Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. Eccl. 505

Reformations-Geſchichte

in einem Auszug

aus

Veit Ludwig von Seckendorf

HISTORIA LVTHERANISMI

mit Anmerkungen

von

M. Johann Friedrich Roos

des Inſtituts der Moral und ſchönen Wiſſenſchaften
zu Erlang Mitglied

---

nebſt einer Vorrede

von dem Vater

des Herausgebers.

Zweite gänzlich umgearbeitete Ausgabe.

Tübingen
gedrukt mit Fuesiſchen Schriften.
1788.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Die Reformation, welche im ſechszehenden Jahrhundert zu Stande gekommen iſt, und bei welcher GOtt vornehmlich den ſel. D. Luther als ein Werkzeug gebraucht hat, iſt, nach der ehmaligen Ausbreitung der chriſtlichen Religion unter den Juden und Heiden, die wichtigſte Begebenheit, die in der Kirchen-Geſchichte vorkommt. Sie beſtand aber nicht aus der Beſtreitung und Verbeſſerung gewiſſer ſcholaſtiſcher

Spizfindigkeiten, auch nicht in der Vertheilung der höchſten gebieteriſchen Kirchen-Gewalt unter den Pabſt und andere, wodurch den Chriſten einige Erleichterung verſchaft werden ſoll. Es ſchrenkte auch D. Luther ſeine Bemühung nicht darein ein, daß er nur unvernünftige Gebräuche und widerſinniſche Vorurtheile durchgezogen und gerügt hätte, wie zu ſeiner Zeit Erasmus, und nach ihm viele, ohne aus der römiſchen Kirche auszutreten, gethan haben und noch thun.

Luther wollte auf die Frage: **was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde?** die rechte und vollſtändige Antwort ans Licht bringen. Er durfte ſie nicht neuerdings erfinden. Sie lag ſchon in der Bibel, war in der alten Kirchenlehrer Schriften enthalten, war den Waldenſern und Böhmiſchen Brüdern vor ſeiner Zeit als eine gute Beylage anvertrauet, und

auch

auch vielen die in der äuſſerlichen Gemeinſchaft der römiſchen Kirche lebten und ſtarben, auf eine dunkele Weiſe bekannt. Nun ſollte ſie aber mit einer gröſſern Klarheit und Vollſtändigkeit aufgeſtellt werden. Der heilige Geiſt und die göttliche Vorſehung lenkten alſo den D. Luther, daß er bey der Lehre von der Buſſe anfieng, und hernach bey ſeinem immer zunehmenden Licht, und nach den äuſſerlichen Veranlaſſungen, die er durch ſeine Gegner bekam, zu den Lehren vom Glauben, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Heiligung des Menſchen durch die Wirkungen des h. Geiſtes, von der chriſtlichen Freiheit, von der Kraft und dem rechten Gebrauch der Sakramenten, von den Rechten und Pflichten der Obrigkeit und aller von GOtt verordneten Stände, und von der gewiſſen Hoffnung des ewigen Lebens, die ein glaubiger Chriſt, welcher der Heiligung bis an ſein Ende nachjagt, ohne ſich wegen eines erdichteten ver-

dienſtlichen Fegfeuers zu ängſten, haben ſoll, fort-
ſchriete. Hiebey mußte dann die Decke, welche
auf der h. Schrift lag, weggeſchaft, dieſelbe ver-
nehmlich und treulich überſezt, zum Leſen em-
pfohlen, und in vielen Stellen auf eine überzeu-
gende Weiſe erklärt werden. Weil er hiebey auf
viele Misbräuche und irrige Lehren ſtieß, und
ihm auch von ungeſchikten Leuten öffentlich wi-
derſprochen wurde: ſo war er genöthiget, neben
den dogmatiſchen und aſcetiſchen Schriften, aus
welchen das Bild dieſes frommen Mannes recht
eigentlich herausleuchtet, Streit-Schriften her-
auszugeben, worin er freylich eine Heftigkeit ge-
zeigt hat, die ihm oft zum Vorwurf gemacht
wird, deren aber auch ſeine Auferziehung, ſein
ehmaliger Mönchs-Stand, die Sitten ſeiner Zeit,
und die Menge ſeiner Geſchäfte zur Entſchuldi-
gung dienen. Er war übrigens ſehr mild, und
tröſtete gern, und wandelte unter ſeinen Haus-

genoſſen, Freunden und Zuhörern als ein ſanf-
ter, liebreicher und demüthiger Mann. That
er denn zuweilen zu viel, ſo that ers GOtt. Ja
wenn er auch zuweilen in ſeinen Ausdrücken zu
weit gieng: ſo rechne mans zu den Flecken, wel-
che alle groſſe Männer an ſich haben, und welche
eben deswegen, weil ſie groſſer Männer Flecken
ſind, jedermann in die Augen fallen. Uebrigens
darf mans ihm als einem ſehr aufrichtigen Mann
glauben, was er T. II. Jen. lat. f. 400 ſchrieb:
meine Schale kan ziemlich hart ſeyn, aber
mein Kern iſt weich und ſüß (cortex meus
poteſt eſſe durior, ſed nucleus meus mollis &
dulcis eſt) und was er auch T. VIII. Jen. germ.
f. 248b geſchrieben hat: wir ſind Gottlob auch
nicht ſteinernen Herzens oder eiſernen Ge-
müths. Ich gönne niemand böſes. Son-
derlich ſoll ja kein Chriſt dem andern den
Zorn GOttes wünſchen, auch den Türken

und Juden und keinem Feind nicht. Ja auch den Cardinälen und dem Pabſt nicht. GOttes Zorn ſoll auch kein Teufel dem andern fluchen, es iſt zu viel ewiger Zorn, darwider jedermann für jedermann ernſtlich bitten ſoll, und iſt ſchuldig alſo zu bitten. Es hat auch ſein glaubiges und Hofnungs-volles Bezeugen in ſeinen lezten Tagen und bey ſeinem Sterben bewieſen, daß er im Licht und in der Liebe und Wahrheit gewandelt habe, und niemand wird das Gegentheil aus glaubwürdigen Urkunden erweiſen können. Viele meinen, er habe ſeine Sache zu weit getrieben, und hätte eine Trennung von der römiſchen Kirche verhüten ſollen, allein zu geſchweigen, daß der Pabſt Leo X ſeine Lehre durch zwey Breven verdammt, und ihn und die, welche ihm beipflichteten, von der Gemeinſchaft der römiſchen Kirche abgeſchnitten, das Concilium zu Trient aber durch ſeine verdammende Urtheile die

Trennung noch weiter beſtätiget und unheilbar gemacht hat: ſo konnten Luther, und es können noch jezo die ſämtlichen Proteſtanten nicht in der Gemeinſchaft derjenigen Kirche ſeyn, deren Oberhaupt ohne Beweis und ſchlechterdings befiehlt, was man glauben und thun ſolle, und deren Biſchöfe als einzeln und als verſammlet das privilegium der Unfehlbarkeit beſitzen wollen, folglich unbedingten Gehorſam in Glaubens-Sachen fordern. Die Päbſte haben noch nichts, das ihre Vorfahrer ex cathedra, wie man ſagt, ausgeſprochen haben, widerrufen und dörfen nichts widerrufen: die Biſchöfe aber ſind an die Ausſprüche der neueſten Kirchen-Verſammlungen, welche man öcumeniſch nennet, gebunden, und durch Eide dem Päbſtlichen Stul verpflichtet. Aenderungen in einigen Kirchen-Gebräuchen machen die Sache nicht aus, denn es kommt vornehmlich auf Lehrſätze an, die ungeändert bleiben; auch kann

die römiſche Kirche niemals alle anſtöſſige Kirchen-Gebräuche wegſchaffen, weil einige derſelben in die Claſſe der Sakramenten erhoben, und nebſt einer falſchen dogmatiſchen Bedeutung von dem Concilie zu Trient unwiderruflich beſtätiget worden ſind. Was einzelne Mitglieder der römiſch catholiſchen Kirche ſagen, iſt nicht die Stimme ihrer Kirche, folglich kann man ſich auch um ihrerwillen nicht mit dieſer Kirche vereinigen. Uebrigens trieb D. Luther ſeine Sache ſo weit, als ihn die h. Schrift leitete, hielt aber die Lehrſätze, welche er aus derſelben ausheben konnte, veſt, und inſonderheit die wahre Lehre von Chriſto und dem Glauben an Ihn für höchſtwichtig; wie er denn T. V. Jen. germ. f. 368 ſchrieb: wenn das rechte Salz, das iſt, die rechte Auslegung der Schrift hinweg iſt, dadurch man alle Welt ſtrafen ſoll, und nichts denn allein den einigen Glauben an Chriſtum gelten laſſen, ſo iſt es

al-

alles aus, und hilft nichts mehr, was man ſonſt lehret oder ſtrafet, denn es iſt ſchon beide Lehre und Leben, Meiſter und Schüler für GOtt verworfen und verdammt. Summa, wo dieſer Artikel von Chriſto nicht getrieben wird, daß wir durch Ihn allein gerecht und ſelig werden, und auſſer ihm alles verdammt halten, ſo iſt kein Wehren und Aufhalten mehr, ja keine Maas noch Aufhören aller Kezerey und Irrthume, aller Secten und Rotten, da jedermann etwas ſonderliches eigenes erdenkt und aufwirft. Uebrigens hat dieſer fromme Mann wie alle ſeine Schriften bezeugen, auf gute Werke, die aus dem Glauben folgen, oder auf einen heiligen Wandel nach den Geboten GOttes, ernſtlich getrungen, und ſich über das rohe Leben vie-

ler, die ſich Lutheriſch nannten, herzlich betrübt und dagegen ſonderlich in ſeinen lezten Jahren ernſtlich geeifert. Es iſt auch mit der wahren Lehre darauf angeſehen, daß die Menſchen, die ein Urtheil der Verdamniß in ſich fühlen, beruhiget, diejenigen, die leiden, getröſtet, und die ſich unrein und verderbt fühlen, durch eine wahre Heiligung, die GOttes Werk iſt, zu dem ewigen Leben in der Herrlichkeit zubereitet werden. Wer dieſen Zweck nicht an ſich erreichen laſſen will, fährt, er mag orthodox oder heterodox heiſſen, in das Verderben hin, und darf ſich der Kirche, deren Mitglied er iſt, nicht rühmen, gleichwie er auch keine Zierde derſelben iſt.

Was nun den gegenwärtigen Auszug aus der Reformations-Geſchichte des Wolſeel. Veit

Lud-

Ludwig von Seckendorf anbelangt, ſo iſt der⸗
ſelbe bereits in den Jahren 1781 und 1783 in
zween gr. 8v. Bänden, welche über 5 Alpha⸗
bete betrugen, von meinem Sohn, unter dem Ti⸗
tul: **Reformations⸗Geſchichte in einem
verbeſſerten Auszug des Herrn Chriſtian
Friedrich Junius aus des Herrn Veit Lud⸗
wig von Seckendorf** *Hiſtoria Lutheraniſmi*
**herausgegeben, und mit Anmerkungen ver⸗
ſehen von M. Johann Friedrich Roos** —
zum Druck befördert worden. Da die Verdien⸗
ſte des Wolſeel. **Veit Ludwigs von Secken⸗**
dorf um die Reformations⸗Geſchichte, die er
ſich durch ſeine mit der gewiſſenhafteſten Treue
aus den erſten Quellen gezogenen Nachrichten
gemacht hat, ſo allgemein anerkannt ſind, ſo
wür⸗

würde eine Rechtfertigung, ſeine Hiſtoria Lutheraniſmi durch einen deutſchen Auszug gemeinnüziger zu machen, jezt auch aus dem Grund überflüſſig ſeyn, da jener bereits von dem Publicum mit Beifall aufgenommen worden. Dieſe neue Ausgabe deſſelben iſt nun, wie der Augenſchein lehret, von dem Herausgeber gänzlich umgearbeitet, die Geſchichte unmittelbar aus Seckendorf, (ohne auf des ſeel. Hofrath Junius in den Jahren 1754 und 1755 in 5 Octav Bänden herausgegebenen Auszug einige Rükſicht zu nehmen) ausgehoben, und ſo zuſammen gedrängt worden, daß ſie für mehrere, beſonders auch ungelehrte Leſer, die öfters weder Zeit noch Gedult haben, ein Buch von zwei ſtarken Bänden zu leſen, brauchbarer und nüzlicher werden

möch-

möchte. Auch von den Anmerkungen, die ein Eigenthum des Herausgebers ſind, ſind einige weggelaſſen, andere abgekürzt, und hie und da einige neue hinzugefügt worden. Bei dem Anhang, welcher eine kurze Geſchichte von Luthers Tod (mit welchem bekantl. der Herr von Seckendorf ſeine Hiſtorie beſchloſſen hat) bis auf den Augsburger Religions-Frieden im Jahr 1555 enthält, iſt der Anhang des ſeel. Junius, den er ſeinem oben angeführten Auszug beigefügt hat, auch bei dieſer neuen Ausgabe als Grundlage, oder vielmehr als Leitfaden gebraucht worden.

GOtt gebe, daß nun vielen bei Leſung dieſer Geſchichte nicht nur ihre durch unſere würdige Vorfahren ſo theuer erworbene Religions- und Gewiſſens-Freiheit, ſondern auch die durch ſie

wieder ans Licht gezogene Evangeliſche Wahrheit ſelbſt aufs neue wichtig und groß werde, und ſie zum dankbaren Veſthalten dieſer und zum rechten Gebrauch jener ermuntert werden.

Anhauſen an der Brenz
im April 1788.

Magnus Friedrich Roos,
Herzogl. Wirtemb. Rath und
Prälat daſelbſt.

Erſte Veranlaſſung zur Reformation durch die Päbſtliche Ablaͤſſe.

§. 1.

Mehrere hundert Jahre, ehe Luther geboren worden, klagten rechtſchaffene Maͤnner aus allen chriſtlichen Nationen uͤber einen immer zunehmenden Verfall der Kirche, uͤber eingeriſſene Mißbraͤuche und Aberglauben, und uͤber laſterhafte Sitten der Geiſtlichen, und wuͤnſchten, daß die Gebrechen der Kirche durch die wirkſamſten Mittel geheilt werden moͤchten. Die Liebe zu den Wiſſenſchaften und ſchoͤnen Kuͤnſten, die mit dem Studium der Sprachen im fuͤnfzehenden Jahrhundert wieder auflebte, hatte einen groͤſſern Grad von allgemeiner Aufklaͤrung zur unmittelbaren Folge; nun ſahe und fuͤhlte man die vorhin nur ſchwach empfundenen Maͤngel noch ſtaͤrker, und die Klagen uͤber dieſelben wurden lauter, als jemals. Und nachdem noch die Wirkung von dem einzigen Mittel, das man in den damaligen Zeiten fuͤr wirkſam hielt, von allgemeinen Kirchenverſammlungen, durch die ſchlaue Politik der Roͤm. Paͤbſte immer vereitelt und gehemmt worden, ſo gerieth die ganze chriſtliche Welt in eine Art von Gaͤhrung, die, ſo bald die geringſte aͤuſſere Veranlaſſung dazu kam, einen gewaltſamen Ausbruch nehmen mußte. *)

§. 2.

*) Von den langſam und faſt unſichtbar wirkenden Anſtalten der Vorſehung GOttes zur Reformation, worunter auch vornemlich die nicht lange Zeit vorher erfundene Buchdruker-Kunſt gehoͤrt, ſehe man die Geſchichte der Entſtehung des Proteſtantiſchen Lehrbegrifs Th. I. S. 10. 70. Mich. Ignaz Schmids Geſchichte der Deutſchen Th. 5. S. 67. ff. Robertſon Geſch. Karl V. Th. 2. S. 149ff.

§. 2.

Zu den Mißbräuchen, worüber ſchon lange ganze Nationen und Einzelne ſeufzten, gehörten auch die, welche mit den Ablässen, die man von Rom aus ausſchriebe und verkaufte, getrieben wurden. Man hatte endlich dort den Glaubens-Artikel aufgeſtellt, Chriſtus habe in ſeiner Kirche einen Schaz von Verdienſten in Vorrath angelegt, und ihn ſeinem Statthalter auf Erden zur Verwahrung und Verwaltung anvertraut *). Chriſtus habe, ſagte man, viel mehr gelitten und gethan, als zur Verſöhnung der Menſchen nöthig geweſen, (ein einziger Tropfen ſeines Bluts wäre dazu hinlänglich geweſen) und die Heiligen haben viel mehr gute Werke gethan, als ſie zur Erlangung der Seeligkeit bedörft, und dieſen Ueberfluß fremder Verdienſte könne nun der Pabſt nach den Bedürfniſſen eines jeden austheilen.

Dieſer Glaubens-Artikel war recht dazu gemacht, die Einkünften des Römiſch. Hofs zu vermehren,

*) Dieſer Saz wurde erſt in der zweiten Helfte des dreizehenden Jahrhunderts von Albert dem Groſſen, und dem Thomas Aquina als eine unerſchütterliche Wahrheit vorgetragen, die von jedem geglaubt werden müſſe, nachdem er nicht lang vorher von einem Franciskaner Mönchen Alexander von Hales erfunden, und zuerſt der Welt nur als eine Vermuthung mitgetheilt worden. P. Clemens VI. erhob ihn zulezt in einer Bulle im J. 1342. zum Glaubens-Artikel. Daß doch dasjenige Syſtem, das, wenn es von ſeinen Anhängern dem Proteſtantismus entgegen geſtellt wurde, mit dem Namen Alter und apoſtoliſcher Glaube ſo oft geſchmückt worden, erſt ſo ſpät Zuſäze von ſo groſſer Wichtigkeit erhielt, wie der angeführte unſtreitig wäre, wenn er nur die Warheit auf ſeiner Seite hätte.

ren, und ſeinen Abſichten Wirkſamkeit zu geben, beſonders, da er nun leicht durch neue vortheilhafte Zuſäze erweitert werden konnte. Die Päbſte verſtanden auch ihren Vortheil, daß ſie den groſſen Schaz der Verdienſte den armen Sündern nicht umſonſt öfneten. Pabſt Bonifacius VIII. ſchrieb im J. 1300 eine Jubelfeier der Peter und Pauls-Kirche zu Rom, welche in den folgenden Zeiten alle hundert Jahre gefeiert werden ſolte, aus, und verſprach allen Chriſten, die nach Rom kommen, gewiße Andachten daſelbſt verrichten, und opfern werden, aus jenem Schaz einen vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden. Der P. Clemens VI. befahl im J. 1350. daß alle 50 Jahre diß Jubiläum gefeiert werden ſolte, und Paul II. fand es noch nüzlicher, wenn es unter dem Anerbieten eines eben ſo vollkommenen Ablaſſes alle 25. Jahre gehalten würde. Der Schaz der überflüſſigen Verdienſte ſtand dem unerachtet nicht in Gefahr erſchöpft zu werden, je häufiger auch die Päbſte davon Gebrauch machten: die Verdienſte Chriſti, woraus derſelbe zum Theil beſtehen ſolte, waren ja nicht nur unendlich, ſondern diejenige, die ſich der Abläſſe theilhaftig machten, vermehrten zugleich den Vorrath von Verdienſten und guten Werken wieder, und ſo konnte die Hauptſumme nie vermindert werden. Die Päbſte nahmen aber auch in der Folge ihre Zuflucht zu demſelben auſſer den Jubel-Jahren, ſo oft ihre eigene Schazkammern erſchöpft waren, und ſchrieben bald unter dem Vorwand, daß die Peters-Kirche zu Rom ausgebaut, oder Krieg wider die Türken geführt werden müſſe, allgemeine und vollkommene Abläſſe aus, die mit baarem Geld erkauft werden ſolten. Je mehr aber auch die Abläſſe vervielfältigt wurden, je ſichtbarer der niedrig-

ſte Eigennuz dabei wurde *), und je mehr die Lehre von den Indulgenzen der geſunden Vernunft und den noch übrigen und nicht ganz entſtelten Lehren der Bibel (ſ. Chemnitii Exam. Conc. Trid.) widerſprach, deſto lauter ward auch der Unwillen ganzer Nationen **) und einzelner rechtſchaffener Männer darüber, deſto mehr ſtreubte ſich Verſtand und Herz gegen dieſen Römiſchen Kaufhandel bei jedem, der noch einiges Gefühl für Religion und Warheit hatte.

§. 3.

Aber die Päbſte fanden ihn viel zu einträglich, als daß ſie darauf hätten Verzicht thun mögen; ſie dachten vielmehr darauf, ihn durch allerlei Künſte noch ergiebiger zu machen, da ihr Hofſtaat und die Kriege, die ſie öfters führten, ungeheure Summen koſteten. Auch Leo X. der im J. 1513 auf den Päbſtlichen

*) Zulezt machte man zu Rom eine förmliche Tax-Ordnung aller Arten von Sünden, die noch unter dem Titul: Taxa ſacræ Pœnitentiariæ bei Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs B. 1. C. 47. nachgeleſen werden kann.

**) Die deutſche Nation verlangte in den Koſtnizer Concordaten, der Pabſt ſolte nur aus den wichtigſten Urſachen Ablässe ertheilen, und der P. Martin V. verſprachs --- Aber weder er noch ſeine Nachfolger hielten das Verſprechen. ſ. van der Hardt Acta Conc. Conſt. T. I. P. XXIII. Dem Geſandten des P. Alexanders VI. erlaubten die Stände des deutſchen Reichs nur unter ſehr beſchwerlichen Bedingungen Ablaß zu verkündigen, und in den merkwürdigen 10 Beſchwerden über den Pabſt und die Röm. Geiſtlichkeit, die ſie im J. 1510 dem Kaiſer übergaben, und wozu der damalige Churfürſt von Mainz den Entwurf gemacht hatte, waren auch die Ablässe namentlich angeführt.

chen Stul gelangt war, ſchrieb nun nach dem Beiſpiel ſeiner Vorfahrer in einer Bulle einen allgemeinen Ablaß aus, deſſen Ertrag zum Bau der Peters-Kirche zu Rom verwendet werden ſolte *). Um die Ablaß-Gelder deſto ſchneller und ſicherer beizutreiben, war ſonſt ſchon das Mittel mit Vortheil gebraucht worden, daß man an gewiſſe Commiſſarien die Vollmacht, den Ablaß in einzelnen Provinzen zu predigen, gegen anſehnliche Summen verpachtete; dieſe nahmen dann wieder ihre Unter-Pächter an, welche durch die niedrigſten Künſte das Volk zu überreden ſuchten, Ablaß-Scheine zu kaufen, um auch für ſich ſelbſt bei dieſem Gewerbe ſo viel als möglich zu gewinnen.

Nun bat der Churf. **Albrecht** von **Mainz**, der im J. 1514. zur Chur und Erzbiſchöfl. Würde gelangte, und ein Bruder des damals regierenden Churfürſten **Joachim** I. von **Brandenburg** war, den Pabſt um die Erlaubniß, in einem Theil von Deutſchland den Ablaß verkündigen zu dörfen. Der Churfürſt hofte, durch dieſes Mittel ſeiner erſchöpften und mit Schulden belaſteten Kammer aufzuhelfen, und ſeinen Hang zur Pracht und zu Ergözlichkeiten deſto eher befriedigen zu können. Er erhielt auch die geſuchte Vollmacht unter der Bedingung, die Helfte von den erſammleten Ablaß Geldern an die

Päbſtl.

*) So hieß es in der Bulle: aber ſchon im Voraus war der Ertrag des Ablaſſes aus den meiſten Provinzen Deutſchlands der Schweſter des Pabſts **Magdaline**, Gemalin des Prinzen **Cibo**, als Geſchenk angewieſen. **Sarpi** Hiſtor. Conc. Trid. Guiccardini -- libr. XIII. S. 168. edit. Genev. vom J. 1636. **Pallavicini** bemüht ſich dieſe Nachricht aus nicht ſehr wichtigen Gründen in Zweifel zu ziehen in ſeiner Hiſt. Conc. Trid.

Päbſtliche Kammer abzuliefern. Nun ſtelte er einen Dominikaner Mönch, **Johann Tezel**, der aus **Pirna** in **Meiſſen** gebürtig war *), zu **Frankfurt** an der **Oder** Doktor der Theologie worden, und zu **Gros-Glogau** an der **Oder** Prior geweſen war, zu ſeinem Unter-Commiſſar auf. **Tezel** hatte ſchon einmal diß Handwerk mit grenzenloſer Unverſchämtheit zum Vortheil des deutſchen Ordens getrieben, aber auch durch dieſe und ſein laſterhaftes Leben es dahin gebracht, daß er zu **Innſpruck** im Inn-Fluß erſäuft werden ſolte. Auf die Fürbitte des Churf. **Friedrichs** von **Sachſen** wurde er aber von dem Kaiſer **Maximilian** I. von dieſer Todes-Strafe losgeſprochen, und zu einem ewigen Gefängnis verurtheilt, von dem er endlich auch wieder loskam.

Jezt gebrauchte er aber wieder aufs neue als Chur-Mainziſcher Unter-Commiſſar in der **Lauſiz** und in **Sachſen** die niedrigſten Künſte eines Marktſchreiers, um den Pöbel zu loken, ſeine Ablaß-Briefe zu kaufen. Zu **Annaberg**, wo man eben neue Bergwerke anlegte, gab er nach dem Zeugnis des **Mykonius**, der ihn ſelbſt hörte, vor, alle umligende Berge werden zu gediegenen Silber-Bergen werden, wenn man viel Ablaß löſe: Wenn jemand die Jungfrau Maria geſchwächt hätte, ſo würde ihm dieſe Sünde durch ſeinen Ablaß vergeben: ſo bald der Groſchen im Beken klinge, ſo fahre die Seele, für die man einlege, von Stund an in Himmel: auch für Sünden, die man noch in Zukunft bege-

*) Nach der Leipziger Univerſitäts-Matrikel war Tezel zu Leipzig geboren.

begehen wollte, gab er Ablaß-Briefe; Chriſtus bekuͤmmerte ſich nach ſeinem Vorgeben ſeit ſeiner Himmelfahrt nichts mehr um die Welt und die Kirche, ſondern uͤberließ die Regierung derſelben lediglich ſeinem Statthalter auf Erden *).

Ein Ablaß-Schein von ihm lautete im Original ſo: „Unſer Herr Jeſus Chriſtus erbarme ſich uͤber dich, abſolvire dich durch die Verdienſte ſeines allerheiligſten Leidens; und in ſeinem Namen und in ſeiner Macht, wie auch der heiligen Apoſtel Petri und Pauli, und unſers allerheiligſten Vaters des Pabſts, die mir in dieſen Sachen anvertraut worden, abſolvire ich dich fuͤrs erſte von allen Kirchenbuſſen, die du jemals verſchuldet, hernach von allen Suͤnden, Mißhandlungen und Verbrechen, die du jemals begangen, ob ſie auch noch ſo groß geweſen, und wenn ſie auch dem Paͤbſtlichen Stul ſelbſt vorbehalten ſeyn ſolten, ſo weit ſich die Schluͤſſel der Kirche erſtrecken, und erlaſſe dir mit einer vollkommenen Indulgenz alle Strafen, die du in dem Fegfeuer haͤtteſt ausſtehen muͤſſen, ſeze dich wieder in den Genuß der Sacramenten der Kirche, und in die Gemeinſchaft der Glaubigen, wie auch in den Stand der Unſchuld und Reinigkeit, worinn du bei deiner Taufe geweſen, dergeſtalt, daß bei deinem

*) In einer kleinen Schrift, welcher Tezel den Namen und das Wappen des Churf. von Mainz, und den Titul: Summaria inſtructio Sacerdotum ad prædicandas indulgentias vorſezte, waren aͤhnliche abſcheuliche Lehrſaͤze von der Wirkung des Ablaſſes enthalten, und noch obendrein mit der Drohung des Banns, fuͤr jeden, der etwas dawider einwenden wuͤrde, verbraͤmt.

deinem Tode die Pforten zu allen Strafen vor dir verſchloſſen, die Thüren zum Paradis des Freuden-Lebens aber geöfnet ſeyn ſollen; ſo lang du nicht ſtirbſt, ſoll auch dieſer Ablaß ſeine völlige Kraft behalten biß zum lezten Odem deines Lebens. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geiſtes Amen. Bruder Johannes Tezel Unter-Commiſſarius hat diß eigenhändig geſchrieben.“

Dismal empörte aber **Tezel** durch ſein ſchändliches Gewerbe den Geiſt eines Mannes, der bald nicht nur dem Ablaß-Kram *) in Deutſchland für immer ein Ende machte, ſondern das ganze Gebäude der Hierarchie und des Aberglaubens ſo mächtig erſchütterte, daß ſeine Bewohner bald wegen ſeinem gänzlichen Einſturz beſorgt wurden.

Geſchichte von Luthers Familie, deſſen Jünglingsjahren, Aufenthalt im Kloſter und Lehr-Amt zu Wittenberg.

§. 4.

Luther war es, den die Vorſehung Gottes hiebei als Werkzeug gebrauchen wolte. Von ſeinem Lebenslauf biß auf den gegenwärtigen Zeit-Punkt mögen nun einige Nachrichten vorangehen.

Martin Luther iſt im J. 1483. am 10. Nov. zu **Eißleben** geboren. Seine Mutter, **Margareta**, eine geborne **Lindemännin** wurde daſelbſt, als ſie häuslicher Angelegenheiten halber dahin gereist war,

*) Von den um dieſe Zeit aufs höchſte geſtiegenen Misbräuchen bei dem Ablaß-Verkaufen findet man einige merkwürdige Zeugniſſe bei **Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs** 1 B. 1 Cap. und in **Schmids Geſch.** der Deutſchen Th. 5. S. 43. ff.

war, unvermuthet von Geburts-Schmerzen überfallen, denn ſonſt wohnte ſie mit ihrem Mann **Hanß Luther**, der ein Bergmann war, in dem Dorf **Möre**, zwiſchen **Eiſenach** und **Salzungen**. Nach einiger Zeit verlegte die ganze Familie ihren Wohnſiz nach **Mannsfeld**. Dieſe rechtſchaffene Eltern wendeten bei der Erziehung ihres Sohnes alles an, wozu ſie in den damaligen Zeiten und bei einem geringen Vermögen Gelegenheit fanden, ſeinen Geiſt mit nüzlichen Kenntniſſen anzubauen, und in ſeinem Herzen wahre Gottesfurcht zu pflanzen. Im 18ten Jahr ſeines Alters bezog **Martin Luther** die Univerſität zu **Erfurt**, wo er zwei Jahre lang der Ariſtoteliſchen Philoſophie ſeinen ganzen Fleiß widmete *), nach deren Verfluß ihm die Magiſter-Würde ertheilt wurde. Nach dem Wunſch ſeines Vaters hätte er ſich nun zum künftigen Geſchäftsmann bilden, und der Rechts-Gelehrſamkeit widmen ſollen. Ein unvermutheter Zufall beſtimmte ihn aber, ſich im J. 1505 wider den Willen ſeines Vaters und ſeiner Freunde in das **Auguſtiner Kloſter** zu **Erfurt** aufnehmen zu laſſen. Auf einer Reiſe von **Mannsfeld** nach **Erfurt** tödtete nemlich der Bliz ſeinen Freund und Begleiter an ſeiner Seite, und da that er in der Beſtürzung das Gelübd, ins Kloſter zu gehen, wenn er glüklich nach **Erfurt** kommen ſolte. „Ich ward je nicht gerne ein Mönch (ſchrieb er hernach ſelbſt hievon), vielweniger um Mä-

*) Aber auch, da ſein Geiſt und Herz die gewünſchte Nahrung nicht dabei fand, den Grund zu dem unaustilgbaren Haß gegen ſie und ihre Tochter, die ſcholaſtiſche Theologie legte, der ſich in ſeinem ganzen Leben mit gleicher Heftigkeit äuſerte.

Mäſtung oder des Bauchs willen, ſondern als ich mit Schreken und Angſt des Todes eilends umgeben, gelobt ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde“ *).

Im Kloſter wurde Luther ſehr ſtreng gehalten. Doch diß koſtete ihn weniger unangenehme Empfindungen, als die traurige Erfahrung, daß er bei der genaueſten Beobachtung ſeiner Kloſterpflichten, bei der gröſten Strenge gegen ſich ſelbſt, zu keiner Ruhe ſeiner Seele kommen konnte. Sein Herz wurde von Angſt und tiefer Schwermuth Jahre lang gefoltert, und faſt wäre auch ſein Körper unter dieſem anſtrengenden Kampf aufgerieben worden. D. **Staupiz**, der als General-Vikarius des Auguſtiner-Ordens das Kloſter zu **Erfurt** um dieſe Zeit viſitirte, lernte nun Luthern kennen, und die Vorzüge ſeiner edlen Seele ſchäzen, die äuſſerer und innerer Druk, unter dem dieſer ſchmachtete, dem Mann von ähnlichen eigenen Erfahrungen und tiefer Kenntniß des menſchlichen Herzens nicht lange verbergen konnten. Er befreite ihn auch nicht nur von den beſchwerlichſten Kloſter-Dienſten, die ihm bißher mit einer Art von Muthwillen auferlegt worden, ſondern ſprach mit ihm im Ton

*) Doch war die Erfüllung des Gelübds nicht die Frucht eines plözlichen Schreckens, denn ſie geſchahe erſt einige Zeit nach dieſem Vorfall, und noch weniger einer jugendlichen Schwärmerei, wozu kein Keim in ſeinem Charakter lag, ſondern ſeiner ſchon damals feſten Beharrlichkeit, ſeiner Ueberzeugung in Sachen der Religion zu folgen, ſeines tiefen Gefühls für dieſelbe, und ihres groſſen Werths fürs praktiſche Leben und ſeines heiſſeſten Wunſches ſeiner Seeligkeit gewis zu werden, deſſen er im Kloſter und bei klöſterlichen Uebungen am eheſten froh zu werden hofte —.

Ton eines zärtlichen theilnehmenden Vaters über die Angelegenheiten ſeines Herzens, gab ihm guten Rath, wie er ſein Studiren ordnen ſolle, und wies ihn beſonders zum fleiſſigen Forſchen in der Bibel an. Dadurch wurde Luther ungemein aufgerichtet, und ſein Geiſt verfolgte nun eifrig die Spur, die ihm ſein weiſer Lehrer, deſſen Namen er in ſeinem Leben nie ohne dankbare Ehrfurcht ausſprach, gezeigt hatte *).

§. 5.

Auf ſeine Empfehlung wurde Luther im J. 1508 von dem **Churf. Friedrich von Sachſen** als Profeſſor der Weltweisheit und Prediger auf deſſen neuerrichteten **Univerſität** zu **Wittenberg** angeſtellt.

Im

*) Der erſte helle Stral von Licht fiel in ſeine Seele, da er im zweiten Jahr ſeines Kloſterlebens in einer Krankheit, wo er ſich am Rande des Grabes zu ſeyn glaubte, und ſein Herz mit der Verzweiflung rang, ſich einem alten Mönchen vertraute, und dieſer ihm gerade im entſcheidenden Augenblick die Worte aus dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekenntniß vorſagte: **Ich glaube eine Vergebung der Sünden** — Beim weiteren Forſchen in der Schrift wurde hernach ſeine Seele immer heller, über ihre künftige Seeligkeit beruhigter, und von den Vorurtheilen für den alten Lehrbegrif, beſonders im Artikel der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, nach und nach entfeſſelt, die ihn bisher ſo manchen ſchweren Kampf gekoſtet hatten, da ſie vor jeder Abweichung von demſelben ängſtlich zurükbebte, ſo ſtark auch die Einwürfe waren, die ſie dagegen empörten. — Man ſehe das mit einer Meiſterhand gezeichnete frühere Leben Luthers in der **Geſchichte der Entſtehung des Proteſt. Lehrbegr.** 1 Th. S. 37. ff.

Im J. 1512 mußte er in Angelegenheiten ſeines Ordens nach **Rom** reiſen *). Die Erfahrung, die er auf dieſer Reiſe machte, daß auch das Beſuchen heiliger Oerter und berühmter Kirchen, und die ſtrengſte Buß- und Andachts-Uebungen in denſelben ſeinem Herzen die gewünſchte Beruhigung nicht geben können, und die Beobachtung, daß gerade in **Italien** und **Rom**, wo man ſich in entfernten Provinzen den Mutterſiz der Religion dachte, in dem die reinſte Andacht und Frömmigkeit in den ſchönſten und vollkommenſten Früchten am reichlichſten noch angetroffen werden müſſe, alle Gattungen von Laſtern auch bei Geiſtlichen einheimiſch ſeyen, und daß dieſe auch bei dem Gottesdienſt und Meßleſen der Religion ſpotten, und die Andacht eines Fremden verlachen können —. Dieſe Erfahrungen und Beobachtungen waren ihm ungemein wichtig, und trugen um ſo mehr zur helleren Erkenntnis und zum unbeweglichen Veſthalten derjenigen Wahrheit bei, die er in der Folge mit ſo vielem Eifer der Welt als die woltätigſte Lehre anpries, da er eben damals über die Erklärung des Pauliniſchen Briefs an die Römer, viel nachdachte, und ihm vornemlich die Worte: (C. 1, 7.) **Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben**, auch auf ſeiner Reiſe faſt nie aus dem Sinn kamen.

Noch in eben dieſem Jahr nahm er nach dem Verlangen des D. **Staupizen** und ſeines Convents die theologiſche Doktor-Würde an, wozu der **Churf.** von

*) Um einige Irrungen, die über einer neuen Eintheilung der Ordens-Provinzen entſtanden, beizulegen. ſ. Bzovii Annales ad a. 1517. n. 7.

von Sachſen die Koſten hergab *). So viele Ueberwindung es Luthern koſtete, Doktor zu werden, ſo froh war er nachher darüber, daß er den Rath ſeiner Freunde befolgt, da er den Vorwurf von Freunden und Feinden: woher er berechtigt ſey, ſo groſſe Bewegungen in der Chriſtenheit zu veranlaſſen, mit ſeinem Doktors-Eid, der ihn verpflichtete, die Lehren der heil. Schrift lauter und unverfälſcht ohne Rückſicht auf Menſchen vorzutragen, beantworten konnte.

Bei dieſem neuen Lehramt bekam Luther nicht nur Gelegenheit, ſelbſt in der Erkenntnis der Schrift-Wahrheiten zu wachſen, da er nun mit doppeltem Eifer ſie zum Gegenſtand ſeines Fleiſſes wählte, und mit demſelben auch das Studium der griechiſchen und hebräiſchen Sprache verband, ſondern durch ſeine Vorleſungen, in welchen er die Pſalmen und die Pauliniſchen Briefe an die Galater und Römer erklärte, wurden auch ſeine vorzüglichen Talente und gründliche Gelehrſamkeit mehr im Publikum bekannt, und nicht nur er erwarb ſich einen vorzüglichen Ruhm, ſondern durch ihn kam die neuerrichtete Univerſität zu Wittenberg in einen ſo guten Ruf, daß ihre ältere Schweſtern bald darüber neidiſch werden muſten. Zugleich zeigte ſich Luther von der Zeit an als den eifrigſten Gegner der ſcholaſtiſchen Theologie, und forderte eben dadurch alle ihre Verteidiger zum entſcheidenden Streit auf, wozu ſie ſich auch bereits rüſteten: Aber durch eine unerwartete Wendung wurde nun eine wichtigere Sache der Gegenſtand deſſelben.

*) Luthern wurde die Wahl gelaſſen, ob er lieber Doctor in ſententiis (Lehrer der ſcholaſtiſchen Theologie) oder Doctor in Biblia (Lehrer der bibliſchen Theologie) werden wolle — und er wolte Doctor in Biblia werden.

1517.

Tezel predigt in Sachſen Ablaß, und gibt Luthern dadurch Veranlaſſung, ſeine berühmten 95. Säze zu ſchreiben und zu vertheidigen. --- Tezel verbrennt ſie, und die Studenten zu Wittenberg verbrennten Tezels Gegenſchrift.

§. 6

Eben damals ſchlug **Tezel** ſeine Ablaß-Bude *) in der Gegend von Wittenberg auf, und erregte Luthers Aufmerkſamkeit. Die erſte Veranlaſſung dazu, und Luthers erſte Schritte in der durch ihre Folgen ſo wichtig gewordenen Sache beſchreibt **Mykonius** in ſeiner Reformations-Geſchichte. Luther hörte nemlich bisweilen Beicht, und vor ſeinem Beichtſtul fanden ſich auch Leute ein, die von Tezeln Ablaß-Briefe gekauft hatten, „und als ſie (diß ſind die eigenen Worte des Mykonius) grobe Grumpen vorgaben, und ſich hören lieſſen, daß ſie weder von Ehbruch, Hurerei, Wucherei, ungerechtem Gut und dergleichen Sünd und Boßheit nicht ablaſſen wolten, da wolt ſie, weil keine rechte Buß und Beſſerung do angegeben wurd, der Doktor nicht abſolviren: do beruften ſich die Beichtkinder auf ihre Pabſtsbrief, und Tezeliſch Gnad und Ablaß. Daran wolt ſich Martinus nicht kehren, und beruft ſich auf den Spruch Luc. 13, 3. Und als er ſie nicht abſolviren wolt, da giengen ſie wiederum zum Tezel,

*) Tezel hatte es ſo weit gebracht, daß er in dieſem Jahr einen eignen Subcommiſſar bei ſeinem Ablaßhandel aufſtellen konnte, welcher ihm an Unverſchämtheit gleich war, und z. B. das Volk zu bereden ſuchte: er ſehe das Blut Chriſti von dem aufgerichteten Ablaßkreuz häufig herabflieſſen — ſ. **Löſchers Dokumente** ꝛc. T. I. S. 385.

Tezel, und klagten ihm, wie dieſer Auguſtiner-Mönch auf ihre Brief nicht geben wolt. Tezel war zu Jüterbok in Sachſen, und ward über ſolche neue Zeitung ſehr zornig, wütet, ſcholt und maledeiet greulich auf dem Predigtſtul, und dräuet feindlich mit den Kezermeiſtern, die waren die Zeit die Prediger Mönch *). Und damit er ein Schreken machte, ließ er etlichemal in der Wochen ein Feuer auf dem Markt anzünden, und weiſet damit, wie er vom Pabſt Befehl hätte, die Kezer, die ſich wider den Allerheiligſten, den Pabſt, und ſeinen allerheiligſten Ablaß legten, zu verbrennen **). Doktor Martinus ſchrieb erſtlich vier Biſchöfen, als dem von **Meiſſen**, von **Frankfurt**, von **Zeiz** und **Mersburg**, darnach dem Biſchof von **Mainz Alberto**, und erinnert ſie, daß

*) P. Gregorius IX. hatte ſchon im J. 1233. dem Dominikaner-Orden das ausſchlieſſende Privilegium ertheilt, alle Arten von Kezer durch Predigten, Zwangs-Mittel, auch durch Lebensſtrafen ohne Beihülfe und Erlaubnis der Biſchöfe zu bekehren, oder auszurotten. Wo dieſer Orden nun Klöſter hatte, mußten einige Mönche als Kezer-Richter (inquiſitores hæreticæ pravitatis) aufgeſtellt werden. So entſtund denn das fürchterliche Inquiſitions-Gericht, deſſen Gewalt hernach durch mehrere Geſeze auch weltlicher Monarchen immer weiter ausgedehnt und beveſtigt worden, und vermöge welcher jede Obrigkeit angewieſen war, den, welchen die Kezerrichter für einen hartnäkigen Kezer erklärt hatten, ohne weitere Unterſuchung am Leben zu ſtrafen —. Von der erſten Veranlaſſung zu den Inquiſitions-Gerichten und ihrer Einrichtung, ſ. Mosheims Kircheng. Th. 2. S. 765. ff. und Cramers Briefe über die Inquiſition.

**) Nach Selnekers Bericht im Leben Lutheri that ſogar Tezel ſchon damals kraft ſeines Kezermeiſteramts Luthern in den Bann.

daß ſie ihres biſchöflichen Amts halben ſchuldig wären, Einſehens zu haben, daß Gottes Nam nicht alſo mißbrauchet und geläſtert, und das arme Volk nicht ſo jämmerlich verführt würde. Aber der Biſchof Albert verachtet es. So gaben die andern etliche Antwort, ſie könnten noch dürften wider ſolches des Pabſts Geſchäft nichts fürnehmen. Da Doktor Martinus Luther ſahe, daß die Biſchöfe auch nichts darzu thun wolten, ſo ſchrieb er etlich (95.) Propoſitiones vom Ablaß, die ſich anheben: Dominus & Magiſter noſter Chriſtus dicens: pœnitentiam agite, voluit omnem omnium hominum vitam eſſe pœnitentiam &c. und ließ dieſelbige druken, und wolt nur mit den Gelehrten der hohen Schule zu Wittenberg davon diſputiren, was doch Ablaß wäre, was er vermöcht, wo er herkäme, und wie viel er gälte ꝛc. Aber ehe 14 Tage vergiengen, waren die Propoſitiones das ganze Deutſchland, und in 4 Wochen ſchier die ganze Chriſtenheit durchlauſen, als wären die Engel ſelbſt Bottenläufer, und trügens vor aller Menſchen Augen —. „

§. 7.

Dieſe gedrukten Säze, welche die erſte Veranlaſſung zur Reformation wurden, ließ Luther am 31 Oct. Nachmittags an der Schloßkirche zu Wittenberg öfentlich anſchlagen, und in den folgenden Tagen wurde darüber diſputirt. Der Inhalt derſelben beweißt es offenbar, daß er bei ihrer Verfertigung nichts weniger als die Abſicht gehabt habe, den Ablaß ſelbſt zu beſtreiten, oder ſonſt Säze zu behaupten, die mit dem herrſchenden Kirchen-

ſyſtem

ſyſtem nicht hätten vereinbart werden können, ſondern daß er die Lehre vom Werth des Ablaſſes auf den Sinn der älteſten Kirche von demſelben hätte zurükbringen, und etwas dazu beitragen mögen, daß die abſcheulichen Misbräuche, die Tezel und ſeine Conſorten damit trieben, eingeſchrenkt oder abgeſchaft würden *).

Luther

---

*) In den erſten chriſtlichen Jahrhunderten war der Ablaß nichts anders, als ein Nachlaß eines Theils der gewönlichen Kirchenbuße, welche auf grobe Verbrechen geſezt war, und oft viele Jahre lang dauren konnte. Zur Zeit der Verfolgungen ſuchten die Märtyrer und Bekenner durch ſchriftliche Fürbitten jenen Nachlaß für die Büſſende und die Wieder-Aufnahme derſelben in die Gemeinſchaft der Kirche von ihren Biſchöfen zu erhalten, nachher wurde es zum ausſchlieſſenden Vorrecht der Röm. Biſchöfe ſo wol in gewiſſen Fällen, die ſie ſich vorbehielten, die kirchlichen Strafen allein zu erlaſſen, als auch in allen Fällen und in der ganzen Chriſtenheit von denſelben loszuſprechen, ſo oft ſie wolten, und da ſeit dem ſiebenden Jahrhundert die kanoniſchen Strafen häufig in Geldſtrafen, Allmoſen und willkührliche ſogenannte gute Werke verwandelt worden, ſo machten ſie um ſo lieber von jenem angemaßten, und ihnen in den finſtern Jahrhunderten zugeſtandenen Vorrecht Gebrauch, da es für ſie ſehr einträglich werden konnte. Den erſten allgemeinen Ablaß ſchrieb der P. Urban II. im J. 1095. für alle diejenige aus, welche den Kreuzzügen beiwohnen werden, nachher konnte man den Ablaß gewinnen, wenn man nicht in Perſon wider die Saracenen oder Kezer zu Feld zog, ſondern eine Summe Geld dafür bezalte. Im zwölften Jahrhundert fieng man auch an, denen Ablaß zu ertheilen, welche gewiſſe Kirchen und Altäre beſuchten und opferten, und im dreizehenden maßten ſich endlich die Päbſte auch noch eine ausſchlieſende Herrſchaft über die Todten an, und ertheilten Abläſſe, welche die Kraft haben ſolten, die Strafen im Fegfeuer, in dem die in dieſem Leben nicht erſtandenen kanoniſchen Strafen noch nachgeholt und abgebüſt werden ſolten, zu mildern und abzukürzen, oder gar davon zu befreien; doch war noch immer bei dieſen päbſtlichen

Luther handelte hiebei nach dem Trieb ſeines Gewiſſens, und that auch nichts, wozu er nicht als öfentlicher Leh-

Ablåſſen die Bedingung hinzugeſezt, daß die, welche ſie für ſich oder andere gewinnen wollen, zuvor ihre Sünden ordentlich gebeichtet und herzlich bereut haben müſſen. Aber eben dieſe Bedingungen lieſſen die Ablaß-Prediger gefliſſentlich weg, und verſprachen jedem ein für allemal vollkommenen Nachlaß aller kanoniſchen Strafen und des Fegfeuers, und die völlige Vergebung der Sünden bei Gott, der bei ihnen Ablaß kaufen würde. Und dieſe Anmaſſung der Ablaß-Prediger erregte eigentlich Luthers Eifer am meiſten. (Eine kurze Geſchichte der Indulgenzen oder der Ablåſſe findet man in **Cramers Fortſezung der Boſſuetiſchen Einleitung in die Geſch. der Welt Bd. 5. S. 466-436. in Moßheims Kirchengeſch. Th. 3. S. 28. in des** Natal. Alex. ſelectis hiſt. eccl. Capp. C. I. Art. I.)

Um den Grad von Luthers damaligen Einſichten, und die eigentliche Beſchaffenheit des Streits kennen zu lernen, zeichne ich die vornehmſten von ſeinen Såzen aus. Der 5te lautete alſo: "der Pabſt will noch kann nicht einige andere Pein (Strafe) erlaſſen, auſſerhalb derer, die er ſeines Gefallens, oder laut der Canonum d. i. påbſtlicher Sazungen aufgelegt hat — 22) der Pabſt erlåßt keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die ſie håtten ſollen laut der Canonum in dieſem Leben büſſen und bezalen — 32) die werden ſamt ihren Meiſtern zum Teufel fahren, die vermeinen durch Ablaß-Briefe ihrer Seeligkeit gewiß zu ſeyn — 35) die lehren unchriſtlich, die fürgeben, daß die, ſo da Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beicht-Briefe wollen löſen, keiner Reu oder Leides bedörfen — 36) Ein jeder Chriſt, ſo wahre Reu und Leid hat über ſeine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaß-Briefe gebührt — 37) Ein jeder wahrhaftiger Chriſt, er ſey lebendig oder todt, iſt theilhaftig aller Güter Chriſti und der Kirchen aus Gottes Geſchenk, auch ohne Ablaß-Briefe — 38) doch iſt des Pabſts Vergebung und Austheilung nicht zu verachten, denn ſeine Vergebung iſt eine Erklårung göttlicher Vergebung — 58) Die Schåze der Kirche ſind nicht die Verdienſte Chriſti

Lehrer der Theologie befugt geweſen wäre. Die Beſchuldigungen ſeiner Feinde, daß Eigennuz, Eiferſucht, oder Ehrgeiz die Triebfedern von ſeinem erſten Schrit, deſſen Folgen er nicht einmal ahndete, geweſen ſeyen, verdienen nicht widerlegt zu werden, da ſie nicht einmal ſcheinbar gemacht werden können *). Er wurde auch von vielen Orten her aufgemun-

ſti und der Heiligen, denn dieſe wirken allezeit ohne Zuthun des Pabſts, Gnad des innerlichen Menſchen, und das Kreuz, Tod und Hölle des äuſſerlichen Menſchen — 60) Wir ſagen mit gutem Grund ohne Frevel und Leichtfertigkeit, daß dieſer Schaz ſeyen die Schlüſſel der Kirchen, durch das Verdienſt Chriſti der Kirche geſchenkt — 61) denn es klar iſt, daß zu Vergebung der Pein und vorbehaltener Fälle allein des Pabſts Gewalt genug iſt — 62) der rechte wahre Schaz der Kirche iſt das heil. Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes — 66) die Schäze des Ablaſſes ſind Neze, damit man jeziger Zeit den Reichthum der Menſchen fiſchet — 71) Wer wider die Wahrheit des päbſtl. Ablaſſes prediget, der ſey verflucht und vermaledeiet — 72) Wer aber wider des Ablaß-Predigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder ſich bekümmert, der ſey gebenedeiet — 72) Wir ſagen, daß des Pabſts Ablaß nicht die geringſte tägliche Sünde kann hinwegnehmen, was die Schuld derſelben betrift.„

*) Auch **Erasmus** erkannte es in einem Brief an den Churfürſten von **Mainz**, daß Luther durch hinlängliche äuſſerliche Veranlaſſung zu ſeinem öffentl. Widerſpruch gegen die eingeriſſenen Misbräuche bewogen worden, und daß er keine andere Abſicht dabei gehabt habe, als die, welche er mit allen rechtſchaffenen Männern ſeines Zeitalters, die ſich ihre Klagen mit Thränen und Seufzern in der Stille mitgetheilt, gemein gehabt habe. ſ. Eraſmi Epp. lib: XII. ep. 10. Am wenigſten ſcheinbar iſt die alte und ſo oft wieder neu-aufgewärmte Beſchuldigung gegen Luthern, daß er deßwegen wider den Ablaß zu predigen angefangen, weil der ganze Ablaß-Kram ſeinem Orden von den Päbſten genommen, und den Dominikanern aufgetragen worden. Man ſehe

muntert, in ſeinem löblichen Eifer fortzufahren, und ſich durch nichts darinn irre machen zu laſſen. Hingegen die Dominikaner-Mönche, die glaubten, daß ihr ganzer Orden von Luthern in Tezels Perſon beleidigt worden, nebſt andern, denen der Ablaß-Kram vortheilhaft war, warfen einen deſto gröſſern Haß auf ihn, und jene vornemlich ſparten nichts, ſeinen Namen öfentlich auch auf den Kanzeln zu brandmarken, und ſchwuren ihm Rache.

Am erſten trat **Tezel** ſelbſt auf den Schauplaz, mit dem Luther noch in dieſem Jahr einige Schriften wechſelte. Endlich ließ jener Luthers gedrukte Säze gar öfentlich auf dem Markt verbrennen. Die Studenten zu Wittenberg, aufgebracht über den ihrem geſchäzten Lehrer angethanen Schimpf, verurtheilten Tezels Streit-Schriften ebenfalls zum Feuer, und vollzogen ihr Urtheil öfentlich auf dem Markt zu Wittenberg, über welches Unternehmen Luther aber ſein Misfallen in Briefen nachdrüklich bezeugte.

1518.

F. W. Krafftii Diſs. de Luthero contra indulgentiarum nundinationes haud quaqnam per invidiam diſputante &c. Gœttingæ 1749. und eine Recenſion in der Nova Bibliotheca Eccleſiaſtica Friburgenſi Vol. III. Faſc. IV. S. 593.

1518.

Luther bekommt mehrere gelehrte Gegner, und erweitert ſeine theologiſchen Kenntniſſe, wovon er beſonders bei einer öfentlichen Diſputation zu Heidelberg Proben gibt — Er ſchreibt über ſeine 95. Säze Reſolutionen, und ſchikt ſie ſeinem Churfürſten, und durch Staupizen dem Pabſt, nebſt einem demüthigen Brief an denſelben —. Ehe aber dieſer Brief zu Rom anlangte, wurde er dahin zu einem Verhör citirt, auf Vorſtellung des Churfürſten von Sachſen wird aber dem Cardinal Cajetan Vollmacht ertheilt, Luthern in Deutſchland ins Verhör zu nehmen —. Luther reiſt alſo nach Augsburg, und vertheidigt ſich gegen den Legaten, und nachdem ihn dieſer weder eines Irrthums überführen, noch zu einem Widerruf bewegen konnte, ſo appellirt er a Pontifice male informato ad melius informandum — der Legat macht hierauf dem Churfürſten von Sachſen eine ſchiefe Schilderung von ſeiner Unterhandlung mit Luthern; dieſer vertheidigt ſich aber männlich, und erklärte ſich, daß er Wittenberg verlaſſen wolle — die Univerſität verwendet ſich für ihn bei dem Churfürſten und dem Pabſt — Melanchton wird nach Wittenberg berufen — Luther appellirt an ein allgemeines Concilium. --- Der Pabſt beſtätigt die Lehre vom Ablaß in einer neuen Bulle.

§. 8.

Bald nach Tezeln traten noch einige Männer als Gegner von Luthern vor dem Publikum auf: **Sylveſter Prierias**, Magiſter St. Palatii in Rom, ein Dominikaner, der ſeine Schrift dem Pabſt **Leo** X. zueignete, **Johann Eck**, Doktor der Theologie und Prokanzler zu **Ingolſtadt**, Luthers ehmaliger Freund, und **Jakob Hogoſtrat** ein Dominikaner und Kezermeiſter zu Kölln.

Luther, durch ſo viele öfentliche und meiſtens bittere und heftige Widerſprüche zur genauern und ſtren-

ſtrengern Prüfung ſeiner Lehrſäze aufgefordert, forſchte nun immer mehr in der heil. Schrift, und andern gelehrten Hülfsmitteln, und ſeine Ueberzeugung von der Wahrheit wurde dadurch nicht nur veſter, ſondern ſeine Gegner ſelbſt halfen dazu, daß ſeine Erkenntniß von derſelben noch mehr erweitert wurde. Schon jezt veranlaßten ſie ihn, die Lehre von der Kirche und der Gewalt des Pabſts, die bisher ganz auſſer dem Weg ſeiner Unterſuchungen gelegen waren, näher zu prüfen, und die wichtige Folgen davon wurden auch bald ſichtbar.

Im Frühling des Jahrs 1518 bekam er auch Gelegenheit, ſeine Meinung vom freien Willen des Menſchen, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Gnade und den guten Werken, bei einer Diſputation zu **Heidelberg**, welche der Auguſtiner-Orden daſelbſt veranſtaltet hatte, und wohin auch er ſeinen Ordens-Pflichten gemäß gereiſt war, in kurzen Säzen, die er Paradoxa nannte, öfentlich darzulegen, und ſodann mündlich mit groſem Beifall *) zu vertheidigen. Unter ſeinen Zuhörern war **Martin Bucer, Johann Brenz, Erhard Schnepf, Theobald Billican**, die von jezt an ſeine eifrigſten Vertheidiger, und die wirkſamſten Beförderer der Reformation worden ſind.

§. 9.

Aber ſo wie Luther auf der einen Seite einen immer ausgebreitetern Ruhm, und mehrere Anhänger bekam, ſo wurde auch auf der andern der Haß und die Eiferſucht ſeiner Gegner immer heftiger,

*) ſ. W. E. Tenzels hiſtoriſchen Bericht S. 330. ff.

tiger, und ſchon arbeiteten ſie mit allem Ernſt daran, ihn von Rom aus mit einem einzigen Schlag gänzlich zu Boden zu werfen. Er fand deßwegen für gut, ſeine erſten Säze mit Beweiſen und Erklärungen, die er Reſolutiones nannte, herauszugeben. Er ſezte darin die wahre evangeliſche Lehre von der Buſſe, und dem Werth der eigenen genugthuenden Büſſungen, die bisher für einen weſentlichen Theil der Buſſe gehalten worden, veſt; und da dieſer Wehrt meiſtens auf Entſcheidungen der Päbſte beruhte, ſo erklärte er, daß die Gewalt der Päbſte in Glaubens-Sachen der Heil. Schrift, und den Ausſprüchen der allgemeinen Kirchenverſammlungen untergeordnet ſeyn müſſe. "Ich kehre mich (ſagte er in Beziehung auf die Concilien in der 26. Reſolution) an das nicht, was dem Pabſt wolgefält oder misfält, er iſt ein Menſch, wie andere Menſchen —. Ich höre den Pabſt als Pabſt, d. i. wenn ſeine Stimme lautet, wie die Canonen (Kirchengeſeze) lauten, und wenn er ſich nach der Vorſchrift derſelben richtet, oder einen Ausſpruch ſamt einem Concilio macht, nicht aber, wenn er nur nach ſeinem Kopf allein ſpricht" —.

Zweifelhaft drükte ſich Luther noch darüber aus, ob der Ablaß, oder die Indulgenzen nur ein Nachlaß der Strafen ſeyen, welche nach den Kirchengeſezen aufgelegt werden, oder auch ſolcher, die der Pabſt nach eigenem Gefallen anſeze; ob ſich die Wirkung der Indulgenzen nur auf die Lebendige, oder auch auf die Todte, für welche er noch ein Fegfeuer annahm, erſtreke. Aber den Schaz der überflüſſigen Verdienſte der Heiligen, welchen der Pabſt in Verwahrung haben ſolle, erklärte er ganz

beſtimmt für ein Unding. "Ich bin (ſagte er in der 58. Reſol.) bereit, über dieſem Saz das Feuer und den Tod zu leiden, und erkläre einen jeden für einen Kezer, der anderer Meinung iſt" — Eben ſo veſt war ſeine Ueberzeugung von dem Grund-Artikel des Evangeliums, daß Vergebung der Schuld und aller Sünden einem jeden um der Verdienſte Chriſti willen aus freier Gnade Gottes zu Theil werde, wenn ſeine Seele ſich mit lebendigem Vertrauen an ihren Erlöſer veſt halte. "Weil der Geiſt Chriſti (ſagt er in der 37. Reſol.) in wahren Chriſten wohnt, und ſie durch denſelben Brüder, Miterben und Glieder Chriſti werden, wie könnte es möglich ſeyn, daß ſich nicht auch eine völlige Gemeinſchaft aller Güter Chriſti dabei finden ſolte? Ja, daher kommt es, daß ein Chriſt nach dem überſchwenglichen Reichthum der Erbarmung Gottes ſich in Chriſto rühmen, und mit aller Zuverſicht ſagen kann: daß Chriſti ganzes Verdienſt, ſeine Gerechtigkeit, Gedult, Demuth, und alle ſeine Tugenden auch ſein eigen ſeyen, kraft der Einigkeit des Geiſtes, durch den Glauben an Chriſtum. Und hinwiederum: daß alle ſeine Sünden nun nicht mehr ſein, ſondern Chriſti ſeyen, kraft eben derſelben Einigkeit, und daß ſie durch Chriſtum alle getilgt worden. Dieſes iſt die Zuverſicht der Chriſten, und die Freudigkeit unſers Gewiſſens: daß durch den Glauben unſere Sünden von uns genommen, und Chriſti werden, als auf den Gott alle unſere Sünden gelegt, und der alle unſere Sünden getragen hat. Er iſt das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt" —

§. 10.

Durch dieſe mit vieler Mäſſigung geſchriebene Schrift hofte Luther, dem widrigen Eindruk, den die Schmähun-

hungen ſeiner Feinde machen konnten, zu begegnen, und der darinn ſo hell vorgetragenen und gründlich bewieſenen Wahrheit mehr erklärte Freunde und Vertheidiger zu verſchaffen. Er ſchikte ſie auch ſo bald, als ſie gedrukt waren, durch ſeinen Freund **Spalatin**, ſeinem Churfürſten, **Friedrich dem Weiſen**, dem **Biſchof** zu **Brandenburg**, als ſeinem geiſtlichen Obern, und ſeinem alten Freund und Lehrer **Staupiz**. In dem Brief, den er zugleich an dieſen ſchrieb, legte er die ganze Geſchichte ſeines Herzens und der Entwiklung ſeiner Einſichten, auf welche **Staupiz** ſelbſt ſo vielen Einfluß gehabt hatte, dar, bezeugte ſeinem Freund, wie er ganz wider ſeinen Willen in die bisherigen Streitigkeiten verflochten worden, und noch jezt in einem Winkel lieber ſtille den gelehrten Bemühungen anderer Männer, wodurch ſie die Wahrheit vertheidigen, zuſehen möchte, denn ſelbſt als eine Hauptperſon Aufmerkſamkeit erregen. Doch zeigte er ihm auch die ruhige Entſchloſſenheit, die immer ein Hauptzug in dem Charakter groſſer Männer iſt, der Vertheidigung der Warheit alle ſeine Ruhe und äuſſere Glükſeligkeit aufzuopfern. "So viel aber, ſchrieb er, meine zornige Feinde, die mir hart dräuen und nachſtellen, belanget, weiß ich nichts zu antworten, denn das Wort Reuchlins: Qui pauper eſt, nihil timet, nihil poteſt perdere. (Wer arm iſt, fürchtet nichts, weil er nichts verlieren kann). Ich habe weder Gut noch Geld, begehre auch der keines; hab ich gut Gerücht und Ehre gehabt, der mache es nun zunicht ohne Unterlaß, der es angefangen hat. Der einige nichtige Leib, durch viel und ſtete Fahr und Unglük geſchwächt, iſt noch übrig; richten ſie denſelben hin, durch Liſt oder

Gewalt, (Gott zu Dienſt) thun ſie mir warlich einen ſehr groſſen Schaden, verzögern mir die Zeit meines Lebens irgend eine Stunde oder zwo, und helfen mir deſto eher gen Himmel. Ich laſſe mir genügen, daß ich an meinem Herrn Jeſu Chriſto einen ſüſſen Erlöſer und treuen Hoheprieſter habe, den will ich loben und preiſen, ſo lang ich lebe. So aber jemand mit mir ihm nicht ſingen und danken will, was geht michs an? geliebt es ihm, ſo heule er bei ſich ſelbſt allein" —

Dieſem Brief an Staupizen hatte Luther einen andern an den Pabſt Leo X. nebſt einem Exemplar ſeiner Reſolutionen beigeſchloſſen, und jenen, um deſſen Beſorgung nach Rom gebeten. Da er damals noch eine groſſe Ehrerbietung vor dem Oberhaupt der Kirche hatte, und überdiß dem Pabſt zutraute, er werde für ihn entſcheiden, wenn er finde, daß die Wahrheit auf ſeiner Seite ſey, ſo faßte er auch ſeinen Brief an denſelben in den demüthigſten Ausdrüken ab, und unterwarf ſeine Lehrſäze gänzlich ſeinem Urtheil. "Ich falle (ſchrieb er am Ende dieſes Briefs) Euer Heiligkeit zu Fuß, und ergib mich ſamt allem, was ich habe. Euer Heiligkeit handle mit mir Ihres Gefallens; bei Euer Heiligkeit ſteht es, meiner Sache ab- oder zuzufallen, mir recht oder unrecht zu geben, mir das Leben zu ſchenken oder zu nehmen. Es gerathe nun, wie es wolle, ſo will ich nicht anders wiſſen, denn daß Euer Heiligkeit Stimme, Chriſti Stimme ſey, der durch ſie handle und rede. Habe ich den Tod verſchuldet, ſo wegere ich mich nicht zu ſterben: denn die Erde iſt des HErrn, und was darinnen iſt. Er ſey gelobet in Ewigkeit Amen".

§. 11.

Dieſer Brief konnte noch nicht zu **Rom** angelangt ſeyn, als dort durch die Betriebſamkeit von Luthers heftigſten Gegnern, eines **Prierias** und **Hochſtraten**, eine päbſtl. Citation an jenen ergieng, ſich innerhalb 60. Tagen zu **Rom** vor einem geiſtlichen Gericht, (bei welchem auch **Prierias** Beiſizer war) perſönlich einzufinden, und wegen ſeiner Neuerungen zu verantworten. Luther, der wol vorausſahe, worauf dieſe Citation abzweke, ſchikte ſie ſo gleich (am 8. Aug.) durch den **Spalatin** an den Churfürſten, der ſich damals zu **Augsburg** bei dem Reichstag befand, und bat, die Sache dahin einzuleiten, daß er ſich vor einigen Biſchöfen in Deutſchland verantworten dörfe.

Der Churf. ließ auch dem Pabſt deßwegen Vorſtellungen machen, und brachte es dahin, daß dieſer ſeinem Geſandten bei dem Reichstag, dem Cardinal **Cajetan** Vollmacht gab, Luthers Streitigkeiten zu entſcheiden *).

Dieſe Vollmacht war freilich für Luthern nicht ſehr tröſtlich. Er war in derſelben ſchon im Voraus für einen Kezer erklärt, und der Cardinal war angewieſen, ihn gefänglich einzuziehen, oder ihn nur alsdann, wann

*) Der Pabſt hatte damals beſondere Gründe, ſich gegen den Churfürſten gefällig zu bezeugen, der Kaiſer **Maximilian** wolte auf dieſem Reichstag zu Augsburg ſeinen Enkel **Karl** von **Spanien** zum Röm. König wählen laſſen, und dieſer Plan, der dem Pabſt äuſſerſt unangenehm war, wurde vornemlich von dem Churfürſten von Sachſen vereitelt. So wurde das ſich durchkreuzende politiſche Intereſſe der Höfe ein Mittel, deſſen ſich die Vorſehung Gottes bediente, Luthern von dem ihm gedrohten nahen Untergang zu retten.

wann er demüthig widerrufen würde, zu abſolviren, auch alle ſeine Anhänger geiſtlichen und weltlichen Stands, den einzigen Kaiſer ausgenommen, in den Bann zu thun. Der Kaiſer hatte aber auch den Pabſt bereits in einem Brief aufgefordert, die durch Luthern veranlaßte Bewegungen in der Geburt zu erſtiken, und ihm dabei ſeinen Beiſtand verſichert. Doch lies er faſt um eben dieſe Zeit dem Churf. von Sachſen ſagen: er ſolle den Mönchen fleiſſig bewachen, es möchte ſich zutragen, daß man ſeiner bedürfte.

§. 12.

Luther, der den Inhalt der päbſtl. Bulle nicht wußte, reiſte auf Befehl ſeines Churfürſten nach Augsburg, unerachtet ihn viele ſeiner Freunde von dieſer gefährlichen Reiſe abgemahnt hatten, im vollen Vertrauen auf den Schuz ſeines Gottes *).

Gleich nach ſeiner Ankunft ſuchte ihn der Cardinal durch ſüſſe Verſprechungen zu bewegen, ſogleich zu ihm zu kommen. Die Churfürſtl. Geſandten bei dem Reichstag (der Churfürſt ſelbſt hatte bereits Augsburg verlaſſen) gaben ſich hingegen alle Mühe, ein Kaiſerl. Gelait für ihn zu erhalten, und erſt nachdem dieſe damals ſo nöthige Formalität berichtigt war, gieng Luther in Begleitung einiger ſeiner Freunde am 12. Oct. zu dem Cardinal. Im

*) Noch zu Weimar, wo Luther Meſſe las, wurde er von einem alten Mönchen vor dem Cardinal gewarnt. Die Welſche, ſagte dieſer, ſind bei Gott! gelehrte Leute, ich ſorge, Ihr werdet Eure Sachen für ihnen nicht erhalten können; ſie werden Euch deßwegen verbrennen. Mit Neſſeln, antwortete Luther, gieng es noch hin, aber mit Feuer wär es zu heiß, — und empfal ſich in die Fürbitte des ehrlichen Mönchs.

Im ſanfteſten und liebreichſten Ton ſprach dieſer mit Luthern, entdekte ihm aber auch bald, daß er von ihm nach dem Päbſtl. Befehl nichts geringers erwarte, als einen Widerruf ſeiner Lehre, das Verſprechen, keine neue Irrthümer zu lehren, und alles zu vermeiden, was die Kirche ferner beunruhigen könne.

Luther bat hierauf, daß ihm die vorgeworfenen Irrthümer namentlich angezeigt werden möchten, und nun führte der Cardinal die zween Säze an: daß er wider des P. **Clemens** VI. Conſtitution geſagt habe: der Schaz des Ablaſſes ſey nicht das Verdienſt und Leiden Chriſti, — und daß er gelehrt habe: Ein Menſch, der das Hochwürdige Sacrament empfahen wolle, müſſe glauben, daß er die im Sacrament angebotene Gnade wirklich erlange —.

Den leztern Saz vertheidigte hierauf Luther mit ſo bündigen Schrift-Beweiſen, daß der Cardinal keine Luſt bezeugte, ſich mit ihm darüber in einen weitläufigen Streit einzulaſſen. Aber auch den erſten wußte Luther ſo tapfer zu vertheidigen, daß der Cardinal bald wieder auf ſeine erſte Foderung zurükkam: Luther ſolle ſchlechterdings widerrufen. Dazu wolte ſich dieſer aber nicht eher verſtehen, bis er aus der Heil. Schrift eines Irrthums überwieſen worden.

§. 13.

Am folgenden Tag erſchien Luther mit drei Kaiſerlichen Räthen, und dem Churfürſtl. Rath **Philipp v. Feilitſch** vor dem Cardinal, und legte allererſt vor Notarien und Zeugen eine Proteſtation wider

der den bisherigen Gang der Handlungen ein, bei welchem man ihn zu einem Widerruf zwingen wolle, ohne ihn zuvor widerlegt zu haben: er erbot ſich aber zugleich, "ſeine Lehre jederzeit in öfentlicher oder Privat-Diſputation zu verantworten, dem Legaten auf ſeine Einwendungen ſchriftlich zur Genüge zu antworten, und ſich dem Ausſpruch der vier Univerſitäten Baſel, Freiburg, Löwen und Paris zu unterwerfen —.

Nachdem hierauf der Streit über die zween Säze wieder erneuert wurde, ſo verlor der Cardinal bald alle Gedult und Sanftmuth, die er bisher noch zu äuſſern ſich bemüht hatte, und ſuchte Luthern durch Schreien, und Drohen, und Schelten wenigſtens zu betäuben, da es ihm an Gründen zum Widerlegen fehlte; da ihm aber dieſer gar noch zeigte, daß er die Stelle in der Conſtitution des P. Clemens VI. nicht richtig verſtehe, und daß ſie nach der natürlichſten Erklärung gar noch ſeinen Saz, der ihm als ein Irrthum vorgeworfen worden, beſtätige, ſo wußte ſich der Cardinal aus ſeiner groſſen Verlegenheit nicht anders zu retten, als daß er Luthern mit derben Worten erklärte, — er ſolle eben einen Widerruf thun.

Auf Vermittlung des D. Staupizen, der in der Abſicht nach Augsburg gekommen war, ſeinen Freund mit Rath und That zu unterſtüzen, geſtattete endlich der Cardinal Luthern, ſich ſchriftlich zu verantworten. Aber auch mit dieſer ſchriftlichen Verantwortung, welcher Luther den Titul gab: Proteſtation und Antwort auf zwei vorgeworfene und verweisliche Artikel vom Cardinal Cajetano zu Augsburg — wurde er nicht freund-

freundlicher empfangen, als er das leztemal entlaſſen worden, und das Ende von der ganzen Unterhandlung war diß, daß der Cardinal Luthern mit den Worten entließ: Gehe hin, und komme nicht wieder, du wolleſt denn einen Widerruf thun.

In einem Brief vom 17. Oct. erbot ſich noch Luther, ohne Zweifel auf Andringen ſeiner Freunde, den ganzen Streit über den Ablaß auf ſich beruhen zu laſſen, wenn nur auch ſeinen Gegnern ein gleiches Stillſchweigen vom Päbſtl. Hof auferlegt werde. Da er aber auf dieſen Brief gar keine Antwort erhielt, ſo ſchrieb er am folgenden Tag dem Cardinal, daß er auf ſtarkes Anhalten ſeiner Freunde **von dem übel unterrichteten Pabſt an den beſſer unterrichteten** (a Pontifice male informato ad melius informandum) feierlich appellirt habe *), und weil ihm der Cardinal allen weiteren Zutrit verſagt habe, ſo wolle er nun ſeine Rükreiſe antreten —.

§. 14.

Luther verließ auch am 20. Oct. **Augsburg**, und nach ſeiner Abreiſe wurde ſeine Appellation vor Notarien und Zeugen an der Domkirche angeſchlagen. Jezt erſt erfuhr er den Inhalt von der Päbſtl. Vollmacht des Cardinals, und ſo wol dieſer, als eine kurze Betrachtung ſeiner damaligen äuſſerlichen Lage mußten ihm die nahe und groſſe Gefahr entdeken, in der er war. Seine Freunde hatten ihm deswegen auch gerathen,

---

*) Durch dieſes rechtliche Mtttel verhinderte Luther, daß der Cardinal kein richterliches Urtheil über ihn fällen konnte.

rathen, ſich in einem Zufluchts-Ort ſo lange zu verbergen, bis der gröſte Sturm vorüber wäre, und ſelbſt der Churfürſt ließ ihm durch ſeinen Freund **Spalatin** bedeuten, daß er es nicht ungerne ſehen würde, wenn er ſich von **Wittenberg** eine Zeitlang entfernte.

Unterdeſſen hatte **Cajetan** dem **Churfürſten** von **Sachſen** in einem weitläufigen Brief von ſeinen Unterhandlungen mit Luthern Nachricht gegeben, ſie aber auch mit allen den feinen Wendungen dargeſtellt, die ein Römiſcher Höfling, und ein in ſeiner Erwartung ſo ſchändlich betrogener Mann nothwendig und vortheilhaft finden konnte. Am Ende ermahnte er noch den Churfürſten: "Seine Durchlauchtigkeit wolle Ihre Ehre und Gewiſſen wahrnehmen, und entweder Bruder Martinum gen **Rom** ſchiken, oder aus ihren Landen jagen, weil er durch väterliche Mittel und Wege ſeine Irrthümer nicht erkennen, und es mit der allgemeinen Kirche halten wolle —. Seine Durchlaucht möchte ja ſeinen hochlöblichen Vorfahren, und ſeiner eigenen Ehre, wegen eines loſen Brüderleins keinen Schandfleken anhängen laſſen."

Dieſen Brief ſchikte der **Churf.** Luthern zu ſeiner Verantwortung, und der erklärte ſich in einem ſehr männlichen Ton über alle einzelne Punkte, ſtelte ſie in ihr wahres Licht, drang vornemlich darauf, daß der Churfürſt nicht zugeben ſolle, daß er durch einen bloſſen Machtſpruch des Pabſts oder eines Cardinals verdammt, ſondern daß er durch Gründe aus der heil. Schrift zuvor widerlegt würde; er erbot ſich aufs feierlichſte, ſeine Lehrſäze gegen jeden ſchriftlich, oder auf irgend einer Univerſität mündlich zu vertheidigen, und gelobte, ſo bald er eines Irrthums überwieſen wor-

worden, ihn öfentlich zu widerrufen. Endlich ſchrieb er noch dem **Churfürſten**. "Damit Euer Churf. Durchleucht von meinetwegen nicht etwas Böſes begegne (welches ich ja allerdings nicht gerne wolte) ſiehe, ſo verlaſſe ich in Gottes Namen Ihrer Churf. Gnaden Lande, will ziehen, wohin mich der ewige barmherzige GOtt haben will, mich ſeinem gnädigen göttlichen Willen ergeben, er machs mit mir, wie er wolle. Denn es ſolte mir ja herzlich leid ſeyn, daß meinethalben irgend ein Menſch, will ſchweigen Euer Churf. Durchleucht, in Abgunſt oder Gefahr kommen ſolte. Will derohalben, Durchlauchtigſter Churfürſt, hiemit Euer Churfürſtl. Gnaden mit aller Ehrerbietung gegrüſſet und geſegnet, und ſchlecht und gerecht dem ewigen und barmherzigen Gott befohlen, auch für alle Ihre Wohlthat mir bewieſen, in aller Demuth unterthäniglich gedankt haben. Will auch, in welchem Ort in künftiger Zeit ich werde ſeyn, Euer Churfürſtl. Gnaden in Ewigkeit nicht vergeſſen, ſondern allezeit mit rechtem Ernſt und Dankbarkeit für Ihre Churf. Durchleucht und der Ihrigen Heil und Wolfahrt von Herzen bitten. — — Ich bin Gottlob! noch zur Zeit von Herzen frölich, und danke Gott, daß mich armen Sünder ſein lieber Sohn Jeſus Chriſtus würdig achtet, daß ich in dieſer guten heiligen Sache Trübſal und Verfolgung leiden ſoll; welcher Euer Churfürſtl. Gnaden in Ewigkeit erhalten wolle."

§. 15.

Unterdeſſen hatte auch die Univerſität zu **Wittenberg** den **Churfürſten** in einem Fürbit-Schreiben für Luthern vom 22ten November erſucht, ihn ſeinen Feinden nicht Preiß zu geben,

ſondern dieſe zu dem von jenem ſelbſt vorgeſchlagenen Weg einer gründlichen Belehrung, der allein billig und der Sache angemeſſen ſey, anzuhalten *). Der Churfürſt ließ auch jezt den Gedanken, Luthern auf einige Zeit von Wittenberg zu entfernen, wieder fahren; doch erklärte er in mehreren Briefen, daß er ſich nicht getraue, Luthers Schriften und Predigten, (worinn er ſeine Grundſäze auch dem Volk in einer demſelben faßlichen Sprache darlegte) zu vertheidigen, ſondern daß er den Ausgang des ganzen Handels ruhig abwarten wolle.

Für Luthern war es in ſeiner damaligen Lage freilich äuſſerſt vortheilhaft, daß die Univerſitäts-Lehrer zu Wittenberg auf ſeiner Seite waren. Wichtiger als aller Beifall war aber für ihn des Philipp Melanchtons, der auf Empfelung des berühmten Reuchlins damals als Profeſſor zu Wittenberg angeſtelt wurde. Dieſer junge, kaum 22 Jahr alte Mann, hatte bereits durch ſeine gründliche und ausgebreitete Gelehrſamkeit, durch ſeinen durchdringenden Verſtand, ſeine wahre Frömmigkeit, und ſeinen ſanften und edlen Charakter einen ſo ausgezeichneten Ruhm erlangt, daß nicht nur die Univerſität zu Tübingen, bei welcher er bereits vier Jahre als

*) Schon vor Luthers Reiſe nach Augsburg hatte die Univerſität denſelben bei dem Pabſt in einem Brief vom 25. Sept. wegen ſeinen bisherigen Streitigkeiten entſchuldigt, und ihm das rühmlichſte Zeugnis in Beziehung auf ſeinen Charakter und Wandel ertheilt. Noch ſtärker drükte ſich hierüber die Univerſität in einem Brief an den Päbſtl. Kämmerling von Miltiz aus. Den Innhalt beider Briefe ſ. in Sleidani Comment. P. I. S. 40. nach der neueſten Ausgabe, des Hrn. Am Ende, und in Luthers lat. Werken T. I. Witt. S. 206. T. I. Jen. S. 184. ff.

als öfentlicher Lehrer angeſtelt geweſen war, durch ihn aufs neue berühmt wurde, ſondern daß die gröſten Männer der damaligen Zeit ſich um ſeine Freundſchaft bewarben. Nun gewann **Wittenberg** an ihm nicht nur einen Mann, der ſeinen Ruhm noch mehr erhöhte *), ſondern Luther einen Freund, deſſen Beiſtimmung ihm bei der erleuchtetern und beſſern Welt mehr nüzen mußte, als die beſte Schuzſchrift **).

§. 16.

Uebrigens wußte Luther wol, daß dennoch die Anzahl ſeiner Feinde weit gröſſer ſey, als ſeiner Freunde, und daß jene unermüdet an ſeinem Untergang arbeiten. Dieſen dachte er ſich ganz nahe, aber er bebte bei dieſem Gedanken nicht zurük; unbeſorgt um ſein zeitliches Glük, war er immer gleich entſchloſſen, Warheit laut zu ſagen, und zu vertheidigen, und im Forſchen nach Warheit nie ſtille zu ſtehen, ſolte er auch in ihrem Gebiete immer wieder neue antreffen, die für ſeine äuſſerliche Ruhe noch gefährlicher werden könnten, als alle bißherigen.

Dieſe

---

*) Seitdem Luther zu Wittenberg Aufſehen erregte, ſo zälte die Univerſität jährlich 600-800 neue Ankömmlinge, die ſich den Wiſſenſchaften widmeten, vorhin waren es kaum 200; und nachher vermehrte ſich noch ihre Anzahl eher, als daß ſie ſich verminderte. ſ. **Löſchers Dokumente** T. I. S. 313. **Strobels Beiträge zur Litteratur** 2 Bd. 1 St.

) Um den groſen Melanchton kennen zu lernen, leſe man Joach. Camerarii Vita Melanchtonis nach der Strobeliſchen Ausgabe, **Strobels Miſcellaneen litterariſchen Inhalts, I. Sammlung S. 109. II. Sammlung S. 49. und die kurze Schilderung deſſelben in der **Geſchichte des proteſt. Lehrbegrifs** Th. I. S. 149 ff.

Dieſe Geſinnungen drükte Luther vornemlich in den vertraulichen Briefen an ſeine Freunde aus, die er um dieſe Zeit ſchrieb. Er hatte unterdeſſen die Akten von den Augsburgiſchen Verhandlungen des Cardinals Cajetan mit einem freimüthigen Anhang öfentlich bekannt gemacht, ſelbſt gegen den Rath ſeiner Freunde, die beſorgten, er möchte den Cardinal dadurch noch mehr gegen ſich aufbringen, und ſogar gegen den Willen ſeines Churfürſten, deſſen Verbot ihm aber zu ſpät, und nachdem die Akten ſchon gedrukt waren, zu Geſicht kam. In dieſer Angelegenheit ſchrieb er an **Spalatin**: "Es war ſchon geſchehen, was du in deinem Brief verboten haſt. Die Akta ſind gedrukt, und die Warheit ligt frei am Tage, doch noch nicht ganz. Ich ſehe, daß ich in allen Dingen eilen muß. Denn ich habe erfahren, der Päbſtl. Kämmerling **Carl Miltiz** ſey bereits auf dem Wege. Auch wird noch diß und jenes weiter ausgeſprengt, ſo entweder wahr iſt, oder mir doch eine Angſt einjagen ſoll. Ich erſchreke aber nur deſto weniger, je mehr jene toben und raſen, und mit Gewalt brechen wollen" — Seinem Freund **Wenzeslaus Linck** zu **Nürnberg** ſchrieb er: "Meine Feder geht nun ſchon mit weit gröſſeren Dingen um. Ich weiß ſelbſt nicht, wie ich auf ſolche Meditationes komme. Mich dünkt, die Sache habe noch gar nicht einmal recht angefangen, zu geſchweigen, daß man in **Rom** ſchon ein Ende davon ſolte hoffen können."

Noch that Luther am Ende dieſes Jahrs einen Schrit, der ſeinen Gegnern äuſſerſt unangenehm ſeyn mußte. Er appellirte von dem Pabſt an ein allgemeines Concilium, weil auch der Pabſt irren könne, wie einſt Petrus, der von dem Paulus deswegen beſtraft

ſtraft worden ſey. Dieſe Appellation, die vom 28. Nov. datirt war, kam übrigens durch den gewinnſüchtigen Buchhändler noch früher ins Publikum, als Luther im Sinn hatte, davon öfentlichen Gebrauch zu machen. Er wolte ſie nur bereit halten, wenn zu Rom ein Verdammungs-Urtheil wider ihn gefällt würde.

§. 17.

Endlich kam noch am Ende dieſes Jahrs eine neue Päbſtl. Bulle nach Deutſchland, welche dem Kaiſer durch den Cajetan, und den deutſchen Biſchöfen durch Briefe förmlich bekannt gemacht wurde. Sie ſolte einigermaſſen wieder gut machen, was Cajetan durch ſein Betragen gegen Luthern, womit man am Römiſchen Hof gar nicht zufrieden war *), ſolte verdorben haben. In der Bulle war Luthers mit keinem Wort gedacht, ſondern die ganze Lehre der Röm. Kirche vom Ablaß, wie ſie ſeit undenklichen Zeiten (eigentlich aber nur ſeit 200 Jahren) getrieben worden, aufs neue beſtätigt, und bei der Strafe des Banns zu lehren befohlen.

Da ſich Luther bisher auf das Urtheil des Pabſts und der Kirche berufen hatte, und nun die von ihm veranlaßten Streitfragen aufs neue von dem Pabſt entſchieden waren, ſo hofte man, er werde dieſe Gelegenheit, ſich aus dem ganzen Handel auf eine ſeiner Ehre am wenigſten nachtheilige Art zu ziehen, begierig ergreifen. Aber Machtſprüche waren es freilich nicht, vor denen ſich Luther verkroch.

1 5 1 9.

---

*) Der Cardinal hätte Luthern, ſagte man zu Rom, freilich blos weil er den gewünſchten Zwek nicht erreicht hatte, nicht ſo hart und ſchimpflich behandeln, ſondern durch das Verſprechen eines Biſthums oder eines Cardinal-Huts zu beſänftigen, und auf ſeine Seite zu ziehen ſuchen ſollen. ſ. Sarpii Hiſt. Conc. Trid. L. I. S. 13.

1 5 1 9.

Der Kaiſer Maximilian I. ſtirbt, und der Churfürſt von Sachſen wird Reichsvikar — der Päbſtl. Nuntius Miltiz hält mit Luthern und Tezeln Unterredungen; dieſer ſtirbt für Angſt und Verdruß — Luther ſchreibt abermal an den Pabſt — Eine merkwürdige Diſputation zu Leipzig — der König in Spanien wird zum Kaiſer erwählt — Miltiz bringt dem Churfürſt von Sachſen eine güldene Roſe, und hält mit Luthern abermal eine Unterredung —.

§. 18.

Die Aufmerkſamkeit, welche die Päbſtl. Bulle hätte erregen können, zog bald nach ihrer Erſcheinung eine andere für Deutſchland und ganz Europa viel wichtigere Begebenheit auf ſich, der Tod des Kaiſers **Maximilian** I. welcher am 17. Januar 1519. erfolgte. Auch auf Luthern, und die nun erſt angefangene Religions-Verbeſſerung mußte ſie ſchon aus dem Grund einen wichtigen Einfluß haben, da der **Churfürſt** von **Sachſen** bis zur Wahl eines neuen Reichs-Oberhaupts **Reichs-Vikar** wurde. Selbſt Luther bezeugte noch viele Jahre hernach, in der Vorrede zu ſeinen lateiniſchen Werken, daß ſich unter dem Schatten der weiſen und friedlichen Regierung dieſes Fürſten ſeine Lehren ungemein ausgebreitet, und in verſchiedenen Gegenden Wurzel geſchlagen haben, und daß das ungemein gute Vorurtheil, das man überall von der Beurtheilungskraft und Frömmigkeit **Friedrichs des Weiſen** gehabt, ihn mehr gegen den Vorwurf der Kezerei gerechtfertigt habe, als die beſte Selbſt-Vertheidigung, weil er deſſen Schuz ununterbrochen genoſſen.

Der

Der Churfürſt, der bisher weder Luthern geſprochen, noch eine einzige von ſeinen Schriften und Predigten geleſen, und öfentlich wenigſtens immer bezeugt hatte, er wolle nur ſo lange ein ruhiger Zuſchauer bei dem ganzen Streit ſeyn, bis er unparteiiſch unterſucht, und nach Recht und Billigkeit entſchieden ſey, ſchien auch um dieſe Zeit Luthern und ſeinen Behauptungen einen beſtimmtern Beifall zu geben.

An den **Erasmus** von **Rotterdam** ſchrieb er am 14. Mai d. J. "Daß Luther bisher in unſerm Sachſenland hat Aufenthalt und Schuz gehabt, iſt nicht allein ſeiner Perſon, ſondern auch ſeiner Sachen halber geſchehen. Achten es auch für unbillig, daß dieſe, ſo aller Ehren würdig, ſolten von uns beſchwert werden, und wollen es auch durch Gottes und des Allmächtigen Hülfe und Beiſtand noch nicht geſchehen laſſen, daß irgend ein Unſchuldiger in unſern Landen und Herrſchaften durch unſer Zulaſſen etlicher Bosheit und Frevel, ſo nur das Ihre ſuchen, ſolte übergeben werden."

§. 19.

Es wurde auch immer mehr nöthig, daß Luther nicht nur geduldet, ſondern in Schuz genommen wurde, da man am Päbſtl. Hof mit einer ungedultigen Betriebſamkeit daran arbeitete, den beſchwerlichen Mönch auf irgend eine Art zum Schweigen zu bringen, und ſeine Lehre zu unterdrüken. Schon am Ende des vorigen Jahrs wurde deswegen **Carl** von **Miltiz** als Päbſtl. Nuntius nach Chur-Sachſen abgeſchikt, unter dem Vorwand, dem Churfürſten von dem Pabſt eine geweihte goldene Roſe, wornach er

er einige Jahre zuvor ein Verlangen geäuſert hatte, zum Geſchenk zu bringen *), in der That aber in der Abſicht, den **Churfürſten** zu bewegen, daß er Luthern ſeinen Schuz entziehen, und nach **Rom** ſchiken möchte. Der Nuntius bekam auch mehrere Breven an einige Churfürſtliche Räthe, den **Degenhard Pfeffinger, Georg Spalatin**, und andere, und an den Stadt-Rath zu **Wittenberg** mit, worin er zur Unterſtüzung ſeiner Aufträge an den Churfürſten empfolen, aber Luther auch ſchon in Voraus mit dem Namen Kezer, und Kind des Satans gebrandmarkt war.

Schon auf der Reiſe durch Deutſchland hatte **Miltiz** wahrgenommen, daß Luther überall viele Freunde, und ſeine Lehre eine groſſe Menge eifriger Vertheidiger habe; und hierdurch wurde er überzeugt, daß durch gewaltſame Mittel am wenigſten werde ausgerichtet werden können **). Am Churſächſiſchen Hof brachte er auch ſeine Klagen über Luthern mit vieler Mäſſigung vor, und bei einer mündlichen Unterredung, die er mit dieſem zu **Altenburg** hielt, bezeugte er ſich ungemein höflich und herablaſſend. Er verſprach Luthern, es bei dem Pabſt dahin zu bringen, daß ſeinen Gegnern ein Stillſchweigen auferlegt, und die Unterſuchung und Entſcheidung ſeiner Streitigkeiten einem Biſchof in Deutſchland aufgetragen werde. Unter dieſen Bedingungen verſprach auch

*) Von dem Urſprung und der Bedeutung dieſes Päbſtl. Geſchenks ſ. Lenfant Hiſt. du Conc. de Conſtance Liv. VI. S. 592.

**) Das Reichs-Vikariat des Churfürſten von Sachſen war wol einer der ſtärkſten Gründe, die dem Nuntius Mäſſigung anriethen.

auch Luther, von allen bisher ſtreitig gewordenen Lehrſäzen zu ſchweigen, an den Pabſt zu ſchreiben, und ihn zu verſichern, daß er nie im Sinn gehabt habe, der Gewalt der Römiſchen Kirche etwas von ihrem Anſehen zu entziehen, und endlich in einer eigenen Schrift das Volk zu ermahnen, die Röm. Kirche mit rechtem Ernſt zu ehren, und zu glauben, daß ſeine Behauptungen, die er mit einer allzugroſen Heftigkeit vorgebracht habe, keine Widerſprüche gegen ihre Lehren, ſondern nur gegen die grobe Misdeutungen derſelben enthalten —. Doch ſagte er auch dem Päbſtl. Nuntius: "Ich will gern alles thun, und alles leiden, daß ich nur nicht weiter aufzuſtechen verurſacht werde, — denn ich habe meinen Vorrath noch ganz, und das Beſte wird ſeyn, wenn der Handel auf ſich beruhen bleibt, — aber aus der Revocation wird nichts" —

§. 20.

Miltiz reiste hierauf nach **Leipzig**, um dort **Tezeln**, über den er ſich ſehr aufgebracht ſtelte, und welcher ſich im Pauliner-Kloſter daſelbſt aufhielt, in Verhör zu nehmen, weil er ſich vorhin entſchuldigt hatte, daß er ohne die gröſte Lebens-Gefahr vor Luthers zalreichen Freunden nicht nach **Altenburg** reiſen könne. Der Nuntius machte ihm auch die derbſten Vorwürfe über den ſchändlichen Misbrauch ſeiner Ablaß-Privilegien, und ſeinen laſterhaften Wandel, und drohte ihm mit den ſtrengſten Ahndungen, ſo daß er bald darauf für Verdruß ſtarb.

Hierauf reiste **Miltiz** zu dem **Churfürſten** von **Trier**, welches einer von den deutſchen Biſchöfen

 war,

war, deren ſchiedsrichterlichen Ausſpruch ſich Luther bei der Unterredung zu Altenburg zu unterwerfen anheiſchig gemacht hatte, wenn er anders auf tüchtigen Gründen beruhen werde. Es kamen auch bald Briefe von dem **Churfürſten** von **Trier**, dem **Päbſtl. Nuntius**, und dem **Cardinal Cajetan**, welcher ſich ebenfals zu jenen begeben hatte, an den **Churfürſten** von **Sachſen**, worinn verlangt wurde, daß Luther ſeinem Verſprechen gemäs nach **Coblenz** kommen ſolle. Da aber weder der Pabſt den Vorſchlag einer ſolchen Unterſuchung genehmigt, noch dem **Churfürſten** von **Trier** eine Vollmacht deßwegen gegeben haben konnte, ſo war nicht vorauszuſehen, daß dieſe Reiſe von einigem Nuzen ſeyn werde. Der **Churfürſt** von **Sachſen** antwortete deswegen; er wolle mit dem **Churfürſten** von **Trier** zu **Frankfurt**, wohin er eben zur Kaiſers-Wahl zu reiſen bereit ſey, Luthers halben mündlich ſprechen; und hier verglichen ſich auch die beiden Fürſten darüber, daß die Entſcheidung über Luthern bis auf den Reichstag, den der neue Kaiſer halten werde, ausgeſezt bleiben ſolle.

Hingegen erfülte Luther das dem Päbſtl. Nuntius gethane Verſprechen, an den Pabſt zu ſchreiben ſehr gewiſſenhaft. Er erklärte ſich gegen dieſen in einem Brief vom 3. Merz, der in den ehrerbietigſten Ausdrüken abgefaßt war, ganz ſo, wie er ſich anheiſchig gemacht hatte, ohne einen einzigen Punkt zurükzubehalten. Seine Schuld war es alſo gewiß nicht, daß der Friede in der Kirche, wozu er zuerſt die Hand bot, oder wenigſtens ein Stillſchweigen über die bisher ſtreitig gewordenen Lehrſäze nicht erfolgte.

§. 21.

Ehe aber noch die Unterhandlung mit **Miltizen** irgend eine Wirkung haben konnte, wurde Luther von ſeinen Gegnern ſchon wieder in neue Streitigkeiten verwikelt, und auf den Kampf-Plaz zu treten veranlaßt, und dadurch alle Hofnung, die man von jenen gefaßt hatte, auf immer vereitelt. D. **Ek** forderte **Luthern** und den D. **Carlſtadt** von **Wittenberg** zu einer ôfentlichen Diſputation, welche zu **Leipzig** gehalten werden ſolte, auf. **Carlſtadt** hatte vorher einige von Luthers Säzen in einer kleinen Schrift gegen die denſelben entgegengeſezten Widerſprüche des D. **Ek** vertheidigt, und nun geriethen dieſe beiden Männer mit einander in einen gelehrten Streit, der vornemlich über der Lehre vom freien Willen des Menſchen geführt wurde, und nachdem ſie ſchon einige Schriften mit einander gewechſelt hatten, durch die ôfentliche Diſputation zu **Leipzig** entſchieden, und beigelegt werden ſolte. D. **Ek** gab ſich aber alle Mühe, auch Luthern mit in den Streit zu verwikeln, um deſto tapferer gegen ihn zu Feld ziehen zu können; dadurch hofte er, nicht nur bei dem Römiſchen Hof ſich einen Verdienſt zu machen, ſondern durch ſeine bekannten Fechter-Streiche, die er bei mündlichen Diſputationen zu gebrauchen wußte, über ſeinen Gegner ſelbſt vielleicht einige Vortheile zu gewinnen, wômit ſein Ehrgeiz einen einträglichen Wucher treiben könnte. Er gab zu dem Ende 13. Säze heraus, welche bei der Diſputation zu **Leipzig** zum Grund gelegt werden ſolten, und die weit mehr gegen **Luthern** als **Carlſtadten** gerichtet waren. In dem lezten ſtelte er endlich noch die Lehre auf: daß die Röm. Kirche vor den Zeiten des

P. Silveſters einen Vorzug vor allen andern Kirchen gehabt habe, und daß die rechtglaubigen Röm. Biſchöfe immer als Nachfolger Petri und allgemeine Statthalter Chriſti auf Erden erkannt worden. Und dieſer Saz ſchien von dem D. Ek vornemlich in der boshaften Abſicht aufgeſtelt zu ſeyn, Luthern eine ſolche Erklärung über eine Streitfrage abzudringen, die ihn noch weit verhaßter machen könnte, als alle ſeine bisherigen.

Luther fühlte das Unedle derſelben, aber nie gewohnt, ſich vor einem Gegner zu fürchten, oder ihm auszuweichen, ließ er ſogleich 13. Gegenſäze druken, unter welchen der lezte dem dreizehenden ſeines Gegners geradezu und vollkommen widerſprach. Sogar am Churfürſtl. Hof fürchtete man, Luther werde ſich dadurch die unangenehmſten Folgen zuziehen, und drang ihm deswegen noch eine Erklärung ſeines Sazes ab, in der er bezeugte: daß er die oberſte Gewalt des Pabſts aus dem Grund anerkenne, weil nach Röm. 13. alle Gewalt von Gott ſey, auch die, welche ungerecht zu ſeyn ſcheine, und daß ſie ſogar dem Willen Gottes gemäs ſey, weil ſie ſchon ſo viele Jahrhunderte beſtehe.

§. 22.

Der Biſchof von Merſeburg, unter deſſen geiſtlichen Gerichtsbarkeit Leipzig ſtand, ſuchte unterdeſſen zu verhindern, daß die Diſputation nicht gehalten werden möchte, aus Beſorgniß, Luther könnte bei derſelben neue Ehre und neuen Beifall gewinnen. Der Herzog Georg von Sachſen, in deſſen Landen Leipzig lag, bezeugte hingegen dem alten Biſchof

sehr

ſehr nachdrüklich: die Wahrheit müſſe bei der ſtrengſten Unterſuchung immer gewinnen, und es ſey eine ſchändliche Feigheit, wenn man ſich ſcheue, einem Gegner unter die Augen zu treten. Dem unerachtet ließ der Biſchof hernach ein Mandat zu **Leipzig** anſchlagen, worinn bei Strafe des Banns alles Diſputiren verboten war. Dieſes Mandat ließ aber der Herzog wieder abreiſſen, und den, der es angeſchlagen hatte, ins Gefängniß werfen.

Nach all dieſen Vorbereitungen wurde endlich die Diſputat. am 27. Jun. angefangen, und die Handlung mit einer feierlichen Muſik eröfnet. **P. Moſſellan** der damals Rektor der Univerſität zu **Leipzig** war, und ihr von Anfang an beiwohnte, machte bald nachher dem **Bilibald Birkheimer** eine Beſchreibung davon. "Die Materie (heißt es in derſelben unter anderem) worüber beide (Carlſtadt und Ek) diſputirt, war vom freien Willen: ob ein gutes Werk allein aus göttlicher Gnade komme? oder ob der freie Wille des Menſchen auch etwas von dem Seinigen mit beitrage? das erſte behauptete **Carlſtadt**, das lezte **Ek**. Sodann kam die Frage vor: ob das ganze Leben eines Chriſten eine ſtete Buſſe ſey? woraus folgt: daß ein Menſch bei ſeinen guten Werken auch nicht ohne Sünde bleibe, welches **Ek** ebenfals beſtritten hat. Nach dieſem hat **Luther** behauptet, die oberſte Gewalt und Primat des Röm. Pabſts könne aus göttlichen Rechten, oder der heil. Schrift nicht erwieſen werden. Dawider hat **Ek** viele Dekreten aus den Päbſtl. Rechten und Stellen der Väter zuſammengehäuft: da doch der Beweis nur aus der heiligen Schrift hätte geführt werden ſollen

len *). Endlich kam man auch auf den Ablaß, wiewohl mehr zum Scherz, als im Ernſt; deßgleichen auf das Fegfeuer. Und mit ſolchem Streiten und Diſputiren wurden faſt drei ganze Wochen zugebracht. Gewiß, ſo viel ich urtheilen kann, mit dem Nuzen bei weitem nicht, den man ſich verſprach. Zu Richtern über die ganze Diſputation ſind die beide Univerſitäten zu **Erfurt** und **Paris** erwählt worden. Insgemein hält man dafür, mit dem Beweiß für den Päbſtl. Primat werde **Ek** ſehr übel beſtehen. Es mag aber kommen, wie es will, ſo habe ich nichts dabei zu verlieren. Inzwiſchen hat mich niemals gedünkt, daß eine ſolche theatraliſche Art zu diſputiren der ſanften Lehre Chriſti gemäß ſey. Ich kann auch nimmermehr glauben, daß der heil. Geiſt, der ein Stifter des Friedens iſt, zu dergleichen Streit-Händel ſich jemals herablaſſen werde. Die Wahrheit der chriſtlichen Theologie wird eher durch Beten, als durch Streiten und Diſputiren erlangt —."

§. 23.

Auch Luther machte ſeinem Freund **Spalatin** nachher eine Beſchreibung von dieſer Diſputation, worinn er die dabei abgehandelten Streitfragen ſo beſtimmte: **Carlſtadt** habe behauptet, was an dem Menſchen Gutes in Worten und Werken ſey, habe er Gott, dem Geber alles Guten, und ſeiner Gnade allein zu danken; **Ek** aber habe dem Menſchen und ſeinem freien Willen bei ſeinen guten Werken auch einen Theil des Guten zuſchreiben, und ſie daher für verdienſt-

*) Die Haupt-Streitfragen, über die zu Leipzig diſputirt worden, findet man ſehr ſchön auseinandergeſezt in der **Geſchichte des Proteſt. Lehrbegr.** Th. I. S. 176 ff.

dienſtlich halten wollen. In der Materie von der Röm. Kirche habe er nicht geleugnet, daß dem Pabſt die oberſte Ehre gebühre, aber ihm die oberſte Gewalt nicht eingeräumt, in ſo fern ſie ſich auf göttliche Rechte gründen ſolle; wenn ſie aber nach menſchlichen Rechten behauptet werde, ſo wolte er ſie ſelbſt vertheidigen *).

Der Erfolg von dieſer merkwürdigen Diſputation war kein anderer, als der es faſt bei allen ähnlichen Anſtalten iſt: jede Parthei ſchien von der Wahrheit ihrer Behauptungen noch ſtärker überzeugt zu ſeyn als zuvor, jede ſchrieb ſich den Sieg zu, und der Entſcheidung der Hauptpunkte war man um nichts näher gekommen. Die Streitigkeiten wurden auch nachher von beiden Seiten mit Heftigkeit und nicht ohne perſönliche Anzüglichkeiten noch fortgeſezt, und auch Anhänger von beiden Partheien wurden darein verwikelt.

Wichtiger war noch dieſe Folge, daß der **Herzog Georg von Sachſen**, der öfters bei der Diſputation zugegen war, von da an eine Abneigung gegen Luthern und ſeine Lehrſäze bekam, die nie mehr geſchwächt wer-

*) Luther behauptete hier eben das, was in Frankreich ſchon lang, und im katholiſchen Deutſchland, und neuerdings auch in einigen Gegenden Italiens öfentlich angenommen wird, und worauf ſo manche merkwürdige Verbeſſerungen im katholiſchen Europa gegründet worden. — was der berümte **Febronius** (der Weihbiſchof zu Trier, von Hontheim) in vielen Schriften mit einem groſen Aufwand von Gelehrſamkeit behauptet hat, und nach ihm ſo viele katholiſche Schriftſteller laut geſagt haben. Luther brach das Eis, — und wurde zur Dankbarkeit dafür verkezert; aber er kam auch noch bald um einen Schrit weiter in ſeiner Erkenntnis, und dis konnte man ihm bis jezt noch weniger vergeben.

werden konnte *). Hingegen verlieſſen viele Studenten die Leipziger Univerſität, und ſezten ihr Studiren zu Wittenberg fort, weil ſie für Luthern eine ungemeine Hochachtung bekommen hatten, und ſogar **Johann Poliander**, den D. **Ek** zum Nachſchreiben bei ſich gehabt hatte, trat nach der Diſputation zu Luthern über, und wurde in der Folge ein Beförderer der Reformation in **Preuſſen**. Auch in **Frankreich**, **Spanien** und **England** wurden Luthers Schriften häufig und mit vielem Beifall geleſen. Hingegen erklärten ſich noch in dieſem Jahr die Univerſitäten zu **Cölln** und **Löwen**, und in der Folge die Univerſität zu **Paris** wider ihn.

§. 24.

Während des gelehrten Streits zu Leipzig kam eine für Deutſchland weit wichtigere Sache, die auch auf den künftigen Fortgang der Reformation einen groſſen Ein-

---

*) D. Ek hielt Luthern bei der Diſputation einſt das Anſehen der Kirchenverſammlung von Coſtanz entgegen, von welcher ſein aufgeſtelter Saz: daß das Anſehen des Pabſts ſich nicht auf göttliche ſondern nur auf menſchliche Rechte gründe, verdammt worden ſey, — und bezeugte dann mit einer boshaften Verwunderung den Zuhörern, Luther behaupte Huſſitiſche Meinungen. Luther, der den boshaften Streich ſeines Gegners fühlte, erklärte dagegen freimüthig, daß er deswegen nicht alle Lehren Huſſens für kezeriſch halte, weil ſie von der Kirchenverſammlung von Coſtanz verdammt worden, — dieſe habe ja ſelbſt nur einige von deſſen Lehren für kezeriſch, und andere für unbeſonnen und anſtöſſig erklärt —. Aber die Beſchuldigung der Huſſitiſchen Kezerei, die durch die Huſſiten-Kriege mehr als durch ihre eigene Beſchaffenheit in Deutſchland aufs äuſerſte verhaßt war, und Luthers Erklärung, nach welcher es ſchien, daß er ſich auch über das Anſehen der Concilien wegſeze, machte des Herzogs Abneigung gegen ihn unüberwindlich.

Einfluß haben mußte, zu Stand. Am 28. Jun. wurde Carl, König von Spanien, und Erz-Herzog von Oeſterreich zum Kaiſer erwählt, nachdem der Churfürſt Friedrich von Sachſen, die ihm angebotene Kaiſer-Krone grosmüthig ausgeſchlagen, und Carls Wahl vornemlich begünſtigt hatte. *). Friedrich der Weiſe, den der Glanz einer Kaiſer-Krone nicht blenden konnte, wies mit einer gleichen Großmuth die anſehnlichen Geſchenke von ſich, die ihm Carl, der nun als Kaiſer Carl V. hieß, nach ſeiner Wahl anbieten laſſen, und unterſagte auch allen ſeinen Hofleuten, nur einen Ducaten anzunehmen.

Im September kam auch Miltiz wieder nach Sachſen, und brachte nun die güldene Roſe mit, für die er ſich bei ſeinem erſten Aufenthalt am Chur-Sächſiſchen Hof nur erſt eine gute Aufnahme verſichern wolte. Der Churf. ſchien aber gegen dieſes vorgebliche Heiligthum jezt viel gleichgültiger zu ſeyn, als einige Jahre vorher; er ließ es nur durch einen ſeiner Räthe in Empfang nehmen, und Miltizen ein Geſchenk von 200 Gulden machen, welches dieſer viel anſehnlicher erwartet hatte.

Auch mit Luthern fieng der Nuntius wieder Unterhandlung an, und unterredte ſich mit ihm am 8. Oct. zu Liebenwerda. Hier drang er vornemlich wieder

*) Die durch Carls Wahl von der gottlichen Vorſehung gemachten Anſtalten zur Beförderung und Ausbreitung der Reformation, die damals wol niemand ahndete, und welche dem Anſchein nach gerade die widrigſten Folgen für ſie erwarten ließ, ſind in der Geſch. des Proteſt. Lehrbegr. Bd. I. S. 201. ff. ausgehoben und bemerkbar gemacht.

der darauf, daß Luther nach Trier kommen ſolle. Schriftlich und mündlich ſuchte er auch den Churf. für dieſen Vorſchlag einzunehmen, aber da ihm dieſer bezeugte, er wolle ſich mit der ganzen Sache gar nimmer einlaſſen, ſo unterblieb ſie auch.

§. 25.

Luther machte unterdeſſen immer wieder neue Entdekungen in dem Gebiete der Wahrheit. Schon jezt fieng er an zu zweiflen, ob es ſieben Sacramente gebe? An der Lehre von der Ohrenbeicht fand er vieles auszuſezen *); über die Gewalt und das Amt der Prieſter, und die Begehung des h. Abendmals unter Einer Geſtalt, äuſerte er ſich in den vertrauten Briefen an ſeine Freunde bereits ſo, daß man ſahe, er habe auch hier die Spur der Wahrheit gefunden, die er noch weiter verfolgen werde.

In

*) In einer Streit-Schrift gegen den D. Ek und die Franciscaner zu Jüterbok (T. I. Witt. S. 356) ſagte er ſchon gerade zu: Die Ohrenbeicht ſey nicht von Gott und der erſten Kirche eingeſezt, in vielen Fällen äuſſerſt ſchädlich, und hätte eine Reformation ſehr nöthig. In eben dieſer Schrift ſagte er: der Römiſche Hof habe der Kirche durch nichts mehr geſchadet, als durch die Menge ſeiner Kirchengeſeze (canonum) — durch die vorbehaltenen Fälle werde alle Kirchenzucht verdorben — die ſogenannten Conſilia Evangelica der Röm. Kirche, den eigentlichen Geboten weit nachgeſezt werden müſſen —. Die gewönlichen Seligſprechungen der Heiligen ſeyen etwas ſehr überflüſſiges, und er habe noch keine Stelle in der h. Schrift gefunden, worinn der Pabſt dazu bevollmächtigt worden. ſ. Geſchichte des Proteſt. Lehrbegr. I. Bd. S. 214 ff.

In einer öfentlichen Predigt, die hernach gedrukt wurde, äuſerte er ſogar den Wunſch, es möchte durch ein allgemeines Concilium den Laien der Kelch im Abendmal geſtattet werden. Aber auch dieſer ſo beſcheidene Wunſch machte ein groſes Aufſehen. Der **Herzog Georg von Sachſen** ſchrieb an den **Churfürſten**, er ſolle doch den Mann wegſchaffen, der der Böhmiſchen Kezerei offenbar ſchuldig ſeye. Der Biſchof von **Meiſſen** ließ ein Dekret in ſeinem Sprengel bekannt machen, worinn Luthers Wunſch für freventlich und ärgerlich erklärt, und allen Predigern befohlen wurde, dagegen zu eifern. Luther machte hierauf eine **Erklärung ſeines Sermons** bekannt, worinn er ſeinen Wunſch nicht zurüknahm, aber doch bezeugte, er halte die Communion unter beiden Geſtalten nicht für nothwendig.

1520.

Luther ſchreibt an den Kaiſer, und an einige Biſchöfe, — und gibt einige merkwürdige Schriften heraus —. D. Ek wirkt zu Rom eine Bann-Bulle wider ihn aus, und kommt damit nach Deutſchland —. Miltiz hält mit Luthern noch vorher eine Unterredung; und überredt ihn, nochmal an den Pabſt zu ſchreiben, — dieſer erneuert aber hernach ſeine Appellation an ein Concilium, und gibt ein paar Schriften wider die Bann-Bulle heraus, — endlich verbrenn tgar er die Bulle mit dem canoniſchen Recht öfentlich. --- Der Kaiſer läßt Luthers Bücher in den Niederlanden verbrennen, der Churfürſt v. Sachſen iſt aber nicht dazu zu bewegen ---. des **Erasmus** Urtheil von Luthern ---.

§. 26.

Eigene Betrachtungen, die Luther über ſeine gefahrvolle Lage auſtelte, und vornemlich die Erinnerungen zur gröſſeren Mäſſigung, die er immer vom Churfürſtlichen Hof erhielt, beſtimmten ihn, im Anfang dieſes Jahrs dem neuen **Kaiſer** ſeine Sache in einem demüthigen Schreiben zu empfelen; bald darauf ſchrieb er auch an den **Churfürſten** von **Mainz**, und an den **Biſchof** zu **Merſeburg**, und wiederholte gegen beide ſeine Bereitwilligkeit, ſich eines beſſern belehren zu laſſen, und, wenn er eines Irrthums überführt worden, ſolchen zu widerrufen; erklärte aber auch mit Würde, daß er ſich nicht bewußt ſey, etwas Böſes bißher gelehrt zu haben.

Nach dem Verſprechen, das er im vorigen Jahr dem Päbſtl. Nuntius von **Miltiz** gegeben hatte, (ſ. §. 19.) gab er eine Proteſtation heraus, in der er bezeugte, daß er wünſche, als ein gehorſamer

mer Sohn der Kirche zu ſterben, und die Verſicherung wiederholte, von nun an über alle bisher geführte Streitigkeiten ein Stillſchweigen zu beobachten, wenn ſeine Gegner eben dieſe Bedingung erfüllen, auch ſeine Lehrſäze gerne dem Urtheil unpartheiiſcher Richter zu unterwerfen, und ſich wegen derſelben auch mündlich zu verantworten, wenn ihm eine hinlängliche Sicherheit verſchaft würde.

In einem weit ſtärkern Ton ſchrieb hingegen Luther wider die Univerſitäten zu **Cölln** und **Löwen**, die ſeine Lehrſäze als kezeriſch verdammt hatten, ohne ſie gründlich zu widerlegen, (ſ. §. 23.) und wider einige andere Gegner, die um dieſe Zeit wider ihn auftraten. Auch **Melanchton** vertheidigte Luthern in einer Schrift, die er unter dem Namen **Didymus Faventinus** herausgab, und die ein Meiſterſtük des feinen Geſchmaks und der gründlichſten Gelehrſamkeit iſt. Sie war einer Rede entgegengeſezt, die ein Gelehrter zu **Rom**, **Thomas Rhadinus**, gehalten haben ſolte, und die zu **Leipzig** nachgedrukt worden, und einen feierlichen Aufruf an alle Stände des Reichs enthielt, das Uebel, das der Kirche von Luthern gedroht werde, abzuwenden.

§. 27.

Unterdeſſen wurden zu **Rom** die ernſtlichſten Entwürfe gemacht, Luthern mit einem gewaltſamen Schlag zu Boden zu werfen. Nach der Leipziger Diſputation reiste D. **Ek**, der ſeitdem der Spott der wizigſten Köpfe worden war *), dahin, in de-

Ab-

*) ſ. Geſchichte der Entſtehung des Proteſt. Lehrbegr. I. Th. S. 228.

Abſicht, den Pabſt zu bewegen, daß er über Luthern den Bann erkennen möchte. Und nun kamen bereits Nachrichten nach Deutſchland, daß diß nächſtens durch eine feierliche Bulle geſchehen werde.

Auch dem **Churfürſten** von **Sachſen** gab **Valentin** von **Teutleben**, der ſich damals zu **Rom** aufhielt, von dem drohenden Ungewitter Nachricht, worauf ihm der Churfürſt den Auftrag gab, dem Päbſtl. Hof zu hinterbringen, daß er ſich zwar noch nie unterſtanden habe, Luthers Lehren zu vertheidigen, daß aber auch Luthers billiges Anerbieten, ſich vor unpartheiiſchen Richtern zu verantworten, noch nie angenommen worden, und wenn nun mit Gewalt gegen ihn verfahren werden ſolte, leicht weit gröſſere Unruhen entſtehen könnten, da ſeine Lehren in Deutſchland einen faſt allgemeinen Beifall erlangt haben, und von den gelehrteſten und beſten Köpfen vertheidigt werden —.

§. 28.

Um eben dieſe Zeit erhielt hingegen Luther von dem berühmten **Franz** von **Sikingen**, dem **Ulrich** von **Hutten**, und dem **Sylveſter** von **Schaumburg** die feierlichſten ſchriftlichen Verſicherungen, daß er durch die verbundene Macht vieler tapfern Edelleute hinlänglich geſchüzt werden ſolte, wenn ihn Churfürſten, Fürſten und Obrigkeiten verlaſſen, und ſeinen Feinden Preis geben würden; er ſolle bei drohenden Gefahren nur nicht nach **Böhmen** fliehen, (wie damals das Gerücht gieng) ſondern ſich ihnen anvertrauen.

Dieſe Verſprechungen, die bei der damaligen Verfaſſung des deutſchen Adels doch von Gewicht waren,

waren, trugen ohne Zweifel dazu bei, daß Luther eine ſehr merkwürd'ge und freimüthige Schrift, unter dem Titul: **Von des chriſtlichen Stands Beſſerung**, die er dem Kaiſer und dem chriſtlichen Adel in Deutſchland zuſchrieb, herausgab. "Drei Mauren, ſagt er in derſelben, haben die Romaniſten um ſich hergezogen, damit ſie die oft gewünſchte Kirchenverbeſſerung vereitelt haben. Zum erſten, wenn man hat auf ſie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben ſie geſezt und geſagt, weltliche Macht habe nicht Gewalt über ſie, ſondern wiederum, die geiſtliche ſey über die weltliche. Zum andern, hat man ſie mit der heiligen Schrift wollen ſtrafen, ſezen ſie dagegen, es gebühre die Schrift niemand auszulegen, denn dem Pabſt. Zum dritten, dräuet man ihnen mit einem Concilio, ſo erdichten ſie, es möge niemand ein Concilium berufen, denn der Pabſt. —. Nun helfe uns Gott, und gebe uns der Poſaunen eine, damit die Mauren Jericho wurden umgeworfen, damit wir dieſe ſtroherne und papierne Mauren auch umblaſen —."

Wirklich beſtürmte auch Luther dieſe Mauren ſehr glüklich und mit den beſten Waffen. Er faßte in dieſer Schrift beinahe alles zuſammen, was hernach die Stände des Reichs als Beſchwerden über die päbſtliche Macht und Regierung öfentlich darlegten, und zeigte, wie es nur von der Entſchloſſenheit der Fürſten und Mächtigen abhange, die ſchreiende Misbräuche ſelbſt abzuſchaffen, und ſich von einer eingebildeten päbſtlichen Gewalt loszuwinden *). Bald

*) Es würde der Mühe werth ſeyn, Luthers Aeuſſerungen in dieſer Schrift über die Pallien, Wallfahrten, das Beicht-

Bald darauf kam noch eine andere Schrift von Luthern heraus, unter dem Titul: **Von der Babyloniſchen Gefangenſchaft**, die ſeinen Gegnern am verhaßteſten war, aber auch die meiſten Irrthümer und Mißbräuche der Röm. Kirche angrif; zunächſt beſchäftigte ſie ſich mit der Lehre von den Sacramenten, und Luther zeigte, daß es eigentlich nur zwei Sacramente gebe, die Taufe und das Nachtmal.

§. 29.

Unterdeſſen war D. **Ek** mit dem Charakter eines Päbſtl. Nuntius bereits mit der am 15. Jun. zu **Rom** ausgefertigten Bann-Bulle in Deutſchland angekommen. In derſelben waren gleich Anfangs Gott, der Heil. Petrus und Paulus, und alle Heiligen feierlich aufgerufen, der Röm. Kirche, der Mutter aller Kirchen bei dieſer drohenden Gefahr beizuſtehen. Hierauf folgten 41. Säze aus Luthers Schriften, (die von allen chriſtlichen Obrigkeiten öfentlich verbrannt werden ſollen), welche theils als offenbar kezeriſch, theils als ärgerlich und frevelhaft verdammt wurden. Dieſe Säze ſolte Luther innerhalb 60. Tagen feierlich widerrufen, und ſeinen

Wider-

Beichthören der Bettelmönche, die Prieſterehe, die Seel-Meſſen, Vigilien, das Interdikt, die Feiertage, das Faſten, die Brüderſchaften, die Verbeſſerungen des Schul- und Erziehungs-Weſens u. a. mit den Grundſäzen, die in neuern Zeiten in den Oeſterreichiſchen Staaten und andern catholiſchen deutſchen Landen aufgeſtelt, und zum Theil ausgeführt werden, zu vergleichen, und man würde ſich oft über eine auffallende Uebereinſtimmung wundern —. Einen Auszug aus Luthers Schrift ſ. in der **Geſch. des Proteſt. Lehrbegr.** I. Bd. S. 237. ff.

Widerruf in beglaubter Form nach **Rom** ſchiken, oder unter ſicherem Geleit ſelbſt überbringen, widrigenfals ſey er völlig in den Bann gethan, und für vogelfrei erklärt, und allen und jeden vom geiſtlichen und weltlichen Stand, Königen, Churfürſten, Fürſten, Herzogen, Marggrafen, Grafen ꝛc. verboten, ihn ferner zu ſchüzen, bei gleicher Strafe und dem Verluſt aller geiſtlichen Beneficien, aller weltlichen Herrſchaften, Lehen und Güter, Rechten und Wohlthaten —.

D. **Ek** fand zu ſeinem groſſen Erſtaunen mit dieſer Bulle bei weitem die günſtige Aufnahme nicht, die er erwartet hatte, und zu ſeiner äuſſerſten Kränkung mußte er erfahren, daß gerade diß die feierliche Bekanntmachung und die Wirkungen derſelben am meiſten erſchwere und hindere, daß er ſie ausgewirkt, und nach Deutſchland gebracht habe. Sogar der **Herzog** von **Sachſen** verbot dem Rath zu **Leipzig**, die Bulle ohne einen Befehl des **Biſchofs** von **Merſeburg** bekannt zu machen, und die Studenten zu **Leipzig** ſezten den D. **Ek** durch Drohungen in eine ſo groſſe Angſt, daß er ſich im Pauliner-Kloſter verbarg, endlich bei Nebel und Nacht nach **Freiberg** flohe, und die Exemplare von der Bulle durch Gerichtsdiener an den Ort ihrer Beſtimmung ſchikte.

Der **Biſchof** zu **Bamberg** ließ ſie in ſeinem Sprengel nicht öfentlich bekannt machen, unter dem Vorwand, daß ſie ihm nicht mit den gewönlichen Formalitäten übergeben worden ſey *). Die Univerſi-

*) Lazarus Spengler von Nürnberg gab dem **Wilibald**

verſität zu **Erfurt** entſchuldigte ſich eben damit, und die dortigen Studenten zerriſſen gar das angeſchlagene Exemplar, und warfen es ins Waſſer. Der **Churfürſt** von **Sachſen** war bereits dem Kaiſer, der zu **Aachen** gekrönt werden ſolte, nach **Cölln** ent-

---

libald **Pirkheimer** in einem Briefe folgende Nachricht, wie **Ek** mit ſeiner Bulle zu Bamberg aufgenommen worden. "Der Biſchof und Vikarius habe geſagt, **Ek** hab vom Pabſt Credenz an ihn, auch viel Dings gebracht, und mancherlei Begeren gethan, unter andern, daß er zu Bamberg die Lutheriſche Büchlein ſolt verbrennen, und anders thun, aber ſey ihme gelaint (abgelehnt) worden. Es neme ſeine Gnaden Wunder, daß der Pabſt auf einen ſolchen loſen Mann ſo viel Befel und Gewalt ſtell. Alle weltliche Räthe hätten den **Ek** alſo gezwagen, und hielten ihn für kein Theologum, ſondern für ein loſen Mann und Narren — es werde ein Geſpött aus Ekens Handlung zu Bamberg getrieben" —. ſ. **Riederers Nachrichten** B. I. S. 327. **Strobels Miſcellaneen** litter. Innhalts I. Samml. S. 94. Spenglers und Pirkheimers und noch einiger anderer angeſehener Männer Namen (des D. Carlſtadts, D. Johann Dolſcius von Veltkirchen, M. Sylvius Egranus, und des Bernhardin von Adelmannsfelden, Dommherrn zu Augsburg und Eichſtädt) wurden von dem D. Ek mit der Bann-Bulle, wo er hinkam, zugleich angeſchlagen, um dieſe Männer, die Freunde und Anhänger von Luthern und ſeiner Lehre waren, auch als ſolche, die mit dem Bann belegt ſeyen, zu brandmarken. Hiezu hatte aber Ek nicht einmal einen beſondern Auftrag vom Pabſt. Carlſtadt appellirte hierauf an ein Concilium, Dolſcius und Egranus machten gar keine Bewegungen, ſich gegen Ek und ſeinen Bann zu vertheidigen, die drei übrigen hingegen, die nicht unmittelbar unter Chur-Sächſiſchem Schuz ſtanden, musten ſich mit Ek in beſondere Unterhandlungen einlaſſen, um von ihm Abſolution zu erhalten. ſ. **Geſch. der Entſtehung des proteſt. Lehrbegr.** Th. I. 318. **Geſchichte der durch Publikation der Päbſtl. Bulle wider Luthern i. J. 1520 erregten Unruhen.**

entgegen gereiſt, als Ek in ſeinem Land mit der Bulle anlangte. In ſeiner Abweſenheit wolte nun weder die Univerſität zu **Wittenberg**, noch der Official des Biſchofs zu **Naumburg**, und die Churfürſtlichen Räthe zu **Zeiz** dieſelbe ohne beſondere Verhaltungs-Befehle von ihm annehmen und bekannt machen, und dieſe blieben aus. Auch der Bruder des Churfürſten, **Herzog Johann**, dem Ek ein Exemplar der Bulle nebſt einem Brief des Pabſts an den **Churfürſten** nach **Coburg** geſchikt hatte, ließ jene nicht in ſeinen eigenen Landen bekannt machen, und widerrieth dem **Churfürſten** die Publikation ebenfals. Was die Bulle für einen Eindruk auf Luthern gemacht habe, kann aus einem Brief, den er am 13. Oct. an den **Spalatin** ſchrieb, am beſten beurtheilt werden. "Die Römiſche Bulle ſchrieb er, iſt nunmehr durch **Eken** überbracht worden. Mir iſt ſie verächtlich, ich will ſie auch mit allem Ernſt angreifen, und zeigen, daß ſie gottlos und lügenhaft, und dem **Eken** hauptſächlich und allenthalben zuzuſchreiben ſey. Du ſieheſt, daß Chriſtus darin ſelbſt verdammt werde, daß einige Urſache oder Grund nirgend angeführt ſey, und daß ich zu keiner Verhör, ſondern nur ſchlechterdings zu einem Widerruf nach **Rom** citirt worden —. O wie wäre zu wünſchen, daß der Kaiſer männlich handeln, und Chriſtum wider dieſe hölliſche Geiſter vertheidigen wollte! Ich zwar für meinen Theil bin ganz ohne Furcht: des Herrn Wille geſchehe. —. Ich freue mich von Herzen, daß ich bei der allerbeſten Sache leiden ſoll, und bin nicht wehrt, daß mir ſo heilige Trübſalen widerfahren."

§. 30.

Der Päbſtl. Nuntius von **Miltiz**, der ſchon ſeit einiger Zeit ſeine Unterhandlungen mit Luthern ruhen

laſſen, erwachte nun auch auf einmal wieder. Er ſahe, daß durch die Bulle, wenn ſie überall angenommen und vollzogen würde, alle ſeine Bemühungen, zwiſchen Luthern und dem päbſtl. Hof einen Vergleich zu ſtiften, gänzlich fruchtlos gemacht würden, und doch hatte er ſich bißher noch immer einige gute Wirkungen davon verſprochen; überdiß mißgönnte er dem D. Ek den Ruhm, einen völligen Sieg über Luthern davon zu tragen, und ſein Haß gegen jenen wurde immer mehr vergröſſert, je näher er mit ſeiner Bulle kam. **Miltiz** eilte alſo ſeine Unterhandlungen mit Luthern wieder fortzuſezen, um ihn noch vor Ablauf der in der Bulle zu einem Widerruf beſtimmten 60. Tage zu einem Schrit zu bewegen, wodurch er hofte, die Wirkung derſelben aufzuhalten, oder gar am Päbſtlichen Hof es dahin zu bringen, daß ſie wieder zurükgenommen, oder doch gemildert würde.

Schon im Auguſt d. J. hatte es **Miltiz** bei einem Convent des Auguſtiner-Ordens zu **Eißleben**, dem er beiwohnte, dahin gebracht, daß einige Abgeordneten von demſelben Luthern den Vorſchlag machten, er möchte noch einmal an den Pabſt ſchreiben, und denſelben verſichern, daß er nie im Sinn gehabt habe, ſeine Perſon anzutaſten, und daß er noch bereit ſey, ein gänzliches Stillſchweigen über alle bisher geführte Streitigkeiten zu beobachten, wenn auch ſeine Gegner es beobachten. Dieſen Vorſchlag erneuerte **Miltiz**, da er am 11. Oct. mit Luthern eine perſönliche Unterredung zu **Lichtenberg** hielt; und Luther war ſo gutmüthig, ſich denſelben gefallen zu laſſen, und ihn auch zu erfüllen, und ihn auf eine Art zu erfüllen, wobei er alles leiſtete, wozu er ſich anhei-

anheiſchig gemacht hatte, aber auch der Würde eines tapfern Vertheidigers der Wahrheit nichts vergab *).

Dem

*) Man denke ſich Luthers damalige Lage, und höre ihn nun mit dem Pabſt in einem Ton ſprechen, wie noch nie ein Kaiſer und König mit ihm geſprochen hatte, --- ob man nicht des Mannes Seelen-Gröſſe bewundern muß. "Ich habe friſch angegriffen, ſchrieb er an den Pabſt, den Röm. Stul, den man nennet den Röm. Hof, welchen auch du ſelbſt, noch niemand anders bekennen muß, denn daß er ſey ärger und ſchändlicher, denn je kein Sodoma, Gomorra oder Babylon auf Erden geweſen iſt, und ſo viel ich merke, ſo iſt ſeiner Bosheit hinfort weder zu rathen noch zu helfen. Darum hat michs verdroſſen, daß man unter deinem Namen, und der Röm. Kirchen Schein, das arme Volk in aller Welt betrog, und beſchädigte: dawider habe ich mich gelegt, und will mich auch noch legen, ſo lang in mir mein chriſtlicher Geiſt lebt ---. Das iſt dir je ſelbſt nicht verborgen, wie nun viel Jahr lang aus Rom in alle Welt nichts anders, denn Verderben des Leibs, der Seelen, der Güter, und aller böſen Stük die allerſchädlichſten Exempel hergeſchwemmet und eingeriſſen haben, welches auch öfentlich am Tag jedermann bewußt iſt, dadurch die Römiſche Kirche, die vor Zeiten die allerheiligſte war, nun worden iſt eine Mördergrube über alle Mördergruben, und ein Bubenhauß über alle Bubenhäuſer, ein Haupt und Reich aller Sünden, des Todes und der Verdammniß, daß nicht wol zu denken iſt, wie die Bosheit hier mehr möchte zunehmen, wenn gleich der Antichriſt ſelbſt käme ---. Es ſolte wol dein und der Cardinäle Werk ſeyn, daß ihr dieſem Jammer wehret; aber die Krankheit ſpottet der Arznei. Die Pferd und der Wagen horchen nicht auf den Fuhrmann. Das iſt die Urſach, warum es mir allezeit iſt leid geweſen, daß du Pabſt worden biſt. Der Röm. Stul iſt dein und deines gleichen nicht werth, ſondern der böſe Geiſt ſolte Pabſt ſeyn, der auch gewis mehr als du in dieſer Babylon regieret ---. Iſts nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel nichts iſt ärgers, vergifteters, gehäſſigers, denn der Röm. Hof, denn er weit übertrit der Türken Untugend, daß es wahr iſt, Rom ſey vorzeiten geweſt eine Pforte des Himmels, und iſt nun ein weit aufgeſperrter Rachen der Hölle, und leider

ein

Dem Brief an den Pabſt legte Luther noch als ein Geſchenk eine kleine Schrift, unter dem Titul: **Von der**

ein ſolcher Rachen, den durch Gottes Zorn niemand kann zuſperren, und kein Rath mehr übrig iſt, denn einige zu warnen, und zu erhalten, daß ſie von dem Röm. Stul nicht verſchlungen werden ---. Siehe da, heiliger Vater, diß iſt die Urſache, warum ich ſo hart wider dieſen peſtilenziſchen Stul geſtoſſen habe. Denn ſogar habe ich mir nicht fürgenommen, wider deine Perſon zu wüten, daß ich auch gehoft habe, ich würde bei dir Gnade und Dank verdienen, ſo ich ſolchen deinen Kerker, ja deine Hölle nur friſch und ſcharf angrife." Nun erzählt Luther noch, wie er durch D. Eken veranlaſt worden, ſich über den Primat des Pabſts beſtimmt zu erklären, ferner die Unterhandlungen des Cardinals Cajetan, des Miltiz, und den Verlauf der Leipziger Diſputation, und fährt darauf fort: "Alſo komme ich nun, heiliger Vater, und zu deinen Füſſen liegend bitte, ſo es möglich iſt, du wolleſt deine Hände daran legen, den Schmeichlern, ſo dem Frieden feind ſind, und doch Frieden fürgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber ſolte widerrufen meine Lehre, da wird nichts aus, darfs ihm auch niemand fürnehmen, er wollte denn die Sache noch in gröſſer Gewirr treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regel oder Maße, die Schrift auszulegen, dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehrt, nicht ſoll noch muß gefangen ſeyn. Wo mir dieſe zwei Stüke bleiben, ſo ſoll mir ſonſt nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will niemand anregen noch reizen, will aber auch ungereizt ſeyn; werde ich aber gereizt, ſo will ich, ob GOtt will, nicht ſprachlos noch ſchriftlos ſeyn. Es mag je deine Heiligkeit mit leichten kurzen Worten alle dieſe Haderei zu ſich nehmen, und daneben Schweigen und Frieden gebieten, welches ich allezeit zu hören ganz begierig geweſen bin. Darum, heiliger Vater! wolleſt je nicht hören deine ſüſſen Ohrenſänger, die da ſagen, du ſeyeſt nicht ein lauterer Menſch, ſondern gemiſcht mit Gott, der alle Dinge zu gebieten, und zu fordern habe. Es wird nicht ſo geſchehen; du wirſts auch nicht ausführen: du biſt ein Knecht aller Knechte Gottes, und in einem fährlicheren elenderen Stand

der chriſtlichen Freiheit, bei. In derſelben waren vornemlich die zween Säze aufgeſtelt: Ein Chriſt iſt ein freier Herr aller Dinge, und niemand unterthan, und: Ein Chriſt iſt ein dienſtbarer Knecht aller Dinge; und jedermann unterthan — jenen bewieß Luther aus Röm. 13, 8. und dieſen aus 1 Cor. 9, 19. Vornemlich iſt aber dieſe kleine Schrift deswegen merkwürdig, weil Luther darinn ſeine Lehre vom Glauben und den guten Werken ſchön und deutlich auseinander ſezte.

§. 31.

Luther hatte ſich bewegen laſſen, nochmalen an den Pabſt zu ſchreiben, um wenigſtens von ſeiner Seite alles zu thun, was man von ihm verlangte; aber daß es nur von einigem Erfolg ſeyn werde, glaubte er wol am wenigſten. Am 17. Nov. erneuerte er deswegen ſeine Appellation von dem Pabſt an ein allgemeines Concilium vor Notarien und Zeugen, und erlaubte ſich dabei eine Heftigkeit in ſeinen Ausdrüken von dem Pabſt, die wenigſtens nicht

---

Stand, denn kein Menſch auf Erden. Laß dich nicht betrügen, die dir lügen und heucheln, du ſeyeſt ein Herr der Welt, die niemand wollen laſſen Chriſten ſeyn, er ſey denn dir unterthan: die da ſchwazen, du habeſt Gewalt in den Himmel, in die Hölle, und in das Fegfeuer; ſie ſind deine Feinde, und ſuchen deine Seele zu verderben. Sie irren alle, die da ſagen, du ſeyeſt über das Concilium und gemeine Chriſtenheit. Sie irren, die dir allein Gewalt geben, die Schrift auszulegen: ſie ſuchen alleſamt nicht mehr, denn wie ſie unter deinem Namen ihr unchriſtliches Fürnehmen in der Chriſtenheit ſtärken mögen, wie denn der böſe Geiſt leider durch viele deiner Vorfahren gethan hat. Kürzlich glaube nur niemand, die dich erheben, ſondern allein denen, die dich demüthigen 2c. 2c. —".

nicht nöthig geweſen wäre: zugleich rief er den Kaiſer und alle Reichsſtände auf, ſeiner Appellation beizutreten, und der päbſtl. Gewalt zu ſteuren, oder doch die Vollziehung der Bulle ſo lang aufzuſchieben, bis er von unverdächtigen Richtern verhört, und aus der heil. Schrift gründlich widerlegt worden ſey.

Bald darauf gab er noch zwo Schriften heraus: in der erſten, die noch vor ſeiner Appellation verfertigt ſeyn muß, und den Titul hatte: **Wider die Bull des Antichriſts** bezeugte er noch, daß er den Pabſt und die Cardinäle nicht für die Urheber der Bulle halte, ſondern den D. **Ek**; es möge aber auch, ſagte er, der Urheber ſeyn, wer wolle, ſo ſey er von der Wahrheit ſeiner Säze noch immer lebhaft überzeugt, und finde es höchſt unbillig, daß nur ſo im Allgemeinen, und ohne allen Beweis einige ſeiner Lehren für kezeriſch, andere für irrig, ärgerlich und chriſtlichen Ohren unerträglich erklärt worden ſeyen. In der zweiten Schrift, welche ſpäter geſchrieben worden ("**D. Martin Luthers Grund und Urſache aller Artikel, ſo durch die Röm. Bulle unrechtlich verdammt ſind**) vertheidigte er ſeine in der Bulle angezeigten Säze, und erklärte feierlich, daß er nur die heil. Schrift als ſeinen Richter anerkenne.

Auch der berühmte **Ulrich von Hutten** gab die Päbſtl. Bulle mit den beiſſendſten Gloſſen heraus.

§. 32.

Aber nun that Luther noch den allerkühnſten Schrit. Er hatte gehört, daß ſeine Bücher zu **Rom**, in den **Niederlanden** und an einigen Orten

ten in Deutſchland verbrannt worden ſeyen. Nun verbrannte auch er am 10. Dec. vor dem Thor zu **Wittenberg** in Beiſeyn einer Menge Zuſchauer, das Dekret des **Gratianus**, die **Dekretalen, Klementinen** und **Extravaganten** der Päbſte nebſt der **Päbſtl. Bulle**, und ſprach dabei die Worte: Weil du den Heiligen des Herrn betrübt haſt, ſo betrübe und verzehre dich das ewige Feuer *).

Gleich darauf vertheidigte Luther dieſe Handlung in einer Schrift: **Warum des Pabſts und ſeiner Jünger Bücher von D. Martin Luther verbrannt ſind.** Vom kanoniſchen Recht, wovon er 30 Säze aushob, ſagte er, ſey der Hauptinhalt dieſer: "Der Pabſt iſt ein Gott auf Erden, höher als alle himmliſche Geiſter, und alle Menſchen auf dem ganzen Erdboden, ſie ſeyen geiſtlich oder weltlich; ſein iſt auch alles eigen, und niemand darf ihn fragen: Was machſt du? Weil nun diß ſolche Lehren, die

---

*) Dieſe muthige Handlung, wobei Luther doch mehr einer Begierde ſich zu rächen, als den Regeln der Klugheit folgte, war freilich die feierlichſte Losſagung von der Päbſtl. Gerichtsbarkeit, aber keineswegs ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät des Kaiſers, weil Luther das canoniſche Recht nur als eine Sammlung von Päbſtl. Verordnungen betrachtete, und weil er ſie ſelbſt und nicht durch bürgerlich unehrliche Perſonen verbrannte.

Er hatte zu dieſer Feierlichkeit durch einen öfentlichen Anſchlag die Studenten zu Wittenberg eingeladen, und ſowol eine groſſe Menge von dieſen, als auch mehrere Profeſſoren und Vornehme aus der Stadt begleiteten ihn in einem feierlichen Zug vor das Stadt-Thor hinaus. Ein angeſehener Magiſter legte hierauf auf der Brandſtätte Holz zuſammen, zündete es an, und Luther warf auch noch einige Schriften von Ek und Emſer ins Feuer.

die höchſt ärgerlich, unchriſtlich, gefährlich und ſchäd-lich ſeyen, böſe und vergiftete Bücher aber nach Apg. 19, 19 billig verbrannt werden, ſo habe er als ein getaufter Chriſt, und geſchworner Doktor der heil. Schrift, dem Eid und Amtshalben gebühre, falſche und verführeriſche Lehre zu vertilgen, oder doch zu wehren, da andere es zu thun aus Furcht gehindert werden, ihm aber Gott Freudigkeit und Muth dazu verliehen, ſolches zu bewerkſtelligen nicht unterlaſſen ſollen. Da ſie aber überdiß ſeine Bücher, worinn mehr Evangelii und gegründeter heiliger Schrift, denn in allen Büchern des Päbſts, verbrennen dörfen, ſo verbrenne er viel billiger ihre unchriſtliche Rechtsbücher, worinnen nichts Gutes ſey. Und obſchon was Gutes darinnen wäre, wie er vom Decreto gerne bekenne, ſo werde doch deſſelben keines nimmer gehalten, ſondern nur allein, was böß und falſch ſey" —

§. 33.

Mittlerweile waren zween Päbſtl. Legaten nach Deutſchland gekommen, unter denen **Aleander** vornemlich den Auftrag hatte, die Vollziehung der wider Luthern ergangenen Bulle bei dem Kaiſer und den Reichs-Fürſten zu betreiben.

Der Kaiſer war nach ſeiner Krönung zu **Aachen** nach **Cölln** gereiſt, und dieſen wußte **Aleander** wirklich dahin zu bringen, daß er befahl, Luthers Bücher ſolten in den **Niederlanden** verbrannt werden. Dem Beiſpiel des Kaiſers folgten hierauf die **Churfürſten** von **Mainz** und **Cölln**.

Aber ſo glüklich war **Aleander** in ſeinem Geſuch bei dem **Churfürſten** von **Sachſen** nicht.

Auch

Auch von dieſem verlangte er zu Cölln in einer feierlichen Audienz, daß er die Bulle möchte vollziehen laſſen, und Luthern entweder ſelbſt beſtrafen, oder nach Rom ausliefern. Aber der Churfürſt antwortete ihm: "Er und ſein Herr Bruder Herzog Johann verehren die Päbſtl. Würde allerdings, und machen ſich der Sachen Lutheri nicht theilhaftig. Er habe ihn auch verlangtermaſſen nach Augsburg zum Cardinal Cajetan geſchikt, und ſich daneben ſo erklärt, daß es niemand werde tadeln können. Er würde nicht weniger Luthern gar von Wittenberg entlaſſen haben, wenn es nicht der Päbſtl. Nuntius von Miltiz ſelbſt gehindert hätte. Inzwiſchen wären viele redliche und gelehrte Leute, die Luthern entſchuldigen; und daß ſeine Bücher das Feuer verdient, davon habe er noch keine Ueberzeugung, und bitte daher auch, daß die Sache zuvörderſt genugſam unterſucht, und billiggeſinnten, frommen und unverdächtigen Richtern dazu Commiſſion ertheilt werde, damit Luther mit gründlichen Beweiſen und klaren Schriftſtellen belehrt und überzeugt werden könne. Wenn dieſes geſchehen, wolte er alles thun, was einem gehorſamen Sohn der heiligen Mutter der Kirche gebühre" —.

Aleander machte hierauf noch verſchiedene Verſuche, den Churfürſten zu anderen Entſchlieſſungen zu bringen: Aber dieſer beharrte auf ſeiner erſten Erklärung, und verlangte von dem Legaten (aber auch ohne Erfolg) das angefangene gewaltſame Verfahren gegen Luthern einzuſtellen, und wenigſtens die Verbrennung ſeiner Schriften ſo lang zu verſchieben, bis ihr kezeriſcher Innhalt gründlich erwieſen ſey.

§. 34.

So deutlich hatte ſich **Friedrich** der **Weiſe** noch nie erklärt, wie weit er ſich der Sache Luthers annehmen wolle. Aber ſeit einiger Zeit war es ihm auch eine wichtige Angelegenheit, zuweilen Luthers Bücher zu leſen, und ſeine Lehren ſelbſt zu prüfen. Der Antheil, den er nun an Luthers Schikſalen nahm, wurde deswegen gröſſer, weil er nun nicht eine Wirkung politiſcher Abſichten, ſondern eigener Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Lehre, und ſeiner perſönlichen Schuldloſigkeit war.

Einen groſſen Einfluß auf den Churfürſten hatte aber auch um dieſe Zeit das Urtheil, welches der berümte **Erasmus** von **Rotterdam** von Luthern und deſſen Lehre fällte. **Erasmus**, der nie öfentlich ſich für Luthern erklärte, und auf ſeine Seite trat, vermehrte doch um dieſe Zeit ſchon dadurch das allgemeine Mistrauen gegen deſſen Gegner, und die Gerechtigkeit ihres Betragens, daß er ſich durch die gröſte Verſprechungen der Päbſtl. Legaten nicht bewegen ließ, wider ihn zu ſchreiben: aber er ſagte unter der Hand auch noch mit einer edlen Unpartheilichkeit ſeine Meinung von Luthern und ſeinen Streitigkeiten, die für dieſen äuſerſt günſtig und vortheilhaft war.

Schon im vorigen Jahr hatte **Erasmus** an den **Churfürſten** von Mainz geſchrieben: "die Welt iſt nunmehr mit menſchlichen Säzen und Geboten ganz überhäuft, und mit Meinungen und Lehren der Scholaſtiker ganz überſchwemmt, und ligt unter der Tyrannei und Gewalt der Bettel-Mönche. In Predigten hört man nichts mehr von Chriſto, ſondern

dern nur von lauter neuen Lehren, die immer unverſchämter werden. Vom Ablaß haben ſie alſo geſprochen, daß es auch der einfältigſte Menſch nicht mehr ertragen können. Die ganze Religion iſt auf Ceremonien geſtellt worden, die mehr als jüdiſch ſind. Dieſes mußten nun alle rechtſchaffene Leute, und wo ſich noch redliche Theologen gefunden, billig beſeufzen und beweinen. Und dieß glaube ich, hat auch Luthern bewogen, daß er ſich zuerſt unterſtanden hat, den ganz unverſtändigen und unerträglichen Begierden einiger Leute entgegen zu gehen. Denn was ſoll ich anders vermuthen von einem Mann, der weder Ehre ſucht, noch auf Geld begierig iſt? Vor Zeiten hielte man nur den für einen Kezer, der von der Lehre des Evangelii, oder von Glaubens-Artikeln abgewichen iſt; jezt muß aber der ein Kezer heiſſen, der nur mit dem Thomas nicht einſtimmen will, oder was auch ſonſt von andern neueren Sophiſten aufgebracht worden iſt. Alles, was ihnen nicht anſtändig iſt, alles was ſie nicht verſtehen, muß kezeriſch ſeyn ꝛc."

Um eben dieſe Zeit hatte **Erasmus** auch an den **Churf.** von **Sachſen** geſchrieben, er könne die Maasregeln nicht billigen, die man gegen einen Mann nehme, der von jedermann das Zeugnis eines untadelhaften Wandels habe, und gegen ſeine Schriften, welche man, ohne ſie geleſen zu haben, öfentlich verdamme und verkezere. Der Churfürſt möchte alſo ein Beſchüzer der Gerechtigkeit ſeyn, und keinen Unſchuldigen unter einem heiligen Vorwand einen Raub der Boßheit und niedriger Leidenſchaften werden laſſen —.

In dieſem Jahr wurde nun **Erasmus** von mehreren Fürſten eingeladen, nach **Cölln** zu kommen; und hier ſuchte der **Churfürſt** von **Sachſen** Gelegenheit, ſein Urtheil von Luthern und der gegenwärtigen Lage ſeiner Sachen zu erfahren. **Erasmus** ſagte ihm zuerſt im Scherz: Luther habe zween unverzeihliche Fehler begangen: daß er dem Pabſt ſeine Krone, und den Mönchen ihre Bäuche angegriffen habe.

Hierauf bezeugte er aber im Ernſt, (und gab ſeine Aeuſerung hernach noch ſchriftlich von ſich) "Luther beſtreite die Irrthümer in der Kirche mit allem Recht, und es ſey die Verbeſſerung derſelben höchſt nöthig. Luthers Lehren ſeyen der Wahrheit gemäs, nur wünſchte er, daß er ſie mit einer gröſſern Mäſſigung vertheidigte. Alle Rechtſchaffenen und Liebhaber des Evangeliums ſeyen Luthern nicht ungünſtig. Die Päbſtl. Bulle ſey hingegen wegen ihrer Härte und Grauſamkeit allen billiggeſinnten Gemüthern verhaßt, und ſchike ſich für einen ſanftmüthigen Statthalter Chriſti nicht. Zwo Akademien haben zwar Luthern verdammt, aber nicht widerlegt. Daß Luther unverdächtige Richter zu ſeinem Verhör verlange, ſey ganz billig, und weil er für ſich ſelbſt nichts ſuche und begehre, ſo könne kein Verdacht niedriger Abſichten auf ihn geworfen werden. Dem Pabſt lige ſeine eigene Ehre mehr als die Ehre Gottes am Herzen. Die Schriften von Luthers Gegnern müſſen auch ſolchen mißfallen, die nicht mit jenem übereinſtimmen. Ein Drang nach Wahrheit ſey jezt überall allgemein, und auch aus dieſem Grund würde es nicht gut ſeyn, wenn man demſelben gewaltſam widerſtünde, und der neue Kaiſer ſeinen Regierungs-Antrit durch eine unzeitige Strenge merkwürdig machte.

1521.

Luther wird von dem Kaiſer unter ſicherem Geleit zu dem Reichstag nach Worms berufen — und verantwortet ſich vor der Reichs-Verſammlung månnlich — auf ſeiner Rük-reiſe låst ihn der Churfürſt von Sachſen auf das Schloß Wartburg bringen —. Bei dem Reichstag wird Luther in die Acht erklårt — Zu Wartburg gibt er mehrere Schriften heraus — In Sachſen verheurathet ſich der erſte Pfarrer — Die Auguſtiner-Mönche zu Wittenberg machen die erſte Aenderungen in dem öfentlichen Gottesdienſt — In und auſſer Deutſchland verbreiten viele rechtſchaffene Månner Luthers Lehre mit dem beſten Erfolg — Pabſt Leo X. ſtirbt.

§. 35.

Auf dem Reichstag, welchen der Kaiſer noch im vorigen Jahr nach **Worms** ausgeſchrieben hatte, mußte es ſich bald aufklåren, welche Maasregeln der Kaiſer in Anſehung Luthers nehmen würde. Noch im November des vorigen Jahrs hatte der Kaiſer von dem **Churfürſten von Sachſen** ſchriftlich verlangt, er möchte Luthern mit ſich auf den Reichstag bringen. Aber der Churfürſt lehnte dieſen Auftrag von ſich ab, und åuſerte ſeine Empfindlichkeit darüber, daß die Påbſtl. Legaten ohne einen Kaiſerl. Befehl, und wider ihr Verſprechen Luthers Bücher haben verbrennen laſſen, und die Beſorgnis, daß Luther ſelbſt unter dieſen Umſtånden nicht ſicher genug ſeyn würde *).

Doch

*) Auch deßwegen, weil der Kaiſer noch nicht verſprochen, Luthern ein ſicheres Geleit zu geben, der Churfürſt ihn alſo auf ſeine eigene Gefahr håtte nach Worms bringen müſſen, welches er eben nicht für rathſam fand.

Doch ließ er Luthern durch den **Spalatin** fragen, was er thun wolte, wenn er von dem Kaiſer nach **Worms** citirt würde? Und dieſer antwortete vertrauensvoll auf den Beiſtand ſeines Gottes: "Wenn ich berufen werde, ſo will ich, ſo viel an mir iſt, mich eher krank laſſen hinführen, wenn ich nicht geſund kommen kann; denn es iſt nicht zu zweifeln, daß ich von Gott berufen werde, wo mich der Kaiſer beruft —. Der lebt und herrſcht noch, welcher die drei Männer im glüenden Ofen erhalten, will er mich aber nicht erhalten, ſo iſts um meinen Kopf eine ſchlechte Sache, wenn ſelbiger gegen Chriſtum gehalten wird, der mit höchſter Schmach, jedermanns Aergerniß und vieler Untergang getödtet worden — Verſehet euch zu mir Alles, nur nicht, daß ich fliehen, oder widerrufen werde. Fliehen will ich nicht, widerrufen aber viel weniger, ſo wahr mich mein Herr Jeſus ſtärket! denn ich kann keines thun, ohne Nachtheil der Gottſeligkeit und vieler Seelen Heil."

Bei dem Reichstag hielt der Päbſtl. Legat **Aleander** vor der Reichs-Verſammlung eine Rede, worinn Luther und deſſen Lehren aufs abſcheulichſte geſchildert waren, und endlich darauf angetragen wurde, daß nun Luthers Lehre im ganzen Reich verboten, und ſeine Bücher überall verbrannt werden —. Aber die Reichsſtände baten den Kaiſer, daß er Luthern erſt unter einem ſicheren Geleit nach **Worms** berufen möchte, damit er vor verſtändigen Männern verhört würde, ehe man weiter wider ihn verfahre. Zugleich legten ſie dem Kaiſer eine Menge Klagen über den Päbſtl. Stul mit groſſem Nachdruk vor, und baten, daß er ſeiner Wahl-Capitulation gemäs denſelben abhelfen möchte. Der Herzog **Georg** von

Sach-

Sachſen, der Luthern ſo vorzüglich ungünſtig war, brachte noch 12. beſondere Beſchwerden vor, denen bei der ſo nöthigen Kirchenverbeſſerung abgeholfen werden ſolte.

Die Päbſtl. Legaten und vornemlich **Aleander** gaben ſich alle erſinnliche Mühe, es zu hintertreiben, daß Luther zu dem Reichstag berufen werde. Sie ſtelten vor, daß es ein groſſer Eingrif in die Gerichtsbarkeit des Pabſts ſey, eine von denenſelben entſchiedene Sache aufs neue zu unterſuchen, und einen Kezer, welcher in einer neuen Bulle vom 21. Jan. nun geradezu verdammt worden, erſt wieder zu verhören; und überhaupt ſchiken ſich Unterſuchungen über Religions-Streitigkeiten nicht für eine Verſammlung, die meiſtens aus weltlichen Ständen beſtehe.

Aller dieſer Vorſtellungen unerachtet blieb es dabei, daß Luther unmittelbar von dem Kaiſer, und unter den ehrenvollſten Ausdrüken nach **Worms** zu dem Reichstag berufen, und ihm durch einen Kaiſerl. Herold ein Geleits-Brief zugeſchikt wurde.

§. 36.

Am 16. April kam Luther in Begleitung des **Juſtus Jonas**, **Nicolaus Amsdorf**, **Hieronymus Schurf**, eines Rechtsgelehrten, und des Kaiſerl. Herolds zu **Worms** an, und gleich am folgenden Tag wurde er von dem Reichs-Erb-Marſchall vor die Reichs-Verſammlung geführt. Ehe er noch dahin abgerufen wurde, ſo betete er mit groſſer Innbrunſt auf ſeinem Zimmer: ohne ſein Wiſſen wurde er von einigen behorcht, und ſein Gebet nachgeſchrieben. Innere Ueberzeugung, daß

es Gottes Sache ſey, die er mit Aufopferung ſeiner äuſſerlichen Ruhe führe, veſtes Vertrauen auf den Beiſtand und Schuz Gottes, und ruhige Ergebung in deſſen Willen, wenn er auch ſein Leben über dem Bekenntnis der Wahrheit laſſen ſolte — drükte er in der ungekünſtelten Herzens-Sprache aus, und jede Zeile zeigte die edle und wahrhafte groſſe Seele des Mannes.

Vor der Reichs-Verſammlung wurden Luthern durch den Kanzler des **Churfürſten** von **Trier** zwo Fragen vorgelegt: ob er dieſe Bücher, die ihm gezeigt wurden, für ſeine Schriften erkenne? Und ob er etwas von ihrem Innhalt widerrufen wolle? Die erſte Frage bejahte er, nachdem ihm zuvor auf Begehren des **D. Schurf** die Titel der vorgezeigten Bücher vorgeleſen worden: zur Beantwortung der zwoten Frage bat er ſich Bedenk-Zeit aus, die ihm auch von dem Kaiſer auf 24. Stunden bewilligt wurde.

Am folgenden Tag kam alſo Luther wieder vor die Reichsverſammlung. Eine Menge Menſchen drängte ſich herzu, den berühmten Mann zu ſehen. Der alte deutſche Obriſt von **Frunsberg** klopfte Luthern im Vorbeigehen auf die Achſel, und ſagte zu ihm, "Mönchlein, Mönchlein, du geheſt jezt einen Gang, dergleichen ich und mancher Obriſter auch in unſer aller ernſteſten Schlachtordnung nicht gethan haben. Biſt du auf rechter Meinung, und deiner Sache gewiß, ſo ſey nur getroſt, und fahre in Gottes Namen fort! Gott wird dich nicht verlaſſen!" Auch andere Groſſen ſprachen Luthern Muth zu.

Vor

Vor der Reichs=Verſammlung beantwortete dann Luther nach einer demüthigen Anrede an den Kaiſer und die Reichs=Stände die ihm Tags zuvor vorgelegte Frage alſo: "Seine Bücher ſeyen nicht von einerlei Art: In einigen habe er vom Glauben und chriſtlichen Leben und Werken gelehrt, und dieſe könne er nicht widerrufen; In andern habe er von den Decreten, falſchen Misbräuchen der Päbſte gehandelt, womit ſie eine Tyrannei in der Chriſtenheit ausgeübet, und Aergerniß angerichtet haben, und dieſe könne er auch nicht widerrufen, ohne dem Evangelium Abbruch zu thun, und die Tyrannei in der Kirche zu fördern. Endlich habe er auch einige gegen ſeine Widerſacher geſchrieben, die ſeine Lehre angreifen, und zugleich der Päbſte Lehre vertheidigen wollen; und bei dieſen bekenne er, daß er manchmal zu rauh und heftig geweſen ſey. Weil es aber nicht auf ſeine Perſon und Fehler, ſondern auf ſeine Lehren ankomme, und er dieſe aus der heil. Schrift allezeit klar bewieſen habe, ſo könne er auch von dieſer Gattung ſeiner Bücher, ſo viel die Lehre betreffe, nicht abgehen. Hingegen ſey er bereit, wenn ihm aus der heil. Schrift, und nicht blos aus menſchlichen Büchern, erwieſen werden könne, daß er geirrt habe, ſogleich zu widerrufen, und ſeine Bücher ſelbſt zu verbrennen."

Als Luther nun noch weiter reden, und die Reichs=Stände zur Beſchüzung der Wahrheit ermahnen wolte, ſo unterbrach ihn der Kaiſerl. Sprecher, und verlangte, daß er eine runde und einfältige Antwort auf die ihm vorgelegte Frage geben ſollte. "Weil dann, antwortete hierauf Luther, Euer Kaiſerliche Majeſtät, Churfürſtliche und Fürſtliche Gnaden eine ſchlechte

ſchlechte, einfältige, richtige Antwort begehren, ſo will ich die geben, ſo weder Hörner noch Zähne haben ſoll, nemlich alſo: Es ſey denn, daß ich mit Zeugniſſen der heil. Schrift, oder mit öfentlichen klaren Gründen und Urſachen überwunden und überweiſet werde; (denn ich glaube weder dem Pabſt, noch den Concilien allein nicht, weil es am Tage und offenbar iſt, daß ſie oft geirrt haben, und ihnen ſelbſt widerwärtig geweſt ſeyn) und ich alſo mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführt ſind, überzeugt, und mein Gewiſſen in Gottes Wort gefangen ſey, ſo kann und will ich nicht widerrufen, weil weder ſicher noch gerathen iſt, etwas wider das Gewiſſen zu thun. Hier ſtehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen."

Luther mußte hierauf alles, was er bisher geſprochen hatte, auch in lateiniſcher Sprache widerholen, und wurde ſodann, nachdem er den geheimen Beifall vieler Fürſten und Groſſen, und vornemlich **Friedrichs** des **Weiſen** erhalten hatte, von der Reichs-Verſammlung entlaſſen.

§. 37.

Am folgenden Tag ließ der Kaiſer der Reichs-Verſammlung bekannt machen, daß er nun wider Luthern die Acht erkennen wolle, weil dieſer hartnäkig auf ſeinen Meinungen beharre. Aber die Stände fanden für gut, dieſe Sache erſt vorher in gemeinſchaftliche Beratſchlagung zu nehmen; und unterdeſſen wirkte der **Churfürſt** von **Mainz** noch bei dem Kaiſer die Erlaubnis aus, daß einige Stände nur für ſich, und nicht im Namen des Reichs in den nächſten 3 Tagen einen Verſuch machen durften, Luthern zu einem Widerruf zu bewegen.

Die Churfürſten von Trier und Brandenburg, der Herzog Georg von Sachſen, die Biſchöfe von Augsburg und Brixen, und einige Grafen und Abgeordneten der Reichsſtädte nahmen auch wirklich dieſes Geſchäft über ſich. Die Vorſchläge, die Luthern nun gemacht wurden, beſtanden vornemlich darinn: er ſolle ſeine Bücher der Erkenntniß des Kaiſers und der Stände, oder doch die darinn enthaltenen Säze, die für irrig gehalten werden, der Erkenntniß eines künftigen Conciliums überlaſſen. Luther bezeugte aber immer, er unterwerfe gerne ſeine Schriften und Lehrſäze der ſtrengſten Prüfung eines jeden Richters, wenn dieſer ſeine Unterſuchungen und Urtheile nach der heil. Schrift anſtelle und fälle; aber von der heil. Schrift könne und wolle er nicht abweichen. Und da ihn zulezt noch der Churfürſt von Trier fragte: wie er doch ſelbſt glaube, daß der ganzen Sache geholfen werden könne? ſo antwortete er ihm mit Apg. 5, 38. 39.

§. 38.

Am 25. April erhielt endlich Luther durch den trieriſchen Kanzler und einen Kaiſerl. Secretar den Befehl, daß er wieder von Worms unter ſicherem Geleit abreiſen, aber auf ſeiner Rükreiſe weder predigen, noch ſonſt das Volk erregen ſolle. Luther ſagte, wie ihm dieſer Befehl bekannt gemacht wurde: "Wie es dem Herrn gefallen, ſo iſts geſchehen! Der Name des Herrn ſey gebenedeiet! er dankte hierauf in den demüthigſten Ausdrüken, daß der Kaiſer und die Stände des Reichs ihn gnädig angehört, und das freie ſichere Geleit gehalten haben, und auch auf ſeiner Rükreiſe noch halten wollen, (welches die Päbſtl. Legaten und Biſchöfe gerne hintertrieben hätten,

hätten, wenn nicht ihr Vorſchlag von dem Kaiſer und den edler denkenden Fürſten, unter welchen auch der Herzog **Georg** von **Sachſen** genannt zu werden verdient, mit Abſcheu verworfen worden wäre) und reiste am 26. Apr. von **Worms** wieder ab.

Am 28. Apr. ſchikte Luther den Kaiſerl. Herold, der ihn wieder zurük begleiten ſolte, von **Friedberg** aus mit 2 gleichlautenden Schreiben an den Kaiſer und die Reichs-Stände nach **Worms** zurük! In denſelben wiederholte er ſeine Gründe, warum er von der heiligen Schrift, der einzigen Richterin in Glaubensſachen nicht weichen könne, und bat nochmalen, daß ſeine Schriften und Lehrſäze nach derſelben von unpartheiiſchen Männern geprüft werden möchten —. Auf ſeiner Rükreiſe wurde er hierauf zufolge eines geheimen Befehls des **Churfürſten** von **Sachſen** im Thüringer Wald von etlich vermummten Reutern aufgehoben, und auf das Berg-Schloß **Wartburg** bei **Eiſenach** gebracht.

§. 39.

Am 26. Mai wurde endlich das von dem Päbſtl. Legaten **Aleander** entworfene Edikt öfentlich zu **Worms** bekannt gemacht, wodurch Luther nebſt ſeinen Anhängern in die Acht erklärt, und ſeine Bücher zum Feuer verdammt wurden. Die meiſten Reichsfürſten waren ſchon von **Worms** abgereiſt, als dieſes Edikt abgefaßt worden, man fand deßwegen für gut, es auf den 8. Mai zurük zu datiren, um es dadurch ſcheinbar zu machen, als wenn es die Beiſtimmung aller Reichs-Stände erhalten hätte.

So

So fürchterlich aber auch die Formeln waren, in denen es abgefaßt worden, ſo konnte man doch ſchon wahrſcheinlich vorausſehen, daß es keine allgemeine wichtige Folgen nach ſich ziehen werde. Der Kaiſer reiſte nach dem Reichstag nach **Spanien**, und ſchien um die Vollziehung des Edikts unbekümmert zu ſeyn; er ahndete wahrſcheinlich ſogar etwas von dem Anſchlag, Luthern in Sicherheit zu bringen, und legte der Ausführung deſſelben keine Hinderniſſe in den Weg. Durch Luthers Verdammung hatte er dem Pabſt eine Gefälligkeit erzeigt, und erwartete dafür zur Erkenntlichkeit, daß dieſer ſich für ihn in ſeinem Krieg mit Frankreich erklären werde, und ſo lang das Edikt unvollzogen blieb, ſo behielt er immer ein Mittel in der Hand, es dem Pabſt auf eine oder die andere Art zu erwiedern, wenn er auf ſeine oder auf Frankreichs Seite trat. Unter den Reichs-Ständen gab es aber ſelbſt viele, die mit dem Innhalt des Edikts nicht zufrieden waren, und andere durften es nicht wagen, weil die Menge der Vertheidiger von Luthers Lehre an manchen Orten zu groß war, gewaltſame Maasregeln wider ſie zu ergreifen.

§. 40.

Zu **Wartburg** mußte Luther den Namen **Georg** annehmen, und die Kleidung eines Ritters tragen, um deſto weniger erkannt zu werden. Sein Aufenthalt blieb auch einige Zeit ein Geheimnis, das nur ſehr wenige wuſten; und im Publikum gieng faſt allgemein die Sage, er ſey durch die Nachſtellungen ſeiner Feinde ums Leben gebracht worden. Durch die Ruhe und ſtille Einſamkeit, die Luther in ſeinem

Zu-

Zufluchts-Ort genoß, ward freilich ſeinem thätigen und feurigen Geiſt ein Zwang angethan, der ihm beinahe unerträglich war, und von dem er ſich auch ſo bald als möglich wieder loszuwinden ſuchte: "Ich wolte für die Ehre des göttlichen Worts, ſchrieb er an den Melanchton, und zu meiner und anderer Beveſtigung lieber auf glüenden Kohlen brennen, als hier in der Einſamkeit nur halb leben und verfaulen. Gott verhüte, daß ich das wahre geiſtliche Leben nicht gar verliere —.

Uebrigens kamen bald eine Menge Schriften von ihm zum Vorſchein, die einen Beweiß von ſeiner Arbeitſamkeit auf ſeinem **Patmos**, (ſo nannte er Wartburg) und ſeinem nicht erloſchenen Feuer, womit er ſonſt die Wahrheit vertheidigte, und ſeine Gegner züchtigte, gaben **Johann Latomus**, **Hieronimus Emſer**, **Ambroſius Catharinus**, die theologiſche Facultät zu **Paris** ſind der Reihe nach von ihm abgefertigt worden. In einer Schrift **von der Privat-Beicht** rügte er mit vielem Eifer die Mißbräuche, die bei dem Beicht-Weſen eingeſchlichen waren, und machte Vorſchläge zur Verbeſſerung derſelben.

Ganz vorzüglich reizte aber ſeinen Unwillen der Churfürſt von **Mainz**, der wieder einen neuen Verſuch machte, den Ablaß-Handel in ſeinen Ländern in Gang zu bringen. Luther, der geglaubt hatte, daß dieſes Unweſen durch ſeinen erſten muthigen Angrif gänzlich vertilgt ſey, ſchrieb bei der erſten Nachricht von ſeinem Wiederaufleben ein Buch: **Wider den neuen Abgott in Halle.** Am Chur-Sächſiſchen Hof fand man aber für gut, den Druk dieſer im Feuer-Eifer geſchriebenen Schrift zu verbieten. Zur Schadloshaltung für dieſen Zwang, ſchrieb

ſchrieb Luther hierauf unmittelbar an den **Churfürſten von Mainz**, und zwar in einem Ton, den er wol nicht erwartet haben mochte —. Er drohte dem Churfürſten: "wo nicht der Abgott wird abgethan, muß ich göttlicher Lehre und Chriſtlicher Seeligkeit zu gut, mir das laſſen eine nöthige dringende und unvermeidliche Urſach ſeyn, Euer Churfürſtl. Gnaden wie den Pabſt öfentlich anzutaſten, ſolchem Vornehmen frölich einzureden, allen vorigen Greuel des Tezels auf den Biſchof zu Mainz zu treiben, und aller Welt anzuzeigen, Unterſchied zwiſchen einem Biſchof und Wolf. Da mag ſich Euer Churfürſtl. Gnaden nach wiſſen zu richten und zu halten. Hierauf bitte und warte ich Euer Churfürſtl. Gnaden richtige und ſchleunige Antwort innerhalb vierzehen Tagen, denn nach beſtimmten vierzehen Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Hall ausgehen, wo nicht, kommt eine gemeine Antwort" —.

Kaum waren die 14. Tage verfloſſen, ſo kam eine Antwort von dem Churfürſten, die nicht demüthiger hätte abgefaßt werden können. Der Churfürſt verſichert darinn Luthern; er habe ſeinen Brief in Gnaden und zu allem Guten angenommen, und hoffe, die Urſach ſey längſt abgeſtellt, die ihn zu demſelben bewogen habe —. "Ich weiß wol, ſchrieb er zulezt, daß ohne die Gnade Gottes nichts Gutes an mir iſt, und bin ſo wol ein unnüzer ſtinkender Koth, als irgend ein anderer, wo nicht mehr. Das habe ich auf Euer Schreiben gnädiger Wolmeinung nicht wollen bergen. Denn Euch Gnade und Gutes zu erzeigen, bin ich williger denn willig, und brüderliche und chriſtliche Strafe kann ich wol leiden" —.

Capito, der an der Ausfertigung dieſes Schreibens groſſen Antheil hatte, verrieth aber Luthern das Geheimniß, daß der darinn herrſchende Ton in der Abſicht gewählt worden ſey, um ihn dadurch abzuhalten, daß er den Churfürſten und andere Biſchöſe künftig nimmer ſo hart antaſten möchte, und bekam für ſeine Dienſtfertigkeit bittere Vorwürfe von Luthern.

§. 41.

Luther hatte in ſeinem Brief an den Churfürſten von Mainz auch noch von demſelben verlangt, er ſolle von der Verfolgung der Pfarrer, die ſich verheurathen, abſtehen — dazu bekam er folgende Veranlaſſung. Bartholomäus Bernhardi, Probſt und Prediger zu Kemberg, hatte ſich um dieſe Zeit öfentlich eine Frau antrauen laſſen, und dieſer Schrit, der um ſo gewagter war, als er der erſte von der Art in Sachſen war *), gab einen auffallenden Beweiß von der Wirkung der Lehrſäze, die Luther bißher vorgetragen hatte. D. Carlſtadt und Melanchton (der leztere, der zwar kein geweihter Prieſter war, hatte ſich ſchon im vorigen Jahr verheurathet) hatten in Luthers Abweſenheit ihren Rath und ihre Beſtimmung zu dieſer Heurath gegeben. Der Chur-

*) Schon im J. 1518. ſoll Jakob Knade, der zu Danzig und hernach zu Thorn die Evangeliſche Lehre predigte und ausbreitete, die Mönchs-Kutte abgelegt, und ſich verheurathet haben. Dieſer wäre alſo wol der allrerſte Evangeliſche Prediger, der in den Eheſtand getreten —. ſ. Chriſt. Gottl. von Frieſe Beiträge zur Reformations-Geſchichte von Polen und Litthauen im I. Band des 2ten Th. der Kirchengeſchichte von Polen ꝛc.

Churfürſt von Mainz verlangte aber, als Erz-Biſchof von Magdeburg, zu deſſen Sprengel Kemberg gehörte, daß ſich Bernhardi perſönlich zu Halle verantworten ſolle. Chur-Sächſiſcherſeits machte man aber deswegen Schwürigkeiten, und Melanchton vertheidigte den Bernhardi zu einer eigenen Schrift; worauf denn die Sache auf ſich beruhen blieb.

Auch Luther billigte die Heurath des Kembergiſchen Probſts, hingegen war er damals noch nicht mit ſich ſelbſt einig, ob auch Mönche, die das Gelübd der Ehloſigkeit freiwillig abgelegt haben, ſich ſelbſt davon entbinden dörfen. Nach weiterer Unterſuchung, die er nun über dieſen Punkt anſtelte, kam er aber bald zu einer Zweifelsfreien Ueberzeugung. Er ſchrieb dem Melanchton: "Man muß dem Evangelio trauen, und alle Kloſtergelübde, es mag damit beſchaffen ſeyn, wie es will, ſie mögen geſchehen ſeyn in dieſer oder jener Abſicht, und zu welcher Zeit ſie wollen, nur getroſt und ſicher fahren laſſen, und ſich zur Freiheit des chriſtlichen Glaubens wenden. Diß iſt nunmehr meine ganze ungezweifelte Meinung, wofür ich auch meinem treuen Heiland und Erlöſer Jeſu Chriſto von Herzen danke" —.

Dieſe neu gefundene Wahrheit theilte er nun auch ſobald dem Publikum mit in der Schrift: **Von den geiſtlichen und Kloſtergelübden D. Martin Luthers Urtheil.** Er bewieß in derſelben, daß alle Kloſtergelübde ſchon an ſich ungültig und gottlos ſeyen, weil ſie nicht nur in dem Wort Gottes nicht gegründet ſeyen, ſondern daſſelbe wider ſich haben, wider den Glauben, die chriſtliche Freiheit, die Gebote Gottes vom Gehorſam gegen die Eltern, und die

von der Nächſten-Liebe, und wider die geſunde Vernunft ſtreiten. Auſſer Chriſto und der h. Schrift ſey aber kein wahrer Gottesdienſt, kein Glaube, kein gutes Werk, kein Heil, keine Seeligkeit zu finden; und alles, was von Menſchen als ein Mittel, die Seeligkeit zu **erwerben** und zu **verdienen**, aufgeſtellt werde, ſey doch nur Heuchelei, Betrug, Abgötterei und Sünde, wenn es auch noch ſo glänzend in die Augen falle.

§. 42.

Eine weit wichtigere Begebenheit als die Verheurathung des **Bernhardi**, ereignete ſich aber noch in dieſem Jahr zu **Wittenberg**. Die Auguſtiner Mönche in dem dortigen Kloſter, in dem auch Luther bisher gewohnt hatte, fiengen nun an, bei dem öfentlichen Gottesdienſt einige Veränderungen vorzunehmen, und dieſe Neuerungen auch in Predigten zu vertheidigen. Dieſe beſtanden vornemlich darin, daß ſie die Privat-Meſſen abſchaften, und für unchriſtlich erklärten; eben ſo die Anbetung des Sacraments, und die Communion unter Einer Geſtalt, und daß ſie bereits unter beiden Geſtalten das Abendmal hielten. Einige Mönche verlieſſen auch ihr Kloſter — die meiſten von ihnen giengen bei dieſen Neuerungen einſtimmig zu Werk; nur wenige, und unter dieſen der Prior des Kloſters, hatte ein Mißfallen daran, und brachten auch bei dem Churfürſten eine Klage dawider ein. Da auch die Studenten und Bürger zu **Wittenberg** an dieſer Sache einen ſehr lebhaften Antheil nahmen, und ſich theils für die klagende Parthei, theils für die andere erklärten, ſo fand der Churfürſt um ſo mehr für nöthig, eine genaue Unterſuchung darüber anſtellen zu laſſen.

Dieſe

Dieſe trug er dem Kanzler **Pontanus** auf, der auch die Mönche durch einige Abgeordnete von der Univerſität und dem Dom=Kapitel in Verhör nehmen ließ. Dieſe Abgeordneten legten hierauf dem Churf. die Gründe unpartheiiſch vor, welche die Mönche zu dieſen Neuerungen bewogen haben, und hängten ihrem Bericht noch die Bitte an: der Churfürſt möchte den Mißbrauch der Meſſe in allen ſeinen Landen bald abſchaffen, und ſich einige weltliche Abſichten, oder Schande und Unehre davon nicht abhalten laſſen. Dieſes Gutachten unterzeichneten **Jonas**, **Dolzig**, **Carlſtadt**, **Schurf**, **Platner**, **Amsdorf** und **Melanchton**.

Der Churfürſt gab aber dem D. **Bayer** den Auftrag, nochmal mit den Abgeordneten zu handeln, "indem es eine groſſe Sache ſey, auch die ganze Chriſtenheit betreffe, wobei inſonderheit zu bedenken; Weil die Klöſter gemeiniglich auf Meß=halten geſtiftet ſeyen, was erfolgen könnte, wenn man die Meſſe fallen lieſſe, und wie ſodann auch die Einkünften abgehen würden. Aus dem ſey auch abzunehmen, daß man den Kirchen und Klöſtern die Einkünften zurükhalten und abziehen dürfte. So ſich dann unterſtanden, derhalb jemand Auslegung zu thun, Kezer oder Verfolger der Kirchen zu ſchelten, ſo möchte mancherlei Beſchwerung erwachſen. D. **Bayer** ſolte daher ſamt den andern der Univerſität und des Capitels in die Sache alſo ſehen, daß nichts vorgenommen werde, daraus Zwieſpältigkeit, Aufruhr und Beſchwerung erfolgen könnte" — Hierauf ſtellte denn jener Ausſchuß von Gelehrten folgendes Gutachten: "Die Meſſen, die nicht aus einer glaubigen Begierde nach Gnade bei Gott, ſondern nur um Eigennuzes oder menſch-

licher Stiftungen wegen gehalten werden, ſeyen bei ſolchem ofenbaren Misbrauch vôllig abzuſchaffen —. Die alten Stiſte und Klôſter ſeyen nicht darum geſtiftet worden, daß man Meſſe halten und horas canonicas, ohne alle Beſſerung der Kirche und des chriſtlichen Haufens, heulen ſolle, wie man jezo thue, ſondern daß junge Leute darin erzogen, und in der heiligen Schrift und chriſtlichen Glauben unterrichtet werden —. Die neuere Stiſte und Klôſter von 400-500 Jahren ſeyen zwar um Meßhaltens und Singens willen, wie jezt vor Augen ſey, aufgerichtet worden: Weil aber die Meſſe als ein Opfer und gut Werk fůr eine andere Seele ohne Sůnde nicht geſchehen môge; ſo ſey auch billig, daß ſolch ſůndlich Weſen ohne alle Hinderniß abgethan werde. Wenn hingegen ein frommer Prieſter eine wahrhaftige Meſſe halte, ſo nůze ſolche niemand denn ihm ſelbſt, und keinem andern, und ſey auch nicht mehr oder beſſer, als wenn ein Laie zum Sacrament gehe. Es ſey auch gewiß, daß dieſe Weiſe, fůr einen andern, ſonderlich fůr einen Verſtorbenen, um Gelds willen Meſſe zu halten, vor etlich hundert Jahren erſt erfunden worden. Auf die erſte und alte Weiſe aber, daß man nemlich die Umſtehende mit beiderlei Geſtalt berichtet, habe man Meſſe gehalten biß auf die Zeiten Cypriani, und dieſe Weiſe ſey auch in ganz Griechenland und den Orientaliſchen Kirchen bis auf den heutigen Tag im Brauch" —.

§. 43.

In den vorhandenen Archival-Akten iſt keine auf dieſes Gutachten erfolgte Churfůrſtl. Verordnung anzutreffen. Die Auguſtiner Mônche zu **Wittenberg** machten aber bei einer General-Synode ihrer Ordens ihre

ihre bißher unternommenen Neuerungen durch folgende Schlüſſe geſezmäſſig. 1) Soll es einem jeden frei ſtehen, nach ſeinem Gewiſſen im Kloſter zu bleiben, oder es zu verlaſſen. 2) Die, welche in den Klöſtern bleiben, ſollen ſich nach der bißherigen Gewohnheit in der Kleidung und andern Dingen richten; 3) doch ſo, daß nichts wider den Glauben oder die Liebe geſchehe. 4) Solle das Betteln und die verdingten oder Privat-Meſſen gänzlich abgethan werden. 6) Wer nicht tüchtig ſey, das Wort Gottes zu lehren, ſolle ſich durch Arbeiten ernähren. 6) Alle die in den Klöſtern bleiben, ſollen ihren Obern in Liebe unterthänig ſeyn —.

Luther hatte an allen dieſen Veränderungen gar keinen Antheil; aber ſo bald er davon Nachricht erhielt, ſo wünſchte er den Auguſtinern zu Wittenberg in einer Abhandlung **vom Mißbrauch der Meſſe** (die aber **Spalatin** aus Vorſichtigkeit nicht drucken laſſen wolte, welches aber doch im folgenden Jahr geſchahe) dazu Glük, und wiederholte darinn ſeinen ſchon in dem Buch: Von der babyloniſchen Gefangenſchaft geführten Beweiß: daß die Meſſe kein Opfer ſey.

§. 44.

An andern Orten traten nun auch mehrere Männer auf, die nach Luthers Grundſäzen das Volk öfentlich lehrten, und dieſes bezeugte eine groſſe Begierde, die von den häßlichſten menſchlichen Zuſäzen gereinigte evangeliſche Wahrheit zu hören. Zu **Zwikau** predigte damals **Friedrich Mykonius**, der hernach Superintendent zu **Gotha**, und einer von Luthers vertrauteſten Freunden wurde. Von **Annaberg**, einer von dem Herzog **Georg** von **Sachſen** neu erbauten

bauten Bergſtadt, lief das Volk Haufenweis in das Chur-Sächſiſche Städtchen **Buchholz**, um die Predigten des **Wenceslaus Linck**, **Didymus** und **Mykonius** zu hören. Der Bruder des Herzogs Georg, **Herzog Heinrich** gab Luthers Lehre ſeinen ganzen Beifall, und wartete nur noch auf einen beſſern Zeitpunkt, öfentlich etwas für ſie zu unternehmen. Zu **Halberſtadt**, **Erfurt**, **Strasburg**, **Worms**, **Bremen**, **Emden**, in den Rhein-Gegenden, in **Böhmen**, **Pommern**, **Preuſen** und **Polen** gab es viele Männer, die öfentlich oder in geheim, mit und ohne Erlaubniß ihrer Obrigkeit Erkenntniß der Evangel. Lehre verbreiteten. In **Dänemark** gab der König **Chriſtian** ſeiner Univerſität Befehl, Luthers Bücher nicht verächtlich oder feindſelig zu behandeln.

In andern Ländern hingegen wurde auch Luthers Lehre und ihre Vertheidiger bereits verfolgt. In den Niederlanden ließ der Kaiſer die ſchärfſten Mandate wider Luthers Anhänger bekannt machen und vollziehen; auch der Univerſität zu **Wien** ließ er befehlen, Luthers Bücher zu verbrennen *). Der Biſchof zu

*) Der Kaiſer wurde zu dieſen harten Befehlen vornemlich durch politiſche Abſichten, die Zudringlichkeit der Päbſtl. Legaten, und auch durch die Aufforderungen der Könige von England und Portugall veranlaßt. Einen in dieſer Abſicht geſchriebenen und von Spalatin überſezten Brief des Königs von Portugall findet man in **Tenzels hiſtoriſchen Bericht** nebſt **Cyprians Urkunden** 2 Th. S. 213-222. Auch der König in Polen Sigismund I. ließ in dieſem Jahr ein ſcharfes Verbot wider Luthers Lehre und Schriften bekannt machen, ſ. **von Frieſe** Beiträge zur Reform. Geſch. in Polen und Lithau, 2 Th. I. Bd. Luthern widerfuhr in dieſem Jahr das erſtemal die Ehre, daß zu Rom ſein

zu **Camin in Pommern** verfolgte die Evangeliſche Prediger, unter welchen **Johann Bugenhagen** nach Wittenberg flohe, dort Pfarrer bei der Stadt-Kirche, und hernach ein fruchtbares Werkzeug zur Ausbreitung der Reformatien in Deutſchland und Dänemark wurde.

Das Ende dieſes Jahrs machte endlich noch der Tod des Pabſts **Leo X.** merkwürdig, welcher am 13. Dec. erfolgte, und wahrſcheinlich durch Gift veranlaßt worden iſt *).

1 5 2 2.

ſein Name bei der öfentl. Ableſung der ſogenannten Nachtmals-Bulle unter die Zahl der Erzkezer, die unter fürchterlichen Verwünſchungen öfentlich verflucht werden, geſezt worden iſt. ſ. Sleid. Comment. L. III. S. 141.

*) Eine ausſchweifende Liebe zur Pracht, wodurch Leo den vom P. Julius II. geſammelten Schaz verſchwendete, tadeln ſelbſt Röm. Schriftſteller an ihm. Muſik und Umgang mit wizigen Köpfen und Dichtern waren ſeine Lieblings-Beſchäftigungen; zu ernſthaften Geſchäften hatte er deſto weniger Neigung, und in theologiſchen Wiſſenſchaften war er ein Fremdling. Bündniſſe zu ſchlieſſen und zu brechen kam ihn gleich leicht an. Zum Verdienſt muß ihm aber angerechnet werden, daß er ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften zu ſchäzen wuſte, und durch thätige Unterſtüzung in Aufnahm zu bringen bemüht war. Seine im Anfang gegen Luthern und deſſen Lehre bewieſene Gleichgültigkeit war ein wichtiges Mittel, wodurch die Vorſehung Gottes die zarte Blüthe der Reformation ſchüzte und erhielt — Mehrere Nachrichten von dieſem Pabſt ſ. in **Bowers** unpartheiliſcher Hiſtorie der Röm. Päbſte Th. X. I. Abſchn. S. 87. ff.

1 5 2 2.

D. Carlſtadt fängt Unordnungen zu Wittenberg an, und kommt mit den himmliſchen Propheten in Verbindung — Luther kommt ohne Erlaubnis wieder nach Wittenberg, und ſtelt die öfentliche Ruhe wieder her — überſezt die Bibel ins Deutſche — Unter ſeinen dißjährigen Schriften macht ſeine Streitſchrift wider den König in England das gröſte Aufſehen — der Churfürſt von Sachſen befördert die Reformation nicht gerade zu, ſondern hindert ſie nur nicht — Auſſer Sachſen treten hingegen mehrere eifrige Beförderer daſelbſt auf, der Herzog Georg von Sachſen hingegen, und der Churfürſt von Brandenburg und der Erzherzog Ferdinand beweiſen ſich als heftige Gegner derſelben"—.

§. 45.

Zu Wittenberg hatten ſich kaum die Bewegungen wieder einigermaſſen gelegt, die durch die Veränderungen bei dem öfentlichen Gottesdienſt, welche die Auguſtiner Mönche unternommen hatten, veranlaßt worden waren, als ſchon wieder neue Unruhen ausbrachen, die gefährlichere Folgen drohten.

Noch im vorigen Jahr fieng D. Carlſtadt, Luthers Freund und erſter gelehrter Vertheidiger, ein Mann von einem feurigen, leicht reizbaren, aber zur Schwärmerei geneigten Temperament und einem ſehr mittelmäſigen Kopf an, dem öfentlichen Gottes-Dienſt durch gewaltſame Mittel, und ohne das Volk zuvor über ihre Nothwendigkeit und ihren Zwek zu belehren, eine ganz neue Form zu geben. Von ihm und einigen ſeiner Freunde wurde nicht nur die öfentliche Meſſe deutſch gehalten, die Emporhebung der Hoſtie unterlaſſen, und das Abendmal unter beiderlei Geſtalten ausgetheilt, ſondern um Weihnachten warf er

er durch Bürger und Studenten unterſtüzt, die Bilder aus den Kirchen, zerſtörte die Altäre, und trieb und veranlaßte ſonſt noch manchen Unfug, wobei viele Perſonen mißhandelt wurden.

Eine ſolche ſtürmiſche Handlungsweiſe mußte natürlich Aufſehen und Klagen erweken; der Churfürſt wolte ſich aber in Kirchen-Angelegenheiten nicht miſchen, und deswegen war zu befürchten, daß **Wittenberg** bald der Schauplaz von den traurigſten Unruhen werden werde. Endlich wurde doch noch ein Vergleich durch die Churfürſtl. Räthe, die Lehrer der Univerſität, und den Stadt-Rath vermittelt, nach welchem künftig in der Pfarr-Kirche die Meſſe deutſch und nach der Einſezung Chriſti gehalten, das Volk aber zuvor ermahnt werden ſolte, daß es bei ernſtlicher Reue über ſeine Sünden und einem aufrichtigen Verlangen nach der Gnade Gottes zum Genuß des heil. Abendmals gelangen könne. Der ſogenannte Meß-Canon aber, die ſonſt gewönlichen lateiniſchen Formeln und andere unnüze Ceremonien ſollen wegbleiben.

Aber der Churfürſt hatte auch noch bei dieſem Vergleich groſſe Bedenklichkeiten, und erklärte, daß ſeine Räthe zu mehr ihre Beiſtimmung gegeben haben, als ihm lieb ſey; es ſolle ſich deswegen bei allen dieſen Neuerungen niemand auf einen Churfürſtlichen Befehl berufen —.

§. 46.

D. Carlſtadt bekümmerte ſich aber nicht einmal um dieſen Vergleich etwas, ſondern fuhr noch immer in ſeinem ſtürmiſchen Verfahren fort. Ueberdiß kam er noch mit einigen Schwärmern, die in der Geſchich-

ſchichte unter dem Namen der **himmliſchen Propheten** berüchtigt ſind, in Verbindung, und wurde durch ſie der öfentlichen Ruhe und der Reformation noch gefährlicher.

Das Haupt dieſer Schwärmer war **Nicolaus Storch**, ein Tuchmacher, und ſeine berühmteſten und thätigſten Anhänger **Marcus Stübner, Martin Cellarius und Thomas Münzer.** Dieſe Männer gaben vor, ſie haben unmittelbare göttliche Offenbarung, und ſeyen die auserwälte Rüſtzeuge Gottes, durch welche die Verbeſſerung der Kirche zu Stand gebracht werden ſolle, und wie ſich von ſolchen Schwärmern nicht anders erwarten läßt, ſo erklärten ſie die gewaltſamſten und das gröſte Aufſehen erregenden Mittel hiezu für die ſchiklichſte und allein anwendbare. Aber was mit ihren übrigen Einfällen in gar keinem Zuſammenhang zu ſtehen ſchien, war diß, daß — ſie die Kindertaufe verwarfen. **Nicolaus Storch** wälte ſich aus ſeinen Zunft-Genoſſen zwölf Apoſtel, und 72 Jünger, um das Beiſpiel Chriſti nachzuahmen, und das Städtchen **Zwickau** zum Mittel-Punkt des Wirkungs-Kraiſes ſeiner Geſellſchaft. Hier gab es aber bald aufrühriſche Bewegungen unter dem Volk, weßwegen die Obrigkeit einige von den Rädelsführern ins Gefängniß legte.

Von den himmliſchen Propheten flohen hierauf die Anführer nach Wittenberg, wo ſie dann bald an **Carlſtadt** einen Mann fanden, mit dem ſie ſich näher verbinden konnten.

Aber auch ein **Melanchton** und **Amsdorf** wußten ſich nicht ſogleich in dieſe Leute zu finden, und hielten ihr Urtheil über ſie zurük.

§. 47.

§. 47.

Unterdeſſen erreichte die durch dieſe Schwärmer in eine noch gröſſere Gährung gebrachte Unordnung zu Wittenberg einen ſo hohen Grad, daß man kaum noch ein Mittel für wirkſam genug halten konnte, ihm zu ſteuren, einem gewaltſamen Aufruhr vorzubeugen, und die gänzliche Zerſtörung aller bißherigen heilſamen Reformations-Anſtalten zu verhüten *), Luthers Gegner konnten eine höhniſche Freude darüber nicht verbergen, weil ſie nun einen anſchaulichen Beweiß zu haben glaubten, daß aus ſeinen Behauptungen und Unternehmungen die gröſten Uebel entſpringen. Der Herzog **Georg** von **Sachſen** beſtürmte den **Churfürſten** und deſſen Bruder mit Briefen, in denen er verlangte, daß er an Luthern, der die Quelle von den unerhörteſten Neuerungen ſey, die Päbſtl. und Kaiſerl. Dekrete vollziehen laſſen, und ſeine Lehren mit Gewalt unterdrüken ſolle. Auf des Herzogs Betrieb hatte das **Reichs-Regiment** **) zu **Nürnberg** bereits am 20. Jan. den Biſchöfen befohlen, Kirchen-Viſitationen zu halten, und alle Geiſtliche, die bei der Meſſe Aenderungen vorgenommen, oder

---

*) Eine vortrefliche Schilderung und Beurtheilung der ſonderbaren Auftritte zu Wittenberg, und des Betragens der Hauptperſonen daſelbſt findet man in der Geſchichte des Proteſt. Lehrbegr. Th. 2. S. 28. ff.

**) Ein urſprünglich aus 22 Perſonen beſtehendes Collegium, welches in der Abweſenheit des Kaiſers alle Reichs-Angelegenheiten in ſeinem Namen zu beſorgen hatte, und bei welchem des Kaiſers Bruder, der König Ferdinand unter dem Titel Statthalter, Präſident war. ſ. Mich. Ignaz Schmids Geſchichte der Deutſchen Th. 5. S. 40 ff. Vergl. mit Th. 4. S. 358.

oder ſich verheurathet, und die Mönche, die ihre Klöſter verlaſſen haben, mit Schärfe zu beſtrafen.

Nur von Luthers perſönlicher Gegenwart zu Wittenberg verſprachen ſich deſſen Freunde noch allein die Wirkung, daß durch ſein Anſehe und ſeine Klugheit, die traurigſten Folgen von dem, was ſich ſeit einiger Zeit dort zugetragen hatte, verhindert werden können. Sie forderten ihn auf, ihnen in ihrer äuſſerſten Verlegenheit zu Hülfe zu eilen, und Luther ließ ſich nicht vergebens bitten.

§. 48.

Schon lang war ihm der Zwang faſt unerträglich, den ihm ſein Aufenthalt zu Wartburg anlegte, und der ſeine Thätigkeit bißher ſo oft eingeſchränkt hatte; aber jezt konnten ihn weder die augenſcheinlichſten Gefahren, denen er ſich auſſezte, noch die Verbote ſeines Churfürſten mehr zurükhalten, ſein Patmos zu verlaſſen, und wieder öfentlich auf den Schauplaz zu treten. Am 3. Merz verließ er Wartburg, und am 5. ſchrieb er auf der Reiſe aus Borna an den Churfürſten einen Brief, worinn er ihm von ſeinem Entſchluß Nachricht gab. Nachdem er dem Churfürſten ein groſſes Mißfallen an den Auftriten zu Wittenberg, die er gerne mit Aufopferung ſeines Lebens würde verhütet haben, bezeugt hatte, ſo fährt er fort: "Euer Churfürſtl. Gnaden weiß, oder weiß ſie es nicht, ſo laß ſie es ihr hiemit kund ſeyn, daß ich das Evangelium nicht von Menſchen, ſondern allein vom Himmel durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum habe, daß ich mich wol hätte mögen, wie ich denn hinfort thun will, einen Knecht und Evangeliſten rühmen und ſchreiben. Daß ich mich aber zu

Verhör und Gericht erboten habe, iſt geſchehen, nicht daß ich daran zweifelte, ſondern aus übriger Demuth, die andern zu loken. Nun ich aber ſehe, daß meine zu viele Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Plaz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Handbreit räume, muß ich aus Noth meines Gewiſſens anders dazu thun. Ich habe Euer Churfürſtl. Gnaden genug gethan, daß ich diß Jahr gewichen bin, Euer Churfürſtl. Gnaden zum Dienſt, denn der Teufel weiß faſt wol, daß ichs aus keinem Zag gethan habe. Er ſahe mein Herz wol, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß ſo viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern ſind, wäre ich dennoch unter ſie geſprungen mit Freuden. Nun aber iſt Herzog Georg noch weit ungleich einem einzigen Teufel. Und ſintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht zu freudigen Herrn über Teufel und Tod, und uns gegeben den Reichthum der Zuverſicht, daß wir zu ihm dürfen ſagen: Herzliebſter Vater! kann es Euer Churfürſtl. Gnaden ſelbſt ermeſſen, daß es ſolchem Vater die höchſte Schmach iſt, ſo wir nicht ſo viel ihm vertrauen wollen, daß wir auch Herren über Herzogs Georgen Zorn ſind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn dieſe Sach zu Leipzig alſo ſtünde, wie zu Wittenberg, ſo wolte ich doch hineinreuten, wenns gleich (Euer Churfürſtl. Gnaden verzeihen mir meine närriſche Reden) neun Tag eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeder wäre neunfach wütender, denn dieſer iſt. Er hält meinen Herrn Chriſtum für einen Mann aus Stroh geflochten: das kann mein Herr und ich eine Zeitlang wol leiden".

"Sol-

"Solches ſey Euer Churfürſtl. Gnaden geſchrieben, der Meinung, daß Euer Gnaden wiſſe, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schuz, denn des Churfürſten. Ich habe auch nicht im Sinn von Euer Churfürſtl. Gnaden Schuz zu begehren. Ja ich halte, ich wolte Euer Churfürſtl. Gnaden mehr ſchüzen, als ſie mich ſchüzen können. Dazu wenn ich wüßte, daß mich Euer Churfürſtl. Gnaden könnte und wolte ſchüzen, wolte ich nicht kommen. Dieſer Sache ſoll noch kann kein Schwerd rathen oder helfen: Gott muß hier allein ſchaffen ohne alles menſchlich Sorgen und Zuthun. Darum, wer am meiſten glaubt, der wird hier am meiſten ſchüzen. Dieweil ich dann nun ſpühre, daß Euer Churfürſtl. Gnaden noch gar ſchwach iſt im Glauben, kann ich auf keinerlei Weiſe Euer Churfürſtl. Gnaden für den Mann anſehen, der mich ſchüzen und retten könnte" —.

§. 49.

Zu **Wittenberg** entſtand über Luthers Ankunft eine allgemeine Freude, und der Erfolg bewieß es auch, daß man die gegründetſte Urſache dazu gehabt habe. Er beſtieg acht Tage nach einander die Kanzel, und bemühte ſich, durch die liebreichſte Vorſtellungen ſeine Zuhörer wieder auf die rechte Mittelſtraſſe zu leiten, und vor Mißbrauch der chriſtlichen Freiheit zu verwahren.

Schon zuvor hatte er dem **Spalatin** ſeine Meinung über **Carlſtadts** Neuerungen geſchrieben, und ſeine damals geäuſerte Gedanken führte er alsdann in ſeinen Predigten mit einer nähern Anwendung auf einzelne Umſtände mit einer kunſtloſen aber hin-

hinreiſſenden Beredſamkeit aus. "Ich verdamme, ſchrieb er jenem, die Meſſe der Päbſtlich geſinnten, daraus ſie ein Opfer und gut Werk machen, dadurch der Menſch mit Gott verſühnt werden ſoll; ich aber will nicht Hand anlegen, noch jemand, ſo ohne Glauben iſt, bereden, viel weniger zwingen, daß er ſie ſelber mit Gewalt abthue. Denn niemand ſoll zum Glauben, und was den Glauben belangt, gezwungen, ſondern durchs Wort gezogen und gewonnen werden. Wer alsdann ungezwungen glaubt, wird willig folgen. Ich verwerfe auch die Bilder, die man ehrt; aber durchs Wort, treibe die Leute nicht, daß ſie ſie verbrennen ſollen, ſondern daß ſie ihre Zuverſicht und Vertrauen nicht darauf ſezen, wie bißher geſchehen und noch geſchieht; ſie würden wol von ihnen ſelbſt fallen, wenn das Volk recht durchs Wort unterwieſen, wüßte, daß ſie vor Gott nichts ſind, noch gelten. Alſo verdamme ich auch des Pabſts Geſeze von der Ohrenbeicht, vom Gebot zum Sacrament zur beſtimmten Zeit zu gehen, vom Gebet und Anrufen der Heiligen, ihnen zu feiren und zu faſten; ich thue es aber mit und durchs Wort, daß ich die Gewiſſen frei mache, und von ſolchen Striken erledige. Nun aber beleidigen mich die am meiſten, die das Wort, den Glauben und Liebe fahren laſſen, und ſich allein daher Chriſten rühmen, daß ſie (mit groſſem Aergerniß der Schwachen) Fleiſch, Bier, Milch eſſen, das Sacrament ſelbſt angreifen *) und brauchen, nicht beten und faſten dörfen. Mit dem Wort ſollen alle Misbräuche ge-

---

*) Auch diß war eine von Carlſtadts ſonderbaren Neuerungen, daß er die Communikanten anwieß, die Zeichen im Sacrament mit den Händen zu berühren und zu nehmen, und daß ſogar hiezu jedermann gezwungen wurde.

geſtraft werden, die Herzen aber ſollen fein mächtig und ſäuberlich, wie die Heerde Jakobs, getrieben werden 1 Moſ. 33, 14. daß ſie willig und ungenöthigt das Wort zuvor einnehmen und faſſen, und mit der Zeit, im Glauben geſtärkt, alles ungezwungen thun, was ſie ſollen" —

In eben dieſem Ton predigte Luther, ohne alle Bitterkeit und perſönliche Anzüglichkeiten, und nach 8. Tagen war die Ruhe zu Wittenberg wieder hergeſtellt, und die neue Propheten verlieſſen dieſen Ort, in welchem das Anſehen eines einzigen Mannes ihren ſchwärmeriſchen Unternehmungen ſobald einen undurchdringlichen Damm geſezt hatte, gerne, nachdem Luther eine mündliche Unterredung mit ihnen gehalten hatte.

§. 50.

Von Luthern verlangte der Churfürſt, daß er ihm in einem Schreiben, welches er **einigen Herrn und Freunden, um Glimpf zu erhalten,** vorweiſen könne, die Urſachen von ſeiner Rükkunft nach Wittenberg anzeigen ſolle. Jener nahm auch keinen Anſtand, dieſes zu thun, und führte vornemlich die 3. Urſachen an: 1) Weil er die Sache ſelbſt angefangen, und als ein Diener bei der Gemeine zu Wittenberg, zu welcher ihn Gott geſandt habe, ſich ohne Verlezung der chriſtlichen Liebe und Treue, nicht länger habe entziehen können. 2) Weil der Satan bei ſeinem Abweſen in ſeine Hürden gefallen, und ſolche Dinge angerichtet habe, die er mit keiner Schrift ſtillen können. Weßhalben er denn nicht allein Ihro Churf. Gnaden Gnade und Ungnade, ſondern auch aller Welt Zorn und Unzorn hintanſezen müſſen — 3) Weil er ſich für einer groſſen Empörung, womit Gott die deutſche Nation

tion ſtrafen würde, gefürchtet; und da Gott durch den Propheten Ezechiel C. 22, 30 erfordere: man ſolle ſich gegen ihn als eine Mauer ſezen für das Volk — ſo habe er für nöthig gefunden, mit ſeinen Freunden auch hievon zu handeln, ob ſie vielleicht Gottes Urtheil wenden, oder doch verziehen möchten ꝛc. Bald darauf reiste Luther auch nach **Zwikau**, wo er ebenfalls die durch die neuen Propheten geſtörte öfentliche Ruhe durch ſeine Predigten wiederherſtellte. Auch zu **Erfurt**, wo unter den Predigern einige Streitigkeiten über der Lehre von der Anrufung der Heiligen entſtanden waren, legte er ſolche mündlich durch einige Predigten, die er dort hielt, und ſchriftlich durch Briefe bei. Ueberall drang er immer darauf, daß zuerſt der Aberglauben in ſeiner Blöſſe gezeigt, und die Grundlehren des Evangeliums vom Glauben und der Liebe reichlich gepredigt werden müſſen; dann hofte er, werden die gröbſten Misbräuche nach und nach von ſelbſt aufhören, da hingegen aus Uebel nur ärger werden würde, wenn man dieſe Misbräuche zuerſt mit einem ſtürmiſchen Eifer abſchaffen wolte.

§. 51.

Wichtiger aber als alle bisherigen Bemühungen Luthers für die Reformation, aber auch ſeinen Gegnern unter allen die verhaßteſte, iſt unſtreitig ſeine deutſche Ueberſezung der Bibel, wovon das Neue Teſtament in dieſem Jahr das erſtemal gedrukt worden iſt *). In ſeiner Einſamkeit zu **Wartburg** hatte er

*) Luther hatte hierinn alle, welche ernſtliche Reformations-Verſuche machten, zu Vorgängern. **Peter Wal**dus

er ſich vornemlich mit dieſer Ueberſezung beſchäftigt, und nach ſeiner Rükkunſt nach **Wittenberg** gieng er ſie noch mit Melanchton durch, und verbeſſerte einiges.

Es gab zwar damals ſchon einige deutſche Bibel-Ueberſezungen, die in den Jahren 1477. 1483. 1490. zu **Nürnberg**, und im J. 1487. und 1518. zu **Augsburg** gedrukt worden waren; da ſie aber ganz undeutſch und fehlerhaft waren, ſo konnten ſie ſchon aus dieſem Grund wenigen Nuzen ſtiften, aber auch dem Volk war noch überdiß verboten, ſie zu leſen. Luthers Ueberſezung zeichnete ſich vor jenen äuſſerſt vortheilhaft aus, und wurde deßwegen auch mit einer unglaublichen Begierde von jedermann geleſen.

Das alte Teſtament fieng Luther nun ſogleich auch zu überſezen an, und gab es ſtükweiſe heraus. **Bugenhagen, Jonas, Melanchton, Aurogallus** und andere von ſeinen gelehrten Freunden wurden von ihm bei dieſer wichtigen Arbeit zugezogen. (ſ. Mattheſius 13. Predigt der Hiſtorie D. Martin Luthers) Im J. 1534. iſt die ganze Bibel das erſtemal nach dieſer Ueberſezung zuſammengedrukt worden, bei den folgenden Auflagen im J. 1541. und 1545. machte Luther ſelbſt immer wieder neue Verbeſſerungen.

§. 52.

Auch durch Ausarbeitung anderer Schriften ſuchte Luther Gutes zu ſtiften. Noch von **Wartburg** aus ſchrieb er eine **Vermahnung an alle Chriſten**, ſich

dus hatte die Bibel in die Franzöſiſche, **Wiclef** in die engliſche, und **Joh. Huß** in die Böhmiſche Sprache überſezt. ſ. **G. C. Riegers** Salzbund S. 106. und deſſen **Hiſtorie der böhmiſchen Brüder** I. B. S. 431. 453. 455. 457.

ſich für Aufruhr und Empörung zu hüten. Die gewönlichen Fehler der Biſchöfe und der hohen Geiſtlichkeit überhaupt ſchilderte er mit ſehr lebhaften Farben in einem Buch: Wider den falſchgenannten geiſtlichen Stand des Pabſts und der Biſchöfe. Die Päbſtl. Geſeze vom Faſten, der Ehloſigkeit, der Cleriſei u. a. erklärte er für ſündlich und ungöttlich in einer Schrift, welche den Titul hatte: Von Menſchen Lehre zu meiden. Ueber den Zwek derſelben erklärte er ſich ſelbſt gleich Anfangs: "Ich habe dis kurze Büchlein zu Troſt und Errettung der armen Gewiſſen, ſo in Klöſtern oder Stiften, durch Menſchen-Geſeze gefangen ligen, laſſen ausgehen, damit ſie ſich rüſten und ſtärken können durch das Wort Gottes, zu beſtehen in Todes-Nöthen und andern Anſtöſſen. Die frechen Köpfe aber ſollen wiſſen, daß ich ihnen nicht will damit gedient haben" —.

Eine ſolche Erklärung mußte Luther deſto nöthiger finden, da er ſchon damals mit Betrübniß wahrnahm, daß manche Mönche ihre Klöſter nicht aus den edelſten Gründen verlaſſen, und befürchtete, wie er ſich in einem Brief an den Joh. Lang zu Erfurt ausdrükte: der Teufel werde daraus wider den guten Geruch des Evangelii einen groſſen Geſtank erweken. Melanchtons Vorleſungen über den Brief an die Römer gab Luther ohne deſſen Willen heraus *), und zu

*) Aus dieſen Vorleſungen Melanchtons entſtanden deſſen im Jahr 1521. erſtmals gedrukte Loci communes, die für die Reformation von ſo groſſem Nuzen waren. ſ. Geſch. des Proteſt. Lehrbegr. Th. 2. S. 81. Strobels Verſuch einer Litterar-Geſchichte von Melanchtons Locis communibus.

zu der neuen Auflage der Werke des **Weſſelius**, eines Gelehrten aus dem 15. Jahrhundert, unter dem ſich der berühmte **Reuchlin** bildete, und der in der Theologie hellere und beſſere Einſichten hatte, als ſeine meiſten Zeitgenoſſen, machte er eine Vorrede.

Unter ſeinen Streitſchriften iſt wol keine berühmter worden, als die er in dieſem Jahr dem **König Heinrich** VIII. von **England** entgegenſezte. Der König hatte noch im vorigen Jahr den ſeltſamen Einfall gehabt, Luthers Buch von der Babyloniſchen Gefangenſchaft zu widerlegen, und dafür von dem Pabſt den Titul: Defenſor fidei erlangt. Aber Luther ſchmeichelte ihm in ſeiner Antwort deſto weniger; er behandelte ihn gerade wie einen ſeiner verächtlichſten Gegner, und ließ ſeinen gereizten Unwillen mit einer brennenden Heftigkeit gegen ihn loß. Selbſt ſeine Freunde bezeugten ihm über die Art ſeiner Widerlegung ihr Mißfallen; aber er entſchuldigte ſich damit, daß **Heinrich** mit ihm den Streit nicht als König, ſondern als Gelehrter und Scholaſtiker angefangen, und daß er ihn deßwegen nur auch als einen gelehrten Gegner zu betrachten habe, und als einen Gegner, der die Ehre ſeines Herrn im Himmel zu läſtern ſich unterſtanden habe. Es wurden auch bereits im Jahr 1519. zu **Cowentri** in **England** 6. Männer und 1. Frau als Kezer verbrannt, und ihre Kezerei hatte in nichts beſtanden, als daß ſie ihre Kinder das Vater Unſer, die zehen Gebote, und das Apoſtoliſche Glaubens-Bekenntniß in Engliſcher Sprache gelernt hatten; und ſo wurde überhaupt in **England** mit einer eiſernen Strenge gegen alle verfahren, von denen man Spuren hatte, daß ſie Luthers Lehrſäzen ihren Beifall ſchenken.

§. 53.

§. 53.

Mit einer faſt unglaublichen Leichtigkeit breiteten ſich hingegen dieſe in Deutſchland aus, und brachten ſchon an vielen Orten die wolthätigſten Veränderungen hervor. Man könnte mit Recht erwarten, daß Chur-Sachſen hierinn vor allen andern Ländern ſichtbare Vorzüge gehabt haben werde: aber hier wurden gerade weniger Veränderungen gemacht, als anderswo. Der Churfürſt war zwar von der Wahrheit der Lehrſäze Luthers überzeugt, und ſahe wol, daß durch ſie viele äuſſere Veränderungen nothwendig werden, die ſobald gemacht werden ſolten, als jene als richtig anerkannt worden. Aber die Kaiſerl. Päbſtl. und Biſchöfliche Verordnungen wider Luthern riethen ihm immer noch die äuſſerſte Behutſamkeit, und machten ihn furchtſam, etwas ſelbſt zu veranſtalten, weil er immer glaubte, auch die beſten Verbeſſerungs-Anſtalten könnten bei dieſer Lage der Umſtände keine Feſtigkeit erhalten. Höchſtens ließ er alſo geſchehen, was ohne ſein Zuthun geſchahe, und was er nicht wol hindern konnte.

Luthern hatte er zwar bißher in ſeinen Schuz genommen, und dadurch der Reformation den wichtigſten Dienſt gethan. Aber diß legte auch Luthern die Pflicht auf, in ſeinen Schriften und Handlungen auf die ängſtliche Grundſäze ſeines Beſchüzers eine Rükſicht zu nehmen, die ihm oft läſtig genug wurde. "Wenn doch, ſchrieb er einſt dem **Spalatin**, unſer lieber Churfürſt nur bei ſeiner Regierung bleiben, und mich mit dem Satan und ſeinen Schuppen ſtreiten laſſen wolte, wie ich auch ſchon ehmals geſchrieben habe, der Himmel würde doch nicht einfallen. Glaubt es der Churfürſt nicht, ſo glaube ichs doch,

und bin deſſen gewiß. Wer ſiehet nicht, daß Gott bißher alle Drohungen der Feinde zu Schanden gemacht? Hat ers bißher gethan, ſo wird ers auch ferner thun, und biß ans Ende. Es hat doch niemand keine Gefahr dabei zu befürchten, als nur ich allein"—.

Das war immer das Gröſte, was Luther von dem Churfürſten erhalten konnte, daß er die Kaiſerl. und Päbſtl. Edikte wider ihn und ſeine Anhänger nicht vollziehen ließ, alle Aufforderungen, die deßhalb von vielen Seiten an ihn ergiengen, mit Klugheit und Beharrlichkeit von ſich wieß, und manche bittere Vorwürfe mit Gleichgültigkeit ertrug.

Durch dieſes Betragen hatte er auch den eigentlichen Zwek der Kirchenviſitationen, welche die Biſchöſe von **Meiſſen** und **Merſeburg** auf Befehl des Reichs-Regiments in dieſem Jahr gehalten hatten, vereitelt, und ihre Dekrete unſchädlich gemacht. Den Biſchöfen wurde alle Ehre und Achtung bewieſen, die ihr Stand erforderte, aber wenn jemand vor ihnen nicht freiwillig erſcheinen wolte, ſo ließ der Churfürſt auch keine Zwangs-Mittel gebrauchen. Die Biſchöflichen Befehle wider ausgetretene Mönche, verheurathete Prediger, und andere, die einige Veränderung bei dem Gottesdienſt gemacht hatten, wurden nicht vollzogen, weil alle, wider die ſie ergiengen, ſich auf die heil. Schrift beriefen, und der Churfürſt den Biſchöfen durch ſeine Räthe bedeuten ließ, daß unter dieſen Umſtänden erſt noch eine Unterſuchung über die Rechtmäſigkeit ihrer Verordnungen angeſtelt werden müſſe, weltliche Fürſten aber ihre Gewalt nur dazu von Gott erhalten haben, daß ſie den äuſſerlichen Frieden erhalten, und Uebelthäter ſtrafen, der Glaube ſey überhaupt ein Werk des

heil.

heil. Geiſtes, und könne durch äuſerliche Zwangs-Mittel nicht zuwege gebracht werden —.

§. 54.

Auſſer Chur-Sachſen traten aber auch nun immer mehrere Männer auf, die reinere Religions-Kenntniſſe verbreiteten. **Wittenberg** war die Pflanz-Schule, wo für viele Länder Evangeliſche Prediger gebildet wurden, und woher ſich mancher Graf und Edelmann, und manche Obrigkeit, die das ſchwere Joch des Aberglaubens fühlte, einen beſſeren Religions-Lehrer verſchrieb. An andern Orten machten Luthers Schriften zuerſt bei dem Volk das Gefühl für Wahrheit wieder rege, welches nun mit einem Ungeſtümm die Abſchaffung vieler Misbräuche und einen beſſern Religions-Unterricht verlangte, dem auch die hartnäkigſte Obrigkeit nicht lange widerſtehen konnte. Auch in manchen entfernten Winkeln von Deutſchland und in manche finſtere Mönchs-Celle drang durch Luthers Schriften ein wolthätiger Stral von Licht, den dann ein redlicher Mann aufnahm, und bewahrte, und bald mit einer verſtärkten Kraft auf ganze Gegenden zurükwarf, ohne jemals Luthern ſelbſt perſönlich geſehen zu haben, oder mit ihm in eine äuſſere Verbindung zu kommen. Hie und da rächte ſich freilich der Verfolgungs-Geiſt durch Verjagungen und andere Gewaltthätigkeiten an ſolchen Männern, aber ſehr oft war diß in der Hand der weiſen Vorſehung Gottes ein Mittel, ſie in einen gröſſeren Wirkungs-Krais zu ſezen, und die Evangeliſche Wahrheit weiter zu verbreiten.

Unter die Beförderer der Reformation auſſer Sachſen, gehört **Andreas Oſiander**, der in dieſem Jahr

zu **Nürnberg** die Evangel. Lehre öfentlich predigte, **D. Joh. Froſch**, Prior der Carmeliten, der ſie zu **Augsburg** verbreitete. Zu **Frankfurt am Main**, trug ſie **Hartm. Jbach**, zu **Ulm, Cunr. Samius** und einige Mönche, zu **Hall** in **Schwaben** der berühmte **Brentius**, im **Creichgau Erhard Schnepf** und **Franz Jrenicus**, zu **Mildenburg** im Mainziſchen **Joh. Drako Carlſtadt**, zu **Bremen Heinrich von Zütphen**, ein zu **Antwerpen** aus dem Gefängniß entkommener Auguſtiner-Mönch, zu **Magdeburg Melchior Miriz**, ein Auguſtiner, **Eberhard Widenſee**, der aus **Halberſtadt** vertrieben worden, und **Joh. Fritſchhauß** ein Franciskaner, öfentlich vor. Dem Grafen von **Werthheim** mußte Luther einen tüchtigen Prediger ſchiken. Zu **Stettin** fieng **Nicolaus Curienſis**, und **Paul von Rhode**, die von Wittenberg dahin berufen worden, zu reformiren an, und zu **Stralſund Chriſtian Kettelhud**, der aus **Treptow** verjagt worden. Hier gieng es aber nicht ohne Unordnungen ab. Das Volk zerbrach in einem Auflauf die Bilder, und jagte an einem Tag alle Mönche aus der Stadt.

Zu **Stolpen** in Hinter Pommern verbreitete Luthers ehemaliger Haußgenoſſe **Peter Suavenius** deſſen Lehre, und in **Riga**, **Reval** und **Dörpt** in **Liefland Andreas Cnophius**. Zu **Hamburg** und in **Frießland** wurden die Officiale des Erzbiſchofs abgeſchaft, und Prediger aus Wittenberg dahin berufen. Jn der **Schweiz** und in dem **Elſaß**, zu **Mainz**, **Weiſſenburg**, und in den **Sikingenſchen Herrſchaften** waren **Caſpar Hedio**, **Mart. Bucer**, und **Joh. Oecolampadius** fruchtbare

Werk-

Werkzeuge zur Ausbreitung der Evangel. Lehre und zur Beförderung der Reformation. In **Böhmen** und **Schleſien**, und vornemlich zu **Breßlau**, und in den Herzogthümern **Liegniz** und **Münſterberg** wurde mancher gute Saamen unter der Vergünſtigung des Marggrafen **Georg von Brandenburg**, der des **Königs Ludwig** Vormund war, ausgeſtreut, der auf ein fruchtbares Land fiel.

Als erklärter und heftiger Gegner Luthers und der Reformation zeichnete ſich hingegen noch immer der Herzog **Georg** von **Sachſen** aus. Er verbot ſehr ſtrenge, daß Luthers Bibel-Ueberſezung nicht in ſeinen Landen verkauft und geleſen werde, und ließ an manchen, bei denen man Luthers Schriften antraf, oder die in Chur-Sächſiſche Ortſchaften giengen, um Evangeliſche Predigten zu hören, harte Strafen vollziehen. Auch der Herzog **Heinrich** von **Braunſchweig** ließ in ſeinen Landen, und der **Erz-Herzog Ferdinand**, des Kaiſers Bruder, in **Oeſterreich** und dem Herzogthum **Wirtemberg**, welches er damals inne hatte, ſcharfe Befehle wider die Evangeliſche Lehre bekannt machen. Von dem Rath zu **Bamberg** verlangte der neue Pabſt **Adrian VI.** in einem Schreiben, Luthers Lehre, die dort viele Vertheidiger hatte, mit Gewalt zu unterdrüken. In den **Niederlanden** war die Verfolgung der Evangeliſch-Geſinnten am heftigſten, wo auch ſehr viele theils hingerichtet, theils verjagt worden ſind *).

*) Nach des Scultetus Annal. in van der Hardts Hiſt. Lit. Ref. P. V. S. 39. wurden in den Niederlanden nach und nach mehr als 50000. Menſchen Schlacht-Opfer des Religionshaſſes.

1 5 2 3.

Bei einem Reichstag zu Nürnberg läßt der Pabſt Adrian VI. durch ſeinen Legaten auf die Vollziehung des Wormſer Edikts antragen — verſpricht aber ſelbſt eine Kirchen-Verbeſſerung vorzunehmen, da er von ihrer Nothwendigkeit innigſt überzeugt ſey — die Stände tragen hierauf die berühmten 100. Beſchwerden der deutſchen Nation zuſammen, und ſchiken ſie dem Legaten zu. Adrian VI. ſtirbt, und hat den Clemens zum Nachfolger --- Luther überſezt die Taufformel, und verwirft den Meß-Canon --- Zu Leisnig werden zuerſt öfentliche Anſtalten wegen der Verwendung der Kirchen-Güter gemacht --- Nonnen fangen an, ihre Klöſter zu verlaſſen --- Reformations-Bewegungen zu Frankfurt, Halle, Breßlau, Straßburg ꝛc. in Schweden und Dännemark --- Verfolgung der Evangeliſch-Geſinnten im Herzogthum Sachſen, im Mainziſchen --- Zu Antwerpen werden zween Mönche verbrannt.

§. 55.

Noch am Ende des vorigen Jahrs nahm zu **Nürnberg** ein Reichstag den Anfang, bei welchem die Religions-Angelegenheiten zu einigen merkwürdigen Verhandlungen Anlaß gaben. Der Pabſt **Adrian** VI. hatte auf denſelben einen Legaten geſchikt, durch den nun die Reichsſtände die Maasregeln erfahren ſolten, die das neue Oberhaupt der Römiſchen Kirche bei den Religions-Bewegungen nehmen wolle, und wie es von ihnen unterſtüzt zu werden hoffe. **Adrian** war ehmals einer von den Lehrern, welchem die Erziehung des Kaiſers **Carl** anvertraut worden; von dem Großvater deſſelben dem König **Ferdinand** in Spanien wurde er zum Biſchof von **Tortoſa**, und Groß-Inquiſitor in **Arragonien**, von dem lezt verſtorbenen Pabſt aber

zum

zum Cardinal, und von **Carln** zu ſeinem Statthalter in **Spanien** gemacht. Dem Ruhm ſeiner Gelehrſamkeit, die aber freilich nur in einer genauen Bekanntſchaft und ſteifen Anhänglichkeit an ſcholaſtiſche Theologie beſtand, und ſeinem Eifer, den er ehmals als Dekan der theologiſchen Fakultät zu **Löwen** bei der Verdammung der Lehrſäze Luthers bewieſen, ſoll er es vornemlich zu danken gehabt haben, daß er als ein Ausländer, oder wie die Römer ſich ausdrükten, als ein Barbar (er war aus **Utrecht** in den Niederlanden gebürtig) zum Pabſt erwählt worden. Unſtreitig beſaß er aber auch viele lobenswehrte perſönliche Eigenſchaften, Aufrichtigkeit, Gewiſſenhaftigkeit, Ernſthaftigkeit, und Strenge in ſeinen Sitten, die ihn fähig machten, manche Gebrechen der Kirche zu bemerken, und ihre Wichtigkeit zu empfinden, aber weniger Klugheit, als er zur Verbeſſerung derſelben nöthig gehabt, und noch weniger ſolche Eigenſchaften, durch die er als Pabſt eine wichtige Rolle hätte ſpielen können *).

§. 56.

*) Adrian wurde vornemlich durch die Künſte des Kaiſerl. Miniſters auf den Päbſtl. Stul erhoben; dem Kaiſer war bei ſeinen Kriegen mit Frankreich viel daran gelegen, daß ein Pabſt erwählt würde, der ſeine Abſicht begünſtige. Seine Wahl machte freilich auch deswegen groſſes Aufſehen, da er nicht einmal im Conclave gegenwärtig, den wenigſten Cardinälen perſönlich bekannt, und mit den Römiſchen Sitten, und dem Intereſſe des Staats, deſſen Regierung er übernehmen ſolte, gänzlich unbekannt war. Er bezeugte auch ſo wenig Freude über die Nachricht von ſeiner Erhebung, daß er gar einige Zeit unſchlüſſig blieb, ob er die ihm angebotene Würde nicht ausſchlagen ſolle. Seine Anhänglichkeit an ſcholaſtiſche Theologie machte ihn ſchon im Voraus zu einem Feind von Luthern und deſſen Leh-

§. 56.

Bei dem Nürnbergiſchen Reichstag beklagte der Päbſtl. Geſandte Cheregat, daß die Stände bißher das Wormſer Edikt nicht nur nicht vollzogen haben, ſondern noch zugeben, daß Luther ungeſtraft neue Bücher ſchreibe, und nicht nur Deutſchland, ſondern auch andere Länder mit ſeiner Kezerei wie mit einer Peſt anſteke. Er führte hierauf aus einem Breve des Pabſts viele Gründe an, die ſie bewegen ſolten, ernſtlichere Maasregeln zu ergreifen, und ſtelte ihnen die Gefahr ſehr lebhaft vor, daß durch die neuen Kezereien nicht nur die geiſtliche, ſondern auch die weltliche Macht erſchüttert werde.

Dieſe Vorſtellungen machten auf die Reichsſtände einen groſſen Eindruk, und die Biſchöfe drangen vornemlich darauf, daß die über Luthern bereits erkannte Strafe vollzogen werden ſolle. Um aber die weltlichen Stände ganz für dieſen Zwek zu gewinnen, ließ Cheregat im Anfang des Jahrs 1523. ſeine geheime Inſtruktion der Reichs-Verſammlung vor-

Lehre, und bei der Unbiegſamkeit ſeines Charakters und der Eingeſchrenktheit ſeines Geiſtes, würde er bei all ſeiner Ehrlichkeit der heftigſte Verfolger derſelben worden ſeyn, wenn er länger gelebt hätte. Als Pabſt wünſchte er ſich oft die Zeit ſeines Profeſſorats zu Löwen wieder zurük, weil er auf der höchſten Stufe des Glüks immer unüberwindliche Schwürigkeiten fand, Gutes nach ſeiner Ueberzeugung zu ſtiften, und wol ſelbſt fühlte, daß er weniger Staatsklugheit beſize, als die kritiſche Lage des Päbſtl. Stuls erfordere. ſ. Bowers Hiſt. der Röm. Päbſte Th. X. I. Abſchn. S. 93 ff. Robertſon Geſch. Carl V. Th. 2. S. 214. 295.

vorleſen, die zwar eben ſo ernſtliche Aufforderungen an die Stände zur Ausrottung der neuen Kezerei, wie jenes Breve, enthielt, aber zugleich die feierlichſte Verſicherung des Pabſts, daß er eine Reformation der Kirche, und vornemlich des geiſtlichen Stands für höchſt nothwendig erkenne, und ernſtlich daran ſeyn wolle, ſie durch die wirkſamſten Mittel zu Stand zu bringen. Und gerade durch dieſe Erklärung wurden ſeine erſten Abſichten, zu deren Erreichung ſchon ſo viel gewonnen zu ſeyn ſchien, wieder gänzlich vereitelt.

"Wir wiſſen, ſagte Adrian in der Vollmacht ſeines Geſandten, mit Grund der Wahrheit, daß in dieſem heil. Stul viel Jahre her viel greuliche Mißbräuche geweſen ſind in geiſtlichen Dingen, und daß alle Dinge verkehrt ſind; es iſt deßwegen kein Wunder, daß die Krankheit vom Haupt in die Glieder, von den Päbſten in andere niedere Prälaten abgeſtiegen iſt. Wir Prälaten und Geiſtliche alle ſind ein jeder ſeinen eigenen Weg gangen; es iſt auch lange Zeit keiner geweſen, der etwas Gutes hätte gethan, auch nicht ein einziger — darum iſt vonnöthen, daß wir alle Gott die Ehre und den Preiß geben, und unſere Seelen demüthigen: ein jeder ſehe, wovon er gefallen iſt, und richte ſich ſelbſt lieber, denn daß er von Gott mit der Ruthe des Zorns wolte gerichtet werden, denn ſo viel uns belangt, ſolt du ihnen (den Ständen) zuſagen, daß wir allen Fleiß haben wollen, daß erſtlich dieſer Römiſche Hof, daher vielleicht alles dieſes Uebel kommen iſt, reformirt werde, auf daß, weil eben daher der Schaden und Verderben in alle Niedere gefloſſen, alſo auch die Geſundheit und Reformation

tion aller andern daher komme. Dazu wir uns ſo viel verpflichteter halten, ſo viel begieriger wir ſehen, daß die ganze Welt ſolche Reformation annehme — Indeſſen ſolle ſich niemand wundern, ſo er hören werde, daß nicht von Stund an alle Irrthümer und Mißbräuche von uns gebeſſert worden. Denn die Krankheit iſt allzuſehr veraltet und mannigfaltig, in welcher Heilung man ſäuberlich verfahren muß —. Doch ſollen ſchon in Zukunft, wenn geiſtliche Lehen erledigt werden, ſolche nicht mehr an Stok und Geld-Narren, und Stalldiener, oder andere untüchtige Leute, wie bißher lange Zeit geſchehen, ſondern an deutſche, fromme und gelehrte Männer verliehen werden" —.

§. 57.

Dieſe Erklärung des Pabſts hielten die weltlichen Stände für einen Wink, daß jezt der erwünſchte Zeitpunkt ſey, in dem ſie ihre ſchon ſeit Jahrhunderten geführte Klagen über den Päbſtl. Stul mit Nachdruk und der Hofnung des beſten Erfolgs wiederholen könnten, und davon beſchloſſen ſie, ohne daß ſich die geiſtl. Reichs-Stände, denen ein ſo freimüthiges Bekenntniß von dem Verderben der Cleriſei in dem Munde eines Pabſts ſo unerwartet als unangenehm geweſen war, widerſezt hätten, ſogleich Gebrauch zu machen.

Es wurde alſo dem Pabſt von der Reichs-Verſammlung geantwortet: "daß vor allen Dingen der Päbſtl. Hof reformirt werden müſſe, und auſſerdem an Luthern keine Strafen, ohne groſſe Empörung vollzogen werden können, indem Deutſchland mit allzuvielen und ſchweren Klagen über die Mißbräuche

des Römiſchen Hofs und der geiſtlichen Stände allenthalben erfüllt ſey, und jedermann glauben würde, man wolle die Evangeliſche Wahrheit mit tyranniſcher Gewalt unterdrüken, und unchriſtliche Misbräuche handhaben. —. Ein freies Concilium würde das allerbeſte, ſicherſte und bequemſte Mittel ſeyn, allen Klagen abzuhelfen. Bis dahin wollen ſie beſorgt ſeyn, alle Unruhen und Empörungen zu verhüten, auch den Churfürſten in Sachſen erſuchen laſſen, daß Luthern und ſeinen Anhängern nichts mehr zu ſchreiben, oder in Druk zu geben, geſtattet werde, ingleichem auch wegen der Prediger mit Fleiß beſtellen, daß ſie nichts anders, denn das rechte, reine, lautere, heilige Evangelium ſanftmüthig und chriſtlich, nach Auslegung bewährter und von der chriſtlichen Kirche angenommener Schriften, lehren und predigen ſollen" —.

Damit der Pabſt ganz beſtimmt wiſſen möchte, worüber man im Reich Klage führe, ſo faßten die Stände ihre Beſchwerden in 100 Punkte zuſammen, die ſie dem Päbſtl. Geſandten, der Nürnberg verließ, ſo bald er von dem Plan der Stände Nachricht erhalten hatte, ſchriftlich überſchikten, damit er ſie dem Pabſt vorlegen ſolle. Dieſe 100. Beſchwerden betrafen meiſtens die Misbräuche der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, des Banns, die viele Weihungen, die zahlloſen Gelderpreſſungen, die vorbehaltenen Fälle, die Bettel-Orden, die ärgerliche Sitten der Cleriſei, die unnüzen Päbſtl. Curtiſanen (Hofleute) die durch allerhand Künſte die Präbenden und geiſtliche Leben an ſich bringen, die Eingriffe in die Concordate der deutſchen Nation, u. a. m.

Einige hatten aber doch auch einen näheren Bezug auf die Religion ſelbſt. Die Stände klagten: daß

ſo viele Dinge vom Pabſt unterſagt oder befohlen werden, wozu man in der heil. Schrift keine Vorſchriften finde, und deren Verbindlichkeit wieder mit Geld abgekauſt werden könne — daß durch den Ablaß das Volk nicht nur um ſein zeitliches Vermögen gebracht, ſondern auch zu vielen und ſchweren Sünden, Rauben, Morden, Meineiden und andern Laſtern verführt werde — daß durch die Stationirer (umlaufende Mönche) immer mehr Heilige und Hülfsgötter für allerlei Krankheiten erdichtet werden, um das Volk um ſeine zeitliche Haabe zu bringen — daß die beſten Pfründen ungeſchikten Leuten gegeben werden, welche die Pfarreien wieder mit untüchtigen Predigern beſezen, die dem chriſtlichen Volk anſtatt des göttlichen Worts und der heil. Schrift nur unnüze Legenden der Heiligen, und ärgerliche Fabeln predigen, und es alſo vom rechten chriſtlichen Glauben und Vertrauen auf Gott, worinn doch allein der Seelen Heil und Seeligkeit beſtehe, auf Aberglauben und Menſchenwerke abführe — daß alle heiligen Dinge, auch Sacramenten und Meſſen ums Geld verkauſt werden —.

Am Ende dieſer Beſchwerden fügten die Stände noch an: "Päbſtl. Heiligkeit werde nun von allen weltlichen, hohen und niedern Ständen gebeten, die vorgeſtellten Beſchwerden ſämtlich und ſonderlich zum förderlichſten endlich und beſtändiglich abzuwenden. Wo aber ſelbe in beſtimmter Zeit nicht abgeſtellt würden, ſo wollen ſie Ihrer Heiligkeit auch nicht verhalten, daß ſie ſolche unleidliche verderbliche Beſchwerden länger nicht gedulden können, ſondern aus Nothdurft gedrungen würden, für ſich ſelbſt auf andere fügliche Mittel und Wege zu denken, wie ſie ſolcher

Be-

Beſchwerung und Drangſal von den geiſtlichen Ständen abkommen und entladen werden möchten" —.

So wurde nun durch die Vorſehung Gottes nicht nur der Plan zur Unterdrükung Luthers und der Reformation abermals vereitelt, ſondern denen ſelbſt, die denſelben hätten ausführen ſollen, ein Zeugniß von der Nothwendigkeit einer Kirchen-Verbeſſerung abgedrungen.

§. 58.

Während dieſer Verhandlung zu **Nürnberg** hatte der **Churfürſt** von **Sachſen** ein ſehr unfreundliches Schreiben von dem Pabſt erhalten. "Wir entbieten dir, hieß es unter anderm in demſelben, in Kraft des Allmächtigen Gottes und unſers Herrn Jeſu Chriſti, deß Statthalter Wir auf Erden ſind, daß du in dieſer Welt nicht werdeſt ungeſtraft bleiben, und in der künftigen Welt das ewige Feuer zu gewarten haben.

Pabſt **Adrianus** und der gottesfürchtige Kaiſer **Carl**, deſſen Mandat wider den Lutheriſchen Unglauben du nicht Scheu gehabt haſt zu brechen, leben in guter Einigkeit. Darum bekehret euch wieder, und thut Buſſe, du und deine unſelig verführte Sachſen, wo ihr nicht beide Schwerder, das Päbſtl. und das Kaiſerl. erfahren wollet" —

Ueber dieſes Schreiben ließ der Churfürſt dem Päbſtl. Legaten ſein Befremden durch ſeinen Geſandten nachdrüklich bezeugen, und endlich dem Pabſt ganz im Allgemeinen antworten: "Er werde ſich, wie bißher, alſo zu halten wiſſen, wie es einem Chriſten und gehorſamen Sohn der Kirche gezieme:

wobei er Gott auch ferner bitten wolle, daß er ihm Gnade verleihe, was zur Stärkung ſeines heil. Worts, Dienſtes, Friedens und Glaubens gereichen könne, bis an ſein Ende treulich zu fördern" —

Auch dem Kaiſer, der den Churfürſten aufs neue zur Unterdrükung der Lutheriſchen Lehre ermahnt hatte, ſchrieb er am 8. Jan. "Er bitte, ihn mit dieſen Sachen zu verſchonen, denn er ſey nun alt, ſchwach und krank, und derſelben unverſtändig, und wiſſe daher auch wenig oder nichts darinnen zu thun"—.

§. 59.

Endlich wurde zu Nürnberg ein Reichs-Abſchied (ſ. Luthers Werke T. II. Alt. f. 288) bekannt gemacht, worinn im Allgemeinen geſagt worden, daß bis zur Entſcheidung eines Conciliums keine neue Lehren im Reiche ausgeſtreut werden ſollen *).

Luther ſezte nach dieſem merkwürdigen Reichstag ein Schreiben an den Kaiſerl. Statthalter bei dem Reichs-Regiment und die Regiments-Räthe auf, worinn er ſeine Meinung über die bißherigen Verhandlungen mit vieler Beſcheidenheit ſagte.

Er faßte die gemachten Verordnungen in 4. Punkte zuſammen, und fügte jedem ſeine Erklärung bei. Bei dem erſten: daß man das Evangelium predigen ſolle nach Auslegung der Lehrer, von der chriſtlichen Kir-

*) Wider den lezten Artikel des Abſchieds: worinn alles Schreiben und Druken in den ſtreitigen Glaubenslehren verboten worden, proteſtirte der Chur-Sächſiſche Geſandte feierlich.

Kirche angenommen und approbiret, proteſtirte er nur wider die Erklärung: daß man nicht anders predigen ſolle, denn wie bißher, nach Thomas, Scotus, und was die Röm. Kirche gebilligt habe. Bei dem zweiten: daß Erzbiſchöfe und Biſchöfe gelehrte und der h. Schrift verſtändige Leute verordnen, welche auf Prediger und ihre Predigten wohl merken, und diejenigen, ſo irren, gütlich beſcheidentlich erinnern, die Widerſpenſtigen aber mit Ernſt zurechtweiſen, doch alſo, daß es nicht das Anſehen habe, als wolte man die Evangeliſche Wahrheit verhindern und unterdrüken — machte er vornemlich die Anmerkung: dieſem Artikel fehlt nichts, als daß er nur gehalten würde.

Dem dritten Punkt: daß man bis zum Concilio nichts neues druken, noch feil haben ſolle, es ſey denn durch verſtändige Leute durchgeſehen, und gut befunden — gab er ſeinen ganzen Beifall, verſprach auch, ſich ſelbſt in Zukunft darnach zu richten, nur nicht bei Bekanntmachung der h. Schrift, denn dieſe müſſe und ſolle ungebunden ſeyn.

Den vierten Punkt hingegen: daß geiſtliche Perſonen, ſo Weiber nehmen, und aus dem Orden treten, nach dem geiſtlichen Recht geſtraft werden ſollen, fand er zu hart, und bat deßwegen um Gottes willen: "Man wolle darinn der Natur und deren unvermeidlichen Trieben nachgeben, und doch einmal einſehen, daß unmögliche Gelübde nicht Gelübde, noch zu halten ſeyen —.

Am Ende dieſes Schreibens ſagte er noch: "Er achte billig, daß nach dieſem Mandat, er Martinus Luther, gleichfalls aus Päbſtl. und Kaiſerl. Bann und Acht ſeyn ſolle, bis aufs künftig Concilium.

 Denn

Denn ſonſt wüßte er nicht, was ſolcher Aufſchub bedeuten könne, ſonderlich wo er die angeführten Artikel zu halten gelobe — doch da er der Welt, und die Welt ihm beſchwerlich ſey, ſo lige ihm wenig daran, ob er im Bann ſey oder nicht" —.

§. 60.

Am 24. Sept. dieſes Jahrs ſtarb der Pabſt **Adrian** VI. wieder, nachdem er kaum ein Jahrlang die päbſtliche Regierung geführt hatte; an ſeine Stelle wurde der Cardinal **Julius** von **Medices** gewählt, einer von den feinſten und in allen Staatskünſten geübteſten Prälaten, der als Pabſt den Namen **Clemens** VII. annahm. So unähnlich **Clemens** ſeinem Vorfahrer war, ſo wußte die Vorſehung Gottes doch den Fortgang der Reformation unter ihm wie unter jenem zu ſchüzen.

Mehrere Beweiſe hievon liferte ſchon die Geſchichte dieſes Jahrs. Luther beförderte nun ſelbſt manche Veränderungen bei dem öfentlichen Gottesdienſt. Er überſezte die lateiniſche Tauffformel ins Deutſche, welche auch bald an mehreren Orten eingeführt wurde; die Ceremonien bei der Taufe ließ er aber noch ungeändert, damit das Volk nicht glaube, er wolle eine neue Taufe einſezen; denn an menſchlichen Zuſäzen, ſchrieb er, iſt nicht groß gelegen, wenn nur die Taufe an ihr ſelbſt mit Gottes Wort, richtigem Glauben und ernſtem Gebet gehandelt wird —.

In einem Aufſaz, **eine weiſe, chriſtliche Meß zu halten** — verwarf Luther den ſogenannten Meß-Canon gerade zu, und drang darauf, daß beide Geſtalten im Abendmal nun jedermann gereicht werden ſollen. In Anſehung der übrigen Ceremonien bezeugt-

zeugte er ſich aber auch hier ſehr nachgebend, und erklärte, daß er durch ſeine Vorſchläge (die aber bald hie und da in Sachſen ausgeführt worden ſind) überhaupt niemand wehren wolle, andere zu machen, oder zu befolgen; er bitte vielmehr jederman durch Chriſtum, ob jemand etwas beſſers geoffenbart würde, daß er ihn heiſſe inne halten, damit der gemeinen Sache von allen insgeſamt geholfen würde *).

Mit den Kirchen-Gütern traf man zuerſt in dem Sächſiſchen Städtchen **Leisnig** eine neue lobenswehrte Einrichtung. Zween erbare Männer (Edelleute) zween Rathsherren, drei Deputirte aus der Bürgerſchaft, und eben ſo viel aus den Bauern, die zum Leisniger Kirchſpiel gehörten, wurden beſtellt, die Einkünften von allen milden Stiftungen einzuziehen, und davon die Prediger, Küſter, und Schuldiener von Vierteljahr zu Vierteljahr zu beſolden, die Kirchen, Pfarr-Wohnungen, Schulen und Hoſpitäler im Bau zu erhalten, gebrechliche und alte arme Leute, Waiſen, arme Kinder und Haus-Arme nach Nothdurft zu verſorgen, und an fremde Bettler, auch an Bettelmönche Allmoſen auszutheilen. Wenn die ordentlichen Einkünften der Stiftungen zu allen dieſen Ausgaben nicht zureichten, ſo war die Verordnung gemacht, daß das Fehlende durch gemeinſchaftliche Beiträge ergänzt wurde.

Dieſe Einrichtung erhielt Luthers ganzen Beifall: Er gab ſelbſt die **Ordnung eines gemeinen Ka**ſten

H 4

*) Luther ſchafte auch alle Heiligen-Tage ab, und verlegte die Apoſtel-Tage auf den Sonntag; auch wollte er, daß in der Marterwoche und an dem Charfreitag kein Gepräng vor andern Tagen gemacht werde.

ſten der Gemeine zu Leisnig heraus, und machte in der Vorrede einige Vorſchläge zur zwekmäſſigen Verwendung der geiſtlichen Güter, und zur Verhütung eigennüziger Entwürfe, die nun bei dem Verfall der Klöſter und Stifte von andern gemacht werden könnten. "Weil doch, ſagt er unter anderm, nun bald folgen will ein groſſer Fall der vorigen Stifte, Klöſter und Kapellen — ſo iſt doch darauf zu ſehen, daß ſolcher ledigen Stifte Güter nicht in die Rappuſe kommen, und ein jeder zu ſich reiſſe, was er erhaſchen kann. Darum habe ich gedacht, in der Zeit vorzukommen, ſo viel mir gebühret, mit chriſtlichem Rath und Ermahnen, denn ſintemal ichs doch muß gethan haben, wenn die Stifte und Klöſter ledig werden — ſo will ich auch das nicht auf mir ligen laſſen, ſo etliche geizige Wänſte würden ſolche Güter zu ſich reiſſen, und mich als den, der Urſache dazu gegeben hätte, zum Schein vorwenden" —

Hierauf macht er den Vorſchlag, daß man alle Feldklöſter nach und nach eingehen laſſen ſolle, indem man jedem Mönch den freien Austritt erlaube, zu ſeinem künftigen Unterhalt etwas mitgebe, die zurükbleibenden aber hinlänglich verſorge, und keine neue aufnehme, die übrigen Einkünften aber zu einem gemeinen Kaſten mache, und daraus allen Dürftigen aus chriſtlicher Liebe helfe. Die Klöſter der Bettel-Mönche könnte man in Schulen umſchaffen, und die Biſthümer, Stifte, und Capitel, die Länder, Städte und andere Güter unter ſich haben, zu weltlichen Herrſchaften machen, wie ſie vormals geweſen, oder ihre Güter ſonſt zum gemeinen Beſte verwenden — diß waren Vorſchläge, die Luther

als

als Privat-Mann machte, und die gewiß keinen loken konnten, aus Eigennüzigkeit zur Reformation mitzuwirken, da noch überdiß damals die Gefahren für jeden, der ſich für dieſelbe erklärte, weit gröſſer waren, als die Vortheile, die bei der gierigſten Habſucht hätten gewonnen werden können.

§. 61.

Zu **Wittenberg** waren bißher in der Dom-Kirche noch gar keine Veränderungen bei dem Gottesdienſt gemacht worden, ſo ernſtlich auch Luther die Domherrn und ſeine Freunde am Churfürſtlichen Hof dazu aufforderte. Einige von den hartnäkigſten unter jenen ſtarben aber nach und nach, und die meiſten von den übrigen wünſchten ſelbſt manche Misbräuche abgeſchaft. Der Churfürſt war aber nicht zu bewegen, daß er ſeine Einwilligung dazu gab. Das einzige geſtattete er, daß die neuerwählten Stiftsherrn, die ſich weigern, Meß zu leſen, dennoch die gewönliche Confirmation erhielten, wenn ſie verſprachen, ſonſt ihre Pflichten, und was zum Gottesdienſt erforderlich ſey, (quæ divina eſſent) zu erfüllen. Erſt nach ein paar Jahren konnten durch eine freundſchaftliche Uebereinkunft der Stiftsherrn, des Stadt-Raths, und der Akademie noch beſſere Einrichtungen getroffen werden.

Ein neues Aufſehen machte es aber, daß nun auch Nonnen ihre Klöſter verlieſſen. Diß geſchahe zuerſt von neun adelichen Kloſterfrauen, die das Kloſter **Nimptſchen** bei **Grimma** bewohnt hatten, und in der Woche vor Oſtern durch Hülfe des Torgauiſchen Rathsherrn, **Leonhards Koppen** und einiger wolgeſinnten Bürger aus demſelben entkamen, und nach **Wittenberg** flüchteten. Luther gab von dieſem

Vorfall ſeinem Freund **Spalatin** Nachricht, und bat ihn, bei Hof eine kleine Collekte anzuſtellen, damit er im Stand ſey, die Nonnen 8 = 14 Tage zu erhalten, bis er ſie bei ihren Freunden oder anderswo untergebracht habe. Unter dieſen Kloſterfrauen befand ſich auch **Catharina** von **Bora**, welche Luther hernach heurathete. Um eben dieſe Zeit verlieſſen 16 Nonnen ihr Kloſter **Wiederſtetten** im Mannsfeldiſchen.

§. 62.

Auſſer den Chur-Sächſiſchen Landen hatte die Reformation nun auch an mehreren Orten einen erwünſchten Fortgang. Zu **Frankfurt** am **Main** wurde **Hartmann Ibach** durch den Churf. von **Mainz** gezwungen, die Stadt zu verlaſſen. Aber **Hartmuth** von **Kronenberg** und einige benachbarten Edelleute drohten, ſich des vertriebenen Evangeliſchen Predigers mit Ernſt anzunehmen, und forderten den Rath und die Bürgerſchaft in einem an das Stadt-Thor angeſchlagenen Brief auf, die Predigt des Evangeliums zu geſtatten, und die ärgerlichen Mißbräuche bei dem Gottesdienſt abzuſchaffen. Die Bürgerſchaft machte aber bald ſelbſt ſolche Bewegungen, daß der Stadt-Rath für gut fand, allen Predigern zu bedeuten, daß ſie von nun an nichts als allein das Wort Gottes rein und lauter predigen und lehren, und dabei alle geziemende Beſcheidenheit und Mäſſigung beobachten ſollen. Im folgenden Jahr wurde dieſes Mandat erneuert, und auf die Nicht-Befolgung deſſelben die Entziehung des obrigkeitlichen Schutzes geſezt.

Zu **Hall** in **Schwaben** ſchafte **Joh. Brentius** alle Meſſen ab. Der Stadt-Rath zu **Breßlau** verthei-

theidigte ſich öfentlich in einer Schrift, daß er den Evangeliſchen Prediger **Joh. Heß** angeſtellt, und den dringenden Bedürfniſſen eines beſſern Religions-Unterrichts dadurch abgeholfen habe. Nach **Straßburg** wurden die berühmten Männer **Capito, Hedio** und **Bucer** berufen. Zu **Augsburg** *), **Würzburg, Salzburg, Wien** und in **Mähren** hatte Paul **Sperat** die Evangeliſche Lehre geprediget, wurde aber zulezt von dem Biſchof zu **Ollmüz** ins Gefängniß gelegt. Er entkam aber aus demſelben glüklich, reiste nach Wittenberg, und wurde nachher Biſchof in **Pomeſanien**.

Nach

---

*) Zu Augsburg hatte Urbanus Regius den artigen Einfall, im Jahr 1523 einen himmliſchen Ablaß-Brief am Fronleichnamstag öfentlich bekannt zu machen, der freilich einem tezeliſchen ſehr unähnlich war. "Unſer rechter Biſchof, ſo lautete er, und ewiger Prieſter Jeſus Chriſtus Hebr. 5, der da Schuld und Pein hat wahrhaftiglich zu vergeben, durch welchen alle Verheiſſungen des himmliſchen Vaters ſind Ja und nicht Nein 2 Cor. 1, um welches willen Gott die Sünd vergibt, und nicht um Gelds willen, gibt allen und jeden Chriſtglaubigen nicht allein zur Veſper, Metten oder Complet, ſondern heut, all Tag, all Stund und Augenblik Ablaß aller Sünd, ſo ſie glauben, daß Jeſus Chriſtus wahrer Gott und Menſch für ihre Sünd geſtorben, um ihrer Gerechtigkeit willen vom Tod auferſtanden, jezt und in Ewigkeit zu der Rechten ſeines Vaters ſizet als unſer Verſühner 1 Joh. 2. Und ſo der Sünder auf Erden etwas Widerwärtiges und Peinliches leiden muß, ſo ſoll es ihm doch alles durch die väterliche Verordnung Gottes zu mehrerer Seeligkeit förderlich ſeyn. Röm. 8. Und wer ſeinem Wort glaubt, dem wird es gehen, wie er glaubt Matth. 8. im Leben allweg, im Tod und Abſcheiden von dieſer Zeit einmal, das währet immer und ewig Amen. Sigel und Verſicherung dieſes Briefs iſt das Hochwürdig Sacrament, Blut und Fleiſch Chriſti. Urkund durch D. Urbanum Regium zu Augsburg auf Unſers Herrn Fronleichnamstag M. D. XXIII.

Nach Zweibrücken wurde Johann Schwebel berufen, und daſelbſt die Evangeliſche Lehre unter der Vergünſtigung des Pfalz-Grafen Ludwig eingeführt.

In Schweden ertheilte der König Guſtav Waſa, und in Dännemark der König Friedrich I. die Erlaubniß Evangeliſch zu predigen; und ſchon im Jahr 1526. bekannte ſich der däniſche König ſelbſt öfentlich zur Evangeliſchen Lehre, und in Schweden machten im J. 1527. die Reichs-Stände mit ihrem König das Reichs-Grundgeſez, daß die Evangeliſche Religion für immer die herrſchende Landes-Religion in Schweden ſeyn ſolle *). In Holſtein war ſchon ſeit einigen Jahren durch junge Gelehrte, die zu Wittenberg ſtudirt hatten, Luthers Lehre bekannt worden; nun wurde ſie aber von vielen öfentlich geprebigt, nachdem der König von Dännemark hiezu Erlaubniß ertheilt hatte —.

Aus Böhmen ſchikten die Pikarden (welche die weſentliche Gegenwart des Leibs und Bluts Chriſti im Abendmal leugneten) einige Abgeordnete an Luthern, die ſich mit ihm über ihre Lehre vom Abendmal beſprechen mußten. Luther ſchrieb hierauf auch eine Abhandlung vom Anbeten des heil. Leichnams Jeſu Chriſti, die er ihnen zueignete, und worin er gleich Anfangs erklärte, daß er ſie nun nimmer, wie ehmals, für Kezer halte. Für die ſogenannten Calixtiner zu Prag, welche den Pabſt noch für das Haupt

*) Mehrere Nachrichten von der Reformation dieſer beiden Königreiche ſ. in Pufendorfs Einleitung zur Hiſtorie des Königreichs Schweden, in Baazii Hiſtor. Eccleſ. Suecorum, allgem. Welthiſt. Th. XXX. §. 332-339 Th. XXXIII. S. 108 ff. Moßheims vollſtänd. Kirchengeſch. 3 Bd. S. 101 ff.

Haupt der Kirche anerkannten, und ihre Prieſter zu Rom weihen lieſſen, weil die benachbarten Biſchöfe ihnen die Weihe verſagten, ſchrieb Luther, **von dem Allernöthigſten: Wie man Diener der Kirche weihen und einſezen ſolle** — und bewieß, daß jede Gemeinde das Recht habe, ihre Prediger ſelbſt zu wählen und einzuſezen.

§. 63.

Die häufigen Anfragen, die an Luthern von vielen Orten her immer gemacht wurden, die Menge Briefe, die er zu ſchreiben hatte, die Schriften, die er jährlich ausarbeitete, erſchöpften übrigens beinahe ſeine Kräften, da er zugleich ſeinen Beruf als Univerſitäts-Lehrer und Prediger immer mit aller Gewiſſenhaftigkeit erfüllte. Nebenher drükte ihn oft noch das Gefühl der Armuth und Dürftigkeit, und dann am ſtärkſten, wann er Arme und Nothleidende, mit denen er auch ſeinen kleinen Vorrath gerne theilen wollte, nicht ſo thätig unterſtüzen konnte, als er gewünſcht hatte. Eine andere Quelle von unangenehmen und traurigen Empfindungen für ihn war die geringe Betriebſamkeit am Churfürſtlichen Hof, die Reformation zu befördern, und die Verfolgungs-Anſtalten, die in andern Gegenden zur Unterdrükung ſeiner Lehre und deren Bekenner gemacht worden ſind.

Ganz in der Nähe konnte er dieſe in den Landen des Herzogs **Georg** von **Sachſen** bemerken. Landes-Verweiſungen, Gefängniß und Lebens-Strafen ließ der Herzog häufig über Bekenner der Evangeliſchen Lehre verhängen: Bei dem Reichstag brachte er über Luthern ſelbſt verſchiedene Klagen an, und da dieſer von ſeinen Freunden und dem **Grafen** von

Manns-

Mannßfeld aufgefordert wurde, den durch einige harte Ausdrüke beleidigten Fürſten durch ein Schreiben wieder zu beſänftigen, ſo erklärte er ſich: wenn es ohne Nachtheil der Ehre des Evangelii geſchehen könne, ſo wolle er ſich gegen den Herzog und gegen alle ſeine Feinde als ein ergebener Knecht und Diener aufführen, wie es einem Chriſten gezieme, wenn aber der Herzog nicht aufhöre, wider das Wort Gottes zu toben, ſo begehre er auch nicht das Geringſte zu thun, was ſeiner Wuth und Blindheit gefällig ſeyn könnte —.

Zu **Mildeburg** im Mainziſchen ſind Evangeliſchgeſinnte Prediger und Bürger durch Soldaten verjagt, oder in Gefängniſſe geworfen worden, welche Luther im folgenden Jahr durch ein Troſtſchreiben aufzurichten ſuchte.

Der **König Heinrich** VIII. von **England** beſchwerte ſich gegen den **Churfürſten** und den **Herzog Johann** von **Sachſen** in einem Brief über Luthers heftige Beantwortung ſeiner gegen ihn herausgegebenen Schrift, und ermahnte dieſe Fürſten ſehr dringend, die verfluchte Lutheriſche Sekte durch gelinde oder Zwang-Mittel zu dämpfen —. Der König erhielte aber eben die Antwort, die der Churfürſt ſchon mehreremal bei ähnlichen Veranlaſſungen gegeben hatte: "Er und ſein Herr Bruder unterſtehen ſich nicht, Luthers Lehre und Schriften zu vertheidigen, ſondern geſtatten nur, daß das heilige Evangelium und göttliche Wort geprediget und gelehrt, und die Ehre Gottes, und die Liebe des Nächſten treulich geſucht werde — Luthers mit dem König gewechſelte Streitſchriften verſtehen ſie aber gar nicht, und wiſſen alſo auch nichts darinn zu handeln" —

Auch

Auch der **König Ludwig** in **Ungarn** und **Böhmen** ſchrieb dem **Churfürſten** — "Er ſolle doch Luthern in ſeinen grauſamen Irrthümern, Kezereien, Aufruhr und Schmach wider Gott, den heiligen chriſtlichen Glauben, und die ganze Chriſtenheit nicht ſchüzen, ſondern zu gebührender Strafe ziehen, und die ganze Chriſtenheit mehr denn einen ſolchen Mönchen anſehen" — Der Churfürſt antwortete aber auch dieſem König in eben dem Ton, den man ſchon öfters von ihm gehört hat. In ſeinen eigenen Landen ließ aber der König die Bekenner der Evangeliſchen Lehre heftig verfolgen, wobei der Biſchof zu **Olmüz** ein ſehr thätiges Werkzeug war *).

§. 64.

In den **Niederlanden** wetteiferten der Päbſtl. Nuntius **Aleander**, die Kezermeiſter **Nicolaus Egmondanus** und **Jakob Hochſtrat**, und die Mönchen zu **Löwen** und **Mecheln** miteinander, die Evangeliſchgeſinnten unter ganz neuen Martern hinzurichten. Zu **Brüſſel** wurden unter andern 2 Auguſtiner Mönche von **Antwerpen** verbrannt, von deren feierlichen Hinrichtung in Sculteti Annal. S.

---

*) Der Brief des **Königs Ludwig** iſt erſt im folgenden Jahr geſchrieben, und wahrſcheinlich erſt im Jahr 1525. dem Churfürſten eingehändigt worden. ſ. **Cyprians Urkunden** 2 Th. S. 313 ff. In Ober-und Nieder-Schleſien ließ der König bei Lebens-Strafe verbieten, ſich zur Evangeliſchen Lehre zu bekennen —. Zu dieſer Strenge wurde er vornemlich durch ſeine Räthe angetrieben, die ihn zu überreden wußten, Luther heiſſe die Unternehmung der Türken, die damals dem Königreich Ungarn den Untergang drohten, gut, und ſuche ſie unter der Hand zu befördern.

S. 178. folgende Nachricht gegeben wird: "den Tag vor Mariä Heimſuchung zogen die drei zu **Brüſſel** vorhandenen Bettel-Orden, unter Vortragung der Kreuz-Fahne, wie bei öffentlichen Proceſſionen gebräuchlich iſt, auf. Darauf nahmen die Profeſſoren der Theologie, und die Aebte, welche der Biſchöfe Stelle vertraten, in ihren hohen Müzen, die von Juwelen glänzten, nebſt einigen andern ihren Siz auf einer groſſen Schaubühne, die vor dem Rathhauß aufgerichtet worden. Gegen 11. Uhr wurde der jüngſte **Heinrich Voes** in Prieſterlicher Kleidung auf die Schaubühne gebracht. In der Mitte ſtand ein Tiſch wie ein Altar. Vor dieſem fiel er auf die Knie. Man konnte das geringſte Merkmal von Schreken oder Unruhe des Gemüths bei ihm nicht wahrnehmen. Die Ceremonien ſeiner Entweihung dauerten eine ganze Stunde; er blieb aber beſtändig in einerlei Faſſung. Sein geſeztes, ruhiges und ſanftmüthiges Auſſehen gab nicht nur eine Verachtung des Todes, ſondern auch eine ungemeine Beſcheidenheit zu erkennen. Er ſahe wie ein Menſch aus, der betet, und voll Andacht in heiligen Betrachtungen vertieft iſt. Was man von ihm verlangte, that er ohne die geringſte Weigerung — Nachdem die Ceremonien der Entweichung geendigt, ſo trat er in weltlicher Kleidung von der Schaubühne ab. Hierauf wurden zween andere auf das Gerüſt geführt, die eine eben ſo groſſe Standhaftigkeit und Freudigkeit von ſich bliken lieſſen. Bald darauf führte man den erſten, und einen von den beiden lezten, **Johann Eſch**, zum Feuer, wozu in der Nähe auf dem Markt Anſtalten gemacht waren. Im Hingehen und unter dem Auskleiden hörte man viel von ihnen, woraus

gewiß

gewiß jedermann hätte ſchlieſſen können, ſie ſeyen redliche und fromme Chriſten, die ſich freuen, bald aufgelöſt zu werden, und bei Chriſto zu ſeyn, wenn man nicht in Voraus geglaubt hätte, ſie ſeyen der Kezerei überführt worden. Sie bezeugten öfters: ſie ſterben als Chriſten, und glauben eine allgemeine heilige Kirche. Sie haben dieſen Tag ſchon längſt erwartet — Sie umfiengen eher die Pfäle ſelbſt, als daß man nöthig gehabt hätte, ſie daran veſt zu binden. Das Feuer wurde langſam angezündet, ſie verloren aber ihren Muth nicht, da der Rauch ſchon aufſtieg — Ihre Heiterkeit und Standhaftigkeit ſchien jeden Augenblik zu wachſen; ihre Mienen waren wie die Geſichtszüge eines Lachenden. Sie beteten unter anderm das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, und das Lied: Herr Gott dich loben wir, und zwar wechſelsweiſe, bis ſie die Flamme ſprachlos machte — der dritte, Lambert Thore kam nicht zum Vorſchein, weil er ſich noch Bedenkzeit genommen hatte, bald darauf wurde er aber auch verbrannt" —

Auch in Luthers Werken T. II. Altenb. S. 352. iſt eine Nachricht von der Hinrichtung dieſer Mönche, und den ihnen zur Laſt gelegten kezeriſchen Meinungen enthalten; auch ließ Luther einen Brief **an alle Brüder in Chriſto, ſo in Holland, Brabant und Flandern ſind, und alle Glaubige,** druken, worinn er ihnen zu der Ehre, über dem Bekenntniß des Evangeliums verfolgt zu werden, Glük wünſcht, und ſie durch viele Gründe zur Standhaftigkeit zu ermuntern ſucht.

Die blutige Verfolgung der Evangeliſchen in den Niederlanden wurde übrigens doch faſt überall mit

Abſchen betrachtet, und ſelbſt ein **Erasmus** bezeugte dem **Herzog Georg** von **Sachſen**, daß ein ſolches Verfahren gegen anders denkende äuſſerſt unbillig ſey, die verfolgte Parthei aber gerade dadurch die gröſte Vortheile gewinne, daß ſie Märtyrer erhalte.

1 5 2 4.

1524.

Auf dem Reichstag zu Nürnberg wird die Vollziehung des Wormſer Edikts aufs neue beſchloſſen, und hierauf noch zu Regensburg ein Bündniß unter einigen catholiſchen Ständen zu dieſem Zwek errichtet. D. Carlſtadt fängt neue Unruhen an, und wird der Urheber von dem traurigen Streit in der Lehre vom Abendmal, Thomas Münzer aber von Bewegungen, die den nahen Ausbruch eines bürgerlichen Kriegs ahnden laſſen. Luther legt ſeine Mönchskutte ab. Ausbreitung zur Reformation, vornemlich zu Bremen, Nürnberg, Strasburg, Ulm und Magdeburg; gewaltſame Verhinderung derſelben in Baiern, im Elſaß und in dem Herzogthum Sachſen.

§. 64.

Noch am Ende des vorigen Jahrs ward abermal ein Reichstag zu **Nürnberg** eröfnet, auf welchen der Pabſt **Clemens** VII. den Cardinal **Campegius** als ſeinen Geſandten ſchikte. Sein Auftrag beſtand vornemlich darinn, bei den Ständen auf die Vollziehung des Wormſer Edikts, und auf eine neue Türken-Steuer zu dringen.

Der **Churfürſt** von **Sachſen** war bereits von **Nürnberg** abgereiſt, als der Päbſtl. Legat dort ankam, und ſeinen Einzug ohne den Seegen zu ertheilen, und andere päbſtliche Ceremonien vorzunehmen, hielt, aus Beſorgniß, ſich ſonſt dem Gelächter des Pöbels auszuſezen. Eine ſolche demüthigende Kränkung war ihm bereits zu **Augsburg** widerfahren, und zu **Nürnberg**, wo man in der Folge während ſeiner Anweſenheit laut genug wider Päbſtl. Irrthümer predigte, und das Abendmal unter beiderlei Geſtalt austheilte, würde es ihm, wie

ihm die Stände ſelbſt voraussagten, nicht beſſer ergangen ſeyn.

Nach ſeiner Ankunft ſchickte er dem **Churfürſt von Sachſen** ein Päbſtl. Breve und ein eigenes weitläufiges Schreiben, worinn der alte Einfall widerholt war, daß die neu aufgeſtandenen Lehrer, wenn man ihnen nicht ernſtlichen Einhalt thue, bald die weltliche Macht in ihrer Grundveſte erſchüttern werden, nachdem ſie bereits angefangen haben, den geiſtlichen Stand und alle heiligen Gebräuche bei dem Volk in eine allgemeine Verachtung zu bringen.

Als **Campegius** ſeine Aufträge der Reichs-Verſammlung vorgelegt hatte, ſo brachten die Stände ihre bei dem vorigen Reichstag zuſammengetragenen hundert Beſchwerden in Erinnerung. **Campegius** behauptete aber, das Verzeichniß derſelben ſeye dem Pabſt nicht förmlich übergeben worden, und man halte überhaupt zu **Rom** dafür: es ſey nur das Werk einiger dem Röm. Stuhl abgeneigten Privat-Perſonen, und keine gemeinſchaftl. Schrift der Reichsſtände, indem es Forderungen enthalte, die nicht nur dem Anſehen des Pabſts nachtheilig, ſondern ſogar kezeriſch ſeyen. Er könne ſich alſo auch nicht darauf einlaſſen. Das Beſte würde ſeyn, wenn die Stände die Verbeſſerung der Kirche dem Pabſt überlieſſen, der alles thun werde, was er ſeiner Ehre unbeſchadet thun könne. *)

In

*) Unmittelbar nach dem Legaten trat der Kaiſerl. Orator, Johann Haunart, auf, welcher den Ständen die Unzufriedenheit des Kaiſers über die Vernachläſſigung des Wormſer Edikts nachdrücklich bezeugte, und in ſeinem Namen auf die Vollziehung deſſelben drang. ſ. Sleid. Comm. P. I. pag.

In dem Reichs-Abſchied, wider welchen aber der Chur Sächſiſche Geſandte proteſtirte, verſprachen hierauf die Churfürſten und Stände, ſich dem Wormſer Mandat, **ſo viel ihnen möglich**, gemäs zu halten, unterdeſſen wollen ſie durch gelehrte, verſtändige und erfahrne Räthe einen Auszug aus allen neuen Lehren und Büchern, und was darin noch ſtreitig ſey, machen laſſen, und denſelben auf dem nächſten Reichstag zu **Speier** vorbringen, damit man auf dem künftigen Concilio deſto fruchtbarlicher handeln könne — unterdeſſen ſolle das heilige Evangelium nach rechtem wahren Verſtand und Auslegung der von der gemeinen Kirche angenommenen Lehrer ohne Aufruhr und Aergerniß gepredigt und gelehrt werden.

§. 63.

Dieſer Reichs-Schluß mißfiel dem Pabſt und dem Kaiſer. Jener forderte die Könige von **England** und **Portugall** auf, die Deutſchen von ihren Unternehmungen abzumahnen, und ſeinem Legaten gab er auf, den Reichs-Ständen doch den Gedanken an ein Concilium aus dem Sinn zu bringen, und ſie zu überzeugen, daß ihre Beſchwerden, wovon aber ſchon die meiſten in Voraus durch das Lateranenſiſche Concilium *) gehoben worden, bei einer Verſamm-

---

pag. 236. Bald darauf ließ der Erzherzog Ferdinand den Ständen einen Brief des Kaiſers von ähnlichem Innhalt vorlegen. ſ. Pallavicini L. II. C. X. p. 229. Und dieſen Kaiſerl. Erklärungen hatte es der Päbſtl. Legat auch gröſtentheils zu danken, daß ſich die Stände ihre hundert Beſchwerden ſo geduldig auf die Seite ſtellen lieſſen.

*) Dieſes Concilium wurde im J. 1512 vom Pabſt Julius II. zuſammenberufen und in der Lateran-Kirche zu Rom gehalten; oder eigentlich einem Concilium zu Piſa entge-

ſammlung zu Rom am beſten unterſucht werden kön- nen — den Churf. von Sachſen meinte der Pabſt, ſolte man unterdeſſen, als einen Ketzer, der Chur entſetzen — Der Kaiſer, dem es bei ſeinen Kriegen in Italien ſehr darum zu thun war, den Pabſt auf ſeine zu Seite ziehen, ſchrieb von **Burgos** an die Stände, daß es ihm ſehr mißfalle, daß ſie bey dem lezten Reichstag ſo ernſtlich auf ein Concilium ge- drungen haben, da nur er und der Pabſt dafür zu ſorgen hätten, aber noch mehr diß, daß ſie bei ei- nem neuen Convent zu Speier ſelbſt Lehr- und Glau- bens-Sachen unterſuchen wollen. — Diß verbiete er als Kaiſer und Beſchirmer und Beſchützer des Päbſtl. Stuls, und befehle zugleich, daß dem Wormſer Edikt, **als vil ymmer möglich**, von allen ſtraks nach- gelebet werden ſolle, bei Vermeidung der Reichsacht und Aberacht.

Auch Luther ſagte ſeine Meinung, und zwar mit einer groſſen Heftigkeit über den Reichs-Abſchied, in der Schrift: **zwei Kaiſerliche uneinige und widerwärtige Gebote den Luther betreffend** — Er zeigte in derſelben die Widerſprüche zwiſchen dem neuen

---

entgegengeſezt, welches der König in Frankreich Ludwig XII in Verbindung mit dem Kaiſer **Maximilian** I. in der Ab- ſicht, die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformiren, zu- ſammenberufen hatten. Durch die wichtigſten Schlüſſe der Lateranenſiſchen Verſammlung, welche unter dem Pabſt Leo X im J. 1517 geendigt worden, wurde die Simonie bei den Pabſt-Wahlen verboten, die Pragmatiſche San- ction in Frankreich aufgehoben, die Unſterblichkeit der See- le zu glauben befohlen, und endlich verboten nicht länger als fünf Jahre Philoſophie zu ſtudiren — (ſ. Walchs Hiſt. der Kirchen-Verſ. S. 857.) und dadurch ſolten nun die Beſchwerden der Deutſchen gehoben worden ſeyn.

neuen Reichs-Abſchied und dem Wormſer Edikt, welches er mit abdruken ließ, und ließ dann ſeinen ganzen Unwillen in einer Vor- und Nachrede aus.

§. 66.

Von wichtigen Folgen war übrigens der neue Reichsſchluß ſo wenig, als die Aeuſſerungen von Unzufriedenheit darüber, die der Kaiſer und Pabſt zu erkennen gaben, da ſich die Vollziehung des Wormſer Edikts unmöglich erzwingen ließ. Diß ſahe auch der Päbſtl. Legat wol voraus, und deswegen ſann er auf ein anderes Mittel, wovon er ſich eine zwar langſamere aber gewiſſere Wirkung zum Nachtheil der Reformation verſprechen konnte. Schon zu **Nürnberg** hatte er mit den Ständen, welche der Reformation am abgeneigteſten waren, gewiſſe Maasregeln entworfen, welche nun bei einer Verſammlung derſelben zu **Regensburg** ihrer Ausführung nähergebracht werden ſolten. *) Der **Erzherzog Ferdinand**

*) Der Legat reiste, ehe er nach Regensburg gieng, von Nürnberg mit dem Erzherzog Ferdinand nach Stuttgard und Heidelberg, und von hier aus ſchikte er ſeinen Secretar **Friedrich Nauſea** an den **Menlachton**, der eben damals in ſeiner Vaterſtadt **Bretten** auf einen Beſuch war, und ließ ihn um ſeine Meinung von den damaligen Religions-Streitigkeiten fragen, und ihm glänzende Verſprechungen machen, wenn er Luthers Parthie verlaſſen würde. **Melanchton** erklärte hierauf, daß er das, was er für Wahrheit erkenne, ohne Rückſicht auf menſchliches Anſehen und zeitliche Vortheile vertheidige, und ſich auch von denen, die eben dieſe Wahrheit lehren, nie trennen werde. (ſ. Camerarii Vita Melanch. p. 93.) Er entwarf auch in einem lat. Aufſaz, welcher in ſeinen lateiniſchen Bedenken unter der Aufſchrift: de doctrina Lutheri ad amicum quendam --- T. I. p. 39 abgedrukt iſt, ſein Urtheil über Luthers

dinand, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Trient und Regensburg und Geſandte von 9 andern Biſchöfen ſchloſſen nemlich daſelbſt nebſt dem Päbſtl. Geſandten ein Bündniß untereinander, wodurch ſie ſich anheiſchig machten, das Wormſer Edikt in ihren Landen in Vollziehung zu bringen, bei der Austheilung der Sacramente, und dem ganzen katholiſchen Gottesdienſt keine Veränderung zu geſtatten, und verheurathete Prediger und ausgetretenen Mönche und Nonnen nach der ganzen Schärfe der Päbſtl. Rechte zu beſtrafen; ihre Landeskinder, die zu Wittenberg ſtudiren, binnen 3 Monaten zurükzurufen, und die Güter derer, die ſich zurükzukommen weigern, einzuziehen, und ſie ſelbſt zu keinen Aemtern zu befördern — Alle Verbündeten ſollen einander mit Rath und That beiſtehen, wenn einem wegen dieſes chriſtlichen Fürnehmens etwas Widerwärtiges zuſtoſſen ſolte —.

Um es wenigſtens ſcheinbar zu machen, daß bei dieſem Bündniß auch die Abſicht zum Grund lige, die lauten Wünſche der Nation nach einer Kirchenverbeſſerung zu erfüllen, ſo entwarf Campegius 35. Artikel, nach welchen die vorhandenen Mißbräuche in den Landen der Bundsgenoſſen verbeſſert

---

Lehre, und ſchikte es dem Cardinal nach Stuttgardt, dieſer ſchrieb auch noch an den Erasmus, er wünſche gar ſehr, den Melanchton zu gewinnen, und Erasmus gab demſelben hievon im Vertrauen Nachricht, verſicherte ihn aber zugleich, er habe dem Cardinal keine Hofnung zur Erfüllung ſeiner Wünſche gemacht. (ſ. Eraſmi Epp. p. 693. ed. Baſ. 1538 fol.) Strobels Miſcellaneen 2. Sammlung S. 114. ff.

beſſert werden ſolten: Aber dieſe Artikel berührten freilich nur die unbeträchtlichſten von den Beſchwerden der Deutſchen und enthielten theils Vorſchläge, die ſchon an ſich unausführbar waren, theils ſolche, die ſich nur auf die Abſtellung einiger bei der niedern Cleriſei eingeriſſenen Mißbräuche erſtreckten —

Dieſer Reformations-Plan mißfiel auch den übrigen Reichs-Ständen, die dem Bündniß nicht beigetreten waren, ſo wol wegen ſeinem innern Gehalt, als weil ſie überhaupt dafür hielten, er hätte ſollen mit Zuziehung aller Stände bei einem allgemeinen Reichstag entworfen werden.

Auch für Luthers Reformation zog weder derſelbe, noch das Bündniß der catholiſchen Stände jezt unmittelbar nachtheilige Folgen nach ſich. Aber durch das lezte war doch nun die Trennung der Reichsſtände ſichtbar und vollkommen gemacht, und dieſe blieb lang genug eine unerſchöpfliche Quelle von gegenſeitigem Mißtrauen und endlich von den traurigſten und blutigſten Auftritten.

§. 67.

Während daß ſich aber nun von auſſen manche Gewitter-Wolken näher zuſammenzogen, die der Reformation gefährlich werden konnten, ſo hatten ihre eifrigſten Beförderer in ihrem unmittelbaren Wirkungs-Krais noch mit andern Stürmen zu kämpfen, die ihr vielleicht mehr ſchadeten, als alle ihre erklärten Feinde zuſammen.

Im Anfang dieſes Jahrs gieng **D. Carlſtadt** von **Wittenberg** nach **Orlamünda**, ein an der Saale nahe bei **Jena** gelegenes Städtchen, zer-

ſtörte dort die Bilder, verbreitete in Predigten ſeine ſchwärmeriſchen Lehren, vornemlich läugnete er nun öfentlich die weſentliche Gegenwart des Leibs und Bluts Chriſti im Abendmal. Dem Befehl des Churfürſten zufolge, reiste hierauf Luther nach Jena, um die in dieſer Gegend entſtandenen Unruhen durch ſein Anſehen zu dämpfen *) und predigte in Gegenwart Carlſtadts wider den Schwarm-Geiſt. Nach der Predigt hielt Luther mit Carlſtadten eine Unterredung, die ſich aber damit endigte, daß dieſer ſich anheiſchig machte, ſeine Lehre vom Abendmal in Schriften zu vertheidigen. Luther reiste hierauf nach Orlamünda auf Verlangen der dortigen Bürger, aber er richtete nicht nur nichts bei ihnen aus, ſondern mußte auch noch die kränkendſte Behandlung erfahren. Carlſtadt hingegen gab nicht nur mehrere Schriften heraus, worinn er ſeine Lehren vertheidigte, ſondern auf den Churf. und Luthern und deſſen bisherigen Bemühungen mit einer ungeſtümmen Heftigkeit und Bitterkeit loszog. Da er überdiß nimmer nach Wittenberg zurükkehren, und ſeine Aemter daſelbſt verwalten wolte, ſo verwieß ihn endlich der Churfürſt aus ſeinen Landen.

Allein dadurch ward dem Streit kein Ende gemacht. Carlſtadts Lehre vom Abendmal fand ſelbſt bei würdigen und gelehrten Männern Eingang, die ſie

---

*) Die Bürger zu Orlamünda hatten ſich bereits einigen Befehlen und Anordnungen des Churfürſten widerſezt, und die ganze Gegend umher war in einer Gährung, die die gewaltſamſten Auftritte beſorgen ließ. S. hievon Geſch. des Proteſt. Lehrbegr. Th. 2. S. 201. ff.

ſie nun noch mit beſſern und ſcheinbaren Gründen vertheidigten; und ſo ward alſo jezt der Anfang zu dem unſeligen Streit gemacht, an dem bald die Schweizeriſchen Gelehrte Antheil nahmen, *) und durch den eine Trennung unter den Sächſiſchen und Schweizeriſchen Reformatoren entſtand, die genug traurige Folgen nach ſich gezogen.

In jedem Betracht iſt der Brief äuſſerſt merkwürdig, den Luther an **alle Freunde GOttes und Chriſti** zu **Straßburg**, wohin ſich **Carlſtadt** nach ſeiner Landes-Verweiſung begeben hatte, ſchrieb, worinn er ſowol überhaupt den Werth theologiſcher Streitigkeiten beſtimmte, als den Haupt-Grund darlegte, warum er von ſeiner Meinung in der Abendmals-Lehre nicht abweichen könnte.

„Bilderſtürmen, heißt es unter anderem, Sacramenten leugnen, Taufe ſtrafen, macht ja keine Chriſten nimmermehr. So iſt nun mein treuer Rath und Warnung, daß ihr euch fürſehet, und auf der einigen Frage beharret, was doch einen zum Chriſten mache, und laßt bei Leibe keine andere Frage noch Kunſt dieſer gleich halten. Bringet jemand etwas auf, ſo fahet an, und ſprechet: Lieber, macht daſſelbe auch einen Chriſten oder nicht? wo nicht, ſo laßt es ja nicht das Hauptſtück ſeyn, noch den Sinn mit Ernſt darauf fallen — Ich merke wol, der Teufel ſucht nur Urſach, daß man von uns Menſchen, wie fromm oder böſe wir ſind, ſchreiben oder leſen ſolle, damit der Hauptſache Chriſti geſchwiegen, und den Leuten das Maul mit neuer Zeitung aufgeſperrt werde;

*) im folgenden Jahr.

de; ein jeder ſehe aber nur auf die ſtracke Bahn, was Geſez, Evangelium, Glauben, Chriſtus-Reich, chriſtliche Freiheit, Liebe, Gedult, Menſchen-Geſez und dergleichen ſey, daran haben wir genug zu lernen ewiglich. Und bitte Eure Evangeliſten und Lehrer, meine liebe Herren und Brüder, daß ſie euch vom Luther, Carlſtadt und andern abweiſen, und immer auf Chriſtum führen, wie er ein Geſchenk Gottes, und wie Paulus ſagt, 1Cor. 1, 30. uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung gegeben iſt" — In Rükſicht auf den Streit in der Abendmals-Lehre ſagt Luther in dieſem Brief: "Wo D. **Carlſtadt** oder jemand anders vor fünf Jahren mich hätte mögen berichten, daß im Sacrament nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen groſſen Dienſt gethan. Ich habe wol ſo harte Anfechtung da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne herausgeweſen wäre, weil ich wol ſahe, daß ich damit dem Pabſtthum hätte den gröſten Stoß können geben; aber ich bin gefangen, kann nicht heraus, der Text iſt zu gewaltig da, und will ſich mit Worten nicht laſſen aus dem Sinn reiſſen. Ja wenns noch heutigs Tags möcht geſchehen, daß jemand mit beſtändigem Grund beweiſete, daß ſchlecht Brod und Wein da wäre, man dürfte mich nicht ſo antaſten mit Grimm, ich bin leider allzu geneigt dazu, ſo viel ich meinen alten Adam ſpühren kann" —.

§. 68.

Während der durch **Carlſtadt** veranlaßten unangenehmen Auftritte, fiengen die ſogenannten himmliſchen Propheten, unter welchen **Thomas Münzer** die wichtigſte Rolle ſpielte, aufs neue Unruhen an, die bald in einen offenbaren Krieg ausbrachen.

Mün-

Münzer hatte ſich, ſeitdem er **Wittenberg** nach Luthers Zurükkunft von **Wartburg** verlaſſen, zu **Altſtadt** aufgehalten. Hier machte er den Prediger, doch eigentlich wolte er den unmittelbaren Geſandten Gottes vorſtellen, denn er rühmte ſich göttlicher Offenbarungen und Einſprachen, und redte von dem geſchriebenen Wort Gottes ſehr verächtlich. Luthern ſuchte er dem Volk noch verhaßter zu machen, als den Pabſt, und deſſen Lehre vom Glauben, der Liebe, und dem Creuz Chriſti erklärte er für ſchlechte und unerhebliche Sachen. In Predigten und Schriften, die er heraus gab, ſprach er ſchon von einem neuen Johannes, der jezt bald kommen werde, und daß die Welt einen Puff halten müſſe, wobei die Gottloſen werden vom Thron geſtürzt, und die Niedrigkeit erhöht werden. In dem äuſſerlichen Gottesdienſt machte er die auffallendſten Veränderungen, und das ihm anhangende Volk plünderte die Heiligthümer in einem benachbarten Dorf **Willerbach** —. Endlich wurde **Münzer** aus **Altſtadt** verwieſen; nach einiger Zeit nahmen ihn aber die Bürger zu **Mühlhauſen** zu ihrem Prediger an, unter denen er noch freiere Grundſäze verbreitete, welche die Störung der öffentlichen Ruhe zur Folge haben mußten, ſobald ſie dem Pöbel wichtig gemacht worden. Luther warnte den Rath zu **Mühlhauſen**, ſich vor **Münzern** zu hüten, und bat den **Churfürſten** und den **Herzog Johann** dringend, dem nahen Blutvergieſſen durch ernſtliche Maasregeln vorzubeugen. Eine furchtſame Vorſichtigkeit machte aber die Sächſiſchen Fürſten ſolang unthätig, bis Luthers Vorherſagungen eingetroffen waren.

§. 69.

§. 69.

Neben dieſen mancherlei Zufällen, die Luthern im Innerſten ſeiner Seele ſchmerzten, hatte er ſich auch noch gegen Gegner, die wider ihn in Schriften zu Feld zogen, zu vertheidigen. Unter dieſen war ſeit einiger Zeit **Erasmus** aufgetreten, den der **König von England**, der ihm ein jährliches Gehalt gab, vornemlich dazu bewogen hatte, mit Luthern auf den Kampfplaz zu treten. **Erasmus** hatte die Lehre von dem freien Willen des Menſchen zum Gegenſtand des Streits gewählt, und in dieſem Jahr antwortete Luther ſeinem gelehrten und ſcharfſinnigen Gegner in einem Buch De ſervo arbitrio, wo er aber in der Hize des Streits eben die Meinungen von einem unbedingten Rathſchluß Gottes und einer abſoluten Nothwendigkeit aller menſchlichen Handlungen vertheidigte, durch die ſich in der Folge **Calvin** berühmt machte, der Streit wurde noch mehrere Jahre und von beiden Seiten mit einiger Bitterkeit fortgeſezt, ohne daß eben ein beſonderer Nuzen dabei herausgekommen wäre *).

Von einer weit allgemeineren Nuzbarkeit als alle Streitſchriften ſind überhaupt Luthers aſcetiſche Schriften, Predigten und Erklärungen bibliſcher Bücher, wovon alle Jahre einige herauskamen, und wo er aus der Fülle ſeines Herzens immer einen Reichthum von Wahrheiten ausſchüttete, die deſto begieriger geleſen wurden, da ſie lange vorhin nie ſo rein und faßlich vorgetragen worden. Unter dieſe Claſſe gehört auch eine **Erklärung der 22 erſten Pſalmen**, die aus ſeinen Vorleſungen entſtanden, und von

*) ſ. Geſch. des Proteſt. Lehrbegr. Th. 2. S. 104 ff.

von einem Syndicus zu Zwikau Stephan Rothe ins Deutſche überſezt worden. Am Schluß derſelben legte er noch ein ſchönes Zeugniß von ſeiner tiefen Ehrerbietung gegen die Bibel ab: "So viel habe ich aus der heiligen göttlichen Schrift gelernt, daß ſie der Art iſt, daß ſie weit aller Menſchen Verſtand übertrift, ſie ſeyen ſo ſcharfſinnig, ſo gelehrt, ſo fleiſſig, ſo heilig ſie immer können. Doch alſo, ob ſie gleich allen, auch unwürdigen, und jungen Kindern und Säuglingen offen ſteht, und klar iſt, daß ſie ſich darinnen zur Genüge erſättigen können, ſie dennoch auch den verſtändigſten Leuten noch ſo hoch geſezt iſt, daß ſie immer für und für nach gröſſerem gewiſſeren Verſtand derſelben hungert, und ein Verlangen haben" —

Von Luthers Bibel-Ueberſezung kamen das Buch Hiob, der Pſalter, die Sprüchwörter, der Prediger, und das hohe Lied heraus. Auch verfertigte Luther verſchiedene deutſche Geſänge, welche bei dem öffentlichen Gottesdienſt eingeführt werden ſolten, wozu der Churfürſtl. Capellmeiſter Joh. Walther die Melodien ſezte.

§. 70.

Endlich legte Luther auch in dieſem Jahr ſeine Mönchskutte ab, und erſchien am 20. Sonntag nach Trinitatis in einem Prediger-Rok, wozu ihm der Churfürſt das Tuch geſchenkt hatte, in der Kirche. Sein Kloſter, welches bereits alle Mönchen auſſer dem Prior verlaſſen hatten, übergab er dem Churfürſten als dem jüngſten Erben, und bat ſich nur ein gewiſſes dazu gehöriges Gut zum Unterhalt des Priors, Johann Brißgers aus, dem ſein väterliches Erbe

im Trieriſchen aus Religions-Haß zurük behalten worden *).

Luthers Lehren verbreiteten unterdeſſen mehrere Männer auſſer Sachſen, und mit dem beſten Erfolg, und hie und da nahmen ſie auch deutſche Fürſten und Obrigkeiten in ihren Schuz. So ſchüzte der Herzog **Heinrich** von **Meklenburg** den **Johann Sluter**, der die Evangeliſche Lehre in ſeinem Land predigte, gegen die Cleriſei. Der **Landgraf Philipp** von **Heſſen** ließ in Gemäsheit des Reichstags-Schluſſes in ſeinem Land befehlen, daß alle Prediger die chriſtliche Lehre rein und lauter vortragen, die Unterthanen zum Gehorſam gegen ihre Vorgeſezten ermahnen, für Unruhen und Zänkereien warnen, und ſich in allem nach der Lehre Chriſti und der Apoſtel richten ſollen. Den Bettel-Mönchen ließ der Land-Graf das Terminiren verbieten. In der Grafſchaft **Hoya** wurden durch einen Prediger **Adrianus**, den Luther dem Grafen **Jodok** auf deſſen Begehren geſchikt hatte, die Meſſe, das Anrufen der Heiligen und andere Misbräuche abgeſchaft. Im **Voigt-Land**, das damals zu **Baireuth** gehörte, predigten **Caſpar Löhner** und **Martin Helfer** Evangeliſch. Zu

*) Das Auguſtiner-Kloſter, welches der Churfürſt Luthern ſchenkte, und nachher die Univerſität an ſich kaufte, ſtehen noch, und Luthers ehmalige Celle und einiges von ihm noch vorhandenes Geräthe wird von den meiſten durchreiſenden mit der Neugierde in Augenſchein genommen, die der Hochachtung entſpricht, welche man dem Angedenken dieſes groſſen Mannes ſchuldig iſt. Unter den vielen an den Wänden jener Celle angeſchriebenen Namen, iſt auch der Name des Ruſſiſchen Kaiſers **Peter Alexiewiz**, der von ihm ſelbſt mit Kreide angeſchrieben, und damit er nicht ausgelöſcht werde, hernach in eine Rahme und Glas gefaſt worden.

Zu **Bremen** wurde nur noch in der Cathedralkirche Meß geleſen. Die zu **Nürnberg** unter der Vergünſtigung des Raths durch die Prediger an der Sebaldus und Laurentius Kirche **Georg Peßler** und **Hektor Böhmer**, vorgenommenen Verbeſſerungen bei dem öfentlichen Gottesdienſt wurden in einer eigenen Schrift vertheidigt, welche die Aufſchrift hatte: **Grund und Urſache aus der h. Schrift, wie und warum die Ehrwürdigen Herren bei der Pfarr-Kirchen St. Sebalds und St. Laurenzen, Pröbſte zu Nürnberg, die Mißbräuche bei der heiligen Meß, Jahrtag, geweihet Salz und Waſſer ſamt etlichen Ceremonien abgeſtellt, unterlaſſen, und geändert haben.** Den **Wenceslaus Link**, der bereits verheurathet war, berief der Rath von **Altenburg** nach **Nürnberg**, und beſtätigte ihn in ſeinem Predigt-Amt. Vorher hatten die Pröbſte das Berufungs und Beſtätigungs-Recht ausgeübt *).

Zu **Straßburg** erlaubte der Rath, auf Begehren der Bürgerſchaft, das Evangelium nach Innhalt der heil. Schrift in allen Kirchen frei zu predigen, in einigen Kirchen die Meſſe deutſch zu ſingen, und mit deutſchen Formeln zu taufen. Auch wurde eine Schule errichtet, für den Unterricht der austretenden Mönche geſorgt, und die Einkünften der ledigen Klöſter zu

*) Mehrere Nachrichten von der Reformation von Nürnberg enthält die im J. 1770. neu herausgekommene **Kurzgefaßte Religions-Geſchichte der freien Reichsſtadt Nürnberg, oder Joh. Müllners ehmaligen Raths-Syndici, Bericht von der Aenderung der Religion und Abſchaffung des Pabſtthums in der Stadt Nürnberg, und was deßwegen vorgegangen.**

zu andern nüzlichen Anſtalten verwendet. Die würdigen Strasburgiſchen Prediger, **Capito**, **Hedio**, **Zell**, **Pollio**, **Bucer** u. a. rechtfertigten hierauf alle dieſe Veränderungen in einer eigenen Schrift.

Zu **Ulm** hatten ſchon ſeit dem J. 1517. einige Franciskaner-Mönche die Evangeliſche Lehre, ſo weit ſie ſolche aus Luthers Schriften kennen gelernt, zu verbreiten geſucht, ſich aber dadurch Verfolgungen zugezogen. Nun wagte es in dieſem Jahr **Cunrad Samius**, Pfarrer zu **Leipheim** im Ulmiſchen Gebiet, das h. Abendmal unter beiderlei Geſtalt auszutheilen; ſeinem Beiſpiel folgten bald vier Prediger in der Stadt, und als ſich die Mönche dagegen zu ſezen anfiengen, ſo ließ ſie der Rath aus der Stadt jagen, und machte zugleich die Verordnung: "daß die Prieſter ihre Kebsweiber von ſich ſchaffen, oder ſich ordentlich verehlichen ſollen, und daß die Taufe und Trauung neuer Ehleute in deutſcher Sprache verrichtet werden ſolle." In den Jahren 1527. 1528. ſind hierauf noch andere Kirchen-Gebräuche geändert, und im J. 1531. iſt der ganze öfentliche Gottesdienſt verbeſſert, und in Ordnung gebracht worden.

Zu **Magdeburg** übergab am 23. Jun: die Bürgerſchaft mit 7. Predigern dem Rath einige Artikel, worinn ſie verlangten, daß in Predigten das Wort Gottes rein und lauter verkündigt, das Abendmal unter beiderlei Geſtalt ausgetheilt, das Meßopfer abgethan, und die vorhandenen Stiftungen zu einem Kirchenkaſten angelegt werden. Die Mönche ſollen entweder die Stadt verlaſſen, oder ihren lebenslänglichen Unterhalt bekommen, wenn ſie ihre Mönchs-Kleidung ablegen, und ſich in der Evangel. Lehre unterrichten laſſen: die Prediger ſollen Freiheit haben,

ben, ſich zu verheurathen —. Alle dieſe Artikel bewilligte der Rath auf der Stelle, und bat ſich noch von dem Churfürſten von Sachſen den **Nicolaus Amsdorf** auf einige Zeit zum Prediger aus, nöthigte das Domkapitel, das ſich widerſezte, die Stadt zu verlaſſen, und ſezte ſich in eine ſolche Verfaſſung, daß die Stadt auch gegen Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen ſich im Stand wäre.

§. 71.

In **Baiern** hingegen verglich ſich der Herzog **Wilhelm** mit der Cleriſei, daß Luthers Lehre gegen den fünften Theil ihrer Einkünften im ganzen Lande verboten ſeyn ſolte. Im **Elſaß** wurden auf den Befehl der Oeſterreichiſchen Regierung viele Evangeliſche hingerichtet *).

Zu

*) In **Straßburg** ſuchte der Biſchof und das Dom-Capitel den Bemühungen **Bucers** und ſeiner Collegen und der Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre alle möglichen Hinderniſſe in den Weg zu legen. Eben ſo eifrig, nur noch mächtiger, war die Oeſterreichiſche Regierung im **Sundgau**, ſie zu verhindern. Schrökende Mandate, Verbrennung Lutheriſcher Bücher und Landesverweiſungen waren noch die gelindeſten Maasregeln derſelben. Nicht ſelten findet man in der Geſchichte des Sundgau Beiſpiele, daß Evangeliſch-Geſinnte Prediger erhenkt, verbrannt, verſtümmelt, und ihnen die Zungen ausgeſchnitten worden.

Nach **Colmar** ſchrieb der Kaiſer ſelbſt, daß die Einwohner bei ihrer alten Religion bleiben ſollen. Es konnte aber weder dieſe Kaiſerl. Erinnerung, noch Geld und Leibes-Strafen verhindern, daß die Anzahl der Evangeliſch-Geſinnten täglich vermehrt wurde.

Zu **Kaiſersberg** wurde der Stadt-Pfarrer **Samſon Hülner** noch im vorigen Jahr in der Stille auf dem Rathhaus enthauptet, weil er wegen des Lutherthums verdäch-

tig

Zu Ofen in Ungarn wurde ein Buchführer ſamt ſeinen Büchern verbrannt. Der Herzog Georg von Sachſen wüthete eigentlich gegen ſeine Evangeliſchgeſinnte Unterthanen, und jagte viele aus dem Land, oder ließ ſie hinrichten, und der Biſchof von Merſeburg gab ſich noch Mühe, den blinden Eifer dieſes Fürſten anzufachen.

---

tig war; und da die Bürger bei der jährlichen Communion ſich eidlich verpflichten mußten, der Röm. Catholiſchen Religion treu zu bleiben, ſo ſahen ſich die Evangeliſchgeſinnten genöthigt, wegzuziehen.

Zu Schlettſtadt wurde dem D. Paul Conſtantin Phrygio von dem Stadt-Rath verboten, im Gottesdienſt und bei dem Abendmal Veränderungen zu machen, und zulezt Luthers Anhänger ein ehrliches Begräbniß verweigert. Phrygio forderte nach einiger Zeit ſeine Entlaſſung, und ſtarb im Jahr 1543. zu Tübingen als Profeſſor der Theologie.

1525.

Bauren-Krieg — Thomas Münzer, der Urheber deſſelben in Sachſen wird nach der Schlacht bei Frankenhauſen enthauptet — Noch vorher ſtirbt der Churfürſt Friedrich der Weiſe, und Johann folgt ihm in der Regierung — Luther heurathet die Catharina von Bora — Auf ſeine Fürſprache wird Carlſtadt wieder in Sachſen aufgenommen — Reformation in Preuſſen und andern Orten.

§. 72.

Gefährlicher ſowol für die Reformation als die Ruhe von Deutſchland, als jene gewaltſamen Maasregeln einiger Eiferer für die Erhaltung des catholiſchen Glaubens, waren die Unruhen, die noch im vorigen Jahr in einigen Gegenden von Schwaben ausgebrochen, und ſich in dieſem Jahr in einem groſſen Theil von Deutſchland ausgebreitet haben, die in der Geſchichte unter dem Namen **Bauren-Krieg** berüchtigt ſind. Noch im vorigen Jahrhundert waren bereits mehrmalen Aufruhren entſtanden, bei welchen die Unterthanen ſich von den drükenden Laſten zu befreien ſuchten, die ihnen immer wieder unter neuen Namen von ihren Obrigkeiten aufgelegt worden. Am heftigſten brach der Sturm immer gegen die höhere Cleriſei und die Edelleute loß, weil die Unterthanen derſelben am meiſten zu leiden glaubten. Die Verbindung der **Kaſembrodter** in den **Niederlanden**, der **Bundſchuh** in **Speyergau** im J. 1503, der Aufruhr im Wirtembergiſchen im Jahr 1514, bei dem der **arme Cunz** von **Beutelſpach** an der Spize ſtand, ein anderer in **Ungarn**, bei dem **Georg Ciculus**, **Laurentius** ein Prieſter, und **Michael** ein Mönch ſich als Rädelsfüh-

rer berühmt machten, wieder ein anderer, der im Jahr 1514. in **Oeſterreich** entſtanden, und der lezte im Jahr 1517, der in der **Windiſchen Mark** ausgebrochen, waren nichts anders, als Zuſammenrottungen mißvergnügter oft hart gedrükter Unterthanen, die ihre Obrigkeiten und Prieſter zwingen wolten, ihnen Laſten abzunehmen, die ſie nimmer tragen zu können glaubten, und die ſich durch abſcheuliche Grauſamkeiten an denſelben für die bereits ausgeſtandenen Drangſalen ſo lang zu rächen ſuchten, bis ſie durch eine ſtärkere Macht wieder zerſtreut oder vertilgt wurden. Alle dieſe Empörungen entſtanden zu einer Zeit, wo Luther und Luthers Lehre noch nicht bekannt war, und noch nicht auf dieſe niedrige Volks-Claſſe wirken konnte; und wenn nun ähnliche Unruhen zu Luthers Zeit wieder entſtanden, ſo kann er und ſeine Lehre nicht für die Quelle derſelben ohne Unbilligkeit gehalten werden.

§. 73.

Schon im Herbſt des vorigen Jahrs hatten ſich die Unterthanen in der Grafſchaft **Lüpfen** empört; Im Frühling dieſes Jahrs bemächtigte ſich aber der Geiſt des Aufruhrs des Landvolks in Schwaben aufs neue, und in einer faſt unglaublich kurzen Zeit hörte man in den Ländern am Rhein, an der Donau, am Bodenſee, in Franken, Thüringen, und Sachſen von nichts als von Empörungen. Ueberall rottete ſich das Landvolk zuſammen, ſengte und brennte, wo es beikommen konnte, zerſtörte Klöſter und adeliche Schlöſſer, und übte oft unmenſchliche Grauſamkeiten an den Bewohnern derſelben aus. Der Zwek, den dieſe wilde und zügelloſe Haufen zu erreichen ſuchten, war hauptſächlich der, daß ſie ſich

auf

auf einmal aller ihnen beſchwerlichen alten und neuen Laſten entladen wolten.

Die Bauerſchaft in Schwaben hatte 12 Artikel verfaſſen laſſen, worinn ihre wichtigſten Forderungen enthalten waren. Jede Gemeinde wolte nach denſelben Macht haben, ihren Pfarrer zu erwählen und abzuſezen. Den kleinen Zehenden wolte ſie durchaus abgeſchaft, und den groſſen Zehenden theils zum Unterhalt des Pfarrers und deſſen Familie, theils der Armen, und zur Erſparung der Land-Steuren verwendet haben. Ferner verlangten die Bauren Befreiung von aller Leibeigenſchaft, eine mit ihren Obrigkeiten gemeinſchaftliche Jagd und Fiſch-Gerechtigkeit, eine ganz freie Wald-Nuzung, Verminderung der Frohndienſte, der Beſchwerden, die in neuern Zeiten auf ihre Güter gelegt worden, der Gülten und Strafen; ferner die Zurükgabe der Gemeind-Güter und die gänzliche Abſchaffung des Leibfalls. Im 12ten Artikel erboten ſich noch die Bauern, von denen Forderungen, die nicht dem Wort Gottes gemäs befunden werden, wieder abzuſtehen, hingegen wolten ſie auch ſich vorbehalten haben, noch andere, die ſie für billig erkennen würden, vorzubringen.

Bei den abſcheulichen Grauſamkeiten, welche die aufrühriſche Bauren verübten, mußte ihnen aber vor allen Dingen Gewalt entgegen geſezt werden, und in kurzer Zeit wurden auch ſchrekliche Niederlagen unter ihnen von den Völkern des Schwäbiſchen Bundes bei **Elchingen** und **Leipheim** unſern **Ulm**, bei **Weinſperg** im **Wirtembergiſchen**, bei **Königshofen** und **Engelſtadt** in **Franken**, von den Völkern der **Churfürſten** von **Cölln** und **Trier** bei

bei Worms, und von dem Herzog Anton von Lothringen im Elſaß angerichtet. Mit ein paar andern Haufen am Bodenſee und im Algow wurde am 22. April ein Vertrag gemacht, nach welchem die Bauren ſich den Eid, den ſie einander geſchworen, erlaſſen, von Gewaltthätigkeiten abſtehen, und das Geraubte und Eroberte an die Eigenthümer ausliefern, von beiden Seiten aber Schiedsrichter zur Verminderung ihrer Beſchwerden erwählt werden ſolten.

§. 74.

Die Bauren in Schwaben ſowol als einige Fürſten hatten Luthern aufgefordert, ſeine Meinung über die 12. Artikel zu ſagen *). Er that diß in der Ermahnung zum Frieden auf die 12. Artikel der Bauerſchaft in Schwaben, darinn beide, Obrigkeiten und Unterthanen, ihres Amts treulich erinnert werden. In dieſer Schrift ſagte er den Fürſten nachdrüklich, was er nach der heil. Schrift an ihnen als unrecht und ſündlich mißbilligen müſſe, und ermahnte ſie zur Schonung, Mäſſigung, und zum Frieden, und verwahrte ſich gegen den Vorwurf, daß ſeine Lehre von der chriſtlichen Freiheit auf ſolche Unruhen abgezwekt habe, indem er bißher immer die Unterthanen zum Gehorſam gegen ihre Obrigkeiten, auch wenn ſie Tyrannen wären, ermahnt habe. Aber auch

*) In der Handlung, Oekonomie und Inſtruktion, ſo fürgenommen worden, ſeyn von allen Rotten und Hauffen der Bauren, ſo ſich zuſammen verpflicht haben --- welche ſeltene Schrift Herr Strobel in den Beiträgen zur Litteratur, beſonders des ſechszehenden Jahrhunderts im II. B. 1. St. wieder abdruken laſſen.

auch den Bauren bewieß er mit vielen Stellen und Exempeln aus der Bibel, daß ihre Unternehmungen ſtrafbar, gottlos und verdammlich ſeyen, daß ſie, wenn ſie auch zu Klagen berechtigt zu ſeyn glauben, doch nicht ihre eigene Richter ſeyn können, und daß weder das chriſtliche Recht, noch die Lehre des Evangeliums erlaube, daß man zum Schwerd greife — Leiden, Leiden, Kreuz, Kreuz ſey das Recht der Chriſten, und kein anderes.

Aber Luther erfuhr bald, daß ſeine Ermahnungen auf die Bauren keinen Eindruk gemacht haben, daß ſie neue Grauſamkeiten verüben, und der Geiſt der Empörung auch in Sachſen zu wüthen anfange. Er forderte alſo in einer zweiten Schrift: **Wider die räuberiſche und mörderiſche Bauren**, alle Fürſten und Obrigkeiten mit einer ungeſtümmen Heftigkeit auf, die Aufrührer mit der äuſerſten Strenge zu behandlen; er fand hernach ſelbſt für nöthig, ſich wegen ſeines Eifers in einer Epiſtel an den Mannsfeldiſchen Canzler **Caſpar Müller** zu vertheidigen.

§. 75.

Thomas Münzer hatte, nachdem er aus **Altſtedt** verwieſen worden (ſ. §. 68.) **Elſaß**, **Schwaben** und **Franken** durchwandert, und ohne Zweifel in dieſen Gegenden unter dem Landvolk den Geiſt der Empörung noch mehr durch ſeine Schwärmerei gereizt und genährt. Seitdem er aber wieder zu **Mühlhauſen** war, ſo ſuchte er ſich ſelbſt einen Anhang zu machen, an deſſen Spize er eine wichtige Unternehmung ausführen könnte; dieſe ſolte nichts geringers ſeyn, als eine gänzliche Vertilgung aller Fürſten und Obrigkeiten.

Nach im vorigen Jahr hatte er zu **Mühlhauſen** den Rath ab: und einen neuen aus ſeinen Anhängern eingeſezt, die Klöſter geſtürmt und geplündert, und eine Gemeinſchaft der Güter eingeführt, wobei die Reichen tapfer geplündert wurden. Nun reizte er auch noch das Landvolk, und die Bürger von **Erfurt, Eiſenach, Arnſtadt, Salza, Sangershauſen, Eisleben** und in der **Grafſchaft Mansfeld** durch Predigten und Briefe, und vornemlich durch das Vorgeben einer göttl. Sendung zum Aufruhr.

Im Frühling dieſes Jahrs erſchien er auch wirklich im Feld, und vereinigte ſich hierauf mit einem andern aufrühriſchen Haufen bei **Frankenhauſen.** Allein die **Herzoge von Sachſen**, der **Landgraf Philipp von Heſſen** und der **Herzog Heinrich von Braunſchweig** näherten ſich ihm mit ihren Völkern, und da **Münzer** ſeinen Leuten zu fechten verboten, und ſie auf eine unmittelbare göttliche Hülfe vertröſtet hatte, ſo war es leicht unter ihnen (am 15. Mai) eine allgemeine Niederlage anzurichten. Von 8000 Bauren blieben 5000 theils auf der Walſtadt, theils auf der Flucht, die übrigen flohen nach **Frankenhauſen** und **Mühlhauſen.** Aber ſowol dieſe als andere Städte in Sachſen und Thüringen wurden von den Fürſten eingenommen, und die öfentliche Ruhe endlich wieder hergeſtellt, oder eigentlich das Feuer der Empörung mit Strömen von Menſchenblut gelöſcht, und obendrein mußten die Aufrührer noch die Kriegskoſten und anſehnliche Strafen bezahlen.

Bei dem Treffen bei **Frankenhauſen** wurde auch **Münzer** gefangen, und nachher nebſt einem ausgetretenen Prämonſtratenſer Mönchen **Pfeiffer**, ſeinem

nem treueſten Gehülfen und 24. andern, die man für die Rädelsführer hielt, enthauptet.

Auch Luther gab ſich alle Mühe, durch Predigten und Ermahnungen, die er zu Erfurt, Weimar, Orlamünda, Jena und an andern Orten hielt, zur Erhaltung und Beveſtigung der öfentlichen Ruhe mitzuwirken, die beſonders für Chur-Sachſen jezt aus einer neuen Urſache äuſſerſtes Bedürfniß war.

§. 76.

Ehe nemlich noch der Aufſtand im Thüringiſchen geſtillt worden war, ſo ſtarb der **Churf. Friedrich, der Weiſe.** Ein Fürſt, dem ſeine äuſſere Bildung und ſein würdiges Betragen, der Beſiz aller der Vorzüge, die man damals von einem groſſen Prinzen forderte, und vornemlich ſeine bedachtſame Klugheit und ungeheuchelte Gottesfurcht allgemeine Hochachtung und Liebe ſowol an allen groſſen und kleinen Höfen in Europa, als bei ſeinen Unterthanen erworben hatte. Zur Beförderung der Reformation war er in der Hand Gottes ein ſehr wichtiges Werkzeug. Zwar ſchien er ſelbſt nichts weiter für dieſelbe zu thun, als daß er Luthern nicht hinderte, nach ſeiner Ueberzeugung zu lehren und zu predigen, und dem Volk erlaubte, ihm öfentlich ſeinen Beifall zu geben. Aber gerade das war auch das Wichtigſte, was er thun konnte, denn nun konnte doch die laut geſagte und lang unterdrükte Wahrheit wirken, und von ihrer Wirkſamkeit mußte dann die groſſe Veränderung in der Denkungs-Art ſeines Zeitalters, und der Verfaſſung der Kirche von ſelbſt folgen. Uebrigens war es doch kein geringes Verdienſt, daß **Friedrich** immer gegen Päbſtl. und Kaiſerl. Drohungen und Befehle,

fehle, der Evangel. Lehre mit Gewalt Einhalt zu thun, immer unbeweglich blieb; freilich ließ er ſich durch dieſe und vielleicht am meiſten durch ſeine eigene Vorurtheile, die ihm von Jugend auf eingepflanzt worden, hindern, wirkliche Veränderungen in dem Kirchen-Weſen durch ſein Anſehen zu begünſtigen. Aber eben war er im Begrif, ſich auch hierinn noch thätiger zu beweiſen, nachdem er ſich lang genug durch die fruchtloſen Verſprechungen der Päbſte, eine Kirchen-Verbeſſerung zu veranſtalten, getäuſcht ſahe, wenn ihn nicht der Bauren Aufruhr und endlich der Tod daran gehindert hätte.

In ſeiner lezten Krankheit wolte er noch Luthern zu ſich rufen laſſen, mit dem er bisher alle mündliche Unterredungen ſorgfältig vermieden hatte.

Aber dieſer war eben damals im Thüringiſchen, um durch ſein Anſehen und ſeine Predigten die Unruhen unter dem Volk zu ſtillen, und traf ihn bei ſeiner Rükkunft nimmer lebend an. An dem Tag ſeines Todes, welches der 5te Mai war, empfieng er noch das Abendmal unter beiden Geſtalten, mit einer Andacht, die alle Anweſende bis zu Thränen rührte. Bald darauf ſagte er zu ſeinen umſtehenden Räthen und Bedienten: "Lieben Kindlein, ich bitte euch um Gotteswillen, wo ich euer einen irgends erzürnet hätte, es ſey mit Worten oder Werken, ihr wollet mirs um Gotteswillen vergeben, und wollet mir andere Leute auch um Gotteswillen bitten, ſie wollten mirs auch um Gotteswillen vergeben, denn wir Fürſten thun den armen Leuten allerlei Beſchwerung, und das nicht taug" — Hierauf las er noch eine Troſt-Schrift, die Spalatin für ihn aufgeſezt hatte, klagte über einige Schmerzen, und verſchied endlich,

nach-

nachdem er ſein ruhmvolles Leben nicht auf volle 63 Jahre gebracht hatte.

Am 9ten Mai wurde der todte Leichnam des Churfürſten nach **Wittenberg** in die Allerheiligen Kirche gebracht, und am folgenden Tag vor dem Altar ohne die ſonſt gewöhnlichen abergläubiſchen Ceremonien beigeſezt. **Melanchton** hielt eine lateiniſche Rede dabey, und Luther predigte zweimal über 1 Theſſ. 4, 13 — 18. und gab dem Churfürſten das Zeugniß, daß er als ein wahrhaftig frommer Fürſt und im Glauben an Chriſtum geſtorben ſey.

§. 77.

Friedrichs Nachfolger war ſein Bruder, der Herzog **Johann**, welcher nebſt ſeinem Erb-Prinzen **Johann Friedrich** noch mit Dämpfung des Bauren-Aufruhrs beſchäftigt war, als jener ſtarb. Der neue Churfürſt war für Luthern und die Reformation eifrig eingenommen, und bereit, die lezten Abſichten ſeines Bruders auszuführen; es ſchien alſo jezt nur noch die Endigung des Baurenkriegs nothwendig zu ſeyn, um die ſchönſten Hofnungen in Abſicht auf die Verbeſſerung des Kirchen-Weſens in Sachſen, das freilich damals noch in einer traurigen Verfaſſung oder eigentlich in der kläglichſten Verwirrung war, erfüllt zu ſehen.

Luther wandte ſich zuerſt an den Erb-Prinzen, und empfal ihm die Univerſität zu Wittenberg; bald darauf bat er den Churfürſten ſelbſt, daß er doch jemand mit der Vollmacht abordnen möchte, die Akademiſchen Vorleſungen und die Beſoldungen der Profeſſoren in eine beſſere Ordnung zu bringen, und den öfentlichen Kirchen-Gebräuchen eine beſtimmte Einrich-

tung

tung zu geben. In Abſicht auf die Vermehrung des Gehalts der Profeſſoren machte hierauf Spalatin nach einem ihm gegebenen Auftrag dem Churf. den Vorſchlag, die erledigten Pfründen bei der Allerheiligen-Kirche (von 80 Stiftsherren waren nur noch 18 da) dazu anzuwenden. Die Kirchengebräuche hatte hingegen Luther mit Zuziehung des Melanchtons und Bugenhagens bereits, ohne einen beſondern Auftrag dazu zu erwarten, anzuordnen angefangen. Der Churf. beſtätigte aber hernach durch eigene Commiſſarien ſeine Anordnungen, und ließ ſie noch erweitern und verbeſſern, und nun konnte am 20 Sonntag nach Trinitatis die Communion zu Wittenberg das erſtemal in deutſcher Sprache gehalten werden.

Nun lag aber Luthern auch noch das Kirchen-Weſen auf dem Lande, das nur durch den kräftigſten Beiſtand des Fürſten in Ordnung gebracht werden konnte, ſehr am Herzen. An vielen Orten waren unwiſſende und ſchlechte Prediger, an manchen gar keine; aber faſt überall fehlte es auch an dem nöthigſten Unterhalt derſelben. Das Volk brachte keine Opfer mehr, bezalte keine Gülten und Zinſe an die Kirchen und Klöſter, wovon bisher groſſentheils die Prediger beſoldet, und andere Ausgaben bei dem öfentlichen Gottesdienſt beſtritten worden, weil es glaubte, mit der Abſchaffung oder gar nur mit der Beſtreitung der Mißbräuche höre auch ſeine Verbindlichkeit zu bezalen auf, und doch wolte es auch nichts zum Unterhalt ſeiner Prediger freiwillig beitragen — Bei den Kirchengebräuchen war faſt überall eine ſeltſame Vermiſchung alter und neuer Ceremonien, und in der Lehre war die Vermiſchung der alten und neuen faſt noch ſeltſamer *) Lu-

*) Geſch. des Proteſt. Lehrbegr. Th. 2. S. 331 ff.

Luther machte alſo dem Churfürſten deswegen Vorſtellungen, und dieſer verlangte von jenem Vorſchläge zur beſſern Einrichtung des Kirchen-Weſens, und verordnete einſtweilen, daß die zu **Wittenberg** gemachten Einrichtungen bei dem öfentlichen Gottesdienſt überall im Lande eingeführt werden ſollen, bis noch mehrere und vollſtändigere Verordnungen zum Vorſchein kommen — Uebrigens merkte doch Luther zu ſeinem äuſſerſten Kummer bald, daß die Gutmüthigkeit ſeines Churfürſten von ſeinen eigennützigen Höflingen gemißbraucht, und ſeine beſten Abſichten und Vorſäze durch ſie vereitelt werden. — "Unſer lieber Churfürſt klagte er ſeinem **Spalatin** in einem Brief vom 11 Nov. liebt zwar das Evangelium von Herzen, aber niemand begehrt ihn zu fürchten, ſondern alle denken, ſie mögen thun, was ſie wollen, ſo können ſie ihn doch leicht mit guten Worten wieder beſänftigen —"

§. 78.

Mitten unter ſo mancherlei Sorgen, Bekümmerniſſen und Geſchäften, die von allen Seiten auf Luthern zudrangen, that er ganz unerwartet einen Schrit, der allen ſeinen Feinden in älteren und neueren Zeiten eine erwünſchte Gelegenheit gab, mit beiſſendem Spott und groben Verläumdungen recht verſchwenderiſch gegen ihn zu ſeyn, ſo wenig er auch an ſich nur einen Tadel verdiente. Er verheurathete ſich nemlich mit der **Catharina** von **Bora**, die zwei Jahre zuvor ihr Cloſter verlaſſen hatte, ohne daß er einem ſeiner vertrauteſten Freunde ſeinen Entſchluß vor der feierlichen Verlobung entdekt hätte. Einige Zeit vorher hatte er die **Catharina** von **Bora** ein paar von ſeinen Freunden

den angetragen, da ſie aber von dem einen ausgeſchlagen worden, und den andern ſelbſt ausſchlug, und zugleich äuſſerte, ſie wolte lieber entweder Luthern ſelbſt oder Amsdorfen heurathen, ſo entſchloß er ſich ſchnell, ſie für ſich ſelbſt zu behalten, und durch ſeine Verheurathung auch noch einen Wunſch ſeines alten Vaters zu erfüllen.

Dem. D. Amsdorf gab er am 22 Jun. hievon Nachricht, und führte zugleich einige Gründe an, die ihn zu dieſem Schritt bewogen haben. "Es iſt wahr, ſchrieb er ſeinem Freund, wie das Geſchrei geht, daß ich mir die tugendſame Jungfrau Catharina von Bora eilend, da ſichs niemand verſahe, habe vertrauen und copuliren laſſen, damit zu verhüten, daß ich nicht hören dürfte, daß böſe und ungehaltene Mäuler ein groß Geſchrei davon machten, wie es pflegt zu geſchehen, denn ich hofe, ich werde nicht lang leben. So habe ich auch dieſen lezten Gehorſam und Willen meinem lieben Vater, der ſolches von mir begehrte, in der Hofnung, Gott werde mir Kinder beſcheren, nicht wiſſen abzuſchlagen. Dazu, daß ich auch mit der That meine Lehre beſtätige, weil ich noch ſo viele kleinmüthige Herzen bei ſo groſſem Licht des Evangelii finde. Gott hats alſo wollen haben und gemacht. Denn ich fühle weder fleiſchliche Liebe noch Brunſt, ſondern habe einen guten Willen und Gefallen am Ehſtand, als an Gottes Geſchöpf und Ordnung" — *)

Lu-

---

*) Uneigennützig handelte Luther gewiß bei der Wahl ſeiner Gattin, denn er erhielt mit ihr kein Heurathsgut; aber daß er ſich gerade zu der Zeit, wo die traurigen Folgen von dem Bauren-Aufruhr noch ſo ſichtbar und fühlbar wa-

§. 79.

Schriften verfertigte Luther auch in dieſem Jahr mehrere, wovon auch einige gegen ſeine öfentlichen Gegner gerichtet waren. Seine **Erklärung des fünften Buch Moſis**, die eigentlich eine Sammlung freundſchaftlicher Geſpräche war, die er ehmals im Kloſter mit den Auguſtiner-Mönchen gehalten hatte, iſt hingegen eine von denen, durch die er in einer allgemein faßlichen Sprache Wahrheit verbreitete, und durch ſie mannigfaltigen Nutzen ſtiftete. Bei K. 18, 19. erklärte er ſich auch über den Gewiſſens-Zwang auf eine würdige Art. "Mit dieſen Worten (wer meine Worte nicht hören wird ꝛc. von dem will ichs fordern) thut Gott weg alle Obrigkeit, die bißher in Moſe gelehrt iſt, denn das Geſez Moſis zu halten, hat er das Schwerdt und Richter aufgeſezt. Hie aber, da er ein neu Wort aufrichtet, ſezet er kein Schwerd, keinen Richter, ſondern er dräuet, daß ers rächen will, wie er auch im Propheten Micha ſpricht K. 5, 15. Denn dieweil diß eine Predigt iſt des Lebens und des Heils, ſo ſoll keiner mit Gewalt dazu gezwungen werden, dieweil Gott ein willig Herz haben will, das da glaube; weil aber ſolch Herz durch Menſchen-Kraft weder gegeben noch gezwungen mag werden, muß man die, ſo nicht glauben, allein Gottes Urtheil heimſtellen. Dar-

---

waren, und der Tod des Churf. Friedrichs in einem ſo friſchen Angedenken war, und daß er ſich ſo ſchnell verheurathete, tadelten ſelbſt ſeine Freunde. **Catharina von Bora** war damals 26 und Luther 42 Jahr alt. Die Trauung geſchahe zu Wittenberg von D. Pommer (Bugenhagen) ohne Zweifel am 13. Junius (ſ. **Dav. Richters** *Genealogia Lutherorum* S. 231 ff) in des Stadtſchreiber Reichenbachs Haus, bei dem ſich die Braut ſeit ihrer Entweichung aus dem Kloſter aufgehalten hatte.

Daraus magſt du ermeſſen, wie toll und tobend die Biſchöfe und Fürſten heutigs Tags ſind, die die Kezer mit Gewalt zum Glauben zwingen, und die ſich nicht wollen zwingen laſſen, tödten und verbrennen."

Unter Luthers Briefen ſind vornemlich drei merkwürdig, mit deren keinem er aber ſeinen Zwek erreicht hat. Einen ſchrieb er an den **Churfürſten** von **Mainz**, auf Veranlaſſung eines Churmainziſchen Raths, **Johann Rühel**, worinn er denſelben nachdrücklich aufforderte, friſch und heraus aus dem läſterlichen unchriſtlichen Stand, in den ſeligen und göttlichen Stand der Ehe zu treten, und alsdann ſeine zwei Erz-Biſthümmer in weltliche Fürſtenthümmer zu verwandeln.

Den zweiten ſchrieb er an den **König** von **England**. Der aus Dännemark vertriebene König **Chriſtiern** hatte Luthern verſichert, daß **Heinrich** der Evangeliſchen Lehre ſehr geneigt ſey, und daß eine Ermahnung von ihm, und eine beſcheidene Abbitte und Entſchuldigung ſeiner heftigen Aeuſſerungen in ſeiner Streitſchrift (§. 52) eine groſſe Wirkung bei dem König thun würde. Durch ſolche Vorſtellungen war der gutmüthige Luther leicht zu allem zu bewegen; Er ſchrieb dem König, daß er bereit ſey, in einer eigenen Schrift die ihm angethane Beleidigungen zu widerrufen, und ſeinen Namen öfentlich zu ehren, und forderte ihn auf, ſeiner Lehre, die bei einer unpartheiiſchen Prüfung gewiß dem Worte Gottes gemäs werde gefunden werden, ganzen Beifall zu ſchenken. "Ich wünſche, ſo ſchloß Luther ſeinen Brief, daß der Herr, vor deſſen Augen, und nach deſſen Willen ich diß ſchreibe, meine Worte kräftig machen wolle, daß der

Kö-

König in England in kurzem ein vollkommener Jünger des Herrn Chriſtus, und ein Bekenner des Evangelii, dazu des Luthers gnädigſter Herr werde." Allein der König antwortete ihm hierauf mit der äuſſerſten Bitterkeit.

Endlich ſchrieb Luther auch an den Herzog **Georg von Sachſen**, in der Abſicht, ſeinen gegen ihn und ſeine Lehre gefaßten Unwillen zu mildern; demüthiger und beſcheidener hätte er nicht ſchreiben können — "Ich falle nun mit Herzen Ew. Fürſtl. Gnaden zu Fuß, und bitte aufs allerdemüthigſte, Ew. Fürſtl. Gnaden wolt doch noch ablaſſen von dem ungnädigen Fürnehmen, meine Leare zu verfolgen; nicht daß mir viel Schadens möchte geſchehen durch Ew. Fürſtl. Gnaden Verfolgung, ich hab nicht mehr zu verlieren, denn dieſen armen Madenſäk, der doch nun täglich zum Grab eilet. — Allein mir iſt leid, daß ich ſehen ſoll, wie Ew. Fürſtl. Gnaden ſo greulich anläuft an den Ekſtein Chriſtum, ſo doch ſonſt Gott Ew. Fürſtl. Gnaden viel guter Tugend und Art in andern Sachen gegeben hat. Gott der Allmächtige gebe, daß ich zur guten Stunde komme, und meine Schrift eine gute Statt finde" ꝛc. Dieſer Wunſch blieb aber unerfüllt, der Herzog antwortete Luthern ungnädig, und ſchrieb um eben dieſe Zeit, Luther verdiene ein härteres Schikſal als Münzer —;

§. 80.

An den Streitigkeiten, welche **Carlſtadt** durch ſeine Lehre vom Abendmal veranlaßte, und die Luther bereits in Schriften zu widerlegen geſucht hatte, nahmen jezt die Schweizeriſchen Reformatoren öfentlichen Antheil, nemlich **Ulrich Zwingli**, der faſt um eben

die Zeit wie Luther, in gleich edler Abſicht und mit gleichem guten Erfolg an der Kirchen-Verbeſſerung in der Schweiz bisher gearbeitet hatte, und **Joh. Oecolampadius. D. Bugenhagen** hingegen und die Theologen in Schwaben, deren 14. ein Zuſammenkunft in **Schwäbiſch-Halle** gehalten hatten, vertheidigten Luthers Meinung.

D. Carlſtadt war ſeit ſeiner Verweiſung aus Sachſen, bald da bald dort herum geirrt, fand aber, ſeitdem der Bauren-Krieg geendigt war, faſt nirgends mehr eine Aufnahme, weil man ihn im Verdacht hatte, daß er mit den aufrühriſchen Bauren in Verbindung geſtanden ſey, und hatte nun mit der äuſſerſten Armuth und Dürftigkeit zu kämpfen. Er wendete ſich hierauf an Luthern, den er vorher ſo empfindlich beleidigt hatte, und bat ihn um eine Fürſprache bei dem Churfürſten, daß er wieder in das Sächſiſche Gebiet aufgenommen werden möchte: Luther verwendete ſich auch für ihn, und brachte es dahin, daß ſeine Landes-Verweiſung, nachdem er eine Wiederrufungsformel ſeiner beſondern Meinungen an ihn geſchikt, und ſich anheiſchig gemacht hatte, nichts mehr zu ſchreiben, aufgehoben, und ihm geſtattet wurde, ſich zu **Remberg** nahe bei **Wittenberg** aufzuhalten.

§. 81.

Mit dem mannigfaltigen Unglük, daß durch die ſchwärmeriſchen Aufrührer den Feinden der Evangeliſchen Lehre ein Vorwand gegeben wurde, ſie für die Quelle ſolcher Unruhen zu erklären,*) und daß die Re-

*) Auch Caſpar Schwenkfeld fieng um dieſe Zeit in Schleſien und bald in andern Gegenden Deutſchlands an,

Reformatoren ſelbſt in Streitigkeiten miteinander verwikelt wurden, blieb immer noch das alte vereinigt, daß in manchen Ländern die Evangeliſchen verfolgt wurden. Zu **Mecheln** wurde ein Carmeliter Mönch **Bernhardi** verbrannt. **Matth. Weibel**, Pfarrer zu **Leutkirch** in **Schwaben** wurde von dem Schwäbiſchen Bund zum Strang verurtheilt, und ſelbſt Luthern ſoll mehrmalen nachgeſtellt worden ſeyn, ihn heimlich aus dem Weg zu räumen. Ein polniſcher Jude wurde in dieſem Jahr gefänglich zu Wittenberg eingezogen, weil er im Verdacht war, daß er mit 2000 Dukaten beſtochen ſey, Luthern Gift beizubringen. Da er aber bei dem Verhör nichts eingeſtanden, und Luther für ihn bat, daß er nicht gefoltert würde, ſo wurde er wieder losgelaſſen.

In **Böhmen** erklärte ſich nicht nur **Gallus** das Haupt der Calixtiner wider Luthern, ſondern der Herzog **Carl** von **Münſterberg**, Statthalter in Böhmen, der bisher Luthers Lehre begünſtigt hatte, machte auf einem Reichstag zu Prag eine Verordnung, ihre Ausbreitung zu hemmen.

Der Pabſt **Clemens** VII. ſuchte alle Potentaten zur Vertilgung der Kezer aufzumuntern, und nachdem der König in Frankreich in dieſem Jahr von einer

an, durch ſchwärmeriſche Lehren neue Bewegungen in der Kirche zu machen. Er erklärte die Einſetzungs-Worte wieder anders, als alle übrigen Gelehrte, leugnete, daß die menſchliche Natur Chriſti eine Creatur ſey, verwarf wie alle Schwärmer das geſchriebene Wort Gottes als einen todten Buchſtaben, und drang dafür auf innerliche göttliche Einſprachen. Noch gröſſern Schaden richteten die Wiedertäufer in der Schweiz an. ſ. Sculteti annal. S. 263-267.

einer Kaiſerl. Armee bei **Pavia** geſchlagen und gefangen worden, ſo ſchloß er mit dem Kaiſer und dem König in England ein Bündniß: wobei er ſich unter anderem ausbedungen, daß dieſe beide Potentaten nebſt dem Erzherzog Ferdinand ihre Waffen wider die Störer des cathol. Glaubens vereinigen, und alle dem Päbſtl. Stul angethane Beleidigungen als ihre eigene anſehen und rächen ſollen. Im Auguſt dieſes Jahrs ſchloß er hingegen ein Bündniß mit Frankreich und England wider den Kaiſer, in deſſen 1ſten Artikel die Vertilgung der Türken und der Lutheriſchen Sekte feſtgeſezt worden.

§. 82.

Aller ſolchen widrigen Anſchläge unerachtet, breitete ſich doch die Reformation immer weiter aus. **Preuſſen**, welches durch den **Albrecht von Brandenburg** bißheri en Groß-Meiſter des deutſchen Ordens in ein weltliches Herzogthum verwandelt worden iſt *), hatte

*) **Preuſſen** gehörte ſeit des Kaiſers **Heinrich** VI. Zeit den Rittern des deutſchen Ordens, welche einen Groß-Meiſter zu ihrem Obern erwählten. Nach vielen blutigen und unglüklichen Kriegen wurden ſie Vaſallen von Polen. **Albrecht** von **Brandenburg** wünſchte aber, ſo bald er Großmeiſter worden, ſich von dieſer Lehens-Verbindung loßzumachen, und würde ſich und ſeinen Orden dem Röm. Kaiſer unterworfen haben, wenn er von dem Röm. Reich bei ſeiner Unternehmung unterſtüzt worden wäre. Da aber diß nicht geſchahe, ſo wurde er in einen ſchweren Krieg mit dem König in Polen verwikelt, der endlich im Frieden ihm und ſeinen Nachkommen Preuſſen als ein Herzogthum zu Lehen gab. ſ. Joh. Aug. Thuani Hiſt. ſui temporis T. I. p. 29. ed. Aurel. 1620. Luther und Luthers Lehre hatte alſo auf die Veränderung der äuſſern Regierungsform in Preuſſen keinen Einfluß, ſondern nur darauf, daß ſich **Albrecht** nimmer an ſeine Ordensregel band, und verheurathete.

hatte ihr ſehr wohlthätige Veränderungen zu danken Schon ſeit 1523. war Luthers Lehre dort bekannt, und auf dem lezten Reichstag zu Nürnberg wurde **Albrecht** von der Wahrheit derſelben vollkommen überzeugt, und unterredte ſich mit Luthern auf ſeiner Rükreiſe noch beſonders. Der Biſchof von Samland, **Georg** von **Polenz** ſchenkte ihr ebenfalls ſeinen Beifall, und übergab bei dem erſten Landtag, den der neue Herzog in dieſem Jahr hielt, demſelben alle ſeine weltlichen Güter, Städte, Schlöſſer und Dörfer mit allen ihren Rechten, und behielt ſich weiter nichts bevor, als was er zu einem anſtändigen Auskommen nöthig hatte, weil Biſchöfe, wie er ſelbſt bezeugte, nach der Einſezung Chriſti allein das Evangelium lehren, und nicht als weltliche Fürſten herrſchen und regieren ſollen. Er beförderte hierauf die Reformation im ganzen Land aus allen Kräften, und **Preuſſen** war die erſte Provinz, in welcher ſie mit allgemeinem Rath und vereinigter Hülfe der Stände eingeführt worden iſt. In eben dieſem Jahr wurde noch eine neue Kirchen-Ordnung unter dem Namen der beiden **Biſchöfe** von **Samland** und **Pomeſanien** öfentlich bekannt gemacht.

Auch zu **Lüneburg-Zelle** fieng der Herzog **Ernſt** an, einige Reformations-Anſtalten zu machen. In der **Lauſiz** machten ſich die beiden Städte **Görliz** und **Lauban** von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Biſchofs von Meiſſen los, und führten deutſche Formeln bei der Taufe, und das Abendmal unter beiden Geſtalten ein. Der **Landgraf Philipp** von **Heſſen** wurde ſchon im Jahr 1521. unter Luthers Beſchüzer gezählt, und errichtete jezt mit dem neuen **Churfürſten** von **Sachſen**, und ſeinem Erbprin-

zen eine enge Freundſchaft. Der leztere ſchrieb dem Marſchall von **Dolzig**, der Landgraf habe ſich bei einer Zuſammenkunft erklärt: "er wolle eher Leib und Gut, Lande und alles verlieren, ehe er vom Wort Gottes abfalle." Auch in den Grafſchaften **Oldenburg, Teklenburg** und **Hanau**, und zu **Nordhauſen** in Thüringen wurde ein Anfang zur Reformation gemacht, und in **Schleſien** konnten unter der Vergünſtigung des Biſchofs von Breßlau **Johann v. Salza** immer mehrere Evangeliſche Prediger angeſtellt werden. Zu **Nürnberg** wurde die Reformation immer weiter ausgeführt. Einige Prediger übergaben dem Rath 12. Artikel, nach welchen die Predigten ins künftige eingerichtet werden könnten. Der Rath veranſtaltete hierauf im folgenden Jahr eine Unterredung zwiſchen allen Predigern in der Stadt, und verordnete, nachdem ſie ſich ſämtlich über dieſe 12. Artikel verglichen hatten, daß künftig die Mönche und Kloſter-Prediger nimmer predigen und Beicht hören ſollen. Wenig Tage nachher übergab der Prior der Auguſtiner ſein Kloſter dem Rath.

1 5 2 5.

1526.

Bei dem Reichstag zu Augſburg wird der Reichsſchluß vom Jahr 1523. wiederholt, unerachtet der Kaiſer und mehrere Reichs=Stände auf die Vollziehung des Wormſer Edikts gedrungen hatten. Zwiſchen Chur=Sachſen und Heſſen, und einigen andern Fürſten und Städten wird hierauf ein Bündniß zur Vertheidigung der Reformation und Evangel. Lehre errichtet; und nun konnte bei dem Reichstag zu Speier die Ausführung der Entwürfe des Kaiſers und einiger Reichsſtände zur Unterdrükung der Reformation und ihrer Gönner verhindert werden, wozu aber auch die ganze Lage der politiſchen Angelegenheiten in Europa vieles beitragen. Fortſchritte der Reformation in Chur=Sachſen und Heſſen --- Auszüge aus einigen Schriften von Luthern --- Im Herzogthum Sachſen und in Franken werden der Reformation Hinderniſſe in den Weg gelegt.

§. 83.

Nun erſt, nachdem der Bauren=Krieg geendigt war, zeigten ſich die traurigſten Folgen von demſelben. Das Mißtrauen, das unter den Ständen des Reichs bei dem bißherigen Religions=Zwiſt entſtanden war, hatte unter jenen Unruhen einen ſo hohen Grad erreicht, daß es bei der erſten Gelegenheit, die ſich leicht darbieten konnte, in ofenbare Feindſeligkeiten ausbrechen mußte. Die ſtärkſten Eiferer um die Ehre des alten Religions=Syſtems ſagten es laut, Luther und Luthers Lehre haben die Empörung veranlaßt. Und noch im vorigen Jahr hielten die **Churfürſten** von **Mainz** und **Brandenburg** und die **Herzoge** von **Braunſchweig** und **Calenberg** eine Zuſammenkunft zu **Deſſau**, bei welcher ſie ſich über die wirkſamſten Mittel berathſchlagten, wodurch die Lutheriſche Sekte unterdrükt werden könnte.

Der Churfürſt von Sachſen hingegen, und der Landgraf von Heſſen legten die Schuld des nun geſtillten Aufruhrs auf diejenige, welche die Evangeliſche Lehre mit Gewalt unterdrüken wollen.

Die Churfürſten von der Pfalz und von Trier und die Marggrafen von Brandenburg gaben ſich endlich bei Zuſammenkünſten, die ſie zu Auerbach, Salfeld und Coburg theils unter ſich ſelbſt, theils mit dem Churfürſten von Sachſen und dem Land-Grafen von Heſſen hielten, Mühe, den Frieden im Reich zu erhalten, und jene beide einander entgegengeſezten Partheien zu gemäſſigten Maasregeln zu beſtimmen. Auch einige Reichsſtädte lieſſen zu dem Ende durch ihre Abgeordneten eine Zuſammenkunft zu Ulm halten.

Allein gerade, als dieſe Gährung ſchon unter den Fürſten des Reichs war, mußte ſie noch durch ein Kaiſerliches Schreiben vermehrt werden. Dieſes war ſchon am 25. Mai des vorigen Jahrs zu Toledo geſchrieben, kam aber erſt im Auguſt nach Deutſchland. In einem den Ständen ganz ungewohnten ſtarken Ton verlangte der Kaiſer, daß um Michaelis ein Reichstag zu Augsburg gehalten werde, und dabei die Vollziehung des Wormſer Edikts bis auf ein künftiges Concilium beſchloſſen werden ſolle *).

Der

*) Auch einzelne Stände forderte der Kaiſer in Briefen auf, bei dem Reichstag ſowol als ſonſt zur Ausrottung der Lutheriſchen Kezerei mitzuwirken — Denn jezt erſt, nach der Schlacht bei Pavia, und der äuſſerſten Demüthigung des Königs von Frankreich, dachte Carl ernſtlich daran, ſich durch allmälige Zerſtörung der Reichs-Verfaſſung zum unumſchrenkten Monarchen in Deutſchland zu machen. Zur Ausführung dieſes

Der Landgraf von Heſſen ließ hierauf dem Churfürſten von Sachſen Vorſtellungen machen: "daß er zwar Luthers Lehre nur in ſo fern billige, als ſie mit der heil. Schrift übereinſtimme, da aber das Kaiſerl. Ausſchreiben in ſo auffallenden Ausdrüken abgefaßt ſey, daß nach deſſen Innhalt zu fürchten ſey, bei dem nächſten Reichstag möchte Gutes und Böſes zugleich ausgerottet, und dadurch neue Empörungen veranlaßt werden, ſo könne er es nicht für rathſam halten, auf einem ſolchen Reichstag zu erſcheinen, wenn nicht noch Mittel gefunden würden, der Gefahr durch gelinde Maasregeln vorzubeugen".

Bei einer mündlichen Unterredung, die der Landgraf hierauf mit dem Erbprinzen von Sachſen zu **Friedewalda** hielt, wurde zwiſchen beiden Fürſten verabredt, ſich mit dem gemäſſigten Theil der Stände in nähere Verbindungen einzulaſſen, um mit ihnen gemeinſchaftlich gegen die Vollziehung des Wormſer Edikts zu handeln. Und da der Erfolg dieſer Hofnung entſprach, und die Churfürſten von der Pfalz und von Trier, und die vornehmſten Reichs-Städte ſich mit Chur-Sachſen und Heſſen zu dieſem Zwek verei-

dieſes Plans, den er von jezt an ernſtlich verfolgte, gaben die Religions-Irrungen ein bequemes Mittel. Nun durfte Carl nur die dem alten Religions-Syſtem eifrig ergebenen Stände zur Unterdrükung der Freunde des neuen reizen, und allenfalls dabei unterſtüzen, ſo konnte es ihm alsdann leicht ſeyn, jene ſelbſt, wenn ſie ihre Unternehmung zu Stand gebracht, zu erdrüken; dazu machte der Kaiſer nun die erſte Verſuche, ſ. Geſch. des Proteſt. Lehrbegr. Th. 2. S. 360. Allein die Vorſehung Gottes wußte dieſen Plan zu vereiteln, und Carln auch ſolang immer mit auswärtigen Feinden zu ſchaffen zu machen, bis die Reformation ausgeführt war, und ihre Beſchüzer nimmer ſo leicht erdrükt werden konnten.

vereinigten, ſo wurde bei dem Reichstag, der im Nov. des vorigen Jahrs zu Augsburg eröfnet worden, auch nur der Reichs-Schluß vom Jahr 1523. wiederholt: "daß nemlich weltliche und geiſtliche Obrigkeiten dafür ſorgen ſollen, daß in ihren Fürſtenthümern, Landen und Gebieten das heilige Evangelium und Gottes Wort nach rechtem wahren Verſtand und Auslegung, der von gemeiner chriſtlicher Kirche angenommenen Lehrer, ohne Aufruhr und Aergerniß zur Erhaltung des Lobs Gottes, des Friedens und der Einigkeit gepredigt werde.

§. 84.

Bei dieſem Reichstag war auſſer dem Biſchof von Trient kein einziger Reichsſtand in Perſon zugegen, und nicht einmal von allen Geſandte. Es wurde alſo beſchloſſen, ihn im Mai dieſes Jahrs zu Speier zu erneuren.

In dieſer Zwiſchenzeit verbreitete ſich das Gerücht, die geiſtlichen Fürſten haben zu Mainz unter ſich ein Bündniß gegen alle Evangeliſch-Geſinnten geſchloſſen. Bald darauf erhielten der Landgraf und der Churf. von Sachſen eine Abſchrift von einem Kaiſerl. Schreiben an den Herzog Heinrich von Braunſchweig, dem noch andere an die Churfürſten von Trier und Brandenburg, die Herzoge von Calenberg, Pommern, Meklenburg und Jülich, den Erzbiſchof von Bremen, die Biſchöfe von Münſter und Minden und an andere Fürſten, Grafen und Städte im Niederſächſiſchen und Weſtphäliſchen Krais beigeſchloſſen waren. Der Innhalt von allen dieſen Briefen war ungefähr dieſer: "Der Kaiſer habe mit Betrübniß vernommen, daß die verdammte kezeriſche Lehre des Luthers ſich weiter im Reich ausbreite,

woraus

woraus Mord und Blutvergieſſen, Verheerung der Länder und greuliche Gotteslåſterungen entſtanden ſeyen. Hingegen gereichte es dem Kaiſer zu beſonderem Wolgefallen, daß jene Fürſten und Stånde bei der alten Religion veſt beſtehen; er werde auch bald ſelbſt nach Deutſchland kommen, und mit Rath und Hülfe derſelben ein Mittel wider das hôchſt ſchådliche Lutheriſche Unweſen anzuwenden ſuchen, unterdeſſen ſollen ſie bei ihrem alten Glauben unverrükt beharren, und wenn die Lutheraner mit Liſt und Gewalt, oder durch Aufwieglung der Unterthanen andere zu ihren Gottloſigkeiten verführen oder zwingen wollen, ihre Macht mit denen, die keine Lutheraner ſeyen, vereinigen, und tapfern Widerſtand thun, auch der Kaiſerl. Hülfe ſich gewiß verſehen, und noch groſſe Belohnungen erhalten" —

Hôchſt wahrſcheinlich erhielten auch die **Herzoge in Baiern** und andere Stånde in Oberdeutſchland Briefe von åhnlichem Innhalt von dem Kaiſer. Nun drang der Landgraf von Heſſen ſehr ernſtlich in den Churfürſten von Sachſen, mit ihm gemeinſchaftlich auf ernſtliche Mittel zu einer nôthigen Gegenwehr zu denken; er für ſeine Perſon, ſchrieb er ihm, ſey entſchloſſen, für das Evangelium eher zu ſterben, als ſich aus dem Land jagen und an Bettelſtab bringen zu laſſen.

Der Churfürſt von Sachſen hielt hierauf mit dem Landgrafen zu **Torgau** eine Zuſammenkunft, und beide Fürſten ſchloſſen endlich am 4. Mai ein fôrmliches und feierliches Bündniß mit einander, welchem am 12. Jun. auch die Herzoge **Philipp Ernſt, Otto** und **Franz** von **Braunſchweig** und **Lüneburg**,

neburg, der Herzog Heinrich von Meklenburg, der Fürſt Wolf von Anhalt, die Grafen Gebhard und Albrecht von Mannßfeld und die Stadt Magdeburg beitraten.

Als Veranlaſſung zu dieſem Bündniß war in der Bundes-Formel dieſer Grund angegeben: "daß es öfentlich am Tag ſey, was viel und mancherlei Praktiken eine Zeither, ſonderlich von den Geiſtlichen und ihren Anhängern im heil. Reich geſucht und vorgenommen worden, das heilige göttliche Wort wiederum zu unterdrüken, zu vertilgen, und gänzlich aus der Menſchen Herzen und Gewiſſen, ſo es möglich geweſen wäre, zu reiſſen" — Und als Zwek des Bundes: "daß die Verbündeten, und die, welche ſie noch künftig in ihre Einung nehmen werden, ſich verbinden: wo die obberührte Widerſacher und ihr Anhang von wegen des göttlichen Worts und deren Dinge, ſo demſelben nach wider mancherlei Mißbräuche in ihren Fürſtenthümern, Landen, Herrſchaften und Gebieten vorgenommen und gehalten ſind, einen von ihnen feindlich überziehen, ihre Lande beſchädigen, und ihre Leute angreifen und verderben würde: oder wo auch andere Sachen zum Schein wolten vorgewandt werden, da es doch berührten göttlichen Worts halben im Grund gemeint würde, und ein jeder von ihnen um ſolche vorgewandte Schein-Sachen Erkenntniß und Weiſung dulden könnte: ſo wollen Sie Leib und Gut, Land, Herrſchaften, Leute und alles Vermögen bei einander zuſezen, auch einer dem andern, der darüber angegriffen, überzogen oder beſchwert wolte werden, aufs ſtärkſte, ſo ſie immer vermögen, auf

ihre

ihre eigene Koſten und Schaden zu ziehen, und zu Hülf und Rettung kommen" ꝛc. *).

§. 85.

Nachdem dieſes Bündniß geſchloſſen war, ſo reisten der Churf. von Sachſen und der Landgraf von Heſſen in Perſon nach Speier, wo der Reichstag am 25 Jun. erdfnet wurde. Der Erzherzog **Ferdinand**, und die übrigen Kaiſerl. Commiſſarien drangen bei demſelben darauf, daß zuerſt von der Religion gehandelt werde, und man nach dem Wunſch des Kaiſers die Religions-Streitigkeiten beilege, und das Wormſer Edikt vollziehe. Man las auch ein Schreiben des Kaiſers vor, worinn dem Erzherzog Ferdinand und den übrigen Commiſſarien befohlen würde, in nichts einzuwilligen, was dem Glauben und den hergebrachten Cerimonien zuwider ſey. Der Kaiſer beſchwerte ſich zugleich, daß nicht nur täglich neue Irrthümmer gelehrt, ſondern auch die bereits verdammten immer mehr ausgebreitet werden, durch welche Aufruhr erregt, und die lieben Heiligen geläſtert werden.

Dieſer Vortrag mißfiel den meiſten Ständen; und die Abgeordneten der Reichs-Städte bezeugten in einer ſehr männlichen Sprache, daß der Bauren-Krieg hätte durch ein Concilium und die längſt verſprochene Kirchen-Verbeſſerung verhütet werden können, daß

---

*) Auch mit dem Herzog von Preuſſen ſchloß der Churf. von Sachſen ein beſonderes Bündniß, das von dem allgemeinen nur darinn unterſchieden war, daß beide Fürſten ſchon die Hülfe beſtimmten, die jeder dem andern im Fall eines Angrifs leiſten wolte.

daß die gemachten Veränderungen in der Religion und in Kirchen-Gebräuchen dem wahren Glauben und dem Wort Gottes vollkommen gemäs ſeyen, und daß es gar nicht rathſam ſey, das Wormſer Edikt zu vollziehen. Sie verlangten vielmehr, daß das Betteln der Mönche abgeſtellt, und die Cleriſei überhaupt zur Bezalung der gemeinen Abgaben angehalten werde.

In der Verſammlung der Fürſten wurden die **hundert Beſchwerden** wieder in Bewegung gebracht; und da die eifrigſten Catholiſchen Stände noch immer auf die Vollziehung des Wormſer Edikts drangen, ſo machten der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen bereits Anſtalten, den Reichstag wieder zu verlaſſen. Endlich wurden aber doch noch die auf einen hohen Grad geſtiegenen Mißhelligkeiten ſo weit vermittelt, daß die Stände ſich über einen Reichs-Abſchied miteinander verglichen, nach welchem in Jahres-Friſt ein Concilium gehalten, und der Kaiſer durch eine eigene Geſandſchaft erſucht werden ſolte, zur Förderung deſſelben nach Deutſchland zu kommen. Bis dahin werden die Fürſten und Stände in Anſehung des Wormſer-Edikts (der Religion wurde wohlbedächtlich nicht Erwähnung gethan) ſich ſo zu verhalten wiſſen, daß ſie es gegen Gott und den Kaiſer verantworten können.

§. 86.

Auf dieſen Reichstag hatten die Evangeliſchgeſinnten Fürſten ihre eigene Prediger gebracht, die in ihren Herbergen, wo jedem der Zutritt geſtattet wurde, täglich predigten, nachdem ihnen keine öfentliche

Kirche eingeräumt worden; der Churf. von Sachſen und der Landgraf von Heſſen ſchrieben auch ihrem Hofgeſinde eine eigene Ordnung für, nach welcher ſich daſſelbe des Uebertrinkens, der Hurerei und anderer läſterlichen Dinge enthalten ſolte, weil ſonſt das Evangelium geſchändet werde, und in Verachtung komme, und groß Aergerniß entſtehe. — Auch lieſſen dieſe beiden Fürſten ihren Hofbedienten die fünf Buchſtaben V. D. M. I. Æ. (Verbum Dei manet in æternum) auf die Rock-Ermel einnähen, um ſich auch dadurch von andern zu unterſcheiden, und ihre ſtandhafte Geſinnungen bemerkbar zu machen.

Zu gleicher Zeit fügte es aber die göttliche Vorſehung, daß die eifrigſten Gegner der Reformation durch die Lage der politiſchen Angelegenheiten in Europa nicht nur gehindert wurden, ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ſie zu verwenden, und ihre Macht gegen ſie zu vereinigen, ſondern auch gegen die Evangeliſchen Fürſten eine Schonung und Nachgiebigkeit zu beweiſen, die dieſe unter andern Umſtänden nicht würden erfahren haben.

Der Kaiſer hatte zwar einen wichtigen Sieg über den König von Frankreich erhalten, aber ſo bald dieſer den Frieden zu **Madrid** geſchloſſen, und aus ſeiner Gefangenſchaft in Spanien entlaſſen worden, ſo ſchloß er mit dem **Pabſt**, dem **König in England**, mit **Venedig**, **Florenz** und den **Schweizern** ein Bündniß *) welches den Zwek hatte,

*) Der Pabſt ſprach den König von Frankreich von dem Eid los, durch welchen dieſer ſich verbunden hatte, die Bedingungen des Madrider Friedens zu halten, und ernannte durch eine Bulle den König von England zum Schuzherrn

te, den Kaiſer aus ganz Italien zu vertreiben, und ihm Neapel zu nehmen. Nun hatte der Kaiſer ſchon ſo viel mit auswärtigen Feinden zu thun, daß er an die Religions-Irrungen im Reich nicht ernſtlich denken konnte. Ueberdiß kam er noch mit dem Pabſt beſonders in ofenbare Mißhelligkeiten. In einem Schreiben vom 17 Sept. warf er demſelben bitter vor, daß es der äuſerſte Undank und die gröſte Treuloſigkeit ſey, daß er ſich bemüht habe, ſo viele Feinde gegen ihn aufzubringen, und daß er ſich alsdann mit dieſen öfentlich verbunden habe, da er durch ihn die Päbſtl. Würde erlangt habe, die Päbſtl. Kammer aus ſeinen Spaniſchen und deutſchen Landen unermeßliche Summen gezogen, und bisher von ihm aus Achtung gegen ſeine Perſon und den Apoſtoliſchen Stul auf die 100 Beſchwerden der deutſchen Nation keine Rükſicht genommen worden. Am Ende ermahnt der Kaiſer den Pabſt zum Frieden, um alsdann mit ihm gemeinſchaftlich die Türken zu verja-

herrn und Erhalter des Bündniſſes wider den Kaiſer, welches die heilige oder Clementiniſche Ligue genannt wird. Hierauf ſchrieb der Pabſt ſelbſt an den Kaiſer, und ſagte ihm unter den bitterſten Vorwürfen, daß er Gründe genug gehabt habe, ſich mit ſeinen Feinden zu verbinden. Am Ende dieſes Jahrs gab der Pabſt noch einen Beweis, wie leicht es ihm ſey, mit Eiden und feierlichen Verträgen zu ſpielen. Er wurde unvermuthet von einigen tauſend Mann, welche die mächtige Familie der Colonna zuſammengebracht hatten, zu Rom überfallen, und in der Engelsburg belagert. Hierauf ſchloß er mit dem Kaiſerl. Miniſter Moncada einen Vergleich, in dem er unter anderm verſprach, dem Bündniß mit Frankreich und den Italieniſchen Staaten zu entſagen. Kaum war er aber wieder von ſeinen Feinden und der nahen Gefahr befreit, ſo dachte er nimmer an die Erfüllung des Vergleichs.

jagen, und die Lutheraner und andere Kezer zu unterdrüken.

Noch nachdrüklicher ſchrieb der Kaiſer am 6. Oct. an das Cardinal-Collegium. Er verlangte von demſelben, daß es nun ein Concilium zuſammen berufen ſolle, wenn ſich der Pabſt noch weigere, es zu thun, und drohte, ſonſt ſein ganzes Anſehen als Kaiſer zu gebrauchen, und das Beſte der Kirche zu beſorgen, nachdem er lang genug die Klagen und die Wünſche ganzer Nationen nach einer Kirchen-Verbeſſerung mit tauben Ohren gehört habe.

Bald machte aber der Kaiſer aus Drohung Ernſt. Seine Völker eroberten unter der Anführung des **Herzogs** von **Bourbon Mailand**, und in Deutſchland warb der berühmte General von **Fronsberg** eine Armee von 12000 Mann Fußvolk, welche ſich mit jenen zu neuen Unternehmungen vereinigen ſolte.

Im Reich wurde die Gefahr vor den wütenden Einfällen der Türken vermehrt, nachdem der **König Ludwig** von **Ungarn** und **Böhmen** am 29 Aug. bei **Mohaz** geſchlagen worden, und ſein Leben verloren hatte, und dieſe zwang die Reichsſtände, ihre Kräften für einen gemeinſchaftlichen Feind zu ſparen, und ſich durch innerliche Zwiſtigkeiten nicht zu ſchwächen.

§. 87.

Unterdeſſen gewannen die Evangeliſch-Geſinnten Fürſten Zeit, die Reformation in ihren Landen zu befördern und zu vervollkomnnen. Um eine Gleichförmigkeit bei dem Gottesdienſt in Chur-Sachſen zu Stand zu bringen, gab Luther ſeine **deutſche Meſſe und Ordnung beim Gottesdienſt** heraus, wel-

che der Churfürſt ſo wol ſeinen Schriftſaſſen als allen Aemtern zur Befolgung empfal, und die auch überall im Lande willig eingeführt wurde. Nur das Stift zu Altenburg machte Schwürigkeiten, und wolte die Meſſe nach den alten Gebräuchen halten.

Jene **Ordnung** ꝛc. enthielt **die Weiſe chriſtliche Meſſe zu halten, und zum Tiſch Gottes zu gehen**, welche Luther ſchon im J. 1523 (ſ. §. 60) verfaßt hatte, und ſodann noch eine Anweiſung, wie der Gottesdienſt an Sonn und Feſttagen zu halten ſey. Die gewönlichen Evangelien und Epiſteln wolte Luther aus guten Gründen noch beibehalten wiſſen, aber auch nicht tadeln, wenn man nach und nach ganze Bücher des N. T. erklären würde. Vorzüglich wünſchte er aber, daß Prediger auf den catechetiſchen Unterricht allen Fleiß wenden möchten, und gab ſelbſt eine Probe, wie er glaubte, daß er zwekmäſſig eingerichtet werden könnte.

In Anſehung der Cerimonien war Luther äuſſerſt nachgebend, weil er ſie für bloſſe Nebenſachen anſahe; und eben deswegen wünſchte er, daß auch ſeine Anordnungen nie für ein bindendes Geſez gehalten werden. "Ich bitte, ſagte er gleich Anfangs, vor allen Dingen, und auch um Gotteswillen alle diejenige, die ſolche Ordnung im Gottesdienſt ſehen, oder ihr nachfolgen wollen, daß ſie ja kein nöthig Geſez daraus machen, noch jemands Gewiſſen damit verſtriken, ſondern der chriſtl. Freiheit nach ihrem Gewiſſen brauchen, wie, wo, wann und wie lang es die Sachen ſchiken und fordern. Denn ich laſſe ſolches nicht in der Meinung ausgehen, daß ich jemand darinn meiſtern oder mit Geſez regieren wolte; ſondern dieweil allenthalben gedrungen wird auf deutſche Meß

und

und Gottesdienſt, und groß Klagen und Aergerniß geht über mancherlei Weiſe der neuen Meſſen, daß ein jeglicher ein Eigenes mache, etliche aus guter Meinung, etliche auch aus Fürwiz."

Am Schluß ſagte Luther noch: "Ordnung iſt ein äuſſerlich Ding, ſie ſey, wie gut ſie will, ſo kann ſie in Mißbrauch gerathen, denn aber iſts nicht mehr eine Ordnung, ſondern eine Unordnung. Darum ſtehet und gilt keine Ordnung von ihr ſelbſt etwas, wie bisher die Päbſtl. Ordnungen geachtet ſind geweſen, ſondern aller Ordnung Leben, Würde, Kraft und Tugend iſt der rechte Brauch, ſonſt gilt ſie und taugt gar nichts."—

§. 88.

Nach dem Reichstag zu **Speier** reformirte der **Landgraf** von **Heſſen** auf einmal das Kirchenweſen in ſeinen Landen. Er ſchrieb zu dem Ende eine Zuſammenkunft aller Geiſtlichen in ſeinem Lande nach **Homburg** aus, bey welcher der berühmte **Franz Lambert von Avignon***) einen **kurzen Begrif der Evangeliſchen Lehre** zu einer öfentlichen Unterredung vorlegte. Von allen Anweſenden, welche der Landgraf ſelbſt durch ſeinen Kanzler zum diſputiren auffordern ließ, wagten ſich aber nur **Nicolaus Herborn**, Guardian der Franciſcaner zu **Marpurg**, und **Johann Ferber**, ſich mit **Lamberten** einzulaſſen. Der Sieg war aber bald für dieſen entſchieden. Und nun befahl der Landgraf den Mönchen und Nonnen, ihre Klö-

*) Schelhorns Amœnitates litter. T. IV. p. 307. 388.

Klöſter zu räumen, und wandte einen Theil ihrer Einkünften zur Erhaltung der Univerſität zu **Marpurg** und einen andern zum Bau 4 neuer Spitäler an. Bei jeder Kirche wurde ein tüchtiger Pfarrer angeſtellt, und die Aufſicht über die Lehre und Cerimonien dem **Crato** aufgetragen.

Auch in **Oſt-Friesland** wurden verſchiedene Religions-Geſpräche gehalten, bei welchen die Mönche ihre alten Misbräuche auf eine Art zu vertheidigen wußten, die der Reformation immer wieder neue Gönner und Beförderer erwarb.

§. 89.

Für dieſen Zwek ſo wol, als überhaupt für Beförderung reiner Religions-Erkenntniß arbeitete auch Luther durch mehrere Schriften. An die verwittibte Königin in Ungarn, **Maria**, eine Schweſter des Kaiſers und Erzherzogs Ferdinand, die der Evangeliſchen Lehre nicht ungeneigt war, ſchikte Luther ſeine **Auslegung des** 37ſten, 62ſten, 94ſten und 109ten **Pſalmen**, um ſie damit über den Tod ihres Gemahls, des **Königs Ludwig** (§. 86.) zu tröſten.

Ueber den Propheten **Jonas** und **Habacuc** gab er Erklärungen heraus, bei welchen er die gemeinnüzigſten Wahrheiten in einer faßlichen und eingreifenden Sprache einſtreute, die auf ſeine Zeitgenoſſen immer eine groſſe Wirkung thaten. So ſagte er, um nur ein Beiſpiel zu geben, bei Jonas 2, 2. 3. "Dieſe Verſe lehren uns zwo groſſe und nöthige Lehren. Die erſte: daß man ja vor allen Dingen bald zu Gott laufe, und ſchreie in der Noth zu ihm, und klage es ihm Pſ. 118, denn das kann Gott nicht laſſen, er muß helfen dem, der da ſchreiet und rufet, ſeine

göttli-

göttliche Güte mag ſich nicht enthalten, ſie muß hören. Es ligt nur daran, daß man rufe und ſchreie zu ihm, und ſchweige ja nicht. Den Kopf nur aufgerichtet, und die Hände aufgehoben, und flugs gerufen: Hilf Gott, mein Herr: ſo wirſt du bald fühlen, daß es beſſer wird. Kanſt du rufen und ſchreien, ſo hat es keine Noth mehr: Denn daß du viel heulen und weinen wilſt, und dich lang mit Trübſal wilſt beiſſen und freſſen, oder dich umſehen, wer helfe, das iſt verloren, damit kommſt du nicht heraus, ſondern tiefer drein. Aber es glaubt kein Menſch, wie ſchwer es wird, ſolch Anrufen und Schreien zu thun. Heulen und klagen, zittern und zweifeln, und uns auf das allerſcheuslichſte ſtellen, können wir wol; aber rufen, das will nicht heraus. Denn da drüket uns unter, und ligt uns auf dem Halſe, das böſe Gewiſſen und die Sünde. Da ſchlägt dann zu, daß man Gott zornig fühlt. Das ſind ſolche Laſten, daß die ganze Welt nicht ſo ſchwer iſt. Kurzum, der Natur allein, oder einem Gottloſen iſt es unmöglich wider ſolche Laſt ſich aufzurichten, und gleich den Gott ſelber anrufen, der da zürnet und ſtrafet, und zu keinem andern laufen. Jeſ. 9, 13".

"Die andere Lehre iſt, daß wir alſo ſollen ſchreien, daß wir auch im Herzen fühlen, es ſey ein ſolch Schreien, dem Gott antworte, und auch mögen mit Jonas rühmen, daß uns Gott antworte, wenn wir in der Noth rufen. Das iſt nun nichts anders, denn mit rechtem Glauben des Herzens rufen. Denn der Kopf läßt ſich nicht aufrichten, noch die Hände ſich aufheben, das Herz ſey denn zuvor aufgerichtet, welches ſich alſo aufrichtet, wie ich geſagt habe,

daß es durch des Geiſtes Beiſtand zu dem zornigen Gott lauft, und unter dem Zorn Gnade ſucht, läßt Gott ſtrafen, und darf ſich dennoch zugleich ſeiner Güte tröſten —. Das heißt ein Rufen des Glaubens, welches ſich muß fühlen im Herzen, daß es Gott treffe; gleichwie Chriſtus fühlte, daß eine Kraft war von ihm ausgangen, da er der Frauen den Blutgang ſtillete. Denn des Geiſtes Wort und Werk fühlet man, daß ſie treffen, und nicht fehlen. Welche aber ſo hinſchreien und beten in den Wind, es treffe oder treffe nicht, das iſt nichts, und ſchaffet auch nichts, es iſt mehr ein Spott und Heuchelei vor Gott"

In den einzelen Sermonen oder Predigten, die in Luthers ſämtlichen Werken zu dieſem Jahr gezählt werden, herrſcht eben der männliche und herzliche Ton, und eben der Reichthum von Wahrheit in der genaueſten Verbindung mit den Erfahrungen des Chriſten iſt darinn ausgeſchüttet. Eine derſelben hielt Luther über Jeſ. 9, 2—7. eine andere über den 112. Pſalmen, zwo über Apgſch. 15. und 16. Cap. und eine am Dreieinigkeits-Feſt über das gewöhnliche Evangelium Joh. 3, 1—13. In der lezten ſagte er am Beſchluß: "Ich halte, es ſey nicht noth, dieſe Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit ſo hoch zu treiben. Denn der Teufel hat in der Welt das Herzeleid angerichtet, daß er nur Schul-Gezänk anhebt, immer neue Rotten aufbringt, damit das Evangelium zerrüttet werde. Darum rede ich nicht viel davon, ohne daß man bleibe bei den Worten einfältig, und laſſe ſich die Worte fangen. Wir habens im Glauben (Symb. apoſt.) gnugſam, da wir ſagen: **Ich glaube an Gott**

Gott Vater, Sohn, und heiligen Geiſt. Nun ſoll man an niemand glauben, denn allein an Gott. Wenn du das faſſeſt und weiſſeſt, ſo haſt du Argument gnug, daß Chriſtus muß Gott ſeyn, ſonſt könnte man nicht an ihn glauben. — Wie aber drei Perſonen in der Gottheit unterſchiedlich ſind, und doch Ein Gott im Weſen iſt, wirſt du nicht begreifen. Könnte mans ermeſſen, ſo dürfte mans nicht glauben. Darum hüte ſich jedermann für fragen; wenn er das Wort hat, ſo halte er ſich dran, und laſſe ſich nicht davon abweiſen" —.

In den Predigten über die 18. erſten Cap. des 2. Buch Moſis (ſ. T. III. S. 523. ff. Altenb.) ſuchte Luther nicht nur überall die Lehre vom Glauben und Vertrauen auf Gott, von der chriſtlichen Gedult und Hofnung einzuſchärfen, ſondern auch bei den vorkommenden Exempeln zu zeigen, wie daraus die Handlungs-Weiſe und Regierung Gottes, die bei den mißlichſten äuſſerlichen Umſtänden doch noch herrlich zu helfen wiſſe, erkannt werden könne.

§. 90.

Bei all dem unverkennbaren Nuzen, den Luther mit ſeinen Schriften ſtiftete, blieben doch noch an vielen Orten Vorurtheile genug gegen die Evangeliſche Lehre, und die Reformation, die ſich nicht ſelten durch Verfolgungen und feindſelige Maasregeln äuſerten. Nach dem Reichstag zu Speier verbreitete ſich aufs neue das Gerücht, es ſey zu **Mainz** ein Bündniß wider den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen geſchloſſen worden; weßwegen dieſe beiden Fürſten Berathſchlagungen über die nöthige Gegen-Verfaſſung mit einander und mit einigen Reichsſtädten hielten.

Der Herzog **Georg** von **Sachſen** bewieß ſich noch immer als einen bittern Gegner der Reformation, und Evangeliſchen Lehre, und ſuchte aus allen Kräften, ihre Ausbreitung zu hindern—. **Ernſt** von **Schönburg** ließ dem Küſter in dem Dorf **Poniz**, welches zum Theil Schönburgiſch war, weil er für ſeinen untüchtigen Pfarrer geprediget hatte, die Ohren und einen Theil vom Baken abſchneiden, und aus den Landen des Herzogs Georg verweiſen. Zu **Lübek** wurde **Johann Osnabrugenſis**, weil er Evangeliſch geprediget hatte, ins Gefängniß gelegt.

In den Fränkiſch-Brandenburgiſchen Landen regierten die beiden Marggrafen **Caſimir** und **Georg** gemeinſchaftlich, jener war in Abweſenheit des Kaiſers mit dem Erzherzog Ferdinand Kaiſerl. Statthalter, und wider die Evangeliſche Lehre ſehr eingenommen, dieſer hingegen ein eifriger Vertheidiger und Beſchüzer derſelben. Während daß nun der **Marggraf Georg** in dem ihm gehörigen Herzogthum **Jägerndorf** in **Schleſien** war, ſo ließ **Caſimir** zu **Onolzbach** einen Landtag halten, und bei demſelben feſtſezen: "Wie es in beider Herrn Brüder Fürſtenthümern und Landen, bis auf ein gemein Concilium oder National-Verſammlung, oder auch weitern Beſcheid mit Lehren und Ceremonien gehalten werden ſolle" Und da wurde denn mancher alter Aberglauben und Mißbrauch beſtätigt, und manche Verordnungen, die von beiden Marggrafen gemeinſchaftlich zum Beſten der Reformation gegeben worden, wieder aufgehoben. Aber ſchon im folgenden Jahr ſtarb der **Marggraf Caſimir**, worauf denn der **Marggraf Georg** im ganzen Lande reformiren ließ.

1527.

Rom wird von einer Kaiſerl. Armee eingenommen, und der Pabſt genöthigt, nach einer ſieben monatlichen Gefangenſchaft den Frieden mit harten Bedingungen zu erkaufen. Der Erzherzog Ferdinand wird König in Ungarn und Böhmen, und erläßt in dieſen beiden Königreichen ein drohendes Edikt wider alle Religions-Neuerer. In Sachſen wütet die Peſt; mehrere unangenehme Vorfälle ſezen auch Luthers Seele in Unruhe und Traurigkeit, und ziehen ihm eine gefährliche Krankheit zu, doch lieferte er dem Publikum einige Schriften in die Hände. Eine von Melanchton verfaßte Schrift erregte beinahe einen Streit unter den Sächſiſchen Theologen, doch wurde er noch durch Luthern ſelbſt frühzeitig beigelegt. Die Feinde der Evangel. Lehre gaben unterdeſſen mehrere und zum Theil blutige Beiſpiele ihres Religions-Haſſes.

§. 91.

Im Anfang dieſes Jahrs zog der Krieg, den der Kaiſer in Italien führte, die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich. Die Kaiſerl. Armee, mit der ſich die deutſchen Völker unter **Fronsberg** (§. 86.) vereinigt hatten, zog nun unter der Anführung des **Herzogs** von **Bourbon** auf Rom zu. Diß ganze Heer überwand mit einem deſto gröſſern Muth alle Beſchwerden und Gefahren, die ihm bei einem im Winter angetretenen Marſch reichlich zu Theil wurden, und gieng allen künftigen unerſchroken entgegen, weil es die Abſicht hatte, ſich durch die Plünderung **Roms** ſowol für dieſelbe, als für den rükſtändigen Sold, den ihm der Kaiſer nicht bezalen konnte, zu entſchädigen.

Rom wurde auch am 6. Mai von demſelben erobert, der Pabſt in der **Engelsburg** belagert, und noch ſieben Monate lang nach der Uebergabe

der-

derſelben darinn eingeſperrt. Die Ausſchweiffungen und Grauſamkeiten, die von den Soldaten in und auſſerhalb der Stadt Rom verübt worden ſind, werden zwar immer in der Geſchichte als verabſcheuungswürdig bemerkt werden; aber der Lehre Luthers können ſie um ſo weniger zu Laſt gelegt werden, wenn ſchon unter den deutſchen Soldaten auch Lutheraner waren, da dieſe von den Spaniſchen und Italiäniſchen noch an Ausgelaſſenheit und Grauſamkeit übertroffen worden ſind.

Sobald der Kaiſer von dieſer Unternehmung Nachricht erhalten hatte, ſo ließ er in Spanien alle öfentlichen Luſtbarkeiten, die wegen der Geburt ſeines Prinzen angeſtellt worden, abſagen, und öfentliche Gebete für den Pabſt und ſeine Befreiung anſtellen *).

Dem unerachtet wurde der Pabſt nicht eher von ſeiner Gefangenſchaft in der Engelsburg befreit, bis er den Frieden mit den härteſten Bedingungen und

*) Dadurch wolte der Kaiſer den widrigen Eindruk heben, den die Belagerung Roms und des Pabſts bei andern chriſtlichen Potentaten machen konnte. Er entſchuldigte ſich auch in Briefen an mehrere Europäiſche Fürſten deßwegen, und betheuerte, daß ſie ohne ſein Wiſſen unternommen worden. Im Grunde freute er ſich aber auch über das Glük ſeiner Waffen, nur wurde ihm ſeine Freude wieder dadurch zum Theil verdorben, daß der Herzog von Bourbon bei der Belagerung das Leben verlor, daß nach derſelben die meiſten von ſeinen Generälen Rom verlieſſen, weil ſie bei ihrem eigenen zügelloſen Heer des Lebens nicht ſicher waren, und weil endlich die Peſt bald einen groſſen Theil von dieſem aufrieb. Da konnte er alſo wohl Gründe zu haben glauben, öfentliche Gebete anſtellen zu laſſen. ſ. M. Ig. Schmids Geſch. der Deutſchen Th. 5. S. 170.

und groſſen Geldſummen erkauft hatte *). Unter jenen war aber auch dieſe, daß ein Concilium zur Vertilgung der Lutheriſchen Kezerei gehalten werden ſolle.

§. 92.

Unterdeſſen wurde der Erzherzog **Ferdinand** zum König in **Böhmen** erwählt, und im Febr. dieſes J. zu **Prag** gekrönt; In **Ungarn** bekam er hingegen an dem Woywoden **Johann von Zips** einen Nebenbuhler, der ſich mit den Türken in Verbindungen einließ, und ihm dadurch ſo viel zu ſchaffen machte, daß er ſich um die Reichs-Angelegenheiten nicht viel bekümmern konnte. **) Das deutſche Reich war

*) Nach **Guiccardini** wurde der Frieden am lezten Oct. nach **Pallavicini** am 26 Nov. welches auch wahrſcheinlicher iſt, geſchloſſen. Vielleicht wurden am lezten Oct. die Friedens-Unterhandlungen eröfnet, und am 26 Nov. feierlich beſchworen und unterzeichnet. Der Pabſt ſolte vermög derſelben theils ſogleich theils in einigen kurzen Terminen dem Kaiſer 400000 Dukaten bezalen, alle feſte Pläze einräumen, und am 9ten Dec. aus ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen, und unter einer Bedekung von Spaniſchen Soldaten an einen ſichern Ort auſſerhalb Rom gebracht werden. Er entwiſchte aber noch in der Nacht vor dem 9ten Dec. in der Kleidung eines Kaufmanns, weil er ohne Zweifel noch neue Demüthigungen befürchtete, und kam mit Anbruch des Tages in Begleitung eines einzigen Officiers nach Orvieto ſ. **Bowers** Geſchichte der Päbſte Th. X. S. 127. 128.

**) Ungarn und Böhmen fiel nach dem Tod Ludwigs dem Erzherzog Ferdinand nach einem Erb-Vertrag an, den Ludwigs Vater Uladislaus mit dem Kaiſer Maximilian I. gemacht hatte. Von Böhmen konnte Ferdinand ruhig Beſiz nehmen, aber in Ungarn wählte ein Theil der Stände den Grafen und Woywoden, von Siebenbürgen Johann von Zips

war deswegen auch damals in einem Zuſtand, wie wenn es gar kein Oberhaupt gehabt hätte. Davon fand man beſonders bei dem Reichstag, welcher vom Monat Merz bis auf den Mai zu **Regensburg** gehalten wurde, ſichtbare Beweiſe. Von allen Fürſten kam kein einziger in Perſon zu demſelben, es ſchikten nicht einmal alle Stände Geſandte, und die, welche ankamen, hatten keine hinlänglichen Vollmachten. Es konnte deßwegen auch weder in politiſchen noch Kirchen-Sachen etwas ausgemacht werden.

In

Zips zum König, der ſodann, wie nach ſeinem Tod ſein Sohn Johann II. bei den Türken Schuz und Hülfe ſuchte. Die Türken nahmen auch einen groſſen Theil von Ungarn ein, behielten ihn aber für ſich; und dadurch wurde nun Oeſterreich und durch dieſes das deutſche Reich unmittelbar und nothwendig in die Türken-Kriege verwikelt. Dieſe Kriege waren aber ſelbſt in der Hand der Vorſehung Gottes ein wirkſames Mittel zur Erhaltung und Ausbreitung der Reformation; ſie machten es den Ständen nothwendig, unter ſich den Ausbruch von Feindſeligkeiten ſorgfältig zu verhüten, weil ſie ihre Kräften wider einen gemeinſchaftlichen Feind vereinigen muſten, und Oeſterreich, welches durch die Vereinigung der Ungariſchen und Böhmiſchen Krone einen groſſen Zuwachs an Macht erhalten hatte, konnte ſie ſo lang nicht gegen die Evangeliſchen Fürſten und Stände gebrauchen, bis die Reformation ausgeführt, und ſie ſelbſt zu mächtig waren, als daß ſie hätten erdrükt werden können. Der Anfang zu einer gründlichen Geſchichte der Schikſale der Evangeliſchen Lehre in Ungarn, zu deren Ausbreitung inſonderheit **Matthias Devay**, der im J. 1531. von Wittenberg in ſein Vaterland zurükkam, und den die Ungarn ihren Luther nannten, ein ſehr fruchtbares Werkzeug war, iſt neuerdings in folgendem Werk gemacht worden: *Memorabilia Auguſtanae Confeſſionis in Regno Hungariae a Ferdinando I. uſque ad III. Recenſuit Joannes Ribini.*

In Ungarn und Böhmen hingegen gab der König Ferdinand einen merkwürdigen Beweiß von ſeinen Geſinnungen gegen die neue Lehren. In einem Edikt vom 20. Aug. wobei das Wormſer Edikt zum Grund gelegt war, verdammte er nicht nur namentlich Luthers, Carlſtadts, des Zwingli, Oecolampadius und der Wiedertäufer Lehren als Kezereien, ſondern verordnete auf jede Abweichung von dem alten Syſtem und den alten Kirchengeſezen, und für alle, welche einen Kezer aufnehmen würden, beſondere Strafen *).

§. 93.

Auch in Chur-Sachſen trafen mehrere traurige und unangenehme Vorfälle zuſammen. Zu Wittenberg wütete ſchon ſeit dem Herbſt des vorigen Jahrs die Peſt, weßwegen die Univerſität nach Jena verlegt wurde. Doch blieb Luther, D. Bugenhagen und die Diakonen noch zu Wittenberg zurük. Der Mangel an Lebens-Mitteln und Holz vermehrte daſelbſt bald die allgemeine Noth, da die Zufuhr wegen der Peſt gehemmt war; Luther machte deßwegen dem Churfürſten dringende Vorſtellungen, und erhielt auch endlich den Befehl, mit den Churfürſtlichen Einkünften ſelbſt den dringendſten Bedürfniſſen abzuhelfen. "Denn ihr ſolt, ſchrieb ihm der Churfürſt, mit mir auch zu greifen, lieber Herr Doktor."

Eben dieſe Gutmütigkeit des Churfürſten war hingegen auch für Luthern oft eine Quelle bitterer Klagen; ſie gab nemlich den Hofleuten deſſelben Gelegenheit, manchen guten und nüzlichen Plan zur Verbeſſerung

*) ſ. Geſch. des Proteſt. Lehrbegr. 2 Th. S. 407.

rung des Policei: und Kirchen⸗Weſens zu vereiteln, wenn er ihrem Privat⸗Vortheil etwas zu entziehen ſchien, vornemlich aber, die Kirchengüter hie und da an ſich zu ziehen, und ſich damit zu bereichern. Dawider eiferte der edle uneigennüzige Mann zwar oft nachdrüklich genug, aber er konnte doch nicht viel ausrichten. "Die Räuberei der Kloſter⸗Güter, ſchrieb er ſeinem Freund **Spalatin**, kränkt und quält mich über die Maaſe. Ich habe lang alles ſchriftlich verſucht, was du begehreſt. Ich bin auch dabei nicht geblieben, ſondern als der Churfürſt hier geweſen, bin ich gar in ſein Schlaf⸗Zimmer eingedrungen, obs gleich allen zuwider war, damit ich ihm die Sache mündlich und allein vorſtellen könnte, und faſt auf eben die Weiſe, wie du geſchrieben haſt. Ich habe auch bei dem Chur⸗Prinzen, der auſſen vor dem Zimmer geſtanden, meine Klagen nicht weniger angebracht. Die Antwort war: Es ſollte Verordnung ergehen, daß in allem gebührend verfahren werde. Was ſoll ich ſagen? der Churfürſt iſt der allerbeſte Herr von der Welt. Ich fürchte aber, man wird ſuchen mit blauen Dünſten, Wind und Fabeln mich und uns alle abzufertigen, ſo künſtlich und verborgen, daß wir auch nicht merken ſollen, wer die Sache eingefädelt. Sie denken, der **Churfürſt Friedrich** ſey nun todt. Das allerärgſte iſt, und mir recht, wie Eſſig in den Augen, daß eben diejenigen, die als Feinde des Evangelii von ſeiner Frömmigkeit ferne waren, anjezo, da ſie Gelegenheit finden, zu rauben, und Beute zu machen, ein Spiegel⸗Gefecht treiben, indem ſie dem Evangelio heucheln, zugleich deſſen ärgſte und ſchädlichſte Feinde ſind, und die Freiheit deſſelben misbrauchen. Haſt du auch ein ſolch Unweſen ſonſt jemal geſehen? Ich merke wol, daß

daß der Churfürſt übertäubt wird, und finde daher nichts übrig, als daß ich in einer gedrukten Schrift öfentlich vorſtelle, wie die Klöſter ganz anders verwaltet werden ſolten. Ob diß etwa noch ein Mittel ſeyn möchte, das jene bewegen könnte, ſich ſchämen zu lernen" —.

Erfahrungen von dieſer Art, und die Streitigkeiten, in die er mit dem Erasmus und den Schweizeriſchen Reformatoren über der Lehre vom Abendmal verwikelt worden, und die von beiden Seiten mit ſo groſſem Eifer und angreifender Schärfe fortgeſezt wurden, trübten Luthers Seele oft, und verſezten ihn in eine bange Unruhe. Seit dem Anfang dieſes Jahrs wurde auch ſeine Geſundheit hiedurch merklich geſchwächt, und mit dieſer verlor ſich ſeine Heiterkeit und Thätigkeit immer mehr. Am 6. Jul. verfiel er aber in eine auſſerordentliche Schwermuth, und geiſtliche Anfechtung, die er den Einwirkungen böſer Geiſter zuſchrieb, wodurch auch ſein Körper ſo angegriffen wurde, daß er und ſeine Freunde einen nahen Tod vermutheten. Er beichtete dem D. **Bugenhagen**, und ließ ſich von dieſem die Abſolution ſprechen; am folgenden Tag wolte er hierauf das h. Abendmal empfangen. Die Krankheit nahm aber ſo ſchnell zu, daß man befürchten mußte, er werde noch in derſelben Nacht ſterben.

Unter dieſen Umſtänden betete er mit inniger Andacht, und die ungekünſtelten Ergieſſungen ſeines Herzens gegen Gott, und die Reden, die er mit ſeinen Freunden führte, enthielten die ſchönſten Beweiſe von ſeiner Zärtlichkeit gegen ſeine Familie und Freunde, von ſeiner ruhigen Ergebung in den Willen Gottes, von ſeiner frohen Ueberzeugung, daß er bißher

die Sache Gottes geführt habe, und von einem demüthigen Bewußtſeyn, daß er zwar nicht Fehlerfrei, ſondern ein Sünder vor Gott ſey, aber doch der Gnade deſſelben um des Verdienſtes Chriſti willen gewiß ſeyn dörfe.

D. Jonas und D. Bugenhagen zeichneten ſeine Reden und Gebete auf; und jener merkte einmal an, daß er dermaſſen gerne folgende Aeuſſerung von ihm gehört habe. "Viel denken, weil ich mich unterweilen in meinem äuſſerlichen Wandel frölich ſtelle, ich gehe auf eitel Roſen; aber Gott weiß, wie es um mich ſteht, meines Lebens halben. Ich habe mir oft vorgenommen, ich wolte der Welt zu Dienſt mich etwas ernſtlicher und heiliger (weiß nicht, wie ichs nennen ſoll) ſtellen, aber Gott hat mir ſolches zu thun nicht gegeben. Die Welt findet Gottlob kein Laſter an mir, das ſie mir mit Wahrheit könnte aufrüken, gleichwol ärgert ſie ſich an mir, vielleicht will Gott die blinde undankbare Welt über mir zur Närrin machen, daß ſie durch ihre Verachtung verderbe, und nicht wehrt ſey, daß ſie ſehe die ſchöne Gaben, die er ſonſt viel tauſend Menſchen verſagt, damit er mich begnadet hat, daß ich damit dienen ſoll, die er wol kennet; auf daß, weil die Welt nicht groß hält vom Wort des Heils, das ihr Gott durch mich, ſein ſchwach gering Gefäß, anbeut, ſie an mir finde, daran ſie ſich ärgere und falle. Was Gott durch ſolch ſeine Gerichte meine, ſtelle ich ihm heim. Ich bitte und rufe ihn an täglich mit Ernſt, daß er mir Gnade verleihe, daß ich durch meine Sünden niemand Urſach gebe, daß er ſich an mir ärgere" — —

§. 94.

§. 94.

Luther erholte ſich von dieſer Krankheit langſam, und ſein Gemüth heiterte ſich eine zeitlang nach derſelben noch nicht ganz auf; er klagte diß ſeinen vertrauten Freunden in mehreren Briefen, und in einem an D. **Jonas** entdekte er ohne Zweifel die vornehmſte Quelle von ſeiner Gemüths-Unruhe, und die Kränkungen, die ſein Herz ſo tief verwundet hatten. "Der Pabſt und Kaiſer ſchrieb er, die Fürſten und Biſchöfe, und die ganze Welt haſſen und verfolgen mich. Und das iſt nicht genug, **von den Brüdern** werde ich auch noch gehezt und geplagt. Ja meine Sünden, der Tod und der Satan mit ſeinen Engeln toben und wüten ohn Unterlaß. Und was könnte mich erhalten oder tröſten, wann auch Chriſtus mich verlaſſen ſolte, da jene um ſeinetwillen meine Feinde ſind? Er wird aber mich armen Sünder, der ich mich für den allerelendeſten unter allen Menſchen halte, nicht gänzlich verlaſſen! O wie wolte ich, **Erasmus** und die **Sacramentirer** könnten das Elend meines Herzens nur eine Viertelſtunde empfinden. Ich wüßte gewiß, ſie würden bald umkehren, und ganz andern Sinnes werden. Nun aber leben meine Feinde, und ſind mächtig, und häufen mir Schmerzen über Schmerzen, und verfolgen, den Gott geſchlagen hat. Doch ich will nicht mehr klagen und ungedultig ſeyn wider die Züchtigungen des Herrn. Er verwundet und heilet, er tödtet und macht lebendig. Hochgelobet ſey der heilige, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes in allen Dingen! Es kann doch nicht anders ſeyn: Wer von der Welt und von den Fürſten der Welt gehaſſet wird, der muß Chriſto lieb und

angenehm ſeyn. Wären wir von der Welt, ſo hätte die Welt das Ihre lieb" —

Bei allen Leiden des Körpers und der Seele, wovon Luther ein ſo reiches Maas erfahren mußte, arbeitete er doch auch in dieſem Jahr einige Schriften aus. **Doktor Emſer** hatte die Antworts-Schreiben des Königs von England und des Herzogs Georg von Sachſen an Luthern herausgegeben, und dieſem ſchon auf dem Titul aufgebürdet, daß er ſeine Lehre gegen dieſe beiden Fürſten widerrufen habe. (ſ. §. 79.) Luther gab hierauf eine **Antwort auf die Laſterſchrift des Königs von England** heraus, worinn er ſich zugleich wegen ſeinem Brief an den **Herzog Georg** vertheidigte, und vornemlich zeigte, daß er durch die gewiſſe Hoffnung, dieſe beide gekrönten Feinde der Evangel. Lehre für dieſelbe zu gewinnen, die ihm ſeine Gönner und Freunde gemacht haben, zu den demüthigen Aeuſſerungen gegen ſie bewogen worden. Daß er aber ſeine Lehren ſelbſt nicht widerrufen habe, und noch keine einzige derſelben zurük nehme, ſagte er nachdrüklich genug.

Unter dem Titul: **Daß dieſe Worte, das iſt mein Leib, noch veſt ſtehen**, vertheidigte Luther ſeine Lehre vom Abendmal gegen die Schweizeriſchen Reformatoren *).

Dem Ritter **Aſchen** von **Cramm** widmete er eine andere, welche die Aufſchrift hatte: **Ob Kriegs-Leute auch in ſeligem Stand ſeyn können?** †).

Die

---

*) Einen Auszug aus dieſer Schrift, und eine Beurtheilung derſelben ſ. in der **Geſch. des Proteſt. Lehrbegr.** Th. 2. S. 466.

†) Dieſes Buch wurde dem Herzog Georg von Sachſen ohne

Die Frage des Breßlauiſchen Predigers Joh. Heß, welche ohne Zweifel die damals graſſirende Peſt veranlaßt hatte: **Wie man ſich in Sterbens-Läuften zu verhalten habe, und ob man fliehen dörfe?** beantwortete Luther in einem theologiſchen Gutachten. Predigern und Obrigkeitsperſonen zeigte er in demſelben aus Stellen der h. Schrift, daß ſie auch in Sterbens und Todes-Nöthen verbunden ſeyen zu ſtehen, und zu bleiben, wohin ſie durch die Vorſehung Gottes berufen ſeyen. Eben ſo wenig dörfen Eltern und Kinder einander, noch Dienſtboten ihre Herrſchaften, noch Stadt-Aerzte, Stadt-Diener, und andere, die in gemeinem Sold ſtehen, ihre Aemter verlaſſen, und die lezteren nicht anders, als mit dem guten Willen ihrer Vorgeſezten andere tüchtige Perſonen in ihrem Namen beſtellen — Wo aber ſonſt gnug vorhanden ſind, die da warten und verſorgen, oder es die Kranken ſelbſt nicht haben wollen, ſondern weigern, da ſey es frei, beide zu fliehen und zu bleiben — Am Ende führte er noch Gründe zum Troſt und zur Beruhigung für diejenige an, die unter ſolchen Umſtänden zur Unterſtüzung ihrer leidenden Mitmenſchen

---

ohne Vorrede und Titul vorgezeigt, und erhielt, nachdem er es geleſen hatte, ſeinen ganzen Beifall. Er zeigte es hierauf dem berühmten Maler **Lucas Kranach**, der als ein Verehrer Luthers bekannt war, und eben damals für den Herzog zu Dresden arbeitete, und wolte damit einen Beweiß gegen ihn führen, daß nicht nur Luther erbauliche Bücher ſchreiben könne. Nachdem aber Kranach durch ein anderes Exemplar, dem Luthers Namen und Vorrede vorgedrukt war, den Herzog überzeugte, daß Luther der Verfaſſer davon ſey, ſo ſagte dieſer mit ſichtbarem Unwillen: "Iſts doch Schade, daß ein ſolcher heilloſer Mönch ſo ein gutes Büchlein hat machen ſollen". ſ. **Luthers ſämmtl. Werke Alt. Ausgabe Th. 3. Bl. 658.**

ſchen beſtimmt ſeyen, und gab ihnen eine Anleitung zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten.

§. 95.

Schon längſt hatte Luther ſeinem Churfürſten den Vorſchlag gemacht, Kirchen-Viſitationen in ſeinen Landen halten zu laſſen, damit der gegenwärtige Zuſtand des Kirchen-Weſens gründlich beurtheilt, und zur Verbeſſerung deſſelben gleichförmige Anſtalten gemacht werden können. Nun ſchien endlich derſelbe ſeiner Ausführung nahe zu ſeyn. **Melanchton** mußte eine **Inſtruction oder Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrherrn** ꝛc. entwerfen, welche die Lehr-Kirchen-und Schul-Ordnung enthalten ſolte, die man bei der Viſitation im folgenden Jahr im ganzen Lande einführen wolte. Ehe aber noch diß geſchehen konnte, ſo wurde **Melanchton** von eifrigen Catholiken und ſogar von einem ſeiner Freunde, dem **Johann Agrikola** und einigen andern beſchuldigt, er habe Luthers Lehre verändert und verfälſcht. Eine Verleumdung, die mit nichts ſcheinbar gemacht werden konnte, als daß **Melanchton** in der Inſtruction eine ſanftere Sprache als Luther führte, und die Evangeliſchen Lehren mit der vorſichtigſten Behutſamkeit ſo vorzuſtellen ſuchte, daß ſie Mißverſtändniſſen am wenigſten ausgeſezt wären.*) Doch Luther vertheidigte den Melanchton ſelbſt nachdrüklich gegen alle ſeine Freunde, und dem Churfürſten ſchrieb er am 12 Oct. "Johann Pommer und ich haben der Viſitatoren Akta überleſen, und wenig darinn

*) ſ. Geſch. des Proteſt. Lehrbegr. 2. Th. S. 386.

darinn geändert **), denn es uns alles faſt wolgefällt, weil es aufs einfältigſte geſtellt iſt. Daß aber die Widerwärtigen möchten rühmen, wir kröchen wieder zurük, iſt nicht groß zu achten, es wird wol ſtille werden. Wer was göttliches vornimmt, der muß dem Teufel das Maul laſſen, dawider zu plaudern und zu lügen, wie ich bisher habe thun müſſen." — Bei einer Zuſammenkunſt zu **Torgau** zwiſchen dem **Agrikola** und **Luthern** und dem **Melanchton** wurde auch der Streit, den jener erregen wolte, noch in ſeiner Geburt erſtikt.

§. 96.

Von der bei den erklärten Gegnern der Reformation immer wachſenden Erbitterung gegen die Evangeliſche Wahrheit und ihre Bekenner liefert hingegen die Geſchichte dieſes Jahrs mehrere traurige Beiſpiele. Selbſt der Kaiſer gab dadurch einen neuen Beweiß von ſeinen widrigen Geſinnungen gegen ſie, daß er die ſchon beſchloſſene Heurath des Chur-Prinzen von Sachſen **Johann Friedrichs**, mit ſeiner jüngſten Schweſter **Catharina**, da ſie eben vollzogen werden ſolte, wieder unter dem einzigen Vorwand aufhob, daß er mit einem der Kezerei verdächtigen Fürſten in keine Verwandſchaft treten könne. Der Churprinz vermälte ſich hierauf mit des **Herzogs von Cleve** Prinzeſſin **Sybilla**, und reiste noch in dieſem Jahr nach **Dyſſeldorf**, um Beilager zu halten. Bei dieſer Gelegenheit wurde zwiſchen dem Reiſe-Prediger des Prin-

**) Zu einer einzigen Stelle in der Lehre vom heiligen Abendmal, machte Luther einen Zuſaz, der ſich auf den öfentlichen Vortrag von den beiden Geſtalten im Abendmal, und die Reichung derſelben bezog.

Prinzen, **Friederich Mykonius**, und einem Franciſcaner Mönchen **Johann Korbach** ein Religions-Geſpräch gehalten, wobei die von jenem mit dem edelſten Anſtand und den bündigſten Beweiſen vorgetragene Wahrheit einen deſto tiefern Eindruk auf alle Anweſende machte, da dieſer ſeinem beſcheidenen und würdigen Gegner nur Schimpfworte entgegen zu ſezen wußte.

Der Herzog **Georg** von **Sachſen** jagte ſeinen Hofprediger **Alexius Croſſner** fort, weil er ihm zu viel nach Evangeliſchen Grundſäzen geprediget hatte. Von der Urſache ſeiner Entlaſſung und ſeinem wirklichen Wegzug von **Dresden**, iſt folg. in **Daniel Schneiders** Syllog. apodict. befindlichen Nachricht nicht unmerkwürdig. "Nachdem **Alexius Croſſner** 3 Jahr hieſiger Hofprediger geweſen, und das Evangelium lauter gelehrt, war endlich ſein Lohn, daß er angefeindet und verfolgt worden. Man legte alles übel aus, was er predigte, und deutete es aufs ſchlimmſte, forderte ihn oft zur Verantwortung, und zulezt bekam er gar ſeinen Abſchied. Als er von Dresden mit ſeinen Mobilien abgezogen, begegnete ihm der **D. Emſer** zu Pferd, und ſprach: nun dieſen Tag ſehe ich mit Freuden an, daß doch endlich des Kezer-Predigens ein Ende gemacht worden. **Fahr hin ins Teufels Namen, ich bleib hier.** Croſſner antwortete: **In Gottes Namen, wär auch ein Wort. Ich bin vor dir in Meiſſen geweſen, und werde darinnen bleiben, wenn du nicht mehr biſt** — Und diß traf auch ſchnell ein, denn noch denſelben Abend gieng **Emſer** bei einem reichen Bürger zu Gaſt, war mit andern Gäſten luſtig, und füllte ſich wol an; ſezte ſich nach der

Malzeit auf einen Seſſel, ſtieß allerhand gräßliche Reden aus, machte greuliche Geberden, und ſtarb auf der Stelle."

Georg Winkler, ein Prediger zu **Halle** mußte ſich vor dem **Churf.** von **Mainz** zu **Aſchaffenburg** verantworten, daß er das Abendmal unter beiden Geſtalten ausgetheilt hatte, und wurde auf ſeiner Rükreiſe von Meuchelmördern erſtochen, die nach der allgemeinen Vermuthung von den Mainziſchen Domherrn zu dieſer ſchändlichen That gedungen worden.

Leonhard Kaiſer wurde zu **Scherding** in **Baiern** als ein Bekenner der Evangeliſchen Lehre verbraunt. Mehrere Fürſten, Grafen und Vornehme ſuchten ihn durch ernſtliche Fürbitten von dem Scheiterhaufen zu befreien, den ihm blinder Religions-Haß aufbaute, ſie blieben aber ohne Erfolg. Als Vikar eines Paſſauiſchen Domherrn zu **Wazenkirchen** wurde er ſchon einige Jahre vorher als ein Lutheriſcher Kezer bei dem Biſchof zu Paſſau angeklagt, und nicht eher aus dem Gefängniß losgelaſſen, bis er feierlich angelobte, die Evangeliſche Lehre nimmer zu treiben. Er ſagte aber hernach ſein Vikariat auf, um nicht gegen den Trieb ſeines Gewiſſens handeln und lehren zu müſſen, und begab ſich nach **Wittenberg**.

Nach zwei Jahren beſuchte er ſeinen kranken Vater zu **Raab**, wurde aber ſelbſt allda krank, und hierauf von dem Pfarrer des Orts an den **Biſchof** von **Paſſau** verrathen, der ihn ſogleich in Verhaft nehmen, und nach Paſſau führen ließ. Bei mehreren Verhören, die mit ihm angeſtellt worden, mußte er von ſeinem Glauben Rechenſchaft geben; er er-

klärte ſich in allen Artikeln der Evangeliſchen Lehre und dem Wort Gottes gemäs, und bezeugte vornemlich daß das Verdienſt Chriſti der einzige Grund von der Gnade Gottes gegen Sünder ſey, und daß gute Werke nur Früchten des Glaubens und äuſſerliche Zeichen einer innigen Dankbarkeit gegen Gott für die Erlöſung JEſu Chriſti ſeyen. Auf die Frage vor Gericht, ob er widerrufen wolle? antwortete er: Was in der heil. Schrift gegründet ſey, könne und wolle er nicht widerrufen, was aber in dieſer nicht gegründet ſey, dem ſolle von ihm widerſprochen ſeyn.

Hierauf wurde er feierlich entweiht, und von ſeinen geiſtlichen Richtern dem Stadt-Richter übergeben, der ihn am 13 Aug. mit Ketten auf ein Pferd binden, und nach Scherding führen ließ, damit dort das Todes-Urtheil an ihm vollzogen würde. Unterwegs ermunterten ihn noch ſeine Freunde, von denen er einen zärtlichen Abſchied nahm, daß er weder im Leben noch im Tod von der Wahrheit abweichen ſolle. Der 16 Auguſt war der Tag ſeiner Vollendung. Da ihn die Henker binden wolten, ſo verwirrten ſie die Strike, und fluchten. **Leonhard** aber ſagte zu ihnen: "Fluchet nicht, Lieben Brüder, ich entrinne euch nicht, ihr thut mir keinen Zug, es wolle es denn Chriſtus mein HErr haben, ihr ſeyd nur Werkzeuge, die Gott verordnet hat" — Mit einer beiſpielloſen Gedult und Leutſeligkeit und unter brünſtigem Gebet erſtand er alle ſeine Leiden. Neben dem Scheiterhauſen blikte er noch auf die groſſe Menge Volks, welches herbeigelaufen war, und ſagte: da wäre eine Ernde, da ſolte man Schnitter zur Ernde haben," und bat den HErrn der Ernde, daß er

Ar-

Arbeiter ſenden wolle. Im Krais bezeugte er noch, daß er allen, die ihn hieher gebracht haben, von Herzen vergebe. — Gott wolle auch ihnen vergeben, und das Volk ſolle mit ihm für alle ſeine Feinde beten. Die, welche er beleidigt habe, bitte er ebenfalls um Verzeihung, und alle Umſtehenden möchten für ihn beten, daß er in einem veſten chriſtlichen Glauben ſterbe. Länger ließ ihn der Landrichter nimmer reden. Unter den Flammen rief er noch einigemal aus, **Jeſu ich bin dein, mach mich ſeelig;** wenige Augenblike hernach verſchied er.

1 5 2 8.

1528.

Otto von Pak macht dem Landgrafen von Heſſen die Entdekung, daß wider ihn und den Churfürſten zu Sachſen von den vornehmſten catholiſchen Ständen ein Bündniß geſchloſſen worden ſey, und zog dadurch jenem, da er ſeine Angabe nicht hinlänglich erweiſen konnte, manche Verdrießlichkeiten zu, und vergrößerte das gegenſeitige Mißtrauen der Reichsſtände. In Chur-Sachſen werden ſehr zwekmäſſige und nüzliche Kirchen-Viſitationen gehalten; zu einem ähnlichen wolthätigen Geſchäft vereinigte ſich der Marggraf von Anſpach und Baireuth und die Stadt Nürnberg. Unter den Verfolgern der Evangeliſchen zeichnet ſich aufs neue der Churfürſt Joachim von Brandenburg aus.

§. 97.

Solche Vorfälle, wie am Ende der Geſchichte des vor. J. angemerkt worden, mußten die Freunde der Evangeliſchen Lehre immer mehr in der Vermuthung beſtärken, daß ihre Gegen-Parthei ihre gänzliche Unterdrükung ſuche, und wenigſtens ſo lang im Kleinen verfolge, bis ſie es im Groſſen könne. Ein neuer Vorfall ſchien aber nun ihre Vermuthungen zur ausgemachten Wahrheit zu erheben. Der Landgraf von Heſſen erhielt nemlich von dem Vice-Kanzler des Herzogs Georg von Sachſen, **Otto von Pak** die Abſchrift von einem Bündniß, (ſ. **Hortleder Urſachen vom deutſchen Krieg** T. I. B. 2. S. 579 ff.) das zwiſchen den mächtigſten Fürſten in Deutſchland wider ihn und den Churfürſten von Sachſen zu Breslau ſolte geſchloſſen worden ſeyn; **Pak** verſprach noch, ihm das Original von der Bundes-Formel gegen eine Summe Geld zu verſchaffen, und zeigte ihm daſſelbe ſogar mit dem Ring des Herzogs Georg verſigelt,

ſigelt, da er zu Dresden auf einem Beſuch bei demſelben war.

Als Bundsgenoſſen waren in jener Copie der König Ferdinand, die Churfürſte zu Mainz und Brandenburg, der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg, der Herzog Georg von Sachſen und die Herzoge von Baiern angegeben. Alle dieſe Fürſten ſolten ſich im vorigen Jahr am 12 Mai zu Breslau eidlich verpflichtet haben, zuerſt dem König Ferdinand wider den Grafen von Zips in Ungarn Hülfe zu leiſten, ſodann ſoll der ganze Bund ſeine Macht zur Ausrottung der neu entſtandenen Kezerei anwenden; zu dem Ende ſolle der König Ferdinand dem Churfürſt von Sachſen gebieten, den Erz-Kezer Luther auszuliefern, und das ganze Religions-Weſen wieder in den alten Stand zu ſezen; werde er dieſem Befehl nicht gehorchen, ſo ſollen alle Verbündeten zugleich ihn in ſeinem Land mit Krieg überziehen, und alle ſeine Schlöſſer und Herrſchaften erobern und einnehmen, worauf er mit allen ſeinen Nachkommen ſeiner Würden und Herrſchaften auf ewige Zeiten für verluſtigt erklärt werden ſolle. Alsdann werde der Bund ſeine vereinigte Macht wider den Landgrafen von Heſſen gebrauchen, und ihn wie den Churfürſten wegen ſeiner Kezerei beſtrafen. Doch ſolte er in Betrachtung ſeiner Jugend, und aus Rükſicht gegen ſeinen Schwieger-Vater, den Herzog Georg von Sachſen, ohne Entgeld wieder ſeine Lande und Leute zurük erhalten, wenn er über kurz oder lang von ſeinem Irrthum abſtehen werde. — Der Beitrag an Geld und Mannſchaft, den jeder Bundsgenoſſe zu dieſer Unternehmung leiſten ſolte, ward eben-

ebenfalls beſtimmt, und ſchon in Voraus ausgemacht, wie ſich die Verbündeten in die Länder des Churfürſten und Landgrafen theilen wollen.

§. 98.

Von der Wahrheit dieſer geheimen Entdekung überzeugt, reiste der Landgraf nach **Weimar** zu dem **Churfürſten von Sachſen**, und bewog dieſen, am 9ten Merz ein Gegen Bündniß mit ihm abzuſchlieſſen. Nach demſelben machten ſich beide Fürſten verbindlich, zur Vertheidigung der erkannten Evangeliſchen Wahrheit Leib, Ehre, Würden, Land und Leute, und was in der Welt erdacht werden könne, daran zu ſezen; ſogleich aber 6000 Mann zu Pferd und 20000 zu Fuß aufzuſtellen, und eine Kriegs-Caſſe von 600000 Gulden zu errichten; die Könige in Dännemark und Polen, den Herzog in Preuſſen und andere Fürſten und Reichsſtädte zum Beitrit zu ihrem Bund und zu thätiger Hülfe zu bewegen, und dann ſogleich gegen die Feinde, ohne ihren Angrif abzuwarten, los zu ſchlagen.

Sobald die Chur-Sächſiſchen Räthe und Luther und Melanchton von dieſem Bündniß Nachricht erhielten, ſo machten ſie dem Churfürſten dringende Vorſtellungen, er möchte ſich doch auſſer der äuſſerſten Noth in keinen Krieg einlaſſen, allererſt Verſuche machen, den Frieden zu erhalten, und am wenigſten ſelbſt den erſten Angrif thun; denn in dieſem Fall würden ſie die Churfürſtlichen Lande verlaſſen, ſo ſauer es ſie auch ankommen würde.

Dieſe Vorſtellungen vermochten den Churfürſten mit ſeinen Kriegs-Zurüſtungen an ſich zu halten, und am 13. Apr. einen neuen Vertrag mit dem Landgrafen

grafen abzuſchlieſſen, wodurch der vorige wieder eingeſchrenkt wurde. Er ſchikte auch den Chur-Prinzen, und bald darauf noch einen eigenen Geſandten an denſelben, und ſuchte ihn zu bewegen, doch noch den Erfolg von den damals ſchon angefangenen Unterhandlungen mit einigen Biſchöfen abzuwarten, ehe er ſie feindlich überfalle. *)

Hierauf ſchrieb der **Landgraf** am 17 Mai an ſeinen Schwieger-Vater den **Herzog Georg von Sachſen**, und ſchikte ihm eine Abſchrift von dem Breßlauer Bündniß. Er dankte ihm, daß er noch gelinder behandelt werden ſolle, als der Churfürſt von Sachſen, verſicherte aber auch, "**daß er weder dem Teufelsdienſt wieder anhangen, noch die Metten verſchlafen wolle**", ſondern diejenige muthig angreifen werde, die ſolche verderbliche Anſchläge gefaßt haben, endlich bat er ihn dringend, von dem Bündniß wider ihn wieder abzuſtehen. **)

Noch ehe er eine Antwort von dem Herzog erhalten konnte, ſo ließ er in ſeinem eigenen Lande ein Edikt bekannt machen, dem das Breßlauer Bündniß

---

*) Der Landgraf hatte damals noch andere Streitigkeiten mit den Biſchöfen in Franken, und inſonderheit mit dem Erzbiſchof von Mainz. Der Churfürſt von Trier war von beiden Theilen zum Schieds-Richter erkannt, und arbeitete um eben dieſe Zeit an einer Ausgleichung zwiſchen ihnen. ſ. **Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs.** T. I. S. 585.

**) Einen ähnlichen Brief ſchrieb der Landgraf an die Herzoge von Baiern, und an das Reichs-Regiment zu Speier ſchikte er eine Copie von dem Breßlauer Bündniß, um ſich damit wegen ſeiner Kriegsrüſtungen, die ein allgemeines Aufſehen machten, zu rechtfertigen.

niß wörtlich einverleibt war: worinn er ſich wegen ſeiner Kriegsrüſtungen mit den Verbindungen, die mehrere groſſe Fürſten wider das lebendige gnadenreiche Wort Gottes, und deſſen Anhänger gemacht haben, rechtfertigte, aber auch erklärte, daß er nichts anders ſuche, als die Ehre, Lob und Preis des HErrn, damit ſein Wort nicht unterdrükt werde, und er und ſeine Unterthanen dabei in Frieden bleiben möchten. Zu dieſem Edikt veranlaßten den Landgrafen die mannigfaltigen Gerüchte, die bereits im Publikum herumgetragen wurden. Bald ſagte man, es ſey mit ſeinen Kriegsrüſtungen auf die Belagerung der Stadt **Frankfurt** angeſehen, bald, er werde dem **König** in **Frankreich** wider den Kaiſer Hülfs-Völker zuführen, bald er wolle Röm. König werden, oder die Bauren zu einer neuen Empörung reizen, oder den **Herzog Ulrich** von **Wirtemberg** wieder in ſein Land einſezen.

§. 71.

Nun erhielt er aber eine Antwort von dem **Herzog Georg**, die ihm ohne Zweifel noch weit unerwarteter war, als alle jene Gerüchte. Es bezeugte ihm nemlich derſelbe, daß es ihm nie in den Sinn gekommen ſey, wider ihn und den Churfürſten in Sachſen zu **Breßlau** ein Bündniß zu errichten, und daß nur ein ehrloſer Betrüger ihm ſolches könne hinterbracht haben, dieſen ſolte er nahmhaft machen, wenn er nicht ſelbſt für den Erfinder der ganzen Erdichtung gehalten werden wolle. — Dieſen Brief ließ der Herzog mit jenem des Landgrafen öfentlich durch den Druk bekannt machen. Bald darauf vertheidigte ſich auch jeder von den angegebenen Bunds-Genoſſen durch ein eigenes Manifeſt, daß alles, was

von

von einem Breßlauiſchen Bündniß vorgegeben worden, ein leeres Gerücht, und eine lügenhafte Erdichtung ſey.

Die ganze Sache endigte ſich endlich damit, daß die Churfürſten von **Trier** und **Pfalz** ins Mittel traten, und zuerſt die Streitigkeiten des Landgrafen mit den **Biſchöfen** von **Würzburg** und **Bamberg**, und ſodann mit dem **Churfürſten** von **Mainz** beilegten, und es dahin brachten, daß der Churfürſt von **Mainz**, und der Biſchof von **Würzburg**, jeder 40000 Gulden, und der Biſchof von **Bamberg** 20000 Gulden dem Landgrafen zum Erſaz für ſeine Kriegs-Koſten bezalten *).

Otto von Pak beſtätigte übrigens alle ſeine dem Landgrafen gemachten Entdekungen und Auſſagen bei einem feierlichen Verhör, das am 20. Jul. zu **Caſſel** in Beiſeyn der Geſandten des Königs Ferdinand, der

*) Der Landgraf machte die Bezalung dieſer Summen zu einer Friedens-Bedingung, und ſie wurde ihm deſto eher verwilligt, weil damals keiner von jenen Fürſten zu einer ſtandhaften Gegenwehr gerüſtet war, und die Heſſiſche und Sächſiſche Völker ſchon an ihren Grenzen ſtanden. Dem Churfürſten von Sachſen riethen ſeine Räthe und Theologen nicht nur zum Frieden, ſondern die lezteren baten ihn auch, bei den Unterhandlungen nicht auf Erſaz-Gelder zu dringen. "Aber daß ja, ſagte Luther, Melanchton und Bugenhagen in einem Bedenken, ausgelaſſen werde, die Koſten zu erſtatten, auf daß man nicht achte, man ſuche Krieg oder Zank. Gott wird uns wol wieder erſtatten hundertfältig, was wir um ſeinetwillen darſtreken; ſo wir es doch ohne das auch zu thun ſchuldig ſind. Damit abermal das Gewiſſen und der Glimpf bei uns deſto feiner ſtehe, als die wir nichts, dann Frieden ſuchen" — Der Churfürſt ſtund auch bald von ſeinen Forderungen ab.

der Churfürſten von Trier, Pfalz und Brandenburg und des Herzogs Georg von Sachſen mit ihm angeſtellt worden. Um das Breßlauiſche Bündniß noch wahrſcheinlicher zu machen, gab er bei ſeinem Verhör an, "daß ſchon vor 5. Jahren zu **Jütterbok** zwiſchen dem **Churfürſten** von **Mainz** und **Brandenburg** und dem **Herzog Georg** Berathſchlagungen wegen Ausrottung der Lutheriſchen Kezerei gepflogen, und daß viel und mancherlei zum Unglimpf und Nachtheil des Churfürſten Friedrichs von Sachſen vorgeſtellt worden ſey. Eben ſo ſey hernach zu **Zerbſt** und zu **Deſſau** wirklich beſchloſſen worden, gegen die Evangeliſchen mit Genehmhaltung des Kaiſers und des Königs Ferdinand Gewalt zu gebrauchen. Diß würde aus den Akten dieſer Zuſammenkünften klar erwieſen werden können. Was er dem Landgrafen entdekt habe, ſey von ihm keineswegs erdichtet worden, und habe von ihm nicht erdichtet werden können; ſondern er habe die Abſicht gehabt, durch ſeine Entdekung das Beſte des Herzogs Georg zu befördern"

Die Geſandten verlangten hierauf, daß der Landgraf den **Otto** von **Pak** an einen von ihren Herrn ausliefern ſolle, damit er durch die Folter zu einem Geſtändniß der Wahrheit gebracht werden könne. Der Landgraf fand aber nicht für gut, hiezu einzuwilligen, ſondern verwieß den **Otto** von **Pak** nach einiger Zeit aus ſeinem Land. Er flohe alsdann in die Niederlande, und im Jahr 1536 wurde endlich ſein Aufenthalt von dem Herzog Georg entdekt. Auf deſſen Anſuchen wurde der unglükliche Mann in Verhaft genommen, gefoltert, und endlich zu **Vielforden** enthauptet.

§. 100.

§. 100.

Ueber dieſen Packiſchen Unruhen gerieth Luther, nachdem ſie ſchon beigelegt waren, noch in beſondere Verdrüslichkeiten. Er gehörte unter die vielen, die ſich nicht überzeugen konnten, daß das Breßlauiſche Bündniß eine leere Erdichtung ſey; und aus dieſer ſeiner Ueberzeugung machte er in den Briefen an ſeine Freunde nur zu wenig ein Geheimniß. Dem **Wenceslaus Link** ſchrieb er am 14. Jun. "Sie mögen leugnen, entſchuldigen und erdichten, was ſie wollen, ſo weiß ich doch gewiß, daß ſolch Bündniß kein bloſſes Nichts, oder nur eine leere Chimäre ſey — auch ſoll mans wiſſen, daß wir den Gottloſen nichts glauben, wiewol wir ihnen den Frieden anbieten, wünſchen und geben — In eben dieſem Brief erlaubte er ſich ſehr harte Ausdrüke über den Herzog Georg von Sachſen, und nannte ihn unter andern den **allernärriſchſten Thoren** (moron morotaton) deſſen Stolz und Zorn gröſſer ſey als ſeine Macht — **Link** war ſo unvorſichtig, dieſen Brief öfentlich von der Kanzel abzuleſen, und das Original einem D. **Scheuerl** mitzutheilen, und endlich erhielt auch der Herzog Georg ſelbſt eine Abſchrift davon. Im erſten Unwillen ſchikte dieſer nun einen eigenen Boten an Luthern mit einem Zettul ohne Titul und Gruß, auf welchen die Frage geſchrieben war: Ob er einen ſolchen Brief, nach laut der mitkommenden Copei, an Linken geſchrieben habe oder nicht? Luther ließ ſich aber in ſeiner Antwort auf dieſe Frage nicht ein, ſondern bat nur, "der Herzog möchte ihn mit ſolchen Abſchriften der Zettul unverſucht laſſen, indem er ſeiner Fürſtlichen Gnaden nicht verpflichtet, und auch ihr Gefangener nicht ſey" — der Herzog wandte ſich hier-

auf mit ſeinen Klagen an den Churfürſten ſelbſt, und dieſer forderte Luthern eine Erklärung ab, die in ſolchen beſcheidenen Ausdrüken abgefaßt war, daß ſie dem Herzog mitgetheilt werden konnte, und auch ſeinen Unwillen wieder mäſſigte. Allein in einer andern Schrift: **Von beider Geſtalt des Sacraments**, ließ Luther wieder etwas von verrätheriſchen Bündniſſen, deren ſich die Widerwärtigen jezt ſchämen müſſen, einflieſſen, und reizte dadurch den Herzog, ihm in einer Schrift (ſ. **Hortleder** T. I. C. 9.) mit einer Heftigkeit zu antworten, die er nicht mit Gleichgültigkeit ertragen konnte, und wovon die Folgen in der Geſchichte des folgenden Jahrs werden angemerkt werden.

§. 101.

Während der Unruhen, die durch den **Otto von Pak** veranlaßt worden, betrieb man in den Chur-Sächſiſchen Landen ein Geſchäft, welches für die dortige Kirchenverbeſſerung von äuſſerſter Wichtigkeit und einem ausgebreiteten Nuzen war. Es wurden nemlich die ſchon im vorigen Jahr angefangenen Viſitationen der ſämtlichen Kirchen eifrig fortgeſezt, und faſt ganz vollendet, und durch ein Viſitations-Dekret öfentlich beſtätigt.

Die Viſitatoren waren in ihrer **Vollmacht** angewieſen: vornemlich die Lehre und das Leben der Prediger zu unterſuchen; diejenigen, welche wegen Unwiſſenheit oder hartnäkiger Anhänglichkeit an die Päbſtlichen Irrthümer zur Seelſorge untüchtig, und doch Altershalber auſſer Stand ſeyen, ſich zu erhalten, ſollen mit lebenslänglichem Unterhalt verſorgt, und ihre Stellen mit andern tüchtigen und frommen

Männern beſezt werden. Andere ſolten durch Ermahnungen in die Ordnung eingeleitet, und nach Befinden von einem Ort an einen andern verſezt werden; ſolche aber, welche ſchädliche und aufrühreriſche Lehren verbreiteten, nach einer gewiſſen Friſt des Landes verwieſen werden. Auch das gegen die Reformation eingenommene gemeine Volk ſolle zuerſt eines Beſſern belehrt, Widerſpenſtigen und Boßhaften aber eine Zeit beſtimmt werden, binnen welcher ſie ihre Güter verkaufen, und ſich dann anderswohin begeben könnten. Wo es die Viſitatoren nöthig finden werden, daß mehrere Prediger oder Schullehrer angeſtellt werden, ſo ſollen ſie deßhalb Verfügung machen. Bei allen Pfarren, Pfründen, geiſtlichen Stiftungen und erledigten Klöſtern ſollen die Einkünften genau unterſucht und aufgezeichnet, und hernach verordnet werden, wie man künftig die Beſoldungen an die Kirchen und Schuldiener davon abreichen ſolle. Vornemlich ſollen ſie auch darauf Bedacht nehmen, daß für Studirende Stipendien errichtet, Kirchen- und Pfarr-Häuſer und Spitäler in gutem Stand erhalten, und die Dürftigen mit Allmoſen unterſtüzt werden, vor allen Dingen aber, daß unter dem Volk eine gute Zucht eingeführt, und den Laſtern, dem Müſſiggang und Betteln geſteuert werde.

Die Prediger in gröſſern Städten ſolten zu Superintendenten ernannt, und bevollmächtigt werden, die Aufſicht über die Kirchen und Schulen in den umliegenden Diſtrikten zu führen, ſtreitige Ehſachen zu unterſuchen, und mit Zuziehung gelehrter Männer zu entſcheiden, oder an den Landesherrn zu berichten. Den noch übrigen Mönchen und Nonnen ſolle Gelegenheit gemacht werden, die Evangeliſche

Wahrheit beſſer kennen zu lernen, aber auch der nöthige Unterhalt verſchaft werden.

§. 102.

Nach dieſer mit ſo vieler Mäſſigung als Klugheit abgefaßten Inſtruktion handelten nun auch die Viſitatoren durchgehends. Nur wenige Pfarrer wurden abgeſezt, andere, von denen ſich noch Beſſerung hoffen ließ, und die nur eine Predigt aus einer Poſtille ableſen konnten, und ihre Concubinen entweder entlieſſen, oder heuratheten, behielten ihre Pfründen. Die Mönchen und Nonnen wurden meiſtens nur mit guten Ermahnungen entlaſſen, und nirgends Gewalt gegen ſie gebraucht. Deſto nachdrüklichere Verfügungen trafen ſie hingegen überall in Anſehung der Kirchengüter, Schulen und Kirchen-Gebräuche.

Zur Beſchleunigung des Viſitations-Geſchäfts wurden in jeden Diſtrikt von Sachſen einige Churfürſtliche Räthe und Theologen als Viſitatoren geſchikt; **Luther** oder in ſeinem Namen **D. Jonas** oder **Bugenhagen**, viſitirte mit **D. Benedict Pauli, Joh. Mezſch, Bernhard von Hirſchfeld**, und **Joh. von Taubenheim** im Chur-Krais und in den Meißniſchen Aemtern: Im Oſterland und im Zwikauiſchen Diſtrikt, und in den Voigtländiſchen Aemtern Plauen und Voigtsberg viſitirten von **Wildenfels**, von **Rötteriz**, von **Feilitſch**, von **Brandenſtein**, von **Einſiedel**, von **Starſchedel** und **Spalatin, Muſa** und **Fuß**: In Thüringen von **Planiz**, von **Haugwiz, D. Schurf, Melanchton, Mykonius** und **Menius**: In den Fränkiſchen Diſtrikten von **Sternberg**, von **Schaumburg, Joh. Schott** und die Prediger **Nic. Kind, Joh. Langer** und **Balthaſar Thuring**.

Alle

Alle zu dieſen Viſitationen nöthige Koſten wurden von den Aemtern bezahlt, und alsdann zur Churfürſtlichen Kammer verrechnet.

Während derſelben wurde der von dem Melanchton verfaßte **Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrer** (§. 95.) nebſt einer Vorrede von Luthern gedrukt. Unerachtet derſelbe eine beſtimmte Vorſchrift der Lehre und Kirchengebräuche enthielt, die nun im ganzen Lande beobachtet werden ſolten, ſo ſuchte man doch auch hier mit der äuſſerſten Mäſſigung zu verfahren.

"Wir laſſen zwar, ſagte Luther in ſeiner Vorrede, ſolches nicht als ſtrenge Gebote ausgehen, auf daß wir nicht neue päbſtliche Dekretales aufwerfen, ſondern als eine Hiſtorie und Geſchichte, dazu als ein Zeugniß und Bekenntniß unſers Glaubens: doch hoffen wir, alle fromme friedſame Pfarrherrn, welchen das Evangelium mit Ernſt gefällt, und Luſt haben, einmüthiglich und gleich mit uns zu lehren, werden ſolchen unſers Landesfürſten und gnädigſten Herrn Fleiß, dazu unſere Liebe und Wolmeinen nicht undankbarlich noch ſtolziglich verachten, ſondern ſich williglich, ſonder Zwang, nach der Liebe Art, ſolcher Vorſchrift unterwerfen, und derſelbigen friedlich geleben, bis daß Gott der heilige Geiſt beſſers durch ſie oder uns anfange" —

Bei einem ſolchen auf Billigkeit gegründeten, und auf die Rechte auch eines irrenden Gewiſſens Rükſicht nehmenden Verfahren, hatte das ganze Viſitations-Geſchäft auch den beſten Fortgang und Erfolg; und es verdient nicht nur um ſeiner Wichtigkeit und Nuzbarkeit, ſondern auch ſchon deßwegen eine vor-

zügliche Aufmerkſamkeit, weil es die erſte öfentliche Handlung iſt, welche zum Beſten der Reformation auf Befehl des Landesherrn, und unter Mitwirkung ſeiner Stände unternommen worden iſt *).

§. 103.

Von Luthers ſchriftſtelleriſchen Arbeiten liefert das gegenwärtige Jahr Predigten über das 1 Buch Moſis, welche von treffenden Bemerkungen und erbaulichen Anwendungen der bibliſchen Geſchichten voll ſind. Luther ſagte ſelbſt in der kleinen Vorrede zu denſelben: daß er dabei die Abſicht gehabt habe, den gemeinen Mann zu verwahren, daß ihn die Rottengeiſter nicht verführen möchten, indem der Münzeriſche Geiſt angefangen habe, aus Chriſten wieder Juden zu machen, durch falſchen Ruhm und Mißverſtand des alten Teſtaments, und von dieſem Geiſt noch viel übrig ſey, und immerfort regiere.

Bei C. 3, 19 machte er über die unſern Stamm-Eltern angekündigte Strafe des Todes folgende ſchöne Anmerkung: "Wiewol das hart geredt iſt vor der Welt, ſo iſts doch, wenns der Geiſt anſiehet, eine rechte groſſe Gnade, und ein lauter Evangelium, und eben ſo viel geredt: Ich will euch die Sünden vergeben, und die Seele zu Gnaden bringen, aber dem Leibe zu ſchaffen geben, daß er nicht zu wild und bös, noch das Fleiſch zu ſtolz werde. Wäre der Tod nicht, würde die Sünde nimmermehr unterge-

*) Und weil die geiſtliche Gerichtsbarkeit der Biſchöfe dadurch feierlich aufgehoben, ihr Anſehen vollends geſchwächt, und ihre Einkünften merklich verringert worden ſind. Klagen brachten die Biſchöfe freilich über die Viſitation vor, aber ſie hatten keine Wirkung.

tergehen. Darum gibt er uns ſolche gnädige und heilſame Strafe, daß die Sünde durch den Tod erwürget werde. Und wir ſolten ſie daher auch mit Freuden aufnehmen und tragen, als von einem gnädigen Vater, der ſo gütig iſt, daß der Tod ſelbſt muß dienen, zu tödten und auszurotten alles Unglük, wie denn auch thun die Glaubigen. Derhalben iſt der Tod nun nichts, denn eine lautere Gnade, ja ein Anfang des Lebens: Denn nachdem er macht, daß die Seele geneſet, ſo muß auch alles leibliche Weſen, Krankheit, Fährlichkeit, Mühe und Arbeit, alles zum Beſten dienen, daß es nicht beſſer zu wünſchen wäre. Der Geiſt findet ſo viele böſe Luſt im Fleiſch, ſo ſich nicht will zähmen laſſen, daß, wenn er ſich lang damit bläuet, er ſelbſt wünſchen muß, daß der Leib todt wäre. Daß alſo der Tod eben zur Arznei gegeben iſt, der ſich ſelbſt freſſe, und die Sünde erwürge, und helfe, daß der Geiſt ſelig werde. Darum wie Gott dem Adam zuvor mit dem Tod dräuete und ſprach: **Wirſt du von dem Baum eſſen, ſo muſt du ſterben;** ſo kehret ers jezt um, und tröſtet ihn damit, als ſolt er ſagen: **Wilt du alles Unglüks loß werden, und ewig loß werden, ſo ſtirb** ꝛc.

Solche fruchtbare und erbauliche Bemerkungen wußte Luther bei jeder Geſchichte, die ihm vorkam, anzubringen. Zum Beiſpiel heben wir noch einige Gedanken aus, wozu ihm Joſephs Geſchichte C. 45. Gelegenheit machten. "Das iſt der Punkt, den uns die Schrift überall vorhält: Was Gott will zu Ehren machen, das macht er vorher zu Schanden: wen er aufs höchſte erfreuen will, den macht er voll Traurens und Herzeleid. Alſo daß er uns mit ſo vielen Exem-

peln, damit er uns überſchüttet, gerne dahin bringen wolte, daß wir auch einmal lernten ſeine Weiſe kennen, wie er handelt mit allen Creaturen, ſonderlich mit den Auserwählten. Je tiefer er ſie demüthiget, drüket und ſinken läßt, je höher er ſie erhebt und empor ſezen will. Darum kann es Gott nicht laſſen; demüthiget er uns, und wirft uns herunter, ſo will er uns deſto frölicher empor heben. Das will er uns einbilden, wenn wir es nur könnten erharren, und Gedult haben. Aber wir ſind zu weich, wollen es nur zuvor ſehen, und verhindern damit ſeinen Rath. Darum auch, weil wir nicht können warten und harren, ſo werden wir nimmer gewahr, wie er die Seinen tröſtet und ſegnet. Aber wenn das Leiden da iſt, ſcheinet es ſo groß, daß niemand meinet, daß etwas Troſts da ſey, alſo daß es auch den Heiligen da gefehlet hat, als auch dem heiligen Hiob, wie er ſagt Hiob 6, 2. 3. **Wenn man meinen Jammer wäge, und meine Leiden zuſammen in eine Waage legte, ſo würde es ſchwerer ſeyn, denn Sand am Meer.** Wer es aber Gott heimſtellen kann, der ſiehet das, wo er eines kann leiden, daß der ganze Himmel voll Troſts iſt. Aber das müſſen wir erwarten, und uns erwägen, daß Gott die Seinen oft wol verſucht und panzerfeget, zu prüfen, wie wir in ſolchem Weſen wollen halten, ob wir um ſeinetwillen uns können alles Dings verzeihen. Darum gibt er uns das Leben, welches das köſtlichſte Ding iſt, das wir auf Erden haben. Aber er wirft uns oft in Gefährlichkeit des Todes, zulezt entzeucht er es uns gar, daß man ſehe, ob wir es um deßwillen, der es gegeben hat, können fahren laſſen. Dabei man ſpühren kann, und gewiß ſeye, wenn uns Gott anhebt zu martern, daß er dann

was

was Gutes im Sinn hat, da iſt er vor der Thür, wie er auch ſpricht Off. Joh. 3, 20. **Ich ſtehe vor der Thür**: aber das Klopfen thut uns wehe. Siehe aber, wie Joſeph ſtille hält, und thut ihm auf, und läſſet ihn hineingehen" —

Eine ähnliche zwekmäſſige und erbauliche Arbeit war Luthers **Auslegung des Propheten Zacharias**, die ſchon im vorigen Jahr herausgekommen, in ſeinen ſämmtlichen Werken aber dem Jahr 1528. zugezählt worden iſt (T. IV. Alt. Bl. 276 ff.)

§. 104.

Unter Luthers dißjährigen Briefen verdient noch folgender, der an eine über der Lehre von der Vorherbeſtimmung beängſtigte Perſon geſchrieben war, ausgezeichnet zu werden. "Gott der Allmächtige hat von Ewigkeit beſchloſſen, alle Menſchen ſeelig und der ewigen Freude theilhaftig zu machen, wie Ezech. 18, 23. klärlich gemeldet wird, da er ſagt: **Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.** Will er nun die Sünder, die unter dem weiten hohen Himmel allenthalben leben und ſchweben, ſelig machen und haben, ſo ſolt ihr euch ja durch eure närriſche Gedanken, vom Teufel eingegeben, nicht abſondern, und von der Gnade Gottes ſcheiden laſſen. Denn ſeine Gnade gehet und ſtreket ſich vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Mittag bis gegen Mitternacht Pſ. 103, 11. überſchattet alle, die ſich bekehren, wahre Reu und Buſſe thun, und ſich ſeiner Barmherzigkeit theilhaftig machen, und Hülfe begehren. Denn **er iſt reich über alle, die ihn anrufen** Röm. 10, 12. dazu gehört nun ein rechter

wah-

wahrer Glaube, der ſolch Zagen und Verzweiflen aus⸗treibe, welches iſt unſere Gerechtigkeit, wie zu Röm. 3, 22f. ſteht: **Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt durch den Glauben an Jeſum Chriſt, zu allen und auf alle, die da glau⸗ben.** Merkt dieſe Worte, in omnes, ſuper omnes, ob ihr nicht auch darunter gehört, und deren einer ſeyd, die unter der Sünder Feldzeichen liegen und kriechen. Wie ihr denn ſolches im Gewiſſen wol fühlen werdet, ihr wollet denn den heilloſen Gedanken Raum und Statt geben, und Gottes Wort in Wind ſchlagen. Derhalben habt ihr deſto mehr Urſache zum Beten und Flehen, und ſolt dabei gewiß ſeyn, im Fall Gott verziehen und nicht bald kommen würde, daß er doch nicht auſſen bleibe, und die, die ihn anrufen, nicht verlaſſe; und ſolt das Zagen und Zit⸗tern damit hinweg legen, ja ganz und gar aus und hinwegtreiben, und der Verzweiflung und ihrem Haupt Urlaub geben, welches iſt der Teufel und ſeine Geſellen, und ſolt nicht anders gedenken, wenn euch dergleichen gottloſe Gedanken einfallen, denn daß ſie von dem böſen Geiſt herkommen, und der Teufel ſelbſt ſind, und euch dieſelbigen nicht zuſchrei⸗ben, ſondern dem Verführer, und Gott, für ſol⸗chen euch forthin zu behüten, um Beiſtand und Hül⸗fe anrufen. Und gedenkt ſo ſtete und ſehr an die Seeligkeit als an die Verdammniß, und tröſtet euch mit Gottes Wort, welches wahr und ewig iſt, ſo werden ſolche böſe Winde aufhören, und gar verge⸗hen. — Venite, kommet, kommet, kommet! wo, wo wolt ihr hinaus mit euren vergebenen Gedan⸗ken? Ihr werdet euch nicht ſeelig machen mit die⸗ſen und dergleichen Träumen. **Kommet alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will**

euch erquiken. Matth. 11, 28. Chriſtus ſagt nicht allein **kommet**, ſondern **alle**, keinen ausgenommen, er ſey gleich, oder gedenke, was er wolle: So laufet auch mit, und bleibet nicht muthwillig dahinten bei dem verlornen Haufen, und verſäumet euch ja ſelbſt nicht alſo hinläſſig und muthwillig. Denn durch und mit der göttlichen Schrift müſſen wir unſer Gemüth und Gewiſſen tröſten, und die böſen Gedanken ſtillen, und ihnen Widerſtand thun, und ſollen alſo gedenken: daß uns Gott der Allmächtige nicht zu der Verdammniß, ſondern zur Seligkeit erſchaffen, verſehen, auch erwählt habe, wie Paulus Eph. 1, 4. bezeuget. Und muß bei der Verſehung Gottes nicht von dem Geſez noch der Vernunft angefangen werden zu diſputiren, ſondern von der Gnade Gottes und dem Evangelio, das allen Menſchen verkündigt iſt. Wie die Engel den Hirten auf dem Felde die erſte Predigt gethan, und geſungen: **Ehre ſey Gott in der Höhe, und den Menſchen Friede, und ein Wohlgefallen auf Erden.** — Da ſie nicht den zeitlichen Frieden des Leibs gemeint, ſondern des Gemüths wider den Feind des Herzens, da Fleiſch, Welt, Tod und Teufel fliehen und Ferſen-Geld geben müſſen. Darnach muß man ſich aus den gnadenreichen Verheiſſungen, die ſich über böſe und gute, kleine und groſſe, und in Summa über alles erſtreken, wie zuvor gemeldet, nicht abziehen noch kürzen, noch dieſelbe nur allein frommen und heiligen Leuten zuſchreiben, ſondern alle Gedanken von der Verſehung Gottes nach dem Wort der Gnade und Barmherzigkeit Gottes urtheilen und richten, und ſo dieſes geſchieht, iſt hernach kein Raum noch Gelegenheit, daß ein Menſch auf ihm ſelber alſo ſize und ſich martere. Wir haben

haben ein ſicheres Mittel, das heißt der Glaube an Gottes Wort, der alle ſolche nichtige Gedanken zerſtäubet. Wer ihm aber nicht will rathen laſſen in der Zeit, und Gottes des Allmächtigen Wort verwirft, der geht verlohren in Zeit und Ewigkeit. Es heißt: So du das Evangelium und Wort Gottes wirſt annehmen, und demſelbigen anhangen, und dich ſeiner Zuſagung theilhaftig machen, und dabei bis ans Ende verharen, ſo wirſt du ſeelig, wo nicht, ſo biſt du verdammt. —

§. 105.

Unter Luthers disjährigen Streitſchriften zeichnete ſich der **Bericht an einen guten Freund, von beider Geſtalt des Sacraments, aufs Biſchofs zu Meiſſen Mandat** (§. 100.) durch Heftigkeit und beiſſenden Spott aber auch durch lebhafte Wendungen und treffende Gedanken aus. Daß er darinn zunächſt die Austheilung des Abendmals unter beiden Geſtalten werde vertheidigt haben, läßt ſich ſchon aus dem Titul ſchlieſſen.

Gegen die Schweizeriſche Reformatoren **Zwingli** und **Oecolampadius** ſchrieb er: **Vom Abendmal Chriſti, Bekäntniß D. Martini Luthers**, worinn er mit vielem Scharfſinn zu beweiſen ſuchte, daß die Einſezungs-Worte eigentlich genommen werden müſſen.

Auch mit **Carlſtadten** kam Luther wieder in einen Briefwechſel über der Lehre von der weſentlichen Gegenwart des Leibs und Bluts Chriſti im Abendmal; allein jener war nicht nur von ſeiner Meinung nicht abzubringen, ſondern ließ ſich auch mit **Schwenkfeld** (§. 81. Anm.) und **Krautwald in Schleſien** in neue Verbindungen ein, gedachte

Lu-

Luthers in Briefen an ſie hämiſch, und ſuchte dieſen ſelbſt ſeinem Churfürſten verdächtig zu machen. Der Kanzler **Brük** (Pontanus) machte deswegen dem Churfürſten den Vorſchlag, **Carlſtadten** unter genauer Aufſicht verwahren zu laſſen, damit er nicht neue Unruhen errege. **Carlſtadt** erhielt aber hievon Nachricht, und entflohe heimlich in die **Schweiz**, wo er zuerſt zu **Zürch** und hernach zu **Baſel** als Prediger angeſtellt wurde, und am lezten Ort im J. 1543. ſtarb.

Auch gegen die Wiedertäufer, die aufs neue an mehreren Orten Aufſehen machten, und ſich ausbreiteten, mußte Luther ſich öfentlich erklären. **Balthaſar Hubmaier**, der damals unter die Häupter dieſer Secte gehörte, nachher aber zu **Wien** verbrannt wurde, hatte ſich in einer Schrift von der Wiedertaufe gerühmt, Luther ſey einerlei Meinung mit ihm. Dieſe Beſchuldigung widerlegte Luther in einem Schreiben an zween ungenannte Prediger. In demſelben gab er auch einen neuen Beweis von ſeiner ſchonenden Beurtheilung anders denkender und Irrender und von ſeinem Abſcheu vor Zwangs-Mitteln in Sachen des Gewiſſens. "Es iſt nicht recht, ſagt er, daß man ſolche elende Leute ſo jämmerlich ermordet, verbrennet, und greulich umbringt. Man ſoll einen jeglichen laſſen glauben, was er wolt. Glaubet er unrecht, ſo hat er gnug Strafe an dem ewigen Feuer in der Hölle. Warum will man ſie denn auch noch zeitlich martern? ſofern ſie allein im Glauben irren, und nicht auch daneben aufrühriſch, oder ſonſt der Obrigkeit widerſtreben. Lieber Gott! wie bald iſts geſchehen, daß einer irre wird, und dem Teufel in Strik fällt. Mit der Schrift und Gottes

Wort ſoll man ihnen wehren und widerſtehen, mit Feuer wird man wenig ausrichten."—

§. 106.

Bei all den beträchtlichen Hinderniſſen, die nur erſt in dieſem Jahr durch die Entdekung des Breßlauiſchen Bündniſſes und durch die verſchiedenen Streitigkeiten unter den Evangeliſchen ſelbſt und die Ausbreitung neuer Sekten der Reformation in den Weg gelegt wurden, gewann ſie doch an mehreren Orten einen erwünſchten Fortgang. Nach **Hamburg** und **Braunſchweig** wurde **D. Bugenhagen** von dem Churfürſten von Sachſen erbeten, um ſo wol durch Predigten die Erkenntniß der Evangeliſchen Wahrheit mehr zu befördern und zu verbreiten, als auch das Kirchenweſen in eine neue und beſſere Ordnung zu bringen; und ſeine Bemühungen waren auch von dem beſten Erfolg. Zu **Braunſchweig** wurde hierauf **Martin Gerliz** als Inſpektor über 10 Evangeliſche Kirchen, und zu **Hamburg Joh. Aepin** als Superintendent angeſtellt; im J. 1531. konnte auch die von **Bugenhagen** verfertigte Kirchenordnung zu **Hamburg** völlig eingeführt, und die nöthige Anſtalten zur Verſorgung der Armen gemacht werden.

Zu **Bremen** verwandelte man das Auguſtiner-Kloſter in ein Gymnaſium, und ſchloß alle übrige Klöſter zu. Von **Magdeburg** wurde **Nic. Amsdorf** nach **Goßlar** berufen, um daſelbſt zu reformiren; auch zu **Göttingen** wurde eine neue Kirchen-Ordnung eingeführt, und in Weſtphalen ließ der Graf **Dinphold** in ſeinen Herrſchaften die Evangeliſche Lehre einführen.

Zu **Nürnberg** hatte der Rath ſchon mehrere Zuſammenkünften der Geiſtlichen auf dem Rathhaus veranſtaltet, um ſowol durch öfentliche Religions-Geſpräche, als durch beſondere Verordnungen eine vollkommene Einigkeit unter ihnen zu ſtiften. Bisher konnte dieſer Zwek nicht erreicht werden; und einige Eiferer um die Ehre des alten Lehrbegrifs zeichneten ſich noch immer durch Schmähen und Schimpfen auf die Evangeliſchen aus.

Am 28 Apr. wurden alſo die Prediger wieder auf das Rathhaus zu einem Religions-Geſpräch gefordert, bei welchem ſich auch 7. von den Catholiſchen und 4 von den Evangeliſchen einfanden. Der Erfolg davon war, daß 5 von jenen die Weiſung erhielten, die Stadt zu verlaſſen, und daß einer **D. Moller** freiwillig nach **Roſtok** gieng. Bald darauf wurden aber noch nachdrüklichere Reformations-Anſtalten gemacht.

Der **Marggraf Georg** von **Anſpach** und **Baireuth** (§ 90.) vereinigte ſich mit **Nürnberg** über 17. Reformations-Artikel, die am 14 Jul. bei einer Zuſammenkunft beiderſeitiger Geſandten zu **Schwobach** entworfen, und hernach auch dem Churfürſten von Sachſen und dem Landgrafen von Heſſen überſchikt worden, und dieſer beiden Fürſten und der Wittenbergiſchen Gottesgelehrten Beifall erhielten. Bei jener Zuſammenkunft ward auch eine Kirchen-Viſitation in den Marggräflichen Landen und dem Nürnbergiſchen Gebiet verabredet. Der **Biſchof** zu **Bamberg** widerſezte ſich zwar derſelben, doch konnte er ſie nicht hintertreiben, und der Rath zu **Nürnberg** ſtellte ihm eine Erklärung aus, daß er ſeine Biſchöflichen Rechte dadurch nicht auf-

heben wolle. *) Den Marggrafen hatten hingegen ſeine Land-Stände ſelbſt dringend gebeten: „Er möchte, als ein hocherleuchteter und Gottliebender Fürſt mit Ernſt verſchaffen, daß nichts anders als Gottes Wort und das heilige Evangelium, nach den Schriften der Propheten und Apoſtel im Alten und Neuen Teſtament, geprediget werden dürfte.'— Der Marggraf erfüllte ihre Bitte gerne, zog ſich aber dadurch die Ungnade des Königs Ferdinand zu, der ihm bisher vorzüglich gewogen geweſen war. Er vertheidigte aber ſeine bisher gemachten Anſtalten gegen denſelben in einem Schreiben ſehr männlich, und verglich ſich noch mit dem Churfürſten von Sachſen, daß ſie beiden auf den nächſten Reichstag ihre Evangeliſchen Prediger mitnehmen, und weder Faſten-Gebote noch andere catholiſche Ceremonien beobachten wollen; daß ſie ferner dem Kaiſer ſchriftlich oder durch Geſandte von ihren Unternehmungen in Religions-Sachen Rechenſchaft geben, und dadurch die Anſchläge ihrer Feinde vereiteln wollen. Luthers Lehre wollen ſie nur in ſo weit annehmen, als ſie in dem Wort Gottes gegründet ſey, an dieſem aber unverrükt feſt halten. Der Churfürſt ſolle aber fürnemlich darauf bedacht ſeyn, daß gewiſſe Artikel zuſammen getragen werden, die nach Gottes Geiſt, chriſtli-

---

*) Ein Inhibitions-Schreiben des Biſchofs, **Cunrad von Thüngen**, an alle ſeine Geiſtlichen, bei der Viſitation nicht zu erſcheinen, und den Viſitatoren auf ihre Fragen nicht zu antworten, hat Herr **Strobel** in der 1 Sammlung der Miſcellaneen litterariſchen Innhalts S. 91. ff. abdruken laſſen, und zugleich einige ſchäzbare Nachrichten von den Schikſalen der Evangeliſchen Lehre in den Biſthümmern Bamberg und Würzburg mitgetheilt.

licher und gottſeliger Weiſe verſtanden, und unwider⸗ſprechlicher Weiſe bewährt werden könnten.

In der Grafſchaft **Mömpelgardt** wurde jezt die Evangeliſche Lehre öfentlich gepredigt, und ſogar in **Italien** gab die Herzogin von **Ferrara, Renata**, eine Prinzeſſin des **Königs Ludwig** XII. von **Frankreich**, nebſt einigen von ihren Hofleuten derſelben Gehör und Beifall.

§. 107.

In andern Gegenden wurden hingegen gewaltſame Mittel angewendet, die Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre zu hemmen, oder ſie gar auszurotten.

In **Böhmen** und **Schleſien** machte der **König Ferdinand** deßhalb äuſſerſt harte Verfügungen, und es wurden viele Perſonen Schlachtopfer des Religions⸗Haſſes.

Die Gemalin des **Churfürſten Joachim** I. von **Brandenburg**, **Eliſabeth**, wurde bereits auf ihrem Zimmer auf Befehl ihres Gemals bewacht, und ſolte eingemauert werden, weil ſie das Abendmal unter beiden Geſtalten empfangen hatte. Sie entkam aber noch mit genauer Noth, und langte am 24 Merz auf einem Bauren⸗Wagen in Begleitung eines einzigen Bedienten und einer Kammerfrau zu **Torgau** bei dem Churfürſten von Sachſen, der ein Bruder von ihrer Mutter war, an, woſelbſt ſie auch ihren Bruder, den vertriebenen **König Chriſtiern** von **Dännemark** antraf. Der Churfürſt räumte ihr hierauf das Schloß Lichtenberg ein, und unterſtüzte ſie nachdrüklich, doch konnte ſie nicht eher als im J. 1546. wieder in ihre Lande zurükkehren. **Joachim**, ihr

Gemal, gab unterdeſſen noch viele Proben ſeines Haſſes gegen die Evangeliſche Lehre. Er ließ noch in dieſem Jahr die Prediger zu Jütterbok mit Liſt aus der Stadt loken, durch 40 Reuter aufheben, und gefangen ſezen, obſchon Jütterbok damals zum Erzbisthum Magdeburg gehörte, und einer dieſer Prediger beweiſen konnte, daß er von dem Erzbiſchof ſelbſt in ſein Amt eingeſezt worden.

Auch der Herzog Georg von Sachſen fuhr noch immer fort, die Bekenner der Evangeliſchen Lehre zu drüken und zu verfolgen, und ſogar adelichen Familien drohte er, ihre Güter, die in ſeinem Lande lagen, einzuziehen, wenn ſie nicht ihre Evangeliſchen Prediger wegſchaffen.

Von dem Kaiſer mußten aber die Evangeliſchen doch das meiſte befürchten, da ſeine politiſchen Verhältniſſe ihn nunmehr wieder weniger hinderten, ſeine widrigen Geſinnungen gegen ſie fühlbar zu machen, und die Verfolgungen in den Niederlanden auf ſeinen Befehl noch immer eifrigſt fortgeſezt wurden. Auch ſonſt gab er im Reich, wo er Gelegenheit fand, die ſtrengſten Befehle, den alten Glauben und Gottesdienſt zu erhalten, und den Neuerungen zu ſteuren: Nur erſt in dieſem Jahr mußte der Biſchof von Hildesheim in ſeinem Namen einen ſolchen Befehl zu Straßburg bekannt machen, der aber bei der Standhaftigkeit des Raths und der Bürgerſchaft ohne Wirkung war.

1529.

Bei dem Reichstag zu Speier proteſtiren die Evangeli-ſchen Stände gegen einen ihnen nachtheiligen Abſchied feierlich, wordurch ſie den Namen Proteſtanten erhalten. Sie ſchiken hierauf eigene Geſandten an den Kaiſer, um ihr Verfahren zu rechtfertigen und zu entſchuldigen, die aber ſehr ungnädig aufgenommen und behandelt werden. Bei mehreren Conventen, die ſie unterdeſſen hielten, konnten ſie ſich zu einem von den meiſten für nöthig erachteten Vertheidigungs-Bündniß nicht vereinigen, weil einige in der Lehre vom Abendmal der Vorſtellungs-Art der Schweizeriſchen Reformatoren den Vorzug zu geben ſchienen, und andere eine vollkommene Glaubens-Einigkeit zum erſten Erforderniß eines Bunds-Genoſſen machten. Der Streit zwiſchen Luthern und Zwingli über dieſen Artikel konnte auch bei einer mündlichen Unterredung dieſer beiden Männer zu Marpurg nicht beigelegt werden. — Der Kaiſer nähert ſich Deutſchland wieder, und ſchließt zuvor Frieden mit dem Pabſt und Frankreich, bei welchen die Vertilgung des Lutherthums zu einer Bedingung gemacht ward: über alle Erwartung billig äuſſert ſich aber der Kaiſer in einer mündlichen Unterredung über die Religions-Irrungen und die Nothwendigkeit eines Conciliums. —

§. 108.

Noch am Ende des vorigen Jahrs ertheilte der Kaiſer von **Valladolid** aus in **Spanien** dem Reichs-Regiment den Befehl, einen Reichstag nach **Speier** auszuſchreiben, bei welchem vornemlich von einer Reichs-Hülfe wider die Türken und von den Religions-Angelegenheiten gehandelt werden ſolle. Die ganze Lage von dieſen ließ es ſchon voraus vermuthen, daß dieſer Reichstag einer der merkwürdigſten ſeyn werde; die Vollmacht, welche der Kaiſer dem Reichsregiment ertheilte, gab aber dieſen Vermuthun-

gen einen Grad von Gewißheit, die vornemlich den Evangeliſch-Geſinnten Fürſten bedenklich und unangenehm ſeyn mußte. Denn in dieſer hieß es: "Kaiſerl. Maj. trage nicht geringe Beſchwerung, daß Zeit ihrer Regierung ſo böſe und verderbliche Lehren und Irrſaale im Glauben entſtanden, und täglich mehr ausgebreitet werden, daß dadurch nicht allein die chriſtliche und löbliche Geſeze der Kirche, Gott zu Schmach und Unehren, verächtlich und läſterlich gehalten, ſondern auch die deutſche Nation zu erbärmlichen Empörungen, Aufruhr, Jammer und Blutvergieſſen entzündet worden — Und weil der Reichs-Abſchied vom J. 1526. (§. 85.) von vielen Ständen alſo ausgelegt worden ſey, daß groſſer Unrath und Mißverſtand wider den heiligen chriſtlichen Glauben, auch Ungehorſam der Unterthanen gegen die Obrigkeiten und viel anderes nachtheiliges dadurch erfolgt ſey — ſo zernichte Kaiſerliche Maj. aus Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit dieſen Reichstags-Schluß — und das ſolte jezt als dann, und dann als jezt, auch hierdurch geſchehen ſeyn" —

In eben dem Ton ward nun auch das Ausſchreiben zum Reichstag von dem Reichs-Regiment ausgefertigt; und als ein Vorſpiel deſſen, was bei dem Reichstag ſelbſt noch mit mehrerem Nachdruk geſchehen ſolte, entſchied es noch vor Eröfnung deſſelben mehrere bei ihm anhängige Rechtshändel zum Nachtheil der Evangeliſchen Fürſten und Stände, und machte verſchiedene Bewegungen, den Fortgang der Reformation zu hemmen.

§. 109.

Der Churfürſt von Sachſen reiste in Perſon, wie die meiſten Reichs-Fürſten zu dem Reichstag

nach Speier, und nahm den Melanchton mit ſich. Der Pfalzgraf Friedrich eröfnete ihn am 15 Merz im Namen des Kaiſers mit einer Rede, nach welcher die Kaiſerliche Inſtruction vorgeleſen wurde.

Zur Beſchleunigung der Geſchäften wurde von dem Reichs-Convent ein Ausſchuß der Stände bevollmächtigt, die Religions-Angelegenheiten zu unterſuchen, und ein Bedenken darüber zu erſtatten. Bei dieſem Ausſchuß waren die Churfürſten von Trier und Sachſen, von geiſtlichen Fürſten die Biſchöfe von Salzburg, Augsburg, Würzburg, und ſtatt des Biſchofs zu Coſtanz D. Johann Faber, und der Abt zu Weinſperg; von weltlichen Fürſten aber der Herzog Ludwig von Baiern, der Marggraf Philipp von Baden, der Herzog Heinrich von Braunſchweig, und im Namen des Herzogs Wilhelm von Baiern D. Ek, von der Grafen-Bank die Grafen von Solm und Geroltſek, und von der Städte-Bank die Geſandten von Straßburg und Nürnberg.

Da die gröſſere Anzahl dieſer zum Ausſchuß verordneten Stände zur Gegenparthei der Evangeliſchen gehörte, ſo wurde auch nach der Mehrheit der Stimmen folgendes, den leztern höchſt unangenehmes, Gutachten ausgefertigt. "Nachdem der Artikel im lezten Reichs-Abſchied vom Jahr 1526 — daß ſich Churfürſten, Fürſten und Stände einmüthiglich verglichen, mittler Zeit des Concilii, mit ihren Unterthanen in Sachen das Wormſer Edikt berührend, es alſo zu halten, wie jeder ſolches gegen Gott und Kaiſerl. Majeſtät zu verantworten getraue, bei vielen ſeither in groſſen Mißverſtand und zur Entſchuldigung allerlei erſchreklicher neuen Lehren und Secten gezogen werden wollen,

len, ſo ſey, weitern Abfall und Unrath zu verhüten, beſchloſſen worden: daß diejenige, ſo bei dem Wormſer Edikt geblieben, füran auch dabei verharren, und ihre Unterthanen dazu halten ſollen; bei denen Ständen aber, bei welchen die andere Lehre entſtanden, und zum Theil ohne merklich Aufruhr, Beſchwerden und Gefahr nicht abgewandt werden möge, ſolle doch hinfüran alle weitere Neuerung, ſo viel möglich und menſchlich verhütet werden. Deßgleichen ſollen die Aemter der heiligen Meſſe nicht abgethan, und niemand an den Orten der neuen Lehre, die Meſſe zu halten oder zu hören, verboten werden. Die Prediger ſollen das Evangelium allein nach Auslegung der Schriften, von der Kirche approbirt und angenommen, predigen und lehren" —

Gegen dieſes Gutachten machten nun die Evangeliſchen Stände mündliche und ſchriftliche Vorſtellungen: am 19 Apr. wurde aber ein Beſcheid bekannt gemacht, daß es weißlich und wol abgefaßt ſey, und dem Reichs-Abſchied wörtlich einverleibt werden ſolle.

Hierauf übergaben ſie noch an eben dieſem Tag eine **Proteſtation**, die öfentlich vorgeleſen und den Akten beigelegt wurde, von welcher ſie auch den neuen Unterſcheidungs-Namen **Proteſtanten** erhielten.

Am folgenden Tag überſchikten ſie dem König Ferdinand und den übrigen Kaiſerl. Commiſſarien noch eine ausführliche ſchriftliche Vorſtellung und Proteſtation, und baten, daß die Religions-Sache noch einmal in Ueberlegung gezogen werde. Der König Ferdinand ſchikte ihnen aber ohne weiteres ihre Vorſtellung wieder zurük.

In

In derſelben hatten ſie die Gründe weitläufig angeführt, warum ſie ihre Beiſtimmung dem von dem Ausſchuß geſtellten und dem Abſchied einverleibten Gutachten nicht geben können.

"Der Reichs-Abſchied vom J. 1526, ſagen ſie, ſey vom Kaiſer und Reich gemeinſchaftlich bewilligt, verpflichtet, und verbrieft worden, und müſſe alſo auch ſtet und feſt gehalten werden — wenigſtens könne er nicht nach einer Mehrheit von Stimmen geändert oder aufgehoben werden, weil er von allen Ständen einſtimmig beſchloſſen worden. Ueberhaupt könne aber der Reichstag in der Religions-Sache nicht entſcheiden, noch die Lehre des einen Theils verurtheilen, weil von beiden Theilen ſchon lang an ein frei, gemein, chriſtlich Concilium, oder an eine National-Verſammlung appellirt worden. —

"In den Artikel vom Wormſer Edikt können ſie darum nicht willigen, weil ſie nicht zu verantworten wüſten, wenn jemand mit ihrem Beifall von der Lehre, die ſie für göttlich und chriſtlich halten, ſolte gedrungen werden. Und aus der Clauſel, daß ihre Lehre nur um Aufruhr und anderer Beſchwerden willen, jezo nicht abzuwenden, würde jedermann ſchlieſſen, wenn ſie damit einſtimmten, ſie räumen zugleich auch ſtillſchweigend ein, daß dieſelbe nicht recht gegründet, und wol möchte abgeſtellt werden, wenn die gemeldten Hinderniſſe nicht vorhanden wären; womit ſie aber Chriſtum und ſein heiliges Wort öfentlich verleugnen, und Urſach geben würden, daß ſie Chriſtus vor ſeinem himmliſchen Vater auch verleugne." —

"Was den Artikel von der Meſſe betreffe, ſo ſey männiglich unverborgen, wie ihre Prediger aus der heili-

heiligen Schrift unüberwindlich dargethan haben, daß die Päbſtliche Meſſe nicht beſtehen könne, und wie dagegen das edel, köſtliche Nachtmal des Herrn Jeſu Chriſti, als die Evangeliſche Meſſe, nach Chriſti Einſezung und Exempel bei ihnen aufgerichtet worden. Wie nun zweierlei widerwärtige Meſſen neben einander zu halten, nicht weniger als widerwärtiges Predigen, ſonderlich bei dem gemeinen Mann zu allem Unglük und gar keinem Frieden und Einigkeit dienen würde: alſo könnten ſie ſich in ihren Landen und Gebieten, bei der in Gottes Wort allein gegründeten Evangeliſchen Meſſe, auch nichts vorſchreiben laſſen, ſo wenig als im Gegenfall die catholiſchen Stände würden leiden wollen, daß ihnen wegen der Päbſtlichen Meſſe, die doch der göttlichen Einſezung und aller heiligen Apoſtel Gebrauch zuwider, und allein auf Menſchen-Gedicht und Erfindung gegründet ſey, ſolte Hinderung geſchehen" —

"Daß die Prediger das Evangelium nach Auslegung der Schriften, von der chriſtl. Kirche gebilligt, ſolten lehren und predigen, das gienge wol hin, wenn man einig ſeyn könnte, was die rechte, heilige chriſtl. Kirche iſt — es könne alſo auch keine gewiſſere Lehre oder Predigt ſeyn, als allein bei Gottes Wort zu bleiben, und einen Text mit und aus dem andern zu erklären und auszulegen." —

"Daß im übrigen das Bedenken zu Erhaltung Friedens und Einigkeit im Reich mittler Zeit des Concilii gar nicht dienlich, ſondern geſtraks darwider ſey, erhelle auch daraus, weil wegen des Wormſer Edikts kein Unterſchied gemacht, wie weit ſich die Pön deſſelben erſtreken ſolle. Und es ſey auch bereits einigen von ihren Geiſtlichen und Unterthanen, unterm Schein des gemeldten Edikts, wider den vorigen Speieriſchen Reichs-Abſchied, von andern Obrigkeiten

keiten ihre Zehend, Rent, Zins, Gült, Schuld, Erbſchaft und anderes mit Gewalt genommen und vorenthalten worden. Wobei leicht zu erachten, wenn dergleichen weiter vorgenommen, und im Schein des Ediks auch auf Aberacht, als der Pön deſſelben, wider ſie oder andere ihres Theils, gehandelt werde, und Sachen, die wider Gott, ſein heiliges Wort und das Gewiſſen laufen, damit vermeintlich erzwungen werden wollen, was daraus erfolgen müßte, und was einer chriſtlichen Obrigkeit, zu Erhaltung Gottes Worts, Ehre, Namens, auch ihr ſelbſt und ihrer Unterthanen Seelen, Leibs, Lebens und Guts dagegen zu thun gebühren würde" —

"Wer ſie beſchuldigen wolle, als hätten ſie gemeldten vorigen Reichs-Abſchied in Mißbrauch gezogen, gegen den ſeyen ſie erbötig, an allen Enden, wo ſie hingehören, Recht und Billigkeit zu leiden." —

"Wo aber nun dieſe ihre Anzeige und Beſchwerung keine Statt finden, und den König und die Stände nicht bewegen ſolte, nichts wider den vormals beſchloſſenen, verpflichteten, verbrieſten und verſiegelten Abſchied zu handeln: ſo proteſtiren ſie hiemit vor Gott, der alle Herzen erforſchen und recht richten werde, wie auch vor allen Menſchen und Kreaturen, daß ſie für ſich, die Ihrigen und aller männiglichs halben, in alle Handlungen und vermeinten Abſchied, ſo in gemeldten oder andern Sachen wider Gott, ſein heiliges Wort ihr aller Seelen Heil und gut Gewiſſen, und wider oft erwähnten Speieriſchen Abſchied vorgenommen und beſchloſſen worden, nicht geheleten oder willigten, ſondern alles für nichtig und unbündig hielten, auch ihre Nothdurft dawider öfentlich ausgehen laſſen, und an Kaiſerl.

ſerl. Maj. gründlichen und wahrhaftigen Bericht erſtatten wolten. Unterdeſſen aber würden ſie dem vorigen Reichs-Abſchied ſich mit göttlicher Hülfe noch ferner gemäs bezeugen, auch der geiſtlichen Rent, Zins, Gült, Zehenden um des Friedens willen ſich unverweißlich halten"—

§. 110.

Alle dieſe Vorſtellungen machten aber auf die Gegen-Parthei gar keinen Eindruk; ſie verwarf auch einige Vorſchläge zu einem Vergleich, welche der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** und der **Marggraf Philipp** von **Baden** gemacht hatten, und ließ endlich den Evangeliſchen Ständen durch einige Räthe mündlich vortragen, ſie möchten den Abſchied annehmen, im Weigerungs-Fall könnte aber ihre Proteſtation nicht in denſelben eingerükt werden: dem Kaiſer müßte es aber zur Beſchwerung gereichen, und bei dem König Ferdinand und den übrigen Ständen würde es Unfreundſchaft erwecken, wenn ſie ſolche öfentlich ausgehen laſſen würden.

Die Evangeliſchen Stände beſtanden aber ſtandhaft auf der Einrükung ihrer Proteſtation in den Abſchied, und auf ihrem Recht, ſie öfentlich bekannt zu machen; worauf dann endlich der Schluß gefaßt wurde: "Die catholiſchen Stände wolten des Glaubens halben bis zum künftigen Concilio (worauf die ſämmtlichen Stände bei dem Päbſtl. Geſandten **Mirandola** aufs neue ernſtlich drangen, und mit einem National-Concilium drohten, wenn der Pabſt kein allgemeines ausſchreiben und halten wolte) mit der That nichts vornehmen, ſondern Frieden halten, des Verſehens, die Evangeliſchen würden ein gleiches

ches thun, daneben auch von fernerer Ausbreitung ihrer Proteſtation abſtehen, und ſich begnügen laſſen, daß ſelbe bei den jezt geübten Reichshandlungen beibehalten werde.“—

Noch ward auch in den Abſchied die Stelle eingerükt; „Daß etlicher Lehre und Sekten, ſo viel die dem hochwürdigen Sacrament des wahren Fronleichnams und Bluts unſers HErrn JEſu Chriſti entgegen, bei den Ständen deutſcher Nation nicht angenommen, noch hinführo zu predigen zugelaſſen oder geſtattet werden ſolle.“ — Auch gegen dieſen Artikel, der ſich vornemlich auf die Lehre der Schweizeriſchen Reformatoren vom Abendmal bezog, erklärten ſich die Evangeliſchen Stände in ihrer Proteſtation *): „Wegen der Lehre vom Sacrament ſey bekannt, was in ihren Landen und Obrigkeiten gepredigt werde, doch könnten ſie auch nicht für bequem anſehen, eine ſolche Verordnung zu machen, wie im Bedenken enthalten ſey, ehe von denen, die es angehe, noch jemand verhört worden.

Auch wurde noch bei dem Reichstag ein ſcharfes Edikt im Namen des Kaiſers **wider die kürzlich neu entſtandene Jrrſal und Sect des Wiedertaufs** entworfen, an welchem die Evangeliſchen Stände keinen Antheil nahmen.

Hingegen fanden ſie für gut, ihrer Proteſtation noch eine Appellation anzuhängen, die ſie am 25. Apr. vor Notarien und Zeugen niederlegten. Nach

---

*) Vornemlich auf Melanchtons ernſtliche Vorſtellungen. ſ. Geſch. des Proteſt. Lehrbegr. Th. 2. S. 445.

Nach einer ausführlichen Erzälung aller Verhandlungen bei dieſem Reichstag appellirten die vereinigten Evangeliſchen Stände nicht allein für ſich und ihre Unterthanen, ſondern auch für alle, die ſich jezt und künftig zur Wahrheit und Predigt des göttlichen Worts bekennen werden. — "Vom König Ferdinand als Kaiſerlichen Statthalter, auch allen Churfürſten, Fürſten und Ständen, die auf dieſem Reichstag verſammelt geweſen, an und vor die Römiſch. Kaiſerl. und chriſtliche Majeſtät, und dann vor das nächſtkünftige, freie, chriſtliche, gemeine Concilium, vor eine National-Verſammlung, und einen jeden der Sachen bequemen, unpartheiiſchen, chriſtlichen Richter, wegen aller und jeder Beſchwerden, die ihnen auf dem jeztmaligen Reichstag, vom Anfang bis zum Ende, und mit dem vermeinten Abſchied, oder auch künftiger Zeit, der Predigt des göttlichen Worts und Wahrheit halben begegnen möchten, ſamt allem, ſo der Hauptſachen anhängig, oder daraus erfolgen und entſpringen, oder darunter gezogen werden könnte, es ſey in- oder auſſerhalb Rechtens."

Zu dieſer Appellation vereinigten ſich, ſo wie zu der vorhergegangenen Proteſtation: der Churfürſt **Johann** von **Sachſen**, **Georg Marggraf** von **Brandenburg**. **Ernſt** und **Franz Herzoge** von **Lüneburg**, **Philipp Landgraf** von **Heſſen**, und **Wolfgang Fürſt** zu **Anhalt**, und die 14 Reichsſtädte **Straßburg**, **Nürnberg**, **Ulm**, **Coſtanz**, **Lindau**, **Memmingen**, **Kempten**, **Nördlingen**, **Heilbronn**, **Reuttlingen**, **Iſny**,

ny, St. Gallen, Weiſſenburg und Windsheim. *)

§. 111.

Noch zu Speier beſchloſſen die Evangeliſchen Stände, eine eigene Geſandtſchaft an den Kaiſer zu ſchiken, um allen falſchen und ihnen nachtheiligen Vorſtellungen von den Vorfällen bei dem lezten Reichstag bei ihm zuvorkommen, ihm ihre Proteſtation zu übergeben, und die Gründe, die ſie dazu vermocht, vorzulegen, zugleich aber auch ihn von ihrem unterthänigen Gehorſam, und ihrer Bereitwilligkeit, wider die Türken Hülfe zu leiſten, zu verſichern, und zu bitten, ſie nach dem Reichs-Abſchied vom Jahr 1526. nicht zu hindern, in Religions-Sachen nach ihrem Gewiſſen zu handeln.

Zu dieſer Geſandtſchaft wurden von den Evangeliſchen Ständen Johann Ehinger, Burgermeiſter zu Memmingen, Michael von Caden Syndicus zu Nürnberg und Alexius Frauentraut, ein Secretar des Marggrafen von Baden bevollmächtigt, und mit den nöthigen Inſtructionen und Empfehlungs-Schreiben an die Kaiſerliche Miniſter verſehen.

Den Geſandten wurde aber nicht nur ſchon die erſte Audienz bei dem Kaiſer erſchwert, ſondern erſt vier Wochen nach derſelben (am 13. Oct.) erhielten ſie durch

*) Da der Herr von Sekendorf die Geſchichte dieſes merkwürdigen Reichstags nur ganz kurz abgehandelt hatte, ſo ſind einige Lüken aus J. J. Müllers Hiſtor. der Evangel. Stände Proteſtation und Appellation und Legation an K. Carln, und Uebergabe der Augsb. Confeſſion ergänzt worden.

durch den Kaiſerlichen Secretar **Alexander Schweiß** eine ſchriftliche und zwar ungünſtige Antwort von dem Kaiſer. *) Bei dieſer Gelegenheit übergaben ſie dem Kaiſerl. Secretar die Appellation der Evangel. Stän-

---

*) Die Geſandten trafen den Kaiſer zu **Placenza** in Italien an; die Antwort, die ihnen ertheilt wurde, war dem Haupt-Inhalt nach dieſe: "Der Kaiſer ſey bereits vor der Ankunft der Geſandten durch ſeine Commiſſarien von der auf dem lezten Reichstag geherrſchten Uneinigkeit unterrichtet worden, die ihm äuſſerſt mißfalle. Seine Pflicht ſey es nun, die weitere traurige Folgen derſelben zu verhüten, und Frieden und Einigkeit im Reich wieder herzuſtellen. —— Der Churfürſt in Sachſen hätte billig den Verfügungen der übrigen Stände beiſtimmen ſollen, welche ſo wenig wider Gewiſſen handeln werden, als es die Proteſtantiſchen Stände von ſich behaupten: denn jene verlangen eben ſo eifrig als ſie, die allgemeine Wolfahrt zu befördern. Hiezu ſey aber die Haltung eines allgemeinen Conciliums eben nicht ſo nöthig, wenn das, was durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen worden, befolgt, und das Wormſer Edikt vollzogen werde. Die Proteſtantiſchen Stände bekennen ſelbſt, daß Reichs-Schlüſſe unverbrüchliche Geſeze ſeyen, und deßwegen könne auch der Abſchied des lezten Speieriſchen Reichstags wegen dem Widerſpruch einiger wenigen nicht aufgehoben werden. Der Kaiſer habe deßwegen dem Churfürſten von Sachſen und ſeinen Verbündeten in Briefen bereits befohlen, das Dekret des lezten Speieriſchen Reichstags anzunehmen und zu befolgen, oder ſich einer ernſtlichen Strafe zu gewärtigen. Er vermuthe aber um ſo weniger, daß ſie ihre Widerſezlichkeiten ſo weit treiben werden, als die Türken das Reich mit einem neuen Einfall bedrohen, und dieſe Gefahr nur durch die vereinigten Kräfte aller Stände abgewendet werden könne. Die Proteſtantiſchen Stände ſollen ſich deswegen nichts mehr angelegen ſeyn laſſen, als eine vollkommene Glaubens-Einigkeit mit den andern zu unterhalten, und dem Feind der ganzen Chriſtenheit ſtandhaft zu begegnen ꝛc." — ſ. *Sleidani Comment.* L. VII. p. 386. **Müller** am ang. O. B. 2. C. X. S. 197 ff.

Stände, um ſolche dem Kaiſer einzuhändigen. An eben dem Tag kam aber dieſer wieder zurük, und kündigte ihnen im Namen des Kaiſers an: "Des Kaiſers Majeſtät ſey durch die Appellation zum Unwillen bewogen worden, und laſſe ihnen befehlen, ſie ſollen mit keinem Fuß aus ihrer Herberge weichen, auch an die Ihrigen in Deutſchland nichts ſchreiben, und niemand an ſie ſchiken, bei Verluſt Leibs und Guts."

Am folgenden Tag beriefen ſich hierauf **Ehinger** und von **Kaden** vor dem **Alexius Frauentraut**, (der ein Notarius war) und den dazu erbetenen Zeugen von dem Kaiſerl. Befehl ad cautelam, oder zu mehrerer Verwahrung, an und auf ein frei Concilium, oder wo die Sachen hin gehörig. Am 25. Oct. wurden die Geſandten hierauf ihres Arreſts wieder erlaſſen, doch unter der Bedingung, daß ſie dem Kaiſer nach **Bononien** folgen ſollen. Zu **Parma** erhielten am 30 Oct. **Ehinger** und **Frauentraut** Erlaubniß, ungehindert nach Haus zu reiſen: Von **Kaden** ſolte aber zurükbleiben, weil er dem Kaiſer eine demſelben höchſt mißfällige Schrift, die der **Landgraf** von **Heſſen** hatte verfertigen laſſen, und die einen kurzen Begrif der Evangeliſchen Lehre enthielt, *) überreicht hatte. Er entkam aber heimlich, und langte bald nach den beiden andern Geſandten in Deutſchland an.

§. 112.

*) Ohne Zweifel war dieſe Schrift nicht gedrukt, ſondern nur geſchrieben, weswegen auch bisher alle Unterſuchungen, was es für eine geweſen, fruchtlos geblieben ſind. Dem Kaiſer mißfiel ſie ſo ſehr, daß er im folgenden Jahr noch dem Landgrafen bei dem Reichstag zu Augsburg einen ernſtlichen Vorhalt deswegen machte. ſ. **Strobels Miſcellaneen** 2 Samml. S. 43.

§. 112.

Unterdeſſen hielten die Evangeliſchen Stände durch ihre Geſandten mehrere Berathſchlagungen zu **Salfeld**, **Naumburg** und an andern Orten über die Lage der Religions-Sache, und ihre eigene Sicherheit. Zu **Rothach** im Coburgiſchen wurde ein Plan zu einer engern Verbindung und zu den nöthigen Vertheidigungs-Anſtalten entworfen, und ſchon die Hülfe beſtimmt, die ſie ſich untereinander im Nothfall leiſten wolten. Aber der Churfürſt von Sachſen verhinderte es, daß kein endlicher Schluß gefaßt werden konnte, weil er den Verdacht hatte, daß nicht zwiſchen allen Evangeliſchen Ständen eine vollkommene Glaubens-Einigkeit im Artikel von dem Abendmal ſey, und weil ihn ſeine Räthe und Theologen überhaupt immer verſicherten, es ſeyen weder Vertheidigungs-Anſtalten noch ein neues Bündniß nöthig. In Abſicht auf den erſten Punkt vermuthete man nemlich von einigen Reichsſtädten, ſie ſeyen der Lehre der Schweizeriſchen Reformatoren vorzüglich günſtig: und Luther hatte es dem Churfürſten zur Gewiſſens-Sache gemacht, ſich mit ſolchen in keine Verbindung einzulaſſen.

"Es würde, ſagte er in einem Gutachten, die Kezerei wider das Sacrament geſtärkt werden, wenn diejenigen in den Bund aufgenommen werden, die ſolchem Irrthum ergeben ſeyn. Und obgleich in allen andern Stüken ſonſt kein Streit ſey, ſo ſey doch an dieſem einzigen Punkt nur allzuviel gelegen."

Hievon war wol niemand weniger überzeugt, als der Landgraf von Heſſen. Dieſer ließ dem Churfürſten durch Geſandte und ſchriftlich, ernſtlich und dringend vor-

vorſtellen, "daß an dem Artikel von dem Sacrament nicht ſo hoch vortreflich gelegen, daß unſer Glaub und Seeligkeit daran gebunden wäre, hingegen werde die Nothwendigkeit täglich gröſſer, ſich in einen guten Vertheidigungs-Stand zu ſezen, und ſich mit mehreren Ständen genau zu verbinden, da der Kaiſer nun nächſtens wieder nach Deutſchland komme, und man von ſeinen widrigen Geſinnungen und Abſichten wider ſie bereits hinlängliche Beweiſe habe."

Der Churfürſt war aber von ſeinen einmal angenommenen Grundſäzen nicht abzubringen, ſondern zog noch den Marggrafen von Brandenburg bei einer mündlichen Unterredung zu **Schlaiz** ſo auf ſeine Seite, daß auch dieſer ſich mit ihm vereinigte: "ſich mit niemand in ein Bündniß einzulaſſen, der nicht eines rechten chriſtlichen Glaubens, und jezt und künftig einerlei Tauf und Sacrament mit ihnen halten würde. Im übrigen wolten ſie für das Evangelium alles daran ſezen, weil Rettung und Gegenwehr von natürlichen und Kaiſerlichen Rechten männiglich zugelaſſen, und auch die höchſte zeitliche Obrigkeit nicht Fug und Recht habe, jemand deſſelbigen natürlichen Schuzes zu entſezen" —

Bei einer Zuſammenkunft zu **Schwobach**, wobei das Bündniß der Evangeliſchen Stände abgeſchloſſen werden ſolte, konnte deswegen nichts weiter beſchloſſen werden, als daß wieder ein neuer Convent verabredt wurde, der am 29 Nov. zu **Schmalkalden** gehalten werden ſolte.

§. 113.

Nun wolte der Landgraf noch einen Verſuch machen, das Hinderniß ſelbſt, an dem ſeine Plane

bisher geſcheitert hatten, aus dem Weg zu räumen, und die Sächſiſchen Reformatoren mit den Schweizeriſchen in der Lehre vom Abendmal zu vereinigen: Er lud deswegen beide Theile zu einem Religions-Geſpräch ein, welches am Anfang des Octobers zu **Marpurg** gehalten werden ſolte. **Luther, Melanchton, Jonas, Oſiander** von **Nürnberg, Brenz** von **Halle**, und **Stephan Agrikola** erſchienen bei demſelben von der einen Seite, und von der andern Seite **Zwingli, Oecolampadius**, nebſt dem **Bucer, Hedio** und **Jakob Sturm** von **Straßburg**.

In der Hauptſache wurde aber nichts ausgerichtet, indem kein Theil den andern von der Wahrheit ſeiner Behauptungen überzeugen konnte; Luther hatte die Evangeliſche Lehre in 14 Artikel gefaßt, und zur Grundlage von dem Geſpräch gemacht; über die 13 erſten wurden beide Theile bald einig, der 14de hingegen **vom Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti** mußte, ehe er mit den übrigen von ihnen unterſchrieben werden konnte, folgendermaſſen abgefaßt werden: "Wir glauben und halten alle von dem Abendmal unſers lieben HErrn JEſu Chriſti, daß man beide Geſtalt nach der Einſezung brauchen ſoll. Daß auch das Sacrament des Altars ſey ein Sacrament des wahren Leibs und Bluts JEſu Chriſti, und die geiſtliche Nieſſung deſſelbigen Leibs und Bluts einem jeglichen Chriſten vornemlich vonnöthen, deßgleichen den Brauch des Sacraments, wie das Wort von Gott dem Allmächtigen gegeben und geordnet ſey, damit die ſchwachen Gewiſſen zum Glauben und Liebe zu bewegen durch den heiligen Geiſt. Und wiewol aber wir uns (ob der wahre

Leib

Leib und Blut Chriſti leiblich im Brod und Wein ſey) dieſe Zeit nicht verglichen haben, ſo ſoll doch ein Theil gegen dem andern chriſtliche Liebe, ſofern jedes Gewiſſen immermehr leiden kann, erzeigen, und beide Theile Gott den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch ſeinen Geiſt in dem rechten Verſtand beſtätigen wolle, Amen."

Aber auch die allgemeine chriſtliche Liebe, die beide Theile gegen einander zu beweiſen verſprachen, wurde nicht lange beobachtet, indem die verſchiedenen Nachrichten, die jeder von den Handlungen zu **Marpurg** bekannt machte, wieder den Anfang zur Erneurung des Streits gaben, der nun mit der vorigen Hize und Bitterkeit fortgeſezt wurde.

§. 114.

Unterdeſſen erhielten die Evangeliſchen Fürſten und Stände von der ungünſtigen Aufnahme und Behandlung ihrer Geſandten bei dem Kaiſer Nachricht; endlich kamen dieſe ſelbſt zurük, und erſtatteten bei der Zuſammenkunft derſelben zu **Schmalkalden** (§. 112.) mündlichen Bericht von ihren Schikſalen. Der Landgraf von Heſſen glaubte nun einen neuen wichtigen Bewegungs-Grund zu einem Vertheidigungs-Bündniß zu haben, aber Sachſen, Lüneburg, Anſpach und Nürnberg wolten nur erſt eine vollkommene Glaubens-Einigkeit geſtiftet wiſſen; die Sächſiſchen Theologen ſtellten Gutachten, worinnen ſie es zur Gewiſſens-Sache machten, kein ſolches Bündniß zu ſchlieſſen, woraus Blutvergieſſen oder ſonſt ein Unglük folgen könnte, und behaupteten ſo gar, die Fürſten und Reichsſtände ſeyen rechte und natürliche Unterthanen des Kaiſers, und haben kein

Recht, wenn er auch Gewalt gegen ſie gebrauchen wolte, ſich gegen ihn zu wehren (Rechtsgelehrte dachten ſchon damals über dieſen Punkt anders und richtiger).

Es wurde alſo auch bei dieſem Convent nichts ausgemacht, als daß man wieder einen neuen auf den 6ten Januar des folgenden Jahrs verabredete, der zu **Nürnberg** gehalten werden ſolte, und zu welchem nur diejenigen Stände Geſandte ſchiken ſollen, die 17 Artikel, *) welche die Summe der Evangeliſchen Lehre enthalten, unterſchreiben.

§. 115.

Während dieſer Unterhandlungen der Evangeliſchen Stände reiste der Kaiſer aus **Spanien** nach **Italien**, um von da aus in ſeine deutſchen Lande zu kommen, wo ſeine Gegenwart ſchon lange gewünſcht wurde **). Zu **Bononien** kam er mit dem

*) Dieſe 17 Artikel hatte ohne Zweifel Luther zuſammengetragen. Sie wurden ſchon bei dem Convent zu Schwobach (§. 112.) zur Unterſchrift vorgelegt, die Geſandten einiger Reichsſtädte entſchuldigten ſich aber mit dem Mangel einer Vollmacht dazu. Dem Innhalt nach kamen ſie faſt gänzlich mit den im folgenden Jahr zu Torgau abgefaßten Artikeln überein. ſ. Saligs **Hiſtor. der Augsb. Conf.** 1 B. §. XIX. S. 142. **Elias Fryk** Ueberſezung der Sekendorf. Geſchichte des Lutherthums B. 2. **Geſch. des Proteſt. Lehrbegr.** 2. Th. S. 462.

) Noch vorher ſchloß der Kaiſer zu **Barcellona einen Frieden mit dem Pabſt, in welchem jener verſprach: mit Hülfe des Königs Ferdinand alles anzuwenden, daß die Kezer wieder in den Schoos der Kirche gebracht werden, und wenn ſie hartnäkig bleiben ſolten, die Waffen wider ſie zu gebrauchen — (ſ. **Bowers Geſch. der Päbſte** Th. X. S. 133.

dem Pabſt zuſammen, und wohnte 4 Wochen mit ihm in einem Pallaſt. In dieſer Zeit kamen denn auch einmal bei einer Zuſammenkunft des Kaiſers, des Pabſts und einiger Cardinäle die Religions-Irrungen in Deutſchland zur Sprache. Der Kaiſerl. Kanzler **Gattinara** ſchilderte bei dieſer Gelegenheit das in der Kirche eingeriſſene Verderben, und die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung der Lehre und der Sitten mit den lebhafteſten Farben, und ſchlug nach dem Auftrag des Kaiſers als das beſte Mittel hiezu ein Concilium vor, wozu tüchtige Gelehrte und fromme Männer aus allen Nationen berufen werden ſolten, bei welchem jeder ſeine Meinung frei und ungehindert müßte vortragen, und die Warheit in allen bisher ſtreitigen Artikeln gründlich unterſuchen dörfen, und wo endlich dieſe durch unpartheiiſche und fromme Schiedsrichter allein nach den Ausſprüchen der h. Schrift entſchieden würde —

Das waren nun freilich Vorſchläge, die der Pabſt ungerne hörte. Die Lehre, ſagte er auch, ſey ſchon längſt durch die alten Concilien beſtimmt worden, es ſey alſo nichts nöthig, als nur dieſen zu folgen. Einige von den neuen Lehren und Meinungen, wie z. E. der Wiedertäufer und Enthuſiaſten, ſeyen von der Art, daß ſie gar nicht unterſucht zu werden brauchen, ſondern geradezu verworfen werden müſſen. Andere ſeyen in unauflösliche Schwü-

---

133. Guiccardini L. XIX.) Am 5 Aug. ſchloß **Carl** auch mit **Frankreich** einen Frieden, bei welchem der Artikel des Madrider Friedens vom J. 1526. von Vertilgung der Lutheriſchen Kezerei erneuert wurde. ſ. Sleid. Comm. L. VI. p. 378.

Schwürigkeiten verwikelt: (dogmata inextricabiia) z. E. die Lehre von der Anbetung der Hoſtie und vom Meßopfer; Weil aber die darüber entſtandenen Streitigkeiten ihrer Natur nach nie beigelegt werden können, ſo ſey es das Beſte, ſich gar nicht darauf einzulaſſen. Wegen einiger eingeſchlichenen Mißbräuche dörfe man aber nur bei ihm unmittelbar, als dem Haupt der Kirche, Hülfe nachſuchen — Die Zuſammenberufung eines Conciliums ſey bei der Beſchaffenheit der gegenwärtigen Zeiten überhaupt unmöglich und am Ende würden es die Proteſtanten doch nicht anerkennen, wenn es nicht nach ihrem Sinn gehalten werde. Weit beſſer wäre es, wenn der Kaiſer als Beſchüzer der Kirche die Abtrünnigen, deren Anzahl jezt noch gering ſey, zum Gehorſam derſelben bringe. Doch, ſezte der ſchlaue Pabſt hinzu, mache er dieſe Einwendungen gegen ein Concilium nicht deswegen, weil er ſich für den Folgen deſſelben fürchte, denn die Biſchöfe, aus welchen ein Concilium beſtehe, können nichts wider das Anſehen ihres Oberhaupts beſchlieſſen, ohne ſich ſelbſt zu ſchaden, und ſich ihren Widerſachern Preiß zu geben: er ſey alſo bereit, ein Concilium auszuſchreiben, wenn darauf beſtanden würde.

Der Kaiſerl. Kanzler wolte dem Pabſt eben ſeine Einwendungen wieder beantworten, als ihm dieſer in die Rede fiel, und ihm den Vorwurf machte, er ſuche den Kaiſer gegen ihn aufzubringen. Nun nahm Carl ſelbſt das Wort, und wiederholte und beſtätigte alle Vorſtellungen ſeines Kanzlers mit einem Anſtand, der ſeiner Würde und ſeinen Einſichten Ehre machte. Das göttliche Geſez, ſagte er unter anderm, befehle, daß man keine fremden Götter anbeten,

beten, und der Ueppigkeit und den ſchändlichen Lüſten nicht nachhängen ſolle, und diß Geſez ſey unveränderlich und ewig. In die Kirche ſey aber eine ſolche Art von Anbetung eingeſchlichen, die Gott offenbar zur Schmach gereiche; der Greuel der ſchändlichſten Laſter lige aber offenbar am Tag. Doch nicht nur wegen dieſer ſey ein Concilium nöthig, ſondern die ganze chriſtliche Lehre müſſe ſo zuſammengeſtellt und beſtimmt werden, daß ſie in allen Landen ganz gleichſtimmig ſey; jezt entſtehen aber oft über die wichtigſten Punkte unter Catholiken ſelbſt die heftigſten Zänkereien — Höchſt unanſtändig ſey es aber für das Oberhaupt der Kirche, zu ſagen, es gebe Artikel des chriſtlichen Glaubens, bei denen man unauflösliche Streitfragen aufwerfen könne. Gott habe ſich mit unendlicher Güte geoffenbart, und wolle, daß man ſeine Lehre annehme. Wäre ſie aber zweideutig und zweifelhaft, ſo wäre ſie nur ein leerer Ton — Zulezt bezeugte der Kaiſer noch: er habe überhaupt nicht im Sinn, ſich bei dieſen wichtigen Angelegenheiten nur nach dem Sinn und Befehl des Pabſts zu richten, und, weil er Beſchüzer der Kirche heiſſe, Gutes und Böſes zugleich auszurotten. Solche Grundſäze und Aeuſſerungen waren ohne Zweifel eines chriſtlichen Kaiſers würdig; wie weit aber Carl denſelben in ſeinen Handlungen treu geblieben, wird ſich in dem Verfolg dieſer Geſchichte zeigen.

§. 116.

Mittlerweile, daß ſich Carl Deutſchland näherte, gieng die Reformation doch immer noch an vielen Orten einen erwünſchten Gang fort. **Straßburg** zeichnete ſich beſonders durch Standhaftigkeit aus, Anſtalten zum Beſten derſelben zu machen, (§. 107)

das Reichs-Regiment ſuchte ſie durch eine eigene Geſandtſchaft zu hintertreiben, dem unerachtet machte der Rath mit Zuziehung der Schöffen und Zünfte ein Dekret bekannt: daß in der Stadt und ihrem Gebiet ganz und gar keine lateiniſche Meſſe mehr gehalten werden ſolle, bis ihre Gegner beweiſen, daß ſie ein Gott wolgefälliges Werk ſey. Am 20 Febr. gab der Rath dem Reichs-Regiment hievon Nachricht, mit dem Beiſaz, daß nach den Geſezen der Stadt ein ſolches gemeinſchaftlich abgefaßtes Dekret unveränderlich ſey.*) Bald darauf ſchloß **Straßburg** mit den Schweizer-Cantonen **Zürch**, **Bern** und **Baſel** ein Bündniß zur Vertheidigung der Religion wider äuſſerliche Gewalt.

Zu **Minden** hatte ſchon ſeit einigen Jahren **Albert Niſeus** die Evangel. Lehre mit Nuzen und Beifall geprediget, ohne dadurch Unruhen zu erweken; **Nicäus Cragius** ſchafte hingegen in dieſem Jahr in einem unklugen Eifer auf einmal alle alten Kirchen-Gebräuche ab, worauf die dortigen Stiftsherrn eine Klage bei dem Kammer-Gericht anhängig machten.

Der Graf **Philipp** zu **Hanau** ließ die Evangeliſche Lehre öfentlich in ſeinen Herrſchaften einführen. Auch in **Dänemark** und **Schweden** wurden mehrere Anſtalten zur Ausbreitung derſelben gemacht. Hingegen wurden auch an andern Orten Wiedertäufer, Zwinglianer und Lutheraner Opfer des Re-

*) Die Straßburgiſchen Geſandten wurden hierauf von dem Reichs-Regiment und den Reichstägen ausgeſchloſſen, und gelangten aller Gegen-Vorſtellungen unerachtet erſt im Jahr 1541. wieder zur Ausübung ihrer vorigen Rechten.

Religions-Haſſes und des tödtenden Verfolgungs-Geiſtes. Unter den lezten ſtarben vornemlich **Ludwig Berquin** zu **Paris**, und **Peter Fliſtedt** und **Adolph Clarbach**, zween Jünglinge, die ſich der Theologie gewidmet hatten, als muthige und ſtandhafte Bekenner der Wahrheit auf dem Scheiterhaufen. Zu **Rothweil** in **Schwaben** wurden 385 Perſonen der Religion halben vertrieben.

§. 117.

Unter Luthers disjährigen Schriften waren ohne Zweifel ſein **kleiner und groſſer Catechismus** die wichtigſten und zwekmäſigſten; bekanntlich ſind beide unter die Symboliſchen Bücher der Evangeliſchen Kirche aufgenommen. Durch Heftigkeit und unanſtändige Aeuſſerungen über den **Herzog Georg von Sachſen**, zeichnete ſich eine andere: **Von heimlichen und geſtohlnen Briefen**, aus, wodurch ſich Luther ſelbſt einen Verweiß von ſeinem Churfürſten, und den Befehl zuzog, Schriften, worinn Perſönlichkeiten vorkommen, noch ehe ſie gedrukt werden, dem Churfürſten unmittelbar, andere aber dem Rektor und der Theologiſchen Fakultät zu Wittenberg zur Durchſicht und Prüfung vorzulegen. Von bibliſchen Büchern überſezte er das **Buch der Weisheit**.

Aus ſeiner Vorrede zu **Melanchtons Auslegung der Coloſſer** verdient noch eine Stelle ausgezeichnet zu werden, die ſeinem Herzen wahre Ehre macht. "Ich habe, ſchrieb er, die Schriften **Melanchtons** ſelbſt lieber, als meine eigene, und ſehe lieber beide im Lateiniſchen und im deutſchen auf dem Plaz, denn die Meinen — Ich bin dazu gebohren, daß ich

ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen, darum meine Bücher viel ſtürmiſch und kriegeriſch ſind; ich muß die Klöze und Stämme ausreuten, Dornen nud Heken weghauen, die Pfüzen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muß. Aber M. Philipps fähret ſäuberlich und ſtille daher, bauet und pflanzet, ſäet und begeust mit Luſt, nachdem ihm Gott hat gegeben ſeine Gaben reichlich. O der ſeligen Zeit! ſo unſere verdammte Undankbarkeit ſolches uns erkennen lieſſe, welch ein Schaz ſolt es aller Welt geweſen ſeyn vor zwanzig Jahren, wo man ein ſolch Büchlein hätte mögen haben."—

1530.

Bei dem Convent der Proteſtanten zu Nürnberg wurde wieder nichts beſchloſſen, als daß man die nahe Ankunft des Kaiſers im Reich erwarten wolle. Dieſer ließ ſich vom Pabſt zu Bononien krönen, und ſchrieb noch vorher einen Reichstag nach Augsburg aus, bei welchem die Religions-Sache unterſucht werden ſolte. Luther verfaßt zu dem Ende die Torgauiſchen Artikel, welche die Grundlage von der nachmals verfaßten Augsburgiſchen Confeſſion wurden. Der Churfürſt reist hierauf nach Augsburg, und nimt den Melanchton mit, Luthern läst er aber zu Coburg zurück. Der Landgraf macht zu Augsburg wieder neue fruchtloſe Verſuche zu einem Vergleich zwiſchen den Lutheranern und Zwinglich-Geſinnten. Den Proteſtantiſchen Fürſten wurden von dem Kaiſer und den Ständen Schwürigkeiten wegen der Evangeliſchen Predigten, die ſie zu Augsburg halten lieſſen, gemacht, die hernach durch einen Vergleich beigelegt worden. Endlich kam der Kaiſer ſelbſt am Abend vor dem Fronleichnams-Feſt nach Augsburg, und verlangte von den Proteſtantiſchen Fürſten, daß ſie der Proceſſion anwohnen ſollen, welches ſie aber ſtandhaft verweigern. Luther ſchikte um dieſe Zeit eine freimüthige Schrift nach Augsburg, die Aufſehen machte. Am 20 Jun. wurde endlich der Reichstag eröfnet, und den Proteſtanten aufgetragen, ihre Religions-Beſchwerden ſchriftlich zu übergeben. Fünf Fürſten und die Geſandten von zwo Reichsſtädten unterſchreiben hierauf die von dem Melanchton verfaßte Confeſſion, welche alsdann nach vielen Schwürigkeiten am 25. Jun. in dem Biſchöflichen Pallaſt öfentlich abgeleſen wurde. Mehreren catholiſchen Gelehrten wurde hierauf aufgetragen, eine Widerlegung derſelben auszuarbeiten, mit welcher ſie auch 6 ganze Wochen zubrachten. Unterdeſſen ermunterte Luther ſeine Freunde zu Augsburg, und beſonders den furchtſam ängſtlichen Melanchton in mehreren Briefen zur Standhaftigkeit, ſchikte ihnen mehrere Gutachten, und bat auch den Churfürſten von Mainz, wenigſtens einen politiſchen Frieden zu vermitteln. Dem Churfürſten von Sachſen wurde die Chur-Belehnung und anderes von

dem

dem Kaiſer abgeſchlagen, und auch andere Proteſtantiſche Fürſten ſuchte man durch Drohungen und Verſprechungen vom Veſthalten an ihrem Glaubensbekenntniß abzubringen. Endlich wurde auch die Confutation öfentlich abgeleſen, und den Proteſtanten alsdann zugemuthet, den Innhalt derſelben anzunehmen. Doch machte man noch Verſuche durch drei nacheinander niedergeſezte, aus Fürſten und Gelehrten beſtehende Commiſſionen, einen Vergleich zu Stand zu bringen, die aber alle fruchtlos waren. Hierauf verlangte der Kaiſer zu wiederholten malen, die Proteſtanten ſolten ſich mit ihm und den übrigen Ständen und chriſtlichen Potentaten in der Religion vereinigen, unter der Bedrohung, daß er ſonſt ſeine Rechte als Schuzherr der Kirche geltend machen, und ſich mit andern catholiſchen Fürſten vereinigen würde, die Streitigkeiten durch nachdrüklichere Mittel zu endigen. Die Proteſtanten wolten ihm eine Apologie ihrer Confeſſion überreichen laſſen, die er aber nicht annahm, worauf ſie ſich denn entſchuldigten, daß ſie Gewiſſenshalber das ihnen vorgeleſene Kaiſerliche Dekret in Abſicht auf die Religion nicht annehmen können. Vier Städte und Zwingli übergeben noch eigene Confeſſionen bei dem Reichstag, auf die aber keine Rükſicht genommen, und denen nur ſchriftliche Widerlegungen entgegen geſezt wurden. Nach der Abreiſe des Churfürſten von Sachſen proteſtirten deſſen Geſandte wider den Reichs-Abſchied, da ihnen nicht einmal ein politiſcher Frieden zugeſichert worden. — Beurtheilung der Vortheile und Nachtheile, die dieſer Reichstag den Proteſtanten und ihrer Lehre gebracht. — Luthers dißjährige Schriften. — Ausbreitung der Reformation in und auſſer dem Reich. — Bewegungen des Pabſts in Abſicht auf ein Concilium. — Convent der Proteſtanten zu Schmalkalden, bei dem ſie den Entwurf zu einem Vertheidigungs-Bündniß machen, und gemeinſchaftlich wider die Wahl Ferdinands zum Röm. König, die aber doch nicht hintertrieben werden kann, proteſtiren.

§. 118.

Den Convent zu Nürnberg, welcher noch im vorigen Jahr von den Evangeliſchen Ständen

den verabredt worden war, (§. 114.) beſchikten diejenigen Reichs-Städte nicht, die Zwinglis Lehre vom Abendmal zugethan waren, weil eine vollkommene Beiſtimmung zu den Schwobachiſchen Artikeln zur ausſchlieſſenden Bedingung gemacht war, unter welcher man ſich mit ihnen in ein Bündniß einlaſſen wolte. Dem unerachtet konnten auch die gegenwärtigen Fürſten und Geſandten zu keinem Schluß kommen. Man unterſuchte erſt wieder die Frage: Ob es erlaubt ſey, ſich wider den Kaiſer zu wehren, wenn er Gewalt brauchen wolte? und konnte ſich am Ende über ihre Beantwortung doch nicht vereinigen. Eben ſo wenig konnte man ſchlüſſig werden, ob man eine neue Geſandtſchaft an den Kaiſer oder an den König Ferdinand ſchiken ſolle? Endlich wurde beſchloſſen, die Ankunft des Kaiſers im Reich ruhig abzuwarten, und ſich unterdeſſen über das, was man bei dem nächſten Reichstag vortragen wolle, zu bedenken.

§. 119.

Der Kaiſer befand ſich immer noch in **Italien**, und ließ ſich am 24 Febr. welches ſein Geburts-Tag war, zu **Bononien** von dem Pabſt krönen.*) Bei dieſer Feierlichkeit ſchwur er auch den gewöhnlichen Eid, durch welchen er ſich verbindlich machte: "Die Würde und Hoheit des Pabſts und der Röm. Kirche mit aller Macht und mit allen Kräften zu ſchir-

*) Carl war der lezte Röm. Kaiſer, welcher von dem Pabſt gekrönt worden iſt. Alle nachmaligen Kaiſer waren mit der Churfürſten-Wahl zufrieden, und entbehrten die beſchwerliche Ceremonien, auf den Knieen von dem Pabſt die Beſtätigung ihrer Würde und Majeſtät zu erhalten, gerne.

ſchirmen und zu ſchüzen, den Freiheiten der Kirche keinen Eintrag zu thun, und hingegen die Gerichtsbarkeit und Herrſchaft derſelben nach allem Vermögen zu erhalten und zu vertheidigen."

Noch vorher hatte er (am 21. Jan.) einen Reichstag, welcher am 8. April zu **Augsburg** eröfnet werden ſolte, ausgeſchrieben, und verſprochen, denſelben durch ſeine perſönliche Gegenwart feierlich zu machen.

Das Ausſchreiben war in ſehr gemäſſigten Ausdrüken abgefaßt. Der Kaiſer verſprach in demſelben: "Es ſolte eines jeden Opinion, Gutdünken und Meinung in Liebe und Gütigkeit gehört und erwogen, und alles, ſo zu beiden Theilen nicht recht ausgelegt oder abgehandelt worden, abgethan, und folglich getrachtet werden, daß, wie alle unter Chriſto ſeyen und ſtreiten, alſo auch alle in einer Gemeinſchaft, Kirche und Einigkeit leben, und gute Einigkeit und Frieden aufgerichtet und unterhalten werden könnte."

Der Churfürſt von Sachſen, der noch durch ein eigenes Schreiben von dem Kaiſer aufgefordert wurde, den Reichstag perſönlich zu beſuchen, gab hierauf **Luthern**, dem **D. Bugenhagen, Jonas** und **Melanchton** den Auftrag: "Weil es ſcheine, man werde den nächſten Reichstag zu **Augsburg** eben ſo anſehen können, als ob ein Concilium, oder National-Verſammlung gehalten würde, und folglich die Nothdurft erfordere, das man wegen der ſtreitigen Artikel, ſowol den Glauben als die Ceremonien und Kirchengebräuche belangend, eine gewiſſe Vorſchrift habe, worauf man mit Gottes Hülfe beſtehen, oder worüber man ſich auch einlaſſen, oder wie weit man allenfals nach-

nachgeben könne? ſo ſollen ſie ihre Meinung in einen Aufſaz bringen, und ihm ſolchen zu Torgau am 21 Merz perſönlich überreichen.

Bei dieſem Aufſaz führte Luther die Feder, und faßte die Evangeliſche Lehre in 17. Artikel zuſammen, die in ſeinen Werken T. V. Alt. Bl. 14f. unter dem Titul: **Bekenntniß der chriſtlichen Lehre und Glaubens** befindlich ſind. Dieſe Torganiſchen Artikel kamen mit den Schwobachiſchen (§. 114) faſt wörtlich überein, und wurden in der Folge bei der Augsburgiſchen Confeſſion zum Grund gelegt.

§. 120.

Am 3. April reiste hierauf der Churfürſt von Sachſen mit einem glänzenden Gefolge, unter welchem ſich der **Chur-Prinz**, der **Herzog** von **Lüneburg**, der **Fürſt von Anhalt** und viele Grafen und Ritter befanden, nach **Augsburg**. Von Gottesgelehrten nahm er den **Melanchton**, **Spalatin** und **D. Jonas** mit; **Luthern** ließ er aber zu **Coburg** auf der **Ehrenburg** zurük, weil er ſich nicht getraute, ihn nach Augsburg zu bringen, da er von dem Kaiſer in die Reichs-Acht erklärt und von dem Pabſt mit dem Bann belegt war. — Am 12. Mai langte auch der **Landgraf** von **Heſſen** mit einem anſehnlichen Gefolge zu **Augsburg** an.

Dieſe beiden Proteſtantiſchen Fürſten lieſſen hierauf ihre Prediger in verſchiedenen Kirchen zu **Augsburg**, und der Landgraf ſogar in der Dom-Kirche predigen. Darüber äuſſerte nun die Gegenparthei ein groſſes Mißvergnügen, und es ließ ſich vorausſehen, daß der **Kaiſer** nach ſeiner Ankunft das Pre-

digen verbieten werde; die Proteſtantiſchen Fürſten lieſſen ſich deswegen von mehreren Gottesgelehrten Gutachten über die Frage ſtellen, was in dieſem Fall zu thun ſeyn möchte. Alle kamen darinn überein, man ſey verbunden dem Kaiſer Folge zu leiſten, wenn er das öfentliche Predigen verbieten würde. Ob es aber auch in den Herbergen der Fürſten unterlaſſen werden müſſe, diß verneinten einige, und andere bejahten es. Der Churfürſt ſchikte hierauf alle Gutachten an Luthern, und dieſer entſchied ſo, wie man bei ſeinem ſchon öfters aufgeſtellten Grundſaz: daß man ſich dem Kaiſer nirgends entgegenſezen dörfe, erwarten konnte.

Die Frage von dem Verbot der Predigten veranlaßte noch eine andere: Was zu thun ſeyn möchte, wenn der Kaiſer das Fleiſcheſſen an Fasttägen unterſagen würde? **Melanchton** beantwortete ſie ſo: "Weil das Fleiſch-Eſſen an und für ſich eine Sache ſey, die Gott weder geboten noch verboten habe, ſo müßte man dem Kaiſer auch hierinn Gehorſam leiſten. —"

Der Landgraf ſuchte unterdeſſen wieder ſeinen Lieblings-Entwurf herfür, und gab ſich Mühe, die Zwinglianer mit den übrigen Evangeliſchen zu vereinigen; er war aber auch dißmal nicht glüklicher als bisher. Hingegen beſorgten die Evangeliſchen, der Landgraf möchte ſich endlich gar noch öfentlich für die Zwinglianer erklären, und auf ihre Seite treten; **Melanchton** und **Brenz**, zween Männer, deren ſanfte und milde Denkungs-Art allgemein anerkannt iſt, gaben ſich aber alle Mühe, ihn hievon abzuhalten, und Luther ſchrieb ſelbſt deswegen in einem herzlichen traulichen Ton an ihn, und führte ihm

alle Gründe zu Gemüth, von denen er ſich eine Wirkung verſprechen konnte. "Ach HErr Gott, ſchrieb er am Schluß ſeines Briefs, es iſt nicht Scherz noch Schimpf, neues zu lehren, es muß es fürwahr hie nicht Dünkel, noch Eigenwahn, noch ungewiſſe Sprüche thun, es müſſen helle gewaltige Texte da ſeyn, welche ſie (die Zwinglianer) bißher nicht aufgebracht. Fürwahr ich habe ſo groſſe Plage und Fahr erlitten über meiner Lehre, ich wolt ja nicht gerne umſonſt ſo ſaure Arbeit gethan haben, und noch thun, darum wolte ich warlich weder aus Haß noch Hochmuth widerſtehen, ſondern ihre Lehre längſt haben angenommen, das weiß Gott mein Herr, wo ſie derſelbigen könnten Grund anzeigen. Auf das aber, darauf ſie ſtehen, kann ich mein Gewiſſen nicht ſezen" — *)

§. 121.

Zu ſolchen Privat-Unterhandlungen hatten die Proteſtantiſchen Fürſten zu **Augsburg** Muſſe genug, weil der Kaiſer erſt am 22 Merz von **Bononien** abreiste, und ſich unterwegs an verſchiedenen Orten lange aufhielt. Daß er einen Päbſtl. Nun-

*) Luthers Vorſtellungen hatten ſo viel Gewicht bei dem Landgrafen, daß die vielen Verſuche der Schweizer, ihn zum Beitrit zu ihrer Parthei zu bewegen, fruchtlos blieben. Doch arbeitete er immer unermüdet daran, beide Theile mit einander zu vereinigen, und behielt immer noch eine vorzügliche Neigung gegen Zwingliſche Lehren, ſ. Saligs Hiſtor. der Augsb. Confeſſ. 1 Bd. S. 171 ff. Im Nov. dieſes Jahrs ſchloß er auch ein Defenſiv-Bündniß mit Zürch, Baſel und Straßburg auf 6. Jahre ſ. Sleid. Comm. L. VII. S. 439.

Nuntius immer zur Seite hatte, ließ die Proteſtantiſchen Fürſten nichts gutes ahnden. Ueberdiß waren der Churfürſt von Brandenburg, der Herzog Wilhelm von Baiern, und der Herzog Georg von Sachſen, die heftigſten Gegner der Reformation und der Proteſtanten, dem Kaiſer nach Innſpruk entgegen gereist, die ihn in der ſchon zuvor gefaßten Vermuthung beſtärkten, die frühe Ankunft des Churfürſten von Sachſen, und ſein feierlicher Einzug zu Augsburg habe gefährliche Abſichten zum Grund. Der Kaiſer ſchikte auch die Grafen von Naſſau und Nuenar an den Churfürſten, die ihm ſeine Vermuthungen hinterbringen, und ſonſt noch manche unangenehme Dinge vortragen mußten; doch mußten ſie ſich das Anſehen geben, als wenn ſie keine beſondere Vollmacht dazu hätten, ſondern ihm nur in ihrem eigenen Namen freundſchaftliche Warnungen geben wolten. Der Churfürſt ſchikte hierauf ſeinen Marſchall von Dolzig an den Kaiſer, um ſowol jene Beſchuldigung zu widerlegen, als auch wegen der Chur-Belehnung anzuſuchen.

Bald darauf ſchikte er noch die Reichs-Erb-Marſchalle Sebaſtian und Joachim von Pappenheim und den Johann von Minkwiz nach Innſpruk, die den Kaiſer bewillkommen, und den Marſchall von Dolzig bei ſeinen Aufträgen unterſtüzen mußten:

Allein die Grafen von Naſſau und Nuenar wurden nun zum zweitenmal an den Churfürſten geſchikt, und wiederholten unter Vorweiſung einer Kaiſerl. Vollmacht ihre erſte Aeuſſerung, und bezeugten, daß der Kaiſer ungnädig darauf ſey, daß

der

der Churfürſt das Wormſer Edikt nicht habe vollziehen laſſen, und daß er wünſche, daß die Evangeliſchen Predigten zu Augsburg eingeſtellt werden.*)

Hierauf antwortete der Churfürſt ſchriftlich: "Das Wormſer Edikt ſey ehmals weder von ſeinem Bruder, dem Churfürſt Friedrich, noch von allen Ständen gebilligt und angenommen worden, und es betreffe überhaupt einen Punkt, wo man Gott mehr als Menſchen gehorchen müſſe. Auf mehreren Reichstägen ſey auch bereits, weil die Vollziehung für Deutſchlands Ruhe gefährlich werden könnte, auf ein gemeines, freies, chriſtliches Concilium angetragen worden — und nach dem Kaiſerl. Ausſchreiben zum nächſten Reichstag hätte er am wenigſten vermuthet, daß aufs neue darauf gedrungen werden würde.—

Weder er noch ſein wolſeel. Bruder haben ſich bisher in ein Bündniß der Religion halben eingelaſſen;

*) Der Churfürſt ſchikte, ſo bald er ſeine Reiſe nach Augsburg angetreten hatte, den Marſchall von Dolzig an die Grafen von Naſſau und Nuenar, um dieſe zu erſuchen, ſeine Bitte um die Chur-Belehnung bei dem Kaiſer zu unterſtüzen, und ihn gegen die Klagen wegen der Religion, und eines widerrechtlichen Verfahrens mit den Kloſter-Gütern zu vertheidigen. Dolzig hatte hierauf auch zu Innſpruk eine gnädige Audienz bei dem Kaiſer: nur verlangte dieſer, der Churfürſt möchte ſelbſt zu ihm nach Innſpruk kommen; welches aber der Geſandte abzulehnen ſuchte. Dem unerachtet verlangte es der Kaiſer durch die Grafen von Naſſau und Nuenar wieder, worauf ſich der Churfürſt abermal entſchuldigen ließ, weil er befürchtete, der Kaiſer möchte wol andere Abſichten haben, als in Voraus einige Schwürigkeiten in der Religions-Sache beizulegen ſ. Salig am ang. O. S. 163 f.

ſen; die nachbarliche Einung aber, die er mit ſeinen Verwandten darum getroffen habe, weil ſo viele ſeltſame und beſchwerliche Drohungen im Reich erſchollen, ſey weder Kaiſerl. Maj. noch ſonſt jemand zuwider, ſondern allein zu eines jeden, und ſeiner Angehörigen Schuz und Schirm wider thätliche und unrechte Gewalt vorgenommen worden. —

Die Unterlaſſung der Predigten müſſe er ſich Gewiſſenshalber abbitten, indem nichts als die helle Wahrheit Gottes und der heiligen Schrift geprediget werde. Bei welcher Bewandtniß es ja erſchreklich wäre, Gottes Wort und ſeine Wahrheit niederzulegen. Auch würde es ein groß Aergerniß geben, und dafür angeſehen werden, als wolte Kaiſ. Maj. ungehörter Sachen und ungehandelt die Lehre des Evangeliums verbieten." Zulezt bat der Churfürſt: "daß Kaiſ. Maj. das Ziel dero Ausſchreibens und Erbietens ſich ja durch niemand wolle verrüken laſſen, ſondern vielmehr gnädiglich verſchaffen, und darob halten, damit zu chriſtlicher Einigkeit und Vergleichung nach Innhalt deſſelben, in dieſen grosmächtigen Sachen auch in alle Wege gehandelt werden könne." —

Dieſer Wunſch wurde für die Proteſtanten immer mehr eine dringende Angelegenheit, je ſtärker ſie an ſeiner Erfüllung zu zweifeln anfiengen. Nicht nur die Betriebſamkeit jener Fürſten am Kaiſerl. Hof, die ihre heftigſten Gegner waren, ließ ſie nichts Gutes hoffen, ſondern um eben die Zeit ſtarb auch zu **Innſpruk** der Kanzler **Gattinara**, der einzige Mann am Kaiſerl. Hof von tiefen Einſichten, von unpartheiiſcher Beobachtung der Mängel der

Röm.

Röm. Kirche und von friedfertigen Geſinnungen, und, welches das wichtigſte war, der das Vertrauen des Kaiſers hatte. Mit ſeinem Tod verſchwanden nun alle Hofnungen der Proteſtanten, die ſie auf ſeinen Charakter und ſeinen Einfluß auf den Gang der öfentlichen Geſchäften gebaut hatten *).

Uebrigens wünſchten alle Reichsfürſten, daß der Kaiſer doch nur einmal nach Augsburg kommen möchte. Schon einige Wochen hielt er ſich nun zu Innſpruk auf, und ſie mußten unterdeſſen mit ihrem zalreichen Gefolge zu Augsburg einen groſſen und zwekloſen Aufwand machen, der manchem ſehr beſchwerlich zu werden anfieng. Selbſt der Churfürſt beklagte ſich darüber in einigen Briefen und verſicherte, daß er bereits fremdes Geld habe aufnehmen müſſen. Er hatte auf jede Woche nur allein für Brod 100 Gulden zu bezahlen, eine wichtige Summe in den damaligen Zeiten. — Endlich

*) Nach dem Tod des Gattinara war eine Veränderung in den Geſinnungen und Handlungen des Kaiſers augenſcheinlich. Er hatte allein derjenigen Parthei am Kaiſerlichen Hof das Gegengewicht gehalten, welche zur Vollziehung der ſtrengſten Edikte wider die Proteſtanten riethe. Der Herzog Georg von Sachſen und der Churfürſt von Brandenburg konnten keinen Zutritt bei dem Kaiſer finden, und wurden zu den Conferenzen in der Religions-Sache nicht zugelaſſen. Es ſchien, als wenn der Kaiſer den Religions-Handlungen freien Lauf laſſen wolle. Durch den Tod des Gattinara erhielt aber die Gegen-Parthei der Proteſtanten ein entſcheidendes Uebergewicht und das Ohr des Kaiſers, der nun ſeine Verſprechungen, die Religions-Streitigkeiten unpartheiiſch anzuhören und zu beurtheilen, nach und nach zu vergeſſen ſchien.

lich erſuchten alle Churfürſten den Kaiſer in einem gemeinſchaftlichen Schreiben, ſeine Ankunft zu beſchleunigen, und machten ihm zugleich Vorſchläge, wie er ſeinen feierlichen Einzug zu **Augsburg** halten könnte.

§. 122.

Am 6. Jun. reiste endlich **Carl** von **Innſprukt** ab, und am 15. dieſes Mon. hielt er ſeinen feierlichen Einzug zu **Augsburg**.

Bei dieſem zeichneten ſich der Päbſtl. Geſandte **Campegius** und die zween Cardinäle von **Salzburg** und **Trient** dadurch aus, daß ſie allein auf ihren Maulthieren ſizen blieben, da der Kaiſer und König Ferdinand nebſt ihrem Gefolge vor der Stadt von ihren Pferden abſtiegen, und die ſämmtlichen Reichsfürſten, die den Kaiſer ebenfalls ſtehend erwartet hatten, bewillkommten. Der **Churfürſt** von **Mainz** hatte im Namen der Reichsſtände eine kurze Anrede an den Kaiſer gehalten, welche der **Pfalzgraf Friedrich** im Namen des Kaiſers beantwortete. Hierauf ertheilte der Päbſtl. Geſandte den Päbſtl. Seegen, den der Kaiſer und alle Fürſten knieend anhörten; nur allein die Proteſtantiſchen Fürſten blieben ſtehen, und zeichneten ſich dadurch von andern aus. Der **Churfürſt Joachim** von **Brandenburg** bewillkommte hierauf auch den Päbſtlichen Legaten im Namen der geiſtlichen Stände mit einer lateiniſchen Anrede, weil keiner von den anweſenden Biſchöfen und Prälaten ſo viel Latein, als zu dieſem Compliment nöthig geweſen wäre, hätte hervorbringen können.

Der Kaiſer nahm zu **Augsburg** ſeinen Aufenthalt auf der **Pfalz**, oder in dem Biſchöflichen Hof, wohin

wohin ihn die ſämmtlichen Churfürſten und Fürſten begleiteten. Merkwürdig war es, und den Proteſtantiſchen Fürſten ſchien es abſichtlich geſchehen zu ſeyn, daß der Kaiſer gerade am Abend vor dem **Fronleichnamstag** zu **Augsburg** ankam. Sie hatten ſich auch miteinander darüber berathſchlagt, was für ſie bei den Feierlichkeiten, die an dieſem Feſt gewönlich ſeyen, zu thun ſeyn möchte? Sie lieſſen ſich auch von ihren Gottesgelehrten ein Gutachten deswegen ſtellen, welches **Cöleſtinus** in ſeiner Hiſt. Comit. Auguſt. T. I. F. 66. b. angeführt hat. *)

Die Proteſtantiſchen Fürſten mußten noch am ſpäten Abend, nachdem der Kaiſer die übrigen Stände beurlaubt hatte, in dem Biſchöflichen Pallaſt zurükbleiben, worauf der König Ferdinand im Namen des Kaiſers von ihnen verlangte: ſie ſollen nicht nur das Predigen abſtellen, ſondern auch der feierlichen Proceſſion am folgenden Tag anwohnen. — Der **Marggraf** von **Anſpach** und **Baireuth** proteſtirte hierauf im Namen der übrigen wider dieſe beide Zumuthungen, und ſagte noch im Eifer, indem er ſeine Hand an den Hals legte: Er wolte lieber

---

*) Der Innhalt von dem Gutachten der Sächſiſchen Theologen war kürzlich dieſer: Es würde das Beſte ſeyn, wenn die Proteſtanten gar nicht beiwohnten, und ſich bei dem Kaiſer ſo gut als möglich entſchuldigten, zugleich aber verſicherten, daß ſie deswegen das Sacrament nicht mit den Zwinglianern verachten. Aber die Mißbräuche bei den Proceſſionen ſeyen der heiligen Schrift und den Geboten Gottes geradezu entgegen, und das Sacrament ſey nicht dazu eingeſezt, daß man es anbeten ſolle. Wenn ſie alſo der Proceſſion beiwohnten, ſo würden ſie durch die That Mißbräuche billigen, die ihre Lehre mißbillige ꝛc.

lieber ſo fort niederknien, und ſich durch den Henker den Kopf abſchlagen laſſen, ehe er Gott und ſein heiliges Evangelium verleugnen, und eine falſche und irrige Meinung annehmen und billigen würde.

Der Kaiſer erwiederte hierauf lächelnd: **Löwer Fürſt, nit Kop ab! nit Kop ab!** und gab den Proteſtantiſchen Fürſten bis auf den folgenden Tag Bedenk-Zeit.

§. 123.

An dieſem führte der **Marggraf** von **Anſpach** abermal das Wort für die andere bei dem Kaiſer, (ſ. Cöleſtin F. 82ff) und ſtellte vor: "Weil es mit dem Kaiſerl. Befehl das Anſehen habe, daß ſie die Proceſſion als eine **Gottesdienſtliche Handlung** durch ihre Gegenwart billigen und beſtätigen ſollen, hingegen Chriſtus dergleichen nichts befohlen habe, und in der ganzen heiligen Schrift A. und N. Teſtaments gar nichts davon zu finden ſey: ſo ſey ihnen auch gänzlich unmöglich, dergleichen Anforderungen mit gutem Gewiſſen Folge zu leiſten — ihre Widerſacher ſelbſt würden auch ihre Nachgiebigkeit für einen Widerruf der in ihren Kirchen eingeführten Lehre erklären — und überhaupt ſcheine die ganze Sache, und daß der Kaiſer gerade am Abend vor dem Fronleichnamsfeſt nach Augsburg gekommen, ein Werk ihrer Feinde zu ſeyen, hinter welchem keine gute Abſichten verborgen ſeyn, da es überdiß ſonſt jedem Churfürſten und Fürſten frei geſtanden ſey, einer Proceſſion anzuwohnen oder nicht."

Zulezt erinnerte der **Marggraf** noch in ſeinem eigenen Namen, daß er und ſeine Vorfahren ſich zu allen Zeiten und auf alle Weiſe haben um das Haus Oeſterreich verdient zu machen geſucht, und

daß

daß er auch, ſo lang er lebe, die redlichſten Geſinnungen gegen daſſelbe haben und beweiſen werde. Aber in dieſen Gott ſelbſt betreffenden hohen Dingen werde er durch Gottes unwandelbaren Befehl gezwungen, alle menſchliche Verordnungen beiſeit zu ſezen und nicht zu achten, weil geſchrieben ſtehe: Man müſſe Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. Er habe ſich daher auch feſt entſchloſſen, über dem Bekentniß der Lehre, von welcher er verſichert ſey, daß ſie die Stimme des Sohnes Gottes, und die unbewegliche und ewige Wahrheit ſey, keine Gefahr und auch den Tod ſelbſt nicht zu ſcheuen, nachdem er gehört habe, daß alle, die bei der wahren Religion zu beharren Willens ſeyen, dergleichen Schikſale betreffen ſollen. —

Der Kaiſer wiederholte hierauf ſein voriges Begehren, doch nur Bitt und Wunſch weiſe, daß er hoffe, die Proteſtantiſchen Fürſten werden ſich der Proceſſion nicht entziehen — Wegen der Predigten ſollen ſie ihm aber ihre Gründe ſchriftlich überreichen.

Dieſe Verhandlung dauerte 2 Stunden; deßwegen konnte auch die Proceſſion erſt gegen Mittag gehalten werden. Die Proteſtanten blieben aber ihrem Entſchluß getreu, und erſchienen nicht dabei *)

"Un-

*) Diß war der erſte Beweiß von Standhaftigkeit, den die Proteſtantiſchen Fürſten bei dieſem Reichstag den Zumuthungen ihrer Gegner entgegen ſezten. Ihr ganzes Betragen würde in Rükſicht auf ihre geringe Anzahl und ihre Schwäche im Verhältniß gegen die Zahl und Macht ihrer Gegner unerklärlich ſeyn, und wenigſtens unklug genennt werden müſſen, wenn nicht Vertrauen auf Gott und Ueberzeugung von der Rechtmäſſigkeit ihrer Sache ihren Muth geſtärkt hätte. Sie erhielten aber auch bei dieſer Gele-

"Unſere Fürſten, ſchrieb Spalatin hievon, ſind heim gezogen, haben den Kaiſer mit Chur und Fürſten die Proceſſion halten laſſen. Der Biſchof von Mainz hat das Sacrament getragen, und ſo man die Herrſchaft weggethan hätte mit ihren Dienern, hätte man nicht hundert Augsburger, die dem Sacrament gefolgt, funden. Und ich mag wol ſagen, daß ich in dieſer Proceſſion unter allen Ständen, geiſtlich und weltlichen, keine andächtigere, züchtigere Perſon geſehen habe, als Kaiſerl. Maj. Sie trug ein brennend Licht, wie die andern, gieng in der Proceſſion barhäuptig, und währte die ganze Proceſſion bis um Ein Schlag."

§. 124.

In dem ſchriftlichen Aufſaz, den der Kaiſer wegen der Predigten verlangt hatte, und der ihm ſogleich am andern Tag, als am 17 Jun. überreicht wurde, ſtellten die Proteſtantiſchen Fürſten vor: "Es werde von ihren Predigern das heilige Evangelium lauter und rein, und ſo gelehrt, wie es von den bewährteſten Vätern in der chriſtlichen Kirche gelehrt worden ſey, alſo dem Reichs-Abſchied vom J. 1523 gemäs. Und ſolche Predigten können ihnen mit gutem Gewiſſen nicht verboten werden. — Ehe überhaupt nach dem Kaiſerlichen Ausſchreiben zu dieſem Reichstag eines jeden Meinung gehört und erwogen worden, ſey das Predigen nicht zu verwehren, und ihnen auch nicht möglich, ſich deſſen zu

Gelegenheit den erſten Beweiß, wie wenig ſie ſich auf die gemäſſigten Aeuſſerungen in dem Kaiſerlichen Ausſchreiben verlaſſen dürften, und konnten ſich nun ſchon in Voraus ihre künftigen Schikſale weiſſagen.

zu begeben, weil ſie ſonſt gedrungen würden, mit der That ihre Lehre für unrecht, und der Widrigen für recht zu erkennen. — Ueberdiß ſey es von jeher den Churfürſten und Fürſten unverwehrt geweſen, daß ein jeder ſeinen Prediger öfentlich in der Kirche vor ihm, und wer dazu kommen wollen, habe predigen laſſen ꝛc.

Der Kaiſer zog hierauf die Sache mit den Churfürſten und Fürſten in Ueberlegung, und ließ endlich einige catholiſche Fürſten mit den Proteſtantiſchen in Unterhandlung treten, welche ſodann den Vergleichs-Vorſchlag machten: Es ſolte auch den catholiſchen Predigern, und namentlich dem Hofprediger des Königs Ferdinand D. Joh. Faber, das Predigen verboten werden. Der Kaiſer könnte alsdann wieder einzelnen Männern, die das Wort Gottes rein und lauter verkündigen, die beſondere Erlaubniß dazu ertheilen. In dieſen Vorſchlag willigten auch die Proteſtanten, und noch an demſelben Abend wurde der Kaiſerl. Befehl durch einen Herold in der Stadt ausgerufen: "Daß auf Kaiſerl. allergnädigſten Befehl kein Prediger künftig predigen ſolle, er ſey, wer er wolle, auſſer diejenige, welche der Kaiſer verordnen werde, bei Vermeidung hoher Strafe und Ungnade." *)

§. 125.

*) Die Prediger und Predigten blieben während dem Reichstag immer ein Gegenſtand der vorzüglichſten Aufmerkſamkeit des Kaiſers. Joh. Schneider, Prediger bei der heil. Kreuz-Kirche, wurde bißher zu den eifrigen Anhängern der Röm. Kirche gezält; nun eiferte er aber in einer Predigt wider die Meſſe und ſagte unter anderem; "So oft der Prieſter Meſſe leſe, ſo kreuzige er Chriſtum aufs neue." Kaum war diß dem Kaiſer hinterbracht, ſo wur-

§. 125.

Noch ehe der Reichstag feierlich eröfnet wurde, ſchikte Luther eine Schrift an den Chur-Prinzen, welche die Aufſchrift hatte: **Vermahnung an die ganze Geiſtlichkeit, verſammlet auf dem Reichstag zu Augsburg Ao. 1530.** die ſo wol durch ihren Innhalt als durch die darinn herrſchende Freimüthigkeit bald ein groſſes Aufſehen machte. Luther hatte die Abſicht, darinn zu zeigen, daß ſeine Lehre in der heil. Schrift gegründet und untadelhaft ſey — daß er bereits viel Gutes damit geſtiftet habe — daß ſie der chriſtlichen Kirche überhaupt nüzlich und nothwendig, und deswegen einer friedlichen Duldung würdig ſey — und ihre Gegner von Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten ablaſſen ſolten. Das Verderben der Röm. Kirche in Lehre und Leben ſchilderte er mit den lebhafteſten Farben, und zeigte, daß das ganze Lehrgebäude derſelben mit allen Sazungen, Ceremonien und unzählbaren Uebungen und Gebräuchen, die als gottesdienſtliche eingeführt ſeyen, aus Neuerungen beſtehen, die dem Wort Gottes, der Lehre Chriſti und der Apoſtel widerſprechen, und alſo verbeſſert zu werden nöthig haben.

Gleich

---

wurde Schneider durch einen Profoſen in den Barfüſſer Thurn geſchikt. Der Steken-Knecht des Profoſen verſchafte ihm aber fremde Kleider, und in dieſen entkam er glüklich aus dem Gefängniß und aus der Stadt — Einige von den Proteſtantiſchen Fürſten wurden der elenden Predigten bald müde, die ſie von den von dem Kaiſer aufgeſtellten Rednern hören mußten, und lieſſen ſich von ihren Theologen in ihren Herbergen predigen; aber auch diß ließ der Kaiſer ſogleich verbieten.

Gleich im Anfang dieſer Schrift ſagt Luther: Es treibe ihn ſein Gewiſſen, ſie alleſamt herzlich und freundlich zu bitten, zu flehen und zu vermahnen, daß ſie dieſen Reichstag nicht verſäumen noch vergeblich mißbrauchen, weil ihnen Gott Gnade, Raum, Zeit und Urſache gebe, dabei viel Gutes auszurichten, wenn ſie nur wollen. — "Von mein und meines gleichen wegen, fährt er aber fort, dürft ihr zwar nichts handeln, denn der rechte Helfer und Rath-Herr hat uns und unſere Sachen ſo weit bracht, und dahin geſezt, da ſie bleiben ſollen, und da wirs auch laſſen wollen, daß wir für uns keines Reichstags, keines Raths, keines Meiſters bedürfen. Denn wir kommen gleich unter Türken oder Tartarn, unter Pabſt oder Teufel, ſo ſtehet unſere Sache gewiß; daß wirs wiſſen, wie wir glauben und thun, wie wir leiden und beten, wie wir geneſen und ſterben, wo wir alles gewarten, holen und finden, und wo wir endlich bleiben ſollen, nach dem Wort St. Pauli Röm. 8. **daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen ſollen.** Solches hat uns Gott reichlich gegeben durch Chriſtum Jeſum unſern Herrn, und iſt bereits auch durch vieler frommer Leute Blut und Marter (von eurem Theil getödtet) bekannt und beſtätigt; aber für euch ſelbſt, und für das arme verlaſſene Volk, ſo unter euch ganz unberichtet und ungewiß iſt, da ſorgen wir für, und hie wolten wir gerne helfen mit Beten und Vermahnen aufs beſte, als wir können" —

Hierauf führte Luther die auffallendſten Mißbräuche an, die mit dem Ablaß, den Confeſſionalen, Opfern, Meſſen, den Vigilien und andern Dingen

in der Röm. Kirche getrieben werden, und wälzte damit den Vorwurf der Neuerungs-Sucht, den ihm ſeine Gegner ſo oft machten, auf ſie ſelbſt zurük.

Nach vielen guten und nachdrüklichen Ermahnungen und Warnungen macht er denn folgende Vorſchläge: Wie man zu beiden Seiten im Frieden leben, und in gütlichem Vernehmen miteinander bleiben könne? 1) "Weil euer Biſchöflich Amt und Werk, mit Predigen und Gewiſſen tröſten, ſamt allen euren Gelehrten doch nichts taugt auszurichten, ſo gebet uns das Evangelium frei zu lehren, und laſſet uns dem armen Volk dienen, und verfolgt und wehret nicht. — 2) Wollen wir über das nichts von euch begehren, noch Sold von euch nehmen, ſondern gewarten, wo uns Gott ſonſt ernähren wird. 3) Wollen wir euch bleiben laſſen, was ihr ſeyd, und lehren, (wie wir auch bisher gethan) daß man euch um Friedens willen ſoll Fürſten und Herren ſeyn laſſen. Denn was ſchadet uns das, ob ihr Herren und Fürſten ſeyd? wolt ihr nicht für euch und euren Stand und Amt thun, was recht iſt, wolan nun werden nicht wir, ſondern ihr Rechenſchaft um geben. Allein haltet doch Friede, und verfolgt uns nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nie anders gebeten, denn ums freie Evangelium. Und 4) könnt ihr den Biſchöflichen Zwang wieder anrichten (ſo fern ihr uns das Evangelium frei laſſet) da will ich für meinen Theil auch getroſt zu helfen und rathen."—

Noch entwarf Luther ein Bild von dem Catholiſchen und Proteſtantiſchen Lehrbegrif und Gottesdienſt, wodurch dieſer freilich bei jedem unpartheiiſchen Richter

ter gewinnen mußte, die ekelhaft bunten Farben von jenem aber eine deſto widrigere Wirkung machten.

Am Ende macht er es den Biſchöfen zur Pflicht, nun gewiſſenhaft zu rathen und zu helfen, was Gottes Ehre und das Heil ſo vieler Menſchen erfordere, und Mißbräuche, worüber Deutſchland ſchon ſo lang laute Klagen führe, abzuſtellen. "Werdet ihr aber, ſagt er ihnen zulezt, mit Gewalt fahren, ſteif und halsſtarrig hindurch wollen (da Gott für ſey) ſo bezeuge ich hiemit ſamt allen, die mit mir glauben, vor Gott und aller Welt, daß unſere Schuld nicht iſt, wo euch euer Stolz fehlen würde, daß ihr zu Trümmern geht. Wir haben euch eure Miſſethat genugſam angezeigt, treulich vermahnet, zur Buſſe herzlich gebeten, uns zu allem, das zum Frieden dienet, aufs höheſt erboten, und nichts anders geſucht und begehrt, denn den einzigen Troſt unſerer Seelen, das freie, reine Evangelium, alſo, daß wir mit gutem Gewiſſen rühmen mögen, der Mangel ſey an uns nicht geweſen. Aber Gott des Friedens und Troſts gebe euch ſeinen Geiſt, der euch weiſe und führe zu aller Wahrheit, durch unſern lieben Herrn JEſum Chriſtum, dem ſey Lob und Dank für alle ſeine unausſprechliche Gnade und Gabe in Ewigkeit. Amen."

Luthers Herzhaftigkeit, dieſe freimüthige Schrift öfentlich und gerade zu **Augsburg** bekannt zu machen, verdient um ſo mehr Bewunderung, als ſeine damalige äuſſere Lage ihm die Pflicht auflegte, ſich zu **Coburg** wegen der Nachſtellungen ſeiner Feinde verborgen zu halten — und dieſe freimüthige Schrift wurde, wie Melanchton an Luthern ſchrieb,

in einer Verſammlung der catholiſchen Fürſten von dem **Biſchof** zu **Augsburg** abgeleſen. —

§. 126.

Am 20. Jun. ſolte endlich der Reichstag feierlich eröfnet werden. Dem Herkommen gemäs, wurde der Anfang mit einer Meſſe gemacht, und **Carl** ließ nun auch den **Churfürſt** von **Sachſen** wiſſen, daß er bei dieſer Gelegenheit ihm als Reichs-Erz-Marſchall das Schwerd vortragen ſolle. Da der Churfürſt hier ein Reichs-Amt zu verwalten hatte, und die Meſſe ſchon zu den Reichstags-Handlungen gerechnet wurde (zween Fälle, welche bei der Proceſſion am Frouleichnamstag nicht eintraten) ſo konnte er auch nach dem Gutachten ſeiner geiſtlichen Räthe dabei wol erſcheinen. Doch zeichnete er ſich dadurch hinlänglich aus, daß er die Hoſtie nicht anbetete.

Nach der Meſſe hielt der Päbſtl. Nuntius **Pimpinellus** eine lateiniſche Rede, worinn er ſich nicht beſonders auf die Religions-Sache einließ, ſondern nur die Reichs-Stände zur Glaubens-Einigkeit nachdrüklich ermahnte, damit ſie wider die Türken mit zuſammengeſezten Kräften fechten könnten.

Hierauf wurde die erſte Reichs-Verſammlung auf dem Rathhaus gehalten, bei welcher der **Pfalzgraf Friedrich** im Namen des Kaiſers den Ständen die nachdrükliche Fortſezung des Türken-Kriegs und die Beilegung der Religions-Zwiſtigkeiten in einer Rede als den Zwek des gegenwärtigen Reichstags vorlegte.

In Abſicht auf den lezten Punkt mußte der **Pfalzgraf** es als eine Klage des Kaiſers vorbringen, "daß

"daß dem Wormſer Edikt bisher nicht überall Folge geleiſtet worden, und hieraus ſey Vergröſſerung der Irrthümmer und Beſchwerungen in Glaubens- und Religions-Sachen, und Verkleinerung und Verachtung nicht nur Kaiſerl. Majeſtät, ſondern auch Gottes, des Allmächtigen, und ſeiner Gebote erfolgt: und daß die Unterthanen von ihrer Obrigkeit abgefallen, und alles, den Ständen ſelbſt zum Nachtheil, in Raub, Brand und Krieg ausgeſchlagen, wie ſich ſolches in mehr Wege, und inſonderheit in der **Bäuriſchen Aufruhr** und bei den **Wiedertäufern** auch ſonſten leider bewieſen habe, und noch mehr ereignen könne. —

Nun begehre aber Kaiſerl. Majeſtät ganz freundlich, gnädig und mit höchſtem Fleiß und Ernſt, daß die Churfürſten, Fürſten und Stände ihr Gutdünken, Opinion und Meinung der berührten Irrungen, Zwieſpalts und Mißbräuche halber, was die Geiſtlichen gegen die Weltliche, und die Weltlichen gegen die Geiſtliche, oder auch unter ſich ſelbſt haben möchten, ſchriftlich überantworten ſollen, damit es deſto beſſer vernommen, erwogen, und zu einem einmüthigen chriſtlichen Weſen deſto ſchleuniger verglichen werden möge. —"

§. 127.

Der Churfürſt von Sachſen ließ hierauf noch am Abend deſſelben Tags ſeine Glaubens-Verwandten zu ſich bitten, und ermahnte ſie ſehr dringend zur Standhaftigkeit in dem Bekenntniß der Sache Gottes und der Religion. Am folgenden Tag früh entfernte er jedermann von ſich, und brachte einige Zeit im Gebet zu, hierauf ließ er ſeinen Prinzen,

den Kanzler Pontanus und den Melanchton rufen, und eröfnete ihnen ſeine Meinung, daß er dafür halte, die Religions-Sachen ſolten zuerſt bei dem Reichstag verhandelt werden. Eben diß bezeugte er den übrigen Proteſtantiſchen Ständen, die er am Nachmittag zu ſich rufen ließ; und dieſe vereinigten ſich auch mit ihm, den Kaiſer darum zu erſuchen.

Am 22 Jun. ließ ſie hierauf der Kaiſer wiſſen, daß ſie nach zween Tagen ſchriftlich übergeben ſollen, was ſie wegen der Religion vorzubringen hätten. Der Churfürſt von Sachſen berief alſo alle Proteſtantiſchen Stände in ſeine Herberge, und ließ die berühmte **Augsburgiſche Confeſſion**, (**Apologie** nannte man ſie damals) welche **Melanchton** mit Zuziehung der übrigen Proteſtantiſchen Gottesgelehrten während ſeines Aufenthalts zu **Augsburg** verfertigt, und dabei Luthers 17. Torgauiſche Artikel (§. 119.) zum Grund gelegt hatte, in Gegenwart aller ableſen. Nachdem ſie von allen vollkommen gebilligt worden, ſo ward ſie auch von allen unterzeichnet: nemlich von **Johann Churfürſt** von **Sachſen**, **Johann Georg Marggrafen** von **Brandenburg**, **Ernſt Herzog** von **Lüneburg**, **Philipp Landgraf** von **Heſſen**, **Wolfgang Fürſt** von **Anhalt***), und von den Geſandten der beiden Reichsſtädte **Nürnberg** und **Reuttlingen**.

§. 128.

*) Als der Fürſt von Anhalt die Feder anſezte, die Confeſſion zu unterſchreiben, ſo ſagte er noch zu den Umſtehenden: "Ich habe manchen ſchönen Ritt andern zu gefallen gethan, warum ſolte ich dann nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem Herrn und Erlöſer Jeſu Chriſto zu Ehren und Gehorſam mein Pferd ſattlen, und mit Darlegung

§. 128.

Am 24 Jun. wurde hierauf die zwote Sizung in der Reichs-Verſammlung gehalten, bei welcher der Päbſtl. Geſandte **Campegius** feierlich eingeführt, und von dem Kaiſer, und den Churfürſten und Fürſten empfangen worden. **Campegius** führte hierauf in der Rede, die er hielt, in Abſicht auf die Religions-Sache nur die wehmüthige Klage: daß es durch böſe und verkehrte Menſchen ſo weit gekommen, daß ſich das Schiflein Petri faſt noch niemalen ſeit den erſten Zeiten unter ſo vielen Stürmen und Wellen befunden habe, als jezt: und davon ſey der Mangel der Liebe die vornehmſte Urſache. — Der **Churfürſt** von **Mainz** beantwortete dieſe Rede kurz, und ohne ihn mit einem Wort über ſeine Klage zu tröſten. Hierauf baten die Oeſterreichiſchen Geſandten bei der Reichs-Verſammlung um Hülfe wider die Türken, und dann konnte endlich noch der Churfürſt von Sachſen in ſeinem und ſeiner Verbündeten Namen, den Kanzler **Pontanus** den Vortrag machen laſſen: "daß ſie, da ſie täglich erfahren müſſen, daß bei Kaiſerl. Maj. Churfürſten, Fürſten und Ständen viele ungleiche und widrige Dinge von der Lehre und den Ceremonien

gung meines Leibs und Lebens zu dem ewigen Ehren-Kränzlein ins himmliſche Leben eilen?" Zu ſeinen Predigern pflegte er öfters zu ſagen: "Ich wolte lieber einem die Stifel auswiſchen, Land und Leute verzeihen, und an einem Steken davon gehen, als daß ich andere und falſche Lehre duldete und annähme." Mehrere ſolche Charakteriſtiſche Züge aus dem Leben dieſes bidern und frommen Fürſten ſ. in dem **Patriotiſchen Archiv für Deutſchland** Bd. III. S. 3—18.

nien ihrer Lande und Kirchen vorgebracht worden — nun in aller Unterthänigkeit und höchſten Fleiſſes bitten: Kaiſerl. Majeſtät, Churfürſten, Fürſten und Stände wolten in dieſer ſo hochwichtigen Sache, die nicht blos ihre Ehre und zeitliche Wolfahrt, ſondern himmliſche Güter und der Seelen Heil betreffen, ohne Beſchwerung anhören und vernehmen, worinn die wahre und eigentliche Lehre beſtehe, die in ihren Landen und Herrſchaften getrieben, und wie das Volk öfentlich unterwieſen werde."

Nach vielen Schwürigkeiten, die den Proteſtantiſchen Ständen gemacht wurden, und wodurch man vornemlich das öfentliche Ableſen ihrer Confeſſion verhindern wolte, ward ihnen endlich auf ihr wiederholtes Bitten verwilligt, daß ſie am folgenden Sonnabend (am 25 Jun.) Nachmittags um 3. Uhr ihre Glaubens-Artikel öfentlich ableſen dörfen, doch nicht in der ordentlichen Reichs-Verſammlung auf dem Rathhaus, ſondern nur in dem Kaiſerl. Quartier, oder in dem Biſchofs-Hof, in der Kaiſerlichen Capell-Stube *).

§. 129.

*) Wenn das Kaiſerl. Ausſchreiben hätte genau befolgt werden ſollen, ſo hätten auch die catholiſchen Stände ein Glaubens-Bekenntniß übergeben müſſen. Alsdann würde eines jeden Opinion und Meinung gnädig gehört worden ſeyn. Die Proteſtanten baten auch am 24. Jun. vor der ganzen Reichs-Verſammlung darum, daß auch ihre Gegner ihre Opinion und Meinung vortragen ſollen; Dieſe lieſſen ſich aber nicht dazu bewegen, um den wichtigen Vortheil nicht zu verlieren, daß die Proteſtanten als Beklagte erſcheinen müſſen, und ſie als ihre Richter handeln konnten. Sie erklärten es auch für ganz überflüſſig, weil ſie bisher das Wormſer Edikt befolgt haben, und bei ihrem väterlichen Glauben bleiben wollen: ſolte ſie aber der Pabſt oder der Päbſtl. Legat oder der Kaiſer eines Beſſern belehren, und anweiſen, einen neuen Glauben

§. 129.

Daß die Confeſſion der Proteſtanten nicht auf dem Rathhaus abgeleſen werden durfte, war ohne Zweifel deßwegen verordnet, damit der groſſe Zulauf, den die Gegen-Parthei befürchtete, unterbleiben müßte. Die Kaiſerl. Capell-Stube war aber doch geräumig genug, 200 Perſonen zu faſſen. Es fanden ſich auch alle Churfürſten, Fürſten, und Stände um die beſtimmte Zeit ein, und die zween Chur-Sächſiſche Kanzler, **Pontanus** und **Baier**, traten in ihre Mitte. Jener hatte ein lateiniſches und dieſer ein deutſches Exemplar der Confeſſion in der Hand. Der Kaiſer verlangte hierauf, daß das lateiniſche Exemplar abgeleſen werden ſolte; der Churfürſt von Sachſen bat aber, der Kaiſer möchte, weil ſie auf deutſchem Grund und Boden ſeyen, das deutſche ableſen laſſen; und da dieſes genehmigt worden, ſo las **Baier** die Confeſſion in deutſcher Sprache ſo laut und deutlich ab, daß man auch unten im Biſchöfl. Hof alle Worte verſtehen konnte; Während dem Leſen, das faſt zwei Stunden dauerte, herrſchte eine feierliche Stille unter der groſſen Menge von Zuhörern. Nach demſelben wolte **Pontanus** beide Exemplar dem Kaiſerlichen Secretar **Schweiß** überreichen, der Kaiſer grif aber ſelbſt nach dem lateiniſchen Exemplar, und nahm es zur Hand.*)

Spa-

ben anzunehmen, ſo erwarten ſie deßhalb einen Kaiſerlichen Ausſpruch.

*) Der Pfalzgraf Friedrich antwortete im Namen des Kaiſers den Proteſtantiſchen Ständen, ſo bald die Confeſſion abgeleſen war: "Römiſche Kaiſerl. Majeſtät habe ihrer

Spalatin verſichert in ſeinen **hiſtoriſchen Anmerkungen** über dieſen Reichstag, daß die Confeſſion auf viele eifrige Catholiken einen ſehr vortheilhaften Eindruk gemacht habe. Der **Herzog Wilhelm** von **Baiern** ſoll dem Churfürſten von Sachſen bezeugt haben: "So habe man ihm von dieſer Sache und Lehre zuvor nicht geſagt," und der bekannte **D. Ek** ſoll dem Herzog ehrlich eingeſtanden haben: nur mit den Vätern getraue er ſich noch die Confeſſion zu widerlegen, aber mit der heil. Schrift nicht. Der **Biſchof** zu **Augsburg** habe gerade zu erklärt, es ſey alles, was abgeleſen worden, die lautere unläugbare Wahrheit. Noch andere Aeuſſerungen catholiſcher Fürſten und Biſchöfe von der Art führt **Cöleſtin** T. II. f. 205. an.

Aber um den Kaiſer waren immer die Päbſtl. Legaten, und Prälaten und Mönche, die ihm entweder abſichtlich die Sache des Evangeliums aus einem ſchiefen Geſichtspunkt zeigten, oder gänzlich unfähig waren, ſie richtig zu beurtheilen.

Die

---

rer Liebden des Churfürſten zu Sachſen und anderer ſeiner Oheime, Schwägern und Freunde verfaßte Schrift, ihrer Predigern Lehre und Haltung und ihrer aller Glaubens-Bekenntniß betreffend, hören leſen und gnädiglich vernommen. Dieweil aber das ein treffendlicher, hochwichtiger und merklicher groſſer Handel, und deßhalb wol zu bedenken ſey, ſo wolle Seine Kaiſerl. Majeſtät denſelben in Bedacht nehmen, mit allem Fleiß erwägen und berathſchlagen, und wenn Seine Kaiſerl. Majeſtät darinn ſich etwas entſchloſſen hätten, alsdann Ihrer Liebden wiederum anſagen, und in Antwort dermaſſen vernehmen laſſen, daraus Ihre Liebden Seiner Maj. gnädiges, chriſtliches und wolmeinend Gemüth und Meinung ſpühren und vermerken ſolten." —

Die Päbſtl. Legaten gaben ſich noch überdiß Mühe, und ſparten weder Verſprechungen noch Geſchenke, um durch die catholiſchen Theologen, die bitterſten Feinde der Reformation, einen **Faber**, **Ek**, **Wimpina**, **Collin**, **Menſing** und a. auf die Fürſten zu wirken, und dieſe dahin zu ſtimmen, daß man die Proteſtanten nimmer ſolle zur Sprache kommen laſſen, ſondern ihre Lehre gerade zu verdammen, und mit Gewalt auf ſie loß gehen; oder wenn man ſich ja nach dem Kaiſer, der mit Gelindigkeit handeln wolle, bequemen, und in neue Unterhandlungen mit ihnen treten müßte, ſo ſolle man es doch zu keiner Vereinigung kommen laſſen; und wenn endlich ein allgemeines Concilium nicht verhindert werden könne, ſo müſſe doch vorher alles in den vorigen Stand geſezt, und die Proteſtanten angehalten werden, der alten Lehre in ihren Landen wieder freien Lauf zu laſſen. — Es ließ ſich zwar wol voraus ſehen, daß die Proteſtanten dieſe lezte Bedingung nie eingehen werden. Doch ſolte ſie ihnen angeboten werden, um durch ihre Weigerung alsdann einen ſcheinbaren Vorwand zu bekommen, Gewalt wider ſie zu gebrauchen.

Diß iſt der Standpunkt, aus welchem die folgenden Unterhandlungen mit den Proteſtanten betrachtet werden müſſen, bei welchen inſonderheit der friedliebende **Melanchton** oft mißbraucht worden. Um ſie aber zu dem beſtimmten Ziel zu leiten, brauchte es nicht einmal bei allen weltlichen Fürſten der geheimen Einwirkungen der catholiſchen Theologen, oder der Kunſtgriffe der Päbſtl. Legaten, da ſich ſchon manche und vornemlich der Churfürſt **Joachim** von **Brandenburg**, der Herzog **Georg** von Sachſen

und die Herzoge von **Baiern**, in Voraus eben dieſes Ziel vorgeſezt hatten.

§. 130.

Schon am 26. Jun. berief der Kaiſer die catholiſchen Stände zu einer Berathſchlagung über die Confeſſion der Proteſtanten zuſammen, bei welcher dann beſchloſſen wurde, daß ſie vor allen Dingen unterſucht, und eine Beantwortung derſelben verfertigt werden ſolle *). Es ſezte ſich alſo eine ganze

*) Dieſen Vorſchlag hatte zuerſt der Päbſtl. Geſandte **Campegius** gemacht, dem der Kaiſer die Confeſſion der Proteſtanten, ſo bald ſie abgeleſen war, zugeſchikt, und ein Gutachten von ihm verlangt hatte. Der Innhalt deſſelben war dieſer: "Er könne es unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht für gut anſehen, daß dieſe neue Lehre genau geprüft werde, weil es hizigen, ſcharfſinnigen und unruhigen Köpfen niemals an Mitteln fehlen würde, ihre neue Meinung ganz wahrſcheinlich zu machen, und damit den Fürwiz leichtſinniger Leute aufs neue zu küzeln. Die Mißbräuche, worüber die Proteſtanten klagen, können nicht abgeſchaft werden, weil die Verbeſſerung derſelben der Kirche mehr ſchaden würde, als das Uebel ſelbſt. Er halte alſo fürs Beſte, daß man eine ſchriftliche Widerlegung der Proteſtantiſchen Confeſſion verfertigen, und öfentlich ableſen laſſe, um etwa die günſtigen Vorurtheile, mit welchen einige für dieſelbe eingenommen ſeyen, zu unterdrüken. Aber Exemplare von dieſer Widerlegung ſollen niemand mitgetheilt werden, damit ſie keine Gelegenheit zu neuen Zänkereien werde." — Am 27. Jun. wurde hierauf die Confeſſion vor der ganzen Reichs-Verſammlung den catholiſchen Gelehrten übergeben. Den Tag zuvor machte der Kaiſer noch einen Verſuch, die Parthei der Proteſtanten zu ſchwächen. Er berief nemlich die Geſandte der Städte zu ſich, und ſuchte ſie zur Annahme des lezten Speieriſchen Reichs-Abſchieds zu überreden; die Geſandten gaben aber am 7. Jul. ſchriftlich die Erklärung von ſich, daß ſie die-

ganze Schaar catholiſcher Gelehrten zuſammen, die ganze 6. Wochen an einer Confutation oder Widerlegung der Proteſtantiſchen Confeſſion arbeiteten. Nach Verfluß dieſer Zeit traten ſie damit herfür, und ſie wurde auf Kaiſerl. Befehl ebenfalls in der Kaiſerl. Capell-Stube öfentlich abgeleſen.

In dieſer langen Zwiſchenzeit wurde die Religions-Sache nicht öfentlich bei dem Reichstag betrieben, es durfte ſogar die Confeſſion der Proteſtanten nach einem wiederholten Verbot des Kaiſers nicht gedrukt werden. Deſto häufiger wurde ſie aber abgeſchrieben, beinahe in alle abendländiſche Sprachen überſezt, und an alle groſſe Höfe geſchikt. Doch verdienen noch einige Privat-Unterhandlungen, und Luthers Briefwechſel mit dem Churfürſten und ſeinen Freunden zu Augsburg bemerkt zu werden.

§. 131.

Der Churfürſt von Sachſen gab Luthern von allem, was bei dem Reichstag vorgieng, Nachricht, und verlangte ſein Gutachten und ſeinen Rath. So legte er ihm einſt die Frage vor: Ob man den Kaiſer in der Religions-Sache könne Richter ſeyn laſſen? Luther antwortete darauf: "Es müſſe dem Kaiſer vorgeſtellt werden, daß das Kaiſerl. Ausſchreiben es mit ſich bringe, die Sache gnädiglich zu verhören. Wo das nicht geſchehen ſolte, hätte der Kaiſer auch wol in Spanien richten mögen, und ihre Churfürſtliche Gna-

dieſem Abſchied Gewiſſens halber widerſprechen müſſen, und ſich auf die Geſandtſchaft beziehen wollen, die ſie mit andern an den Kaiſer nach Italien geſchikt haben. ſ. *Sleid.* L. VII. p. 405. *Salig.* T. I. S. 228.

Gnaden nicht mit ſo ſchwerer Mühe und Unkoſten nach Augsburg fordern dörfen. Allenfalls könnten Ihre Churf. Gn. auch ſagen: Sie wollten alles annehmen und leiden, wenn es nur nicht wider die heil. Schrift oder Gottes Wort ſey; denn über Gott könnten ſie den Kaiſer nicht ſezen, noch ſeinem Urtheil wider Gottes Wort ſich unterwerfen. Damit würde dem Kaiſer auch Ehre genug geſchehen, weil ihm nichts als Gottes Wort vorgezogen werde."—

Jede Gelegenheit benuzte aber auch Luther dazu, ſeinem Churfürſten Muth einzuſprechen, und ihn zur Standhaftigkeit in dem Bekenntniß der Wahrheit zu ermuntern.

Eben diß that er auch in den Briefen an ſeine Freunde und am meiſten bedurfte **Melanchton** eines ſo muthvollen Tröſters, wie Luther war. Dieſer edle Mann, der zu **Augsburg** ſich an die Spize der Proteſtanten geſtellt ſahe, und ihre Sache vertheidigen ſolte, glaubte oft, dieſem wichtigen Geſchäfte nicht gewachſen zu ſeyn; Wahrheit zu bekennen und zu vertheidigen war ihm immer die heiligſte Pflicht, aber ſie ſo vorzutragen, daß ihren Rechten nichts vergeben würde, und ſie ihren Feinden doch ſo wenig als möglich anſtöſſig wäre, war ihm eben ſo wol die äuſſerſte Angelegenheit; und dann glaubte er oft den rechten Weg dazu nicht finden zu können, und wenn er ſich endlich lange genug darüber abgehärmt hatte, ſo konnte er doch kaum glauben, daß die gute Sache bei der Macht und Betriebſamkeit ihrer Feinde ſiegen werde.

Luther gab ſich nun alle Mühe, ihm alle Gründe zur Beruhigung und zur Aufrichtung ſeines Muths

vor-

vorzuhalten. Im Ton des zärtlichen Freundes ſchrieb er ihm oft, erinnerte ihn an die wichtigſten Verheiſſungen Gottes, nach welchen ſein Wort gewiß erhalten werden müſſe, ſagte ihm, daß die Sache Gottes nicht durch der Menſchen Weisheit, ſondern durch ihn ſelbſt müſſe ausgeführt werden, erinnerte ihn an ſeine eigenen Erfahrungen, an die Beängſtigungen ſeiner Seele, bei welcher ihn oft ein Wort eines Freunds und Bruders ſo mächtig aufgerichtet habe. — In ſeiner eigenen Sache ſey er ſelbſt oft ſchwach, hingegen er (Melanchton) beherzt geweſen, und nun wolle er in der Sache Gottes muthloß werden. — Bißweilen nahm Luther aber auch den ernſthaften Ton eines Vaters an, und gab ihm über ſeiner groſſen Aengſtlichkeit väterliche Verweiſe.

Einer von Luthers Briefen (vom 26. Jun.) der eine Antwort auf zwei vom Melanchton erhaltene war, verdient doch wol hier ganz eingerükt zu werden.

"Gnade und Friede in Chriſto. In Chriſto, ſage ich, und nicht in der Welt. Amen."

"Was die Apologie und Entſchuldigung eures Stillſchweigens betrift, davon ein andermal, lieber Herr Philippe! Eurer groſſen Sorge, durch welche ihr geſchwächt werdet, wie ihr ſchreibet, bin ich von Herzen feind; daß ſie in eurem Herzen ſo überhand nimmt, iſt nicht der groſſen Sachen, ſondern eures groſſen Unglaubens Schuld. Denn eben dieſe Sache iſt viel gröſſer geweßt zur Zeit Johannis Huß und vieler andern, denn zu unſern Zeiten. Und ob ſie gleich groß wäre, ſo iſt der auch groß, der ſie angefangen hat und führet, denn ſie iſt nicht unſer. Was kränket ihr euch denn ſo ſtets und

ohne

ohne Unterlaß? Iſt die Sache unrecht, ſo laßt ſie uns widerrufen. Iſt ſie aber recht, warum machen wir Gott in ſo groſſen Verheiſſungen zum Lügner, weil er uns heißt guter Dinge und zufrieden ſeyn? **Wirf, ſagt er, deine Sorge auf den Herrn: der Herr iſt nahe allen betrübten Herzen, die ihn anrufen.** Meinet ihr, daß er ſolches in den Wind rede, oder vor die Thiere wirft? Es kommt mich auch oft ein Grauen an, aber nicht allewege.

Eure Philoſophie, nicht Theologie, plaget euch alſo, dieſelbe naget auch euren Freund **Joachim** (Camerarius) mit gleicher Sorge, gerade als könntet ihr mit eurer unnüzen Sorge etwas ausrichten. Was kann der Teufel mehr thun, als daß er uns tödte? Ich bitte euch um Gottes willen, weil ihr doch ſonſt in allen Dingen euch wehret, kämpfet wider euch ſelbſt, denn ihr ſelbſt ſeyd euer gröſter Feind, weil ihr dem Teufel ſo viel Wehr wider euch ſelbſt reichet. Chriſtus iſt für die Sünde geſtorben einmal, aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird er nicht ſterben, ſondern er lebet und regieret. Iſt das wahr, was ſorgen wir denn für die Wahrheit, weil er regieret? Ja, ſagt ihr, ſie wird aber niedergeſchlagen werden durch Gottes Zorn. So laßt uns mit ihr niedergeſchlagen werden, aber nicht durch uns ſelbſt; der unſer Vater worden iſt, wird auch unſrer Kinder Vater ſeyn.

Ich bitte warlich mit Fleiß für euch, und thut mir weh, daß ihr die Sorge gierig, wie die Waſſer-Igel das Blut, in euch ſauget, und mein Gebet ſo kraftlos machet. Ich zwar, ſo viel die Sache betrift, (obs aus Dummheit oder dem Geiſt herkomme,

komme, das weiß mein Herr Chriſtus) bin nicht ſonderlich bekümmert. Was? Ich habe eine beſſere Hofnung, als ich gemeint hätte. Gott kann die Todten auferweken, er kann auch ſeine Sache, ob ſie gleich fället, erhalten: ſo ſie gefallen iſt, wieder aufrichten, und ſo ſie ſtehet, fördern und fortſezen. Sollen wir hiezu nicht tüchtig ſeyn, ſo geſchehe es durch andere. Denn wenn wir uns mit ſeinen Zuſagungen nicht tröſten wollen, wer iſt denn jezt anders in der Welt, den ſie angehen? Aber hievon weiter ein andermal, wiewol ich nichts thue, denn Waſſer ins Meer tragen. Chriſtus tröſte euch mit ſeinem Geiſt, ſtärke und lehre euch. Werde ich hören, daß die Sache bei euch will übel ſtehen, ſo werde ichs kaum laſſen; ich werde zu euch eilen, auf daß ich ſehe, wie ſchreklich des Teufels Zähne umherſtehen, wie die Schrift ſagt Hiob 41, 5 — Geben aus unſrer Wüſte."

§. 132.

Luther wolte aber doch auch einen Verſuch machen etwas für die Sache der Evangeliſchen zu thun; (aber freilich hatte ſein Verſuch keine wichtige Folgen) Er ſchikte nemlich dem **Churfürſten von Mainz** eine Erklärung des 2ten Pſalmen, und ſchrieb ihm zugleich (am 6. Jul.) er möchte doch den Einfluß, den er als der erſte geiſtliche Fürſt im Reich habe, dazu gebrauchen, daß wenigſtens der äuſſerliche Frieden erhalten werde, weil doch eine Religions-Vereinigung nicht zu hoffen ſey. "Ich kanns ja nicht laſſen, ſchrieb er unter anderem, ich muß auch ſorgen für das arme, elende, verlaſſene, verachtete, verrathene und verkaufte Deutſchland, dem ich ja kein Arges, ſondern alles Gute gönne, als

als ich ſchuldig bin meinem lieben Vaterland. — Ich bitte daher aufs aller unterthänigſte, weil keine Hofnung da iſt, daß wir in der Lehre eins werden, Euer Churf. Gnaden wolten ſamt andern dahin arbeiten, daß jenes Theil Friede halte, glaube, was es wolle, und laſſe uns auch glauben dieſe Wahrheit, die jezt vor ihren Augen bekannt und untadelich erfunden iſt. Man weiß ja wol, daß man niemand ſoll noch kann zum Glauben zwingen, ſteht auch weder in des Kaiſers noch in des Pabſts Gewalt; denn auch Gott ſelbſt, der über alle Gewalt iſt, hat noch nie keinen Menſchen mit Gewalt zum Glauben wollen bringen. Was unterſtehen ſich denn ſolches ſeine elenden armen Creaturen, nicht allein zum Glauben, ſondern auch zu dem, was ſie ſelbſt für falſche Lügen halten müſſen, zu zwingen? Wo aber ſolcher Friede nicht zu erlangen iſt, wolan ſo haben wir den Vortheil bei Gott und den Glimpf bei aller Welt, daß wir unſere Lehre frei öfentlich bekannt, Friede geſucht und angeboten haben, und doch nicht haben erlangen mögen, ſo man uns doch in der Lehre nicht ſchuldig noch ſträflich erfunden hat ꝛc."

§. 133.

Am 9ten Jul. wurde der **Churfürſt** von **Sachſen** von dem **Pfalzgrafen Friedrich** und dem **Grafen** von **Helfenſtein** im Namen des Kaiſers gefragt, ob er oder die übrigen Proteſtanten keine neue Artikel, auſſer den in ihrer Confeſſion enthaltenen, vorzubringen hätten, oder ob ſie auf dieſen allein beſtehen wollen?

Die Catholiſchen Gelehrten fanden, daß es ihnen bei der Vorſichtigkeit und Mäſſigung, womit die Proteſtan-

ſtantiſche Confeſſion abgefaßt worden, ſchwer werde, einen Stof zum Widerlegen und Verdammen zu finden; ſie ſuchten alſo durch den Kaiſer den Proteſtanten noch etwas abzudringen, das ſich beſſer in ihren Plan geſchikt hätte. Allein dieſe erklärten am 13. Jul. "Daß ſie, ob ihnen ſchon noch mehrere Unrichtigkeiten in der Lehre und Kirchenzucht bekannt ſeyen, doch ſolche vorjezt nicht rügen wollen, damit alles, dem Kaiſerl. Ausſchreiben gemäs, deſto eher in Liebe und Güte gehandelt werden möchte, und daß ſie alſo auſſer der bereits übergebenen Confeſſion nichts Neues vorzubringen hätten.

Den Proteſtantiſchen Fürſten wurde übrigens das lange unthätige Verweilen bei dem Reichstag beſchwerlich, ihre Caſſen waren erſchöpft, und die Mittel, die von der Gegen-Parthei angewendet wurden, ſie entweder durch Drohungen oder Schmeicheleien unter die Herrſchaft des Pabſts zurükzubringen, verurſachten ihnen vieles Mißvergnügen.

Unter die unangenehmen Begegniſſe, die ihnen widerfuhren, gehört vornemlich auch diß, daß dem **Churfürſten** von **Sachſen** am 14. Jul. von dem Kaiſer die Chur-Belehnung, und die Beſtätigung der Jülichiſchen und Cleviſchen Ehe-Beredung (Ehe-Pakten) des Chur-Prinzen, und endlich eines Markts zu Gotha abgeſchlagen worden, und zwar unter dem ausdrüklichen Beiſaz: weil der Churfürſt von dem Glauben abgewichen ſey, zu dem ſich der Kaiſer bekenne.

Der Churfürſt antwortete hierauf dem Kaiſer unterm 21. Jul. in einem ſchriftlichen Aufſaz, und ſtellte in demſelben wegen der Chur-Belehnung vor:

"Daß Kaiſerl. Majeſtät ihn mit ſeinem Bruder auf deſſen Todesfall ehedeſſen wirklich belehnt, auch zu weiterer Belehnung nicht nur ſchriftliches Indult, ſondern auch neulich zu Innſpruk die endliche Verſicherung gegeben habe, ihm die Lehen zu Augsburg gnädiglich zu reichen. Wegen der Ehe-Beredung haben Kaiſerl. Maj. ihm nicht weniger alle Förderung und Hülfe zugeſagt, wie er deſſen verſigelte Briefe in Händen habe. Und wegen der Jahrmärkte zu Gotha werde ſich niemand eines Nachtheils beſchweren können.

Wegen dem Punkt, den Glauben betreffend, ſey das Kaiſerl. Ausſchreiben zum Reichstag dahin ergangen, daß von Zwieſpalt der Lehre in Lieb und Gütigkeit gehandelt, und alles zu einer einzigen chriſtlichen Wahrheit und Religion zu bringen, getrachtet werden ſolte. Dabei wolle er auch gar nichts fehlen laſſen, was mit Gott und gutem Gewiſſen geſchehen könne; er hoffe indeſſen gänzlich, es werde in der heil. göttl. Schrift ſich auch nimmermehr befinden, daß er durch die mit ſeinen Zugewandten unterſchriebenen Artikel und Confeſſion von der göttl. Wahrheit abgewichen ſey. — Kaiſerl. Maj. werde alſo als ein löblicher Kaiſer ſelbſt gnädiglich abnehmen, wie ihm und ſeinen Mitverwandten vor Gott und der ganzen Welt unmöglich ſey, von ſolcher bekannten Lehre, als Gottes Wort, Ordnung und Befehl, ohne erſchrekliche und verdammliche Verlezung ihrer Gewiſſen, und ohne die gröſte Gottesläſterung, alſo abzugehen, wie Kaiſerl. Maj. ohne Zweifel durch der Gegen-Parthei allzuſtarkes Anhalten an ihn zu begehren, bewogen worden ꝛc."

Aller

Aller Vorſtellungen unerachtet, erhielt aber der Churfürſt doch wieder die Antwort: "Wenn er wegen der Religion nicht weichen wolle, ſo werde Kaiſerl. Maj. auf ihrer abſchlägigen Entſchlieſſung, wegen der Chur-Belehnung und Jülichiſchen Ehe-Beredung allerdings beharren."

Auch andern Proteſtantiſchen Fürſten ſuchte man die Ungnade des Kaiſers, die ſie ſich durch das Bekenntniß der Evangeliſchen Wahrheit zugezogen hatten, fühlbar zu machen. Dem **Marggrafen Georg** von **Brandenburg** wurde gedroht, daß ihm die Vormundſchaft ſeines Vettern, des **Marggrafen Alberts** abgenommen werden ſolle. Den **Landgrafen** von **Heſſen** ſuchte man hingegen mit der Hofnung zu gewinnen, daß der **Herzog Ulrich** von **Wirtemberg** wieder in ſeine Lande eingeſezt, und ſeine eigenen Streitigkeiten mit dem Grafen von **Naſſau** wegen der Grafſchaft **Kazenellenbogen** gütlich beigelegt werden ſollen. Aber Drohungen und Verſprechungen konnten die Standhaftigkeit der Proteſtantiſchen Fürſten nicht erſchüttern.

§. 134.

Am 3. Aug. ward endlich die Widerlegung der Confeſſion der Proteſtanten (Confutation wurde ſie genannt) fertig, und ebenfalls in der Kaiſerlichen Capell-Stube von dem Kaiſerl. Secretar **Schweiß** öfentlich abgeleſen.*) Die Proteſtantiſchen Gottesge-

*) Die Confutation war ſchon am 12. Jul. vollendet, und dem Kaiſer eingehändigt worden. Der Kaiſer berief hierauf am 15. Jul. die catholiſchen Fürſten und Biſchöfe zuſammen, daß ſie von ihnen eingeſehen, und ihm Bericht

 davon

gelehrten brauchten die Vorſicht, ſogleich niederzuſchreiben, was ſie unter dem Ableſen bemerken konnten.

Melanchton ertheilte am 6. Aug. Luthern folgende kurze Nachricht von dieſer und den nächſten Verhandlungen: "Endlich haben wir am 3. Aug. die Confutation oder Widerlegung gehört, und zugleich auch die Entſchlieſſung des Kaiſers, die ſehr rauh und hart geklungen. Denn ehe man angefangen zu leſen, ſagte der Kaiſer: dieſes, was er aufſezen laſſen, ſey ſeine Meinung, bei der er zu bleiben ſich vorgenommen, und ſein Begehren ſey, daß von unſern Fürſten auch ein gleiches geſchehe. Wolten ſie nicht gerne, ſo wäre er **Schuzherr und Beſchirmer der Kirche, und würde keine Trennung in Deutſchland verſtatten.** — Diß war der kurze Innhalt der Kaiſerl. Rede, die zwar hart und fürchterlich genug geweſen: weil aber die Confutat-

davon erſtattet werden ſolte. Dieſe fanden nun die Widerlegung zu beiſſend und heftig, und überhaupt zu eilfertig abgefaßt; worauf ſie auf Befehl des Kaiſers wieder zurükgegeben wurde, damit ſie beſcheidener und gründlicher abgefaßt werden ſolte. **Spalatin** verſichert, der Kaiſer habe die Confutation dergeſtalt gereutert und gerollet, daß von 280 Blättern nur 12. ganz geblieben ſeyen. — Die 4 erſtere Capitel von der Confutation, die der Kaiſer verworfen, die ſich auf die 4 erſte Artikel der Proteſtantiſchen Confeſſion beziehen, hat Herr **Strobel** in den **Beiträgen der Litteratur** 2c. I B. II. St. nr. V. abdruken laſſen. Die Verfaſſer der Confutation hatten auch noch mehrere kleine Schriften, die von den pöbelhafteſten Schmähungen auf Luthern und den Melanchton voll waren, verfertigt und dem Kaiſer überreicht, um ihn dadurch zu einem Verdammungs-Urtheil über die Lutheriſche Lehre vorzubereiten. ſ. **Salig** I Bd. S. 241 ff.

futation ſo gar kindiſch und läppiſch gelautet, ſo hat man nach geendigter Vorleſung ein groſſes Vergnügen bei der Sache bezeugt. **Faber** hat noch niemal kein ſo läppiſch und ungeſchikt Buch geſchrieben, daß die gemeldte Confutation nicht noch läppiſcher und ungeſchikter ſeyn ſolte. Bei der Materie von beiderlei Geſtalt im heil. Abendmal hat er die Hiſtorie der Nachkommen Eli angeführt 1 Sam. 2, 36. die nur um einen Biſſen Brod noch betteln ſollen, nachdem ſie das Prieſterthum verloren, und daraus den Schluß gemacht: Ergo müſſen die Laien auch mit dem Brod oder Hoſtie im Sacrament nur allein zufrieden ſeyn. Die Vertheidigung der Meſſe iſt ſo jämmerlich und ſtröhern geweßt, daß man ſich verwundern muß. **Camerarius** ſagte zu mir, da er zu mir zurükkam: (denn ich ſelbſt war nicht beim Ableſen) Ich hätte ſehr übel gethan, daß ich mich wegen der Traditionen ſo gemartert, und ſo viele Unterſuchungen angeſtellt habe, denn ſie hätten gar nichts dergleichen auf die Bahn gebracht. *)

Die

*) Melanchton hatte ſich, ehe noch die Confutation abgeleſen worden, mit Luthern über die wichtigſten Materien in einen Briefwechſel eingelaſſen. — Der Artikel von der Meſſe ward von den Proteſtanten und Catholiken immer für den wichtigſten unter den ſtreitigen angeſehen, und Melanchton faßte in zwei Gutachten alle Gründe zuſammen, nach welchen die Privat-Meſſen nothwendig verworfen werden müſſen. Luther billigte ſolche vollkommen, und äuſſerte gegen ſeinen Freund, die Catholiken werden die Meſſen wie überhaupt einen groſſen Theil ihrer Lehre mit nichts, als den Traditionen vertheidigen können. Melanchton unterſuchte nun aufs neue den Werth derſelben, und fragte Luthern, ob nicht diejenigen angenommen werden könnten, die ſich nur auf äuſſerliche Ordnungen und Kirchen-Gebräuche beziehen, unter der Bedingung, daß dadurch

Die Unſern haben um eine Abſchrift gebeten: Der Kaiſer hat aber geantwortet: er wolle noch überlegen, was zu thun ſey. Den 5. Aug. hat der Kaiſer die Fürſten zu ſich gefordert, und wieder ermahnt: Sie ſolten ſich mit dem, was in der Confutation geſchrieben wäre, vereinigen. Eine Abſchrift davon könnten ſie zwar haben, jedoch mit dem Beding, daß ſie nichts abſchreiben, noch druken laſſen ſolten. Hierüber wurde lang und viel geſtritten, bis endlich der **Churfürſt zu Mainz** mit ſeinem Herrn Bruder, dem **Churfürſten zu Brandenburg** und dem **Herzog zu Lüneburg** der Sache ein Ende gemacht. Dieſe giengen zu unſern Fürſten, und riethen ſtill zu ſeyn; ſie wolten, damit der Kaiſer nicht noch mehr aufgebracht würde, ſich berathſchlagen, wie die ganze Sache verglichen werden könnte. Folglich haben wir von beſagter Confutation noch nichts geſehen und warten heute, was nur gedachte Fürſten für Bedingungen fordern werden. Diß iſt alles, was ich dißmal zu ſchreiben weiß. Alle Rechtſchaffene und Kluge ſcheinen getroſter und mu-

---

durch die chriſtliche Freiheit nicht gekränkt werden ſolle? Am 27. Jul. fragte er ihn wieder: ob die Sazungen, welche fromme Leute gemacht haben, z. E. vom Faſten, Gelübden und dergleichen, ein Gottesdienſt (λατρεια) ſeyen? Er glaubte, ſie ſeyen nichts weiter, als leibliche Uebungen, und könnten deßwegen beibehalten werden. Luther wollte hingegen keine Gebote als Gottes Gebote anerkennen, und ſprach jedermann das Recht ab, ſolche zu geben. Der Gewiſſens=Zwang, glaubte er, würde fortwähren, wenn man ſich auch nur einem Theil der Traditionen unterwerfe, weil die Biſchöfe die Beobachtung derſelben doch mit Gewalt würden erzwingen wollen. — Die Verfaſſer der Confutation lieſſen ſich aber auf dieſe Subtilitäten gar nicht ein, und Melanchton hätte ſich ſeine ſorgfältige Unterſuchungen ihrerhalben wenigſtens erſparen können.

muthiger zu ſeyn, nachdem ſie gehört haben, wie ſo gar kindiſch und läppiſch die Confutation geſchrieben ſey." —

§. 135.

Durch die Vermittlung der **Churfürſten** von **Mainz** und **Brandenburg** wurde hierauf ein groſſer Ausſchuß von catholiſchen Ständen verordnet, welcher mit den Proteſtanten in gütliche Unterhandlungen treten ſolte. Aber ſchon bei der erſten Verſammlung (am 6. Aug.) entſtand ſelbſt unter den catholiſchen Ständen, den **Biſchöfen** von **Augsburg** und **Salzburg**, und dem **Churfürſten** von **Brandenburg** ein Wortwechſel, der ſo lebhaft wurde, daß es beinahe von Worten zu Thätlichkeiten gekommen wäre. Der **Biſchof** von **Augsburg** hatte denſelben durch die Aeuſſerung in ſeiner Anrede — daß die Bekenner der Lehre Lutheri keinen einzigen Glaubens-Artikel angefochten, oder zu verlezen begehrt haben — veranlaßt.

Am 7. Aug. hielt der **Churfürſt** von **Brandenburg** eine Rede, bei welcher viele Kunſt verſchwendet war, um die proteſtantiſchen Stände von der Beibehaltung ihrer Lehre abzuſchreken. Einer von den anweſenden catholiſchen Fürſten ſagte hierauf in einem trozigen Ton: "Wofern der **Churfürſt Johannes** von **Sachſen** die angenommene neue Lutheriſche Lehre nicht wieder verlaſſen wird, ſo wird erfolgen, daß Kaiſerl. Maj. ihn nicht allein mit gewafneter Hand angreifen, und aller Würden, Land und Leute entſezen wird, ja gar des Lebens berauben, ſondern auch alle ſeine Unterthanen mit Weibern und Kindern ſich unterwürfig machen."

Am 9. Aug. beantworteten die Proteſtantiſchen Fürſten den Vortrag der Catholiſchen, und erinnerten dagegen: "daß es erſchreklich ſey, daß ſie alſo bedroht werden, wie ſie verſtehen müſſen, dafern ſie derer Artikel, ſo Kaiſerl. Maj nächſt vortragen laſſen, ſich nicht vergleichen würden — Von der Confutation, worinn nur aus den Vätern und Concilien Beweiſe angeführt worden, hätten ſie überdiß noch keine Abſchrift erhalten können — Von ihrer auf die heil. Schrift gegründeten Confeſſion ſey ihnen aber unmöglich, mit gutem Gewiſſen und Frieden der Herzen abzuſtehen, ſo lang ſie nicht eine ſolche, mit Gottes Wort und Wahrheit gegründete Verlegung fänden — ſie wolten ſich alſo verſehen, man werde ſich in andere und mögliche Wege zu freundlicher und gütlicher Handlung vernehmen laſſen; wobei ſodann in allem, was mit Gott und gutem Gewiſſen geſchehen könne, an ihrer Seite nichts erwinden ſolle" —

Von ähnlichem Innhalt war die Antwort, die ſie am 13. Aug. auf den weitern Vortrag des **Churfürſten** von **Brandenburg** gaben. Zugleich machten ſie den Vorſchlag: "Ob es nicht ein bequemer Weg ſeyn möchte, den obſchwebenden Zwieſpalt gütlich beizulegen, wenn von beiden Theilen etliche der Sachen verſtändige, und zum Frieden und Einigkeit geneigte Perſonen, in geringer Anzahl, verordnet würden, vornemlich das, ſo im Gebrauch der Kirchen geht, in Liebe, Gütigkeit und freundlich zu verhandlen, und zu guter Einigkeit zu bringen."

Dieſer Vorſchlag wurde auch von der Gegen-Parthei und von dem Kaiſer genehmigt; worauf denn folgende Mitglieder zu einem engern Ausſchuß erwählt

wählt worden ſind; catholiſcher Seits: der Biſchof von Augsburg, der Herzog Heinrich von Braunſchweig, und nach deſſen Abreiſe der Herzog Georg von Sachſen, als Rechtsgelehrte die zween Kanzler von Cölln und Baden, Bernhard Hagen und Vehus, und von Gottesgelehrten Joh. Ek, Cunrad Wimpina, und Joh. Cochläus. Von Proteſtanten: der Chur-Prinz von Sachſen, Johann Friedrich, und der Marggraf Georg von Brandenburg, von Rechtsgelehrten, der Churſächſiſche Kanzler Pontanus, und der Marggräfliche Kanzler Sebaſtian Heller, und von Gottesgelehrten Melanchton, Eberhard Schnepf und Joh. Brentius.

§. 136.

Während dieſer Verhandlung war der Landgraf von Heſſen ganz in der Stille von Augsburg abgereißt, (am 6. Aug.) Sogar die Proteſtanten hatten vorhin nichts von ſeinem Vorhaben erfahren. Nach dem Sleidan, Cöleſtin und andern ließ er ſich durch den Pfalzgrafen Friedrich bei dem Kaiſer beurlauben, erhielt aber keine Antwort von demſelben, und glaubte, daß diß eine Vorbedeutung von unangenehmen Begebenheiten ſey, die ihm bevorſtehen, und reiste deßwegen noch in der Nacht in aller Stille ab.

An den Churfürſten in Sachſen hinterließ er ein Schreiben, worinn er eine Unpäßlichkeit ſeiner Gemalin zur Urſache ſeiner ſchnellen Abreiſe angab, und verſicherte, daß er ſeinen Kanzler und ſeine Räthe hinlänglich bevollmächtigt, und angewieſen habe, ihm überall beizuſtehen. Er ermahnte noch den Chur-

fürſten zur Standhaftigkeit, daß er ſich durch keine Drohungen, hinter welchen doch nichts ſey, ſolle bewegen laſſen, vom Wort Gottes zu weichen. Zu ihm dörfe er ſich verſehen, daß er Leib und Gut, Land und Leute bei ihm und dem Wort Gottes laſſen wolle" —.

Der Kaiſer war über die ſchnelle Abreiſe des Landgrafen ſehr aufgebracht, und ließ nicht nur die Thore, wider das Herkommen bei Reichstagen, mit ſeinen Soldaten beſezen, und befehlen, daß der ſogenannte **Einlaß** keinem Menſchen geöfnet werden ſolle, ſondern ließ auch den Churfürſten von Sachſen und die übrigen Proteſtantiſchen Fürſten zu ſich rufen, und fragte ſie nach der Urſache der ſchnellen Abreiſe des Landgrafen, und verlangte von ihnen, daß ſie noch länger bleiben ſollen, indem er ſich alle Mühe geben werde, eine Vereinigung in der Religions-Sache zu erzielen — die Proteſtantiſchen Fürſten entſchuldigten hierauf den Landgrafen mit der Krankheit ſeiner Gemalin, und verſprachen noch länger zu bleiben; zugleich beſchwerten ſie ſich aber auch über die ungewönliche Einrichtung der Wachen. Der Kaiſer verſicherte ſie hierauf, daß ſie wegen Streitigkeiten zwiſchen Spaniern und Deutſchen, bei welchen ein Mord geſchehen, getroffen worden, und daß künftig ohne Vorwiſſen des Churfürſten von Sachſen als Reichs-Erz-Marſchalln keine ſolche Anſtalten gemacht werden ſollen. Noch an eben dieſem Tag mußten auch die Kaiſerl. Wachen von den Stadt-Thoren wieder abziehen.

§. 137.

Die erſte Unterhandlung, wodurch eine Vereinigung der Lehre der Proteſtanten mit dem Römiſchen Lehr-

Lehrbegrif hätte zu Stand gebracht werden ſollen (§. 135.) war nun, wie man beinahe voraus ſehen konnte, fruchtlos geendigt. Doch traten noch während derſelben, und da die Auſſichten für die Proteſtanten immer trüber wurden, vier Reichsſtädte, **Kempten, Windsheim, Heilbronn** und **Weiſſenburg** öfentlich zu ihnen, und zum Bekenntniß ihrer in der Confeſſion enthaltenen Lehre über.

Bei den Unterhandlungen des zweiten Ausſchuſſes, die vom 16—20 Aug. dauerten, ſchien man aber doch dem Ziel um etwas näher zu kommen. D. **Ek** und **Cochläus** gaben ſich beſonders groſſe Mühe, die ſtreitigen Artikel durch künſtliche Erklärungen zu mildern, und das Widerſprechende in denſelben hinter zweideutige Ausdrüke zu verſteken; und der friedliebende **Melanchton** war wirklich oft geneigt, auf ſo unſichere Gründe einen Frieden zu erbauen, und durch unbeſtimmte Ausdrüke eine Vereinigung zu erzielen, ſo daß ſelbſt ſeine Freunde ſich über ihn beſchwerten *). Am 2ten Tag der Unterhandlung war man bereits über 15. Artikel der Confeſſion beinahe ganz einig worden.

Hierauf wurden die Unterhandlungen in Schriften fortgeſezt, und von beiden Seiten Vorſchläge zu einer gänzlichen Vereinigung gemacht. Am übelſten wurde es dem **Melanchton** von den Proteſtanten genom,

*) Eine Vertheidigung des Melanchtons iſt in ſeiner Lebens-Beſchreibung von Camerarius enthalten. Am meiſten mißfiel den Proteſtanten eine Privat-Unterhandlung des Melanchtons mit dem Cardinal Campegius, bei der er den ganzen Unterſchied der Lehre der Proteſtanten und Catholiken beinahe nur für einen Wortſtreit erklärte ſ. Salig 1 Bd. S. 285-287.

genommen, daß er die Biſchöfliche Gerichtsbarkeit faſt nach ihrer ganzen Ausdehnung zugeſtehen wolte. Die Communion unter beiderlei Geſtalt war aber endlich doch der Stein des Anſtoſſes, an dem das Friedens-Geſchäft ſcheiterte; denn weder bei dieſem Artikel, noch auch bei der Meſſe, der Prieſter-Ehe, Ohren-Beicht, den Kloſter-Gelübden, und Kirchen-Geboten vom Faſten ꝛc, in ſo fern die Haltung derſelben eine Gewiſſens-Sache ſeyn ſolle, konnte ein Vereinigungs-Punkt gefunden werden.

Als Luther von dieſen Unterhandlungen Nachricht erhalten hatte, ſo beantwortete er auch die Frage: **Was und wie weit man dem Gegentheil nachgeben könne?** in einem Gutachten für die Proteſtantiſche Theologen zu Augsburg. "Von den Artikeln, die **Lehre** belangend, können wir nicht weichen, weil ſie nicht allein in der heil. Schrift wol gegründet, ſondern auch durch der Väter Schriften bewieſen ſind —. Bei den Artikeln, die Mißbräuche betreffend, können wir von beider Geſtalt im Sacrament ebenfalls nicht weichen, weil es eine göttliche Ordnung iſt, die Chriſtus ſelbſt eingeſezt. Von der Geiſtlichen Ehe können wir auch nicht willigen, daß die Ehe jemand verboten werde: und Paulus heißt ſolch Verbieten eine **Teufels-Lehre** 1 Tim. 4, 1. 3. — Daß die Privat-Meſſe wieder aufgerichtet oder gelitten werden ſollte, können wir darum nicht bewilligen, weil am Tage iſt, daß es ein öfentlicher Misbrauch und Abgötterei iſt, und wider die Haupt-Artikel des Glaubens an Chriſtum ſtrebt — So ſind auch weder der kleine noch groſſe Meß-Canon zu leiden, weil ſie ebenfalls wider die Lehre des Glaubens ſind, und das Leiden Chriſti läſtern —

Von

Von den unverledigten Klöſtern wollen wir gerne willigen, daß die Perſonen, ſo drinnen ſind, bleiben und verſorgt werden. Aber daß man ſolt ihre Meſſen und ander gottlos Weſen handhaben und ſchüzen, das iſt wider die obigen Artikel — daß man von der Biſchöflichen Jurisdiktion handle, iſt ein vergebliches Ding. Denn wo ſie uns nicht leiden, und nichts nachlaſſen, ſondern ſtraks immerhin verdammen wollen, ſo können wir keine Jurisdiktion von ihnen erwarten, ohne des Meiſter Hanſen.

Wol iſts wahr, wo ſie unſere Lehre wolten leiden, und nicht mehr verfolgen, ſo wolten wir ihnen keinen Abbruch thun an ihrer Jurisdiktion, Dignität, oder wie ſie es nennen. Denn wir begehren treulich nicht Biſchöſe oder Cardinäle zu ſeyn, ſondern allein gute Chriſten, die ſollen arm ſeyn. Matth. 5. Luc 6." ꝛc.

Dem Churfürſten ſtelte Luther noch am 26. Aug. ein eigenes Gutachten über die Vergleichs-Vorſchläge des Ausſchuſſes, in welchem er ſich vornemlich auf die Frage von beiderlei Geſtalt im Sacrament, von den Winkelmeſſen und dem Meß-Canon einließ.

Um eben dieſe Zeit ſtellte Luther noch mehrere Gutachten über die damals am meiſten ſtreitigen Materien, und unter andern auch den zwo Königinnen von **Ungarn** und **Böhmen**, **Maria** und **Anna**, über das Kloſter-Leben und die Abſchaffung der Meſſe (ſ. T. V. Alt. f. 241..ff.

An den **Melanchton** ſchrieb er am 26. Aug. "Ich höre, wiewol nicht ſehr gerne, daß ihr ein wunderbares Werk angefangen, und den Pabſt und Luthern mit einander vergleichen wolt. Es wird aber der Pabſt nicht wollen, und Luther bittet auch

dafür,

dafür. Soltet ihr aber dennoch die Sache wider beider Willen und Verlangen ausrichten können, ſo will ich eurem Exempel auch ohne allen Zeit-Verluſt nachfolgen, und Chriſtum und Belial ebenfalls vergleichen. Ich weiß indeſſen, daß ihr nicht freiwillig und für euch ſelbſt auf ein ſolch unnüzes Geſchäft verfallen, ſondern vielmehr dazu gezogen, und ſonderlich durch die Speieriſche Mönchs-Larve und Träume verleitet worden. Chriſtus, der eure Kraft und Stärke bißher geweſen, wird auch ferner eure Weisheit ſeyn, daß die welſche Praktiken und Tüke nichts wider euch vermögen werden. Und böſe Anſchläge ſollen ihren Urhebern ſelbſt das gröſte Unheil zuziehen" —.

§. 138.

Unterdeſſen hatten die Mitglieder des zweiten Ausſchuſſes von beiden Seiten am 22. Aug. einen Bericht an den Kaiſer und die Reichs-Verſammlung von ihren Unterhandlungen eingeſchikt. Die Proteſtanten trugen zugleich abermal auf ein allgemeines Concilium an, von welchem die Beilegung aller Streitigkeiten zu hoffen wäre. In der Reichs-Verſammlung gaben hierauf die beiderſeitigen Berichte zu der Vermuthung Anlaß, daß eine völlige Ausgleichung nahe ſey; der Kaiſer verordnete alſo, daß ein engerer Ausſchuß niedergeſezt werde, der das ganze Friedens-Geſchäfte zum Ende bringen ſolte — Mit der Hofnung dieſes Erfolgs wurde auch dem Churfürſten von Sachſen geſchmeichelt, daß er ſeine bereits veſtgeſezte Abreiſe von Augsburg wieder länger verſchieben mußte.

Dieſer dritte Ausſchuß beſtand nur aus 3. Gelehrten von jeder Parthei, den Kölniſchen und Baden-

ſchen Kanzlern **Hagen** und **Vehus**, und dem **D. Ek**, und den Sächſiſchen und Marggräflichen Kanzlern **Pontanus** und **Heller**, und dem **Melanchton**. Die Bemühungen dieſer Männer waren aber ſo fruchtlos, als die vorigen Unterhandlungen *).

Es wurden hernach den Proteſtanten wieder neue Vorſchläge zu Unterhandlungen durch den **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig**, der nach einer kurzen Abweſenheit wieder nach **Augsburg** zurükgekommen war, und durch die Kaiſerl. Räthe gemacht: ſie hielten es aber nicht für rathſam, ſich darauf einzulaſſen, indem ſie überhaupt gegen jeden Vorſchlag der Gegen-Parthei immer mißtrauiſcher wurden.

§. 139.

Am 7. Sept. ließ endlich der Kaiſer, nachdem er ſich zuvor mit den catholiſchen Ständen berathſchlaget hatte, den **Churfürſten** von **Sachſen** und die übrigen Proteſtantiſchen Fürſten zu ſich fordern, und ihnen in Gegenwart des Königs Ferdinand und der Biſchö-

*) Dieſer dritte Ausſchuß hielt nicht mehr als 3. Zuſammenkünften. Man ſchmeichelte den Proteſtanten mit einem Concilium, um ſie zu einem vortheilhaften Interims-Vergleich zu bewegen, nach welchem ſie "bis dahin alle Neuerungen in der Lehre und Kirchen-Gebräuchen aufheben, und die gemeine Kirche in ihren vorigen Stand ſezen ſollen, der Kaiſer aber die erledigte Kirchengüter ſequeſtriren wolle". Die Proteſtanten ſahen aber wol ein, daß das Concilium nie würde gehalten werden, wenn ſie dieſe Bedingung eingehen würden, und verwarfen alſo den ganzen Vorſchlag ſogleich. Am 28. Aug. übergaben ſie noch auf Befehl ihrer Principalen eine endliche **Erklärung** gegen den geengerten Ausſchuß, und verſicherten, daß ſie, wenn ihnen nicht vortheilhaftere Vorſchläge gemacht werden, ſich in keine weitere Unterhandlungen einlaſſen können ꝛc.

Biſchöfe von Coſtanz und Sevilien durch den Georg von Truchſes vortragen: "Ihre Majeſtät habe mit groſſem Mißfallen und Beſchwerung vernommen, daß ſie in den vornehmſten Artikeln mit den andern noch mißhellig ſeyen. Ihre Majeſtät hätte nicht vermuthen können, da ihrer ſo wenige ſeyen, daß ſie ſolche Neuerungen wider den alten heiligen Gebrauch der ganzen chriſtlichen Kirche dennoch einführen, und ſich einer ſonderlichen Lehre, die des Pabſts, Ihrer Majeſtät, des Königs Ferdinand, und aller Fürſten und Stände des Reichs Lehre und Glauben entgegen ſey, gebrauchen, und dabei ſolten beharren wollen. Die Verſammlung eines Conciliums wolten Ihre Kaiſerliche Majeſtät vermitteln, jedoch mit dem Beſcheid: daß die proteſtirenden Fürſten ſich bis dahin auch zur Religion und Lehre halten ſolten, deren Ihro Majeſtät und andere Fürſten zugethan ſeyen: indem nicht geſtattet werden könne, daß die Sachen alſo unerörtert hangen, und den Neuerungen nicht gewehrt, noch dieſelbe abgeſchaft werden ſolten".

Nach einer kurzen Bedenkzeit antworteten hierauf die Proteſtanten: "Sie glauben ohne Zweifel, wenn Kaiſerl. Maj. von allen Handlungen, wie ſie ſich bei dem Ausſchuß zugetragen haben, wären berichtet worden, ſo würden ſie nichts wenigers geſunden haben, als daß man ihres Theils eine neue Sekte aufgeworfen, oder wider die heilige Schrift oder das Evangelium etwas vorgenommen habe. Was in ihrem Namen bei dem Ausſchuß angezeigt worden, ſey alles in der heil. Schrift klar enthalten. Die Misbräuche, welche durch Gottes Wort und Ordnung abgeſchaft ſeyen, wieder aufzurichten, ſey wider Gott und ihr Gewiſſen, und ihnen alſo unmöglich, daß

daß aber ein allgemeines, freies Concilium deutſcher Nation angeſtellt werden ſolte, ſey auſſer allem Zweifel".

Von Truchſeß wiederholte hierauf das vorige Anſinnen des Kaiſers, mit dem Beiſaz: "daß Kaiſerl. Maj., im Fall die Proteſtanten auf ihrem Vorſaz beharren wolten, ſich als **Vogt und Schuzherr der Kirche** beweiſen müſſe".

Die Proteſtantiſchen Fürſten und Städte erwiederten: "ſie haben ſich von Gottes Wort und Ordnung niemal entfernt, noch in einig neu Geſez eingelaſſen. Sie ſeyen auch willig und bereit, was aus der heil. Schrift erwieſen werden könne, alle Augenblike anzunehmen, und ſich dem allem gemäs zu erzeigen; daß ſie ſich aber zu einigen Vorſchlägen beim Ausſchuß wider das klare Wort Gottes nicht verſtanden, würde Kaiſerliche Majeſtät nicht ungnädig auslegen können. Und da es ihnen unmöglich ſey, mehreres nachzugeben, ſo ſey auch nur dieſes, und damit andere Reichs-Geſchäften nicht aufgehalten würden, die Urſache, warum ſie Anſtand nehmen müßten, ſich ferner in Unterhandlungen einzulaſſen" —.

Der Kaiſer erklärte hierauf, die Sache in weiteren Bedacht zu nehmen, und ließ dem Churfürſten von Sachſen bedeuten, daß er noch nicht von **Augsburg** abreiſen ſolle. Den catholiſchen Ständen gab er aber von dem ganzen Vorfall Nachricht, und erklärte ſich zugleich, daß er dafür halte, man müſſe nun die Proteſtanten mit Nachdruk anhalten, der alten Religion wieder beizutreten, und die Kirchen-Güter wieder zurükzugeben, oder einer Kaiſerl. Sequeſtra-

queſtration zu überlaſſen, bis ein Concilium gehalten werde. Und im Fall, daß ſie ſich nicht in Güte dazu verſtehen wolten, ſo würde man ſolche Maasregeln ergreifen müſſen, die im Stand ſeyen, der Kirche wieder aufzuhelfen.

Von Truchſeß und der Badenſche Kanzler Vehus wolten ſich zwar, wiewol nur unter ihrem eigenen Namen, mit dem Kanzler Pontanus und dem Melanchton in eine neue Unterhandlung einlaſſen, und legten dieſen 7. Artikel vor, durch deren Annahme ein Vergleich zu Stand gebracht werden ſolte. Die vereinigten Fürſten beſorgten aber bei neuen Unterhandlungen neue Gefahren, und erklärten ſich, daß ſie ſich in nichts Neues einlaſſen könnten. Luther machte hernach zu dieſen 7. Artikeln Randgloſſen, in welchen er keinen von allen billigte. Die Proteſtantiſchen Gottesgelehrten zu Augsburg ſtellten hingegen ein gelinderes Gutachten darüber, bei welchem ohne Zweifel Melanchton die Feder geführt hatte.

§. 140.

Der Churfürſt von Sachſen war nun bereits 20 Wochen zu Augsburg. Der groſſe Aufwand, den er machen mußte, ſeine ſchwache Geſundheit, und die vielen fehlgeſchlagenen Hofnungen und vergeblichen Bemühungen, für die Evangeliſche Lehre eine geſezliche Freiheit zu erhalten, machten ihm ſeinen Aufenthalt täglich unangenehmer. Er bat alſo den Kaiſer um Erlaubniß, am 18. Sept. wieder abreiſen zu dörfen. Gegen das Herkommen und die Rechte der Reichsſtände wurden ihm aber wieder neue Schwürigkeiten gemacht, und von ihm verlangt, daß er noch vier Tage bleiben ſolte.

Am

Am 22. Sept. des Abends forderte endlich der Kaiſer die Proteſtantiſchen Stände zu ſich, um ihnen ſeine endliche Entſchlieſſung, und das Reſultat aller bißherigen Unterhandlungen bekannt zu machen. Das Kaiſerl. Dekret, das ihnen vorgeleſen werden ſolte, ward nach dem Rath und Angeben der **Churfürſten von Mainz und Brandenburg**, des **Erzbiſchofs von Salzburg**, der **Biſchöfe von Straßburg und Speier**, und der **Herzoge, Georgs von Sachſen, Wilhelms von Baiern** und **Heinrichs von Braunſchweig** abgefaßt, und wurde nachher in dem Reichs-Abſchied §. 1—6. wiederholt.

Die Evangeliſchen Fürſten erſchienen um die beſtimmte Zeit auf der Pfalz, wo ſich auch die catholiſchen Stände verſammelt hatten. Nachdem der **Pfalz-Graf Friedrich** die bißherigen Reichstags-Handlungen erzählt hatte, ſo wurde ihnen das Kaiſerliche Dekret vorgeleſen. Der Anfang deſſelben bezog ſich auf das Kaiſerl. Ausſchreiben, und wie nach demſelben die Irrungen und der Zwieſpalt in der Religion in Liebe und Gütigkeit erwogen werden ſollen. "Dieſem zufolge hätten Kaiſerl. Maj. auch in Gegenwart der andern Churfürſten, Fürſten und Stände das Glaubens-Bekenntniß der vereinigten Fürſten angehört, berathſchlagt, und durch die heilige Evangelia und Schriſten widerlegen und ableinen, und dann auch ferner viele Handlungen pflegen laſſen, um allen Streit chriſtlich zu vergleichen und zu vereinigen. Weil aber verſchiedene Artikel zu keinem Vergleich gebracht werden können, ſo hätte Kaiſerl. Maj. aus Kaiſerl. Mildigkeit und Gnaden den Proteſtantiſchen Ständen annoch bis zum 15. April Bedenk-Zeit verſtatten wollen: Ob ſie

ſich der unverglichenen Artikel halben mit der chriſtlichen Kirche, Päbſtl. Heiligkeit, Ihrer Majeſtät und den andern Churfürſten, Fürſten und gemeinen Ständen des Reichs bis zu einem künftigen Concilium vereinigen wolten oder nicht? Binnen ſolcher Zeit aber ſolte nichts neues in Glaubens-Sachen gedrukt, noch verkauft, niemand zu jener Sekte gezogen oder genöthigt, auch jedermann, die alte Religion zu üben, frei gelaſſen, und inſonderheit wegen der Meſſe, Beicht und des hochwürdigen Sacraments keine Hinderung gemacht werden"

Das übrige im Dekret betraf die Wiedertäufer und Sacramentirer, welche durch die vereinigten Kräften aller Reichs-Stände ſolten aus dem Reich vertrieben werden — und ein Concilium, welches durch die Vermittlung des Kaiſers innerhalb 6. Monaten ausgeſchrieben werden ſolte.

Nach einer kurzen Bedenkzeit antworteten die Proteſtantiſchen Fürſten durch den Kanzler **Pontanus**, und widerſprachen vornemlich dem Vorgeben: "daß ihr Glaubens-Bekenntniß durch die h. Schrift oder Evangelia widerlegt und abgeleint worden; ſie ſeyen vielmehr überzeugt, daß ſolch ihr Bekenntniß in Gottes heiligem Wort chriſtlich und beſtändig gegründet, und in keinen Weg möge abgeleint werden; ſie halten es auch für die göttliche Wahrheit ſo gewiß, daß ſie vor dem jüngſten Gericht damit ſicher zu beſtehen ſich getrauen. Die Confutations-Schrift des Widertheils würden ſie nicht ermangelt haben, alſo zu widerlegen, daß Kaiſ. Maj. und männiglich ſpüren müßten, wie dieſelbige gegen ihr Bekenntniß gar nichts wirken könne, wenn ihnen nur die gebetene Copei davon

widerfahren wäre. Indeſſen hätten ſie gleichwol auf das, was man unter dem Ableſen in Eil hätte anmerken können, eine Antwort ſtellen laſſen, aus welcher Kaiſerl. Maj. ſehen würde, daß alles in ihrem Bekenntniß noch veſt ſtehe. Sie bitten alſo unterthänig, daß Kaiſerl. Maj. dieſe Apologie annehmen möchte" — *).

Mit dieſen Worten überreichte **Pontanus** die Apologie dem **Pfalzgrafen Friedrich**, damit er ſie dem Kaiſer einhändigen möchte. Der **Pfalzgraf** hatte ſie auch bereits angenommen; der Kaiſer gab ihm aber, da ihm der **König Ferdinand** mittlerweile etwas ins Ohr ſagte, einen Wink, die Schrift wieder zurükzugeben.

Hierauf fuhr **Pontanus** fort: "Von einer Sekte wiſſen die Proteſtantiſchen Fürſten und Stände gar nichts, ſondern was ſie glauben, ſey in Gottes Wort ſo veſt gegründet, daß es der rechte, wahre, chriſtliche Glaube, und keine Sekte zu nennen ſey. Auch haben ſie niemand zu ihrem Glauben genöthigt, und gedenken es noch nicht zu thun — Wiedertäufer und Sacramentirer haben ſie in ihren

*) Melanchton hatte die Apologie verfaßt, und damit alle, oft nicht ungerechten, Vorwürfe einer zu groſſen Nachgiebigkeit gegen die Gegner der Evangeliſchen Lehre, wobei er doch immer die edelſten Abſichten hatte, wieder von ſich weggewälzt. Dieſer Aufſaz, den Pontanus dem Kaiſer überreichen wolte, wurde nicht gedrukt, ſondern **Melanchton** arbeitete ihn bei ſeiner Rükkunft nach Wittenberg, und nachdem er die Confutation endlich erhalten hatte, mit Zuziehung des Raths ſeiner Freunde völlig um, und ließ ihn im folgenden Jahr unter ſeinem Namen druken. Und in dieſer Form wurde die Apologie hernach unter die Symboliſchen Bücher der Evangeliſchen Kirche aufgenommen.

Landen noch niemals geduldet — Schließlich bitten ſie um Abſchrift dieſes Dekrets, damit alles in dieſer hochwichtigen Sache, daran der Seelen Wolfahrt gelegen ſey, noch weiter erwogen und berathſchlagt werden könnte" —

Statt einer Antwort verlangte der Kaiſer, daß die vereinigten Stände an folgenden Tag Morgens um 8. Uhr wieder vor ihm erſcheinen ſollen.

§. 141.

Um die beſtimmte Zeit verſammelten ſich die Proteſtantiſchen Fürſten (den **Churfürſten** von **Sachſen** ausgenommen, welcher ſich zu ſeiner Abreiſe anſchikte) in dem Kaiſerlichen Pallaſt; die übrigen Reichsſtände erſchienen ebenfalls. Der **Churfürſt** von **Brandenburg** machte hierauf den Vortrag im Namen des Kaiſers an die Proteſtantiſchen Fürſten: "Es befremde den Kaiſer, daß ſie glauben, ihre Confeſſion ſey noch nicht widerlegt, da doch Gelehrte aus vielen Nationen ihren Ungrund aus der heiligen Schrift erwieſen, und ältere Concilien die darinn enthaltenen Lehren für Kezereyen erklärt haben, und da, wenn ſie auf Wahrheit gegründet wäre, nothwendig folgen müßte, daß der Kaiſer und alle übrigen Fürſten nebſt ihren Vorfahren bißher irrglaubig geweſen; dieſes könne aber unmöglich zugegeben werden. Die Proteſtanten ſolten alſo das ihnen bereits vorgelegte Kaiſ. Dekret, in dem der Kaiſer ſchon faſt weiter gegangen, als ſich gebühre, annehmen, oder ſie würden im widrigen Fall an aller Beſchwerung, Unfrieden und Uneinigkeit vor Gott ſchuldig ſeyn. Was Ihre **Apologie** betreffe, ſo werde ſich der Kaiſer in keine neue Diſputation einlaſſen.

"Da-

"Daneben haben ihm (dem Churfürſten von Brandenburg) Churfürſten, Fürſten und Stände zu melden aufgetragen, daß ſich Kaiſerl. Majeſtät mit ihnen, und ſie mit Kaiſerl. Majeſtät verſchworen, vereidet und verbunden haben, ihr Gut und Blut, Leib und Leben, Land und Leute daran zu ſezen, daß dieſer Handel zu Ende gebracht werde."—

Die Proteſtanten wiederholten in ihrer Antwort: "Daß auch die Pforten der Hölle wider ihre Confeſſion nicht würden beſtehen können. — Das Kaiſerl. Dekret werden ſie annehmen und befolgen, ſo fern es mit Gott und gutem Gewiſſen möglich ſey, wider ihr Glaubens-Bekenntniß können ſie aber nach ihrem Gewiſſen nicht darein willigen. — Daß Churfürſten, Fürſten und Stände ſich in eine Verpflichtung wider ſie einlaſſen wollen, hätten ſie ſich um ſo weniger verſehen, da ſie keine Urſache dazu gegeben haben, und noch nicht geben würden. — Sie bitten alſo, Kaiſerl. Maj. möchte ſich nicht zu Ungnaden gegen ſie bewegen laſſen, ſondern ihr Gnädigſter Kaiſer und Herr ſeyn, welches ſie wiederum in aller Unterthänigkeit verdienen würden."—

Nach einer kurzen Berathſchlagung des Kaiſers mit den catholiſchen Ständen gab ihnen der **Churfürſt** von **Brandenburg** abermal den Beſcheid: "der Kaiſer könne ſich nicht bereden, daß ihr Glaubensbekenntniß ſo veſt im Evangelio gegründet ſey.— Kaiſerl. Maj. habe auch ein Gewiſſen, und glaube viel weniger in ſeiner Meinung von der heil. chriſtlichen Kirche und dem hergebrachten heiligen Glauben abzuweichen, als der Churfürſt von Sachſen und ſeine Mitverwandten. — Das Kaiſerl. Dekret, welches nimmer abgeändert werde, ſey nun da, und

wenn ſie es nicht annehmen wollen, ſo bleibe es bei der gegebenen Antwort, mit dem Anhang: daß Kaiſerl. Maj. mit ſämmtlichen Churfürſten, Fürſten und Ständen, wie den Sachen weiter zu thun ſeyn möchte, beſchlieſſen, auch bei dem Pabſt und andern chriſtlichen Potentaten ſich Raths erholen werde, was ihm, als einem chriſtlichen Kaiſer und Beſchirmer der Kirche, zu Erhaltung des wahren chriſtlichen Glaubens, und daß der neue Irrthum und Sekte gänzlich ausgereutet, und deutſche Nation zu chriſtlicher Einigkeit wiederum gebracht werde, zu thun gebühren wolle." — Zulezt wurde den Proteſtanten noch der Vorwurf gemacht, daß ſie den Bauren-Aufruhr veranlaßt haben, der 100000 Menſchen das Leben gekoſtet habe, — und ihnen befehlen, die vertriebenen Aebte und Mönche in ihren vorigen Beſiz-Stand zu ſezen.

Pontanus erwiederte hierauf im Namen der Proteſtantiſchen Stände: wenn ihre **Apologie** noch nicht angenommen werden ſolte, noch ihnen eine Copie des Kaiſerl. Abſchieds ertheilt würde, und überhaupt Kaiſerl. Majeſtät nicht geneigt ſey, ihre Bitten zuer hören, ſo müſſen ſie die Sachen nun auf ſich beruhen laſſen, und Gott, auf den ſie ihr gröſtes Vertrauen ſezen, anbefehlen. Wegen des Bauren-Aufruhrs ſeyen ſie vor aller Welt entſchuldigt, wie dem Kaiſer ſelbſt nach Spanien berichtet worden, und bei dem Reichstag zu **Speier** im J. 1526. erwieſen worden ſey. Sie bitten alſo: "Kaiſerliche Majeſtät möchten der Sachen Gelegenheit betrachten, und ſich zu Ungnaden wider ſie nicht bewegen laſſen, indem ſie nicht weniger, als irgend jemand, in allen ſchuldigen und gebührlichen Dingen, ihr Leib,

Gut

Gut und Vermögen bei Kaiſerl. Maj. zuzuſezen willig und bereit ſeyn werden."

Unterdeſſen kam auch der **Churfürſt** von **Sachſen**, um ſich von dem Kaiſer zu beurlauben; und bezeugte allen Anweſenden mit einer ſichtbaren Freudigkeit: "Er wiſſe aufs allergewiſſeſte, daß ſeine Confeſſion und die darinn enthaltene Lehre ſo veſt und unbeweglich in der heiligen Schrift gegründet ſey, daß auch die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen können."

Er verabſchiedete ſich hierauf von dem Kaiſer, der ihm, wie es gewönlich war, die Hand reichte, und noch im Weggehen ſagte: **Ohm, Ohm, das hätte mich zu Ew. Lbd. nicht verſehen.** Der Churfürſt verließ, ohne ein Wort zu erwiedern, mit thränenden Augen das Zimmer.

§. 142.

Dem **Churfürſten** von **Sachſen** lieſſen noch vor ſeiner Abreiſe die **Churfürſten** von **Mainz** und **Trier** ſagen: daß ſie an den Drohungen des **Churfürſten** von **Brandenbung** keinen Antheil haben, und ihm nichts dergleichen aufgetragen, ſondern dem Kaiſer ſelbſt ihr Mißfallen an ſeinen Aeuſſerungen bezeugt haben. Aehnliche Erklärungen thaten auch andere Fürſten gegen die Geſandten des Churfürſten, welche noch bei dem Reichstag zurükblieben.

Dieſe waren der Graf **Albrecht** von **Mannßfeld**, **Johann** von **Planiz**, **Chriſtoph** von **Taubenheim**, und **Johann** von **Dolzig**. Ihre Aufträge beſtanden vornemlich darinn, eine Gewährleiſtung des Friedens und der freien Religions-Uebung

für die Proteſtanten auszuwirken. Sie lieſſen ſich deßwegen auf die neuen Vergleichs-Vorſchläge, unter gewiſſen Einſchränkuugen und Bedingungen das Kaiſ. Dekret bis auf ein Concilium anzunehmen, die ihnen der **Marggraf Ernſt** von **Baden** machte, nach einem beſondern Befehl des Churfürſten, und Luthers und ſeiner Collegen Gutachten, nicht ein. Hingegen waren ſie auch nicht ſo glüklich, von dem Kaiſer und der Reichs-Verſammlung dasjenige zu erhalten, wofür ſie ſich verwendeten. Der Kaiſer bezeugte ihnen ſogar am 11. Nov. daß er dem Fiſcal weder jezt noch künftig verbieten könne und wolle, ſeine Klagen wider die Proteſtanten fortzuſezen und zu betreiben. Sie übergaben deßwegen am 12. Nov. eine ſchriftliche Anzeige: daß ihnen nunmehr, da ſie bei allen ihren mannigfaltigen Bemühungen und Bitten keine beſtimmte Verſicherung des Friedens haben erhalten können, nichts übrig ſey, als an ihre Obere und Committenten Bericht zu erſtatten. Unterdeſſen müſſen ſie aber auch dem Reichs-Abſchied im Namen derſelben widerſprechen, und den **Churfürſten** von **Mainz**, als Reichs-Erz-Kanzler, bitten, ihre Namen unter denen, welche darein einwilligen, nicht beizuſchreiben. Ihre Principalen können auch zu einem Krieg wider die Türken nichts beitragen, bis man ihnen wegen eines allgemeinen und dauerhaften Friedens bis auf ein Concilium Sicherheit gebe. Endlich proteſtiren ſie noch wider die Beiſizer bei dem Kammer-Gericht, zu welchem der Kaiſer nur Römiſch-Catholiſche zulaſſen wolle, ihre Principalen hingegen keine andere ernennen können, als die ihrem Glaubens-Bekenntniß zugethan ſeyen.

Hierauf reisten die Heſſiſchen Geſandten am 13. Nov. und die Chur-Sächſiſchen am 14. Nov. von Augsburg ab.

§. 143.

§. 143.

An den bisherigen Handlungen der Proteſtanten hatten die Geſandten von **Straßburg** keinen öfentlichen und unmittelbaren Antheil genommen. Das Mißverſtändniß, welches zwiſchen den Sächſiſchen und Straßburgiſchen Gottesgelehrten in der Lehre vom heiligen Abendmal war, hatte dieſe gehindert, die am 25. Jun. übergebene Confeſſion zu unterſchreiben. Während dem Reichstag wurden verſchiedene Verſuche gemacht, daſſelbe zu heben; die Straßburgiſchen Theologen verſicherten auch, daß ihre beiderſeitige Lehre nicht weſentlich von einander unterſchieden ſey, und der ganze Widerſpruch nur daher entſtanden ſey, daß ſie ſich noch nicht deutlich genug gegen einander erklärt haben. **Bucer, Capito** und **Hedio** waren zu **Augsburg** gegenwärtig, und lieſſen ſich beſonders mit dem **Melanchton** in viele Unterhandlungen ein. **Bucer** reiste ſogar zu **Luthern** nach Coburg, und machte ſich nach einigen Unterredungen mit ihm viele Hofnung zu ſeiner Beiſtimmung; am Ende kam es aber doch bei allen Vergleichs-Planen zu keinem endlichen Schluß. Nachdem aber gegen das Ende des Reichstags die Sage immer allgemeiner wurde, daß die Proteſtanten mit Gewalt werden verfolgt werden, ſo baten die Straßburgiſchen Abgeordneten die bevollmächtigten Sächſiſchen Geſandten, daß ſie von der Verbindung mit ihnen nicht möchten ausgeſchloſſen werden, weil doch der Unterſchied in der Lehre vom Abendmal nur in Worten beſtehe. Die Sächſiſchen Geſandten wieſen ſie hierauf zur Unterſchrift ihrer Confeſſion an: die Straßburgiſchen entſchuldigten ſich aber mit dem Mangel einer Vollmacht hiezu, und entſchloſſen ſich nun mit den Geſandten von **Coſtanz, Memmingen**

gen und Lindau, dem Kaiſer eine eigene Confeſſion zu übergeben. *) Zu dieſem Schritt war gewiß

*) Die Confeſſion der 4 Städte, die man Tetrapolitana nannte, war in der Lehre vom Abendmal ein Mittelding zwiſchen der Lutheriſchen und Zwingliſchen Vorſtellungs-Art. Die Straßburgiſchen Theologen ſchienen wirklich überzeugt zu ſeyn, der Streit zwiſchen Luthern und Zwingli ſey ein bloſſer Wortſtreit, und warfen ſich deßwegen auch immer gerne zu Mittlern zwiſchen beiden auf, ohne an dem von beiden Seiten mit ſo vieler Heftigkeit geführten Streit unmittelbar Theil zu nehmen, und ohne die Verdienſte des einen und des andern zu mißkennen. In ihrer Confeſſion drükten ſie ſich in dem 18. Artikel vom heiligen Abendmal ſo aus: "Von dieſem hochwürdigen Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti, lehren, loben und ſchärfen die Unſrigen alles das ein, was die Evangeliſten, Paulus und die heiligen Väter geſchrieben haben. Und daher preiſen ſie mit ſonderbarem Fleiß die Gütigkeit Chriſti gegen die Seinen, da er ſowol heute noch, als auch in dem lezten Abendmal allen, die ſich zu ſeinen Jüngern von Herzen bekennen, wenn ſie dieſes Abendmal, ſo wie er es eingeſezt, wiederholen, ſeinen **wahren Leib und ſein wahres Blut wahrhaftig zu eſſen und zu trinken zur Speiſe und Trank der Seelen, damit dieſelbe zum ewigen Leben ernährt werden, durch das Sacrament zu geben würdiget**, daß er jezo in ihnen, und ſie in ihm leben und bleiben, und am jüngſten Tag zu einem neuen und unſterblichen Leben durch ihn erwekt werden, nach ſeinen, der ewigen Wahrheit, Worten: Nehmet hin, das iſt mein Leib: trinket alle daraus, dieſer Kelch iſt mein Blut"ꝛc. D. Ek und Faber nannten in ihrer Widerlegung der tetrapolitana dieſe Lehre vom Abendmal einen **verdammlichen Irrthum**; die Lutheriſche Lehre in dieſem Artikel hatten ſie doch nicht mit dieſem Namen gebrandmarkt.

Auch Zwingli hatte noch, ehe die tetrapolitana verfertigt wurde, eine eigene Confeſſion nach Augsburg geſchikt, die Catholiken und Lutheranern mißfiel, und in der auch ein weniger ſanfter und beſcheidener Ton herrſchte, als in den

wiß damals die ungelegenſte Zeit: ſie ſezten ſich aber auch damit den unangenehmſten Begegnungen aus. Am 17. Oct. wurde ihnen eine ſchimpfliche Widerlegung, welche **Faber** und **Ek** verfaßt hatten, vorgeleſen, und weder Abſchrift, noch Bedenk Zeit, noch Erlaubniß zu antworten verſtattet: harte Drohungen waren alles, womit ſie abgefertigt wurden.

§. 144.

Am 19 Nov. erfolgte endlich die feierliche Bekanntmachung des ganzen Abſchieds von dem Reichstag. Vom 1--6 §. ward das den Proteſtanten am 22. Sept. vorgeleſene Kaiſ. Dekret (§. 140.) wörtlich wiederholt: von §. 12 -- 36. wurde ihnen eine lange Reihe von Irrthümmern, Aergerniſſen und ſchädlichen Unternehmungen zur Laſt gelegt, wobei aber ihre Lehrſäze und Handlungen mit den Lehrſäzen und Unternehmungen der Wiedertäufer und anderer Schwärmer auf eine recht gehäſſige Art zuſammen geworfen und verwechſelt waren. Von §. 37--60 wurden endlich alle Lehrſäze und Mißbräuche der Röm. Kirche namentlich und feierlich beſtätigt, und jede Neuerung bei Strafe Leibs, Lebens und Guts verboten, die Wiederherſtellung alles deſſen aber, was in Biſthümmern, Stiften, Klöſtern und Pfarren weggenommen oder verändert wor-

---

den beiden andern Confeſſionen. D. Ek war mit einer Widerlegung derſelben, die bitter und grob war, in drei Tagen fertig. Dieſer rüſtige Held erhielt aber für ſeine Ritterdienſte, die er gegen drei Confeſſionen auf dieſem Reichstag leiſtete, das Canonicat zu Regensburg, und ſein ſtreitbarer Gehülfe, Joh. Faber, das Biſthum zu Wien zur Belohnung ſ. Salig I. Bd. C. XI. XII.

worden, bei Strafe des Kaiſerl. Landfriedens und der Acht und Aberacht befohlen. Zulezt kam auch noch das Verſprechen, daß innerhalb 6 Monaten ein Concilium ausgeſchrieben werden, und ein Jahr hernach gehalten werden ſolle. §. 64. erklärte der Kaiſer, daß er ſich mit den Churfürſten und Ständen, die den Abſchied angenommen, vereinigt und verglichen habe, daß ſie Land und Leute, auch Leib und Gut, in Sachen ihren alten Glauben und Religion betreffend, einander treulich zuſezen wollen, und §. 66. 67. wurde der Reichs-Fiſcal aufgerufen, wider die Ungehorſamen bei dem Kammer-Gericht Klagen einzubringen, und dieſem wurde eingeſchärft, in Religions- und Glaubens-Sachen ſich dieſen Abſchied in allen Punkten zur Richtſchnur der Beurtheilung und Entſcheidung der Rechtshändel zu nehmen ꝛc.

Vier Städte, **Frankfurt**, **Ulm**, **Halle** in Schwaben und **Augsburg**, welche die Confeſſion der Proteſtanten bisher noch nicht unterſchrieben hatten, verweigerten doch ſtandhaft ihre Beiſtimmung zu dieſem Abſchied, unerachtet damals eine jede eine Kaiſerl. Beſazung hatte; **Donawerth** beſigelte deßwegen auch im Namen der Reichsſtädte denſelben, da dem Herkommen gemäs **Augsburg**, weil der Reichstag daſelbſt gehalten worden, dazu berechtigt geweſen wäre.

Am 24. Nov. reiste endlich der Kaiſer, und der König Ferdinand von **Augsburg** nach **Cölln** am Rhein ab, wohin jener die Churfürſten bereits beſchieden hatte, und damit ward denn dieſer merkwürdige Reichstag völlig geendigt.

§. 145.

§. 145.

Luthers Vermuthungen von dem Erfolg deſſelben waren nun durch den Ausgang vollkommen beſtätigt. Er urtheilte, daß alle Vergleichs-Vorſchläge unnüz ſeyen, weil doch alles, was den Proteſtanten nachgegeben und zugeſtanden werden würde, von der Willkühr und der Gnade des Pabſts abhangen würde; auf Päbſtliche Vergünſtigungen könne man ſich aber doch nie ſicher verlaſſen, wenn ſie auch erlangt werden ſolten. Die Päbſtl. Geſandten erhielten aber immer die gemeſſenſten Befehle, in nichts zum Vortheil der Proteſtanten einzuwilligen. Sie waren es auch zunächſt, welche dem Kaiſer die Angelegenheiten der Proteſtanten von der gehäſſigſten Seite vorſtellten und ihn zu den harten Maasregeln gegen ſie beſtimmten. Der Pabſt erlangte alſo durch dieſen Reichstag den Vortheil, daß der Kaiſer und die Catholiſchen Fürſten und Stände noch mit einem gröſſeren Haß gegen die Proteſtanten eingenommen wurden, als ſie zuvor waren, — daß durch den Reichs-Abſchied die alten Gebräuche der Röm. Kirche mit allen Mißbräuchen beſtätigt, — und die Unterſcheidungs-Lehren der Proteſtanten ohne Unterſchied verdammt wurden.

Doch hat eben dieſer Reichstag auch den Proteſtanten zur gröſten Ehre gereicht, und der Evangeliſchen Lehre wahre Vortheile und Nuzen verſchaft. Der **Churfürſt** von **Sachſen** und die mit ihm vereinigten Fürſten und Städte bewieſen mit Hintanſezung aller zeitlichen Vortheile eine Standhaftigkeit und einen Eifer für die erkannte Warheit, und die Beförderung der Ehre Gottes und des göttlichen Worts, der ihnen zum bleibenden Ruhm gereicht.

Wenn

Wenn man die Macht des Kaiſers, der damals dem Pabſt auf alle Art gefällig zu ſeyn ſuchte, und die Macht der übrigen Fürſten und Stände des Reichs, gegen welche die Proteſtanten nicht den zehenden Theil ausmachten, in Betrachtung zieht, ſo muß man erſtaunen, daß ſie gegen Drohungen und Verſprechungen unbeweglich blieben, und unter den gröſten Widerwärtigkeiten den Muth nicht gänzlich verlohren. Eine göttliche Kraft mußte die Fürſten und Stände, ihre Räthe und Theologen unterſtüzen, daß ſie bei den drohenden Gefahren ſo muthig und ſtandhaft ſeyn konnten; und einer beſondern göttlichen Vorſehung hatten ſie auch in der Folge den Schuz und die Errettung von der überlegenen Macht ihrer Feinde zu danken. Wenn Eigennuz die Triebfeder ihrer Handlungen geweſen wäre, ſo hätten ſie wol damals eher den drohenden Gefahren ausweichen, als ſich denſelben bloß ſtellen müſſen, da der zu befürchtende Verluſt in gar keinem Verhältniß gegen den Vortheil geſtanden wäre, den ſie durch die Einziehnng der Kirchengüter gewonnen. Die Großmuth des Churfürſten von Sachſen, der das Haupt der Proteſtanten war, ward aber damals ſo allgemein anerkannt, daß ihm niemand dieſen Vorwurf machte, und machen konnte, da er die Einkünften der erledigten Klöſter nicht zu ſeiner Kammer zog, ſondern zur Erhaltung der Kirchen und Schuldiener und zur Verſorgung der Armen verwendete.

Daß die Confeſſion öfentlich abgeleſen wurde, war ein wichtiger Vortheil für die Proteſtanten, weil ihre Lehre dadurch allen ihren Gegnern ſo rein und lauter dargeſtellt wurde, als ſie ihnen vorhin noch nicht bekannt worden war, und als ſie dieſelbe bei dem Man-

gel

gel einer unpartheiiſchen Prüfung niemals würden gefunden haben. Einige Reichsſtände beurtheilten auch die Proteſtanten nunmehr gelinder, als vorhin, ob ſie ſchon ihre Vorurtheile nicht alle ablegten, noch der Ungnade des Kaiſers ſich durch beſtimmte Erklärungen für dieſelbe auſſezen wolten; bei andern gab die Confeſſion Gelegenheit, ſich hernach von der Wahrheit der Evangeliſchen Lehre und ihrer Uebereinſtimmung mit dem göttlichen Wort noch weiter zu überzeugen, und derſelben mit vielen tauſenden ihrer Unterthanen öfentlich beizutreten.

Luther hatte eben ſo groſſe Beweiſe der Vorſehung Gottes an ſeiner eigenen Perſon erfahren, als die Proteſtantiſchen Fürſten und Gelehrten bei ihrem Aufenthalt zu Augsburg. Er mußte ſich während dem Reichstag auf dem Schloß zu Coburg aufhalten, welches nur zwölf Soldaten zur Beſazung hatte, und von da aus machte er einige mit auſſerordentlicher Freimüthigkeit und beiſſender Heſtigkeit geſchriebenen Bücher durch den Druk bekannt, und doch blieb er immer unter göttlichem Schuz ſicher und unbeſchädigt. Es wurde ſogar eben die Schrift, worinn er den Biſchöfen und Prälaten ſo viele Irrthümmer und Mißbräuche zur Laſt legte, in der Reichs-Verſammlung öfentlich vorgeleſen, und doch begehrte niemand, Hand an ihn zu legen. In ſeiner Erklärung des 124ſten Pſalmen bewunderte er ſelbſt die Beweiſe der gnädigen Vorſehung Gottes, welche überhaupt die Proteſtanten bei dieſem Reichstag erfahren haben. "Es hatte, (ſagte er) der Pabſt Clemens zu Rom alle Waſſer bewegt, gleich als wolt er auf einmal alle Kirchen verſchlingen, der Teufel brauchte auch alle ſeine Kunſt, und ſandte

etliche tauſend Teufel gen Augsburg, auf daß ſie die Fürſten dahin trieben, daß ſie uns umbrächten. Und ſind alſo die Waſſer ſehr groß worden. Aber Gott hat des Pabſts und des Teufels Vornehmen verhindert und zu nicht gemacht. Alſo ſind wir durch ein öfentlich Mirakel wunderbarlich erhalten worden. Unſere Widerſacher aber, wie der 7de Pſalm ſagt, **haben einen Fehl gebohren.** Das haben wir in vergangenen Jahren erfahren und ausgeſtanden. Daß wir aber jezund nach ſolchen geſchwinden Praktiken und Anſchlägen der Gottloſen das Unſere im Frieden gebrauchen, und noch täglich das Evangelium lehren, und daß der Teufel und die Welt zufrieden ſeyn muß, das alles haben wir von Gott und nicht von unſerer Weisheit und Tugend."—

§. 146.

Auſſer den bereits angezeigten Schriften, zu deren Verfertigung ſich Luther durch den Reichstag veranlaſſen laſſen, kamen noch einige in dieſem Jahr von ihm heraus, die von dem gemeinnüzigſten Innhalt waren, und im V. Tom. ſeiner deutſchen Werke abgedrukt ſind. **Schöne auserleſene Sprüche der heiligen Schrift, womit ſich Lutherus in hohen Anfechtungen getröſtet, und die er auch andern in gleichen Anfechtungen zum Troſt vorgeſtellt** — **40 Theſes oder Schluß-Reden von der Gewalt und Macht der Kirchen** — **Troſt-Brief Luthers an ſeinen Vater,** kurz vor deſſen Tod — **Troſt Brief an Joh. Brentium** — **Auslegung des ſchönen** *Confitemini*, **oder 118 Pſalms.** In der Zuſchrift an den **Abt zu St. Jlgen in Nürnberg,** welche Lu-

Luther derſelben vorſezte, ſagt er: "Diß ſey ſein Pſalm, den er lieb habe, und der ſich auch oft um ihn redlich verdienet, und ihm aus manchen groſſen Nöthen geholfen habe, da ihm ſonſt weder Kaiſer, Könige, Weiſe, Kluge noch Heilige hätten helfen mögen." Der 9te Vers gab ihm Gelegenheit zu erzälen, wie ſeine Gegner die Reformation bei Lebzeiten des Churfürſten **Friedrichs des Weiſen** beurtheilt haben: "Da der Churfürſt von Sachſen Herzog Friedrich lebte, (ſagte er) da tröſteten ſich, beide geiſtliche und weltliche Tyrannen auf ſeinen Tod, und ſprachen: Es iſt um zwei Augen zu thun, wenn dieſelben zu ſind, ſo ligt des Luthers Kezerei auch. Denn ſie dachten nicht anders, unſere Lehre ſtünde auf Herzog Friedrichen, und unſer Troſt und Hülfe wäre Menſchen-Troſt, und Fürſten-Hülfe. Solches nahmen ſie bei ihnen ſelbſt ab, denn gleichwie ſie, verzweifelt und abtrünnig von Gott, allen Troſt und Hülfe auf Fürſten und Herren ſezen, ſo meinten ſie, wir thäten auch alſo. All ihr ſchreien, pochen, ſcharren und trozen iſt der Kaiſer, die Fürſten, die Herren, und ſchreibens dazu unverſchämt öfentlich aus, zum löblichen Bekenntniß ihres heiligen Glaubens. Darum wer etwas Guts anfahen will, der ſchaue zu, daß ers auf Gott anfahe, und wage es auf ſeine Güte, und bei leib ja nicht auf menſchlichen Troſt oder Hülfe. Wiederum fürchte er ſich auch nicht für Menſchen, noch für der ganzen Welt — Da ich zum erſten den **Ablaß** angrif, und alle Welt die Augen aufſperrete, und ſich ließ dünken, es wäre zu hoch angehaben, kamen zu mir mein Prior und Sub-Prior, aus dem Zetter-Geſchrei bewegt, und furchten ſich ſehr, baten mich, ich ſolte den Orden nicht in Schan-

den führen, denn die andern Orden hüpften ſchon für Freuden. Da antwortete ich: **Lieben Väter, iſts nicht in Gottes Namen angefangen, ſo iſts bald gefallen, iſts aber in ſeinem Namen angefangen, ſo laſſet denſelbigen machen.** Da ſchwiegen ſie, und gehet noch ſo bisher, wird, ob Gott will, auch noch baß gehen, bis ans Ende. Amen."

Seine **Auslegung des** 117 **Pſ.** kam in dieſem Jahr zum zweitenmal und vermehrt heraus. — In der **Auslegung des** 82. **Pſ.** handelte Luther zunächſt die Materie vom Amt und den Pflichten einer chriſtlichen Obrigkeit ab. Er preiſet und rühmt den Stand der Obrigkeit, "denn Gott ſelbſt will ſie hoch und herrlich gehalten haben, als ſeine Amts-Leute, und nennt ſie auch Götter, alſo, daß wer ſie verachtet, und ihnen ungehorſam iſt, Gott ſelbſt verachtet, und dem rechten und oberſten Gott ſelbſt ungehorſam iſt. Dabei aber ſollen ſie auch nicht ſtolz und muthwillig ſeyn, weil ſie nicht alſo, zu Göttern und Oberherren über das Volk geſezt, ſondern Gott hat auch ſelbſt zugezogen, und will ſie richten, ſtrafen, und meiſtern. **Er ſtehet in ſeiner Gemeinde;** die Gemeinde iſt auch ſein, und er richtet auch die Götter."

Hierauf macht Luther noch einen Uebergang auf die Pflicht der Prediger, auch die Laſter der Fürſten und Obrigkeiten öfentlich zu rügen, und ſchildert gelegenheitlich die Prediger ſeiner Zeit: "Es ſind jezt gar viele im Predigt-Amt, die aber nicht ſtehen, dienen Gott nicht treulich, ſondern liegen und treiben ſonſt ihren Scherz damit. Das ſind jezt die faulen und unnüzen Prediger, die den Fürſten und Herren ihre

ihre Laſter nicht ſagen. Etliche darum, daß ſie es gar nicht achten. Solche liegen und ſchnarchen in ihrem Amt, thun nichts, das zu ihrem Amt gehört, ohne daß ſie, wie die Säue, den Raum füllen, da ſonſt gute Prediger ſtehen ſolten. Das iſt der groſſe Haufen. Etliche aber heucheln und ſchmeicheln, und ſtärken die böſen Götter in ihrem Muthwillen, als die jezt wüten und toben wider das Evangelium, reizen und hezen ihre Fürſten und Herren, zu läſtern und zu morden ꝛc. Etliche fürchten ſich auch ihrer Haut, ſorgen, ſie müſſen Leib und Gut darüber verlieren. — Dieſe alle ſtehen nicht, und ſind in Chriſto nicht treu. Wolan, ſo gibt dieſer erſte Vers, daß es nicht aufrühriſch iſt, die Obrigkeit ſtrafen, wo es geſchieht nach der Weiſe, die hier berührt ſtehet, nemlich daß es durch göttlich befohlen Amt und durch Gottes Wort geſchehe, öfentlich, frei und redlich, ſondern es iſt eine löbliche, edle, ſeltſame Tugend, und ein ſonderlicher groſſer Gottesdienſt; wie hier der Pſalm beweiſet. Das wäre vielmehr aufrühriſch, wo ein Prediger die Laſter der Obrigkeit nicht ſtrafet: denn damit macht er den Pöbel böſe und unwillig, und ſtärket der Tyrannen Bosheit, und machet ſich derſelbigen aller theilhaftig, und ſelbſt ſchuldig. Darüber Gott erzürnen möchte, und zur Plage Aufruhr kommen laſſen.

Sonſt wo die Herren ſowol geſtraft werden, als der Pöbel, und der Pöbel ſowol als die Herren (wie die Propheten thun) da kann keines dem andern etwas aufrüken, und müſſen miteinander leiden, und für gut nehmen, und gegen einander zufrieden ſeyn. Das Predigt-Amt iſt nicht ein Hof-Diener oder Bauer-Knecht; es iſt Gottes-Diener und Knecht, und ſein Befehl

gehet über Herrn und Knecht, wie hier der Pſalm ſagt, es **richtet** und ſtrafet **die Götter.** Und das will auch das Wörtlein: judicat, richtet, ſcilicet judicio & jure, daß er es thue, wie ſichs gebühret, und recht iſt, nicht nach eigener Gunſt oder Abgunſt, ſondern nach dem Recht, das iſt, nach Gottes Wort, welches keinen Unterſchied noch Anſehen der Perſon achtet" —.

Luthern wurde von ſeinen Gegnern bei jeder Gelegenheit der Vorwurf gemacht, daß er ſich in ſeinen Schriften oft widerſpreche, und das wieder zurüknehme, was er kaum zuvor als Wahrheit behauptet habe. Nun gab er: **Widerruf D. Martin Luthers vom Fegfeuer,** heraus, über welches er ſich bisher noch nie beſtimmt erklärt hatte, und gab ſeinen Gegnern dadurch einen Beweiß, von der Erweiterung und Berichtigung ſeiner Einſichten, daß er alle Beweiſe, die in der Röm. Kirche für das Daſeyn des Fegfeuers geführt werden, der Reihe nach unterſuchte und widerlegte. Am Ende dieſer Abhandlung machte er noch die artige Anmerkung: "**Mammon** iſt der allermächtigſte Gott über alle Götter, ſagt Paulus und Daniel, darum iſts nicht Wunder, daß er ſich auch erhebt über unſern Gott, und macht aus der heil. Schrift, was er will. Denn das ſolteſt du ſehen, wenn Mammon mein Gott wäre, daß ich der zwei tauſend Drachmas gnug geben könnte (wie Judas 2 Maccab. 12, 43. f. welcher Text der beſte Grund und faſt der Ekſtein des Fegfeuers iſt) ich wolte alle Sophiſten und Kezer auf einen Tag bekehren, und nicht allein das Fegfeuer, ſondern das ganze Pabſtthum aufheben, ehe ein Mond vergienge. Darum mangelt meiner Lehre nichts, denn die Gottheit

des groſſen Gottes Mammon. Wenn ich die hätte, ſo wäre es keine Kezerei, noch Irrthum, ſondern die liebe reine Wahrheit, nun aber iſt ſie irrig und kezeriſch. Warum? darum, daß ſie arm iſt. **Armuth iſt mein Irrthum und Kezerei**".

In einer eigenen Predigt, welche mit zwo Vorreden gedrukt worden, ſchärfte Luther vornemlich die Pflicht ein, daß man die Kinder zur Schule halten, auf Erziehung der Jugend überhaupt, und auf öfentliche Erziehungs-Anſtalten ein vorzügliches Augenmerk richten ſolle, mit Gründen ein, die noch immer beherzigt zu werden verdienten.

In einer **Vermahnung zum Sacrament des Leibs und des Bluts des Herrn**, erklärte ſich Luther über manche Mißbräuche der Röm. Kirche, und beſonders auch darüber, daß die Leute gezwungen werden zur Meſſe zu gehen, wodurch doch nur Heuchler gemacht werden: über den Zwek und den rechten Gebrauch, und den Nuzen des Abendmals ſtreute er aber zugleich ſehr lehrreiche und zwekmäſſige Bemerkungen ein. "Das Sacrament, erinnert er unter anderm, iſt von Chriſto ſelbſt aus groſſer, herzlicher und grundloſer Liebe geordnet und eingeſezt worden. Wo ein chriſtliches Herz ſolches bedenkt und glaubt, iſt es unmöglich, daß es nicht in Andacht bewegt werde, daſſelbe auch mit Luſt und Liebe zu ſuchen und zu gebrauchen. Darnach hat Chriſtus das Sacrament zu ſeinem Gedächtniß geſtiftet. Solch Andenken beſteht aber darinn, daß man die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die er uns in Chriſto erzeigt hat, preiſet, höret, lobet, danket und ehret. Und weil Gott alle ſeine Ehre und Gottesdienſt auf Chriſtum gewieſen, auch nicht anders erkannt werden, noch

jemands Gott ſeyn will, ſo iſt nun das Danken, Loben und Ehren gegen Gott das ſchönſte Opfer, der höchſte Gottesdienſt, und das herrlichſte Werk; und mit ſolchem Dankopfer und Bekenntniß gegen die Menſchen thut ein Chriſt ſo viel, als predigte er, und lehrte die Leute an Chriſtum glauben" —.

Vom Nuzen des Abendmals ſagt Luther: "die Worte: **für euch gegeben, für euch vergoſſen zur Vergebung der Sünden**, bringen klar mit ſich: Wir ſeyen in Sünden, Tod, Hölle, und unter dem Teufel geweſen. Daß wir nun vom Tod und Teufel, von Sünden und allem Uebel erlöſet, gerecht, lebendig, und ſeelig werden, allein durch das Blut und Sterben des Sohnes Gottes, iſt eine ſo groſſe Wohlthat und Gnade, die kein Herz nimmermehr genugſam begreifen kann. Und dieſer Wohlthat und Gnade werden wir beim Gebrauch des Sacraments alſo erinnert, daß wir zum Glauben und zur Liebe zugleich gereizt, erneuert und geſtärkt werden. Der andere Nuzen: Wo ſolcher Glaube erneuert wird, daß auch das Herz immer von neuem zur Liebe des Nächſten, und allen guten Werken geſtärkt und gerüſtet wird, der Sünde und aller Anfechtung des Teufels zu widerſtehen; indem der Glaube nicht müſſig ſeyn kann, ſondern Früchten bringen, Liebe üben, Gutes thun, und Böſes meiden muß" —.

Auch über den 111. Pſ. gab Luther eine Auslegung heraus, und **Ein Büchlein von den Schlüſſeln**, worinn er einen ausführlichen Beweiß führte: daß das Pabſtthum mit ſeiner allmächtigen Gewalt in der heiligen Schrift keinen Grund habe, und auf eitel Lügen ſtehe.

Noch

Noch ſind in Luthers Werken T. V. Alt. Bl. 412 ff. einige Bedenken, Vorreden und Epiſteln von dieſem Jahr, und **kurze Auslegungen über die erſten 25. Pſalmen**, die **Veit Dieterich** aus Unterredungen, die er mit Luthern zu **Coburg** hielt, geſammelt hatte, abgedrukt.

§. 147.

Bei den ſich ſo ſehr häufenden Gefahren, denen die Bekenner der Evangel. Lehre immer mehr bloß geſtellt wurden, liſert doch auch die Geſchichte des gegenwärtigen Jahrs einige Nachrichten von der Ausbreitung derſelben. Der Rath zu **Lübek** berief zween Evangeliſche Prediger, **Joh. Walhof** und **Andr. Wilhelmi**, die er vorhin ſelbſt aus der Stadt verwieſen hatte, wieder zurük, und ſtellte ſie als Lehrer bei der St. Marien und St. Peterkirche an. Bald darauf wurden in allen Kirchen nur Evangeliſche Prediger angeſtellt, und der Rath berief den D. **Bugenhagen** von **Wittenberg**, damit er dem Kirchen und Schul-Weſen eine neue und beſſere Einrichtung geben möchte; und gegen dieſe blieben hernach die ſtrengſten Kaiſerl. Mandate unwirkſam.

Von dem Fortgang der Reformation zu **Göttingen**, **Lüneburg**, **Roſtok**, **Lemgo**, **Bremen**, und in **Liefland** gibt **Chyträus** B. 13. ausführliche Nachrichten. Unter den Schwäbiſchen Reichsſtädten zeichnete ſich vornemlich **Ulm** durch eine rühmliche Standhaftigkeit aus. Der Kaiſer hatte dem Rath mehrmalen ernſtlich befehlen laſſen, den Abſchied des lezten Reichstags anzunehmen, ſtatt deſſen faßte er aber mit der Bürgerſchaft den gemeinſchaftlichen Schluß, bei der Evangel. Lehre unverrükt zu bleiben — Zu

Straßburg fanden die aus **Lothringen** Vertriebenen Schuz und groſſe Wohlthäter *).

In **England** wurde durch zwo merkwürdige Begebenheiten der Weg zur künftigen Reformation gebahnt. Die Bibel wurde in die engliſche Sprache überſezt — **Wilhelm Tyndal** veranſtaltete den Druk der Ueberſezung zu Antwerpen, und fand Mittel die Exemplare in das Königreich einzuführen, unerachtet es der Biſchof zu London, **Cutbert Tonſtall**, durch viele Anſtalten unmöglich zu machen geſucht hatte; und hierdurch wurde der Glaube an die Dogmen der Röm. Kirche merklich erſchüttert. Noch hob aber auch der König die Gerichtsbarkeit des Pabſts in allen ſeinen Landen durch ein Edikt auf, und verſezte dadurch dem Anſehen deſſelben den empfindlichſten Stoß.

In

---

*) Der Herzog von Lothringen verwieß in einigen Jahren viele tauſend ſeiner Unterthanen des Lands; eine ſehr groſſe Theurung vermehrte noch das Elend dieſer Unglüklichen, und brachte ſie faſt zur Verzweiflung; Baum-Blätter und Gras waren noch ihre einzige Nahrung. Die Straßburgiſchen Prediger wurden durch die Noth dieſer Elenden ſo gerührt, daß ſie in ihren täglichen Predigten an das Mitleiden ihrer Zuhörer appellirten, und endlich auch den Rath vermochten, daß den Verwieſenen die Thore geöfnet, und ihnen ſo lang Unterhalt verſchaft wurde, bis ſie anderswo verſorgt werden konnten. Caſpar Hedio verſicherte in einer öfentlichen Schrift, daß im J. 1529. in einem Vierteljahr 2150. ſolche Unglükliche in dem Franciskaner-Kloſter aufgenommen, und mit allen Bedürfniſſen verſorgt worden ſeyen. Vom 24. Jun. 1530 bis auf den 24. Jun. 1531. ſeyen 123545 arme Fremdlinge, und bis auf den 24. Jun. 1532. wieder 8579. in der Elenden Herberge aufgenommen und geſpeiſt worden. ſ. Scult. annal. S. 169.

In Dänemark wurde bei einem Reichstag die Evangeliſche Lehre bis auf die Entſcheidung eines Conciliums aufs neue beſtätigt.

§. 148.

Zu einem Concilium machte nun aber auch der Pabſt ſelbſt Hofnung, indem er in einer Bulle vom 1. Dec. verſprach, es nach Italien auszuſchreiben. Dem Kaiſer hatte er bereits die Bedingungen, unter welchen es gehalten werden ſolte, vorlegen laſſen, und dieſe lieſſen über ſeine Abſichten keinen Zweifel übrig. Die Bedingungen waren folgende: 1) ſolte das Concilium nur deßwegen gehalten werden, damit man Hülfe wider die Türken erlange, die Lutheraner zurechtbringe, die Kezer ausrotte, und die Widerſpenſtigen beſtrafe. 2) ſolte der Kaiſer dem Concilium ſelbſt anwohnen. 3) ſolte es in Italien gehalten werden. 4) Niemand ſolte dabei eine Stimme haben, als dem es vermöge der alten Kirchen-Geſeze erlaubt ſey. 5) der Kaiſer ſolte die Proteſtanten anhalten, daß ſie ſelbſt um ein Concilium zu ihrer Ausſöhnung mit der Kirche bitten, und Gehorſam verſprechen —

Der Kaiſer ließ ſich die 2te, 3te, und 4te Bedingung gefallen; gegen die 5te machte er die Einwendung, daß die Proteſtanten bei ihrer bekannten Hartnäkigkeit zu ihrer Erfüllung nie werden gebracht werden können. Die erſte wolte der Kaiſer dahin abgeändert wiſſen, daß ohne weiteres ein allgemeines Concilium angekündigt werde; und hiezu bequemte ſich auch der Pabſt in der bereits angezeigten Bulle *).

§. 149.

*) Daß der Pabſt aber nur aus Gefälligkeit gegen den Kaiſer einige Bewegungen und Vorſchläge zu einem Concilium

§. 149.

Sowol der den Proteſtanten in dem Augsburger Abſchied anberaumte ſechs monatliche Termin zur Annahme deſſelben, als die ganze Lage ihrer Angelegenheiten, veranlaßte ſie noch am Ende dieſes Jahrs zu **Schmalkalden** eine Zuſammenkunft zu halten. Von Fürſten erſchienen bei derſelben der **Churfürſt** von **Sachſen**, der **Herzog Ernſt** von **Braunſchweig**, der **Landgraf** von **Heſſen**, der **Fürſt Wolfgang** von **Anhalt**, ferner die Grafen **Gebhard** und **Albrecht** von **Mannßfeld** (der leztere war auch von dem Herzog **Philipp** von **Braunſchweig** bevollmächtigt) und die Geſandten von **Straßburg**, **Nürnberg**, **Coſtniz**, **Ulm**, **Magdeburg**, **Bremen**, **Reuttlingen**, **Heilbronn**, **Mem-**

---

lium gemacht, und ſich dafür aus vielen Gründen gefürchtet, und es unter der Hand zu verhindern geſucht habe, beweißt **Sapi** in ſeiner Hiſt. Conc. Trid. bei dieſem Jahr, und **Thuan** in der Hiſt. ſui temp. L. I. p. 18. Um ſeine Abſichten zu verbergen, ſchrieb er auch an den König von **Polen**, und an andere Könige und Fürſten in Deutſchland, daß zur Beilegung der Streitigkeiten in der chriſtlichen Kirche wirkſamſte Mittel ein Concilium ſeyn werde, und ermahnte ſie, bei dem nächſtbevorſtehenden entweder in Perſon oder durch Geſandte zu erſcheinen. Hingegen hatte er ſeinem Geſandten bei dem König Ferdinand, dem **Paul Verger**, den gemeſſenen Befehl noch vor dem Augsburgiſchen Reichstag gegeben, durch denſelben ein Concilium, und vornemlich, wenn es in Deutſchland gehalten werden ſolte, auf alle Weiſe zu verhindern ſ. Sleid. Comm. L. VII. p. 396. 440. **Clemens** hatte aber auch noch eine Urſache mehr, als ſeine Vorfahrer, ſich vor einem Concilium zu fürchten; er war ein natürlicher Sohn des **Julius** von **Medices**, und die delikate Streitfrage war noch nicht entſchieden, ob ein Baſtart der Päbſtlichen Würde fähig ſey.

Memmingen, **Lindau**, **Kempten**, **Jßny**, **Biberach**, **Windsheim**, **Weiſſenburg**, und von dem Marggrafen **Georg** von **Brandenburg**.

Der Haupt-Zwek dieſer Zuſammenkunft war die Abſchlieſſung eines Vertheidigungs-Bündniſſes. Es wurde auch ein Entwurf dazu gemacht, wovon die Haupt-Punkten folgende waren (ſ. **Hortleder** T. I. B. 8. C. 7.)

"Man ſolle bei Kaiſerl. Maj. um Milderung des beſchwerlichen Abſchieds wegen der fiſcaliſchen Proceſſe, in Sachen, den Glauben betreffend, mit einer ſchriftlichen Vorſtellung einkommen, und bitten, daß dem Kaiſerl. Fiſcal befohlen werde, mit ſeinen Klagen in Ruhe zu ſtehen. Wenn der Fiſcal, der Schwäbiſche Bund, oder ſonſt jemand unternehmen würde, einen Bunds-Verwandten auf gemeldten Abſchied zu verklagen, und Proceſſe auszuwirken, ſo wolten ſämmtlich vereinigte Stände einander beiräthig und behülflich ſeyn. Allen üblen Nachreden und Vorwürfen abzuhelfen, wegen Ungleichheit der Ceremonien beim Gottesdienſt, ſolle durch zuſammengeſchikte Theologos und Rechtsgelehrte, nebſt andern verſtändigen Leuten, eine gemeinſame und gleichförmige Kirchenordnung abgefaßt, und dabei auch überlegt werden, wie öfentlichen Sünden und Laſtern zu ſteuren, und wie ſowol mit der Kirchen-Zucht als weltlichen Strafen in dergleichen Fällen zu verfahren ſey; deßgleichen, wie man die Wiedertäufer nach Unterſchied ihrer Verbrechen mit Gott und gutem Gewiſſen zu beſtrafen habe." —

Die meiſten Städtiſchen Geſandte hatten aber keine hinlängliche Vollmacht zur Abſchlieſſung eines

Bündniſſes; überdiß machten die ſchon oft aufgeworfenen und ſo verſchieden beantworteten Fragen: "Ob und wie fern es erlaubt ſey, wenn der Kaiſer Gewalt brauchen wolle, ſich zu widerſezen? und ob auch Zwingliſch-Geſinnte in das Bündniß aufgenommen werden könnten? neue Schwürigkeiten, und endlich konnte man ſich über die Beſtimmung der Hülfe, die ſich die Bunds-Genoſſen untereinander leiſten ſolten, nicht vereinigen. Nur die gegenwärtigen Fürſten und die Geſandten von **Magdeburg** und **Bremen** unterzeichneten alſo eine vorläufige Bunds-Formel, und die übrigen Geſandten nahmen die Sache zum Bericht an ihre Obern, und verſprachen binnen 6. Wochen deren beſtimmte Erklärung einzuſchiken.

Bei dieſer Zuſammenkunft wurde hingegen noch beſchloſſen, daß ſich die Proteſtanten wider den lezten Reichs-Abſchied mit einer Appellation verwahren, und eine Apologie und Erzählung des ganzen Hergangs der Sachen, zu Rettung des göttlichen Worts, der Wahrheit, und der chriſtlichen Stände Glimpfs und Unſchuld in deutſcher, lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache verfertigen laſſen ſollen, um ſolche an die Könige in Frankreich, England, Polen, Navarra, Dänemark, Schweden und an andere Potentaten zu ſchiken, und dem Kaiſer ſelbſt und dem Kammer Gericht zu übergeben. Es ſolten auch die gelehrten Räthe der Proteſtantiſchen Stände ſich gefaßt halten, die Evangeliſche Lehre aus den Vätern und den Schlüſſen der alten Kirchen-Verſammlungen zu beweiſen, und die Frage zu beantworten; was zu thun ſeyn möchte, wenn der Pabſt das Haupt der Kirchen-Verſammlung ſeyn, und mit den Biſchöfen

ſchöfen einen endlichen Schluß faſſen wolte? Endlich ſolle von allen Vereinigten um göttlichen Beiſtand, Weisheit, Gnade, Beſtändigkeit und guten Frieden in geſammten Kirchen ihrer Lande und Gebiete gebetet werden.

Auch darinn ſtimmten alle miteinander überein, daß ſie ſich um mehrere Bundsgenoſſen bewerben wolten. Der **Landgraf** von **Heſſen** übernahm es auch, bei dem **König** von **Dänemark**, der Stadt **Hamburg**, und durch dieſe bei den Hanſee-Städten anzuſuchen, daß ſie in den Bund treten möchten. Die Straßburgiſchen Geſandten verſprachen mit den 3. Schweizer-Cantonen **Zürch**, **Bern** und **Baſel**, wenn ſie ſich anders zur Augsburgiſchen Confeſſion bekennen werden, in Unterhandlungen zu treten — die Geſandten von **Bremen** mit **Minden**, **Joh.** und **Caſpar** von **Minkwicz** mit **Breßlau** und den ſogenannten Sechs-Städten in der Ober-Lauſiz; andere mit andern.

§. 145.

Ein wichtiger Gegenſtand der gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen der Proteſtanten zu **Schmalkalden** war auch die Wahl eines Röm. Königs, welche damals der Kaiſer bei ſeinem Aufenthalt zu **Cölln** ſehr ernſtlich betrieben. Schon zu **Augsburg** wurden wegen dieſem Wahl-Geſchäfte geheime Unterhandlungen gepflogen, und die Herzoge von Baiern entdekten dem Chur-Sächſiſchen Geſandten von **Taubenheim**, daß man am Kaiſerl. Hof zuerſt im Sinn gehabt habe, den Churfürſten von Sachſen von dem Wahl-Geſchäfte gänzlich auszuſchlieſſen, und daß er mit den Päbſtlichen Bann hätte belegt werden

den ſollen, damit man hiezu einen ſcheinbaren Vorwand bekommen hätte. *)

Dieſer Vorſchlag wurde aber bald wieder verworfen; und der Kaiſer lud den Churfürſten in einem Schreiben nach **Cölln** ein; der **Churfürſt** von **Mainz** berief ihn aber als Reichs-Erz-Kanzler auf den 28. Dec. zur Wahl eines Römiſchen Königs.

Da der **Churfürſt** von **Sachſen** glaubte, daß die Berufung des **Churfürſten** von **Mainz** nicht den Reichs-Geſezen gemäs an ihn ergangen ſey, und daß die Wahl eines Römiſchen Königs unter den gegenwärtigen Umſtänden überhaupt der deutſchen Freiheit nachtheilig ſey, und der von dem Kaiſer beſchwornen güldenen Bulle (die aber der Pabſt, ſo weit ſie auf den gegenwärtigen Fall anwendbar war, bereits ſolle aufgehoben haben) zuwiderlaufe, und daß auch der König **Ferdinand**, der zum Römiſchen König gewält werden ſolte, bei den mannigfaltigen Proben von Haß gegen die Proteſtanten ihnen als Röm. König noch gefährlicher werden könnte,

ſo

*) Der Pabſt hatte dem Kaiſer vorläufig zwei Bullen geſchikt, in deren einen ihm befohlen war, den Churfürſten von Sachſen bei der Strafe des Banns, als einen Kezer nicht mit wählen zu laſſen. — In der andern war dem Churfürſten für dißmal die Wahlfähigkeit ertheilt, und er in ſo weit abſolvirt, daß die andern Churfürſten und der Kaiſer nebſt ſeinem Bruder in dieſem Geſchäft mit ihm Gemeinſchaft haben könnten. In einem Schreiben an den Kaiſer ſtellte es der Pabſt der Beurtheilung deſſelben anheim, ob es nüzlich ſey, gegen den Churfürſten Barmherzigkeit und Nachſicht, oder Gerechtigkeit und Strenge zu gebrauchen, und alſo dieſer oder jener Bulle ſich zu bedienen. Der Kaiſer fand aber für gut, von keiner Gebrauch zu machen. ſ. **Schmids Geſchichte der Deutſchen Th. 5. S. 255.**

ſo glaubte er Gründe genug zu haben, dieſer Wahl nicht beizuſtimmen. *)

Luther, deſſen Gutachten er verlangte, rieth ihm zwar: dem Kaiſer auch hierinn zu gehorchen, denn es ſey zu befürchten, der **Herzog Georg** möchte mit der Chur belehnt werden, und am Ende würde er die Wahl des Königs Ferdinand doch nicht verhindern können. Auch **Melanchton** zählte dem Churfürſten mehrere Beiſpiele aus der Kaiſer-Geſchichte vor, daß Röm. Könige noch zu Leb-Zeiten eines Kaiſers erwählt worden ſeyen.

Dem unerachtet ſchikte der Churfürſt ſeinen Chur-Prinzen nach **Cölln**, und ließ gegen die Wahl feierlich proteſtiren. (ſ. Luthers Werke T. V. Alt. f. 405. wo die Bewegungs-Gründe des Churfürſten angeführt ſind) die zu **Schmalkalden** verſammelten Proteſtantiſchen Stände widerſprachen derſelben ebenfalls in einem gemeinſchaftlichen Schreiben an den Kaiſer vom 24. Dec. Aber auch die **Herzoge von Baiern**, und der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig**, welche bißher an den Handlungen der Proteſtanten keinen Antheil genommen hatten, proteſtirten dagegen. *)

Doch

*) Hr. Prof. Arndt zu Leipzig führte die Gründe, daß der Churfürſt von Sachſen nur aus politiſchen Gründen der Wahl des Königs Ferdinand nicht beigeſtimmt habe, in der Einladungs-Schrift zu ſeiner Antritts-Rede aus, welche den Titul hat: Johannem Conſtantem & Johannem Fridericum Saxoniæ Electores nequaquam religionis cauſa oppugnaſſe creationem Ferdinandi primi Regis Romani.

*) Der Churfürſt von Sachſen ſchrieb auch in ſeinem eigenen Namen an die zu Cölln verſammelten Reichsſtände,

Doch wurde **Ferdinand** von den übrigen Chur⸗fürſten am 5. Jan. 1531. zu **Cölln** zum Röm. König erwählt, und hierauf am 11 Jan. 1532. zu **Aachen** gekrönt.

---

de, und ermahnte ſie, die Wahl des Römiſchen Königs nicht zu befördern, weil dadurch die Rechte und Freiheiten des Reichs auf alle Weiſe gekränkt würden, und nicht nur ihnen, ſondern ihren Nachkommen ein groſſer Nachtheil dar⸗aus erwachſen würde. Er bat ſie alſo, mit ſeinem Prin⸗zen und ſeinen Geſandten gemeinſchaftliche Sache zu ma⸗chen, und damit zu zeigen, daß ſie ächte Vaterlands⸗Liebe beſizen. Von der Religion ließ er hingegen kein Wort ein⸗flieſſen. Von gleichem Jnnhalt waren die Schreiben der Herzoge von Lüneburg, des Landgrafen von Heſſen, des Fürſten von Anhalt, und der Grafen von Mannsfeld, die ſie in ihrem eigenen Namen an die Reichs⸗Stände abſchik⸗ten, und ſie um die Aufrechthaltung der güldenen Bulle er⸗ſuchten. Den Verluſt ihrer Rechte als Reichsſtände, nicht ihrer Religion befürchteten ſie. ſ. Sleid. Comm. B. VII. ſ. 444.

1 5 3 1.

Die Proteſtantiſchen Stånde erſuchen die Kőnige in Frankreich und England ſchriftlich um ihre Freundſchaft, und hielten mehrere Zuſammenkůnften zu Schmalkalden und Frankfurt, bei welchen aber doch wenig erhebliches beſchloſſen, und kaum endlich das unter ihnen errichtete Vertheidigungs-Bůndniß einigermaſſen ins Reine gebracht worden. Die Churfůrſten von Mainz und Pfalz ſuchen einen Frieden zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten zu vermitteln, und fangen bereits Unterhandlungen deßwegen an. — Luther gibt einige merkwůrdige Schriften heraus, worinn er nun die Gegenwehr gegen den Kaiſer in einem Religions-Krieg fůr erlaubt erklårt, und die deutſche Nation auffordert, ſich nicht zu Gewaltthåtigkeiten gegen die Proteſtanten gebrauchen zu laſſen. — Wegen ſeiner heftigen Schreibart mußte er ſich doch gegen ſeinen Churfůrſten verantworten. — Fortgang der Reformation zu Lůbek, Ulm ꝛc. — Verfolgung der Proteſtanten in Frankreich, England, — Tod des Zwingli und Oecolampadius.

§. 151.

Nach dem Schluß, den die Proteſtanten bei dem Convent zu **Schmalkalden** (§. 149.) gefaßt hatten, beſorgten ſie nun vor allen Dingen die Schreiben an die Kőnige von Frankreich und England, worinn ihre politiſche Lage geſchildert, die Geſchichte der Reformation erzåhlt, und die Freundſchaft der beiden Potentaten erbeten werden ſolte. **Melanchton** machte den Entwurf zu beiden. Eine eben damals durch den Rath zu Straßburg erhaltene geheime Nachricht von dem traurigen Zuſtand der Proteſtanten in **Frankreich**, und von dem ſchiefen Geſichts-Punkt, aus dem ihre Lehre

nach den Angaben des Kaiſerl. Geſandten und vornehmer Deutſchen angeſehen und beurtheilt werde, wodurch der leichtglaubige König gar bald bewogen werden könnte, ſich wider ſie zu verbinden, beſtimmte ſie, den Innhalt ihrer Schreiben ſo einrichten zu laſſen, daß gerade dieſen falſchen Vorſtellungen von ihrer Lehre am nachdrüklichſten begegnet wurde.*) Die

*) Schon im J. 1521. ſprach die Theologiſche Facultät zu Paris ein Verdammungs-Urtheil über Luthers Bücher aus, und wolte ſeiner Lehre den Zugang in die Staaten des Königs mit Gewalt verlegt wiſſen. Nachher bot die hohe Geiſtlichkeit immer wieder von Zeit zu Zeit ihre Kräften zuſammen, entweder ſelbſt oder durch den König und die Parlamenter die Proteſtanten in Frankreich zu verfolgen und zu vertilgen. Eine Synode, welche zu Paris im J. 1527. unter dem Vorſiz des Erzbiſchofs von Sens, **Anton du Prat** gehalten wurde, verdammte 16 Säze, die Luther gelehrt haben ſolte, und brandmarkte dieſen ſelbſt mit dem Namen eines Manichäers, weil er die Freiheit des Willens leugne. Gefängniſſe, Strafen, Scheiterhaufen, Landes-Verweiſungen, und ganz neu erſonnene Todes-Strafen waren die Waffen, womit man in Frankreich wider die Lehre der Proteſtanten und ihre Bekenner häufig zu Feld zog. Doch breitete ſich dieſe immer weiter aus, und fand ſelbſt an dem Hof der Königin **Margaretha von Navarra**, der Schweſter **Franz I.** einen Zufluchts-Ort. Dieſe nahm beſonders den **Faber Stapulenſis** bis an ſein Ende in ihren Schuz, und rettete auch dem **Melanchton**, dem Bruder des **Phil. Melanchtons**, durch ihre Fürſprache bei dem Parlament das Leben, nachdem er ſchon zu **Bourdeaux** der Kezerei wegen ins Gefängniß geworfen worden. Manche franzöſiſche Flüchtlinge, unter welchen **Wilhelm Farell** vornemlich berühmt worden iſt, begaben ſich nach **Genf** und in die franzöſiſche Schweiz, und beförderten dort die Reformation; und von da aus wurde hinwiederum die Evangeliſche Lehre beſonders nach den Vorſtellungs-Arten des Zwingli und Calvins nach Frankreich verpflanzt. Der König ließ ſich wol nie in ernſthafte Unterſuchungen

Die Antworten der beiden Könige enthielten aber im Grund weiter nichts als Höflichkeiten, und allgemeine Freundſchafts-Verſicherungen. Der König von England lobte in ſeinem Schreiben vom 3ten Mai ihren Eifer, die Mißbräuche in der Kirche zu verbeſſern. Er verſicherte ſie, daß er zwar viele gehäſſigen Dinge von ihnen gehört, aber niemal geglaubt habe, und ſich freue, daß ſie mit ihm einerlei Geſinnungen haben, die Kirche nemlich zu reformiren, und doch das Uebel nicht aus Liebe zu Neuerungen zu verſchlimmern.

Der König von Frankreich billigte in ſeiner Antwort vom 21. Apr. vornemlich ihren Wunſch nach einem freien Concilium, das er ſelbſt für nöthig und nüzlich halte, und verſicherte ſie, daß nachtheilige Vorſtellungen von ihnen bei ihm nie Gehör finden werden.

§. 152.

Unterdeſſen hatten die Proteſtanten wieder eine Zuſammenkunft zu **Schmalkalden**, die am 29. Merz eröfnet worden, gehalten. Bei derſelben wurden mehrere Gutachten von Theologen und Rechtsgelehrten vornemlich über die ſchon ſo oft aufgeworfene Frage: von der Rechtmäſſigkeit der Gegenwehr gegen

gen über die Religion ein; er verfolgte die Proteſtanten in ſeinen Staaten immer, weil ihn ſeine Biſchöfe dazu aufforderten. Gegen die Proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland ließ er hingegen öfters äuſſern, daß er ihrer Lehre Beifall gebe, und berief ſogar einſt den Melanchton nach Paris; aber höchſt wahrſcheinlich war der Grund davon nur der, damit er ihre kritiſche Lage gegen den Kaiſer unterhalten, und davon Vortheile für ſich ziehen möchte. ſ. Salig 2 Bd. V. B. C. 5. 6. D. Weismanni Introductio in Memorab. Eccleſ. Hiſt. Sac. N. T. Sec. XVI. §. LVII.

gegen gewaltſame Verfügungen des Kaiſers in Religions-Sachen vorgelegt, wovon **Hortleder** T. II. B. 2. C. 5--12. einige angeführt hat; auch eines von **Bucern** über die Frage: Vom rechten Gebrauch der Kirchen-Güter, das ſich durch Gründlichkeit und Ausführlichkeit vorzüglich auszeichnete.

Das Recht der Städte, in den Cathedral-Kirchen zu reformiren, wurde ebenfalls unterſucht: **Augsburg** behauptete daſſelbe; hingegen **Bremen** und **Magdeburg** glaubten, daß man ſchon damit zufrieden ſeyn könne, wenn man die laſterhaften Chorherrn wegſchaffe. Mehrere Reichsſtädte brachten auch Klagen über Feindſeligkeiten und Bedrükungen ihrer Gegner vor: **Ulm**, über drohende Befehle des Kaiſers, den Augsburgiſchen Abſchied zu befolgen, und die Türken-Steuer zu entrichten, **Reuttlingen** über Verfügungen des Landgerichts zu **Rothweil** wegen der verheuratheten Prieſter; auch klagte der Graf **Gebhard** von **Mannsfeld** über Drohungen des **Herzogs Georg** von **Sachſen**, weil er in **Mörungen**, das ein Lehen des Herzogs war, einige Veränderungen im Kirchen-Weſen gemacht hatte. —

Der **Landgraf** brachte bei dieſer Gelegenheit ſeinen Lieblings-Entwurf, ſich mit den Waffen gegen Bedrükungen zu vertheidigen, wieder auf die Bahn; aber der Sächſiſche Chur-Prinz, der zu **Schmalkalden** war, hatte von ſeinem Vater den gemeſſenen Auftrag, den Landgrafen davon abzubringen. Es theilte derſelbe auch die Copie von einem Brief des Pabſts an den König von Polen mit, aus dem er die Vermuthung ſchöpfte, es werde vor einem Concilium zu keinen kriegeriſchen Auftritten kommen.

Der

Der Haupt Zwek der gegenwärtigen Zuſammenkunft war aber die förmliche Abſchlieſſung eines Vertheidigungs-Bündniſſes. Man legte zu dem Ende eine neue Bunds-Formel vor. (ſ. Hortleder T. I. B. 8. C. 8.) Im Eingang derſelben hieß es: "Die gegenwärtigen Zeiten ſeyen ſo beſchaffen, daß gänzlich zu befürchten ſey, man werde diejenige, ſo das helle und reine Wort Gottes in ihren Landen, Staaten und Gebieten predigen und verkündigen laſſen, mit der That und Gewalt davon verdringen. Weil aber eine jede Obrigkeit ſchuldig ſey, ihre Unterthanen bei der erkannten Warheit und dem göttlichen Wort, nach aller Möglichkeit zu erhalten, ſo habe die höchſte Nothdurft erfodert, Gott zu Lob und zu Förderung eines chriſtlichen, einhelligen Weſens und Friedens ſich eines chriſtlichen und freundlichen Verſtands miteinander zu vereinigen; jedoch allein zur Gegenwehr und Rettungsweiſe, wie es einem jeden nicht allein von natürlichen nnd menſchlichen, ſondern auch von göttlichen Rechten zugelaſſen und vergönnt ſey."

Das Bündniß ſelbſt ſolte eigentlich darüber errichtet werden, "Daß, wenn jemand von den Vereinigten, um des göttlichen Worts, der evangeliſchen Lehre und des Glaubens oder ſonſt um Sachen willen, die daher folgen, befehdet, vergewaltiget und überzogen würde, die andere ſich der Sache annehmen, und wie es am füglichſten und fruchtbarlichſten geſchehen könne, retten und helfen ſollen, als ob es ihre eigene Sache wäre, und ſie ſelbſt wären angegriffen worden. Dabei ſolle ſich kein Theil ohne den andern in Handlungen und Vergleich einlaſſen; dieſe Vereinigung aber weder der Kaiſerl. Majeſtät, noch

einigem Stand des Reichs zuwider, ſondern einzig und allein zur Erhaltung chriſtlicher Wahrheit und Friedens, und Entladung unbilliger Gewalt in Gegenwehr und Rettungsweiſe vorgenommen und gemeint ſeyn. Wer noch weiter in den Bund zu kommen begehre, und ſich zum Evangelio bekenne, dem ſolle mit Genehmhaltung aller Bundsgenoſſen gewillfahrt werden; und das Bündniß ſich, von dem gemeldten Tag an, auf 6 Jahr erſtreken, oder, wenn inzwiſchen ein Krieg ausbreche, bis ſolcher geendigt ſey."

Als Bund-Genoſſen gaben ſich auſſer den bereits §. 149. angeführten Fürſten, der Herzog **Ernſt** von **Lüneburg**, und die vier Städte, welche zu **Augsburg** eine eigene Confeſſion übergeben hatten, nun aber der Sächſiſchen beitraten *): **Straßburg**, **Memmingen**, **Coſtanz** und **Lindau**, ferner **Ulm**, **Reutlingen**, **Biberach**, **Ißny**, **Lübek**, **Magdeburg** und **Bremen** an. Dem unerachtet wurde auch dißmal die Bunds-Formel nicht förmlich unterzeichnet und beſigelt, weil ſich viele Geſandten entſchuldigten, daß ſie die groſſe Sigel ihrer Principalen nicht mitgebracht haben. Die Geſandten des **Marggrafen Georg** von **Brandenburg** und der Städte **Nürnberg**, **Heilbronn**, **Kempten**, **Winds-**

*) Aber freilich unter nicht ganz unzweideutigen Erklärungen, die noch in der Folge manchen neuen Vereinigungs-Vorſchlägen Raum lieſſen. Bucer, der die Hauptperſon bei dieſen Unterhandlungen war, und lebhaft überzeugt zu ſeyn ſchien, daß der ganze Streit über der Abendmals-Lehre ein bloſſer Wortſtreit ſey, ſuchte immer auch noch Ausdrüke, unter welchen die Schweizer mit den übrigen Proteſtanten vereinigt werden könnten, aber er konnte ſeinen Endzwek nicht erreichen ſ. **Salig** S. 402-413.

Windsheim und Weiſſenburg erklärten ſogar, daß ihre Obern gar nicht in den Bund zu treten Willens ſeyn.

Endlich theilten ſich die anweſenden Geſandten von dem Erfolg der bei dem lezten Convent verabredten Verſuche, fremde Potentaten und Städte in ihren Bund zu ziehen, Nachricht mit. Der König Friedrich von Dänmark hatte ſich erklärt, daß nur ſeine zum Röm. Reich gehörigen Staaten dem Proteſtantiſchen Bund beitreten könnten, in Anſehung Dänemarks ſelbſt dürfte er aber dieſen Schritt noch nicht wagen: der Herzog Heinrich von Meklenburg, und der Herzog Barnim von Pommern entſchuldigten ſich ebenfals mit Familien und politiſchen Verhältniſſen; und von den Schweizern legten die Straßburgiſchen Geſandten die Erklärung vor: daß ſie die Lehren der Augsburgiſchen Confeſſion nicht mißbilligen, aber ſich auch neben dem Wort Gottes an keine Glaubens-Formel binden laſſen wollen — Und bei dieſer Erklärung weigerten ſich die meiſten Proteſtantiſchen Stände, die Schweizer in ihren Bund aufzunehmen *).

Um endlich die ganze Zuſammenkunft nicht völlig fruchtlos zu endigen, ſo vereinigten ſich am 4. April alle Anweſenden zu einem Dekret, vermöge deſſen ſie gemein-

*) Bei dieſer Zuſammenkunft wurde auch ein Brief des Kaiſers an die Proteſtanten vorgelegt, worinn er von ihnen Hülfe wider die Türken, welche Deutſchland mit einem neuen Einfall bedrohen, verlangte. Sie antworteten ihm aber gemeinſchaftlich, daß er ihnen nur zuvor, wie ſie ſchon zu Augsburg gebeten haben, einen feſten Frieden zuſichern, und die wider ſie bei dem Kammer-Gericht anhängig gemachten Proceſſe aufheben ſolle, alsdann werden ſie auch ihre Pflichten als Reichs-Stände erfüllen ſ. Sleid. L. VIII. p. 456.

gemeinſchaftlich wider die von dem Kaiſerlichen Fiſcal bei dem Kammer-Gericht anhängig gemachten Proceſſe proteſtiren, und darauf bedacht ſeyn wolten, daß bei ihnen in Kirchen-Gebräuchen eine gröſſere Gleichförmigkeit eingeführt, und öfentliche Laſter beſtraft werden. Es wurde auch eine neue Zuſammenkunft verabredt, welche am 4. Jun. zu **Frankfurt** gehalten werden ſolte.

§. 152.

Aber auch bei dieſer Zuſammenkunft zu **Frankfurt** wurde nach vielen vergeblichen Verſuchen des **Landgrafen** von **Heſſen**, die Schweizer in den Proteſtantiſchen Bund aufzunehmen, nur der Schluß, der bei der lezten gefaßt worden, daß man nemlich wider die fiſcaliſchen Proceſſe bei dem Kammer-Gericht gemeinſchaftlich proteſtiren wolle, beſtätigt, und noch beſchloſſen, an die Könige von Frankreich und England, und an andere Potentaten Briefe und Geſandſchaften zu ſchiken. Auch wurde die Verordnung von dem vorigen Convent überall gleichförmige Kirchen-Gebräuche einzuführen, wieder aufgehoben, weil dadurch gleichſam ein neues Pabſtthum errichtet würde — Wiedertäufer, Träumer und Geiſterer (Schwärmer, die göttliche Einſprachen und Träume vorgeben) ſollen nur nach dem Verhältniß ihrer Verbrechen am Leben oder auf eine andere Art geſtraft werden, aber nicht bloß wegen ihrer eigenen Meinungen — Auch wurden an den Kaiſer Briefe von den Proteſtantiſchen Ständen entworfen, worinn ſie bezeugten, daß ſie Ferdinands Wahl zum Röm. König noch nicht anerkennen können, weil ſie nicht nach den Reichs-Geſezen geſchehen ſey. Endlich gab ſich bei dieſem Convent der

Her-

Herzog Barnim von Pommern als einen Bunds-Genoſſen an.

Wichtiger als dieſe Unterhandlungen war aber die Nachricht, die der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen den Geſandten zu Frankfurt ertheilten, daß ſich die Churfürſten von Mainz und Pfalz erboten haben, einen Frieden zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten zu vermitteln, daß dieſe auch bereits hiezu von dem Kaiſer Vollmacht erhalten haben, indem er es zu bereuen anfange, daß er mit den Proteſtanten zu Augsburg nach den Einſprachen der Päbſtl. Geſandten ſo hart verfahren ſey, und ſeine Niederländiſchen Stände ſelbſt ihr Mißvergnügen darüber äuſſern, daß er ſich von ſo vielen Fürſten getrennt, und Ungarn dadurch den Feinden des Reichs Preis gegeben habe; es ſey auch bereits der 30. Aug. zum Anfang der Unterhandlungen beſtimmt.

Die zu Frankfurt verſammelten Stände glaubten auch, und ſelbſt der ſonſt immer gegen Friedens-Vorſchläge mißtrauiſche Landgraf, daß dieſes Anerbieten nicht abgewieſen werden ſolle, doch unter der Bedingung, wenn der Kaiſer zuvor die fiſcaliſchen Proceſſe bei dem Kammer-Gericht aufheben werde; und dieſe Bedingung erfülte der Kaiſer durch einen Befehl vom 8. Jul.

§. 153.

Die Vergleichs-Vorſchläge, welche die Churfürſten von Mainz und Pfalz machten, beſtunden kürzlich darinn: die Religions-Sache der Proteſtanten ſolte bis zu einem Concilium in ihrer gegenwärtigen Lage und Verfaſſung bleiben, und in

Schrif-

Schriften und Predigten nichts Neues vorgetragen werden. Alle Schmähungen und Anzüglichkeiten gegen den Pabſt, den Kaiſer, und die geiſtliche und weltliche Obrigkeiten ſollen von beiden Seiten unterbleiben, und niemand fremde Unterthanen in Schuz nehmen. Das Sacrament könne bei den Proteſtanten eben ſo wol unter Einer als unter zwei Geſtalten gereicht werden.

Bei der erſten Zuſammenkunft, welche die Geſandten der Proteſtanten und der vermittelnden Churfürſten zu **Schmalkalden** hielten, konnte aber kein beſtimmter Schluß gefaßt werden, weil jene keine hinlängliche Vollmacht hatten: doch giengen ſie am 2. Sept. unter gegenſeitigen Freundſchafts-Verſicherungen auseinander, und machten Hofnung zu einer neuen Zuſammenkunft zu **Speier**. Der Churfürſt von Sachſen, und der Landgraf von Heſſen baten auch noch ſchriftlich die vermittelnden Churfürſten um ihre weitere Fürſprache bei dem Kaiſer, und ihre nachdrükliche Verwendung für die Sicherſtellung des Friedens bis zu einem Concilium.

Doch ſezten jene Fürſten noch kein allzugroſſes Vertrauen auf dieſe angefangenen Unterhandlungen. Sie ſchikten deßwegen einige ihrer Räthe nach **Nordhauſen**, welche ſich ihre gegenſeitigen Entſchlüſſe in Abſicht auf einen von dem Kaiſer nach **Speier** ausgeſchriebenen, nachher aber nach **Regensburg** verlegten Reichstag mittheilen, und ſich darüber berathſchlagen ſolten. Es wurde auch die Uebereinkunft getroffen, daß keiner von ihnen beiden bei dem Reichstag perſönlich erſcheinen, aber bei dem Widerſpruch gegen die Röm. Königs-Wahl beharren, und dieſe Sache den Königen von Frankreich, England und

und Polen zu vermitteln überlaſſen werden ſolle; daß ſie ſich auch zu keiner Hülfe wider die Türken anheiſchig machen können, bis ihnen der Frieden im Reich geſichert ſey.

Es hielten auch die ſämmtlichen Proteſtanten, nemlich die Geſandten von **Chur-Sachſen**, **Heſſen**, **Lüneburg**, **Anhalt**, der **Grafen** von **Mannsfeld**, und der Städte **Straßburg**, **Coſtanz**, **Ulm**, **Eßlingen**, **Reutlingen**, **Memmingen**, **Lindau**, **Lübek**, **Goßlar**, **Magdeburg**, **Bremen**, **Braunſchweig**, **Göttingen** und **Einbek**, zu **Frankfurt** eine Zuſammenkunft, die am 19. Dec. eröfnet wurde, bei welcher ſie ſich über die Vertheilung der Unkoſten bei einem ſich ereignenden Religions-Krieg dahin verglichen, daß die Fürſten die eine Helfte, und die Städte die andere tragen ſolten. Der Landgraf von Heſſen und der Sächſiſche Chur-Prinz wurden zu Häuptern des Bundes ernannt, und dem leztern noch das Entſcheidungs-Recht eingeräumt, wenn bei Berathſchlagungen der Bunds-Genoſſen die Stimmen gleich ſeyen.

§. 155.

Mit dem Anfang dieſes Jahrs hatte Luther ein paar Schriften bekannt gemacht, die durch ihren Innhalt ſowol, als durch die Freimüthigkeit des Vortrags ein groſſes Aufſehen machten. Zu beiden gab ihm der Augsburgiſche Reichstag Veranlaſſung. In der **Warnung an ſeine liebe Deutſchen** beklagte er ſich über die Härte der Feinde der Reformation, und legte es vornemlich den Biſchöfen zur Laſt, daß der lezte Reichstag ſo fruchtloß geendigt worden, und die Proteſtanten mit allem Vermah-

nen,

nen, Flehen, Demuth, Gedult, Erbieten, Wahrheit, Recht und guter Sache ꝛc. nichts haben erlangen können. Ihre Gegner ſeyen doch von der Rechtmäſſigkeit ihrer Sache ſelbſt überzeugt; bei dem Reichstag habe ja der **Erz-Biſchof** von **Salzburg** geſagt: "Er möchte leiden, daß es allenthalben ſo gehalten würde, wie zu **Wittenberg**, aber daß aus dem Loch und Winkel ſolche Lehre ſolt anfahen und auskommen, das ſey nicht zu leiden". Der Päbſtl. Legat habe ſogar bekannt: "Er könnte ſolche Lehre wol zulaſſen, aber es würde ein groß Exempel daraus werden, daß man es andern Nationen und Königreichen auch müßte zulaſſen, das ſey aber nicht leidlich." — Am deutlichſten erhelle diß aber daraus, daß den Proteſtanten die Confutation ihrer Gegner nicht mitgetheilt, noch die Beantwortung derſelben von ihnen angenommen worden.

Nach dieſen Betrachtungen kommt Luther endlich ſeinem Zwek näher, und ſagt: "Weil ich doch der Deutſchen Prophet ſeyn muß (ſo nannten ihn ſeine Gegner Spottweiſe) ſo will ich als ein treuer Lehrer, meine lieben Deutſchen für Schaden warnen, und chriſtlichen Unterricht geben, wie ſie ſich halten ſollen, wo der Kaiſer, durch ſeine Teufel die Papiſten verhezt, aufbieten würde, zu kriegen wider die Evangeliſchen Fürſten und Städte. Nicht, daß ich ſorgte, Kaiſerl. Maj. werde ſolchen Gift-Einbläſern folgen, und einen ſo unbilligen Krieg anfahen, ſondern damit ich das Meine nicht verſäume, und auf allen Fall mein Gewiſſen unbeſchwert erhalte. Mein treuer Rath iſt demnach: Wo der Kaiſer aufbieten würde, und wider die Proteſtanten um des Pabſts und der Evangel. Lehre willen kriegen wolte,

te, wie die Papiſten jezt greulich trozen und rühmen, ich aber zum Kaiſer mich noch nicht verſehe — daß in ſolchem Fall kein Menſch ſich dazu gebrauchen laſſe, noch dem Kaiſer gehorſam ſey, ſondern gewiß glaube, daß ihm von Gott hart verboten, in ſolchem Fall dem Kaiſer zu gehorchen, und wer ihm gehorche, daß er wiſſe, wie er Gott ungehorſam, und ſein Leib und Seele ewiglich verkriegen werde. Denn der Kaiſer handelt alsdann nicht allein wider Gott und göttliche Rechte, ſondern auch wider ſein eigen Kaiſerl. Recht, Eid, Pflicht, Sigel und Briefe" —

Luther ſuchte den Kaiſer zwar noch auf mannichfaltige Weiſe zu entſchuldigen, und rühmte ſeine groſſe Eigenſchaften; doch äuſſerte er die Beſorgniß, er könnte doch durch die gehäſſigen Vorſtellungen einiger geiſtlichen und weltlichen Fürſten bewogen werden, ungerecht gegen die Proteſtanten zu handeln. Er unterſtüzte alſo ſeine vorige Meinung, daß es unerlaubt ſey, in einem Krieg wider die Proteſtanten zu dienen, noch mit 3. Gründen. 1) "Weil ein jeder in der Taufe geſchworen habe, das Evangelium zu halten, und nicht zu verfolgen, noch zu beſtreiten. 2) Würde man ſich bei ſolchem Krieg auch ſchuldig und theilhaftig machen aller Greuel, die im Pabſtthum begangen ſind, und fort begangen werden. (Hier hatte Luther ein offenes Feld, ſowol die Laſter der Cleriſei, als einige Irrthümer und Mißbräuche der Römiſchen Kirche mit aller Schärfe zu rügen; und dieſe Gelegenheit ließ er auch nicht ungenüzt vorbei.) 3) Weil man bei einem ſolchen Krieg nicht allein dieſe Greuel müſte auf ſich laden, ſondern alles Gute, ſo durch das liebe Evangelium wieder aufgebracht

und

und angerichtet worden, auch ſtürzen und ausrotten helfen" — Hier machte Luther noch eine kurze Beſchreibung von den heilſamen Folgen der Reformation, und verſicherte endlich, "daß er nicht zum Krieg, noch Aufruhr, noch Gegenwehr jemand hezen noch reizen, ſondern allein zum Frieden rathen wolle" —.

Luthers zwote Schrift: **Auf das vermeintliche Kaiſerl. Edikt, nach dem Reichstag des 1530. Jahrs, Bedingung oder Gloſſa D. Martin Luthers**, enthielt Anmerkungen zu dem auf dem Titul bemerkten Augsburgiſchen Reichs-Abſchied. Gleich im Anfang derſelben verwahrte er ſich, "daß er nicht den frommen Kaiſer noch die frommen Herren gemeint haben wolle, ſondern die Verräther und Böſewichter, die ihren verzweifelten boßhaften Muthwillen unter Kaiſerlichem Namen zu vollbringen ſich vorgenommen haben, und ſonderlich der Pabſt, welchen St. Paulus nenne, **Gottes Widerwärtigen**, und ſeinen Diener **Campegius**, und dergleichen" — Dieſe Verwahrung war aber um ſo nöthiger, da ſich Luther bei der Beurtheilung aller Punkte des Abſchieds öfters ſolche auffallende Ausdrüke, und überhaupt eine Heftigkeit erlaubte, die nur mit ſeinem redlichen Eifer für die Wahrheit und mit dem Geiſt ſeines Zeit-Alters entſchuldigt werden kann — Für ſeine Lehre, daß der Glaube allein ſelig mache, führte er unter anderm einen ſehr einfachen Beweiß aus dem **Apoſtoliſchen Glaubens-Bekenntniß**: "**Ich glaube an Jeſum Chriſtum, gekreuziget, geſtorben** ꝛc. Es iſt ja niemand für unſere Sünden geſtorben, denn **allein** Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn. **Allein** Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn: noch einmal ſage ich: **allein** Jeſus, Gottes Sohn, hat uns

uns von Sünden erlöſet, das iſt gewißlich wahr, und die ganze Schrift; und ſolten alle Teufel und Welt ſich zureiſſen und berſten, ſo iſts ja wahr. Iſt ers aber allein, der Sünde wegnimmt, ſo können wirs mit unſern Werken nicht ſeyn, ſo iſts ja unmöglich, daß ich ſolchem einzigen und allein=Erlöſer von Sünden, Jeſum, anders denn mit dem Glauben faſſen und erlangen möge; mit Werken iſt und bleibet er aber unergriffen. Weil aber allein der Glaube, vor und ehe die Werke folgen, ſolchen Erlöſer ergreifet, ſo muß es wahr ſeyn, daß allein der Glaube, vor und ohne Werk, ſolche Erlöſung faſſe, welches nichts anders ſeyn kann, denn gerecht werden. Denn von Sünden erlöſet, oder Sünde vergeben haben, muß nichts anders ſeyn, denn gerecht ſeyn, oder werden ꝛc. — aber nach ſolchem Glauben, oder empfangener Erlöſung, oder Sünden=Vergebung, oder Gerechtigkeit, folgen alsdann gute Werke, als ſolches Glaubens Früchte. Das iſt unſere Lehre, alſo lehret der heil. Geiſt, und die ganze heilige Chriſtenheit, dabei wir bleiben in Gottes Namen."

§. 156.

Luther erhielte, wie ſich nicht anders erwarten ließ, dieſer Schriften halben öfentlichen Widerſpruch. Ein ungenannter Schriftſteller aus **Dresden** beſchuldigte ihn: er habe aufrühriſche Grundſäze aufgeſtellt, die um ſo weniger vertheidigt werden können, da der Kaiſer und die catholiſchen Fürſten friedlich geſinnt ſeyen, und keinen Krieg verlangen.

Luther vertheidigte ſich hierauf mit groſſer Heftigkeit in der Schrift: **Wider den Meuchler zu Dresden.** In Abſicht auf den erſten Vorwurf be-

 rief

rief er ſich auf den Innhalt aller ſeiner Bücher, die er der Welt öfentlich vorgelegt habe. Der Saz aber: daß dem Kaiſer und den Obrigkeiten, die wider Gott kriegen, niemand gehorſam ſeyn ſolle — könne auf chriſtliche Obrigkeiten, die eine rechte und gute Sache haben, nicht gezogen werden, ſondern nur auf Tyrannen, die wider Gott und Recht unſchuldig Blut vergieſſen wollen — Die zweite Behauptung ſeines Gegners widerlegte er mit dem Friedens-Traktat, den der Kaiſer mit dem Pabſt zu **Bononien** geſchloſſen, mit einer Aeuſſerung des **Erzbiſchofs zu Salzburg**, der zu dem **Melanchton zu Augsburg** geſagt: "Es ſey kein anderer Weg zwiſchen beiden Partheien mehr übrig, als daß jeder Theil denke, wie er den andern aushebe: und endlich mit dem Innhalt des Augsburger Abſchieds: "Laß uns rechnen, ſagt Luther, was das mehrgedachte Edikt vermag. Es verdammt unſere Lehre, und erlaubt, uns Leben, Gut und Alles zu nehmen, wer kann doch das anders deuten und verſtehen, denn daß damit des ganzen Reichs Schwerd erwekt, gewezt, geſtört und ſchon gezükt iſt, des ganzen Reichs Harniſch, Mann und Roß gerüſtet ſind, daß es alles über den Churfürſten zu Sachſen und ſeinen Anhang gehen ſoll, zu morden, zu brennen, zu rauben Leib, Weib, Leben, Kind, Land und Leut, Gut und Ehre, und alles mit Blut und Jammer zu erfüllen" — Wider unrechte Gewalt und Mörder ſich zu wehren, ſey aber keine Aufruhr.

§. 157.

Es iſt unläugbar, daß Luther einige Zeit vorher noch dafür gehalten hat: Chriſten als Chriſten gezieme

zieme es nicht, der Religion wegen die Waffen zu tragen und Krieg zu führen, folglich auch nicht, die Religion mit äuſſerlicher Macht und Gewalt zu ſchüzen. Er behauptete ſo gar in mehreren Gutachten: Alle Fürſten und Stände des Reichs ſeyen vollkommene Unterthanen des Kaiſers. — Nachdem er aber während des Reichstags zu Augsburg wahrgenommen hatte, daß die Päbſtl. Parthei den Namen und das Anſehen des Kaiſers mißbrauche, und daß ſich der Kaiſer endlich mit den Catholiſchen Fürſten in ein Bündniß wider die Proteſtanten eingelaſſen habe — die Grenzen ſeines Kaiſerl. Amts überſchreite und deswegen nicht als Kaiſer, ſondern als Haupt einer Gegen-Parthei der Proteſtanten angeſehen werden müſſe: ſo änderte er ſeine Meinung nach den Grundſäzen des **deutſchen allgemeinen Rechts**, und hielt es für ausgemacht: daß es erlaubt ſey, ſich wider Gewalt und Unrecht gegen jedermann zu vertheidigen, und auch gegen den Kaiſer ſelbſt, wo er den Reichs Geſezen und ſeiner Wahl-Capitulation zuwider handle.

So wol über ſeine oben angeführte Vertheidigung gegen den Meuchler von Dresden, in der er des Herzogs Georg von Sachſen namentlich gedacht hatte, als über jene zwo merkwürdige Schriften und über zween Briefe, die er an die **Aebtiſſin** und den **Probſt** zu **Rieſan** geſchrieben haben ſolte, beſchwerte ſich der Herzog Georg ſehr nachdrüklich bei dem Churfürſten von Sachſen, und dieſer ließ Luthern durch den Kanzler Pontanus eine Verantwortung abfordern. In dieſer erklärte er jene zween Briefe für unterſchoben, erbot ſich auf Beſchuldigungen, worunter aber dieſe, daß er die Deutſchen

zu einem Aufruhr gereizt habe, eine der ungegründetſten ſey, zu antworten, und wenn er eines Unrechts überwieſen werden könne, ſich der Gerechtigkeit zu unterwerfen. Wegen ſeiner heftigen Schreibart vertheidigte er ſich aber nachdrüklicher, als ſonſt irgendwo. "Sie ſagen, erinnert er, meine 2 Schriften ſeyen ſcharf und geſchwinde (heftig). Es iſt wahr, und ſie ſolten auch nicht ſtumpf und gelinde ſeyn. Es thut mir leid, daß ſie nicht ſchärfer ſind. Wer die Schärfe und Bitterkeit des Gegentheils bedenkt, wird mich ſchwerlich beſchuldigen, daß ich allzuſcharf und heftig ſey. Iſt das Edikt gelind und gütig, worinn E. Ch. Gn. und dero Mitverwandten die Unterſuchung der Sache verweigert, und ſie doch ſo grimmig angefallen, und das Schwerd mit ſolcher Wuth auf Leib und Leben wider ſie gezogen worden, daß leicht ganz Deutſchland mit unſchuldigem Blut überſchwemmt, unzälig viel Witwen und Waiſen gemacht, und das Reich verheert und verwüſtet werden könnte?

Was ich ſchreibe, ſoll ſcharf und bitter ſeyn, wer ſiehet aber auf die Bitterkeit des Gegentheils? Wann hat der Kaiſer die allerbitterſten und leichtfertigſten Schriften in ſeinen Erblanden in und auſſerhalb Deutſchlands noch jemals verboten? Wann hat der König Ferdinand des **Fabers**, oder die Herzoge in Baiern des **Eken** und anderer vergallte, lügenhafte, und mit Läſterungen durch und durch angefüllte Schriften noch jemals für ungebührlich und allzuhart angeſehen? Wann hat Herzog Georg **Emſers, Cochläi** und vieler andern in ſeinen Landen auf gleiche Art geſchriebene Bücher geahndet, worinn doch auch ſogar der fromme und theure Churf.

Fried-

Friedrich und E. Ch. Gn. ſelbſt angetaſtet und geſchmähet worden?

Man ſieht hieraus, daß ihre Meinung ſey, wann ſich auf ihrer Seiten 100000 Schreiber wider mich aufmachten, und alle Blätter und Kräuter lauter Zungen würden, die mich auf die allerbitterſte, ſchändlichſte und lügenhafteſte Weiſe mishandelten und verläſterten, daß doch alles recht und wolgethan ſeyn ſolte. Wenn aber ich geringer und armer Mann ganz allein wider ſolche Monſtra und Furien ein einzigmal bin und ſchreibe, ſo muß nur ich und ſonſt niemand rauh und hart geſchrieben haben. Ihnen ſoll alles erlaubt ſeyn, mir aber nichts. Sie allein dörfen nur reden, und wir ſollen ſchweigen. Sie wären aber auch gewiß nicht albern, und machten ihre Sachen ſchlau genug, wenn es ihnen ſo gelingen müßte. ꝛc. ꝛc.

Der Churfürſt antwortete, nachdem er Luthers Vertheidigung erhalten hatte, dem Herzog: daß er Luthers Schriften auf deſſen eigene Verantwortung ankommen laſſe. Uebrigens könne ihm nicht unbekannt ſeyn, was für harte und rauhe Dinge wider ihn ſelbſt und ſeine Mitverwandten an den Tag gegeben, und wie ſie aufs ärgſte verläſtert werden. Doch ſey Luthern bedeutet worden, daß er ſolche Maas halten ſolte, die mit Gott und Fug niemand ſtrafen möge — Mit dieſer Erklärung ließ ſich auch der Herzog beruhigen.

Bald darauf wurde auch zu **Grimma** ein Vergleich zwiſchen dem Churfürſten und Herzog wegen verſchiedener zwiſchen beiden obgewalteten Streitigkeiten errichtet. Die Unterthanen dieſer beiden Für-

ſten, welche bißher die gegenſeitigen Mißhelligkeiten am drükendſten empfunden hatten, zündeten Freuden-Feuer an, und läuteten die Gloken, um öfentlich ihre Dankbarkeit und Freude an den Tag zu legen. Der Kanzler **Pontanus** erhielt hierauf auch aufs neue den Auftrag, Luthern zu erinnern, daß er das heftige Schreiben gegen den Herzog unterlaſſen ſolle, welches dieſer auch gerne verſprach.

§. 158.

Noch ſind einige von Luthern verfertigte Vorreden deſſen Werken einverleibt, und mehrere Predigten, deren er alle Wochen drei hielt, ſo lange **Bugenhagen** zu **Lübek** war, und die **Veit Dietrich Rorarius** mit andern nachgeſchrieben.

Von ſeinen Briefen verdient vorzüglich derjenige bemerkt zu werden, den er an ſeine kranke und ſterbende Mutter, kurz vor ihrem Ende geſchrieben hatte, der ſeinem Herzen die gröſte Ehre macht. Es würde undankbar ſeyn, nur eine einzige Stelle auszulaſſen. Hier folgt er ganz.

"Gnade und Friede in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn und Heyland, Amen!"

"Meine herzliebe Mutter! Ich habe die Schrift meines Bruders Jakob von eurer Krankheit empfangen, und iſt mir ja herzlich leid, ſonderlich, daß ich nicht kann leiblich bei euch ſeyn, wie ich wohl gerne wäre; aber doch erſcheine ich hie mit dieſer Schrift leiblich, und will ja nicht ſeyn von euch geiſtlich, ſamt allen Unſern. Wiewohl ich aber hoffe, daß euer Herz ohne das längſt und reichlich genug unterrichtet, und ihr (Gottlob) ſein tröſtlich Wort wohl inne

inne habt, dazu mit Predigern und Tröſtern allenthalben verſorgt ſeyd; ſo will ich doch das Meine auch thun, und meiner Pflicht nach, mich für euer Kind, und euch für meine Mutter erkennen, wie unſer beider Gott und Schöpfer uns gemacht, und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen eurer Tröſter vermehre.

Erſtlich, liebe Mutter, wiſſet ihr von Gottes Gnade nun wohl, daß eure Krankheit ſeine väterliche gnädige Ruthe iſt, und gar eine geringe Ruthe gegen die, ſo er über die Gottloſen, ja auch oft über ſeine eigene liebe Kinder ſchikt, da einer geköpft, der andere verbrannt, der dritte ertränkt wird, und ſo fort an, daß ſie alleſamt müſſen ſingen:"

Wir werden um deinetwillen täglich getödtet, und ſind gleich wie die Schlachtſchaafe.

Darum euch ſolche Krankheit nicht ſoll betrüben noch bekümmern, ſondern ſolt ſie mit Dank annehmen, als von ſeiner Gnaden zugeſchikt; angeſehen, wie gar ein geringes Leiden es iſt, wenn es gleich zum Tod oder Sterben reichen ſolte, gegen das Leiden ſeines eigenen lieben Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti, welches er nicht für ſich ſelbſt, wie wir, leiden müſſen, ſondern für uns und unſere Sünden erlitten hat.

Zum andern wiſſet Ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptſtük und Grund eurer Seeligkeit, worauf ihr euren Troſt ſezen ſolt in dieſer und allen Nöthen, nemlich den Ekſtein JEſum Chriſtum, der uns nicht wanken noch fehlen wird, auch uns nicht untergehen noch ſinken laſſen kann, denn er iſt der Heiland, und heiſſet der Heiland aller armen Sünder, und aller,

die in Noth und Tod ſteken, ſo auf ihn ſich verlaſſen, und ſeinen Namen anrufen. Er ſpricht: **Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden.** Hat er die Welt überwunden, ſo hat er gewißlich auch den Fürſten der Welt mit aller ſeiner Macht überwunden. Was iſt aber ſeine Macht anders, denn der Tod, damit er uns unter ſich geworfen, um unſerer Sünden willen gefangen hatte. Aber nun der Tod und Sünde überwunden iſt, mögen wir frölich und tröſtlich das ſüſſe Wort hören: **Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden,** und ſollen ja nicht zweifeln, es ſey gewißlich wahr; und nicht allein das, ſondern uns wird auch geboten, daß wir ſollen mit Freuden uns ſolches Troſts annehmen, und mit aller Dankſagung; und wer ſich ſolche Worte nicht wolt tröſten laſſen, der thut dem lieben Tröſter Unrecht und die gröſte Unehre: gleich als wäre es nicht wahr, daß er uns heißt getroſt ſeyn: oder als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teufel, Sünde und Tod uns ſelbſt wieder zum Tyrannen ſtärken wider den lieben Heiland, da uns Gott für behüte.

Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedanke von der Sünde oder Tod erſchreken, wir dagegen unſer Herz erheben und ſagen: Siehe liebe Seele, wie thuſt du! lieber Tod, liebe Sünde, wie lebeſt du, und erſchrökeſt mich? Weiſt du nicht, daß du überwunden, und du Tod gar todt biſt? Kenneſt du nicht Einen, der von dir ſagt: Ich habe die Welt überwunden? Mir gebühret nicht, dein Schreken zu hören, noch anzunehmen: ſondern das Troſtwort

wort meines Heilands: **Seyd getroſt, ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden.** Das iſt der Siegmann, der rechte Held, der mir hiemit ſeinen Sieg gibt, und zueignet. Seyd getroſt! Bei dem bleib ich, des Worts und Troſts halte ich mich, darauf bleibe ich hie, oder fahre dort hin, er leuget mir nicht. Dein falſches Schreken wolt mich gerne betrügen, und mit Lügen von ſolchem Heiland reiſſen, und iſt doch erlogen, ſo wahr es iſt, daß er dich überwunden, und uns getroſt zu ſeyn geboten hat. Alſo rühmt St. Paulus auch, und trozt wider des Todes Schreken: **Der Tod iſt verſchlungen im Sieg. Tod wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg?** ſchröken und reizen kannſt du, wie ein todtes hölzernes Bild, aber Gewalt haſt du nicht zu würgen. Denn dein Sieg, Stachel und Kraft iſt im Sieg Chriſti verſchlungen; die Zähne magſt du bläken, aber freſſen kannſt du nicht: denn Gott hat uns den Sieg wider dich gegeben durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, dem ſey Lob und Dank geſagt, Amen.

Mit ſolchen Worten und Gedanken, liebe Mutter, laſſe ſich Euer Herz bekümmern, und ſonſt mit nichts, und ſeyd ja dankbar, daß Euch Gott zu ſolchem Erkenntniß bracht hat, und nicht hat laſſen ſteken in dem Päbſtl. Irrthum, da man uns gelehrt hat, auf unſere Werk und der Mönche Heiligkeit bauen, und dieſen einzigen Troſt, unſern Heiland, nicht für einen Tröſter, ſondern für einen grauſamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm zur Maria und den Heiligen haben müſſen

fliehen, und uns keiner Gnaden noch Troſts haben verſehen können. Aber nun wiſſen wirs anders von der grundloſen Güte und Barmherzigkeit unſers himmliſchen Vaters, daß JEſus Chriſtus unſer Mittler und Gnadenſtul iſt, und unſer Biſchof im Himmel vor Gott, der uns vertrit, und verſühnet, alle die nur an ihn glauben, und ihn anrufen, und nicht ein Richter iſt, noch grauſam, ohn allein über die, ſo ihm nicht glauben, noch ſeinen Troſt und Gnade annehmen wollen. Er iſt nicht der Mann, der uns verklagt noch dräuet, ſondern der uns verſühnet und vertrit, durch ſeinen eigenen Tod und Blut für uns vergoſſen, daß wir uns nicht für ihm fürchten, ſondern mit aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn nennen ſollen: lieber Heiland, du ſüſſer Tröſter, du treuer Biſchof unſerer Seelen ꝛc. Zu ſolchem Erkenntniß, ſage ich, hat Euch Gott gnädiglich berufen, deß habt ihr ſeine Sigel und Brieſe, nemlich das Evangelium, die Taufe und das Sacrament, ſo ihr höret predigen, alſo, daß es keine Fahr oder Noth mit Euch haben ſoll. Seyd nur getroſt, und danket mit Freuden ſolcher groſſen Gnade. Denn der in euch angefangen hat, wirds auch gnädiglich vollenden. Denn wir ſelbſt können uns in ſolchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sünde, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unſern Werken: darum iſt da an unſer Statt und für uns ein anderer, der es baß kann, und uns ſeinen Sieg gibt, und befiehlt, daß wirs annehmen, und nicht daran zweifeln ſollen, und ſpricht: **Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden.** Und abermal: **Ich lebe, und ihr ſolt auch leben, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen.**

Der

Der Vater und Gott alles Troſts verleihe Euch, durch ſein heiliges Wort und Geiſt, einen veſten, frölichen und dankbaren Glauben, damit Ihr dieſe und alle Noth möget ſeliglich überwinden, und endlich ſchmeken und erfahren, daß er die Wahrheit ſey, da er ſelbſt ſpricht: **Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden!** Und befehle hiemit Euer Leib und Seele in ſeine Barmherzigkeit. Amen! Es bitten für Euch alle Eure Kinder, und meine **Käthe.** Etliche weinen, etliche eſſen, und ſagen: die Groß-Mutter iſt ſehr krank. Gottes Gnade ſey mit uns allen Amen!" —

§. 159.

Von dem Fortgang der Reformation in dieſem Jahr zeigten ſich vornemlich zu **Lübek** und **Ulm** angenehme Beweiſe. Zu **Lübek** fuhr **D. Bugenhagen** fort, dem Kirchen-Weſen eine feſte und zwekmäſſige Einrichtung zu geben, und durch ſeine Predigten Evangeliſche Wahrheit zu verbreiten; weder Kaiſerl. Befehle noch der Widerſtand einiger Bürger und Rathsherrn, welche zulezt die Stadt verlieſſen, konnten die Vollendung dieſer nüzlichen Anſtalten verhindern. Der König in Dänemark und der Landgraf in Heſſen erſuchten ſogar den Churfürſten von Sachſen ſchriftlich, den **D. Bugenhagen** noch ein Jahr lang der Stadt zu überlaſſen.

Nach **Ulm** wurden **Oecolampadius** von Baſel, **Bucer** von Straßburg, **Blaurer** von Coſtanz, **Zimbert** von Memmingen, und **Bartholomäus** von Biberach, berufen, um die Reformation des Kirchenweſens zu vollenden. Dieſe Männer verfaßten auch 18 Artikel, die ſie in einem öfentlichen Religi-

ligions-Geſpräch zu vertheidigen ſich erboten. Es traten aber nur zween Gegner wider ſie auf, die überdiß wenig Ehre einerndeten. **Martin Frecht** wurde hierauf von **Heidelberg** berufen, um die unwiſſenden Mönche, welche der Evangeliſchen Lehre beitraten, zu unterrichten; auch wurden in Kirchen und Religions-Sachen ſehr nachahmungswerthe Anſtalten getroffen.

Auch nach **Augsburg** kehrten nach dem Reichstag die Evangeliſchen Prediger wieder zurük. Die Zahl der Zwingliſch-Geſinnten bekam aber das Uebergewicht, welche denn auch in der Lehre und den Kirchen-Gebräuchen den Grundſäzen der Schweizeriſchen Reformatoren folgten. — Ein Bruder des **Herzogs Georg von Sachſen, Herzog Heinrich**, beſuchte den Churfürſten, und Luther erhielt Befehl ſich mit ihm zu unterreden, und eine Predigt in ſeiner Gegenwart zu halten. In der Folge zeigte es ſich, daß dieſer unbedeutende Vorfall für die Reformation ſehr vortheilhaft geweſen ſey.

§. 160.

Von dem Haß gegen die Reformation erhielten aber auch viele Proteſtantiſchen Stände vornemlich durch die ihnen nachtheilige Urtheile und Befehle des Kammer-Gerichts unangenehme Beweiſe. So ergiengen z. B. einige wider den **Herzog Ernſt von Lüneburg**, auf eine Klage des **Abts** zu **Marienrode** bei **Hildesheim**, andere wider die Stadt **Magdeburg** auf die Klage ihres Erz-Biſchofs und der Dommherrn ꝛc.

Zu **Frankfurt** vergrifen ſich ſogar einige von der Ritterſchaft, aus Eifer für die ſogenannte alte Reli-

Religion, an den Ulmiſchen und Nürnbergiſchen Geſandten, welche von dem Schmalkaldiſchen Convent mit den Pfälziſchen und Mainziſchen Geſandten zurükreisten. Unweit **Bamberg** wurde jenen auf der öfentlichen Straſſe angefallen und mißhandelt, und etliche von ihren Leuten ermordet. In den **Niederlanden**, in **Frankreich** und **England** *) wurden öfters unmenſchliche Grauſamkeiten an Perſonen verübt, die nur den geringſten Verdacht erwekten, daß ſie der Evangeliſchen Lehre günſtig ſeyen.

Für die **Schweiz** war diß Jahr beſonders unglüklich, da ſie ihre zween gröſten Männer und Reformatoren, **Ulrich Zwingli**, und **Johann Oecolampadius** verlohr. **Zwingli** war 44 Jahr alt, als er in der unglüklichen Schlacht, welche die **Zürcher** den **Lucernern** am 11 Oct. lieferten,

*) Die Mißhelligkeiten, welche zwiſchen dem Pabſt und dem König von England wegen der Eheſcheidung der Königin Catharina, einer Spaniſchen Prinzeſſin und Tante des Kaiſers, die jener nicht erkennen wolte, ausgebrochen waren, machten zwar den Zuſtand der Evangeliſchen in England erträglicher: aber die Biſchöfe wüteten doch, ſo oft ſie Gelegenheit fanden, mit der gröſten Grauſamkeit wider ſie. **Thomas Bilnei** mußte ein Opfer ihres Verfolgungs-Geiſtes werden, weil er die Päbſtlichen Mißbräuche öfentlich gerügt hatte. Im J. 1527. hatte er ſich zwar einen Widerruf abnöthigen laſſen, doch fuhr er auch nach demſelben noch fort, das Anſehen des Pabſts und ſeine Lehre anzufechten, und dafür mußte er auf dem Scheiterhaufen büſſen. Der Erzbiſchof zu Cantelberg, **Wilhelm Warham**, bekam das Teſtament eines Ritters, **Wilhelm Drake**, zu Geſicht, und fand es gut Evangeliſch abgefaßt. **Drake** mußte alſo nach ſeinem Tod für einen Kezer erklärt, und ſeine Gebeine ausgegraben und verbrannt werden. Der König verabſcheute dieſe Grauſamkeit ſelbſt, und verdammte den **D. Parker**, welcher bei dieſer Rechts-Sache Prokurator geweſen war, zu einer Strafe von tauſend Kronen. ſ. Scult. Annal. p. 177.

ten, auf der Walſtadt blieb. Als Bürger von Zürch und als erſter Prediger der Stadt war er verbunden, ſein Vaterland mit den Waffen zu vertheidigen, und der damalige Krieg war überdiß ein Religions-Krieg. Oecolampadius ſtarb am 1. Dec. im 49 Jahr ſeines Lebens.*)

*) Zwingli glaubte ſchon voraus eine Ahndung zu haben, daß er ſein Leben verlieren werde, doch entzog er ſich ſeiner Pflicht nicht. Er blieb ſo lang auf dem Wahlplaz, als er noch Bürger ſeines Cantons ſahe, und ſprach ihnen Muth zu. Als alles davon flohe, ſo traf ihn ein Steinwurf, daß er zu Boden fiel. Er ſtand verſchiedene mal auf, allein er ſank immer wieder nieder, bis er ſich endlich auf die Knie ſtüzte, und ausrief: Welch Unglük iſt das! den Leib können ſie wol, aber die Seele nicht tödten. Er fiel hierauf ohnmächtig nieder. Als einige von den Feinden hernach die Todten und Verwundeten plünderten, ſo fanden ſie den Zwingli, ohne ihn zu erkennen, auf dem Rüken ligend, mit gefaltenen Händen, und gen Himmel gerichteten Augen betend. Einige fragten ihn, ob er nicht einem Prieſter beichten wolte, andere ſprachen ihm zu, er ſolle an die Mutter Gottes und an die Heilige denken; da er aber Bewegungen, die einen Unwillen auszudrüken ſchienen, machte, und gegen den Himmel ſahe, ſo fluchten ſie dem hartnäkigen Kezer, und der Hauptmann Jukinger von Unterwalden, ſtach ihn mit dem Schwerd durch den Hals, worauf er bald hernach verſchied, und ſo den ſchönen Tod für ſein Vaterland ſtarb. — Am folgenden Tag entdekte man erſt auf der Wahlſtadt, daß Zwingli da liege. Der Muthwillen ſeiner Feinde gieng ſo weit, daß ſie unerachtet des Abmahnens der vornehmſten Hauptleute ſich noch an dem Todten rächen wolten. Sie hielten Gericht über ihn, und nachdem ſie ihn als einen Kezer und Verräther verurtheilt hatten, lieſſen ſie ſeinen Körper durch den Scharfrichter von Lucern viertheilen und verbrennen, und damit ſeine Aſche nicht rein aufgehoben werden möchte, warfen ſie etwas von Schweinen darunter. — ſ. Sleid. Comm. L. VIII. S. 472. über die Reformation I Bd. S. 973 f.

Dem

Dem Oecolampadius, dem Melanchton der Schweiz, ſchlug der Tod ſeines vertrauten Freunds Zwingli eine unheilbare Wunde. Die Kräften ſeines Leibs nahmen nach demſelben ſichtbar ab, und ſein Geiſt verlor ſeine Heiterkeit. Er weiſſagte ſich ſein nahes Ende ſelbſt, welches auch durch ſchwarze giftige Beulen und ein hiziges Fieber veranlaßt wurde. Er unterredete ſich noch kurz vor demſelben mit ſeinen Collegen, empfahl ihnen brüderliche Liebe und Eintracht, und Standhaftigkeit bei dem Bekenntniß ihrer Lehre, "Ich gehe, ſagte er, durch die Gnade Gottes, mit gutem Gewiſſen vor den Richterſtuhl Gottes; dort wird es offenbar werden, daß die Kirche durch mich nicht verführt worden iſt, und ihr ſolt Zeugen von dieſem meinem lezten Bekenntniß ſeyn." Seine ſterbenden Lippen ſprachen noch zulezt die Worte aus: **Mach mich ſeelig, o Chriſtus JEſus.** ſ. Scult. Ann. S. 174. Sleid. S. 474.

1 5 3 2.

Der Kaiſer ſchließt, unter der Vermittlung der Churfürſten von Mainz und Pfalz, den erſten Frieden mit den Proteſtanten; mit dem aber der Landgraf von Heſſen nicht ganz zufrieden iſt. Bei dem Reichstag zu Regensburg zeigen ſich aber auch ſchon Spuren, daß er auf keinen veſten Gründen beruhe. Bald darauf ſtirbt der Churfürſt Johann von Sachſen, dem Luther ein paar ſchöne Leichenreden hält, ohne in den Ton eines ſchmeichleriſchen Lobredners zu fallen. — Einige Auszüge aus ſeinen dißjährigen Schriften. — Ausbreitung der Reformation zu Bremen, Osnabrügg, Anhalt ꝛc. — Verfolgung der Proteſtanten zu Paderborn; Widrige Kammer-Gerichts-Urtheile.

§. 161.

Dem Kaiſer machten es die bedenkliche Lage des Reichs, die Zurüſtungen der Türken, und die von den Proteſtanten ſo wol als einigen andern catholiſchen Ständen nicht anerkannte Wahl des Römiſchen Königs zu einer dringenden Angelegenheit, ſich mit den Proteſtanten in ein beſſeres Verhältniß zu ſezen. Auf ſeiner Reiſe von den Niederlanden, wohin er ſich nach der Röm. Königs-Wahl begeben hatten, auf den Reichstag zu **Regensburg**, gab er deßwegen dem Churfürſten von **Mainz** eine neue Vollmacht, ſich nebſt dem Churfürſten von der **Pfalz** mit den Proteſtanten in Friedens-Unterhandlungen einzulaſſen.

Es kamen alſo die Geſandten der Mittler, der Sächſiſche Chur-Prinz Johann Friedrich, und die Geſandten der übrigen Proteſtanten zu **Schweinfurt** zuſammen. Die Vorſchläge, welche die Churfürſten von **Mainz** und **Pfalz** den Proteſtanten machen lieſſen, waren folgende: 1) "Sie ſolten keine Neuerungen anfangen, noch mündlich oder ſchriftlich anders lehren, bis zu einem Concilium, als was die Augsburgiſche Confeſſion und ihre Aſſenſion (dieſer

Ausdruk wurde wegen denen beigeſezt, die nach der Uebergabe der Confeſſion zu Augsburg ihr beigepflichtet hatten) enthalte, 2) den Zwinglianern und Widertäufern weder anhängig oder beiſtändig ſeyn, noch Gunſt erzeigen. 3) Ainig Parthei ſoll des andern Unterthanen in Sachen des Glaubens nicht an ſich ziehen, noch auch unterſtehen, zu unterhalten, anzunehmen, zu ſchüzen oder zu ſchirmen 4) ſie ſollen nicht predigen, noch Predigten publiciren weder durch Wort, Drukereien noch Schriften — noch Sachen, den Glauben betreffend weiter und mehr, denn das Bekenntniß, ſo auf dem Reichstag zu Augsburg übergeben worden, begreiſe — auch ſolle weder die eine noch die andere Parthei auſſerhalb ihrer und ihrer Verwandten Gebiet und Landen predigen, noch zu predigen verſchaffen, auch keine Parthei wider die andere nichts ſchmähliches oder läſterliches reden, ſagen oder ſchreiben. 5) Wegen der Jurisdiction der Prälaten und geiſtlichen Güter — ſoll nichts Neues fürgenommen, ſondern die Sache auf ſolch ziemliche Mittel und Wege, wie man die finden möcht, wie ſie dem Kaiſer allerſeits leidlich und zum Frieden dienlich ſeyn möchten, gezogen werden. 6) Daß guter gemein Frieden zwiſchen beiden Partheien erhalten werde, ſoll ſich ein jeder befleiſſigen, daß das Concilium, zur Erklärung und Erörterung der Zwietracht, ſo bald als bequem und möglich ſey, gehalten werde. 7) Die Proteſtanten ſollen ſich zu allem dem befleiſſigen, was der deutſchen Nation zur Wolfahrt gereichen möge, und zum Widerſtand der Türken contribuiren. — 8) Auch die Rathſchläge und Abſchied der vorigen Reichstäge, die Sache des Glaubens belangend, halten. 9) Wenn ſie dieſes thun, und dem Kaiſer und Röm. König ohne

Widerſezung gehorſam ſeyn würden — ſo werden auch der Kaiſer und Röm. König allen Unwillen, ſo ſie etwan gegen ſie gefaßt, fallen laſſen, alle vergangene Sachen und Beſchwerungen in Vergeſſenheit ſtellen, und ihr gnädigſter Kaiſer und König bleiben." (ſ. Sleid L. VIII. *).

Bei den meiſten dieſer Punkte fanden ſich bei den Unterhandlungen ſelbſt faſt unüberſteigliche Schwürigkeiten. Bei dem erſten verlangten die Proteſtanten, daß er ſo abgeändert werden ſolle: "Es ſolle über ſolche Confeſſion, Aſſenſion und Apologie, auch was denſelben nach rechtem chriſtlichen und billigen Verſtand gemäs, keine weitere noch andere Neuerung, auch keine Ceremonien, ſo derſelben Confeſſion oder Apologie zuwider oder ungemäs, fürgenommen werden — Wegen der Zwinglianer erklärten ſie ſich nur: daß ſie ihnen in der Lehre weder anhängig noch beiſtändig ſeyn wollen — Bei dem dritten Punkt beſtanden ſie darauf: daß man freien Leuten den Abzug nicht verwehren könne; dem übrigen Theil des Volks möchte man bis zu einem freien Concilium zuſehen, und einſtweilen das Abendmal unter beiden Geſtalten reichen — Ferner wolten ſie ihre Freiheit geſichert haben, auf Reiſen und in ihren Herbergen und in Feldzügen ſich und ihren Glaubens-Genoſſen ungehindert predigen, und das Abendmal unter beiden Geſtalten reichen zu laſſen — Ihre Evangel. Räthe ſollen bei dem Kammer-Gericht und andern Reichs-Geſchäften und Aemtern als Beiſizer zugelaſſen, und die Proceſſe bis zu einem freien, chriſtlichen Concilium aufgehoben werden —.

Alle

*) Schmids Geſchichte der Deutſchen Th. 5. S. 271 ff.

Alle dieſe Forderungen und Bedingungen der Proteſtanten konnten und wolten die Mittler nicht bewilligen; ſie blieben alſo über die meiſten Punkte mit ihnen im Widerſpruch — derjenige aber, worinn die Röm. Königswahl berührt war, wurde bald ganz beiſeit gelegt, weil dieſe Sache mit der Religion in gar keiner Verbindung ſtehe — Luther hatte den Churfürſten und ſeinen Prinzen ſchriftlich ſehr dringend erſucht, die Röm. Königs-Wahl, gegen welche ſie nun öfentlich und hinlänglich proteſtirt haben, doch nicht zu einem Hinderniß zu machen, an dem das ganze Friedens-Geſchäft ſcheitern müßte — und nun wurde auch dieſe Auskunft getroffen, daß dieſe häkliche Sache beiſeit gelegt wurde —

Ueber dieſe bisherige Unterhandlungen überhaupt mußte aber nun die Entſcheidung des Kaiſers, an den die Mittler Bericht erſtatteten, erwartet werden.

Unterdeſſen berichtigten die Proteſtantiſchen Stände bei dieſem Convent unter ſich noch einige andere Geſchäften, und beſtimmten die gegenſeitige Hülfe noch genauer, welche ſie ſich bei einem Krieg leiſten wolten. In einem Neben-Abſchied beſtimmten ſie die Bedingungen, unter welchen ſie noch andere Fürſten und Stände in ihren Bund aufnehmen wolten.

§. 162.

Auf den Bericht der Mittler befahl der Kaiſer die Unterhandlungen zu Nürnberg noch weiter fortzuſezen, welches auch vom 13. Jun. — 23. Jul. geſchahe: Allein über die ſchwürigen Punkten kamen ſich die beide Partheien um nichts näher: Der Kaiſer, dem es darum zu thun war, auch von den Proteſtanten eine ſchleunige Hülfe wider die Türken zu

 erhal-

erhalten *), ließ nun dieſelbe gänzlich beiſeitlegen, und ihnen die Erklärung machen, daß er aus Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit einen Frieden aufrichten, und bekannt machen wolle.

Am 23. Jul. wurde alſo ein förmliches Friedens-Inſtrument im Namen der Churfürſten von Mainz und Pfalz aufgeſezt, und hernach dem Kaiſer zur Beſtätigung geſchikt. Nachdem im Eingang die Veranlaſſung zu dieſen Unterhandlungen erzählt worden war, ſo folgte die Hauptſache: "Es ſolle hiezwiſchen einem Concilio, oder daß die Stände wieder zu einander kommen, und anders berathſchlagt wird, keiner den andern des Glaubens, noch ſonſt keiner andern Urſach halben, beleidigen, bekriegen, berau-

*) Sogar die Päbſtliche Nuntien, die äuſſerſt bemüht waren, die Friedens-Unterhandlungen zu hintertreiben, und fruchtloß zu machen, halfen wider ihren Willen zur Errichtung des Friedens. Aleander ſtellte dem Kaiſer unter anderm vor, daß ſein Anſehen durch die Unterhandlungen mit den Proteſtanten auf eine ſehr gefährliche Spize geſtellt werde: der König in Frankreich habe ſich in Gegenwart des Päbſtlichen Geſandten an ſeinem Hof über ſeine Nachgiebigkeit ſehr gewundert, und ſie nicht ohne Unwillen getadelt — auch die Herzoge in Baiern verabſcheuten einen ſolchen Frieden, als eine Sache, die dem Kaiſer, dem Reich, und der catholiſchen Religion zur Schande gereiche, und haben den Pabſt bereits erſucht, ſeine Einwilligung nicht dazu zu geben --- der Kaiſer, der gegen alle Aeuſſerungen des Königs in Frankreich mißtrautſch war, glaubte, er mißbillige dieſe Unterhandlungen, weil er ihn gerne in einen Krieg mit den Proteſtanten verwikelt ſehen möchte --- und den Herzogen in Baiern traute er um ſo weniger Gutes zu, da ſie mit den Proteſtanten ſeinen Bruder nicht als Römiſchen König anerkennen wolten; er eilte alſo um ſo mehr, mit dieſen einen Frieden zu ſchlieſſen --- Schmids Geſchichte der Deutſchen Th. 5. S. 283.

berauben, ſahen, überziehen, belagern, auch dazu durch ſich ſelbſt oder jemand anders von ſeinetwegen nicht dienen, noch einige Schlöſſer, Städte, Märkte, Veveſtigungen, Dörfer, Hof oder Weiler abſteigen, oder ohne des andern Willen mit gewaltiger That freventlich einnehmen, oder gefährlichen mit Brand, oder andere Wege dermaſſen beſchädigen, noch niemands ſolchen Thätern Rath, Hülf, und in andere Weiſe keinen Beiſtand oder Fürſchub thun, auch ſie wiſſentlich und gefährlich nicht beherbergen, behauſen, äzen, tränken, enthalten, oder gedulden, ſondern ein jeder den andern mit rechter Freundſchaft und chriſtlicher Liebe meinen."

"Welchem jezt gemeldten gemeinen Frieden, den Kaiſ. Maj. allen Ständen im heil. Reich aus und verkünden, und bei einer namlichen ſchweren, anſehnlichen Poen zu halten gebieten, auch gnädigen Fleiß fürwenden wolle, daß das obgemeldte Concilium in einem halben Jahr ausgeſchrieben und publicirt, und darnach in einem Jahr gehalten, und im Fall, ſo das nicht erlangt werden möchte, daß alsdann die gemeine Stände des Reichs wieder auf eine gelegene Wahlſtadt beruft und beſchrieben werden, zu rathſchlagen, was des gemeldten Concilii und ſonſt anderer nothdürftigen Sachen halber fürter fürzunehmen und zu handeln ſey".

"Dazu hab die Röm. Kaiſerl. Majeſtät zu mehrer und beſtändiger Erhaltung ſolches obgemeldten gemeinen Friedens gnädiglich bewilligt und zugeſagt, daß Ihre Majeſtät alle Rechtfertigungen, in Sachen den Glauben belangend, ſo durch Ihrer Majeſtät Fiſcal und andere wider den Churfürſten von Sachſen und Ihre Zugewandten angefangen worden,

oder noch angefangen werden müſſen, einſtellen wolle bis zu nächſt künftigem Concilio: oder ſo das Concilium nicht gehalten, oder durch die Stände in andere Wege darein geſehen werde; wie denn die Kaiſ. Maj. Uns deſſen eine Verſicherung, vermöge Ihres gnädigen Schreibens, deßhalb gethan, zu Unſern Händen gnädiglich zuſtellen wolle."

Dagegen ſollen und wollen obgemeldte Unſere Vettern und Oheime, **Sachſen**, **Lüneburg** und Ihrer Liebden Zugewandten ſolchen gemeinen Frieden ihres Theils ſtät und veſtiglich halten, dawider nicht thun, noch handeln in keine Weg, auch Kaiſ. Majeſtät unterthänigen und ſchuldigen Gehorſam erzeigen, auch ihre gebührende Hülfe zu Widerſtand des Türken, wie die durch gemeine Stände bewilliget und beſchloſſen iſt, unterthäniglich leiſten und ſchiken, allermaſſen wie ſie ſich in ihrer Antwort, ſo ſie Uns ſchriftlich übergaben, deß erboten und haben vernehmen laſſen" —.

Dieſen Frieden unterzeichneten und beſigelten auſſer den Churfürſten von **Mainz** und **Pfalz** alle damalige Augsburgiſche Confeſſions-Verwandten, der Churprinz **Johann Friederich**, in ſeinem, ſeines Vaters und der Herzoge von **Braunſchweig** und **Lüneburg** Namen, **Philipp Ernſts** und **Franzen**; **Wolfgang** Fürſt zu **Anhalt**, **Gebhard** und **Albrecht** Grafen von **Mannßfeld**, und die Abgeordneten der Städte **Straßburg**, **Nürnberg**, **Coſtanz**, **Ulm**, **Biberach**, **Jßny**, **Reutlingen**, **Eßlingen**, **Memmingen**, **Lindau**, **Heilbronn**, **Hall in Schwaben**, **Kempten**, **Weiſſenburg**, **Windsheim**, **Lübek**, **Braunſchweig**, **Magdeburg**, **Bremen**, **Goßlar**, **Eimbek**, **Göttingen**, **Nordhauſen**, und **Hamburg**.

Am

Am 2. Aug. beſtätigte der Kaiſer denſelben durch ein Dekret, worinn er inſonderheit die Artikel von den fiſcaliſchen Proceſſen und den Rechtfertigungen in Sachen, den Glauben belangend, wörtlich wiederholte und bekräftigte. Durch ein anderes Edikt vom 3. Aug. machte er den Frieden allen Reichsſtänden bekannt (ſ. Hortleder T. I. B. C. 12).

§. 163.

Während der Friedens-Unterhandlungen entſtunden einige Streitigkeiten zwiſchen den Sächſiſchen und Heſſiſchen Gottesgelehrten, denen auch die Lüneburgiſchen beitraten, und endlich zwiſchen dem Chur-Prinzen und dem Landgrafen von Heſſen ſelbſt. Dieſer glaubte, der Frieden ſolte nicht angenommen werden, als unter der Bedingung, daß auch diejenigen in denſelben mit eingeſchloſſen werden, die noch in Zukunft die Evangeliſche Lehre annehmen werden, und ſeine theologiſchen Räthe ſtellten diß als eine dringende Gewiſſens-Sache vor — Ueberdiß wolte der Landgraf, daß man nicht nur auf ein gemein chriſtliches Concilium antragen, ſondern auch beſtimmen ſolle, daß bei demſelben nur nach dem lautern Wort Gottes entſchieden werde — Luther hingegen, dem der Churfürſt mit ſeinem Prinzen vollkommen beiſtimmte, ſtellte vor: "Chriſten ſollen zwar der andern Wolfahrt und Heil ſuchen, aber ſo fern ſie können und recht iſt — Wenn wir nun mit freundlichem Suchen und Vermahnen nicht können erhalten, daß der Kaiſer die Seinen des Glaubens wegen ſichern ſoll: ſo können wir nicht mehr thun, und ſind entſchuldigt; denn wir können und ſollen den Kaiſer und andere Neben-Fürſten nicht zwingen, die Ihren zu ſichern. Es iſt genug, wo man ihnen

ihr Recht läßt, und nicht einen Frieden bedingt, daß ſie das Evangelium nicht annehmen dörfen, ſondern ſich die Freiheit behalten, andern auf ihr Begehren Prediger zu ſchiken, oder daß ſolche Leute anderswohin ziehen, und das Ihre verkaufen dörfen — Ich kann mein Gewiſſen in die Fährlichkeiten des Blutvergieſſens, und andern groſſen Schaden der Chriſtenheit nicht ſteken, die dann wol folgen müßten, wann ein Lermen daraus würde — der Zuſaz vom Concilio iſt unnöthig, denn ſo die Nationen wider uns ſchlieſſen, werden ſie gleichwol den Ruhm haben wollen, daß ſie nach dem reinen Wort Gottes ſprechen" —

In dem Friedens-Inſtrument wurden übrigens ſolche Ausdrüke gewählt, die auch noch von künftigen Glaubens und Bundsgenoſſen erklärt werden konnten. Dem unerachtet ſezte der Landgraf noch immer ein groſſes Mistrauen in dieſen Frieden, und nannte ihn einen dreitägigen, ſchimpflichen und ſpöttlichen Frieden, bei welchem der Feind noch immer das Heft in ſeiner Hand behalte. Er ließ ihn auch nicht ſogleich (und erſt nach einer ihm von dem Kaiſer angeſezten Bedenkzeit von 3. Wochen) unterzeichnen, ſondern ſeine Geſandten mußten ihm nur von allem Bericht erſtatten. Der Plan, den er ſchon damals zu der Wieder-Einſezung des Herzogs Ulrich von Wirtemberg in ſeine Lande entworfen hatte, und ſeine Unterhandlungen mit Frankreich und Baiern wegen der Wahl des Röm. Königs mögen freilich auf ſeine Beurtheilung des Friedens und der Friedens-Bedingungen einen ſtarken Einfluß gehabt haben; er führte auch darüber mit dem Chur-Prinzen einen ſo lebhaften und ernſthaften Brief-

Briefwechſel, daß noch am 15. Dec. einige Räthe von beiden Seiten das gegenſeitige Mißverſtändniß vermitlen und beilegen mußten.

§. 164.

Das Mißtrauen, welches der Landgraf in den Frieden geſezt hatte, rechtfertigte ſich übrigens bald. In dem Abſchied des Reichstags zu **Regensburg** ward deſſelben mit keinem Wort Meldung gethan. Eine einzige Stelle §. 2. hatte einigen Bezug auf die Religions-Sache, und in der waren offenbar die Ausſchweifungen einiger Schwärmer mit Luthers Reformation vermengt, und dieſer ihr heilſamer Einfluß in die öfentliche Lehre und die Sitten, den ſelbſt Luthers Feinde eingeſtehen mußten, abſichtlich verſchwiegen und mißkannt. Auch die Aeuſſerungen einiger catholiſchen Fürſten während des Reichstags waren ganz unzweideutige Zeugniſſe von ihren Geſinnungen gegen die Proteſtanten und ihre Lehre. Der König **Ferdinand**, den der Päbſtl. Nuntius **Aleander** ſo einzunehmen wußte, daß er ihm ſogar alle Geheimniſſe des Kaiſerl. Cabinets anvertraute, bezeugte einſt: "Er könne nicht eher ruhig ſeyn, bis die Lutheriſche Sekte vertilgt ſey; er wolle auch nicht nachlaſſen, bis es ſo weit gebracht werde, und ſolte er alles verlieren und betteln gehen" — der **Churfürſt Joachim** von **Brandenburg** ſagte öfentlich: Er wolle lieber Land und Leute verlieren, ſterben und verderben, als in den Religions-Frieden willigen — Die Bairiſchen Geſandten ſchimpften oft heftig auf die Proteſtanten, bisweilen führten ſie aber auch eine ſanftere Sprache, wie es die Abſichten zu erfordern ſchienen, die ſie erreichen wolten.

Aber der Kaiſer ſelbſt verrieth ſeine nicht ganz redliche Abſichten dadurch, daß er das Dekret wegen der Aufhebung der fiſcaliſchen Proceſſe zurükbehielt, nachdem die Proteſtanten ihre Hülfs-Völker zum Türken-Krieg geſtellt, und die Türken ſich wieder aus Ungarn zurükgezogen hatten. Pallavicini geſteht ſogar ein: (Hiſt. Conc. Trid. L. 3. C. 9. §. 9.) Er der Kaiſer habe dem Pabſt wegen dem Religions-Frieden die Verſicherung gegeben, es werde ſich ſchon wieder eine Gelegenheit finden, wenn nur die gegenwärtige Gefahr vorüber ſey, daß man die Proteſtanten zu den vorigen Edikten (dem Wormſer und Augsburger) werde anhalten können, indem dieſe gar nicht aufgehoben, ſondern nur beiſeit gelegt ſeyen, (ſopita ſaltem).

Wegen einem Concilium wurde in dem Reichs-Abſchied nur dasjenige wiederholt, was bereits zu Nürnberg beſchloſſen worden. Die catholiſchen Stände waren mit dem Kaiſer über dieſen Punkt in einen ſehr lebhaften Streit gerathen. Sie drangen nemlich mehrmalen ernſthaft darauf, der Kaiſer möchte es, nach dem bei mehreren Reichstägen gethanen Verſprechen, bei dem Pabſt dahin bringen, daß dieſer innerhalb 6. Monate ein Concilium ausſchreibe, oder wenn er es nicht thun würde, ſelbſt ein National-Concilium veranſtalten, weil nur hiedurch ein weiterer Abfall verhütet, und ein chriſtlicher Frieden erhalten werden könnte. Ohne die Verſicherung des Kaiſers, daß ihr Anſuchen erfüllt werde, könnten ſie keine Hülfe wider die Türken leiſten; der Kaiſer äuſſerte über das Andringen der Stände eine Empfindlichkeit, und bezeugte, daß er ſich ſchon genug bei dem Pabſt wegen einem

Concilium verwendet habe *), und daß ſie nun ſelbſt eine Geſandtſchaft an den Pabſt ſchiken ſollen, um dieſe Sache weiter zu betreiben. Die Stände erwiederten aber, daß eine ſolche Geſandſchaft ſelbſt der Ehre des Kaiſers nachtheilig ſeyn würde.

Bei dieſer Gelegenheit kamen auch die berühmten Beſchwerden der deutſchen Nation über den Päbſtl. Stul

*) Der Kaiſer hatte, ehe noch die Friedens-Unterhandlungen mit den Proteſtanten ernſtlich betrieben wurden, den Pabſt durch einen eigenen Geſandten dringend erſuchen laſſen, ein allgemeines Concilium auszuſchreiben, weil die Proteſtanten, mit denen er jezt nicht öfentlich brechen könne, durch kein anderes Mittel zum Gehorſam gebracht werden können. Der Pabſt, dem nichts ſo ſehr als ein allgemeines Concilium zuwider war, verſprachs, aber unter Bedingungen, von denen er voraus ſahe, daß ſie nie werden angenommen und erfüllt werden. Andere chriſtliche Potentaten, und vornemlich der König in Frankreich, ſagte er, müſſen auch dazu einwilligen; und dann ſey es nothwendig, daß es in Italien gehalten werde. Von dem König in Frankreich wußte er aber, daß er ihm nur einen Fingerzeig geben dörfe, ein Concilium nicht zu wollen, weil es der Kaiſer wolle, — und daß die Deutſchen wider ein Concilium in Italien proteſtiren werden, war noch gewiſſer voraus zu ſehen (ſ. Sarpi Hiſt. Conc. Tr. L. 1. S. 98. f. **Schmids** Geſch. der **Deutſchen** Th. 5. S. 293) **Karl** eilte hierauf um ſo mehr, den Frieden mit den Proteſtanten zu ſchlieſſen, da er ſahe, wie wenig er ſich auf den Pabſt verlaſſen könne, wie unſicher der Frieden mit Frankreich ſey, und wie ſich der Pabſt noch bei der erſten Gelegenheit mit Frankreich wider ihn verbinden würde — Um aber jenen über den Frieden mit den Proteſtanten, über den er ſehr aufgebracht war, ſo viel möglich zu beſänftigen, verſicherte er den Päbſtlichen Legaten, den Proteſtanten ſey keine Religions-Freiheit eingeräumt, ſondern es ſey nur die Vollziehung der wider ſie gefällten widrigen Dekrete auf einige Zeit aufgeſchoben worden. ſ. Pallavic. Hiſt. Conc. Tr. L. 1. C. 7.

Stul zur Sprache. Der Kaiſer, der immer den Eingebungen der Päbſtl. Geſandten folgte, wieß aber die Stände auch in Anſehung dieſer unmittelbar an den Pabſt. Auch die Beſchwerden, welche die geiſtlichen Fürſten gegen die Weltliche, und dieſe gegen jene führten, und ſchon zu **Augsburg** öfentlich vorgebracht hatten, konnten nicht erledigt werden, weil einige Chur- und Fürſten wider den vorgelegten Entwurf zu einem Vergleich proteſtirten *).

Alle dieſe Unterhandlungen bei dem Reichstag wurden aber nur zwiſchen dem Kaiſer und den catholiſchen Ständen allein betrieben.

Am Ende proteſtirten nicht nur die Geſandten der Proteſtanten, ſondern auch der Churfürſt von der **Pfalz**, der Biſchof von **Würzburg** und der Herzog von **Jülich** wider den Abſchied.

§. 165.

Kaum war der Frieden zu **Nürnberg** geſchloſſen, und vom Kaiſer beſtätigt, und kaum ſchienen ſich einige beſſere Ausſichten für die Proteſtanten zu zeigen, ſo ſtarb der **Churfürſt** von **Sachſen Johann der Standhafte**. Im Auguſt reiſte er von **Coburg** nach **Schweiniz**, wo er am 15. dieſes Monats ein Jagen halten wolte. Des Morgens früh wurde er aber mit heftigen Kopf-Schmerzen befallen; einigemal hörte man ihn ſeufzen: Mein Gott hilf. Nach vier Stunden verlohr er die Sprache und das Gehör, und lag 28. Stunden ohne Bewußtſeyn da. **Luther**, **Melanchton** und ſein Leib-Arzt D. **Schurf** wurden ſogleich von **Witten**-

*) Schmids Geſch. der Deutſch. Th. 5. S. 288 f.

tenberg gerufen; bei ihrem Eintrit in das Zimmer rekte er noch die Arme gegen ſie aus; bald darauf verſchied er. Der 16. Aug. war ſein Todestag: Kurz vorher hatte er das 63ſte Jahr ſeines Alters angetreten. Weder der Chur-Prinz, noch ſonſt jemand von ſeiner Familie war bei ſeinem Sterben gegenwärtig. Seine Leiche wurde unter den gewönlichen Ceremonien zu Wittenberg neben ſeinem verſtorbenen Bruder, dem Churfürſten Friedrich beigeſezt.

Dieſe Geſchichte iſt zu voll von Beweiſen der rühmlichen Eigenſchaften dieſes würdigen Fürſten, daß es überflüſſig ſeyn würde, ihm hier eine Lobrede zu halten. Frömmigkeit, mit einer edlen Gutherzigkeit vereinigt, und Standhaftigkeit in dem Bekenntniß der Evangel. Lehre, machten die Hauptzüge in ſeinem Charakter aus, und erwarben ihm die Achtung und Liebe ſeiner Unterthanen, und eines jeden, der ihn kannte. Luther pflegte zu ſagen: Mit Herzog Friederichen iſt die Weisheit, mit Herzog Johannſen aber die Frömmigkeit geſtorben — Mit der heil. Schrift beſchäftigte er ſich ſehr gerne, und ließ ſich oft mehrere Stunden lang von einem ſeiner Hof-Bedienten daraus vorleſen; die Predigten ſchrieb er gemeiniglich ſelbſt nach. Luthern liebte er ganz vorzüglich, und gab ihm viele Beweiſe ſeines Vertrauens und ſeiner Gnade —.

Dieſer hielt auch bei der Begräbniß des Churfürſten zwei Predigten, und zwar über eben den Text, (1 Theſſ. 4, 13-18.) worüber er ſieben Jahre zuvor bei der Beerdigung des Churfürſten Friedrich gepredigt hatte. Er machte keinen verſchwenderiſchen Aufwand von Lobſprüchen, ſondern treffende und erbauliche Anwendungen von ſeinem Text. Mit ſeinen häufi-

häufigen Thränen ſagte er aber mehr zur Ehre des Churfürſten, als die ſchönſten Worte hätten ſagen können.

In der erſten Predigt machte er vornemlich die Worte: **denn ſo wir glauben, daß Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt, ſo wird auch Gott, die da entſchlafen ſind, durch Jeſum mit ihm führen** — zur Grundlage ſeiner Betrachtungen. "Es ligt nun daran, (ſagte er unter anderm) daß wir dieſen Artikel, daß Chriſtus geſtorben und auferſtanden ſey, recht faſſen in der Noth, wenn Trauren und Klagen vorhanden iſt, oder wir ſelber ſterben ſollen. Wie jezt auch, ſo uns unſer Landes-Fürſt, unſer lieber Herr und Vater, ſo dahin gefallen iſt, unter welches Schuz und Schirm wir bisher in gutem Frieden geſeſſen, und aus ſeinen Händen das liebe Brod geſſen haben, und nun hinfort ein anderer Regent und Regiment werden wird, und niemand weiß, wie es gerathen ſoll; Gott weiß es allein, welcher uns unſer Haupt jezt genommen, und daneben nicht hat offenbaret, was er weiter mit uns machen wolle — Weil aber St. Paulus die Todten, wie ihr höret, ſo lobet, ſo ſollen wir Gott fleiſſig für die Gnade danken, daß er unſern lieben Chur-Fürſten auch in dem Tod Chriſti begriffen, und in ſeine Auferſtehung gefaßt hat. Ich will ihn nicht loben ſeiner hohen Tugend halben, ſondern ihn auch laſſen einen Sünder bleiben, wie uns alle, die wir die Straſſe auch gedenken zu gehen, und unſerm Herrn Gott manche ſtarke Sünde überliefern wollen, daß wir bei dem Artikel: **Vergebung der Sünden bleiben.** Darum will ich unſern lieben Landes-Herrn nicht ſo gar rein machen, wiewol er ein ſehr from-

frommer freundlicher Mann geweſen iſt, ohn alles Falſch, an dem ich noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn noch Neid geſpüret habe, der alles leichtlich tragen und vergeben konnte, und mehr denn zu viel milde geweſen iſt. Dieſe Tugenden laß ich jezt fallen. Ob er daneben zuweilen im Regiment gefehlt hat, wie ſoll man ihm thun? Ein Fürſt iſt auch ein Menſch, und hat allewege zehen Teufel um ſich her, wo ſonſt ein Menſch nur einen hat, daß ihn Gott ſonderlich muß führen, und ſeine Engel zu ihm ſezen — Ihr wiſſet alle, wie er Chriſto noch vor zweien Jahren zu Augsburg geſtorben, und den rechten Tod gelitten hat, nicht für ſich allein, ſondern für uns alle, da er alle böſe Suppen und Gift hat müſſen ausesſen, die ihm der Teufel eingeſchenkt hat; daſſelbe iſt der rechte greuliche Tod, da der Teufel einen mit aufreibt. Da hat unſer lieber Churfürſt Chriſti Tod und Auferſtehung vor der ganzen Welt öfentlich bekennet, und iſt darauf blieben, hat Land und Leute, ja ſeinen eigenen Leib und Leben dran geſezt. Wie ſchwer diß Sterben ſey, hat er ohne Zweifel in ſeinem Herzen gefühlet" —.

"Diß iſt auch das rechte Sterben; das andere leiblich Sterben, daß man auf dem-Bett dahin fähret, iſt nur ein Kinder-Sterben; jenes aber iſt der rechte männliche Tod, der noch vor unſern Augen ſtehet, daß wir ehe noch einen Hals, ſo es möglich wäre, hingeben wolten, ehe wir den Mann, der Jeſus Chriſtus heißt, verleugnen wolten" —

"Darum wollen wir unſern lieben Landes-Fürſten unter die rechnen, die in Chriſto ſchlafen, ſonderlich aber darum, daß er nicht abgefallen iſt von dem Bekenntniß des Todes und Auferſtehung Chriſti, ſondern

dro-

drob gelitten mancherlei Schaden und Schmach. Wollen ihn darum nicht zu einem lebendigen Heiligen machen. Iſt aber etwa Sünde mit untergelaufen, das gehe ſeinen Weg; wir wollen ihn einen Sünder laſſen bleiben, wollen aber ſo einen Schmuk drüber ziehen, daß ſolche kleine Sünde die Teufel nicht ſehen, und ſo groſſe Werke, die alle Engel im Himmel preiſen ſollen. Denn was wird der Teufel aufbringen wider ſeine perſonalem juſtitiam, weil Chriſtus neben und für ihm da ſteht mit ſeinem Tod und Auferſtehung, welches mehr iſt, denn der ganzen Welt Sünde: als ich hoffe, wir wollen auch alſo ſterben, und einen armen Sünder mit uns gen Himmel bringen. Wenn wir allein dieſen Schmuk behalten, und uns mit dem Tod des Sohnes Gottes windeln, und mit ſeiner Auferſtehung uns deken und hüllen; wenn wir darauf veſt ſtehen, und nicht davon ablaſſen, ſo iſt unſere Gerechtigkeit ſo groß, daß alle unſere Sünden, ſie heiſſen wie ſie wollen, ſind wie ein kleines Fünklein, und die Gerechtigkeit, wie ein tiefes Meer, und unſer Tod viel geringer, denn ein Schlaf und Traum. Dazu unſere Schande, daß wir ſo unflätig begraben werden, iſt bedekt mit einer Ehre, die heißt Jeſu Chriſti Auferſtehung; damit iſt ſie ſo geſchmükt, daß ſich die Sonne dafür ſchämen wird, wenn ſie es wird anſehen, und die liebe Engel nicht genugſam werden anſehen können ꝛc."

In der zweiten Predigt zeigte Luther: daß ein Chriſt, als eine neue Creatur von vielen Dingen, und inſonderheit vom Tod, und von Trübſalen anders denken, reden und urtheilen müſſe, als der rohe Haufen der Menſchen rede und urtheile —

§. 166.

Nach dem Tod des Churfürſten wurde das Gerücht verbreitet, er habe ſeinen Chur-Prinzen kurz vor ſeinem Sterben zu ſich gefordert, und ihn ernſtlich ermahnt, zu der alten Religion zurükzukehren. Er ſelbſt habe in Gegenwart ſeines Prinzen Luthers Lehre widerrufen, und alle Sacramenten, die in der Röm. Kirche angenommen werden, empfangen — Man erdichtete ſogar einen Brief, den der neue Churfürſt **Johann Friedrich** an die **Herzoge** in **Baiern** ſolte geſchrieben haben, worinn obige Nachrichten wiederholt, und noch mit den Zuſäzen bereichert waren, daß der **Churfürſt Johann** noch bei ſeinem Leben alle Neuerungen in der Religion durch ein öfentliches Edikt abgeſchaft und befohlen habe, Luthern und ſeine Anhänger nimmer zu dulden; auch ſey ſein Prinz **Johann Friedrich** in ſeinem Teſtament angewieſen worden, ſich nicht eher huldigen zu laſſen, bis jene Verordnung genau vollzogen ſey —. Der Briefſteller vergaß aber, um ſeine Erdichtung nur einigermaſſen wahrſcheinlich zu machen, den neuen Sächſiſchen Churfürſten nach der Sächſiſchen Mundart ſchreiben zu laſſen, und ſchob ihm die Baieriſche oder Oeſterreichiſche unter; überdiß machte er ihn zum einzigen Prinzen des verſtorbenen Churfürſten, und doch lebte noch bis 1553 ſein Bruder **Johann Ernſt**. Das Teſtament des verſtorbenen Churfürſten, das er zwei Jahre vor ſeinem Tod verfertigen ließ, enthielt die feierlichſte Aufforderung an ſeine Prinzen, bei dem Bekenntnis der Evangel. Lehre mit Hintanſezung aller zeitlichen Vortheile ſtandhaft zu bleiben. Endlich widerlegten die Umſtände von der lezten Krankheit des Churfürſten, die Abweſenheit des Chur-Prinzen bei dem Tod ſei-

nes Vaters, und der Innhalt von Luthers Leich-Predigten, und von Melanchtons lateiniſcher Trauer-Rede dieſes Gewebe von Lügen hinlänglich.

§. 167.

Unter Luthers dißjährigen Schriften ſtehen in deſſen ſämtlichen Werken (T. V. Alt. f. 807 ff) ſeine Predigten über das 5. 6. 7. Cap. Matth. voran. In der Vorrede zu denſelben führt er bittere Klagen über die verkehrte Erklärungs-Methode der h. Schrift, welche in der Röm. Kirche gewönlich ſey, und daß die Sophiſten und Canoniſten inſonderheit von dem 5. Cap. Matth. ſagen: "Chriſtus habe nicht alles von ſeinen Chriſten wollen gehalten haben, ſondern viele Stüke allein **gerathen** denen, ſo vollkommen ſeyn wollen; alſo daß ſie nur halten möge, wer da wolle, unangeſehen doch Chriſtus ausdrüklich gedroht habe: Wer das Geringſte von ſeinen Geboten auflöſe, der ſoll nicht im Himmel ſeyn" —.

Der 13. Vers des 5. Cap. gibt Luthern Gelegenheit, ſeine Gedanken von den Pflichten eines rechtſchaffenen Predigers mitzutheilen. "**Ihr ſeyd das Salz der Erden** ꝛc. das iſt ja ein herrlich-Amt, und eine groſſe trefliche Ehre, daß ſie (die Prediger) Gott ſein Salz heiſſet, und dazu ſezet, daß ſie ſollen ſalzen alles, was auf Erden iſt. Es gehört aber dazu ein ſolcher Mann, der da bereit ſey, wie er bisher gelehrt hat, arm, elend, dürftig, ſanftmüthig ꝛc. zu ſeyn, und allerlei Verfolgung, Schmach und Läſterung zu leiden. Wo das nicht iſt, da wird nimmer kein Prediger aus, der da recht anfahe zu ſalzen, ſondern bleibt wol ein dumm Salz, das nirgend kein nüz iſt. Darum es auch ein ſchwer Ding, ein

ein Apoſtel oder Prediger zu ſeyn, und ſolch Amt zu treiben. Unſer Troz aber iſt, wenn es übel gehet, Welt und Teufel uns ſauer anſiehet, und ſo böſe ſind, als ſie wollen, daß Er zu uns ſaget: **Ihr ſeyd das Salz der Erden.** Wo das Wort ins Herz leuchtet, daß ſichs kann drauf verlaſſen, und ungezweifelt rühmen, daß er Gottes Salz ſey; ſo laß murren und böſe ſeyn, wer nicht lachen will; ich kann und darf mehr trozen und pochen auf ſein einziges Wort, denn ſie auf alle ihre Macht, Schwerdter und Büchſen" —.

Wie aber das Salzen zugehe, iſt leicht zu verſtehen, nemlich daß man ſoll auftreten und ſagen: Alles, was auf Erden gebohren iſt, und lebt, das iſt kein nüze, faul und verderbt vor Gott. Alſo daß man aller Welt Heiligkeit, Weisheit, Gottesdienſt, von ihm ſelbſt erfunden, auſſer Gott, verdamme, als das des Teufels iſt, in Abgrund der Hölle gehört, wo ſichs nicht an Chriſtum allein hält. Das iſt eine unerfreuliche Predigt, macht uns der Welt unangenehm, und verdient, daß man uns feind wird, und über das Maul ſchlägt. Denn das könnte die Welt wol leiden, daß man recht predigte von Chriſto, und allen Artikeln des Glaubens; aber wenn man ſie will angreifen, und damit ſalzen, daß ihre Weisheit und Heiligkeit nichts ſoll gelten, ja blind und verdammt ſey, das kann und will ſie nicht leiden. Aber wie können wir ihm thun? ſoll man ſalzen, ſo muß es beiſſen. Wie St. Paulus auch allenthalben thut, ſtrafet die ganze Welt, und ſchilt alles, was ſie lobet und thut, wo nicht der Glaube an Chriſtum iſt —.

"Dumm Salz heißt, wenn das Amt in der Chriſtenheit untergehet, daß man den Leuten ihr Elend und Unvermögen nicht mehr zeigt, noch ſie bei der Buſſe und Erkenntniß ſein ſelbſt erhält, läßt ſie dahin gehen, als ſeyen ſie fromm, und recht daran, und alſo ihr Ding, eigene Heiligkeit, und ſelbſt erwählte Gottesdienſte einreiſſen, ſo lange, bis die reine Lehre vom Glauben wieder untergeht, und Chriſtus verlohren wird; daß freilich kein gröſſerer Schaden und Verderb der Chriſtenheit iſt, denn wo das Salz dumm wird, welches doch ſo bald geſchehen. Denn es iſt ein ſolch Gift, das ſüß eingehet, und dem alten Adam ſanft thut. Denn man darf nicht ſo in Gefahr ſtehen, Leib und Leben wagen, noch Verfolgung, Schmach und Läſterung leiden —. Welche aber ſich laſſen erſchreken, und ſchweigen um Gunſt, Ehre, und Guts willen ꝛc. die werden auch am jüngſten Tag müſſen hören von ihnen ſagen: der iſt unſer Prediger geweſen, und hats uns nicht geſagt. Und wird ſie nicht entſchuldigen, ob ſie wolten ſagen: Herr, ſie habens nicht wollen hören; denn Chriſtus wird dagegen ſagen: Weiſt du nicht, daß ich dir befohlen habe, du ſolleſt ſalzen, und dazu ſo fleiſſig gewarnet; ſolteſt du nicht mein Wort mehr fürchten, denn ſie? Solches ſoll uns auch billig ſchreken. Denn hie höreſt du das Urtheil, das er über ſo dumm Salz verkündiget und ſpricht: **Es iſt zu nichts hinfort nüze**"—.

Eine Erklärung des 147. Pſalmen verfertigte Luther ebenfalls, und erhob in derſelben die mancherlei Wohlthaten und Wunderwerke Gottes, die ſowol an Iſrael und Jeruſalem ſichtbar worden ſeyen, als auch diejenigen, die Gott noch täglich in dem Reich der Natur an vernünftigen und unvernünftigen Geſchö-

ſchöpfen beweiſe. Es wurde ferner eine **Sermon** von ihm über Gal. 3, 23 f. **Von dem Unterſchied des Geſezes und Evangelii** — über Mich. 5, 1. **Vom Reich Chriſti** — **Eine kurze Auslegung des Segens, den man über das Volk ſpricht,** aus 4 Moſ. 6, 24 f. Etliche Predigten über Epheſ. 6, 10 f. **Von der chriſtl. Rüſtung und Waffen** — und Eine über das gewönliche Evangelium am 2ten Advent Luc. 21, 25 ff. **Von der herrlichen ſeligen Zukunft Chriſti, und den vorhergehenden Zeichen des jüngſten Tags** gedrukt. Luther nahm bei dieſer lezten Predigt Gelegenheit, ſeine Bruſt zu erleichtern, und ſeine Klagen über die traurige Beſchaffenheit ſeiner Zeiten auszulaſſen. Er war unpartheiiſch genug, auch die unter den Proteſtanten im Schwang gehenden Laſter öfentlich zu rügen, und alſo weit entfernt, den um deßwillen ſeelig zu preiſen, der ſich von der Röm. Kirche losſage, und nur äuſerlich ſeiner Lehre beipflichte. Doch Luther mag ſelbſt reden. "Biſt du ein Chriſt, ſo ſiehe an deine Noth und der ganzen Chriſtenheit, denn, wann du anſieheſt, wie es jezt ſtehet, und dem lieben Evangelio und uns gehe in der Welt, daß ſie uns ſo greulich verfolgt, durch den Teufel getrieben, und ſo ſchändlich verachtet, ſo viel Schändens, Läſterns, Hohn, Undank und giftigen bittern Haß und böſe Tüke erzeiget: und auch bei und unter uns ſelbſt ſo viel falſcher, verlogener, böſer Leute leiden müſſen, und täglich ſo viel Frevels, Muthwillens, Raubens, Stehlens, daß keine Zucht, Ehrbarkeit, Furcht und Strafe mehr iſt, und die Leute, je mehr man ihnen prediget, je ärger werden, und noch dazu trozen, wenn man ſie ſtrafet, und warnet; daß wir doch nicht mehr haben von dem lieben Evangelio in der Welt, denn lau-

lauter Hohn und Spott, und teufliſchen Haß, welches den frommen Chriſten durchs Herz geht. Solten wir da nicht Tag und Nacht beten und flehen, und zu unſerm Herrn Chriſto rufen und ſchreien, daß er alles zu Grund lieſſe gehen, daß nur ſolch ſchändliches Weſen aufhören, und des Jammers ein Ende werden müßte. Denn wo wir nicht ſollen davon errettet werden, ſo wären wir die elendeſten Menſchen, ſo je auf Erden kommen wären" —

Bei der Erklärung des 2ten Pſalmen, die aus ſeinen Vorleſungen gezogen worden, machte Luther ebenfalls viele zwekmäſſige und erbauliche Anmerkungen, welche noch immer geleſen und beherzigt zu werden verdienten — So führte ihn der 12. Vers: **Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne** 2c. auf die Betrachtung: Was wahrhaftig chriſtliche Religion ſey: "Wer ein Chriſt ſeyn will, der muß darum ſeinen Stand, darein er aus Gottes Befehl berufen und geſezt iſt, nicht fahren laſſen; ſondern das Herz muß geändert, verwandelt und umgekehrt werden, alſo, da du zuvor um der Sünde willen ſchier verzweifelteſt, du nun veſte glaubeſt, die Sünden ſind dir um Chriſtus willen aus Gnaden verziehen und vergeben: da du vorhin Luſt zur Sünde haſt gehabt, daß du nun der Sünde feind ſeyſt, und hüteſt dich dafür: da du zuvor langſam und nachläſſig, faul und träg wareſt Gott gehorſam zu ſeyn, daß du dich mit höchſtem Fleiß und Willen dazu gewöhneſt, und nach allem deinem Vermögen befleiſſigeſt, daß du nicht irgend mit Worten oder Werken Gott erzürneſt und beleidigeſt. Alſo auf dieſe Weiſe ſoll Herz, Muth und Sinn verwandelt und geändert werden, daß du vor Gott richteſt und halteſt, nicht

nach

nach deinem Herzen, wie dich es gut dünkt, ſondern nach dem Wort, das uns der Sohn Gottes vorhält. Wann du das gethan und ausgerichtet haſt, ſo mag hernach die Vernunft ihres Reichs und Regiments wol brauchen, du magſt freien, Hauß und Hof, Weib und Kind und Geſinde, Land und Leute regieren, diß oder das Werk vornehmen, damit du deine Nahrung mit Gott und Ehren erwirbeſt; das alles läßt dich Gott vornehmen und regieren nach deinem Erkenntniß und Gefallen. Alſo iſt die Form der rechtſchaffenen Religion und chriſtlichen Lehre ſchlecht und einfältig — Die rechtſchaffene chriſtliche Religion will das Herz haben, fordert rechtſchaffene Furcht Gottes, und Vertrauen auf Chriſtum, nicht Reichthum, Gewalt, oder äuſſerlich Ding, es ſey, was es wolle; wiewol daſſelbige auch hernach folget, wenn du ein ſolch Herz haſt. Denn wo das Herz iſt, da iſt alles. Wer dich recht lieb hat, der wird dir kein Geld, keinen Dienſt, noch ſich ſelbſt verſagen. Und das iſt die Urſache, daß die rechtſchaffene Religion ohne alle Heuchelei, nicht wie die Phariſäiſche iſt, welche nur das äuſſerliche Weſen, und nicht das Herz ändert" ꝛc.

Ueber den **Prediger Salomo** hielt Luther Vorleſungen, welche **Juſt Jonas** hernach deutſch überſezte — Bei der Erklärung dieſes Buchs machte Luther viele gemeinnüzige Anwendungen auf alle Stände, und ihre verſchiedene äuſerliche Verhältniſſe — Bei jeder ſchiklichen Gelegenheit erneuerte er auch das Andenken **Friedrichs des Weiſen**, und entrichtete ihm den Zoll der Dankbarkeit und Achtung, den ihm ſeine undankbare Unterthanen bereits zu verſagen angefangen hatten.

Unter ſeinen Briefen zeichnen ſich zween vornemlich aus. In dem einen ſuchte er eine Schweſter des D. Hieronymus Weller über der Lehre von der Vorherbeſtimmung, worüber ſie in bange Anfechtung gerathen war, zu beruhigen. In dem zweiten führte er auf eine Aufforderung des Herzogs von Preuſſen, einen Beweiß, daß Joh. 6. nicht vom Abendmal die Rede ſey, und ermahnte denſelben, die Zwinglianer nicht in ſeinen Staaten zu dulden.

§. 168.

Von den ſich immer mehr verbreitenden wohlthätigen Folgen der Reformation lifert auch die Geſchichte dieſes Jahrs einige Beweiſe. Der Fürſt Wolfgang von Anhalt, der die Helfte des Fürſtenthums beſaß, hatte zwar ſchon im J. 1530 die Augsburgiſche Confeſſion unterſchrieben, und mit den übrigen Proteſtanten bei dem Reichstag übergeben auch ſchon vorher in ſeinem Landes-Antheil Reformations-Anſtalten gemacht. Seine beiden Vettern Johann und Joachim beriefen aber nun auf Anrathen ihres Bruders, des frommen Fürſten Georgs, der damals Probſt zu Magdeburg war, den Nikolaus Hausmann, der zu Zwikau entlaſſen worden, zum Pfarrer nach Deſſau; einen Mann, dem Luther in einem Brief an die beiden Fürſten das Zeugniß gab: "Er habe ein treues Herz, und ſey ein ſittiger Mann, der Gottes Wort fein ſtille und züchtig lehre und lieb habe." Dieſe Fürſten erklärten ſich auch von jezt an öfentlich für die Evangel. Lehre *).

Von

---

*) Zwiſchen den Anhaltiſchen Fürſten und dem Herzog Georg von Sachſen ſezte es über der Berufung des Hausmanns einige Mißhelligkeiten; der Fürſt Joachim reiſte deswe-

Von den Veränderungen, welche die Reformation zu **Bremen** veranlaßte, gibt **Chyträus** L. XIII. ausführliche Nachricht. Die Bürger brachten es endlich dahin, daß die Evangeliſche Lehre auch in der Biſchöflichen oder Cathedral-Kirche geprediget wurde, wiewol ſich der Rath lange dagegen ſträubte. Nach der erſten Predigt, die der Superintendent in der Stadt, **Jakob Präpoſitus**, am Palmtag in derſelben hielt, wurde keine catholiſche Meſſe mehr darinn gehalten.

In **Weſtphalen** erhielt **Osnabrügg** von dem Biſchof **Franz**, Grafen von **Waldek**, die Erlaubniß, Evangeliſche Prediger zu berufen — die Wiedertäufer erregten aber in dieſer Gegend verſchiedene Unruhen, welche hernach ohne vieles Blutvergieſſen nicht geſtillt werden konnten.

Auf **Schweinfurt** hatte die Gegenwart der Proteſtantiſchen Fürſten und Geſandten bei dem Convent, der mit den Geſandten der vermittelnden Churfürſten

 daſelbſt

---

deswegen nach Leipzig, und unterredte ſich mit dem Herzog, und da kamen beide Fürſten auch auf Religions-Materien zu ſprechen; **Joachim** vertheidigte die Lehre der Proteſtanten vom Abendmal, und Georg machte ihm Einwürfe dagegen; beide zeigten ſo viele theologiſche Gelehrſamkeit, daß ſie einem Theologen von Profeſſion zu ihrer Zeit würde Ehre gemacht haben. Joachim gab hernach ſeinem Bruder dem Fürſten Georg von dieſer Unterredung ausführliche Nachricht, und dieſe iſt den **Predigten und Schriften** des Fürſtens Georgen beigedrukt, und als Beweiß von der ungeſchminkten Redlichkeit und Offenheit, welche damals noch in dem Umgang der Fürſten herrſchte, wie ernſthaft ſie über Religion nachdachten, und mit welchen Gründen ſie ſich von dieſer und jener Lehre überzeugen konnten, ein ſchäzbares Denkmal.

daſelbſt gehalten worden (§. 161.) einen vortheilhaften Einfluß. **Spalatin**, der ſich im Gefolge des Sächſiſchen Chur-Prinzen befand, hatte am Oſterfeſt in einer Capelle, weil die Stadt-Geiſtlichen die Hauptkirche nicht einräumten, wozu doch der Rath bereits Erlaubniß ertheilt hatte, gepredigt, und ſo groſſen Beifall erhalten, daß er hernach unter freiem Himmel die Evangel. Lehre vortragen mußte, um von der Menge ſeiner Zuhörer gehört zu werden — der Stadtſchreiber zu Schweinfurt gab ihm hierauf im Nov. dieſes Jahrs Nachricht, daß ſeine Predigten ſo viel gefruchtet haben, daß die Bürgerſchaft nun das Abendmal unter beiden Geſtalten empfangen wolle, und bereits in der Kirche wider den Willen ihres Pfarrers deutſche Lieder ſinge. Am häufigſten höre man das Geſang: **Eine veſte Burg iſt unſer Gott** ꝛc. welches ſogar die Knaben des Nachts auf den Straſſen ſingen, ohne daß es ihnen von dem Rath unterſagt wurde.

Der Chur-Brandenburgiſche Erb-Prinz **Joachim** gewann zu Luthern und ſeiner Lehre eine vorzügliche Neigung, unerachtet ſein Vater, der Churfürſt **Joachim** I. ein abgeſagter Feind von beiden war, und ſeinen Haß gegen ſie bei jeder Gelegenheit thätig bewieß. Der Prinz ſchikte an Luthern eine vertraute Perſon, die ſich mit ihm über der Lehre vom heiligen Abendmal unterreden mußte. Bald darauf führte er die Hülfs-Völker des Sächſiſchen Kraiſes wider die Türken nach Ungarn, und bat ſich von Luthern in einem eigenen Schreiben ſeine Fürbitte und eine chriſtliche Unterweiſung aus. Luther antwortete dem Prinzen: "Unſer Pater Noſter ſoll folgen und mitziehen, dazu, ob Gott will, dort im Felde

Euer

Euer Fürſtl. Gn. warten, und ſich finden laſſen". Er erinnerte ihn auch an Davids Worte: Ich will mich auf mein Schwerd nicht verlaſſen — Herr, du biſt der, der den Königen Sieg gibt — und äuſſerte den Wunſch, daß die Chriſten ſich nicht darauf verlaſſen, daß der Türk ſo gar unrecht, und Gottes Feind ſey, da ſie vor Gott auch unrecht ſeyen, und viel unſchuldig Blut vergoſſen haben; und daß ſie nicht ſuchen ihre Ehre und Ruhm, ſondern allein die Ehre Gottes und ſeines Namens, dazu den Schuz der armen Chriſten und Unterthanen. ꝛc.

Der König **Heinrich** VIII. in **England** ließ ſich mit den Proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland auch in Unterhandlungen ein, die ihren Bezug auf die Religions-Sache haben ſolten. Der berühmte **Cramer**, nachmaliger Erzbiſchof zu **Cantelberg**, kam am 14. Jul. von **Regensburg** nach **Nürnberg**, und hielt mit dem Sächſiſchen Chur-Prinzen eine geheime Unterredung. Er überbrachte zugleich einige Schreiben von dem König an den Churfürſten in Sachſen, den Herzog Philipp von Lüneburg und den Fürſten Wolfgang von Anhalt, welche von Freundſchaffts-Verſicherungen voll waren. **Cramer** verſicherte auch, daß ſowol ſein König, als der König in Frankreich bereit ſeyen, den Proteſtantiſchen Fürſten in Religions-Angelegenheiten tapfern Beiſtand zu leiſten. Da dieſe aber durch andere Nachrichten überzeugt wurden, daß der König in England nur den Kaiſer gerne in einen Krieg verwikelt hätte, und die Proteſtanten dazu brauchen wolle, ſo unterblieb eine nähere Verbindung mit ihm.

§. 169.

§. 169.

An andern Orten äuſſerte ſich hingegen der Haß gegen die Proteſtanten und ihre Lehre unzweideutig genug. Die **Paderborner** mußten von ihrem Biſchof der Evangel. Lehre halben viele Feindſeligkeiten erdulden *). Der **Marggraf Philipp** von **Baden**

---

*) Zu **Paderborn** waren ſchon im J. 1527. einige öfentliche Unruhen entſtanden. Die Bürger, welche nach und nach beſſere Einſichten von der Lehre des Chriſtenthums erhielten, wurden immer unzufriedener über die ärgerlichen Sitten ihrer Geiſtlichen, und erbauten ſich gemeinſchaftlich durch Luthers deutſche Geſänge. Ein unerwarteter Zufall brachte die bereits erbitterten Gemüther noch mehr in Gährung. Bei einer öfentlichen Ergözlichkeit, welche im Frühling nach einer alten Gewohnheit angeſtellt wurde, tanzten einige Geiſtlichen mit den jungen Bürgers-Frauen und Töchtern, und erlaubten ſich dabei viele unanſtändige Freiheiten. Die jungen Bürger, die ſich am meiſten beleidigt glaubten, rächten ſich an den Geiſtlichen durch Schimpfworte. Hierauf giengen ſie vom Tanz-Saal weg, drangen in die Kirche, ahmten den Chor-Geſang nach, und zerriſſen die Kirchen-Bücher. Damals war ein Herzog Erich von Braunſchweig Biſchof zu Paderborn. Dieſer beſtrafte den Muthwillen der Bürger damit, daß er der Stadt 2000. Gold-Gulden zu bezahlen auflegte, ſie vieler Freiheit beraubte, und den Rath und die Bürger feierlich verſprechen ließ, die Evangeliſche Lehre niemals anzunehmen. Nach dem Tod des Biſchofs öfneten aber die Bürger dennoch zwei Kirchen Evangel. Predigern. Der Erz-Biſchof von Cölln, **Herrmann von Weda**, den die Stiftsherrn zum Biſchof zu Paderborn wählten, kam hierauf im Jahr 1532 auf der Leztern Begehren mit 1000 Reutern, und einem anſehnlichen Gefolge nach Paderborn, und ließ ſogleich 3. Evangeliſche Prediger greifen, auf Karren binden, und befahl ſie nach Arnsberg zu bringen. Durch einen Zufall kamen aber die Führer derſelben nach Soeſt, wo jene erkannt, und von ihren Feſſeln befreit wurden. Ehe der Biſchof wieder von Paderborn abreißte, berief er die ganze Bürgerſchaft in einen Garten, der mit einer Mauer umgeben war. Der Erzbiſchof unterhielt ſie mit einer langen Rede und

Baden, den man bisher für einen Freund der Proteſtanten gehalten hatte, jagte alle Evangeliſche Prediger, die er bisher geduldet hatte, aus ſeinem Lande fort, weil er befürchtete, der Kaiſer werde bald wieder nach Augsburg kommen.

Das Kammer=Gericht erklärte den Herzog **Albrecht von Sachſen** in die Acht, und des Groß=Meiſterthums verluſtig, und ernannte **Walthern von Cronenberg**, den bisherigen Ordens=Meiſter des Deutſch=Ordens zum Großmeiſter in Preuſſen. Es hatte aber dis Verfahren des Kammergerichts keine andere Wirkung, als daß der Herzog einen lebhafteren Eifer und eine gröſſere Standhaftigkeit bei der Vertheidigung der Evangel. Lehre bewieß.

1 5 3 2.

---

und vielen Verſicherungen ſeiner Gnade und Sorgfalt für ihr zeitliches und ewiges Wol. Unterdeſſen beſezten aber ſeine Soldaten alle Zugänge zum Garten und die Haupt=Straſſen der Stadt. Endlich las er die Namen der Bürger ab, welche der Evangel. Lehre günſtig waren, und befahl, ſie gefangen zu ſezen. Die wehrloſen Bürger konnten ſich gegen die Vollziehung des Befehls nicht ſezen. Nach wenig Tagen wurden die Gefangenen auf den Markt geführt, wo ſie auf Anrathen der Stiftsherrn ſogleich hingerichtet werden ſolten. Es war damals zu Paderborn gewönlich, daß der Scharfrichter das Todes=Urtheil ableſen mußte. Dieſer hatte noch mehr menſchliches Gefühl, als ſeine geiſtlichen Obern, und weigerte ſich das Todes=Urtheil abzuleſen und zu vollziehen; er legte ſein Schwerd zu den Füſſen der Richter nieder, das er nicht mit dem unſchuldigen Blut ſeiner Mitbürger befleken wolte. Unterdeſſen flehten noch die umſtehenden Frauens=Perſonen den Erz=Biſchof, der das blutige Schauſpiel vom Fenſter aus anſehen wolte, mit aufgehabenen Händen um Mitleiden an, und brachten es auch dahin, daß die zum Tod verurtheilten 16. Perſonen wieder in ihre Gefängniſſe zurükgeführt wurden. Nach einer Jahr langen Gefangenſchaft und einer anſehnlichen Strafe wurden ſie endlich loßgelaſſen, die Päbſtlichen Religions=Uebungen aber in allen Kirchen wieder eingeführt. ſ. Chytræi Chronicon Saxoniæ p. 392.

1533.

Der Pabſt macht einige Bewegungen, die beweiſen ſolten, daß er nach dem Wunſch des Kaiſers ein Concilium halten wolle, er ließ ſogar den Proteſtanten durch einen Geſandten Vorſchläge über die Art und Zeit deſſelben machen; dieſe fanden ſie aber ſo zweideutig, daß ſie ſich nicht darauf einlieſſen; und im Grunde hatte der Pabſt eher im Sinn, ein Concilium zu hintertreiben, als zu halten --- der Landgraf von Heſſen ſucht den ſchwäbiſchen Bund zu trennen, und den Herzog Ulrich von Wirtemberg wieder in den Beſiz ſeines Landes zu ſezen --- Luther brachte durch einige heftige Ausdrüke gegen den Herzog von Sachſen nicht nur dieſen aufs neue gegen ſich auf, ſondern veranlaßte ſogar zwiſchen ſeinem Churfürſten und dem Herzoge eine Mißhelligkeit, die durch einen förmlichen Vergleich beigelegt werden mußte --- Einige Nachrichten von Luthers dißjährigen Schriften -- von einer Jülichiſchen und einer Brandenburgiſchen Kirchen-Ordnung --- von Kirchen-Viſitationen in Sachſen. In Italien entdeken ſich einem Chur-Sächſiſchen Geſandten heimliche Anhänger der Evangel. Lehre --- auch in England, wo die Eheſcheidung des Königs in der bisherigen kirchlichen Verfaſſung eine merkwürdige Revolution veranlaßte, gab es mehrere, wovon aber hie und da einige als Kezer verfolgt und hingerichtet worden --- Zu Münſter fangen die Wiedertäufer Unruhen an.

§. 170.

Nachdem die Türken im vorigen Jahr aus Ungarn zurükgetrieben, und die Ruhe im Reich durch den zu Nürnberg errichteten Frieden einigermaſſen geſichert worden, ſo reiſte der Kaiſer durch Italien nach Spanien, und veranſtaltete auf der Reiſe eine Zuſammenkunft mit dem Pabſt zu Bononien. Der Hauptzwek des Kaiſers war, den Pabſt dahin zu bringen, daß er ein Concilium ausſchreibe, weil er dieſes ſelbſt für ein wirkſames

Mittel hielt, die Glaubens-Einigkeit in der Kirche wieder herzuſtellen, und weil er ſich auch die Reichs-Stände, deren Freundſchaft ihm bei den zweideutigen Geſinnungen der Könige von Frankreich und England ſehr unentbehrlich werden konnte, durch ſeine Betriebſamkeit, den lauten Wunſch der ganzen Nation in Erfüllung zu bringen, deſto verbindlicher zu machen hofte.

Der Pabſt, der niemal weniger als damals geneigt war, irgend einen Plan des Kaiſers zu befördern, verſprach doch ſeinen Wunſch in Anſehung eines Conciliums zu erfüllen. Er ſchrieb auch im Anfang dieſes Jahrs an den König Ferdinand und die Fürſten des Reichs, und verſicherte ſeine Bereitwilligkeit zu einem Concilium. Eben diß beſtätigte der Kaiſer in einem Schreiben an die 6. Churfürſten und die 6. Kraiſe.

Bald darauf kam noch **Hugo Rangon**, als Päbſtl. Nuntius, und mit demſelben der Kaiſerl. Orator **Lampert** von **Briarde** nach Deutſchland, welche mit den Ständen über den Ort, die Art und die Zeit des Conciliums eine Abrede treffen ſolten. Die Geſandten kamen zuerſt zu dem **Churfürſten** von **Sachſen** nach **Weimar**, und legten ihm folgende Artikel vor, worüber er ſich erklären möchte: 1) "das künftige Concilium ſolle ein frei gemein, und nach altem Gebrauch angeſtelltes Concilium ſeyn: 2) diejenigen, welche bei dem Concilium gegenwärtig ſeyen, ſollen ſich verpflichten, alles, was daſſelbe beſchlieſſen würde, unverbrüchlich zu halten und zu gehorſamen. 3) Wer nicht ſelbſt kommen könne, ſolle ſeine Anwalden ſchiken. 4) In den ſtreitigen Artikeln ſollen bis zum Ende des Conciliums keine Neuerungen vorgenom-

genommen werden. 5) Wegen dem Ort, wo das Concilium gehalten werde, ſolle man ſich vergleichen. Als die bequemſte und ſicherſte Orte ſchlage der Pabſt **Mantua, Placenz**, oder **Bologna** vor. 6) Wenn einige auch nicht in das Concilium willigen ſolten, ſo fahre der Pabſt doch mit dem beſten Theil fort. 7) Wenn einige ſich den Schlüſſen des Conciliums widerſezen, ſo ſollen die übrigen dem Pabſt mit aller Macht beiſtehen."

Der Churfürſt ertheilte hierauf den Geſandten die Antwort, daß er ſich nothwendig mit ſeinen Bunds-Verwandten über die vorgelegten Artikel berathſchlagen müſſe, und daß er diß nächſtens bei einem mit ihnen bereits verabredten Convent zu **Schmalkalden** thun, und den Geſandten ſodann eine gemeinſchaftliche ſchriftliche Antwort nachſchiken werde.

§. 171.

Nun wurden überall her von Proteſtantiſchen Gelehrten Gutachten über die Päbſtl. Artikel geſtellt, und alle fanden dieſelbe höchſt zweideutig und gefährlich. Am ſchlüpfrigſten fanden Luther und Melanchton beſonders den erſten, daß das Concilium nach bisher gebrauchter Gewohnheit gehalten werden ſolle; denn darunter glaubten ſie, werde der Pabſt wol die lezten Concilien zu Coſtanz, Baſel und Piſa verſtehen. Werde man ſich alſo dieſen erſten Artikel gefallen laſſen, ſo ſeyen die Proteſtanten ſchon im Voraus mit ihrer Confeſſion und Apologie verdammt ꝛc.

In der gemeinſchaftlichen Antwort an die Geſandten, welche hierauf zu **Schmalkalden** abgefaßt worden, (bei welcher der Namen des Kaiſerlichen Orators

tors wider die damalige Gewohnheit dem Namen des Päbſtl. Nuntius vorgeſezt worden) erklärten die Proteſtanten, daß ſie bisher kein anderes Concilium geſucht und verlangt haben, als bei welchem man die ſtreitigen Sachen rechtſchaffen, ordentlich, chriſtlich und **nach Gottes Wort** handle, richte und urtheile — und zur Erfüllung dieſes Wunſches ſey ihnen auch von dem Kaiſer ſchon auf vielen Reichstägen Hofnung gemacht worden — die Päbſtl. Artikel ſeyen aber dieſen Reichs-Schlüſſen nicht gemäs. Nach dem zweiten ſcheine es, als wenn der Pabſt ſchon in Voraus die Potentaten in Verpflichtung, und alſo in ſeine Verſtrikung nehmen wolte — Aus dem erſten müſſe man ſchlieſſen, der Pabſt wolle es dahin einleiten, daß alles nach ſeinen Geſezen und Menſchenſazungen, wie in den neuen Concilien, gehandelt und geurtheilt werde — bei einem **freien** Concilium könne er nicht zugleich Part und Richter ſeyn — Sie proteſtiren alſo feierlich wider dieſe Päbſtl. Artikel, und erklären, daß ſie keinesweges, mit Verläſterung der Lehre Chriſti, von der rechtſchaffenen Evangel. Lehre weichen können, wenn ſie ſchon von dem Pabſt und ſeinem Anhang und ihren Verſtrikten verdammt werden ſolten — Sie bitten alſo den Kaiſer, er wolle ein ſolches Concilium veranſtalten, wie es die Wichtigkeit der Sache erfordere, und wie er es bereits auf mehreren Reichs-Tägen verſprochen habe: daß nemlich in deutſcher Nation, auf einem freien chriſtlichen Concilio, die ſtreitigen Sachen nach Gottes Wort durch chriſtliche unverdächtige Unterhändler erkannt und gerichtet würden" —

Bei dieſem Convent zu **Schmalkalden** berathſchlagten ſich auch die Proteſtanten miteinander wegen der

noch immer fortwährenden Beſchwerden über das Kammer-Gericht. Der Kaiſer hatte zwar auf das wiederholte Anſuchen des Churfürſten von Sachſen dem Kammer-Gericht befohlen, die Proceſſe, welche dem Nürnberger Frieden zuwider ſeyen, aufzuheben. Aber nun fragte das Kammer-Gericht, welche Proceſſe dem Nürnberger Frieden zuwider ſeyen? Und auf dieſe Frage gab der Kaiſer keine entſcheidende und beſtimmte Antwort. Das Kammer-Gericht fuhr alſo noch immer fort (in cauſis poſſeſſionis) wenn Aebte und Mönche klagten, ſie ſeyen ihrer Einkünften und Güter beraubt, oder in Beobachtung ihrer Ordens-Regeln gehindert worden, Proceſſe anzunehmen, und darüber zu erkennen, auf die Gegen-Vorſtellungen der Proteſtanten aber keine Rükſicht zu nehmen. Dieſe beſchloſſen alſo, gemeinſchaftlich bei dem Kaiſer und den **Churfürſten** von **Mainz** und **Pfalz** ſich deswegen zu beſchweren, und ſchikten auch einige Abgeordneten an das Kammer-Gericht, ohne jedoch etwas auszurichten. Deſto mehr dachten ſie aber nun darauf, ihrem Bündniß eine mehrere Feſtigkeit zu geben, und ſich durch daſſelbe ihre Religions-Freiheit zu ſichern.

§. 172.

Die Proteſtanten hätten ſich übrigens ihre Berathſchlagungen und Unterſuchungen über die Vorſchläge des Pabſts zu einem Concilium, ihre Gegner aber die ſcharfe Beurtheilung ihrer Antwort auf dieſelbe, und Erasmus ſeine wolmeinenden und öfentlich bekannt gemachten Räthe, wie die Religions-Streitigkeiten bei einem Concilium beigelegt werden könnten, erſparen können, da der Pabſt gar nicht die

die Abſicht hatte, ein Concilium zu halten. Seinem Geſandten bei dem König Ferdinand, **Peter Paul Verger** gab er eben damals den geheimen Auftrag, es auf alle Weiſe zu verhindern, wenn der König auch noch ſo eifrig drauf dringen würde. Im Herbſt dieſes Jahrs reiſte der Pabſt ſelbſt nach **Marſeille** zu dem **König** in **Frankreich**, vornemlich in der Abſicht, um die Vermälung ſeiner Neffin, der **Catharina** von **Medicis**, mit dem Herzog von **Orleans**, dem zweiten Prinzen des Königs, in Richtigkeit zu bringen. Bei dieſer Gelegenheit traf er auch die Verabredung mit dem König, daß er die Proteſtanten bewegen ſolle, von einem Concilium abzuſtehen, und ſie in ſeinem Namen verſichern, daß die Streitigkeiten durch andere gütliche Mittel beigelegt werden können.

Da es dem Pabſt ſehr darum zu thun war, allen Entwürfen des Kaiſers entgegen zu arbeiten, und ihn in ſo viele fremde Händel und Geſchäften zu verwikeln, daß er ſich um ein Concilium und ſeine Italieniſche Angelegenheiten nimmer bekümmern könnte: ſo war ihm auch die Nachricht ſehr angenehm, daß der König von Frankreich den Landgrafen von Heſſen mit einer anſehnlichen Geldſumme unterſtüzt habe, damit dieſer deſto eher im Stand ſeyn möchte, den vertriebenen Herzog **Ulrich** von **Wirtemberg** wieder in den Beſiz ſeines Landes zu ſezen *).

Ein

*) Der Herzog **Ulrich** von **Wirtemberg** hatte durch ſeine Prachtliebe und ſeinen Dienſteifer für Oeſterreich ſein Land in groſſe Schulden geſtekt, und ſich oft in die Nothwendigkeit geſezt, von ſeinen Unterthanen auſſerordentliche Abgaben zu fordern, dadurch aber dieſe und ſeine Land-

ſtände

Ein wichtiges Hinderniß bei der Ausführung dieſes Plans würde der **Landgraf** an dem **Schwäbiſchen Bund** gefunden haben. Er ſuchte alſo vor allen Dingen denſelben zu trennen. In dieſem Bund

---

ſtände ſchwürig gemacht. Durch mehrere übereilte Handlungen zog er ſich auch noch mächtige auswärtige Feinde zu. Unter jenen waren die eigenhändige Entleibung des **Ludwigs** von **Hutten**, den er im Verdacht eines zu vertraulichen Umgangs mit ſeiner Gemalin hatte, die Verdrüßlichkeiten mit dieſer ſelbſt (ſie war eine Bairiſche Prinzeſſin) die bis zu Schlägen kamen, und die Einnahme der Reichs-Stadt **Reutlingen**, die im Schwäbiſchen Bund war, die merkwürdigſten. (Zu **Reutlingen** wurde des Herzogs Burg-Vogt meuchelmörderiſch ermordet, und dafür wolte er ſich durch die Einnahme der Stadt Genugthuung verſchaffen.) Dieſe lezte Unternehmung wurde die nächſte Urſache von dem Unglük des Herzogs. Der Schwäbiſche Bund nahm ſich der Stadt **Reutlingen** an, und der **Herzog Wilhelm** von **Baiern** eroberte im Namen deſſelben im J. 1519. das ganze Herzogthum Wirtemberg. Im folgenden Jahr überließ der Schwäbiſche Bund das Herzogthum Kaufweiſe an den Kaiſer, der als Erz-Herzog von Oeſterreich das Haupt des Bundes war, und dieſer trat es wieder an ſeinen Bruder Ferdinand ab, der ſich auch im J. 1522. huldigen ließ, und einen Statthalter und einige Räthe nach Stuttgardt ſezte. Von dieſer Zeit an machte der Herzog wieder verſchiedene Verſuche, zum Beſiz ſeines Landes zu kommen, die aber alle ſcheiterten. Im Jahr 1530 legten mehrere Fürſten für den Herzog eine Fürbitte bei dem Kaiſer ein, die aber fruchtlos blieb — Und nun entſchloß ſich der **Landgraf** mit Gewalt der Waffen zu erzwingen, was durch gütliche Unterhandlungen nicht erlangt werden konnte. Zuerſt ließ er ſich zu dem Ende in ein Bündniß mit Frankreich und einigen andern Fürſten ein, die Ferdinanden nicht als Röm. König anerkannten, und ſöhnte den **Herzog Ulrich** mit ſeinen Schwägern den Herzogen in Baiern aus. ſ. **Sattlers Geſchichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Herzoge** ꝛc. I. II. **Th.**

Bund waren nicht nur die Schwäbiſchen Stände, ſondern auch auſſer dem Schwäbiſchen Krais mächtige Fürſten und Stände, und der König Ferdinand war das Haupt deſſelben. Eben deßwegen war aber auch der Bund eine mächtige Stüze des Hauſes Oeſterreich; und diß war ein wichtiger Grund für Frankreich und mehrere Reichs-Stände, die Zertrennung des Bundes zu wünſchen und zu betreiben. Bei einem Bunds-Tag zu **Augsburg**, bei welchem die Geſandten des Kaiſers und Königs Ferdinand die Erneurung und Verlängerung des Bundes ſehr ernſtlich ſuchten, wußte es jedoch der Franzöſiſche Geſandte **Bellajus** dahin zu bringen, daß die Bunds-Verwandten in ihren Berathſchlagungen nicht einig werden konnten. Bald darauf trat **Augsburg** zuerſt von dem Bund förmlich ab: dieſer Stadt folgten noch andere Städte nach, und endlich wurde er gänzlich getrennt *).

§. 173.

*) Der **Schwäbiſche Bund** wurde ſchon im Jahr 1488. zu Erhaltung des vom Kaiſer **Friedrich** III. errichteten Landfriedens aufgerichtet, und hierauf von Zeit zu Zeit wieder erneuert und verlängert. Jede vorſezliche Mißhandlung eines Bunds-Genoſſen mußte der ganze Bund nach den Geſezen deſſelben rächen, und dadurch den Landfrieden erhalten. (ſ. **Sattlers Geſchichte unter der Regierung der Grafen, 3te Fortſezung** S. 237 ff. **Schmids Geſch. der Deutſchen** Th. 4. S. 303.) Bei dem Bundstag zu Augsburg erneuerte der Prinz **Chriſtoph** von **Wirtemberg** ſeine Anſprüche auf das ſeinem Vater entriſſene Herzogthum, und vornemlich auf die beiden Aemter Neuffen und Tübingen, die ihm von dem Bund bei der Abtrettung des Herzogthums an Oeſterreich vorbehalten, von Oeſterreich aber nie eingeräumt worden waren. Die Vorſtellung des Prinzen unterſtüzten die Franzöſiche, Ungariſche, Sächſiſche, Braunſchweigiſche, Lüneburgiſche, Preuſſiſche und andere Geſandten — Die Bunds-Stände wurden dadurch um ſo mehr für den Herzog und ſeinen Prinzen eingenommen,

§. 173.

Zwiſchen dem neuen Churfürſten von Sachſen **Johann Friedrich** und dem Herzog **Georg** von Sachſen entſtanden unterdeſſen wieder neue Verdrüßlichkeiten, zu denen Luther abermal die Veranlaſſung gab. Einige Bürger zu **Leipzig** beſuchten die Evangeliſchen Predigten zu **Holzhauſen**, einem Churfürſtl. Dorf, und wurden deßwegen von dem Herzog verfolgt. Luther erhielt davon Nachricht, und ſchikte an die Bürger zu **Leipzig** am 2ten April ein Schreiben, in welchem er mit vieler Heftigkeit auf den Herzog loszog, und ihn einen Teufels-Apoſtel nannte —.

Der Herzog, der von dieſem Brief eine Abſchrift erhielt, beſchwerte ſich darüber bei dem Churfürſten, und beſchuldigte Luthern ſogar, daß er ſeine Unterthanen zu einem Aufruhr hätte reizen wollen — Der Churfürſt forderte hierauf von Luthern eine Verantwortung; und ließ ihm ſchreiben: "Wo es bei euch die Meinung haben ſolte, unſers Vettern Leute, oder andere, durch euer Schreiben zu einiger Aufruhr zu bewegen, ſo ſtünde es uns von euch in keinem Weg zu gedulden, könntet auch leicht bedenken, daß wir nicht unterlaſſen würden, gegen euch gebührliche Strafe vor-

men, da der König Ferdinand die Verträge nicht gehalten hatte, die er bei der Erkauffung Wirtembergs mit dem Bund gemacht hatte, und waren nun geneigt, dem Herzog nicht nur die Beſiznehmung ſeines Lands nicht zu erſchweren, ſondern den Bund ſelbſt aufzuheben, weil bei der dadurch erhöhten Macht des Hauſes Oeſterreich ein jeder einzelner Reichs-Stand ähnliche Schikſale, wie der Herzog Ulrich, befürchten mußte. ſ. **Sattlers Geſchichte** ꝛc. **unter der Regierung der Herzoge** Th. 2, S. 244 ff.

vorzunehmen, wollen uns aber verſehen, daß ſolches euer Gemüth nicht ſey —

Luther vertheidigte ſich hierauf mit vieler Freimüthigkeit. "Ob er wol, ſchrieb er dem Churfürſten, den Herzog einen Apoſtel des Teufels genannt, ſo habe er doch damit ſeiner weltlichen Ehre nicht zu nahe geredt. Er geſtehe gern, daß der Herzog vor der Welt in Fürſtlicher Ehre ſize, und ein löbl. ehrlicher Fürſt des Reichs ſey; aber vor Gott und in geiſtlichen Sachen geſtehe er ihm keine Ehre, und thue ihm damit auch kein Unrecht, und läſtere ſeine Fürſtliche Ehre, oder weltliche Majeſtät nicht — Er habe auch jene Worte nicht gebraucht um des Herzogs willen, für welchen er nicht geſchrieben, ſondern den frommen Leuten zu deſto mehrerem Troſt und Stärkung, damit ſie deſto keker und veſter bei Chriſti Wort und Lehre ſtehen möchten — und des Teufels Gebot, nicht als von ihrer Obrigkeit noch göttlicher Ordnung, ſondern als vom Teufel und ſeiner Unordnung herkommend, erkennen lernten, und ſich nicht anfechten lieſſen" — daß er die Unterthanen des Herzogs zu einem Aufruhr habe reizen wollen, widerlege jener Brief ſelbſt, "in welchem er ſie zum Leiden und zur Geduld ermahnt habe, und ſeine Schriften alle, von denen er ſich, Gott zu Lob und Dank, rühmen könne, daß ſeit der Apoſtel Zeiten kein Doktor noch Scribent die Gewiſſen der weltlichen Stände ſo klärlich beſtätigt und unterrichtet habe, als er gethan."

Luther gab auch noch in dieſem Jahr ein weitläufiges Troſt-Schreiben an die von dem Herzog vertriebenen Leipziger Bürger heraus, worinn er ſie mit vielen bibliſchen Stellen zur Gedult ermahnte, und ſie auch damit tröſtete, daß des Herzogs Georgen

Toben nicht ewig währen könne — der Herzog hatte nemlich eine Art Münzen prägen laſſen, die an alle ausgetheilt wurden, die das Abendmal unter Einer Geſtalt empfiengen. Wer dieſe Münze nicht vorweiſen konnte, mußte die Stadt räumen; diß Schikſal traf nicht weniger als 80 Familien, die aus 800 Köpfen beſtanden.

Nun miſchte ſich auch noch **Cochläus** in dieſen Streit, und gab gegen Luthern eine mit vieler Heftigkeit geſchriebene Schuzſchrift für den Herzog heraus, die Luther ſogleich mit gleicher Heftigkeit beantwortete. Dieſer Feder-Krieg würde auch nicht ſo bald geendigt worden ſeyn, wenn nicht die ganze Sache durch einen Vergleich zwiſchen dem Churfürſten und Herzog, worüber beide Fürſten einen ſehr lebhaften und ernſthaften Briefwechſel geführt hatten, am 13. Nov. zu **Grimma** beigelegt worden wäre. Kraft deſſelben ſolte **das, was geſchehen, tod und abgethan ſeyn**, und die Theologen von beiden Seiten ſolten aber angewieſen werden, in ihren Schriften eine geziemende Beſcheidenheit zu gebrauchen, und ſich enthalten, die Namen ihrer Fürſten, und die Städte und deren Angelegenheiten in ihre Streitſchriften einzumiſchen.

§. 174.

Gegen das Ende dieſes Jahrs gab Luther eine kleine Schrift: **Von der Winkel-Meſſe und Pfaffen-Weihe** heraus, worinn er das Recht der Proteſtanten, ihre Prediger und Kirchen-Diener ſelbſt zu weihen und zu ordiniren unterſuchte und erwieß. Bei dem Reichstag zu **Augsburg** hatten ſich die Proteſtanten erboten, ihre Prediger von Biſchöfen ordiniren zu laſſen, wenn dieſe mit Hinweglaſſung

aller

aller abergläubiſchen Misbräuche ſie allein auf die Lehre des göttlichen Worts und die Austheilung der Sacramente ordiniren wolten. Aber die Biſchöfe verſchmähten dieſe Demuth der Proteſtanten, wie ſich Luther ausdrükte, und wolten ſie zu dem Chreſem und andern Ceremonien zwingen, welche ſie Gewiſſens halber verwerfen mußten — folglich blieb ihnen nichts übrig, als ihre Prediger ſelbſt zu ordiniren. Den Beweis für die Gültigkeit und Rechtmäſſigkeit einer ſolchen Ordination führt Luther ſo: das iſt und muß unſer gewiſſer Grund und Fels ſeyn, wo das Evangelium recht und rein geprediget wird, da muß eine heilige chriſtliche Kirche ſeyn, und wer daran zweifelt, der mag eben ſo mehr auch zweifeln an dem Evangelio, ob es Gottes Wort ſey. Wo aber eine heilige chriſtliche Kirche iſt, da müſſen alle Sacramenten ſeyn, Chriſtus und ſein heil. Geiſt. Solten wir nun eine heilige chriſtliche Kirche ſeyn, und die gröſten und nöthigſten Stüke haben, als Gottes Wort, Chriſtum, Geiſt, Glaube, Gebet, Taufe, Sacrament, Schlüſſel, Amt ꝛc. und ſolten nicht auch die geringſte Stük haben, nemlich die Macht und Recht, etliche zum Amt zu berufen, die uns das Wort, Taufe, Sacrament, Vergebung (ſo bereits da ſind) darreichen, und darinnen dienen, was wäre mir das für eine Kirche? wo bliebe hie Chriſti Wort Matth. 18. 19f.? Höre doch, wie ſchlecht St. Paulus von dem Ordiniren redet 2 Tim. 2, 2. **Was du von mir gehöret haſt durch viel Zeugen, das befiehl treuen Menſchen, die da tüchtig ſind, auch andere zu lehren.** Hie iſt weder Chreſem noch Butter, es iſt allein der Befehl, zu lehren Gottes Wort; wer den hat, den hält St. Paulus für Pfarrherr, Biſchof und Pabſt, denn es

ligt auch alles am Wort Gottes, als am höchſten Amt, das Chriſtus ſelbſt für ſein eigen, und das höchſte hat haben wollen ꝛc."

An den Rath zu **Frankfurt am Main** ſchikte Luther eine **Warnungs Schrift, ſich für Zwingliſcher Lehre und Lehrart zu hüten, ſamt einem Unterricht von der Beicht;** und den Rath zu **Augsburg** bat er, den Predigern in der Stadt eine Weiſung zu geben, daß ſie, da ſie ihren Hang zur Zwingliſchen Lehrart hinter zweideutigen Ausdrüken verſteken, nicht vorgeben, ſie ſeyen mit ihm in der Lehre einſtimmig, indem ſie von ſeinen Worten eine gezwungene Erklärung machen —.

Von den **Pikarden** und **Waldenſern in Böhmen** urtheilte Luther ſehr liebreich und ſchonend in der Vorrede zu dem **Glaubens-Bekenntniß oder Rechenſchaft des Glaubens, der Dienſte und Ceremonien in Böhmen und Mähren** ꝛc. und glaubte, daß auf ſie Röm. 14, 1. **den Schwachen im Glauben nehmet auf** — anwendbar ſey.

Auch gab Luther **Summarien über die Pſalmen und Urſachen des Dollmetſchens** heraus, (T. VI. Alt. Bl. 133 ff.) In der Vorrede vertheidigte er ſich gegen den Vorwurf, daß er in ſeiner Bibel-Ueberſezung in vielen Stellen mehr den Sinn als die Worte der Ur-Sprache ausgedrükt habe, damit, daß er ſonſt ſeinen Leſern würde unverſtändlich worden ſeyn.

Von ſeinen Predigten wurden gedrukt: **Summa des chriſtl. Lebens, aus der Epiſtel St. Pauli 1 Tim. 1, 5 — 7 gepredigt zu Deſſau.** Ueber den 5ten Vers machte er folgende Erklärung: "**Liebe**

von

von reinem Herzen iſt kürzlich, wenn ſie rechtſchaffen, ganz und völlig iſt, und ſich nicht ſtükelt noch theilt, ſondern frei gehet über alle, es ſeyen Freunde oder Feinde, gleich als unſer himmliſcher Vater thut, der ſeine Sonne aufgehen läßt über Böſe und Gute — **Von gutem Gewiſſen**: wenn die Liebe aus einem ſolchen Herzen geht, das ein frölich ſicher Gewiſſen hat, beide gegen Menſchen, und gegen Gott. Denn ſolchen Ruhm und Troz ſoll ein jeder Chriſt haben, daß er ſo lebe gegen jedermann, und ſeine Liebe alſo übe und beweiſe, daß männiglich ſagen müſſe, wer recht bekennen wolle, er habe ſich alſo gehalten, daß eitel Beſſerung daraus entſtanden ſey, wo mans nur annehmen wollen. Und von **ungefärbtem Glauben**: wenn nemlich der Glaube als das Hauptſtük und höchſte Gebot, das alle andere in ſich begreift, dazu kommt, und wo die Liebe nicht vollkommen, das Herz nicht rein genug, und das Gewiſſen nicht zufrieden iſt, ſich an Chriſtum hält, und Chriſtum ergreift, der für uns gelitten und geſtorben, und uns zu Gnaden gebracht, und ſich unſer annimmt, als unſer Heiland und ſteter Mitler und Fürbitter, und uns vollkommene Reinigkeit und gut Gewiſſen ſchenket — Wo man alſo vom Glauben predigte und hielte, ſo wäre der Menſch recht daran, und jenes würde alles folgen, rein Herz und gut Gewiſſen, durch rechte vollkommene Liebe — denn wer durch den Glauben ſicher iſt im Herzen, daß er einen gnädigen Gott habe, der thut alles frölich, und kann auch gegen den Leuten ſo leben, jedermann lieben und Gutes thun, ob ſie gleich der Liebe nicht werth ſind" —.

Noch folgen in Luthers Werken einige Predigten über 1 Joh. 4, 16, 21. **Von der Liebe**, und einige,

Ueber

Ueber den andern Artikel des chriſtlichen Glaubens, von Jeſu Chriſto, zu Torgau im Schloß gehalten; und ein paar **Vorreden**, die er zu anderer Schriftſteller Bücher verfertigt hatte.

§. 175.

Der im vorigen Jahr geſchloſſene Nürnberger Frieden machte der Reformation doch hie und da in Deutſchland mehr Raum *). Der Herzog **Johann** von **Cleve** machte eine Kirchen-Ordnung in Form eines Edikts in ſeinen Landen bekannt, in welcher einige Materien gründlich und ſchön aus einander geſezt waren. "Es ſolle z. E. in Predigten nichts vorgetragen werden, als was in der heiligen Schrift A. und N. Teſtaments enthalten ſey, und zum Erkenntniß Chriſti, zum Wachsthum in der Liebe, zur Haltung der Gebote Gottes 2c. führen und fördern könne — Auf den Kanzeln ſolle weder die

*) Unter die guten Folgen von Luthers Bemühungen, die ſich auf die Römiſche Kirche erſtrekten, ſind vornemlich auch die deutſche Bibel-Ueberſezungen catholiſcher Gelehrten zu rechnen. Die erſte war **Emſers**, die ſich nur über das N. Teſt. erſtrekte, und im J. 1527. mit einem Freiheits-Brief des Herzogs Georg von Sachſen herauskam. Eine zweite Ueberſezung des A. und N. Teſt. gab in dieſem Jahr D. Joh. Dietenberger zu Mainz heraus. So mangelhaft Emſers und Dietenbergers Arbeiten waren, ſo waren doch bei denſelben oft ganze Stellen Luthern wörtlich abgeborgt; dadurch wurden ſie brauchbarer, als die ältere Bibel-Ueberſezungen, und deswegen auch mit gröſſerer Begierde und Nuzen von Catholiken geleſen. Ausführliche Nachrichten von der Dietenbergiſchen Bibel-Ausgabe und Vergleichungen mit Luthers Ueberſezung ſ. in **M. Ge. Wolfg. Panzers 2c. Verſuch einer Geſchichte der Römiſch-Cathol. deutſchen Bibel-Ueberſezung.**

die alte noch neue Lehre auf eine gehäſſige oder verächtliche Art vorgeſtellt werden — Von der heiligen Schrift ſollen die Prediger vor allen Dingen lehren, daß man alles, was zur Seeligkeit und zu einem chriſtlichen Leben und Wandel zu wiſſen nüzlich und nöthig ſey, allein aus dem Evangelio und dem Wort Gottes nehmen müſſe — die Prediger ſollen ſich aller Fabeln und Exempel, die nicht in der h. Schrift ſtehen, aller aberglaubiſchen Dinge und Erzählungen von Polter-Geiſtern enthalten — Von der Erlöſung, welche durch Chriſtum geſchehen ſey, und vom Glauben ſoll das Volk gründlich unterrichtet, und ihm gezeigt werden, wie dieſer nicht in einer bloſſen Einbildung beſtehe, ſondern in einer gewiſſen und wahrhaftigen Zuverſicht auf die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, und niemal ohne Liebe gegen Gott und den Nächſten ſeyn könne — Von der Meſſe ſoll gelehrt werden, daß der wahre Leib und das wahre Blut Chriſti gegenwärtig ſeyen, und daß Chriſtus dabei Gnade und Vergebung der Sünden verheiſſen habe, und das Leben und die Gerechtigkeit Chriſti darinn mitgetheilt werde — Meſſen, welche mit Geld bezahlt werden, ſollen gänzlich verboten ſeyn — Hingegen war in dieſer Kirchen-Ordnung doch auch befohlen, daß man keine andere Prediger haben ſolle, als welche von den Biſchöfen erwählt und ordinirt ſeyen — daß bei den Ceremonien und Kirchen-Gebräuchen nichts geändert, aber dem Volk gezeigt werden ſolle, wie ſie zur wahren Frömmigkeit und Gottſeligkeit angewendet, und ohne Aberglauben gehalten werden können. Inſonderheit ſolle man das Volk unterweiſen, was für Kraft und Nuzen Weihwaſſer, und das geweihte Salz, und das Anſchlagen

und

und Läuten der Gloken und anderes habe ꝛc. Dieſe Kirchen-Verordnung war alſo freilich nur halb Evangeliſch, und eigentlich nach Erasmiſchen Grundſäzen abgefaßt; ſie konnte deßwegen auch nicht den Nuzen ſtiften, den manche darinn enthaltene gute Verordnungen würden gehabt haben, wenn nicht nebenher noch das der Röm. Kirche eigene geiſtliche Regiment, das Meß-Opfer und andere Misbräuche in Schuz genommen worden wären. Es weigerte ſich auch die Stadt **Lippe**, welche damals dem **Herzog** von **Cleve** und den **Grafen** von der **Lippe** gemeinſchaftlich zugehörte, und die Stadt **Soeſt** die Kirchen-Ordnung anzunehmen. Jene verlangte Evangeliſche Prediger, und dieſe, welche bereits ſolche hatte, ſuchte ihre Religions-Freiheit unter der Fürſprache des **Churfürſten** von **Sachſen** zu erhalten und zu behaupten.

§. 176.

In Chur-Sachſen wurden auf das Anſuchen der Landſtände abermal Kirchen-Viſitationen gehalten. Die Landſtände baten inſonderheit, "daß den Kirchen alles, was ihnen entzogen worden, wieder zurük gegeben werden ſolle — daß in jeder Gegend zween Ober-Aufſeher (Executoren) angeſtellt werden, welche mit den Superintendenten Sorge tragen ſollen, daß die Verordnungen genau befolgt werden, wenn ſchon keine beſondere Klagen einlaufen — daß die Viſitatoren, mit Zuziehung einiger Deputirten von der Landſchaft, die Beſoldungen der Prediger und Pfarrherrn von den eingezogenen Kirchengütern nach Gutbefinden verbeſſern, und zugleich Vollmacht erhalten ſollen, unwiſſende und untüchtige, oder durch ihren Lebens-Wandel ärgerliche

Geiſt-

Geiſtliche ihrer Aemter zu entſezen, und daß allen Predigern das unfruchtbare Schelten und Schmähen auf der Kanzel verboten werden möchte" —.

Es wurde alſo in jeden Krais des Churfürſtenthums zween Gottesgelehrte, zween vom Adel und ein Deputirter von den Ständen als Viſitatoren geſchikt, und zween von Adel zu Executorn beſtellt. Die Viſitatoren erhielten eine gleichlautende Vollmacht, mit der welche bereits im J. 1528. ertheilt worden. Sie machten auch viele nüzliche Verordnungen, die ſich ſowol auf den Lehr-Vortrag, als auf die Sitten bezogen, und die nicht ohne groſſen Schaden der Religion und des thätigen Chriſtenthums hernach mehrmalen hintangeſezt worden. Den Predigern wurde befohlen, den groſſen Catechismus des Sonntags, und den kleinen in der Woche abzuhandeln. Wider die Müſſiggänger, Flucher und Gotteslåſterer, wider ſolche, die ärgerliche und unzüchtige Bücher leſen, die mit der Religion ihr Geſpött treiben, oder den Predigern öfentlich widerſprechen (ihnen Privat-Erinnerungen zu geben, war erlaubt) und wider die, welche die geiſtl. Gefälle nicht zu rechter Zeit entrichten, auch wider Einnehmer, die das Verfallene nicht eintreiben, wurden Verhältnißmäſſige Strafen feſtgeſezt.

Das ſogenannte Recht der Spolien (nach welchem ehmals die Kaiſer, und nachher die Päbſtl. Kammer bei der hohen — die Erz- und andere Biſchöfe aber bei der unmittelbar unter ihnen ſtehenden niedern Cleriſei, die Verlaſſenſchaft, welche ſie von ihren Pfründen geſammelt hatte, an ſich zogen) wurden ſo wie die Pfründen, mit welchen keine Seelſorge verbunden war, aufgehoben, und die dadurch gewonnene

nenen Einkünften den geiſtlichen Caſſen angewieſen. Doch erhielten Edelleute, welche ein Patronat-Recht hatten, den dritten Theil derſelben.

An den wenigen Orten, wo noch Opfer-Meſſen gebräuchlich waren, wurden ſolche abgeſchaft. Die im **Voigtland** und in **Meiſſen** noch vorhandenen Mönche und Nonnen erhielten Erlaubniß, ihre Klöſter zu verlaſſen, und wenn ſie von derſelben keinen Gebrauch machen wolten, lebenslänglichen Unterhalt. Novizen anzunehmen, wurde aber allen Klöſtern verboten.

Die gröſten Schwürigkeiten fanden die Viſitatoren dabei, wenn ſie den Predigern ein hinlängliches Gehalt verſchaffen wollten. Das gemeine Volk weigerte ſich zur Erhaltung derſelben viel beizutragen, unerachtet es doch von der Laſt der unzähligen Bettel-Mönche, und von andern Abgaben an die Cleriſei befreit war, und viele Edelleute hatten bereits die Kirchengüter an ſich geriſſen, und in ihren Nuzen verwendet. **D. Jonas** machte deßwegen den Vorſchlag, jedem armen Prediger 50 oder wenigſtens 40 Gulden gewiſſe jährliche Einkünften anzuweiſen. Dieſe geringe Summe reichte damals zu dem nöthigſten Unterhalt einer Familie zu. Die Vorſchläge der Landſtände zur Verbeſſerung der Pfarr-Beſoldungen, die ſie in dieſem und dem folgenden Jahr machten, hatten endlich die Wirkung, daß im Thüringiſchen Krais 1200 Gulden von Kloſter-Gefällen dazu ausgeſezt worden ſind. Dieſe Summe wurde hernach durch die eingehende Leibgedinge, welche die Mönche und Nonnen lebenslänglich zu genieſſen hatten, erhöht.

Auch

Auch in einigen, Sachſen nahe gelegenen Herrſchaften, die nicht unter der Landes-Hoheit des Churfürſten ſtanden, bewirkten die Viſitatoren heilſame Veränderungen. So erbat ſich Graf Heinrich Reuß auf dringendes Anſuchen ſeiner Vaſallen und Unterthanen, die Churfürſtliche Viſitation für ſeine Herrſchaften; und dieſe machte denn auch hier ähnliche Verordnungen, wie in Sachſen ſelbſt; ſie änderte die lateiniſche Lieder, ſchafte die Privat-Meſſen ab, und verordnete, daß die öfentliche Meſſe deutlich und mit der Austheilung des Abendmals unter beiden Geſtalten gehalten werden ſolle. Auch in Anſehung der Kirchen-Diſciplin machte ſie ähnliche Verfügungen, wie in Chur-Sachſen. Aber unglaublich war die Unwiſſenheit und Sittenloſigkeit, welche die Viſitatoren bei den Geiſtlichen in dieſen Gegenden antrafen. Faſt alle hielten Concubinen, und der Pfarrer zu Bahren hatte mit 2. Schweſtern 6. Kinder gezeugt. Zu Seubtendorf bekannte der Pfarrer, daß er in 26. Jahren keine Bibel in die Hand gebracht habe. Viele hielten die Meſſe auf zweierlei Art, und reichten das Abendmal bald unter einer, bald unter zwei Geſtalten. Bei allen herrſchte ein ſolcher Grad von Unwiſſenheit, daß ſie zur Seelſorge gänzlich untüchtig waren. Doch mußten aus Mangel an tüchtigern noch ſo viele bei ihren Aemtern gelaſſen werden, als ohne das gröſte Aergerniß geſchehen konnte. In der Herrſchaft Gera ſezten ſich manche gegen die Viſitation — Ein Freiherr von Ezdorf wollte bei dem Abendmal nicht beide Geſtalten zulaſſen, weil nur Ein Gott ſey. Es wurden aber doch endlich alle durch liebreiche und vernünftige Vorſtellungen gewonnen, und nirgends Zwangs-Mittel gebraucht.

Aehnliche Entdekungen und Verfügungen machten die Viſitatoren in den Schwarzenburgiſchen Herrſchaften.

§. 177.

Der **Marggraf** Georg von **Brandenburg** ließ in ſeinen und ſeines minderjährigen Vettern Landen, und in dem Burggrafthum **Nürnberg** eine ſchöne und zwekmäſſige Kirchen-Ordnung bekannt machen. Der Rath zu **Nürnberg** hatte ſich mit dem **Marggrafen** verglichen, daß ſie auch in der Stadt **Nürnberg** und in ihrem Gebiet beobachtet werden ſolle. — Deßwegen wurde ſie auch in beider Namen bekannt gemacht *). Neben vielen guten Anweiſungen für die Prediger, beſonders auch in Abſicht auf ihre Vorträge, und die Nothwendigkeit einer innigen Bekanntſchaft mit der Bibel, waren auch im zweiten Theil derſelben mehrere Predigten über die 6. Hauptſtüke des Catechismus beigedrukt, die ſich die Prediger zum Muſter nehmen, und zur Grundlage bei den Catechiſationen dienen laſſen ſollten —.

Bis nach **Italien** drang das Licht der Evangel. Lehre, und erwarb ſich dort Verehrer und Anhänger. Mitten in den Päbſtl. Landen, zu **Bononien**, gab es Leute, welche das Verderben in der Röm. Kirche erkannten und beklagten. Von einigen derſelben erhielt **Joh. von Planiz**, während daß er ſich daſelbſt an dem Kaiſerl. Hoflager als Chur-Sächſiſcher Geſandter befand, ein merkwürdiges Schreiben. Sie

*) Ein Gutachten über dieſe Kirchen-Ordnung, an deren Verfaſſung **Andreas Oſiander** groſſen Antheil gehabt haben ſoll, von den Marggräfl. Theologen ſ. in **Strobels Miſcellaneen** 2te Samml. S. 151 ff.

Sie rühmten in demſelben: "daß in Deutſchland, und inſonderheit in den Sächſiſchen Landen, das Evangelium ſo begierig aufgenommen worden. Und weil ſie wiſſen, daß er (von Planiz) ſich deswegen als Sächſiſcher Geſandter an dem Kaiſerl. Hof aufhalte, damit er bei dem Kaiſer vermitteln helfe, daß der Pabſt endlich ein Concilium, nach welchem ſich alle fromme und redlichgeſinnte Chriſten ſchon lange ſehnen, halten laſſe, ſo unterſtehen ſie ſich ihm ihr Anliegen zu melden. Sie danken ihm zugleich, daß er ſelbſt in dieſe Babyloniſche Lande gekommen ſey, noch mehr aber der ganzen deutſchen Nation, und inſonderheit dem Churfürſten von Sachſen, als dem gröſten Beſchüzer des Evangeliums, und dem wahrhaftigen allerchriſtlichſten Fürſten, daß ſo ernſtlich auf ein Concilium zum Heil und Wolfahrt der ganzen Chriſtenheit gedrungen werde. Sie wiſſen zwar wol, daß man in Deutſchland kein Concilium nöthig habe, und dort ſich bereits von der Tyrannei des Antichriſts befreit, und ſein Joch abgeworfen habe, alſo, daß man frei und ungehindert leſen, ſchreiben und predigen könne, und nach Anweiſung des Apoſtels die Geiſter der Propheten hören und prüfen dörfe. Es ſey ihnen auch nicht unbekannt, daß der ſonſt unleidliche Kezer-Namen den Proteſtanten nicht zum Schreken, ſondern vielmehr zur Ehre und Freude und zum ewigen Ruhm gereiche, nachdem ſie würdig worden, die Erſten zu ſeyn, die um des Namens Chriſti willen Schmach, Gefängniß, Feuer und Schwerd erlitten. Aber eben deßwegen ſeyen ihnen auch alle andere Völker der deutſchen Nation für ihre Bemühungen um ein Concilium deſto mehr verbunden, am allermeiſten aber Italien, welches dem tyranniſchen Hof am nächſten gelegen ſey, oder, um die Wahrheit gerade her-

auszuſagen, den Tyrannen in ſeinem Schoos tragen müſſe. Sie bitten ihn alſo aufs dringendſte, und beſchwören ihn bei der heil. Religion und dem chriſtl. Glauben ſelbſt, bei dem Kaiſer alles, was immer möglich ſey, zu verſuchen und anzuwenden, daß das nöthige und lang gewünſchte Concilium zu Stand komme. Sie können verſichern, daß ſolches auch in andern groſſen Städten Italiens, und ſelbſt zu **Rom** von vielen frommen, gelehrten und rechtſchaffenen Perſonen aus den angeſehenſten Familien eifrigſt verlangt und erwartet werde. Sie hoffen auch, der Pabſt werde es zugeben, weil es die Billigkeit erfordere, und ſelbſt die Apoſtel und heiligen Väter verordnet haben, daß man alle Glaubens-Bekenntniſſe werde einſehen und vernehmen dörfen, gleichwie ein jeder ſeines eigenen Glaubens leben müſſe. Wenn aber die Bosheit des Satans diß verhindern könnte, ſo würde der Pabſt doch wenigſtens geſtatten, daß Mönche und Laien die Bibel kaufen dörfen, ohne deßwegen einer Kezerei ſchuldig zu werden, oder des Lutherthums, wenn man ſich auf Chriſtum oder Paulum berufe. Denn ſolcher Greuel der Verwüſtung habe ſich bisher leider an heiliger Stätte gefunden. Was könne aber das Reich des Antichriſts ſeyn, wenn es dieſes nicht ſey, wo die chriſtliche Wahrheit und Gnade und Lehre und Friede und Freiheit ſo offenbar verfolgt, unterdrükt und auf alle Art aus dem Weg geräumt worden — Sie erbieten ſich dem Churfürſtlichen Geſandten zu allen Dienſten, und ſeyen bereit, für Chriſtum Leib und Leben zu wagen und aufzuopfern"—.

In **England** fand die Evangel. Lehre immer mehrere

rere Anhänger *). Einige gaben Luthers Vorſtellungen von dem Abendmal, andere des Zwingli Beifall. Unter

*) In England gieng in dieſem Jahr die merkwürdige Ehſcheidung des Königs vor, die auf die öffentliche Religion einen ſo groſſen Einfluß hatte. Der König gab vor: ſein Gewiſſen verbinde ihn, die Ehe mit ſeiner Gemalin aufzuheben, weil ſie ehmals mit ſeinem Bruder getraut geweſen. Er verlangte alſo von dem Pabſt die Ehſcheidung. Dieſer hielt aber damit zurük, weil die Engliſche Königin eine nahe Anverwandtin des Kaiſers war, der wider die Scheidung proteſtirte, und weil Heinrich VIII. vormals von dem Röm. Stul Erlaubniß erhalten hatte, Catharinen unter dem Vorwand, daß ihre Ehe mit ſeinem Bruder nicht vollzogen worden, zu heurathen. Endlich lud der Pabſt den König nnd die Königin, die beide an ihn appellirt hatten, nach Rom vor, damit ihr Proceß vor einem Conſiſtorium von Cardinälen entſchieden würde. Der König hielt aber diß für ſeine Ehre nachtheilig, und wolte die Sache in England abgemacht haben. Dazu verſtand ſich aber der Pabſt nicht. Nun ſchlug Heinrich einen neuen Weg ein, auf dem er ſeine Wünſche ohne Hülfe des Pabſts bald erfüllt ſehen konnte. Im Jahr 1530. ließ er ein Proklama bekannt machen, daß ſich niemand unterſtehen ſolle, eine Bulle von Rom, welche für ſein Anſehen nachtheilig ſeyn könnte, nach England zu bringen und bekannt zu machen -- Er ließ alte Geſeze aufſuchen, nach welchen der König in Kirchen-Sachen eben ſo viele Macht haben ſolte, als ehmals die Röm. Kaiſer gehabt haben, ehe ſie von den Päbſten abhängig worden. Die Engliſche Cleriſei mußte ſich alſo dem König unterwerfen, und ihn für den Beſchüzer und das oberſte Haupt der Kirche in England erkennen. Im Jahr 1532. verbot er alle Appellationen nach Rom, und in eben dieſem Jahr am 14. Nov. ließ er ſich mit der Anna von Boleyn trauen. Nun ſezte er noch ein Gericht von Biſchöfen nieder, welches die Rechtmäſigkeit ſeiner Ehe mit Catharinen unterſuchen ſolte. -- und dieſes erklärte im J. 1533. daß ſie null und nichtig geweſen, und beſtätigte ſeine Ehe mit der Boleyn. Unerachtet der König das Anſehen des Pabſts bereits ſehr herabgeſezt, und ſich von ihm unabhängig zu machen geſucht hatte, ſo ſuchte er doch noch bei ihm die Beſtätigung ſeiner

ter dieſen iſt beſonders **Johann Frith** ein junger und gelehrter Mann bekannt, der noch mehrere auf ſeine Seite zog, übrigens aber Luthers Meinung nicht heftig beſtritt, ſondern eher Stillſchweigen über dieſe ſtreitige Materie empfal. Es wurden aber auch noch viele, die man wegen der neuen Kezerei im Verdacht hatte, verfolgt und verbrannt. Diß Schikſal hatte auch **Frith**; er litt ſeine lezten Leiden mit groſſer Standhaftigkeit, und betete noch kurz vor ſeinem Ende für ſeine Feinde. Ein catholiſcher Prieſter war bei ſeiner Hinrichtung gegenwärtig, und rief dem Volk zu: Man dörfe Gott ſo wenig für die Kezer bitten, als für die Hunde. **Frith** gab ihm mit lächlender Mine eine liebreiche Zurechtweiſung, ſchloß ihn in ſein Gebet ein, und verſchied (**Burnet** Hiſt. Ref. Angl. L. 2.).

§. 178.

---

ner Ehſcheidung nach. Auf die Fürſprache des Königs in Frankreich verſprach dieſer endlich, daß Heinrich einen erwünſchten Urtheils-Spruch erhalten ſolle, wenn er durch einen Bevollmächtigten vor dem Conſiſtorium der Cardinäle erſcheine, und dem Päbſtl. Stul den vorigen Gehorſam verſpreche. Heinrich entſchloß ſich hiezu. Zum Unglük wurde aber der Eilbote, der die Nachricht von ſeiner Unterwerfung nach Rom überbringen ſolte, durch übles Wetter und ſchlechte Wege einige Tage aufgehalten. Zu **Rom** vermuthete man aber eine andere Urſache dieſes Ausbleibens; das Conſiſtorium fällte alſo auf dringendes Anſuchen der Kaiſ. Geſandten das End-Urtheil, daß die erſte Ehe des Königs rechtmäſſig ſey, und daß er Catharinen bei Strafe des Banns wieder annehmen ſolle. Zwei Tage hernach kam der Eilbote des Königs zu **Rom** an: allein der Pabſt konnte und wollte ſeinen Ausſpruch nicht zurüknehmen, und dadurch verlohr er ſein Anſehen in **England** gänzlich, und die Freunde der Reformation daſelbſt hoften nun auf beſſere Zeiten ſ. **Gilberts Reform. Geſch.** Sleid. Comment. L. IX.

§. 178.

Unter die Hinderniſſe, welche der Ausbreitung der Reformation im Weg ſtanden, müſſen nun auch die Ausſchweifungen der **Wiedertäufer** gerechnet werden, welche der Evangel. Lehre von ihren Gegnern öfentlich zur Laſt gelegt wurden. Es konnte zwar keine Beſchuldigung weniger wahrſcheinlich gemacht werden, als dieſe, weil Luther bei jeder Gelegenheit die Schwärmereien der Wiedertäufer laut genug tadelte, und ihre zum Theil abſcheuliche Lehrſäze ganz beſtimmt verwarf; doch machte ſie hie und da auf Gemüther, die in Voraus gegen die Reformation eingenommen waren, und alles, was ihr nachtheilig war, gerne glaubten, Eindruk. Zu **Münſter** in **Weſtphalen** *) ſchlichen ſich die Wiedertäufer unter

*) Die Stadt **Münſter** war einige Jahre lang der Schauplaz von den ungewönlichſten und oft von blutigen Auftritten, welche aber durch mehr als eine Urſache veranlaßt worden ſind. **Bernhard Rottmann** predigte ſeit 1532 Luthers Lehre daſelbſt mit groſſem Beifall, und erhielt bald auf Anhalten der Bürger noch zween Gehülfen aus Heſſen. Dieſe Prediger übergaben hierauf dem Rath ein Verzeichniß von Päbſtlichen Irrthümern, und machten ſich anheiſchig, öfentlich zu beweiſen, daß ſie mit der heil. Schrift ſtreiten, oder ſich der Todes-Strafe zu unterwerfen. Der Rath forderte hierauf die catholiſche Geiſtlichen aufs Rathhaus, und da ſich keiner von ihnen mit den neuen Predigern einlaſſen wolte, ſo befahl der Rath, dieſen alle Kirchen einzuräumen. Die vertriebenen catholiſchen Geiſtliche und das Dom-Capitel flohen hierauf zu dem Biſchof von Münſter, einem gebornen Grafen von **Waldek**, und baten ihn um Schuz. Der Biſchof drohte der Stadt mit Gewalt, und ſchnitt ihr alle Zufuhr ab. Die Bürger überfielen ihn aber in der nahe gelegenen Stadt Telgot, machten alle vornehme Catholiken zu Gefangenen, und brachten ſie nach **Münſter** zurük. Auf die Verſicherung, der Proteſtan-

ter dem Vorſchub des Pöbels vornemlich ein, und gaben ſogar ein Buch, unter dem Titul Reſtitutio heraus, worinn ſie die gefährlichſten Säze aufſtellten. Zum Exempel, man müſſe alle Obrigkeiten ausrotten, und Chriſto das Reich allein übergeben; diß ſey jezt ihnen, mit der Vollmacht, die Obrigkeiten mit dem Schwerd auszurotten, übergeben — die

---

teſtantiſchen Lehre nicht länger entgegen zu ſeyn, wurden ſie von dem Rath wieder frei gelaſſen. Durch die Vermittlung des Landgrafen von Heſſen wurde auch der Vertrag mit dem Biſchof gemacht, daß in 6. Kirchen die Proteſtantiſchen, und in der Cathedral-Kirche die catholiſchen Prediger öfentlich lehren ſolten. Dadurch wurde die öfentliche Ruhe wieder hergeſtellt; aber nur auf eine kurze Zeit.

Im J. 1533. kam Johann Bockelsſohn, ein Schneider, der insgemein Johann von Leiden von ſeinem Geburtsort genennet wird, nach Münſter. Er war ein Apoſtel eines Johann Matthieſſohns (eines Schülers von Münzern) welcher ſich heimlich zu Amſterdam aufhielt. Johann von Leiden ließ ſich zuerſt mit einigen Proteſtantiſchen Predigern in Streitfragen über die Rechtmäſſigkeit der Kindertaufe ein, und brachte auch dem Pöbel heimlich Zweifel gegen dieſelbe bei. Rottmann widerſprach dieſem neuen Propheten öfentlich, und ermahnte ſeine Zuhörer, Gott um die Erhaltung der reinen Lehre öfentlich zu bitten. Bald darauf bekam Rottmann einen Collegen, Herrmann Stapreda, welcher Wiedertäuferiſche Grundſäze hatte, und das, was Johann von Leiden heimlich lehrte, öfentlich vortrug. Dieſe beiden Männer bekamen bald einen groſſen Anhang in der Stadt, und hielten nächtliche Zuſammenkünften. Der Rath wurde auf dieſe neue Lehren aufmerkſam. Da aber ihre Urheber einen göttlichen Befehl zu haben vorgaben, ſo berief er etliche proteſtantiſche Prediger, und etliche von den Wiedertäufern aufs Rathhauß. Hier bekannte ſich wider jedermanns Vermuthen Rottmann ſelbſt zu der Lehre der Wiedertäufer; ein anderer Prediger Herrmann Buſch widerlegte ſie aber aus der heil. Schrift. Hierauf verwies der Rath die Wiedertäufer aus der Stadt. Doch gab er ihnen Päſſe und Reis-

die Vielweiberei ſey erlaubt, weil ſie im Recht der Natur gegründet ſey — Chriſtus habe von der Jungfrau Maria die menſchliche Natur nicht angenommen ꝛc. — In den folgenden Jahren veranlaßten ſie an verſchiedenen Orten blutige Auftritte.

1 5 3 4.

Reisgeld. Sie blieben aber dennoch heimlich in der Stadt, und verſtärkten ihren Anhang immer mehr, weßwegen der Rath alle Kirchen, eine einzige ausgenommen, verſchlieſſen ließ, damit ſie ſich derſelben nicht bemächtigen möchten. Sie erboten ſich endlich ſelbſt zu einer öfentlichen Diſputation mit einem Prediger Fabricius, welchen der Landgraf von Heſſen auf Anſuchen des Raths nach Münſter geſchikt hatte. Dieſe Unterredung unterblieb aber, weil die Widertäufer die Bedingung nicht annehmen wolten, daß alle Streitfragen allein nach der heil. Schrift geprüft, und hernach von einigen gelehrten und rechtſchaffenen Männern entſchieden werden ſolten. Hingegen lief bald darauf einer von ihnen als begeiſtert durch die Stadt, und ſchrie: man ſolle Buſſe thun, und ſich wieder taufen laſſen, oder der Zorn Gottes werde bald ausbrechen --- Viele von dem Volk nahmen nun aus Furcht vor dem Zorn Gottes, und andere aus Furcht vor den Gewaltthätigkeiten der Wiedertaufer, welche die, die es nicht mit ihnen hielten, verfolgten, die Wiedertaufe an: und nun ſtand ein begeiſterter Buß-Prediger nach dem andern auf. Endlich liefen die Wiedertäufer und Umgetauften, deren Anzahl bereits ſehr groß war, auf den Markt, ſchrien, man ſolle alle, welche die Wiedertaufe nicht annehmen, als Heiden und ruchloſe Leute tödten, bemächtigten ſich des groben Geſchüzes und des Rathhauſes, und mißhandelten jeden, der ihnen in den Weg kam. Die andern Bürger, die ſich nicht zu dieſen Schwärmern geſchlagen hatten, zogen ſich an einem veſten Ort der Stadt zuſammen, und ſtritten mit den Wiedertäufern, welche ſich auf dem Markt verſchanzt hatten. Endlich machten beide Partheien Friede, und ſtanden ſich unter einander Gewiſſens-Freiheit zu. Schon im folg. Jahr brachen aber wieder neue und noch fürchterlichere Unruhen aus. ſ. Sleid. Comm. L. X. Schmids Geſch. der Deutſchen Th. 5. S. 310 ff.

1534.

Der Landgraf von Heſſen ſezt den Herzog Ulrich von Wirtemberg wieder in den Beſiz ſeines Landes --- Durch den hierauf errichteten Cadauiſchen Vertrag wird nicht nur der Nürnberger Frieden beſtätigt, ſondern auch die Beſchwerden des Churfürſten von Sachſen über die Römiſche Königs-Wahl beigelegt — Der Pabſt Clemens VII. ſtirbt, und erhält den Cardinal Alexander Farneſe unter dem Namen Paul III. zum Nachfolger — Den Beſchwerden der Proteſtanten über das Kammer-Gericht hilft auch der Cadauiſche Vertrag nicht vollkommen ab, weil er nicht genau vollzogen wird; hingegen beweiſen ſie ſich deſto thätiger, die Wiedertäuferiſchen Unruhen zu Münſter zu ſtillen — Einige fruchtloſe Religions-Vereinigungs-Verſuche — Auszüge aus Luthers Schriften — Ausbreitung der Reformation in Braunſchweig, Calemberg, Hannover, Anhalt, Pommern, Augsburg, Dännemark. In England wird alle kirchliche Verbindung mit dem Päbſtl. Stul aufgehoben. Verfolgung der Proteſtanten, vornemlich in Frankreich.

§. 179.

Der **Churfürſt von Mainz**, durch deſſen thätige Verwendung der Nürnberger Frieden zu Stand gekommen, gab ſich nun auch nebſt dem **Herzog Georg von Sachſen** Mühe, die über der Wahl des Röm. Königs im Reich entſtandenen Mißhelligkeiten beizulegen, und ließ ſich deswegen mit dem Churfürſten von Sachſen in Unterhandlungen ein. Während derſelben rükte der **Landgraf von Heſſen** mit einer Armee von 15000 Mann Fußvolk und 4000 Reuter in das Herzogthum **Wirtemberg** ein, und ſchlug am 13. Mai die Oeſterreichiſche Armee bei **Lauffen** am Neccar aufs Haupt. In wenig Tagen eroberte er hierauf das ganze Herzogthum, und ſezte den Herzog **Ulrich** wieder in den

den Beſiz deſſelben, nachdem er 15. Jahre lang daraus vertrieben war.

Dieſes kühne und glükliche Unternehmen des Landgrafen, an dem weder der Churfürſt von Sachſen noch ein anderer proteſtantiſcher Fürſt einen Antheil hatte, und das auch mit der Religions-Sache in keiner unmittelbaren Verbindung ſtand, machte nicht nur im ganzen Reich ein grosses Aufſehen, ſondern veranlaßte auch, daß die von **Chur-Mainz** angefangenen Unterhandlungen mit neuem Eifer fortgeſezt, und die Wirtembergiſchen Angelegenheiten auch mit zu einem Gegenſtand derſelben gemacht wurden. Es kam auch endlich am 30. Jun. zu **Cadau** oder **Caden in Böhmen**, wohin der Churfürſt von Sachſen in Perſon reiſte, ein Vergleich zu Stand, der in der Geſchichte unter dem Namen **Cadauiſcher Vertrag** bekannt iſt. Die wichtigſten Artikel deſſelben waren folgende: "der zu **Nürnberg** errichtete Frieden ſolle in allweg gehalten werden, und kein Theil wider den andern in Religions-Sachen Gewalt brauchen, bei Strafe der Reichs-Acht — Die Sacramentirer, Wiedertäufer, und alle andere neue unchriſtliche Sekten ſollen aber unter dieſem Frieden nicht begriffen ſeyn — der **König Ferdinand** verſprach, es bei dem Kaiſer dahin zu bringen, daß die Proceſſe wider die Proteſtanten bei dem Kammer-Gericht eingeſtellt werden — der **Churfürſt von Sachſen** und ſeine Mitverwandten ſollen hingegen **Ferdinanden** für einen Röm. König erkennen, **Ferdinand** aber bei Kaiſerl. Maj. und den übrigen Churfürſten bis nächſte Oſtern vermitteln, daß eine ſichere Ordnung gemacht werde, wie es in künftigen Zeiten mit der Wahl eines Röm. Königs zu halten?

Zwiſchen dieſer Zeit ſollen dem Churfürſten und ſeinem Bruder die ſeinem Herrn Vater Churfürſt Johann wegen der Religion zu Augsburg verweigerten Lehen und Regalien verliehen, und die Eh-Pakten zwiſchen dem Churfürſten und des Herzogs zu Cleve Tochter beſtätigt werden — der Herzog Ulrich ſoll ins künftige in dem ruhigen Beſiz ſeines Landes nicht geſtört werden; doch ſoll das Herzogthum Wirtemberg ein Oeſterreichiſches After-Lehen ſeyn, und nach Verlöſchung des Herzogl. Stammes an Oeſterreich zurükfallen" —.

Der Herzog Ulrich wurde ſchon damals zu den Proteſtanten gezählt; man rükte alſo in den Cadaniſchen Vertrag einen Artikel ein, der ſich zunächſt auf die Reformation ſeines Landes bezog. Man machte ihm aber wegen derſelben nur folgende Bedingung: "Auch einen jeden in und auſſerhalb des Fürſtenthums, zuſamt den Abbaten, die im Land geſeſſen, und ihre ſonderliche Regalia haben, und zum Fürſtenthum nicht gehören, mit ſamt ihren Leuten und Unterthanen bei ihrem Glauben und Religion bleiben, ihnen auch ihre Rent und Zinſe folgen, und daran ungehindert zu laſſen, nach Laut und Innhalt des Kaiſerl. Reichs-Abſchieds" —.

Nun ſuchten bald einige Feinde der Reformation den König Ferdinand zu überreden, daß nach dieſem Artikel, dem Herzog überhaupt das Recht zu reformiren abgeſprochen worden, und daß es überdiß ſcheine, der Herzog wolle den Zwingliſchen Lehrbegrif ſeinen Unterthanen aufdringen *). Doch wurde dieſer

*) Der Herzog Ulrich richtete, ſo bald er wieder in dem Beſiz ſeines Landes war, ſein erſtes Augenmerk auf den Reli-

ſer Saamen zu neuen Streitigkeiten durch die Vermitlung des Churfürſten von Sachſen erſtikt, ehe er aufkeimen konnte.

§. 180.

Ueber den **Cadauiſchen Vertrag** war niemand unzufriedener als der Pabſt. Er beſchwerte ſich bei dem König Ferdinand durch ſeinen Legaten darüber, und

---

Religions-Zuſtand deſſelben, und **Bucer** und **Capito** von Straßburg forderten ihn noch ſchriftlich auf, mit der Reformation des öfentlichen Gottesdienſts zu eilen, weil ſeine Feinde ſonſt Gelegenheit ſuchen würden, die Neigung ſeiner Unterthanen zur Evangel. Lehre zu erſtiken, und überdiß die Vorliebe, die einige für Luthers, andere für Zwinglis Vorſtellungen haben, die Sache in der Folge noch mehr erſchweren würde. Sie ſchlugen ihm auch den **Blaurer** von **Coſtanz** und den **Grynäus** von **Baſel** als zween rechtſchaffene und beſcheidene Männer, dieſen zur Einrichtung der Univerſität Tübingen, und jenen zur Anordnung des Kirchenweſens vor. Der Herzog berief ſie auch zu dem Ende nach Wirtemberg, und der **Landgraf** von **Heſſen** ſchikte ihm noch den **M. Erhard Schnepf**, und der berühmte **D. Brenz** zu **Halle**, und **D. Sturm** zu **Straßburg**, das Orakel ſeiner Zeit, unterſtüzten ihn mit Vorſchlägen. **Blaurer** wurde hierauf in den obern und **Schnepf** in den untern Theil des Lands geſchikt, um Evangel. Prediger anzuſtellen, und das Volk zur Annahme der Evangel. Lehre zu bewegen. Sie fanden auch mehrere tüchtige Männer, denen Prediger-Stellen anvertraut werden konnten; andere ſuchten ſie durch vernünftige und ſanfte Vorſtellungen zu gewinnen, und lieſſen ſie einſtweilen noch bei ihren alten Gebräuchen und Pfründen — **Grynäus** arbeitete unterdeſſen für den ihm angewieſenen Zwek zu **Tübingen**; **Blaurer** aber kam bald in den Verdacht, daß er ein Zwinglianer ſey; und daher nahmen die Feinde des Herzogs Anlaß, ihn bei dem König Ferdinand anzubringen, daß er wider den Cadauiſchen Vertrag handle; und die Zwingliſche Lehre einführen wolle. Der Herzog verantwortete ſich aber ſelbſt

und konnte kaum durch die Vorſtellung beruhigt werden, daß die unangenehme Lage aller Umſtände jeden gethanen Schritt nothwendig gemacht habe. Nun machte er ſelbſt bei einem Conſiſtorium der Cardinäle den Vorſchlag zu einem Concilium, weil er es als ein Mittel gebrauchen wolte, die weitere Fortſchritte der Reformation zu verhindern. Doch um auf alle Fälle den Rüken frei zu behalten, machte er die neue Bedingung, daß vorher noch alle chriſtliche Potentaten Frieden machen ſolten, weil ſonſt bei einem Concilium nichts fruchtbares ausgerichtet werden könne —.

Der Tod trat aber ins Mittel, und befreiete den Pabſt aus aller Verlegenheit, in die er ſo oft wegen

ſelbſt gegen den König, und verſicherte ihn, "daß er ſich nur beſtrebe, daß wahre Religion und Glauben an Gott durch Chriſtum unſern Heiland bei den Seinen aufgericht und gefördert, und ob die Seinigen von dem wahren Vertrauen in Gott auf andere Wege abgeführt worden wären, dieſelben durch chriſtlichen und ſchriftmäſſigen Unterricht und friedliche Predigten von ſolchen Abwegen und eingeführten Misbräuchen wieder auf die Bahn chriſtlicher Lehre und Lebens gebracht würden." Der Churfürſt von Sachſen gab aber doch dem Herzog den Rath, den Blaurer wieder zu entlaſſen. Es erneuerte auch dieſer ſeine Befehle, eine Gleichförmigkeit in der Lehre zu beobachten, und keine Prediger zu dulden, welche von dem Sacrament verächtlich, oder doch nicht ſchriftmäſſig reden, und in dem Abendmal nur ſchlechtes Brod und Wein, und nicht die wahre Gegenwart des Leibs und Bluts Chriſti glauben. Den catholiſchen Prälaten gab er ernſtlich auf, ihre untergebenen Prieſter vom öfentlichen Schmähen und Schelten abzuhalten, und dem Erhard Schnepf, eine Kirchen-Ordnung zu verfertigen — ſ. Sattlers Geſchichte der Herzoge von Wirtemberg Th. 3. S. 35-51 und die Beilagen Nr. 11. 12. 14. 22. 23-27.

gen einem Concilium geſezt worden war. Er ſtarb am 25. Sept. im 55. Jahr ſeines Alters, und dem 11ten ſeiner Regierung; gehaßt von ſeinem Hof wegen ſeinem Geiz, und von allen Potentaten wegen ſeinem Wankelmuth verachtet. Das gemeine Volk zu Rom bezeugte ſo gar eine laute Freude über ſeinen Tod.

Dieſe Freude wurde noch vergröſſert, als am 13. Oct. der Cardinal **Alexander Farneſe** zur Päbſtl. Würde erhoben wurde. Er war damals 67. Jahr alt, und nahm als Pabſt den Namen **Paul** III. an. *) Seinen Vorfahrer übertraf er vielleicht

*) "**Paul** III. ſtammte aus einer alten und edlen Römiſchen Familie ab, und eben deswegen hörte das Volk zu **Rom** die Nachricht von ſeiner Erhöhung mit Froloken, und war entzükt darüber, nach einem Zwiſchenraum von mehr als hundert Jahren die Päbſtliche Crone wieder auf dem Haupt eines Römiſchen Bürgers zu ſehen. **Rom** war aber nicht ſeine Geburtsſtadt, ſondern ein im Toſkaniſchen gelegener Ort, Namens **Carino**, der ſeit langer Zeit ein Eigenthum ſeiner Vorfahren geweſen war. In ſeiner Jugend ſtudirte er zu **Florenz**, und genoß den Unterricht der berühmteſten Männer, die **Laurentius** von **Medices** und andere zur Mediceiſchen Familie gehörige groſſe Beförderer der Gelehrſamkeit dahin zogen. Schon ſehr früh that er ſich vor allen ſeinen Mitſchülern durch Fleiß und ſchnelles Zunehmen in allen Theilen der Litteratur hervor. — Mit der Zeit machte ihn **Innocentius** VIII. zum Apoſtoliſchen Protonotarius. **Alexander** VI. ertheilte ihm das Biſchofthum **Monteflaſcone**, und bald nachher im J. 1493. die Cardinals-Würde, da er erſt 26. Jahr alt war. Bei dieſer Ernennung zum Cardinal gieng es ſehr menſchlich zu, denn es waren Liebeshändel des Pabſts **Alexander** VI. mit **Clara**, aus dem Hauſe **Farneſe**, die es vornemlich veranlaßten, daß er Cardinal ward. **Julius** II. gab ihm das Biſthum **Parma**,

leicht noch an Verſchlagenheit; bey dem erſten Conſiſtorium der Cardinäle ſprach er ſogleich mit vieler Wärme von der Nothwendigkeit eines Conciliums und der Verbeſſerung der Kirche und des Röm. Hofs. Aber er gab bald Beweiſe genug, daß er zu dieſer ſo wenig, als zu jenem die Hand zu bieten geneigt ſey.

§. 181.

Unterdeſſen hätte in Deutſchland der Cadauiſche Vertrag genau vollzogen, und dadurch der Saamen zu künftigen gegenſeitigen Beſchwerden der Catholiſchen und Proteſtantiſchen Stände gänzlich erſtikt werden ſollen. Aber in Anſehung der Kammer-Gerichts-Proceſſe wurden die gerechten Wünſche und Erwartungen der Proteſtanten immer noch nicht erfüllt. Noch nach dem Nürnberger Frieden nahm das Kammer-Gericht jede Klage der mißvergnügten

---

ma, Leo X. das Biſthum Tuſculum und Clemens VII. die Biſthümer Paleſtrina, Sabina, Porto und Oſtia. Eben der zulezt genannte Pabſt empfal ihn auf ſeinem Sterbe-Bette den Cardinälen als den würdigſten Candidaten der Päbſtl. Würde. So wol dieſe Empfelung als auch ſein Alter beförderten ſeine Wahl. Er wurde überdiß als ein Mann von ſchwächlicher Leibes-Conſtitution gehalten; eine Meinung, in welcher er andere auf eine ſchlaue Art beſtärkte, um deſto eher zur Päbſtl. Würde erhoben zu werden. — Bei allen Fehlern, die dieſer Pabſt hatte, glaubten doch ſcharfſehende Männer, daß ſeine Regierung glüklich ſeyn werde. Sie gründeten dieſes günſtige Urtheil auf die Erfahrung, die er unter 4 aufeinander folgenden Päbſten erlangt hatte, und auf die Mäſſigung und Klugheit, die er als Cardinal in ſehr bedenklichen und unruhigen Zeitläuften bewieſen hatte ꝛc." ſ. Bowers Hiſtor. der Päbſte Th. X. S. 152 f.

ten Cleriſei an, und verurtheilte die Proteſtanten, alles in den vorigen Stand zu ſezen. Der **Herzog von Preuſſen** wurde in die Reichs-Acht erklärt, und es ſchien, als wenn das Kammer-Gericht darauf umgehe, ſolche Urtheile mit den Waffen zur Vollziehung zu bringen, und diejenige für Rebellen zu erklären, die ſich vertheidigen würden. Der **Churfürſt von Sachſen** ſchikte deswegen im Namen aller Proteſtanten ſchon im Anfang dieſes Jahrs einen Geſandten nach **Speier**, welcher eine ſchriftliche Proteſtation und Erklärung, warum ſie die Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts in Religions-Sachen nicht anerkennen können, vor Notarien und Zeugen übergeben mußte. Auch die **Churfürſten von Mainz und Pfalz** fanden ihre Gründe ſo gültig, daß ſie dem Kaiſer und dem Kammer-Gericht Vorſtellungen machten, die mit den ihrigen übereinſtimmten. — Das Kammer-Gericht erklärte aber durch ein Dekret vom 2 Merz alle dieſe Einreden für unſtatthaft. Nun hätte endlich der Cadauiſche Vertrag allen Beſchwerden ein Ende machen ſollen; eine kurze Erfahrung überzeugte aber die Proteſtanten, daß ſie abermal hintergangen ſeyen. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen ſchikten deßwegen im Dec. dieſes Jahrs einige Geſandte an den König Ferdinand. Dieſer gab ihnen auch eine gnädige Audienz, aber er verwarf die Misdeutungen der Friedens-Verträge von dem Kammer-Gericht nicht gerade zu, und ſo blieb die Quelle zu neuen Klagen und Mißhelligkeiten immer offen.

Viel genauer erfüllten die Proteſtanten, und inſonderheit der Churfürſt von Sachſen die Verbind-

lichkeiten, die ihnen der Cadauiſche Vertrag auflegte. Der Landgraf von Heſſen und der Herzog Ulrich von Wirtemberg hatten ſich anheiſchig gemacht, 1500 Reuter und 3000 Fuß-Knechte vor **Münſter** zu ſchiken, und dieſe Stadt, in welcher die Widertäufer fürchterliche Unruhen veranlaßten, erobern zu helfen. Auch der Churfürſt von Sachſen hatte Hülfe verſprochen, nur wolte dieſer noch einige gelinde Mittel, dieſe unſinnige Schwärmer in Ordnung zu bringen, verſuchen. Er ſchikte ſeine Geſandten nach **Coblenz** zu einem Convent der Churfürſten und Fürſten am Rhein und in Weſtphalen, um ſich mit ihnen über die Mittel, den Ausſchweiſungen dieſer Schwärmer Grenzen zu ſezen, zu vereinigen. In eben dieſer Abſicht reiste er ſelbſt zu den **Herzogen** von **Cleve** und **Lüneburg** und den Geſandten der Hanſee-Städte. — Der Convent zu **Coblenz** ſchikte auch am 13. Dec. ein Schreiben an die Aufrührer zu **Münſter**, und ermahnte ſie zum Frieden, und daß ſie ihre Angelegenheiten dem Convent zur Unterſuchung und Entſcheidung überlaſſen ſollen. Sie antworteten aber am 10 Jan. des folg. Jahrs, daß ſie dem Wort Gottes und der Wahrheit allein anhangen, und keinen Schiedsrichter erkennen. — Und nun dachte man auf nachdrüklichere Mittel, wodurch ihnen Einhalt gethan werden könnte. *)

§ 182.

*) Der Frieden, welcher im vorigen Jahr mit den Wiedertäufern geſchloſſen worden, dauerte nur eine kurze Zeit. **Bernhard Rottman** und ein gewiſſer **Bernhard Knipperdolling**, welche ſich an ihre Spize ſtellten, ſchikten Leute von ihrer Parthei in die benachbarten Städte und Länder, und lieſſen alle mit ihnen gleichgeſinnte nach **Münſter** einladen, unter der ſchmeichelhaften Hofnung, daß

§. 182.

Da der Churfürſt von Mainz und der Herzog Georg von Sachſen ſo glüklich waren, durch

daß ihnen alle Güter, die ſie zurüklaſſen, wol zehenfach werden erſezt werden. Nun wurde Münſter bald mit einer Menge Leute angefüllt, die nur auf eine gute Gelegenheit warteten, eine anſehnliche Beute zu machen. Viele vernünftige und wolhabende Bürger verlieſſen hingegen die Stadt. Um die Faſten-Zeit machten endlich die Wiedertäufer unter der Anführung Rottmanns und Knipperdollings einen Aufſtand; ſie verbrannten die St. Moriz-Kirche, raubten und plünderten, wo ſie konnten, beſezten alle veſte Pläze der Stadt, ſezten den Rath ab, und wählten einen neuen aus ihren Anhängern. Knipperdolling erlangte die Würde eines Bürgermeiſters. Unterdeſſen war noch Johann Matthieſſohn auf die Nachricht, von dem guten Fortgang der Unternehmungen der Wiedertäufer zu Münſter, dahin gekommen. Er nahm den Titul eines Propheten an, und verordnete hierauf nach göttlichem Befehl, daß man bei Lebens-Strafe alles Gold, Silber, Geld und andere Koſtbarkeiten zum gemeinſchaftlichen Gebrauch zuſammenbringen ſolle. Auf einen andern Befehl dieſes Propheten mußten alle Bücher herbeigeſchaft, und, die Bibeln allein ausgenommen, verbrannt werden. Unterdeſſen fieng der Biſchof Franz an, die Stadt zu belagern; Johann Matthieſſohn wurde in einem Ausfall, bei dem er die Wiedertäufer ſelbſt anführte, von einem Soldaten erſchlagen, und nun war Johann von Leiden der erſte Prophet. Dieſer veränderte die bisherige Regierung, und machte den Bürgermeiſter Knipperdolling zum Scharfrichter, welches Amt dieſer auch gerne annahm. Sodann ernannte er nach einer vorgegebenen göttlichen Eingebung 12 Richter, die das Volk Iſrael regieren ſollen, und führte die Vielweiberey ein. Er ſelbſt nahm zuerſt 3 Weiber, die er hernach auf 14 oder 15 vermehrte. Dieſe neue Regierungs-Form gefiel ihm aber nicht lange; denn er kam auf den Einfall, in dem neuen Iſrael König zu werden. Er ließ daher einen neuen Propheten, Johann

durch ihre Vermittlung den Cadauiſchen Vertrag zu Stand zu bringen, und die zwiſchen dem König Fer-

---

hann Tauſendſchön auftreten, der ausrufen mußte, daß nach dem Befehl und Willen des himmliſchen Vaters Johann von Leiden die Herrſchaft über die ganze Erde haben, und mit Heeres-Macht alle Könige und Fürſten umbringen, der Gerechten aber im Volk ſchonen ſolle. Alle Wiedertäufer gaben hiezu ihre Stimmen. Sie deuteten gewiſſe prophetiſche Stellen der heil. Schrift auf die Univerſal-Monarchie, welche Johann von Leiden mit Hülſe der Wiedertäufer in Holland und Friesland, die er erwartete, errichten ſolte. — Alle dieſe ſeltſamen Auftritte, bei welchen viele ſchändliche und grauſame Handlungen mit unterliefen, geſchahen während der Belagerung der Stadt. Dieſe wurde immer enger eingeſchloſſen, und eine entſezliche Hungers-Noth vermehrte das Elend der Einwohner; doch konnte ſie erſt im folg. Jahr eingenommen werden. Die Hofnung, Hülfe aus Holland zu erhalten, und die Weiſſagung des Johann von Leiden von einer auſſerordentlichen göttlichen Hülfe, machten jene zum Erſtaunen muthig und ſtandhaft. Es waren auch bereits im Merz dieſes Jahrs eine groſſe Anzahl Wiedertäufer mit Weibern und Kindern von Amſterdam und den umliegenden Orten in 12 Schiffen nach Ober-Iſſel gefahren, um von dort nach Münſter zu kommen. Sie hatten nichts als Geld mit ſich genommen. Wenn man ſie fragte: wo ſie hin wollen? ſo antworteten ſie: Nach dem Lande, das uns Gott zeigen wird. Eine andere Flotte, die mit noch mehreren abzufahren bereit war, wurde auf den Befehl des Kaiſers mit Gewalt daran gehindert. Nun verübten ſie andere Ausſchweifungen zu Amſterdam. Fünf Wiedertäufer liefen nakt durch die Stadt, und ſchrien aus vollem Halſe: In dem Namen des Herrn! Gottes Seegen ſteht über der rechten, und der Fluch über der linken Seite der Stadt. — Ueber dieſem Lärmen griffen die Bürger zu den Waffen. Einige ergriffen die nakten Propheten, und lieferten ſie an die Obrigkeit aus. Bald darauf wurden ſie zu Harlem hingerichtet ſ. Sleid. Comm. L. X. Allgem. Welthiſt. Th. XXXII. S. 147 ff.

Ferdinand und dem Churfürſten von Sachſen entſtandenen Mißhelligkeiten dadurch beizulegen, ſo hoften ſie, endlich auch noch eine Vereinigung in der Lehre bewirken zu können. **Chur-Mainz** ſchikte deßwegen den **D. Vehus** und **D. Türk**, der **Herzog Georg** den **Julius Pflug** und einen **Georg Carlewiz**, und der **Churfürſt von Sachſen** den Kanzler **Pontanus** und den **Melanchton** nach **Leipzig**, um einen Verſuch zu machen, ob der gewünſchte Zwek nicht erreicht werden könnte. Dieſe Männer machten die Augsburgiſche Confeſſion zur Grundlage bei ihren Unterhandlungen. Aber ſchon bei der Lehre vom Glauben konnten ſie kaum eine leidliche Form, wie ſich Melanchton ausdrükte, finden, die allen gefiel. Ueber dem Artikel von der Meſſe konnten ſie ſich aber gar nicht vergleichen, und brachen ihre Unterhandlungen wieder ab. **Pontanus** ſagte in ſeinem Bericht an den Churfürſten: "Es iſt endlich nichts daraus worden, denn es ſind allein Handlungen von Worten, und der Leute Meinung iſt nicht anders, denn wie zuvorhin geweſen, auch nicht vermerkt worden, daß ſie in ſolchen klaren Sachen zu entweichen gemeinet, denn allein, daß ſie gern eine Richtung haben wollen mit ſolchen Worten, damit ſie ihre ungegründeten Sachen nicht weniger denn vorhin könnten erhalten, und daß ſie ſich nichts begeben."

Es ſcheiterten alſo auch dieſe Religions-Vereinigungs-Verſuche an dem Artikel von der Meſſe, wie alle vorherigen; und dieſer dörfte wol auch nebſt dem Artikel von dem Anſehen der Kirche, der Stein des Anſtoſſens ſeyn, an dem ſich künftig ähnliche Verſuche zerſchlagen werden. Denn dieſe beiden

Artikel ſind die Grundſäulen des Röm. Lehr-Syſtems, und zugleich die Grund-Säulen von der Würde, dem Anſehen und den reichen Einkünften der Cleriſei; und auf dieſe Vortheile wird dieſe wol ſchwerlich ſo leicht Verzicht thun.

Auch machten der **Landgraf** von **Heſſen** und die Prediger von **Straßburg** immer wieder neue Verſuche, die Streitigkeiten über der Lehre von dem Abendmal mit den Zwinglianern zu vergleichen, und **Melanchton** wurde deßwegen nach **Heſſen** geſchikt, um ſich dort mit **Bucern** zu unterreden: auch Luther gab ihm einen ſchriftlichen Aufſaz mit, worinn er ſeine bisherige Lehre abermal darlegte, und einige Gründe anführte, um deren willen er glaubte, daß eine Erklärung, die zwiſchen ſeiner und ſeiner Gegner das Mittel halte, und doch beiden Theilen völlig genugthun ſolle, nicht wol möglich ſey. Doch war er ſo billig einzugeſtehen, daß ſeine Gegner ſo wol als er mit gutem Gewiſſen ihrer Ueberzeugung folgen, und daß ſie ſich alſo untereinander eine gegenſeitige Duldung ſchuldig ſeyen. Auch in einem **Schreiben an einen guten Freund** (Alt. T. VI. Bl. 161) erklärte er ſich ſehr beſtimmt, daß er ſeine bisherige Lehre vom Abendmal nicht geändert habe, wie einige aus ſeinem Buch **von der Winkel-Meſſe und Pfaffen-Weihe** (§. 174.) geſchloſſen haben, und daß er auch bei ſeinem Glauben bis an ſein Ende verbleiben wolle. — Der Erfolg von jenen neuen Verſuchen fällt in die Geſchichte der folg. Jahre.

§. 183.

Von Luthers exegetiſchen Schriften, welche in dieſem Jahr gedrukt worden, verdienen ſeine **Vor-**

leſungen über den Propheten Jeſajas zuerſt bemerkt zu werden. In der Vorrede erinnert er, daß dieſes prophetiſche Buch die meiſten und deutlichſten Weiſſagungen von Chriſto enthalte, und deßwegen der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit würdig ſey. In der Erklärung deſſelben nahm er öfters Gelegenheit, die Irrthümmer der Röm. Kirche und der Schwärmer zu widerlegen, aber noch häufiger, Evangeliſche Wahrheiten ſeinen Zeitgenoſſen mit Wärme anzupreiſen und ans Herz zu legen.

Ueber den 45ſten und 101ſten Pſalmen gab er Erklärungen heraus. Jenen deutete er auf Chriſtum, der unter dem Bild eines Bräutigams, und die chriſtliche Kirche als ſeine Braut vorgeſtellt werde, dieſen erklärte er für einen Regenten Spiegel, "in welchem alle Obrigkeiten lernen ſollen; beides: was ſie für ſich ſelbſt zu thun, und dann auch was ſie für Räthe und Diener um ſich haben und gebrauchen ſollen."

Von Predigten ſind in Luthers Werken (T. VI. Alt.) einige von vorzüglichem Wehrt über den 45ſten Pſalmen, über Joh. 17. und 1 Cor. 15. abgedrukt. Nur eine einzige Bemerkung, die Luther bei Joh. 17, 3. machte, zur Probe: "Merk aber, und vergiß nicht, wie Chriſtus ſein und des Vaters Erkenntniß in einander flicht und bindet, alſo, daß man allein durch und in Chriſto den Vater erkennet. Denn das ſage ich immer, daß man ſich hüten ſolle vor allen, die von Gott predigen ohne Chriſto, wie man bisher von den hohen Schulen ſpekulirt hat. Sondern wilt du ſicher fahren, und Gott recht ergreifen, daß du Gnade und Hülfe bei ihm findeſt, ſo laß dir nicht einreden, daß du ihn anderswo ſucheſt, denn in

in dem HErrn Chriſto, noch mit andern Gedanken umgeheſt, und dich bekümmerſt, oder nach einem andern Werk frageſt, denn wie er Chriſtum geſandt hat. An Chriſto ſahe deine Kunſt und Studiren an, da laß ſie auch bleiben und haften, und wo dich deine eigene Gedanken und Vernunft, oder ſonſt jemand anders führet und weiſet, ſo thue nur die Augen zu, und ſprich: Ich ſoll und will keinen andern Gott wiſſen, denn in meinem HErrn Chriſto. Hie ſiehe ihm unter die Augen, wie er ſich dir zeiget, aufs allerklärlichſte und lieblichſte in dieſem Wort Chriſti: daß ſie dich, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen, damit er den Vater ganz und gar in ſich zeucht. Und alſo haſt du dieſen reichen güldenen Spruch, wie er den Artikel von Jeſu Chriſto, wahrhaftigem Sohn Gottes, gründet, dazu die Frucht und Nuzen deſſelben lehret und anzeiget, daß man wiſſe, was wir in ihm haben, und durch ihn Gott recht antreffen, und zu ihm kommen lernen, frölich und mit aller Zuverſicht auf ihn zu vertrauen, welches keine andere Lehre auf Erden je gelehret hat" rc.

§. 184.

Für die Ausbreitung der Reformation in Deutſchland machte des Landgrafen von Heſſen, glükliche Ausführung ſeines Plans, den **Herzog Ulrich** von **Wirtemberg** wieder in den Beſiz ſeines Landes zu ſezen, und der Cadauiſche Vertrag aufs neue mehreren Raum. Der **Herzog Philipp** von **Braunſchweig-Calenberg** reformirte nunmehr öfentlich und gebrauchte dazu vornemlich den **Nicolaus Amsdorf** von **Magdeburg**. Die Stadt **Hannover** verglich ſich mit dem **Herzog Erich** von

Braunſchweig, der ihre Reformations-Anſtalten fruchtlos zu machen geſucht hatte, und trug dem Urbanus Rhegius auf, ihrer Kirchen-Verfaſſung eine zwekmäſſige Einrichtung zu geben.

Die Fürſten von Anhalt fuhren ebenfalls fort, die Reformation ihrer Lande, der Gegen-Vorſtellungen der Churfürſten von Mainz und Brandenburg unerachtet, zu vollenden.

Die Herzoge Barnim und Philipp in Pommern beſchloſſen die Reformation ihrer Lande bei einem Landtag zu Treptow, und beriefen den D. Bugenhagen, der den gefaßten Entſchluß ausführte, und eine neue Kirchen-Ordnung verfertigte.

Der Rath zu Augsburg hatte ſchon im vorigen Jahr ein Vertheidigungs-Bündniß mit Nürnberg und Ulm geſchloſſen, und nun, aufgemuntert durch das glükliche Unternehmen des Landgrafen von Heſſen und des Herzogs von Wirtemberg, faßte er im Merz dieſes Jahrs den Schluß, daß es mit dem Gottes-Dienſt nur auf einerlei Weiſe, und nach einer Lehre in der ganzen Stadt gehalten werden ſolle. Den Domherrn boten die Prediger in der Stadt zugleich eine Unterredung über gewiſſe Säze, die ſie aufgeſezt hatten, an. Jene ſchlugen aber dieſes Anerbieten aus, und nun hielt ſich der Rath für berechtigt, durch ein neues Mandat vom 22. Jul. das Meßhalten in allen Kirchen und Capellen der Stadt, (die Domkirche ausgenommen) zu verbieten, bis die Rechtmäſigkeit deſſelben aus der heil. Schrift gründlich erwieſen ſeyn würde. Die Domherrn verlieſſen hierauf mit allen catholiſchen Geiſtlichen die Stadt, und giengen nach Dillingen, die Reſidenz des Biſchofs

von Augsburg; doch vergaſſen ſie nicht ihre Kleinodien und Koſtbarkeiten mitzunehmen. Der Rath ſtellte hierauf überall Evangel. Prediger an — Alle dieſe Veränderungen machten aber doch auf die übrigen Proteſtanten keinen groſſen Eindruck, weil die Prediger zu Augsburg im Verdacht waren, daß ſie Zwingliſch geſinnt ſeyen. Der Landgraf von Heſſen gab ſich deswegen Mühe, die Zweifel wegen der Reinigkeit ihrer Lehre aus dem Weg zu räumen. Bucer und Melanchton wurden bevollmächtigt, die Sache zu unterſuchen, und dieſe gaben hierauf den Predigern zu Augsburg das Zeugniß, daß ſie nichts anders lehren, als was dem Glauben des Churfürſten von Sachſen und des Landgrafen gemäs ſey. Dadurch war nun der Weg zu einer näheren Verbindung mit den übrigen Augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten, die im folg. Jahr zu Stand kam, gebahnt.

In Dänemark blühte unter dem Schuz des Königs Friedrich die Evangel. Lehre ſchon ſeit mehreren Jahren. Im J. 1531. hatten die Proteſtantiſchen Fürſten denſelben in ihren Bund aufgenommen, aber ſchon im Jahr 1533. ſtarb dieſer vortrefliche König, und nun boten die Biſchöfe und Prälaten allen ihren Kräften auf, Luthers Lehre wieder aus Dännemark zu verdrängen. Sie brachten es auch bereits dahin, daß bei einem Reichstag zu Koppenhagen unter anderem beſchloſſen wurde: daß der älteſte Prinz des verſtorbenen Königs, Chriſtian, nicht zur Regierung kommen ſolle, weil er wegen des Lutherthums verdächtig ſey, ſondern Johann, ſein Bruder, der damals 8. Jahr alt war, ſolle zum König erwählt, und in der Röm. catho-

lischen

liſchen Religion erzogen werden. Wider die Evangeliſchen Prediger brachten die Biſchöfe bei dieſem Reichstag ebenfalls groſſe Klagen an, und inſonderheit wider einen **Tauſſon**, welcher um die Ausbreitung der Evangel. Lehre in **Dänemark** groſſe Verdienſte hatte. **Tauſſon** wurde auch ſeines Predigt-Amts entſezt, und verurtheilt, binnen vier Wochen ganz **Seeland** zu räumen. Kaum hatten die Bürger von dieſem Urtheil Nachricht erhalten, ſo forderten ſie mit den Waffen in der Hand ihren unſchuldigen Prediger von den Händen ſeiner Feinde. Sie machten Anſtalten, das Thor am Rathhauß, wo der Reichs-Convent gehalten wurde, mit Gewalt zu erbrechen, und konnten durch keine Verſprechungen beſänftigt werden, bis endlich **Tauſſon** ſelbſt, in Freiheit geſezt, ſie zum Frieden ermahnte. Aber an andern Orten mußten die Evangeliſchen die Macht der Biſchöfe und ihrer Anhänger noch drükend genug empfinden, bis endlich **Chriſtian** III. am 4ten Jul. dieſes Jahrs zum König erwählt wurde, und die Evangel. Lehrer und ihre Lehre aufs neue in ſeinen mächtigen Schuz nahm *). (ſ. Cunr. Aslaci Hiſt. Ref. Dan. & Norweg).

England ſagte ſich in dieſem Jahr von aller Verbindung mit dem Röm. Stul feierlich loß, nachdem der Pabſt **Clemens** VII den König **Heinrich** VIII. bei ſeinem Ehſcheidungs-Proceß aufs äuſſerſte gegen ſich aufgebracht hatte. Doch wurden auch noch jezt öfentliche Lutheraner verfolgt; für eine künftige Refor-

---

*) Einige intereſſante Nachrichten von dem Leben und Ende des frommen und vortreflichen Königs Chriſtian III. ſ. in dem **Patriotiſchen Archiv für Deutſchland** Bd. IV. S. 55-70.

Reformation war aber dennoch das wichtigſte Hinderniß weggeräumt *).

Die

*) Sobald der König Heinrich VIII. von dem lezten Schluß des Pabſts in ſeiner Ehſcheidungs-Sache benachrichtigt worden war, ſo entſchloß er ſich, ſein Joch gänzlich abzuwerfen. Er berief im Jan. dieſes Jahrs das Parlament zuſammen, und da gieng nun eine Bill nach der andern durch, die ſeinen Abſichten entſprach. Die Erzbiſchöfe bekamen Vollmacht, alle Diſpenſationen zu ertheilen, die Klöſter wurden dem König unterworfen, alle Gemeinſchaft mit Rom wurde aufgehoben, die Ehe des Königs mit der Anna von Boleyn beſtätigt, und alle Glieder des Ober- und Unterhauſes, und die ganze Cleriſel mußte bei Strafe des Hochverraths die Succeſſions-Akte, worinn Anna für eine rechtmäſſige Königin erklärt war, beſchwören. Eine Akte des Königs Heinrich IV. wider die Kezer wurde dahin abgeändert, daß künftig niemand wegen der Kezerei anders als auf die Auſſage zweier Zeugen gefangen geſezt, die Angeklagten aber öfentlich und gerichtlich verhört, und nicht ohne Königl. Befehl verbrannt werden ſollen --- Dadurch wurde die Grauſamkeit der Biſchöfe ſchon ſehr eingeſchrenkt, und die Freunde einer gründlichen Reformation ſchöpften daraus neue Hofnungen --- das Parlament räumte dem König ferner das Recht ein, alle der Krone und den Landes-Geſezen zuwiderlaufende Kirchen-Geſeze abzuſchaffen oder abzuändern, und die Biſchöfe mußten ſich anheiſchig machen, ohne ſeine Einwilligung keine neue zu machen, oder auf ihre Befolgung zu dringen. Durch eine andere Akte wurde die Wahl und Einweihung der Biſchöfe von dem König abhängig gemacht, und alle Röm. Bullen verworfen. Endlich erklärte das Parlament im Nov. dieſes Jahrs den König für das Oberſte irrdiſche Haupt der Kirche in England. Vermöge dieſes Tituls wurden dem König alle erſte Früchten und Zehenden der geiſtlichen Güter und alle Annaten zuerkannt, und die Succeſſions-Akte beſtätigt. Das bei dieſer Gelegenheit gegebene Geſez räumte ihm auch das Recht ein, Kezereien abzuſchaffen und zu reformiren --- die Königinn nahm die Proteſtanten öfentlich in ihren Schuz, und der Erz-Biſchof Cramer ſtellte dem König vor, daß er ungeräumt handeln würde, wenn er auf der einen Seite das

Anſe-

Die proteſtantiſchen Stände in Deutſchland hatten einſtweilen von dieſer Veränderung in England den Vortheil, daß das Anſehen des Pabſts überall vermindert wurde, und ihnen der Vorwurf nimmer gemacht werden konnte, daß ſie ſich allein dem Gehorſam deſſelben entzogen haben.

§. 185.

Unter die thätigen Gegner der Reformation in Deutſchland gehörte vornemlich der **Herzog Heinrich von Braunſchweig**, der nicht nur die guten Anſtalten zu **Hannover** zu hintertreiben ſuchte, ſondern ſogar auch unter dem Vorwiſſen und der Vergünſtigung des Kaiſers Werbungen anſtellte, wozu gewiſſe bevorſtehende Unruhen (vielleicht die Unternehmung des Land-

Anſehen des Pabſts verwerfen, und auf der andern ſolche Lehren und Gebräuche fortdauren laſſen würde, die ſich nur auf Päbſtl. Dekrete gründen. Andere hingegen, und beſonders der Herzog von Norfolk und Gardiner widerriethen dem König eine Reformation, und die Prieſter prägten dem Volk in dem Beichtſtul und auf der Kanzel einen groſſen Abſcheu gegen eine bevorſtehende Religions-Veränderung ein. Die Mönche, die ſich nimmer mit Päbſtl. Bullen ſchüzen konnten, und den Handel mit neuen Heiligen und Ablässen fallen ſahen, glaubten um ihrer Selbſt-Erhaltung willen die Regierung des Königs in Verwirrung ſezen, und dem Volk gegen alle ſeine Handlungen ein Mißtrauen beibringen zu müſſen. So bald aber der König den Einfluß der Cleriſei auf das Volk bemerkte, ſo ſuchte er ſein Anſehen durch eine Strenge, die ihn unter die Zahl der Tyrannen ſezte, zu beveſtigen. Catholiken, Proteſtanten, Sacramentirer und andere wurden in der Folge häufig am Leben geſtraft. So ſahe es in England aus, nachdem Heinrich VIII. ſich von dem Päbſtl. Joch frei gemacht, und die höchſte Gewalt in Kirchen-Sachen zugeeignet hatte. ſ. **Gilbert Burnet** Ref. Geſch. von England.

Landgrafen von Heſſen) den Vorwand hergeben mußten — der Cadaniſche Vertrag erſtikte aber dieſes glimmende Feuer noch, ehe es in Flammen ausbrach.

Dem Herzog Ernſt von Meklenburg wurden von ſeinem Bruder Albrecht auf Anſtiften des Königs Ferdinand unzählige Verdrüslichkeiten aus keiner andern Urſache gemacht, als weil er Luthers Lehre angenommen hatte.

Die Stadt Bremen mußte von ihren feindſeligen Nachbarn viele Bedrängniſſe erdulden. Ihr Syndikus van der Wyk, welcher zugleich der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten Rath, und ein thätiger Beförderer der Ausbreitung der Evangel. Lehre war, hatte das Unglük, gefangen, und dem Biſchof von Münſter, einem erklärten Feind von Bremen, ausgeliefert zu werden.

Nach Hamburg ſchikte das Kammer-Gericht den Befehl, die Domherrn bei Strafe 500 Mark Goldes in ihren vorigen Stand zu ſezen. Man bemühte ſich hierauf, die Sache durch einen Vergleich beizulegen; da dieſer aber nicht erzielt werden konnte, ſo ſuchte Hamburg bei dem Schmalkaldiſchen Bund Schuz, und erhielt ihn auch einigermaſſen im folg. Jahr.

Von den grauſamen Verfolgungen, welche in Frankreich über die Bekenner der Evangeliſchen Wahrheit ohne Unterſchied, ob ſie Zwinglis oder Luthers Lehrform vertheidigen, verhängt worden ſind, liefern alle Geſchichtſchreiber jener Zeiten die ſchauervollſte Nachrichten. Sleidan erzählt unter anderen, daß die Franciscaner zu Orleans durch einen Polter-Geiſt, der aber nichts anders als ein vermummter Franciſcaner Mönch war, das Fegfeuer haben beweiſen

weiſen wollen. Der Betrug wurde entdekt, aber die Betrüger nicht beſtraft, damit die Evangel. Keʒer, wider welche eben damals neue Verfolgungen geſchmiedet worden, dieſe Geſchichte nicht zu ihrem Vortheil gebrauchen könnten *).

---

*) Die Geſchichte war folgende: Eines Stadtrichters Frau zu Orleans machte in ihrem lezten Willen die Verordnung, daß man ſie nach ihrem Tod ohne Gepräng und Pfaffen-Gefolg begraben ſolle. Dieſer Verordnung gemäs wurde ſie auch in der Stille in der Franciſcaner-Kirche neben ihren Voreltern beigeſezt. Die Franciſcaner-Mönche waren darüber äuſſerſt mißvergnügt, weil ihnen ein guter Genuß bei dieſer Leiche entgangen war. Der Stadtrichter verſagte ihnen bald darauf noch eine andere Liebes-Gabe, die ſie von ihm heiſchten; und nun entſchloſſen ſie ſich, ſich nachdrüklich an ihm zu rächen. Zween von ihnen **Coliman** und **Stephan von Arras**, beide Doktoren der Theologie, dachten folgende Betrügerei aus. Sie ſtellten einen Novizen oben in das Gewölb der Kirche, und lieſſen ihn des Nachts, wenn die Mönche ihre Horas ſungen, ein gräßliches Gepolter machen. Nun brauchten die Mönche den Exorciſmus, aber ohne Wirkung. Das Gerücht von dieſem Poltergeiſt verbreitete ſich hierauf bald in der Stadt, und die Bürger liefen herbei, und überzeugten ſich ſelbſt von der Wirklichkeit des Gepolters. Die Mönche fragten hierauf den Geiſt, wer er ſey, und was er wolle? Er gab aber zu verſtehen, daß er nicht reden dörfe. Sie baten ihn alſo, ſich durch Zeichen verſtändlich zu machen, und fragten ihn, ob er nicht die Seele eines, der in der Kirche begraben lige, ſey? Nachdem ſie hierauf eine Menge Namen von Verſtorbenen, und endlich der Frau Stadtrichterin genannt hatten, ſo ſchlug der Geiſt an ein Brett. Sie fragten weiter: ob er verdammt ſey, durch ſeine oder anderer Schuld? wegen Geiz, Hoffarth, Ehbruch ꝛc. oder der Lutheriſchen Kezerei? Ob ſein ehmaliger Körper ausgegraben, und anderswohin gebracht werden ſolle? Die Zeichen, welche der Geiſt auf die Fragen machte, fielen alle nach dem Wunſch der Mönche aus. Die Bürger waren Zeugen bei dieſem Verhör des Geiſts, doch wolten ſie den Mönchen nicht geſtatten,

ten, ihren Stadtrichter zu beſchimpfen. Dieſe trugen alſo die Monſtranzen und Reliquien aus der Kirche, und wollten in einem entweihten Tempel nimmer Meß leſen. Der Official des Biſchofs ſolte hierauf die Sache unterſuchen; er wolte jemand neben das Loch im Gewölb ſtellen, der den Geiſt beobachten könnte; allein dieſe Vorſicht verbaten ſich die Mönche, weil der Geiſt dadurch beunruhigt werden möchte. Der Stadtrichter, dem an der Entdekung des Betrugs gelegen war, gieng hierauf zu dem König und brachte eine Klage wider die Mönche an. Der König übergab die Unterſuchung dem Erzbiſchof und dem Parlament, und vor dieſem geſtand der Noviz die Betrügerei ſelbſt ein. Die Mönche wurden alſo ins Gefängniß nach **Orleans** zurük geſchikt, und ſolten ihre Bosheit öfentlich auf dem Richtplaz bekennen. Aber auch dieſe gelinde Strafe wurde nicht an ihnen vollzogen, denn der Verfolgungs=Geiſt wütete eben damals aufs heftigſte wider die Lutheraner.— Ein Apotheker **Feret** hatte einige Artikel wider den Mißbrauch der Meſſe zu **Neuſchatel** druken laſſen, die auch zu **Paris** verbreitet, und ſogar an dem Thor des Pallaſts zu **Blois**, wo ſich eben der Hof aufhielt, angeheftet worden. In einer andern kleinen franzöſiſchen Schrift wurde die vortheilhafte Handelſchaft der Prieſter, bei der ſie viel Geld einbringen, und den Käufern doch keine Waare liefern, wizig abgehandelt. Hierüber wurde aber der König und die Theologen von der Sorbonne entrüſtet, und nun wurde befohlen, alle, welche des Lutherthums nur im mindeſten verdächtig ſeyn, aufzuſuchen. Eine Menge ſolcher Leute wurde nun herbeigeſchleppt, und zu den grauſamſten Martern verdammt. Der Henker band ſie an eine Maſchine, zog ſie in die Höhe, ließ ſie langſam ins Feuer herunter, und zog ſie wieder hinauf. Endlich ſchnitt er den Strik ab, und ließ ſie ins Feuer fallen. Den Gelehrten wurden die Zungen abgeſchnitten, damit ſie keine Reden ans Volk halten, oder die Urſache ihres Todes erzählen könnten. Diß geſchahe auf allen öfentlichen Richtplägen, und der König, ſeine Prinzen und der hohe Adel zog unterdeſſen in einer feierlichen Proceſſion durch die Straſſen, um den göttlichen Zorn zu ſtillen, und durch ſolche Schlachtopfer die göttliche Rache zu verſühnen. Man trug bei dieſer Proceſſion das **St. Genoveven** Bild voran, welches ſonſt nur in den allergefährlichſten Zeiten zu geſchehen pflegte. ſ. Scult. annal. S. 194.

1 5 3 5.

1535.

Der Pabſt ſchikt den Verger an die Proteſtantiſchen Stände, um ſie zur Beiſtimmung zu einem Concilium in Mantua zu bereden; (Verger unterredt ſich auch ſelbſt zu Wittenberg mit Luthern,) ſie ertheilten ihm aber bei einem Convent zu Schmalkalden eine männliche Antwort, worinn ſie vornemlich ſagen, was ſie unter einem freien Concilium verſtehen, in das ſie einwilligen können. — Bei eben dieſem Convent erneuren ſie ihren Bund, und nehmen neue Bündsgenoſſen an. Hingegen lehnen ſie ein ihn angebotenes Bündniß mit denen Königen in Frankreich und England von ſich ab. Dieſe beiden Könige verlangen auch den Melanchton, um durch ihn den Weg zu einer Religions-Vereinigung zu bahnen; aus erheblichen Gründen wird er aber nicht entlaſſen. — Die Stadt Münſter wird erobert, und die dortigen Unruhen gedämpft. — Wiedertäufer in Sachſen. — Luthers dißjährige Schriften. — Reformation in Wirtemberg. — Durch den Tod des Churfürſten von Brandenburg verliert die Evangeliſche Lehre einen heftigen Gegner, und durch ſeinen Nachfolger gewinnt die Reformation einen neuen Freund. — Zwiſchen den Sächſiſchen Gottesgelehrten, und den Predigern zu Augsburg wird mit gutem Erfolg an einer Vereinigung in der Lehre vom Abendmal gearbeitet. —

§. 186.

Mit dem Anfang dieſes Jahrs beſchäftigte der Pabſt **Paul III** die Proteſtanten aufs neue durch ſein Anerbieten, ein Concilium zu halten, mit dem es aber im Grund ſo wenig ernſtlich gemeint war, als mit allen vorhergehenden. Er ſchikte den **Peter Paul Verger**, Biſchof zu **Capo d'Iſtria**, der ſchon aus langen Erfahrungen die ganze Lage der Angelegenheiten in Deutſchland kannte, als ſeinen Legaten dahin, mit der Vollmacht, die Aufrich-

tigkeit ſeiner Wünſche nach einem Concilium zu verſichern, den Proteſtanten daſſelbe ohne alle Bedingung und Einſchränkung anzubieten, und **Mantua** als den bequemſten Ort dazu vorzuſchlagen. *)

Verger kam nach Sachſen, da der Churfürſt eben zu **Wien** wegen der Chur-Belehnung war: doch waren zu ſeinem ſtandesmäſſigen Empfang alle Anſtalten in Voraus gemacht. Er reiste hierauf ſelbſt nach **Wittenberg**, und verlangte, mit **Luthern**

*) Sogar zu **Rom** wußte der Pabſt Anfangs ſeine wahre Geſinnungen künſtlich zu verbergen. Bei einem Conſiſtorium der Cardinäle am 16. Jan. dieſes Jahrs hielt er eine Rede, worinn er mit vielem Nachdruk bezeugte, daß nun endlich ein Schluß wegen einem Concilium gefaßt werden müſſe, damit es nicht ſcheine, daß man zu **Rom** nur leere Verſprechungen mache, ohne ſolche jemals zu erfüllen.— Es wurde auch ſogleich beſchloſſen, Geſandte an den Kaiſer, den König in Frankreich und an andere Potentaten zu ſchiken und ſie zu ermahnen, daß ſie alle ihre Macht und Anſehen gebrauchen möchten, ein Concilium zu befördern. Unter dieſen Geſandten erhielt **Verger** bei weitem die wichtigſten Aufträge. In ſeiner geheimen Inſtruktion war ihm aufgetragen, die Geſinnungen der Proteſtanten genau auszuforſchen, und Verſuche zu machen, ob ſie eher durch Schmeicheleien als durch Gewalt zur Unterwerfung unter den Päbſtl. Stul gebracht werden können. — **Verger** ſuchte deswegen auch Luthern bei ſeiner Unterredung mit ihm bei ſeiner Eigenliebe zu feſſeln, ſagte ihm viel von der Achtung vor, in der er bei dem Pabſt und den Cardinälen ſtehe, verlangte keinen unbedingten Widerruf von ihm, ſondern nur freiwillige Unterwerfung unter den Päbſtlichen Stul, und Beförderung eines Conciliums, und zeigte ihm ſogar Ausſichten zu einem Biſchofs- oder Cardinals-Hut, und im Hintergrund gar die dreifache Krone. Nach der Unterredung ſagte aber **Verger**, er wolte eher glauben, daß der Pabſt und die Cardinäle Luthers Lehre annehmen, als daß dieſer ſie verlaſſe. ſ. Sarp. L. I.

thern eine Unterredung zu halten, und Luther ließ ſich hiezu ganz willig finden. Verger lenkte das Geſpräch ſogleich auf das Concilium. Luther der die Geſeze des Wohlſtands genau beobachtete, doch ohne die kriechenden Ehren-Bezeugungen, die von eifrigen Catholiken einem Päbſtl. Geſandten gemacht werden, nachzuahmen ſagte ſeine Meinung mit aller Freimüthigkeit; "Es iſt nicht euer Ernſt, daß ihr ein Concilium halten wolt, es iſt nur euer Spott. Und wenn ihr auch ein Concilium haltet, ſo würdet ihr doch von nichts handeln, als von Kappen, Platten, Eſſen, Trinken und dergleichen unnüzen unnöthigen Dingen, nicht aber vom Glauben, der Rechtfertigung und andern wichtigen Sachen, wie die Chriſten einträchtig im Glauben ſtehen und leben ſollen, denn das wäre nicht für euch. Wir ſind durch den heiligen Geiſt der Dinge aller gewiß, und dürfen gar keines Conciliums, ſondern arme Leute, ſo durch eure Tyrannei unterdrükt werden; denn ihr wiſſet nicht, was ihr glaubet. Nun wolan, habt ihr Luſt dazu, ſo machet eines, ich will, ob Gott will, kommen, und wenn ich wüßte, daß ihr mich verbrennen ſolt."

Der Legat fragte hierauf: "In welcher Stadt wolt ihr ein Concilium haben? Luther: Wo es euch gefällt, es ſey zu Mantua, Padua, oder Florenz, oder wo ihr wolt."

Mit gleicher Freimüthigkeit beantwortete Luther alle Fragen des Legaten. So wolte dieſer z. E. wiſſen: ob die Proteſtanten auch Prieſter weihen? und Luther ſagte ihm gerade zu: "Freilich thun wirs, denn der Pabſt will uns keine weihen, und ſehet, da ſizet ein Biſchof, (er wieß auf den D. Bugen-

hagen, der ihn begleitet hatte) den wir geweihet haben." —

Verger reiſte nach dieſer Unterredung dem Churfürſten entgegen, und traf ihn zu **Prag** an. Er rühmte auch gegen dieſen die Aufrichtigkeit des Pabſts, und den Eifer, womit er ganz durchdrungen ſey, ein freies chriſtliches allgemeines Concilium zu halten, und bat den Churfürſten, daß er auch dazu einwilligen möchte, damit es einen deſto glüklicheren Fortgang habe; aber auch auſſer dieſem Fall würde es dennoch gehalten werden.

Der Churfürſt antwortete ihm hierauf: "Er wünſche noch jezt, wie immer; ein allgemeines freies Concilium, bei welchem man nach Gottes Wort handle, beſchlieſſe und urtheile. Wegen der Mahlſtadt ſey ſchon auf mehreren Reichstägen beſchloſſen worden, daß es in Deutſchland gehalten werden ſolle, und nun gezieme ihm allein nicht, in was anders zu willigen. Es werde auch bey einem künftigen Concilium die Noth erfordern, daß er ſamt ſeinen Mitverwandten und Gelehrten ein genugſam ſicheres Geleit erhalte."

Verger beſtand aber auf **Mantua**, und der Churfürſt brach die Unterredung unter dem Vorwand wichtiger Geſchäfte ab, und ließ dem Legaten ſagen: daß es bei der erſten Antwort ſein Verbleiben habe, und daß er überdiß bey einem Concilium nicht nur ein ſchriftlich Geleit für ſich und ſeine Mitverwandten, ſondern Bürgſchaften und Geiſel verlangen müßte. Nun bat ſich **Verger** noch eine geheime Audienz bei dem Churfürſten aus; bei derſel-

ſelben machte er ihm die wichtige Entdekung. "Er habe von dem Pabſt Nachricht erhalten, daß der König in Frankreich bereits eingewilligt habe, daß das Concilium zu **Mantua** gehalten werde, und nun werde es auch deſto freier ſeyn, weil der König viele Prälaten dahin ſchiken werde. — Hierauf erzählte er ihm ſeine Unterredung mit Luthern, und daß dieſer ſich gar geäuſſert habe, die Proteſtanten bedörfen keines Conciliums, weil ihre Lehre und ihre Kirchen-Gebräuche dem Wort Gottes gemäs ſeyen. — Und ſchloß mit der wolmeinenden Erinnerung: Er möchte die Sachen ja wol bedenken, und auf einen Menſchen allein nicht zu viel bauen, weil er doch irren, oder betrogen werden könne."

Der Churfürſt ließ dem Geſandten hierauf antworten: "Se. Churf. Gnaden zweifeln nicht, Kaiſ. und Königl. Majeſtät werden von dem Schluß der Reichstäge ohne groß-mächtige Urſachen nicht weichen. D. Luthers Bedenken und Meinung ſey recht, gut und ehrlich, denn unſere Lehre bedörfe aus Gottes Gnaden nicht groſſer Beſſerung, Rechtfertigung, Erkenntniß und Urtheil des Conciliums, denn ſie ſtehe nicht auf Menſchen-Wahn und Weisheit, die wol irren und fehlen könnten und möchten, ſondern auf dem harten, ſtarken und veſten Fels Gottes Worts, das in Ewigkeit bleibe, welches auch die hölliſchen Pforten und Gewalt nimmermehr zu überwältigen vermöchten."

§. 187.

Der Churfürſt hatte von dem **Verger** verlangt, daß er ihm ſeine Aufträge von dem Pabſt ſchriftlich über-

übergeben möchte, um ſolche bei dem wegen anderen wichtigen Angelegenheiten auf den 6. Dec. angeſezten Convent der Proteſtanten zu **Schmalkalden** vorlegen zu können. Dieſe ſchriſtliche Erklärung enthielt aber nichts anders, als was **Verger** dem Churfürſten mündlich eröfnet hatte. Die gemeinſchaftliche Antwort an denſelben, welche die Proteſtanten zu **Schmalkalden** entwarfen, kam deßwegen auch mit dem überein, was der Churfürſt vorhin in ſeinem eigenen Namen gegen den Legaten geäuſſert hatte — eine Verſicherung, daß ſie ſelbſt ein freies und chriſtliches Concilium wünſchen, daß es aber nicht zu **Mantua**, ſondern nach mehreren Reichstags-Schlüſſen in Deutſchland gehalten werden müſſe. Zugleich ſagten ſie noch in einem männlichen Ton, was ſie ſich für Vorſtellungen unter einem freien und chriſtlichen Concilium machen. "Vor zwei Jahren (diß ſind die eigenen Worte ihres Antwort-Schreibens) ward auch ein Concilium verheiſſen, doch mit etlichen Artikeln gefährlich angehänget, jezund wird das Vornehmſte, nemlich von der Freiheit des Concilii, das iſt, von Form und Ordnung der Verhör, zum Theil gefährlich verſchwiegen, zum Theil auf den Pabſt geſtellt. Denn ihr ſprecht alſo: daß Concilia zu fördern und zu halten allein zu Päbſtlicher Gewalt gehöre. Nachdem nun der Pabſt unſere Sache ſo oft ſchon verdammt, iſt er öfentlich unſer Widerpart; wo aber der Widerpart Richter ſeyn ſoll, kann es kein frei und rechtmäſſig Concilium ſeyn. Und derhalben iſt auch geſucht und zugeſagt ein frei Concilium, das iſt, darinn durch ſämmtliche Wahl des Kaiſers, der Könige, Potentaten, Fürſten und Stände gewählt werden aus allen Ständen, tüchtige, unpartheiiſche Leute, dieſe Sachen zu verhören und zu entſcheiden, nach Gottes Wort. Denn Concilia

ſollen nicht allein der Päbſte Gerichte ſeyn, ſondern auch anderer Leute und Stände der Kirchen, wie der alten Kirche Exempel ausweiſen, darinnen zu ſehen, daß in Concilien die chriſtlichen Fürſten und andere chriſtliche Leute zur Verhör mitgezogen worden. Und iſt Frevel und Tyrannei, des Pabſts Gewalt über der ganzen Kirchen Gewalt zu heben. Derohalben ſoll in Concilien auch des Kaiſers, der Könige, Potentaten, Fürſten und Stände, auch frommer, chriſtlicher und ehrbarer Menſchen Gewalt gelten, und ſollen tüchtige Leute zur Verhör gewählt werden, beſonders in ſolchen Sachen, darinn der Päbſte Laſter und Irrthum angefochten werden, nemlich unrechte Gottesdienſte und Lehre. Dieſe Sachen belangen die ganze Chriſtenheit, und in dieſen ſind ſchuldig Könige und Fürſten zu verſchaffen, daß rechtmäſſig Verhör gehalten werde, wie denn viel andere Biſchöfe ihrer Irrthümer wegen von ihren Kirchen verurtheilt ſind. Es iſt offenbar, daß man über groſſe Sachen ſtreite, unrechter Lehre und unrechten Gottesdienſten, welche der Pabſt nicht allein mit Lehre, ſondern auch mit grauſamen Geboten handhabt, alſo, daß ihm zu Gehorſam groſſe Grauſamkeit geübt wird an denen, ſo gedachte Mißbräuche nicht loben. Darum iſt klar, daß der Pabſt Part und unſer Gegentheil iſt, und daß in dieſem Fall noth ſey, daß die Kirche, Kaiſer, Könige, Fürſten und Stände Einſehen haben, und die Verhör verordnen."

§. 188.

Wichtiger waren die Berathſchlagungen, welche die Proteſtanten zu **Schmalkalden** über ihre eigenen politiſchen Verhältniſſe gegen den Kaiſer und die

catholiſchen Stände, und die Beveſtigung ihres Bundes anſtellten. Der Kaiſer hatte den Cadaniſchen Vertrag noch nicht beſtätigt, die Proceſſe bei dem Kammer-Gericht waren noch nicht aufgehoben, und überdiß verbreitete ſich ein Gerücht, das die Franzöſiſchen Geſandten vornemlich ausſtreuten, der Kaiſer werde die Städte in Ober-Deutſchland mit Krieg überziehen; der Kaiſer widerſprach zwar demſelben ſchriftlich, und durch einen eigenen Geſandten. Seine Schweſter, die verwittibte Königin **Maria**, die er zur Statthalterin in den Niederlanden gemacht hatte, ſchikte ebenfals die Grafen **Wilhelm** von **Naſſau** und **Wilhelm** von **Nuenar** an den Churfürſten von Sachſen, und ließ ihm ſogar ein Bündniß mit ihr und dem Kaiſer anbieten, und verſicherte ihn von den friedfertigen Geſinnungen des leztern. Der Churfürſt verbat ſich aber das Bündniß, und bat nur um den Schuz des Kaiſers in Religions-Sachen bis zu einem Concilium, um die Beſtätigung des Cadaniſchen Vertrags, und um die Aufhebung der Kammer-Gerichts-Proceſſe.

Hingegen erhielt der **Marggraf Georg** von **Brandenburg** Nachricht, daß ſein Bruder **Marggraf Friedrich**, Probſt zu **Würzburg**, Soldaten werbe, ohne daß man wiſſe, mit weſſen Geld, und zu welchem Zwek. Kurz vorher hörte der **Churf.** von **Sachſen** von Werbungen im **Halberſtädtiſchen**, und gab deßwegen dem Lands-Hauptmann zu **Wittenberg** Befehl: "Für die Sicherheit **Wittenbergs** zu ſorgen, weil er wiſſe, was ihm daran gelegen ſey, und zuvörderſt an den Leuten, die er durch Gottes Gnade darinn habe".

Augsburg und andere Städte in Ober-Deutſchland wurden dadurch in Furcht geſezt, daß der König Ferdinand und die Herzoge in Baiern, und die Biſchöfe den Schwäbiſchen Bund wieder errichten, und die Städte davon ausſchlieſſen wolten. Sie baten alſo den Churfürſten, nicht nur den Schmalkaldiſchen Bund fortzuſezen, ſondern auch neue Bunds-Genoſſen aufzunehmen. Der Landgraf von Heſſen war eben dieſer Meinung, und führte noch dieſen Beweggrund an, daß nach der Eroberung von Münſter nicht nur daſelbſt, ſondern auch zu Lippe und Soeſt die Evangel. Lehre verdrungen worden ſey. Ein ähnliches Schikſal ſtehe den Hanſee-Städten bevor.

Auch wurde der Churfürſt von Sachſen auf ſeiner Reiſe nach Wien in dem Verdacht beſtärkt, daß der gegenwärtige Frieden nicht dauerhaft ſey.

Bei dem Convent zu Schmalkalden kam alſo zuerſt die Frage in Ueberlegung: Ob es nach dem Nürnbergiſchen Frieden erlaubt ſey, noch andere Bunds-Genoſſen aufzunehmen? Nach Erwägung aller Gründe wurde hierauf beſchloſſen, daß alle ſolten zugelaſſen werden, "die Gott und ſein Wort lauter, frei und öfentlich bekennen, friedfertig ſeyen, und alſo leben, wie es frommen und tugendhaften Leuten gezieme". Unter den Bundsgenoſſen, welche hierauf aufgenommen worden, war auch der Herzog Ulrich von Wirtemberg: im folg. Jahr kamen auch noch die Herzoge in Pommern hinzu. Am 24. Dec. wurde auch der Schluß gefaßt, 2000 Mann zu Pferd, und 10000. zu Fuß auf 6. Monate in Sold zu nehmen, und den Bunds-Verwandten zu Hülf zu ſchiken, wenn jemand die wider ſie ergan-

genen Kammer-Gerichtlichen Urtheile vollziehen wolte, und überdiß eine Erklärung wider das Kammer-Gericht öfentlich bekannt zu machen.

Hierauf wurde die Verlängerung des Bundes in Vorſchlag gebracht, und auch einſtimmig beſchloſſen. Man entwarf neue Bunds-Formeln (welche im folg. Jahr bei den Conventen zu **Frankfurt** und **Schmalkalden** erſt ganz berichtigt worden ſind) wovon die eine mit der vom Jahr 1531. vollkommen überein kam, die andere aber Verordnungen enthielt, wie die Beratſchlagungen gepflogen, die Stimmen geführt, Schlüſſe abgefaßt, die Geldhülfe ausgeſchrieben und eingebracht, und im Nothfall Krieg geführt werden ſolle. (ſ. **Hortleder** T. I. B. 8. C. 9. 10) So erhielt z. E. der Churfürſt von Sachſen nebſt ſeinem Bruder 2 Stimmen, die Herzoge von Lüneburg die Fürſten von Anhalt und die Grafen von Mannsfeld 1. der Herzog von Wirtemberg 1. der Landgraf von Heſſen 2. die Städte in Ober-Deutſchland 3, die Sächſiſchen und Hanſee-Städte ebenfalls 3. u. ſ. w. für den 2 monatlichen Unterhalt der 2000 Reuter und 10000 Fuß-Knechte rechnete man 173000 Meißniſche Gulden (jeden zu 1 fl. 19 kr. 1 Pf. Conv. Münz), die eine Helfte dieſer Summe mußten die Fürſten, und die andere die Stände tragen. Zu Oberſten oder Bunds-Hauptleuten wurde der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen erwählt. Jeder ſolte die Befehlshabers-Stelle ein halbes Jahr lang verwalten. Nach der Zahl der Stimmen wurden 13. Kriegs-Räthe verordnet, und endlich beſchloſſen, die Soldaten in fremden Ländern zu werben, damit die Unterthanen auf andere Nothfälle geſchont bleiben. Im

10ten Artikel ward der Zwek des Bundes angegeben: "Dieweil alle Fälle, wie ſich die künftig nach Gottes Willen zutragen, diſsmal nicht können verſehen werden, ſo ſoll unſer Grund, Anfang und Beſchluſs dieſer Verſtändniſs endlichen darauf beruhen, daſs vor allen Dingen Gottes Ehr und ſein heiliges Wort angeſehen, und derhalben ein jeglicher dem andern, und wir alle ingemein einander mit rechtem Herzen und Treuen dieſer Sachen halben zuſezen, auch nichts hierinn anſehen ſollen, noch wollen, denn wie wir vor Gott zu thun ſchuldig ſeyn, und wie es ein jeglicher gern von dem andern hätte oder haben wolte." —

§. 189.

Bei dem Convent zu **Schmalkalden** erſchienen auch noch zwo feierliche Geſandſchaften von **England** und **Frankreich**. Schon im Frühling dieſes Jahrs war **D. Antonius Barnes** aus England von ſeinem König nach Wittenberg geſchikt worden, der ſich mit den dortigen Gottesgelehrten, wegen der berühmten Ehſcheidung des Königs beſprochen, und den **Melanchton** nach dem Verlangen des Königs zu überreden ſuchte, ſelbſt nach England zu reiſen. **Melanchton** empfal aber dem König nur in einem Schreiben die Religions-Sache, mahnte ihn von Verfolgungen ab, und ſchikte ihm ſeine **Erklärung der Epiſtel an die Römer**. Er erhielt auch dafür ein ſehr gnädiges und verbindliches Schreiben, und ein Geſchenk von 200. Dukaten. Barnes hatte auch Audienz bei dem Churfürſten, und ſprach viel von dem Eifer des Königs zu reformiren, und verſicherte, daſs nächſtens eine anſehnlichere Geſandſchaft kommen, durch welche der König in weitere Unterhandlungen mit dem Churfürſten treten wolle.

Im

Im Dec. dieſes Jahrs kamen auch der Biſchof von **Herford, Eduard Fox**, und der Archidiakon **Nikolaus Heyth** nach **Weimar**. Nach ihrer Vollmacht ſolten ſie auf eine Religions-Vereinigung mit den Proteſtanten, und auf ein Vertheidigungs-Bündniß gegen den Pabſt antragen *). Auf ihren erſten Vortrag erhielten ſie bei dem Convent zu **Schmalkalden** die Antwort: "Wenn der König die reine Evangel. Lehre, wie ſie in der Augsburgiſchen

*) Der König in England machte in dieſem Jahr doch ſolche Verfügungen, die vermuthen lieſſen, daß er eine Kirchen-Verbeſſerung ernſtlich im Sinn habe. Er ließ nach dem Vorſchlag des D. **Leigthon** und des Staats-Secretarius **Thomas Cromwell** alle Klöſter viſitiren, die Viſitatoren mußten die Rechte, Regeln, Güter und Zinſe der Klöſter, und die Sitten der Mönche und Nonnen unterſuchen, und überall die kirchliche Oberherrſchaft des Königs einſchärfen. In Klöſtern beiderlei Geſchlechts fanden ſie auch bald unerhörte Greuel, und Laſter und Boßheiten, die nicht ohne Verlezung des Wolſtands nacherzählt werden können, einheimiſch. Das Volk erfuhr nun, daß unter der Larve der Heiligkeit bisher die gröſten Greuel verborgen worden, und betrachtete die Verbeſſerungs-Anſtalten des Königs als eine groſſe Wohlthat. Verſchiedene Aebte und Mönche übergaben ihre Klöſter freiwillig dem König, und waren froh, daß ſie ſich nur damit von den härteſten Strafen loskaufen konnten: und diß war es eigentlich, was der König erreichen wolte. Der Pabſt hatte ihn mit dem Bann, und ganz England mit dem Interdikt belegt (doch die Bann-Bulle noch nicht öfentlich bekannt gemacht) das Parlament und das Volk hatte ſich bißher ſeine Verfügungen gefallen laſſen, und die Päbſtl. Verordnungen nicht geachtet; nur die Mönche waren die gefährlichſten Feinde des Königs: denn ſie verlohren viele von ihren Einkünften und Freiheiten, und ſuchten deßwegen das Volk in den Beichtſtühlen aufzuwiegeln. Der König brachte ſie aber durch die Viſitationen in die gröſte Verachtung, und fand jezt auch einen guten Vorwand, ihre reiche Güter einzuziehen. Diß war

giſchen Confeſſion enthalten ſey, annehmen, und auch bei einem freien chriſtlichen Concilium vertheidigen wolle, ſo ſeyen die Proteſtantiſchen Stände bereit, ihn in den Schmalkaldiſchen Bund, unter dem Titul eines Patrons und Beſchüzers deſſelben, aufzunehmen. Näher mochten ſie ſich nicht erklären, weil eben damals die gegenſeitigen Verhältniſſe des Kaiſers und Königs höchſt zweideutig waren, und ſie ſich jenem nicht verdächtig machen wolten. Die Geſandten reiſten hierauf von **Schmalkalden** nach **Wittenberg**, und hielten ſich dort 4 Monate lang auf. Sie ſtellten während dieſer Zeit mit den dortigen Gelehrten Unterſuchungen über die Augsburgiſche Confeſſion an, wovon das Reſultat im folg. Jahr angemerkt werden wird.

§. 190.

Vollkommen ähnliche Aufträge an die Proteſtantiſchen Stände hatte der Franzöſiſche Geſandte **Wilhelm Langäus Bellajus**, wie die Engl. Geſandten. Der König in Frankreich hatte ſchon ſeit einiger Zeit geſucht, mit den deutſchen Fürſten überhaupt, und vornemlich mit den Proteſtantiſchen in eine nähere Verbindung zu kommen. Er hatte zu dem Ende ſchon im Frühling zwei Schreiben an alle Churfürſten und Stände des Reichs geſchikt (**Hortleder** T. I. B. 1. C. 18.) worinn er ſich ſogar entſchuldigte, daß in ſeinen Staaten viele Lutheraner hinge-

war ihm um ſo angenehmer, als er neue Biſthümer ſtiften wolte, und einen Krieg mit dem Kaiſer befürchtete, zu welchem er ſeine Flotte verſtärken mußte. Eben dieſer Krieg war auch die vornehmſte Urſache, warum er ſich damals mit den Proteſtanten in eine Verbindung einlaſſen wolte. ſ. **Burnet** am angef. Ort. **Salig** 2 Bd. S. 353 f.

hingerichtet worden, und zwar mit der freilich ganz ungegründeten Urſache, daß es lauter Unſinnige, Aufrührer und Schwärmer geweſen, und ſich erbot, ſich mit den deutſchen Fürſten über eine Antwort zu vereinigen, welche man dem Pabſt auf ſeine neue Anerbietung, ein Concilium zu halten, geben könne.

Bellajus hatte nun Vollmacht, ſich mit den Proteſtantiſchen Ständen in Unterhandlungen einzulaſſen, und zwar über die wirkſamſten Mittel, die Religions-Irrungen beizulegen. Bei dem Convent zu **Schmalkalden** ſprach er mit vielem Eifer von den guten Geſinnungen ſeines Königs gegen ſie, bot ihnen eine Allianz an, und legte ſchon eine Bundes-Formel vor, nach welcher der König den Proteſtanten Hülfe verſprach, aber auch von ihnen Unterſtüzung wider alle ſeine Feinde, denen ſie nicht durch den Eid der Treue, oder durch Bürgſchaft oder ältere Bündniſſe verpflichtet ſeyen, verlangte — Ueberdiß bat **Bellajus**, daß die Proteſtanten nicht ohne Beiſtimmung ſeines Königs in ein Concilium willigen möchten.

Den Churfürſten von Sachſen ſuchte der Geſandte noch zu einer Allianz mit dem König in England zu bereden. Zugleich entdekte er ihm, daß ſeinem König einige Artikel des Glaubens (ſ. §. 191.) überſchikt worden ſeyen, die er aber nicht ganz verſtehe: der Churfürſt möchte ihm alſo Gelegenheit machen, daß er ſich mit einigen Gelehrten darüber beſprechen könne.

Schon am folg. Tag hielt hierauf **Bellajus** eine Conferenz mit dem Sächſ. Canzler **Pontanus**, dem **Melanchton**, den **Heſſiſchen** Gottesgelehrten,

ten, und dem **Jakob Sturm von Straßburg**, wovon **Sleidan** B. 9. das Reſultat anführt. **Spalatin**, der bei dieſer Handlung gegenwärtig war, ſchrieb alles ſogleich nieder, und ſein eigenhändiger Aufſaz, der im Weimariſchen Archiv aufbewahrt iſt, ſtimmt mit des Sleidans Nachricht genau überein.

Der Geſandte gieng nemlich die meiſten Artikel der Evangel. Lehre durch, und ſagte, in wie fern ſein König damit übereinſtimme, oder nach ſeiner Ueberzeugung davon abgehe, was die Theologen von der Sorbonne zugeben, oder widerſprechen, und machte im Namen ſeines Königs Vorſchläge, wie hie und da durch Nachgeben der Proteſtanten eine Streitfrage ausgeglichen werden könnte. So bezeugte er z. E. daß ſein König den Primat des Pabſts, wie die Proteſtanten, nur nach menſchlichen Rechten zugebe: daß er ihre Lehre vom Abendmal, von der Rechtfertigung, und von den Bildern der Heiligen billige; ſeine Theologen ſeyen hingegen faſt überall anderer Meinung, und vertheidigen inſonderheit das Fegfeuer und die Meſſe, vermuthlich aus Eigennuz ſehr ernſtlich — vom Concilium, glaube der König, daß es nicht rathſam ſey, daß es jezt gehalten werde, ob es gleich noch ſo nöthig wäre; denn jezt würden die Gut-Geſinnten vom gröſſern Haufen unterdrükt werden — der König würde es auch für ſehr gut anſehen, wenn die Fürſten und Stände bei dieſem Convent ihn ſchriftlich erſuchten, die wegen der Religion Vertriebenen wieder aufzunehmen, und zu verſchaffen, daß niemand über dem, was er glaube, rede und thue, in Zukunft angefochten und gekränkt werde —.

So ſchmeichelhaft dieſe Geſandſchaft für die Proteſtan-

teſtantiſchen Stände war, und ſo ſchön die Ausſichten zu einer Religions-Vereinigung ſchienen, ſo behielten ſie doch einiges Mißtrauen gegen die Abſichten des Königs in Frankreich. Sie glaubten, er biete nur deßwegen zu einer engern Verbindung mit ihnen die Hand, um ihre Macht gegen den Kaiſer gebrauchen zu können, und das ganze Reich in eine ihm vortheilhafte Verwirrung zu ſezen — dem unerachtet erhielt der Franzöſiſche Geſandte eine höfliche und gefällige Antwort. Sie nahmen die Entſchuldigung des Königs an, daß nur aufrühriſche Unterthanen von ihm am Leben geſtraft worden. Doch legten ſie eine Fürbitte für Augsburgiſche Confeſſions-Verwandten ein, und erinnerten ihn an die doppelte Pflicht, die Kirche von Irrthümern zu reinigen, und Grauſamkeiten zu ſteuren — Ein Concilium könne ihrer Meinung nach dem Pabſt nicht überlaſſen, ſondern müſſe an einem ſichern Ort gehalten, und von dem Kaiſer und andern chriſtlichen Potentaten dirigirt werden — Endlich verſicherten ſie, daß ſie es mit Dank erkennen, wenn der König keinem, der ſie feindlich anfalle, Hülfe leiſten werde; ſie ſeyen auch nicht ungeneigt, ſich in ein engeres Bündniß mit ihm einzulaſſen, nur müſſen ſie den Kaiſer und das Reich ausnehmen, wider welche ſie nie etwas unternehmen können.

So bald der Geſandte merkte, daß die Proteſtanten ſich in nichts wider den Kaiſer und das Reich einlaſſen wollen, ſo bezeugte er ſich gegen alle andere Freundſchafts-Verſicherungen gleichgültig. Er verlor auch kein Wort mehr von einer Religions-Vereinigung, zum deutlichen Beweiß, daß es ihm und ſeinem König weniger um dieſe als um ein Bündniß

wider den Kaiſer zu thun geweſen. Die Proteſtanten legten hingegen eine ehrwürdige Probe ihrer Treue gegen den Kaiſer ab, welche einen deſto gröſſern Wehrt hatte, als ſie gerade damals viele Urſachen hatten, über den Mangel der Vollziehung des Nürnberger Friedens und die Fortdauer der Kammergerichtlichen Proceſſe mißvergnügt zu ſeyn.

§. 191.

Unter den Gelehrten, mit welchen ſich der König in Frankreich gerne beſprochen hätte, war vornemlich **Melanchton** verſtanden, der ihm ſchon in Voraus bekannt war, und ſich durch ſeine Schriften und inſonderheit durch ſeine Locos theologicos in Frankreich überhaupt einen groſſen Ruhm erworben hatte. Schon im Frühjahr mußte deswegen ein Franzöſiſcher Geſandter **Barnabas Voräus** den **Melanchton** zu überreden ſuchen, nach **Paris** zu kommen, und ihm ſogar Geiſel zu ſeiner Sicherheit anbieten. **Melanchton** war auch nicht ungeneigt, dieſe Reiſe zu unternehmen, doch hatte er noch einige Bedenklichkeiten, daß er wenigſtens nicht eilen mochte. Er ſchikte hingegen durch den **Voräus** ein Gutachten nach **Frankreich**, aus welchem man abnehmen konnte, wie viel er wenigſtens bei einem Religions-Vergleich würde nachgegeben haben. Die Gewalt der Biſchöfe nemlich und ſelbſt die Oberherrſchaft des Pabſts, wenn ſie die reine Lehre befördern. — Die Traditionen, wenn man nicht den Begrif von Gerechtmachung und Nothwendigkeit damit verbinde. — Auch die Beicht, ohne Erzählung **aller** Sünden würde er nach demſelben beibehalten haben. In dem Artikel von der Rechtfertigung glaubte er, daß beide Partheien ſchon einig

ſeyen, oder doch leicht vereinigt werden können. Nur an der Meſſe fand er einen unbeweglichen Stein des Anſtoſſens, doch ſchlug er das Mittel vor, daß der Pabſt niemand zu den Winkel-Meſſen zwingen ſolle — Den Heiligen-Dienſt wolte er abgeſchaft wiſſen; doch könnte das Leben der Heiligen an Feſttagen erbaulich vorgetragen werden. — Die Klöſter ſolten als Schulen gebraucht werden, und niemand verboten ſeyn, ſie zu verlaſſen. — Die Prieſter-Ehe ſolte erlaubt ſeyn, doch könnten ehloſe Biſchöfe erwählt werden. —

Durch dieſe Vorſchläge zog ſich **Melanchton** vieles Mißvergnügen zu. Die Proteſtanten ärgerten ſich über ſeine Nachgiebigkeit, die ſie unzeitig fanden. Er beklagte ſich hingegen darüber, daß ſeine Säze, die er überdiß nur als ſeine Privat-Meinungen niedergeſchrieben habe, verſtümmelt abgeſchrieben, und wider ſeinen Willen öfentlich bekannt gemacht worden. —

Der König in Frankreich ſchikte ſie dem Pabſt und den Theologen von der Sorbonne, und die lezten mißriethen ihm, ſich über dieſelbe in mündliche Unterhandlungen einzulaſſen. Dem unerachtet ließ er den **Melanchton** durch den **Voräus** unter den gnädigſten Aeuſſerungen abermal nach **Paris** einladen, und der Cardinal **Johann Bellajus**, und deſſen Bruder der Geſandte, **Wilhelm Bellajus**, mußten ſeinen Wunſch noch mit dringenden Bitten unterſtüzen. Luther gab damals dem Churfürſten ſelbſt den Rath, den **Melanchton** zu dieſer Reiſe zu bevollmächtigen, weil doch vielleicht durch ihn die Verfolgungen der Evangeliſchen in Frankreich gemildert werden könnten. Auch **Melanchton** bat den Churfürſten um Erlaubniß zu die-

dieſer Reiſe. Allein dieſer war ganz anderer Meinung. Er ſchrieb ſelbſt mit eigener Hand ſeine Beweg-Gründe dem **Pontanus**, damit er nach dem Innhalt derſelben ein Reſcript an den **Melanchton** ausfertigen ſolle. Eine Urſache, warum der Churfürſt dieſe Reiſe nicht erlauben wolte, war dieſe: weil es nothwendig ein Aufſehen bei dem Kaiſer und König Ferdinand machen müßte, wenn der angeſehenſte Sächſiſche Theolog zu ihrem erklärten Feind reiſen würde: und wenn man in Frankreich mit Verſtellungen umgienge, ſo würden die Proteſtanten wol Schimpf und Schaden, aber keinen Nuzen von dieſer Reiſe einernden.

Als hierauf das entworfene Reſcript dem Churfürſten zum Durchſehen vorgelegt worden, ſo ſezte er noch an dem Rand folgende Erinnerungen bei: "Es iſt doch zu verwundern, daß Melanchton den Franzoſen bei dieſer Sache, das Evangelium betreffend, ſo leicht trauen will, da doch Aktenkündig, daß ſie faſt niemand Glauben gehalten. Zweitens: Es würden ſich viele fromme Herzen über dem Nachgeben des Melanchtons ärgern, und auf den Gedanken kommen, man ſey nun gar von de Augsburgiſchen Confeſſion und Apologie, zu groſſer Schmach und Nachtheil des Evangelii, wieder abgewichen."

Auf einem andern Papier ſchrieb er an den **Pontanus**: "Ich fürchte ſehr, **Melanchton** würde allzuviel nachgeben. So iſt auch gar nicht zu vermuthen, daß die Franzoſen mit Ernſt in der Sache handeln wollen, ſondern, wenn ſie ſehen, wie leicht **Philippus** zu bewegen, werden ſie ihn nur ausforſchen, und hernach als einen wankelmüthigen

Menſchen verläſtern. Diejenige, die in Frankreich dem Evangelio gewogen zu ſeyn ſcheinen: ſind mehr Erasmianer als Evangeliſche. Ich weiß, was mir die Leute vorgemacht, die im verwichenen Jahr im Herzogthum **Jülich** geweſen. Diß wird **Melanchton** auch erfahren, mit ſeinem groſſen Schaden an Leib, Seel und Gewiſſen. Ihr werdet demnach ſorgen, von ſolcher Reiſe ihn abzubringen. Ich habe feſt beſchloſſen, ihn lieber ganz zu verlieren, als einzuwilligen, daß er nach Frankreich gehen ſolle."

Der Churfürſt gab hier einen neuen Beweis von ſeiner Klugheit, und daß ſeine Ueberzeugung von der Wahrheit der Evangeliſchen Lehre nicht auf das Anſehen eines auch noch ſo berühmten Mannes gegründet ſey. — Er ſchrieb hierauf ſelbſt an den König in Frankreich, und entſchuldigte ſich mit den harten und ſchweren Läuften, mit ſchwerer Gefahr und ſich ereignenden beſchwerlichen Nachreden, und mit der Peſt, wegen welcher die Univerſität von **Wittenberg** an einen andern Ort verlegt werden müſſen, daß er den **Melanchton** nicht entlaſſen könne. — **Melanchton** ſelbſt ſchrieb auch an den König, dankte ihm für ſeinen gnädigen Ruf, und machte Hofnung, daß er ihn zu einer andern Zeit eher werde annehmen können. — Da aber der Geſandte **Bellajus** ſeinen Hauptzwek bei dem Schmalkaldiſchen Convent nicht erreichen konnte, ſo verlangte er auch nimmer, daß einige Gelehrte nach Frankreich reiſen ſollen, und die ganze Sache blieb alſo auf ſich beruhen.

§. 192.

§. 192.

Während dieſer Unterhandlung wurde die Stadt **Münſter** erobert, und die dortigen Unruhen, welche die Wiedertäufer veranlaßt hatten, gedämpft.*) Lu-

*) Die Biſchöfl. Kriegs-Völker, welche ein Graf von Oberſtein anführte, waren unterdeſſen von andern Fürſten und Städten mit Geld, Mund-Vorrath und Soldaten unterſtüzt worden. **Münſter** wurde alſo enger eingeſchloſſen, und ihr alle Zufuhr abgeſchnitten. Die Hungersnoth erreichte in der Stadt den höchſten Grad, und brachte faſt alle Innwohner zur Verzweiflung. **Johann von Leiden** machte ſeinen Leuten Hofnung zu einer göttlichen Hülfe, welche auf Oſtern erſcheinen werde. Sie blieb aber aus, und nun deutete er ſeine Weiſſagung darauf, daß er ſelbſt um dieſe Zeit die Sünden des Volks auf ſich genommen und gebüßt habe. Bei dem Anblik des Elends, das der Mangel an Lebens-Mitteln auf den höchſten Grad erhob, äuſſerte eine von den Weibern des **Johann von Leiden** einige Zweifel über das göttliche Wohlgefallen an ihren Unternehmungen; dafür enthauptete ſie dieſer mit eigener Hand, und ſtellte mit ſeinen andern Weibern einen Tanz auf der Richtſtätte an. Endlich zeigten zween wiedertäuferiſche Ueberläufer den biſchöflichen Völkern einen Eingang in die Stadt, worauf ſie am 25. Jun. doch nicht ohne Blutvergieſſen eingenommen ward. **Rottmann** fand ſeinen Tod unter dem Gefecht. **Johann von Leiden**, **Knipperdolling** und ein anderer angeſehener Prophet **Brechting** wurden lebendig gefangen. Ihre Strafe war ſo ſchreklich als ihre Verbrechen abſcheulich waren. Sie wurden durch langwürige Martern, da ihnen das Fleiſch mit glüenden Zangen vom Leib geriſſen ward, hingerichtet, und ihre Körper in eiſernen Kefichten an dem höchſten Thurn in der Stadt aufgehängt. **Johann von Leiden** ſoll vor andern viele Reue über ſeine Verbrechen bezeugt haben. ſ. Sleid. L. X.

In **Holland** und **Friesland** richtete der Geiſt der Schwärmerei ähnliche Verwirrungen an. Zu **Leiden** machten 30-40 Wiedertäufer den Anſchlag, die Stadt anzu-

Luther hatte bei jeder Gelegenheit wider ihre Irr- thümmer und Ausſchweifungen geeifert, und doch wol-

---

zünden. Er wurde aber entdekt, und 15 Männer und 5 Weiber, die daran Antheil hatten, wurden ertappt, und jene enthauptet, und dieſe erſäuft. Ein ähnliches Unglük drohte der Stadt Amſterdam. Am 11 Febr. hatten ſich 7 Männer und 5 Weiber in der Nacht in einem Haus verſammelt. Einer von jenen, Dietrich Schneider, legte, nach einer 4ſtündigen Entzükung, ſeine Kleider und Waffen nieder: ſeinem Beiſpiel folgten auf ſeinen Befehl die andern nach. Sie liefen hierauf nakt durch die Stadt, und ſchrieen mit greßlichem Geheul: Wehe, Wehe, Wehe, die Rache Gottes ꝛc. die Bürger grifen dieſe Wahn- ſinnige, und brachten ſie aufs Rathhaus. Hier wolten ſie die Kleider nicht annehmen, die man ihnen anbot, weil ſie, wie ſie ſagten, die nakte Wahrheit ſeyen. Unterdeſſen bemerkte man angelegtes Feuer in dem Haus, wo die Pro- pheten verſammelt geweſen waren, das kaum ehe es in Flammen ausbrach, noch gelöſcht werden konnte. Man vermuthete, daß ſich die Wiedertäufer bei dieſer Gelegen- heit haben der Stadt bemeiſtern wollen. Am 20 Febr. wurden die 7 nakten Propheten hingerichtet. Dem unerachtet wurden dergleichen Schwärmer von neuen Unternehmungen nicht abgeſchrekt. Am 10 Mai fiengen ſie unter der Anführung eines Johann von Geelen, der ein Geſandter des Mün- ſteriſchen Königs Johann von Leiden war, einen Auf- ruhr an, der vieles Blut, und ſelbſt den Burgermeiſter Peter Kolyn, einen gelehrten und frommen Mann, das Leben koſtete, bis er gedämpft war. Im Merz bemäch- tigten ſie ſich eines alten Cloſters bei Boolswaard in Fries- land, das mit Sturm eingenommen werden mußte. Dieſe Auftritte veranlaßten neue geſchärfte Kaiſerl. Mandate, welche am 10ten Jun. zu Brüſſel bekannt gemacht wur- den. Alle halsſtarrige Wiedertäufer, und die ſich für Propheten oder Biſchöfe ausgaben, wurden zum Feuer und die Wiederge- tauften, wenn ſie auch ihre Irrthümmer verlaſſen, zum Schwerd, zum lebendig begraben werden und zur Einzie- hung ihrer Güter verdammt. Dieſe harte Verordnungen machten, daß viele Wiedertäufer, die eben keine Aufrührer wa-

wolten ſeine Gegner ihm und ſeiner Lehre dieſelbe zur Laſt legen. Er ſahe ſich alſogenöthigt, ſich gegen dieſen unbilligen Vorwurf öfentlich zu vertheidigen. Er that diß in der Vorrede zu **D. Urbani Regii Widerlegung der Münſteriſchen neuen Valentinianer und Donatiſten Bekenntniß**, und in einer andern Vorrede **auf die neue Zeitung von Münſter.** (ſ. T. VI. Alt. Bl. 477. 480.)

Selbſt in Sachſen gab es übrigens noch ſeit Münzers Niederlage und Carlſtadts Abreiſe ſolche Schwärmer: weßwegen der Churfürſt die Edikte wider die Wiedertäufer öfters erneuerte. In dem Dorf **Klein-Eutersdorf** wurden in dieſem Jahr ein Müller mit ſeiner Frau und Tochter und 14 auswärtigen Perſonen gefänglich eingezogen, welche bekannten, daß ſie Erwachſene im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geiſts getauft haben, doch nur mit drei Tropfen Waſſer, die ſie ihnen aufs Haupt geſprengt. Sie ſagten: die Schrift ſey ihnen vom heiligen Geiſt ins Herz geſchrieben: ſie ſeyen bereit, über ihrer Lehre den Tod zu leiden, und damit zu verdienen, was Chriſtus mit ſeinem Leiden verdient habe — durch den fleiſſigen und ſorgfältigen Unterricht des **Melanchtons, D. Crucigers** und des Pf. zu Jena **Anton Muſa**, wurden dieſe Leute von

waren, ein Opfer des Verfolgungs-Geiſts wurden. ſ. allg. Welthiſt. Th. XXXIV S. 151 ff. Die groſſe Ausſchweifungen dieſer Sekte, welcher Anfangs nichts, als eine übertriebene Gewiſſenhaftigkeit, und eine unrichtige Theorie von dem Anbruch eines ſichtbaren Reichs Gottes, zur Laſt gelegt werden konnte, bleiben übrigens immer ein lehrreicher Beitrag zur Geſchichte des Fanaticismus.

von ihren Irrthümmern wieder zurükgebracht. Andere waren hingegen nicht ſo gelehrig. Unter dieſen müſſen vornemlich **Heinrich Krautſchneider** von **Eſpenfeld**, **Johann Müller** von **Schönau**, und **Johann Veisker** von **Eutersdorf** bemerkt werden. Dieſe und andere ſagten: die Kinder ſeyen ohne Sünde, und haben alſo die Taufe nicht nöthig — alle Kinder aus allen Nationen werden deßwegen ohne die Taufe ſeelig, weil alles was Gott geſchaffen habe, gut ſey — Chriſten können kein obrigkeitliches Amt verwalten, noch im Krieg dienen — Chriſten haben auſſer den Kirchendienern keine Obrigkeiten nöthig. — Eidſchwüre ſeyen in jedem Fall unrecht. — Die Gemeinſchaft aller zeitlichen Güter ſoll, wie zu der Apoſtel Zeiten, eingeführt werden. — Die Ehe zwiſchen Wiedertäufern und Nicht-Wiedertäufern, (ſie ſagten, zwiſchen Glaubigen und Unglaubigen,) erklärten ſie für Hurerei. —

Alle Mühe, die ſich **Melanchton** gab, dieſe Leute von der Schädlichkeit und Ungereimtheit ihrer Meinungen zu überzeugen, war vergebens. Jene drei Männer wurden deßwegen im Anfang des folgenden Jahrs nach dem Gutachten der Juriſten-Fakultät zu **Wittenberg** öfentlich enthauptet. Der Churfürſt war mit dieſem Verfahren nicht zufrieden, und gab auch der Fakultät einen ernſtlichen Verweiß. — Die damaligen ſchwärmeriſchen Wiedertäufer müſſen übrigens nicht nur als Irrende betrachtet werden, ſondern als Leute, die für den Staat gefährlich waren, die Rechte der Obrigkeit anfochten, und aller Kaiſerl. und Fürſtlichen Edikte unerachtet, doch heimliche Zuſammenkünften hielten.

Die

Die Münſteriſchen Auftritte mußten jeden Landesherrn noch mehr auf ſie aufmerkſam machen, und rechtfertigten die Strenge, mit welcher gegen ſie verfahren worden iſt, ehe ſie an andern Orten ein ähnliches Verderben anrichten konnten. Der Churfürſt von Sachſen gebrauchte aber immer die kluge Mäſſigung, daß er jedem Wiedertäufer, der ſeine Irrthümer verließ, Vergebung ſeiner vorigen Ausſchweifungen angedeihen ließ.

§. 193.

Unter Luthers dißjährigen Schriften wird billig ſein zweiter Commentar über die Epiſtel an die Galater (der erſte kam im J. 1520. heraus) oben angeſezt.

Einige Studenten und vornemlich **M. Rorarius** hatten Luthers Vorleſungen über dieſen Pauliniſchen Brief ſorgfältig nachgeſchrieben, und aus dieſen nachgeſchriebenen Heften, welche Luther hernach ſelbſt durchſahe, entſtand dieſer Commentar. Nach zwei Vorreden, welche Luther demſelben vorſezte, gibt er einen kurzen Innhalt von des Paulus Lehre in dieſer Epiſtel. "Vor allen Dingen, ſagt er, muß man wiſſen, daß die Hauptſache ſey, wovon Paulus in dieſer Epiſtel handelt: Wie man durch den Glauben an Chriſtum Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlangen müſſe, damit man gewiß und eigentlich erkenne, was die Gerechtigkeit des Glaubens ſey, die da heiſſet Chriſtus oder des Glaubens Gerechtigkeit, darum, daß ſie uns von Gott um Chriſtus willen geſchenkt, und durch den Glauben gefaßt und empfangen wird.

Hierauf erinnert er, daß dieſe Lehre von der Gnade Gottes nicht auf jede Herzensfaſſung angewendet werden dörfe: "ſondern wenn ich merke, daß der Menſch mit dem Geſez ſich gnugſam gebrochen hat, darunter Noth leidet, ſich mit ſeinen Sünden martert, und der Gnade begehrt; dann iſts hohe Zeit und vonnöthen, daß ich ihm das Geſez, ſamt der Gerechtigkeit ſeines eigenen Thuns, aus den Augen hinwegreiſſe, und zeige ihm durchs Evangelium die andere Gerechtigkeit, die ihm Gott, ohne ſeiner eigenen Werke Verdienſt und Zuthun allein aus Gnaden und um ſeines Sohnes willen, anbeut und ſchenket — Und wann ich dieſe Gerechtigkeit habe, alsdann laſſe ich mich, gleich als ein fruchtbarer und ſeliger Regen, vom Himmel herab, der das Erdreich fruchtbar macht, das iſt, ich thue mich hervor und komme als in eine neue Welt und ander Reich, und thue allerlei gute Werke, wie ſie mir vorkommen ꝛc. Summa: wer da gewiß weiß und hält, daß Chriſtus ſeine Gerechtigkeit vor Gott iſt, der thut nicht allein von Herzen und mit Freuden, was ihm nach ſeinem Stand und Beruf von Rechtswegen gebühret und zuſteht, ſondern unterwirft ſich auch aus Liebe williglich gottloſen Regenten und ihren Geſezen, ja er gibt ſich noch dazu, und neiget ſich, wo es vonnöthen, in allerlei Beſchwerung und Gefährlichkeit Leibes und Lebens, ſintemal er fürwahr weiß, daß es Gott alſo haben will, und an ſolchem Gehorſam ein gnädiges Wohlgefallen hat."

Dieſer Commentar wird insgemein für eine von Luthers beſten Schriften gehalten. Er breitete ſich

über

über alle Hauptſtüke der chriſtlichen Lehre aus, und gab davon einen ſchriftmäſſigen und körnichten Unterricht. Sein Wachsthum an Kenntniſſen, die durch mannigfaltige ſchwere Erfahrungen und Anfechtungen erprobt wurden, iſt bei der Ausführung dieſer Materien ſichtbar. Er widerlegte auch ſtillſchweigend ſeine Gegner, die ihn öfters beſchuldigten, daß er ſeine bißherige Lehre wieder zurüknehme, und ihm inſonderheit die Ungereimtheit aufbürden wolten, daß er den Wehrt und die Nothwendigkeit guter Werke gänzlich aufhebe.

Die Irrthümer der Wiedertäufer veranlaßten Luthern verſchiedene Predigten über die Lehre von der Taufe zu halten und druken zu laſſen; (T. VI. Alt. Bl. 334.) ſie enthielten aber nicht blos Widerlegungen, ſondern auch lehrreiche Ermahnungen für rechtglaubige Chriſten — Ueber das Evangelium am 3. Sonnt. nach Epiphan. ſind ebenfalls 2. Predigten von ihm gedrukt worden.

Seine gedrukten Briefe von dieſem Jahr enthalten viele lehrreiche Gutachten über verſchiedene Gewiſſens-Fälle, worüber er um Rath gefragt worden. In dem Weimariſchen Archiv befinden ſich aber auch noch manche, die noch nicht gedrukt ſind. Einer derſelben iſt an den Churfürſten gerichtet, und enthält eine Verſicherung, daß zu Wittenberg die Gefahr vor der Peſt nicht ſo groß ſey, wie ſie einige vorſtellen, die gerne von dort wegzögen. Aber andere Krankheiten, ſchrieb er im ſcherzenden Ton, greifen deſto mehr um ſich: "denn etliche kriegen Schwären auf dem Schubſak, etliche die Colica in den Büchern, etliche den Grind an den Federn, etliche die Gicht am Papier. Vielen iſt die Dinte ſchimlicht worden: ſo haben

haben auch etliche die Mutterbräune gefreſſen, davon das Herzweh und Sehnſucht zum Vaterland geworden." Dieſen Krankheiten (der Armuth der Studirenden) ſollen Fürſten abhelfen, oder es ſey zu befürchten, daß man keine tüchtige Pfarrer und Schulmänner in Aemter ſezen könne.

§. 194.

Von dem Fortgang der Reformation in dieſem Jahr lifert die Geſchichte von **Wirtemberg** die angenehmſten Nachrichten. Der **Herzog Ulrich** hatte während ſeines Aufenthalts bei dem **Landgrafen** von **Heſſen** bereits Liebe und Hochachtung für die Evangel. Lehre gewonnen, wozu der Umgang mit **Hartmuth** von **Cronenberg** nicht wenig beigetragen hat. Bei dem berühmten Colloquium zu **Marpurg** lernte er Luthern perſönlich kennen, und ſchenkte ihm von da an einen ganz vorzüglichen Grad von Achtung, und Liebe. So bald er wieder zum Beſiz ſeines Landes kam, ſo dachte er ſogleich ernſtlich auf eine Kirchen-Reformation. Er bewarb ſich zu dem Ende um gelehrte und erfahrne Theologen, und erhielt von dem Landgrafen den **D. Erhard Schnepf**, von Coſtanz den **Ambroſius Blaurer**, von Schwäbiſch Hall den **Johann Brenz**, von Reutlingen den **Matthäus Alber**, und vom Marggrafen Georg von Brandenburg den **Valentin Vannius**, der hernach Prediger zu Stuttgardt wurde. Zur Einrichtung der Univerſität zu **Tübingen** gebrauchte er im folg. Jahr den **Melanchton**, der den **Jakob Milich**, einen Arzt und groſſen Sprachkenner, mit ſich brachte.

Die Meſſe war bereits am Feſt der Reinigung Mariä zu **Tübingen** abgeſchaft worden. Die erſte Evan-

Evangeliſche Predigt hielt daſelbſt **Blaurer** am 2. Sept. Als **Erhard Werner**, den jener ordinirt hatte, das erſtemal zu **Waiblingen**, einem Städtchen nahe bei **Stuttgardt**, predigte, und das Lied: **Es iſt das Heil uns kommen her** ꝛc. von dem Volk angeſtimmt wurde, ſo ſpukten die alten Prieſter und Kapläne aus, und liefen mit Unwillen aus der Kirche.

16. Abteien oder Clöſter, deren Vorſteher Landſtände waren, ſind damals in dem Herzogthum vorhanden geweſen. Nach dem Vergleich, den der Herzog mit dem König Ferdinand getroffen hatte, ſolten die Klöſter in ihrem alten Stand bleiben. Nun traf der Herzog dieſes Auskunfts-Mittel, daß er nur die Päbſtl. Ceremonien abſchafte, und Evangeliſche Prediger einſezte, den Mönchen und Nonnen aber, die entweder in ihren Klöſtern bleiben, oder eine andere Lebensart erwählen wolten, einen hinlänglichen Unterhalt anwieß. Jene bekamen noch beſondere Vorſchriften, und mußten ihre Ordens-Kleider ablegen. In allen Klöſtern durften keine Novizen mehr angenommen werden — die meiſten Aebte räumten aber lieber das Land, als daß ſie ſich dieſen Einrichtungen unterworfen hätten. Nur der Abt zu **Zwiefalten** brachte eine heftige Klage über den Herzog bei dem König Ferdinand an, doch ließ ſich ſein Religions-Eifer, wie **Cruſius** in ſeiner **Wirtemberg. Chronik** verſichert, mit Geld bald ſtillen.

Darüber gerieth aber der Herzog in eine groſſe Verlegenheit, wie er auf einmal genug tüchtige Prediger herbeiſchaffen ſolle. Es waren damals in dem Herzogthum 48. ſogenannte Amts-Städte, 14. kleine

Städ-

Städte, welche aber doch mit Mauren umgeben waren, und 400 Pfarrdörfer. Unmöglich konnte man im Anfang eine ſtrenge Auswahl unter den vorhandenen Predigern machen, und den Bedürfniſſen ſo vieler Gemeinden auf einmal abhelfen. Man ließ alſo manchen untauglichen Mann auf ſeiner Pfarre, und hofte auf beſſere Zeiten. Das gemeine Volk war überdiß unter ſeinen vorigen Hirten in eine ſo groſſe Dummheit und Unwiſſenheit verſunken, daß es von dem, was zum Weſen der chriſtlichen Religion gehört, gar keine Begriffe hatte; bei dem beſſern Unterricht ahnte es gefährliche Neuerungen, und hieng mit einem blinden Eifer an ſeinen alten Ceremonien — die 5. Biſchöfe zu **Coſtanz, Augsburg, Speier, Worms** und **Würzburg** hatten bißher die geiſtliche Gerichtsbarkeit in dem Herzogthum, und ſuchten der Reformation alle mögliche Hinderniſſe in den Weg zu legen. **Ulrich** überwand aber mit einer groſſen Standhaftigkeit nach und nach alle *).

Sein

*) Schon ſeit mehreren Jahren hatten Luthers Lehren bei dem Herzog **Ulrich** und bei vielen ſeiner Unterthanen Eingang und Beifall gefunden. Den Herzog machte noch im Jahr 1520. da er ſich zu **Soluthurn** aufhielt, **Johann Gayling**, der aus ſeinem Vaterland vertrieben wurde, mit den Gründen der Evangel. Lehre bekannt. Für Luthern gewann er hernach perſönliche Hochachtung, da ihm ſeine zu **Worms** bewieſene Standhaftigkeit und ſeine Schriften bekannt worden, und ließ es ihm auch im Jahr 1524. durch einen Sächſiſchen Hofjunker, **Bernhard von Hirſchfeld**, ſagen. In eben dieſem Jahr kam der berühmte **Farell** nach **Mömpelgard**, und der Herzog erlaubte ihm, das Wort Gottes rein und lauter zu predigen. Die perſönliche Bekanntſchaft, die er hernach zu **Marpurg** mit Luthern machte, und ſein Aufenthalt in **Heſſen** trugen nicht

wenig

Sein Nachfolger und Prinz, der Herzog **Chriſtoph**, trat in die würdige Fußſtapfen ſeines Vaters,

---

wenig zur Beveſtigung ſeiner Ueberzeugung bei. Aber auch in dem Herzogthum ſelbſt hatten Luthers Grundſäze viele Vertheidiger und Anhänger bekommen, ſeitdem der Herzog daraus vertrieben war. **Johann Gayling** ſtreute ſchon im Jahr 1520. einen guten Saamen aus, und im J. 1523. **D. Johann Mantel**, ein Auguſtiner Mönch, den die Stadt **Stuttgardt** unter der Bedingung, das Wort Gottes rein zu predigen, zum Prediger bei der St. Leonhards-Kirche annahm, den aber die Oeſterreichiſche Regierung hernach gefangen nehmen ließ, und erſt nach mehreren Jahren wieder in Freiheit ſezte. Im Jahr 1525. verlangten die Oeſterreichiſchen Commiſſarien von der Landſchaft einen Beitrag zur Unterhaltung eines Corps berittener Landsknechte. Dieſe verweigerte denſelben, und bei dieſer Gelegenheit entſtanden einige merkwürdige Mißhelligkeiten zwiſchen den Prälaten und der gemeinen Landſchaft; dieſe erinnerte jene: daß wenn der Gehorſam der Unterthanen nicht aus Ehrfurcht und Liebe flieſſe, ſo ſey er weder beſtändig noch rein. Die Liebe entſpringe aber aus wahrem Glauben und Gottesfurcht, nnd dieſe aus dem lautern Wort Gottes. Wo dieſes nicht gepredigt werde, da können ſich auch die Früchten des Glaubens, der Liebe und der Einigkeit nicht äuſſern. — "Dieweil nun (ſtellte die Landſchaft weiter vor) das Wort Gottes der Seelen Speiß iſt, und durch dieſelbe die Erkenntniß des Glaubens und die Seeligkeit erlangt werden muß, ſo bitten wir, den Unterthanen zu verhelfen, damit das Gottes Wort dem Volk fürterhin durch fromme, ehrbare, gottesfürchtige und verſtändige Prediger rein, lauter und nach dem Geiſt, ohn allen menſchlichen Nuz, Fürwiz (Lehren des duns Scoten und Thomas von Aquinas) und eigen Bedünken gelehrt und verkündet werde, doch alſo, daß ſolches allein auf den Glauben und das Vertrauen zu Gott, und darnach auf Liebe, Einigkeit und Gehorſam gegen alle Menſchen gezogen, und daß die Freiheit des Geiſtes nicht zur Freiheit des Fleiſches mißbraucht und angewendet werde" — Dieſe Geſinnungen waren die erſten Keime der Reformation in Wirtemberg; ſie herrſchten nicht nur unter den Vornehmen,

ters, und vervollkommte noch die Einrichtung ſeines Landes und vornemlich des Kirchen = Weſens, durch welche ſich dieſes Herzogthum noch jezt vor ſo vielen andern Ländern vortheilhaft auszeichnet.

In der Grafſchaft **Mömpelgardt** war in dieſem Jahr **Peter Toſſanus** von **Mez** Inſpektor oder

---

men, ſondern auch unter dem gemeinen Volk; denn im J. 1529 und 1532. fand der König Ferdinand für nöthig, geſchärfte Befehle ergehen zu laſſen, daß die Faſten=Zeit genau beobachtet werde, und alle hergebrachten Gebräuche mit guter Andacht, Beten, wöchentlichen Proceſſionen ꝛc. gehalten, und das Volk von den Kanzeln dazu, und vornemlich zum Beichten und Abendmal gehen zur Oſter=Zeit erinnert werden ſolle. Bei der gänzlichen Reformation des Herzogthums im J. 1535. räumten nur die 2. Aebte von **Maulbronn** und **St. Georgen** das Land !, alle andere lieſſen ſich gefallen, ins künftige von einem ihnen ausgeſezten Leibgeding zu leben. Die übrigen Einkünften der Klöſter wurden zu einem allgemeinen Kirchen = Kaſten eingezogen, und von einem eigenen Kirchen = Raths Collegium, welches damals aus geiſtlichen und weltlichen Räthen beſtand, verwaltet. Sie ſolten zu Beſtreitung der Beſoldungen der Kirchen und Schuldiener, und zur Erhaltung der Kirchen und Schul=Gebäude und Pfarr = Häuſer, und der Ueberfluß zum Unterhalt der Armen verwendet werden. Das ganze Land wurde in 22 Dekanate eingetheilt. Nach dieſer Einrichtung wurden 500 Perſonen zur Beſezung der Predigt=und Schul = Aemter erfordert. Die Wiedertäufer und Schwenkfelder drohten aber noch in eben dieſem Jahr Verwirrungen anzurichten, und durch den Blaurer aus Coſtanz wurden viele Zwingliſch=Geſinnten Prediger eingeſezt, durch welche bei nahe eine Spaltung entſtanden wäre, welche die erwünſchte Folgen der Reformation in ihrer erſten Blüthe hätte zernichten können. Alle dieſe Gefahren wurden aber durch die Klugheit des Herzogs und ſeiner Räthe glüklich abgewendet. ſ. **Sattlers Geſch. der Herz. von Würtemb. 2 und 3 Th.**

oder Superintendent über die Evangeliſchen Kirchen. Im Elſaß wurden die Wirtembergiſchen Herrſchaften, die der Bruder des Herzogs Ulrich, Herzog Georg im Beſiz hatte, ebenfalls reformirt. *)

In Chur-Brandenburg gieng eine für die Reformation vortheilhafte Veränderung vor. Der alte Churfürſt Joachim I. ein groſſer Eiferer für den Catholiſchen Lehr-Begrif, ſtarb am 11 Jul. Sein Erb-Prinz Joachim II. wurde bereits unter die Freunde und Verehrer der Evangeliſchen Lehre gezählt, und im Verfolg dieſer Geſchichte werden mehrere Beweiſe davon angemerkt werden können. Hier verdient aber ein Brief, den der Landgraf von Heſſen an den neuen Churfürſten ſchrieb, eine Anzeige. Nachdem er ihm ſeine Theilnehmung an dem Tod ſeines Vaters bezeugt hatte, ſo fährt er folgendermaſſen fort: "Ich will Euer Liebden treulich und fleiſſig gebeten haben, ſie wolle ſich nicht von dem Beruf Gottes, und vornemlich von dem Er-

*) Die Reformation in den Wirtembergiſchen Herrſchaften im Elſaß wurde auf Verlangen des Herzogs Georg von Zürchiſchen Gottesgelehrten bewerkſtelligt, und Zwinglis Grundſäze in der Lehre und den äuſſerlichen Kirchen-Gebräuchen, dabei zum Grund gelegt. D. Erasmus Fabricius und nach ihm D. Matthias Erbe waren die erſten Prediger, welche Zürch an den Herzog überlaſſen hat. Dieſe Einrichtungen blieben bis auf den Tod des Herzogs Georg, eines frommen Herrn, und eifrigen Vertheidigers der Zwingliſchen Lehrart. Er mißbilligte ſogar Bucers Bemühungen, eine Concordie zu Stand zu bringen in einem eigenhändigen Brief an denſelben vom 23. Febr. dieſes J. ſ. Scult. annal. p. 201 f.

Erkenntniß göttlicher Sachen abwendig machen laſſen, weder Freunde, Geſellen, noch was die Welt machen mag. E. Lbd. weiß, daß wir alle ſterben müſſen, aber ungewiß zu welcher Zeit. E. Lbd. weiß auch den Spruch Chriſti: **Was hilfts dem Menſchen** ꝛc. — Ich ſorge, es werden Leute ſeyn, und zumal einer, den E. Lbd. wohl wiſſen, die alles verſuchen werden, Euer Liebden von der Evangeliſchen Wahrheit abzuwenden. — Ich verlaſſe mich aber auf Euer Lbd. Standhaftigkeit wider alles Drohen und Schmeicheln, und daß Sie die Ehre Gottes höher achten würden, als was die Welt darbieten kann. — E. Lbd. haben ſich auch wenig zu fürchten; denn es ſchüzen viele Mächtige das Evangelium, daß man wider unrechtmäſſige Gewalt wol wird beſtehen können. Zudem iſts auch beſſer, ob Gott will, um der Wahrheit willen zu leiden, denn um der Unwahrheit willen zu herrſchen, und darnach ewiglich verdammt zu ſeyn" —

Neben vielen guten Räthen und Ermahnungen denen der Landgraf durch mehrere Schriftſtellen, und inſonderheit Matth 10, 33: **Wer mich bekennet** ꝛc. ein Gewicht zu geben ſuchte, führte er dem jungen Churfürſten noch zu Gemüth, daß ſeine Neigung zur Evangeliſchen Lehre bereits bekannt ſey, "E. Lbd. möchten ſich alſo nicht zu einer leeren Schellen machen laſſen." Zulezt entſchuldigte der Landgraf ſeine Dreiſtigkeit, und verſicherte, daß, was er geſchrieben habe, "aus einem aufrichtigen und treuen Gemüth und Herzen gefloſſen ſey, und aus der chriſtlichen Pflicht der Liebe, die einen jeden verbinde, den andern in ſo hochwichtigen und die Ehre des groſſen Gottes betreffenden Sachen zu ermahnen und zu ſtärken."

§. 194.

§. 195.

Die Prediger zu **Augsburg** vereinigten ſich noch in dieſem Jahr in der Lehre von dem heiligen Abendmal mit den Sächſiſchen Theologen; und die Oberländiſchen Städte folgten ihrem Beiſpiel nach. Dieſe Vereinigung beſtand vornemlich darinn, daß ſie nun die Redensarten, welche Luther vom heiligen Abendmal gebrauchte, als rechtmäſſig und dem Sinn der heil. Schrift gemäs annahmen. Es war diß theils die Frucht von der Unterredung, welche auf Vermittlung des Landgrafen von Heſſen **Bucer** und **Melanchton** im vorigen Jahr zu **Caſſel** gehalten hatten, theils von dem veſten Entſchluß des Churfürſten von Sachſen, niemand in den Schmalkaldiſchen Bund aufzunehmen, der in der Lehre vom Abendmal nicht mit den übrigen Bunds-Verwandten vollkommen übereinſtimme. **Augsburg** verlangte aber eben damals ernſtlich, in den Bund aufgenommen zu werden. Es kamen deswegen im Jul. **D. Gereon Seiler** (ein Arzt) und **Caſpar Huber** mit Briefen von dem Rath und den ſämmtlichen Predigern zu Luthern nach **Wittenberg**, um eine vollkommene Harmonie herzuſtellen. Luther war ungemein darüber erfreut, und ſchrieb wieder an den Rath und die Prediger im Ton der herzlichſten Liebe und innigſten Freude zurük. "Mir iſt nichts frölichers die ganze Zeit des wieder aufgegangenen Evangelii widerfahren, (hieß es unter anderm in ſeinem Brief an die Augsburger Prediger) als daß ich nach dem kläglichen Zwiespalt endlich eine Concordiam hoffen, ja ſehen kann. Denn **D. Gereons** Bericht und euer Schreiben erzeigen ſich dermaſſen, daß nunmehro meine Wunde, d. i. Arg-

wohn, dermaſſen geheilet iſt, daß auch keine Narbe übrig ꝛc. Eine eben ſo groſſe Freude veranlaßten dieſe Aeuſſerungen von Luthern zu Augsburg, und die Unterhandlungen wurden nun bis ins folg. Jahr mit dem beſten Erfolg fortgeſezt. *)

---

*) Der erſte Ueberſezer des Sekendorfiſchen Commentars, Elias Frik, theilte noch einige Briefe aus dem Straßburgiſchen Archiv mit, worinn folgende Nachrichten enthalten ſind. D. Seiler erzählt zuerſt Luthern, daß er zu Augsburg durch ſeine mitgebrachten Briefe und mündlichen Nachrichten eine allgemeine Freude erregt habe. — Der Rath habe hierauf die Prediger vorgefordert, und von ihnen verlangt, daß ſie ſich nach der bereits angefangenen Vereinigung mit den Sächſiſchen Theologen in ihrem Lehr- Vortrag richten ſollen; und dazu haben ſich auch alle Prediger willig finden laſſen. Damit aber auch andere Städte zur Annahme dieſer Concordie bewogen werden, ſo habe ihn der Rath nach Straßburg, Reuttlingen, Eßlingen, Ulm und in andere Städte geſchikt, wo er ebenfalls jedermann zu einer nähern Vereinigung geneigt gefunden habe. Der Rath zu Straßburg habe von ſeinen Predigern verlangt, daß ſie ſich nicht nur über alle Glaubens-Artikel miteinander vergleichen, ſondern auch ſo viel möglich auf einerlei Weiſe davon reden ſollen. Sie haben auch bei den Schweizern neue Verſuche gemacht, und deßwegen den Capito und Bucer an ſie geſchikt, die hernach auch nach Wirtemberg gereist ſeyen, und daſelbſt ſo wol als in den benachbarten Städten ihren Endzwek völlig erreicht haben. — D. Seiler ſchikte Luthern auch Briefe von den Predigern, die er auf ſeiner Reiſe beſucht hatte. Die Straßburgiſchen Prediger ſchrieben ihm: "daß alle Kirchendiener zu Coſtanz, Frankfurt, Ulm, Eßlingen, Memmingen, Lindau, Kempten, Lindau, Weiſſenburg, Biberach und Jßny das Bekenntniß der Augsburger, welches ſich Luther gefallen laſſen, und Bucer geſtelt habe, unterſchrieben haben. Auch die Schweizeriſchen Prediger nehmen es an, wiewol ſie noch nicht alle unterſchrieben haben, aus Anhänglichkeit an ihre Vorfahren, Zwinglium und Oecolampadium, wegen Halsſtarrigkeit des gemeinen Mannes, und eines und des andern

dern liederlichen Argwohns und vorgegebener Furcht willen, weßwegen Capito zu ihnen geſchikt worden, ſie mit der Vorſtellung, wie ernſtlich es Luther mit der Concordie meine, vollends zu gewinnen" — Luther antwortete hierauf, daß er die Einigkeit des Geiſts mit allen gerne annehme, und ſchlug eine Zuſammenkunft vor, bey der das Vereinigungs-Geſchäft am beſten vollendet werden könne.

1536.

Der Pabſt Paul III. ſchreibt endlich ein Concilium aus — Berathſchlagungen der Proteſtanten über das ihnen von England angebotene Bündniß bei einem Convent zu Frankfurt, die ihre Treue gegen den Kaiſer um ſo mehr ins Licht ſezen, als dieſer ſich kurz vorher ſehr ungnädig gegen ſie geäuſſert hatte. Bald darauf erhalten ſie aber doch wieder günſtigere Verſicherungen. — Die Concordie mit den Oberländiſchen Städten wird glüklich zu Stand gebracht. — Luthers dißjährige Schriften. — Der Erzbiſchof zu Cölln macht einige Bewegungen, die ſeine Bereitwilligkeit zu reformiren zeigen. — Vollendung der Reformation in Pommern und Wirtemberg. — Widriges Betragen des Kammer-Gerichts. — Irrungen zwiſchen dem Herzog Georg und dem Churfürſten von Sachſen, die durch jenes Religions-Eifer veranlaßt, durch den Landgrafen von Heſſen aber wieder verglichen werden. — Der Churfürſt vermehrt die Einkünften der Univerſität zu Wittenberg. — Tod des Erasmus.

§. 196.

Das Kammer-Gericht hatte den Proteſtanten durch ſeine Erkenntniſſe in Glaubens- und Religions-Sachen ſchon öfters Veranlaſſung zu den gerechteſten Klagen gegeben; und dieſe mußten mit jedem Jahr ernſtlicher und dringender werden, da der Kaiſer und König Ferdinand gar nicht darauf drangen, daß die Proceſſe in Gemäßheit der feierlichſten Verträge und ihrer eigenen Mandate wirklich aufgehoben werden ſollen. Doch hatte der Kaiſer die Kammergerichtlichen Verordnungen bisher noch nie beſtätigt und vertheidigt. Nun erhielten aber die Proteſtanten ein in einem ungewönlich hohen Ton abgefaßtes Kaiſerl. Schreiben vom 30. Nov. des vor. Jahrs worinn ihnen der Vorwurf gemacht wurde, daß

daß ſie ſich an den Kirchengütern vergriffen, der Cleriſei das Ihrige mit Gewalt entriſſen, und ſich ohne alles Recht mit dem Nürnbergiſchen Frieden gegen die Kammergerichtlichen Mandate zu ſchüzen geſucht haben. Zulezt ward ihnen befohlen, den Kammergerichtlichen Verordnungen künftig eine genaue Folge zu leiſten. — Den Endzwek und die Folgen dieſer Aeuſſerungen des Kaiſers konnten die Proteſtanten leicht errathen. Sie ſezten deßwegen unter ſich eine Zuſammenkunft zu **Frankfurt** auf den 24 Apr. an, um durch ihre gemeinſchaftlichen Vorkehrungen denſelben vorzubeugen.

Ehe aber dieſer Convent gehalten wurde, ſo traten der Pabſt und der Kaiſer in andere Unterhandlungen, die auf die Religions-Sache einigen Bezug hatten. **Verger** hatte dem Pabſt nach ſeiner Rükkunft nach **Rom** eröfnet, daß die Proteſtanten ein Concilium verlangen, das nach dem Verſprechen des Kaiſers in Deutſchland gehalten werde. Luther und ſeine unmittelbaren Anhänger werden ſich nie freiwillig dem Päbſtl. Stul unterwerfen, ſondern müſſen ſo bald als möglich mit Gewalt der Waffen zum Gehorſam gebracht werden. Und hiezu habe auch der **Herzog Georg** von **Sachſen** ernſtlich gerathen. — **Verger** wurde hierauf ſogleich an den Kaiſer nach **Neapel** geſchikt, um ihm eben dieſe Nachrichten zu hinterbringen. Der Kaiſer reiste ſodann ſelbſt nach **Rom**, aber mehr wegen dem Krieg mit Frankreich, der nahe an ſeinem Ausbruch war, als wegen einem Concilium; Er hielt am 7. Apr. eine geheime Unterredung mit dem Pabſt, die 7 Stunden dauerte. Der Pabſt ſuchte ihn zu überreden, daß

er ſeine Waffen gegen die Proteſtanten und nicht gegen Frankreich gebrauche, aber dieſer Vorſchlag paſſte zu den übrigen Entwürfen des Kaiſers gar nicht. Er drang deswegen deſto ernſtlicher auf ein Concilium, und das Cardinal-Collegium ſelbſt erklärte einſtimmig, daß nothwendig eine Kirchenverſammlung gehalten werden ſolte, und ſchlug **Mantua** als den bequemſten Ort dazu vor, obgleich **Verger** dieſen mißrathen hatte. Sieben Cardinälen und zween Biſchöfen wurde hierauf aufgetragen, eine Bulle zu entwerfen, worinn das Concilium angekündigt werde. *) In derſelben (ſ. T. VI. Alt. Bl. 1054. **Hortleder** T. I. B. I. C. 28. **Sleidan** L. 10) ward es auch auf den 23. Mai 1537. angeſezt, und dieſer Zwek davon angegeben: "Daß alle Kezerei und Irrthum aus dem Aker Gottes ausgereutet, und unter allen Chriſten Frieden und Einigkeit geſtiftet werde, damit ſodann unter einem allgemeinen Heerzug, unter dem Panier des heil. Kreuzes, die von den Unglaubigen eingenommenen Königreiche und Lande wieder erobert, und die Unglaubigen ſelbſt zu dem heil. chriſtl. Glauben bekehrt, und alſo alle Nationen zu einer Heerde und in einen Schafſtall verſammlet werden können.

§ 197.

*) Der Pabſt war jezt um ſo leichter zu bewegen, ein Concilium auszuſchreiben, weil er voraus ſahe, daß es entweder wegen der kriegeriſchen Auftritte in Italien nicht werde gehalten werden können, oder daß es unter dieſen Umſtänden durch eine Armee würde müſſen gedekt werden, durch die er alsdann leicht verhindern könnte, daß bei demſelben keine ſeinem Anſehen nachtheiligen Schlüſſe gemacht werden ſ. Sarpi L. I.

§. 197.

Unterdeſſen hielten die Proteſtantiſchen Stände ihrer Verabredung gemäs zu **Frankfurt** eine Zuſammenkunft. Sie nahmen bei derſelben mehrere Fürſten und Städte in ihren Bund auf, berichtigten die innere Einrichtung deſſelben, und beſiegelten ihre neue Bunds-Formel. Gegen das oben angeführte Kaiſerl. Schreiben beſchloſſen ſie, durch eine eigene Geſandſchaft nachdrükliche Vorſtellungen zu machen. Die Engliſche Geſandſchaft, die ſich ſchon ſeit vier Monaten zu Wittenberg mit den dortigen Theologen über die Augsburgiſche Confeſſion in Unterſuchungen eingelaſſen hatte, (ſ. §. 189.) beſchäftigte die Proteſtanten auch bey dieſem Convent. Ihr Hauptzwek war aber doch eigentlich nur ein Bündniß mit den Proteſtanten zu errichten, und von den Wittenbergiſchen Theologen ein Gutachten zu erhalten, worinn die Ehſcheidung des Königs gebilligt worden wäre. Aber Luther und ſeine Collegen mißbilligten die Ehſcheidung des Königs, und urtheilten, daß es erlaubt werden könne, die Witwe des verſtorbenen Bruders zu heurathen, weil die Moſaiſchen Geſeze im Neuen Teſtament nur in ſo fern eine Verbindlichkeit haben, als ſie ſich auf das Recht der Natur gründen. Ein Vertheidigungs-Bündniß mit dem König zu errichten war der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen geneigt, aber nur unter der Bedingung, wenn ſie in keinen Krieg mit dem Kaiſer dadurch verwikelt werden; auch verlangten ſie, daß der König vorher die Augsburgiſche Confeſſion annehmen ſolle: Eine feierliche Geſandſchaft, und mit derſelben auch den **Me**-

lanchton nach England zu ſchiken, waren ſie ebenfalls geneigt. — Die übrigen Proteſtantiſchen Stände wolten ſich hingegen in gar keine Unterhandlungen mit England einlaſſen, und bei dem Convent zu **Frankfurt** entſchuldigten ſich die Geſandten der meiſten mit dem Mangel einer hinlänglichen Vollmacht. Es konnte alſo auch kein gemeinſchaftlicher Schluß gefaßt werden. Ueberdiß hörte man von neuen wichtigen Veränderungen in England, *) und **Barnes** wiederrieth dem **Melanchton** ſelbſt in einem Schreiben die Reiſe dahin. Endlich wurde im Namen aller Stände unterm 1. Sept. ein Schreiben (wobei **Melanchton** die Feder führte) an den König abgelaſſen, worinn er erſucht wurde, ſich ſo wol über die von ſeinen Geſandten mit den Wittenbergiſchen Gelehrten verglichenen Artikel, als über das Concilium, das einer Sage nach bald gehalten werden ſolle, zu erklären. Aber auch dieſes Schreiben kam ſpät nach England.

§. 198.

---

*) Die wichtigen Veränderungen beſtanden darinn, daß der König ſeine Gemalin Anna **Boleyn** verſtieß und enthaupten ließ, weil er ſie eines verdächtigen Umgangs mit ihrem Bruder beſchuldigte. Den Tag nach ihrer Enthauptung heurathete er die Johanna von **Seymur**, in die er ſich ſchon einige Zeit vorher verliebt hatte. — In den Grafſchaften **Lincoln** und York entſtanden Empörungen, die das ganze Königreich hätten in Verwirrung ſezen können, wenn ſie nicht eilfertig erſtikt worden wären. Die Anſtifter derſelben waren Prieſter und Mönche, die den Pöbel gegen den König aufwiegelten, weil er viele Klöſter einziehen und einige Verbeſſerungen in Glaubens- und Kirchen-Sachen hatte machen laſſen. (ſ. **Burnet** bei dem J. 1536.) Zu keiner Zeit würden alſo Reformatoren, die der König aus Deutſchland gerufen hätte, ein gröſſeres Aufſehen gemacht, aber auch leichter ein neue gefährliche Gährung unter dem Volk verurſacht haben, als damals.

§. 198.

Die Treue, welche die Proteſtanten bei dieſer Gelegenheit gegen den Kaiſer bewieſen, muß in den Augen eines jeden Unpartheiiſchen einen deſto gröſſern Wehrt erhalten, als ihnen die von Frankreich und England angebotenen Bündniſſe ein entſcheidendes Gewicht würden gegeben haben, und ſie doch damals über manche Beſchwerung zu klagen hatten, und in die Zukunft keine günſtige Auſſichten hatten. Bald darauf wurden ſie einigermaſſen dafür belohnt. Der Krieg zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich war nun ausgebrochen, und noch war es zweifelhaft, für welchen ſich das Glük erklären werde. Der Kaiſer ſchrieb deswegen unterm 7. Jul aus **Savigliano** in **Piemont** an die Proteſtanten, und zwar in einem ganz andern Ton, als im vorigen Jahr. Er verſicherte ſie: "daß der Frieden ungeſtört bleiben, und wegen der Religion nicht anders als gütlich gehandelt werden, auch niemand einige Gewalt oder Leid zu befürchten haben ſolle."

Unterdeſſen kamen auch die Geſandten der Proteſtanten vor den Kaiſer (ſ. §. 197.) Sie hatten ihn in Italien angetroffen, da er eben nach einem unglüklichen Feldzug in der **Provence** nach **Spanien** zurükreiſen wolte. Sie wiederholten die Klagen über das Kammergericht, rechtfertigten ihre Principalen gegen den Verdacht, daß ſie ſich mit Frankreich und England wider den Kaiſer verbunden hätten, und zeigten, daß ſie durch die Aufnahme neuer Bunds-Genoſſen den Nürnberger Frieden nicht gebrochen haben — Der Kaiſer gab den Geſandten zwar ein gnädiges Gehör, ließ ſich aber mit ihnen auf die Hauptſache nicht ein, ſondern verſicher-

ſicherte nur, daß er nächſtens einen eigenen Geſandten an ihre Principalen ſchiken werde.

In einem Schreiben vom 11. Aug. gab auch der König Ferdinand den Proteſtantiſchen Ständen neue Verſicherungen von den guten Geſinnungen des Kaiſers gegen ſie, und von ſeinem ernſtlichen Vorhaben, auch in Abſicht auf ein Concilium alles dahin zu leiten, "daß gemeine Chriſtenheit und vornemlich die deutſche Nation in Glaubens-Sachen vereinigt, und aller Zwieſpalt und Uneinigkeit zu friedlicher Vergleichung gebracht werde" —.

Die Proteſtanten dankten hierauf dem Kaiſer ſelbſt in einem Schreiben vom 9. Sept., berührten aber doch auch ihre alten Klagen über das Kammer-Gericht, und wiederholten ihre Bitte um ein freies, chriſtliches Concilium in Deutſchland, nach den Reichs-Abſchieden und dem Nürnbergiſchen Vertrag —

§. 199.

Die im vorigen Jahr angefangenen Unterhandlungen, die Oberländiſchen Städte mit Luthern und den Sächſiſchen Gottesgelehrten zu vereinigen, wurden noch eifrigſt fortgeſezt, und endlich zu dem gewünſchten Ziel gebracht. Der von Luthern vorgeſchlagene Convent ſolte zuerſt zu **Eiſenach** und hernach zu **Grimma** gehalten werden. Da aber Luther wegen einer Unpäßlichkeit ſich nicht wagen durfte, eine Reiſe zu unternehmen, ſo kamen die Prediger von Straßburg, Augsburg, Ulm, Eßlingen, Memmingen, Frankfurt, Fürfeld und Reutlingen zu ihm nach **Wittenberg**. Vom 21 — 23. Mai traten ſie hierauf mit ihm und ſeinen Collegen mehrmalen in Unterredung, und erklärten ſich endlich

lich über die Lehre vom heil. Abendmal ſo, daß Luther vollkommen damit zufrieden war. Sie reichten ſich alſo am 23. Mai zum Beweiß ihrer brüderlichen Liebe und Eintracht die Hände. Auf beiden Seiten wurden Freuden-Thränen geweint. **Bucer** und **Capito** empfiengen auch öfentlich das heil. Abendmal, und jener, und **Weller**, **Menius**, **Mykonius** und **Alber** predigten zu **Wittenberg**.

Melanchton mußte unterdeſſen eine Concordien-Formel entwerfen, welche im Artikel vom heil. Abendmal alſo lautete: "Wir bekennen laut der Worte Irenäi, daß in dieſem heil. Sacrament zwei Dinge ſind, ein himmliſches und ein irrdiſches. Demnach halten und lehren wir, daß mit dem Brod und mit dem Wein **wahrhaftig** und **weſentlich** zugegen ſey, und dargereicht und empfangen werde der Leib und das Blut Chriſti. Und wiewol wir keine Verwandlung halten, auch nicht halten, daß der Leib Chriſti localiter, d. i. räumlich ins Brod eingeſchloſſen, oder ſonſt beharrlich, auſſer der Nieſſung des heil. Sacraments, damit vereinigt werde, ſo bekennen wir doch und halten, daß um Sacramentlicher Einigkeit willen das Brod ſey der Leib Chriſti, d. i. wir halten und glauben, daß **mit ſamt dem Brod wahrhaftig** zugegen ſey, und **wahrhaftig** dargereicht werde der **Leib Chriſti** ꝛc. denn auſſerhalb dem Gebrauch und der Nieſſung, ſo man nemlich das Brod beiſeit leget, und in die Monſtranzen oder Sacrament-Häußlein einſchleußt, oder in Proceſſion und Kreuzgängen umträgt und zeigt, wie es im Pabſtthum geſchieht, halten und glauben wir, daß der Leib Chriſti nicht zugegen ſey."

"Dem-

"Demnach halten wir, daß die Einſezung dieſes Sacraments, durch Chriſtum geſchehen, kräftig ſey in der Chriſtenheit, und daß es nicht ſtehet noch lieget an der Würdigkeit deß, der es reichet oder ſelber empfähet. Darum wie St. Paulus ſagt, daß auch die Unwürdigen das Sacrament nieſſen, halten wir auch, daß den Unwürdigen auch wahrhaftig dargereicht werde der Leib und das Blut Chriſti, und daß die Unwürdigen ſolches wahrhaftig empfahen, wo man des Herrn Chriſti Wort und Einſezung hält. Aber ſolche empfahens zum Gericht, wie St. Paulus ſagt, denn ſie mißbrauchen das heil. Sacrament, dieweil ſie es ohne wahre Buſſe und Glauben empfahen. Denn das heil. Sacrament iſt darum eingeſezt, daß es bezeuge, daß allen denen, ſo wahre Buſſe thun, und ſich wiederum durch den Glauben an Chriſtum tröſten, die Gnade und Wolthat Chriſti zugeeignet, ſie dem Herrn Chriſto einverleibet, und durchs Blut Chriſti gewaſchen werden."

Dieſe Formel unterſchrieben am 29. Mai: **Wolfgang Capito** und **Martin Bucer** von Straßburg, **Mratin Frecht** von Ulm, **Jakob Otther** von Eßlingen, **Bonifacius Wolffarth** (Lycoſthenes) und **Wolfgang Muſculus** (Mäuslein) beide von Augsburg, **Gervaſius Schuler** von Memmingen, **Johann Bernhardi** von Frankfurt, **Martin Germann** von Fürfeld, **Matthäus Alber** und **Joh. Schrudin**, beide von Reutlingen. Von den Sächſiſchen Theologen unterzeichneten, **Martin Luther**, **Juſtus Jonas**, **Caſpar Creuziger**, **Joh. Bugenhagen** (Pommer) **Philipp Melanchton**, **Juſtus Menius**, **Friedrich Mykonius**;

und

und einige Zeit nachher auch **Urbanus Regius**, **Georg Spalatin**, **Dionyſius Nielander** und noch viele andere.

Luther ſchrieb hierauf an den Rath zu **Straßburg** und **Ulm**, empfal die Concordie zur Beſtätigung, und verſicherte, daß er zu einer rechten gründlichen und beſtändigen Einigkeit immer alles beitragen werde. Die Prediger der Oberländiſchen Städte reißten hierauf unter vielen Segens-Wünſchen von Wittenberg ab, und wurden auch bei ihrer Rükkunft von ihren Obern mit ausnehmender Freude aufgenommen. Der Erfolg von der errichteten Concordie war auch der, daß alle Stände, deren Prediger die Concordien-Formel unterſchrieben hatten, von jezt an bei Luthers Lehre vom Abendmal geblieben ſind. **Bucer** von **Straßburg** und **Wolffarth** von **Augsburg** gaben ſich auch noch in den folgenden Jahren viele Mühe, eine Vereinigung zwiſchen Luthern und den Schweizern zu Stand zu bringen *). Es wurde auch ein freundſchaftlicher Brief-

---

*) Die Prediger verglichen ſich nach ihrer Abreiſe von **Wittenberg** zu **Frankfurt** am **Main** über den Bericht, den jeder ſeinen Obern von dem ganzen Vereinigungs-Geſchäft vorzulegen hatte. Einige Stellen aus dem Bericht des **M. Frechts**, und aus dem Vortrag, den der Rath zu **Ulm** hierauf von den Kanzeln an die Bürgerſchaft machen ließ, werden über die ganze Sache einiges Licht verbreiten. In jenem hieß es unter anderm: "Wir hatten auch wol bedacht, keinen beſondern Artikel in dieſer Sache anzunehmen, oder zu bewilligen, weil unſerer Obern und Kirchen Confeſſionen vorhanden, dazu nun faſt auch ſo viel Schriften und Artikel in dieſer Sache geſtellet ſind, an welchen ſie (die Sächſiſchen Theologen) zuvor ein Vergnügen gehabt, und bevorab ſo wir doch alle auch der Fürſten Confeſſion und Apologie angenommen haben. Jedoch weil dieſer Artikel kein **Schließ-Artikel** ſeyn ſolte, auch

Briefwechſel unter ihnen geführt (ſ. T. VI. Alt. Bl. 1111 f. 1024 f.) doch konnten am Ende die Streitigkeiten nicht ganz beigelegt werden.

§. 200.

---

auch nicht publicirt werden, ſondern ſolte allein uns bei D. Luthern und den Seinen ein Zeugniß ſeyn, daß wir in Worten der Schriften und ausgegangenen Confeſſionen keine Alefanz brauchten, ſondern halten uns des einfältigen wahren Verſtands, und dann auch den Verdacht, der gegen uns, aus vorangezeigten Urſachen, bei D. Luther, und durch ihn zu Hof und allenthalben ſo trefentlich wieder erwekt war, hinnehmen. Aus dieſen Urſachen konnten wir uns ja nicht wegern, auch ſchriftlich zu bekennen, das wir mündlich bekennet hatten, und daſſelbig mit ſolchen Worten, die des Orts gelten mochten, und dabei der Schrift gemäs ſind. Wir ſahen, daß es alles wolt daran gelegen ſeyn, daß D. Luthern gemäs geſchehe." — In dem Vortrag, den der Rath an das Volk machen ließ, hieß es: "Nun achtet ſich aber ein ehrbarer Rath in dieſen Geheimniſſen Gottes der Klugheit nicht, dieſelben, und die ſcharfen angeſezten Wörter in dem geſtellten Artikel mit ſeinem einfältigen Verſtand zu verfolgen und im Grund zu erforſchen. Er vernimmt aber doch indeß aus geſammten und ſeiner Mitverwandten Prädicanten in dem Amt des Worts Erklärung, daß die abgehandelten Sachen der Concordie, vorige Vergleichung zu Schweinfurt geſchehen, und bevorab die Confeſſion Röm. Kaiſerl. Maj. auf dem Reichstag zu Augsburg übergeben, wie auch eines ehrbaren Raths vorige chriſtliche Lehr und Ordnung nicht mindern oder aufheben, durch welche die wahre Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Chriſti im heil. Abendmal des Herrn, warlich nach Art des reinen Glaubens bekannt, auch von dem Brauch deſſelben nicht leere und bloſſe Zeichen als allein Brod und Wein gehalten, noch auch damit nicht gemeint noch gedeutet ſey, die wahre Menſchheit nunmehr nach der Himmelfahrt Chriſti unſers Heilands, der in ſeinem himmliſchen Regiment und Weſen mit ſeinem Leib und Blut unverrüklich bleibt, und nicht in dieſer zerbrüchlichen Welt leiblich mehr wohnet, noch von ſeiner Glori, die er zur Rechten des Vaters eingenommen, in

§. 200.

Neben vielen Geſchäften und bei einer ſchwachen Geſundheit beförderte Luther doch in dieſem Jahr kurze Auslegungen über die Propheten **Joel, Amos** und **Obadias** (ſ. Jen. lat. Ausg. T. III. Bl. 497 f.) zum Druk. Auch hier wußte Luther, wie bei andern ſeiner Arbeiten neben der Erklärung ſeines Texts viele erbauliche Anmerkungen einzuſchalten, die Fehler ſeiner Zeit zu rügen, und die Blöſſe ſeiner Gegner aufzudeken. Es war ihm immer vornemlich darum zu thun, ſeinen Text für ſeine Zeitgenoſſen ſo nuzbar als möglich zu machen, und ihn auf ſie anzuwenden. So ſagte er z. B. in der Vorrede zu der **Auslegung des Propheten Amos**: "der Innhalt und die Summa der Prophezeihung Amos iſt, daß er Iſrael ſtraft und verwarnet, ſich zu beſſern, und über ihr gottloſes Weſen Buſſe zu thun, ſo werde geſchehen, daß ſie ſich für künftigem Jammer und Schaden hüten und verwahren können. Und obwol

---

das irrdiſche vergängliche Leben auf einige Weiſe, die mit Sinn und Vernunft erreicht und empfunden, gezogen, vermiſcht oder angeheft werden mag, umzukehren oder zu verändern. Sondern daß unſer Herr Chriſtus, ſo ſein heilig Abendmal nach rechter Ordnung und ſeiner Einſazung und durch den Dienſt der Kirche, oder Gemeind Gottes gehalten, durch ſeine Kraft und Wort allein dem glaubigen Gemüth mit ſeinem Leib und Blut warlich ſich ſelbſt übergebe und darreiche, zu nieſſen und zu empfahen allen denen, die ſich der Einſezung und Worten des Herrn halten, und dieſelben nicht verkehren. Wie denn der einige Glaube dieſe himmliſche Gabe und Speiſe aus den Worten des Herrn erkennt, annimmt und empfindet" — Ausführliche Nachrichten hievon. ſ. in Saligs Hiſt. der Augsb. Conf. Th. I. S. 449 f. und in der Hiſtorie des Sacrament-Streits Bl. 283 ff.

wol alles ohnlängſt erfüllet worden, und es nicht ſcheinet, daß es auch uns angehen ſolte, ſo müſſen wir doch hiebei erinnern, weil derſelbige G.tt noch lebet, der damals gelebt hat, und das gottloſe Weſen ſeines Volks nicht hat leiden können, daß auch wir, die wir in gleichen Sünden uns wälzen, und das liebe Evangelium, und die heilige Lehre getroſt und mit groſſem Uebermuth verachten, ohne Zweifel unſere Strafen werden tragen müſſen. Denn wie Paulus 1 Cor. 10, 11. ſagt: **Was jenem widerfahren iſt, geſchehe uns zum Fürbild, und iſt geſchrieben uns zur Lehre,** daß wir ernſtlich unſere Sünden erkennen, und unſer Leben beſſern, hernach auch Gott um Gnade und Barmherzigkeit anrufen, daß er ſich unſer gnädiglich erbarmen, und die Gaben göttlichen Worts und rechter Erkenntniß Gottes, welche er uns reichlich gegeben, für und für bewahren wolle" —

Den 23. Pſ. erklärte Luther ſeinen Tiſchgenoſſen nach dem Eſſen, und **M. Rorarius** ſchrieb ſeine Anmerkungen nach (T. VI. Alt. Bl. 891 ff.) Die meiſten beziehen ſich auf die Vortreflichkeit und den Nuzen des Worts Gottes, und die Glükſeligkeit der Schafe Chriſti.

Von ſeinen Predigten wurde nur eine einzige Hochzeit-Predigt über Eph. 5, 22 f. ſeinen Werken (T. VI. Alt. Bl. 911 f.) einverleibt.

Unter ſeinen kleinern Schriften und Gutachten verdienen noch vornemlich die 30 **Theſes, was für Gewalt und Macht ein Concilium habe?** angemerkt zu werden. Er zeigte in denſelben, "daß nach Chriſto und ſeinen Apoſteln niemand Macht habe,

habe, Glaubens-Artikel zu ſtellen, ſondern alle Nachkommen der Apoſtel ſeyen ſchuldig, als ihre Diſcipel und Jünger, ihrer Lehre zu folgen." In dem 29. und 30. Saz zog er eine artige Parallele: "Im Concilio Nicäno (ſagte er Theſ. 29.) da wol bei dreihundert und achtzehen Biſchöfe innen geweſen ſind, hat ſich der einzige **Paphnutius** wider ſie alle geſezt *), dennoch haben ſie ihn nicht verbrannt, ſondern geehret und gelobet" Theſ. 30. "Im Concilio zu Coſtniz haben ſich zween **Paphnutii, Johann Huß,** und **Hieronymus von Praga**, mit der gött-

---

*) Im J. 325. trugen bei der Kirchen-Verſammlung zu Nicäa die anweſenden Biſchöfe auf ein neues Kirchengeſez an, nach welchem alle zum Clerus gehörige Perſonen ehlos ſeyn, und ſogar die Biſchöfe, Presbyter und Diakonen ihren Frauen, die ſie noch als Laien geheurathet hatten, nimmer hätten ehlich beiwohnen ſollen. **Paphnutius** ein Egyptiſcher Biſchof, der niemal in der Ehe gelebt hatte, ſprach allein mit Nachdruk gegen dieſe neue Verordnung, und vertheidigte die Rechtmäſſigkeit des Ehſtands mit Schriftſtellen. Das groſſe Anſehen, in dem er als ein Bekenner ſtand, bewog auch die ganze Verſammlung zum Nachgeben. Dieſer einzige Mann konnte damals noch verhüten, daß der ſchon einreiſſende Aberglauben nicht geſezmäſſig wurde. Es wurde zwar bei dieſer Kirchen-Verſammlung der Canon gemacht: "Daß kein Biſchof, kein Presbyter, kein Diakon, überhaupt keiner, der geiſtlichen Stands ſey, eine fremde Weibs-Perſon bei ſich haben ſolle; es ſey denn etwa eine Mutter, oder Schweſter, oder Muhme, oder ſonſt eine ſolche Perſon, bei welcher durchaus kein Verdacht ſtatt finde." Dieſer Canon ſollte aber nur einigen einreiſſenden Unordnungen ſteuren, und nichts weniger als den Ehſtand verbieten. Er ſezte vielmehr eine ſtillſchweigende Erlaubniß des Ehſtands voraus. Und überdiß bezog er ſich auch auf die niedere Geiſtlichkeit, die Subdiakonen und andere, welche damals noch und lange hernach ſich verheurathen durften. ſ. **G. D. Fuchs Bibliothek der Kirchenverſ.** I. Bd. S. 391 f.

göttlichen Schrift gerüſtet, wider ſie geſezet, ſie ſind aber nicht geehrt, ſondern verbrannt worden."

§. 201.

Die Folgen von einer richtigen Erkenntniß der Religions-Lehren, die durch Luthern wieder ans Licht gezogen worden, zeigten ſich auch in dieſem Jahr an mehreren Orten ſichtbar. Der **Erzbiſchof** zu **Cölln, Hermann Graf von Wied**, der ſchon lang auf eine Kirchen-Verbeſſerung bedacht war, hielt in dieſem Jahr mit den Biſchöfen in ſeinem Sprengel eine Synode, und legte bei derſelben einen Aufſaz vor, den **Joh. Gropper**, Lehrer des kanoniſchen Rechts verfaßt hatte. Es enthielt derſelbe manche gute Reformations-Vorſchläge, doch waren darinn die meiſten Irrthümer und Misbräuche der Röm. Kirche entſchuldigt, und hinter einen glänzenden Anſtrich verſtekt. Aufrichtiger waren die Abſichten und Geſinnungen des Erzbiſchofs ſelbſt, wie aus dem Verfolg dieſer Geſchichte erhellen wird. Noch im Herbſt dieſes Jahrs unterredete er ſich mit dem **Churfürſten** von **Sachſen** zu **Torgau**, und mit dem neuen **Churfürſten** von **Brandenburg** zu **Berlin**. Beide beſtärkten ihn in dem Vorſaz zu einer gründlichen Reformation.

Die beiden Herzoge in **Pommern, Barnim** und **Philipp** wurden, wie bereits angezeigt worden, in dieſem Jahr in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen, und dieſer Umſtand kann als die Vollendung der Reformation ihrer Lande angeſehen werden. **Dan. Cramer**, Superintendent zu **Stettin** gab im Jahr 1628. eine **Kirchenhiſtorie** von **Pommern** heraus, in welcher die beſten Nachrichten ſowol von der

Ein-

Einführung der chriſtlichen Religion, welche im 12. Jahrhundert durch den **Biſchof** zu **Bamberg**, einen Grafen von **Andechs** geſchahe, als von der Reformation von Pommern angetroffen werden. **Joh. Knipſtroh** war der erſte, der aus Luthers Schriften beſſere Einſichten ſchöpfte und verbreitete. Im J. 1520. veranlaßte der Biſchof zu **Camin**, **Erasmus Manteufel**, daß alle Evangel. Prediger aus dem Land gejagt wurden, unter welchen auch der nachmals ſo berühmte **D. Bugenhagen** war. Nach dem Tod des Herzogs **Bogislaus** wurden im J. 1523. unter ſeinem Prinzen **Georg**, der bei dem Herzog **Georg** von **Sachſen** erzogen worden, und den Biſchof Manteufel zum Hofmeiſter hatte, die Verfolgungen der Evangel. Prediger erneuert, nur zu **Stetin** und **Stralſund** fanden ſie noch einigen Schuz. Im Jahr 1531. ſtarb aber der Herzog **Georg**. Er hinterließ einen einzigen Prinzen **Philipp**, der bei dem Churfürſten von der Pfalz, **Ludwig**, ſeiner Mutter Bruder, wenigſtens ſo viel gelernt hatte, daß man die Bekenner der Evangel. Lehre nicht mit Gewalt verfolgen ſolle. Mit dem Antrit ſeiner Regierung verſuchten es deßwegen mehrere Städte, die vertriebenen Evangel. Prediger wieder zurükzurufen. Bald darauf bekannte ſich **Philipp** ſelbſt zur Evangel. Lehre, nachdem er ſie aus Luthers, Bugenhagens und anderer Schriften, die ihm ſein Rath **Juſt. Däbiz** bekannt machte, kennen gelernt hatte. Im Dec. 1534. ward hierauf bei einem allgemeinen Landtag eine Reformation nach dem Muſter der Chur-Sächſiſchen beſchloſſen. **Bugenhagen** verfertigte dazu eine Kirchen Ordnung. Im J. 1535. wurde eine Viſitation aller Kirchen angeſtellt, nach welcher das Land in zween Sprengel, den **Wolgatiſchen**

und Stetiniſchen eingetheilt wurde. Ueber jenen wurde Joh. Knipſtroh und über dieſen Paul a Rhoda (Rhodius) als Inſpektor geſezt. Der Herzog Philipp hatte ſich auch bereits mit ſeines Vaters Bruder dem Herzog Barnim im J. 1532. dahin verglichen, daß er den Wolgatiſchen, und dieſer den Stetiniſchen Diſtrikt zu ſeinem Landes-Antheil nehmen ſolte.

Von dem Fortgang der Reformation in Wirtemberg gab der Herzog Ulrich dem Landgrafen von Heſſen in einem Schreiben vom 18. Oct. folgende Nachricht: "Von der Prieſterſchaft habe er bei den Pfarren gelaſſen, ſo viel zu der Lehre des Evangeliums getreten, und tüchtig geweſen, die unbrauchbaren aber entlaſſen. In die Klöſter habe er Evangeliſche Prediger geſezt, die Privat-Meſſen abgeſchaft, den Mönchen, die das Evangelium angenommen und im Land bleiben wollen, aufs wenigſte 40 Gulden ausgeſezt, oder ſich ſonſt mit ihnen verglichen, und denen, die keinen von dieſen Vorſchlägen ergreifen wollen, im Kloſter Maulbronn freien Unterhalt angewieſen, mit Zuordnung eines Evangel. Predigers. Die meiſten haben ſich aber freiwillig aus dem Land begeben. Den Aebten habe er 400-500. Gulden angewieſen, auch ihnen die Verwaltung der Kloſter-Einkünften gelaſſen, und, damit kein Unterſchleif vorgehen könne, einen Gegenſchreiber an die Seite geſezt — In den Frauen-Klöſtern ſeyen die Meſſen und lateiniſchen Geſänge abgethan worden; auf Hoſpitäler habe er bereits 80000 Gulden verwendet, und ſey auch Willens, noch mehr zu thun."

§. 202.

§. 202.

Schon mehrmalen iſt angemerkt worden, daß das Kammer=Gericht der Reformation unendlich viele Schwürigkeiten und Hinderniſſe in den Weg gelegt habe; mittelbar hinderte es auch die innere Einrichtung und Beveſtigung des Schmalkaldiſchen Bundes. In der Stadt **Lübek** hiengen noch einige Rathsherrn und ein kleiner Theil der Bürgerſchaft an den alten Gottesdienſtlichen Gebräuchen, und dieſe fanden immer bei dem Kammer=Gericht Unterſtüzung. Die Evangeliſchen Prediger waren überdiß unruhige Köpfe; bei dieſer Lage der Umſtände konnten nun von der Stadt, die nach ihrer Macht und ihrem Reichthum eine wichtige Stüze des Bundes hätte ſeyn können, nicht einmal die nach den Bundes=Geſezen beſtimmten Anlagen erhalten werden.

Gegen das Verfahren des Kammer=Gerichts machten zwar der Churf. von Sachſen und der Landgraf von Heſſen wiederholte Vorſtellungen; Am 17. Febr. erhielten ſie aber nur die Antwort: die Beiſizer bei dem Kammer=Gericht werden thun, was ihr Amt erfordere." Eine zwote Vorſtellung wurde ihnen uneröfnet wieder zurükgeſchikt.

Der Herzog **Georg** von **Sachſen** gieng in ſeinem Religions=Eifer ſo weit, daß er ſeinen Vaſallen, die der Evangel. Lehre beipflichteten, und das Abendmal unter beiden Geſtalten empfiengen, befahl, ihre Güter zu verkaufen, und das Land zu räumen. Mehrere Edelleute, die dieſes Schikſal betraf, hatten auch Güter in den Gebieten des Churfürſten von Sachſen, und baten dieſen um Hülfe und Schuz. Es verſuchte hierauf der Churfürſt alle gütliche Mittel, wodurch der Herzog zu billigeren Maasregeln hätte

beſtimmt werden können; da ſie aber alle ohne Erfolg blieben, ſo gebrauchte er endlich Repreſſalien, und befahl verſchiedenen cathol. Edelleuten, ihre Güter zu verkaufen, und ſeine Lande zu räumen. Der Briefwechſel, den beide Fürſten unterdeſſen miteinander unterhielten, wurde mit ſo vieler Heftigkeit und Bitterkeit geführt, daß ſich nach alten Hauß-Verträgen die Landſtände von beiden ins Mittel ſchlugen, und einen Vergleich zu Stand zu bringen ſuchten. Nachdem ſie aber ihren Endzwek nicht erreichten, ſo machte der Landgraf von Heſſen noch einen Verſuch, durch mündliche Vorſtellungen, die er beiden machte, eine Ausſöhnung und einen Vergleich auszuwirken, der ihm endlich auch am 5. Jun. gelang. Der Churfürſt verſprach: "Er wolle Chriſto zu Ehren, dem Landgrafen zu freundlichem Gefallen, und den Unterthanen zu gnädiger Willfahrung allen gefaßten Unwillen fahren laſſen." Auf eben dieſe Art erklärte ſich auch der Herzog. In der Hauptſache ward verglichen: "daß beiderſeitige Vaſallen bei ihren Gütern verbleiben, jedoch wegen der Religion ſich nach dem Landesherrn und ſeinen Verordnungen richten, woferu ſie aber einer andern beipflichten, den Gottesdienſt auſſer Lands ſuchen ſollen."

§. 203.

Der Univerſität zu **Wittenberg** gab der Churfürſt noch in dieſem Jahr einen Beweiß von ſeiner beſondern Sorgfalt und landesväterlichen Milde. Er ſchenkte ihr die Einkünften der Collegiat-Kirche, diejenigen abgerechnet, die von Alters her den Armen gereicht worden, und ſchenkte ihr neue Freiheiten. Bißher hatten die Einkünften der Univerſität 2861 Gulden 11 Groſchen — 450 Scheffel (modii)

Korn

Korn, jeden zu 3 Groſchen angeſchlagen, mitgerechnet, betragen, nun erhielt ſie einen Zuwachs von 1900 Gulden jährlicher Einkünften. Zur Vermehrung der Bibliothek ſchenkte der Churfürſt noch 100 Gulden. **Luthern** wurde ſein bißheriges Gehalt von 200 Gulden auf 300 Gulden erhöht. **Melanchton** erhielt eben ſo viel. Jener wurde noch wegen ſeiner abnehmenden Kräften von allen akademiſchen Arbeiten und Vorleſungen freigeſprochen; er ſezte ſie aber dennoch fort. Das Diplom, das der Churfürſt der Univerſität über dieſe Vermehrung ihrer Einkünften ausfertigen ließ, machte ſeinem Herzen Ehre, und iſt ein redender Beweiß von ſeiner Achtung für Religion und die Verdienſte ſeiner Diener. "Der barmherzige Gott, (hieß es darinn) hat unter andern löblichen Gedeien und Wolfahrten ſein göttliches, heiliges, heilwehrtes Wort durch die Lehre des **Ehrwürdigen und Hochgelehrten, unſers lieben andächtigen Hrn. Martin Luthers**, der heil. Schrift Doktorn, in dieſen lezten Zeiten der Welt, mit rechtem wahrhaftigen chriſtlichen Verſtand, allen Menſchen zu Troſt und Heil (dafür wir ihm in Ewigkeit Lob und Dank ſagen) reichlich und gnädiglich erſcheinen laſſen, und nebenſt andern Künſten, inſonderheit auch die Sprachen, lateiniſch, griechiſch, und hebräiſch, durch ſonderliche und fürtrefliche Geſchiklichkeit und Fleiß des **hochgelehrten Hrn. Philippi Melanchtons**, zur Förderung des rechten und chriſtlichen Verſtandes der heil. Schrift."

Noch verdient der Tod des **Erasmus von Rotterdam**, der am 11. Jul. dieſes Jahrs zu **Baſel** erfolgte, eine Anzeige. **Erasmus** hatte ſich durch

ſeine ausgebreitete Gelehrſamkeit die Achtung von ganz Europa erworben, und durch ſeine gelehrte Bemühungen, die er auf Sprach-Kenntniß und am meiſten auf die griechiſche Sprache verwendet hatte, und durch die von ihm wieder angefachte Liebe zu den Wiſſenſchaften ſelbſt den Weg zur reinern Erkenntniß der Religions-Wahrheiten gebahnt. Er ſelbſt ſuchte bei den damaligen Gährungen in der Kirche einen Mittelweg; er beklagte das eingeriſſene Verderben in der Kirche, aber er glaubte, Luther gehe bei der Reformation der Kirche zu raſch zu Werk, und überhaupt zu weit. Sein Teſtament, und viele ſeiner Aeuſſerungen und Handlungen an dem Ende ſeines Lebens zeugten von wahrer Gottesfurcht. Er ſtarb, wie Capito und Bucer an Luthern ſchrieben, unter der Anrufung des Namens Jeſu und der Barmherzigkeit Gottes — in einem Alter von 71. Jahren, nach der wahrſcheinlichſten Vermuthung; denn er hatte von ſeinem Geburts-Jahr ſelbſt keine zuverläſige Nachricht gegeben.

1 5 3 7.

Der Pabſt läßt die Proteſtanten durch einen eigenen Geſandten zu dem Concilium einladen; ſein Anſuchen unterſtüzte noch der Kaiſerl. Geſandte Held. Schon vorher hatten ſich aber die Proteſtantiſchen Gelehrte in mehreren Gutachten gegen das Concilium erklärt. Die beiden Geſandten erhielten daher auch bei dem Convent zu Schmalkalden keine ihnen erwünſchte Antwort; überdiß wurde dem Kaiſerlichen Geſandten die verlangte Hülfe wider die Türken abgeſchlagen, weil er keine Hofnung zur Veſthaltung des Friedens im Reich machen wolte, hingegen verbanden ſich die Proteſtantiſchen Stände deſto enger miteinander, und ſuchten ihren Bund zu verſtärken. Bei eben dieſem Convent wird die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie, Luthers ſogenannte Schmalkaldiſche Artikel und Melanchtons Anhang zu denſelben von den anweſenden Theologen unterſchrieben. — Bei ein paar andern Conventen trafen die Proteſtanten neue Vorkehrungen zu ihrer Sicherheit. — Der Pabſt verſchiebt das Concilium wieder, und ſchreibt es endlich nach Vicenza aus. — Luthers dißjährige Schriften. — Reformation von Freiberg. — Eine Heſſiſche Kirchen-Ordnung ꝛc.

§. 203.

Das von dem Pabſt ausgeſchriebene Concilium beſchäftigte mit dem Anfang dieſes Jahrs Fürſten, Staatsmänner und Theologen. Paul III. hatte noch im vorigen Jahr als Vorſpiel zu dem Concilium eine Bulle, **von der Reformation der Stadt und des Hofs zu Rom in geiſtlichen und weltlichen Sachen** bekannt gemacht, aber auch ſeine Abſichten gleich im Anfang dieſer Bulle verrathen, wo er unter anderm ſagte: ſein Zwek ſey, den gegenwärtigen Zuſtand der Kirche, und des apoſtoliſchen Stuls zu erhalten, und die giftige

pe.

peſtilenziſche Lutheriſche, und alle andere Kezereien gänzlich auszurotten —.

Nun ſchikte er mit dem Anfang dieſes Jahrs einen eigenen Geſandten, **Peter Vorſt**, an den König Ferdinand und die deutſche Reichs-Fürſten, um ſie zu dem Concilium einzuladen — die Proteſtanten erhielten von dieſer Päbſtl. Geſandtſchaft, die noch durch einen Kaiſerl. Geſandten, den Vice-Kanzler **Held**, anſehnlicher gemacht werden ſolte, frühzeitig Nachricht, und ſezten deßwegen unter ſich auf den 7. Febr. eine Zuſammenkunft zu **Schmalkalden** an. Unterdeſſen gaben ſie ihren Gelehrten den Auftrag, in Gutachten die Frage zu erörtern, wie man ſich gegen den Päbſtl. Geſandten verhalten, und was man ihm antworten ſolle?

Die Wittenbergiſchen Theologen und Rechtsgelehrte waren nach einem Gutachten, das ſie noch im vor. Jahr geſtellt hatten, der Meinung: "Man könne den Päbſtl. Nuntius vorlaſſen und hören; bei dem Concilium müſſen ſich die Evangeliſchen auch einfinden, doch mit einer Proteſtation und Vorbehalt zuſtehender Einwendungen."

Ganz anderſt dachte der Churfürſt: Er erklärte ſich in einem eigenen Aufſaz dahin: "daß man dem Nuntius jemand entgegen ſchiken, und ihn ungehört abweiſen ſolle, weil der Pabſt nicht das Haupt der Kirche, aber der ärgſte Feind der Evangeliſchen ſey. Er könne auch leicht ermeſſen, wie übel diß der Kaiſer empfinden werde; er wolle ſich aber eher aller Gefahr unterwerfen, und auch der verſprochenen Beſtätigung ſeiner Jülichiſchen Ehe-Pakten begeben, als daß er etwas wider ſein Gewiſſen thun ſol-

ſolte" — Pontanus ſtimmte dieſen Geſinnungen des Churfürſten in einem Gutachten vom 3. Sept. 1536. bei.

Die zwote Frage, über welche noch vor dem Convent Berathſchlagungen gepflogen worden ſind, war dieſe: Ob die Proteſtanten bei dem Concilium erſcheinen, oder ſich deſſen weigern könnten und ſolten? Auch darüber waren die Meinungen der Gelehrten verſchieden. Alle bemerkten zwar die unredlichen Abſichten des Röm. Hofs; aber dennoch war es ſchwer zu entſcheiden: Ob man es ſchlechterdings abſchlagen ſolle, ſich dabei einzufinden, oder ob man nicht wenigſtens deßwegen erſcheinen ſolle, damit man die Mängel des Conciliums anzeigen, und eine Proteſtation dagegen einlegen könne? der leztern Meinung ſtimmten die Wittenbergiſchen Gelehrten bei; die Heſſiſchen hingegen hielten dafür: "das Concilium müſſe von dem Kaiſer ausgeſchrieben werden, und der Pabſt habe ſich gar nichts dabei anzumaſſen." Die Gutachten der Gelehrten aus andern Fürſtenthümern und Städten kamen bald mit dem Heſſiſchen bald mit dem Sächſiſchen mehr überein.

Bei der Beantwortung jener Frage mußte ſich eine andere zugleich aufdringen: "Wie man die nöthige Sicherheit für diejenigen erhalten könne, die ſich zu dem Concilium begeben würden? die meiſten Gutachten ſtimmten darinn miteinander überein: man müſſe Geiſel verlangen. Endlich wurde auch noch in den meiſten die verwikelte Frage erwogen: Ob es recht und erlaubt ſeyn würde, wenn man die Proteſtanten mit Gewalt zwingen wolte, die Schlüſſe des Conciliums anzunehmen, ſich dawider zu ſezen, und inſonderheit auch wider den Kaiſer? die Wittenbergi-

giſchen Gelehrten bejahten dieſe Frage faſt einſtimmig; in einem Preuſſiſchen Gutachten waren die Gründe noch weitläuftiger auseinander geſezt, nach welchen man auch dem Kaiſer, wenn er in Religions-Sachen Gewalt gebrauchen wolte, widerſtehen könne und ſolle.

Luther führte noch in einem eigenen Gutachten (ſ. Alt. T. VI. Bl. 1074ff) welches bei dem Convent vorgelegt worden iſt, in einem heftigen Ton ſeine Gründe aus, warum man dem Päbſtl. Nuntius keine abſchlägige Antwort geben ſolle.

§. 205.

Am 30 Jan. kam auch dieſer zu **Weimar** an, und gab dem Churfürſten, der ſich zu **Eiſenberg** aufhielt, ſogleich von ſeiner Ankunft Nachricht. Der Churfürſt wies ihn aber nach **Schmalkalden**, wo alle Proteſtanten zuſammenkommen werden.

Dieſer Convent war einer der merkwürdigſten ſo wol wegen der Wichtigkeit der Unterhandlungen und Berathſchlagungen, die dabei gepflogen worden ſind, als auch wegen der perſönlichen Gegenwart mehrerer Fürſten und der angeſehenſten Theologen.

Am 25. Febr. traf der Päbſtl. Geſandte zu **Schmalkalden** ein, und überreichte dem Churfürſten von Sachſen bei der erſten Audienz zwei Päbſtl. Schreiben. Eines war an ihn als Churfürſten und Reichsſtand, und das andere an ihn als ausſchreibenden Fürſten des Sächſiſchen Kraiſes gerichtet. Der Churfürſt nahm ſie an, legte ſie auf den Tiſch, und gieng ſogleich weg, um ſich mit ſeinen Räthen zu beſprechen. Gleich darauf ließ er dem Geſandten

ten melden: Er müſſe jezt aufs Rathhaus zu ſeinen Mitverwandten, und wolle überlegen: Ob die Päbſtl. Schreiben angenommen werden können."

Der Geſandte war über dieſe Antwort ungehalten, und erwiederte: "Er habe ähnliche Schreiben an die übrigen Fürſten, und könne nicht zurüknehmen, was er einmal übergeben habe. Es kommen dieſelben auch von keinem geringen Herrn, ſondern von dem Pabſt, der ohne allen Zweifel, ſo wohl nach den geſchriebenen Rechten, als nach der heil. Schrift und dem Evangelium, das Haupt der ganzen Welt ſey, und das vornehmſte unter den zwei groſſen Lichtern." Nach einem kurzen Wortwechſel mit den Chur-Sächſiſchen Räthen gieng er endlich weg, und ließ die Päbſtl. Schreiben auf dem Tiſch liegen.

Am 2. Merz wurden hierauf Abgeordnete von dem Convent an den Geſandten geſchikt, die ihm die Schreiben zurükgeben, und eben die Antwort überbringen mußten, die dem Kaiſerl. Orator und Vice-Kanzler **Matth. Held**, der im Namen des Kaiſers die Gegenwart der Proteſtanten bei dem Concilium verlangt hatte, bereits ertheilt worden.

Dieſe Antwort war nach Luthers und einiger andern Rath abgefaßt worden. Sie enthielt eine weitläuftige Vorſtellung, warum die Proteſtanten in ein Concilium zu **Mantua** nicht einwilligen, und das von dem Pabſt dahin ausgeſchriebene für kein rechtmäſſiges, freies und chriſtliches halten können. Ihre Gründe waren kürzlich folgende. 1) Weil in der Päbſtl. Bulle keine Meldung von der Verbeſſerung der vielen vorhandenen Mißbräuche geſchehen ſey, die doch ſchon im J. 1522. von dem

Pabſt

Pabſt **Adrian** VI. anerkannt worden. 2) Weil der Pabſt die Evangeliſche Lehre in ſeiner Bulle bereits für Kezerei erklärt, und noch eher verdammt habe, als das Concilium angefangen worden. 3) Weil er die Bekenner dieſer Lehre getödtet, gemordet, durchächtet und verjagt habe, auch durch andere tödten, ermorden, verjagen, und durchächten laſſen, und ſolches verſchaft, gebilligt und approbirt, ehe er noch ein Concilium ausgeſchrieben.“ 4) Weil er den Kaiſer mit dem Vorgeben hintergehe, daß er die alten Irrthümmer und Mißbräuche reformiren wolle, da er doch das Gegentheil in der Bulle ſelbſt ſage. 6) Weil er bei allen ihm zur Laſt gelegten Verbrechen doch ſelbſt Richter ſeyn wolle. Sie ſeyen aber bereit, ihre Anklagen gegen ihn und ſeine Cleriſei zu beweiſen. 7) Weil endlich **Mantua** nicht der Ort ſey, wo ein freies und chriſtliches Concilium bequem und ſicher gehalten werden könne.

Die Proteſtanten faßten auch noch den Schluß, der ganzen Welt öfentlich zu ſagen, warum ſie in das von dem Pabſt ausgeſchriebene Concilium nicht eingewilligt haben. Sie lieſſen ein Manifeſt in lateiniſcher und deutſcher Sprache (ſ. **Hortleder** T. I. L. I. C. 29) ausfertigen, welchem die Antwort, die ſie dem Kaiſerl. und Päbſtl. Geſandten ertheilt hatten, einverleibt wurde, zugleich aber auch eine Vertheidigung gegen die von ihren Gegnern ihnen gemachten Vorwürfe: daß ſie kein Verhör, keine Richter, kein Concilium leiden wollen, daß ſie andere Nationen verachten, Spaltungen in der Kirche zu unterhalten ſuchen, und alſo die Einigkeit und den gemeinen Frieden verhindern.

Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen nahmen es über ſich, dieſes Manifeſt nebſt einem Schreiben, das **Melanchton** ausfertigte, in gedrukten Exemplarien im Namen aller Bunds-Verwandten an auswärtige Höfe zu verſchiken. Der Churfürſt ſchikte es an die Könige in England, Schottland, Polen, Ungarn, die Churfürſten von Mainz, und Brandenburg, und an die Stände in Böhmen: Der Landgraf aber an die Könige in Portugall, Dänemark und Schweden, die Churfürſten von Trier, Cölln und Pfalz, und an die Republiken, Venedig und Schweiz.

§. 206.

So weit giengen die Berathſchlagungen und Entſchlieſſungen der Proteſtanten bei ihrem Convent in Abſicht auf ein Concilium. Der Kaiſerliche Geſandte hatte aber auch von ihnen Hülfe wider die Türken, und wenn dieſe keine neue Bewegungen in dieſem Jahr machen, wider den König in Frankreich verlangt. Die Proteſtanten bewilligten dieſe Forderungen nicht ſogleich, ſondern verlangten, daß allererſt der Frieden im Reich geſichert, die beſchwerlichen Proceſſe bei dem Kammer-Gericht aufgehoben, und ihnen nicht verwehrt werden möchte, ſolche, die ſich mit ihnen zu einerlei Religion bekennen, in ihren Bund aufzunehmen. **Held** verwarf das eine ſo wol als das andere. Er vertheidigte mit vieler Heftigkeit das Verfahren des Kammergerichts, und behauptete, daß die Erweiterung ihres Bundes dem Nürnberger Frieden zuwider ſey. Er ſprach überhaupt in einem beleidigenden und gebieteriſchen Ton, und warf den vereinigten Ständen gar vor, ſie haben an der Cleriſei Spolien und Räubereien begangen.

Dieſe Beleidigung ahndeten aber die Stände in einer öfentlichen Verſammlung, und bezeugten dem Geſandten: "daß von Kaiſerl. Maj. ſelbſt ihnen noch niemal ein ſo ſchimpflicher Vorwurf gemacht worden, und noch weniger von andern. Daß ſie die geiſtlichen Einkünften zu einem rechtmäſſigen Gebrauch anzuwenden verordnet, darinn hätten ſie nach ihrem Gewiſſen und mit allem Recht gehandelt: indem die Stiftungen vor Alters, und gröſtentheils von ihren Voreltern, zu dem Ende gemacht worden, damit die Ehre und der Dienſt Gottes gefördert würde. Nachdem aber ſo viele Mißbräuche entſtanden, ſo haben ſie billig die gottſelige Abſicht der Stifter auch wieder zu erreichen geſucht, und denen, ſo der Wahrheit, die nun ans Licht getreten, nicht Raum gaben, ſondern hartnäkig widerſtreben wollen, die Verſchwendung derſelben nicht weiter geſtatten können."

Sie wiederholten hierauf ihre alten Klagen über die Verfügungen des Kammer-Gerichts, und verheelten nicht, daß ſie allen, gegen welche nach den Kammergerichtlichen Urtheilen Gewalt gebraucht würde, ihre Hülfe nicht verſagen werden.

Der Churfürſt beſchwerte ſich noch beſonders über die ihm bisher vorenthaltene Beſtätigung des Weimariſchen Vergleichs und der Jülichiſchen Ehe-Pakten. Es ſchien aber als wenn dem Kaiſerlichen Geſandten Billigkeit und Mäſſigung ganz unbekannte Tugenden ſeyen. Er machte nicht nur keine Hofnung zur Beveſtigung eines allgemeinen Friedens,

dens, ſondern ſuchte noch den Nürnberger Frieden durch vorſezliche Mißdeutungen zu entkräften. *)

§. 207.

---

*) Der Kaiſerl. Vice = Kanzler Held hielt vor den verſammelten Proteſtantiſchen Ständen zwei Reden. Das erſtemal (am 15. Febr.) überreichte er ſeine Vollmacht, und bezeugte ihnen des Kaiſers Wohlgefallen darüber, daß ſie ſich in kein Bündniß mit den Königen in England und Frankreich eingelaſſen haben, und verſicherte, daß auch der Kaiſer die mit ihnen gemachten Verträge halten werde. Hierauf beantwortete er ihre Klagen über das Kammer = Gericht. — Der Kaiſer, ſagte er, habe demſelben befohlen, nur über Rechts = Fälle, die mit der Religion in keiner Verbindung ſtehen, Urtheile zu fällen. Nun können aber nicht die ſtreitenden Partheien, ſondern der Richter müſſe entſcheiden, welche Proceſſe nach jener Vorſchrift angenommen werden dörfen, — ſie möchten ſich alſo nach dieſen Urtheilen fügen, oder ſich die unangenehmen Folgen ſelbſt zuſchreiben, welche die daraus entſtehenden Unordnungen im Reich nach ſich ziehen. — Der Kaiſer könne auch nicht darein willigen, daß ihre nach dem Nürnberger Frieden angenommenen Bundsgenoſſen die Rechte und Vortheile deſſelben genieſſen: denn dieſe haben durch ihren Beitritt zu dem Bund die ältere Verträge und die Verbindlichkeiten, die ſie gegen den Kaiſer und das Reich gehabt haben, gebrochen und aufgehoben, und wenn der Kaiſer dieſe Verlezung genehmigte, ſo würde er ſelbſt wider den Nürnberger Frieden handeln. — Zulezt verlangte Held, daß die Proteſtantiſchen Stände unfehlbar bei dem nach Mantua ausgeſchriebenen Concilium entweder in Perſon oder durch Geſandte erſcheinen ſollen ꝛc. — In einer Privat = Audienz bei dem Churfürſten verlangte er Hülfe wider die Türken, oder wenn dieſe nicht nöthig ſeyn ſolte, wider Frankreich: der Churfürſt verwieß ihn aber mit dieſer Forderung an den ganzen Convent.

Am 24 Febr. wurde hierauf dem Geſandten im Namen des Convents die Antwort in den beſcheidenſten Ausdrüken ertheilt: daß die Verfügungen des Kammer = Gerichts den klaren Worten des Nürnbergiſchen und Cadauiſchen Vertrags gerade zuwider ſeyen. — Daß ihnen auch un-

§. 207.

Die Heftigkeit und ungnädige Handlung des Kaiſerl. Geſandten *), (ſo nannten die Bunds-

ver-

unmöglich das Recht abgeſprochen werden könne, neue Bundsgenoſſen anzunehmen, da ja ihre Gegner auch niemand abweiſen würden, der von ihnen zu ihrer Parthei übertreten wolte, — daß ſie in das Concilium zu Mantua deßwegen nicht willigen können, weil es den Reichstagsſchlüſſen und den Verſprechungen des Kaiſers nicht gemäs, und kein freies Concilium ſeyn würde.

Bei eben dieſer Verſammlung hielt Held ſeine zweite Rede, in der er mit der gröſten Heftigkeit das Verfahren des Kammergerichts vertheidigte, und ſeine erſten Forderungen wiederholte. Zulezt wolte er noch die Namen der Proteſtanten, welche nach dem Nürnberger Frieden in ihren Bund aufgenommen worden, und den Innhalt ihrer Bunds-Formel angezeigt haben.

Vier Tage hernach antworteten ihm die Proteſtanten: ſie haben zwar bisher nicht daran gezweifelt, der Kaiſer werde die mit ihnen gemachten Religionsverträge unverbrüchlich halten, nun werden ſie aber durch das Kammergericht und ſeine gemachten Erklärungen ſo gedreht und entkräftet, daß es ſcheine, als wenn der Frieden gänzlich aufgehoben wäre. — Wenn ihnen nun nicht aufs neue der Frieden ohne alle Zweideutigkeit zugeſichert werde, ſo können ſie auch keine Hülfe wider die Türken und Franzoſen leiſten. — Uebrigens ſey ihr Bündniß nur ein Vertheidigungsbündniß. — Die Namen der Bundsverwandten ſeyen dem Kaiſer längſt bekannt. — Zulezt wiederholten ſie die Gründe, warum ſie in das Concilium nicht willigen können, die ſie bereits dem Päbſtl. Geſandten angegeben hatten. — Held antwortete hierauf nichts, als er wolle dem Kaiſer von allem Bericht erſtatten. S. Sleid. Comm. Lib. XI. Hortleder Reichshandl. T. I. B. 7. K. 1—4.

*) Held hatte auch den Auftrag mit einzelnen Bundsverwandten in Unterhandlung zu treten. Er mußte dem Herzog von Wirtemberg, der zu Schmalkalden gegenwärtig war, das Mißfallen des Kaiſers darüber bezeugen,

daß

verwandten ſein Betragen) hatte diß zur nächſten Folge, daß ſich die Proteſtanten noch genauer mit einander verbanden. Sie nahmen mehrere neue Bundsgenoſſen an, und andern verſprachen ſie den Schuz des Bundes. Unter dieſen verdient vornemlich der Herzog **Heinrich** von **Sachſen**, ein Bruder des **Herzogs Georg** bemerkt zu werden. (ſ. §. 212.) Die Bundsgenoſſen verſprachen ſich gegenſeitige Hülfe, wenn ſie durch Executionen von dem Kammergericht heimgeſucht werden ſollten. — Gegen den König **Ferdinand** beſchloſſen ſie, Repreſſalien zu gebrauchen, weil er einigen Städten in Schwaben die Einkünften von Kirchengütern, die ſie in ſeinen Landen zu erheben hatten, zurükbehielt. Auf den Fall, wenn ſie genöthigt werden ſollten, ſich gegen Gewalt zu vertheidigen, machten ſie verſchiedene Verordnungen. Zu einer gemeinſchaftlichen Caſſe ſollten in Kriegszeiten von allen Bundsgenoſſen monatl. 100000 Gulden bezalt werden. Der Churfürſt und Landgraf ſollten als Kriegsobriſten Macht haben, bei Zeiten tüchtige und erfahrne Officiere in ihre Dienſte zu

daß er ſich in Religionsſachen eingelaſſen, und ſonderlich der geiſtlichen Güter halben geſchwinder gehandelt, und mehr Neuerungen ſich unterfangen, als weder von dem Churfürſten zu Sachſen, noch dem Landgrafen geſchehen ſey" — der Herzog entſchuldigte ſich aber mit der Nothwendigkeit und dem Zweck ſeiner getroffenen Anſtalten, und daß er in allem nicht anders gehandelt habe, denn andere der Confeſſion verwandten Stände, wie er dann dieſes vor Gott und der Kaiſerl. Majeſt. verhoffe zu verantworten." — Wegen anderer Anträge, die ſich auf das Kammergericht und das Concilium bezogen, verwieß er den Geſandten an die gemeinſchaftliche Antwort aller Bundsſtände. S. **Sattlers Geſchichte der Herzoge von Wirtemb.** Th. 3. S. 111. ff.

zu nehmen ꝛc., die von dem Kaiſerl. Geſandten verlangte Hülfe wider die Türken hatten ſie nicht nur abgeſchlagen, weil dieſer keine Hoffnung zu einem dauerhaften Frieden im Reich machen wollte, ſondern beſchloſſen auch, daß, wenn einzelne Bundsverwandten noch beſonders um Hülfe erſucht werden, ſolche zu verweigern, und wenn ein Bundsſtand bereits einige Hülfe geleiſtet hätte, ſo ſolle er ſeine Völker wieder zurückrufen.

Mit dem **Marggrafen Johann** von **Brandenburg**, einem Bruder des **Churfürſten** von **Brandenburg** wurden auch noch bei dieſem Convent Unterhandlungen eröffnet, die ſeine Aufnahme in den Bund zum Zwek hatten. Es fanden ſich aber noch einige Schwierigkeiten bei der Berichtigung des Beitrags zu den gemeinſchaftlichen Unkoſten, weßwegen die Sache erſt im folgenden Jahr in Richtigkeit kam. Die Geſandten des **Marggrafen Georg** von **Anſpach** gaben zu allem, was der Religion halben beſchloſſen worden, ihre Beiſtimmung, und verſicherten, daß die Erbvereinigung zwiſchen dem Churfürſten und Landgrafen veſt beſtehen ſolle, wenn ſchon den Marggrafen gewiſſe Verträge mit dem Kaiſer und König Ferdinand noch hindern, dem Bund feierlich beizutreten.

Von dem König in Frankreich langte noch ein Schreiben vom 25. Jan. bei dem Convent an. Es enthielt eine Entſchuldigung, daß er wegen Mangel der nöthigen Sicherheit keinen Geſandten geſchickt habe, durch den die Unterhandlungen wegen einer Vereinigung der Proteſtanten mit der Franzöſiſchen Kirche hätten fortgeſezt werden können. Er wünſche deßwegen, daß ſie zu dem Ende eine Geſandtſchaft an ihn abfertigen möchten.

Die verſammelten Stände hielten aber nicht für gut, das Verlangen des Königs zu erfüllen, ſondern lieſſen den **Melanchton** ein Antwort-Schreiben ausfertigen, worinn ſie dem König ihren gefaßten Entſchluß in Abſicht auf ein Concilium meldeten, und ihm zugleich das gedruckte Manifeſt (ſ. §. 204.) überſchickten. Hierauf erhielten ſie wieder ein Schreiben vom 23. Mai, welches von Freundſchaftsverſicherungen voll war; zugleich erklärte ſich der König weitläuftig, daß auch er wünſche, daß ein Concilium an einem freien und ſichern Ort, und zu dem Zweck gehalten werde, daß die gemeine Wohlfahrt gefördert, und Frieden und Einigkeit in der Kirche geſtiftet werde.

§. 208.

Noch legten die ſämmtlichen Theologen (Prädicanten nannten ſie ſich) welche zu **Schmalkalden** gegenwärtig waren, dem Convent eine Bittſchrift vor, worinn ſie vorſtellten: "daß in etlichen Fürſtenthümmern und Städten die Kirchendiener zwar ſatſam verſorgt, auch Pfarren und Schulen aus Kirchen- und Kloſtergütern beſtellt, und die Hoſpitäler gebeſſert werden, an vielen Orten aber doch groſſer Mangel deßhalb erſcheine, und nicht allein Obrigkeiten, ſondern auch Privatperſonen Klöſter- und Kirchengüter an ſich ziehen. Da nun das gemeine Volk zu Kirchen und Schulen wenig thun wolle, und leicht zu ermeſſen ſey, wie ſchwer es fallen müßte, nach Zerſtreuung der jeꝫigen Güter neue zu erlangen, ſo bitten ſie in Unterthänigkeit, Ihro Churfürſtl. und Fürſtl. Gnaden wollen um Gottes willen die groſſe Nothdurft beherzigen, und die Stände vermahnen, daß zu Beſtellung der Kir-

chen und Schulen die Kloſter- und Kirchengüter vornemlich angewendet und erhalten würden, Gott zu Lob, und Land und Leuten zu Nutz, daß die Zerſtreuung verhütet werde. —

Der Innhalt dieſer Bittſchrift iſt wohl die bündigſte Widerlegung der von den Gegnern der Ref rmation ſo oft wiederholten Beſchuldigung: daß Luther und ſeine Freunde die Fürſten durch die Kirchengüter gereizt haben, ihre Lande zu reformiren. Und nun noch die Antwort, welche die Prädicanten von den Ständen erhalten haben: "Wir haben uns einmüthig entſchloſſen, daß wir von ſolchen Kirchengütern unſere Pfarrkirchen, in unſern Obrigkeiten und Gerichtszwängen gelegen, mit gelehrten, gottesfürchtigen, ehrbaren Pfarrern und Predigern, Seelſorgern und Kirchendienern verſehen, und die dermaſſen, nach Gelegenheit eines jeden Standes und Gebiets, verſorgen wollen, daß ſie ſich mit ihren Weibern und Haußgeſinde ziemlich und ehrlich erhalten mögen: dazu auch Superintendenten, die auf gemeldte Pfarrer und Kirchendiener Aufſehen haben, daß ſie in guter Lehre, Leben, Wandel und Ordnung leben. Und damit Unſern chriſtlichen Kirchen in künftigen Zeiten an Pfarrern und Kirchendienern deſto minder abgehen möge, ſo wollen wir auch Schulen, nach Gelegenheit eines jeden Orts, Obrigkeit und Standes, ordnen, und die geordneten unterhalten, darinnen die Jugend in Zucht, Ehr und Kunſt mög auferzogen werden, dazu etliche Beneficien und Gefälle zu Verpflegung etlicher armen Studenten, die ſonderlich in der heil. Schrift ſtudiren, verordnen und ſtiften, dazu Spitäle für arme Leute, Manns- und Frauens-Perſonen aufrich-

richten, und nach Nothdurft verſehen, damit in dem unſer chriſtliches Gemüth offenbar werde, darinnen nach eines jeden Vermögen allen Fleiß anwenden, und das Alles an Orten und Enden, da ſolches Mangel hätte, und noch nicht geſchehen wäre, zum Beſten aufrichten, verſchaffen und verfügen, wie ſolches chriſtlichen Obrigkeiten anſtehet und gebühret" ꝛc.

So dachten damals Proteſtantiſche Fürſten und Theologen, und niemal nahmen ſie ihre Meinung zurük, ſo oft auch nachher dieſe Sache wieder bei ihren Zuſammenkünften zur Sprache kam. Nur einige Stände hielten es bisweilen für nöthig und billig, daß die geiſtlichen Einkünften auch zum gemeinen Nuzen verwendet werden, wenn man die Religion und den Frieden gegen öffentliche Feinde ſicher ſtellen müſſe, je nachdem es die Bedürfniſſe eines Landes oder einer Stadt erfordern. Wenn aber in der Folge einige die Gränzen der Billigkeit überſchritten haben, ſo können offenbare Mißbräuche weder der Religion noch den Reformatoren zur Laſt gelegt werden, noch konnten jene längnen, daß ſie nicht öfters an ihre Pflichten erinnert worden ſeyen.

§ 209.

Eine von den wichtigſten Verhandlungen bei dieſem Convent war das **Glaubensbekenntniß**, welches auf Befehl der Proteſtantiſchen Fürſten aufgeſezt, von den zu **Schmalkalden** gegenwärtigen Theologen unterſchrieben, und nachher den Symboliſchen Büchern der Proteſtantiſchen Kirche unter dem Namen der **Schmalkaldiſchen Artikel** einverleibt worden iſt. Der Churfürſt von Sachſen hatte auf die Nachricht, daß der Pabſt ein Con-

cilium ausgeſchrieben habe, noch im vorigen Jahr ſeinen geiſtlichen und weltlichen Räthen zu Wittenberg befohlen: "Artikel unſerer Lehre zu ſtellen, obs zur Handlung käme, was und wie ferne wir wollten oder könnten den Papiſten weichen, und auf welchen wir endlich gedächten zu beharren und zu bleiben." Nach ſo vielen geführten Streitigkeiten ſollte alſo die ganze Lehre der Proteſtanten aufs neue genau unterſucht werden, nicht aus dem Grund, als wenn der Churfürſt an der Wahrheit der Augsburgiſchen Confeſſion gezweifelt oder ſeine Standhaftigkeit gewankt hätte, ſondern um die Evangel. Lehre hernach deſto beſtimmter, allenfalls auch bei einem Concilium vortragen zu können. Ueberdiß waren auch ſeit dem Reichstag zu **Augsburg** viele Fürſten und Stände der Lehre der Proteſtanten beigetreten, und deren Rechtglaubigkeit ſollte nun nach den neuen Artikeln geprüft werden, zumal, da ihre Gegner ſie noch immer in den Verdacht ziehen wollten, als ob ſie Schwärmeriſche und Zwingliſche Lehren unter ſich duldeten.

Luther übernahm dieſe Arbeit, und überſchikte hierauf dem Churfürſten die Artikel unterzeichnet von deſſen geiſtlichen und weltlichen Räthen zu Wittenberg, und dem **Amsdorf, Agricola** und **Spalatin**, die er bei der Verfertigung derſelben zu Rath gezogen hatte. Zugleich ſchrieb er ihm: "Sr. Churfürſtl. Gnaden wollen ſich an die Verläumdungen und böſe Reden der Leute doch ja nicht kehren, die wol ſagen werden: die Pfaffen, (Proteſtantiſche Theologen) wollen Fürſten und Herren mit Land und Leuten in Gefahr ſezen, mit ihrem halsſtarrigen Vornehmen. Aber diß iſt unſere Meinung nicht; wolltens gar viel

viel lieber allein auf unſern Hals nehmen. Sr. Churfürſtl. Gnaden wollen alſo mit ſich ſelbſt wohl zu Rathe gehen, alles überlegen, und ſodann beſchlieſſen: ob und wie weit ſie die Artikel annehmen wollen oder nicht? dann wir und unſere Gehülfen begehren niemand damit zu binden, denn nur uns allein, und die ſich ſelbſt freiwillig dazu bekennen." —

Der Churfürſt antwortete Luthern: daß nur Leute, die ſich weder um Gott noch ſein Wort bekümmern, und denen es gleich gelte, ob ſie unter dem Pabſt oder Türken leben, wenn ſie nur ihren Mammon erhalten, ſagen können, Luther und andere Evangel. Prediger ſeyen an Unruhen und Zerrüttung ſchuldig, — die Artikel habe er zweimal durchleſen, und ſey, wenn er gleich ein Laie ſey, überzeugt worden, daß ſie chriſtlich, rein und lauter ſeyen, und mit der Augsburgiſchen Confeſſion vollkommen übereinſtimmen; er werde ſie daher auch allzeit bekennen, wo es die Nothdurſt erfordere, es ſey vor einem Concilium, oder der ganzen Welt. "Und was die Wagniß und Fahr belangt, ſchrieb er weiter, ſo unſerm Land und Leuten, auch Perſonen derhalben begegnen möchte, die wollen wir Gott heimſtellen, nachdem er ſagt: daß unſere Haare auf dem Haupt alle gezählet ſeyen, und wir keines ohne ſeinen göttlichen Willen verlieren möchten, der wird es auch der Fahr halben mit unſerm Bruder, uns und unſern Kindern, auch Land und Leuten, nach ſeinem göttlichen Willen wol verordnen und machen; dem wir es zu ſeinem Willen wollen heimſtellen. Er hat uns zu einem Fürſten erwählt, iſts ſein Wille, ſo wird er uns auch wol dabei erhalten: iſts aber ſein Wille nicht, ſo hilft kein Sorgen der

Ge-

Gefahr, denn er wird es, wie es ihm gefällig, wol machen, dem wir es, und in euer und anderer Chriſten Gebet wollen befohlen haben.” — Hierauf bezeugte er, daß er ſich nun gar kein Bedenken mache, dem Pabſt öffentlich und aus allen Kräften zu widerſtehen, und nicht, nach **Melanchtons** Dafürhalten, die Herrſchaft deſſelben Friedens halben zu anerkennen: ”denn ſo wir (fährt er fort) aus guter Meinung und um Friedens willen, wie **M. Philippus** vorgibt, ihn (den Pabſt) einen Herrn bleiben laſſen, der über uns und unſere Biſchöfe, Pfarrer und Prediger zu gebieten, ſezten wir uns ſelber in die Fahr und Beſchwerung, weil er doch nicht ruhen würde, und ſeine Nachkommen, uns und unſer allerſeits Nachkommen gänzlich zu vertilgen und auszurotten, welches wir doch, weil uns Gott davon befreiet und erlöſet, gar nicht bedörfen, ſolte auch wol mit unſerer Klugheit (da wir einmal von ſeiner babyloniſchen Gefängniß durch Gott frei ſind worden, und uns wieder in ſolche Gefährlichkeiten begäben, und alſo Gott verſuchten,) von Gott über uns verhänget werden, das ſonſten ohne allen Zweifel wol bleiben wird.” —

Luthers Artikel wurden hierauf von dem Churfürſten von Sachſen bei dem Convent vorgelegt, gebilligt, und von den meiſten anweſenden Theologen unterſchrieben. Nur die Namen von einigen fehlen, wahrſcheinlich aber aus keiner andern Urſache, als weil nicht alle zu gleicher Zeit gegenwärtig waren. Nach dem erſten Plan hätten ſollen über die ganze Evangel. Lehre überhaupt und über Luthers Artikel von den anweſenden Gelehrten Unterſuchungen und Unterredungen angeſtellt werden. Da aber Luther wenig

wenig Tage nach ſeiner Ankunft zu **Schmalkalden** mit heftigen Grieß-Schmerzen befallen wurde, und ſich bald gar wegführen laſſen mußte, ſo wurden die Artikel den übrigen Gelehrten nur zum durchſehen mitgetheilt, und alsdann von ihnen unterſchrieben; Man beſorgte nemlich, es könnten bei neuen Unterſuchungen nur alte Streitigkeiten erneuert, und durch dieſe ſelbſt unter den Bundesſtänden Trennungen veranlaßt werden, wenn nicht dieſe Unterhandlungen durch Luthers Anſehen geleitet würden. Selbſt **Melanchton** veranlaßte wahrſcheinlich dieſe veränderte Maasregeln, da er ſich bei dieſer Gelegenheit beſonders gerne auf die Frage eingelaſſen hätte, was man den Gegnern um Friedens willen nachgeben könne? und man immer befürchtete, er möchte zu nachgebend ſeyn. Er wagte es vielleicht auch nur deßwegen, weil Luther abweſend war, deſſen Artikel mit dem Beiſaz zu unterſchreiben: "Ich Philippus Melanchton halte dieſe obgeſtellte Artikel auch für recht und chriſtlich. Vom Pabſt aber halte ich, ſo er das Evangelium wolte zulaſſen, daß ihm um Friedens und gemeiner Einigkeit willen, ſo noch unter ihm ſind, und künftig unter ihm ſeyn möchten, ſeine Superiorität über die Biſchöfe, die er ſonſt hat, jure humano auch von uns zugelaſſen ſey."

Unerachtet des Mißtrauens, das **Melanchton** gegen ſich erregt hatte, (und wie der Churfürſt Luthern hernach bei einem Beſuch durch den **Pontanus** eröfnen ließ, beſonders auch dadurch, daß er in Herausgebung der Augsburgiſchen Confeſſion *) einige

*) In den verſchiedenen Ausgaben von der Augsburgiſchen Confeſſion und Apologie vom J. 1531 — 1540. wurden

einige Worte geändert, welches er ohne des Churfürſten und ſeiner Mitverwandten Conſens nicht hätte thun ſollen." —) ſo wurde ihm doch von dem Convent der Auftrag gemacht, den Artikel **von der Gewalt und Obrigkeit des Pabſts und der Biſchöfe** noch ausführlicher und nachdrüklicher abzuhandeln, als von Luthern geſchehen ſey. **Melanchton** erwarb ſich auch mit dieſer Arbeit allgemeinen Beifall; er ahndete ſo gründlich und ernſthaft als Luther die Mißbräuche und Ausſchweifungen der

---

den von dem **Melanchton** hie und da kleine Veränderungen, und vornemlich im 4ten und 5ten Artikel, gemacht, ſo daß keine mit der andern in allen Worten genau übereinſtimmt. Doch waren diß keine weſentlichen Veränderungen der Glaubens⸗Artikel, ſondern Erläuterungen und nähere Beſtimmungen des Lehrbegrifs der Proteſtanten, zu welchem ſie ſich zu Augsburg bekannt hatten. Wenigſtens leiden ſie alle eine gute Deutung. Demungeachtet war **Melanchton** nicht dazu befugt, weil die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie ſchon damals nicht für das Glaubensbekenntniß eines einzigen Mannes, ſondern für ein Symbolum einer ganzen Religionsparthei gehalten worden. Sowol der Churfürſt als Luther hatten alſo Urſache genug, **Melanchtons** Verfahren zu mißbilligen; jener that es einigemal durch den Kanzler **Pontanus**, und dieſer ſagte nach dem Zeugniß des **M. Rorarius** öfters zu ihm: "Philippe, das Buch iſt nicht euer, ſondern der Kirchen Bekenntniß, darum habt ihr nicht Macht, es ſo oft zu ändern. Doch müſſen dieſe Verbeſſerungen des **Melanchtons** nicht mit derjenigen Veränderung verwechſelt werden, welche er nach dem J. 1540. in dem 10ten Artikel machte. Denn hier änderte er nicht nur Worte, ſondern die Lehre ſelbſt, und gab dadurch zu manchen Unordnungen und Streitigkeiten Anlaß. Die vorhergehenden waren gegen dieſe unbeträchtlich, und deßwegen bezieht ſich auch der Namen geänderte Augsburgiſche Confeſſion nur auf die Veränderung im 10ten Artikel, ſ. Salig. 1ſten Th. B. 3. K. 1.

der Biſchöfe und der unrechtmäſigen Gewalt des Pabſts, und zeigte zugleich, wie eitel die Hofnungen ſeyen, die man ſich von dem Concilium mache, das der Pabſt halten wolle.

Auch dieſer Aufſaz des **Melanchtons** wurde zu **Schmalkalden** von den anweſenden Theologen unterſchrieben, und Luthers Artikeln auch künftig hin immer als Anhang beigefügt. Am 24. Febr. wurde auch die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie aufs neue unterſchrieben, und alſo die darinn enthaltene Evangel. Lehre feierlich beſtätigt.

Die **Schmalkaldiſchen Artikel** ſcheinen aber doch bei dieſem Convent von den Proteſtantiſchen Fürſten und Ständen noch nicht als öfentliches Glaubensbekenntniß und Symbol ihrer Kirchen angenommen worden zu ſeyn. Wenigſtens wurde in dem **Abſchied** nur von der Confeſſion und Apologie, und nicht von den Artikeln einige Meldung gethan. "Demnach wir (heißt es in demſelben) unſere treflichen Gelehrten der bibliſchen heiligen Schrift allhier zuſammen geſezt, die ſich von allen Artikeln unſerer Confeſſion chriſtlich unterredeten, ſo ſind ſie durch gnädige Vergleichung Gottes einfältiglich miteinander übereinkommen in allen Punkten und Artikeln, inmaſſen unſere Confeſſion und Apologie, die wir auf dem Reichstag zu Augsburg haben übergeben, inne hält, allein, daß ſie einen Artikel, belangend des Pabſts zu Rom Primat, etwas weiter und beſſer geſtellt, wie derſelbe innhält." Vielleicht führten ſie Luthers Artikel nicht namentlich an, weil ſie dieſelbe für eine Wiederholung ihres Augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes, und nicht für ein neues Symbol hielten. Dieſe Vermuthung wird auch dadurch beſtätigt,

ſtätigt, daß die Theologen Luthers Artikeln ihre Namen ohne Beiſaz unterſchrieben; zu Melanchtons aber noch folgende Worte ſezten: "Auf Befehl der Durchl. Fürſten Stände und Städte, die ſich zur Evangel. Lehre bekennen, haben wir die Artikel Augsburgiſcher Confeſſion wiederum überleſen, und bekennen durch Gottes Gnade, alle Prediger auf dieſem Convent zu Schmalkalden gegenwärtig, einträchtig, daß ſie nach der Augsburgiſchen Confeſſion und derſelben Apologie halten, und in ihren Kirchen lehren. Bekennen auch, daß ſie dem Artikel vom Primat und Gewalt des Pabſts, und von Gewalt und Jurisdiktion der Biſchöfe, welcher in dieſem Convent den Fürſten übergeben, beipflichten, und haben deshalb ihre Namen unterſchrieben." —

Auch da Luther im folgenden Jahr die Schmalkaldiſchen Artikel durch den Druk öfentlich bekannt machte, ſo that er es nicht im Namen der Proteſtantiſchen Stände, und ſagte auch nur, daß ſie **von den Unſern** gebilligt worden, und ſein Veſthalten an der bekannten Lehre beweiſen ſollen.

§. 210.

Auf dieſen Convent der Proteſtanten zu **Schmalkalden** folgten in dieſem Jahr noch einige andere. Zu **Braunſchweig** wurden im Monat April die Anlagen mit den Städten in Nieder-Sachſen verglichen, und zu **Coburg** im Monat Auguſt ordneten die Kriegsräthe der ſämmtlichen Bundsverwandten die Kriegsanſtalten, wenn es die Nothdurft erfordern ſolte, im Feld zu erſcheinen. Verſchiedene Gerüchte hatten die Proteſtanten zu dieſer Vorſicht bewogen. Sie hörten, daß ſich der Kaiſer heimlich

rüſte,

rüſte, ſie zu überfallen, und daß der Pabſt einen Frieden zwiſchen dem Kaiſer und dem König in Frankreich vermitteln wolle, damit beide Potentaten ihre Waffen wider die Lutheriſche Kezer gebrauchen möchten. *) Den Herzog Heinrich von Braunſchweig hielt man nicht ohne Grund für den eifrigſten Rathgeber zu thätigen Feindſeligkeiten gegen die Proteſtanten; und ſchon damals konnten Evangeliſche nicht ſicher durch ſeine Lande reiſen. Sie glaubten es ſich alſo deſto mehr ſchuldig zu ſeyn, Vorkehrungen zu ihrer Sicherheit zu treffen, und ihren Bund zu verſtärken.

Gegen das Ende dieſes Jahrs erhielten ſie aber doch durch den Churfürſten von Trier und die Statthalterin in den Niederlanden wieder beſſere Verſicherungen.

Von einem Concilium war es einige Zeit lang ſtille, bis der Pabſt es durch eine neue Bulle vom 20. Mai auf den November dieſes Jahrs verſchob, ohne den Ort zu beſtimmen, an dem es alsdann gehalten werden ſolle. Der Herzog Friedrich Gonzaga von Mantua hatte von dem Pabſt verlangt, daß er während dem Concilium eine hinlängliche Be:

*) Und damit beide Potentaten nicht, wenn ſie ſich von ſelbſt ausſöhnten, ſich über Bedingungen wegen dem Concilium vergleichen möchten, die ihm unangenehm wären. Als Mittler zwiſchen beiden Potentaten hofte der Pabſt hingegen, zuwege zu bringen, daß das Concilium entweder gar nicht gehalten werde, und daß diejenigen nur gezüchtigt werden, die ſich dem Päbſtlichen Stul widerſezen, oder daß er es wenigſtens nur auf eine ihm ſelbſt gefällige Art werde halten können. ſ. Schmids Geſch. der Deutſchen Th. 5 S. 341.

Beſazung zu **Mantua** unterhalten ſolle. Die Gerichtsbarkeit wolte der Herzog aber ſelbſt ſo lange über alle Fremde, auch Geiſtliche ausüben. Dieſe Forderungen gaben dem Pabſt einen ſcheinbaren Vorwand, das Concilium um einige Monathe ſpäter anzuſezen, und an einen andern Ort zu verlegen, weil es die Proteſtanten unter dieſen Umſtänden doch nicht für ein freies anerkennen würden. Als hierauf zwiſchen dem Kaiſer und dem König in Frankreich ein Waffenſtillſtand geſchloſſen worden, ſo kündigte er es in einer Bulle vom 8. Oct. auf den Monat Mai des folgenden Jahrs an, und beſtimmte **Vicenza** im Venetianiſchen zum Ort der Verſammlung.

Aber ſelbſt zu **Rom** zweiſelte man daran, daß der Pabſt ernſtlich an ein Concilium und eine Kirchenverbeſſerung denke, weil er ſchon im J. 1535. und 1536. ſo ſcheinbare Anſtalten zur Verbeſſerung des Röm. Hofs gemacht hatte, die doch nicht den mindeſten Erfolg gehabt haben. Der Pabſt, dem dieſe Vermuthungen des Publikums nicht unbekannt blieben, machte alſo neue Bewegungen, die ſeine redlichen Abſichten beweiſen ſolten. Er ſezte eine Congregation von 4. Cardinälen und 5. Biſchöfen nieder, welche neue Vorſchläge zu einer Kirchen-Verbeſſerung machen ſolten: ſie legten ihm auch in einem eigenen Gutachten mehrere vor.

Luther überſezte dieſes Gutachten hernach ins deutſche, und ſagte in der Vorrede, daß der Pabſt mit allen dieſen Anſtalten nichts anders erreichen wolle, als daß das Concilium gar nicht gehalten oder doch verzögert werde. — Die erſte Ausgabe von dieſer Ueberſezung war mit einem allegoriſchen Holzſtich geziert. Der Pabſt ſaß auf einem hohen Thron, um ihn her-

herum ſtanden viele Cardinäle mit Fuchs-Schwänzen an Stäbe angebunden, welche alles um ſich herum abſtäubten und ſäuberten.

Der Erfolg bewieß es auch, daß der Pabſt mit dieſen neuen ſcheinbaren Unternehmungen das Publikum nur äffen wolte. Er übergab zwar jenes Gutachten in einem Conſiſtorium den Cardinälen zur Prüfung; hob aber die ganze Sache wieder auf, nachdem ihm der Cardinal und Erzbiſchof zu **Capua, Nicolaus von Schönberg** gerathen hatte, nichts zu reformiren, damit ſich die Proteſtanten nicht rühmen könnten, ſie haben von dem Pabſt eine Reformation erzwungen.

§. 211.

Luther lieferte in dieſem Jahr dem Publikum weniger Schriften, als ſonſt, weil ihn ſeine Krankheit und andere Geſchäften an der Ausfertigung derſelben gehindert hatten. Drei Predigten, die er zu **Schmalkalden**, (zwei über Matth. 4, 1—11. und eine über das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß) gehalten hatte, wurden hernach gedrukt, und ſeinen groſen Werken einverleibt (ſ. T. VI. Alt. Bl. 1061 ff) Auch einige über Joh. 1, welche er in dieſem und dem folg. Jahr für den **D. Bugenhagen**, der damals in **Dänemark** war, gehalten hatte. Bei v. 8. machte Luther die Anmerkung, daß die Lehre von Chriſto der Mittelpunkt der Religions-Einigkeit ſey. — "Wo die chriſtliche Kirche hin und her (diß ſind ſeine eigenen Worte) bei allerlei Völkern in der ganzen Welt, vom Aufgang und Niedergang, vom Mittag und Mitternacht zerſtreuet iſt, ſo ſoll ſie in dieſem Stük gleich und

einig ſeyn, daß ſie Chriſtum allein für ihr Licht erkenne und halte, und ſoll auch von Chriſto allein wiſſen und predigen, wie wir gottlob hier thun, und alle unſere Lehre, Schrift und Predigten dahin richten. Es mag die Vernunft ihr Licht hoch heben und rühmen, auch klug damit ſeyn in weltlichen Sachen, aber ſie klettere bei leibe nicht damit hinauf gen Himmel, oder man nehme ſie ja nicht zu Rath in dieſer Sache, ſo die Seeligkeit belangt. Denn da iſt die Welt gar ſtarrblind, bleibet auch im Finſterniß, leuchtet und ſcheinet in Ewigkeit nicht. Aber das einzige Licht iſt Chriſtus allein, er kann und will rathen und helfen. Wenn das geſchähe, und wir blieben auch für und für dabei, ſo hätten die Chriſten einerlei Erkenntniß, und lehrten und predigten an allen Orten einerlei. Wie wir hier geſinnet ſind, eben ſo wären unſere Brüder, die im Orient wohnen, auch geſinnet, und würden ſagen, eben ſo glaube ich, wie ihr lehret, ich halte mich an das einzige Licht Chriſtum, und würden bekennen, daß wir beide von dem Licht Chriſto predigten. — Hieraus ſehen wir, welche rechte oder falſche Lehrer ſind. Fromme chriſtliche Lehrer weiſen die Leute von ſich zu Chriſto, wie St. Johannes hier thut; falſche Lehrer ſind alle, die ſo nicht von Chriſto, ſondern von ihnen ſelbſt predigen und zeugen." —

In einer kurzen lateiniſchen Schrift handelte Luther die Frage ab: Warum und wie ein chriſtliches Concilium frei ſeyn ſolle? Sein Haupt-Gedanke hiebei war: daß keine Reformation der Kirche, und keine Verbeſſerung der Lehre zu hoffen ſey, wenn nicht alle, die bei dem Concilium erſcheinen,

nen, und Siz und Stimme haben ſollen, von ih⸗ren Pflichten und Eiden, womit ſie dem Pabſt und dem Röm. Stul verpflichtet ſeyen, losgeſprochen werden. Warum diß unumgänglich nöthig ſey, bewieß Luther mit drei Eides⸗Formeln, die er an⸗führte. Nach der erſten mußten die Doktoren der Rechten und der Theologie, nach der zweiten die Notarien, und nach der dritten die Biſchöfe ſchwö⸗ren: durch dieſen Beweiß machte er es freilich an⸗ſchaulich, daß von einem Concilium nichts Gutes zu erwarten ſey, "bei welchem ſolche vereideten Dokto⸗ren disputiren, ſolche Notarien die Akten ausfer⸗tigen, und ſolche Cardinäle richten und Schlüſſe machen."

So lang Luther ſich zu **Schmalkalden** auf⸗hielt, ſo gab jemand kurze lateiniſche Predigten über 22 Evangelien in den Druk, die Luther nur zu dem Privat⸗Gebrauch eines Freundes, dem er eine Anweiſung zum Predigen geben wolte, beſtimmt hatte. Er ſezte ihnen deswegen eine Vorrede vor, in der er ſich gegen das Publikum entſchuldigte, wenn ohne ſein Wiſſen oft unreife Arbeiten von ihm öfentlich erſcheinen und ſeinen Freunden bezeugte, daß er ihnen wenig Dank für ihre unerbetene Ge⸗ſchäftigkeit wiſſe.

Von kleinen Schriften ſind in Luthers Wer⸗ken noch einige Vorreden und Epiſteln angezeigt. Von jenen war eine: **etlichen Brief, Johan⸗nis Huſſen, des heiligen Märtyrers, aus dem Gefängniß zu Coſtniz anno 1416 ge⸗ſchrieben**, vorgeſezt. Eben dieſen Briefen häng⸗te er eine Nachrede an, worinn er die Geiſtliche mit der Geſchichte des Coſtanzer Conciliums für

dem künftigen ausgeſchriebenen Concilium warnte. In Rükſicht auf eben dieſes Concilium überſezte er die erdichtete **Schenkung Conſtantin** des **Groſſen** ins Deutſche, und zeigte zugleich, wie in der Röm. Kirche oft die gröſte Lügen für baare Wahrheit verkauft werden. Gleichen Zwek hatte er bei der Bekanntmachung der **Lügend** (ſtatt Legende) **von St. Joh. Chryſoſtomo, an die heiligen Väter, in dem vermeinten Concilio zu Mantua, durch D. Martin Luther geſandt.**

§. 212.

Zu dem Fortgang der Reformation iſt vornemlich zu rechnen, daß ſich der **Herzog Heinrich** zu **Freiberg**, ein Bruder des **Herzogs Georg** von **Sachſen**, öfentlich zu der Lehre der Proteſtanten bekannte, und nachdem er in den Schuz des Schmalkaldiſchen Bunds genommen worden, auch ſeine Herrſchaften, die aber nur aus zwei Aemtern beſtanden, reformirte. So bald der **Herzog Georg** hievon die erſte Nachricht erhielt, so erwachte ſein Religions-Eifer. Er bat zuerſt ſeinen Bruder ganz freundſchaftlich, vor dem Concilium keine Neuerungen anzufangen, weil er an den Kaiſer ſelbſt Bericht davon erſtatten müßte; und da dieſe Vorſtellung keinen Eindruk auf den **Herzog Heinrich** machte, ſo ſchrieb er ihm nachdrüklicher, er habe über geiſtliche Sachen gar nichts zu befehlen, und ſolle alſo nach ſeinem Beiſpiel nur dem Befehl des Kaiſers gehorchen. **Heinrich** antwortete hierauf: "Er habe ſich gegen den Kaiſer allezeit unterthänig bewieſen, und an Gefälligkeit gegen den Herzog nichts ermangeln laſſen, und wolle auch beſtändig ſo fortfahren, ſo viel ihm, ohne ſein

Ge-

Gewiſſen zu verlezen, möglich ſey. Was er ſich aber mit der Reformation ſeines Gebiets einmal vorgenommen, könne er weder unterlaſſen noch aufſchieben, weil ihn ſein Gewiſſen und die heilige Schrift dazu verbinden. — Er bekenne eben die Lehre, die auf dem Reichstag zu Augsburg von den Proteſtanten öfentlich bekannt, aus der heiligen Schrift hinlänglich erwieſen, und noch niemal aus derſelben widerlegt worden, und gedenke dabei unveränderlich zu beharren. — Uebrigens liege ihm nichts mehr am Herzen, als daß ſie beide ihre lezten Jahre in brüderlicher Einigkeit beſchlieſſen möchten; und da jeder des andern Religions-Grundsäze wiſſe, ſo möchte der Herzog des Schreibens in dieſer Sache ein Ende machen, und ihn walten laſſen, ſo wie er ihm auch nichts vorzuſchreiben begehre."—

Der Herzog **Georg** behielt zwar immer gegen ſeinen Bruder einen groſſen Unwillen, doch konnte er ſeine Unternehmungen nicht mit Gewalt hindern. **Heinrich** führte alſo ſeinen Vorſaz glüklich aus, und nach wenig Jahren belohnte die Vorſehung ſeine Standhaftigkeit und ſeinen Eifer für die Evangeliſche Wahrheit damit, daß er auch in den Beſiz der Länder ſeines Bruders kam, wo er alsdann ähnliche wolthätige Anſtalten machte, wie in ſeinen ehmaligen Beſizungen.

Der **Landgraf** von **Heſſen** ließ eine **Ordnung** bekannt machen: **Wie künftig die Viſitatores, Paſtores und alle Kirchendiener beſtellt und erhalten, die Untüchtige und Nachläſſige aber weggeſchaft werden ſolten.** Das ganze Land wurde nach derſelben in

6 Diöceſen eingetheilt, und einer jeden ein Viſitator oder Superintendent vorgeſezt. Dieſe ſolten alle 2 Jahre Viſitationen in ihren Sprengeln halten. Das Recht, ledige Pfarr-Stellen zu beſezen, wurde der Synode der 6 Superintendenten, die jährlich in Beiſeyn des Fürſten zu Marpurg oder Caſſel gehalten werden ſolle, übertragen, doch ohne Kränkung der Patronat-Rechte anderer. Dieſe Synode hatte auch Vollmacht, einen Pfarrer, wenn er von Vergehungen überwieſen worden, ſeines Amts zu entſezen. Im Nothfall konnte auch der Diöceſan einen Pfarrer zu einer Gemeinde berufen, oder einen offenbar untauglichen ſuſpendiren. Allen Pfarrern wurde befohlen, jährlich bei ihren Superintendenten mündlich von dem Zuſtand ihrer Kirchen und Gemeinden Rechenſchaft zu geben. — Zu Beſtellung der Schulen, Verſorgung der Armen und Verwaltung der Stipendien wurden nicht weniger gute Vorſchriften gegeben, und unter anderm auch verordnet: daß für die Söhne der Prediger, die ſich in ihren Aemtern treu und fleiſſig beweiſen, vor andern geſorgt werden ſolle, "damit ein jeder treuer Diener der Gemeinde Gottes ſeiner Dienſte und Arbeit auch in ſeinen Kindern genieſſe."

Zwiſchen der Stadt **Nürnberg** und dem Biſchof zu **Bamberg** kam in dieſem Jahr ein Vergleich zu Stand, nach welchem dieſer das Recht, die Probſteien zu **St. Sebald** und **St. Laurentius** zu beſezen, an die Stadt für die jährliche Zalung von 250 Gulden verkaufte. Dieſer Vertrag wurde hernach von Zeit zu Zeit wieder erneuert, und durch die folgende Religions-Friedens-Schlüſſe auf ewig beſtätigt.

1 5 3 8.

Catholiſcher Gegenbund. — Convent der Proteſtanten zu Braunſchweig, bei welchem neue Bundsgenoſſen angenommen, und Geſandtſchaften nach Frankreich und England abgeſchikt werden, durch die aber der gewünſchte Zwek nicht erreicht wird. — Neue Ausſichten zur Beveſtigung des Friedens im Reich. — Luthers Schriften. — Reformationsanſtalten und Ausſichten in Meklenburg, Brandenburg, Nördlingen, Bopfingen. — Erſte Keime zu den Feindſeeligkeiten zwiſchen dem Landgrafen von Heſſen, und dem Herzog Heinrich von Braunſchweig.

§. 213.

Der Kaiſerl. Vice-Kanzler **Held** hatte den Proteſtanten ſchon bei ihrem lezten Convent zu der Vermuthung Veranlaſſung gegeben, daß er den Nürnberger Frieden zu entkräften ſuche; nun reiste er nach dieſem Convent an die Höfe mehrerer catholiſcher Fürſten, um im Namen des Kaiſers und Röm. Königs unter ihnen ein Bündniß zu errichten, das hernach unter dem Namen **heiliger Bund** bekannt worden, weil es die Beſchüzung des Alt-Römiſch-Catholiſchen Glaubens zum Zwek haben ſolte. **Held** trat ſchon im Anfang dieſes Jahrs mit einigen Catholiſchen Fürſten zu **Nürnberg** in Unterhandlung, und im Merzen mit mehreren derſelben zu **Speier**; doch war er nicht ſo glüklich, ſeine Abſichten bei allen zu erreichen. Von Geiſtlichen Fürſten trat nur der **Churfürſt** von **Mainz**, und zwar nicht als **Churfürſt**, ſondern als **Erzbiſchof** zu **Magdeburg** und Adminiſtrator von **Halberſtadt**, und der **Erzbiſchof** von **Salzburg** in den Bund, und von weltlichen Fürſten die **Herzoge** von

 Baiern,

Baiern, der Herzog Georg von Sachſen, der Herzog Heinrich von Braunſchweig, und der alte Herzog Erich von Braunſchweig.

Am 10. Jun. wurde das Bündniß zu Nürnberg beſiegelt, und zwei Inſtrumente darüber ausgefertigt. (ſ. Hortleder Reichshdl. T. I. B. 8. K. 14. 15.) In dem erſten, worinn der Zwek des Bundes angegeben war, wird §. 2. angeführt, "daß im Jahr 1532. zu Nürnberg zwar ein Religions-Frieden geſchloſſen worden, durch den alle Religions-Steitigkeiten hätten beigelegt werden ſollen: §. 3. aber die Klage geführt, daß demuneradtet einige Stände zu Schmalkalden ein Bündniß errichtet haben, (der Schmalkaldiſche Bund war doch lange vor dem Nürnberger-Frieden errichtet worden) und Dinge vornehmen, woraus öfentliche Unruhen entſtehen können. §. 4. deswegen haben nun gegenwärtige Paciſcenten auch ein Bündniß und Einung auf 11. Jahre aufgerichtet und angenommen, doch nur zu ihrer Vertheidigung und Gegenwehr, damit ſie ſammt ihren Unterthanen in ihren Fürſtenthümmern und Gebieten bei ihrer wahren chriſtlichen Religion, Gebräuchen, Ordnungen, Sazungen und Ceremonien, und alſo ein Theil neben dem andern, bis auf ein Concilium, oder des Zwieſpalts Erörterung, friedlich bleiben und wohnen mögen. §. 8. Wenn aber jemand ſie ſelbſt oder die Ihrigen wegen der Religion, oder unter einem andern Schein, mit Gewalt angreifen würde, und ſich an ordentlichen Rechten, dem Landfrieden, ausgegangenen Reichs-Abſchieden, Mandaten und Friedſtand nicht begnügen laſſen wolte, wider den ſollen ſich alle ſezen und wehren, und ſich bei ihrer wahren Religion ſchü-

ſchüzen und handhaben. §. 10. Und wenn jemand mit Schmähſchriften, Gedichten u. dgl. ſolte angegriffen werden, ſo wollen ſie ebenfalls Sorge tragen, daß der Beleidigte Genugthuung erhalte. §. 11. Bei entſtehenden Irrungen mit den Proteſtanten ſollen zuerſt gütliche Mittel zur Beilegung derſelben gebraucht werden. §. 15. Wenn das Concilium vielleicht gar nicht gehalten werde, oder ſich doch allzulang verzögern möchte, ſo wolle man auf andere chriſtliche Mittel und Wege bedacht ſeyn, Zwieſpalt, Mißbräuche und Unordnungen friedlich zu vergleichen, abzuthun und zu verbeſſern."

Im zweiten Inſtrument ward beſtimmt, wie allenfalls ein Krieg geführt werden ſolle; am Ende war noch die Clauſel angehängt: "Wenn der Paciſcenten eigene Unterthanen wider dieſe Einung und Bündniß handeln würden, daß ſie alsdann einander ebenfalls beiſtehen, und die Unterthanen im Zaum zu halten, verbunden ſeyn ſollen." — Dieſes bezog ſich darauf, daß in Schwaben und Oeſterreich viele Unterthanen verlangten, daß die Predigt des Evangeliums nicht möchte verwehrt werden.

§. 214.

Der **Churfürſt** von **Sachſen** erhielt gegen das Ende dieſes Jahrs durch einen vertrauten Freund eine Abſchrift von dieſen Bundsformeln, und theilte ſie hierauf auch dem Landgrafen von Heſſen mit. Bald darauf erklärten ſich gegen dieſe beiden Fürſten die Herzoge von Baiern ſelbſt für Mitglieder des heiligen Bundes, und ſchikten ihnen eine Abſchrift davon, mit der Verſicherung: "daß er den Schmalkaldiſchen Bundsgenoſſen zum Vortheil gereiche,

reiche, weil darinn der Frieden beſchloſſen ſey, und ihnen in ihren Städten und Landen der Religion halben nichts in Weg gelegt werde, wenn ſie keine Gewalt gegen andere gebrauchen.

So vortheilhaft auch dieſe Erklärung war, ſo waren die Proteſtanten doch höchſt mißtrauiſch gegen den heiligen Bund. In der Bundsformel waren alle **Reichsabſchiede** und **Mandate**, und alſo auch der ihnen ſo ſehr nachtheilige Wormſiſche vom Jahr 1521. und der vom Jahr 1530., als gültige Reichsgeſetze angeführt; und da konnte nun die Vollziehung der Kammer-Gerichtlichen Urtheile täglich zu einem Vorwand gebraucht werden, ſie nach denſelben feindlich zu behandeln, und auf dieſen Fall hatten ſich die Proteſtanten bereits untereinander Hülfe zugeſagt, weil ſie glaubten, die Kammergerichts-Proceſſe ſeyen durch den Nürnberger Frieden aufgehoben. **Held**, der Stifter des heiligen Bundes, hatte noch überdiß einen groſſen Einfluß auf das Kammergericht, und ſuchte die Urtheile deſſelben den Proteſtanten noch nachtheiliger zu machen, und ſtand, wie man ſagte, im Sold der Cleriſei.

Nach einer geheimen Relation, welche im Weimariſchen Archiv befindlich iſt, hatte auch **Held** dem Kaiſer, welcher eine Armee durch die Niederlande nach Deutſchland führen wolte, um ſich den Fürſten und Ständen des Reichs reſpektabel, oder wie man es in Frankreich erklärte, das Reich ſich gänzlich unterwürfig zu machen, gerathen, lieber Partheien im Reich zu unterhalten, und die Fürſten in innerliche Kriege zu verwikeln, weil der Kaiſer alsdann ſeinen Zwek ohne Blutvergieſſen würde erreichen können.

Ein

Ein ſolcher Plan lag auch wahrſcheinlich bei der Errichtung des heiligen Bunds zum Grund. Uebrigens war es noch ungewiß, ob Held dazu von dem Kaiſer bevollmächtigt geweſen oder nicht: der Namen des Kaiſers ſtand zwar in der Bunds-Formel vornen an, aber Held hatte nie eine Vollmacht vorgezeigt, und der Kaiſer beſtätigte auch den Bund nicht öffentlich. Held konnte dieſe Beſtätigung nicht einmal erlangen, da er deswegen an das Kaiſerl. Hoflager reißte, und fiel noch überdiß in Ungnade bei dem Kaiſer. Gegen das Ende dieſes Jahrs verſicherte noch Joh. Naves, den die Stadthalterinn in den Niederlanden an den Landgrafen von Heſſen geſchikt hatte: der Kaiſer billige die Handlung des Helden ganz und gar nicht: dieſer beharrte hingegen darauf: Er habe nichts gethan, als wozu er Aufträge gehabt habe.

§. 215.

Noch ehe die Proteſtanten zuverläſſige Nachrichten von der Errichtung des heiligen Bundes erhalten hatten, ſo hielten ſie im April eine Zuſammenkunft zu Braunſchweig, um ſich gemeinſchaftlich über die Maasregeln zu ihrer Sicherheit zu berathſchlagen.

Zuerſt kam bei derſelben eine gemeinſchaftliche Recuſirung des Kammergerichts in Vorſchlag. Die Stände konnten aber über dieſen Punkt nicht miteinander einig werden. Hingegen wurde ein eigenes Recuſations-Libell der Stadt Minden gebilligt, und ſogleich nach Speier geſchikt. Es wurde aber auch von da wieder mit der kurzen Erklärung zurükgeſchikt: daß ſolcher Recuſationen unerachtet auf

Anrufen der Partheien allezeit werde gehandelt und geurtheilt werden, wie es Richtern zuſtehe, und bisher geſchehen ſey.

Bei eben dieſem Convent wurden der König in **Dänemark Chriſtian** III. der Graf von **Teklenburg**, und die Stadt **Riga** in **Liefland** in den Bund aufgenommen.

Wegen der geiſtlichen Güter erklärten ſich alle Bundesſtände dahin: "Es müſſe eine ſolche Einrichtung getroffen werden, daß man dadurch allen Verläumdungen begegnen könne, und ein gutes Gewiſſen behalte."

Bei dieſem Convent erſtatteten auch noch einige nach Frankreich geſchikte Geſandten von dem Erfolg ihrer gehabten Aufträge Bericht. Der **König** in **Dänemark** hatte nemlich die Proteſtanten verſichern laſſen, daß der **König** in **Frankreich** geneigt ſey, ſich dennoch mit ihnen in ein Bündniß einzulaſſen, wenn er ſchon auch zu Unterhandlungen mit dem Kaiſer wegen einem Waffenſtillſtand die Hände biete *). Auf dieſe Verſicherung waren nun im Anfang dieſes Jahrs einige Geſandten an den Kö-

---

*) Dieſer Waffenſtillſtand wurde auch zu Nizza im Monat Mai durch die perſönliche Vermittlung des Pabſts auf 10. Jahre geſchloſſen. Bei dieſer Gelegenheit betrieb der Pabſt auch die Conciliums-Sache; da ſich aber beide Potentaten vornemlich damit entſchuldigten, daß noch vorher ihre Prälaten über die Bedürfniſſe der Kirche befragt werden müſſen, ſo war der Pabſt ganz wol damit zufrieden, und ſezte das Concilium nach ſeiner Rükkunft nach Rom in einer neuen Bulle auf Oſtern des folgenden Jahrs an. ſ. *Sleid. Comment.* L. XII. *Sarpi Hiſt. Conc. Tr.* L. I. **Bowers Hiſt. der Päbſte.** Th. 10. S. 155. ff.

König geſchikt worden, und dieſe hinterbrachten nun dem Convent die Erklärung deſſelben: "Es ſey zwar von dem Kaiſer von ihm verlangt worden, daß er ſich der deutſchen Fürſten gänzlich entſchlagen, und mit vereinigten Kräften helfen ſolle, ſie zum Gehorſam und zur Einwilligung in das Concilium, das der Pabſt mit Hülfe des Kaiſers veranſtalten werde, zu bringen, und die Schlüſſe deſſelben zu vollziehen. Er habe ſich aber in nichts eingelaſſen, und werde kein ſolches Bündniß mit dem Kaiſer errichten, noch zugeben, daß ein Concilium in Italien zum Nachtheil ſeiner Freunde gehalten werde. Er ſey vielmehr bereit, ſogleich Geſandte zur Errichtung eines Bündniſſes mit den Proteſtantiſchen Fürſten abzuſchiken ꝛc. Es wurde hierauf bei dem Braunſchweiger Convent eine zweite anſehnliche Geſandtſchaft nach Frankreich geſchikt, die aber am Ende wenig ausrichtete. Der König berief die Geſandten bald dahin, bald dorthin, und gab ihnen nie eine entſcheidende Antwort. Es war ſichtbar, daß er den Kaiſer, mit dem er damals in Unterhandlungen ſtand, nur in einiger Furcht dadurch erhalten wolte, daß er die Geſandten der Deutſchen mit ſich herumführte, unter dem Vorwand, daß er ſich mit ihnen genauer verbinden wolle. Nachdem nun die Unterhandlungen mit dem Kaiſer geendigt waren, ſo wurden auch die deutſchen Geſandten mit — einem Schreiben voll Freundſchaftsverſicherungen entlaſſen. Und nun hatten die deutſche Fürſten nichts gewonnen, als einen neuen Beweiß, wie ſehr man ihr redliches Zutrauen, und ihre ehrliche Leichtglaubigkeit in Frankreich zu mißbrauchen wiſſe.

Eine andere Geſandſchaft wurde nach England geſchikt, nachdem der König Heinrich ſolche in einigen

gen Schreiben, und bei dem Braunſchweigiſchen Convent durch ſeinen Geſandten **Chriſtoph Montius** verlangt hatte. Der Zwek derſelben ſolte eine Religionsvereinigung ſeyn; der König war aber für die Opfer-Meſſe, die Communion unter Einer Geſtalt und die Ehloſigkeit der Cleriſei noch ſehr eingenommen, und verlangte, daß ihm die Proteſtanten hierinn nachgeben ſollen. Die Geſandten vertheidigten aber ihre Lehre ſtandhaft, und erhielten hierauf eine heftige Antwort von dem König, und ihre Entlaſſung. An den Churfürſten von Sachſen gab er ihnen ein höfliches Schreiben mit, worinn er ſeine geäuſſerte Heftigkeit zu mildern ſuchte, und die Religionsſache in ein weiteres Bedenken zu nehmen verſprach.

Gegen das Ende dieſes Jahrs hatte **Heinrich** noch die Ehre, von dem Pabſt feierlichſt in den Bann gethan zu werden. Schon im Jahr 1535. war die Bann-Bulle zu **Rom** ausgefertigt worden, jezt aber wurde ſie erſt bekannt gemacht, weil der König den Zorn des Pabſts aufs neue durch zwei Manifeſte gereizt hatte, die er wider die zwei Bullen, in denen das Concilium nach **Mantua** und **Vicenza** ausgeſchrieben worden, bekannt machen ließ. In der Bann-Bulle war **Heinrich** ſeines Königreichs entſezt, ſeine Anhänger wurden ihrer Güter und Ehre für verluſtigt erklärt, und ſeine Unterthanen von dem Eid der Treue loßgeſprochen. Alle Haabe der Verbannten war der Welt Preiß gegeben, und jedermann aufgerufen, ſie zu bekriegen, und zu Sclaven zu machen. rc. (Ausführliche Nachrichten von dem damaligen Zuſtand der Religion in England ſ. in **Burnets** Hiſt. Ref. Angl.)

§. 216.

§. 216.

Unterdeſſen zeigte ſich von einer andern Seite eine Auſſicht für die Proteſtanten, daß ſie ſich auf die Fortdauer des Friedens einige Rechnung machen dürften. Die Türken rüſteten ſich zu einem neuen Einfall in Deutſchland, und nun brauchten der Kaiſer und König Ferdinand Hülfe von den deutſchen Fürſten. Der König ſchrieb auch bereits deswegen unterm 23. April an den Landgrafen von Heſſen, (an den Churfürſten ſchrieb er nicht, weil noch nicht alle Streitigkeiten wegen der Röm. Königs-Wahl zwiſchen ihm beigelegt waren) bald darauf liefen auch Briefe von dem Kaiſer von ähnlichem Innhalt ein.

So ſehr auch der Churfürſt von Sachſen, und andere Fürſten von der Gröſſe der Gefahr und der Nothwendigkeit einer tapferen Gegenwehr überzeugt waren, ſo befremdete es ſie doch, daß von ihnen nicht nach dem Reichs-Herkommen bei einem Reichstag die nöthige Hülfe verlangt werde, ſondern daß man einzelne Fürſten darum durch Briefe erſuche. Sie vermutheten, daß nur die Beſtätigung des Friedens im Reich dadurch vermieden, und die Freiheit der Reichs-Fürſten unvermerkt eingeſchränkt werden ſolte.

Dieſe Bedenklichkeiten des Churfürſten machten auch, daß der König ſeinen Zwek nicht erreichen konnte. Er wendete ſich hierauf an den **Churfürſten von Brandenburg Joachim** II. daß er die Proteſtanten zu einer Türkenhülfe zu bewegen ſuchen ſolle. Dieſer ſahe aber wol, daß alle Unterhandlungen fruchtlos ſeyn würden, wenn nicht im Voraus der Frieden im Reich geſichert werde.

Er erbot ſich alſo gegen den Churfürſten von Sachſen, ſich dafür zu verwenden. Es wurden hierauf dem Brandenburgiſchen Geſandten **von Schlieben**, einige vorläufige Friedens-Bedingungen vorgelegt (ſ. Sleid. L. XII. *) und dieſe nachher von allen Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten bei einem Convent zu **Eiſenach** in Berathſchlagung gezogen. Man machte hierauf den Schluß, die Friedens-Unterhandlungen im folgenden Jahr bei einem Convent zu **Frankfurt** unter der Genehmigung des Kaiſers fortzuſezen.

Um eben dieſe Zeit erbot ſich auch der **Churfürſt von der Pfalz**, den Frieden mit dem **Churfürſten von Brandenburg** vermitteln zu helfen; der Kaiſer genehmigte auch das Anerbieten von beiden, und bevollmächtigte den **Joh. de Veſalo**, ehmaligen Erzbiſchof zu **Lund** in **Schonen** und nachmaligen Biſchof zu **Coſtanz** nebſt dem **Matth. Held** als Geſandten bei dem nächſten Convent zu Frankfurt.

§. 217.

Während daß die Fürſten des Reichs bemüht waren, den Frieden zu ſichern, ſo ſuchte Luther die Wahrheit der Evangeliſchen Lehre, und ihren wol-

*) Die hauptſächlichſten waren dieſe: ein unzweideutiger und von allen oder doch von den meiſten catholiſchen Fürſten gutgeheiſſener Frieden und die Aufhebung der Proceſſe bei dem Kammergericht. Solten die catholiſchen Fürſten den Frieden nicht beſtätigen, ſo ſolte es doch der Kaiſer und der König für ſich, ihre Lande und Unterthanen thun. In den Frieden müſſen aber alle gegenwärtige und künftige Schmalkaldiſche Bunds-Verwandten eingeſchloſſen werden. ſ. Sleid. am ang. O.

wolthätigen Einfluß auf das Leben der Menſchen in ſeinen Schriften anſchaulich zu machen. Von dieſen ſteht in ſeinen lateiniſchen Werken (T. IV. Jen. Bl. 270 ff) ein Commentar über das **Hohelied Salomonis** Luther hielt dieſes Buch nach der Vorrede, die er ſeiner Erklärung vorſezte, für ein Loblied auf die unter Salomons Regierung vortreflich eingerichtete Policei; zu dieſer rechnete er vornemlich die viele ſchöne gottesdienſtliche Uebungen und die öfentliche Betrachtung des göttlichen Geſezes, und erklärte deßwegen viele Stellen von der Kraft des Worts Gottes, und den daraus erwachſenden Vortheilen. Auf dieſen Commentar folgen Anmerkungen über Matth. 1 — 18, 7. Luther hatte ſie nicht zum Druk beſtimmt, ſondern ſie einem ſeiner Freunde über Tiſch in die Feder diktirt. Er entſchuldigte deswegen in der Vorrede die Unvollkommenheit dieſer Arbeit, und ſagte zugleich von ſeinen Schriften überhaupt, daß er ſie gerne in Vergeſſenheit kommen laſſen wolle. Er habe dadurch ſeine Mitbrüder zu den Quellen führen wollen, und dieſer Zwek ſey nun einigermaſſen erreicht. Die Bibel ſey in deutſcher, lateiniſcher und griechiſcher Sprache in jedermanns Händen, und deßwegen werden ſeine Bücher entbehrlich. "So iſt auch (fährt er fort) faſt der Bücher mehr als der Leſer, der Lehrer mehr als der Lernenden, daß zu beſorgen, weil des Bücher-Schreibens kein Ende, wie Salomo klaget, es möchte in kurzer Zeit die Menge der nicht allzuguten Bücher die wenige recht gute erſtiken, und endlich die Bibel ſelbſt verdunkelt, und wieder unter einen ärgern Scheffel geſtekt werden als zuvor. So ſehen wir, daß es nach der Apoſtel Zeit ergangen. Dieſe brachten die Bibel aus

Licht, aber die Nachwelt hat bei unermeßlicher Bücher-Menge es dahin gebracht, daß anſtatt der Bibel die Doctores, Patres, Concilia, endlich die Decreta und Sophiſten und unendlicher Schwarm Menſchen-Lehren, die Kirche zu lehren und zu lernen genöthigt worden. Darum wünſchte ich, daß meine Bücher nicht über meine Zeit, deren ſie gedienet, währen möchten: Gott wird in folgenden Zeiten auch Arbeiter beſcheren, wie er allezeit gethan. Demnach ſehe jeder unter uns zu, daß wir alſo ſchreiben, leſen, lehren, lernen, daß wir nicht mit Hintanſezung der Bibel aufs neue häufen die Väter, Doctores, Concilia, Decreta, Artikel, Dekretalen, und den Unrath der Menſchen-Sazungen und Meinungen ꝛc." Wie vollkommen paſſen Luthers Bemerkungen auch auf unſere Tage! Möchten Sie doch allgemein beherzigt werden!

Ueber den 51 Pſalmen gab Luther eine weitläufige deutſche Erklärung in dieſem Jahr heraus (T. VI. Alt. Bl. 1266 ff.) worinn er vornemlich die Lehre von der wahren Buſſe und Bekehrung auseinanderſezte.

Von ſeinen Predigten ſind einige über das 2te Cap. Johannis, (T. VI. Alt. Bl. 1340) und andere über das 14—16de Cap. Joh. (T. VII. Alt. Bl. 43 ff.) gedrukt worden. Die lezteren zeichnen ſich beſonders durch Gründlichkeit und Gemeinnüzigkeit aus, und verdienten noch häufig geleſen zu werden. Luther ſelbſt hielt dieſe Predigten für eine von ſeinen beſten ſchriftſtelleriſchen Arbeiten. — In einer andern Predigt über Gal. 1, 4. handelte er ſeine Lieblings-Materie, die Rechtfertigung durch den Glauben, zwekmäſſig und erbaulich ab.

Von

Von dem Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrherrn im Churfürſtenthum Sachſen kam in dieſem Jahr die dritte Ausgabe mit einer Vorrede von Luthern heraus, bei der nur ausgelaſſen war, was Luther in den früheren Ausgaben aus Nachſicht gegen Schwache angerathen hatte; daß nemlich denen, die es verlangen, auch das Abendmal unter einer Geſtalt gereicht werden ſolle.

Wider eines M. Lemnius zu Wittenberg Epigrammata, worinn der Churfürſt, Luther und andere höhniſch durchgezogen waren, ließ Luther ein heftiges Programma anſchlagen, worinn er beſonders des Churfürſten von Mainz nicht rühmlich gedachte. Es beklagten ſich aber auch bei dem Churfürſten von Sachſen alle Fürſten aus dem Haus Brandenburg, und ſelbſt der Landgraf von Heſſen über ſeine Heftigkeit.

Weil Luther ſo oft beſchuldigt wurde, daß er eine neue Lehre einführe, ſo ließ er die Glaubens-Bekenntniſſe der erſten chriſtlichen Kirche deutſch überſezt abdrukken: das ſogenannte Apoſtoliſche, Athanaſiſche, den Lobgeſang (Te Deum laudamus) der dem Ambroſius und Auguſtinus zugeſchrieben wird, und das Nicäniſche, und begleitete ſie mit einer Vor- und Nachrede. In jener bezeugte er die Uebereinſtimmung ſeines Lehrbegrifs mit dieſen Glaubensbekenntniſſen, und gab die Urſache an, warum er ſich von der Röm. Kirche getrennt habe: "weil ſie nemlich viele Abgöttereien neben ſolchen ſchönen Bekenntniſſen eingeführt, gleichwie vor Zeiten das Volk Iſrael neben ihrem dem wahren Gott aufgerichteten Gottesdienſt und Tempel, viele Abgötterei in Gründen,

 auf

auf Bergen und unter Bäumen getrieben, und gleichwol das rechte Volk Gottes ſeyn wollen, auch alle Propheten und zulezt den Herrn Chriſtum ſelbſt darüber verfolgt und getödtet habe." — In der Nachrede wolte er zeigen, daß Abweichung von den Artikeln von Chriſto immer die Quelle von allen Irrthümern und Kezereien geweſen ſey.

Noch verfertigte Luther ein paar Vorreden, in deren einen er eine Anwendung von der Stelle 2 Petr. 2, 13 f. **Sie praſſen mit dem euren, und haben ein Herz durchtrieben mit Geiz** — auf die Päbſte mit Belegen aus der Geſchichte machte.

§. 218.

Von der Ausbreitung und dem Fortgang der Reformation zeigten ſich auch in dieſem Jahr in manchen Gegenden angenehme Spuren, in andern machte die Vorſehung Gottes zu dieſer glüklichen Veränderung wenigſtens Vorbereitungen. In dem Herzogthum **Meklenburg** trug der Biſchof **Magnus zu Schwerin** bei einem Landtag auf die Abſchaffung der Meſſen und anderer Mißbräuche an; der damals regierende Herzog **Albert** aber und die Cleriſei widerſezten ſich den Vorſchlägen des Biſchofs; ſo daß die völlige Reformation des Landes erſt nach dem Tod des Herzogs im J. 1552. zu Stand gebracht werden konnte.

Der Churfürſt von **Brandenburg Joachim** II. legte ſeine Beiſtimmung zu der Evangeliſchen Lehre immer deutlicher an den Tag, nur hinderten ihn noch einige Vorurtheile, ſich öfentlich zu derſelben zu bekennen. Er glaubte, die Privat und Opfer-

Meſſen könnten noch beibehalten werden, und die Geiſtlichen müſſen ehlos bleiben. Doch erhielt er auch darüber bald richtigere Einſichten. Den damaligen Zuſtand der Religion in der **Mark** ſchildert **Melanchton** in einem Brief an den **Juſt Jonas** alſo: "das Volk in der Mark iſt ungemein begierig nach dem Evangelio, auch ein guter Theil vom Adel, und der Churfürſt iſt gleichfalls dazu geneigt, und vertröſtet auch ſeine Unterthanen, daß er eine Kirchen-Verbeſſerung veranſtalten wolle. Die Meß-Pfaffen aber, wovon alles voll iſt, widerſezen ſich. Ich habe noch an keinem Ort ſo ſchlimme und tumme Leute geſehen, daß man wol denken ſolte, man hätte hier Barbaren vor ſich, das iſt ungeſchikte, unvernünftige, ſtolze, unflätige, unglaublich halsſtarrige Leute, die ſich mit ihrer eingebildeten Weisheit und Gelehrſamkeit ſehr groß thun. Dieſe ſtreuben ſich mit Gewalt und Praktiken, wie jezo der Brauch iſt, wider die Wahrheit."

Die Gemalin des alten Herzogs **Erich** von Braunſchweig, **Eliſabeth**, eine Schweſter des **Churfürſten von Brandenburg** erklärte ſich öfentlich für die Evangeliſche Lehre, und ſchrieb am 6. Oct. an den Landgrafen von Heſſen: Sie werde biß an ihr Ende bei der einmal erkannten Wahrheit beharren, und ſey bereit, Verfolgung und Ungemach von dem Judas (dem **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig**) zu erdulden ꝛc.

In der Stadt **Nördlingen** wurde in dieſem Jahr die Reformation vollendet, und eine von den Predigern zuſammengetragene Kirchen-Ordnung bis auf ein Concilium beſtätigt, nachdem bereits ſeit mehreren Jahren der Anfang zu einer Kirchen Verbeſſerung gemacht worden. In der nahe gelegenen Reichsſtadt

Bopfingen konnten hingegen mehrere Reformations-Verſuche erſt im J. 1552. völlig ausgeführt werden.

§. 219.

Unter den erklärten Gegnern der Proteſtanten gab der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** immer mehrere thätige Beweiſe ſeiner feindſeligen Geſinnungen. Er verſagte dem Churfürſten von Sachſen das ſichere Geleit, wenn er durch ſeine Lande reiſte; er bemühte ſich mit einer raſtloſen Thätigkeit, den heiligen Bund durch neue Mitglieder zu verſtärken, und da und dort die Reformation zu hintertreiben. Eben ſo eifrig als **Heinrich** bewarb ſich auch der **Herzog Georg** von **Sachſen** um neue Bunds-Genoſſen. Doch drang er um eben dieſe Zeit auch bei einem Landtag ernſtlich in die Biſchöfe von Merſeburg und Meiſſen, daß ſie ſich die Verbeſſerung ſo vieler Mängel in der Lehre und in dem Wandel der Cleriſei und die Abſchaffung grober Mißbräuche ſollen angelegen ſeyn laſſen. Sie bewilligten ihm auch die Gefälle der ledigen Klöſter zur Aufnahme der Univerſität, und 15000 Gulden von ihren Einkünften zu Stipendien und zur Erhöhung der Pfarr-Beſoldungen. Zur Erkenntlichkeit für dieſe Gefälligkeit erneuerte der Herzog ſeine Mandate wider alle, die das Abendmal nicht unter Einer Geſtalt empfangen, und die Evangel. Predigten in den benachbarten Churfürſtlichen Orten beſuchen.

Von den feindſeligen Anſchlägen des **Herzogs Heinrich** von **Braunſchweig** erhielt der **Landgraf** von **Heſſen** mit dem Ende dieſes Jahrs noch eine Nachricht, welche die Quelle von den bald hernach erfolgten öfentlichen Feindſeligkeiten wurde. Es begegneten nemlich dem Landgrafen am 30. Dec. auf

der Jagd zween Reiſende, die ſich für Chur-Brandenburgiſche Bediente ausgaben. Einer von ihnen, **Stephan Schmid**, wurde aber von einem aus dem Gefolge des Landgrafen erkannt, und demſelben als ein Braunſchweigiſcher Secretar angegeben. Der Landgraf ließ ihn alſo nebſt ſeinem Geſellſchafter nahe bei **Caſſel** anhalten. Man fand hierauf Briefe bei ihnen an den **Churfürſten** von **Mainz**, und den Kaiſerl. Vice-Kanzler **Helden**, der ſich bei jenem aufhielt, nach welchen dem **Stephan Schmid** in ſeinem mündlichen Vortrag vollkommener Glauben zugeſtellt werden ſolle. Seine eigentlichen Aufträge hatte er in einer Schreibtafel mit unbekannten Charakteren aufgezeichnet. Er wurde alſo angehalten, ſie zu entziffern, und da ergab ſich, daß er den Auſtrag habe, **Helden** zu ſagen: "Der Herzog von Braunſchweig und die Herzoge in Baiern haben in ſichere Erfahrung gebracht, daß ſich der Landgraf zu einem Krieg rüſte; **Held** möchte alſo bei dem Kammer-Gericht auswirken, daß ihm durch ein Mandat befohlen werde, ſeine Rüſtungen einzuſtellen. Werde der Landgraf Folge leiſten, ſo gewinne der Herzog und ſeine Mitverwandten Zeit, ſich zum Krieg zu rüſten, und Soldaten zu werben. Widerſeze er ſich aber dem Kammergerichtlichen Mandat, ſo müſſe er in die Acht erklärt, und dem **Herzog Heinrich** und den **Herzogen** in **Baiern** die Exekution aufgetragen, und den Churfürſten befohlen werden, ihre Völker zu den Ihrigen ſtoſſen zu laſſen.

Aus dieſen und andern Stellen war es nun mehr als wahrſcheinlich, daß man emſig eine Gelegenheit ſuche, die Proteſtanten zu bekriegen und feindlich zu

handeln. Der Landgraf vertheidigte ſich hierauf in Briefen an den Herzog Georg in Sachſen und an andere catholiſche Fürſten ſehr nachdrüklich gegen die gänzlich erdichtete Beſchuldigung, daß er ſich zu einem Krieg rüſte. Mit dem Herzog Heinrich von Braunſchweig unterhielt er aber einen Briefwechſel, der von beiden Fürſten mit einer Heftigkeit geführt wurde, daß die gegenſeitige Erbitterung vergröſſert werden mußte.

1 5 3 9.

1 5 3 9.

Bei dem Convent zu Frankfurt wird nach mühſamen Unterhandlungen ein neuer Religionsanſtand errichtet, den aber der Kaiſer auf Einreden des Pabſts in der beſtimmten Zeit nicht beſtätiget. Die Proteſtanten berathſchlagen ſich deswegen aufs neue bei einem Convent zu Arnſtadt über die beſten Mittel zu ihrer Sicherheit, und ſchiken Geſandte an den Kaiſer und einige catholiſche Fürſten. — Der Herzog Georg in Sachſen ſtirbt, und hat ſeinen Bruder Heinrich zum Nachfolger in der Regierung. — Luthers Schriften. — Reformation im Herzogthum Sachſen, im Churfürſtenthum Brandenburg, zu Quedlinburg, im Herzogthum Liegniz und in Dänemark. —

§. 220.

Mit einer ungeduldigen Erwartung ſahe ganz Deutſchland dem Frankfurter Convent entgegen, bei welchem Frieden, oder Krieg für das ganze Reich entſchieden werden ſollte. Noch am Ende des vorigen Jahrs hatten die Häupter des Schmalkaldiſchen Bundes ihre Bundsgenoſſen auf die Verhandlungen dieſes Convents durch Geſandte vorbereitet, und von allen die Verſicherung erhalten, daß ſie nichts ſo eifrig als Frieden wünſchen, aber auch bereit ſeyen, ſich gegen jede andringende Gewalt zu vertheidigen. Luther und andere angeſehene Theologen mußten die Frage von Krieg und Frieden, in ſo fern ſie fürs Gewiſſen gehörten, in eigenen Gutachten nach theologiſchen Gründen unterſuchen, und entſchieden dahin, daß es erlaubt ſey, ſich gegen die Glieder des heiligen Bundes zu vertheidigen, wenn ſie im Sinn haben, die Evangeliſche Lehre zu vertilgen, und auch ihrem Angriff zuvor zu kommen, wenn man von ihren Abſichten zuverläſſig unterrichtet ſey.

Für

Für ein wichtiges Hinderniß bei den bevorſtehenden Friedensunterhandlungen wurde freilich insgemein die durch den Landgrafen von Heſſen gemachte Entdekung (ſ. §. 219.) bei dem Braunſchweigiſchen Secretar gehalten; der Churfürſt von **Brandenburg** gab auch dem **König Ferdinand** ſogleich Nachricht davon *). Andere Nachrichten und Gerüchte von Kriegsrüſtungen des Kaiſers, von Werbungen des **Herzogs Heinrich** von **Braunſchweig**, und von der ſchleunigen Abreiſe des Vice-Kanzlers **Held**, und des **Statthalters** von **Mainz** an das Kaiſerl. Hoflager, welche nach aufgefangenen Briefen den Zwek hatte, den Kaiſer in dem Verdacht gegen die Proteſtanten zu beſtärken, daß ſie eben im Begrif ſtehen, mit dem Krieg loßzuſchlagen, machten ebenfals einen ſtarken Eindruk auf die Proteſtanten, ſo daß ſie beſchloſſen, an den Friedensunterhandlungen zwar Theil zu nehmen, aber nebenher auch ſelbſt ernſtlich für ihre Sicherheit zu ſorgen.

§. 221.

Bei dem Convent zu **Frankfurt** war nun freilich die allgemeine Stimme — **Frieden**. Aber ſo bald die Unterhandlungen ſelbſt angefangen wurden, ſo zeigten ſich faſt unüberwindliche Schwürigkeiten. Die Proteſtanten verlangten am 1. Merz einen beſtändigen ſatten Frieden, der bis zur gänzlichen Vergleichung der Religionsſache währen ſolle. Sodann trugen ſie ihre Beſchwerden vor, die aus den Mißdeutungen des Nürnberger und Regensburger Friedens entſtanden waren, und machten den

*) ſ. Schmids Geſch. der Deutſch. Th. 5. S. 362. ff.

den Verſchlag, daß man zur Beilegung und Vermeidung aller Irrungen in Rükſicht auf die Kammergerichts-Proceſſe einige Schiedsmänner die Frage entſcheiden laſſen ſolle, welche Sachen **als der Religion anhängig** anerkannt werden ſollen. Ferner verlangten ſie, daß alle, welche ſeit dem Jahr 1532. in ihren Bund aufgenommen worden, und namentlich der König in **Dänemark**, die **Herzoge** von **Liegniz** und **Preuſſen** und die Städte **Riga** und **Reval**, in den Frieden eingeſchloſſen werden ſollen. ꝛc.

Der Kaiſerliche Geſandte und die Bevollmächtigten des Königs Ferdinand wollten ſich aber auf alle dieſe Punkte gar nicht einlaſſen, weil ſich ihre Vollmacht nur auf die Friedensbedingungen beziehe, welche der **Churfürſt** von **Brandenburg** dem König, und dieſer dem Kaiſer überſchrieben habe. (§. 216.) Doch machten ſie noch den Vorſchlag, daß binnen 3—4 Monaten ein Colloquium gehalten werden ſolle, zu welchem man nur redliche Männer ziehe, die ſichs ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, eine Religionsvereinigung zu erzielen. Der Frieden könnte alsdann um ein Jahr verlängert werden, und wenn auch das Colloquium fruchtlos ſeyn ſolte, der Nürnbergiſche Vertrag dennoch in ſeiner Kraft bleiben. Bis zum Ende des Colloquiums oder der Friedensunterhandlungen hoften ſie auch die Suſpendirung der Kammergerichtlichen Proceſſe auszuwirken, doch unter der Bedingung, daß ſie bis dahin niemand, und namentlich den **König** in **Dänemark** nicht in ihren Bund aufnehmen*).

Nun

*) Schon im vorigen Jahr wurde der König in Dänemark Christian III. in den Schmalkaldiſchen Bund aufge-

Nun gaben ſich die vermittelnden Churfürſten von **Pfalz** und **Brandenburg** alle Mühe, beide Theile in ihren Forderungen einander näher zu bringen, und brachten zuerſt einen 4 oder fünfjährigen Stillſtand in Vorſchlag, binnen welcher Zeit die Kammergerichtlichen Proceſſe ſuſpendirt bleiben, und ein Religionsgeſpräch gehalten werden ſolte; die Pro-

---

genommen, (§. 215.) der Kaiſer war aber davon entweder noch nicht benachrichtiget, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, er hofte, durch dieſe Bedingung des Friedens, den die Proteſtanten ſo ernſtlich zu erhalten ſuchten, zu gewinnen, daß der König wieder von dem Bund getrennt werde. Er mußte diß aus doppelten Gründen wünſchen; der König gab dem Bund der Proteſtanten, wenn er demſelben beitrat, eine neue entſcheidende Stärke und Glanz, und diß mußte ihm um ſo unangenehmer ſeyn, als er doch damit umgieng, die deutſchen Fürſten überhaupt zu demüthigen, und mehr von ſich abhängig zu machen, und mit den Proteſtanten unter dem Vorwand der Religion den Anfang zu machen. Ueberdiß erkannte der Kaiſer den König **Chriſtian** III. nicht für einen Däniſchen König, weil er entweder ſeinen Schwager den vertriebenen König **Chriſtian** II. wieder auf den Thron ſezen, oder die Krone von **Dänemark** und **Schweden** dem **Pfalzgrafen Friedrich am Rhein**, der mit der älteſten Prinzeſſin **Chriſtians** II. **Dorothee** vermält war, verſchaffen wolte. Es wurden auch bereits in dieſem Jahr 36 Fahnen Fußvölker für den Pfalzgrafen in den Niederlanden geworben, und von der Stadthalterin in den Niederlanden eine Menge Kriegs- und Frachtſchiffe in Bereitſchaft gehalten, auf welchen dieſes Heer übergeſchift werden ſollte. **Chriſtians** III. Klugheit wußte aber die Abſichten ſeiner Feinde zu vereiteln. Deſto mehr ſuchten nun dieſe ihn von ſeinen Freunden, den Königen in England und Schweden und von den deutſchen Fürſten zu trennen; aber bei keinem konnten ſie ihre Abſichten vollkommen erreichen, und am wenigſten bei Deutſchlands Proteſtantiſchen Fürſten. ſ. **Allgem. Welthiſt. Th. XXXIII. S. 160 ff.**

Proteſtanten aber unterdeſſen Hülfe wider die Türken leiſten, die eingezogenen Kirchengüter nur zu frommem Gebrauch und milden Stiftungen verwenden, und keine neue einziehen ſollen. Allein auch dieſe Vorſchläge fanden zuerſt wenig Eingang; die Proteſtanten verlangten einen beſtändigen Frieden, erklärten aber zugleich ſehr nachdrüklich, daß ſie nicht deswegen den Frieden ſuchen, damit ſie bei der Evangel. Lehre bleiben können; denn bei dieſer werden ſie unverrükt beharren, es möchte auch mit dem Frieden gehen, wie es wolle; dem Kaiſer werde es aber doch auch niemand zur Pflicht machen können, wegen der Religion die Waffen zu ergreifen, wenn ihm ſonſt die ſchuldige Treue geleiſtet werde: Religions-Sachen erfordern nur geiſtliche Waffen, und dieſe biete die heilige Schrift dar. ꝛc.

Auf Zureden der vermittelnden Churfürſten gaben ſie aber doch am 16. Apr. noch folgende Erklärung von ſich. "Sie ſehen die **Gefährdten zwar wol**: doch wollen ſie, um alle Vorwürfe von ſich zu entfernen, hiemit zuſagen: der Religion halben wider niemand Gewalt zu gebrauchen, und alle Kriegszurüſtungen zu unterlaſſen, wenn anders ihre Gegner die ihrigen nicht fortſezen. Ungeachtet ſie zwar wol wiſſen, daß in Nieder-Sachſen bereits 10000 Mann auf den Beinen ſeyen, und die Entlaſſung derſelben bisher von dem Kaiſerl. Geſandten nicht erlangt werden können. Den Nürnbergiſchen und Regensburgiſchen Vertrag wollen ſie genau beobachten, auch das vorgeſchlagene Religionsgeſpräch ſich gefallen laſſen, (wenn ſich anders der Pabſt nicht mit einmenge,) und zur Hülfe wider die Türken das Ihrige beitragen. Wenn aber dieſes

Un-

Anerbieten nicht angenommen werden ſolte, ſo wollen ſie in einer öfentlichen Schrift der Welt ihre Unſchuld vor Augen legen, und ſich wegen der zu beſorgenden Folgen hinlänglich rechtfertigen. Ihr Aufenthalt zu **Frankfurt**, der nun bereits 2 Monate daure, habe ihnen bereits viele Unkoſten und Unbequemlichkeiten verurſacht; und jezt müſſen ſie zurük eilen, da ſie Nachricht erhalten, daß jene Völker in das Herzogthum **Lüneburg**, das in ihrem Bund ſtehe, eingefallen ſeyen." —

Hierauf kam es endlich am 19. Apr. zu einem Vergleich, (ſ. **Hortleder** T. I. B. I. K. 1.) wovon der Innhalt kürzlich dieſer iſt: "Kaiſerl. Majeſt. will denen, ſo der Augsburgiſchen Confeſſion jezt verwandt, einen Fried und Anſtand auf 15 Monat geben, à dato 1. Mai nächſtkünftig. Dabei und auch hernach ſoll der Nürnbergiſche Religionsfriede ſammt dem Regensburgiſchen Mandat, bis auf einen Reichstag bei Kräften bleiben. Alle Kammergerichtlichen Proceſſe wider die Proteſtanten, und namentlich die **Mindiſche Acht**, ſollen gemeldte Zeit über ſuſpendirt ſeyn, und was von neuem ergehen möchte, für nichtig und kraftlos geachtet werden. Die Exception der Kezerei ſoll wider die Augsburgiſche Confeſſionsverwandten nicht ſtatt haben. Die Proteſtanten ſollen dagegen binnen ſolcher Zeit, auch an ihrem Theil, gegen jedermann Frieden halten, und niemand in ihren Bund weiter aufnehmen; wie ſolches der Kaiſer beim andern Theil ebenfalls verſchaffen will. Den Geiſtlichen ſoll im Genuß ihrer Güter und Zinſe keine Hinderung geſchehen. Mit dem Colloquium, zu Erlangung eines beſtändigen Friedens und chriſtlichen Vergleichs in

der Religion, ſoll es alſo gehalten werden, daß Kaiſerl. Majeſt. auf den 19. Aug. einen Tag gen Nürnberg ausſchreibe, und man ſodann von beiden Seiten fromme, verſtändige, gottesfürchtige, Fried- und Ehrliebende, nicht eigenſinnige, zänkiſche, hartnäkige Leute in gleicher Anzahl, ſowohl von gelehrten Theologen als verſtändigen Laien, zu einem groſſen und kleinen Ausſchuß erwähle, darauf vom Zwieſpalt des Glaubens durch ſelbe chriſtlich, friedlich und gütlich gehandelt, und zulezt von allem, was vorgegangen, an ſämmtliche Stände Bericht erſtattet werde. Die Werbungen ſoll jeder Theil abſtellen, doch einer billigen Gegenwehr unvorgreiflich; die Wiedertäufer und andere unchriſtliche Sekten und Rotten werden von dieſem Anſtand ausgeſchloſſen. Zur Türken-Hülfe ſollen und wollen ſich die Proteſtanten nebſt andern Ständen gefaßt machen, und deswegen auch den Convent zu Worms auf den 18. Mai zu beſchiken nicht ermangeln."

Dieſer Vergleich wurde von den Churfürſten von Brandenburg und Pfalz, dem Kaiſerl. und dem Königl. Geſandten, und im Namen der Proteſtanten von dem Churfürſten von Sachſen, dem Landgrafen von Heſſen und dem Rath zu Frankfurt unterſchrieben und beſiegelt. Doch wollte ſich der Kaiſerl. Geſandte noch ausdrüklich vorbehalten, daß ſich dieſer Anſtand nur auf die Schmalkaldiſchen Bundsverwandten vom Jahr 1532. beziehen ſolle, und der Kaiſer freie Hände behalte, den Nürnbergiſchen Bund zu verſtärken. In dieſem Fall wollten aber auch die Proteſtanten nicht gebunden ſeyn, neue Bundsgenoſſen anzunehmen. Man traf alſo noch dieſe Uebereinkunft, daß der

Kaiſerl. Geſandte die Beſtätigung dieſes Vergleichs innerhalb 6 Monaten bei dem Kaiſer auswirken ſolle: binnen dieſer Zeit ſolle derſelbe von beiden Seiten nach ſeinem ganzen Innhalt beobachtet werden; wenn aber die Beſtätigung des Kaiſers nicht erlangt würde, ſo ſolle der Nürnbergiſche Frieden laut des Buchſtabens in ſeiner vollen Kraft bleiben, wie vor der gegenwärtigen Tagleiſtung.

An eben dieſem 19. Apr. beſigelten die Proteſtanten auch, was ſie unter ſich beſchloſſen hatten. Der Sächſiſche Landes-Hauptmann **Bernhard** von **Mila** wurde nach Nieder-Sachſen beordert, um die bei **Bremen** verſammelten Kriegs-Völker auseinander zu bringen; es erreichte derſelbe auch dieſe Abſicht, nachdem er 4000 Gulden unter die Hauptleute vertheilt hatte. Es wurde ferner von ihnen beſchloſſen, den gefangenen Braunſchweigiſchen Secretar (§. 219.) wieder in Freiheit zu ſezen. — Sie kamen auch über die Vollmacht überein, wornach ihre Geſandten bei dem Convent zu **Worms**, wo die Hülfe wider die Türken beſtimmt werden ſolte, handeln könnten, und ernannten die Theologen und weltlichen Räthe zu dem bevorſtehenden Religions-Geſpräch. Endlich beſtimmten ſie die Geld-Beiträge, die jeder Bunds-Genoſſe im Fall eines Kriegs monatlich zu leiſten hätte.

§. 222.

Nachdem der Kaiſer, der ſich damals zu **Madrid** befand, den zu **Frankfurt** getroffenen Vergleich erhalten hatte, ſo dankte er den **Churfürſten** von **Brandenburg** und **Pfalz** ſchriftlich für den Eifer, den ſie bei den Unterhandlungen bewieſen haben, entſchuldigte ſich aber, daß er das Collo-

loquium noch nicht ausgeſchrieben habe, mit überhäuften Geſchäften, und der groſſen Trauer, in die er durch den Tod ſeiner Gemalin Iſabella verſezt worden; doch verſprach er, den Erzbiſchof von Lund nächſtens mit einer hinlänglichen Vollmacht nach Deutſchland zu ſchiken. Allein da dieſer im Herbſt ankam, ſo ſchrieb er dem Churfürſten von Sachſen: der Kaiſer habe die Frankfurter Handlungen noch nicht beſtätigt, er werde aber ſelbſt in die Niederlande kommen, und die ganze Sache ins Reine bringen, die Proteſtanten ſollen ſich unterdeſſen friedlich halten, welches auch der Kaiſer thun werde, und ſich die Werbungen in den Niederlanden nicht anfechten laſſen, weil ſie keinen andern Zwek haben, als den Aufruhr zu Gent zu dämpfen.*)

Die wahre Urſache, daß der Kaiſer den Frankfurter Vergleich nicht beſtätigte, waren aber die Vorſtellungen des Pabſts, der ſich für beleidigt hielt, daß er gar keinen Einfluß in das Colloquium zu Nürnberg haben ſolte. Die Frankfurter Unterhandlungen überhaupt hatte dem Pabſt ſein Geſandter bei dem König Ferdinand, Aleander, in dem gehäſſigſten Licht vorgeſtellt, und ihn dadurch vermocht, den

*) Die Stadt Gent, Carls Geburts-Ort, empörte ſich, weil ſie ſich nicht ſchuldig glaubte, einen Beitrag zu einer von den vereinigten Niederlanden in dem lezten franzöſiſchen Krieg bewilligten Summe bezalen zu müſſen. — Das Ende der Empörung war, daß nach dem Ausſpruch eines von dem Kaiſer niedergeſezten Gerichts die Haupt-Rädelsführer öfentlich auf dem Marktplaz am Leben geſtraft wurden, und die Stadt noch zur Strafe fünfzigtauſend Gold-Gulden zur Erbauung einer Citadelle erlegen mußte. ſ. Schmids Geſch. der Deutſch. Th. 5. S. 385ff.

den Cardinal **Ricci** an den Kaiſer zu ſchiken, und ihm zu rathen, einen Reichstag zu halten, den Catholiſchen Bund zu verſtärken, wozu er ſelbſt durch eigene Geſandte mitwirken wolle, und ſeine Spaniſchen und Italieniſchen Völker nach und nach nach Deutſchland zu ziehen, um ſie gegen die Proteſtanten zu gebrauchen. Der Kaiſer ließ aber dem Pabſt antworten, es ſey gegenwärtig nicht Zeit die Proteſtanten aufs äuſſerſte zu treiben; bei einem Reichstag könnten leicht Schlüſſe gemacht werden, welche dem Päbſtl. Anſehen den Garaus machten; er ſchlage deßwegen nochmal einen kleinen Convent oder ein Colloquium vor, zu welchem auch Päbſtl. und Franzöſiſche Geſandten gezogen werden. —

Unterdeſſen wirkte der Pabſt durch **Aleandern** auch auf den König Ferdinand, und durch dieſen wieder auf den Kaiſer, daß der Frankfurter Vergleich weder beſtätigt, noch das Religions-Geſpräch veranſtaltet wurde. Und ſo fanden ſich die Proteſtanten wieder in den Hofnungen getäuſcht, die ſie ſich von den guten Geſinnungen des Kaiſers gemacht hatten. Dem Capitel zu **Bremen** befahl der Kaiſer unterm 8. Jun. den Herzog **Heinrich** von **Braunſchweig** zum Schuzherrn anzunehmen, und dem Catholiſchen Bund, der zur Vertheidigung der wahren Religion errichtet ſey, beizutreten.

Noch während der Unterhandlungen zu **Frankfurt** rief der König Ferdinand alle ſeine Landeskinder von der Univerſität zu **Wittenberg** zurük, und verbot allen unter ſchweren Strafen, ſich nie wieder dahin zu begeben. Den Hofmeiſter ſeines Prinzen **Maximilian**, **Wolfgang Severus** (Schiefer) jagte er von ſeinem Hof weg, weil er ihn in dem

frei-

freilich nicht ganz ungegründeten Verdacht der Lutheriſchen Kezerei hatte.

Und bei ſo mannigfaltigen Beweiſen von feindſeligen Geſinnungen wurde doch immer von den Proteſtanten ſchriftlich und durch Geſandte Hülfe wider die Türken verlangt. Bei dem Convent zu Worms, der zur Beſtimmung einer Reichs-Hülfe wider die Türken angeſezt worden war, bezeugten aber die Catholiſchen Fürſten weit weniger Neigung, etwas zu einem Türken-Krieg beizutragen, als die Proteſtantiſchen; weßwegen auch kein Schluß gefaßt werden konnte.

Um eben dieſe Zeit erhielt der Churfürſt von Sachſen von dem Herzog in Preuſſen Nachricht, daß der Päbſtliche, Franzöſiſche und Venetianiſche Geſandte zu Krakau eine Zuſammenkunft gehalten, und ſich über die Bedingungen berathſchlagt haben, unter denen mit den Türken ein Stillſtand getroffen werden könne, um alsdann die Proteſtanten mit vereinigten Kräften anzufallen.

§. 223.

Dieſe und andere ähnliche Nachrichten veranlaßten die Proteſtanten, einen Convent zu Arnſtadt zu halten. Zu dem Haupt-Gegenſtand ihrer Berathſchlagungen machten ſie die Anſtalten zu einer Gegenwehr; weil die traurige Ausſichten zu einem Krieg immer gewiſſer wurden. Doch beſtimmten ſie noch nichts genau, damit es nicht ſcheinen möchte, ſie entfernen die Friedens-Hofnungen ſelbſt. Der Churfürſt und der Landgraf wählten ſich unterdeſſen doch zween Unter-Hauptleute, jener den Bernhard von Mila, und dieſer den Sigmund von

Boineburg, damit ſie die Laſt der Geſchäften nicht allein zu tragen hätten.

Die Feindſeligkeiten des Herzogs **Heinrich** von **Braunſchweig**, die immer unerträglicher wurden, und die Art, wie ihnen begegnet werden könne, kamen jezt das erſtemal in gemeinſchaftliche Ueberlegung.

Der Stadt **Minden** wurde Hülfe versprochen, wenn jemand die wider ſie ergangene Achts-Erklärung vollziehen würde, aber auch der Rath ertheilt, ſich mit dem Biſchof zu vergleichen, da der Streit, der bereits ſo viele Verdrüßlichkeiten nach ſich gezogen hatte, nur über der Summe von 66 Gulden jährlicher Einkünſten geführt wurde.

Ferner wurde beſchloſſen, an den Kaiſer eine Geſandtſchaft zu ſchiken, und die nöthigen Vollmachten für dieſelbe auszufertigen. Sie rechtfertigten in denſelben alle ihre Schritte, die ſie bisher bei der Verbeſſerung des Religions-Weſens gemacht haben, damit, daß ihr Gewiſſen und die heil. Schrift ihnen dieſelbe zur Pflicht gemacht, und ſie übrigens ihre Obligenheit gegen den Kaiſer und das Reich nicht vernachläſſigt haben. Hierauf baten ſie um Beſtätigung des Frankfurter Vergleichs, oder um Haltung eines Reichstags, damit endlich ihre Beſchwerden, die inſonderheit durch das Kammer-Gericht noch täglich gehäuſt werden, gehoben werden möchten. Mit den Königen in **Frankreich** und **England** haben ſie zwar einige Unterhandlungen gepflogen, aber nichts beſchloſſen, das dem Kaiſer nachtheilig ſey. **Held** habe durch die Mißdeutungen des Nürnberger Friedens die öfentliche Sicherheit

heit und Ruhe untergraben, und ihnen alſo ſelbſt die Nothwendigkeit auferlegt, einige Verſuche zu machen, mit jenen Königen in eine nähere Verbindung zu kommen, da ſie allein der Macht des Kaiſers nicht gewachſen wären. Doch getrauen ſie ſich, ihre bisherigen Handlungen gegen Gott und den Kaiſer ſelbſt wohl zu verantworten *). —

Endlich beſchloſſen ſie auch, die **Churfürſten von Trier und Kölln**, die **Biſchöfe zu Bamberg** und **Würzburg** und den **Herzog zu Jülich** (Fürſten, in deren billige Geſinnungen ſie ein vorzügliches Vertrauen ſezten,) durch Geſandte zu erſuchen, dem Nürnbergiſchen Bund nicht beizutreten, damit nicht unter dem Schein der Religion die Freiheit von ganz Deutſchland in die gröſte Gefahr geſezt werde. Sie gaben zugleich die Verſicherung: daß von ihnen niemand der Religion halben Feindſeligkeiten zu befürchten habe, und daß ſie nichts zu behaupten wünſchen, als die Freiheit, in ihren Landen den Gottesdienſt nach ihrem Gewiſſen einzurichten.

Der **Churfürſt** von **Trier** rechtfertigte auch das gute Vertrauen, das die Proteſtanten in ihn ge-

*) Dieſe Rechtfertigung in Rükſicht auf die Unterhandlungen mit Frankreich kamen deſto mehr zu gelegener Zeit, als der König **Franz** ſelbſt dem Kaiſer, der aus Spanien durch Frankreich in die Niederlande kurz vorher gereißt war, einen Verdacht gegen die friedlichen Geſinnungen der Proteſtanten beibrachte, und ihm entweder ſelbſt, oder der Connetable Montmorenci, die Briefe vorlegte, die bei den vorhergehenden Unterhandlungen, (wozu doch der König immer die erſte Veranlaſſung gegeben hatte,) von den Proteſtanten an den König geſchrieben worden ſind. ſ. **Schmids** Geſch. der Deutſch. Th. 5. S. 391.

geſezt hatten, durch die Antwort, die er dem an ihn geſchikten Heſſiſchen Kanzler ertheilte. Sie enthielt eine Beſtätigung der allgemeinen Sorge, daß der Kaiſer die deutſchen Fürſten zu unterdrüken ſuche, die Verſicherung, zu einer Religionsvereinigung oder einem äuſſerlichen Frieden auszuwirken; und die Nachricht, daß die **Churfürſten** von **Mainz, Kölln, Pfalz**, der **Biſchof** zu **Münſter**, und der **Herzog** von **Jülich** mit ihm vollkommen gleich geſinnt ſeyen.

Sogar aus **Baiern** erhielt der Landgraf von Heſſen Nachricht, daß ſich die Herzoge nur deßwegen in eine gute Verfaſſung ſezen, weil ſie wiſſen, daß die deutſche Freiheit bei dem Kaiſer in Gefahr ſtehe ꝛc.

§. 224.

Während dieſer Geſchäften und Unterhandlungen, welche die Proteſtanten theils an auswärtigen Höfen, theils unter ſich ſelbſt betrieben, ſtarb der **Herzog Georg** von **Sachſen**. Ein paar Monate zuvor hatte der Herzog ſeinen zweiten (blödſinnigen) Prinzen, der nur einige Wochen vorher mit einer **Gräfin** von **Mannsfeld** vermält worden war, durch den Tod verlohren. Von dieſer Zeit an kränkelte er; ſeine Räthe ſuchten ihn unter dieſen Umſtänden zu überreden, er möchte in ſeinem Teſtament verordnen, daß ſein Bruder und Nachfolger **Herzog Heinrich** bei der alten Religion bleibe, und dem Nürnbergiſchen Bund beitrete — Es wurden auch hernach einige Räthe an den **Herzog Heinrich** geſchikt, die ihn um ſeine Einwilligung zu dieſer Verordnung und um die Beſtätigung des Teſtaments erſuchen mußten. **Heinrich** antwor-

wortete ihnen aber: die Nachfolge in der Regierung gehöre ihm von Rechtswegen, und könne ihm von ſeinem Herrn Bruder weder entzogen noch erſchwert werden. Nun wurde er erſucht, daß er einige von ſeinen Räthen nach **Dresden** ſchiken möchte, damit man ihm durch dieſe annehmlichere Vorſchläge machen könnte. Er ſchikte auch am 17. Apr. ſeinen geheimen Secretar ab; dieſem begegnete aber noch unterwegs der Eilbote mit der Nachricht von dem Tod des **Herzogs Georg**.

Die lezte Krankheit, welche dem Leben dieſes Fürſten ein Ende machte, war das Miſerere. Sie brach gleich im Anfang mit einer ſo groſſen Heftigkeit aus, daß der Herzog ſeine Räthe, die er an ſeinen Bruder abgeſchikt hatte, nach ihrer Rükkunſt nicht mehr ſprechen, und ſein Teſtament, das bis zur Unterſchrift fertig war, nimmer unterſchreiben konnte. Der Pater **Eiſenberg** bemühte ſich noch, den ſterbenden Fürſten zum Vertrauen auf ſeine eigene und der Heiligen Verdienſte, und vornemlich zur Anrufung ſeines Schuz-Heiligen St. Jacob zu ermahnen. **Joh.** von **Lindenau** und **Friedr.** von **Oelsniz** hatten Mitleiden mit dem Fürſten, da ſie ihn neben ſeinen Schmerzen noch durch den troſtloſen Zuſpruch dieſes abergläubiſchen Prieſters gemißhandelt ſahen; als Laien vertraten ſie die Stelle des Beichtvaters, und jener rief dem Herzog zu: "Gnädiger Herr! ihr habt ein Sprüchwort: **Gerade zu gibt die beſten Renner.** Darum ſo achtet nicht, was man euch von verſtorbenen Heiligen und andern Fürbittern ſagt, ſondern richtet euer Herz gerade zu auf den gekreuzigten Jeſum, welcher für unſere Sünden geſtorben, und unſer einziger

Fürbitter und Seeligmacher iſt, ſo ſeyd ihr eurer Seeligkeit gewiſſer." **Eiſenberg** war unterdeſſen aus dem Zimmer geſchaft worden: Auf jenen Zuſpruch eines Laien ſoll der Herzog noch geſagt haben: "Ei ſo hilf mir, du treuer Heiland Jeſu Chriſte! erbarme dich über mich, und mache mich ſeelig durch dein bitter Leiden und Sterben. Bald darauf verlohr er die Sprache, und ſtarb endlich am 17. Apr. Morgens um 4. Uhr in dem Schloß zu **Dresden**, nachdem er 68. Jahre gelebt, und 39. Jahre regiert hatte.

Der Herzog **Heinrich** kam noch an eben dieſem Tag nach **Dresden**, und wurde daſelbſt von dem Volk mit Frolocken, von den Mönchen und Prieſtern aber mit ſichtbarer Betrübniß empfangen. Die Vornehmſten vom Hof, welche kurz vorher mit Eidſchwüren verſichert hatten, ſie wollen eher ins Elend wandern, als die alte Religion verlaſſen, bezeugten nun die gröſte Freude über die Veränderung ihrer Landesherrſchaft, und waren die erſten, welche den neuen Herzog bewillkommten, ſo daß ſie ſeinen eigenen Bedienten nicht einmal Zeit lieſſen, ihm aus dem Wagen zu helfen.

§. 225.

Unter Luthers dißjährigen Schriften iſt wol eine der vorzüglichſten ſeine Abhandlung **von den Conciliis und den Kirchen** (T. VII. Alt. Bl. 235.). Er bemühte ſich, in derſelben zu zeigen, wie weit ſich die Macht und das Anſehen der Concilien erſtreke, und wie es viel beſſer ſey, die heil. Schrift zur Richterin in Glaubensſachen zu machen, als Kirchenverſammlungen. In dem dritten Theil dieſer

Abhandlung handelte Luther **von der Kirche**, und beſchrieb ſie, "als einen Haufen oder Sammlung ſolcher Leute, die Chriſten und heilig ſind: woraus man denn flugs urtheilen könne, daß der Pabſt, Biſchöfe, Pfaffen und Mönche die wahre Kirche nicht ausmachen, weil ſie nicht an Chriſtum glauben, noch heilig leben." —

Eben dieſe Materie handelte er in einer Predigt ab, welche er am 24. Mai zu **Leipzig** vor dem **Churfürſten** und dem **Herzog Heinrich** über Joh. 14, 23. f. hielt. "Wo man Gott (ſagte er hier) in allen Dingen, in Kreuz und Leiden vertrauen kann, da iſt die wahre Kirche, obs auch kaum zwei glaubige Menſchen wären. — So hat nun der Herr Chriſtus und der Pabſt, ein jeder ſeine Kirche, aber mit groſſem Unterſchied. Wo du höreſt, daß Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird, da wiſſe, daß allda die rechte Kirche ſey. Wo aber das Wort Gottes nicht iſt, da ſind auch keine rechtglaubige Bekenner und Märtyrer. Auf Chriſtum müſſen wir es wagen können, und dagegen des Pabſts ſpotten und lachen, weil Chriſtus klärlich ſagt: Nicht, wer mein Wort hat, ſondern, wer es hält, der liebet mich, und iſt auch mein Jünger ꝛc.

Ueber den 110 Pſ. hielt Luther mehrere Predigten, welche hernach gedrukt worden ſind.

Eine paſſende Anmerkung machte er beim 2ten Vers über die viele vergebliche Religionsvereinigungs-Verſuche: "Es ſahen wol jezt einige Klüglinge an, zu fliken, wollen den Sachen rathen, und den Hader ſchlichten, geben vor, man ſolt auf beiden

Sei-

Seiten weichen und nachgeben. Die laſſen wir zwar machen und verſuchen, was ſie können, gönnen ihnen der Mühe wol. Werden ſie aber den Teufel fromm, und mit Chriſto eins machen, ſo ſind ſie die erſten. Ich halt aber, es ſey mit ſolchem Flikwerk eben, wie Jeſus Sirach am 22 K. v. 7. ſagt: **als wenn man Scherben wolt zuſammen fliken.** Und ſind zwar bereits der Schüler viel geweſen, ſo ſichs unterſtanden, aber auch umſonſt gearbeitet, und beide Drath und Stich verlohren. In andern Sachen, was unſers Thuns iſt, oder Ceremonien und dergleichen äuſſerliche Dinge betrift, da mag man ſich vergleichen, und fliken, was man kann, aber was den Glauben und Chriſti Reich belanget, da man ſeinen Scepter will beugen und ungerade machen, da will er kein beſſern noch fliken haben. Und ob man ſichs unterſteht, ſo macht mans nur damit ärger, daß mans gar verleuret, denn diß Scepter ſoll und muß ganz und gerade bleiben, ohne alle Brüche und Lüken, als die Regel und Maas, darnach man glauben und leben ſoll." —

Von ſeinen Briefen und Gutachten ſind die wichtigſten über die Frage: ob es erlaubt ſey, ſich gegen den Kaiſer zu wehren? bereits angeführt worden. Noch verfertigte er einige Vorreden, worinn er bald auf dieſe bald auf jene Bedürfniſſe ſeiner Zeit beſonders Rükſicht nahm. In einem Privat-Schreiben an einen **Anton Lauterbach** erklärte er ſich über die Privat-Communionen dahin, daß er wünſchte, "ſie wären allenthalben ſchlecht abgethan, und man ſagte dem Volk in der Predigt, ſie ſollten des Jahrs 3 — 4 mal zum Sacrament gehen, und hernach, durch das Wort geſtärkt, dahin ſterben,

ben, es geſchehe, bei was für Gelegenheit es wolle. Denn es wird dieſe Privat-Communion noch zu einer unerträglichen und unmöglichen Laſt werden, beſonders zur Peſtzeit. Es iſt auch nicht billig, daß man die Kirche mit den Sacramenten ſo knechtiſch mache, beſonders bei denen, welche ſie die ganze Zeit verachten, und hernach auf allen Fall den wollen zum fertigen Knecht haben, dem ſie nichts gedienet 2c.

§. 226.

Eine von den merkwürdigſten Veränderungen, die durch die Bekanntwerdung der Wahrheiten des Evangeliums veranlaßt worden ſind, ereignete ſich in dieſem Jahr in den Landen des **Herzogs Heinrich von Sachſen**. Schon lange waren ſeine Unterthanen dazu vorbereitet worden. Sie hörten in den benachbarten Chur-Sächſiſchen Orten Evangel. Predigten, und fanden ſo viel Geſchmak daran, daß ſie ſich durch keine Drohungen und Strafen abhalten lieſſen, ſie nicht wieder zu beſuchen. Auch Luthers Schriften wurden, der Verbote des **Herzogs Georg** unerachtet, von vielen geleſen. Einige von Adel hatten ſich bereits öfentlich zur Evangel. Lehre bekannt, und ihre äuſſerliche Glükſeligkeit darüber aufgeopfert. Seit mehreren Jahren wurden einige Klöſter von ihren Bewohnern verlaſſen, und bei 300. Pfarreien hatten keine Prediger. Unter dieſen Umſtänden war es kein Wunder, daß der gröſte Theil von den Innwohnern des Herzogthums mit Begierde die Evangel. Lehre aufnahme, die der neue Regent öfentlich einzuführen und zu ſchüzen bedacht war. Doch ſtellten ſich dem Vorhaben deſſelben auch noch genug Schwierigkeiten entgegen, die ihn

ihn vielleicht bei einem Alter, wo man jugendliche Entſchloſſenheit und Thätigkeit nur noch durch Zurükerinnerung kennt, würden zurükgeſchrekt haben, ſeine gute Abſichten mit Nachdruk durchzuſezen, wenn ihn nicht der Churfürſt von Sachſen mit Rath und That unterſtüzt hätte.

Dieſer eilte ſogleich ſelbſt nach **Dresden**, und machte unter der Hand einige Anſtalten, um dem Herzog gegen den catholiſchen Bund beizuſtehen, von dem er nach einer allgemeinen Sage einen feindlichen Angriff zu befürchten hatte. Auch ſchrieb der Landgraf von Heſſen an den Churfürſten: "Er wolle es eher auf Land und Leute wagen, als zugeben, daß Herzog Heinrichen und ſeinen Söhnen die vom Herzog Georg hinterlaſſenen Lande ſollten entriſſen werden." Es zeigte ſich aber bald, daß **Heinrich** keinen Einfall in ſeine Lande zu beſorgen habe.

Bald darauf reißte der Churfürſt mit Luthern nach **Leipzig** zu dem **Herzog**: Luther predigte daſelbſt, und erfüllte dadurch die mehrere Jahre zuvor geäuſerte Vorherſagung. "Ich ſehe, daß Herzog **Georg** nicht aufhört, das Wort Gottes und die Predigten deſſelben ſo wol, als die armen Lutheraner zu verfolgen, ja, daß er noch alle Tage heftiger und wütender wird; ich werde es aber gewiß noch erleben, und ſehen, wie ſein ganzer Namen von Gott vertilgt worden, und ich werde auch noch ſelbſt zu **Leipzig** predigen." —

Die mündlichen Vorſtellungen und Anerbietungen, welche der Churfürſt dem Herzog machte, hatten die erwünſchte Wirkung, daß dieſer ſich entſchloß, ungeſäumt die Reformation ſeiner Lande vorzuneh-

men. Er befolgte hiebei einen Plan, den der Kanzler **Pontanus** entworfen hatte, und der in Chur-Sachſen ſo glüklich ausgeführt worden war. Zuerſt wurden Edikte bekannt gemacht, in welchen die Winkel- und Opfer-Meſſen, und die Haltung des Abendmals unter Einer Geſtalt verboten, und befohlen wurde, daß dem Volk Evangel. Predigten gehalten werden. Der Herzog mußte aber den Churfürſten bitten, ihm tüchtige Prediger wenigſtens auf eine Zeitlang für die gröſte Städte zu überlaſſen, weil er in ſeinen Landen über alle Erwartung wenige vorfand. Es fiel auch die Wahl auf die würdigſten und thätigſten Männer, einen **Amsdorf** von **Magdeburg**, **Heß** von **Breslau**, **Stein** von **Weimar**, **Mykonius** von **Gotha**, und andere, die dem mühſamen und wichtigen Geſchäft gewachſen waren, das ihnen aufgetragen wurde.

Kaum aber hatte der Herzog einige Reformationsanſtalten gemacht, ſo erhielt er von dem König Ferdinand ein drohendes Schreiben, und bald darauf kamen noch eigene Geſandten von demſelben, die dem Herzog beweiſen ſollten, daß er gar kein Recht zu reformiren habe, weil ſich ſein Vorfahrer durch den Nürnbergiſchen Bund auf 11. Jahre für ſich und ſeine Erben verbindlich gemacht habe, die alte Religion zu ſchüzen und zu erhalten. Am Ende blieb es aber doch nur bei Drohungen und Vorſtellungen, durch die ſich der Herzog ſeinen Plan nicht verrüken ließ.

Mehr würden die Biſchöfe von **Meiſſen** und **Merſeburg** geſchadet haben, wenn ſie eine gröſſere Macht gehabt hätten. Jener gab ſich das Anſehen, als wenn er ſelbſt eine Reformation vornehmen wollte,

und

und ſchikte dem Herzog ein Buch, mit der Aufſchrift. **Eine gemeine chriſtliche Lehr in Artikeln, die einem jeden Chriſten zu wiſſen vonnöthen** — das ihm bei derſelben zur Grundlage dienen ſollte. Die Wittenbergiſchen Theologen urtheilten aber davon, "daß es zwar im Anfang ſchön in vielen Artikeln prange, im Grund aber doch voll ſey von Gift, und daß die heil. Schrift darinn nur gebraucht ſey, die alten Greuel zu bedeken, und die Verfolgungen zu unterſtüzen. — Es ſey alſo zu verwerfen, und der Biſchof zu erinnern, daß er mit keinen Cenſuren und Verdammungen vorfahre, ſondern auf eine wahre und rechtſchaffene Beſſerung bedacht ſey." Der Herzog nahm alſo auch keine weitere Rükſicht darauf, und wieß noch andere Vorſchläge und Vorſtellungen des Biſchofs mit der Erklärung von ſich: daß die Religionsverfaſſung in ſeinen Landen nach der Augsburgiſchen Confeſſion eingerichtet werden ſolle. Der Biſchof proteſtirte zwar wider die Augsburgiſche Confeſſion, weil ſie bei dem Reichstag nicht angenommen worden; hinderte aber damit ſo wenig an der Hauptſache, als der **Biſchof von Merſeburg** durch ſeine Gegen-Vorſtellungen.

Der Herzog veranſtaltete jezt eine Kirchenviſitation, zu welcher der **Churfürſt** den **D. Jonas**, den **Georg Spalatin**, **D. Melchior von Creuzen** und den **Joh.** von **Pak** auf Verlangen des Herzogs zugab. Es wurde bei derſelben nach eben dem Plan verfahren, wie ehmals in Chur-Sachſen, und auch ganz ähnliche Verfügungen gemacht, wie dorten. Es machten ſich auch alle Pfarrer und Prediger anheiſchig, dieſelbe zu befolgen, wenn ſchon

man-

mancher noch den alten Aberglauben im Buſen trug, und zum Evangel. Lehr-Amt untüchtig war. Die Viſitatoren bemühten ſich auch in öfentlichen Religionsgeſprächen, die Gegner ihrer Lehren durch Gründe von der Wahrheit derſelben zu überzeugen. Manche legten aber lieber ihre Aemter nieder, und verlieſſen das Land, als daß ſie der Wahrheit Beifall gegeben hätten; unter dieſen war auch D. Cochläus und Wizel, zween Männer, denen es noch niemand an Schmähungen über Luthern und ſeine Lehre gleich gethan hatte.

Bei der Univerſität zu Leipzig wurden jezt noch keine neue Anordnungen gemacht. Die Viſitatoren beriefen nur am 13. Aug. alle Doktoren und Magiſter zu ſich, und D. Jonas ermahnte ſie im Namen des Herzogs in einer lateiniſchen Rede, die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie nicht zum Gegenſtand ihrer gelehrten Zänkereien zu machen, und die ſcholaſtiſche Theologie nicht vorzutragen. Nachmittags kamen einige Abgeordneten zu den Viſitatoren, und verſprachen Gehorſam. Die Dominikaner und Franciſcaner Mönchen hatten ſich bisher vor andern durch pöbelhaftes Schmähen auf die Evangel. Lehre hervorgethan; nun verſprachen alle, dieſelbe anzunehmen, und ſchienen auf einmal ihre Regeln und Privilegien, den Pabſt und ihre Obern vergeſſen zu haben.

Im Nov. hielt der Herzog den erſten Landtag zu Chemniz, bei welchem freilich die Biſchöfe und übrigen Stände noch manche unſchikliche Forderungen machten, und inſonderheit verlangten: "daß die Prediger nicht tadeln ſollen, was unter der Regierung des Herzogs Georg geſchehen, weil er ein ſehr gütig

Regiment geführt, und die Stände bei ihren Rechten erhalten habe.” Sie wußten dem Herzog überhaupt ſeinen Vorfahrer nicht genug zu rühmen, und als das nachahmungswürdigſte Muſter vorzuſtellen. Er gab ihnen aber zur Antwort: ”Er ſey nicht weniger Fürſt als ſein Bruder, und habe nicht nöthig in fremde Fußſtapfen zu treten: er werde auch ſo regieren, daß niemand Urſache finden werde, ihm Vorwürfe zu machen.

So ward alſo in Einem Jahr die heilſamſte Veränderung in dem Kirchenweſen ohne Zwangs-Mittel in einem Lande bewerkſtelligt, welches bisher die heftigſten Feinde der Evangel. Lehre genährt hatte. Der Churfürſt von Sachſen hatte ſich unſtreitig ſehr groſſe Verdienſte um daſſelbe gemacht, da er den alten Herzog ſo nachdrüklich mit Rath und That unterſtüzte. Auf einmal konnten freilich nicht alle Mängel gehoben, und ein ſo groſſes Land, das bei 1000. Kirchſpiele in ſich faßte, mit tüchtigen Lehrern verſorgt werden, zumal zu einer Zeit, da die Wiſſenſchaften noch überall, wie eine ſchwache Pflanze, langſam aufkeimten, und noch nicht mit der gehörigen Sorgfalt gepflegt wurden. Unbillig würde es aber ſeyn, das Gute, das bei einer ſolchen Reformation geſtiftet worden, deßwegen zu verkennen, weil es nicht vollkommen war.

§. 227.

Eine nicht minder wichtige Religionsveränderung gieng noch in dieſem Jahr in dem **Churfürſtenthum Brandenburg** vor. Der **Churfürſt Joachim** II. hatte ſchon in ſeiner frühen Jugend einen tiefen Eindruk von der Wahrheit der Evangel. Lehre

Lehre bekommen. Er lernte ſie ſowol durch den Unterricht kennen, den ihm ſeine würdige Mutter, die ſich öfentlich zu derſelben bekannte, aber auch deßwegen von ihrem Gemal aus dem Land gejagt worden, gab, als durch eine Predigt, die er einſt Luthern bei einer Durchreiſe durch **Wittenberg** halten hörte. Die Furcht vor dem Eifer ſeines Vaters, der oft in grauſame Härte ausartete, hielt ihn aber zurük, ſich öfentlich dafür zu erklären. Nach dem Tod deſſelben ließ er es zwar geſchehen, daß hie und da Evangel. Prediger in ſeinen Landen angeſtellt worden; er gab aber weder ſeine Einwilligung öfentlich dazu, noch machte er Anſtalten zu einer allgemeinen Kirchenverbeſſerung. Vielleicht war es Furcht vor dem **Herzog Georg** von Sachſen, deſſen Prinzeſſin er zur Gemahlin hatte, vielleicht Gefälligkeit gegen ihn, und den **Churfürſten** von **Mainz**, ſeinen Vetter, oder Hofnung, daß nächſtens durch ein Concilium die allgemein anerkannte Krankheit der Kirche werde geheilt werden, die Urſache, daß er ſich nicht thätiger erzeigte. — Noch vom Frankfurter Convent ſchrieb der Churfürſt von Sachſen: "Der Churfürſt zu Brandenburg hält ſich noch neutral, und läßt ſich nichts merken."

Emſiger betrieb der Bruder des Churfürſten, der **Marggraf Johann**, die Reformation in ſeinen Herrſchaften. Nach dem väterlichen Teſtament beſaß er die **neue Mark**, das Herzogthum **Croſſen** in Schleſien, einen Theil von der Brandenburgiſchen **Lauſiz**, und die Herrſchaften **Beßkau** und **Storkau**, und ließ ſchon im vorigen Jahr überall mit Hülfe einiger Sächſiſchen Theologen reformiren, unerachtet ſich der Biſchof zu **Lebus** harknäckig dagegen ſezte.

Endlich bekannte ſich auch **Joachim** öfentlich dadurch zu der Evangel. Lehre, daß er am 1. Nov. das heil. Abendmahl unter beiden Geſtalten nebſt vielen Hof- und Land-Edelleuten in der Collegiat-Kirche zu **Kölln** an der **Spree** aus den Händen des Biſchofs zu **Brandenburg Matthias** von **Jagou** empfieng. Am folgenden Sonntag geſchahe eben diß von dem ganzen Rath und einem groſſen Theil der Bürgerſchaft, und bald darauf überall in den Churfürſtl. Landen. Die Unterthanen lobten einmüthig Gott für die Erhörung ihres Gebets um Gewiſſens-Freiheit, und dankten ihrem Landesherrn mit dem lebhafteſten Ausdruk von Freude für ſeine Befliſſenheit, ſie ihnen zu geſtatten und zu erhalten.

Zur weitern Ausführung der Reformation gebrauchte der Churfürſt den **Jacob Stratner**, Anſpachiſchen Hofprediger, und den **Georg Buchholzer**, Probſten zu **Berlin**. Der Churfürſt wolte mit ſeiner Reformation ſo wenig Aufſehen, als möglich machen, und es deswegen mit den Ceremonien nicht genau nehmen, und z. E. die lezte Oelung, die Proceſſionen mit der Hoſtie und anderes beibehalten. Er glaubte, daß die Grundwahrheiten der Evangel. Lehre einen deſto gröſſern Eingang und Beifall bei dem gemeinen Volk finden werden, wenn man ihm ſeine Ceremonien, an welche es durch lange Gewohnheit eine zärtliche Anhänglichkeit bekommen, nicht auf einmal wegſpreche. Luther, der doch ſonſt Ceremonien nur für eine willkührliche Nebenſache hielt, machte aber doch dem Churfürſten einige Vorſtellungen, und vornemlich gegen das Umtragen der Hoſtie, denn er ahndete die Gefahr: "der Teufel möchte aus der ganzen Reformation ein Geſchwäz und Gelächter anrichten."

Der Probſt **Buchholzer** mußte hierauf eine Kirchenordnung entwerfen, die zuerſt Luthern und hernach auch den Landſtänden zur Prüfung vorgelegt worden. Hierauf wurde ſie im ganzen Land bekannt gemacht, und ſodann eine Kirchenviſitation unter der Aufſicht des Kanzlers **Joh. Weinlebers** und einiger Abgeordneten von der Landſchaft gehalten.

Im folgenden Jahr wurde die Kirchenordnung zu **Berlin** gedrukt, unter dem Titul: **Kirchen-Ordnung im Churfürſtenthum der Marken zu Brandenburg, wie man ſich beide in der Lehr und den Ceremonien halten ſolle.** Sie war in 3. Abſchnitte eingetheilt, und jedem eine eigene Vorrede vorgeſezt. Der erſte enthielt eine Anzeige der Glaubenslehren, welche öfentlich vorgetragen werden ſollen, und jeder derſelben war zugleich gründlich und zwekmäſſig erklärt; in dem zweiten waren Vorſchriften zu Catechiſationen mit Kindern und Erwachſenen gegeben, und im dritten die Kirchengebräuche vorgeſchrieben. Aus der Kirchenordnung, welche der Marggraf **Georg** von **Anſpach** verfertigen laſſen, war durchaus, und inſonderheit in den beiden erſten Abſchnitten vieles entlehnt worden. Voran ſtand das Ausſchreiben des Churfürſten an ſeine geiſtlichen und weltlichen Räthe, in welchem er die Veranlaſſung und Abſicht bei dieſer Reformation anzeigte; als Veranlaſſung gab er die ſchon lang getäuſchte Hofnung an, daß die Häupter der Kirche bei oder auſſer einem Concilium ſelbſt reformiren werden, — als Zwek, Gottes Ehre, und Fortpflanzung der göttlichen Wahrheit, damit die Unterthanen zu einer wahren Erkenntniß Jeſu Chriſti gelangen möchten. "Wir werden, ſagte der Chur-

fürſt ferner, niemand beleidigen, der ſich chriſtlich, ehrbar und gehorſam erzeigt, ſondern nur offenbare, handgreifliche, verdammliche, ärgerliche und ſolche Mißbräuche, die man billig verabſcheuen muß, und mit gutem Gewiſſen nicht dulden kann, wegräumen und abthun. Von Ceremonien und in der Kirche eingeführten Gebräuchen aber werden wir behalten ſo viel nur möglich iſt; jedoch alſo, daß man ſolche nicht für nothwendig ausgebe, die Seligkeit zu erlangen, noch die Gewiſſen damit verſtrike, ſondern nur gebrauche zur äuſſerlichen Zucht und Erwekung der Andacht, und daß ſie auch mit der göttlichen untrüglichen Wahrheit übereinkommen. Wir achten uns verſichert, daß wir von der heiligen, rechtglaubigen und wahren Kirche Chriſti, deren einziges Haupt Jeſus Chriſtus iſt, nicht abgewichen, und wollen in derſelben durch Gottes Gnade auch unſer Leben beſchlieſſen, und bei dieſer unſerer Reformation und Ordnung beſtändig verharren." —

Hinten an die Kirchenordnung war noch ein Diplom des **Biſchofs** zu **Brandenburg** gedrukt, worinn dieſer würdige Prälat bezeugte, daß ihn ſein Gewiſſen und ſeine Amtspflichten verbinden, ſich nach dieſen weiſen und heilſamen Verordnungen zu fügen, die mit dem Wort Gottes vollkommen übereinſtimmen, und alle geiſtliche und weltliche Beamten um ihrer Seelen Seligkeit willen bat, denſelben Folge zu leiſten.

§. 228.

Auch noch andere Gegenden in- und auſſerhalb des Reichs lifern einige Beiträge zur Ausbreitung der Reformation. Die Aebtiſſin zu **Quedlinburg**, eine geborne Gräfin von **Stollberg**, welche durch

den

den Herzog **Georg** von **Sachſen** bisher gehindert worden war, die Wünſche jener Stadt nach einem beſſern Religionsunterricht zu erfüllen, ſäumte nun nicht, Reformationsanſtalten zu machen, und bei allen Kirchen Evangel. Prediger anzuſtellen.

Der Herzog **Friedrich** zu **Liegniz** ſchrieb dem Churfürſten von Sachſen, er wolle die Augsburgiſche Confeſſion in ſeinem Lande einführen, und bat ihn, ihm den **Georg Major** auf einige Zeit zu dieſem Zwek zu überlaſſen *).

In **Dänemark** machte der **König Chriſtian** III. nachdem er im Jahr 1536. ſein Königreich mit dem Schwerdt erobert, und die Biſthümmer nach einem allgemeinen Reichsſchluß aufgehoben hatte, die beſte Einrichtungen in dem Kirchenweſen, nach der Kirchenordnung, welche D. **Bugenhagen** entworfen hatte, und beſtätigte die Religion der Proteſtanten als Landes-Religion: denn **Friedrich** I. hatte ſie bereits eingeführt. (ſ. §. 62. 184.) In dieſem Jahr hielt der König abermal einen Reichstag zu **Odenſee**, und berief den D. **Bugenhagen** zum zweitenmal nach **Dänemark**. Dieſer gab hierauf dem Churfürſt von Sachſen nach ſeiner Rükkunft von ſeinem dortigen Aufenthalt folg. Nachricht: „Am Tage Viti (am 15. Jun.) haben die Reichs-Räthe ſich alle öfentlich verbunden und angelobt, bei der Evangel. Lehre beſtändig zu bleiben, wovon ſie hinlänglich überzeugt ſeyen, und auch die vor 2 Jahren

---

*) Auch in Litthauen hatten die Evangel. ſchon in dieſem Jahr zu Wilda eine Kirche und Schule. ſ. von Frieſe Beiträge zur **Reformationsgeſch. von Polen** ꝛc.

ren errichtete Kirchenordnung im Gang zu erhalten; doch alſo, wenn bei einem freien Concilio einige andere freie, dienliche, und dem Evangelio nicht zuwiderlaufende Ceremonien ſolten angenommen werden, ſie aus Liebe zum Frieden und Einigkeit ſich dem gleich halten wollen. Die Kirchenordnung, ſo aus meinem lateiniſchen Aufſaz in die däniſche Sprache überſezt worden, iſt darauf vom König und allen Reichsräthen beſigelt, und den folgenden Tag auch die Stiftung der Akademie zu Koppenhagen feierlichſt beſtätigt worden. Das Evangelium wird im Reich rein und lauter und kräftig gepredigt, wozu Gott, der das Werk angefangen, ferner Gnade und Wachsthum verleihen wolle." ꝛc.

Sogar in Italien und zwar zu **Avignon** und in der Päbſtl. Grafſchaft **Venaiſin** gab es Anhänger der Evangel. Lehre. Der Pabſt gab deswegen dem Biſchof zu **Carpentras**, **Jacob Sadolet**

---

*) Die Kirchenordnung, welche der König bei dieſem Reichstag bekannt machte, war nicht ganz Bugenhagens ſeine. Der ſeeländiſche Biſchof Palladius mußte ſie vorher aufs neue ausarbeiten, und nach Maasgabe der däniſchen Staatsverfaſſung verbeſſern. Und in dieſer Form erhielt ſie nicht nur für Dänemark und Norwegen, ſondern auch für Schleswig und Holſtein eine vollkommene Verbindlichkeit. Die Univerſität erhielt durch die erneuerte Stiftungs-Urkunde nicht nur eine ganz neue Einrichtung, ſondern auch eine Schenkung beträchtlicher Güter, Häuſer und Einkünften. — Dieſe Urkunde wurde von einheimiſchen und auswärtigen Theologen entworfen. Im Jahr 1555. wurden die Einkünften der Univerſität abermal vermehrt, und der König ſtiftete noch einen Freitiſch für 20. Studenten. ſ. allgem. Welthiſt. Th. XXXIII. S. 163.

holet Vollmacht, dieſe Kezer auszurotten. Der Biſchof ſchrieb aber am 28. Jul. an den Cardinal Farneſe: Er werde von der ihm ertheilten Gewalt keinen Gebrauch machen, weil die Wahrheit ſelbſt, und eine chriſtliche Gelindigkeit das wirkſamſte Mittel ſey, Irrthümmer auszurotten. — Ein ehrwürdiges Beiſpiel toleranter Geſinnungen! — Aber freilich machte es auf den Pabſt keinen Eindruk, wie die Verfolgungen der Waldenſer ſattſam beweiſen.

1 5 4 0.

Die Proteſtanten ſchiken eine Geſandſchaft an den Kaiſer, erlangen aber die dabei abgezwekte Beſtätigung des Frankfurter Vergleichs nicht. Bei einem Convent zu Schmalkalden werden ihnen noch durch den Grafen Nuenar wegen der Kirchengüter Vorwürfe gemacht, und böſe Geſinnungen gegen den Kaiſer aufgebürdet. Bei eben dieſem Convent werden noch ein paar theologiſche Gutachten über das künftige Religionsgeſpräch und die Schädlichkeit von Schwenkfelds ſchwärmeriſchen Grundſäzen in Ueberlegung gezogen, und einige vorläufige Plane zur öfentlichen Sicherheit entworfen. — Nach dieſem Convent wird auf ein Ausſchreiben des Kaiſers Hagenau zu dem Religionsgeſpräch, das der Pabſt aber zu verhindern ſucht, beſtimmt. Mittlerweile entſteht ein Mißverſtändniß zwiſchen den Obriſten des Schmalkaldiſchen Bundes, wozu die Doppel-Ehe des Landgrafen die wichtigſte Veranlaſſung iſt. — Bei dem Convent zu Hagenau hält der König Ferdinand zuerſt geheime Unterhandlungen mit den Catholiſchen Ständen, die den Proteſtantiſchen hätten nachtheilig werden können, wenn er ſeinen Zwek erreicht hätte. Das Religionsgeſpräch zerſchlägt ſich aber, noch ehe es förmlich angefangen worden, und wird auf einen andern Convent zu Worms verlegt. Aber auch bei dieſem wurde die meiſte Zeit mit Streiten über Formalitäten zugebracht, und endlich die Vergleichung der Religion auf den nächſten Reichstag zu Regensburg ausgeſezt. — Bei einem Convent der Proteſtanten zu Naumburg wird der Stadt Braunſchweig Hülfe verſprochen, und ein Plan zu einem Feldzug wider den Herzog Heinrich von Braunſchweig entworfen. — Der Herzoglich Sächſiſche Prinz Moriz hält Beilager mit einer Heſſiſchen Prinzeſſin. — Unterhandlungen der Proteſtantiſchen Fürſten mit Frankreich und England. — Luthers dißjährige Schriften. — Die Geſezſtürmer oder Antinomer, eine Sekte, die den M. Joh. Agrikola an ihrer Spize hatte, der ſich zulezt zu einem öfentlichen Widerruf bequemet. — Ausbreitung der Reformation in einigen Schwäbiſchen Reichsſtädten. — Bedrükung der Proteſtanten von dem Herzog Heinrich von Braunſchweig und dem Kammergericht. — Stiftung des Jeſuiterordens.

§. 229.

Mit dem Anfang dieſes Jahrs ſchikten die Proteſtanten, die bei dem Convent zu **Arnſtadt** beſchloſſene Geſandſchaft an den Kaiſer. (§. 223.) Die Geſandten wurden auch am 24. Febr. von demſelben vorgelaſſen, und erhielten eine in ſehr gnädigen Ausdrüken abgefaßte Antwort. Auf die Hauptſache, die Beſtätigung des Frankfurter Vergleichs, ließ ſich aber der Kaiſer nicht ein, ſondern verſicherte nur ſeine Geneigtheit zum Frieden, und erklärte die Sorge der Proteſtanten für einem feindlichen Anfall für unnöthig, wenn anders ſie ſelbſt die öfentliche Ruhe nicht ſtören, und ihre Pflichten vernachläſſigen werden. —

Mit einer vorzüglichen Achtung begegnete den Proteſtantiſchen Geſandten der Kaiſerl. Miniſter **Granvella**, ein Mann, der in der Verſtellungs-Kunſt ein vollkommener Meiſter war, und äuſſerte gegen ſie den eifrigſten Wunſch, nicht nur den Frieden, ſondern auch eine Reformation befördern zu helfen.

Er brachte es auch zuwege, daß die Grafen **Manderſcheid** und **Nuenar** an die Proteſtantiſchen Stände, die im Monat Merz einen Convent zu **Schmalkalden** hielten, geſchikt wurden. Doch durften ſich die beiden Grafen nicht das Anſehen bevollmächtigter Geſandten geben. **Nuenar** ſprach in der Verſammlung der Proteſtanten viel vom Frieden, (**Manderſcheid** wurde auf der Reiſe krank, und kam nicht nach Schmalkalden) machte einige Vorſchläge zum Vortheil der Cleriſei, und drang endlich inſonderheit auf die Wiedererſtattung der geiſtlichen Güter; der Kaiſer, ſagte er, arg-

wohne,

wohne, daß es ihnen mehr um die Kirchengüter, als um Gewiſſensfreiheit zu thun ſey, und daß ſie überhaupt gegen ihn nicht gut geſinnt ſeyen, indem ſie mit ſeinen Feinden in Unterhandlungen ſtehen. —

Dieſen lezten Vorwurf hatten ſie dem König in Frankreich und dem Connetable Montmorancy zu danken, die den Kaiſer bei ſeiner Durchreiſe durch Frankreich gegen die Proteſtantiſchen Fürſten und Stände mißtrauiſch gemacht hatten (ſ. §. 223. Anm.) Sie vertheidigten ſich deswegen deſto nachdrüklicher dagegen in der Antwort, welche ſie dem Grafen ſchriftlich überreichen lieſſen. — Aber auch dieſe Antwort kam dem Kaiſer nicht in ihrer wahren Geſtalt zu Geſicht; denn **Granvella** ließ alle Stellen in derſelben ausſtreichen, worinn Seiner Meldung geſchahe, und die Rede unmittelbar an den Kaiſer gerichtet war, weil er ſich entweder für dem Pabſt ſcheute, dem alle gütliche Unterhandlungen mit den Proteſtanten mißfielen, oder weil ihm andere Abſichten dieſen Kunſtgrif nothwendig zu machen ſchienen. Unverſtümmelt iſt ſie jedoch bei **Hortleder** T. I. B. 5. K. 9. und ihrem Innhalt nach beim **Sleidan** B. 13. zu finden.

Auſſer den Unterhandlungen mit dem Grafen von **Nuenar** zogen die Proteſtantiſchen Stände auch die Frage in Berathſchlagung: **Wie und auf was Weiſe bei dem bevorſtehenden Colloquium eine Vergleichung der ſtreitigen Religions Artikel wol könnte getroffen werden?** Luther hatte nebſt andern Theologen bereits Gutachten darüber geſtellt. Der Hauptinnhalt derſelben gieng dahin. "Man ſolle bei der Augsburgiſchen Confeſſion und deren Apologie ſtandhaft verbleiben:"

und

und dieſer wurde dann auch bei dem Convent in ein Dekret verfaßt. Eben ſo vielen Beifall fand der Vorſchlag der Theologen, daß die Meſſen in den Gebieten der Proteſtanten durchaus abgethan, (in einigen wurden ſie bisher noch gehalten) die überflüſſigen Altäre und ärgerlichen Bilder aus den Kirchen weggeſchaft, und aufs neue Viſitationen angeſtellt werden, damit man ſchwärmeriſche Leute, die ſich aufs neue hie und da einſchleichen, aufſuche, auf dem Weg der Ueberzeugung durch vernünftige Gründe zu beſſern ſuche, oder im Fall der Widerſpenſtigkeit aus dem Land ſchaffe, damit ihre Irrthümmer und Ausſchweifungen nicht auf Rechnung der Proteſtanten geſchrieben werden können.

Ein anderes Gutachten, wovon **Melanchton** der Verfaſſer war, wurde im Namen aller zu **Schmalkalden** gegenwärtigen Theologen der Verſammlung vorgelegt. Es beſchäftigte ſich vornemlich mit **Sebaſtian Franken** und **Caſpar Schwenkfelden**, und zeigte die irrigen Lehren dieſer Männer und den ſchädlichen Einfluß derſelben, wodurch zunächſt Trennungen in der Kirche entſtehen mußten.*)

Die

*) Schwenkfeld, auf den es in jenem Gutachten vornemlich abgeſehen war, hatte erſt ſeit dem Jahr 1538. wieder neue Aufmerkſamkeit und Widerſpruch gegen ſich durch ein paar Schriften erregt. Sie hatten die Aufſchrift: **Summarien etlicher Argumente, daß Chriſtus nach der Menſchheit keine Creatur, ſondern ganz unſer Herr und Gott ſey.** — Und: **Confeſſion und Erkenntniß Chriſti und ſeiner göttlichen Herrlichkeit.** — Auſſer der auf dem Titul des erſten Buchs bemerkbaren ſonderbaren Meinung (ſ. auch §. 81. Anm.) behauptete er: die Sacramenten ſeyen nicht nothwendig zur Seeligkeit, wenn ſie ſchon dazu nüzlich ſeyen. —

Chri-

Die Theologen von **Dresden** übergaben noch ein Gutachten über die Frage: **Ob und wie weit man das Anſehen des Pabſts und der Biſchöfe erkennen könne?** da aber in demſelben die Grenzen der Nachgiebigkeit zu ſehr ins Weite geſezt waren, ſo wurde bei dem Convent keine beſondere Rükſicht darauf genommen. Man fand immer bald, daß ſich bei Vorſchlägen zu einem Religionsvergleich, nach welchen Altes und Neues zuſammengeſtükelt werden ſollte, weit mehr Schwierigkeiten finden würden, als bei dem bisherigen Plan der Proteſtanten, der noch überdiß ihrem Gewiſſen mehr angemeſſen war. Endlich wurden bei dieſem Convent auch noch Verfügungen gemacht, was im Fall einer nothwendigen Gegenwehr von allen und jeden Bundesſtänden geleiſtet werden ſolle; denen, welche von dem Kammergericht angefochten werden ſolten, wurde Hülfe verſprochen, und noch andere Maas-re-

Chriſtus habe durch die Einſezung des Abendmals lehren wollen, daß ſein Fleiſch und Blut, das vom Himmel herab gebracht und durch den H. Geiſt in der Maria erzeugt, nach ſeinem Leiden und Auferſtehen aber noch aus der Natur Gottes gebeſſert und verklärt worden, für die Seele eine geiſtliche Nahrung, die ſie auch bei der Begehung des Abendmals erhalte, ſey, wie Brod und Wein für den Körper. Eben ſo geiſtlich erklärte er die Taufe; und weil der Glauben dabei nothwendig ſey, ſo meinte er, die Kindertaufe verwerfen zu dörfen: aber ein Wiedertäufer war er nicht. Die erſte Veranlaſſung zu dieſen ſonderbaren Meinungen fand er in der Beobachtung, daß es ſo wenig wahrhaftig fromme Chriſten gebe; er ſuchte den Grund davon in den äuſſern Lehrformen; jede fand er unvollkommen und vorſezlicher Mißdeutungen fähig; und nun warf er alles äuſſerliche weg, drang nur auf inneres Chriſtenthum, und glaubte, durch eine myſtiſche Theologie alle jene Fehler verbeſſern zu können.

regeln verabredet, wodurch das widerrechtliche Verfahren des Kammergerichts überhaupt eingeſchrenkt werden könnte.

§. 230.

Bald nach dem Convent zu **Schmalkalden** erhielten der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen ein Kaiſerl. Schreiben aus **Gent** vom 18. Apr., in welchem eine Zuſammenkunft zu **Speier** angeſezt war; wenn aber dieſer Ort **verdächtiger Läufte** halben (wegen der Peſt) nicht ſicher wäre, ſo ſolte der König Ferdinand einen andern beſtimmen.

Durch dieſe Zuſammenkunft ſolte einem Artikel in dem Frankfurter Vergleich (§. 221.) Genüge geſchehen, und bei derſelben ein Religions-Geſpräch gehalten werden. Die Proteſtanten fanden aber ſchon in dem Kaiſerl. Ausſchreiben manches Bedenkliche: Es wurde ihnen der Vorwurf gemacht, ſie haben die Kaiſerl. Güte und Lindigkeit mißbraucht, und die angebotene gütliche Mittel zu einem Vergleich ausgeſchlagen. — Die Catholiſchen Stände wurden im Gegenſaz gegen ſie **Gehorſame** genannt. — Selbſt die Clauſel, welche dem Verſprechen eines ſichern Gelaits angehängt worden, war zweideutig: "Die Proteſtanten (hieß es) ſolten ſich allzeit friedlich halten, und zu thätlichen Handlungen niemal billige Urſache geben."

Nun konnten die Catholiſchen Stände die unbilligſten Urtheile des Kammer-Gerichts vollziehen, und den Proteſtanten wurde Nothwehr zum Verbrechen gemacht. Noch kränkender war es für ſie, daß der Kaiſer an die übrigen Stände beſonders ſchrieb,

ſchrieb, und groſſe Klagen über ihre Frieden = ſtöh= rende Anſchläge führte. Sie vertheidigten ſich auch gegen dieſe Beſchuldigung in einem gemeinſchaftli= chen Schreiben vom 9. Mai ſehr nachdrüklich, und erbaten ſich noch für ihre Theologen ein ſicheres Ge= lait zu dem Colloquium. Der Kaiſer verſprach dieſes, doch wiederholte er die vormals angehängte Bedingung auch in Beziehung auf die Theologen: "wenn ſie ſich friedlich und gelaitlich hielten." ſ. **Hort= leder** T. I. B. I. C. 34. **Sleidan** B. 13.

§. 231.

Ueber dieſen angeſezten Convent war der Pabſt ungemein unzufrieden, weil ein Religions = Geſpräch dabei gehalten werden ſolte, und gab ſich durch ſei= ne Geſandten bei dem Kaiſer und König Ferdinand alle erſinnliche Mühe, ihn entweder zu hintertreiben oder doch fruchtlos zu machen. Seine Gegen-Vor= ſtellungen und Verſprechungen wirkten auch ſo viel bei dem Kaiſer, daß er die Catholiſchen Stände 14 Ta= ge früher nach **Hagenau** (dieſer Ort wurde nun ſtatt **Speier** erwählt) berief, um durch ſie den Gang der Geſchäfte ſchon in Voraus ſo zu leiten, daß die ge= rechteſten Forderungen der Proteſtanten unerfüllt bleiben müſſen.

Der Pabſt ſchrieb auch an mehrere Catholiſche Fürſten, und ermahnte ſie, bei dem Convent ſich ſo zu beweiſen, wie er von ihnen erwarten könne, und es ihre Würde erfordere: Er forderte ſogar die be= rühmten Schmäher der Proteſtanten **Johann Eck** und **Johann Cochläus** beſonders auf, ſich im Streit mit den Lutheriſchen Kezern neue Sieges= Palmen zu erwerben. (ſ. **Raynald** in der Fort=

ſezung

ſezung der Annalen des Baronius bei dem J. 1540. und Sleidan B. 13.

Alle dieſe geheimen Bewegungen blieben damals für die Proteſtanten ein Geheimniß; doch gebrauchten ſie alle Vorſicht, ſich in die beſte Verfaſſung zu ſezen. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen gaben durch Umlauf-Schreiben allen Evangeliſchen Ständen von der ihnen bekannten Lage der Umſtände Nachricht, und baten ſie, ihre Räthe und Theologen zu dem bevorſtehenden Colloquium zu ſchiken, und mit zuſammengeſezten Kräften den Päbſtl. böſen Praktiken zu begegnen, die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie zu vertheidigen, und die wahre und reine Evangel. Lehre erhalten zu helfen. — Ueberdiß beſtimmten dieſe beiden Fürſten als Bunds-Obriſten ihren Kriegs-Räthen und Theologen einen dritten Ort in der Nähe von Hagenau zu einer Zuſammenkunft, damit dieſe nach Befinden der Umſtände zeitig bei dem Colloquium erſcheinen, und jene, wenn alle Hofnung zur Einigkeit und zum Frieden verſchwinden ſolte, auf die nöthige Mittel zur Gegenwehr bedacht ſeyn könnten.

§. 232.

Mitten unter dieſen ſorglichen Umſtänden entſtand noch zwiſchen den Bundsobriſten ſelbſt Mißvergnügen und Mißtrauen, wozu die Doppel-Ehe des Landgrafen von Heſſen die nächſte Veranlaſſung gab, — eine Sache, die in ältern und neuern Zeiten mit der äuſſerſten Unbilligkeit dazu mißbraucht worden, der Evangel. Lehre und allen Bekennern derſelben ſchändliche Grundſäze anzudichten, und den Churfürſten von Sachſen und

Luthern, die ſie doch niemal ganz billigten, einer niedrigen Menſchen-Gefälligkeit zu beſchuldigen, und die, wenn ſie ſchon immer zweideutig bleibt, doch durch beſondere Neben-Umſtände einige Entſchuldigung erhält.

Der Landgraf ſahe nemlich noch im vor. Jahr bei ſeiner Schweſter, der verwittibten Herzogin von **Rochliz** eine Kammer-Frau **Margaretha** von der **Sahl**, und wurde heftig in ſie verliebt.

Er entdekte hierauf dem Churfürſten von Sachſen und Luthern ſein Vorhaben, ſich dieſe **Margaretha** von der **Sahl** als zweite Gemalin antrauen zu laſſen, aus Gründen, womit er, wie er ſagte, vor Gott und der Kirche werde beſtehen können, denn er könne ſich Gewiſſenshalber nicht an Concubinen halten. — Der Churfürſt und Luther mahnten ihn aber ernſtlich von ſeinem Vorhaben ab, und gaben ihm freundſchaftliche Verweiſe, daß er nicht ernſtlicher geſucht habe, über ſeine Leidenſchaften Meiſter zu werden.

Der Landgraf ließ nun **Bucern** von **Straßburg** zu ſich kommen, und ſchikte ihn mit einer Inſtruktion, welche vom 30. Nov. 1539. unterzeichnet war, und mit mündlichen Aufträgen, welche noch ſeine wichtigſten Gründe enthielten, an Luthern nach Wittenberg. Die leztern entdekten gewiſſe Verhältniſſe des Landgrafen und ſeiner Gemalin, durch die ſich derſelbe gar zu einer Ehſcheidung berechtigt zu ſeyn glaubte.*)

Lu-

---

*) Sie iſt auch im Patriotiſchen Archiv für Deutſchland im I. Bd. S. 305 ff. mit einer treffenden Beurtheilung

Luther und **Melanchton** ſtellten hierauf **Bucern** alles der Länge nach vor, was den **Landgrafen** von ſeinem Vorhaben hätte abbringen können. Da ſie aber von dieſem hörten, daß er veſt darauf beharre, ſeinem Gewiſſen nicht anders zu rathen wiſſe, und durch eine Diſpenſation allein Ehbruch verhütet werden könne, ſo ſchrieben ſie alsdann erſt: wenn er ja beſchloſſen habe, ſich eine zweite Gemalin antrauen zu laſſen, ſo ſolle es doch nur in Geheim geſchehen, damit öfentliches Aergerniß verhütet werde, und nur wenigen Perſonen, denen er die Sache Beichtweiſe offenbare, entdekt werden. Mit dieſer Antwort gieng **Bucer** am 13. Dec. zu dem **Churfürſten** nach **Weimar**, und erſuchte auch ihn um ſeine Einwilligung. Dieſer bezeugte aber ſeine äuſſerſte Verwunderung darüber, und ließ am 15. Dec. durch den **Kanzler Pontanus** antworten: Er wünſchte, daß von dieſen Sachen, wovon man in vielen Jahrhunderten kein Beiſpiel finden werde, gar nichts an ihn gebracht, noch zu **Wittenberg** darauf geantwortet worden wäre. Er ſahe in Voraus, daß der **Landgraf**, die Theologen und die ganze Evangeliſche Kirche nichts als Schmach davon einernden werden. — Er ließ hierauf noch einige Gründe anführen, welche den **Landgrafen** entweder von ſeinem Vorhaben abbringen, oder doch zum Aufſchub bewegen ſolten, und im Fall, wenn nichts über ihn zu gewinnen wäre, ließ er doch die

---

lung der ganzen Sache von dem würdigen Herausgeber unter der Rubrike eingerükt: **Schrot und Korn Fürſtlicher Gewiſſen vor dritthalb hundert Jahren im Punkt von Hurerei und Ehbruch, verglichen mit dem Conventions-Fuß des achtzehenden Jahrhunderts.**

die Nothwendigkeit einſchärfen, die Sache geheim zu halten.

Wenn aber auch weder der Churfürſt noch Luther dieſe bedingte Einwilligung gegeben hätten, ſo würde der Landgraf dennoch ſein Vorhaben ausgeführt haben. Denn um dieſe Zeit, da ſich Bucer zu Wittenberg und Weimar aufhielt, (am 11. Dec.) beſiegelte die Landgräfin ſchon ein Diplom, darinn ſie ihre Einwilligung zu der Vermählung mit der Margaretha von Sahl gab, doch unter der Bedingung, daß ihre Ehe-Pakten und die Fürſtl. Rechte ihrer Kinder ungekränkt bleiben ſollen; und dieſe Bedingung ſtand ihr der Landgraf noch an eben dieſem Tag feierlich zu.

Die Trauung mit der Margaretha von Sahl geſchahe hierauf am 3. Merz dieſes Jahrs zu Rotenburg an der Fulda. Bucer, Melanchton und der Chur-Sächſiſche Rath Eberhard von der Thanne waren dabei zugegen. Der Landgraf hatte die beiden leztern unter einem andern Vorwand zu ſich eingeladen, und dadurch zu dem falſchen Gerücht Anlaß gegeben, Chur-Sachſen habe Geſandte zu dieſem Beilager geſchikt. Nicht lange ſtand es an, ſo wurde die ganze Sache überall bekannt; die Unvorſichtigkeit des Landgrafen und die Waſchhaftigkeit der Margaretha von der Sahl und ihrer Mutter waren die nächſten Urſachen davon. Die Unzufriedenheit des Churfürſten und des Herzogs Heinrich von Sachſen und anderer Fürſten, waren noch die geringſten Ungelegenheiten, welche ſich der Landgraf damit zuzog; Vorwürfe, Aergerniß und grobe Beſchimpfungen von ſeinen Feinden folgten ihm nun auf dem Fuß nach, und manche unan-

angenehme Folgen davon werden ſelbſt in dieſer Geſchichte angemerkt werden müſſen. **Melanchton** zog ſich dieſe Begebenheit ſo ſehr zu Herzen, daß er bei nahe ſchwermüthig wurde, und endlich da er eben zu dem Hagenauer Convent reiſen wolte, zu **Weimar** in eine Krankheit fiel, worinn er dem Tod ſehr nahe war. Luther wurde eilend herbeigerufen, und richtete ihn durch ſeinen Zuſpruch ſo auf, daß er ſich von da an wieder merklich erholte. **Melanchton** ſelbſt ſchrieb hernach Luthers Tröſtungen und der Erhörung ſeines zuverſichtlichen Gebets ſeine Wiedergeneſung vornemlich zu.

Ein paar Fragmente aus einem Brief des Landgrafen an Luthern können vielleicht die Geſchichte ſeiner Doppel-Ehe noch beleuchten, oder doch wenigſtens die Gemüthslage deſſelben anſchaulich machen.

Am 27. Jul. ſchrieb er an ihn: "Ich bekenne, daß ich die Dame Margaretha lieb gehabt (noch vor der Vermälung) aber in Ehren, und weil ich ſie habe zur Ehe erlangen können, habe ich ſie lieber als alle andere gehabt. Wenn ich ſie nicht bekommen hätte, hätte ich gewiß eine andere geſucht. Ich hoffe, Gott habe euch entdekt, was uns gedrükt; wo ihr aber noch nicht zufrieden ſeyd, ſo will ich zu euch, und eurem Gn. Herrn kommen, und euch Beichtweiſe Dinge ſagen, daß ihr mit mir zufrieden ſeyn werdet, ſie würden aber warlich übel lauten, Gott erbarme es! Rede ich die Unwahrheit, ſo ſtraf mich Gott, ich habe auch Beweiß." — Ich weiß, daß ihr und Melanchton mich vor weltlichem Gericht nicht vertheidigen könnet, habe ſolches auch von euch nicht verlanget, und bin mit euch zufrieden, daß ihr nicht leugnet, was ihr mir geantwortet habt.

Gott, der das Innere meines Herzens kennet, wird auch künftig helfen; thut ers nicht, und muß ich etwas leiden, ſo will ich es im Namen des Herrn mit Gedult annehmen, und mich freuen, daß ich ein rein und gut Gewiſſen, und Gottes Wort ſamt euren und anderer Lehrer Rath vor mir habe. Dieſes gibt mir in Anfechtung mehr Troſt, als aller Juriſten ungewiſſe Bedenken." —

Auch für Luthern ſind ſeine eigenen Erklärungen die beſte Vertheidigung. Am 17. Jun. ſchrieb er an den **Eberhard** von der **Thanne**, nachdem er das Vorhaben des Landgrafen, die Trauung mit der **Margaretha** von der **Sahl** bekannt werden zu laſſen, ernſtlich gemißbilligt hatte, folgendes: "Ich will auf das heimlichſte halten, was mir der Landgraf durch Bucern Beichtweiſe entdekt, auch zu meiner eigenen Schande. Es iſt beſſer, man ſage, der Luther habe närriſch gehandelt (haben doch viel weiſere Leute, denn ich bin, genarret, ſo ſpricht man: Ein weiſer Mann begehet keine kleine Thorheit) als daß ich die Urſachen kund mache, um deren willen wir dem Landgrafen nachgegeben. Denn diß brächte ihm viel gröſſere Schande, und machte die Sache viel ärger." —

Auch bei einer andern Gelegenheit erklärte Luther: "wenn unſere Antwort, die wir dem Landgrafen geſtellet, nicht für einen Beicht-Rath, wie ſie in Wahrheit iſt, ſondern für ein Bedenken gehalten wird, ſo will ich lieber bekennen, daß ich geirret und genarret habe, und will um Gnade bitten, denn das Aergerniß wäre ganz unleidlich. Der Landgraf ſolte ſich genügen laſſen, daß er die Meze heimlich mit gutem Gewiſſen haben kann,

laut

laut Sn. Fürſtlichen Gnaden Beicht und unſers Beichtraths.

§. 233.

Unter dieſen erſten Bewegungen, welche die Doppel-Ehe des Landgrafen verurſachte, rükte nun die Zeit zu dem **Hagenauer Convent** heran. Der König Ferdinand traf zu **Hagenau** um die Zeit ein, die er den Catholiſchen Ständen beſtimmt hatte, und fieng am 12. Jun. ſeine geheimen Unterhandlungen mit ihnen an. Er drang vornemlich darauf, "daß man ſich in eine wehrhafte Verfaſſung ſezen ſolle, daß man des täglichen Zwangs und Ueberdrangs der Proteſtanten möchte entladen bleiben, und die alten Glaubens-Genoſſen mit Schuz und Hülfe unterſtüzen könne, damit ſie nicht gleichermaſſen in Abfälligkeit und Ungehorſam kommen." — Mit unter ſprach er auch, um ſeine Geneigtheit zum Frieden doch wahrſcheinlich zu machen, von Mittels-Perſonen, die mit den Proteſtanten in Unterhandlung treten könnten, und ſchlug dazu neben dem **Churfürſten** von der **Pfalz** gerade die erklärteſten Feinde der Proteſtanten vor, den Herzog **Ludwig** von **Baiern** und die Biſchöfe von **Trient** und **Straßburg**.

Die kriegeriſchen Anſchläge des Königs fanden aber bei den meiſten Catholiſchen Ständen Widerſpruch; und da er ſahe, daß er ſeinen Zwek nicht erreichen könne, ſo machte er ihnen am 12. Jul. den Vorſchlag: "Man ſolte die Unterhandlungen mit den Proteſtanten auf eine andere Zeit und Ort verſchieben, und das Colloquium nach 2 Monaten erſt vornehmen (doch bleibe diß immer unverbindlich) und zwar alſo, daß zugleich Geſandte von den zwei

oberſten und höchſten Potentaten in der Chriſtenheit dabei wären, dem Pabſt nemlich und dem Kaiſer; von dieſen haben die Stände bißher zu ſeiner gröſten Verwunderung noch nichts erinnert. Zugleich müßte man den Proteſtanten auch bedeuten, daß ſie ſich dem Concilium unterwerfen, die Kirchen-Güter wieder zurükgeben, und niemand in ihren Bund aufnehmen, der den Augsburgiſchen Reichs-Abſchied im J. 1530. angenommen habe." (Und dieſen hatten faſt alle Reichs-Stände angenommen, auſſer den wenigen, welche die Augsburgiſche Confeſſion übergeben hatten).

Die Catholiſchen Stände lieſſen ſich hierauf zwar die Verzögerung der Unterhandlungen mit den Proteſtanten gefallen, mißbilligten aber doch die Art, wie ſie gepflogen und ein Religions-Geſpräch gehalten werden ſolle: "Man müſſe, ſagten ſie, das Werk nicht ins diſputiren ſtellen, ſondern alles friedlich und ſchiedlich verhandlen. — Von dem Pabſt und Päbſtlichen Geſandten haben ſie bisher geſchwiegen, weil ſie wiſſen, daß die Proteſtanten wider dieſelbe Einwendungen machen würden; daß aber Kaiſerl. Geſandten bei einem Religions-Geſpräch zugegen ſeyn müſſen, verſtehe ſich von ſelbſt." —

§. 234.

Die Proteſtanten hatten von dieſen geheimen Unterhandlungen des Königs, die freilich nicht auf die Beveſtigung des Friedens, ſondern auf die Verſtärkung des Nürnbergiſchen Bunds und mittelbar auf Feindſeligkeiten gegen ſie abzwekten, Nachricht erhalten, und deßwegen auch noch während derſelben den Churfürſten von **Trier**, **Cölln** und **Pfalz**, und den

Jüli-

Jülichiſchen Geſandten ihre Erklärung überreichen laſſen, die ſie zu Schmalkalden dem Grafen Nuenar gegeben hatten, um dadurch ihre Billigkeit und Liebe zum Frieden auſſer Zweifel zu ſezen. (§. 229.) Nun ſchikten ſie auch noch ihre Geſandten und Theologen nach Hagenau.

Viele billig denkende Catholiſche Fürſten wünſchten nun, daß das Colloquium gehalten werde. Eine glükliche Erfindung der Gegen-Parthei machte aber, daß dieſe Wünſche unerfüllt bleiben mußten. Der Chur-Trieriſche Kanzler machte am 6 Jul. den Vortrag, man ſolle ſich auf diejenigen Artikel nicht einlaſſen, über welche man ſich bei dem Reichstag zu Augsburg bereits verglichen habe, zugleich legte er ein von dem D. Ek verfertigtes Verzeichniß dieſer Artikel vor. — Nun wurde die Zeit mit Streiten hingebracht, ob damals ſchon ein Vergleich zu Stand gekommen ſey? Die Proteſtanten leugneten es, und bewieſen mit dem Reichs-Abſchied, daß nicht nur einige Artikel, ſondern ihre ganze Lehre durch denſelben verdammt worden ſey; ſie erklärten ſich alſo, daß ſie ſich unter dieſen Bedingungen in kein Religions-Geſpräch, ſondern nur in Friedens-Unterhandlungen einlaſſen können.

Dieſe Gelegenheit ergrif Ferdinand, ihnen am 16. Jul. den mit den Catholiſchen Ständen bereits verabredeten Aufſchub aller Unterhandlungen vorzuſchlagen, aber in Ausdrüken und unter Bedingungen, welche die Proteſtantiſchen Geſandten für beleidigend und unannehmlich halten mußten. Sie machten daher neue Vorſtellungen dagegen, entſchuldigten die Abweſenheit ihrer Principalen, welche für die Urſache, daß ſich die Unterhandlungen zerſchla-

gen, angegeben worden, und bedungen ſich für dieſelbe aus, die Mittels-Perſonen bei dem künftigen Convent ſelbſt vorzuſchlagen. Sie baten noch überdiß, daß der Kaiſer bei demſelben gegenwärtig ſeyn möchte, damit er von den Handlungen der Proteſtanten beſſer unterrichtet werde, als es bisher geſchehen ſey. Wider die Päbſtl. Geſandten proteſtirten ſie feierlich. Die Wiedererſtattung oder Sequeſtration der geiſtlichen Güter, auf welche Ferdinand ſo ernſtlich gedrungen hatte, lehnten ſie von ſich ab, weil diß nicht nur eine mit der Religion innigſt verbundene Sache ſey, ſondern weil auch den Fürſten und Obrigkeiten in keinem Fall verwehrt werden könne, in ihren Landen und Gebieten die Prediger und Kirchendiener, Schulen und Armen von ſolchen Gütern zu unterhalten; noch weniger können ſie ſich die Privat-Meſſen wieder aufdringen laſſen, weil man dadurch ihrem Gewiſſen Feſſeln anlegen würde. Ueber die ungerechten Kammer-Gerichtlichen Verfügungen führten ſie endlich noch ernſtliche Klagen, und vertheidigten ihre Rechte, neue Bunds-Genoſſen anzunehmen.

Ferdinand nahm dieſe Vorſtellung ſehr übel auf, widerſprach allem, was ſie von ihren Rechten und zu ihrer Vertheidigung vorgebracht hatten, und ließ endlich am 25. Jul. ein Dekret ausfertigen, nach welchem am 27. Oct. zu **Worms** ein neuer Convent gehalten werden ſolte. So wol er und die Proteſtanten erklärten ſich auch, dem Kaiſer von den bisherigen Verhandlungen Bericht zu erſtatten.

§. 235.

Der Kaiſer beſtätigte hierauf nicht nur die Verhandlungen des Hagenauer Convents, ſondern bevoll-

vollmächtigte auch den Perenott Granvella als ſeinen Commiſſar bei dem Convent zu Worms. Dieſer langte auch am 20 Nov. daſelbſt an, nachdem bereits geraume Zeit vorher die Geſandten der Proteſtantiſchen und Catholiſchen Fürſten eingetroffen waren, worauf dann am 6. Dec. der Convent mit einem feierlichen Gottesdienſt von jeder Parthei eröfnet wurde.

Der Gegenſtand der erſten Berathſchlagungen war die Frage, auf was Art man die gegenſeitigen Unterhandlungen einleiten wolle, und wie die Stimmen gezählt werden ſollen? darüber ſtritt man nun einige Tage, und kam am Ende doch nicht miteinander überein. Eben ſo viel Streiten koſtete der Vorſchlag der Catholiſchen Parthei: daß die Notarien durch einen Eid verbunden werden ſollen, alle Verhandlungen geheim zu halten, und daß die Protokolle allein an den Kaiſer und nicht von den Geſandten an ihre Principale geſchikt werden ſollen. —

Die Proteſtantiſchen Geſandten beſchwerten ſich hierauf bei dem Granvella mehrmalen ſehr nachdrüklich über die Verzögerung der Haupt-Geſchäften, und die bisherigen mannigfaltigen Schikanen. Endlich machte er am 2. Jan. 1541. den Vortrag, daß das Religions-Geſpräch nur von Einem Theologen jeder Parthei gehalten werden ſolle. Nachdem ſich hierauf die Catholiſchen Stände hinlänglich verwahrt hatten, daß der Augsburger Abſchied in ſeiner Kraft bleiben müſſe, und das Reſultat des Religions-Geſprächs nur in ſo fern für ſie verbindlich ſeyn ſolle, als es von dem Kaiſer und den meiſten Ständen bei einem Reichstag gebilligt werde; die Proteſtanten aber ihre Proteſtation wider den Augsbur-

burger Abſchied erneuert hatten, ſo wurden endlich am 12. Jan. D. Ek und **Melanchton** erwählt, das groſſe Colloquium, das ſchon ſo viele Unterhandlungen gekoſtet hatte, allein zu halten.

D. Ek trat damit am 14. Jan. auf den Kampfplaz, daß er dem **Melanchton** den Vorwurf machte: die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie ſeyen ſeit der erſten Ausgabe verändert worden, *) und die Proteſtanten haben ſich ſelbſt von der Kirche getrennt. — Nachdem **Melanchton** hierauf hinlänglich geantwortet hatte, ſo wurde der 2te Art. der Augsb. Confeſſion: **Von der Erbſünde** von **Eken** beſtritten. Der Streit wurde hizig und ſo verwikelt, daß man nach drei Tagen das Ende noch nicht abſehen konnte. **Granvella** machte aber noch an eben dieſem Tag (am 18. Jan.) ein an ihn ergangenes Kaiſerl. Reſcript vom 15. Jan. bekannt, nach welchem das Colloquium, von dem man glaubte, daß es kaum angefangen ſey, ſuſpendirt ſeyn ſolte, **) weil auf dem Reichstag zu **Regensburg** der bereits auf den 6ten Jan. ausgeſchrieben ſey, alles beſſer verhandelt und verglichen werden könne. Den Eifer der Fürſten, die Schwürigkeiten, die ſich bei dem Colloquium gezeigt haben, zu heben, lobte der

---

*) Dieſe Veränderungen betrafen den 4ten, 5ten, 15, und 18ten Artikel der Confeſſion, welche **Melanchton** nur in einigen Worten gemacht hatte. Man ſehe von denſelben **Salig** I Bd. III. Buch 2. und 3. Cap.

) Die ſchleunige Suſpenſion veranlaßte vornemlich der Päbſtl. Nuntius **Campegius, der zu **Worms** gegenwärtig war, durch ſeine Vorſtellungen bei dem Kaiſer. ſ. Sarpi L. I.

der Kaiſer in eben dieſem Reſcript, und verſicherte noch mit vielen Worten, daß er ſelbſt begierig ſey, eine Vereinigung zu ſtiften.

Granvella ermahnte hierauf die Proteſtanten, bei dem Reichstag zu erſcheinen, und nahm ſehr verbindlich von ihnen Abſchied. Dieſe dankten ihm für ſeine bewieſene Mäſſigung bei den bisherigen Unterhandlungen, und entſchuldigten ihre Principalen im Voraus, wenn ſie ſpäter bei dem Reichstag erſcheinen, als das Ausſchreiben ihre Gegenwart fordere, da vor der Bekanntmachung deſſelben der angeſezte Termin ſchon verfloſſen ſey. —

§. 236.

Während dem Convent zu **Worms** hielten die Proteſtanten eine eigene Zuſammenkunft durch ihre Geſandten zu **Naumburg**. Ein gewiſſer Geiſt der Schwermuth herrſchte aber in derſelben, und alle Geſchäften wurden langſam und mißtrauiſch betrieben. Das wichtigſte, was endlich noch herauskam, war, daß der Churfürſt von Sachſen ſich überreden ließ, die Bunds-Hauptmann-Stelle wieder auf ein Jahr zu übernehmen, daß beſchloſſen wurde, der Stadt **Braunſchweig**, welche von dem Herzog **Heinrich** von **Braunſchweig** gedrükt wurde, und den Schmalkaldiſchen Bund um Schuz erſucht hatte, 400 Mann zu Pferd und 1000 zu Fuß unter der Anführung des **Bernhard** von **Mila** zu Hülfe zu ſchiken, und daß man einen Plan zu einem Feldzug wider den Herzog **Heinrich** von **Braunſchweig** entwarf. Die Feindſeligkeiten des Herzogs wurden täglich auffallender, und ſein Haß hatte längſt alle Grenzen überſchritten; der Churfürſt

fürſt und der Landgraf konnten bei den gröbſten Beleidigungen ohne Nachtheil ihrer Ehre nimmer ſtille ſizen, ſie mußten alſo darauf denken, ſich ſelbſt Genugthuung zu verſchaffen.

Viele Mordbrenner wurden erſt kürzlich in ihren Landen aufgebracht, welche auf der Folter einſtimmig bekannten: der Herzog **Heinrich** von **Braunſchweig** habe ſie ausgeſchikt. *)

Gegen das Ende dieſes Convents am 11. Jan. 1541. hielt der älteſte Prinz des Herzogs **Heinrich** von **Sachſen**, **Moriz**, zu **Caſſel** ganz unvermuthet mit einer Tochter des **Landgrafen** von **Heſſen** Beilager; eine Begebenheit, aus der die Vorſehung Gottes für die Reformation in der Zukunft die wichtigſten Folgen herzuleiten wußte.

§. 237.

Noch wurden auch in dieſem Jahr von den Proteſtantiſchen Fürſten einige Unterhandlungen mit **Frankreich** und **England** gepflogen. Der **König** in **Frankreich** ſchikte mehrere Briefe und Geſandte an ſie, und gab ihnen die

*) Die erſte äuſſerliche Veranlaſſung zu den gegenſeitigen Feindſeligkeiten gab neben der Verſchiedenheit von Religions-Grundſäzen die Gefangennehmung des Braunſchweigiſchen Secretars (§. 219.) Seit dem Jahr 1539. wechſelten die Fürſten Briefe miteinander, in denen zulezt ein Ton herrſchte, der das Signal zu einem Krieg wurde. ſ. **Hortleder** T. I. B. 4. Ihre gegenſeitigen Klagen und Vorwürfe kamen vor den Kaiſer und das Kammer-Gericht; die Erbitterung wurde aber immer gröſſer, da der Herzog Heinrich allen ſeinen Kräften aufbot, den Kaiſer und andere Reichs-Stände gegen die Proteſtanten überhaupt aufzubringen, und zum Krieg zu reizen.

die feierlichſten Verſicherungen von ſeiner Freundſchaft, mit unter auch bald den Rath, ſich mit dem Kaiſer zu vergleichen, bald wieder, ſich nicht ganz mit ihm auszuſöhnen; immer ließ er ihnen aber ein Bündniß, und Unterhandlungen zu einem Religions-Vergleich anbieten. Und um eben dieſe Zeit wurden zu Paris die Proteſtanten mit der äuſſerſten Grauſamkeit verfolgt. — Die Proteſtantiſchen Fürſten fanden alſo ſchon hierinn Gründe genug, gegen die franzöſiſchen Anerbietungen mißtrauiſch zu ſeyn, wenn ſie nicht noch andere Rükſichten abgehalten hätten, ſich in ernſtliche Unterhandlungen einzulaſſen. Sie erwiederten alſo nur die Freundſchafts-Verſicherungen des Königs mit ähnlichen.

Der König von England machte ebenfalls Mine, mit den Proteſtantiſchen Fürſten ein Vertheidigungs-Bündniß zu ſchlieſſen. Er hatte ſich noch im vorigen Jahr mit einer Prinzeſſin von Cleve vermält; bei der Heimführung der Königl. Braut wurden auch Sächſiſche und Heſſiſche Geſandten nach England geſchikt, und dieſen ſchmeichelte man mit dem Plan zu einem Bündniß. Da dieſe aber merkten, daß es eigentlich auf ein Bündniß wider den Kaiſer abgeſehen ſey, ſo veranlaßten ſie den Churfürſten, daß er dem König ſchrieb, der Zwek des Schmalkaldiſchen Bundes erlaube es nicht, ſich in andere Bündniſſe einzulaſſen, als welche die Vertheidigung der Religion zur Abſicht haben. Zugleich aber ſchikte ihm der Churfürſt eine Widerlegung der ſtreitigen Glaubens-Lehren, welche damals in England den gröſten Widerſpruch erregten, weil er den Wunſch geäuſſert hatte, die reine Lehre Chriſti in ſeinem Reich empor zu bringen. Der König verſprach hier-

hierauf in einem Schreiben vom 1. Jul. in Beziehung auf die Religions Sache viel Gutes, und verhieß den Proteſtanten auch ſeinen Beiſtand, ohne ein gegenſeitiges Bündniß.

Nun wurden aber bald alle Unterhandlungen abgebrochen. Der König faßte einen Widerwillen wider ſeine neue Gemalin, und verſtieß ſie, weil er ſie nicht ſo ſchön fand, als ſie **Holbein** gemalt, und ſein Miniſter **Cromwell** beſchrieben hatte, und weil er bereits in die Nichte des Herzogs von **Norfolk**, **Catharina Howard** verliebt war. Das Unglük der Königin zog auch den Fall und die Enthauptung **Cromwells** nach ſich, der bisher der eifrigſte Beſchüzer der Proteſtanten geweſen war, aber auch den Neid der Groſſen in **England** ſchon lang gegen ſich erregt hatte, da er ſich als ein Mann von niedriger Herkunft zu den höchſten Ehrenſtellen aufſchwang. Nun brach auch die Wuth der ſchon lang erbitterten Cleriſei mit ihrer ganzen Gewalt loß, und lieferte eine Menge Unglükliche als Bekenner der Evangeliſchen Lehre auf die Scheiterhaufen. Zu gleicher Zeit ließ der König Perſonen aufs Blutgerüſte führen, welche ſich öfentlich für den Pabſt erklärten, und ſeine Macht und Hoheit vertheidigen wolten. Unter jenen iſt vornemlich **D. Robert Barnes** berühmt, der ſich 2 Jahre lang als Engliſcher Geſandter unter dem Namen **Anton** zu **Wittenberg** aufgehalten hatte.

Mit ihm wurden noch am 30. Jul. **Thomas Gerard** und **Wilhelm Hieronymus** verbrannt, weil ſie, wie jener von der Rechtfertigung nach Luthers Grundſäzen gepredigt hatten. Alle drei ſtarben mit chriſtlichem Muth und Standhaftigkeit, und

ihr

ihr Blut war ein neuer fruchtbarer Saamen der Evangeliſchen Lehre in **England**. **Barnes** hatte noch vor ſeinem Tod ein Glaubensbekenntniß abgelegt, und dem Richter aufgetragen, dem König in ſeinem Namen einige gute Ermahnungen zu geben. (ſ. **Burnet**) Eine aus dem Engliſchen ins Deutſche überſezte Nachricht von dem Tod dieſes Mannes machte Luther mit einer Vorrede durch den Druk bekannt. (T. VII. Alt. Bl. 422.)

§. 238.

Von andern dißjährigen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten Luthers iſt die weitläufigſte eine **Erklärung der 15 Pſalmen im höhern Chor**. (T. VII. Alt. Bl. 488 ff.) Er hatte in den Jahren 1531 — 1533 zu Wittenberg öfentliche Vorleſungen über dieſe Pſalmen gehalten, und nun gab **Veit Dietrich** in dieſem Jahr die von mehreren nachgeſchriebenen und von Luthern durchgeſehenen Anmerkungen in Druk. Eine Probe von der Fruchtbarkeit und Zwekmäſſigkeit derſelben verdient doch gegeben zu werden. Bei Pſ. 132, 16. zog er eine Parallele zwiſchen den zeitlichen und ewigen Gütern, den dunklen Religions-Kenntniſſen vor der Reformation, und den hellern nach derſelben. " Wer wolte (ſagt er) nicht lieber mit den geiſtlichen Gütern von Haus zu Haus betteln, denn Biſchof ſeyn, oder Pabſt, welche, ſintemal ſie Feinde des Worts ſind, bei den Gütern der Welt die unglükſeligſten Leute ſind! denn ſie haben nicht Vergebung der Sünden, ſo mangelt es ihnen auch an der Hofnung des ewigen Lebens, Erkenntniß Chriſti und allem andern, welches wir durch das Wort überflüſſig haben. Ob wir gleich vor der Welt verachtet, gemartert, traurig, geplagt,

greulich und arm ſind, ſo ſollen wir uns doch tröſten mit dem, daß wir die Gaben des Himmelreichs haben, daß wir durch den Glauben in dem Wort werden Ueberwinder ſeyn der Sünde, des Todes und des Satans, daß wir ganz und gar mit Heil bekleidet ſind. Wie viele Leute ſind vor dieſer heilſamen und glükſeligen Zeit in Verzweiflung gefallen? Wenn ſie die Erkenntniß der Gnaden und Tröſtungen des Worts gehabt hätten, meineſt du nicht, daß ſie alle Güter der Welt dafür gegeben hätten? denn, wenn man den Zorn Gottes fühlet, und die Verzweiflung, alsdann zerſchmelzen alle Güter, und werden viel zu gering. Was ſind alsdann die Künſten, Städte, Reiche und Fürſtenthum! darum nennet es Paulus auch billig die vollkommene Erbſchaft Eph. 1, 11. daß alle Dinge an dem Erkenntniß gelegen ſind. Denn ob wir ſchon des Bettel-Brods allhie leben müßten, wird das nicht fein eingebracht an dem, daß wir Brod mit den Engeln eſſen, das Evangelium, Chriſtum und die Sacrament? So diß jemand nicht ſchmeket, der mag dem Pabſt nachfolgen, und einen Cardinal-Hut ſuchen: ich trachte nach andern Gütern, welche die Weiſen vielleicht verachten" ꝛc.

Noch gab die ſogenannte Sekte der Geſez-Stürmer (Antinomer) Luthern zu einigen Streit-Schriften Veranlaſſung. **M. Joh. Agrikola** von **Eißleben**, der gemeiniglich für den Stifter derſelben gehalten wird, und ſeit dem Jahr 1530. Prediger zu Wittenberg war, und Akademiſche Vorleſungen hielt, ſtellte den Saz auf, daß die Lehre vom Geſez aus dem Neuteſtamentlichen Glaubens-Syſtem gänzlich weggelaſſen werden ſolte. "Die Buſſe, ſagte er

in

in etlichen Sätzen, die er druken ließ, muß nicht aus den 10 Geboten Gottes, oder einigem Geſez Moſis erklärt werden, ſondern aus dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, durch das Evangelium. — Weil ohne das Geſez der heil. Geiſt gegeben wird, und die Menſchen gerecht werden, ſo iſt auch nicht nöthig, das Geſez zu lehren, weder zum Anfang, Mittel und Ende der Rechtfertigung, oder der Gerechtigkeit des Menſchen."

Luther hielt hierauf im J. 1538. ſechs Diſputationen über ſechs Säze, die er den Meinungen des Agrikola, doch ohne ihn zu nennen, entgegenſezte. Er zeigte in denſelben, daß das Amt des Geſezes ſey, die Menſchen zur Erkenntniß der Sünden und zur Buſſe zu bringen, und daß auch die Frommen dieſe Lehre nöthig haben, damit ſie nicht ſicher werden. —

Agrikola entſchloß ſich hierauf zu einem Widerruf, und ſezte eine Formel dazu auf; **Melanchton** brachte aber, weil ſie Luthern nicht Genüge that, noch Verbeſſerungen und nähere Beſtimmungen in derſelben an. Ehe aber **Agrikola** dieſe Formel unterſchrieb, erfuhr Luther, daß nicht nur zu **Eißleben** (wo **Agrikola** vormals Rektor und Prediger geweſen war) ſondern auch in **Pommern** und **Lüneburg** die Grundſäze deſſelben öfentlich gelehrt, und mit neuen Irrthümmern, daß z. E. neben dem Glauben Ehbruch und andere Laſter wol beſtehen können, bereichert werden, die als Folgerungen aus jenen angeſehen werden müſſen. Luther ließ deßwegen einen Brief an den Pf. **Guttel** zu **Eißleben** druken, in welchem er dieſe Irrthümmer widerlegte. **Agrikola** fand ſich dadurch beleidigt,

und brachte bei dem Churfürſten eine Klage über Luthern an, die dieſem hernach zur Verantwortung zugeſchikt, und auch von ihm bündig widerlegt wurde. Der Churfürſt gab hierauf dem **Bernhard** von **Mila** und dem **Pontanus** den Auftrag, an einem freundſchaftlichen Vergleich zwiſchen Luthern und dem Agrikola zu arbeiten. Da dieſer aber nicht zu Stand gebracht werden konnte, ſo bekam **Agrikola** Befehl, ſeine Klage wider Luthern gerichtlich zu erweiſen, und ſo lang nicht von Wittenberg wegzugehen. Demunerachtet begab er ſich nach **Berlin**, und fand bei dem **Churfürſten von Brandenburg** eine gute Aufnahme. Dieſer ſuchte hernach die Sache zu vermitteln, und **Agrikola** entſchloß ſich endlich zu einem öfentlichen Widerruf. Am 9. Dec. 1540. ließ er zu **Berlin** eine Schrift druken, unter dem Titel: **An die Prediger, Pfarrer, Rath und Bürgerſchaft zu Eißleben**, worinn er Luthern ſeinen lieben Vater nannte, ihn und alle ſeine Collegen zu **Wittenberg** und **Eißleben** um Gottes willen um Verzeihung bat, und verſicherte, daß er nun einſtimmig mit ihnen denken und lehren wolle, und über die ihm gegebene Zurechtweiſung froh ſey.

Der Churfürſt und Luther behielten aber doch nach dieſer Erklärung noch einiges Mißtrauen gegen ihn, und dieſes rechtfertigte ſich auch dadurch, daß **Agrikola** noch immer wieder neue Proben von Wankelmuth und Liebe zu Neuerungen gab.

§. 239.

Unter die der Sache der Proteſtanten vortheilhaften Begebenheiten gehört ein Anerbieten des Königs

nigs **Guſtav von Schweden**, ihnen 4000 Mann Fußvolk zu Hülf zu ſchiken, wenn ſie in einen Krieg verwikelt werden ſolten. Von den Städten **Nördlingen**, **Dünkelsbühl** und **Giengen** kamen bei den dißjährigen Conventen Nachrichten ein, daß ſie die Evangeliſche Lehre entweder angenommen, oder ihr mehrere Freiheiten eingeräumt haben.

Selbſt **Cochläus**, der jeden geringen Fortſchritt der Reformation mit neidiſchen Augen betrachtete, konnte doch in einem Brief vom 9ten Merz an den Cardinal **Contareni** die Fruchtbarkeit der Bemühungen der Proteſtanten nicht ableugnen, die vornemlich durch die Aufnahme des Schul- und Kirchen-Weſens bei ihnen, und durch die Errichtung ihrer Conſiſtorien ſichtbar werde.

Verfolgungen und Bedrükungen hatten hingegen die Proteſtanten auch von allen Seiten her zu erdulden. Von **Planiz**, der ſich in dieſem Jahr als Chur-Sächſiſcher Geſandter an dem Kaiſerl. Hoflager aufhielt, berichtete dem Churfürſten, daß er wie ein Türke oder Heide angeſtaunt werde, und daß der **Herzog Heinrich von Braunſchweig** und **Matth. Held** die gröbſten Lügen über die Proteſtanten an dem Kaiſerlichen Hof ausſtreuen. Auf dieſer ihre Beſchwerden und Klagen über die Gewaltthätigkeiten des Braunſchweigiſchen Herzogs erfolgte aber keine andere Antwort, als: der Herzog ſey erinnert worden, keine Feindſeligkeiten auszuüben, ſondern die gerichtliche Entſcheidung der Streitigkeiten abzuwarten, und ſo lang ſollen auch die Proteſtanten den Herzog nicht beunruhigen.

Eben dieſer Herzog machte auch der Wittwe des Herzogs **Erich**, der als ein 70 jähriger Greis bei dem Convent zu **Hagenau** geſtorben war, und ih-

rem minderjährigen Prinzen allen erſinnlichen Verdruß; er wolte nicht zugeben, daß der Landgraf von Heſſen die Vormundſchaft über den Prinzen führe, weil er ein Kezer ſey, unerachtet er doch in dem Teſtament des verſtorbenen Herzogs dazu verordnet worden war. Noch eifriger widerſezte er ſich dem Vorhaben der verwittibten Herzogin, das Kirchen-Weſen zu reformiren, und ließ auch in einem Manifeſt vom 6. Oct. der Cleriſei im ganzen Land befehlen, keine Veränderungen in der Religion, wenigſtens vor dem nächſten Reichstag vorzunehmen.

Eine andere ergiebige Quelle von Bedrükungen blieb immer das Kammer-Gericht, und neuerdings waren beſonders die Herzoge **Ernſt** und **Philipp** von **Lüneburg** und der Rath zu **Straßburg** den Ergieſſungen derſelben bloß geſtellt.

§. 240.

Eine für die Röm. Kirche wichtige Begebenheit muß hier noch angemerkt werden, weil ſie auf die Religions-Sache in der Folge einen beträchtlichen Einfluß hatte. Der Pabſt **Paul** III. beſtätigte nemlich in dieſem Jahr den neuen Orden, der ſich den Namen **Geſellſchaft JEſu** gab, einen Orden, der eine neue ſtarke Stüze für den wankenden Päbſtl. Stul wurde. Die erſten Glieder deſſelben nannte man **reformirte Prieſter**, weil ſie nichts geringers im Sinn hatten, als den ganzen Erdkrais zu reformiren und zu bekehren (ſ. **Raynald** Annal. Eccleſ. T. XXI. beim J. 1549. nr. 23) der Orden machte auch in der That in **Aſien**, **Afrika** und **Amerika** den Namen der chriſtlichen Religion bekannt, oft aber auch abſcheulich.

Igna-

Ignatius Loyola war der Stifter dieſes groſſen und berühmten Ordens. Er wurde (nach der Lebens-Beſchreibung, die Maffei von ihm herausgegeben hat) im J. 1491. in der Landſchaft Quipuzkoa in Spanien geboren. Den Frühling ſeines Lebens brachte er als Page an dem Hof des Königs Ferdinand von Arragonien, und in Kriegs-Dienſten zu. Seine Lobredner ſelbſt wiſſen von dieſem Zeitraum nichts Rühmliches von ihm anzuführen, als daß er kein Kirchen-Räuber geweſen, und ſich gegen die Cleriſei eherbietig bezeugt habe. Im J. 1521. bekam er in einem Scharmüzel mit den Franzoſen einige Wunden, und wurde gefangen. Während ſeiner Cur zu Pampelona ſoll ihm Petrus erſchienen ſeyn, und Geneſung verſprochen haben. Einſt verlangte er ein weltliches Buch zum Zeitvertreib, bekam aber dafür das Leben Chriſti und die Flores Sanctorum in die Hände, die ſo viel Eindruk auf ihn machten, daß er ſich auf einmal entſchloß, ſein Leben zu ändern. Dieſe Veränderung beſtand zuerſt darinn, daß er ſich fleiſſig geiſſelte und viel faſtete. Nun erſchien ihm die Jungfrau Maria mit dem Jeſus Kind, und erquikte ihn durch ihren Anblik ſo ſehr, daß er ſich wieder mit neuem Muth viele Nächte nacheinander zu Mont-Serrat, wohin er zu einer Kirche der Mutter Gottes gewallfahrtet war, geiſſeln konnte. *)

Noch

*) Das Leſen der abentheuerlichen Geſchichten Spaniſcher Heiligen und Büſſenden war ohne Zweifel die erſte Quelle von allen ſonderbaren Begebenheiten des Loyola ſelbſt, und von den noch wichtigern und gröſſern Begebenheiten, die durch dieſen ſonderbaren Mann veranlaßt worden ſind. Dadurch wurde ſeine ohnehin lebhafte Einbildungs-Kraft noch mehr erhizt, und der Entſchluß erregt, eben ein ſolcher

Held

Noch war er aber nicht entſchloſſen, was er nun anfangen ſolle; er ſezte ſich alſo auf einen Maul-Eſel, ließ den Zügel ſchlieſſen, und erwartete, wohin ihn das Glük oder ſein Maul-Eſel bringen werde, und kam endlich nach **Barcellona.** Hier nahm er einem Bettler ſein ſchmuziges Kleid, ſchenkte ihm ſein eigenes koſtbares, und hieng ſeinen Degen zu Ehren der Jungfrau Maria in einer Capelle auf. In den folgenden 3 Jahren hatte er noch viele merkwürdige Erſcheinungen, betete alle Tage 7 Stunden auf den Knien, und kaſteite ſich fleiſſig.

In ſeinem 33. Jahr fieng er zu **Barcellona** an, die Grammatik zu ſtudiren, und von da gieng er auf die hohe Schule zu **Alcala de Henares.** Hier hatte er das Unglük, der Inquiſition in die Hände zu fallen, weil man ihn für einen Zauberer, oder einen von der Sekte der Erleuchteten hielt, bekam aber doch wieder Abſolution, und reiste ſodann nach **Salamanca**, und im J. 1528. nach **Paris.** Hier gieng er wieder in die niederſten Schulen, und wiederholte ſeine Grammatik, ſodann widmete er ſich im Collegium der heil. Barbara der Philoſophie, ward nach vierthalb Jahren Magiſter, und ſtudirte endlich bei den Dominikanern Theologie.

Während dieſer Zeit bekam er einen Anhang von 9 Männern; mit dieſen gieng er am 15. Aug. 1534. auf den nahe bei **Paris** gelegenen **Mont Martres,**

Held zu werden, als ſeine Heiligen waren, die durch langſame und freiwillige Martern, Armuth und Verachtung aller ſinnlichen Vergnügungen ſich Gott aufzuopfern vermeint hatten, und er wolte auch, wie ſie, Geſichte und Erſcheinungen haben, und — bekam ſie.

tres, und that das Gelübde, daß ſie die Theologie fleiſſig ſtudiren, zeitliche Güter verachten, und als arm an des Nächſten Heil zur Ehre Gottes arbeiten wollen; in dieſer Abſicht wollen ſie nach **Jeruſalem** ſchiffen, die Unglaubigen zu bekehren, und ſuchen, die ehrenvolle Märtyrer-Krone zu erlangen. Solte aber dieſe Reiſe nicht vor ſich gehen, ſo wollen ſie dem Pabſt als Chriſti Statthalter ihre Dienſte zur geiſtlichen Hülfe des Nächſten anbieten, ohne Hofnung einer Belohnung, und ohne Beſtimmung eines Orts und einer Zeit.

Im J. 1537. bat ſich hierauf **Loyola** von dem Pabſt die Erlaubniß aus, mit ſeinen Gefährten nach **Jeruſalem** zu reiſen; er erhielt ſie auch ohne Anſtand, und noch ein Reisgeld von 200 Ducaten, und wurde zum Prieſter geweiht. Dieſe Reiſe gieng aber nicht vor ſich, theils auch deßwegen, weil unſer Held befürchtete, daß ihm die Türken, welche damals die Meere unſicher machten, zu früh die ehrenvolle Märtyrer-Krone aufſezen möchten. Er kehrte alſo wieder nach **Rom** zurük, predigte den Catechismus, der damals in der Päbſtl. Reſidenz gänzlich vergeſſen war, ermahnte das Volk auf den Straſſen, daß es fleiſſig beichten und communiciren ſolle (denn dieſe chriſtliche Uebungen waren nach dem Zeugniß des **Maffei** durch des Teufels Betrug ſehr in Abgang gekommen) und empfal ihm ſeine Bußübungen. Zween ſeiner Collegen, **Faber** und **Laynez**, hielten unterdeſſen im Collegium Sapientiæ Vorleſungen über die Bibel.

Endlich wußte **Loyola** ſo ſehr die Gunſt des Pabſts zu gewinnen, daß er am 27. Sept. 1540. eine Confirmations-Bulle für ſeine Geſellſchaft er-

hielt. *) Der Pabſt konnte es nicht für überflüſſig halten, einen neuen Orden zu autoriſiren, da ihm durch

*) Zu Rom gieng man eben damals mit dem Gedanken, einen neuen Orden zu ſtiften, um, und fand bald an Loyola den rechten Mann, den man dazu brauchen konnte. "Er war nichts weniger, als ein verſchlagener Staats-Mann, der weitausſehende Plane entworfen hätte. — Sein Charakter zeigt nichts auſſerordentliches, wenig Mittelmäſſiges, aber viel Gemeines. Er war ſehr unwiſſend, und es wäre ein Wunder geweſen, wenn er es nicht geweſen wäre. — Als ein geweſener Soldat war er hart, ein ſtrenger Beobachter der Unterordnung und des Gehorſams und in manchen Fällen grauſam. Als ein Spanier beſaß er viel Stolz und eine Einbildungs-Kraft, die ihn nach ſeiner Bekehrung zu den ſeltſamſten Ausſchweifungen verleitete. Dieſer Einbildungs-Kraft, die durch ungewönliches Faſten und Kaſteien noch mehr in Unordnung gebracht wurde, hat man alle die Entzükungen, Erſcheinungen und Geſichte zuzuſchreiben, mit welchen die Jahre von ſeiner Bekehrung an, bis zu ſeinem Generalat ſo häufig bezeichnet ſind. Nach der Beſtätigung ſeines Ordens wurden ſie ſeltener, und verlieren ſich bis auf einige einzelne Anfälle endlich gar; vielleicht weil ſein Gemüth jezt mehr zerſtreut, mit ernſthaftern Gegenſtänden beſchäftigt, und durch den Umgang mit einem Hof, der damals einer der glänzendſten und üppigſten war, mehr zur Beobachtung des Wolſtands genöthigt wurde. — Ignatius ſcheint übrigens von Natur ein redliches Herz gehabt zu haben, welches nach ſeiner mangelhaften Einſicht aufrichtig zu handeln ſuchte, und es vielleicht nicht ohne groſſen Kummer ſahe, daß ſein Orden, den er bloß der Schwärmerei gewidmet zu haben ſcheint, zu ganz andern Abſichten gebraucht wurde. Da er zu ſchwach war, zu gleicher Zeit ſo wol den Abſichten des Röm. Hofs, als auch dem Stolz und dem Ehrgeiz ſeiner eigenen Geſellſchaft zu widerſtehen, ſo vergällte diß die lezten Tage ſeines Lebens; ſein Gemüth, welches durch die frommen Grauſamkeiten, die er ehedem an ſeinem Leib ausgeübt hatte, in Zerrüttung gerathen war, wurde von Zeit zu Zeit mit einer ſchwarzen Schwermuth

durch das Lutherthum ſo viele geiſtliche Söhne entzogen worden; durch eine Geſellſchaft aber, welche ihm den vollkommenſten Gehorſam, eine gänzliche und blinde Unterwerſung *) und Aufopferung, und Ausbreitung und Vertheidigung des Catholiſchen Glaubens gelobte, ſeine wankende Macht noch zu rechter Zeit zu ſtüzen.

Unter den Privilegien des Ordens war diß eines der vorzüglichſten, daß die Glieder deſſelben mit den Kezern frei umgehen, weltliche Coadjutoren annehmen, und in den ſchwerſten Fällen Diſpenſationen ertheilen dörfen. Ihre Perſonen und Güter ſind von allen Päbſtlichen Auflagen frei. Der General des Ordens, (**Loyola** war der erſte, und jeder behält dieſe Würde lebenslänglich) reſidirt jedesmal zu **Rom**, und erkennt niemand als den Pabſt über ſich. Er iſt der gröſte und unumſchrenkteſte Regent; nur 4 von den erfahrenſten Männern in dem Orden ſind ſeine Aſſiſtenten und Rathgeber; er kann aber auch ohne und wider ihren Rath Befehle

---

muth geplagt, und in dieſen Anfällen der Milzſucht glaubte er den Teufel und das ganze hölliſche Heer zu ſehen" ꝛc. **Verſuch einer neuen Geſchichte des Jeſuiter-Ordens.** Th. 1. S. 555 ff.

*) In den Gelübden der verſchiedenen Claſſen des Ordens wurde freilich dem Pabſt der uneingeſchrenkteſte Gehorſam gelobt, aber der General hatte doch ausſchlieſſungsweiſe über denſelben die höchſte Gewalt, und konnte ſogar die Conſtitutionen des Ordens nach Beſchaffenheit der Zeit und Umſtände verändern, wie er wolte, folglich den ganzen Orden einen Plan verfolgen laſſen, der den Päbſten ſelbſt unbekannt blieb. Man ſehe die **Pragmatiſche Geſchichte der Bulle** *in Cœna Domini*.

fehle geben, die alsdann an allen Höfen und in allen 4 Welttheilen befolgt werden. *)

Eine genaue Beſchreibung dieſes mächtigen ausgebreiteten und reichen Ordens würde um ſo mehr wider den Zwek dieſer Geſchichte ſeyn, als Wißbegierige ihn aus vielen andern Schriften können kennen lernen. — **Loyola** ſtarb im 65ſten Jahr ſeines Alters im J. 1556. und hatte die Ehre vom Pabſt **Gregor** XV im J. 1622. zu einem Heiligen erhoben zu werden.

Merkwürdig iſt es doch, daß frühzeitig wider dieſen Orden ſelbſt von den gehorſamſten Söhnen der Röm. Kirche, Klagen geführt worden ſind; die Lehre, das Leben und die Bekehrungs-Methode der Jeſuiten in **Japan**, **China** und **Amerika**, und ihre grenzenloſe Herrſchſucht waren gemeiniglich der Gegenſtand derſelben. Im J. 1679 verdammte ſogar der Pabſt **Innocentius** XI. 65 ihrer Lehrſäze in einer eigenen feierlichen Bulle; aber es waren auch Lehrſäze, die eine Moral der Hölle enthielten. **)

---

*) Daß **Loyola** ſeinem Orden nicht den Grad von Vollkommenheit gegeben habe, den er hernach erhalten, läßt ſich voraus vermuthen. **Lainez**, ſein Nachfolger im Generalat brachte den Geiſt der feinſten Intrique erſt recht in denſelben. Unter ihm erhielt er die geſeztere und männliche Geſtalt, in welcher er nicht nur den weltlichen Potentaten, ſondern ſelbſt den Päbſten furchtbar wurde.

**) Bekanntlich wurde dieſer Orden, deſſen Macht, Reichthümmer, Herrſchſucht und Intriguen den Europäiſchen Potentaten, und vornemlich den Bourboniſchen Höfen endlich unerträglich wurden, von dem groſſen Pabſt Clemens XIV im J. 1773 durch ein Suppreſſions-Breve vom 21. Jul. gänzlich aufgehoben. Daß ſich aber derſelbe dennoch bisher erhalten, und in Catholiſchen und Proteſtantiſchen Ländern

im

im Verborgenen fortgepflanzt habe, äuſſerſt thätig und wirkſam ſey, und ſich zu ſeinen Abſichten des Freymaurer-Ordens und anderer geheimen Geſellſchaften bediene, iſt wol neuerlich laut und häufig genug, und nicht ohne wichtige Gründe behauptet worden. Der jezige Pabſt Pius VI. hat auch das Aufhebungs-Breve noch nicht öfentlich beſtätigt, die Kaiſerin von Rußland aber den Orden öfentlich in Schuz genommen, und erlaubt, daß er in ihren Staaten nach ſeinen alten Geſezen wieder aufkebe und ſich fortpflanze. Nach einem Verzeichniß, welches dem Bruder der Kaiſerin, dem Fürſten von Anhalt, von einem ihrer Vorſteher übergeben worden (Catalogus perſonarum & officiorum Societatis Jeſu in Alba Ruſſia in annum 1786. Mohiloviæ in Privilegium a ſua Imperatoria Majeſtate in Typographia Il. E. ac R. D. Archi-Epiſcopi) hatten die Jeſuiten bereits im Jahr 1786 — 6 Collegia, und in denſelben 174. Mitglieder, worunter 95. Prieſter, 28. Scholaſtiker und die übrigen Coadjutoren ſind, und einen Præpoſitus vicarius generalis, und einen Præpoſitus provincialis. — Und in dieſem Verzeichniß iſt wol die Anzahl der öfentlichen Jeſuiten wenigſtens nicht zu gering angegeben worden.

1 5 4 1.

Der Kaiſer bezeugt ſich vor und bei dem Reichstag zu Regensburg ſehr billig und gnädig gegen die Proteſtanten; bei dem Religions-Geſpräch, das daſelbſt gehalten wird, vergleichen ſich die Collokutoren über vier Artikel. — An Luthern wird hierauf eine eigene feierliche Geſandtſchaft geſchikt, die ihn zu einigem Nachgeben bei den noch unverglichenen Artikeln bewegen ſolte; er erklärte ſich aber auf eine Art gegen ſie, wodurch ſeine Klugheit und Standhaftigkeit in ein gleich vortheilhaftes Licht geſezt worden. Die Entſcheidung über das Reſultat des Colloquiums wird endlich dem Pabſt vorbehalten; da der Reichs-Abſchied manches enthielt, das den Proteſtanten unangenehm ſeyn mußte, ſo ſtellt ihnen der Kaiſer eine ihren Wünſchen entſprechende Deklaration deſſelben aus. — Luthers dißjährige Schriften. — Einige Nachrichten von den guten Geſinnungen des Königs in Schweden und der Reformation zu Halle. — Tod des Herzogs Heinrich von Sachſen, deſſen Prinz und Nachfolger Moriz ſich gegen den Churfürſten von Sachſen in Abſicht auf den Schmalkaldiſchen Bund froſtig genug erklärt. — Die Feindſeligkeiten des Herzogs Heinrich von Braunſchweig reiſſen immer mehr zu einem Krieg.

§. 241.

Der Reichstag zu Regensburg, der im vorigen Jahr von dem Kaiſer ausgeſchrieben worden, verdient in dieſer Jahrs-Geſchichte bei weitem die gröſte Aufmerkſamkeit. Der Kaiſer wolte ihn durch ſeine perſönliche Gegenwart verherrlichen, und wünſchte deswegen auch ſehr, wie er ſich in Briefen und in dem Ausſchreiben zu dem Reichstag äuſſerte, daß er von den Reichs-Fürſten in Perſon beſucht würde. Auch an den Churfürſten von Sachſen ſchrieb er noch beſonders in den gnädigſten und freundlichſten Ausdrüken, und erſuchte ihn ſelbſt bei dem Reichstag zu erſcheinen.

In einem Edikt vom 26. Jan., das an alle Stände gerichtet war, bezeugte er: "daß er den nächſten Reichstag vornemlich deswegen halten wolle, damit alles zu einer friedlichen Vereinigung gebracht werden möchte. Und obſchon ſeine Kaiſerl. Pflichten von ihm fordern, den freien Lauf der höchſten Gerichte zu ſchüzen und zu befördern, ſo habe er doch mit Beirath und Gutbefinden verſchiedener vornehmer Geiſt= und weltlicher, ihm und dem Reich gehorſamen Fürſten, und aus Kaiſerl. Vollmacht beſchloſſen, die bei dem Kammergericht zu **Speier** und andern Gerichten wegen der Religion, oder was ihr verwandt, und inſonderheit wegen der geiſtlichen Güter anhängig gemachte und zum Theil entſchiedene Rechts=Händel, und namentlich die Achts=Erklärungen wider die Städte **Minden** und **Goßlar**, kraft dieſes Ausſchreibens deswegen zu ſuſpendiren, oder auf eine Zeitlang aufzuheben, weil offenbar ſey, daß wenn die ausgeſprochenen Urtheile vollzogen, und die anderen Rechtshändel fortgeſezt würden, viel Unheil und gar Krieg und Blutvergieſſen entſtehen könnte, und die von dem Reichstag zu hoffende gute Folgen verhindert würden. Den Partheien ſolle aber dennoch ihr Recht vorbehalten bleiben, auch nichts Neues vorgenommen werden, das den Frieden ſtören könnte." —

Auch von den guten Geſinnungen des **Königs Ferdinand**, und ſeiner Geneigtheit, den Frieden zu befördern, erhielt man durch verſchiedene Wege die angenehmſten Nachrichten. Nur das einzige, was die Proteſtanten noch mißtrauiſch machte, war diß, daß der Cardinal **Contareni** als Päbſtl. Legat zu dem Reichstag kommen ſolte, von deſſen perſönlichen Eigenſchaften

ſo

ſo wol, als von ſeinem Einfluß in den Gang der Geſchäften ſich für die Religions-Sache nichts Gutes ahnden ließ. Er hatte auch wirklich Befehl (ſ. Pallavicini L. 4. C. 13. §. 2. und Raynald beim J. 1541. nr. 21.) den Proteſtanten in Glaubens-Sachen nichts nachzugeben, ſondern zu einem Krieg wider ſie zu rathen.

§. 242.

Zu Regensburg traf der Kaiſer vor allen Ständen ein; den Tag darauf kam auch der Landgraf von Heſſen, und nach dieſem der Cardinal Contareni, und viele Biſchöfe und Prälaten, aber weniger weltliche Fürſten, als der Kaiſer gewünſcht hatte, an. Der Landgraf ſo wol, als der Pfalzgraf Friedrich und Granvella ſezten ſehr ernſtlich in den Churfürſten von Sachſen, daß er ſelbſt nach Regensburg kommen möchte. Er war aber unbeweglich, und ſelbſt Luther hatte es ihm mißrathen, "weil doch er der rechte Mann ſeyn würde, den der Teufel vor andern Fürſten ſuche und meine, und man ſo in ihn dringen würde, etwas nachzugeben, daß er zulezt nicht genug Wehr-Worte würde finden können." Der Churfürſt ſchikte alſo nur eine anſehnliche Geſandtſchaft nach Regensburg, an deren Spize der Fürſt Wolfgang von Anhalt war.

Von ſeinen Geſandten erhielt er nun bald Nachricht, daß der Kaiſer ſelbſt und Granvella ſich ungemein gnädig und höflich gegen ſie bezeugen, und daß auch den Proteſtanten das Fleiſcheſſen an Faſttagen und das Predigen nicht, wie zu Augsburg, verboten worden. Von dem Landgrafen meldeten

ſie, daß er ſich öfentlich erklärt habe: "Von allen Artikeln, die das Heil der Seelen und das Gewiſſen betreffen, und in der heil. Schrift gegründet ſeyen, werde er nicht einen Buchſtaben weichen; in gleichgültigen Sachen aber, und wenn es nur Streit um Worte ſey, gedenke er wol nachzugeben, damit ſich die Lehre des Evangelii noch weiter ausbreiten könne."

Der Churfürſt gab hierauf ſeinen Geſandten den Auftrag, den Landgrafen zu fragen, was er unter neutralen Dingen verſtehe, und ſodann ſich mit dem **Melanchton** darüber zu beſprechen; erklärte ſich aber ſchon vorläufig: daß er von der Augsburgiſchen Confeſſion und der Schmalkaldiſchen Vereinigung nicht weichen werde, daß man überhaupt nicht um Worte oder gleichgültige Sachen ſtreite, und daß auch die Kirchengüter und Klöſter nicht unter dieſe gezält werden können, weil, wenn ſie nach dem Verlangen der Gegen-Parthei wieder zurükgegeben würden, die Mönche und ihre alten Mißbräuche und Abgöttereien in die Proteſtantiſchen Länder zugleich wieder eingeführt werden, und die Mittel zum Unterhalt der Prediger und Schulen verlohren gehen würden.

Dieſem Reſcript legte der Churfürſt noch ein Schreiben von Luthern an den Kanzler **Pontanus** bei, worinn derſelbe von dem Landgrafen und von Bucern ſagt: "Sie kehren das Vater Unſer um, ſezen die Bitte ums täglich Brod und dem Frieden dem Namen Gottes und ſeinem Reich und Willen vor, **ſäugen Müken und verſchluken Kameele** Matth. 23, 24. — und den Plan durchaus verwirft, nach welchem man mit Beiſeitſezung der Haupt-

Artikel ſogleich von neutralen Dingen, wovon ſchon genug beibehalten worden, traktire ꝛc.

§. 243.

Am 5. Apr. wurde endlich der Reichstag eröfnet. In dem Vortrag, den der Kaiſer machen ließ, (ſ. **Hortleder** T. I. B. I. C. 36) ward zuerſt erzählt, warum ſich der Kaiſer ſo lang auſſer dem Reich aufhalten müſſen — wie vielen Fleiß er angewendet habe, ein Concilium zu veranſtalten, und warum es bisher nicht gehalten werden können, — wie nun bei dem gegenwärtigen Reichstag von dem Zwieſpalt in der Religion alſo gütlich gehandelt werden ſolle (**doch dem Augsburger Reichstag unbeſchadet**) daß nemlich etliche gewiſſenhafte, Ehr- und Friedliebende Perſonen, die auch geneigt ſeyen, des heiligen Reichs Ehre, Nuzen und Wolfahrt zu fördern, in geringer Anzahl erwählt werden, die ſtreitigen Artikel in der Religion nothdürftig zu erwägen, und mit allem möglichen Fleiß zu vergleichen, ſodann aber des Kaiſers Majeſtät und den Churfürſten, Fürſten und Ständen Bericht zu erſtatten, damit alsdann ein Schluß gefaßt, und vermöge des **Hagenauiſchen Abſchieds**, mit dem Päbſtl. Legaten communicirt werden könne. —

Bei dieſem Vortrag war nun freilich die Clauſel von dem **Augsburger Reichs-Abſchied** bedenklich; die Gegner der Proteſtanten wurden gleichſam dadurch berechtigt, alles, was im J. 1530. zu ihrem Nachtheil beſchloſſen worden, bei Gelegenheit durch gütliche oder gewaltſame Mittel durchzuſezen. Eben ſo war auch der Anhang, daß das Reſultat des Colloquiums dem Päbſtl. Legaten mit-

ge-

getheilt, und auf die Beſtätigung des Pabſts ausgeſezt werden ſolle, eine fein erſonnene Liſt, wodurch ſelbſt die guten Abſichten des Kaiſers und die gerechten Wünſche aller Redlich-Geſinnten vereitelt werden konnten, ſo bald ſie dem Intereſſe des Röm. Hofs nicht völlig entſprachen. Demuneracht et willigten die ſämtlichen Stände in alle Vorſchläge des Kaiſers, und dieſer ernannte hierauf die Gelehrten, welche das Religions-Geſpräch halten ſolten. Die Wahl fiel auf den **Julius Pflug, Joh. Gropper** und **Joh. Ek**, den **Philipp Melanchton, Martin Bucer**, und **Joh. Piſtorius**. Der **Pfalzgraf Friedrich** und **Granvella** ſolten den Vorſiz bei dem Geſpräch haben, und 6—7. vornehme Männer als Zeugen dabei gegenwärtig ſeyn.

§. 244.

Als am 27. Apr. das Geſpräch ſeinen Anfang nehmen ſolte, ſo ließ der Kaiſer jene ſechs Gelehrte zu ſich kommen, reichte jedem die Hand, und ermahnte ſie freimüthig und ohne Furcht zu handeln, ihre Unterhandlungen aber geheim zu halten. **Granvella** überreichte ihnen hierauf im Namen des Kaiſers ein Buch, mit dem Bedeuten, daß derſelbe wünſche, daß ſie das, was ſie darinn gut finden, annehmen, was eine Verbeſſerung nöthig habe, verbeſſern, und ihre Unterhandlungen nach der darinn beobachteten Ordnung der Materien anſtellen.

Der Verfaſſer dieſes Buchs wurde nicht zuverläſſig bekannt. Der Kaiſer ſagte hernach im **Reichs-Abſchied** §. 16. "Es ſey von etlichen gelehrten Perſonen zuſammengetragen worden." Einige hielten **Groppern**, andere **Wizeln**, und wieder an-

dere **Bucern** für den Verfaſſer. Wahrſcheinlich hatten **Gropper** und **Wizel** den meiſten Antheil daran, und andere Gelehrten feilten dieſer ihre Arbeit noch mehr aus. Dem Innhalt nach war es ein Mittelding zwiſchen dem Proteſtantiſchen und Römiſchen Lehrbegrif, und jener und dieſer Kirchen-Verfaſſung; Man hieß es deswegen hernach das **erſte Interim.** Nach **Melanchtons** Urtheil enthielt es geſchminkte Vergleichs-Vorſchläge (fucoſas conciliationes). Noch ſtärker drükten ſich in der Folge Luther und der Churfürſt von Sachſen über daſſelbe aus.

Einige Wochen lang wurde nun das Geſpräch fortgeſezt. Ueber einige Artikel ſchien eine Vereinigung glüklich zu Stand gebracht zu ſeyn *) — bei andern war es aber unmöglich, dieſes Ziel zu erreichen. Die Collokutoren erſtatteten demnach am 31. Mai dem Kaiſer von ihren bisherigen Verhandlungen Bericht. Die Artikel, welche ſtreitig blieben, waren folgende. Von der Kirche und ihrer Gewalt. Vom Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti. Von der Beicht. Von der Satisfaktion. Von Einigkeit der Kirche, und dem Unterſchied der Diener des Evangelii. Von den Heiligen. Von der Meſſe. Von den Privat-Meſſen und dem Brauch des ganzen Sacraments, und von dem Verbot der Ehe. Dieſen Artikeln legten die Proteſtantiſchen Gelehrten noch eigene Abhandlungen bei, welche ihre Erinnerungen dagegen enthielten; (Weitläufigere Nach-

*) Ueber die Artikel: Von dem Zuſtand des Menſchen vor dem Fall; Von dem freien Willen; Von den Urſachen der Sünde, und von der Rechtfertigung.

Nachrichten von dem ganzen Colloquium liefern **Sleidan** und **Hortleder**).

§. 245.

Der Churfürſt von Sachſen hatte durch ſeine Geſandten von den bisherigen Verſammlungen zu **Regensburg** immer die genaueſten Nachrichten erhalten; gegen ſie aber auch mehrmalen ſein Mißtrauen gegen alle Vergleichsvorſchläge, und ſcheinbar gute Aeuſſerungen der Gegenparthie, und ſeine veſte Entſchloſſenheit, von der Lehre der Augsburgiſchen Confeſſion durchaus nicht zu weichen, bezeugt. Auch mißbilligte er die Art, wie ſich die Collokutoren über den Artikel von der Rechtfertigung verglichen haben, und Luther, mit dem er darüber Briefe wechſelte, hatte ebenfalls dieſe Vergleichung "für ein weitläuftig und geflikt Ding erklärt." Noch am 28. Mai ſchrieb der Churfürſt ſeinen Geſandten: "Weil wir leben, ſo ſollen, durch Verleihung des Allmächtigen, die Worte: **Vergleichung der Religion** bei uns, unſerer Perſon halben, nicht ſtatt finden; ſondern wollen es dahin ſtellen, und dabei bleiben: wer ſie vergleichen will, der vergleiche ſie mit Gott und ſeinem Wort, und nehme daſſelbige und dieſe Lehre an, wie wir und andere dieſes Theils auch gethan haben. Wer mit Flikwerk umgehen will, der fahre hin." —

Zu **Regensburg** bemühten ſich hingegen die billig geſinnten catholiſchen Stände unermüdet, einen Religionsvergleich zu Stand zu bringen. Es kam ſo weit, daß der **Churfürſt** von **Brandenburg** und der **Marggraf Georg** von **Anſpach** in eben dieſer Abſicht eine Geſandtſchaft (ohne Zwei-

ſel mit Vorwiſſen des Kaiſers) an Luthern abſchikten. Vielleicht gab eine Verſicherung des Landgrafen gegen den Kaiſer, daß Luther ſelbſt eine Vereinigung wünſche, und zu befördern ſuchen würde, einige Veranlaſſung dazu. Der Fürſt **Johann von Anhalt** übernahm es ſelbſt, nach **Wittenberg** zu Luthern zu reiſen, und der **Churfürſt** von **Brandenburg** ließ ihn von **Matth.** von **Schulenburg**, und dem **Aleſius Scotus** einem Gottesgelehrten, begleiten. Dieſe Geſellſchaft vermehrte noch der **Fürſt Georg** von **Anhalt**, Probſt zu **Magdeburg**, welchen Luther beſonders hoch ſchäzte.

So bald der **Churfürſt** von **Sachſen** von der Ankunft dieſer Fürſten und ihrer Begleiter zu **Wittenberg** Nachricht erhielt, ſo eilte er von **Torgau** dahin, ſie zu bewillkommen. Am 10. Jun. hielten ſie hierauf mit Luthern eine Unterredung. Zuerſt meldeten ſie ihm einen gnädigen Gruß von dem **Churfürſten** von **Brandenburg** und dem **Marggrafen Georg**: ſodann erzählten ſie: "wie groſſen Fleiß der Kaiſer bisher angewendet habe, eine Religions-Vereinigung zuwege zu bringen; die Collokutoren haben ſich auch bereits über den wichtigſten Artikel von der Rechtfertigung und noch einige andere verglichen; bei etlichen ſey aber bisher keine Vergleichung möglich geweſen. — Weil nun er durch göttliche Gnade und Erleuchtung die reine Lehre zuerſt wieder ans Licht gebracht habe, ſo erſuchen ſie ihn hiemit im Namen des **Churfürſten** von **Brandenburg** und des **Marggrafen Georg**: er möchte auch vor allen Dingen behülflich ſeyn, daß chriſtliche leibliche Mittel zu Förderung der heilſamen Lehre getroffen werden; indem die andern Mißbräuche von ſelbſt fallen müſſen, wenn die

Haupt-

Haupt-Artikel in Richtigkeit gebracht ſeyen. Wenn hingegen keine Einigkeit erfolge, ſo ſey viele Gefahr und Unheil zu befürchten, inſonderheit, weil man alsdann den Türken nicht Widerſtand thun könne. — Solte es aber unmöglich ſeyn, in allem eine endliche Vergleichung zu treffen, ſo wäre doch um der Liebe willen auf eine Toleranz zu denken, und nach den Exempeln im A. und N. Teſtament mit denen Geduld zu tragen, die noch unwiſſend ſeyen. Kaiſerl. Majeſtät könne darum nicht alle Mißbräuche abſchaffen, weil es den Ihren noch an Erkenntniß fehle, würde aber eine Vereinigung oder Toleranz zu Stand gebracht, ſo würde nicht nur bei ihnen, ſondern auch bei den Venetianern, welche den Ausgang dieſer Sache erwarten, Gottes Wort noch mehr und weiter ausgebreitet werden. Er habe ſich ja ſelbſt vor dieſem vernehmen laſſen, wenn die Lehre frei und rein geduldet werde, und das Volk die Communion nach der Einſezung Chriſti erlange, ſo wäre in andern Artikeln Geduld zu haben. Solte ſich der Reichstag ohne Frucht zerſchlagen, ſo würde es zu vieler Leute Schreken, zu Zerrüttung aller Polizei, und unter den Proteſtanten ſelbſt auch zu Trennungen ausſchlagen. Er möchte alſo gute Mittel und Wege anzeigen, wie die ſtreitigen Artikel entweder gänzlich vorbeigegangen werden können, oder wie die Sache ſonſt in dienliche Wege einzuleiten ſey. Doch verlangen ſie nichts, als was ohne Abbruch göttlichen Worts und ohne Aergerniß wohl geſchehen könne.”—

§. 246.

Luther gab hierauf zuerſt eine mündliche und hernach eine ſchriftliche Antwort, (ſ. T. VII. Alt. Bl.

Bl. 483). Nach einem kurzen Eingang bezeugte er zuerſt ſeine Freude über des Kaiſers und der Stände ernſtliche Bemühungen, eine Vereinigung in der Religion zu vermitteln, und daß auch bereits 4 Artikel, (von welchen er aber nur den von der Rechtfertigung zu Geſicht bekommen habe) unter ihnen verglichen worden. "Ich habe aber (fährt er fort) **Ew. F. Gnaden** geſagt, daß unmöglich ſey, jenes Theils mit uns zu vertragen, und ſtehet auch nicht in Kaiſerl. Maj. Vermögen. Denn ob es gleich Kaiſerl. Maj. aufs allerhöchſte und mit Ernſt und gut meinet: ſo iſt es doch jenem Theil nicht Ernſt, mit Gott und nach der Wahrheit vertragen zu werden; wollen aber Kaiſerl. Maj. vielleicht alſo eine Naſe drehen; denn wo es Ernſt wäre, ſo würden ſie die andern 10 Artikel nicht laſſen unverglichen ſeyn: als die wol wiſſen und verſtehen, daß ſie alle 10 gewaltiglich und in bona conſequentia, und ungezwungener Folge aus den 4 verglichenen, ſonderlich aus dem Artikel der Rechtfertigung, verdammt ſind. Sie aber haben aus allen, dieſe 10, ſo am heftigſten wider die verglichenen 4 Artikel ſtreiten, behalten, daß ich wol verſtehen kann, daß es jenes Theils Ernſt nicht iſt, daß ſie denſelbigen Artikeln ihren rechten Verſtand wollen laſſen." —

"Ich für meine Perſon habe an dem verglichenen Artikel von der Rechtfertigung auszuſezen, daß das liberum arbitrium, oder der freie Wille darinn ſteht, und der Spruch St. Pauli Gal. 5, 6. angeführt wird, der ſich doch daher gar nicht reimet, weil Paulus nicht geſagt: fides per & charitatem juſtificat (der Glaube macht durch die Liebe gerecht) ſondern: fides per charitatem operatur, vel effi-

cax

cax eſt (der Glaube iſt durch die Liebe thätig) — Von den 10. Artikeln habe ich nicht alle geſehen, wie ſie die Niedergeſezten aus des andern Theils Theologen geſtellt, ſondern nur, wie ſie die Unſern geſtellt, und dieſe haben mir gefallen, und ſind die Wahrheit. — Wo nun Kaiſerl. Maj. den andern Theil nicht zu rechter ernſter Vergleichung auch in denſelben bringen kann, ſo iſt die Arbeit mit ihnen umſonſt.”—

So iſt auch keine Urſach vorhanden, die eine Toleranz gegen Gott entſchuldigen mag, weil keine Schwachheit weder der Obrigkeit, noch derjenigen halben, die in Kirchen-Aemtern und Miniſterien ſtehen, vorhanden, ſondern lauter vorſezliche Tyrannei. Sie würden auch ſolche Toleranz alſo mißbrauchen, daß ſie ihr Volk, ob es gleich die gemeldten Stüke, mit Grund der Schrift, für Irrthum erkennte, und ſtark wäre, doch allweg gefangen und gebunden behalten wollen. Mit Schwachen könnte man wol eine Zeitlang Geduld tragen, bis ſie auch ſtark würden. Kein Schwacher wird aber jemals dazu kommen, daß er ſtark werde, wenn die erſten 4 Artikel nicht auch beim andern Theil rein und klar gepredigt werden, und ſonderlich der Artikel von der Rechtfertigung. Wo hingegen Kaiſ. Maj. ausſchriebe, und verſchafte, daß die erſten 4 Artikel durchaus rein und klar gepredigt, und für chriſtlich gehalten werden ſollen, ſo nähmen ſie den 10 das Gift, und würden Lehrer und Zuhörer durch die tägliche Uebung in ſolcher Lehre bald, und von Tag zu Tag ſtärker werden, und die 10 Artikel von ihnen ſelbſt fallen müſſen, wie bei uns auch geſchehen iſt. — Wo aber die Predigt der 4 Artikel von dem andern Theil nicht wolte zugelaſſen werden, ſo wäre es denn öfentlich, daß ſie

zu keiner rechtſchaffenen Vergleichung Luſt haben. Da kann dann keine Toleranz ſtatt haben. — Weil übrigens das Geſpräch alſo angeſtellt worden, daß die in demſelben gemachte Vergleichung an alle Stände ſoll gebracht werden, ſo kann und will ich mich hiemit von den Evangeliſchen Ständen nicht ſondern."—

§. 247.

Beſcheidenheit, Klugheit und Standhaftigkeit, die weſentlichen Eigenſchaften eines groſſen Mannes und Reformators, können in Luthers Verhalten bei dieſer wichtigen Sache unmöglich mißkannt werden. Zu **Augsburg** hatte er ſich gegen den **Cajetan**, und zu **Worms** vor der ganzen Reichs-Verſammlung in eben dieſem vortheilhaften Licht gezeigt; aber damals hatte er es mit Gegnern zu thun. Oft ſiegt aber Freundſchaft über den Helden, wenn der Verfolgungs-Geiſt ſeine feurigen Waffen ſchon lang fruchtlos gegen ihn gebraucht hat; aber Luther blieb ſich gleich als Streiter für die Wahrheit. Fürſten, welche Eine Religion mit ihm bekannten, gegen die er perſönliche Hochachtung hatte, die es auch mit ihren Vorſchlägen ohne Zweifel gut meinten, verſuchten es, ſeine Standhaftigkeit wankend zu machen, und ihn zu bewegen, mit zweideutigen Erklärungen bibliſcher Lehrſäze eine äuſſerliche Religions-Vereinigung und den Frieden zu erkaufen. — Aber Luther merkte die verborgene Liſt, welche die Fürſten nicht ahndeten, und die drohende Verwirrung, bei welcher die Wahrheit wieder begraben werden ſolte, und — blieb ſtandhaft. Und damit verhütete er, daß bei ſeinen Lebzeiten kein **Interim** zu Stand kam, welches zwei Jahre nach ſeinem Tod die Quelle von ſo vielen traurigen Unordnungen worden iſt.

Der Churfürſt von Sachſen war ſehr vergnügt, daß ſich Luther ſo männlich erklärt hatte, und ſchrieb ſeinen Geſandten nach Regensburg, daß ſie wider die verglichene Formel von der Rechtfertigung proteſtiren, und von der Augsburgiſchen Confeſſion durchaus nicht weichen ſollen ꝛc.

§. 248.

Nachdem daſelbſt noch einige Plane zu einer Religions-Vereinigung in Vorſchlag gebracht, aber auch bald wieder verworfen worden, ſo ließ endlich der Kaiſer das Reſultat von dem Colloquium den Ständen vortragen, und ihnen das mehrgedachte Buch mit den Beilagen zuſtellen, damit ſie ihr Gutachten darüber geben möchten. Die Fürſten trugen hierauf nebſt den Biſchöfen darauf an, daß alles mit dem Päbſtl. Legaten überlegt werden müſſe; dieſer ſezte ſodann die Entſcheidung über die verglichenen und unverglichenen Artikel auf den Pabſt und ein Concilium aus, *) und ermahnte einſtweilen die

*) Contareni machte durch dieſen Kunſtgrif alle bißherigen Unterhandlungen in der Religions-Sache fruchtlos. Wenn die Collokutoren auch über mehr oder weniger Artikel ſich verglichenen hätten, ſo würde es in der Haupt-Sache nichts geändert haben, weil der Pabſt ihre Beſtimmungen in der Lehre beſtätigen mußte; und wer konnte nicht voraus ſehen, daß er ſie nicht beſtätigen werde? Der Kaiſer ſahe mit Unwillen, daß ihm ſeine guten Abſichten, alle Stände in der Religion miteinander zu vereinigen, vereitelt wurden; der Reichstag mußte nun zu Ende gehen, weil die Türken Deutſchland mit neuen Einfällen bedrohten; und die Hülfe der Reichsſtände war ihm doch unentbehrlich. Ohne die Zuſicherung einer ungeſtörten Religions-Freiheit und eines ſtandhaften Friedens im Reich, war ſie aber, von den Proteſtanten wenigſtens, nicht zu erhalten. Er machte des-

die Biſchöfe und Prälaten zur Verbeſſerung mancher in der Kirche eingeriſſenen Mißbräuche.

Hierauf wurde endlich am 29. Jul. der Abſchied dieſes Reichstags, worinn ſich die §. §. 15—30. auf die Religions-Sache bezogen, bekannt gemacht. Dreimal hieß es in demſelben, daß was die Collokutoren verglichen haben, **unverbindlich** ſey. §. 18. wird geſagt, daß die ſämtlichen Reichs-Stände um die Abſchaffung und Verbeſſerung der eingeriſſenen groſſen Misbräuche im geiſtlichen und welt-

---

deswegen der Reichs-Verſammlung folgende Vorſchläge: Ob man nicht die 4 verglichenen Artikel bis zu dem nächſten Concilium annehmen könnte? Ob es nicht gut wäre, ein National-Concilium zu veranſtalten, wenn das allgemeine nicht zu Stand käme? — den Druk theologiſcher Schriften ſo lang zu verbieten, und das Kammer-Gericht bei ſeiner Gerichtsbarkeit zu ſchüzen? — die Stände giengen aber in ihrer Antwort an den Kaiſer ſehr voneinander ab. Die Churfürſten billigten ſeine Vorſchläge durchaus, die Proteſtanten wiederholten ihre Appellationen und Proteſtationen wider ein Päbſtliches Concilium, wiederholten ihre Klagen über das Kammer-Gericht, und wünſchten das Verbot, theologiſche Schriften druken zu laſſen, nur auf Schmähſchriften eingeſchrenkt. Die Catholiſchen Fürſten und Biſchöfe billigten den Vorſchlag zu einem Concilium; aber wolten die 4 verglichenen Artikel nicht annehmen, ſondern bei ihrer alten Catholiſchen Religion und bei den vorigen Reichs-Abſchieden bleiben. Die Geſandten der Catholiſchen Städte verlangten hingegen, daß die verglichenen Artikel im ganzen Reich auch ohne Päbſtl. Beſtättigung angenommen und künftig gelehrt werden ſollen. (Sie führten ſie auch hernach in ihren Gebieten ein) — Nun mußte der Kaiſer ſuchen, dieſen verſchiedenen Forderungen der Stände durch den Innhalt des Abſchieds, ſo weit es möglich war, einige Genüge zu thun. ſ. Salig I Bd. S. 515. IV. Bd. 240 f.

weltlichen Stand gebeten haben; daß aber nach gepflogener Berathſchlagung mit dem påbſtlichen Legaten (§. 21.) die bei dem Colloquium angefangenen Unterhandlungen auf ein gemein chriſtliches Concilium deutſcher Nation, oder wenn dieſes nicht gehalten werden ſollte, auf ein National-Concilium, oder endlich auf eine allgemeine Reichs-Verſammlung verſchoben werden můſſen.

Nach den Worten des Abſchieds ſchien es nun, als wenn alle Stånde den Rath des påbſtlichen Legaten verlangt und genehmigt haben — und doch hatten ſich die Proteſtanten in gar keine Berathſchlagungen mit ihm eingelaſſen: So wurde auch §. 19 von **allen Stånden** geſagt, ſie haben verlangt, daß der Kaiſer die Proteſtanten vermögen ſolle, ſich in den noch unverglichenen Artikeln auch weiſen zu laſſen. — Diß konnte ihnen aber um ſo weniger in Sinn kommen, weil ſie, des offenbarſten Widerſpruchs gegen ſich ſelbſt nicht zu gedenken, dadurch anerkannt håtten, daß ſie in den unverglichenen Artikeln bisher Irrthůmer behauptet haben.

§. 20. befahl der Kaiſer den Stånden Augsburgiſcher Confeſſion, ſie ſollen bis zu einer endlichen Vergleichung nicht über und wider die Artikel ſchreiten, die von ihren Theologen beigelegt worden. — Und doch ſind kurz vorher die verglichenen Artikel von dem Kaiſer fůr unverbindlich erklårt worden.

§. 26. wurde von dem Nůrnbergiſchen Frieden geſagt, daß er aus nothbedrångten Urſachen, die dazumal vor Augen geweſen, errichtet worden. — So bald alſo jene nothbedrångten Urſachen aufhörten, ſo hatte der Frieden ein Ende, und die Proteſtan-

ſtanten konnten geſezmäſſig von jedem angefallen werden.

Nach §. 29. ſollten zwar die Proceſſe bei dem Kammer = Gericht zum Beſten der Proteſtanten ſuſpendirt ſeyn; den Zweifel, der ſeit 10. Jahren die Quelle von ſo vielen Verdrüßlichkeiten war, ließ aber der Kaiſer unaufgelöst, welche Rechts = Händel für Religions = Streitigkeiten gehalten werden ſollen. Er behielt ſich zwar nach dem folgenden §. vor, in vorkommenden Fällen mit Rath der Stände dieſe Frage zu entſcheiden; aber gemeiniglich hatte er Gegner der Proteſtanten zu Rathgebern.

Nachdem die Proteſtanten ohne die äuſſerſte Gefahr in dieſen Abſchied nicht willigen konnten, ſo ſtellte ihnen der Kaiſer an eben dieſem 29. Jul. eine beſondere Declaration (die er ſich im Abſchied §. 28. vorbehalten hatte) zu ihrer Sicherheit in beſter Form aus.

Nach derſelben ſollen 1) "die verglichenen Artikel von den proteſtirenden Theologen **nach ihrer Erklärung** (dadurch ward den willkührlichen Deutungen der Gegner vorgebogen) nicht überſchritten werden, in den übrigen aber ihnen kein Maas gegeben ſeyn. 2) Stift und Klöſter ſollen unzerbrochen und unabgethan bleiben, doch daß jede Obrigkeit derſelben ſie zu chriſtlicher Reformation anzuhalten Macht habe. 3) Alle Zins und Gülten ſollen, wohin ſie von Alters her gehören, geliefert werden, auch in die Evangeliſchen Lande, und davon Kirchen und Schuldiener erhalten werden. 4) Daß die Evangeliſchen niemand zu ſich dringen, oder zu ihrer Religion bewegen ſollen — habe die Meynung:

nung: daß die Augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten keinem Stand der andern Religion ſeine Unterthanen abpraktiziren, in Schuz und Schirm nehmen ſollen; ob ſich aber jemand ſelbſt zu ihrer Religion begeben wolte, dem bleibe es unbenommen. 5) Des Kammer-Gerichts Beiſitzer ſollen auf den jezigen Abſchied und Deklaration vereidet, und der Augsburgiſche Abſchied (v. J. 1530.) auf keine Religions-Sachen gezogen, auch den Ständen der Augsburgiſchen Confeſſion nicht geweigert werden, tüchtige Perſonen von ihrer Religion zu Beiſitzer am Cammer-Gericht zu beſtellen. Und bei der Viſitation des Gerichts ſoll auch kein Unterſchied in der Religion gemacht werden. 6) Die Achts-Erklärung der Stadt **Goßlar** ſoll ſuſpendirt ſeyn. 7) Der Abſchied zu **Augsburg** ſoll allein von andern Sachen auſſerhalb der Religion verſtanden werden.— Kaiſerl. Maj. bezeuge hiemit, daß die Stände Augsburg. Confeſſion den jezigen Abſchied auf dieſe Deklaration, und nicht anders bewilligt und angenommen haben.

Durch dieſe erwünſchte Erklärung des Kaiſers *) wurden die Proteſtantiſchen Stände vollkommen beru-

*) Der Kaiſer gab bei dieſem Reichstag viele Beweiſe von der Redlichkeit ſeiner Abſichten, den Kirchen-Frieden wieder herzuſtellen: und von ſeiner billigen Beurtheilung der ganzen Religions-Sache: doch hatten die Proteſtanten die ihren Wünſchen entſprechende Deklaration ohne Zweifel noch einigen andern Umſtänden zu danken. Der Kaiſer wolte unmittelbar nach dem Reichstag wider Algier zu Feld ziehen, und mußte alſo die Proteſtanten verſchonend behandeln, damit ſie in ſeiner Abweſenheit nicht Luſt bekommen, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Die Türken drohten ſeinen und ſeines Bruders Landen Verwüſtung, und dieſe zu

ruhigt, und nahmen daher auch keinen Anſtand, die verlangte Hülfe wider die Türken zuzuſagen. Nach dem Reichstag reiste der Kaiſer nach **Italien**, und hielt mit dem Pabſt zu **Lucca** eine Unterredung. Neben dem, daß er ihn verſicherte, daß das, was ihm in dem lezten Abſchied für ſeine Ehre und Intereſſe nachtheilig zu ſeyn ſchiene, ſo ernſtlich nicht gemeint ſey, drang er doch auf die Ankündigung eines Conciliums, und verlangte ſeinen Beitritt zu dem Catholiſchen Bund, und die Reformation der deutſchen Clerisei. Der Pabſt bat ſich aber Bedenkzeit aus, weil er dieſe wichtige Dinge in einem Conſiſtorium der Cardinäle überlegen müſſe.

§. 249.

---

zu verhüten, hatte er der Proteſtanten Hülfe nöthig. Endlich befürchtete er einen neuen Krieg mit Frankreich, und Franz unterhielt immer durch Geſandte eine wenigſtens äuſſerlich gute Freundſchaft mit den Proteſtantiſchen Fürſten, und ließ ihnen ſeine Geneigtheit verſichern, ein Bündniß mit ihnen zu errichten. (Diß geſchahe ſogar auch während dieſes Reichstags, und die Proteſtantiſchen Fürſten machten bey dieſer Gelegenheit dem König in einem Schreiben, das **Melanchton** verfaſſte (ſ. Calvini Ep. & Reſp. ed. Genev. p. 283) nachdrükliche Vorſtellungen wegen der ungerechten Verfolgung ſeiner Proteſtantiſchen Unterthanen, das aber ohne Wirkung blieb.) Die Urſache zu dem neuen Krieg mit Frankreich, der ſchon im folgenden Jahr ausbrach, war dieſe: **Franz** wolte zween Geſandte über Venedig nach **Conſtantinopel** ſchicken; nicht weit von **Padua** wurden ſie aber ermordet, und ihnen ihre Papiere abgenommen. **Franz** beſchuldigte den Kaiſer, daß diß auf ſeine geheime Veranſtaltung geſchehen ſey, und daß er dadurch das Völker-Recht verlezt habe: er erlangte Genugthuung, und weil er ſie nicht erhielt, ſo wartete er nur auf eine gute Gelegenheit, ſie ſich ſelbſt zu verſchaffen. ſ. Thuani Hiſt. Sui Temp. T. I. p. 21. Sleid. L. XIV. **Schmids Geſch. der Deutſchen. Th. 5. S. 426.**

§. 249.

Von Luthers ſchriftſtelleriſchen Arbeiten kamen neben den Gutachten, die ihren Bezug auf die Unterhandlungen bei dem Reichstag hatten, ſeine Vorleſungen über den 90 Pſ. die er ſchon i. J. 1534. gehalten hatte, in Druk (ſ. Alt. T. VIII. S. 165. Jen. lat. T. IV. p. 521.) Er hatte in denſelben viele erbauliche Anmerkungen über die Kürze des menſchlichen Lebens, die Beſchwerden des Alters, und die chriſtliche Faſſung eines Menſchen bei widrigen Zufällen beigebracht, die in ſeinen groſſen Werken nachgeleſen zu werden verdienten.

Ueber die Propheten **Nahum**, **Zephanias** und **Malachias** machte er ebenfalls Auslegungen bekannt, die in die lateiniſche und deutſche Ausgaben ſeiner Werke (T. IV. Wittenb. p. 613. T. VII. Alt. Bl. 662) eingerükt ſind.

Wider den **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** gab Luther in dieſem Jahr eine ſehr heftige Schrift heraus. Der **Herzog** hatte den **Churfürſten** von **Sachſen** in ſeiner **Duplik** (ſ. **Hortleder**) mit den gröbſten Scheltworten belegt, einen Kezer, Abtrünnigen, Rebellen, Monſtrum, Trunkenbold, Cain, Nabal, u. a. m. geſcholten — von Luthern hatte er im Eingang geſagt, daß er als des Churfürſten lieber Andächtiger, den Churfürſten ſelbſt **Hanß Wurſt** nenne — den Anfang der Reformation hieß er einen Lutheriſchen Lermen; die Proteſtanten überhaupt beſchuldigte er eines Abfalls, der Kezereien, Trennungen, und die Röm. Kirche rühmte er als die einzige wahre Kirche.

Luther glaubte es hier ſeinem Landes-Fürſten, ſich ſelbſt und der Reformation ſchuldig zu ſeyn, die Herzoglichen Ungezogenheiten öfentlich zu rügen, und Heinrich mit baarer Münze zu bezahlen. Er gab ſeiner Vertheidigungs-Schrift den Titul. **Wider Hanns Wurſten, D. Martin Luther.**

Daß Luther bei der groſſen Hochachtung gegen den Churfürſten nicht blind gegen ſeine Fehler geweſen ſey, beweißt folgende Stelle: "Ich kann das nicht ganz entſchuldigen, daß mein gnädiger Herr zu Zeiten über Tiſch, ſonderlich mit Gäſten, einen Trunk zu viel thut, das wir auch nicht gerne ſehen, wiewol ſein Leib eines groſſen Trunks mächtig iſt, für andern; doch iſt er kein Trunkenbold, noch unordig Weſen da zu finden, denn er ſich täglich der Regierungs-Laſt mit groſſer Arbeit annimmt.— So iſt auch da Gottlob ein züchtiges, ehrliches Leben, ein wahrhafter Mund, eine milde Hand, Kirchen, Schulen, Armen zu helfen, ein ernſtes, beſtändiges treues Herz, Gottes Wort zu ehren, die Böſen zu ſtrafen, die Frommen zu ſchüzen, Fried und gut Regiment zu halten, und iſt der Ehſtand ſo rein und löblich, daß es ein ſchön Exempel kann ſeyn allen Fürſten, Herren und jedermann, ein chriſtlich ſtill Frauenzimmer, das einem Kloſter (wie man zu rühmen pflegt,) gleich iſt. Da höret man täglich Gottes Wort, gehet zur Predigt, betet und lobet Gott; will nicht ſagen, wie viel der Churfürſt ſelber lieſt und ſchreibt alle Tag. Nun muß man leiden, ob etwa an einem ſchönen Leib eine Warze oder Gründlein ſey, ob mans nicht kann wenden, als man gerne wollte."—

(Der Churfürſt entſchuldigte ſich in ſeiner eigenen Vertheidigung gegen den Vorwurf der Unmäſſigkeit

im Trinken, mit der Gewohnheit der Deutſchen, einander zuzutrinken. — "Doch (fährt er fort) wir wollen unſer Unrecht-thun nicht vorſezlich vertheidigen, ſondern zu Gott verhoffen, er werde uns Gnad verleihen, daß ſolches künftig nachbleibe, und wir uns in ſeinem Gehorſam dermaſſen verhalten mögen, damit es zu ſeinem göttlichen Lob und Preis gereichen möge."-- Ein Beiſpiel von Aufrichtigkeit, das dem Herzen dieſes Fürſten gewis Ehre macht!

Luther ſtellte auch in dieſer Schrift mehrere Beweiſe zuſammen, daß bei den Proteſtanten die rechte, wahre, alte, chriſtliche Kirche zu finden ſey. "Wir haben, ſagte er, die von Chriſto eingeſezte alte Taufe — Das heil. Sacrament des Altars, gleich und eben, wie es Chriſtus eingeſezt. — Den alten Bind- und Lös-Schlüſſel. — Das Predigt-Amt und Wort Gottes rein und reichlich. — Das Symbolum der Apoſtel, und den alten Glauben der alten Kirche, ohne was neues darinn zu machen, noch zu ſezen. — Ein gleich Gebet mit der alten Kirche, das Vater Unſer und die Pſalmen. — Wir lehren mit der alten Kirche: Man ſoll der weltlichen Herrſchaft gehorſam ſeyn, herzlich für ſie beten, und ſie nicht verfluchen, noch zwingen, dem Pabſt die Füſſe zu küſſen — den Ehſtand als eine göttliche Ordnung loben und preiſen. — Um der Wahrheit und des göttlichen Worts willen nach St. Petro 1 Br. 5, 9. eben daſſelbe leiden, was unſere Brüder in der Welt; und dagegen — nicht wiederum Blut vergieſſen, morden, henken, noch uns rächen, ſondern wie Chriſtus, die Apoſtel und die alte Kirche gethan, dulden, vermahnen und bitten."—

Dieſe Beweiſe waren ſo gewählt, daß es Lu-
thern leicht ward, die Anwendung davon auf die Röm.
Kirche zu machen, und ihr nach ihrer gegenwärti-
gen Verfaſſung die Ehre abzuſprechen, daß ſie die
alte wahre chriſtliche Kirche ſey, und diß that er
auch, wie leicht zu vermuthen iſt. Noch folgerte er
aber auch dieſen Schluß, daß ſie keinen gerechten
Anſpruch auf die Kirchengüter machen könne. End-
lich beantwortet er noch einen den Proteſtanten ge-
machten Vorwurf auf die ihm eigene Art. "Wenn
aber getadelt werden wolte, daß die Evangeliſchen
den Kaiſerl. Edikten nicht gehorchet, die ihre Leh-
re verdammt, ſo gereicht ihnen diß zur Ehre. Denn
was Gottes iſt, darf man dem Kaiſer nicht geben
Matth. 22, 21. der Himmel geht nicht vom Kaiſer
zu Lehen, und Gott kann nicht des Kaiſers Lehen-
mann ſeyn, ſondern will ſelbſt und allein in der
Kirche regieren Pſ. 115, 16. 60, 8. Gott hat dem
Kaiſer das Erdreich, d. i. Leib und Gut befolen,
und alſo mehr, denn er ausrichten kann, und da hat ſein
Amt ein Ende, greift er weiter, und auch in Got-
tes Reich, ſo raubt er Gott das Seine, und das
heißt Sacrilegium. Und alle, die den frommen
Kaiſer dazu reizen, oder ſolches unter ſeinem Sigel
thun, die ſind wie die Schlange im Paradis."—

Von Luthers kleineren Schriften iſt in dieſem
Jahr eine **Vermahnung zum Gebet wider den
Türken** gedrukt worden. Fürſten, Prediger und
Soldaten fanden darinn gute und zwekmäſſige An-
weiſungen. Bei der Taufe des jungen Prinzen
Bernhard von Anhalt, Prinzen des Fürſten
Johann von Anhalt hielt Luther zu **Deſſau** zwei
Pre-

Predigten, in welchen er die Materie von der Taufe abhandelte. (ſ. T. VII. Alt. Bl. 130. ff.

Unter ſeinen gedrukten Briefen verdient derjenige noch ausgezeichnet zu werden, den er in einer Angelegenheit des **Melanchtons** an den Churfürſten von Sachſen ſchrieb, weil er ein Beweis iſt, wie hoch Luther die Verdienſte ſeines Freundes ſchäzte. **Melanchton** hatte nemlich kurz vorher eine jährliche Beſoldungs-Zulage von 100. Gulden erhalten; nun wolte er die Einkünften von ſeiner Lehr-Stelle der griechiſchen Sprache aus Gewiſſenhaftigkeit dem Akademiſchen Fiskus überlaſſen, und ſeine griechiſche Vorleſungen unentgeltlich halten. Hierauf bat Luther den Churfürſten, **Melanchtons** zu weit gehende Gewiſſenhaftigkeit dadurch einzuſchränken, daß er die Lehr-Stelle der griechiſchen Sprache dem **Veit Winsheim** übertrage. "**Melanchton** (ſchrieb er) hat ſchon mehr als 20. Jahr ganz übermäſſig viel bei der Univerſität gearbeitet, und iſt nichts billiger, als daß er nun auch ein wenig Ruhe genieſſe. Die jungen Magiſtri, ſeine Diſcipel, ſind geſchikt genug, die griechiſche Sprache zu lehren. Er hat ſich wie ein famulus communis bei der Univerſität gebrauchen laſſen, und die Gnade gar wol verdient, die ihm Ew. Churfürſtl. Gnaden zugedacht haben. Die ganze Chriſtenheit iſt ihm verbunden, und die Papiſten fürchten ihn, und auch ſeine Diſcipel, Gottlob, mehr als alle andere Gelehrten. Ew. Churfürſtl. Gnaden werden alles wol zu bedenken und einzurichten wiſſen." ꝛc.

§. 250.

Von dem König in **Schweden** war es Luthern, und ſelbſt einigen Proteſtantiſchen Ständen

 hinter-

hinterbracht worden, daß er ſich heimlich auf die Kaiſerliche oder wie man damals zu reden pflegte, Burgundiſche Seite neige. Luther wagte es hierauf, an den König ſelbſt zu ſchreiben, und ihn hernach auch mündlich durch **Balthaſar Funken**, der in ſeinen Dienſten ſtand, ſich aber damals zu **Wittenberg** aufhielt, ermahnen zu laſſen, bei dem Bekenntniß der Evangeliſchen Lehre ſtandhaft zu bleiben, und dem Schmalkaldiſchen Bund beizutreten. **Guſtav** antwortete Luthern am 1. Jun. ſehr gnädig; doch gab er ihm nicht undeutlich zu verſtehen, daß es ihn befremde, daß die Proteſtantiſchen Fürſten bisher ſeine Freundſchaft nicht mehr geſucht haben, da er ſich doch ſeit dem Anfang ſeiner Regierung mit ihnen zu Einer Religion bekannt, und anerboten habe, in ihren Bund zu treten; nun könne er ſich ohne Nachtheil ſeiner Ehre nicht aufs neue anerbieten; würde aber er (Luther) bei den Bundsverwandten etwas ausrichten können, das zur Ehre Gottes und Erhaltung des göttlichen Worts in ſeinen Landen etwas beitragen könnte, ſo ſey es ihm ſehr angenehm. — Dieſes Schreiben ſchikte der Churfürſt von Sachſen hernach an den **König in Dänemark**, um **Guſtavs** gute Geſinnungen bei ihm auſſer allen Zweifel zu ſezen; und dieſer ſuchte es im folgenden Jahr ſelbſt zu vermitteln, daß **Guſtav** in den Evangeliſchen Bund aufgenommen wurde.

Auch im Reich zeigten ſich manche glükliche Folgen von dem ſich immer weiter verbreitenden Licht der Evangeliſchen Lehre. Mehrere **Städte in Schwaben** und einige **Grafen am Rhein** machten öfentliche Anſtalten zu einer Kirchenverbeſſerung; und ſogar in dem **Erz-Bisthum Magdeburg**

und in dem **Biſthum Halberſtadt** wurden ähnliche vortheilhafte Veränderungen gemacht. Verſchiedene Schriftſteller verſichern, daß die Landſtände dieſer beiden Biſthümmer ſich, die Freiheit zu reformiren, von dem **Churfürſten** von **Mainz** mit 500000. Gulden erkauft haben; doch iſt dieſe Nachricht noch nicht vollkommen erwieſen. Zu **Halle**, welches zu dem **Biſthum Magdeburg** gehörte, weigerte ſich die Bürgerſchaft ſtandhaft, eine von den Landſtänden dem **Churfürſten** von **Mainz** bewilligte Summe eher zu bezahlen, bis ihr der Rath Evangeliſche Prediger verſchaffe, das Abendmahl unter beiden Geſtalten austheilen laſſe, und in ihre Schulen fromme und geſchikte Lehrer berufe. Sie brachten es auch dahin, daß **D. Jonas** von **Wittenberg** zu ihrem Lehrer berufen wurde. Dieſer blieb daſelbſt bis ins Jahr 1551. da der Herzog **Moriz** von **Sachſen** die Stadt einnahm; ſie behielt aber auch hernach eine freie Religions-Uebung, und **Moriz** und ſein Bruder der Churfürſt **Auguſt** verſchaften ihr von den Statthaltern des Erzſtifts Magdeburg deshalb ſchriftliche Reverſe *). (Mehrere Nachrichten hievon ſ. in Olearii Haliographia.)

§. 251.

---

*) Bei einem Landtag, den der König Ferdinand in dieſem Jahr zu **Prag** hielt, ſagten ihm ſeine Oeſterreichiſchen Landſtände gerade zu, daß es eine gerechte Strafe Gottes ſey, daß ſeine Waffen ſo unglüklich wider die Türken ſeyen, (dieſe hatten kurz zuvor Ofen eingenommen, und ſeine Armee geſchlagen; den Reſt derſelben rieb die Peſt auf) weil in ſeinen Landen die wahre chriſtliche Religion durch menſchliche Zuſäze verunſtaltet, und mit Gewalt verdrungen werde. Sie baten ihn daher: er möchte

§. 251.

An unangenehmen und widrigen Begegniſſen fehlte es aber auch in dieſem Jahr nicht, unerachtet die Regensburgiſche Kaiſerliche Declaration alle Sorgen und Beſchwerden der Proteſtanten hätte heben ſollen. Unter jene iſt vornemlich der Tod des Herzogs **Heinrich** von **Sachſen** zu rechnen, welcher am 18. Aug. erfolgte, da der Herzog nicht völlig 68. Jahr alt war. Kurz vorher hatte er ſeinem Prinzen **Moriz** die Regierung übergeben. Nachbarliche Streitigkeiten mit dem Churfürſten von Sachſen, und die Vorliebe, welche **Heinrich** für die alten Räthe des Herzogs **Georg**, den **Carlewiz** und **Piſtoris** hatte, verringerten ſchon ſeit einigen Jahren das gegenſeitige Vertrauen dieſer beiden Fürſten. **Heinrich** hatte auch, ſeitdem er die Lande des **Herzogs Georg** beſaß, auf Anſtiften ſeiner Räthe beinahe keine von den Pflichten erfüllt, wozu ihn die Bundesgeſeze verbanden: doch trat er nicht öfentlich von dem Bund ab. Als **Moriz** die Regierung übernahm, ſo ließ ihn der Churfürſt erinnern, den Verträgen Genüge zu leiſten; er hielt hierauf einen Landtag, und antwortete am 21. Jan. 1542. dem Churfürſten. "Seine Land-

---

befehlen, daß das Evangelium ohne Zuſäze, und inſonderheit die Artikel von der Rechtfertigung durch Chriſtum, und von den guten Werken als den Früchten des wahren Glaubens geprediget werden. Ihre Bitten fanden aber kein Gehör. ſ. Sleid. Comm. L. XIV. Ein anderer Beweiß von dem ſich immer weiter verbreitenden Licht der Evangel. Wahrheit iſt der Brief, den Bucer nach Italien ſchrieb, unter der Aufſchrift: Chriſtum pura fide invocantibus, qui ſunt Bononiæ & Mutinæ, ſibi venerandis & chariſſimis. ſ. Calvini Ep. & Reſp. p. 35.

Landſtände wollen keine Verbindlichkeiten gegen den Schmalkaldiſchen Bund anerkennen, weil Heinrich ſich noch in denſelben begeben habe, ehe er zum Beſiz ſeiner Lande gekommen ſey. Doch wolle er, wenn er ſchon kein Bundsverwandter ſey, nach Vermögen Hülfe und Beiſtand leiſten, wenn die Religion vertheidigt werden müſſe; denn er und ſeine Landſtände werden unveränderlich bei der Evangeliſchen Lehre beharren." —

Der Churfürſt und der Landgraf lieſſen ſich dieſe Erklärung gefallen, unerachtet ſie manche Einwendungen dagegen hätten machen können, weil ſie ſich mit dem jungen feurigen Moriz in keine Streitigkeiten einlaſſen mochten. Sie waren zufrieden, daß er nur nicht ihr Feind war.

Der Herzog Heinrich von Braunſchweig trieb hingegen ſeine Feindſeligkeiten täglich weiter. Er bedrohte nicht nur die Städte Goßlar und Braunſchweig, des Kaiſerl. Verbots unerachtet, aufs heftigſte, ſondern that ihnen auch alle erſinnliche Drangſalen an. Mit Schmähſchriften auf den Churfürſten von Sachſen, und den Landgrafen fuhr er fort, und reizte alſo dieſe Fürſten immer mehr, ihre Ehre nachdrüklich zu rächen. Der Landgraf ſchrieb auch dem Churfürſten, daß es nun endlich Zeit ſey, die Waffen zu ergreifen: der Kaiſer ſelbſt werde es nicht mißbilligen können, wenn er von der ganzen Lage der Umſtände unterrichtet werde ꝛc. Immer weiter grif nun das unter der Aſche lodernde Feuer um ſich, bis es endlich in helle Flammen ausbrach.

1542.

Bei dem Reichstag zu Speier kommt die Conciliumsſache wieder in Bewegung; die Proteſtanten proteſtiren auch wider das von dem Pabſt ausgeſchriebene. Der König Ferdinand verſpricht ihnen aber feierlich, daß das Kammergericht viſitirt werden ſolle, und ſtellt ihnen eine vortheilhafte Declaration aus, worauf ſie Hülfe wider die Türken verſprechen. — Unvermuthet wird die Viſitation des Kammergerichts wieder aufgeſchoben; worauf dieſes und der Herzog von Braunſchweig die Proteſtanten aufs neue kränken. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen ergreifen endlich die Waffen, und erobern das Herzogthum Braunſchweig. — Neuer Reichstag zu Nürnberg, wider deſſen Abſchied die Evangel. Geſandten proteſtiren. — Zu Naumburg wird Julius Pflug zum Biſchof erwählt, der Churfürſt von Sachſen proteſtirt wider dieſe Wahl, und ſezt den Nicol. Amsdorf als Biſchof ein. — Verdrüßlichkeiten des Churfürſten mit dem Herzog Moriz von Sachſen. — Unterhandlungen mit Frankreich. — Convent der Proteſtanten zu Schweinfurt, bei welchem vornemlich die gänzliche Recuſation des Kammergerichts beſchloſſen wird. — Luthers Schriften. — Reformation des Stifts Wurzen, der Reichsſtadt Regensburg und der Stadt Hildesheim. — Proteſtanten in Italien. — Und Huſſiten conferiren mit Luthern. — Verfolgung der Proteſtanten, vornemlich in Frankreich.

§. 252.

Auf den im vorigen Jahr zu **Regensburg** gehaltenen Reichstag folgte im Febr. dieſes Jahrs ein anderer zu **Speier**, bei welchem der König Ferdinand die Perſon des Kaiſers vertrat. Der Churfürſt von Sachſen hatte ſeinen Geſandten, die er dahin abſchikte, in der ihnen mitgegebenen Vollmacht gemeſſene Befehle gegeben, ſich in keine Unterhandlungen, die einen Religionsvergleich zum

Zwek

Zwek haben, einzulaſſen, die gänzliche Aufhebung der Kammergerichtlichen Proceſſe zu verlangen, auf die Zuſicherung eines beſtändigen Friedens zu dringen, und wider ein Concilium, das der Pabſt anordne, feierlich zu proteſtiren. Die Conciliums-Sache wurde auch durch den Päbſtl. Legaten **Moron** bei dem Reichstag aufs neue in Bewegung gebracht. Er ſchlug zur Wahlſtadt deſſelben **Mantua**, **Ferrara**, **Placenza**, **Bologna**, und endlich **Cambray** und **Trient** vor. Die Catholiſchen Stände baten zwar, daß das Concilium nach **Regensburg** oder **Cölln** ausgeſchrieben werde, endlich lieſſen ſie ſich aber **Trient** gefallen.

Sobald der Pabſt hievon Nachricht erhalten hatte, ſo ſchrieb er es auch in einer Bulle vom 22. Mai, auf den 31. Oct. dieſes Jahrs nach **Trient** aus *).

Der König Ferdinand bewieß ſich bei dem Reichstag gegen die Proteſtanten eben ſo gnädig, als der Kaiſer bei dem vorigen. Die Türken hatten ihm **Ofen** weggenommen, und drohten ihm mit einem

*) Am 26. Aug. (nach **Pallavicini** am 16. Oct.) ſchikte er ſogar die Cardinäle **Pariſi**, **Moron** und **Polus** nach **Trient**, daß ſie den Vorſiz bei den Verſammlungen führen ſollten; auch der Kaiſer ſchikte einige bevollmächtigte Geſandten dahin, und berief einige Neapolitaniſche Biſchöfe zu dem Trienter Concilium. Nun brachten aber die Geſandten und Biſchöfe zu Trient die Zeit mit Streiten hin, ob das Concilium ſchon eröfnet werden, und ob man mit der Beſtimmung der Lehrſäze, oder, wie die Kaiſerl. Geſandten verlangten, mit der Verbeſſerung der Kirchenverfaſſung und der Sitten den Anfang machen ſolle. — Zulezt ward alles auf die Entſcheidung des Pabſts ausgeſezt. ſ. **Sarpi**.

einem neuen Ueberfall; die Proteſtanten waren hingegen äuſſerſt mißvergnügt über das Kammergericht, und über den Herzog **Heinrich** von **Braunſchweig**, deſſen Feindſeligkeiten bisher noch von niemand Schranken geſezt worden worden. **Ferdinand** hatte alſo genug Gelegenheit, ſich die Proteſtanten verbindlich zu machen, und ſeine eigenen Bedürfniſſe nöthigten ihn, ſie nicht ungenüzt zu laſſen. Im Abſchied dieſes Reichstags, welcher am 11. Apr. bekannt gemacht worden, waren deswegen viele Stellen, welche den Wünſchen der Proteſtanten entſprachen. Oefentliche Ruhe und ein allgemeiner Frieden ward (§. 125.) allen Ständen bei Pön des Landfriedens anbefohlen. Die Proteſtation der Evangel. Stände wider das von dem Pabſt vorgeſchlagene Concilium wurde (§. 130.) ausdrüklich angeführt, und §. 132. der von dem Kaiſer zu **Regensburg** errichtete Friedſtand auf 5. Jahre verlängert. Die Akten und Proceſſe, welche in Religionsſachen bei dem Kammergericht anhängig gemacht waren, hob eben dieſer §. für dieſe 5. Jahre auf. Die Viſitation und Reformation des Kammergerichts, welche im Regensburgiſchen Abſchied auf den 14. Jan. des laufenden Jahrs beſtimmt worden, ſolte nach §. 134. an dem nächſten 16. Jun. gewißlich angefangen, und dabei Cathol. und Evangel. Stände gebraucht werden *).

Noch auffallender bewieß **Ferdinand** ſeine Freundſchaft gegen die Proteſtanten durch eine beſondere Declaration, welche von ihm ſelbſt und den Kai-

*) Einige weitere Nachrichten von dieſem Reichstag ſ. in Schmids Geſch. der Deutſch. Th. 5. S. 436.

Kaiſerl. Commiſſaren, dem Grafen **Hugo** von **Montfort**, und dem **Joh. Naves** am 10. Apr. unterzeichnet worden. Er beſtätigte darinn nicht nur die Regensburgiſche Declaration des Kaiſers vollkommen, ſondern erklärte ſie auch nebſt dem, was ihnen bei dem gegenwärtigen Reichstag zugeſichert worden, auf die folgende 5. Jahre für rechtskräftig. Die Viſitation und Reformation des Kammergerichts verſprach er zu wiederholtenmalen, und hängte noch die Clauſel mit an, "daß die Proteſtanten im Entſtehungsfall befugt ſeyn ſollen, nicht nur in Religionsſachen, ſondern auch in andern, ſich dieſes Gerichts zu entſchlagen, und zum Unterhalt deſſelben nichts mehr beizutragen."— Die Achts-Erklärung der Stadt **Goßlar** hob er ausdrüklich auf, und beſtätigte nicht nur das Verbot, daß der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** dieſe Stadt nicht beunruhigen ſolle, ſondern verſprach auch, einen Vergleich zwiſchen der Stadt und dem Herzog und dieſem und den Proteſtanten zu vermitteln.

Nachdem nun alles auf dieſe Art berichtigt war, ſo verſprachen die Proteſtanten auch Hülfe wider die Türken, und zwar eine gröſſere, als vormals; überdiß wurde gemeinſchaftlich ein neuer Convent zu **Nürnberg** auf den 13. Jul. angeſezt, bei welchem die Berichte von der Viſitation des Kammergerichts beurtheilt, und die nöthigen weiteren Verfügungen gemacht werden ſolten.

§. 253.

Der Churfürſt von Sachſen ſchikte hierauf ſeine Geſandten zu der Viſitation des Kammer-Gerichts; kaum waren aber dieſe abgereiſt, so langte

Wil-

Wilhelm von **Schwarzenberg** mit Briefen von dem Kaiſer und König Ferdinand bei ihm an, nach welchen die Viſitation aufgehoben werden ſolte, bis der Kaiſer nach Deutſchland zurükkomme, "denn es ſey ihm allerlei Bericht und Warnung geſchehen."— Der Churfürſt verheelte nicht, daß er dieſem Befehl ungerne Folge leiſte, er hätte auch deſſen unerachtet doch die Viſitation fort und durchgeſezt, wenn die Geſandten ſeiner Bundsgenoſſen dazu Muth gehabt hätten; ſeine Geſandten, die ſich noch zu **Speier** beſanden, mußten daher doch im Namen aller Proteſtantiſchen Bundsgenoſſen eine Recuſation der Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts dem Präſidenten deſſelben vor Notarien und Zeugen übergeben, welche dieſer aber nicht annahm, ſondern auf dem Tiſch liegen ließ.

Nun nüzte aber das Kammer-Gericht aufs neue alle Gelegenheiten, die Proteſtanten zu kränken, und die vornehmſten Catholiſchen Stände fiengen gar an, die Deklarationen des Kaiſers und des Königs Ferdinand von Aufhebung der Proceſſe öfentlich in Zweifel zu ziehen. Der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** ließ ſich die Kaiſerl. und Königliche Abmahnungen nimmer zurükhalten, Gewaltthätigkeiten gegen die Stadt **Goßlar** auszuüben.

Der **Churfürſt von Sachſen** und der **Landgraf von Heſſen** ſahen ſich alſo genöthigt, die ihnen drohenden Gefahren mit den wirkſamſten Mitteln abzuwenden, und zunächſt den **Herzog Heinrich** zu demüthigen. Sie brachten in kurzer Zeit eine Armee auf die Beine, und eroberten binnen zwei Monaten die Lande des Herzogs. Der König Ferdinand war eben auf der Reiſe nach **Nürnberg**

zu

zu dem Reichstag begriffen, als er von dieſen Unternehmungen Nachricht erhielt; er ſchikte hierauf ſogleich den Freiherrn von **Schwarzenberg** an den Churfürſten, und verlangte, daß er den Krieg einſtellen ſolle. Der Churfürſt fand aber jezt nicht für gut, dieſem Befehl zu folgen, ſondern ſezte ſeine Unternehmungen muthig fort. Der König ſchikte hierauf in ſeinem und der ſämtlichen Stände Namen andere Geſandten von **Nürnberg** aus mit ähnlichen Aufträgen an ihn. Dieſe kamen aber am 16. Aug. wieder zurük, und meldeten, daß ſie eine Armee von 4000 Mann zu Pferd, und 15000 Mann zu Fuß, lauter auserleſene Leute angetroffen haben, die täglich ihren Sold erhalten, und bei denen die ſtrengſte Manns-Zucht gehalten werde: niemand im ganzen Land, auch den Klöſtern und Pfaffen widerfahre das geringſte Leid. Das ganze Herzogthum ſey bereits eingenommen, auſſer **Wolfenbüttel** und **Steinbrük** (in wenig Tagen ergaben ſich auch dieſe) und die beiden commandirenden Fürſten haben verſichert, daß ſie nun nichts weiter unternehmen wollen, und bereit ſeyen, ihre Armee gegen ſichere Bezahlung des Solds wider die Türken anzuführen. — Unter dieſen Umſtänden haben ſie es nicht rathſam gefunden, ihre Aufträge auszurichten, und die Sieger dadurch aufs neue aufzubringen. Ueberdiß ſey der **Herzog Heinrich** aus dem Land geflohen, und habe dadurch unmöglich gemacht, mit ihm in Unterhandlungen zu treten. —

Der Churfürſt und der Landgraf vertheidigten hierauf ſelbſt in einem Schreiben vom 29. Aug. gegen den König ihr Verfahren, und verſicherten, daß ſie nun den Frieden genau beobachten wollen, und bereit

ſeyen,

ſeyen, ihre Armee entweder abzudanken oder gegen die Türken anzuführen.

§. 254.

Bei dem Reichstag zu **Nürnberg** wurde die Fortſezung des Türkenkriegs der Haupt-Gegenſtand der Berathſchlagungen. Der unerwartete Krieg mit dem **Herzog** von **Braunſchweig** gab freilich auch zu manchen Unterredungen Stof. Die eifrigen Catholiſchen Stände waren erbittert darüber, weil er von den Proteſtanten, und vornemlich, weil er mit dem glüklichſten Erfolg von ihnen geführt worden; auch dieſer ſezte ſie allein gegen Feindſeligkeiten ſicher, und jene mußten es ſogar geſchehen laſſen, daß die Vertheidigungs-Schrift der Proteſtanten öfentlich in der Reichs-Verſammlung abgeleſen wurde.

Am 20. Aug. ſchrieben die Churſächſiſchen Geſandten, daß **Ferdinand** geneigt wäre, für ſich und im Namen des Kaiſers einen beſtändigen Frieden im Reich zu verordnen; die Geſandten der Catholiſchen Stände widerſezen ſich aber dieſem Vorſchlag, und entſchuldigen ſich mit dem Mangel einer hinlänglichen Vollmacht.

Am 26. Aug. wurde ein Abſchied bekannt gemacht, wider welchen die Proteſtantiſchen Geſandten verſchiedenes zu erinnern hatten. Sie legten auch eine förmliche Proteſtation ein, wider das Anſuchen des Pabſts durch ſeinen Nuntius, daß die Stände bei dem Concilium erſcheinen ſollen, wider die Hebung des gemeinen Pfennings, den jeder Bürger und Unterthan zur Hülſe wider die Türken bezah-

zalen ſolte, und vornemlich wider die Hintanſezung der Viſitation des Kammer-Gerichts.

§. 255.

Noch ereignete ſich im vorigen Jahr eine Begebenheit, die eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient, und mit all ihren Folgen jezt erſt im Zuſammenhang erzählt werden kann. Es ſtarb nemlich am 6. Jan. des vorigen Jahrs der **Biſchof zu Naumburg.** Nun waren die jedesmaligen Churfürſten von Sachſen nicht nur **Schuz** und **Schirmherrn** des Bisthums, ſondern der leztverſtorbene Biſchof, ein Prinz aus dem Churhaus Pfalz, hatte, da er ſich die meiſte Zeit zu **Freiſingen** in **Baiern**, wo er ebenfalls Biſchof war, aufhielt, dem Churfürſten **Friedrich** von **Sachſen** aus perſönlicher Hochachtung einen entſcheidenden Einfluß in ſeine Naumburgiſche Regierung eingeräumt, und ſeine Räthe angewieſen, bei wichtigen Angelegenheiten ſich ſein Gutachten zu erbitten und darnach zu richten. *) Wegen dieſer engen Verhältniſſe mit Chur-Sachſen genoſſen auch die Biſchöflichen Unterthanen eine gröſſere Religions-Freiheit, als andere, und hatten bereits ſeit mehreren Jahren Evangeliſche Prediger, die von dem Churfürſten von Sachſen gegen das Dom-Capitel in Schuz genommen worden ſind. Endlich hatte ſich das Capitel durch ein eigenes Inſtrument gegen den Churfürſten von Sachſen verbindlich gemacht, keinen

*) Beweiſe davon ſ. in Tenzels Hiſtoriſchem Bericht und Cyprians Urkunden 1 Th. S. 460 ff.

nen neuen Biſchof ohne ſein Wiſſen und ſeine Einwilligung zu erwählen.

Demunerachtet nahm es ſogleich nach dem Tod des lezten Biſchofs, ohne dem Churfürſten noch von demſelben eine geſezmäſſige Anzeige gemacht zu haben, eine neue Wahl vor, welche auf den **Julius Pflug** fiel. Sobald der Churfürſt nur eine vorläufige Nachricht von dem Tod des lezten Biſchofs erhalten hatte, ſo ließ er dem **Capitel** zu **Naumburg** durch eigene Geſandten bedeuten, keine neue Wahl ohne ſein Vorwiſſen vorzunehmen; nachdem dieſe aber bereits geſchehen war, ſo ließ er wider die Wahl ſelbſt, weil dadurch ſeine Rechte gekränkt worden, proteſtiren, und wider die Perſon des neuerwählten Biſchofs, weil dieſer gegen ſeine innere Ueberzeugung die Evangeliſche Lehre heftig beſtreite. Er erbot ſich aber, das Capitel bei ſeinen Rechten zu erhalten, wenn es eine neue Wahl vornehme. Dieſes wendete ſich hierauf an den Kaiſer, und der Churfürſt erhielt auch von demſelben die Weiſung, **Pflugen**, als rechtmäßig erwählten Biſchof, keine Hinderniſſe in den Weg zu legen, daß er von ſeinem Bisthum, welches zum Reich gehöre, Beſiz nehmen könne.

Der Churfürſt vertheidigte ſich aber mit ſeinen Superioritäts-Rechten gegen das Anſinnen des Kaiſers; und nun wurde die Sache weitläufig in Schriften verhandelt. (Einige derſelben ſ. bei **Hortleder** T. I. B. 5. C. 14—18) Am Ende blieb der Churfürſt dabei, **Pflugen** den Beſiz des Bisthums nicht zu geſtatten, unerachtet dieſer noch den **Churfürſten** von **Brandenburg**, den **Herzog Moriz** von **Sachſen**, den **Landgrafen**

von Heſſen und ſeine Anverwandten zu Fürſprechern hatte, und das Capitel keinen andern Biſchof wählen wolte.

Der Churfürſt ließ ſich hierauf Gutachten von ſeinen Wittenbergiſchen Theologen und Räthen ſtellen; jene ſuchten, ohne ſich auf die Unterſuchung der Rechts-Gründe einzulaſſen, ſeine Hize zu mäſſigen; ſie ſtellten ihm vor, daß er doch in jedem Fall einen groſſen Einfluß in die geiſtliche und weltliche Regierung des Biſthums behalte, und baten ihn, wenigſtens die Biſchöfliche Würde nicht von der Fürſtlichen zu trennen, weil dadurch ſelbſt in der Reichs-Verfaſſung Unordnungen entſtehen würden, noch jene nebſt der Domherrn Würde gar aufzuheben (ſie glaubten, daß er damit umgehe.) Auch Luther ſchrieb dem Churfürſten noch im vorigen Jahr, er möchte doch in dieſer Sache vorſichtig zu Werk gehen, weil das alte Sprichwort wahr ſey: Was man nicht erlaufen kann, das kann man zulezt erſchleichen.

Der Churfürſt war aber nun einmal veſt entſchloſſen, einen andern **Biſchof** zu **Naumburg** einzuſezen, und nach vielen Berathſchlagungen fiel endlich das Loos auf den **Nicol. Amsdorf**, Superintendenten zu **Magdeburg**, der alle Eigenſchaften beſaß, die zu einem würdigen Biſchof erfordert werden können. Seine Frömmigkeit und Gelehrſamkeit waren längſt ſchon erprobt, und wenn es ja nothwendig war, daß ein Naumburgiſcher Biſchof ſich adelicher Ahnen rühmen könne, ſo fehlte es **Amsdorfen**, der aus einer guten Adelichen Familie abſtammte, auch an dieſer Vollkommenheit nicht: er war ehmals ſelbſt Domherr bei der Stifts-

Kirche zu Wittenberg, und überdiß damals noch unverheurathet.

Der Churfürſt berief ihn alſo nach **Naumburg**, und führte ihn nach gepflogener Berathſchlagung mit den Ständen des Bisthums am 20. Jan. dieſes Jahrs als Biſchof daſelbſt ein. Neben dem Churfürſten war noch deſſen Bruder der **Herzog Johann Ernſt**, der **Herzog Ernſt von Lüneburg**, der Abbt von **St. Georgen**, viele von Adel, und ſogar einige Naumburgiſche Domherrn bei dieſer Feierlichkeit zugegen. **Luther**, **Melanchton**, und die Superintendenten zu **Altenburg** und **Weiſſenfels**, **Spalatin**, **Wedler** und **Wolfgang Stein** weihten **Amsdorfen** durch **Handauflegen** zu ſeinem Amt ein. Am folgenden Tag gab der neue Biſchof den Ständen die ſogenannten litteras reverſales, und nahm die Huldigung an. Uebrigens ſolte er auch ein gutes Beiſpiel von Biſchöflicher Begnügſamkeit geben, und erhielt deswegen neben den Tafel-Geldern nur 600 Gulden jährliche Einkünften; die übrigen wurden zu milden Stiftungen angewieſen. **Melchior von Creuzen** wurde als **Stifts-Hauptmann** angeſtellt, und mußte die Einkünften des Bisthums verwalten. —

Nach der berühmten Niederlage des Churfürſten von Sachſen bei **Mühlberg** im J. 1547. wurde **Amsdorf** wieder aus dem Beſiz des Bisthums durch den **Julius Pflug** verdrungen, und dieſer behielt es bis an ſeinen Tod, welcher im J. 1564. erfolgte, während welcher Zeit er mit vieler Mäſſigung und Gelindigkeit regierte. **Amsdorf** wurde hingegen im J. 1550 Kirchen-Rath und

Supe-

Superintendent zu Eiſenach, und ſtarb in dieſer Würde im J. 1565.

§. 256.

In eine andere verdrüßliche Lage kam der Churfürſt noch in dieſem Jahr mit dem Herzog Moriz von Sachſen, welche die traurigſten Folgen drohte. Beide Fürſten lieſſen im Monat Merz ſchon ihre Truppen gegeneinander anrüken, um durch die Waffen den Streit über die Landes-Hoheit des Städchens Wurzen zu entſcheiden. Der Landgraf von Heſſen ſchlug ſich aber noch zu rechter Zeit ins Mittel und vermittelte einen Vergleich. (Mehreres davon ſ. bei *Sleid.* L. XIV. Hortleder T. I. B. VI. C. 13.)

Zwiſchen Frankreich und dem Churfürſten von Sachſen wurden auch in dieſem Jahr wieder Unterhandlungen gepflogen, die aber den meiſten vorhergehenden ganz ähnlich waren. Der Ausbruch eines neuen Kriegs zwiſchen dem König und Kaiſer kam immer näher, und nun wurden auch die Freundſchafts-Verſicherungen und Anerbietungen des Königs gegen den Churfürſten und ſeine Bundsverwandten immer gröſſer. Allein ſchon bei dem lezten Reichstag ließ der Churfürſt den König durch ſeine Geſandten von einem Krieg mit dem Kaiſer abmahnen, und gegen einen eigenen am Ende dieſes Jahrs an ihn geſchikten Geſandten verbat er ſich die ihm angebotene Hülfe des Königs höflich, empfal ihm ſeine Proteſtantiſchen Unterthanen, und ſezte die Zuſicherung einer von ihm verlangten Gegen-Hülfe auf den nächſten Reichstag aus, bei welchem er ſich mit ſeinen Bunds-Ver-

wandten gemeinſchaftlich darüber berathſchlagen wolle. — Und doch hatte der Kaiſer den Churfürſten damals aufs neue dadurch gekränkt, daß er ſeinen Schwager, den Herzog von Jülich mit den Waffen zwingen wolte, Geldern an ihn abzutreten.

§. 257.

Auf den 14. Nov. war bereits ein neuer Reichstag angeſezt, der aber hernach wieder verſchoben worden. Die Proteſtanten hielten deswegen am 3. Nov. einen Convent zu Schweinfurt, um die Vollmachten ihrer Geſandten bei dem Reichstag mit gemeinſchaftlicher Ueberlegung zu entwerfen. Der wichtigſte Punkt dabei war die gänzliche Recuſation des Kammergerichts in profan und geiſtlichen Sachen, — denn nunmehr hatte es ſogar dem Churfürſten mit der Reichs-Acht gedrohet, wenn er dem Herzog Heinrich von Braunſchweig nicht ſeine Lande wieder einräume. Der Churfürſt erklärte ſich nun vorläufig, daß er unter dieſen Umſtänden zu einem Türken-Krieg nichts beitragen könne, um ſo mehr, als derſelbe bisher auf eine ſo verkehrte Art geführt worden, und es geſchienen habe, daß man die deutſchen und vornemlich die Proteſtantiſchen Hülfsvölker durch Mangel an Nahrungsmittel vorſezlich aufreiben wolle. In Rükſicht auf die Wiedereinſezung des Herzogs von Braunſchweig (zwiſchen welchem ſich die Herzoge in Baiern zu Mittlern bereits anerboten hatten) erklärte er ſich, daß nicht ihm, da er ſeine Nachbarn immer beunruhigt, und nie Treu und Glauben gehalten habe, ſondern ſeinen Prinzen, gegen Erlegung

einer Million Gulden Kriegskoſten, das Land wieder eingeräumt werden könnte.

Von dem Herzog von Jülich trafen auch Geſandten bei dem Convent ein, welche über angethanes Unrecht von dem Kaiſer bittere Klagen führten; der Churfürſt beſchloß auch, ſich der Sache ernſtlich anzunehmen, und ſeine Bundsverwandten verſprachen, mit ihm bei dem nächſten Reichstag gemeinſchaftlich davon zu handeln.

Eine anſtekende Seuche, welche zu **Schweinfurt** einrieß, trennte den Convent ſchon am 15. Nov.; es mußten deswegen die Berathſchlagungen über andere Angelegenheiten bis auf den nächſten Reichstag verſchoben werden.

Bald darauf (am 4. Dec.) wurde die beſchloſſene Recuſation des Kammer-Gerichts durch den Maunßfeldiſchen Kanzler, **Georg Lauterbek**, zu **Speier** übergeben, und im folgenden Jahr auch durch den Druk öfentlich bekannt gemacht. In derſelben waren aber doch auch einige Reichs-Fürſten zu Schiedsrichtern zwiſchen den Proteſtanten und dem Gericht vorgeſchlagen.

§. 258.

Luther arbeitete unterdeſſen im Stillen fort, immer mehr Licht der Wahrheit zu verbreiten, und bildete in ſeinen Vorleſungen wakere Jünglinge, welche in kurzer Zeit als Männer mit Nuzen der Kirche dienten. Seine Vorleſungen über den Propheten **Micha** wurden von **Veit Dietrich** nachgeſchrieben, und in dieſem Jahr lateiniſch herausgegeben (T. IV. Jen. Bl. 538. ff.): **M. Steph.**

Reich überſezte ſie hernach in die deutſche Sprache (T. VIII. Alt. S. 67. ff.). Bei K. 4, 5. machte er eine Anmerkung, die recht aus ſeiner Seele heraus geſagt war: "Es ſollen zwar die Chriſten geduldig, demüthig und dienſtfertig ſeyn, aber in Dingen ihre eigene Sachen betreffend. Wenn aber von der Lehre, vom Gottesdienſt, von Gott ſelber gehandelt wird, ſollen ſie ſtolz und herzhaft ſeyn, ohne alle Scheu, frei, öfentlich allen Irrthum verwerfen, und ihre reine rechtſchaffene Lehre vertheidigen. Denn ſolches betrift nicht allein die Glorie und Ehre des Herrn Chriſti, ſondern auch der Menſchen Heil und Seligkeit. Und zu ſolcher freudigen Hoffart beruft der Prophet auch die chriſtliche Kirche hier in dieſem Text, und vertröſtet ſie, daß alle, die dieſen Herrn haben, und auf ſeinen Straſſen wandeln, d. i. die ſeinem Wort folgen, und das beſtändig halten, werden immer und ewiglich ſeyn, d. i. ſie werden auch nach dieſem Leben ewiglich Gottes Volk bleiben. Diß Zeugniß von der Auferſtehung und dem ewigen Leben iſt wol zu merken. Darum ſollen wir den Schaz, den uns der Herr gegeben, erkennen, nachdem das Reich Chriſti offenbar iſt, und geduldig in Trübſal den Ruhm der reinen Lehre und des ewigen Lebens veſt behalten, diejenigen aber, welche andern Gottesdienſten und Göttern folgen, und unſere Lehre verdammen, fahren laſſen." rc.

Aus Gelegenheit der **Naumburgiſchen Biſchofs-Wahl** gab Luther heraus: **Exempel, einen recht chriſtlichen Biſchof zu weihen, geſchehen zu Naumburg A. 1542. den 20. Jan.** Er zerlegte in dieſer Schrift die Hauptſache — die

Recht-

Rechtmäſſigkeit der zweiten Wahl, in 3. Fragen: 1) ob wider die Wahl des Kapitels ein anderer Biſchof mit Recht habe eingeſezt werden können? Da er die Sache nur von der einen Seite betrachtete, ihrer Beziehung nemlich auf die Religion, ſo war ihm die Entſcheidung leicht: "Weil man ſich für falſchen Propheten hüten muß, Matth. 7, 15. und Chriſti Schaafe einem fremden Hirten nicht folgen, noch ſeine Stimme hören dörfen, Joh. 10, 5. 27. ſo hat auch der erwählte Biſchof, als der dem Evangelio zuwider iſt, und die wahre Lehre verbietet und verfolgt, nach den 3 erſten Geboten Gottes nicht können angenommen werden." — 2) Ob das Stift Naumburg meineidig zu ſchelten, daß ſie einen andern Biſchof erwählt, wider des Kapitels Wahl? Antw. Weil ſie nach Matth. 7, 15. Propheten ſind in Schaafs-Kleidern und Wölfe, und Joh. 10, 5. ſteht: fliehet für der fremden Stimme. Item man allenthalben lehrt: Es ſey kein Eid gültig, der wider Gott oder Recht gezwungen iſt, oder wie ihre, der Papiſten Sprüche lauten: in malis promiſſis non expedit, ſervare fidem: desgleichen: in malis promiſſis reſcinde fidem &c. ſo iſt auch des Stifts Eid unverbindlich." — 3) Ob der Biſchof Amsdorf recht gethan, daß er ſich von denen, welche der Pabſt für Kezer hält, habe weihen laſſen? Hierauf antwortete er freilich mit Ja — "wenn ſchon kein Chreſem, Butter und Weihrauch gebraucht worden." ꝛc.

Die Wurziſche Streitigkeiten veranlaßten Luthern, auch eine **Vermahnung zum Frieden an beide Churfürſten und Fürſten in Sachſen ꝛc. ſammt derſelben Landſtänden der**

plözlichen Empörung halben um Wurzen — zu ſchreiben. Da der Landgraf von Heſſen aber ſo glüklich war, einen Vergleich zu vermitteln, ſo behielt er dieſe Schrift zurük; ſie iſt aber doch hernach in ſeinen ſämmtlichen Werken (T. VIII. Alt. Bl. 42. f.) abgedrukt worden.

Die vielen Kriege, die damals mit den Türken geführt werden mußten, gaben unter dem Volk zu manchen Geſprächen von der Religion der Türken Anlaß. Luther hielt es daher für ein wahres Bedürfniß ſeiner Zeit, demſelben eine Gelegenheit zur richtigen Beurtheilung des Glaubens der Muſelmänner zu machen, und ließ zu dem Ende **Richards** (eines Dominikaners, deſſen Leben Luther in das 14te Jahrhundert ſezt) **Widerlegung des Alkorans** deutſch überſezen, und fügte eine Vor- und Nachrede bei, die freilich ſehr würzig waren.

Eine andere Vorrede machte Luther zu **der Barfüſſer Mönche Eulen-Spiegel und Alkoran**, oder Librum Conformitatum Franciſci. Seine Abſicht bei der neuen Ausgabe dieſes magern Produkts, ſagte er, ſey geweſen: "Im Andenken zu erhalten, was für albere, elende und greuliche Gedichte, Lügen und Fabeln vor dieſem in der Römiſchen Kirche geglaubt und gelehrt worden, worüber man jezt zwar lacht und ſpottet, die aber doch von der heiligen Päbſtlichkeit und von der Päbſtlichen Heiligkeit vertheidigt, begnadet und geboten werden. ꝛc.

In einer Vorrede zu **Joh. Spangenbergs (Pfarrers zu Nordhauſen) Poſtille** gab Luther ſowol den Gelehrten und Ungelehrten eine Lektion, "die

„die ſich mit ihrer Weisheit für Erz-Engel und Ueber-Erz-Engel halten, als auch faulen Predigern, die ſich nur auf gute Bücher verlaſſen, und ſolche als Formularia und Calender brauchen wollen, ohne zu beten, zu ſtudiren und zu leſen, und in der Schrift zu forſchen.“ ꝛc.

Den Churfürſten von Sachſen, der befohlen hatte, Luthers liegende Güter von einer in dieſem Jahr überall eingetriebenen Türken-Steuer frei zu laſſen, bat dieſer ſchriftlich, ſeinen Beitrag von ſeinem kleinen Landgut und Garten, welche er für 640. Gulden gekauft habe, auch anzunehmen, (das ihm geſchenkte Auguſtiner-Kloſter könne allenfalls ſteuerfrei bleiben, weil nur der dritte Theil deſſelben ausgebaut ſey, und er nicht ſo viel Vermögen beſize, daß er es könnte wohnbar machen laſſen, und ein anderes kleines Haus, das er für ſeine Frau und Kinder für 420. Gulden gekauft habe, weil es noch nicht bezahlt und ebenfalls baufällig ſey.) Ich wolte, ſchrieb der uneigennüzige, großmüthige Mann, auch gerne mit meinen Pfennigen bei dem Türken-Zug ſeyn, und zwar unter denen, die willig beitragen: denn der Unwilligen ſind genug: Ich wolte auch gern ein gut Exempel geben, dem Neid begegnen, und andere aufmuntern, wenn ſie ſehen, daß auch D. Martinus mitſteure. Ich hoffe, es würden die Groſchen, ſo ich und andere Gehorſame mit freudigem Gemüth beitragen, Gott nicht minder gefallen, als der Wittwen Scherflein Luc. 21, 2. und beſſer als die Dukaten, welche die Reichen mit Unwillen erlegen. Ich wünſche auch unter denen zu ſeyn, welche im Werk ſelbſt wider die Feinde etwas thun oder leiden, ja wenn es mein alter

ſchwacher

ſchwacher Leib litte, möchte ich lieber ſelbſt mit zu Feld ziehen, (nemlich als ein Heer⸗Prediger) indeſſen habe ich mein Gebet mit der Kirchen Gebet längſt vereinigt."

Dem **Churfürſten** von **Brandenburg**, der das Ober⸗Commando in **Ungarn** führte, ſchrieb Luther einen nachdrüklichen Brief, worinn er ihn bat, das Kriegsvolk durch die Prediger ermahnen zu laſſen, zu Lob und Ehre Gottes, der Kirche und Chriſtenheit zu gut, auch Weib, Policei und Zucht zu erhalten, und nicht um eitler Ehre, Ruhm und Genieß willen Leib und Leben zu wagen, — und dann eine ſtrenge Manns⸗Zucht zu halten.

§. 259.

Zur Geſchichte der Ausbreitung der Reformation lifert für dieſes Jahr das Stift **Wurzen** einige Beiträge. Nach dem zwiſchen dem Churfürſten und Herzog Moriz von Sachſen getroffenen Vergleich wurde von jenem eine Kirchen⸗Viſitation daſelbſt veranſtaltet, und Einrichtungen gemacht, die den Vorſchriften des im Jahr 1538. gedrukten **Unterrichts der Viſitatoren** ꝛc. gemäs waren.

Der Pfalzgraf, **Otto Heinrich**, ein alter heimlicher Freund der Evangeliſchen Lehre, bekannte ſich nun öfentlich zu derſelben, und reformirte durch ſeinen Hofprediger **Michael Diller** und **Oſiandern** von **Nürnberg** die ganze Grafſchaft **Neuburg**, welche ihm gehörte. Im folgenden Jahr wurde er in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen.

Der

Der König **Guſtav** in **Schweden** gab neue Beweiſe von ſeiner Frömmigkeit und ſeinen edlen Geſinnungen durch einen Brief, den er gegen das Ende dieſes Jahrs an den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen abſchikte. Er verſicherte darinn, daß ihm nichts erfreulicheres begegnen könne, als wenn das reine Wort Gottes überall mit reicher Frucht ausgebreitet werde, und der alte Aberglauben nirgends mehr Anhänger finde. Zugleich erbot er ſich, unter billigen Bedingungen in den Schmalkaldiſchen Bund zu treten.

In der Reichsſtadt **Regensburg** wurde die Evangeliſche Lehre, welche ſchon ſeit mehreren Jahren durch benachbarte Prediger, und die Proteſtantiſchen Geſandtſchafts-Prediger bei den Reichstägen dort bekannt und beliebt worden, in dieſem Jahr von dem Rath, ſowol auf deſſen eigenen Antrieb als auf anhaltendes Bitten der Bürgerſchaft, öfentlich eingeführt; der Rath rechtfertigte hierauf die gemachten Veränderungen in eigenen Vorſtellungen, die er dem Biſchof und dem Kaiſer übergeben ließ.

Auch in Nieder-Sachſen bekam die groſſe Biſchöfliche Stadt **Hildesheim** durch den Braunſchweigiſchen Krieg Gelegenheit, eine Kirchenverbeſſerung zu bewerkſtelligen. Der **Churfürſt** von **Sachſen** und der **Landgraf** von **Heſſen** boten ihr während deſſelben ihren Schuz unter der Bedingung an, daß ſie die Evangeliſche Lehre annehmen ſolle. Die beiden Fürſten hielten ſich hiezu um ſo mehr berechtigt, weil die Stadt, unerachtet ſie unter dem Biſchof ſtand, doch groſſe eigene Freiheiten hatte, und in dem Hanſeatiſchen Bund war, ſich alſo auch einen neuen Schuz- und Schirmherrn wählen konnte. Der

Rath nahm jenes Anerbieten mit Dank an, und bat ſich zur Einrichtung des Kirchenweſens den D. Bugenhagen von Wittenberg aus, welcher auch der Stadt auf einige Zeit überlaſſen wurde. Der Biſchof machte dem Churfürſten hierauf ernſtliche Vorſtellungen dagegen, und wirkte ſogar ein Dekret von dem Pabſt aus, nach welchem dem Biſchof ein groſſer Theil der Braunſchweigiſchen Lande, der ſeinem Stift im Jahr 1521. von den Herzogen Erich und Heinrich von Braunſchweig ſolte entzogen worden ſeyn, hätte eingeräumt werden ſollen. Die Streitigkeiten des Stifts Hildesheim mit den Braunſchweigiſchen Herzogen ſtanden aber mit der Reformation in gar keiner Verbindung, und der Churfürſt von Sachſen hatte nie einigen Antheil daran genommen, und doch mengte ſich der Pabſt als der unbefugteſte Richter nun auch in Reichs-Ständiſche Angelegenheiten. Der Churfürſt nahm aber auch weder auf das Päbſtliche Dekret noch auf die Proteſtationen des Biſchofs in Anſehung der Reformation Rükſicht. Dieſer wendete ſich hierauf an das Kammergericht, und wirkte die heftigſten Mandate wider die Stadt aus; da ſie aber im folgenden Jahr in den Evangeliſchen Bund aufgenommen wurde, und alſo auch an der Recuſation des Kammergerichts Theil nahm, ſo blieben ſie ohne Wirkung.

Endlich verdient noch ein weitläuftiges lateiniſches Schreiben, welches die Brüder (fratres) zu Venedig, Vicenza und Trevigo an Luthern ſchikten, eine Anzeige. Balthaſar Alterius hatte es aufgeſezt, und an den Veit Dieterich zu Nürnberg, der ehmals Prediger bei dem Engliſchen Geſandten zu Venedig geweſen war, über-

macht.

macht. Hochachtung für Luthers Charakter und Verdienſte, ein edler Eifer und ein lebhaftes Gefühl für ächte Gottesfurcht, und ein ſehnliches Verlangen nach reicherer Erkenntniß der reinen Wahrheit leuchteten aus jeder Zeile dieſes Briefs hervor; er enthielt aber auch bittere Klagen über die grauſamſten Verfolgungen, neben den muthigſten Entſchlüſſen, ſtandhaft unter denſelben, wie bisher, zu bleiben. Doch wurde Luther erſucht, an den **Rath** zu **Venedig** zu ſchreiben, und zu vermitteln, daß den Päbſtlichen Bevollmächtigten ihre Freiheit, die kleine Heerde Chriſti, unter dem Vorwand der Religion, unmenſchlich zu peinigen, eingeſchrenkt, und jedermann erlaubt würde, nach ſeinem Gewiſſen bis zu einem Concilium zu leben, ohne daß die öfentliche Ruhe dadurch geſtört würde. Zulezt war noch eine wehmüthige Klage angehängt, daß in der Abendmahls-Lehre ſo ernſtliche Streitigkeiten entſtanden ſeyen, daß ſie nun auch in **Italien** die traurigſten Irrungen veranlaſſen. — Luther möchte (ſo endigen ſeine Italiäniſche Freunde ihren Brief) nicht nur für ſie beten, ſondern ſie auch mit ſchriftlichem Unterricht und mit gedrukten Büchern unterſtüzen, damit ſie in ihrer Erkenntniß wachſen, und nach und nach zu einem männlichen Alter in Chriſto kommen*).

*) Luthers Antwort iſt in **Hummels** Bibliothek von ſeltenen Büchern, 1. B. S. 239. ff. abgedrukt. Auch erlieſſen die Evangeliſchen Fürſten im folgenden Jahr ein Schreiben an die Republik Venedig, worinn ſie baten, die Freunde ihrer Religion nicht zu verfolgen, welches aber freilich keine groſſe Wirkung hatte. ſ. **Strobels** Miſcellaneen, 1. Samml. S. 203.

Auch ſchikten in dieſem Jahr die ſogenannten Böhmiſchen Brüder ihren Senior Joh. Auguſta, und einen

Georg

§. 260.

Daß hingegen der Pabſt die Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre auch auſſer Italien zu hindern ge-

---

Georg Iſrael zum leztenmal an Luthern, um ſich mit ihm über die Einführung einer beſſern Kirchenzucht zu beſprechen. Schon im Jahr 1540. hatten ſie in eben dieſer Angelegenheit eine Deputation nach Wittenberg geſchikt, weil ſich viele Gerüchte von der traurigen Verfaſſung der Kirchen-Diſciplin der Proteſtanten in Deutſchland verbreitet hatten. — Damals geſtand ihnen Luther die Mängel derſelben aufrichtig ein, ſagte aber zu ſeiner Entſchuldigung: "Ich mußte die bisherige Ordnung einreiſſen, weil ſich die Leute darauf verlieſſen. Ich will aber gerne eine andere Ordnung einrichten, damit die Kirche nicht zerriſſen, ſondern gebauet werde." — In dieſem Jahr klagten die Deputirten, daß die Huſſiten zwar nach und nach Luthers Lehre annehmen, aber ihren Lebenswandel nicht ſo, wie ihre Lehre verbeſſern. Und diß gereiche auch ihren Kirchen (von deren Verfaſſung Bucer urtheilte, daß ſie eher eine himmliſche als eine kirchliche Hierarchie ſey) zum Schaden, weil ſich viele ihrer beſſern Lehre rühmen, um die Verbeſſerung ihrer Sitten aber unbekümmert bleiben. — Sie fragen nun Luthern, ob er dieſen Mißbrauch des Evangeliums dulden wolle? Dieſer antwortete ihnen hierauf in Gegenwart der ganzen theologiſchen Facultät: Die Päbſtliche Hierarchie habe nicht anders zerſtört werden können, als daß man das Joch des Aberglaubens und Gewiſſens-Zwangs mit einmal abgeworfen habe; nun ſehe er aber wol, daß die Welt ſich nach und nach zu einer zügelloſen Freiheit berechtigt glaube, und um dieſer zu ſteuren, werde er, ſo bald es ſeine übrigen Geſchäften erlauben, darauf denken, wieder eine ſtrengere Kirchenzucht einzuführen. — Die Brüder baten hierauf, keine Zeit zu verlieren, und bei den Univerſitäten den Anfang zu machen, weil ſonſt die ganze Reformation keine gedeihliche Folgen nach ſich ziehen werde. — Mehrere Nachrichten hievon und von der Kirchenzucht der Huſſiten ſ. bei Salig. 2. B. S. 551—563. und in **Dav. Cranzen Alten und neuen Brüder-Hiſtorien** 2c. S. 46. f.

geſucht, iſt wol nicht zu verwundern. Er ſchikte in dieſer Abſicht nachdrükliche Briefe an den König und die Biſchöfe in Polen. Der Erz-Biſchof zu Gneſen hielt auch hierauf eine Synode, bei der er einige Artikel vorlegte, durch die der Abfall von der wahren Religion verhütet werden ſollte. Doch ſprach er auch von eingeriſſenen Mißbräuchen und vom Aberglauben, die mit der Lehre Chriſti im Widerſpruch ſtehen, und von einer nicht unnöthigen Reformation der Cleriſei *).

Zu Mez (welches damals noch eine freie Reichsſtadt war) hatten ſich auch von Zeit zu Zeit einige Dominikaner unterſtanden, Evangeliſch zu predigen, und ein paar Rathsherrn hielten auf ihren Landgütern auſſer der Stadt Evangeliſche Prediger, deren öfentliche Vorträge die Bürger häufig anhörten.

Nun erſuchten in dieſem Jahr die Evangeliſchgeſinnten Rathsherrn und Bürger den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen, um die Aufnahme ihrer Stadt in den Schmalkaldiſchen Bund. Da aber der gröſſere Theil des Raths und der

*) Der König Sigismund I. hatte bereits auf Anſtiften ſeiner Biſchöfe ſeinen Landeskindern verboten, zu Wittenberg zu ſtudiren, weil dort manche Jünglinge die Evangeliſche Lehre kennen gelernt, und hernach in ihrem Vaterland wieder ausgebreitet hatten. Doch gab es auch nach dem Verbot des Königs noch hie und da einzelne Männer, die Evangeliſch predigten. Seit dem Jahr 1540. kamen auch vertriebene Huſſiten nach Polen, welche die Evangeliſche Lehre daſelbſt bekannter machten. Der ſorgfältige Pabſt ſuchte nun durch ſeine Briefe künftigem Schaden vorzubeugen; aber nach kurzer Zeit war er doch nimmer abzuwenden. ſ. Saligs und Cranzens Hiſt. ꝛc.

der Bürgerſchaft an dieſer Bitte keinen Antheil nahm, ſo nahmen jene Fürſten Auſtand, ſich auf die Sache einzulaſſen. Hingegen ſchikten ſie ein paar Geſandten nach Mez, die es nach manchen Unterhandlungen bei dem Rath dahin brachten, daß den Evangeliſchgeſinnten von 19. Kirchen Eine eingeräumt wurde. Doch machte man ihnen noch die Bedingung, daß ſie in derſelben das Abendmal nicht halten dörfen. Acht Tage hernach giengen viele Evangeliſche Bürger nach Gorſa, ein dem Grafen von Fürſtenberg gehöriges Schloß, und empfiengen daſelbſt das heilige Abendmal. Unvermuthet überfiel hierauf der Herzog von Guiſe dieſe Unglüklichen über dem Mittageſſen mit einem Haufen Reuter, und ließ einen Theil derſelben niederhauen, und die übrigen in die Moſel ſprengen, oder unter andern Martern, welche der Muthwillen ſeiner Soldaten erfand, ums Leben bringen. Der Rath zu Mez gab den Proteſtantiſchen Geſandten, die ſich über diß Verfahren beſchwerten, keine andere Antwort, als dieſe: "er habe von ſeinen Unterthanen nichts von dieſer Sache gehört, und halte auch die, welche zu Gorſa geweſen, nicht für Bürger, ſondern für Exulanten." Auch in der Folge konnten die Proteſtantiſchen Fürſten, welche ſich noch weiter in dieſer Sache verwendeten, nichts ausrichten. Der Rath jagte vielmehr den Evangeliſchen Prediger aus der Stadt, und verbot durch ein Mandat die Evangeliſche Lehre gänzlich *).

*) Nicht nur zu Mez, ſondern in ganz Frankreich wurden unmenſchliche Grauſamkeiten an den Proteſtanten ausgeübt. Dem König wurde von dem Kaiſer in der Antwort auf die Päbſtliche Bulle, welche das Concilium nach

Trient

Trient ausſchrieb, der Vorwurf gemacht, daß er von jeher die ſchädlichen Streitigkeiten in der Kirche zu unterhalten geſucht, und mit den Proteſtanten Unterhandlungen gepflogen habe. Er ließ deswegen, um dieſen Vorwurf unkräftig zu machen, neue geſchärfte Mandate in ſeinen Staaten bekannt machen, und die Parlamente mußten auf das Leſen verbotener Bücher, inſonderheit der Inſtitutionen des Calvins, ſchwere Strafen ſezen. Der Inquiſitor zu **Paris** befahl am 17. Jul., das Volk von den Kanzeln zu ermahnen, daß es ein gottgefälliges Werk ſey, alle Lutheraner aufzuſuchen, und bei den Gerichten anzugeben. — Man gab ihnen auch trefliche Anweiſungen, wie man den Verdächtigen über gewiſſe Artikel verſchraubte Fragen vorlegen ſolle, um ſie deſto bälder zu erkennen. Bei einigen Doktoren der Sorbonne ſolten alle dieſe Unglüklichen binnen 6. Tagen bei Strafe des Banns angegeben werden. Man ſtellte Proceſſionen an, und ließ das Genoveven-Bild umtragen. Einige Proteſtantiſchgeſinnten flohen, andere lieſſen ſich zu einem Widerruf ihrer Lehren zwingen, und andere wurden unter den ausgeſuchteſten Martern in die andere Welt geſchikt. ſ. *Sleid.* L. XIV. **Salig** B. II. S. 250. **Sarpi** L. I.

1 5 4 3.

1543.

Bei dem Reichstag zu Nürnberg proteſtiren die Evangeliſchen Stände abermal wider den Abſchied, der ihnen nachtheilig war — nach demſelben halten ſie einen Convent zu Schmalkalden, bei welchem vornemlich beſchloſſen wird, den Kaiſer durch eine eigene Geſandſchaft von ihrer ganzen Lage zu unterrichten, und ihm unter gewiſſen Bedingungen Hülfe wider die Türken zu verſprechen. Nach der Rükkunft der Geſandten wird auch die Türken-Hülfe bei einem Convent zu Frankfurt ſogleich regulirt, und beſchloſſen, nach dem Wunſch des Kaiſers Geſandte zu der Viſitation des Kammer-Gerichts zu ſchiken. — Dieſe zerſchlägt ſich aber wieder, ehe noch etwas fruchtbares ausgerichtet worden. — Aehnliche Erfahrungen von dem ſchiefen Gang, den alle öfentlichen Geſchäften und Unterhandlungen nahmen, machten die Proteſtanten ſchon lang aufmerkſam, und daher wurden ſie immer mißtrauiſcher gegen den Kaiſer, und ſeine Räthe — hie und da dachten jene unter ſich ſelbſt nicht immer ganz harmoniſch. — Das Concilium zu Trient wird wieder bis auf eine gelegenere Zeit aufgeſchoben. — Luthers Schriften wider die Juden, nebſt einigen andern — Reformations-Anſtalten im Erz-Biſthum Cölln, und erſte Bewegungen, die ſie verurſachen, ferner im Herzogth. Sachſen, im Braunſchweig. Wolfenbüttel. den Gräflich-Reuſſiſchen und Fürſtlich-Hennebergiſchen Herrſchaften.

§. 261.

Bei dem Reichstag, der im Anfang dieſes Jahrs zu **Nürnberg** gehalten worden, zeigte es ſich auffallend, daß unter den Reichs-Ständen wechſelſeitiges Mißtrauen und feindſelige Geſinnungen herrſchen. Die Catholiſchen Stände waren über die Proteſtantiſchen wegen ihrer Unternehmung in **Braunſchweig** erbittert, und dieſe über jene, weil ſie die Regensburgiſche Deklaration des Kaiſers nicht

anerkennen wolten. Der König Ferdinand und der Kaiſerliche Miniſter Granvella gaben ſich zwar viele Mühe, beide Theile miteinander auszuſöhnen, ſie konnten aber von den Catholiſchen mehr nicht erhalten, als die Verſicherung: "ſie wollen die Kaiſerliche Deklaration nicht unkräftigen, doch ſolle ſie dem Reichs-Abſchied nicht einverleibt werden." Damit waren aber die Proteſtanten nicht zufrieden, ſondern erklärten, daß ſie den Catholiſcher Seits ausgefertigten Abſchied nicht annehmen, und weder die verlangte Türken-Hülfe leiſten, noch zu andern Vorſchlägen ihre Beiſtimmung geben können. — Der König Ferdinand befahl auch dem Mainziſchen Kanzler die Proteſtation der Evangeliſchen Stände (mit denen aber der Churfürſt von Brandenburg und der Herzog Moriz von Sachſen aus beſondern Urſachen nicht gemeinſchaftliche Sache machten) anzunehmen, und ließ ſie in der Reichs-Verſammlung öfentlich vorleſen, welches bisher noch nie geſchehen war.

Einige Privat-Unterhandlungen einzelner Stände hatten ebenfalls keinen Fortgang. Die Herzoge in Baiern, und der König Ferdinand hatten Vorſchläge zu einem Vergleich mit dem Herzog von Braunſchweig gemacht; die Proteſtantiſchen Geſandten fanden ſie aber nicht annehmlich, entſchuldigten ſich überhaupt mit dem Mangel einer hinlänglichen Vollmacht, und erklärten, daß der Herzog Heinrich ſo unverantwortlich gehandelt, daß jeder Vergleich mit ihm ehrlos ſeyn, und die öfentliche Sicherheit untergraben würde.

Die Proteſtantiſchen Stände beſchloſſen unter ſich bei dieſem Reichstag — den Abſchied deſſelben

nicht zu vollziehen, — keine Türken-Hülfe nach Ungarn zu ſchiken, wenn auch einzelne Stände darum erſucht werden ſolten — den Kammer-Gerichts Proceſſen und Achts-Erklärungen ſich gemeinſchaftlich zu widerſezen — ihre Beſchwerden dem Kaiſer durch eigene Geſandten mündlich vortragen zu laſſen, den Beſiz des Herzogthums Braunſchweig nachdrüklich zu behaupten, und der Stadt Hildesheim Schuz und Hülfe zu leiſten.

§. 262.

Noch hatten die Proteſtantiſchen Stände zu Nürnberg eine Zuſammenkunft zu Frankfurt verabredet. Dieſe unterblieb aber, und es wurde dafür am 25. Jun. zu Schmalkalden ein Convent gehalten. Der Churfürſt und der Landgraf hatten dazu nicht nur ihre Bundsgenoſſen, ſondern alle Evangeliſchen Fürſten und Stände eingeladen— Der Herzog Moriz von Sachſen, der Marggraf von Baireuth und die Städte Nürnberg und Regensburg ſchikten aber keine Geſandten.

Bei dem Convent wurde nun zuerſt ein Schreiben des Kaiſers vorgelegt, worinn dieſer ſein Mißfallen bezeugte, daß die Evangel. Stände gegen den lezten Nürnbergiſchen Abſchied proteſtirt haben, und ſich wegen des Friedens und der Viſitation des Kammer-Gerichts ſo unnöthige Sorgen machen: der Frieden werde ja gehalten, und das Kammer-Gericht werde nächſtens viſitirt und reformirt werden: unterdeſſen hätten ſie aber ihre Hülfe wider die Türken, welche ganz Deutſchland die gröſte Gefahr drohen, nicht verweigern ſollen; ſie werden daher abermal nachdrüklich erinnert, ſich des gemeinen Beſten thätig anzunehmen.

Hier-

Hierauf wurde aufs neue beſchloſſen, Geſandte an den Kaiſer zu ſchiken, und ihm Hülfe wider die Türken unter gewiſſen Bedingungen zu verſprechen. Ueberdiß wurden noch einige Bunds-Angelegenheiten berichtigt. Dem **König** von **Schweden**, den alle Bunds-Genoſſen in den Bund aufzunehmen bereit waren, wurden 100000 Gulden angeſezt, um ſolche auf künftige Fälle zu **Braunſchweig** zu hinterlegen, jährlich aber 5000 Gulden an die Bunds-Caſſe zu bezahlen. Der Landgraf wurde bevollmächtigt, mit ihm wegen einer Gegen-Hülfe zu handeln, und ihm 6000 Mann Fuß-Volk auf den Nothfall anzubieten.

Auch wurde dem Biſchof von **Münſter**, **Osnabrük** und **Minden** die Aufnahme in den Bund zugeſagt, doch unter der Bedingung, daß er ſich mit den Capiteln der Cathedral-Kirchen jener Städte, und mit ſeinen Land-Ständen zuvor wegen der Reformation vergleiche, damit dieſe wenigſtens mit Genehmigung des gröſten Theils ſeiner Unterthanen vollzogen werden könne; unterdeſſen ſolle er aber die anerbotene 400 Mann zu Pferd bereit halten, und zu einem jährlichen Beitrag von 500 Gulden verpflichtet ſeyn.

Noch wurde ein beſonderer Receß wegen dem **Herzog** von **Braunſchweig** und der Regierung ſeiner Lande von den anweſenden Geſandten unterzeichnet. Dieſe brachten den Bunds-Verwandten mehr Schaden als Nuzen; denn die Einkünften reichten nicht zu den Beſoldungen der Civil-Bedienten, der Bezahlung der Soldaten und der Zinſe an die Glaubiger des Herzogs zu; dieſe wurden überdiß von dem Herzog ſelbſt angetrieben, ihre Forderungen mit Ungeſtümm einzutreiben, und die

Bürgen nach dem damals üblichen Leiſtungs-Recht zu exequiren.

§. 263.

Nach dem Convent wurden ſogleich Geſandte an den Kaiſer abgefertigt. Sie trafen ihn auch auf dem Marſch mit ſeiner Armee aus Italien nach den Niederlanden zu Speier an, und legten ihm die Beſchwerden der Proteſtanten ſeit dem J. 1530. ausführlich dar, und inſonderheit diejenigen, welche durch das Kammer Gericht und die geringe Aufmerkſamkeit der Cathol. Stände auf die Kaiſerl. Deklaration veranlaßt worden; ſie ſtellten ihm ferner vor, daß es höchſt unbillig ſey, wenn immer nur von ihnen verlangt werde, daß ſie ruhig bleiben und Frieden halten ſollen, da ihre Gegner immer freie Hände behalten, Gewalt gegen ſie zu gebrauchen, ſo oft ſie wollen, indem ihnen das Kammer-Gericht durch ſeine Mandate und Achts-Erklärungen häufige Gelegenheiten dazu gebe. — Der Kaiſer antwortete hierauf in den gnädigſten Ausdrüken; doch bezeugte er ihnen, daß das Mißtrauen, das in ſeine Geſinnungen geſezt werde, ungerecht ſey, und daß die Türken-Hülfe zur unbequemſten Zeit verweigert werde. Wegen dem Frieden gab er ihnen die beſten Verſicherungen; auch verſprach er, daß das Kammer-Gericht gewiß reformirt werden ſolle, wenn nur zuvor die nöthigen Unterſuchungen über die gegenwärtigen Beſizer werden angeſtellt ſeyn. Wegen der übrigen Forderungen verwieß er die Geſandten an den nächſten Reichstag, welcher im Dec. zu Speier gehalten werden ſolte.

Nach der Rükkunft der Geſandten ſchrieb der Churfürſt von Sachſen an den Granvella: er wolle

wolle nebſt dem Landgrafen von Heſſen darfür beſorgt ſeyn, daß noch in dieſem Jahr von ihren Bunds-Genoſſen die verlangte Türken-Hülfe geleiſtet werde — er hoffe aber auch, es werden die Verſprechungen des Kaiſers in Beziehung auf den Frieden, und die Reformation des Kammer-Gerichts erfüllt werden.

Hierauf wurde auch ſogleich ein Convent nach **Frankfurt** auf den 19. Sept. ausgeſchrieben. Weil es nicht möglich war, ſogleich die nöthige Mannſchaft anzuwerben, ſo wurde beſchloſſen, unterdeſſen Geld zur Unterhaltung der Soldaten vorzuſchieſſen. Nach langer Berathſchlagung wurde man auch einig, Geſandte zu der auf den October angeſezten Viſitation des Kammer-Gerichts abzuſchiken, doch unter der Bedingung, daß der Chur-Mainziſche Kanzler **D. Jacob Jonas**, als ein erklärter Feind der Proteſtanten von den Geſchäften ausgeſchloſſen, und das Kammer-Gericht der Kaiſerl. Deklaration und den lezten Verſprechungen des **Granvella** und **Naves** (daß alle alten Beiſizer ſollen entlaſſen werden) gemäs reformirt werde. —

Endlich wurden noch von dem Convent drei Schreiben vom 27. und 29. Sept. und vom 2. Oct. an den Kaiſer abgelaſſen, worinn ihm die Anzeige gemacht wurde, daß die Türken-Hülfe **aus freiwilligem Gehorſam** gegen ihn werde geleiſtet werden, aber auch alle Beſchwerden der Proteſtantiſchen Fürſten und Stände wiederholt waren, und um ihre Abſtellung gebeten wurde. — Eine Dankſagung für die Türken-Hülfe, und die beſten Verſicherungen, ihre Wünſche in Zukunft zu erfüllen, erfolgten hierauf in der Antwort des Kaiſers vom 17. Oct.

§. 264.

Zu der ſo oft in Bewegung gekommenen Viſitation des Kammer-Gerichts ſchikten auf wiederholtes Begehren des Kaiſers auch die Proteſtantiſchen Stände einige Geſandten, unerachtet ſich wol voraus ſehen ließ, daß wenig dabei herauskommen werde. Denn der Kaiſer und die Catholiſchen Stände wünſchten nicht aufrichtig, daß die Lage der Umſtände und die Verfaſſung des Gerichts geändert werde; jener, weil er unter den gegenwärtigen Umſtänden ſich ohne viele Mühe alle Reichs-Stände verbindlich machen konnte, die Proteſtantiſchen, wenn er ſich das Anſehen gab, daß er das Verfahren des Kammer-Gerichts mißbillige, und es reformiren wolle, die Catholiſchen, wenn er ihnen Hofnung machte, die Proteſtanten durch ſeine ganze Macht zum Gehorſam zu bringen, ſo bald ſeine auswärtigen Kriegen geendigt ſeyn; die Catholiſchen Stände aber wünſchten keine Veränderung, weil ihnen durch die Achts-Erklärungen des Kammer-Gerichts immer das Recht eingeräumt wurde, die Proteſtanten, ſo bald ſie den ſchiklichen Zeit-Punkt fanden, feindlich anzufallen. —

Jene Vermuthung traf auch vollkommen ein; nach dem ſich die Proteſtantiſchen und Catholiſchen Viſitatoren ſchon über Neben-Sachen müde geſtritten hatten, und endlich das Haupt-Geſchäft angefangen werden ſolte, ſo zerſchlug ſich daſſelbe wieder. Die Proteſtantiſchen Viſitatoren hatten nemlich 70. Artikel vorgelegt, worinn die Mängel des Gerichts lebhaft geſchildert waren; die Catholiſchen verwarfen aber die meiſten derſelben, und nun glaubten jene einen neuen Beweis erhalten zu haben, daß das Gericht durch die Viſitation nicht verbeſſert, ſon-

ſondern zum gröſten Nachtheil der Proteſtanten in ſeiner alten Verfaſſung erhalten werden ſolle: die Sächſiſchen Geſandten erklärten alſo in der am 22. Dec. gehaltenen Verſammlung: "ſie können auf Befehl des Churfürſten den Berathſchlagungen nicht länger beiwohnen, weil es offenbar ſey, daß man ſie nur ums Licht zu führen ſuche; ſie appelliren deßwegen an den Kaiſer und an ſämtliche Reichs-Stände bei dem nächſten Reichstag."

Dieſer Vorgang wurde hierauf an den Kaiſer berichtet, und unterdeſſen das Viſitations-Geſchäft eingeſtellt. Mittlerweile ſtarb der **Marggraf Georg von Brandenburg Baireuth**, ein frommer und würdiger Fürſt, und dadurch wurde daſſelbe aufs neue verzögert, weil an ſeine Stelle ein anderer Proteſtantiſcher Reichs-Stand erwählt werden mußte, der bevollmächtigte Geſandten nach Speier ſchiken konnte.

So giengen aber ſchon ſeit geraumer Zeit alle öfentlichen Geſchäften, auch in politiſchen Angelegenheiten immer einen Gang, der die Proteſtanten nach und nach zur Gewisheit bringen mußte, daß am Kaiſerlichen Hoflager ſo wol, als von andern Catholiſchen Ständen ihnen überall entgegen gearbeitet, und Anſchläge zu ihrem Untergang geſchmiedet werden. Gegen den Kaiſer waren zwar auch mehrere Catholiſche Reichs-Stände und vornemlich die **Herzoge** in **Baiern** äuſſerſt mißtrauiſch. Dieſe häuften gegen den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen ſchriftlich und mündlich durch ihren Miniſter **Leonhard** von **Ek**, der ſich beſonders bei dem lezten Reichstag zu **Regensburg** immer zu den Heſſiſchen Geſandten hielt, Klagen

auf

auf Klagen über den Kaiſer, und beſchuldigten ihn, daß er nie Treu und Glauben halte, die Freiheiten der Reichsſtände zu untergraben ſuche, und die Religionsſtreitigkeiten nur zu einem Mittel gebrauche, ſeine herrſchſüchtigen Abſichten durchzuſezen. Die Herzoge boten auch jenen Fürſten ein Bündniß zur Vertheidigung der deutſchen Freiheit an, und dieſe wurden auch um ſo geneigter dazu, nachdem ſich der **Herzog** von **Wirtemberg** erbot, Mittels-Perſon dabei zu werden, weil **Leonhard** von **Ek** ſeine Redlichkeit und Aufrichtigkeit durch mehrere Handlungen und Aeuſſerungen verdächtig gemacht hatte; die nähere Unterhandlungen wurden aber auf den nächſten Reichstag ausgeſezt.

Eigene Erfahrungen mußten aber die Proteſtantiſchen Fürſten auch längſt ſchon auf ihre Lage aufmerkſam machen, und ſie überzeugen, daß vornemlich die Kaiſerl. Miniſter und namentlich **Granvella** ſie bei allen Unterhandlungen zu hintergehen, und bald durch Verſprechungen bald durch Drohungen zu äffen ſuchen. So wußten ſie z. B. ſchon im Jahr 1541. dem Landgrafen das Verſprechen abzuloken, ſich in nichts einzulaſſen, das dem Kaiſer und dem Oeſterreichiſchen Hauß nachtheilig ſeyn könne, und keinem ſeiner Feinde, und namentlich dem **Herzog** von **Jülich** niemal Hülfe zu leiſten, indem ſie ihm gewiſſe Hofnung machten, daß ihm das Ober-Commando über die Kaiſerl. Armee, welche gegen die Franzoſen fechten ſolte, werde aufgetragen, und ſeine Streitigkeiten mit dem Grafen von **Naſſau** über der Grafſchaft **Kazenellenbogen** ganz nach ſeinen Wünſchen entſchieden werden. Nachher nahm **Granvella** dieſe Verſprechungen unter

man-

mancherlei Entſchuldigungen wieder zurük, und ſagte dafür dem Landgrafen zu, er werde von dem Kaiſer bevollmächtigt werden, während dem franzöſiſchen Krieg den Frieden in Deutſchland zu erhalten, und nach demſelben, die Religions-Streitigkeiten beizulegen.

Nach einiger Zeit mußte der Graf von **Fürſtenberg** dem Landgrafen durch den Obriſt von **Schertel** wieder viele Verſicherungen von dem groſſen Vertrauen, das der Kaiſer in ihn ſeze, hinterbringen, und daß derſelbe geneigt ſey, ihm die Direktion aller deutſchen Reichs-Angelegenheiten zu übertragen, den Proteſtanten den Frieden auf viele Jahre zu ſichern, das Kammergericht zu reformiren, die Braunſchweigiſchen Händel zu vergleichen, und die Streitigkeiten mit dem Grafen von **Naſſau** auf ſeine eigene Koſten alſo beizulegen, daß er dem Grafen zu ſeiner Befriedigung das Herzogthum **Luxemburg** überlaſſen wolle. — Gleich darauf wollte **Granvella** von allen dieſen Anerbietungen nichts mehr wiſſen, und ließ dem Landgrafen ſagen, daß der Kaiſer nur wünſche, daß er ihm von ſeinen Bundsgenoſſen eine anſehnliche Hülfe wider **Frankreich** verſchaffe; alsdann werde er das Ober-Commando über eine Kaiſerl. Armee erhalten, und von der gemeinen Steuer befreit werden. — Der Landgraf ſchrieb aber dem Obriſt von **Schertel**: "Er hätte ſich von einem **weiſen Geſellen** nicht verſehen, daß er ihm dergleichen Dinge berichten würde, denn er wiſſe ja ſelbſt, wie wenig dieſen Männern (den Kaiſerl. Räthen) zu trauen ſey.

Gegen den Heſſiſchen Geſandten bezeugte **Granvella** bei dem Reichstag zu **Nürnberg**: der Kaiſer werde es den Churfürſten von Sachſen empfinden

laſſen,

laſſen, daß er dem Herzog von Jülich Hülfs-Völker geſchikt habe, und dem Chur-Sächſiſchen Kanzler Burcard ſagte er gerade zu: die Proteſtanten fordern unmögliche Dinge von dem Kaiſer, daß er ihnen den Frieden ſichern, und das Kammergericht reformiren ſolle. — Ein andersmal beſchwerte er ſich, daß der Herzog von Braunſchweig vertrieben worden, und die Evangeliſche Lehre in ſeinem Lande und zu Hildesheim eingeführt werde. Wenig Täge hernach verſicherte er hingegen den Kanzler Burcard wieder: Der Churfürſt dörfe ſich alles Gute zu dem Kaiſer verſehen; er ſey mit allen ſeinen Handlungen vollkommen zufrieden, und erinnere ſich noch wol, daß ihm ſeine Vorfahren bei der Kaiſer-Wahl wichtige Dienſte geleiſtet haben. —

Eben ſo unredlich und ränkvoll als Granvella war auch Naves. In Gegenwart der Proteſtanten ſchimpfte er auf das Kammergericht, und den Herzog von Braunſchweig, und machte die beſten Friedensvorſchläge: unter der Hand erfuhren ſie aber doch, daß er dem Herzog von Braunſchweig zugethan, und ihr abgeſagter Feind ſey. Bei der Enthauptung eines Soldaten im Kaiſerl. Lager ſoll er einſt geſagt haben: Einen ſolchen Lohn werden wol noch alle Evangel. Fürſten bekommen.

§. 265.

Dieſe mannichfaltigen Beweiſe von unredlichen und feindſeligen Geſinnungen kränkten die Proteſtanten ſehr, und lieſſen ſie bald Thätlichkeiten befürchten, zu welchen der Herzog von Braunſchweig die nächſte Gelegenheit geben konnte. Dieſer wurde

zu-

zuerſt von dem Herzog Ludwig in Baiern aufgenommen, und bat unter der Fürſprache deſſelben den Pabſt um eine Unterſtüzung an Geld, um damit Soldaten zu werben. Da er aber von dieſem nur gute Worte und leere Verſprechungen erhalten konnte, ſo begab er ſich zu dem Kaiſer in die Niederlande, und nun kamen immer mehrere Nachrichten ein, daß dieſer den Herzog mittelbar oder unmittelbar nachdrüklich unterſtüzen werde, die durch die Gegen-Verſicherungen der Kaiſerl. Räthe nichts von ihrer Wahrſcheinlichkeit verlohren.

Auſſerdem kränkte den Churfürſten von Sachſen noch beſonders das unglükliche Schikſal ſeines Schwagers des Herzogs von Jülich, ſowol wegen dem Erbrecht ſeiner Gemahlin, als auch wegen der dadurch gehemmten Ausbreitung der Evangel. Lehre: denn eben damals ſtand der Herzog im Begrif, in den Schmalkaldiſchen Bund zu treten, und ſeine Lande zu reformiren. Nunmehr mußte er aber, da er von Frankreich nicht unterſtüzt wurde, mit dem Kaiſer einen Vertrag eingehen, in welchem ihm unter anderem vorgeſchrieben wurde, die Religion nicht zu verändern, ſich mit der Prinzeſſin des Königs Ferdinand, Maria, zu vermälen, und die Prinzeſſin von Navarra, mit der er bereits verlobt war, wieder zu verlaſſen *).

Eine

*) Der Kaiſer hatte durch die Eroberung der einzigen Stadt Düren ganz Geldern und Jülich gewonnen. Jene nahm er mit Sturm ein, und nachdem ſeine Spaniſchen Soldaten alles, was ein Leben hatte, niedergehauen hatten, ſo ward der Ort ſelbſt in einen Aſchen-Haufen verwandelt. Dieſes entſezliche Beiſpiel von Strenge erfüllte alle

Eine Laulichkeit und Furchtſamkeit, die der Churfürſt bei manchen ſeiner Bundsgenoſſen zu bemerken glaubte, gab ihm neuen Stof zur Empfindlichkeit. Da der Kaiſer mit einer zahlreichen Armee gegen den **Herzog von Jülich** anrükte, ſo beeiferten ſich viele Evangeliſche Stände, und ſelbſt der **Landgraf von Heſſen**, ihm Kriegsbedürfniſſe und Mundvorrath zuzuführen. Der **Herzog Ulrich von Wirtemberg** ſchadete der gemeinen Sache dadurch, daß er gegen die Stadt **Eßlingen** Feindſeligkeiten verübte *), und ſeinen Beitrag zu den Braun-

alle Innwohner des Landes mit ſolchem Schreken, daß alle Stände, auch die wehrhafteſten ausgenommen, dem Kaiſer die Thor-Schlüſſel überſandten. — Da auch Frankreich dem Herzog die verſprochene Hülfe nicht leiſtete, ſo mußte er ſich übergeben, und neben jenem die Religion betreffenden Artikel verſprechen, dem Bündniß mit Frankreich und Dänemark zu entſagen, alle ſeine Anſprüche auf Geldern aufzugeben, und mit dem Kaiſer und Röm. König eine beſtändige Freundſchaft zu unterhalten. Dagen wurde ihm **Jülich** wieder abgetreten, die Städte **Heinsberg** und **Sittart** ausgenommen, die der Kaiſer 10. Jahre lang als ein Unterpfand ſeiner Treue behalten wolte. ſ. Sleid. L. XVII. **Schmids Geſch.** der Deutſch. Th 5. S. 465. **Robertſon Geſch. Carl des V.** Th. 3. S. 18.

*) Die Streitigkeiten des Herzogs mit der Reichs-Stadt Eßlingen betrafen gewiſſe Forſt-Gerechtigkeiten, und gediehen ohne alle Schuld deſſelben zu groſſen Weitläuftigkeiten. Der Herzog verlangte zuerſt Genugthuung wegen Gewältthätigkeiten, die an ſeinem Forſtmeiſter verübt worden waren, und da er dieſe nicht erhalten konnte, ſo verbot er ſeinen Unterthanen, der Stadt Lebensmittel zuzuführen, und Handel mit ihr zu treiben. Die Stadt erſchlich hierauf bei dem Kaiſer ein Mandat, und da der Herzog demſelben, ohne ſeiner Ehre und ſeinen Rechten zu ſchaden, nicht Folge leiſten konnte, ſo wendete ſich die Stadt an das allen Proteſtanten ſo verhaßte Kammergericht. — Der Land-

Braunſchweigiſchen Kriegs-Unkoſten verweigerte. — Ueberhaupt fanden jezt mehrere Bundsgenoſſen, vornemlich die Reichsſtädte, an jener Unternehmung vieles zu tadeln; manche zogen ſich in der Folge ganz von dieſer Sache zurük, und doch war ſie gemeinſchaftlich auf einem Bundstag beſchloſſen worden. — Der Churfürſt hätte ſich deswegen gerne in ein Bündniß mit den **Herzogen** in **Baiern**, und in ein anderes mit dem **Herzog Moriz** von **Sachſen** eingelaſſen, weil er auf die Feſtigkeit des Schmalkaldiſchen Bunds nimmer viel Vertrauen ſezte. Der **Landgraf** von **Heſſen** hielt hingegen die Beveſtigung und Verſtärkung des Schmalkaldiſchen Bunds für rathſamer, weil er doch bisher ein wirkſames Mittel zur Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre geweſen. Er gab ſich deswegen viele Mühe, den **Herzog Moriz** von **Sachſen** zum Beitritt zu demſelben zu bewegen; er war aber nicht ſo glüklich ſeinen Endzwek zu erreichen *).

§. 266.

Landgraf ſuchte hierauf einen Vergleich zu vermitteln, die Stadt wich aber demſelben beſtändig aus — bis er endlich im Jahr 1552. unter der Regierung des Herzogs **Chriſtoph** zu Stand kam. — Dieſer ganze Streit ſtand alſo mit der Religion in keiner Verbindung, und konnte auch der gemeinen Sache der Proteſtanten nicht ſchaden. ſ. Sattlers Geſchichte der Herzoge von **Wirtemberg**. Th. 3. S. 141. ff. Der Churfürſt von Sachſen ſahe aber oft alles mit trüben Augen an, und ſchadete ſelbſt durch ſeine Grämlichkeit und ſein Mißtrauen, und durch eine Unbiegſamkeit, die Folge von einem zu groſſen Vertrauen auf die Güte ſeiner Abſichten und Einſichten war, der guten Sache. —

*) So unbegreiflich das Betragen des **Herzogs Moriz** den Proteſtanten war, ſo gewiß war es doch nach dem feinſten Plan, der ſich erſt nach und nach entwikelte, überdacht. Er ſahe voraus, daß ein Bruch zwiſchen dem

§. 266.

Noch verdient von dem Concilium zu **Trient** angemerkt zu werden, daß es, nachdem der Kaiſerl. Geſandte **Granvella** einmal ſo laut von der Nothwendigkeit einer Reformation der Cleriſei, und von der gröſſern Nuzbarkeit eines National-Conciliums vor einem allgemeinen geſprochen hatte, von dem Pabſt wieder bis auf eine gelegenere Zeit aufgehoben worden, unter dem Vorwand, daß ſich ſo wenige Biſchöfe dabei eingefunden haben. Der Pabſt hielt auch mit dem Kaiſer zu **Buſſeto** eine Zuſammenkunft, bei der er vornemlich einen Frieden zwiſchen dieſem und dem König in Frankreich zu vermitteln ſuchte

---

Schmalkaldiſchen Bund und dem Kaiſer unvermeidlich ſey, und konnte mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit auch voraus ſehen, wer von beiden Theilen Sieger ſeyn werde. Er verbarg deswegen ſorgfältig alles Mißtrauen, und die Eiferſucht, womit alle übrigen Proteſtanten die Entwürfe des Kaiſers beobachteten, bis auf den Augenblik, da er ſich mächtig genug ſahe, ſie zu vernichten. Unterdeſſen ſtellte er ſich gefliſſentlich, als wenn er ein gränzenloſes Vertrauen auf den Kaiſer ſeze, und bewarb ſich durch alle nur mögliche Gefälligkeiten um ſeine Gunſt. Im vorigen Jahr ſocht er ſelbſt für den König Ferdinand wider die Türken, und erwarb ſich durch ſeine Herzhaftigkeit Soldaten-Ruhm. In dieſem Jahr führte er dem Kaiſer einen Theil ſeiner Völker in die Niederlande wider Frankreich zu Hülfe, und zeichnete ſich durch ſeine Gewandtheit bei allen kriegeriſchen Uebungen und durch ſeine Tapferkeit ſehr vortheilhaft aus, und gewann den Beifall und das Vertrauen des Kaiſers immer mehr. — Unter dieſen Umſtänden konnten ihm freilich die gutherzigen theologiſchen Erinnerungen des Landgrafen ſeinen Plan nicht ſo leicht verrüken. Aber auf Koſten der Religion ſuchte er doch nie, etwas bei dem Kaiſer zu gewinnen. Er bekannte ſich öffentlich zu der Evangel. Lehre, und machte in ſeinem Land die ſchönſten Anſtalten zur Ausbreitung derſelben.

ſuchte *). Gelegenheitlich wurde auch von dem Concilium die Rede, und nachdem der Kaiſer in die Aufhebung deſſelben willigte, ſo machte ſie der Pabſt in einer Bulle vom 6. Jul. öfentlich bekannt.

§. 267.

Luther beſchäftigte ſich in dieſem Jahr in ſeinen Schriften mit den Juden. Er wurde dadurch dazu veranlaßt, daß einige ſchwärmeriſche Leute zu dem Judenthum übergiengen, und drei gelehrte Juden nach **Wittenberg** kamen, und, wo nicht Luthern ſelbſt, doch andere zu Proſeliten machen wolten. Seine erſte wider ſie gerichtete Schrift (T. VIII. Alt. Bl. 208.) hatte den Titul: **Von den Juden und ihren Lügen**, und war in 4. Abhandlungen eingetheilt. In der erſten zeigte er, daß es ein thörichter Stolz ſey, wenn ſich die Juden ihrer Abſtammung von Abraham, der Beſchneidung und des

*) Der Pabſt bot zuerſt dem Kaiſer groſſe Geld-Summen zur Fortſezung des Kriegs mit Frankreich an, in der Hofnung, ihn dadurch zu bewegen, daß er die Abtretung von Parma und Piacenza an ſeinen natürlichen Sohn Peter Aloys, die kürzlich mit Bewilligung der Cardinäle geſchehen war, beſtätigen, und ſeinen Nepoten Octavius Farneſe mit dem Herzogthum Mailand belehnen werde. Nachdem aber der Kaiſer den Wünſchen des Pabſts nicht entſprach, ſo ſuchte er erſt denſelben mit dem König von Frankreich auszuſöhnen. Der Kaiſer brach aber die Unterhandlungen plözlich ab, und ſagte: daß es ſeine Würde nicht erlaube, einen Frieden oder Waffenſtillſtand mit einem ſo Bundbrüchigen Feind (anders nannte der König in Frankreich den Kaiſer auch nicht) zu ſchlieſſen, ehe er ſich wegen der ihm angethanen unverzeihlichen Beleidigungen Genugthuung verſchaft habe. ſ. Bowers Hiſtorie der Päbſte, Th. 10. S. 168. ff. **Robertſon** Th. 3. S. 12. **Schmid** Th. 5. S. 461.

des von Gott empfangenen Geſezes rühmen. In der 2ten handelte er die Frage ab: **Ob der Meſſias gekommen ſey oder nicht?** In der dritten widerlegte er **der Juden Lügen wider die Perſon des Herrn Chriſti:** und in der 4ten zeigte er: **Was für ein Unterſchied ſey zwiſchen der Chriſten und der Juden Meſſias, und was beide an ihrem Meſſias ſuchen?**

Seine zweite Schrift hatte den Titul: **Von Schem Hamphoras und vom Geſchlecht Chriſti, Matth.;** die dritte war eine **Auslegung der lezten Worte Davids** 2 **Sam.** 23, 1. ff. In dieſer lezten ſuchte er vornemlich die Lehre der Dreieinigkeit aus dem A. T. die Einheit des göttlichen Weſens, und die Dreiheit der Perſonen zu beweiſen. Gelegenheitlich handelte er auch von den Werken Gottes, die man in der Schul-Theologie ad extra nennt, und von der Anbetung Gottes.

Von Luthers kleineren Schriften verdient zuerſt die Vorrede bemerkt zu werden, die er den lateiniſchen Reden vorſezte, welche die zween älteſten Prinzen des Churfürſten, **Johann Friedrich** und **Joh. Wilhelm** in dieſem Jahr zu **Wittenberg** in Beiſeyn mehrerer Fürſten, des Hofs und der Akademiſchen Bürger gehalten hatten. **Joh. Friedrich** war damals 14. und **Joh. Wilhelm** 13. Jahr alt. Jener handelte in ſeiner Rede de officio boni principis, und dieſer de S. Georgio. Schon im vorigen Jahr hatten beide Prinzen Reden gehalten, welche den dißjährigen beigedrukt worden ſind. Luther lobte in ſeiner Vorrede die gelehrten Kenntniſſe dieſer Prinzen, und die Sorgfalt, die der Churfürſt auf ihre Erziehung wende, und fügte

am

am Ende die feurigſten Wünſche für ihre Erhaltung und den guten Fortgang ihrer Studien an.

Das Emporheben der Hoſtie nach der Conſecration machte damals einige Bewegungen. Der **Biſchof Amsdorf** hatte dieſe Ceremonie nach dem Beiſpiel der Sächſiſchen Kirchen abgeſchaft; der vornehme und niedere Pöbel war aber übel damit zufrieden, und Luther mußte deswegen ein Gutachten ſtellen, worinn er ſich, wie ſchon mehrmalen bei ähnlichen Gelegenheiten erklärte, — "daß wir Herrn nicht Knechte der Ceremonien ſeyn, und bei der Anordnung und Abſchaffung derſelben die Freiheit des Gewiſſens erhalten und vertheidigen ſollen." — Zu **Wittenberg** blieb die Elevation ziemlich lange im Gebrauch, und zwar gerade deswegen, weil **D. Carlſtadt** einſt heftig dagegen geeifert, und alſo die Sache zu wichtig behandelt hatte. "Was frei iſt, (ſagte Luther noch im folgenden Jahr in der Schrift: **Kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament**, nachdem er die Geſchichte von **Carlſtadt** angeführt hatte) nemlich weder geboten noch verboten, darinn man weder ſündigen noch verdienen kann, das ſoll in unſerer Macht ſtehen, daß wirs mögen ohn alle Sünde und Fahr des Gewiſſens brauchen oder nicht brauchen, halten und fahren laſſen nach unſerm Gefallen und Nothdurft, und wollen kurzum hierinnen freie Herren und nicht Knechte ſeyn, die es mögen damit machen, wie, was, wo und wann ſie wollen" ꝛc.

§. 268.

Unter den dißjährigen neuen Reformationsanſtalten, erregten keine ein gröſſeres Aufſehen, als die, welche der Erz-Biſchof und Churfürſt von **Cölln**

Herrmann, Graf von **Wied** (Weed) machte. Schon ſeit dem Jahr 1515. war er Churfürſt und Erz-Biſchof, und nachher wurde er noch Biſchof zu **Paderborn**. Hier übte er einmal auf Anreizen ſeiner Cleriſei eine Strenge gegen die Bekenner der Evangeliſchen Lehre aus, die er hernach ſelbſt wieder zu mäſſigen nöthig fand. Nachher dachte er aber ſelbſt auf eine Reformation, und ließ im Jahr 1536. **Joh. Groppern** einen Plan dazu machen; er fand aber bald, daß in demſelben alle Lehrſäze der Römiſchen Kirche nur eine ſchöne Schminke erhalten haben, und daß durch ſeine Ausführung keine gründliche Beſſerung würde gewirkt werden. Er nahm ſich deswegen vor, mit gröſſerem Ernſt eine gründliche Reformation zu veranſtalten, um ſo mehr als das Concilium, durch welches nach jedermanns Meinung alle frommen Wünſche erfüllt werden ſolten, von einer Zeit zur andern verſchoben wurde.

Seit dem Jahr 1539. ſtand er mit dem **Melanchton** in einem Briefwechſel, und da dieſer nicht ſelbſt nach **Cölln** kommen konnte, ſo berief er im Jahr 1541. **Bucern** von **Strasburg** zu ſich. Im folgenden Jahr erhielt auch **Melanchton** Erlaubniß, ſich auf 6—7. Wochen zu ihm zu begeben, worauf jener nebſt **Bucern** den Auftrag erhielt, eine neue Kirchenordnung zu verfertigen.

Hievon gab **Melanchton** in einem Schreiben vom 11. Aug. folgende Nachricht: "Nachdem **Bucerus** und ich die gefertigte Kirchenordnung geſchloſſen, hat der alte Biſchof mit Zuziehung ſeines Coadjutors (Adolphs **Grafen** von **Schaumburg**) ingleichen des Dekans, eines **Grafen** von **Stollberg**, der ein kluger Kopf iſt, wie auch verſchiedener

anderer angeſehenen Männer ſich das ganze Buch vorleſen laſſen, ſehr aufmerkſam zugehört, über die meiſten Materien viele Unterredungen gehalten, eines und das andere nach ſeiner Einſicht mit gutem Grunde verändert, zuweilen aber auch nach gepflogener Ueberlegung unſere Meinung vorgezogen. Mit dieſer Arbeit hat er 6. Tage zugebracht, und allezeit 4. Stunden Vormittags. Ich habe mich gewundert über den unermüdeten Fleiß dieſes alten Herrn, und daraus ſchlieſſen können, mit was für groſſem Ernſt er dieſe wichtige Sache behandle. Er urtheilt von den Streitigkeiten faſt meiſterhaft. In dem genannten Buch iſt zuerſt ein Begrif der Lehre zu finden, hernach folgt, wie die Collegia in ihrem Stand und Würden erhalten; und nur die Gebrechen in der Lehre und Ceremonien verbeſſert werden ſollen. Nachdem der Biſchof einen Schluß über das ganze Buch gefaßt, hat er einen Landtag ausgeſchrieben; bei dieſem iſt ein Ausſchuß erwählt worden, und nochmals alles geleſen und überlegt worden. Hierauf haben die Grafen, Ritterſchaft und Städte das Buch einſtimmig gebilligt, und verſprochen, ihre Kirchen nach deſſen Vorſchrift einzurichten. Im **Kapitel zu Cölln** ſind zwar viele von hoher Geburt, die recht und wohl geſinnt ſind; doch ſind die meiſten widrig und bös. Von dieſen haben die übrigen Stände begehrt, daß ſie nichts wider den Biſchof hinterliſtig vornehmen ſollen; und ſo hat ſich der Landtag geendigt."

Nach dieſem Landtag wurde dieſe Kirchenordnung gedrukt, unter dem Titul: **Von Gottes Gnaden, Unſer Herrmanns, Erz-Biſchofs zu Cölln und Churfürſten einfältiges Bedenken,**

denken, worauf eine chriſtliche in dem Wort Gottes gegründete Reformation an Lehr, Brauch der heiligen Sacramenten und Ceremonien, Seelſorg und anderm Dienſt, bis auf eines freien chriſtlichen gemeinen oder National Concilii oder des Reichs deutſcher Nation Stände im Heil. Geiſt verſammelt, Verbeſſerung, bei denen, ſo unſerer Seelſorge befohlen, anzurichten ſey. — Aber dieſe Kirchenordnung war es nun vornemlich, wodurch der gröſte Theil der Cleriſei wider den Erz-Biſchof aufgebracht worden, und der Pabſt einen unverſöhnlichen Haß auf ihn geworfen.

Noch in dieſem Jahr kam eine Schrift heraus, welche dem Titul nach allein wider **Bucern** gerichtet, in der That aber eine Schmähſchrift auf die Evangeliſche Lehre überhaupt, und die neue Verbeſſerungsanſtalten war. Ihre Aufſchrift hieß: **Urtheil der Deputirten von der Univerſität und der Niedern Cleriſei zu Cölln über die Lehre und den Beruf Buceri.** Ihr Wehrt und der darinn herrſchende Ton läßt ſich ſchon daraus beurtheilen, daß die Cöllniſche Domherrn dem Verfaſſer, **Eberhard Billicus**, einem Carmeliter, auferlegten, auf den Titul die Worte **niedere Cleriſei** zu ſezen, weil ſie glaubten, beſchimpft zu ſeyn, wenn jemand ſie für den Clerus halte, der an dieſem Werk Theil habe. **Bucer** und **Melanchton** gaben eine Beantwortung dieſer Schrift heraus, und der leztere vertheidigte die Anſtalten, welche zu **Cölln** gemacht worden, und überhaupt die Evangeliſche Reformation gründlich, und ſchilderte überdiß den vorigen traurigen Zuſtand der Religion in dem Erzbiſthum mit den lebhafteſten Farben.

Der

Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen hielten es aber für nöthig, die Schmähungen auf die Evangeliſche Lehre, welche in der Cölniſchen Schrift enthalten waren, auch ſelbſt nachdrüklich zu ahnden, und den alten Erzbiſchof gegen die Widerſezlichkeit ſeiner Cleriſei zu unterſtüzen. Sie ſchikten deswegen Geſandte an das Dom-Kapitel, und verlangten, daß der Verfaſſer jener Schrift zur Verantwortung und Strafe gezogen werde: zugleich lieſſen ſie die Domherrn bitten, das Wort Gottes anzunehmen, ihr Leben und Wandel darnach einzurichten, und ihren Erzbiſchof in ſeinen Bemühungen um eine chriſtliche und heilſame Reformation zu unterſtüzen. — Die Domherren entſchuldigten ſich hierauf wegen jener Schmähſchrift, daß ſie nicht von ihnen, ſondern von der niedern Cleriſei herausgegeben worden, und vornemlich gegen **Bucern** gerichtet ſey. — Zu einer Reformation ſeyen ſie jederzeit geneigt geweſen, und auch jezt noch. Von dem **Rath** zu **Cölln**, an welchen die Geſandten gleiche Aufträge hatten, erhielten ſie zur Antwort: die Schmähſchrift ſey ihm bisher nicht bekannt worden, und er werde das Verbot, ſolche Schriften zu druken, erneuren; in Abſicht auf die Reformation verlaſſe er ſich auf den Erzbiſchof, daß er dem Kaiſer und dem Reich dadurch werde vollkommen Genüge leiſten, und hierauf werde er auch ſelbſt bedacht ſeyn. — Am 24. Jul. begaben ſich hierauf die Geſandten nach **Bonn**, wo der ErzBiſchof einen Landtag hielt, und auf ihren Vortrag eine ſehr verbindliche Antwort ertheilte. Die Landſtände verſicherten auch einſtimmig, die Reformation ihres Erzbiſchofs anzunehmen, die Domherrn aber, welche wider die Gründe für die Nothwendigkeit

einer Reformation nichts einwenden konnten, ſuchten doch diß Vorhaben unter der Hand zu hindern. — Im folgenden Jahr wurde diß auffallend genug ſichtbar.

§. 269.

Unter den Nachrichten von der Ausbreitung und dem Fortgang der Reformation verdienen auch die Bemühungen des **Herzogs Moriz** von **Sachſen**, welche auf die Förderung derſelben abzwekten, billig eine Anzeige. — Er machte in dieſem Jahr eine ſchöne Verordnung bekannt, in welcher vornemlich auf die Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens Rükſicht genommen war. Den Superintendenten und Pfarrern ward nachdrüklich eingeſchärft, ihr Amt in allen Stüken treulich zu verwalten mit Lehren, Predigen, Strafen, Ermahnen, Aufmuntern zur thätigen Nächſten-Liebe, und inſonderheit andern mit einem eigenen erbaulichen Wandel vorzuleuchten. — Zur Aufnahme der Künſte und Wiſſenſchaften und vornemlich auch eines beſſern Religionsunterrichts ſtiftete der Herzog drei Gymnaſien zu **Meiſſen**, **Merſeburg** und **Pforte** bei **Naumburg** (lezteres war ehmals ein Benediktiner-Kloſter, **Himmels-Pforte** genannt) und wieß die Einkünften der eingezogenen Klöſter und Collegien dazu an. Zu **Meiſſen** ſolten 60, zu **Merſeburg** und hernach zu **Grimma** 70. und zu **Pforte** 100. Lehrlinge in Koſt und Kleidung davon unterhalten werden. Der Univerſität zu **Leipzig** ſchenkte er das Dominikaner- und Pauliner-Kloſter, vermehrte ihre jährlichen Einkünften mit 2000. Gulden und 600. Viertel Getraide, damit arme Studenten um einen mäſſigen Preis geſpeist werden kön-

können, und ſtiftete überdiß noch für 170. Jünglinge, die ſich der Gottesgelahrtheit widmen, Stipendien. Prediger und Schullehrer in den Städten und auf dem Land erhielten Beſoldungs-Zulagen, und zur Unterſtüzung der Haus-Armen wurden anſehnliche Summen ausgeſezt, damit dem ſchädlichen Betteln deſto nachdrüklicher geſteuret werden könnte. Und damit dieſe guten Anſtalten nicht wieder in Abgang kommen möchten, ſo machte der Herzog mit Vorwiſſen und Einwilligung des groſſen Ausſchuſſes ſeiner Landſtände die Verordnung, daß alle Einkünften von erledigten Kirchengütern, Klöſtern und Collegien zu den gemeldten Ausgaben immer und ewig verwendet werden ſollen. Ueberdiß verſprach er, es bei den Biſchöfen zu **Meiſſen** und **Merſeburg** zu vermitteln, daß ſie ihre Gerichtsbarkeit, inſonderheit in Eh-Sachen, gewiſſen Conſiſtorien übertragen, die in ihrem Namen ihre Rechte nach der Vorſchrift der heiligen Schrift ausüben können. Solte er diß nicht von ihnen erhalten können, ſo wolle er die geiſtlichen Gerichte durch andere Perſonen in ſeinem Land verwalten laſſen. — Dieſem Vorbehalt gemäs verordnete der Herzog noch in dieſem Jahr zu **Leipzig** ein Conſiſtorium, und ernannte einige Doktoren, Licentiaten und Profeſſoren der Univerſität zu Mitgliedern deſſelben.

Auf Befehl des Churfürſten von Sachſen und des Landgrafen von Heſſen wurde in dieſem Jahr für das eroberte Herzogthum **Braunſchweig Wolfenbüttel** eine Kirchenordnung in Nieder-Sächſiſcher Sprache gedrukt, deren Verfaſſer **D. Bugenhagen**, **Antonius Corvin** und **Martin Görliz** waren. Sie hätte ihrer Vorzüge wegen

ver-

verdient, lange ein gültiges Geſez zu bleiben; nach 5. Jahren ſchafte ſie aber der **Herzog Heinrich**, da er zum Beſiz ſeiner Lande kam, wieder ab. Eine andere lateiniſche Verordnung, welche gleiche Vorzüge, wie die deutſche, hatte, wurde noch in dieſem Jahr in dem Herzogthum **Braunſchweig Wolfenbüttel** als ein Anhang zu jener unter dem Titul bekannt gemacht: Pia & vere catholica, & conſentiens veteri Eccleſiæ, ordinatio Ceremoniarum, pro Canonicis & Monachis, qui reliqui ſunt in terra Brunſvicenſi &c. welche bei **Hortleder** T. I. B. 4. K. 45. nachgeleſen werden kann.

In den **Gräflich Reuſſiſchen** Herrſchaften im **Voigtland**, und inſonderheit in den **Schleiziſchen** und **Lobenſteiniſchen** Aemtern wurde durch eine neue Viſitation, wozu der Churfürſt von Sachſen einige Räthe hergab, die Reformation vollendet.

In den **Hennebergiſchen** Landen zeigten ſich in dieſem Jahr auch die erſten Früchten von der Aufklärung in der Religion. Die Prinzen des damals regierenden Grafen **Wilhelm** hatten das Verdienſt, ihren Vater noch in einem Alter von 65. Jahren zu einer beſſern Erkenntniß in der Religion zu bringen. Der Erb-Prinz **Georg Ernſt** bekam ſchon bei dem Reichstag im Jahr 1530. da er unter dem Gefolge des Landgrafen von Heſſen war, die erſte Neigung zu der Evangeliſchen Lehre; dieſe nahm nun mit den Jahren zu, und ſeine Gemalin, eine Tochter des verſtorbenen Herzogs **Erich** von **Braunſchweig**, mit der er ſich in dieſem Jahr vermälte, wußte ſeine Ueberzeugung von der Wahrheit derſelben immer mehr zu beveſtigen. Der zweite

Prinz

Prinz des Fürſten, **Johann**, war Abt zu **Fulda**, und ein gutdenkender Mann. Die beiden übrigen Prinzen **Poppo** und **Chriſtoph**, Domherrn zu **Würzburg** waren ſo unglüklich, einen Mord zu begehen: jener ſchlug im Zorn einen Soldaten von der Stadt-Wache zu **Würzburg** tod, und dieſer verwundete einen Grafen von **Hohenlohe** in einem Zweikampf ſo ſtark, daß er wenig Tage hernach ſtarb. Durch dieſe unglüklichen Begebenheiten wurden beide Prinzen zu einem ernſthaften Nachdenken über ſich ſelbſt und endlich auch über ihre Religion gebracht, und lernten mit der Nothwendigkeit, ihren Wandel zu beſſern, auch das Weſentliche der chriſtlichen Religion beſſer kennen. Endlich baten in dieſem Jahr alle Prinzen ihren Vater gemeinſchaftlich, ſeine Lande zu reformiren, nachdem ſie ihn vorher durch Gründe von der Wahrheit der Evangeliſchen Lehre zu überzeugen geſucht hatten. Ihre Vorſtellungen fanden auch Eingang. Der alte Fürſt berief noch in dieſem Jahr den **D. Joh. Förſter** von **Wittenberg** zu ſich, und im folgenden Jahr bekannte er ſich öfentlich zu der Evangeliſchen Lehre. In wenig Jahren brachte er, von ſeinen Prinzen unterſtüzt, das Kirchen- und Schulweſen in die beſte Ordnung, und ſtarb endlich im 81. Jahr ſeines Alters als ein ſtandhafter Bekenner der Evangeliſchen Lehre. Mit ſeinem würdigen Prinzen und Nachfolger ſtarb im Jahr 1583. die alte Hennebergiſche Familie aus.

1 5 4 4.

Bei dem Reichstag zu Speier ſtelt der Kaiſer den Proteſtanten wieder eine ſehr vortheilhafte Declaration aus, wodurch die Ruhe in Deutſchland lange würde geſichert worden ſeyn, wenn ſie immer beobachtet, und nicht auf Schrauben geſezt worden wäre. — Das Herzogthum Braunſchweig wünſcht der Kaiſer zu ſequeſtriren, der Churfürſt von Sachſen willigt aber nicht darein; hingegen erkennt er den König Ferdinand als Römiſchen König an, und erhält dafür von dem Kaiſer die Beſtätigung ſeiner Cleviſchen Eh-Pakten. — Die Evangeliſchen Stände berichtigen noch nebenher einige Angelegenheiten ihres Bundes. — Merkwürdiger Briefwechſel zwiſchen dem Pabſt und Kaiſer über den Speieriſchen Receß. — Der Kaiſer ſchließt ganz unerwartet mit Frankreich einen Frieden, nachdem er ſich doch kurz vorher Mühe gegeben hatte, alle Stände in dieſen Krieg zu verwikeln. — Das Concilium wird wieder nach Trient ausgeſchrieben. — Luthers Schriften. — Der Herzog Auguſt von Sachſen wird Biſchof zu Merſeburg, und der würdige Fürſt Georg von Anhalt Adminiſtrator in ſpiritualibus. — D. Bugenhagen ſchlägt das Bisthum zu Camin aus. — Beförderung der Reformation in Preuſſen. — Reformationsanſtalten im Bisthum Münſter und zu Rothenburg an der Tauber. — In Cölln werden hingegen denſelben mächtige Hinderniſſe entgegengeſtellt.

§. 270.

Der auf den 10. Nov. des vorigen Jahrs angeſezte Reichstag wurde erſt im Anfang des gegenwärtigen zu Speier gehalten; die perſönliche Gegenwart des Kaiſers und der meiſten Reichs-Fürſten machte ihn vorzüglich glänzend, und berechtigte auch zu groſſen Erwartungen und Hofnungen. Der Kaiſer traf zu Speier noch die zur Viſitation des Kammergerichts bevollmächtigten Chur-Sächſiſchen Geſandten an, und äuſſerte ſich gegen ſie mehrmalen

len auf eine Art, die zu groſſen Hofnungen von dieſem Reichstag berechtigte, und Vertrauen in ſeine gute Geſinnungen erweken mußte. **Granvella** und **Naves** ſtimmten natürlich zu eben dieſem Ton, und verſicherten feierlich, daß der Kaiſer geneigt ſey, einen Religionsvergleich zu vermitteln, der Pabſt möge einen Gefallen daran haben oder nicht.

Am 18. Febr. langte der Churfürſt ſelbſt zu **Speier** an, und wurde von dem Kaiſer ſehr gnädig empfangen. Schon früher war der Landgraf angekommen; dieſe beiden Fürſten hatten ſich von dem Kaiſer ein ſicheres Gelait erbeten, und auch erhalten. Der Reichstag ſelbſt wurde am 21. Febr. eröfnet. Am 14. Mai reiste der Churfürſt von Sachſen wieder von **Speier** ab, ehe der Reichstag geendigt war, und bis dahin lifern auch die Archive keine fruchtbare Nachrichten. Die wichtigſten Auftritte ereigneten ſich aber erſt am Ende des Reichstags, da der Abſchied abgefaßt werden ſolte.

Schon über den Stil und die Formalien und noch mehr über den Innhalt deſſelben entzweiten ſich die Stände, ſo daß ſich der **Churfürſt** von **Brandenburg** und der **Churfürſt Friedrich von der Pfalz** (**Friedrich** erlangte die Chur-Würde während dem Reichstag, da ſein Bruder **Ludwig** ſtarb) zu Mittels-Perſonen aufwerfen mußten. Die Catholiſchen Stände mißbilligten den Vorſchlag, daß ein Theil der Kloſter-Einkünften zum Unterhalt der Prediger und Schuldiener verwendet werden ſolle, und wolten den Proteſtanten nur einen Stillſtand verwilligen, damit man das, was man jezt dulden müſſe, gelegenheitlich wieder aufheben könne. Die Proteſtanten verlangten hingegen gleiche Rechte

mit

mit den Catholiſchen Ständen, und drangen inſonderheit darauf, doß die Freiheit, die Evangeliſche Lehre anzunehmen, niemand benommen, noch in dieſer Abſicht die alten widrigen Decrete in dem Abſchied angeführt werden: überdiß wolten ſie ſich das Recht vorbehalten, in den bisher noch nicht reformirten Klöſtern ihrer Lande beſſere Anſtalten zu treffen.

Während dieſer Zänkereien traf der Kaiſer ein Auskunftsmittel, das alle Schwierigkeiten auf einmal heben ſolte. Er ließ den Proteſtanten durch die vermittelnden Churfürſten ſagen, ſie ſollen ihm ohne alle Bedingung anheimſtellen, wie der Abſchied abgefaßt werden ſolle. Die Catholiſchen Stände werden ſich zwar nicht dazu verſtehen wollen, er verſichere ſie aber, daß ſie keine Urſache haben ſollen, ſich über ihn zu beklagen. Dieſen Vorſchlag nahmen endlich die Evangeliſchen Stände an, doch verwahrten ſie ſich noch mit einer gemeinſchaftlichen Proteſtation: "daß Kaiſerl. Majeſt. der vortheilhaften Regensburgiſchen Declaration nicht zuwider handeln möchte."

Dieſe Auskunft war nun äuſſerſt fein ausgedacht. Was jezt auch der Kaiſer zum Vortheil der Proteſtanten beſchloß, beſchloß er aus Kaiſerl. Macht-Vollkommenheit; aus Kaiſerl. Macht-Vollkommenheit konnte er aber auch ſein Wort wieder brechen, wenn er für nöthig fand, dem Pabſt oder den Catholiſchen Ständen eine Gefälligkeit zu erzeigen. Dieſe ſahen ſich dadurch auch nur auf ſo lange zu etwas verbindlich gemacht, als es die Umſtände nicht anders litten, und deswegen ſchienen auch ſo ganz ungewönliche Clauſeln in den Abſchied geſezt zu ſeyn — "daß die 3. Artikel von Religion, Fried

und

und Recht nicht mit gutem Willen, Wiſſen und Rath ſämmtlicher Stände beſchloſſen, ſondern aus Kaiſerl. Macht und Vollkommenheit geſezt worden, und das müſſen ſie geſchehen laſſen und dulden, und wiſſen darinn keine Form und Maas zu ſezen."

Aber die 3. Artikel, welche den Proteſtanten ſo vortheilhaft ſeyn ſolten*), waren ſelbſt zweideutig abgefaßt. §. 76. hieß es von den Religionsſtreitigkeiten: "daß alle Verhinderung des Friedens und Rechtens aus den vorgefallenen Irrungen und **der ſtreitigen Religion** erfolgt: denn die Artikel der Religion, Frieden und Rechtens hängen aneinander — §. 77. Es ſey der Zwieſpalt der Religion dermaſſen beſchaffen, daß, wo nicht bequeme Mittel gefunden werden, nichts anders daraus, denn Verderbniß und Untergang des Heil. Röm. Reichs und deutſcher Nation zu gewarten. — Damit alſo ſolchem Unrath einmal begegnet, und das Ewige dem Zeitlichen vorgeſezt werde, ſey zum höchſten rathſam, und gemeiner Chriſtenheit in alle Wege nüzlich, auch rühmlich und löblich, die ſtreitige Religion ohne länger Aufziehen zu vergleichen und zu er-

*) Die Vortheile, welche der Kaiſer den Proteſtanten zuſtand, waren wirklich beträchtlich, wäre nur ihre Zuſicherung nicht auf Schrauben geſezt worden. Er hob die ihnen nachtheiligen Edikte auf, und geſtattete ihnen bis zu einem Concilium eine freie und öfentliche Uebung ihrer Religion, und ſogar die uneingeſchränkte Anwendung der Kirchen-Güter zu Beſoldungen der Kirchen und Schul-Diener ſ. Sleid. L. XV. das Gedränge, in welches Carln der Krieg mit Frankreich geſezt hatte, nöthigten ihm dieſen den Proteſtanten ſo günſtigen Receß ab, denn ſie waren vornemlich im Stand, ihm aus ſeiner Verlegenheit zu helfen.

erörtern ꝛc. (Wie wenn die Evangeliſche Lehre hinderte, daß der Teufel nicht fromm ſeyn könne) §. 79. Dieweil aber die Spaltung nicht wol anders füglich und gänzlich hingelegt werden möge, denn durch chriſtliche Reformation und Erörterung eines gemeinen, chriſtlichen, freien Concilii in deutſcher Nation, ſo wolle der Kaiſer kraft ſeines obliegenden Amts daſſelbe, ſo bald es immer möglich, zu fördern befliſſen ſeyn; (von dem Pabſt geſchahe keine Meldung) §. 80. Weil aber noch ungewiß, wie bald ſolches zu erlangen, ſo werde der Kaiſer künftigen Herbſt oder Winter einen anderweiten Reichstag anſtellen, und mittlerweil durch gelehrte, gute, Ehr- und Friedliebende Perſonen eine chriſtliche Reformation beſchreiben laſſen. Ein gleiches ſollen die Stände auch durch die Ihrigen thun laſſen, und allerſeits bedenken, wie die ſtreitigen Artikel, bis zu Haltung eines General-Conciliums, zu vergleichen ſeyen, und ſodann die ſchweren eingeriſſenen Mißbräuche gebeſſert, und die ſchädliche Trennung abgeſtelt und verhütet werden könne" ꝛc.

In dem Artikel von dem Kammergericht ſagte der Kaiſer §. 92. "Er habe in allen Handlungen der Viſitatoren durchaus nichts gefunden, das dem Kammer-Richter und den Beiſitzern an ihren Ehren nachtheilig wäre," und beſtätigte die gegenwärtige Verfaſſung des Gerichts wieder auf drei Jahre. — Doch fügte er noch zu Gunſten der Proteſtanten hinzu: "Es ſollen die Sachen, gegen der Augsburgiſchen Confeſſion verwandte Stände bei Seit gelegt bleiben — und nach Ablauf der drei Jahre ſollen neue Beiſizer vorgeſtellt und angenommen werden, die fromme, gelehrte, ehrbare und fügliche Per-

Perſonen ſeyen, unangeſehen der Religion. Desgleichen ſolle auch einem jeden, und wer ſonſt bei dem Kammergericht zu thun, wegen der Juraments-Formel frei ſtehen, zu Gott und den Heiligen, oder zu Gott und auf das heilige Evangelium zu ſchwören."

So angenehm inſonderheit dieſe lezte Vergünſtigung den Proteſtanten war, ſo wurde ſie doch wieder durch eine doppelte Clauſel eingeſchränkt. Die güldene Bulle wurde davon ausgenommen, in deren zweiten Kapitel in dem Churfürſten Eid alle Heiligen vorkommen, und dann war noch der Beiſaz angehängt: "bis es anders durch uns und gemeine Stände verordnet wird." Die Evangeliſchen Stände verwahrten ſich deswegen mit einer Proteſtation, die ſie am 9. Jul. den vermittelnden Churfürſten übergaben, worinn ſie ſich erklärten, daß ſie kein Concilium, welches unter dem Pabſt ſtehen werde, anerkennen, die Richter und Beiſizer des Kammergerichts nicht für unſchuldig halten, und die Eides-Formel der güldenen Bulle nicht billigen können, hingegen auf der von dem Kaiſer im Jahr 1541. zu Regensburg gegebenen Declaration nochmals beſtehen wollen.

§. 271.

Noch müſſen einige mit der Religions-Sache und der Geſchichte der Reformation mittelbar in Verbindung ſtehenden Verhandlungen bei dieſem Reichstag angemerkt werden. Der Kaiſer verlangte ſehr dringend von den Ständen Hülfe wider den König in Frankreich, und ſuchte ihnen denſelben beſonders durch die Nachricht verhaßt zu machen, daß er ein Bündniß mit den Türken, den Erbfeinden der ganzen

Chriſtenheit geſchloſſen habe. Die Stände verſprachen auch, 24000. Mann zu Fuß und 400. Mann zu Pferd aufzubringen, und 6. Monate lang zu unterhalten, und überhaupt den Krieg mit Frankreich vorher zu endigen, ehe ſie ſich mit den Türken wieder einlaſſen.

Die Sache des Herzogs **Heinrich** von **Braunſchweig** kam bei den Reichsverſammlungen mehrmalen in Bewegung, (ſ. **Hortleder** T. I. B. 4. K. 46—48.) ohne entſchieden, oder nur in dem Abſchied angemerkt zu werden. Der Kaiſer ließ dem Churfürſten von Sachſen den Vorſchlag machen, daß ihm das Herzogthum Braunſchweig zur Sequeſtration übergeben werde, und erbot ſich zulezt, den **Churfürſten** von **Brandenburg** und **Pfalz** und den **Herzogen Moriz** von **Sachſen** und **Wilhelm** von **Cleve** die einſtweilige Verwaltung deſſelben zu übertragen. Der **Churfürſt** von **Sachſen** ſorgte aber, die in Braunſchweig eingeführte Evangeliſche Lehre möchte bei einer Sequeſtration wieder verdrungen werden, und da er nach dem Reichstag erfuhr, daß für den Herzog in Bremen und in den Niederlanden Soldaten geworben werden, ſo erklärte er dem Kaiſer, daß er ſich unter dieſen Umſtänden zur Einwilligung in eine Sequeſtration nicht verſtehen könne. Nach vielen Unterhandlungen, die den Churfürſten und Landgrafen immer mehr überzeugten, daß der Kaiſer den Herzog wieder in den Beſiz ſeines Landes zu ſezen wünſche, ohne ihre Forderungen zu erfüllen, wurde die Sache an den nächſten Reichstag verwieſen.

Zu Speier ließ ſich der Churfürſt von Sachſen endlich überreden, den König Ferdinand für einen

Rö-

Römiſchen König zu erkennen, welches bisher noch nicht geſchehen war. Der Kaiſer beſtätigte ihm dafür die Cleviſche Eh-Pakten, und verſprach ihm und ſeinem Prinzen die Nachfolge in den Cleviſchen Landen, wenn der Herzog ohne männliche Erben ſterben ſolte, und bis dahin ein Religions-Vergleich werde zu Stand gekommen ſeyn. Um die Bande der Freundſchaft noch enger zu knüpfen, verſprach der König Ferdinand, ſeine Prinzeſſinn Eleonore dem älteſten Prinzen des Churfürſten zur Ehe, doch abermal unter der Bedingung, wenn eine Religionsvereinigung, oder wenigſtens eine gänzliche Beilegung aller Religionsſtreitigkeiten noch geſchehe, ehe die Prinzeſſin manubar werde. Dieſe lezten Unterhandlungen wurden äuſſerſt geheim gehalten, und ſelbſt der Landgraf von Heſſen erhielt keine Nachricht davon.

Gegen dieſen bezeugte ſich der Kaiſer bei dem Reichstag beſonders gnädig, und da er ſich bei ihm beurlaubte, ſo entſchuldigte er ſich noch, daß er ihm keine Befehlshaber-Stelle bei ſeiner Armee anvertraut habe, damit, daß er ihm den Haß des Königs in Frankreich nicht habe dadurch zuziehen mögen, und verſprach ihm das Ober-Commando bei dem nächſten Feldzug wider die Türken.

§. 272.

Die Proteſtanten hielten auch noch unter ſich ihre eigenen Berathſchlagungen, und beſchloſſen am 11. Jun., daß ihren Gelehrten der Auftrag gegeben werden ſolle, ſich dem Kaiſerlichen Antrag gemäs mit ihren Gutachten bis auf den nächſten Reichstag gefaßt zu halten. Ferner wurde dem Pfalz-Gra-

ſen **Otto Heinrich** ſein monatlicher Beitrag zur Bunds-Kaſſe angeſezt; die Grafen von **Oettingen Ludwig** und **Wolfgang** und der Graf **Ludwig** von **Helfenſtein** wurden in den Bund aufgenommen. Dem Herzog **Ernſt** von **Lüneburg** verſprachen die Bunds-Stände wider den **Erzbiſchof** zu **Bremen** und dem Herzog **Philipp** in **Pommern** wider den Probſt zu **Stettin** (dieſe beiden Prälaten hatten bei dem Kammergericht Proceſſe anhängig gemacht) Schuz und Hülfe. Den Herzog von **Wirtemberg** ermahnten ſie hingegen, den Abbt zu **Königsbronn**, wenn er ein unmittelbarer Reichsſtand ſey *), nicht zur Reformation zu zwingen. — 3000. Evangeliſche Bürger zu **Mez** baten den Schmalkaldiſchen Bund um Hülfe, weil aber der Rath daſelbſt noch den alten Aberglauben mit Macht vertheidigte, ſo konnte ihnen ihre Bitte nicht willfahrt werden.

Der Abſchied dieſes Reichstags veranlaßte auch noch zwiſchen dem Pabſt und dem Kaiſer einen merkwürdigen Briefwechſel. Jener war mit der Nachgiebigkeit des Kaiſers gegen die Proteſtanten äuſſerſt unzufrieden, und ſchikte ihm ein Breve vom 14. Aug. zu, worinn er unter anderm ſagte: "damit er nicht in die Sünde des Hoheprieſters Eli falle, ſo müſſe er dem Kaiſer, als ſeinem lieben Sohn, nothwendig vorhalten, daß er durch das Speieriſche Edikt nicht nur ſich ſelbſt in die gröſte Seelen-Gefahr ſtürze, ſondern auch die Kirche in Verwirrung bringe, deren Haupt es nur allein zukomme, Concilien zu veranſtalten, und unterdeſſen das Nöthige in Religions-

An-

---

*) Diß ſtand der Herzog nicht zu.

Angelegenheiten zu verordnen. — Er ſolle alſo das ärgerliche und der Kirche ſchimpfliche Edikt wieder aufheben, oder Seine Heiligkeit werde genöthigt ſeyn, anders mit ihm zu verfahren, und mehr Schärfe und Ernſt gegen ihn zu gebrauchen, als ihm lieb ſeyn werde." — (ſ. Pallavicini H. C. T. L. 5. K. 6. und bei Raynald den noch heftigern Entwurf zu dieſem Breve beim Jahr 1544. nr. 7.) Der Kaiſer antwortete hierauf ganz demüthig, und verſicherte, daß er die Worte und Gründe des heil. Vaters wol erwogen habe, und nächſtens weitläufig darauf antworten, und mit der That und Ernſt beweiſen werde, daß er an dem Labyrinth, worinn ſich die Kirche befinde, nicht ſchuldig ſey, ſondern mit allem Fleiß denſelben zu verhüten geſucht, und die Pflichten eines chriſtlichen Kaiſers, und eines catholiſchen Fürſten nach ſeinen Verhältniſſen gegen den Päbſtl. Stul genau beobachtet habe. — Dieſes Kaiſerl. Schreiben ſchlug nun freilich alle Hofnungen der Proteſtanten, ſobald ſie davon Nachricht erhielten, wieder gänzlich darnieder.

§. 273.

Andere Begebenheiten mußten ſie noch mehr auf ihre politiſche Lage aufmerkſam machen. Der Kaiſer war nach dem Reichstag zu Speier mit einer anſehnlichen Armee in Frankreich eingedrungen, und hatte Ligne, St. Dezier und Chateau-thierry erobert; mitten in dem Lauf ſeiner Siege ſchloß er aber plözlich wider aller Menſchen Vermuthen zu Creſpy mit dem König in Frankreich einen Frieden. Es fehlte zwar damals der Kaiſerl. Armee an Geld und Mundvorrath; überdiß wolte der König in England, der ein Bundsgenoſſe des Kaiſers war, ſeine

Völker nicht zu den Kaiſerlichen ſtoſſen laſſen, ehe ſie **Boulogne** und **Montrevil** erobert haben. — Doch hatte der Pabſt durch den geheimen Einfluß, den er ſich durch den Beichtvater der Königinn in Frankreich, die den Frieden vermittelte, und den Beichtvater des Kaiſers zu verſchaffen wußte, den gröſten Antheil an demſelben *). Nachher ſagte man in

*) Der Frieden zu **Creſpy** war kein Werk des Pabſts, ſondern der Herzoginn von **Eſtampes**, der Maitreſſe des Königs in Frankreich. Jenen verdroß es ſogar, daß er ohne ſeine Vermittlung und ſogar ohne ſein Vorwiſſen geſchloſſen worden. — Die Herzoginn unterhielt während dem Krieg einen Briefwechſel mit dem Kaiſer, und verrieth ihm den König und ſein ganzes Reich. Ohne Zweifel hatte es ihr der Kaiſer allein zu danken, daß er **Eſperanai** und **Chateau=thierry** überrumpeln konnte. Der Zwek der Herzoginn war, dem Herzog von Orleans durch den Friedensſchluß eine unabhängige Herrſchaft, und ſich für die Zukunft einen ſichern Aufenthalt zu verſchaffen; ſie erreichte ihn auch, weil ſie den Kaiſerlichen Beichtvater und den Granvella in ihrem Sold hatte. Uebrigens bewogen den Kaiſer eigene wichtige Urſachen, den Krieg ſo bald als möglich zu endigen. Er ſelbſt lag am Podagra krank, ſeine Armee litt an allen Nothwendigkeiten Mangel, der Rükzug aus Frankreich, in deſſen Herz er nun eingedrungen war, hatte unendliche Schwierigkeiten, und doch war es unmöglich, ſich in dieſem Reich die Winter=Quartiere zu verſichern. Der Pabſt war wegen dem Speieriſchen Receß, und weil ſich der Kaiſer mit dem König in England, der im Bann war, in ein enges Bündniß eingelaſſen hatte, äuſſerſt über ihn aufgebracht. Carl mußte alſo befürchten, daß ſich derſelbe mit Frankreich wider ihn verbinden werde. Dadurch wären ſeine Italiäniſchen Staaten einem Angrif bloß geſtellt, und er in einen neuen gefährlichen Krieg verwikelt worden. In Ungarn nahmen die Türken eine Stadt nach der andern ein, und in Deutſchland breitete ſich die Evangeliſche Lehre immer mehr aus; und der Schmalkaldiſche Bund, den er aus politiſchen Gründen, ſo wie die Ausbreitung des Lutherthums aus Anhänglichkeit an das Syſtem

in den Niederlanden, der Kaiſer habe den Frieden mit groſſen Summen erkauft, und die Maitreſſe des Königs habe allein 16000. Dukaten erhalten. In einigen geheimen Friedens-Artikeln verſprach der König dem Kaiſer Hülfe wider die Türken, und beide Monarchen vereinigten ſich, gemeinſchaftlich für das Beſte der Kirche zu ſorgen, und das Concilium zu Trient wieder in Gang zu bringen. Sie ſchrieben auch deswegen an den Pabſt. Dieſer hatte aber noch vorher ihnen zum Frieden Glük gewünſcht, und überall Dankfeſte deswegen verordnet. In einer Bulle vom 15. März kündigte er hierauf das Concilium zu **Trient** auf den 15. März des folgenden Jahrs an *).

Alle

System ſeiner Kirche, mit eiferſüchtigen Augen anſahe, erlangte zuſehends eine gröſſere Stärke. Er mußte alſo, wenn ſein eigenes und der alten Religion Anſehen gerettet werden ſolte, alle ſeine Kräften anſtrengen, und diß konnte während eines auswärtigen Kriegs nicht geſchehen. Diß waren die Bewegungsgründe, warum der Kaiſer den Frieden wünſchte, und er hatte die Geſchiklichkeit, den Traktat von Crespy ſo einzurichten, daß er alle ſeine Abſichten dadurch erreichte. Durch den Vergleich mit Franzen raubte er dem Pabſt die Hofnung aller Vortheile, die er von einer nähern Verbindung mit dem König erwarten konnte. Durch die Clauſeln, die ſich auf den Türkenkrieg bezogen, raubte er dem Sultan nicht allein einen Bundsgenoſſen, ſondern kehrte ſogar die Waffen deſſelben gegen ihn, und durch die geheimen Friedens-Artikel verabredete er mit dem König, ein allgemeines Concilium zu befördern, das Anſehen deſſelben zu behaupten, und die Lutheriſche Kezerei aus ihren Ländern auszurotten. ſ. Robertſon B. 3. S. 48. ff.

*) Der Pabſt war im Grund über den Frieden mißvergnügt, und inſonderheit ärgerte ihn der Artikel, in welchem ſich die beiden Potentaten anheiſchig gemacht hatten, das Concilium zu befördern, weil es nun ſchien, als wenn er

 dazu

Alle deutſche Patrioten waren über dieſen Frieden mißvergnügt; bei dem Reichstag hatte ſich der Kaiſer alle Mühe gegeben, die Reichsſtände in den Krieg mit Frankreich zu verwikeln, und nun eilte er, einen Frieden zu ſchlieſſen, ohne dieſen vorher die mindeſte Nachricht davon zu geben. Jedermann vermuthete aber, daß er vornemlich den Proteſtanten nachtheilig ſeyn werde. Unmittelbar nach demſelben ſchien es auch, als wenn man an dem Kaiſerlichen Hof bereits eine Urſache ſuche, an den Churfürſten von Sachſen zu kommen. Der Kaiſer ſagte nemlich dem Herzog Moriz von Sachſen: man habe einen Brief von dem Churfürſten gefunden, in welchem man die Entdekung gemacht habe, daß er von dem König in Frankreich Geld erhalten habe. Der Churfürſt erklärte hierauf dieſe Beſchuldigung für eine offenbare und ſchändliche Verläumdung,

---

dazu gezwungen werden könne. Der Kaiſer war hingegen mit der Eilfertigkeit des Pabſts, womit er das Concilium ausſchrieb, nicht wol zufrieden, weil er wirklich die Ehre haben wolte, es ſelbſt zu veranſtalten. Er gab ſich auch noch jezt das Anſehen, als wenn es von ihm allein abhange, indem er ſowol den Reichsfürſten durch Geſandte die Eröfnung des Conciliums melden ließ, als auch der hohen Geiſtlichkeit in ſeinen weitläufigen Staaten beſondere Verhaltungs-Befehle gab. Unterdeſſen ſchikte der Pabſt einige Cardinäle nach Trient, die in ſeinem Namen den Vorſiz bei dem Concilium führen ſolten. Seinem Geſandten an dem Kaiſerl. Hof gab er aber Befehl, jede Gelegenheit ſorgfältig wahrzunehmen, wenn der Kaiſer auf die Proteſtanten übel zu ſprechen ſey, und ihn ſodann in ſeinem Unwillen zu beſtärken, und zu verſichern, daß der Pabſt bereit ſey, ſein Anſehen mit geiſtlichen und weltlichen Waffen zu unterſtüzen. Der Nuntius richtete dieſen Auftrag auch mit ſo vieler Klugheit aus, daß der Kaiſer wieder nach und nach mit dem Pabſt vollkommen ausgeſöhnt wurde. ſ. Sarpi.

dung, und am Kaiſerl. Hof mußte man zulezt anerkennen, daß jener Brief nicht von dem Churfürſten ſey. Doch wurden die Sorgen des Churfürſten und ſeiner Freunde dadurch nicht gehoben. Man konnte inſonderheit bemerken, daß der Pabſt den Kaiſer und König in Frankreich immer mehr in ſein Intereſſe zu ziehen wiſſe, und dahin arbeite, daß die Evangeliſche Lehre bei dem Concilium verdammt werde, und jene Potentaten das Verdammungs-Urtheil an ihren Bekennern vollziehen. Deswegen jauchzte auch überall die Cleriſei über den Frieden.

§. 274.

Luther ließ ſich den Brief des Pabſts an den Kaiſer, worinn er ſich über den Speieriſchen Receß ſo nachdrüklich beſchwerte, (§. 272.) veranlaſſen, auch wieder einmal mit Nachdruk wider den Pabſt zu ſchreiben. Seine Schrift kam zwar erſt im Anfang des folgenden Jahrs heraus, da aber der Innhalt derſelben mit dieſer Jahrs Geſchichte in Verbindung ſteht, ſo verdient ſie doch wohl hier ſchon eine Anzeige. Sie hatte die Aufſchrift: **Wider das Pabſtthum, ſo zu Rom vom Teufel geſtift** (ſ. T. VIII. Alt. Bl. 418.) Er handelte in derſelben vornemlich drei Fragen ab: 1) Ob der Pabſt das Haupt der Chriſtenheit ſey, über Concilia, Kaiſer, Engel und alles ꝛc.? 2) Obs wahr ſey, daß ihn niemand urtheilen, richten und abſezen könne? 3) Obs wahr ſey, daß er das Röm. Reich von den Griechen auf die Deutſche gebracht habe? Er beantwortete dieſe Fragen vornemlich aus der Geſchichte, wo es ihm dann nicht ſchwer wurde, die überzeugendſte Beweiſe für die Verneinung derſelben

ſelben beizubringen. Zugleich gieng er auch die Schriftſtellen durch, womit in der Römiſchen Kirche vornemlich die Hoheit des Pabſts zu beweiſen geſucht wird, und die auch der Pabſt in ſeinem Breve neuerdings angeführt hatte: nemlich Matth. 16, 18. und Joh. 21, 16. f. Um die Römiſche Erklärungs-Art in ihrer ganzen Blöſſe darzuſtellen, verband er die lezte Stelle mit Marc. 16, 25. und umſchrieb dieſe auf folgende Art: "Was haben denn die andern Apoſtel alle, ſonderlich St. Paulus geweidet? Und was iſts, da Chriſtus nicht allein zu St. Peter, ſondern zu allen Jüngern ſprach Marc. 16, 25. **Gehet hin in alle Welt, und prediget allen Creaturen.** Da ſind ja die Schaafe Chriſti nicht allein St. Petere, ja nicht den Apoſteln allein, ſondern auch den 72. Jüngern befohlen. Wenn **Fels** heiſſen ſoll der **Pabſt, darauf bauen**, ihm gehorſam ſeyn, und **binden**, Kaiſer, Könige und alle Welt fangen, ſo iſt dieſes weder lateiniſch, noch griechiſch, noch ebräiſch, ſondern eine neue Römiſche Sprache, nach welcher die Meinung ſeyn muß: **Gehet hin** (d. i. du Peter ge e allein hin) **in alle Welt** (d. i. gen Rom) **und prediget** (d. i. ſeze einen Pabſt, der Gott und He r ſey) **aller Creatur**, (d. i. der Macht habe über Biſchöfe, Kaiſer, Könige, über Himmelreich und Erdreich) **wer da glaubt** (d. i. wer dem Pabſt gehorſam iſt) **und getauft wird** (d. i. dem Pabſt die Füſſe küſſet) **der wird ſeelig** (bleibt unverdammt) **wer nicht glaubt** (nicht gehorſam iſt) **wird verdammt** (iſt ein Kezer)."

Eine andere polemiſche Schrift gab Luther noch in dieſem Jahr unter dem Titul heraus: **Kurzes Bekenntniß D. Martin Luthers, vom heiligen**

Sacra-

Sacrament. Schwenkfeld gab ihm dazu die nächſte Veranlaſſung, welcher eine eigene Theorie in der Abendmals-Lehre hatte, und ein Gerücht, daß er ſelbſt ſich mit den Schweizern vereinigt habe, welches daher entſtanden, daß die Elevation der Hoſtie in den Kirchen zu Wittenberg abgeſchaft worden. (§. 267.) Die Streitigkeiten über der Abendmals-Lehre wurden dadurch wieder erneuert *). In ſeinen

*) Melanchton gab zu dieſer Schrift ſo viele Veranlaſſung als Schwenkfeld — durch die berühmte Veränderung im 10 Artikel der Augsburgiſchen Confeſſion, durch die Cöllniſche Kirchen-Ordnung (§. 268.) und durch Briefe, worinn er ſich immer deutlicher für die Meinung der Schweizer erklärte. Luthern kränkte diß ſehr; er fieng deswegen zuerſt in Predigten an, die Streitigkeiten über der Abendmals-Lehre erneuren, ſodann unterredte er ſich mit dem Melanchton, auf Begehren des Churfürſten darüber und endlich gab er dieſes Bekenntniß heraus, worinn er zwar den Melanchton nicht namentlich unter ſeinen Gegnern anführte, (der Churfürſt hatte ihn darum gebeten) aber deſto heftiger der Lehre der Schweizer widerſprach.— Melanchton wurde durch die Erneurung dieſes Streits ſo gekränkt, daß er ſich mit dem alten D. Creuziger entſchloß, Wittenberg zu verlaſſen (ſ. Salig 1 Bd. S. 572 f.) und Luther ſelbſt litt am Körper und Gemüth darüber. Die Schweizer wurden dadurch äuſſerſt aufgebracht und Bullinger arbeitete ſchon an einer bittern Gegenſchrift. Merkwürdig iſt, was Calvin an dieſen ſchrieb. "Ich unterſtehe mich nicht, euch zu bitten, daß ihr gar ſchweigen ſollet, weil es unbillig iſt, daß Unſchuldige ſo geplagt werden, ohne ſich vertheidigen zu dörfen. — Aber diß wünſche ich, daß ihr in Erwägung ziehet, daß Luther in jedem Betracht ein groſſer Mann ſey, daß er vortrefliche Talenten habe, eine auſſerordentliche Geiſtes-Stärke, Standhaftigkeit, und einen unermüdeten Fleiß, und daß er durch ſeine Lehre dem Reich des Antichriſts einen mächtigen Stoß gegeben, und die Heils-Wahrheiten mit Nachdruk ausgebreitet habe." ſ. Calvini Ep. p. 313.

nen Werken ſind noch einige Predigten und Briefe von dieſem Jahr abgedrukt. (T. VIII. Alt. Bl. 356. f.) Eine von jenen hielt er bei der Einweihung der Schloß-Kirche zu **Torgau**, welches die erſte Kirche war, die ſeit der Reformation in Sachſen erbaut, und ohne die gewöhnliche Päbſtliche Ceremonien eingeweiht worden iſt. Von ſeinen Briefen wurde derjenige, den er an den **Spalatin** am 8ten März ſchrieb, deſſen Traktat: **Tröſtliche Exempel und Sprüche aus dem Leben und Leiden der Heiligen zuſammengeleſen** — ſtatt einer Vorrede vorgedrukt.

§. 275.

Unter die der Reformation vortheilhaften Begebenheiten darf der Tod des Biſchofs von **Merſeburg Sigmunds von Lindenau** gerechnet werden: denn nach demſelben übergaben die Domherrn einmüthig (drei abgerechnet, welche abweſend waren) das Biſthum dem **Herzog Auguſt von Sachſen**, dem Bruder des **Herzogs Moriz** — einem Prinzen von 18. Jahren, unter dem einzigen Vorbehalt, daß ſie ihre alten Kirchen-Gebräuche in der Cathedral-Kirche beibehalten dörfen. Ein beträchtlicher Theil des Biſthums war damals bereits Evangeliſch. Nun verband ſich der Herzog **Auguſt** gegen das Dom-Kapitel weder dazu, daß er ehlos bleiben, noch Prieſter werden wolle, und behielt auch nur die weltliche Regierung und die Einkünften des Biſthums für ſich; die geiſtliche Regierung deſſelben übergab er aber dem Fürſten **Georg von Anhalt**, der Senior im Kapitel zu **Merſeburg** und überdiß Probſt zu **Magdeburg** und **Meiſſen** war, mit dem Titul: Adminiſtrator in ſpiritualibus und einem jährlichen Gehalt von 4000. Gulden. Eben dieſem

dieſem würdigen Fürſten übertrug auch der Herzog **Moriz** von **Sachſen** die Ober-Aufſicht über die Kirchen im Leipziger und Thüringer-Krais, ſo weit ſich in denſelben ſeine Herrſchaft erſtrekte. In kurzer Zeit zeichnete ſich auch die geiſtliche Regierung des Fürſten durch die weiſeſten Verordnungen und fruchtbarſten Anſtalten aus; nur Schade, daß ſie nach wenig Jahren wieder vernichtet worden ſind. Im Jahr 1549. vermälte ſich der **Herzog Auguſt** mit einer däniſchen Prinzeſſinn, und ließ das Biſthum **Merſeburg** wieder zurükfallen. Der Kaiſer, der damals über die Proteſtanten triumphirte, und in Religions- und Reichs-Sachen als unumſchränkter Herr handelte, ſezte den Weih-Biſchof von **Mainz**, **Michael Helding**, (**Sidonius**) zum Biſchof ein, und dadurch verlohr der **Fürſt Georg** ſeine Adminiſtration. **Helding** verpflichtete ſich zwar eidlich, die reine Evangeliſche Lehre, und die bereits gemachten Anſtalten zu erhalten; der **Fürſt Georg** ſezte aber doch ein Mißtrauen in ſeine Verſicherungen, und legte deswegen im Jahr 1550., da **Helding** von dem Biſthum Beſiz nahm, eine Proteſtation wider ſeine Poſtulirung, Confirmation und Beſiznehmung ein, und appellirte an ein freies allgemeines und chriſtliches Concilium. Nachher blieb er ruhig, und lebte als Senior des Kapitels eben ſo zufrieden, als zuvor, und ſuchte auch in dem engern Wirkungs-Krais, den er jezt hatte, Gutes zu ſtiften. Er predigte öfters in der Metropolitan-Kirche *), und eiferte wider die in der Römiſchen Kirche herrſchenden Mißbräuche, die **Helding** zum Theil wieder

*) Melanchton verfertigte viele von den Predigten, die der Fürſt Georg hernach ablegte.

wieder in das Biſthum einführen wolte. Hernach arbeitete er dieſe Predigten noch weiter aus, und machte ſie nebſt noch andern Schriften durch den Druk gemeinnüziger. **Joachim Camerarius** beſchrieb das Leben dieſes vortreflichen Fürſten im Jahr 1555., und **Melanchton** verfertigte im Jahr 1554. eine Lobrede auf ihn, welche hernach von **Georg Major** bei einer Akademiſchen Feierlichkeit abgeleſen worden. (ſ. Melanchtons Vorrede zu dem Vten Tom. von Luthers lateiniſchen Werken) Auch ſind in **D. Elias Veiels** Buch: de cauſſa Eccleſ. Evang. in negotio Reform. ex ſcriptis Georgii Principis Anhaltini 1688. mehrere Nachrichten von dem Leben dieſes Fürſten geſammelt.

Der Reformation zum Vortheil gereichte auch der Tod des **Biſchofs zu Camin, Erasmus Manteufel**, eines eifrigen Catholiken, der bisher der Kirchenverbeſſerung in **Pommern** alle mögliche Hinderniſſe in den Weg gelegt hatte. Die **Herzoge in Pommern** hatten das Recht, das Biſthum, wenn es erledigt würde, innerhalb drei Monaten zu beſezen. **Barnim** und **Philipp** konnten ſich aber in dem gegenwärtigen Fall nicht ſogleich über der Wahl eines neuen Biſchofs vereinigen, bis ſie endlich unter der Vermittlung des Churfürſten von Sachſen und des Landgrafen von Heſſen den **D. Johann Bugenhagen zu Wittenberg** gemeinſchaftlich erwählten. Dieſer ließ ſich auch auf ernſtliches Zureden des Churfürſten bewegen, das Biſthum unter gewiſſen Bedingungen anzunehmen. Zu ſeiner groſſen Freude wurden ihm aber dieſelbe nicht bewilligt; und nun erklärte er ſich, daß er es durchaus nicht annehmen könne, weil er, durch Alter geſchwächt, die groſſen

Pflichten

Pflichten eines Biſchofs nicht nach ihrem ganzen Umfang würde erfüllen können, und weil es vielleicht den Proteſtanten, die bisher wider die Biſchöfliche Regierungs-Form geeifert haben, zum Vorwurf gereichen würde, wenn ſie doch jezt ſelbſt die Biſchöfliche Würde annehmen. Hierauf wurde **D. Barth. Suavenius** zum Biſchof zu **Camin** erwählt; nach 6. Jahren legte aber auch dieſer ſeine Biſchofs-Würde wieder nieder, worauf ſie einem **Martin Weiger** übertragen wurde.

In **Preuſſen** ließ der **Herzog Albert** die ſchon vor mehreren Jahren gedrukte Kirchenordnung wieder neu auflegen, und mit Zuſäzen bereichern, und ſtiftete zu **Königsberg** eine Akademie, damit ſeine Landes-Kinder ſich mit deſto gröſſerem Eifer den Wiſſenſchaften widmen, und daſelbſt tüchtige Männer zu den wichtigſten Aemtern gebildet werden möchten, die bisher aus fremden Ländern berufen werden mußten.

In **Weſtphalen** machte der Biſchof zu **Münſter**, wo viele von der Ritterſchaft und Bürgerſchaft nach einer Reformation ſeufzten, bei einem Landtag den Vortrag an ſeine Stände, daß eine Kirchenverbeſſerung höchſt nothwendig wäre. Die Domherrn, die den Biſchof ſchon lang gehindert hatten, in den Schmalkaldiſchen Bund zu treten, wieſen aber ſogleich den Ständen einen Kaiſerlichen Befehl vor, durch welchen ſie ſich bevollmächtigt zu ſeyn glaubten, die alten Kirchengebräuche nicht nur in den Cathedral-Kirchen, ſondern auch ſonſt überall zu erhalten; und verlangten von dem Biſchof, daß die an einigen Orten eingeführten Neuerungen, (zu **Münſter, Osnabrük** und **Minden**) wieder ab-

geſchaft, und die Uebertreter dem Kaiſerlichen Befehl gemäs beſtraft werden.

Der Biſchof antwortete hierauf, daß er keinen ſolchen Befehl erhalten habe, und was die Capitularen vorgewieſen haben, verſtehe er nicht anders, als nach dem Regensburgiſchen Abſchied, und folglich dörfen die im Gottesdienſt gemachten Verbeſſerungen in ihrer gegenwärtigen Verfaſſung bleiben. Hierauf ſtellte er ihnen noch aus vielen Gründen die Nothwendigkeit einer gründlichen Reformation vor, und erklärte zulezt, daß, wenn die Sache noch weiter Widerſpruch finden ſolte, ſo werde er des Apoſtoliſchen Ausſpruchs eingedenk ſeyn, **daß man Gott mehr gehorchen müſſe, als den Menſchen** — Dieſen Vortrag hörten die Stände von der Ritterſchaft und den Städten mit Freuden an, und die Capitularen ſtekten ihren Kaiſerl. Befehl wieder ein. So gut ſich aber alles bei dieſem Landtag anließ, und ſo vortreflich die Abſichten des Biſchofs waren, ſo wurden ſie doch, ehe ſie völlig erfüllt werden konnten, durch die unglükliche Schlacht bei **Mühlberg** im J. 1547. wieder vereitelt.

In der Reichsſtadt **Rotenburg an der Tauber** berief der Rath am 3. März alle Prediger aufs Rathhaus, und fragte ſie, ob ſie ſich zu der Evangeliſchen Lehre bekennen und ſie lehren wollen? Nachdem ſie alle, einen einzigen ausgenommen, dieſe Frage bejaht hatten, ſo wurde **Thomas Venatorius** von **Nürnberg** zur Einrichtung des Kirchenweſens berufen. Die nun in allen Kirchen frei verkündigte Evangeliſche Wahrheit verdrang auch nach und nach den Aberglauben in den Klöſtern, und im Jahr 1546. waren nur noch zwo Nonnen

und

und ein einziger Mönch übrig, die den alten Ceremonien anhiengen. Im Jahr 1548. wurde zwar die Stadt, wie viele andere, von dem Kaiſerlichen Interim bedrängt, ſie erhielt aber durch den Paſſauiſchen Vertrag ihre Religions-Freiheit wieder. Der berühmte D. **Jakob Andreä** verfertigte hernach eine Kirchenordnung für ſie, und der Rath ſezte ein Conſiſtorium aus 3. Geiſtlichen und 3. Raths-Gliedern nieder. Im Jahr 1559. wurde ein lateiniſches Gymnaſium errichtet, das bald in einen groſſen Ruf kam.

§. 276.

Die redlichen Bemühungen des **Churfürſten von Cölln** um die Verbeſſerung der Kirche fanden hingegen den hartnäkigſten Widerſtand. Am 9. Oct legte das Capitel zu **Cölln** (den einzigen Dekan ausgenommen) die Akademie, und die ganze löbliche Cleriſei eine äuſſerſt gehäſſige und gallichte Appellation an den Pabſt und den Kaiſer, als oberſten Advokaten der Kirche, und rechtlichen Exekutorn der geiſtlichen Dekrete, wegen allem, was der Erz-Biſchof befohlen und veranſtaltet habe, ein. Dieſer erklärte hierauf in einem Libellus dimiſſorius dieſe Appellation für unſtatthaft, und berief ſich auf ein chriſtliches, freies, allgemeines, oder ein National-Concilium, und vertheidigte alle ſeine Reformations-Anſtalten gründlich, und beſonders auch damit, daß ihn ſeine Landſtände ſelbſt ſchon im Jahr 1538. darum gebeten haben. Das Capitel machte hierauf am 18. Nov. ein Programma durch den Druk bekannt, worinn nicht nur die vorigen Beſchwerden über die Reformation wiederholt, ſondern noch neue gehäſſige Klagen über den Biſchof und ſeine Unterneh-

mungen angebracht waren. Der Churfürſt antwortete hierauf durch eine Schrift vom 13. Dec., und erzählte darinn, wie alle ſeine ſeit 22. Jahren gemachten Verſuche, das in ſeinem Sprengel eingeriſſene groſſe Verderben zu hindern und zu verbeſſern, fruchtlos geweſen ſeyen, und er deswegen auf das wiederholte Erſuchen ſeiner Landſtände wirkſamere Mittel habe ergreifen müſſen — durch die Beobachtung der neuen Kirchenordnung würde aber nun unfehlbar der gewünſchte Endzwek erreicht werden können. Zulezt appellirte er ebenfalls an den Kaiſer, der ihn zwar bei dem lezten Reichstag erinnert habe, mit der Reformation bis zu dem bevorſtehenden Concilium zu warten, aber ſich auch ausdrüklich erklärt habe: "Er begehre ihm nicht zu verbieten, das Wort Gottes in ſeinen Landen rein und lauter predigen zu laſſen." — Im folgenden Jahr erfuhr aber der redliche Erzbiſchof, daß es der Kaiſer mit dieſer Erklärung nicht ſo ernſtlich gemeint habe.

1545.

Die Theologen zu Wittenberg entwerfen dem lezten Reichs-Abſchied gemäs ein Gutachten über eine Kirchen-Reformation, worinn ſie unter gewiſſen Bedingungen den Biſchöfen manche Rechte einräumen. Ein Catholiſches Gutachten ſtellt dafür nur Grundſäze aus der Röm. Hof-Theologie auf. — Bei dem Reichstag zu Worms gibt man ſich viele aber vergebliche Mühe, die Proteſtanten zur Annahme des Conciliums zu Trient zu bewegen. In dem Reichs-Abſchied ſtellt ihnen der Kaiſer aus Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit einige ſcheinbar vortheilhafte, im Grund aber doch zweideutige Erklärungen aus, die am Ende weder den Proteſtantiſchen noch Catholiſchen Ständen und am wenigſten dem Pabſt gefallen. — Dem Churfürſten von Cölln ſagt das Capitel den Gehorſam auf, und der Kaiſer nimmt bei dem Reichstag die Appellation deſſelben an, und ertheilt ihm ein Kaiſerlich Protektorium gegen die Verfügungen ſeines Erzbiſchofs. — Unter den Proteſtanten ſelbſt herrſcht bei dem ſich über ihnen zuſammenziehenden Ungewitter noch Mißtrauen und dißharmonie, die beſonders bei ihren eigenen Berathſchlagungen bei dem Reichstag ſichtbar werden. — Einige Unterhandlungen mit Frankreich und England. — Der Herzog Moriz von Sachſen bietet dem Churfürſten und Landgrafen ein Bündniß an, das aber jener nicht annimmt. — Das Concilium zu Trient wird endlich eröfnet. — Der Herzog Heinrich von Braunſchweig macht einen Verſuch, ſein Land wieder zu erobern, wird aber von dem Landgrafen gefangen. — Luther wird kränklich und mißmuthig, und will Wittenberg auf immer verlaſſen; kaum läßt er ſich durch den Churfürſten bewegen, wieder dahin zurük zu kehren. — Seine dißjährige Schriften. — Einige gute Anſtalten in Chur-Sachſen. — Der Churfürſt Albert von Mainz ſtirbt, und bekommt den Sebaſtian Henſenſtamm zum Nachfolger — Nachrichten von Verfolgungen der Proteſtanten in Italien, der Provence und den Niederlanden. Der Churfürſt von Cölln wird nach Brüſſel und Rom vorgeladen.

§. 277.

Dem lezten Reichsabſchied gemäs (§. 270.) hatte der Churfürſt von Sachſen ſeinen Wittenbergiſchen Theologen aufgetragen, in einem Gutachten einen Plan zu einer Reformation zu entwerfen. Sie ſchikten ihm auch am 14. Jan. dieſes Jahrs ein weitläufiges Gutachten, unter der Aufſchrift: **Wahre und heilſame Reformation oder Regierung Chriſti**, worinn ſie zwar der Lehre der Augsburgiſchen Confeſſion durchaus nichts vergaben, aber doch, wie ſie dem Churfürſten ſelbſt ſchrieben, "vornemlich den Biſchöfen und Dom-Kapiteln eine gelinde Reformation vorgegeben, damit ihnen nicht aufgelegt werden könne, ob trachteten ſie nach ihrer Hoheit und Gütern, oder wären Urſache an der Spaltung."

In dem dritten Abſchnitt von den Biſchöfen hieß es zum Beiſpiel. "Wir wünſchen von Herzen, die Biſchöfe und ihre Collegen möchten das Biſchöfliche Amt in der Wahrheit und treulich ausrichten, und wären auf ſolchen Fall erbötig, ihnen auch allen Gehorſam zu leiſten, wenn ſie nemlich keine Feinde mehr ſeyn wollten der Lehre, die wir bekennen, und keine Tyrannen und Mörder unſerer frommen und bedrängten Prediger, auch die Lehre, die wir verkündigen, in ihren Kirchen fortpflanzen, und dabei einen rechten und chriſtlichen Gebrauch der Sacramenten einführen, und ſolche Verbeſſerungen ſchirmen und ſchüzen würden. — Wir verlangen auch, die Biſchöfe und Domherrn in dem Beſiz ihrer Güter, Länder und Herrſchaften gar nicht zu beunruhigen, ſondern nur das ſuchen wir, daß die Biſchöfe, Capitel und Unterthanen derſelben zur rechten Erkenntniß Chriſti, und zur wahren Anbetung

Got-

Gottes gebracht, und das Leben in den geiſtlichen Stiften, das jezt nicht anders als heidniſch iſt, geändert und gebeſſert werde ꝛc.

Der Churfürſt von Sachſen ſchikte hierauf dieſes Gutachten an den Landgrafen; die Heſſiſchen Gelehrten ſtimmten auch demſelben vollkommen bei, nur wünſchten ſie, daß, da den Biſchöfen unter gewiſſen Bedingungen die Ordination und Beſtellung der Prediger an Evangeliſchen Orten bewilligt worden, den Fürſten und Obrigkeiten eine gewiſſe Ober-Aufſicht vorbehalten würde, damit ſie nicht künftig eben ſo verfahren, wie bisher.

Die Wittenbergiſchen Gelehrten benuzten auch dieſe und eine andere, wegen der Conſiſtorien gemachte, Erinnerung, und ſezten in ihr Gutachten noch einige ſtärkere Ausdrüke, womit ſie den Patronen der Kirchen das Präſentationsrecht vorbehielten. Uebrigens hätten dieſe Männer auf ihre Arbeit weniger gewiſſenhaften Fleiß verwenden können, da, wie ſie ſelbſt vermutheten, auf ihre Vorſchläge keine Rükſicht genommen, und ihr Gutachten bei den nächſten Reichstägen in gar keine Ueberlegung genommen wurde.

Catholiſcher Seits verfertigte der Biſchof zu **Hildesheim**, und, wie er ſelbſt ſagte, mit Zuziehung anderer Gelehrten, ein weitläufiges Gutachten, welches entweder kurz vor dem Reichstag zu **Worms** oder während demſelben dem Kaiſer überreicht worden iſt. Es war in zween Theile abgetheilt. In dem erſten waren die 28. Artikel der Augsburgiſchen Confeſſion beurtheilt, und in dem zweiten waren 39. Artikel aufgeſtellt, welche ebenfals Evangeliſch ſeyn ſolten. Bisweilen ſchien es, als wenn die

Verfaſſer den Proteſtanten einiges einräumen wollen, bald darauf nehmen ſie aber wieder alles zurük, und machen die Streitfragen ſo verwirrt, daß die Wahrheit eher verdekt als aufgehellt wurde. Ueberhaupt war das ganze Gutachten durchaus nicht ſo eingerichtet, daß es eine Religionsvereinigung hätte fördern können; es enthielt nicht ſowol einen Innbegrif von der Lehre der Catholiſchen Kirche, als vielmehr von der Röm. Hof-Theologie, worinn bekanntlich der Pabſt und ſeine geiſtliche und weltliche Herrſchaft über alles erhoben wird. Dem Kaiſer war nur das Recht eingeräumt, die Schlüſſe und Befehle des Pabſts zu vollziehen, und, ſobald es nöthig ſey, mit den Waffen zu vollziehen; und damit ihm ſeine Pflichten recht nahe gelegt werden, ſo wurde noch zum Ueberfluß das Wormſer Edikt in lateiniſcher und deutſcher Sprache angeführt. Aber auch dieſes Gutachten wurde bei dem Reichstag unterdrükt, ohne Zweifel, weil die Entwürfe des Kaiſers zu Gewaltthätigkeiten, zur Ausführung noch nicht reif genug waren.

§. 278.

Im Monat März wurde hierauf der Reichstag zu **Worms** eröfnet. Im Namen des Kaiſers, der am Podagra krank war, und deswegen noch nicht gegenwärtig ſeyn konnte, machte der König **Ferdinand** mit den übrigen Bevollmächtigten des Kaiſers den Vortrag an die Stände: Dieſer beſchäftigte ſich vornemlich mit der Fortſezung des Türken-Kriegs, und der dazu nöthigen Reichs-Hülfe, und mit der Beilegung der Religionsſtreitigkeiten. Ueber den lezten Punkt, hieß es, würden übrigens weitläufige Berathſchlagungen unnüz ſeyn, nachdem der Kaiſer mit

mit dem König in Frankreich die Sache dahin eingeleitet habe, daß nun ein Concilium ausgeſchrieben worden, bei welchem eine jede Parthie vorſtellen könne, was ſie nöthig finde, und ſodann erwarten müſſe, was bei dem Concilium beſchloſſen werde. —

Die Catholiſchen Stände hatten gegen dieſen Vortrag nichts einzuwenden; die Geſandten der Evangeliſchen Stände behaupteten hingegen: der Reichstag ſey vermöge des lezten Speieriſchen Abſchieds deswegen angeſtellt worden, damit der Frieden in Deutſchland beſtätigt, und zu dem Ende verglichen würde, wie es mit der Religion bis zu einem freien allgemeinen, oder National-Concilium in Deutſchland auf beiden Seiten gehalten werden ſolle. Bei dem Concilium zu **Trient** wolle der Pabſt entweder ſelbſt, oder durch Geſandte den Vorſiz haben; dagegen haben ſie aber ſchon öfters proteſtirt, und erklärt: daß ſie ein ſolches Concilium nicht für rechtmäſig erkennen würden. Man müſſe deßwegen nun zuerſt von der Religion handeln, und den Frieden beſtätigen, ehe man ſich über die Fortſezung des Türken-Kriegs miteinander vereinigen könne.

Nun gaben ſich der König Ferdinand, und die übrigen Bevollmächtigten des Kaiſers viele Mühe, die Proteſtanten wegen dem Frieden zu beruhigen, und ſie glauben zu machen, daß dieſer bisher nicht bis auf das nun ausgeſchriebene Concilium zugeſichert, und durch daſſelbe nun zweifelhaft worden, oder gar unterbrochen werden ſolle. Dieſe konnten aber ſich mit allen dieſen Erklärungen ſo wenig beruhigen, als mit andern des Kaiſers, der am 15. Mai noch ſelbſt zu **Worms** anlangte, und ſeiner Miniſter, die ihnen bald ein gutes Zutrauen zu dem

Concilium, das nun nimmer gehindert werden könne, einflößen, bald ſie wegen der Zukunft ſicher machen wolten. Sie beharrten der ſchmeichelhaften Verſicherungen und der bittern Vorwürfe, die ihnen hie und da gemacht worden, unerachtet bei ihrer Proteſtation gegen das Concilium zu Trient, und bei der Bitte um einen ganz unzweideutigen Frieden bis auf eine chriſtliche, friedliche und vollkommene Vergleichung wegen der Religion auf einem freien, chriſtlichen und unpartheiiſchen Concilio. Der Churfürſt Friedrich von der Pfalz, gab ſich hierauf noch Mühe, einen gütlichen Vergleich zu vermitteln: er bat den Kaiſer, daß er ſich weder den Pabſt noch andere in einen Religions-Krieg verwikeln laſſen, ſondern zur Erzielung eines Religionsvergleichs ein National-Concilium oder einen Reichstag veranſtalten, und ſodann das, was die Deutſchen unter ſich vergleichen, nach Trient ſchiken möchte; wenn aber dieſer Vergleich zu Trient nicht gebilligt werden ſolte, ſo müßte die Ruhe in Deutſchland deswegen doch nicht geſtört werden.

Dieſer Vorſchlag mißfiel dem Kaiſer nicht; auch waren es die Evangeliſchen Stände zufrieden, daß bei einem Reichstag wieder von einer gütlichen Vergleichung gehandelt werden ſolle. Die Catholiſchen Stände gaben hingegen ihre Beiſtimmung nicht dazu. Der Kaiſer erklärte ſich deswegen endlich dahin, daß er aus Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit einen Reichstag und ein Religionsgeſpräch veranſtalten wolle.

Nach vielen Unterhandlungen willigten endlich die Proteſtanten in den Abſchied, der am 4. Aug. bekannt gemacht wurde. Nachdem in demſelben kürzlich

lich geſagt worden, "daß die vorhandenen wichtigen Geſchäften in Abweſenheit der meiſten Fürſten, (der Kaiſer hatte den Churfürſten von Sachſen mehrmalen erſuchen laſſen, ſelbſt nach **Worms** zu kommen, ohne ſeinen Zwek zu erreichen) nicht haben können erledigt werden, ſo ſey (§. 5.) der Reichstag auf den 6. Jan. des künftigen Jahrs verſchoben, und nach **Regensburg** verlegt worden: der Kaiſer werde in Perſon dahin kommen, und erwarte, daß die Fürſten ebenfalls ſelbſt gegenwärtig ſeyen. (§. 7.) Da er nun nichts höhers wünſche und begehre, als den Zwieſpalt der heiligen Religion zu chriſtlicher Einigkeit zu bringen, ſolches aber bisher nicht möglich geweſen, ſo habe er für nüzlich und gut angeſehen, abermal ein chriſtliches Geſpräch oder Colloquium von etlichen frommen, gottesfürchtigen, gelehrten, gewiſſenhaften, ſchiedlichen, Ehr- und Friedliebenden Perſonen in geringer Anzahl halten zu laſſen. (§. 8.) Dazu wolle er als das Haupt einen oder mehr Präſidenten verordnen, von den Ständen der althergebrachten Religion aber ſollen vier Männer das Geſpräch halten, und vier Zuhörer ſeyn, und eben ſo viel auch von der Augsburgiſchen Confeſſion Verwandten. Alle dieſe ſollen (§. 9.) ſchon am lezten Nov. 1545. ſich zu **Regensburg** einfinden, und alsbald die Sachen und Punkten der ſtreitigen Religion mit Gott angreifen, ſich auch in allem dem, ſo der heiligen Schrift gemäs ſeyn, und der Kirche zu Gutem, und zu Abſtellung der Mißbräuche dienen möchte, chriſtlich und freundlich vergleichen, und hierinn allein auf die Ehre Gottes, und wahre chriſtliche Vereinigung und Reformation der Kirche ſehen, und ſich daran nichts irren noch hindern laſſen. (§. 19.) Was die Collokutoren mitein-

einander verglichen haben, oder nicht vergleichen können, davon ſollen ſie hernach bei dem Reichstag vollkommenen Bericht erſtatten, daß alles mit gemeinen Ständen ferner verglichen, bedacht und erwogen werde, was zu handeln und zu thun ſey, damit alle Sachen zu freundlicher, chriſtlicher und vollkommener Einung und Vergleichung zu bringen, wozu Kaiſerl. Majeſt. Amtshalben mit allen Gnaden und väterlichen Treue zu verhelfen geneigt ſey."

Vom Frieden hieß es §. 11. "Damit Frieden, Ruhe und Einigkeit deſto beſſer im Reich erhalten werde, ſo wolle der Kaiſer nicht nur den gemeinen Landfrieden, ſondern auch alle und jede Fried-Stände und Abſchiede, wie die Stände ſolche allenthalben angenommen, oder der Kaiſer von Obrigkeitswegen bis anhero verordnet und geſezt, hiemit auch erneuert und beſtätigt haben."

Am Ende (§. 18.) war noch eine doppelte Proteſtation angefügt: a) "daß die Stände der alten Religion in den Artikel vom Colloquium, welchen der Kaiſer für ſich ſelbſt geordnet habe, nicht eingewilligt haben, jedoch Kaiſerl. Majeſt. darinn auch nicht Maas und Ordnung geben können. b) daß die der Augsburgiſchen Confeſſion verwandten Stände ſich an dem jüngſten Speieriſchen Reichsabſchied nichts wollen vergeben haben."

§. 279.

Die Zweideutigkeit jener Formeln muß jedem, der die Sache näher betrachtet, auffallen. Bei der feierlichen Zuſicherung des Friedens waren doch jedem die Hände ungebunden, denſelben zu brechen. Der Beiſaz — **Es ſollen alle Friedſtände und**

Ab-

Abſchiede erneuert ſeyn, wie die Stånde ſolche allenthalben angenommen — ſprach jeden, der den vorigen Reichsabſchieden nicht ausdrüklich beigeſtimmt hatte, und jezt Gewaltthätigkeiten ausüben wolte, von aller Schuld eines Friedensbruchs loß. Und unerachtet ſich die catholiſchen Stånde erklårten: Sie kônnen dem Kaiſer in ſeiner Macht-Vollkommenheit nicht Ziel noch Ordnung ſezen, — ſo konnten ſie nachher, wenn ſie einen glüklichen Zeitpunkt fanden, ſagen: ſie ſeyen aus Noth dazu gedrungen worden, oder, und vornemlich die geiſtlichen Stånde: Sie ſeyen nach den Grundſåzen ihrer Kirche nicht im Stand geweſen, ſich in Religions- und Gewiſſensſachen ohne Beiſtimmung des Pabſts zu etwas verbindlich zu machen.

Uebrigens waren die Catholiſchen Stånde über dieſen Abſchied ſo ſehr mißvergnügt als die Proteſtantiſchen. Dieſe waren ſo blôde nicht, daß ſie die gefåhrliche Zweideutigkeiten nicht bemerkt håtten; ſie gaben es auch deutlich genug zu erkennen, daß ſie einen Friedensbruch ſchon als ganz nahe vor ſich ſehen, ſich aber noch immer leidend verhalten wollen, um alle Vorwürfe von ſich zu entfernen. Jene, und vornemlich die geiſtlichen Stånde, waren hingegen ungehalten darüber, daß der Kaiſer die Religionsſache mit ſichtbarer Verachtung des bereits angeſtellten Conciliums an einen Reichstag verweiſe.

Der Kaiſer ließ ſich aber durch nichts irre machen, weil er ſeinen Plan bereits ſicher angelegt hatte. Gegen die Proteſtanten verbarg er ſeinen Unwillen über ihr Betragen bei dieſem Reichstag, das ihm gånzlich mißfallen hatte, und die Catholi-

ſchen

ſchen Stände ließ er murren über ſeine Verfügungen, weil ſie ihnen jezt noch räthſelhaft bleiben ſollten. Der Pabſt mußte hingegen ſchon damals von den Entwürfen des Kaiſers vollkommen unterrichtet ſeyn; denn er hatte die Biſchöfe und Prälaten nicht ermahnt, bei dem Reichstag zu erſcheinen, wie er ſonſt zu thun gewohnt war, um ſich der Mehrheit der Stimmen zu verſichern, und ſein Nepot, der Cardinal **Farneſe** reiste ſchon am 30. Mai von **Worms** ab, welches ohne Zweifel nicht geſchehen wäre, wenn er unangenehme Folgen von dieſem Reichstag hätte befürchten müſſen *)

§. 280.

---

*) Während dem Reichstag gaben der Pabſt, der Kaiſer, der König in Frankreich und der König Ferdinand einen ganz unzweideutigen Beweiß von ihren übereinſtimmenden Entwürfen, welche den Untergang der Proteſtanten zum Zwek hatten. Sie ſchikten am 21. Jun. von **Venedig** aus eine feierliche und glänzende Geſandſchaft an den Türkiſchen Kaiſer mit demüthigen Friedens=Vorſchlägen ab. Die Geſandten mußten denſelben durch groſſe Geſchenke und Beſtechungen ein Gewicht zu geben ſuchen, und ſich ſogar auf Türkiſche Art kleiden, um deſto mehr Eingang zu finden. Offenbar war es auf nichts anders abgeſehen, als **Solymannen** von neuen Unternehmungen abzuhalten, damit die Flamme eines Religions=Kriegs in dem Herzen des Röm. Reichs ungeſtört angezündet werden könne. **Sleidan** ſagt zwar (L. XVI. p. 396.) daß nur der Kaiſer einen **Gerhard Veltwich** nach **Conſtantinopel** geſchikt habe: Luther ſchrieb hingegen an den **D. Jonas**: Audiſſe te puto (*ham haec vera ſunt*) ſolviſſe è Venetiis 21. Jun. legationem Cæſaris, Galli, Papæ, Ferdinandi ſplendidam & pretioſiſſimis muneribus ſuffarcinatam ad Turcam pro petenda pace — ſ. **Luthers bisher ungedrukte Briefe herausgegeben von D. Gottfried Schüze** 1 Bd. S. 352 f.

§. 280.

Unzweideutiger war hingegen das Betragen des Kaiſers bei dem Reichstag gegen einzelne Reichs-Stände und Perſonen, als bei den öfentlichen Berathſchlagungen: So machte er z. B, Verſuche, den Evangeliſchen Gottesdienſt in der Dominikaner-Kirche zu **Worms** wieder abzuändern, die ihm aber alle mißlangen; der **König Ferdinand** ließ ſeinen Hofleuten bei hoher Strafe verbieten, keine Evangeliſche Predigten anzuhören; ein Italiäniſcher Mönch durfte hingegen in Gegenwart des Kaiſers und des Königs und vieler Groſſen öffentlich predigen, "das ſchändliche Volk, die Lutheraner ſolten von dem Kaiſer ohne Verzug ausgerottet werden."

Den **Julius Pflug** wolte der Kaiſer öfentlich mit den Regalien des Bisthums **Naumburg** belehnen, und ſchon hatte er ſich zu dem Ende auf den Kaiſerlichen Thron geſezt; die ernſtlichen Proteſtationen des Chur-Sächſiſchen Kanzler Burcards vermochten ihn aber doch, auch hier ſich zu verſtellen, und die Belehnung zu unterlaſſen. —

Die gröſten Widerwärtigkeiten begegneten noch dem **Churf. v. Cölln.** Kurz vor dem Reichstag hatten ihm die Domherrn auf Antrieb des Pabſts und des Kaiſers durch Abgeordnete ſagen laſſen: er möchte von der angeſangenen Reformation abſtehen, oder ſie wollen ihm hiemit alle ihre Pflichten und den Gehorſam aufgeſagt haben. Der Churfürſt ließ ihnen hierauf antworten, es ſtehe nicht in ihrer Gewalt, ſich ſelbſt von ihren Pflichten los-zuſagen; wegen des andern Punkts wolle er ſich aber Bedenkzeit nehmen. Nach acht Tagen führte er ihnen hierauf die Gründe zu ſeinen bisherigen

Un-

Unternehmungen zu Gemüth, und erklärte, daß, da über ſeine vieljährige Regierung keine Klagen geführt werden können, und er durch die angefangene Reformation nicht einmal das Erzbisthum mit einigen Koſten beſchwert, ſondern die 12—15 neu berufene Prediger von ſeinem Gräflichen Patrimonial-Vermögen beſoldet habe — ſo könne er auch von dieſer gerechten und heiligen Sache, woran aller Redlichen Heil und Wohlfart gelegen ſey, nicht weichen. In äuſſerlichen und weltlichen Dingen, die nicht wider GOtt ſtreiten, wolle er dem Kaiſer allezeit Gehorſam leiſten, und ſich gegen jedermann als ein chriſtlicher Fürſt bezeugen; wenn aber die Domherrn ferner wie bisher mit Liſt oder Gewalt gegen ihn handeln, und es zulezt dahin bringen würden, daß er ſein biſchöfliches Amt und Würde verlieren müßte, ſo wolle er alles GOtt befehlen, und gerne als Graf v. Wied ſterben, wie er gebohren worden, unterdeſſen aber ſchriftlich und öfentlich bezeugen, daß er nichts anders als die reine Lehre nach ſeinem Gewiſſen gebilligt und vertheidigt, und allen Fleiß angewendet habe, ſeine Lande und Unterthanen von ſo vielen Abgöttereyen zu ſäubern, und zur wahren Erkenntniß Chriſti zu bringen" —

Am 1. März wurde hierauf der Churfürſt durch den Kaiſerl. Vice-Kanzler zu dem Reichstag berufen, und ihm ſchon bei dieſer Gelegenheit befohlen, ſeine Reformations-Anſtalten wieder aufzuheben — Bei dem Reichstag wurden die Cölniſchen Geſandten einigemal von dem Kaiſer hart angefahren, ſie antworteten ihm aber männlich, und erklärten, daß ihr Churfürſt nach ſeinem biſchöflichen Amt reformirt, und bisher der Geiſtlichkeit nichts entzogen habe

habe — Die übrigen Evangel. Stände beſchloſſen nun, ſich des Churfürſten anzunehmen, und ihn, ſo lang noch bei dem Reichstag Hofnung zur Beſtätigung des Friedens ſey, nahmentlich in die Friedens-Unterhandlungen einzuſchlieſſen.

Unterdeſſen nahm aber der Kaiſer die Appellation der Domherrn (§. 276.) an, und ertheilte ihnen den Befehl, wider die Evangeliſche Unterthanen Gewalt zu gebrauchen.

Am 25. Jun. erhielten die Domherrn, die Cleriſei, und die mit jenen vereinigten Landſtände ein ſo genanntes Kaiſerl. Protektorium, wodurch ihnen wider alle Verfügungen des Erzbiſchofs nicht nur Schuz und Hülfe verſprochen, ſondern auch alle gegenſeitige Unternehmungen bei dem Verluſt aller Rechte und Privilegien verboten, und im Entſtehungs-Fall allen Reichsſtänden volle Macht und Gewalt zur Execution ertheilt wurde. Jener Befehl hatte auch die Wirkung, daß der Weih-Biſchof **D. Bernhard Georgi** die Parthei des Erzbiſchofs verließ, und ihm ſogar am 3. Jun. ſchrieb: daß er dem Kaiſerlichen Befehl gemäs alle diejenige als Kezer verfolgen wolle, welche die Lehre der Römiſchen Kirche und die Schlüſſe des Coſtnizer und Basler Conciliums verlaſſen. — Die wenigen Domherrn, welche der Appellation des Erzbiſchofs beigetreten waren, mußten auch von jezt an ihrer öfentlichen Sicherheit halben in groſſen Sorgen ſeyn. Unterdeſſen trat noch zu **Worms** der berühmte **Gropper** wider den Erzbiſchof auf, und überreichte dem Kaiſer, in der Akademie zu **Cölln** und ſeinem eigenen Namen, eine heftige Klagſchrift wider denſelben, und machte noch ein anderes wider ihn gerichtetes Buch öfentlich

bekannt, welches **Bucer** hernach widerlegte. — Alle dieſe Widerwärtigkeiten begegneten dem Erzbiſchof während dem Reichstag; nach demſelben kam er aber noch in ein gröſſeres Gedränge.

§. 281.

Die Proteſtanten zogen ſich ſolche Vorfälle ſehr zu Gemüth, und hielten ſie für Vorbedeutungen eines allgemeinen Unglüks, das über ihre gemeinſchaftliche Sache verhängt ſey. Die Berathſchlagungen, die ſie unter ſich bei dem Reichstag hielten, hatten aber deswegen doch kein Leben; Schwermuth und bange Aengſtlichkeit herrſchten durchaus dabei; und davon ſind gegenſeitiges Mißtrauen und Uneinigkeit immer die nächſten Folgen. Sie waren es auch hier: der Churfürſt von Sachſen hatte viel an dem Landgrafen zu tadeln, inſonderheit mißfiel ihm ſeine Geneigtheit, die Religionsſache mit den Waffen zu vertheidigen, und ſich mit den Schweizern in ein Bündniß einzulaſſen. Der Landgraf ärgerte ſich hingegen über die Unentſchloſſenheit des Churfürſten, und ſeine Unbiegſamkeit, die er bei einigen Artikeln und Ceremonien bewieß. Viele Stände des Schmalkaldiſchen Bundes entrichteten ihre Beiträge langſam, und beſchuldigten die Bunds-Obriſten, nachdem ſie die Rechnungen vorgelegt hatten, daß ſie verſchwenderiſch ſeyn; dieſe machten hingegen vornemlich den Städten den Vorwurf, daß ſie zur Unzeit ſparſam ſeyn wollen. — **Strasburg**, und einige andere Stände riethen zu einem Bündniß mit **Frankreich**, **England** und der **Schweiz**, andere mißriethen es. Die **Churfürſten** von **Cölln**, **Pfalz** und **Brandenburg** hatten zwar die Evangeliſche Lehre angenommen, aber weder dieſe,

noch

noch der Herzog Moriz von Sachſen und einige Städte, worunter Nürnberg war, wolten dem Schmalkaldiſchen Bund beitreten, dem ſie durch ihren Beitritt ein groſſes Gewicht gegeben hätten. Der Herzog von Wirtemberg und die Herzoge in Pommern und der Marggraf Johann von Brandenburg-Küſtrin waren über dem Verfahren des Churfürſten von Sachſen und des Landgrafen von Heſſen in den Braunſchweigiſchen Angelegenheiten äuſſerſt unzufrieden. Dieſe Fürſten willigten endlich in die Sequeſtration des Herzogthums Braunſchweig, die der Kaiſer abermal ernſtlich verlangt hatte, (die Sequeſtrations-Formel, die von dem Kaiſer eigenhändig unterſchrieben worden, ſ. bei Hortleder T. I. B. 4. C. 49.) das Herzogthum ſolte nach derſelben in ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung, auch in Abſicht auf die Religion unverändert bleiben. Der Kaiſer ſchikte dieſen Revers am 18. Jul. durch ſeinen Truchſeß, Laurentius von Altenſtaig, dem Herzog Heinrich zu, mit dem Befehl, ſich darnach zu achten. Der Herzog handelte aber freventlich dawider, und leiſtete den Kaiſerl. Verordnungen, die bei dem Reichstag mit der gröſten Schärfe abgefaßt, und hernach am 6. Aug. durch den Druk öfentlich bekannt gemacht worden ſind, nicht die geringſte Folge, und veranlaßte dadurch einen neuen Krieg.

Die Uneinigkeiten der Proteſtant. Stände waren auch die Urſache, daß das (§. 277.) angeführte Wittenbergiſche Gutachten dem Kaiſer nicht überreicht wurde. Bald wurde von dem einen dieſer Ausdruk getadelt, bald von einem andern jener; dieſem ſchien es gefährlich zu ſeyn, wenn man den Biſchöfen einige Gewalt

einräume, und jenem, wenn man den Bann in der Evangeliſchen Kirche zulaſſen wolle.

Am 7. Aug. unterzeichneten ſie endlich einen Receß, worinn ſie unter anderm die Verfügung gemacht hatten: "Es ſolle ein jeder Stand das Volk von den Kanzeln erinnern laſſen, auch für ſich ſelbſt alſo ſich halten, damit man ſpühren möge, daß das Evangelium rechtſchaffene Früchten bringe. Darauf, und auf wahre Reue und Aenderung des ſündlichen Lebens würde Gott auch wunderbarer Weiſe des Gegentheils Vornehmen brechen. Wegen des Tridentiniſchen Conciliums ſolle von gelehrten und tüchtigen Männern ausgeführt werden, warum man daſſelbe verwerfen müſſe. — "Zulezt ſezten ſie noch einen Convent an, welcher im Dec. dieſes Jahrs gehalten werden ſolte.

§. 282.

Noch gab es zwiſchen den Proteſtanten und einigen auswärtigen Höfen bei und unmittelbar nach dem Reichstag einige Unterhandlungen. Bei dem Reichstag mußten die anweſenden franzöſiſchen Geſandten nach der Verabredung des Kaiſers mit dem König die Proteſtanten zu bereden ſuchen, daß ſie das Concilium zu Trient annehmen. Unter der Hand boten ſie aber denſelben ein Bündniß an, (weil bereits wieder neue Irrungen zwiſchen dem Kaiſer und dem König entſtanden waren *) und verſicher-

*) Die Veranlaſſung dazu gab der Tod des Herzogs von Orleans, der nach dem Frieden von Creſpy die Prinzeſſin des Königs Ferdinand hatte heurathen, und in den Beſiz von Mailand geſezt werden ſollen. Durch den Tod deſſelben wurde nun der Kaiſer von der Nothwendigkeit be-

ſicherten ſie, daß der König, da er in das Concilium habe willigen müſſen, doch Sorge tragen werde, daß es ihnen nie nachtheilig werde; auch werde er dem Kaiſer nie wider ſie Beiſtand leiſten. — Um eben dieſe Zeit erhielt aber der Churfürſt von Sachſen eine Abſchrift von dem Traktat von **Creſpy**, (273.) und wurde dadurch ganz abgeneigt gemacht, ſich mit dem König in weitere Unterhandlungen einzulaſſen. —

Der König in **England** machte ebenfalls neue Anerbietungen zu einem Bündniß. Noch im vorigen Jahr kam **Chriſtoph Mont** als Engliſcher Geſandter zu dem Landgrafen, und entſchuldigte ſorgfältig alle Handlungen des Königs, welche den Proteſtanten bisher mißfallen hatten. Der Landgraf gab hierauf dem Churfürſten von Sachſen hievon Nachricht. Dieſer war aber zu einem Bündniß mit **England** ſo wenig geneigt, als zu einem Bündniß mit Frankreich, und verwieß die Sache endlich an einen Convent zur gemeinſchaftlichen Berathſchlagung aller Stände. Eben ſo verhielt ſich der Churfürſt, da ihn der König von Frankreich bat, einen Frieden zwiſchen ihm und dem König in England zu vermitteln; auch hier wolte er ohne Beiſtimmung ſeiner

befreit, dieſe wichtige Provinz an Frankreich zu überlaſſen er vermied auch ſorgfältig, es zu neuen Traktaten über Mailand kommen zu laſſen. Er wolte keine Vorſchläge annehmen, den Frieden von Creſpy zu ändern und Franzen einige Entſchädigung für die Vortheile zu geben, die er durch den Tod ſeines Prinzen verloren hatte — dadurch fielen aber auch die von der Krone Frankreich im Frieden von Creſpy aufgegebenen Rechte und Anſprüche wieder an ſie zurük, und konnten immer zum Vorwand künftiger Kriege gebraucht werden ſ. Robertſon Bd. 3. S. 62.

ſeiner Bundsverwandten nichts beſchlieſſen. Dieſe gaben aber ihre Einwilligung dazu, daß eine Geſandtſchaft nach England und Frankreich geſchikt werden ſolle. Es reisten auch gegen das Ende dieſes Jahrs bevollmächtigte Geſandten ab; ſie konnten aber keinen Frieden vermitteln, ſondern nur die Verhältniſſe beider Könige einem Vergleich näher bringen. Gelegenheitlich machten ſie auch, und vornemlich in **England**, mehrere Entdekungen von den Abſichten des Kaiſers, die Proteſtanten nächſtens mit Krieg zu überziehen.

Während dem Reichstag wurde noch eine dritte Allianz auf die Bahn gebracht. Der **Herzog Moriz von Sachſen** hatte ſich ſeit dem Anfang ſeiner Regierung von dem Schmalkaldiſchen Bund gänzlich losgemacht, nun ſchrieb er am 25. Merz dieſes Jahrs an den Landgrafen: "Er nehme mit Betrübniß wahr, daß die Gefahr für die Proteſtanten täglich gröſſer werde, und der Ausbreitung des Evangeliums immer neue Hinderniſſe in den Weg gelegt werden; — Er halte zwar dafür, man ſolle jezt zuerſt gemeinſchaftlich den Türken Widerſtand thun, und die Gefahr, welche dem ganzen Reich drohe, werde ſchon viele Anſchläge der Feinde, ehe ſie zur Reiſſe kommen, zernichten. Doch wolle er ſich in allem, was zur Ehre Gottes und ſeines heiligen Worts gereiche, jederzeit ſo beweiſen, wie es von einem chriſtlichen Fürſten erwartet werden könne, und alles zum gemeinen Beſten beitragen, was in ſeinen Kräften ſtehe. Und wenn ſich der **Churfürſt von Sachſen, der Landgraf von Heſſen**, er und einige wolgeſinnte Stände genau miteinander verbinden, und ihre äuſſerſten Kräften

zu ihrer Vertheidigung anſtrengen würden, ſo möchte mancher die Luſt verlieren die Proteſtanten anzugreifen.

Der Landgraf war über dieſem Anerbieten ſehr froh, und ſchikte dem Churfürſten von Sachſen das Schreiben des Herzogs, und empfal ihm die Sache aufs dringendſte. Allein dieſer fand unüberſteigliche Schwürigkeiten, und unendliche Bedenklichkeiten, die ihn von einer ſolchen Trippel-Allianz zurükſchrekten, und lehnte endlich den Antrag des Landgrafen zum groſſen Mißvergnügen deſſelben gänzlich von ſich ab.

Bei dem Reichstag verſprach alsdann der **Herzog Moriz** Hülfe wider die Türken, da ſie die Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten verweigerten, und verwarf auch das Concilium zu **Trient** nicht; doch ließ er noch den Landgrafen verſichern, daß er den Proteſtanten mit einer anſehnlichen Anzahl Soldaten zu Hülfe eilen werde, wenn ſie angegriffen werden ſolten. Auch mußten ſeine Geſandten mit den Chur-Sächſiſchen gemeinſchaftliche Sache gegen die Biſchöfe zu **Merſeburg** und **Meiſſen** machen, und die Landesfürſtliche Hoheit über dieſe beide Biſthümmer bei dem Reichstag behaupten.

§. 283.

Zu dem Concilium zu **Trient** hatten noch vor dem Reichstag der Pabſt und Kaiſer bevollmächtigte Geſandten geſchikt, daß es alſo nunmehr das Anſehen hatte, es werde endlich einen Fortgang gewinnen. Dem Pabſt war aber damals noch bange, es möchte bei dem Reichstag zu **Worms** ein ihm nachtheiliger Schluß gefaßt werden. Dieſem Unglük vorzubeugen, ſchikte er ſeinen Nepoten **Farneſe** dahin.

Auf der Durchreiſe durch **Trient** fand derſelbe nur 10 Biſchöfe verſammelt; er trug deswegen darauf an, daß man das Concilium verſchiebe, unter dem Vorwand, daß man die Einwilligung des Kaiſers zur Eröfnung deſſelben noch erwarten müſſe. Dieſen Vorſchlag genehmigte auch der Pabſt. Als hierauf **Farneſe** zu **Worms** anlangte, ſo fand er wider Vermuthen, daß der Kaiſer gar nicht der Meinung ſey, daß das Concilium ſchon angefangen werden ſolle. **Granvella** ſagte dem Cardinal (doch nur unter ſeinem eigenen Namen,) die Proteſtanten würden, ſo bald ſie von der Eröfnung des Conciliums Nachricht erhalten, zu den Waffen greifen, und in **Italien** einfallen; die Catholiſchen Fürſten in Deutſchland haben aber weder Muth noch Vermögen, ſich ihnen zu widerſezen. Der Pabſt möchte ſich alſo wol bedenken, ob er ſein Anſehen gegen die Proteſtanten vertheidigen könne. — **Farneſe** drang aber bald in die Staats-Geheimniſſe des Kaiſers ein; er merkte, daß der Kaiſer die Abſicht habe, die Proteſtanten durch Verzögerung des Conciliums zu hintergehen, um ſich deſto ruhiger in eine gute Verfaſſung gegen ſie ſetzen zu können. Zugleich wolte aber auch der Kaiſer dem Pabſt durch dieſe Vorſtellungen zu verſtehen geben, daß er zur Führung eines Kriegs mit den Kezern ſeine Schäze öfnen ſolle. *) **Farneſe** brachte dem Pabſt die erfreuliche

*) Farneſe verſtand auch dieſen Wink, und verſprach dem Kaiſer im Namen des Pabſts einen Theil der Kirchen-Güter und Zehenden in Spanien, und die Freiheit, einige Lehen der Kirche zu verkaufen. Nebenher verſprach er noch, daß der Pabſt 12000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd ins Feld ſtellen, und bei andern Italieniſchen Staa-

freyliche Nachricht von dem kriegeriſchen Vorhaben des Kaiſers, und nun waren ihm alle widrigen Urtheile gleichgültig, die ihm ein abermaliger Aufſchub des Conciliums zuziehen konnte. —

Im Julius ſchikte hierauf der Kaiſer einen eigenen Geſandten **Andalot**, nach **Rom**, welcher den Pabſt von ſeinem, dem Cardinal **Farneſe** bereits entdekten Vorhaben, noch mehr verſichern, und ihn um Erlaubniß bitten mußte, den Proteſtanten am Ende des Reichstags ein Colloquium und einen neuen Convent auf den künftigen Winter zu verſprechen, weil er in dieſem Jahr den Krieg noch nicht anfangen könne. — Der Pabſt, der ſich bisher über den Anfang des Conciliums noch nicht beſtimmt erklärt hatte, ſezte ihn nun auf den Oct. dieſes Jahrs veſt, und verſprach auch, ein Colloquium und einen neuen Convent nicht zu hindern. —

Am Ende dieſes Jahrs (am 13. Dec.) wurde endlich auch das Concilium zu **Trient** eröfnet. *)

Staaten Hülfe zu dieſem heiligen Krieg auswirken, überall aber die weltliche Waffen mit den geiſtlichen unterſtüzen werde. — **Pallavicini** L. V. C. 14. §. 14ff.

*) Nach den weitläufigen Formalitäten mit Meß-Leſen, Singen u. a. m. geſchahe bei der erſten Verſammlung am 13. Dec. weiter nichts, als daß der Cardinal **del Monte** die Väter (es waren nur 15. Biſchöfe zu Trient gegenwärtig) fragte, ob es ihnen gefällig ſey, zur Ehre Gottes, zur Ausrottung der Kezereien, zur Reformation der Cleriſei und des chriſtlichen Volks, und zur Vertilgung der Feinde des chriſtlichen Namens zu beſchlieſſen, und ſich zu erklären, daß das heilige Tridentiniſche und allgemeine Concilium anfange, und bereits angefangen habe. — Alle Anweſenden antworteten mit *Placet* und der Cardinal fuhr hier-

Die dabei beobachteten feierlichen Ceremonien beſchrieb **Raynald** bei dieſer Jahrs-Geſchichte nr. 36. und **Hortleder** T. I. B. I. C. 42. Die Vollmachten der Päbſtlichen Legaten, welche **Pallavicini** C. 16. angeführt, waren von einem merkwürdigen Inhalt. Die Legaten waren darinn angewieſen, zuerſt von den Glaubens-Artikeln zu handeln, und nur die irrigen Lehren, niemals aber die Lehrer ſelbſt zu verdammen, die Reformation der Sitten aber, welche der Kaiſer zuerſt vorgenommen haben wolte, immer weiter hinauszuſezen, und doch den Schein zu vermeiden, daß man ſich gar nicht darauf einlaſſen wolle. — Alle Einwendungen über das

---

hierauf fort: "So verkündige ich denn, und erkläre euch und jedermann, ein angefangenes, gemeines, öfentliches Concilium im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes, und verkündige euch den Beiſiz und Verhör auf den nächſten Donnerſtag nach heiligen 3 König, wird ſeyn den 7ten Jan. 1546. — Am 18 und 22. Dec. hielten die Päbſtlichen Legaten noch zwei Congregationen (bei dieſen wurde verabredt und vorbereitet, was bei allgemeinen öfentlichen Sizungen ausgemacht und beſtätigt werden ſolte.) Bei beiden handelte man nur von Nebendingen, von der Geld-Caſſe, von der Zufuhr des Getraides, von der Wahl eines Cuſtos Concilii, u. a. m. Wichtigere Fragen, z. E. Was für eine Ordnung bei den Unterſuchungen der Glaubens- und Lebens-Lehren beobachtet werden ſolle? Ob die Aebte vota deliberativa haben ſollen? Ob jede einzelne Perſon ihre Stimme geben, oder ob jede Nation eine gewiſſe Anzal von Stimmen haben ſolle? wurden nicht entſchieden, weil die Legaten hierüber noch keine Befehle von dem Pabſt erhalten hatten. Dafür gaben ſie den Biſchöfen gute Regeln, daß ſie fleiſſig ſtudiren, züchtig leben, gute Ordnung bei ihrer Dienerſchaft halten, und ihren geiſtlichen Habit auch auſſer ihren Amts-Verrichtungen tragen ſollen — ſ. **Sarpi** L. II. **Salig** Th. 4. S. 354 ff.

das Concilium, und alle Klagen über den Röm. Hof ſollen ſie anhören, aber nur deswegen, damit der Pabſt davon Nachricht erhalte, und ihnen begegnen könne, ohne ihnen abhelfen zu müſſen. — Allen Schriften und Briefen, welche unter dem Namen des Conciliums ausgefertigt werden, ſollen ſie ihre Namen, als der Vorſteher des Conciliums, und des Pabſts, deſſen Stelle ſie vertreten, vorſezen, zum Zeichen, daß er nicht nur das Concilium angeordnet habe, ſondern auch das Haupt deſſelben ſey. Einen Ablaß dörfen die Legaten austheilen, aber nicht im Namen des Conciliums, ſondern des Pabſts, welcher allein dazu Macht habe. — Das war nun freilich kein freies Concilium.

§. 284.

Noch ereignete ſich in dieſem Jahr eine Begebenheit, die zwar in keiner unmittelbaren Verbindung mit der Reformation ſtand, aber doch auf die Schikſale der Proteſtanten einen wichtigen Einfluß hatte. Der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** wurde ſeit einiger Zeit von **Frankreich** mit Geld unterſtüzt *), und warb in der Stil-

*) An den Sächſiſchen Grenzen warb **Friedrich Rifeberg** für den König in England Soldaten zu ſeinem Krieg mit Frankreich. **Heinrich** reiste hierauf zu dem König in Frankreich, bot ihm ſeine Dienſte an, und verſprach ihm vornemlich, wenn er mit Geld unterſtüzt werde, auch Soldaten zu werben, und **Rifebergs** Völker zu zerſtreuen. **Franz** bezalte ihm die verlangte Summen richtig; die Soldaten wurden geworben: Aber anſtatt daß ſie **Heinrich** entweder hätte nach Frankreich führen, oder **Rifebergen** in ſeinen Unternehmungen hindern ſollen, drang er an ihrer Spize in ſeine eigenen Länder ein. **Franz**, der durchaus nicht die Abſicht hatte, dem Herzog zum Beſiz ſeiner Län-

Stille 1500 Reuter, und 800 Mann zu Fuß, und rühmte ſich, daß er nächſtens eine noch gröſſere Armee auf die Beine bringen werde. Mit jenen Völkern rükte er hierauf durch Bremen und Verden, wo er überall traurige Spuren ſeines daſeyns hinterließ, in ſeine Lande ein, nahm in kurzer Zeit die Schlöſſer Steinbrük und Schöningen ein, und belagerte endlich Wolfenbüttel. Der Landgraf in Heſſen brachte hierauf eilend eine anſehnliche Anzahl Soldaten zuſammen, und bewog auch endlich den Churfürſten von Sachſen, 9000 Mann Fuß-Volk und 1000 Reuter unter der Anführung des Herzogs Ernſt von Lüneburg zu ihm ſtoſſen zu laſſen. Der Herzog Moriz von Sachſen kam ihm ebenfalls mit 1000 Reutern und 500 Mann zu Fuß zu Hülf. Unterdeſſen arbeitete die verwittibte Herzogin von Braunſchweig, der Marggraf von Brandenburg-Küſtrin, und der Herzog Moriz von Sachſen an einem Vergleich; der Herzog Heinrich ſchlug ihn aber aus, und nun kam es zwiſchen ihm und dem Landgrafen am 20. Oct. zu einem Treffen. Lange blieb der Sieg zweifelhaft; endlich wurde er für den Landgrafen entſchieden; der Herzog Heinrich übergab ſich hierauf mit ſeinem Prinzen Carl an den Landgrafen, und dieſer ließ den Braunſchweigiſchen Völkern ihr grobes Geſchüz und ihre Fahnen abnehmen, und ſie einen Eid ſchwören, daß ſie binnen 6 Monaten nicht wider

---

Länder zu helfen, erſtaunte ſo ſehr über ſeinen niederträchtigen Betrug, als die Proteſtanten durch ſeine Unternehmung überraſcht wurden. ſ. Sleid. L. XVI.

wider die Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten dienen wollen.

Der Churfürſt und der Landgraf gaben hierauf dem Kaiſer von dieſem Sieg Nachricht, und der Landgraf machte ihm noch einige beſondere Entdekungen aus vorgefundenen Briefſchaften des Herzogs von deſſen gefährlichen Abſichten, die er wider den Kaiſer und König Ferdinand habe ausführen wollen. — Der Kaiſer ermahnte hierauf den Landgrafen in einem Schreiben, bei dem erhaltenen Sieg alle Mäſſigung zu gebrauchen, mit den Gefangenen ſäuberlich zu verfahren, ihnen keine harte Bedingungen abzudringen, ſondern alles auf eine gütliche und rechtliche Unterſuchung ankommen zu laſſen, unterdeſſen aber ſeine Soldaten abzudanken, weil jezt keine Gefahr mehr vorhanden ſey. —

Der Landgraf verſicherte hierauf den Kaiſer, daß die Soldaten bereits abgedankt worden, damit jedermann überzeugt werden möchte, daß er und ſeine Mitverwandten nichts als den Frieden ſuchen, bat ihn aber, die Reichs-Acht über den Herzog zu erkennen, weil er die wegen der Sequeſtration ergangenen Befehle ſo freventlich übertreten habe. — So glüklich dieſer Feldzug für die Proteſtanten war, ſo beſchleunigte er doch ihr eigenes Unglük; denn der Pabſt und der Kaiſer ſahen ihren Sieg mit neidiſchen Augen an, und erneuerten ihr Vorhaben, ſie mit Krieg zu überziehen.

Der Herzog Heinrich war in ſeiner Gefangenſchaft bald trozig und wild, bald niedergeſchlagen und biegſam. Einmal machte er Hofnung, wichtige Staats-Geheimniſſe zum beſten des Landgrafen

grafen und ſeiner Bundsverwandten zu entdeken. — Er ſagte aber hernach zu einigen, deswegen an ihn abgeſchikten Räthen, nur ſo viel: "Der Kaiſer wolle Deutſchland gar zerreiſſen, und alle Fürſten zu Bettler machen. Man ſolle alſo darauf denken, daß Deutſchland nicht ſo kläglich verrathen werde. Wenn er nicht die Wahrheit rede, ſo ſolle ſeine Seele ewiglich verdammt und des Teufels ſeyn." — Nähere Nachrichten wolte er nicht geben, unter dem Vorwand, daß ihm ein ſchwerer Eid Stillſchweigen auferlege. —

§. 285.

Luther fieng ſeit einiger Zeit an, die Beſchwerden des Alters und die Folgen von einer vieljährigen Anſtrengung und unermüdeten Thätigkeit immer ſtärker zu fühlen. Oefters hatte er heftige Kopfſchmerzen, und verlohr dadurch das Geſicht an einem Aug faſt gänzlich: an ſeinen Schenkeln ſezte eine Geſchwulſt an, und überdiß wurde er mehrmalen von Stein-Schmerzen gequält. — Mit dieſer zunehmenden Schwachheit des Körpers verlohr ſich auch die Heiterkeit ſeiner Seele, und ſein Geſchmak am geſellſchaftlichen Leben. Er wurde empfindlicher gegen das Unangenehme, das ihm begegnete, als er bisher war. Vornemlich kränkten ihn die erneuerten Streitigkeiten mit den Schweizern, und Melanchtons und anderer gelinde Urtheile über dieſer ihre Lehrſäze. Am meiſten war er aber über die Juriſten-Fakultät zu Wittenberg ungehalten, daß ſie noch immer das Päbſtliche Canoniſche Recht, bei ihren Entſcheidungen in Eh-Streitigkeiten zum Grund legte, und die heimlichen Verlöbniſſe für gültig erkannte. — Der Kleider-Pracht

und die unanſtändigen Sitten, die ihm vornemlich bei dem weiblichen Geſchlecht einzureiſſen ſchienen, waren neue Urſachen zur Kränkung für ihn, und endlich machte ihn noch ſein unartiges Haus-Geſinde mißmuthig.

Alle dieſe widrigen Dinge zog er ſich ſo ſehr zu Herzen, daß er ſich entſchloß, **Wittenberg** auf immer zu verlaſſen. Im Julius reiste er nach **Löbniz** zu einem **Ernſt** von **Schönfeld**, von da nach **Leipzig** zu einem Kaufmann **Scherl**, hernach zu dem Fürſt **Georg** von **Anhalt** nach **Merſeburg**, und zu dem Biſchof **Amsdorf** nach **Zeiz**. Von **Leipzig** aus ſchrieb er an ſeine Frau, und entdekte ihr ſein Vorhaben. "Ich wolte es gerne ſo machen (diß ſind ſeine eigenen Worte) daß ich nicht dürſte wieder nach **Wittenberg** kommen. Mein Herz iſt erkaltet, daß ich nicht gern mehr da bin, wolte auch, daß du verkaufteſt Garten und Hof, ſo wolte ich meinem Gn. Herrn das groſſe Haus wieder ſchenken, und wäre dein Beſtes, daß du dich gen **Zeulsdorf** (ſein kleines Landgut) ſezteſt, weil ich noch lebe, und könnte dir mit dem Sold wol helfen, das Gütlein zu beſſern, denn ich hoffe, mein Gn. Hr. ſoll mir den Sold folgen laſſen, zum wenigſten ein Jahr meines Lebens. Nach meinem Tod werden dich die vier Elemente zu **Wittenberg** doch nicht wol leiden, darum wäre es beſſer bei meinem Leben gethan, was dann zu thun ſeyn will.

Vielleicht wird **Wittenberg**, wie ſichs anläßt, mit ſeinem Regiment nicht St. Veits-Tanz noch St. Johannis-Tanz, ſonden den Bettler-Tanz kriegen, wie ſie angefangen; die Frauen und Jungfrauen hinten und vornen zu blöſſen, und niemand iſt,

iſt, der da ſtrafe und wehre und wird Gottes Wort noch dazu geſpottet. Nur weg und aus dieſer Sodoma. — Ich habe auf dem Land mehr gehört, denn ich zu **Wittenberg** erfahren, darum ich der Stadt müde bin, und nicht wieder kommen will, da mir Gott zu helfe. Uebermorgen werde ich gen **Merſeburg** fahren, denn **Fürſt Georg** hat mich ſehr laſſen bitten. Will alſo umherſchweifen, und eher das Bettelbrod eſſen, ehe ich meine arme lezten Tage mit dem unordigen Weſen zu **Wittenberg** martern und verunreinigen will, mit Verluſt meiner ſauren Arbeit. Magſt ſolches **M. Philippus** wiſſen laſſen, und ob **D. Pommer** wolte hiemit **Wittenberg** von meinetwegen geſegnen, denn ich kan des Zorns und Unluſts nicht länger leiden."

Dieſer Brief machte zu **Wittenberg** groſſes Aufſehen. **Melanchton** ſoll, wie **Pontanus** dem Churfürſten ſchrieb, ſicher erklärt haben, daß er, wenn Luther nicht zurükkomme, ſich auch verkriechen müſſe, denn Luther habe das Reformations-Werk angefangen, und er ſey nur als der Geringſte mit eingetreten. —

Die ganze Univerſität bat hierauf den Churfürſten in einer gemeinſchaftlichen Bitſchrift, Luthern zu bewegen, daß er wieder nach **Wittenberg** zurükkomme, "die Feinde des Evangeliums würden ſonſt froloken, ihre Betrübniß aber und vieler wahren Glieder Chriſti in Deutſchland würde unüberwindlich ſeyn. Der Churfürſt ſchikte hierauf ſeinen Leibarzt **D. Razenberger** an Luthern, und ſchrieb ihm, "daß er gewünſcht hätte, daß er ihm von ſeiner vorhabenden Reiſe vorher Nachricht gegeben hätte, damit er ihn mit lebendigem Ge-

Gelait und Zehrung hätte verſehen mögen, woran er es zuvor nie gerne habe erwinden laſſen. Er möchte ihn auch von ſeiner Abreiſe von Zeiz voraus benachrichtigen, um bequeme Beſtellung ſeinetwegen machen zu können. Er habe auch mit rechter Bekümmerniß und Mitleiden vernommen, daß ihn zu **Wittenberg** allerlei beſchwere, weßwegen er daſelbſt nicht gern ſeyn wolle — er möchte alſo die Urſachen ſeiner Beſchwerung anzeigen, damit ihnen abgeholfen werden könne, und ſich unterdeſſen auf die Neben-Werbung des Leib-Arzts willfährig erzeigen."

Razenbergers Vorſtellungen wirkten auch ſo viel auf Luthern, daß er nicht allein zu dem Churfürſten nach **Torgau**, ſondern endlich auch, wiewol ungerne, wieder nach **Wittenberg** zurükgieng.

§. 286.

Unter ſeinen dißjährigen Schriften ſteht die **Auslegung des Propheten Hoſeas** vorne an (T. VIII. Alt. S. 593 ff. T. IV. Jen. lat. S. 598 ff) In der Vorrede merkte er an: "**Hoſeas** habe vor andern das Lob, daß er die Abgötterei viel und oftmals beſtrafe, welche er mit dem ſchändlichen Namen des Ehbruchs und der Hurerei darum benenne, auf daß er die Frommen mit ſolch ſchändlichem Namen deſto mehr von der groſſen Sünde abſchrecke."

Von ſeinen Predigten wurden vier gedrukt, welche er auf ſeiner Reiſe zu **Merſeburg**, **Halle** und **Leipzig** gehalten hatte. (T. VIII. Alt. S. 474 ff.

Wider die Theologen zu **Löven** machte er 76 Säze bekannt; (ſ. die deutſche Ueberſetzung mit Auslaſſung des fünften Sazes T. VIII. Alt. S. 498) Jene hatten ſchon im vorigen Jahr 32 Säze herausgegeben, in welchen der Evangeliſchen Lehre das eigentliche Päbſtliche Syſtem entgegengeſezt war, und bei dem Kaiſer ein Edikt ausgewirkt, wodurch ihre Säze in den **Niederlanden** feierlichſt beſtätigt worden. *) Nun vertheidigte Luther ſeine Lehre in jenen 76 Säzen, die ſeiner Abſicht nach aber nur einer weitläufigen Widerlegung ſeiner Gegner vorangehen ſolten, und züchtigte die Lövenſchen Theologen gelegenheitlich nachdrüklich.

Ferner gab Luther ſeine ſchon im J. 1541. verfertigte **Kurze Chronika oder Zeit-Rechnung von Anfang der Welt bis auf dieſe Zeit** mit Verbeſſerungen heraus. Ueber die 70 Wochen Daniels ſchrieb er eine eigene Abhandlung.

Unter ſeinen Vorreden iſt bei weitem die wichtigſte, welche er dem I. Tom. ſeiner lateiniſchen Werke

---

*) Die Lövenſchen Theologen hatten ihre Artikel auf Befehl des Kaiſers zuſammengetragen, zu welchem das Concilium die nächſte Veranlaſſung gab. — Sie ſolten ſich nemlich auf daſſelbe würdig vorbereiten, und zu dem Ende die nöthigſten und wichtigſten Lehr-Säze voraus veſtſezen. — Dieſe entſprachen dann auch den Erwartungen des Kaiſers ſo vollkommen, daß er befahl, ſie ſollen von jedermann geglaubt und gelehrt werden, und wider dieſen Eingrif in die geiſtliche Gerichtsbarkeit hatte der Pabſt nichts einzuwenden. Zu dieſem Edikt hatten übrigens der Cardinal **Tournon** und der Herzog von **Orleans**, welche ſich damals in den Niederlanden befanden, ſehr viel beigetragen; denn die Lövenſchen Artikel ſtimmten mit denen, welche die Sorboniſten auf Befehl des Königs in Frankreich zuſammen getragen hatten, vollkommen überein. ſ. Salig II. Bd. S. 251. IV. Bd. S. 313.

ke vorſezte. (ſ. die deutſche Ueberſezung T. VIII. Alt. S. 1.) Er lieſerte darinn eine kurze Geſchichte der Reformation, und legte von ſich ſelbſt und von ſeinen Schriften ein Urtheil ab, das ſeinem Herzen die gröſte Ehre macht. — Er habe ſich lange, ſchrieb er, gewehrt, daß ſeine Schriften nicht ſolten geſammelt werden, damit ſie bald wieder in Vergeſſenheit kommen, da ſie ohne Ordnung nacheinander ausgegangen, und ihm durch die viele unordentlichen Händel und Sachen abgedrungen worden — und da bereits durch Gottes Gnade ſehr viele richtigere Bücher und Schriften vorhanden ſeyen, unter welchen des Herrn Philippi Loci communes, oder Haupt-Artikel chriſtlicher Lehre, den Vorzug vor andern haben. Er habe aber doch endlich den Bitten ſeiner Freunde und dem Befehl ſeines Churfürſten Folge leiſten müſſen. "Nun bitte ich aber, fähet er fort, den chriſtlichen Leſer vor allen Dingen, und bitte ihn um unſers Herrn Jeſu Chriſti willen, daß er meine Schriften ganz bedächtiglich und mit groſſem Mitleiden leſen wolle, und wiſſen, daß ich vor dieſer Zeit ein Mönch, und der rechten unſinnigen und raſenden Papiſten einer geweſen ſey, der im Anfang dieſer Sachen ſo voll und trunken, ja ſogar in des Pabſts Lehre erſoffen, daß ich bereit geweſen wäre, zu ermorden, wo es in meiner Macht geſtanden, oder hätte ja zum wenigſten Gefallen daran gehabt, und dazu geholfen, daß ermordet wären worden alle diejenigen, ſo dem Pabſt auch in der geringſten Sylbe nicht hätten Gehorſam leiſten wollen. — Daher wirſt du, chriſtlicher Leſer, in dieſen meinen erſten Schriften finden, wie viel und groſſer Artikel ich dem Pabſt demüthiglich zugelaſſen und ein-

geräumt habe, die ich hernach, und zu dieſer Zeit, für die höchſten Gotteslåſterungen und Greuel gehalten und verdammt habe, und alſo noch halte und verdamme. Wolleſt derhalben dieſen meinen Irrthum, oder wie es meine Widerſacher giftig deuten, ungleiche, widerwärtige Reden der Zeit und meiner Unwiſſenheit zumeſſen. Ich war anfänglich ganz allein, und die Wahrheit zu ſagen, ſolche ſchwere Sachen zu handeln allerdings ungeſchikt und zu ungelehrt. Denn ich bin unverſehens, und ohne alle meine Gedanken und Willen, in dieſen Zank und Hader kommen, daß ich Gott ſelbſt zum Zeugen anrufe ꝛc."

§. 287.

Bei den traurigen Ausſichten, welche die Proteſtanten von allen Seiten hatten, unterließ der Churfürſt von Sachſen dennoch nichts, was zur Vervollkommnung der Reformation in ſeinen Landen dienen konnte. Er brachte mit ſeinen Landſtänden die Stiftung zu Stipendien, welche er zur Beförderung der Wiſſenſchaften bereits ſeit einigen Jahren bei ſich beſchloſſen hatte, ins Reine. Die Einkünften der drei Collegiat-Kirchen zu **Altenburg**, **Gotha** und **Eiſenach** beliefen ſich jährlich auf 4167 Gulden; die meiſten beſtanden in Getraide, welches damals in einem ſehr niedrigen Preiß ſtand. Dieſe Summe wurde nun in 150 Stipendien eingetheilt, wovon eine beſtimmte Anzahl von ſtudirenden Jünglingen aus dem Adel, Prediger und Bürger-Stand jährlich 40, 30, und 25 fl. erhalten ſolten. — Zur Ausſtattung Adelicher Töchtern widmete der Churfürſt ebenfalls eine Summe von den Einkünf-

künſten der Klöſter, die ſich auf 1630 Gulden be- lief. — Die Verordnungen wegen der Beſoldungen der Prediger, und der Anwendung der Kirchen-Güter, welche der Churfürſt ſchon dreimal geſchärft hatte, wurden bei dieſer Gelegenheit abermal wiederholt, und in Rükſicht auf jene noch der Beiſaz angefügt: daß auch künftig für nöthige Zulagen geſorgt werden ſolle, wie bereits an einigen Orten geſchehen ſey.

Durch den Tod des **Churfürſten** von **Mainz**, **Alberts** von **Brandenburg**, der am 24. Sept. dieſes Jahrs erfolgte, verlohr die Catholiſche Parthei in Deutſchland einen eifrigen Anhänger, und die Proteſtanten einen gefährlichen Feind. Durch die Verwendung des **Churfürſten** von der **Pfalz** und des **Landgrafen** von **Heſſen** wurde hierauf **Sebaſtian** von **Heuſenſtamm** von dem Dom-Capitel zum Erz-Biſchof erwählt. Er ſoll jenen Fürſten verſprochen haben, eine chriſtliche Reformation vorzunehmen, und nur ſo lang ſein Vorhaben zu verbergen, bis er von dem Pabſt in ſeiner Würde beſtätigt worden. — Der Churfürſt von Sachſen war aber gegen dieſes Verſprechen äuſſerſt mißtrauiſch, um ſo mehr, als ihm **Eberhard** von **Thann** ſchrieb: "**Heuſenſtamm** habe ſich immer wider das Evangelium geſezt, und werde als ein kluger Mann jezt nur abwarten, wie das Ungewitter, das ſich über die Proteſtanten zuſammen ziehe, ablaufe."

Selbſt in **Italien** waren noch nicht alle Keime der Reformation erſtikt. Bei den Reichs-Akten im Weimariſchen Archiv ligt ein Brief von dem **Balthaſar Alterius** aus Aquileja im Neapoli-

taniſchen an einen Nürnbergiſchen Kaufmann **Chriſtoph Rembis**, worinn jener um Nachricht bittet, wie er mit dem Churfürſtlichen Rath **Eberhard von Thann** einen Briefwechſel unterhalten könne, und zugleich meldet, daß zu **Bononien** ein vornehmer Mann ſey, welcher der Evangeliſchen Lehre beipflichte, und im Fall, daß es zu einem Krieg mit dem Pabſt kommen ſolte, 6000 Mann ins Feld ſtellen könne. Allein der Pabſt ahndete Gefahren, und ließ ſichs äuſſerſt angelegen ſeyn, durch Gewalt und Drohungen das Licht des Evangeliums aus **Italien** zu verdrängen. **Ferrara** und **Mantua** erhielten inſonderheit in dieſem Jahr überzeugende Beweiſe von ſeiner Betriebſamkeit. (ſ. **Raynald** nr. 52. 53. bei dieſem Jahr)

§. 288.

In der **Provence**, und inſonderheit zu **Merindol** und **Cabries** brach eine grauſame Verfolgung über die **Waldenſer**, ein armes gutes und friedliebendes Völkgen, aus. Dieſe Leute bewohnten von alten Zeiten her die Gebürge, und hielten ſich nie zu der Röm. Kirche. Nachrichten von der Reformation in Deutſchland erwekten in ihnen das Verlangen, ihre Religions-Kenntniſſe bei den Proteſtanten zu erweitern: aber eben dadurch zogen ſie die Aufmerkſamkeit der Päbſtlichen Cleriſei auf ſich, und gaben ihr Anlaß, unerhörte Grauſamkeiten an ihnen auszuüben. **Merindol**, welches die Innwohner verlieſſen, wurde ausgeplündert und verbrannt, und **Cabries** ergab ſich zwar auf Capitulation, dennoch wurde alles niedergemezelt. Ungefähr 40 Weiber wurden in eine Scheune, welche mit Heu und Stroh angefüllt war, eingeſperrt, und mit der-

ſel-

ſelben verbrannt. In und auſſerhalb der Stadt **Cabries** zählte man 800 Todte. Zu **Coſta** und auf vielen Dörfern übte man ähnliche Grauſamkeiten aus, und es ſchien als wenn alle Furien aus der Hölle geſchikt wären, um neue und unerhörte Qualen für dieſe Unglüklichen zu erfinden. *)

In

---

*) Schon im Jahr 1540 hatte das Parlament zu Aix alle Waldenſer (ſie hatten damals in der **Provence** und inſonderheit in der Grafſchaft **Venaicin** ungefähr 10000 Häuſer, und bewohnten mehr als 40 Städtchen und Dörfer) Lutheraner und andere Kezer zum Feuer verdammt, und ihre Güter einzuziehen befohlen. Im folg. Jahr lieſſen ſie aber dem König ein Bekenntniß ihrer Lehre und eine gründliche Vertheidigung gegen die wider ſie angebrachten Beſchuldigungen übergeben, worauf die Vollziehung jenes Parlaments = Schluſſes unterblieb. Im J. 1545. wurde **Joh. Minerius** Parlaments = Präſident zu Aix und Vice = Statthalter in der **Provence**. Er hatte von ſeinem Vater nichts als Titul und Schulden ererbt, und wolte nun auch Reichthümmer erwerben: hiezu wolte er die Verfolgung der Waldenſer als eine ergiebige Quelle öfnen. Er wirkte durch den Cardinal **Tournon** bei dem König den Befehl aus, daß das Parlaments=Urtheil nunmehr vollzogen werden ſolle; und das that er mit ſo unmenſchlicher Grauſamkeit, daß ſelbſt die Soldaten, welche bei der Execution gebraucht worden, mit den Unglüklichen Mitleiden hatten. 1600 Menſchen wurden theils niedergemacht, theis verbrannt, auf Galeeren geſchmiedet, oder verkauft. Für einige, die ihr Leben mit der Flucht gerettet hatten, legten die Schweizer eine Fürbitte ein, die aber ohne Wirkung blieb. Doch ſoll Franz auf ſeinem Todbett über dieſer Verfolgung eine groſſe Gewiſſens = Angſt empfunden und ſeinem Prinzen und Nachfolger aufgetragen haben, den Vorgang genau zu unterſuchen, und die Schuldigen zu beſtrafen. Die **Waldenſer** waren Franzen als Rebellen, die ſich verſchanzt haben, und die Stadt **Marſeille** dem Kaiſer durch Verrätherei in die Hände ſpielen wollen, angegeben worden. — **Heinrich** II. trug hernach

 im

In den **Niederlanden** wurde mit der gröſten Strenge gegen die Evangeliſchen verfahren, und unter andern **Peter Brulius**, den einige Liebhaber der Evangeliſchen Lehre von **Straßburg** nach **Dornik** in **Flandern** berufen hatten, bei einem gelinden Feuer gebraten (ſ. Sleid. L. XVI.) Die Stände der Niederländiſchen Provinzen mußten dem Kaiſer geloben, eine zahlreiche Armee auf ihre Koſten zu unterhalten, um ſo wol die Türken, als auch die Wiedertäufer, (jedermann wußte, daß die Lutheraner gemeint ſeyen), damit zu züchtigen. — Auch in **Ungarn** lieſſen die Biſchöfe bei einem Landtag zu **Preßburg** ein Edikt bekannt machen, worinn auf die Herſtellung der alten Religion und die Verjagung aller Kezer aus dem Königreich gedrungen wurde.

Den Churfürſten von **Cölln** ſprach der Kaiſer auf ſeiner Rükreiſe in die **Niederlande** perſönlich, und machte ihm die bitterſten Vorwürfe, daß er, gegen ſein im Jahr 1544. gegebenes Verſprechen, dennoch mit der Reformation fortgefahren habe. Er erinnerte ihn hierauf an ſeinen dem Pabſt geſchwornen Eid, und ſezte noch hinzu: "Seine Erz-Biſchöfliche Würde hänge von dem Pabſt ab, und

---

im J. 1549. dem Parlament zu **Paris** die Unterſuchung des an ihnen vollzogenen grauſamen Blut-Urtheils auf, und ließ den **Minerius** und ſeine Mithelfer vor daſſelbe vorladen. Der Advokat **Guerin** wurde zum Strang verurtheilt; **Minerius** aber, der das Maas ſeiner Sünden durch neue Verfolgungen und Grauſamkeiten erſt noch recht voll machen ſolte, wurde der göttlichen Rache vorbehalten, indem er hernach bei lebendigem Leib verfaulte, und unter fürchterlichem Schmerzen ſtarb ſ. Sleid. L. XVI. Salig II Bd. S. 245—255.

und die Churfürſtliche ſey ſo genau damit verbun=den, daß ſie mit ihr ſtehe und falle." — Der Churfürſt vertheidigte ſich hierauf zuerſt mündlich mit der Regensburger Deklaration vom J. 1541., nach welcher er reformirt habe, und daß er nie das Verſprechen von ſich gegeben habe, wider das Wort Gottes und die Stimme ſeines Gewiſſens zu handeln. Vier Tage (am 19 Aug.) hernach übergab er dem Kaiſer noch eine ſchriftliche Verantwortung, worinn er gründlich bewieß, daß die Klagen der Domherrn Unwahrheiten, und weder in der heiligen Schrift noch in den Lehren der wahren Catholiſchen Kirche gegründet ſeyen; ſeine Anordnungen ſeyen hingegen der Lehre Chriſti und der Apoſtel und der erſten chriſtlichen Kirche gemäs, und ſein geiſtliches Amt berechtige ihn, ſolche Verfügungen zu machen. — Dem unerachtet wurde der Churfürſt im folgenden Monat von dem Kaiſer gegen das Reichs=Herkommen nach **Brüſſel** vorgeladen, um auf die Klagen, die daſelbſt wider ihn vorgebracht werden, Red und Antwort zu geben: um eben dieſe Zeit lud ihn auch der Pabſt nach **Rom** vor.

1546.

Die Proteſtanten beſchlieſſen bei dem Convent zu Frankfurt, der Appellation des Churfürſten von Cölln, der von dem Pabſt ſuſpendirt worden, beizutreten, und verwenden ſich für ihn bei dem Kaiſer; ferner vereinigen ſie ſich, gemeinſchaftlich gegen das Concilium zu Trient zu proteſtiren. — Das Reſultat von einigen Sizungen und Congregationen deſſelben. — Peter Paul Verger kommt nach Trient, verläßt endlich ſein Bisthum, und ſtirbt zulezt als ein Proteſtant zu Tübingen. — Zu Regensburg wird der Anfang mit dem Religions-Geſpräch gemacht. Nach vielen Schikanen macht endlich der Kaiſer noch die unbilligſten Forderungen an die Proteſtantiſchen Collokutoren, die ſie nicht eingehen konnten. Das Colloquium wird hierauf aufgehoben. — Der Kaiſer hielt mit dem Landgrafen von Heſſen eine Zuſammenkunft zu Speier. — Bei dem Reichstag zu Regensburg bittet der Kaiſer die Stände um ihren Rath, wie die Einigkeit in der Kirche wieder hergeſtellt werden könne. Die Catholiſchen Stände verlangen, daß die Proteſtantiſchen zur Annahme des Conciliums angehalten werden ſollen, dieſe bringen aber ihre Gründe wider daſſelbe vor, und machen andere Vorſchläge. Der Kaiſer ſchließt ſein Bündniß mit dem Pabſt ab, und macht Anſtalten zum Krieg. Die Proteſtant. Geſandten gehen hierauf in der Stille von Regensburg weg; in den Landen ihrer Principalen werden ebenfalls Kriegs-Anſtalten gemacht. — Luthers Tod. — Nachrichten von ſeiner Familie — ſeine lezten Schriften — Der Churfürſt Friedrich von der Pfalz erklärt ſich immer deutlicher für die Evangeliſche Lehre. Leutkirch wird reformirt. — Der Churfürſt von Cölln wird von dem Pabſt in den Bann gethan, und legt endlich ſeine Würden freiwillig nieder. — Eine unmenſchlicher Meuchel-Mord wird an einem Proteſtanten verübt.

§. 289.

§. 289.

Die Proteſtantiſchen Stände hatten bei dem lezten Reichstag zu **Worms** einen Convent unter ſich verabredt, der auch am Ende des vorigen Jahrs zu **Frankfurt** gehalten ward, und im Anfang dieſes Jahrs noch dauerte. An Stof zu wichtigen Berathſchlagungen fehlte es bei demſelben nicht, wol aber an Einigkeit und Entſchloſſenheit. Der Schmalkaldiſche Bund gieng auf Invokavit dieſes Jahrs zu Ende; man arbeitete deswegen ernſtlich daran, denſelben zu erneuren, und beſſer einzurichten. Nach vielen Berathſchlagungen kam man aber doch zu keinem gewiſſen Schluß, ſondern verſchob dieſe wichtige Sache wieder auf einen neuen Convent.

Ueber die Angelegenheiten des **Churfürſten** von **Cölln** wurden ebenfalls viele Berathſchlagungen gepflogen. Der Päbſtl. Nuntius am Kaiſerl. Hof **Hieronymus Verall** hatte am 8ten Jan. zu **Maſtricht** ein Urtheil bekannt gemacht, kraft deſſen der **Churfürſt Herrmann** nebſt ſeinem Dechanten **Heinrich** Grafen von **Stollberg** und den Domherrn (welche ſeiner Appellation beigetreten waren) **Jacob Wild** und **Rhein-Graf, Friedrich** Grafen von **Wied**, und **Chriſtoph** Grafen zu **Oldenburg** von allen ihren Aemtern und Würden, und ſogar von allen ihren Einkünften auf Anhalten des Sub-Dekans und des Erz-Biſchöflichen Capitels ſuſpendirt ſeyn ſollen. — **Herrmann** klagte hierüber bei dem Convent, und ließ die Proteſtantiſchen Stände überhaupt auf die Art, wie die Reichs-Angelegenheiten an dem Kaiſerlichen Hof behandelt werden, und auf die der deut-

deutſchen Freiheit gefährlichen Entwürfe des Kaiſers aufmerkſam machen.

Der Churfürſt von Sachſen ſchrieb hierauf an ſeine Geſandten, daß über die Angelegenheiten des Erz-Biſchofs bei einem Churfürſten-Tag berathſchlagt werden müſſe. Doch waren bereits alle Geſandten der Bundsverwandten der Appellation des Churfürſten von Cölln vom 10. Jul. 1545. vermittelſt einer vom Kanzler Burcard entworfenen Proteſtation, am 31. Dec. des vorigen Jahrs beigetreten: ſie beſchloſen auch, nachdem die Churfürſten am Rhein am 17. Jan. zu Weſel eine Zuſammenkunft gehalten hatten, durch eine feierliche Geſandſchaft für Herrmann eine Fürbitte bei dem Kaiſer einzulegen. Die Churfürſten von Pfalz, Sachſen und Brandenburg ſchikten hernach auch Geſandte an den Kaiſer nach Maſtricht (die Churfürſten von Mainz und Trier zogen ſich unter mancherlei Entſchuldigungen davon zurük,) die am 3. Merz die Antwort erhielten: "daß er ihr Anbringen, da es auf nichts als den Frieden abzweke, gnädig aufgenommen habe, und ſich auch gegen Herrmann nicht anders als gnädig bezeugen werde, wenn er von ſeinem Vorhaben abſtehe, und den ergangenen Befehlen Folge leiſte. Bei dem nächſten Reichstag wolle er ſich mit den Ständen noch weiter über dieſe Angelegenheit berathſchlagen. —

Das Concilium zu Trient wurde auch ein Gegenſtand der gemeinſchaftlichen Ueberlegung bei dem Frankfurter Convent. Die Geſandten des Herzogs Moriz von Sachſen, welche ebenfalls zugegen waren, machten den Vorſchlag: man ſolte ein Concilium verlangen, zu welchem alle chriſtl. Nationen Abgeordnete ſchiken,

ken, und ſie bevollmächtigen ſolten, daß ſie ſich mit dem Concilium über alles, was mit gutem Gewiſſen, und ohne Verlezung des Glaubens, eingeräumt werden könne, vereinigen dörfen. Blieben aber noch einige Artikel ſtreitig, ſo müßte man den Kaiſer erſuchen, ſie ſo lang zu dulden, bis man ſich endlich auch noch über dieſelbe vergleichen könne. — Der Herzog Moriz würde allen Fleiß anwenden, hiezu die Einwilligung von dem Kaiſer zu erhalten, und daß ein ſicherer Frieden geſtiſtet, und das Kammer-Gericht gut angeordnet werde. — Moriz ſezte aber ein grösseres Vertrauen in die guten Geſinnungen des Kaiſers, als die übrigen Evangeliſchen Stände. Dieſe waren durchaus der Meinung, daß die Proteſtanten das Tridentiniſche Concilium ſchlechterdings verwerfen müſſen, und die Gründe ihrer Proteſtation in einer eigenen Abhandlung ausführen und durch den Druk öfentlich bekannt machen ſollen. — (Melanchton arbeitete hernach dieſelbe mit ganz vorzüglicher Geſchiklichkeit aus: nach einer deutſchen Ueberſezung iſt ſie bei Hortleder T. I. B. I. C. 43. zu finden) Bei dem Convent wurde auch die Recuſations-Schrift des Conciliums bereits ausgefertigt, und hernach gedrukt, welche zu ſeiner Zeit von den Evangeliſchen Geſandten zu Trient übergeben werden ſolte, wenn man es je für rathſam halten würde, einige dahin abzuſchiken. (ſ. Hortleder am ang. O. C. 44)

Auſſer der gemeinſchaftlich getroffenen Uebereinkunft, daß man das Concilium recuſiren *) und

*) So bald der Frankfurtiſche Convent geendigt war, ſo ſchikte der Herzog Moriz von Sachſen ſeinen Geſandten

und der Appellation des Churfürſten von Cölln beitreten wolle, wurde noch in dem Schluß-Dekret dieſes Convents, welches nicht nur alle Bunds-Stände, ſondern auch die Geſandten von **Chur-Cölln**, des **Biſchofs** zu **Münſter**, des **Herzogs** in **Preuſſen**, und der Städte **Nürnberg**, **Rotenburg**, **Dünkelsbühl**, **Kaufbeuren** und **Northauſen** unterzeichneten, darauf angetragen, daß in allen Evangeliſchen Landen Kirchen-Viſitationen angeſtellt werden, und daß jeder Stand ernſtlich dafür ſorgen ſolle, daß die Evangeliſche Lehre nicht nur rein und lauter gepredigt, ſondern genauer befolgt, und auf die Erziehung der Jugend aller Fleiß gewendet werde. — In Beziehung auf das bevorſtehende Religions-Geſpräch wurde vorläufig beſchloſſen, daß wenn es ſo weit gedeihen ſolte, daß man auf eine gründliche und der heiligen Schrift gemäſſe Reformation hoffen dürfte, ſo könne man in dieſem Fall in äuſſerlichen Dingen, bei den Kirchen-Gebräuchen und Kirchen-Gütern, ſo viel nachgeben, als ohne Verlezung der Lehre nur möglich ſey. Wenn aber alles

---

ten, den er dabei hatte, an den Kaiſer nach Geldern. Dieſem war hinterbracht worden, daß zu Frankfurt verderbliche Anſchläge wider ihn gefaßt worden ſeyen; der Herzog ließ ihm alſo ſagen, er habe weder an Unterhandlungen, die ihm nachtheilig ſeyn könnten, noch an der Recuſation des Conciliums Theil genommen. ſ. Sleid. L. XVI) Und dieſe geſuchte Gefälligkeit des Herzogs gegen den Kaiſer, an deſſen Gunſt ihm freilich damals alles gelegen war, ſtellte, vielleicht wider ſeine Abſichten, die Schmalkaldiſchen Bundsverwandten in ein unvortheilhaftes Licht, und war eine ſtillſchweigende Anklage wider ſie, unerachtet er weiter nichts that, als daß er einem Verdacht, der ihm hätte unangenehm ſeyn müſſen, vorbeugte.

alles auf den Ausſpruch des Conciliums ausgeſezt werden ſolte, ſo können ſich die Evangeliſchen Stände keineswegs dazu verſtehen, und müſſen die Sache Gott befehlen; doch könne man noch an eine andere Unterhandlung mit dem Kaiſer und den Ständen appelliren.

Die Bunds-Verwandten allein beſchloſſen unter ſich, ſich Mühe zu geben, daß der **Marggraf Johann von Brandenburg** und die **Herzoge in Pommern** bei dem Bund, (von deſſen Erneurung bei dem nächſten Convent zu **Worms** gehandelt werden ſolle) erhalten werden, und ihre rükſtändige Beiträge bezahlen. Den Nachbarn vom Stift **Münſter** wurde aufgetragen, einen Vergleich zwiſchen dem Biſchof und ſeinen Landſtänden zu vermitteln. — Die Aufhebung der Achts-Erklärung des **Herzogs in Preuſſen** ſollen alle Bunds-Stände bei dem nächſten Reichstag gemeinſchaftlich betreiben. — Dem **Churfürſten von Sachſen**, dem **Landgrafen von Heſſen**, dem **Herzog** von **Wirtemberg**, und der Stadt **Augsburg** wurde das Recht eingeräumt, eine Summe Geld aus der Bunds-Caſſe zu Wartgeldern für brave Officiere zu nehmen.

Endlich machten noch die Stände, welche ſich wegen der Braunſchweigiſchen Angelegenheiten beſonders verbunden hatten, den Schluß: die Einkünften des Herzogthums nochmals zu unterſuchen, die Veſtungs-Werke zu **Wolfenbüttel** zu ſchleifen, und den **Herzog Heinrich** in einer genaueren Verwahrung zu halten, und ihm auch ſeinen Degen und Dolch abzunehmen. Dieſe Stände verabredeten auch noch einen Convent im Monat Mai zu **Hannover**, zu welchem der König in **Dänemark** eingela-

geladen werden ſolte. Er wurde auch, ſo wie ein anderer, der nach **Worms** beſtimmt war, gehalten; aber die dahin verwieſenen Geſchäften konnten ſo wenig berichtigt werden, als zu **Frankfurt**, weil nur wenige Geſandten erſchienen, und die, welche gegenwärtig waren, die Bunds-Angelegenheiten wieder an den bevorſtehenden Reichstag zu **Regensburg** verwieſen.

§. 290.

Zu **Trient** wurden unterdeſſen von den verſammelten Vätern einige Sizungen und Congregationen gehalten, wovon einige kurze Nachrichten um ſo mehr hier eingerükt zu werden verdienen, weil man von dieſen erſten Bewegungen des Conciliums auf alle künftige und auf den Zwek deſſelben einen ſichern Schluß machen kann. Am 7. Jan. wurde die zweite feierliche Sizung gehalten; die Biſchöfe zankten ſich ſo wol bei dieſer, als bei der folgenden über den Titul des Conciliums; endlich wurden ſie einig, dieſe wichtige Sache ſo lang unentſchieden zu laſſen, bis die Verſammlung zahlreicher würde. — In dem Dekret, das bei dieſer Sizung abgeleſen worden, und Ermahnungen zu einem erbaulichen Wandel während dem Concilium enthielt, kam auch eine Stelle vor, welche die Proteſtanten ſchon in Voraus mit dem Kezer-Namen brandmarkte, und verdammte, ehe noch das Concilium recht angefangen war: "die Abſicht des heiligen Conciliums, hieß es, ſey dieſe, daß die Kezereien, welche den Erdboden ſchon ſeit vielen Jahren überſchwemmt haben, ausgerottet werden, und das Licht der Catholiſchen Wahrheit wieder aufgeklärt werde."

In den Congregationen am 18. und 20 Jan. entſtandene lebhafte Wortwechſel darüber, ob man zuerſt von den **Lehr-Säzen** oder von der **Reformation** der **Mißbräuche** handeln ſolle? Die Päbſtlichen Legaten riefen aber alle geheimen Künſte und Intriquen zu Hülf, um den gefährlichen Reformations-Geiſt, der einige Biſchöfe belebte, und der leicht einige reiche Quellen der Päbſtlichen Schaz-Kammer hätte ableiten und verſtopfen konnen, aus dem im heil. Geiſt verſammelten Concilium zu verbannen. Sie beſchäftigten deßwegen die verſammelten Väter nur mit Neben-Sachen; wie denn auch bei der dritten Sizung am 4ten Febr. nur das Conſtantinopolitaniſche Symbolum, welches in der Röm. Kirche angenommen iſt, ablas, und die 4te Sizung auf den 8ten Aprill veſtſezte.

In den Congregationen, welche hierauf gehalten worden ſind, wurde hauptſächlich die Frage erörtert, ob alle bibliſchen Bücher canoniſch ſeyen, und wie viel das Anſehen der Traditionen (mündlichen Ueberlieferungen) gelten ſolle? Nachdem ein paar Biſchöfe, die mit vieler Freimüthigkeit behaupteten, die heil. Schrift müſſe den Traditionen weit vorgezogen werden, durch Drohungen und Vorwürfe zum Schweigen gebracht waren, ſo wurde in der 4ten Sizung das Dekret gemacht: "daß die Traditionen von Glaubens-Sachen und Lebens-Regeln zu achten ſeyen, als wären ſie von Chriſto unmittelbar mitgetheilt, vom heiligen Geiſt eingegeben, und von der Catholiſchen Kirche in beſtändiger Folge erhalten worden. — Ferner wurde beſchloſſen, daß die lateiniſche Ueberſezung der Bibel, die unter dem Namen **Vulgata** bekannt iſt, für av-

 thentiſch

thentiſch gehalten werden, und niemand ſich unterſtehen ſolle, ſie unter irgend einem Vorwand zu verwerfen.

In der fünften Sizung am 17. Jun. wurde der Artikel **von der Erbſünde** abgemacht, und die Lehre der Proteſtanten, daß die böſe Luſt, welche in dem Menſchen noch nach der Taufe übrig iſt, Sünde ſey, verworfen. — Ueber der Lehre von der unbeflekten Empfängniß der Maria entſtand ein heftiger Streit, den ſich die Väter nicht zu entſcheiden getrauten, ſondern ſie verwieſen die Chriſt-Catholiſche Welt auf die Conſtitution des Pabſts **Sixtus IV.**

§. 291.

Um dieſe Zeit kam der berühmte **Peter Paul Verger**, Biſchof zu **Juſtinopel**, nach **Trient**. Seit dem J. 1529. war er zu **Rom** in den Verdacht der Kezerei gekommen, noch mehr aber im Jahr 1541., da er von dem Wormſer Geſpräch zurükkam. Er erhielt deßwegen auch von dem Pabſt die Cardinals-Würde nicht, ſondern wurde in ſein Biſthum zurük geſchikt. Um ſich nun von dem Verdacht der Kezerei zu befreien, faßte er den Entſchluß, wie er hernach ſelbſt bezeugte, ein Buch: Adverſus Apoſtatas Germaniæ — zu ſchreiben. Bei dieſer Arbeit wurde er aber von der Wahrheit der Evangeliſchen Lehre ſelbſt überzeugt, und da er aus ſeiner Ueberzeugung kein Geheimniß machte, in dieſem Jahr nach **Rom** vorgeladen. Er fand aber nicht für gut, zu **Rom** zu erſcheinen, ſondern reiste nach **Trient**, weil es eine Frei-Stadt war. Hier konnte er aber nicht einmal ein Verhör, um welches er anſuchte, erhalten, ſondern nur die Erlaub-

laubniß, nicht nach **Rom** zu reiſen, und daß ſeine Sache dem Patriarchen zu **Venedig** zur Unterſuchung wurde. Weil er aber merkte, daß er auch bei dieſer Unterſuchung werde mit dem Kezer-Namen gebrandmarkt werden, ſo entſchloß er ſich, ſein Bisthum gänzlich zu verlaſſen, und ſich in der Schweiz bei den **Graubündern** einen Zufluchts-Ort zu ſuchen. Er gab hernach einige Schriften wider die Röm. Kirche, das Concilium und den Pabſt heraus, und bekannte ſich öfentlich zu der Evangeliſchen Lehre. — Der Herzog **Chriſtoph** von **Wirtemberg** berief ihn hernach nach **Tübingen**, und gab ihm Unterhalt. Er zog ſich aber hier den Verdacht zu, daß er wieder zur Röm. Kirche zurüktreten wolle; man gab ihm wenigſtens Schuld, daß er in Geheim an einer Religions-Vereinigung gearbeitet habe, und mit einem Päbſtl. Nuntius ſo lang in geheimen Traktaten geſtanden ſey, bis dieſem endlich der Pabſt ſelbſt befohlen habe, ſie abzubrechen. Er ſtarb daſelbſt im J. 1565. Der berühmte **D. Jacob Andreä** hielt ſeine Leichen-Rede, und theilte darinn verſchiedene Nachrichten von ſeinem Leben mit. Dem Innhalt nach hat ſie **Cruſius** in Annal. Suev. P. III. L. 12. p. 270. angeführt. *) Ein

*) Ausführlichere Nachrichten von dem Leben und den Schriften dieſes berühmten Mannes hat Salig. im II. Th. ſeiner Hiſtorie der Augsb. Confeſſion S. 1149—1200. geliefert, und zugleich die demſelben von Freunden und Feinden gemachte Vorwürfe unterſucht und geprüft; für den ungegründetſten hält er den, daß **Verger** wieder Neigung gehabt habe, ſich in den Schooß der Röm. Kirche zu werfen, in der Hofnung ſeine vorigen Ehren-Stellen zu erlangen. — Er erlebte noch die nach Luthers Tod entſtandenen heftigen Streitigkeiten unter den Proteſtanten, und verabſcheute dieſe Theologiſche Kriege und die zänkiſchen

Ein Bruder von dem Peter Paul Verger, Joh. Baptiſta Biſchof zu Pola in Jſtrien, nahm ebenfalls die Evangeliſche Lehre an, ſtarb aber bald darauf, und vermuthlich an Gift.

§. 292.

Während daß nun zu Trient das Concilium die dort verſammelten Väter beſchäftigte, ſo wurde in Deutſchland das bei dem lezten Reichstag beſchloſſene Religions-Geſpräch zu Regensburg gehalten. Der Kaiſer hatte zu Präſidenten bei demſelben den Biſchof von Eichſtädt und den Grafen Friedrich von Fürſtenberg verordnet. (Julius Pflug wurde hernach noch von dem Kaiſer dazu beſtellt.) Die Catholiſchen Zuhörer waren Georg von Loxan, Biſchöflicher Pfleger (Amtmann) zu Regensburg, Caſpar Kaltenthaler, Biſchöflich-Augsburgiſcher Rath, und Georg Jlſeng, Kaiſerlicher Rath (nachher kam noch Bartholomäus Latomus Profeſſor zu Freiburg dazu. Die Proteſtantiſchen Zuhörer waren Laurentius Zoch von Sachſen, Vollrad Graf von Waldek von Heſſen, Balthaſar Gültlingen von Wirtemberg, und Georg Volkamer von Nürnberg. Zu Collokutoren waren Catholiſcher Seits erwählt: Peter Malvenda ein Spanier, Erhard Billicus ein Carmelit, Joh. Hofmeiſter ein Auguſtiner, und

---

ſchen Kämpfer; er wolte ſich deswegen noch nach Polen zu den Böhmiſchen Brüdern begeben. — Der Tod hinderte ihn aber an der Ausführung dieſes Vorhabens. — Eine gedrängte Beurtheilung dieſes Mannes und kurze Nachrichten von ihm ſ. in Weismanns Memor. Hiſt. Eccl. P. I. p. 1336.

und der bekannte **Joh. Cochläus**; und von den Proteſtanten: **Martin Bucer, Johann Brentius, Georg Major** und **Erhard Schnepf.**

Von den Catholiſchen Collokutoren machten die Proteſtanten in ihren Briefen an ihre Freunde eine ſehr unvortheilhafte Beſchreibung: **Joch** ſchrieb an den **Pontanus**: "Wir ſollen und müſſen mit ſolchen Leuten zu thun haben, bei welchen ganz und gar keine Vereinigung zu hoffen iſt, ſo gewiß als die Sonne am Himmel iſt." **D. Major** ſchrieb an die Theologen zu Wittenberg: "Unſere Widerſacher ſind der rechte Schlangen-Saamen, und gar nicht wie Menſchen, eine Grund-Suppe von Sophiſten. Die zween Mönchen könnten nicht unverſchämter ſeyn. **Malvenda** iſt ein aufgeblaſener hochmüthiger Spanier, der auf den Kaiſer trozt, und alles verwirren will, daß ſich die Präſidenten auch ſelbſt für ihm fürchten müſſen, wie ſie denn beide uns bekannt haben, daß ihnen dieſer Spanier ganz verhaßt und zuwider ſey." — Die Präſidenten hatten ſelbſt bei dem Reichstag zu **Worms** wider das Colloquium proteſtirt, und nun ließ ſich alſo das Ende deſſelben leicht voraus ſehen.

Die erſte Unterhandlung veranlaßte ſchon einen Streit, der vom 27. Jan. bis auf den 5ten Febr. dauerte, und der Gegenſtand deſſelben war nichts anders als — Nebendinge: wie viel Notarien ſeyn ſollen? was ſie für einen Eid ſchwören ſollen? wie die Akten verwahrt, und geheim gehalten werden ſollen? u.d.m. Die Proteſtanten verſprachen zulezt, da ſie ſahen, daß ſie mit ihren Gegen-Vorſtellungen nichts ausrichten können, ſich ſo lang die Anordnungen der Präſidenten gefallen zu laſſen, bis ſie

neue Verhaltungs-Befehle von ihren Principalen erhalten haben.

Am 5. Febr. da das eigentliche Geſpräch anfangen ſolte, hielt **Malvenda** eine lange Rede, welche weiter nichts als eine Lobrede auf den Kaiſer war (ſ. Sleid. L. XVI. und **D. Major wahrhaftigen Bericht vom Colloquio, ſo ao. 1546 zu Regensburg, der Religion halben, gehalten worden** bei **Hortleder** T. I. B. I. C. 46.) Am folgenden Tag hielt **Bucer** im Namen der Proteſtanten eine Rede, und fertigte gelegenheitlich den **Malvenda**, welcher die Proteſtantiſchen Fürſten durchgezogen hatte, ab. Hierauf las er eine vom **D. Major** entworfene Proteſtation ab, wie es auch ſonſt bei öfentlichen Unterhandlungen gewönlich war, und gab ſie zu den Akten. Unerachtet dieſe weiter nichts enthielt, als eine beſcheidene Erklärung, daß die Proteſtanten ganz unbillig mit dem Kezer-Namen gebrandmarkt werden, da ſie die heilige Schrift als die Quelle ihres Heils anerkennen und die älteſten Glaubens-Bekenntniſſe, die Schlüſſe der vier allgemeinen Kirchen-Verſammlungen, ſo weit ſie mit der heiligen Schrift übereinſtimmen, annehmen; ſo hieß ſie **Malvenda** doch eine **Crimination**, und erklärte, daß er mit dem Colloquium nicht eher werde fortfahren laſſen, bis er auf jeden Punkt geantwortet habe. — Die Präſidenten fanden ſie aber ſelbſt ſo unverfänglich, daß ſie den **Malvenda** zur Ruhe wieſen.

Der erſte Artikel, wovon nach dem Kaiſerlichen Befehl, der am 27 Jan. beiden Partheien vorgeleſen worden, bei dem Colloquium gehandelt werden ſolte, war der Artikel von der **Rechtferti-**

gung; die Proteſtantiſchen Gelehrten bezeugten ihr Befremden darüber, indem dieſer Artikel bei dem im Jahr 1541. gehaltenen Geſpräch bereits verglichen worden; ſie legten auch die Schrift vor, welche damals von **Groppern** und **Pflugen** aufgeſezt worden war, und verlangten, daß ſie den Akten des Colloquiums beigelegt werden ſolle. Man entſprach aber ihrer Bitte nicht. Eine neue Schwürigkeit entſtand dadurch, daß die Catholiſchen Collokutoren nicht die Worte der Augsburgiſchen Confeſſion bei ihren Unterredungen zum Grund legen wolten, ſondern 9. von **Malvenda** übergebene Säze. (ſ. Luthers lat. Werke T. II. Jen. Bl. 547. und D. **Majors wahrhaften Bericht** ꝛc. bei **Hortleder**) Dieſe waren voll von Scholaſtiſchen Blumen und verwirrten Begriffen, und vertheidigten vornemlich das Verdienſt der Werke.

Am 12. 15. 16. 17. Febr. führte **Billicus** bei dem Colloquium das Wort. Er ſtrit für ſich und ſeine Parthei um den Namen **Catholiſch**, beſchuldigte die Proteſtanten, daß ſie Zerrüttung und Trennungen in der Kirche angerichtet haben, und rechnete es ihnen zum groſſen Verbrechen an, daß ſie die ſcholaſtiſche Theologie verwerfen. Ihrer Lehre vom **Glauben** widerſprach er mit groſſem Geſchrei, aber deſto weniger mit tüchtigen Gründen, und vertheidigte das Verdienſt der Werke. Die Proteſtantiſchen Gelehrten widerlegten hierauf am 17. und 18. Febr. mit vielem Fleiß, was ihre Gegner vorgebracht hatten, und baten abermal ernſtlich, ihren Beweiß, daß der Artikel von der Rechtfertigung ſchon bei dem vorigen Colloquium verglichen worden ſey, den Akten beizulegen; ſie konnten aber auch dißmal ihren Zweck nicht erreichen.

Hingegen lieſſen ſie ſich durch die Präſidenten und Catholiſchen Collokutoren überreden, daß die Notarien bei den Unterredungen am 19. 20. und 22. Febr. weggelaſſen wurden, und nichts aufgezeichnet ward, unter dem Vorwand, daß das Colloquium ein ganz freies Colloquium ſeyn ſolle. Sie entdekten aber bald die eigentlichen Abſichten ihrer Gegner; denn nun pralten ſie in kleinen gedrukten Schriften, daß ſie die Proteſtanten und namentlich **Bucern**, ſo in die Enge getrieben haben, daß ſie ihnen zulezt kein Wort haben antworten können.

§. 293.

Am 25. Febr. ſezten die Präſidenten das Colloquium aus, unter dem Vorwand, daß ſie neueingeloffene Kaiſerliche Befehle leſen müſſen. Am folgenden Tag ward hierauf den ſämtlichen Collokutoren und Zuhörern ein kurzes Kaiſerliches Reſcript vorgeleſen, worinn ſie angewieſen wurden, „ſich in allem, was ſie durch die Präſidenten vernehmen werden, gehorſam und willfährig zu erzeigen.„

Der Befehl, den die Präſidenten erhalten hatten, enthielt aber folgende Punkten: 1) wurde **Julius Pflug** zum dritten Präſidenten verordnet, und zwar als **Biſchof zu Naumburg**. 2) Sollte auſſer den Collokutoren und beſtimmten Zuhörern niemand zu dem Colloquium zugelaſſen werden. 3) Solle den Präſidenten die Beſtellung der Notarien lediglich überlaſſen ſeyn. 4) Sollen die Präſidenten, Collokutoren, Auditoren und Adjunkten ſämtlich durch einen Eid verpflichtet werden, die Handlungen des Colloquiums geheim zu halten, und keinem Menſchen zu eröfnen, bis dem Kaiſer und den Ständen des Reichs Bericht davon erſtattet worden, und der Kai-

ſer ſeine Einwilligung dazu gegeben habe. 5) Solle der Artikel in dem lezten Wormſiſchen Abſchied — daß dem Kaiſer nach Endigung des Geſprächs ein umſtändlicher Bericht von allen Handlungen erſtattet werden ſolle — ſo verſtanden werden, daß der Bericht ſchriftlich und in möglichſter Kürze geſchehe.

Jeder dieſer Punkten war für die Proteſtanten nachtheilig; ſie übergaben deswegen am 2. Merz den Präſidenten eine ſchriftliche Gegen-Vorſtellung. In derſelben baten ſie zuerſt: 1) daß ihnen vergönnt werden möchte, über den Artikel von der Rechtfertigung eine vollſtändige Antwort ad Acta zu geben, und 2) auch ihren Beweis, daß dieſer Artikel ſchon im Jahr 1541. verglichen worden. 3) Stellten ſie vor: „Können wir wegen Julii Pflugen unſern Principalen nichts vergeben, unſerer Perſon halben aber wol leiden, daß die Sache des Evangelii vor dem ganzen Reich deutſcher Nation möchte gehandelt werden, daß wir aber begehrten, daß zu dieſem Colloquium auch eines Theils Präſidenten, welche unſerer Lehre verwandt wären, zugeordnet werden möchten, kann uns niemand verdenken; jedoch will uns nicht gebühren, Kaiſerl. Maj. Ziel und Maas zu geben. 4) Was den Artikel von den Adjunkten belangt, iſt unſere unterthänige Bitt, dieweil derſelbigen allein drei Perſonen, daß ſie bei dem Colloquio möchten geduldet werden. 5) Von den Notarien iſt unſere Bitt, daß auch von den Unſern etliche zu Notarien möchten verordnet werden; denn dieweil ſolches auch in Profan-Sachen zugelaſſen wird, wie vielmehr ſollt das in der Sache, welche Gottes Ehre und ſo vieler Leute Seelen Seligkeit belangt, geſtattet werden. 6) Auf den vierten Artikel in dem Kaiſerlichen

Reſcript, daß die Handlung dieſes Colloquii keinem Menſchen eröfnet, und wir dazu mit Eiden beſchwert werden ſollen, darein wiſſen wir uns ohne Vorwiſſen unſerer Herrn nicht zu begeben — 7) Was den fünften Artikel anbelangt, iſt noch unſer Bitt, daß alles wie bisher möchte verzeichnet werden — dieweil wir aber unſerer Herrn Beſcheid und Befehl dieſer Reſolution halben müſſen erwarten, ſo ſind wir erbötig, damit wir die Zeit nicht vergeblich zubringen, in dem Colloquium, wie angefangen, fortzufahren.„

In den folgenden Tagen gaben ſich nun die Präſidenten Mühe, die Evangeliſchen Gelehrten zu überreden, dem Kaiſerlichen Befehl ohne Ausnahme Folge zu leiſten; da ſie aber nichts ausrichten konnten, ſo erklärten ſie ihnen am 10. Merz, daß ſie mit dem Colloquium nicht fortfahren können, bis ſie neue Befehle von dem Kaiſer erhalten haben.

Die Proteſtantiſchen Collokutoren erſtatteten nun am 12. Merz ihren Principalen ausführlichen Bericht von der ganzen Lage der Sachen. Der **Landgraf von Heſſen** äuſſerte ſich hierauf gegen den Churfürſten: daß er glaube, die Collokutoren ſollten noch vor der Ankunft des Kaiſers zu **Regensburg** zurückberufen werden; daß ſie aber nur in der Stille abreiſen ſollten, ohne einen Befehl von ihren Principalen vorzuweiſen. Der **Churfürſt** von **Sachſen** hatte ihnen aber bereits den Befehl zu einer öffentlichen Abreiſe zugefertigt. Die Collokutoren verabſchiedeten ſich alſo, und übergaben noch am 20. Merz den Präſidenten eine Proteſtation, worinn alle ihre Beſchwerden vom Anfang des Colloquiums an namentlich angeführt waren, und bewieſen wurde, daß unter dieſen

Um-

Umſtänden der Zweck deſſelben niemalen erreicht werden könne: doch erklärten die Kollokutoren, daß wenn man ihre Beſchwerden heben, und das Geſpräch ſo einrichten würde, daß das wahre Beſte der Chriſtenheit der einzige Zweck dabei wäre, ſo würden ihre Principalen ſie zur Vollendung des angefangenen Werks ohne Zweifel wieder bevollmächtigen — Nun wurde von allen Seiten ein Geſchrei erhoben, die Proteſtanten haben das Colloquium, von welchem ganz Deutſchland die gröſten Erwartungen gehabt habe, mit Gewalt, und ohne eine rechtmäſſige Veranlaſſung, abgebrochen — die aus den Akten gezogenen Nachrichten von dem wahren Hergang der Sache werden aber jeden Unpartheiüſchen überzeugen, daß man es an dem Kaiſerlichen Hof abſichtlich darauf angelegt habe, die Proteſtanten durch die unbilligſten Forderungen ſo weit zu treiben. — Mehrere Beweiſe davon ſind bei **Hortledern** T. I. C. 40. 41. geſammelt.

§. 294.

Die Zeit zu dem Reichstag, welcher nach dem Colloquium, zu **Regensburg** gehalten werden ſollte, rükte heran, und die Erwartungen des Publikums von demſelben wurden nach mancherlei Rückſichten auf den höchſten Grad geſpannt; bei vielen waren ſie mit bangen Ahndungen begleitet. Vor dem Anfang deſſelben wurde noch der **Landgraf** von **Heſſen** veranlaßt, zu dem Kaiſer nach **Speier** zu reiſen. Die Kaiſerlichen Miniſter **Naves** und **Nuenar** hatten ihm hinterbringen laſſen, der Kaiſer argwohne, die Proteſtanten werden ihn nächſtens mit gewafneter Hand angreifen, es würde daher ein wahrer Gewinn für das gemeinſchaftliche Wol des Reichs

ſeyn,

ſeyn, wenn er dem Kaiſer dieſen Argwohn zu benehmen im Stand ſey. — Der Landgraf reiste alſo, nachdem er von dem Kaiſer Gelaits-Briefe erhalten hatte, in dieſer Abſicht nach Speier, und wurde ſehr gnädig aufgenommen. Nach wenig Tagen erhielt er auch die Verſicherung, daß der Kaiſer vollkommen überzeugt ſey, die Proteſtanten werden nichts heimlich wider ihn unternehmen. Einmal kam der Kaiſer auch auf das Colloquium zu ſprechen, und bezeugte ſein Mißfallen darüber, daß es von den Proteſtanten abgebrochen worden. — Nachdem der Landgraf aber die Unmöglichkeit, es unter den vorliegenden Umſtänden fortzuſezen, gezeigt, und ſich vornemlich über das Verbot beſchwert hatte, daß die Proteſtantiſchen Theologen bei dem Colloquium ihren Principalen keine Berichte erſtatten ſollen; ſo verſicherte der Kaiſer, daß er von dieſem Verbot ſo wenig wiſſe, als davon, daß Malvenda den Artikel von der Rechtfertigung wieder in Streit gezogen habe. Zulezt ſezte der Kaiſer einigemal ernſtlich in den Landgrafen, daß er ſelbſt auch zu dem Reichstag kommen ſolle — dieſer entſchuldigte ſich aber immer theils mit den groſſen Unkoſten, die mit einer perſönlichen Beſuchung des Reichstags verbunden ſeyen, theils mit einer bevorſtehenden Unterhandlung zwiſchen dem Churfürſten und Herzog Moriz von Sachſen, wobei ſeine Gegenwart nothwendig ſey. —

Bei dieſer Zuſammenkunft, wovon Sleidan L. XVII. noch mehrere Nachrichten beibringt, hatte der Kaiſer ohne Zweifel die Abſicht, den Landgrafen entweder von ſeinen Bunds-Verwandten zu trennen, oder ihn doch treuherzig zu machen, daß er den Gerüchten von Kriegs-Zurüſtungen nicht

trauen,

trauen, oder wenigſtens nicht glauben ſolle, daß ſie auf ihn und ſeine Bunds-Verwandten einen Bezug haben. Die gnädige Aeuſſerungen des Kaiſers vertilgten aber doch das Mißtrauen des Landgrafen und ſeiner Bundsgenoſſen nicht gänzlich. *)

§. 295.

Die Vollmachten für die Geſandten bei dem Reichstag, welche die Bunds-Verwandten bei dem Convent

---

*) Der nächſte Zwek des Kaiſers war, durch den Landgrafen zu erfahren, ob die Proteſtanten von ſeinen Kriegsrüſtungen Nachricht haben, ob ſie ſich nicht zu Frankfurt verabredt haben, ihm mit einem Angrif zuvorzukommen, und ſie durch ihn ſicher zu machen, daß ſie einen Krieg wenigſtens für entfernt halten. Dieſen Zwek erreichte er auch vollkommen. Der Landgraf, der vielleicht kein volles Vertrauen in ſeine gnädige Aeuſſerungen ſezte, machte doch den Geſandten der Schmalkaldiſchen Bunds-Genoſſen, welche eben zu **Worms** einen Convent (bei welchem **Ravensburg** in den Bund aufgenommen wurde) hielten, eine ſchmeichelhafte Vorſtellung von den geneigten Geſinnungen des Kaiſers gegen ſie. Der Bund war nach dem Geiſt aller groſſen Verbindungen und Allianzen ſchon vorher nur zu langſam, zu bedenklich und zu unentſchlüſſig in ſeinen Berathſchlagungen, und glaubte nunmehr doppelt, es wäre nicht nothwendig, ſogleich unmittelbare Maasregeln gegen eine Gefahr zu ergreifen, die ſo entfernt ſchiene, und vielleicht nur eingebildet wäre. ſ. **Robertſon** 3 Bd. S. 81. — Ueberdiß wurde der Kaiſer, der zwar den Plan zu ihrem Unglük ſchon gemacht hatte, doch auch dadurch noch mehr erbittert, daß ſich der Landgraf, wie die meiſten ſeiner Bunds-Verwandten, ſo hartnäckig weigerte, den Reichstag perſönlich zu beſuchen: denn er wollte, daß ein Reichstag, den er durch ſeine Gegenwart verherrlichte, auch durch die Ankunft vieler Fürſten glänzend gemacht werde. Die Beſorgniß der Proteſtanten, man möchte vielleicht Gewalt brauchen, und ihnen die Einwilligung zu den Schlüſſen des Reichstags abzwingen, war die wahre Urſache ihres Ausbleibens.

vent zu **Frankfurt** gemeinſchaftlich entworfen hatten, blieben deswegen auch unverändert. Nachdem darinn alle Unterhandlungen, die ſeit dem J. 1521. bei den Reichstägen wegen der Religions-Sache gepflogen worden, ſummariſch angezeigt waren, ſo wurden die Geſandten angewieſen, der Reichs-Verſammlung vorzuſtellen, daß ſie bisher alle Verträge beobachtet, und nie jemand zur Annahme ihrer Religion gezwungen haben, noch künftig zwingen werden. Deswegen verlangen ſie aber auch, daß man diejenigen, welche die Evangeliſche Lehre für die wahre erkennen, und künftig noch annehmen werden, wegen der Religion nicht beleidige, ſondern ſie Frieden und Ruhe genieſſen laſſe, und daß man das Augsburgiſche, und andere ihnen nachtheilige Dekrete bis zu einem endlichen Religions-Vergleich aufhebe, und das Kammer-Gericht nach dem im Jahr 1544. gemachten Reichstags Schluß reformire.

Würden die Geſandten wahrnehmen, daß ihre Gegenparthei zur Vollziehung des Augsburgiſchen Dekrets und zu Gewaltthätigkeiten geneigt ſey, ſo ſollen ſie die nachdrücklichſten Vorſtellungen dagegen machen, und mit lebhaften Farben das Unglük ſchildern, welches die Friedens-Störer über Deutſchland bringen. Die Proteſtanten ſeyen um ſo mehr vor Gott und der ganzen Welt unſchuldig, da ſie noch immer bereitwillg ſeyen, alle rechtmäſſigen Mittel zur Beveſtigung des Friedens anzunehmen. —

Weil ſich der Kaiſer noch immer das Anſehen gab, daß er bei dem Regensburger Colloquium die beſten Abſichten gehabt habe, und es den Proteſtanten zum groſſen Verbrechen anrechnete, daß ſie es abgebrochen haben, ſo ſchikte der Churfürſt von

Sach-

Sachſen den **Erasmus** von **Minkwiz** nach einer ſchriftlichen Communication mit andern Evangeliſchen Ständen mit einer beſondern Vollmacht, die ſich nur allein auf dieſe Sache bezog, nach **Regensburg**.

Dieſe enthielt eine anſchauliche Darſtellung aller Urſachen, welche einen erwünſchten und fruchtbaren Erfolg des Colloquiums haben hindern müſſen, und neue Vorſchläge zu einem andern, wovon man ſich einen beſſern verſprechen könne. — Ein neuer Beweiß von der Geneigtheit der Proteſtanten, zur Beförderung des gemeinen Beſten und des Friedens alles mögliche beizutragen!

§. 296.

Der Kaiſer eröfnete am 5 Jun. den Reichstag mit einer künſtlichen Rede (ſ. **Sleidan** K. XVII.) Nachdem er darinn; wie gewönlich, ſeine Vorſorge für die Wolfahrt des deutſchen Reichs gerühmt hatte, ſo bemerkte er mit Unwillen, daß viele von den vornehmſten Reichs-Ständen ſich nicht bei Verſammlungen einfinden mögen, bei welchen über das Wol des ganzen deutſchen Reichs berathſchlagt werden ſolte (Von Catholiſchen Fürſten waren mehrere zugegen, und gerade die bitterſten Feinde der Proteſtanten. Von Evangeliſchen aber nur der **Marggraf Johann** von **Küſtrin**, der aus dem Schmalkaldiſchen Bund getreten war, und der **Herzog Moriz** von **Sachſen**, der, wie ſich hintennach offenbarte, mit dem Kaiſer in geheimen Unterhandlungen ſtand, und der Marggraf **Albrecht** von **Baireuth**) Hierauf beklagte er die unglükſeligen Zwiſtigkeiten in der Religion, den ſchlechten Erfolg aller ſeiner Bemühungen

hungen, die er bisher zur Beilegung derſelben angewendet habe, und die plözliche Aufhebung des Colloquiums, und verlangte endlich den Rath und die Meinung der anweſenden Stände in Abſicht auf die beſten und ſicherſten Mittel, wodurch die Einigkeit in der Kirche wieder hergeſtellt, und das Kammer-Gericht in eine erwünſchte Verfaſſung geſezt werden könne. Zulezt gab er den Ständen Nachricht, daß der König in Frankreich einen Waffen-Stillſtand zwiſchen den Türken vermittelt habe, wodurch ſie nun in den Stand geſezt ſeyen, ihr Augenmerk allein auf die innere Reichs-Angelegenheiten zu richten.

Als ſich hierauf die Stände, wie gewönlich, über den Kaiſerlichen Vorſchlag berathſchlagen wolten, ſo trennten ſich im Chur-Fürſten und Fürſten-Rath die Catholiſchen von den Proteſtanten, und gaben keine andere Urſache davon an, als weil dieſe — Evangeliſch ſeyen. Jene vereinigten ſich hierauf ſogleich miteinander darüber, daß die Religions-Sache an das Tridentiniſche Concilium verwieſen werden müſſe, und baten den Kaiſer, daß er die Proteſtanten anhalten ſolle, ſich den Schlüſſen deſſelben zu unterwerfen.

Die Geſandten der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten überreichten hingegen eine Schriſt, worinn ſie um Beſtätigung des Friedens, und unpartheiiſche Handhabung der Gerechtigkeit, und um ein neues Religions-Geſpräch zur Erörterung der obwaltenden Streitigkeiten baten, und die Aufhebung des lezten Colloquiums mit tüchtigen Gründen entſchuldigten. Zulezt war von ihnen noch eine Proteſtation wider das Concilium zu Trient angehängt.

Der

Der Kaiſer beantwortete dieſe Erklärung der Proteſtanten, die ſich mit den Worten endigte: **die Pforten der Hölle ſollen ihr Glaubens-Bekenntniß nicht überwältigen** — mit einem höhniſchen Lächeln und einem ſtolzen verachtenden Blik, ſo wie ehmals zu **Augsburg**, da ſie ihm ihr Glaubens-Bekenntniß mit eben dieſen Worten überreichten. Sein lezter Entſchluß war nunmehr gefaßt, und alle Triebfedern zur Ausführung ſeines Plans ſo geordnet, daß er die Larve der Verſtellung ablegen konnte.

Er ſchikte von **Regensburg** aus den Cardinal von **Trient** nach **Rom**, um das mit dem Pabſt bereits verabredte Bündniß förmlich abzuſchlieſſen. Dieſes wurde auch ſchon am 26. Jun. zu **Rom** unterzeichnet und beſigelt. Unterdeſſen befahl der Kaiſer einem Corps Truppen, das in den Niederlanden ſtand, nach Deutſchland vorzurüken, und theilte verſchiedenen Officieren, die er nach **Regensburg** berufen hatte, Werb-Patente aus.

Die Proteſtantiſchen Geſandten, und namentlich die Chur-Cöllniſchen und Pfälziſchen, fragten hierauf am 16. Jun. bei dem Kaiſer an, was dieſe ſchnelle und groſſe Kriegs-Zurüſtungen für einen Zwek haben, und erhielten zur Antwort: der Kaiſer habe ſich immer viele Mühe gegeben, den Frieden in Deutſchland zu erhalten und zu beveſtigen, er ſey auch noch nicht anders geſinnt, und werde niemal unterlaſſen, gegen die **gehorſamen** Stände allen geneigten Willen zu erzeigen, hingegen mit den **ungehorſamen** ſo zu verfahren, wie es ſein Kaiſerlich Anſehen und ſeine Rechte erfordern."

Am folgenden Tag ließ der Kaiſer an die vornehmſten Reichsſtädte, **Straßburg**, **Nürnberg**, **Augsburg** und **Ulm** gleichlautende Schreiben ergehen, deren Innhalt kürzlich dieſer war:

„Einige Fürſten trachten unter dem Dekmantel der Religion ſich alle Stände des Reichs zu unterwerſen, Gericht und Recht im heil. Reich zu verdruken und umzuſtoſſen, auch Kaiſerliche Maj. an Ihrer Kaiſerlichen Hoheit und Obrigkeit in mehrerlei Wege vermeſſentlich anzugreifen. Sie haben ſich auch in ihrem Ungehorſam und freventlichen muthwilligen Vorhaben ſo gar verſtrikt, daß ſie ſich von Tag zu Tag je länger je dürſtiger gegen Kaiſ. Maj. und dero Kaiſerl. Gewalt, Hoheit und Obrigkeit erheben und aufbäumen. Woraus dann leztlich nichts anders zu gewarten ſey, als daß gemeine deutſche Nation mit allen ihren Gliedern in Zerrüttung, Unrath, Abfall, gänzliches Verderben, Zerſtörung und Verwüſtung kommen, und aus ihrer hergebrachten Freiheit in öfentliche Tyrannei und Dienſtbarkeit gezogen und gedrungen werden müſſe. Dieſe ungehorſame, ungetreue und widerſpenſtige Beräuber und Zerſtörer gemeinen Friedens und Rechtens wolle nun Kaiſ. Maj. zu gebührlichem Gehorſam anhalten, und dadurch die deutſche Nation in Fried und Einigkeit ſezen. Dieſes ſollen die Städte gewiß glauben, und ſich weder bereden noch berichten laſſen, daß Kaiſerl. Maj. anders geſinnt ſey, als ſie hiemit bei Ihren Kaiſerlichen Worten und Würden verſichern. In ähnlichen Ausdrüken ſchrieb der Kaiſer auch an den Herzog von Wirtemberg. Mündlich mußte Naves den Geſandten der Städte eben dieſe Verſicherungen geben, und über alles diß ſchikte der Kaiſer noch einen eigenen Geſandten an die Reichsſtädte, welcher ſie noch wiederholen mußte. *) Unerachtet der Kai-

*) Dieſe Erklärungen waren der feinſte Kunſtgrif des Kaiſers. Dadurch, daß er ſeine Abſicht verbarg, einen Re-

Kaiſer keinen von den Fürſten mit Namen nannte, welche er als Rebellen ſchilderte, ſo wußte doch jedermann, daß vornemlich der Churfürſt von Sachſen, und der Landgraf von Heſſen gemeint ſeyen.

Jener gab auch ſeinen Geſandten bei dem Reichstag Befehl, in der Stille von **Regensburg** abzureiſen, für ihre Sicherheit zu ſorgen, und ihre Papiere wol zu verwahren. Sie ſchloſſen auch am 26 Jun. ihre Protokolle, verbrannten einige ihrer Briefſchaften, und reisten ab.

Der Kaiſer machte noch am 24. Jun. einen Abſchied bekannt, der aber weiter nichts enthielt, als Klagen, daß ſo wenige Reichs-Fürſten in Perſon erſchienen, und die meiſten Proteſtantiſchen Geſandten ohne Erlaubniß wieder abgereist ſeyen, und eine Prorogation des

Religions-Krieg zu führen, und die Proteſtanten wieder dem Päbſtlichen Stul zu unterwerfen, befreite er ſich von der Gefahr, daß ſich alle Proteſtantiſchen Staaten wider ihn verbinden werden. Da er ſich das Anſehen gab, daß er die Religions-Freiheit nicht ſtören, ſondern nur die Eingriffe in ſeine Rechte, die von wenigen gemacht worden, rächen wolle, ſo konnten jezt furchtſame Proteſtantiſche Stände eine Entſchuldigung finden, wenn ſie bei dem Krieg neutral bleiben wolten, und andere, wenn ſie ſich gar auf die Seite des Kaiſers ſchlugen, ohne den ehrloſen Vorwurf auf ſich zu laden, daß ſie ihren Glauben verläugnen, und zur Unterdrükung deſſelben meineidig die Hand geboten hätten. Und hatte Carl nur erſt die mächtigſten Proteſtanten, den Churfürſten von Sachſen, und den Landgrafen von Heſſen niedergedrükt, und den Schmalkaldiſchen Bund getrennt, ſo konnte er hoffen, den Reſt einer Parthei, der es an Eintracht und an Anführern fehlte; leicht vollends zu Boden zu ſchlagen, und endlich die Freiheiten der Reichs-Stände nach und nach zu zernichten. — Robertſon 3. Bd. S. 10f.

des Reichstags bis auf den 2ten Febr. des folgenden Jahrs.

Am 31 Aug. reiste der Kaiſer von **Regensburg** ab, nachdem er einige Truppen und grobes Geſchüz von **Wien** erhalten hatte, und begab ſich nach **Landshut** in **Baiern**, wo er ein Lager aufſchlug, und die Italieniſchen Hülfs-Völker erwartete. In **Sachſen** und in andern Evangeliſchen Landen rüſtete man ſich ebenfalls tapfer zum Krieg, und verordnete öfentliche Gebete um den Beiſtand und Schuz Gottes. ſ. **Hortleder** T. II. B. 3. C. 4. 5.

§. 297.

Eben da nun das Gewitter, das ſich über die Proteſtantiſche Kirche langſam zuſammen gezogen hatte, mit ſeiner ganzen Macht loszubrechen drohte, entriß der Tod **Luthern** noch zu guter Zeit dem kränkenden Gefühl, das dieſe traurigen Auftritte in ihm erregt hätten. Schon im vorigen Jahr hatten ihn die Grafen von Mannsfeld, die ſchon lange theils mit ihren Unterthanen, theils unter ſich Streitigkeiten hatten, erſucht, er möchte nebſt dem **Melanchton** und **D. Jonas** einen Vergleich unter ihnen zu vermitteln ſuchen. Damals konnten aber dieſe Männer den gewünſchten Endzwek nicht erreichen. Bald darauf lieſſen die Grafen Luthern abermal bitten, daß er durch ſein Anſehen und ſeine perſönliche Gegenwart ſuchen ſolle, die ſchon lang unter ihnen vermißte Einigkeit wieder herzuſtellen. Zugleich lieſſen ſie den Churfürſten erſuchen, Luthern die Erlaubniß zu dieſer Reiſe zu ertheilen. Nachdem er dieſe erhalten hatte, ſo reiste er am 23. Jan. mit ſeinen 3 Söhnen von Wittenberg ab, und wurde

de nahe bei Eißleben von den Grafen mit ausgezeichnenden Ehren=Bezeugungen empfangen.

Noch vor ſeiner Ankunft zu Eißleben bekam er auf dem Wagen eine Ohnmacht, welche eine Erkältung zur Urſache hatte, und einen plözlichen Tod befürchten ließ. Nach und nach erholte er ſich aber wieder, worauf er ſodann zwanzig Tage lang mit dem Fürſten **Wolfgang** von **Anhalt**, dem Grafen **Johann** von **Schwarzburg** und den Mannsfeldiſchen Räthen die Streitigkeiten der Grafen zu vergleichen ſuchte. Der Erfolg entſprach aber dieſen vereinigten Bemühungen nicht, wovon Luther die Urſache in dem Eigenſinn einiger Rechtsgelehrten vermuthete.

Während dieſer Zeit predigte er an 4 Sonntagen über die gewönlichen Evangelien, und empfieng zweimal das heilige Abendmal. Der Umgang mit ſeinen Freunden war herzlich, und mit den lehrreichſten Reden gewürzt. Am lezten Abend ſeines Lebens (am 17. Febr.) ſprach er über Tiſch viel vom Sterben und der Kürze des menſchlichen Lebens, und bejahte die von ihm ſelbſt aufgeworfene Frage: ob man ſeine Freunde in jenem Leben wieder erkennen werde? Schon vor dem Eſſen klagte er über Drüken auf der Bruſt, ſpeißte aber doch in Geſellſchaft aller Anweſenden mit gutem Appetit und ſeiner gewönlichen Heiterkeit. Nach dem Eſſen klagte er wieder über Drüken auf der Bruſt, ſchlief aber doch, nachdem ihm Arznei-Mittel gereicht und warme Tücher über den Leib gelegt worden, einige Stunden ſanft und ruhig. Beim zu Bett liegen betete er andächtig, ſo wie zuvor an eben dieſem Abend mit vieler Innbrunſt, für das Wol-

der Kirche und ſeines Vaterlands, und die Erhaltung der einen Wahrheit. Allen Anweſenden reichte er hierauf die Hand, und ſagte zum D. Jonas und M. Coelius, und den andern: "Betet für unſern Herrn Gott und ſein Evangelium, daß ihm wol gehe, denn das Concilium zu Trient, und der leidige Pabſt zürnen hart mit ihm."

Morgens früh um 1. Uhr erwachte er wieder mit der vorigen Uebelkeit, die aber heftiger war als zuvor. Er ſagte auch zu dem D. Jonas: "ich werde zu Eißleben bleiben." Es wurden hierauf ſogleich zween Aerzte herbeigerufen, die alle Mittel zu ſeiner Wiederherſtellung anwandten. Auch kamen der Graf Albrecht von Mannsfeld und ſeine Gemalin, und der Graf von Schwarzburg und andere herbei, und bemühten ſich mit der äuſſerſten Sorgfalt, durch den Gebrauch äuſſerlicher und innerlicher Arznei-Mittel ſein Leben zu erhalten. D. Jonas ſprach ihm zu, und erinnerte ihn, daß er ſein Vertrauen auf Jeſum den einzigen Hoheprieſter und Mittler ſezen ſolle. Hierauf betete Luther ſelbſt: "O mein himmliſcher Vater, ein Gott und Vater unſers lieben Herrn Jeſu Chriſti, du Gott alles Troſts, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum offenbaret haſt, an den ich glaube, den ich geprediget und bekannt habe, den ich geliebet und gelobet habe, welchen der leidige Pabſt und alle Gottloſen ſchänden und läſtern; ich bitte dich, mein Herr Jeſu Chriſte, laß dir mein Seelchen befohlen ſeyn. O mein himmliſcher Vater, ob ich ſchon dieſen Leib laſſen, und aus dieſem Leben hinweggeriſſen werden muß, ſo weiß ich doch gewiß, daß ich bey dir bleibe, und aus deinen Hän-

den

den mich niemand reiſſen kann.„ Hierauf betete er den Spruch: **Alſo hat Gott die Welt geliebet** ꝛc. lateiniſch, und den 21. Vers aus dem 68 Pſ. **Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.**

Man reichte ihm alsdann wieder eine Arznei; worauf er ſagte: „Ich fahre dahin, meinen Geiſt werde ich aufgeben;„ und bald hernach dreimal aufeinander lateiniſch: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöst, Herr, du getreuer Gott!„

Nun wurde er wieder ſtill, und fiel in eine Todes-Schwäche; nach einer kleinen Erholung beantwortete er die an ihn gemachten Fragen wieder mit Ja oder Nein. **D. Jonas** und **M. Coelius** fragten ihn noch: „Allerliebſter Vater, ihr bekennet ja Chriſtum, den Sohn Gottes, unſern Heiland und Erlöſer?„ Hierauf antwortete er mit einem lauten Ja, legte ſich alsdann auf die rechte Seite, und ſchlief ein, und in dieſem Schlaf ſchlummerte er nach einer Viertelſtunde Morgens um 4 Uhr aus dieſem Leben in die ſeelige Ewigkeit ſanft, und ohne eine Verzükung des Körpers hinüber — Er ſtarb und **ſahe**, nach Joh. 8, **den Tod nicht.**

Dieſe aus einem Brief, den **D. Jonas** und **M. Coelius** wenige Stunden nach dem Sterben dieſes groſſen Mannes an den Churfürſten von Sachſen ſchrieben, und aus dem nachher verfertigten **Bericht vom chriſtlichen Abſchied aus dieſem tödtlichen Leben D. Martin Lutheri, durch D. Juſtum Jonam, M. Michael Coelium und andere, die dabei geweſen, kurz zuſammen gezogen** (ſ. T. VIII. Alt. Bl. 460) entlehnte Nach-

richten ſind nun die beſte Widerlegung aller der ſchändlichen Erdichtungen, womit Luthers bittere Feinde denſelben noch in ſeinem Tode ſchmähen wollten, und denen das Gepräge von den niedrigſten Abſichten und der gröſten Unwahrſcheinlichkeit ſo deutlich aufgedrükt iſt, daß ſie keine Anzeige verdienen.

§. 298.

Die Nachricht von Luthers Tod verurſachte zu **Wittenberg** eine allgemeine Betrübniß. Der Churfürſt ſchrieb ſelbſt noch in der Nacht an die Grafen von **Mannsfeld**: „Er habe ſie mit hochbetrübtem und bekümmerten Gemüth vernommen, und verlange, daß Luthers Leichnam nach **Wittenberg** abgeführt, und in die Schloß-Kirche daſelbſt begraben werde.„

Hiezu wurden nun auch ſogleich Anſtalten gemacht. Am 19. Febr. wurde die Leiche in die Haupt-Pfarr-Kirche zu **Eißleben** getragen, und von den anweſenden Fürſten, Grafen, Edelleuten und einer groſſen Menge Volks begleitet. **D. Jonas** hielt hierauf über 1 Theſſ. 4, 13—18, und am folgenden Tag **M. Coelius** über Jeſ. 57, 1. eine Predigt. Des Nachmittags wurde dann die Leiche abgeführt. In allen Ortſchaften, durch welche der Leichen-Zug gieng, läutete man mit allen Gloken, und beobachtete die gewönlichen Leichen-Ceremonien, und das herbeigelaufene Volk gab überall Zeichen der innigſten Betrübniß. Am 22. Febr. langte er endlich zu **Wittenberg** an.

Auf Befehl des Churfürſten erwarteten ihn bei dem Elſter-Thor der Rektor, und alle Lehrer der Univerſität, der Rath und die ganze Bürgerſchaft. Die Prediger und Schüler giengen hierauf mit Geſang voran: unmittelbar vor dem Leichen-Wagen ritten

die Churfürſtl. Abgeordneten und zween Grafen von Mannsfeld mit ihren Gefolgen, die ungefähr aus 65. Reutern beſtanden. Auf die Leiche folgte Luthers Frau mit ihrer Tochter und einigen Frauen auf einem Wagen, nach dieſen kamen Luthers drei Söhne, ſein Bruder und ſeine nächſten Anverwandten. Der Rektor der Univerſität folgte auf dieſe mit einigen jungen Fürſten, Grafen und Freiherrn, welche zu Wittenberg ſtudirten, ferner Pontanus, Melanchton, D. Jonas, D. Pommer, D. Creuziger, D. Hieronymus, und die übrigen Lehrer der Univerſität, der Stadt-Rath, die Studenten und eine zahlloſe Menge Volks beiderlei Geſchlechts. Tiefer Kummer und innige Betrübnis war auf allen Geſichtern lesbar ausgedrükt, und bei vielen zeugten Thränen und lautes Seufzen von der aufrichtigſten Liebe und Hochachtung, die ſie Luthern als ihrem geiſtlichen Vater ganz gewidmet hatten, und von dem tiefen Fühlen des groſſen Verluſts, in den ſie nun ſein Tod ſezte.

D. Pommer (Bugenhagen) hielt, nachdem die Leiche der Canzel gegen über geſtellt war, und einige Trauer-Geſänge abgeſungen worden, eine Predigt über 1 Theſſ. 4, 13. 14. (ſ. T. VIII. Alt. B. 863) und nach derſelben Melanchton eine lateiniſche Rede (eine deutſche Ueberſezung davon ſ. T. VIII. Alt. Bl. 867. und in der Vorrede zu dem II. Tom von Luthers lat. Werken, wo er ebenfalls viele Nachrichten von ſeinem Leben mittheilte Bl. 874 f.) Hierauf wurde der Sarg von einigen Magiſtern zum Grab getragen, und in die Erde eingeſenkt—nahe bei der Canzel, wo Luther ſo viele lehrreiche Predigten gehalten hatte.

§. 299.

Schon im Jahr 1542. machte Luther ein Teſtament über ſein nicht beträchtliches Vermögen, vor-

nemlich zum Beſten ſeiner Frau, welche er von der traurigen Nothwendigkeit, von der Willkühr und Freigebigkeit ihrer Kinder abzuhangen, ſicher ſtellen wollte. Von ihr ſelbſt ſagte er: „Sie hat mich als ein fromm, treu, ehrliches Gemahl allezeit lieb, wehrt und ſchön gehalten.„ Bei der Verfertigung dieſes Teſtaments ſezte ſich Luther über alle Rechts-Förmlichkeiten weg, und ließ es nur von **Melanchton**, **Cruzigern** und **Bugenhagen** unterſchreiben. Am Ende des Teſtaments ſagte er ſo recht nach der Hoheit ſeiner Denkungsart, die aus allen ſeinen auſſerordentlichen Handlungen herausleuchtete: „Man wolle mich laſſen ſeyn die Perſon, die ich doch in Wahrheit bin, nemlich öfentlich und die beide im Himmel, auf Erden und in der Hölle bekannt, Anſehens und Autorität genug hat, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn ſo mir verdammten, armen, elenden Sünder Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, das Evangelium ſeines lieben Sohnes vertrauet, dazu mich auch treu und wahrhaftig darinnen gemacht, bisher behalten und gefunden hat, alſo daß viele auch in der Welt daſſelbe durch mich angenommen, und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten; ungeachtet des Pabſts Bann, Kaiſers, Könige, Fürſten, Pfaffen, ja aller Teufel Zorn: ſollt man je vielmehr mir hier in dieſen geringen Sachen glauben, ſonderlich weil hier iſt meine Hand faſt wol bekannt, der Hofnung, es ſoll genug ſeyn, wenn man ſagen und weiſen kann, das iſt D. Martini Luthers, der Gottes Notarius und Zeuge iſt an ſeinem Evangelio, ernſtliche und wolbedachte Meinung, mit ſeiner eigenen Hand und Sigel zu beweiſen.„ —

Der Churfürſt beſtätigte auch dieſes Teſtament durch ein eigenes am 11. Apr. ausgefertigtes Diplom;

bald

bald darauf (am 17. Jun.) befahl er, daß den Vormündern von Luthers Kindern 2000 Gulden ausgezahlt werden ſollen, und verſprach der Wittwe in einem eigenhändigen Schreiben, für ſie und ihre Kinder in Rükſicht auf die Verdienſte ihres ſeel. Mannes väterlich zu ſorgen. Seinen älteſten Sohn, einen nicht ſehr fähigen Jüngling, machte er ſogleich zu einem **Canzlei-Geſellen** (Secretär in einer niedern Canzlei). Auch die Grafen von **Mannsfeld** ſchenkten der Wittwe und ihren Kindern 2000 Gulden, welche im Jahr 1548. an ſie bezalt, und unterdeſſen mit 100 Gulden verzinst werden mußten.

§. 300.

*) Luthers hinterlaſſene Witwe hielt ſich nach ſeinem Tod noch ein Jahr lang zu **Wittenberg** auf. Da aber im Jahr 1547. die Stadt an den Kaiſer übergeben wurde, ſo verließ ſie dieſelbe mit ihren Kindern auf einige Zeit, ohne ſich irgendwo wegen dem Krieg einen bleibenden Wohn-Ort wählen zu können. Damals erfuhr ſie nicht nur das Traurige des Wittwenſtands in ſeiner ganzen Stärke, ſondern noch eine kränkende Kaltblütigkeit und gefühlloſen Undank ihrer Landsleute, die zum Theil nicht einmal das Andenken perſönlicher Wohlthaten von Luthern zum Wolthun gegen ſeine Witwe reizte. Doch erfuhr ſie auch mehrfältige Proben von der Vorſorge Gottes. So ließ ihr z. B. der König in **Dänemark Chriſtian** III. noch ehe ſie **Wittenberg** verließ, 50 Thaler übermachen.

Am Ende des Jahrs 1547. kam ſie wieder mit ihrer Familie nach **Wittenberg** zurük. Im Jahr

1552.

---

*) Die Nachrichten von Luthers Familie ſind meiſtens aus **Richters** Genealogia Lutherorum entlehnt.

1552. begab ſie ſich aber mit derſelben nach **Torgau**, weil zu **Wittenberg** die Peſt wüthete, wohin auch die Univerſität verlegt worden. Auf der Reiſe begegnete ihr das Unglük, daß ſie, da die Pferde am Wagen ſcheu wurden, ſich beim Herausſpringen einen Schaden zufügte. Sie fiel auch bald darauf in eine Krankheit, von der ſie nimmer genas. Der 20. Dec. war der Tag ihres Todes, nachdem ſie 3 Monate krank gelegen, und nicht volle 53. Jahre gelebt hatte. Der Prorektor **D. Paul Eber** rühmte in dem Programm, das er auf ihren Tod verfertigte, ihre redliche Gottesfurcht, ihr würdiges Betragen in ihrer lezten Krankheit, und ihre zärtliche Sorgfalt für ihre Kinder.

Luther wurde in ſeiner Ehe Vater von 6 Kindern, von 3 Söhnen und 3 Töchtern. Alle liebte er aufs zärtlichſte, und gab ihnen auch ſelbſt den erſten Unterricht in der Religion. Mit zunehmenden Jahren würzte er ſeine Freundlichkeit und mittheilende Liebe mit Schärfe und Ernſt, und ließ das Böſe niemals ungeſtraft.

Sein erſtgeborner Sohn, **Johann**, wurde am 7. Jun. 1526. gebohren, und widmete ſich der Rechtsgelehrſamkeit. Von den Prinzen des Churfürſten, den Herzogen **Johann Wilhelm, Johann Friedrich** I. u. II. wurde er als Rath angeſtellt, und in Canzlei-Geſchäften gebraucht. Von dem Herzog **Joh. Friedrich** II. begehrte er hernach ſeine Entlaſſung, erhielt ſie aber nicht, ſondern wurde nur auf eine Zeitlang beurlaubt. Er begab ſich hierauf nach **Königsberg** und ſtarb daſelbſt am 29. Oct. 1575. Im Jahr 1553. hatte er die Tochter des **D. Caſpar Creuziger** geheurathet, und mit ihr eine einzige Tochter gezeugt, die hernach einen Diakonus zu **Eulenburg, M. Nicolaus Böhm**, heurathete.

Zwo

Zwo Töchtern, die Luthern nach ſeinem erſten Sohn gebohren worden, ſtarben in ihrer frühen Jugend, **Eliſabeth** im erſten und **Magdalina** im 13ten Jahr.

Martin, ſein zweiter Sohn, wurde im Jahr 1531. gebohren, und widmete ſich der Gottesgelahrtheit, nahm aber nie ein öfentliches Amt an, ſondern lebte zu **Wittenberg** für ſich. Im Jahr 1560. heurathete er **Thomas Heilingers**, Burgermeiſters zu Wittenberg, Tochter, und ſtarb am 5. Merz 1565. ohne Kinder zu hinterlaſſen.

Margaretha, welche im Jahr 1534. gebohren worden, heurathete im Jahr 1555. einen **Georg** von **Kunheim**, Erbſaſſen auf **Knauten** und **Perkniken** ꝛc. Drei ihrer Töchtern wurden wieder in gute adeliche Familien verheurathet; ſie ſelbſt ſtarb im Jahr 1570.

Paul, Luthers dritter Sohn, wurde am 28 Jan. 1533. gebohren, und widmete ſich nach dem Rath ſeines Vaters der Arzneigelahrtheit. Als ein Mann von vorzüglichen Talenten und Kenntniſſen wurde er zuerſt als Profeſſor nach **Jena** berufen, hernach aber von dem Herzog **Johann Friedrich** II. und ſeinen Brüdern, und nachher von den **Churfürſten August** und **Chriſtian** I. zum Leib-Arzt angenommen. Da ſich damals zu **Dresden** der ſogenannte Crypto-Calvinismus immer mehr ausbreitete, ſo begab ſich **Paul** nach **Leipzig**, um hier ſein Leben auſſer dem Geräuſch der groſſen Welt zuzubringen. Nach dem Tod des Churfürſten **Chriſtian** I. erhielt er von dem Adminiſtrator Herzog **Wilhelm** wieder einen Ruf nach **Dresden** unter den vortheilhafteſten Bedingungen. Er ſchlug ihn aber aus, und ſtarb endlich zu

Leip-

Leipzig im Jahr 1593. Er pflanzte Luthers Namen allein fort. In der Ehe mit **Anna von Warbek**, der Tochter des Chur-Sächſiſchen Vice-Kanzlers **Veits von Warbek** wurde er Vater von 6 Kindern. Aber nur ein einziger ſeiner Söhne, **Johann Ernſt**, Canonikus zu Zeiz, erhielt männliche Nachkommen; und von dieſem wieder nur ein einziger Sohn, **Johann Martin**, der als Senior im Stift **Meiſſen** ſtarb. Deſſen Sohn gleichen Namens, **Senior** und **Cuſtos** des Capitels zu **Zeiz**, hatte 11. Kinder, und breitete Luthers Namen und Geſchlecht am meiſten aus. Von deren ihren Nachkommen ſind im XXIV. Th. von Luthers Schriften, welche zu **Halle** herausgekommen ſind, Nachrichten geſammelt. *) §. 301

Unter Luthers Schriften, welche zu dem J. 1546. gerechnet werden, zum Theil aber erſt in dem folgenden Jahr herausgekommen ſind, ſteht in ſeinen Werken T. VI. Alt. Bl. 919. eine deutſche Ueberſezung von ſeiner **Auslegung des Propheten Joel**, die lateiniſch im Jahr 1547. erſtmals gedrukt worden iſt. (T. IV. Jen. S. 787 ff.) Eine kürzere Erklärung dieſes Propheten ſ. T. III. Jen. S. 497 ff. Luthers leztes und gröſtes Werk iſt ſein vortreflicher Commentar über das erſte Buch Moſis ſ. T. X. Alt. Bl. 1 ff. Er arbeitete vom Jahr 1536. daran, und vollendete ihn 3. Monate vor ſeinem Tod. Er entſtand, wie Luthers meiſte Erklärungen bibliſcher Bücher, aus ſeinen Vorleſungen, die von einigen ſeiner Zuhörer nachgeſchrieben worden, deren geſchriebene Hefte er ſodann durchſahe und verbeſſerte. Dieſer Commentar kam

*) Die männliche Nachkommenſchaft D. Luthers iſt im Jahr 1759. durch den Tod **Martin Gottlob Luthers**, Conſulenten zu Dresden, erloſchen. ſ. Schrökhs Abbildungen und Lebens-Beſchreibungen 2 Th. S. 64.

kam in 4 Theilen und zu verſchiedenen Zeiten heraus. Zu dem erſten, welcher von 1 Moſ. 1—C. 11, 26. reicht machte Luther noch ſelbſt eine Vorrede, worinn er mit der äuſſerſten Beſcheidenheit von dieſer Arbeit urtheilt, und ſich nur dieſen Ruhm allein vorbehält: daß er habe wollen etwas Gutes leiſten. "Unſer Herr Gott gebe, ſagt er am Ende derſelben, daß es andere nach mir beſſer machen. Ich kann nicht mehr, ich bin ſchwach, bittet Gott für mich, daß er mir ein gutes ſeliges Stündlein verleihe." Der zweite Theil begreift den Reſt des 11ten Capitels, und geht bis zum 10ten Vers des 25. Cap. Mich. Roting gab ihn im J. 1550. mit einer Vorrede heraus. Der 3te Th. von C. 25—36. wurde von Melanchton im Jahr 1552. mit einer Vorrede herausgegeben: und der 4te im J. 1558, von Hieronymus Beſold, damaligen Prediger zu Nürnberg. Die deutſche Ueberſezung dieſes Commentars iſt einige Jahre nach der lateiniſchen Ausgabe von zween Predigern Baſilius Faber und Joh. Gude veranſtaltet worden.*)

Am Ende wird man den alten Erfahrungsreichen Luther doch auch noch gerne ein Wort über die Menſchen, wie er ſie zu ſeiner Zeit fand, (ob ſie wol jezt anders ſind?) ſprechen hören. Beim 28ſten Vers des 42ſten Capitels ſagte er: "Die Väter des A. T. haben an den verheiſſenen künftigen Schiloh oder Heiland der Welt ſo veſt, und mit ſo groſſer Beſtändigkeit geglaubt, daß ſie alle Gefahr und Beſchwerungen damit überwunden. Nun aber, da

*) In Hn. Paſt. Strobels Miſcellaneen ꝛc. 1 Samml. S. 172 ff. ſind ein paar Briefe von Baumgärtnern und Brenzen abgedrukt, welche einige ſeltene Nachrichten zur Geſchichte dieſes Commentars enthalten, und die Herausgeber und andere Freunde von Luthern gegen den Vorwurf, der ihnen frühzeitig gemacht worden, vertheidigen, daß ſie Luthers Arbeit mit ihrer eigenen interpolirt haben.

da Chriſtus erſchienen, und dargeſtellt, welches ja viel gröſſer und treflicher, denn jenes, da er erſt verheiſſen war, glauben wir ſchwächlich, und halten ſolchen majeſtätiſchen und unausſprechlichen Reichthum und groſſe Herrlichkeit der Erſcheinung unſers Meſſiä gering. Wir haben nun die heilige Taufe, und die Erlöſung vom Tod und von Sünden. Denn Chriſtus ſagt ſelbſt Joh. 3, 16. **Alſo hat Gott die Welt geliebet** 2c. Aber zu erbarmen und zu beweinen iſt es, daß wir ſogar faul, und die Schlafſeuche uns ſogar eingenommen, daß wir gegen ſolche groſſe Gaben uns ſchläfrig halten. Die ſchändliche Sünde, ſo uns immer anklebt und träge macht, wie Ebr. 12, 1. ſteht, läßt nicht zu, daß wir Gott vertrauen, loben und danken mit ſolchem Fleiß, Hize und Verwunderung, wie es die Gröſſe der Sache erfordert.— Ich klage auch oftmals darüber, und iſt mir leid, daß ich nicht recht glauben kann, ſo ich doch wol weiß, daß wahrhaftig iſt, was uns im Wort vorgetragen wird, welches ich nicht allein aus der heil. Schrift gelernt, ſondern es hat mich auch die Erfahrung ſelbſt in mancherlei Anfechtung gelehret, und mich deſſen vergewiſſert. Ich wünſche auch oft, daß ich nur allein von meinem elenden Leib, und von ſo vielen Hinderniſſen des Glaubens erlöſet werden möchte. Denn ich ſchäme mich des ſchändlichen Unglaubens in dem groſſen Reichthum der vielen Verheiſſungen, damit wir überſchüttet und gleichſam trunken gemacht ſind, wenn ich betrachte und ſehe, daß die heiligen Patriarchen ſolchen groſſen Glauben gehabt haben an die Verheiſſungen, die noch nicht erfüllt waren. Die Väter ſind ſtark im Glauben des zukünftigen Chriſti geweſen, in welchem ſie ſich gerühmt, und den Teufel mit allem Jammer, ſo ihnen begegnet, überwunden; wir aber werden nicht

ſon-

ſonderlich erfreut, durch die Verheiſſungen Chriſti, der jezt nun gegenwärtig iſt, und regieret. Unſere Pflicht aber erfordert allerdings, daß wir unſere Herrlichkeit im N. T. groß machen, und von Tag zu Tag immer wachſen und zunehmen mögen im Erkenntniß Chriſti, d. i. im Glauben, welcher nicht zweifelt, ſondern es gewiß dafür hält, daß ihm in Chriſto Vergebung der Sünden und das ewige Leben geſchenkt ſey."—

§. 302.

Bei den traurigen und gefahrvollen Auſſichten für die Proteſtanten, bei welchen ſich nach menſchlichem Ermeſſen kaum etwas anders als Vertilgung ihrer Lehre erwarten ließ, ſtellten ſich doch noch ein paar Reichs-Stände als öfentliche Bekenner derſelben dar. Der **Churfürſt Friedrich von der Pfalz** hatte ſchon ſeit mehreren Jahren, da er von dem Kaiſerl. Hof zu verſchiedenen Unterhandlungen mit den Proteſtanten gebraucht worden, richtige Einſichten von der Evangeliſchen Lehre erhalten, und nachdem er im Jahr 1544. zur Chur-Würde gelangt war, ſo ließ er eine Neigung zur Reformation öfentlich bliken. Im Jahr 1545. erlaubte er in einem Edikt, daß die Meſſe in deutſcher Sprache gehalten werden dörfe, und niemand an die Päbſtliche Cerimonien gebunden ſeyn ſolle. Den Pfarrern wurde zugleich befohlen, daß ſie ihre Concubinen entweder heurathen oder wegſchaffen ſollen. Am 3. Jan. dieſes Jahrs wurde endlich nach dem lauten Wunſch der Innwohner in der Haupt-Kirche zu **Heidelberg**, wo ſich damals auch der Pfalz-Graf **Otto Heinrich** aufhielt, das Abendmal unter beiden Geſtalten ausgetheilt. Kurz vorher geſchahe diß in der Schloß-Kirche,, und die Gemalin des Churf. (eine Prinzeſſin des Königs **Chriſtiern** in **Dänemark**,

und Schweſter-Tochter des Kaiſers) hatte ſich damals mit ihren Hof-Damen bei der Communiou eingefunden.

Während dem Convent, den die Proteſtanten in dieſem Jahr zu **Frankfurt** hielten, hielt auch der Churfürſt eine perſönliche Zuſammenkunft mit dem **Landgrafen von Heſſen** daſelbſt, und erklärte ſich in Gegenwart der Chur-Sächſiſchen Geſandten, daß er bei der wahren chriſtl. Evangel. Lehre beſtändig bleiben, und auch nächſtens ſeine Entſchlieſſung bekannt machen werde, ob er dem Schmalkaldiſchen Bund beitreten wolle.

Die kleine Schwäbiſche Reichsſtadt **Leutkirch**, deren Innwohner ſchon ſeit dem J. 1530. nach einem beſſern Religions-Unterricht, und einer gründlichen Reformation des Kirchen-Weſens geſeufzet hatten, durch ihren Lands-Mann aber, den berühmten **Joh. Faber** Biſchof zu **Wien**, und die Aebte zu **Weingarten**, welche die Patronat-Rechte bei der Pfarr-Kirche hatten, an der Ausführung ihrer Wünſche gehindert worden, ſezte nun dieſelbe durch. Jene Feinde der Reformation waren nach und nach geſtorben, und in der Stadt waren nur noch zween Beſchüzer des alten Aberglaubens übrig, der Burgermeiſter **Melch. Freiherr**, nebſt ſeinem Bruder, der Pfarrer bei der St. Martins-Kirche war. Jenen fielen nun die Bürger in dieſem Jahr in ſeinem Haus an, und drangen ſo ernſtlich auf die Einführung der Evangeliſchen Lehre, daß er endlich nebſt ſeinem Bruder die Stadt verließ, um nicht genöthigt zu werden, ſeine Einwilligung dazu zu geben. **Joh. Schalheimer** Prediger zu **Memmingen** wurde hierauf nach **Leutkirch** berufen, und gab dem Kirchen-Weſen eine beſſere Einrichtung. In den folgenden Jahren wurde **Leutkirch** noch oft von den Aebten zu **Weingarten** und andern Vertheidigern des catholiſchen Lehrbegrifs bedrängt, die Stadt erhielt

erhielt ſich aber doch immer bei ihrer freien Religions-Uebung.

§. 303.

Ehe aber noch der Religions-Krieg in vollen Flammen ausbrach, wurde auch ſchon die erſte Helfte dieſes Jahrs durch ein paar auffallende und ſchauervolle Gewaltthätigkeiten merkwürdig gemacht. Der Pabſt that den Churfürſten von Cölln am 16 Apr. in den Bann, erklärte ihn für unfähig aller geiſtlichen Würden, und ſprach ſeine Stände von ihrem Unterthanen-Eid loß.— Die weltlichen Stände wolten ſich hierauf des Churfürſten annehmen, und ihn gegen ſeine Feinde vertheidigen, er legte aber im folgenden Jahr alle ſeine Würden und Aemter freiwillig nieder, und entließ am 25. Jan. ſeine Unterthanen aller ihrer Pflichten gegen ihn, um ſie nicht durch einen bürgerlichen Krieg unglüklich zu machen. Er gieng hierauf in ſein Vaterland, lebte auf ſeinen Gütern in der Stille, und ſtarb am 13. Aug. 1552. Die Schikſale eines Privat-Mannes, der ſich zur Evangeliſchen Lehre bekannte, waren noch ſchauervoller. Joh. Diazius, ein Jüngling von vorzüglichen Talenten und dem edelſten Herzen, aus Spanien gebürtig, hatte zu Paris, wo er den Wiſſenſchaften oblag, durch Luthers und Calvins Schriften und den Umgang mit heimlichen Proteſtanten die Evangeliſche Lehre kennen gelernt, und wurde von ihrer Wahrheit vollkommen überzeugt. Er verließ hierauf Paris, und begab ſich nach Genf und endlich nach Straßburg, wo er ſich öfentlich zur Evangeliſchen Lehre bekannte, und in dieſem Jahr mit Bucern zu dem Religions-Geſpräch nach Regensburg geſchikt wurde. Hier wolte ſein Landsmann Malvenda auſſer ſich kommen, da er ihm mit aller Freimüthigkeit ſagte; er habe aus voller Ueberzeugung die Evangeliſche Lehre angenommen,

Malvenda gab ſich hierauf viele Mühe, ihn noch durch einige, aber äuſſerſt ſeichte, Gründe wieder in den Schoos der Röm. Kirche zu ükzubringen: 1) Man dörfe an der Lehre der Röm. Kirche gar nicht zweifeln. 2) Der Pabſt ſey Chriſti Statthalter, der nicht irren könne. 3) Der Päbſtl. Bann trenne alle, die er treffe, von der Gemeinſchaft der Kirche, und ſtürze ſie in die ewige Verdammniß. 4) Es würde der Spaniſchen Nation zur Schande gereichen, wenn er von ihrer althergebrachten Religion abfallen, oder ſie gar beſtreiten würde. 5) Es wäre eine raſende Thorheit, wenn er glaubte, er habe allein beſſere Einſichten in die Religion erlangt; als ſo viele tauſend Menſchen in ſo vielen Jahrhunderten vor ihm. —

Diazius erklärte hierauf dem **Malvenda** ganz aufrichtig: Er ſey bereit, alles für die Wahrheit und Lauterkeit der göttlichen Lehre aufzuopfern, und keine Gefahr zu ſcheuen, in die er deßhalb kommen könnte. — Der Päbſtl. Bann ſey nur ein Schrek-Bild, wodurch man die Päbſtl. Tyrannei beveſtigen wolle. — **Spaniens** Schikſal wolle er jezt nicht beklagen, aber des **Malvenda** und anderer, welche hindern, daß das aufgegangene helle Licht des Evangeliums ſeine Stralen nicht auch dahin ausbreiten könne. Er für ſich ſchäme ſich des Evangeliums nicht, welches eine Kraft Gottes ſey, ſelig zu machen alle, die daran glauben. Er traue übrigens ſeinen Einſichten nicht, und halte ſie nicht für beſſer, als anderer, aber er folge der heiligen und himmliſchen Lehre, die Gott durch die Propheten und Apoſtel geoffenbaret, und der Sohn Gottes und viele Märtyrer mit ihrem Blut beſigelt haben. — Daß der Pabſt unfehlbar ſeyn ſolte, ſey eine raſende Behauptung, da nach der heil. Schrift die ganze Welt unter der Sünde liege, und von dem Pabſt genug Uebelthaten am

Tag

Tag ſeyen. — Ein weitläufigeres Glaubens-Bekenntniß gab **Diazius** unter dem Titul: Chriſtianæ religionis Summa &c. mit einer Zuſchrift an den Pfalz-Grafen **Otto Heinrich** heraus.

Er begab ſich hierauf nach **Neuburg**, um den Druk einer Spaniſchen Bibel-Ueberſezung, oder wie **Sleidan** anmerkt, einer von **Bucern** verfertigten Schrift zu beſorgen. Unterdeſſen wurde ſeinem Bruder **Alphonſus Diazius**, der Advokat bei dem Hof-Gericht zu **Rom** war, Nachricht von ſeiner Religions-Veränderung gegeben. Dieſer, von blindem Religions-Eifer entflammt, ſuchte ihn überall in Deutſchland auf, und fand ihn endlich zu **Neuburg**. Zuerſt ſuchte er ihn durch Vorſtellungen wieder von der Evangeliſchen Lehre abzubringen. Da er damit nichts über ihn gewinnen konnte, ſo gab er ſich das Anſehen, als wenn er durch ihn von der Wahrheit des Proteſtantiſchen Lehrbegrifs überzeugt worden wäre. Er bat ihn zulezt, mit ihm nach **Rom** zu gehen, und da er ihn hiezu nicht überreden konnte, ſo nahm er endlich am 25. Merz unter vielen Thränen von ihm Abſchied.

Am 27. Merz kam **Alphonſus** früh Morgens wieder nach **Neuburg** zurük, und mit ihm ein nichtswürdiger Kerl, den er zu der abſcheulichſten That gedungen hatte. Beide giengen in das Haus, wo ſich **Joh. Diazius** aufhielt, nachdem ſie ſich ein Beil von einem Wagner gekauft hatten. **Alphonſus** blieb unten an der Treppe ſtehen, und der andere gieng hinauf ins Zimmer, und verlangte den **Joh. Diazius** zu ſprechen, unter dem Vorwand, daß er ihm einen Brief von ſeinem Bruder überbringen müſſe. **Johann** ſtand vom Bett auf, nahm dem Fremden den Brief ab, und laß ihn am Fenſter. Unter-

terdeſſen zog der Meuchel-Mörder ſein Beil hervor, und ſpaltete ihm den Kopf bis auf die Helfte. **Johann Diazius** fiel ſogleich ſprachlos nieder, und ſtarb nach Verfluß einer Stunde, mit ſtets gen Himmel gerichteten Augen und gefaltenen Händen.

Die Mörder hatten ſogleich die Flucht ergriffen, wurden aber doch zu **Innſpruk** eingeholt, und in Verhaft genommen. Die Proteſtanten ſahen dieſe Frevler, ſo wie jeder, der noch menſchliches Gefühl hatte, mit Entſetzen und Abſcheu an, und drangen ſehr ernſtlich auf die Beſtrafung derſelben. Die Chur-Sächſiſchen Geſandten verwendeten ſich deswegen im Namen aller Proteſtantiſchen Stände bei dem Kaiſer und König Ferdinand. Der Pfalz-Graf **Otto Heinrich** verlangte, daß die Mörder an ihn ausgeliefert werden, weil der Mord in ſeinem Gebiet geſchehen ſey. — Der Kaiſer entſchuldigte ſich aber, daß er ſeinem Bruder nicht vorſchreiben könne, was er zu **Innſpruk** thun ſolle — und zulezt wurden die Mörder ohne alle Strafe entlaſſen. Mehrere Nachrichten von dem Leben und Tod des **Johann Diazius** ſ. bei **Sleidan** L. XVII. **Hortleder** T. II. B. 3. C.

Ende der Sekendorfiſchen Geſchichte des Lutherthums.

Chr. Friedrich Junius
ehmaligen Coburg-Salfeldiſchen Hofraths

Anhang

zu der

Sekendorfiſchen Reformations-Geſchichte,

welcher
die merkwürdigſten Begebenheiten der Proteſtanten
vom Tod Luthers bis ins Jahr 1555.
enthält,
umgearbeitet und
mit Anmerkungen verſehen
von dem
Herausgeber.

1546.

Einige Gründe von der groſſen Veränderung, die in dem Betragen des Kaiſers ſichtbar worden. — Der Kaiſer verwirft das Anerbieten des Churfürſten von der Pfalz, die zwiſchen ihm und den Proteſtanten entſtandenen Mißhelligkeiten zu vermitteln, und rechtfertigt ſein Betragen auch gegen die Schweizer. Der Pabſt bietet dieſen gar ein Bündniß an, und theilt ihnen ſein mit dem Kaiſer geſchloſſenes Bündniß mit. In einer Bulle verſpricht er allen Ablaß, die zu dem Krieg helfen. — Die Proteſtanten ſuchen vergebens bei auswärtigen Mächten um Hülfe an, ſtellen aber dem unerachtet eine anſehnliche Armee ins Feld — fangen aber nun erſt Unterhandlungen mit dem Kaiſer an. — Dieſer erklärt den Churfürſten und Landgrafen in die Acht — und nun kündigen dieſe ihm den Krieg förmlich an. — Der Obriſt von Schertel eröfnet den Feldzug mit einer glüklichen Unternehmung in Tyrol — von der Haupt-Armee der Proteſtanten wird hingegen nichts ausgerichtet. — Bündniß des Herzogs Moriz von Sachſen mit dem Kaiſer — jener erobert Chur-Sachſen. — Die Armee der Proteſtanten trennt ſich, und nun dringt der Kaiſer ungehindert in Oberdeutſchland ein. — Alle Stände unterwerfen ſich dem Kaiſer unter den härteſten Bedingungen, die ihnen auferlegt werden.

§. I.

Auffallend groß war die plözliche Veränderung, welche in der erſten Hälfte des Jahrs 1546. in den Handlungen des Kaiſers Carl ſichtbar wurde. Noch im Jahr 1544. hatte er in dem Speieriſchen Reichs-Abſchied §. 82. erklärt: „daß kein Stand den andern, unter was Schein das geſchehe, befehden noch beleidigen, ſondern alle Stände einander mit rechter Freundſchaft und chriſtlicher Liebe meinen, und die Irrungen der Religion nicht anders, denn durch chriſtliche und freundliche Verglei-

chung — beigelegt werden ſollen„ — (ſ. §. 270). Sogar noch in dem Abſchied, der am 27. Jun. 1546. beſigelt worden iſt, ſagte der Kaiſer: — „daß bei dem vorjezo bis nächſtkünftigen zweiten Februar verſchobenen Reichstag alles das, ſo zu Abwendung gemeiner Beſchwerden, und zu Pflanzung und Erhaltung Friedens, Ruhe, Einigkeit und Rechtens dienſtlich und gut ſeyn könne, mit Rath und Zuthun der Stände, abermal gehandelt, geſchloſſen und verrichtet werden ſolle. —„

Und bei eben dieſem Reichstag nahm nun der Kaiſer zum Erſtaunen der Proteſtanten auf einmal eine ganz andere Sprache an, erklärte die Häupter derſelben, die er, ohne ihre Namen zu nennen, kennbar genug machte, für Rebellen, die nichts anders ſuchen, als ſich alle übrige Reichs-Stände zu unterwerfen, Gericht und Recht zu verdrängen, und endlich ihn ſelbſt anzugreifen, und ſchloß das Bündniß mit dem Pabſt zur Vertilgung des Proteſtantismus ab.

Der Grund von dieſer plözlichen Veränderung lag in einem ſchon lange entworfenen Plan des Kaiſers, der nun zur Ausführung reif war. Er wollte, wie **Thuan**, und mit ihm alle unpartheiiſche Schriftſteller, anerkennen, das deutſche Reich an ſeine Familie bringen, und die Freiheiten deſſelben niederdrücken. Zu dem Ende hatte er bereits im Jahr 1530. ſeinen Bruder, den König **Ferdinand**, auf eine ungewönliche Art zum Röm. König gemacht, und nun boten ihm die Religions-Streitigkeiten eine erwünſchte Gelegenheit dar, ſeinen Plan weiter zu verfolgen. *)

Ei-

*) Auſſer dieſem, Carln gewiß nicht bloß angedichteten, Plan mag freilich auch gekränkter Ehrgeiz, daß er, als der mäch-

Eigene Anhänglichkeit an das alte Syſtem ſeiner Kirche hatte übrigens doch auch an ſeinen einmal genommenen Maasregeln Antheil. Aus Staats-Abſichten geſchahe es doch gewiß nicht, daß er über 50000 von ſeinen Unterthanen in den Niederlanden unter den fürchterlichſten Martern hinrichten ließ, weil man ſie entweder im Verdacht hatte, oder überweiſen konnte, daß ſie mit der Lutheriſchen Kezerei angeſtekt ſeyen. — Die Kaiſerl. Miniſter, meiſtens Spanier von Geburt, waren überdiß die bigotteſten Männer, die alle Gelegenheiten benuzten, entweder unmittelbar, oder mittelbar durch den Pater Beichtvater oder durch andere Catholiſche Potentaten, den Religions-Eifer des Kaiſers anzufachen, und es ihm zur Gewiſſens-Sache zu machen, daß er als Beſchüzer der Kirche die Proteſtanten ſeine ganze Macht fühlen laſſe. *) Aus Staats-Gründen und Religions-Eifer hatte er auch allen Päbſten, die ſeit ſeiner Regierung die dreifache Krone getragen hat-

---

mächtigſte Kaiſer, bisher nicht im Stand geweſen, die Irrungen in der Religion beizulegen, und die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, die einander geradezu widerſprechende Forderungen der Stände bei dem lezten Reichstag, zu vereinigen, und daß es bei dieſer Lage der Umſtände über kurz oder lang im Reich ſelbſt Unordnungen und kriegeriſche Auftritte geben werde, ſeinen Entſchluß befördert haben, gegen die Proteſtanten jezt ſchon loszuſchlagen, und ſie zum Nachgeben zu zwingen. ſ. Schmids Neuere Geſchichte der Deutſchen I Bd. S. 49.

*) Die Eröfnung des Conciliums zu Trient war endlich ſo gut, wie eine Kriegs-Erklärung. — Nun mußte der Kaiſer öfentlich eine Parthei ergreifen, entweder der Proteſtanten gegen den Pabſt und das Concilium, oder dieſer gegen jene; und zu dem lezten Schritt hatte er äuſſerliche und innerliche Beſtimmungs-Gründe genug.

hatten, das Verſprechen gemacht, und mehrmalen wiederholt, die Proteſtanten entweder mit Güte oder Gewalt wieder in den Schoos der Röm. Kirche, und zum Gehorſam gegen den Pabſt zurükzubringen. Bei dieſer Beſchaffenheit der Geſinnungen und Entwürfe des Kaiſers wundert man ſich nun nimmer, warum die mannigfaltigen feierlichen Zuſagen und Verſprechungen, die er zu einer Zeit den Evangeliſchen Ständen bei den Reichstägen machte, da ihn ſeine zweideutige Lage gegen auswärtige Mächte zur Verſtellung und Gefälligkeit gegen die Proteſtanten zwang, entweder auf Schrauben geſezt, oder durch willkührliche Erklärungen entkräftet worden, oder doch nie eine dauerhafte Wirkung gehabt haben, und daß **Carl** jezt auf einmal die Larve ablegte, hinter die er bisher ſeine Abſichten verſtekt hatte, da er in keinen andern Krieg verwickelt war.

§. II.

Noch zu **Regensburg** ließ der **Churfürſt von der Pfalz** ſich bei dem Kaiſer durch ſeinen Geſandten bei dem Reichstag um die Urſache ſeiner ſo plözlich veränderten Maasregeln erkundigen, und ſich erbieten, die entſtandenen Mißverſtändniſſe durch einen gütlichen Vergleich zu heben. Der Kaiſer ließ aber dem Pfälziſchen Geſandten durch ſeine Miniſter antworten: „Bei Rebellen, die nichts als Gewaltthätigkeiten und Tyrannei ausüben, müſſe er Gewalt gegen Gewalt ſezen, und die Waffen ergreifen, um den Frieden in Deutſchland wieder herzuſtellen, und das Reich bei ſeinen Freiheiten zu erhalten.„ (Sleid. L. XVII.)

Eben dieſe Sprache mußte ein Geſandter, den der Kaiſer am 13. Jun. an die Schweizer-Cantone ſchik-

ſchikte, führen, um dadurch zu verhüten, daß ſie ſich nicht mit den Proteſtanten verbinden; der Pabſt hingegen ſchrieb ebenfalls an die Eidgenoſſen, forderte ſie zu einem Bündniß auf, und entdekte ihnen das Geheimniß: „daß er ſich mit dem Kaiſer verbunden habe, das Anſehen des Tridentiniſchen Conciliums, und die Verbrechung an dem heiligen chriſtlichen Glauben und der Einigkeit deſſelben mit dem Schwerd und gewafneter Hand wider die Kezer zu retten und zu ſchüzen.„ — (Hortleder T. II. B. 3. C. 12.) Um ihnen gar keinen Zweifel über die Wahrheit ſeiner Entdekung übrig zu laſſen, ſo legte er ſeinem Brief noch eine Abſchrift von dem Bündniß bei, das er mit dem Kaiſer geſchloſſen hatte. In dieſem hieß es ſchon im erſten Artikel, daß ſich der Kaiſer im nächſten Brachmonat zum Krieg rüſten ſolle „gegen die, ſo wider das Concilium proteſtirt, wider den Schmalkaldiſchen Bund und wider alle, die dem Mißglauben in Deutſchland anhangen, um ſie mit aller ſeiner Macht und Gewalt wieder zum alten Glauben und zum Gehorſam des Päbſtl. Stuls zu bringen.„ — Im zweiten Artikel machte ſich der Kaiſer anheiſchig, „ohne Erlaubniß und Bewilligung des Pabſts keinen Vertrag mit jemand aufzurichten, der ſolchem Mißglauben ergeben ſey.„ In den folgenden Artikeln verſprach der Pabſt, „100000 Kronen zu **Venedig** zu hinterlegen, über die 100000 Kronen, die er ſchon gen **Augsburg** gelegt — Jngleichem 12000 Italiener zu Fuß, und 500 zu Pferd bei dieſem Krieg auf ſeine Koſten zu unterhalten — ferner verwilligte er, daß der Kaiſer den halben Theil der Einkünfte von allen Kirchen in **Spanien** auf 1. Jahr lang zu dieſem Krieg verwenden, und für 500000 Kronen

nen Zinſe, Gülten und Lehen der Klöſter in Spanien verkaufen möge.„ —

Zu gleicher Zeit machte der Pabſt noch eine Bulle bekannt, "worinn er allen und jeden den mildeſten Ablaß verſprach, die den Krieg wider die Ketzer durch ihr Gebet zu Gott, durch Allmoſen an Arme und durch fleiſſiges Faſten befördern helfen, damit doch durch denſelben die gottloſen Ketzereien ausgerottet, und der Zwieſpalt in der Religion gehoben werde.„

Aller dieſer deutlichen Zeugniſſe unerachtet *) behauptete der Kaiſer doch ſtandhaft, der Krieg, den er führen werde, ſey nichts weniger als ein Religions-Krieg, und es werde niemand ſeines Glaubens halben von ihm gekränkt werden. Dieſe Verſicherung gab er noch in einem Schreiben vom 17. Aug. den reformirten Cantons in der Schweiz, die ſeinem Geſandten erklärt hatten, daß ſie ſich nicht eher entſchlieſſen können, bei dieſem Krieg neutral zu bleiben, bis ſie wiſſen, daß der Kaiſer die Religion ungekränkt laſſen werde. Als einen Beweis für die Wahrheit ſeiner Behauptungen führte der Kaiſer gegen die Schweizer an, daß ja deutſche Fürſten, und ſelbſt Augsburgiſche Confeſſions-Verwandte ihm Hülfe leiſten.

Es

---

*) Der Pabſt ärgerte den Kaiſer mit ſeiner Voreiligkeit, womit er das mit ihm errichtete Bündniß, und den Zweck deſſelben bekannt machte, ungemein, und verrückte ihm faſt ſeinen ganzen Plan. Aber jener war auch unzufrieden darüber, daß der Kaiſer den Krieg für eine blos politiſche Sache ausgab, und wollte ſich durch die Bekanntmachung der Bunds-Formel an ihm rächen, und ihm zugleich alle Gelegenheit abſchneiden, ſich mit den Proteſtanten zu vergleichen, und den Nuzen der Kirche durch eine ihm allein vortheilhafte Ausſöhnung zu verrathen. ſ. Robertſon Bd. 3. S. 94.

Es waren nemlich die beiden **Marggrafen** von **Brandenburg · Baireuth** und **Cüſtrin**, zween Schmalkaldiſche Bunds · Verwandten, öfentlich in Kaiſerl. Dienſte getreten, unter dem Vorwand, der Kaiſer habe ihnen Sicherheit für die Proteſtantiſche Religion verſprochen.

§. III.

Der gröſte Theil der Proteſtantiſchen Stände ließ ſich aber durch die Vorſtellungen des Kaiſers nicht blenden. Ihre Geſandten kamen kurz nach ihrer ſchleunigen Abreiſe zu **Ulm** zuſammen, und verabredeten die nöthigen Anſtalten. Jeder Bunds · Genoſſe wurde angewieſen, die in dem Vereinigungs · Traktat beſtimmte Anzahl von Truppen eiligſt ins Feld zu ſtellen, und ſich auch noch bei auswärtigen Mächten um Hülfe zu bewerben. Dieſe ihre Bemühungen waren aber gänzlich fruchtlos. **Venedig** *), die **Schweizer · Cantone**, die **Könige** in **Frankreich** und **England**, an die ſie ſich wendeten, lehnten ihr Anſuchen von ſich ab. Der König in **England** ſchien noch am geneigteſten, mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen, aber nur unter der Bedingung, wenn er zum Haupt und Herrn des Proteſtantiſchen Bundes gemacht würde; und dieſen Vorzug hatten ſie nicht Luſt ihm einzuräumen.

Unterdeſſen boten ſie ihren eigenen Kräften auf, und vom Eifer, Religions · und Gewiſſens · Freiheit zu

*) Von **Venedig** verlangten die Proteſtanten nur ein Anlehen, und daß den Päbſtlichen Völkern der Durchmarſch durch das Gebiet der Republik verwehrt werden möchte. Aus Furcht, ſich den ganzen Unwillen des Pabſts und Kaiſers zuzuziehen, wurde ihnen aber ihr Anſuchen abgeſchlagen.

zu vertheidigen, belebt, waren ſie in einer unglaublich kurzen Zeit ſchon gerüſtet, mit einer furchtbaren Armee im Feld zu erſcheinen. *)

Anſtatt daß ſie nun ſogleich auf den Kaiſer mit ihrer ganzen Macht hätten losgehen ſollen, da er ſich noch zu **Regensburg**, einer halb-Proteſtantiſchen Stadt, befand, und mehr nicht als 3000 Spanier und 5000 deutſche Soldaten bei ſich hatte, ſo wolten ſie erſt noch, um alle Vorwürfe eines Friedensbruchs von ſich zu entfernen, ihm ſelbſt und dem ganzen Publikum ihre Unſchuld fühlbar machen, ehe es zu offenbaren Feindſeligkeiten käme. Jenes thaten ſie in einer ſehr demüthigen Vorſtellung vom 4 Jul., die an den Kaiſer unmittelbar gerichtet war, und dieſes in einem öffentlichen Maniſeſt vom 15. Jul. **Wahrhaftiger Bericht und ſummariſche Ausführung** 2c. (ſ. **Hortleder** T. II. B. 3. C. 11.)

In dieſer zeigte der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen, daß es von dem Kaiſer auf Vernichtung der Religions- und deutſchen Freiheit müſſe abgeſehen ſeyn, da ſie, die er für Rebellen erkläre, ſich nicht nur keines Ungehorſams ſchuldig wiſſen, ſondern von ihm ſelbſt, der **Churfürſt** im Jahr 1544. bei dem Reichstag zu **Speier**, und der **Landgraf**

*) Die Armee der Verbundenen beſtund aus 70000 Mann zu Fuß, und 15000 Reutern. Sie hatten einen Zug von 120 Kanonen, 800 Ammunitions-Wagen, 8000 Laſt-Thieren, 6000 Schanz-Gräbern, und waren mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehen, und doch waren nur der Churfürſt von Sachſen, der Landgraf von Heſſen, der Herzog von Wirtemberg, und die freie Reichsſtädte Augsburg, Ulm und Strasburg die einzigen Stände, welche dieſe groſſe Rüſtung veranſtaltet hatten. **Robertſon** 3 Bd. S. 100.

graf in einem im Jahr 1541. zu Regensburg mit ihm errichteten feierlichen Vertrag, die Verſicherung erhalten, daß aller Mißverſtand zwiſchen ihnen völlig verglichen, und alle Dinge, die ſie wider ihn oder die Kaiſerl. Conſtitutionen heimlich oder öfentlich ſolten gethan haben, verziehen und vergeben ſeyn ſollen. Seit dieſer Zeit ſey aber nichts vorgefallen, das den Kaiſer hätte zur Ungnade bewegen können. — Sie entkräfteten ferner alle Vorwürfe, die ihnen allenfalls wegen des Braunſchweigiſchen Kriegs und der Verwerfung des Kammergerichts gemacht werden könnten, — und zeigten, "daß wenn ſie ihre Pflichten als Reichs-Stände nicht erfüllt hätten, ſo hätte ſie der Kaiſer nach ſeiner beſchwornen Wahl-Capitulation nach der Form Rechtens, anklagen, hören und verurtheilen ſollen. Weil aber nun wider ſie unerhört und auſſerhalb rechtlichem Erkenntniß Gewalt, als Ihro Maj. als Röm. Kaiſer nicht gebühre, fürgenommen werde, ſo werde ſie und ihre Verwandten ihrer verhoffentlichen und unvermeidlichen Defenſion oder Reſiſtenz halben niemand verdenken mögen.,,

§. IV.

Anſtatt daß der Kaiſer den Proteſtantiſchen Ständen eine genugthuende Antwort hätte ertheilen ſollen, ſo erklärte er den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen am 20 Jul. in die Reichs-Acht und Aber-Acht. In der Achts-Erklärung ſelbſt (ſ. Hortleder T. II. B. 3. C. 16.) gab er folgende Gründe, die ihn zu dieſem Schritt berechtigen ſolten, an: „1) der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen haben ſchon lange Zeit und Jahre alle Kaiſerl. Mühe und Arbeit, den Frieden und Ruhe in Deutſchland zu fördern, verhindert, dem

Kaiſer allen ſchuldigen Gehorſam geweigert, und verbotene Conſpirationen erwekt. Der Landgraf inſonderheit habe 2) etliche Stände um groſſe Summen Gelds geſchäzt (bei den Pakiſchen Unruhen) und 3) andere ihrer Land und Leute gar entſezt. Desgleichen 4) ſamt und neben dem Churfürſten einen offenen Krieg wider ihresgleichen Fürſten und Mitglied unternommen, und ſolche Fürſten von Land und Leuten gejagt. Dazu auch 5) gefürſtete Biſchöfe und andere geiſtliche Stifte und Klöſter und Prälaturen, wie auch Grafſchaften und Herrſchaften des Reichs und den gefreiten Adel unter ſich gezogen. 6) Fremde Unterthanen in Schuz und Schirm genommen. 7) Andere Stände vom Reichstag abgehalten. 8) Das Kammer-Gericht verhindert, ja gar aufgehoben, ſo ganz erſchröklich. 9) Beide Fürſten haben ferner nicht unterlaſſen, auf ihren Conventikuln wider Pflicht und Eid allerlei Verträge, Conſpirationen und Meuterei mit In- und Ausländiſchen zu ſtiften, und nicht weniger Deutſchland des Türken halben in Gefahr zu bringen geſucht.„ — *)

Auf dieſe Achts-Erklärung lieſſen der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen am 2 Sept. eine

*) Der Kaiſer bediente ſich in dieſer Achts-Erklärung abſichtlich ganz allgemeiner und zweideutiger Ausdrücke. Er führte auch blos weltliche Gründe zur Fällung ſeiner Sentenz an, und nicht — einen Abfall vom chriſt-Catholiſchen Glauben — denn dieſer und jede andere Handlung, die er dem Churfürſten und Landgrafen zum Verbrechen angerechnet hätte, würde auch mit gleichem Recht haben gebraucht werden können, alle Protestanten zu verdammen; und alle Proteſtanten durfte er doch jezt nicht in Schrecken ſetzen und beleidigen, da mehrere in ſeine Dienſte getreten waren. ſ. Robertſ. S. 104.

eine Gegen ⸗ Erklärung bekannt machen, worinn ſie nicht nur alle Beſchuldigungen, die ihnen aufgebürdet worden, beantworteten und entkräfteten, ſondern auch aus dem Grund die Achts ⸗ Erklärung ſelbſt für nichtig und unbündig erklärten, weil damit nicht nach den Reichs ⸗ Ordnungen verfahren worden. *) (ſ. **Hortleder** a. ang. O. C. 30.)

§. V.

Unterdeſſen hatte aber das Heer der Proteſtanten ſchon einige Bewegungen gemacht. Vor allen andern hatten die Stände in Ober ⸗ Deutſchland ihre Völker unter den Waffen, und der berühmte Obriſt v. **Schertel**, der einen Theil derſelben commandirte, eilte, den Feldzug mit einer wichtigen und groſſen Unternehmung zu eröfnen. Vor allen Dingen wollte er den Italieniſchen Hülfs ⸗ Völkern den Weg nach Deutſchland verlegen, daß ſie ſich nicht mit der Kaiſerlichen Armee vereinigen könnten. Er eilte alſo, die engen Päſſe in **Tyrol** zu beſetzen, und war auch ſo glüklich, ſich am 10. Jul. des für unüberwindlich gehaltenen Schloſſes **Ehrenberg** zu bemächtigen; ohne Verzug rükte er hierauf gegen **Inſpruk** vor, welches er noch allein zu erobern nöthig gehabt hätte, um ſeinen ganzen Zweck zu erreichen. Sein erſter

*) Nach den Reichs⸗Geſetzen kann der Kaiſer einen Reichs⸗Stand nicht allein, ſondern nur bei einer Reichs⸗Verſammlung mit Beiſtimmung der Stände in die Reichs⸗Acht erklären. — Ehe übrigens dem Churfürſten und dem Landgrafen die Achts⸗Erklärung förmlich bekannt gemacht worden, ſo ſchitten ſie (am 11. Aug.) dem Kaiſer durch einen Herold eine förmliche Kriegs⸗Erklärung zu. Das Manifeſt, das aber der Kaiſer nicht annahm, war überſchrieben: **An den Carl von Gent.** Sleid. L. XVII. p. 511.

ſter Verſuch mißlung ihm zwar; da er ſich aber zu einem zweiten Angrif anſchikte, ſo erhielt er Nachricht, daß die Italieniſchen Völker ſchon in der Nähe ſeyen; und der Churfürſt und Landgraf ſchikten ihm den Befehl zu, ſich mit der Haupt-Armee zu vereinigen.

Dieſe hatte ſich an der **Donau** zuſammengezogen, und **Dillingen** und **Donauwerth** beſezt. Der Kaiſer zog ſich hingegen von **Regensburg** nach **Landshut** in **Baiern**, und vereinigte ſich mit den Italieniſchen Hülfs-Völkern, die aus 500 Reutern und 10000 Mann zu Fuß beſtanden, am 13. Aug. Ueberdiß ſtieſſen noch 6000 Spanier, alte und verſuchte Soldaten, zu ihm.

Die Proteſtanten beſchloſſen nun, **Regensburg** zu belagern; ehe ſie aber dieſen guten Anſchlag ausführten, warf ſich der Kaiſer wieder mit ſeiner ganzen Armee in die Stadt, verſtärkte die Beſazung anſehnlich, und rükte dann mit dem Kern ſeiner Völker an der Donau bis nach **Ingolſtadt**. Die Proteſtantiſche Armee folgte ihm, und lagerte ſich am 31. Aug. auf einer Anhöhe bei **Ingolſtadt**, wo ſie ſchon durch die natürliche Lage des Orts entſchiedene Vortheile voraus hatte. Die Soldaten verlangten auch mit Ungeſtümm, eine Schlacht zu wagen; das Kaiſerliche Lager war noch nicht beveſtigt; die Reuterei der Proteſtanten war, ſo wie ihre Armee überhaupt, der Kaiſerlichen, der Zahl der Soldaten nach, weit überlegen. Der Landgraf verlangte auch ſehr dringend, daß man dieſe gute Gelegenheit ſogleich benuzen, die unbeträchtliche Verſchanzungen um das Kaiſerliche Lager durch ein paar Regimenter verwüſten, und ſich mit der Haupt-Armee

mee zu einem Treffen anſchicken ſolle, um dem ganzen Krieg durch eine einzige Schlacht mit einmal ein Ende zu machen. *) Allein nun zeigte ſich erſt der Nachtheil, der aus einem getheilten Commando bei einer Armee nothwendig entſtehen muß. Einige Zeit wurde mit Berathſchlagungen verdorben; endlich ſtellten die Verbundenen ihre Armee in Schlachtordnung, und lieſſen auf das Kaiſerliche Lager feuren. Der Kaiſer war aber ſo klug, daß er ſein Lager nicht verließ, und in der folgenden Nacht daſſelbe ſo ſtark beveſtigte, daß die Verbundenen am folgenden Tag keinen Angrif mehr wagen durften.

Nun war alſo von den Verbundenen die beſte Gelegenheit, die ſich ihnen bei dem ganzen Feldzug darbot, ihren Sachen einen guten Ausſchlag zu geben, verſäumt; und aus dieſem einzigen Vorgang ließ ſich der Erfolg aller ihrer Kriegs-Operationen mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit voraus ſagen; der Churfürſt und der Landgraf ſollten nach den Geſetzen des Schmalkaldiſchen Bundes gemeinſchaftlich den Krieg führen, und doch waren dieſe beide Fürſten in ihrer Art zu denken und zu handeln einander äuſſerſt ungleich, wenn ſie ſchon beide von einem gleich groſſen Eifer belebt waren, die Religion ſtandhaft zu vertheidigen. Der Churfürſt von Sachſen war in ſeinen Berathſchlagungen langſam und wankend, und wähl-

*) Sebaſtian Schertlin (Schertel) legt ſich dieſen Rath in ſeiner Lebens-Beſchreibung bei, und verſichert, daß der Landgraf ſo wenig als die übrigen Häupter der Verbundenen zum Schlagen zu bewegen geweſen ſey. ſ. Schmids neuere Geſch. der Deutſchen 1. Bd. S. 65. *Sleid.* Comm. L. XVIII. p. 521. not.

wählte immer lieber behutſame als kühne Maasregeln. Der Landgraf war hingegen feurig und unternehmend, und, wenn ſeine Entwürfe bei andern keinen Beifall fanden, empfindlich. Oft durchkreuzten ſich nun die Geſinnungen dieſer beiden Fürſten, und ehe ſie miteinander vereinigt werden konnten, gieng der entſcheidende Augenblick, wo eine kühne und groſſe That hätte gewagt werden können, unwiederbringlich verlohren.

Am 4. Sept. brach die Armee der Verbundenen von **Ingolſtadt** auf, und zog über **Neuburg** und **Donauwerth** nach **Wending**, in der Abſicht, dem Graf **Büren**, der dem Kaiſer 10000 Mann zu Fuß und 4000 Mann zu Pferd aus den Niederlanden zuführen wolte, den Weg zu verlegen. Der Graf kam aber dem unerachtet mit ſeinen Völkern ohne den geringſten Verluſt in das Kaiſerliche Lager bei **Ingolſtadt**.

Hierauf rükte der Kaiſer mit ſeiner verſtärkten Armee an der Donau fort, und bemächtigte ſich der Städte **Neuburg**, **Dillingen** und **Donauwerth**, vermied aber immer ſorgfältig ein Treffen, unerachtet beide Armeen einander einigemal nahe im Geſicht ſtanden.

§. VI.

Nun brach aber ein neues unerwartetes Unglük über die Proteſtanten aus, indem der Herzog **Moriz** von **Sachſen** die Entwürfe auszuführen anfieng, die er heimlich mit dem Kaiſer abgeredt hatte. Zu **Regensburg** hatte er noch am 19. Jun. ein förmliches Bündniß geſchloſſen, (ſ. Heuteri Rer. Auſtr. L. 12. C. 16.) nach welchem er dem Kaiſer Hül-

Hülfe, und dieſer dem Herzog die Länder und Würden, die dem Churfürſten von Sachſen abgenommen werden ſollten, verſprach. *) Moriz wußte aber ſei-

*) Ausdrücklich war in dem Traktat dem Herzog diß nicht verſprochen, ſondern nur die Advokatie über das Erzbisthum Magdeburg und das Bisthum Halberſtadt. Aber doch lieſſe es ſich daraus folgern; oder war diß Verſprechen dem Herzog in einem geheimen Artikel gemacht. — Der Herzog machte ſich verbindlich dem Kaiſer, Röm. König, und heil. Reich, alle Ergebenheit und Beiſtand zu erzeigen — die Schlüſſe des Tridentiniſchen Conciliums anzunehmen, ſo weit es andere deutſche Fürſten auch thun, und bis zur Entſcheidung des Conciliums die Religions-Verfaſſung in ſeinen Landen nicht weiter zu reformiren. ſ. Schmid B. I. S. 53. „In der Geſchichte, ſagt Robertſon 3 B. S. 117. wird man ſchwerlich einen Traktat finden, der ſo offenbar als dieſer die Grundſätze, die auf die menſchliche Handlungen den gröſten Einfluß haben müſſen, beleidigt. Moriz bekennt ſich öffentlich für einen Proteſtanten, und verbindet ſich zu einer Zeit, da der Glauben an ſeine Religion und der Eifer für ihre Vortheile jedes Gemüth in die ſtärkſte Bewegung ſezte, durch ſeinen Beiſtand einen Krieg zu unterſtützen, der ganz offenbar keinen andern Endzweck hatte, als die Ausrottung der Proteſtantiſchen Lehre. Er verbindet ſich, die Waffen gegen ſeinen Schwieger-Vater zu ergreiffen, und ſeinen nächſten Verwandten ſeiner Ehren-Stellen und Länder zu berauben. — Morizens Betragen war, wenn es ganz der Politik zugeſchrieben werden muß, kunſtvoll und meiſterhaft; er führte ſeinen Plan in allen ſeinen Theilen aus, und bemühte ſich gleichwol bei jedem Schritt, den er that, den Schein der Rechtſchaffenheit und einer lobenswürdigen Handlung beizubehalten. Aus ſeiner nachherigen Aufführung wird es wahrſcheinlich, daß wenigſtens, in Betracht der Proteſtantiſchen Religion, ſeine Geſinnungen redlich geweſen; daß er ſich auf das Verſprechen des Kaiſers, in Abſicht auf ihre Sicherheit, treuherzig verlaſſen, daß er aber nach dem gewöhnlichen Schikſal aller, die in der Politik zu viel raffiniren, und ihre dunklen und krummen Pfade betreten, gewiſſermaſſen oft ſelbſt betrogen wurde, da er andere zu betrie-

ſeine Plane ſo ſehr geheim zu halten und ſeine Geſinnungen ſo zu verbergen, daß ihm der Churfürſt, da er zur Armee gieng, ſeine Lande noch in Schutz empfal.

Jener reiste aber dafür zu dem König **Ferdinand nach Prag**, und wirkte durch ihn einen Kaiſerlichen Befehl aus, die Lande der beiden geächteten Fürſten einzunehmen, und in ſicherer Verwahrung zu behalten, wenn er nicht ebenfalls in die Reichs-Acht verfallen wolle.

Zum Schein hielt er noch zween Landtäge, und fragte bei dem erſten ſeine Land-Stände um Rath, was er bei dieſen gefährlichen Läuften thun ſolle; und nachdem er die Antwort, wie er ſie wünſchte, er-

---

kriegen dachte." — Ehrgeiz, der **Morizen** nach der Chur-Würde und einem gröſſern Lande lüſtern machte, war wol die ſtärkſte Triebfeder zu ſeinen Handlungen, die nie vollkommen gerechtfertigt werden können; aber ſie war nicht die einzige. Von dem Anfang ſeiner Regierung an gab es Mißverſtändniſſe zwiſchen ihm und dem Churfürſten, welche die Räthe beider Fürſten ſorgfältig zu unterhalten ſuchten. Der ſogenannte Fladen-Krieg, der über der Stadt **Würzen** entſtand, vergröſſerte ihre gegenſeitige Abneigung, wozu in ihren ungleichen Temperamenten ſchon der erſte Grund lag: die Herzoglichen Räthe und der ganze Meisniſche Adel waren über den Churfürſten erbittert, weil ſie im Herzen gut Catholiſch waren, und er die Reformation in **Meiſſen** befördert hatte; ſie ſuchten daher des Herzogs Widerwillen gegen ihn immer reiche Nahrung zu nehmen. Die Churfürſtlichen Räthe konnten ihre Habſucht bei den ſtrengen Grundſätzen ihres Herrn nicht ſo befriedigen, wie ſie wünſchten, und verriethen alle ſeine Anſchläge an die Herzogliche Räthe. — Unter dieſen Umſtänden konnte der Kaiſer und ſeine Miniſter durch die Kunſtgriffe, die ſie gebrauchten, ihren Endzweck, **Morizen** auf ihre Seite zu ziehen, deſto leichter erreichen, zumal da dieſem bei der Parthei, die er ergreiffen ſollte, die glänzendſten Vortheile gezeigt wurden.

erhalten hatte, er ſolle ſich für den Kaiſer erklären, ſo legte er ihnen jenen Kaiſerlichen Befehl vor, und die Achts-Erklärung des Churfürſten und Landgrafen. Seine Landſtände ertheilten hierauf dieſen beiden Fürſten in einem Schreiben vom 11. Oct. den wolmeinenden Rath, ſie möchten dem Kaiſerl. Befehl gemäs ihre Länder dem Herzog **Moriz** einräumen. In eben dieſem Ton ſchrieb der Herzog ſelbſt an ſeinen Schwieger-Vater, den Landgrafen. Natürlich wurden aber dieſe Vorſchläge mit Verachtung verworfen.

Nun machte **Moriz** noch eine **Verwahrungs-Schrift gegen den Churfürſten Johann Friedrich** und ſeinen Prinzen, **Johann Wilhelm**, und bald darauf ein Manifeſt bekannt, worinn er ſeine Handlungen mit dem Befehl des Kaiſers und mit der Sicherſtellung, die er in Abſicht auf die Erhaltung der Proteſtantiſchen Religion von dem Kaiſer bekommen, vertheidigte, (ſ. *Sleid.* L. XVII. XVIII. **Hortleder** T. II. B. 3. C. 35—41) und fiel ſodann in die Lande des Churfürſten ein, und eroberte ſie in wenig Wochen, die Städte **Gotha**, **Eiſenach** und **Wittenberg** ausgenommen. *) Am 12. Dec. forderte er die Churfürſtliche Ritterſchaft auf, ihm zu **Torgau** am 30 Dec. als Landesherrn zu huldigen. —

§. VII.

---

*) Zu gleicher Zeit mit dem Herzog **Moriz** fiel der König **Ferdinand** mit einer kleinen Armee, die aus Ungarn und Böhmen beſtand, ins **Voigtland** ein, und ſengte und brennte überall mit der gröſten Grauſamkeit. Die Böhmen hatten ſich von Anfang geweigert, wider die Proteſtanten zu dienen, und verlieſſen nun, nachdem ſie dieſe Grauſamkeiten ſahen, ihre Fahnen, und kehrten nach Haus. Die übrigen Völker des Königs vereinigten ſich hierauf mit **Morizen**.

§. VII.

Zwiſchen den beiden Armeen, welche inzwiſchen an der Donau gegeneinander ſtanden, fiel nichts entſcheidendes vor. Beide zogen hin und her, und einzelne Haufen geriethen aneinander, und ſchikten in jedes Lager blutige Köpfe zurük. Einmal ritt der Kaiſer mit einigen Generalen über den Brenz-Fluß, der beide Armeen voneinander trennte, um das Lager der Proteſtanten zu recognoſciren. Der Churfürſt ſahe ihn und ſezte ihm nach. Unterwegs fiel ihm aber ein, erſt noch auf den Landgrafen zu warten. Unterdeſſen entkam der Kaiſer, der ſich in keiner geringen Gefahr befunden hatte, weil die Brenz ſtark angelaufen war, und nur eine einzige Brüke in der ganzen Gegend über den Fluß war. Auf dieſe Art verſtrich der ganze Herbſt, ohne daß etwas Wichtiges ausgerichtet worden wäre. Der brave Obriſt Schertel verlohr über dieſer Unthätigkeit alle Gedult, und verließ die Armee der Proteſtanten, und gieng nach Augsburg, *) ohne wieder zurükzukehren.

Die Kaiſerliche Armee litt übrigens Mangel an Lebens-Bedürfniſſen, und die vielen Strapazen und anhaltendes Regen-Wetter hatten einen beträchtlichen Theil der Soldaten zum Dienſt untauglich gemacht. Die Generale riethen deßwegen dem Kaiſer, daß er nunmehr die Winter-Quartiere beziehen möchte. Er bewieß ihnen aber, daß es weit beſſer ſey, einem bereits ermüdeten und an Kräften erſchöpften Feind, nicht

---

*) Nicht ſowol aus Mißvergnügen, als weil man ihn zu Augsburg nimmer entlaſſen wolte ſ. Sleid. L. XVIII. p. 544. not. Schelhorns Ergözlichkeiten ꝛc. Bd. 3. S. 921. 932—936.

nicht von dem Rüken zu weichen, deſſen ganze Macht ohnehin nur einer künſtlichen Maſchine gleiche, der es an einem harmoniſchen und wolgeordnetem Treibwerk fehle, die alſo bald von ſich ſelbſt zerfallen, und ſich durch ihre eigene Laſt niederdrüken werde.

Wirklich wurde auch das Gedränge in dem Lager der Verbundenen täglich gröſſer (Thuan Hiſt. Sui temp. L. 2. S. 42) der Churfürſt von Sachſen wünſchte ſeinem eigenen Lande zu Hülf zu eilen, da die Klagen ſeiner Unterthanen über die Unternehmungen des Herzogs Moriz und die Grauſamkeit der Ungariſchen Soldaten täglich gröſſer und dringender wurden. Einige von den Gliedern des Schmalkaldiſchen Bundes hatten nun öfentlich die feindliche Parthei ergriffen, andere wolten neutral bleiben, und zum Krieg nichts beitragen, die meiſten ſchikten ihre Beiträge langſam, von auswärtigen Mächten war keine Unterſtüzung zu hoffen, und die Armee wurde durch häufige Deſertionen täglich geſchwächt. Unter dieſen Umſtänden ſuchten ſie nun durch ein Mittel ihrer mißlichen Lage eine gute Wendung zu geben, das gerade einen Beweis von ihrer Muthloſigkeit gab. Sie lieſſen nemlich dem Kaiſer durch den Marggrafen von Brandenburg-Küſtrin Vorſchläge zu einem Waffenſtillſtand oder Frieden machen. Allein Carl, der ihre traurige Lage genaü kannte, und erſt neulich ſo angenehme Nachrichten von Morizen erhalten hatte, machte ihnen Bedingungen, die ſie unmöglich eingehen konnten.*)

Hierauf faßten ſie einen Entſchluß, der ihr Unglük gänzlich entſchied — ihre Armee nemlich zu theilen. Der Churfürſt eilte mit einem beträchtlichen Theil

*) Der Churfürſt und Landgraf ſolten ihre Perſonen und Lande dem Kaiſer auf Gnad und Ungnad ergeben.

Theil derſelben nach **Sachſen**, und forderte gelegenheitlich von den Catholiſchen geiſtlichen Fürſten, durch deren Gebiet er kam, Brandſchazungen. 10000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd ſolten in Ober-Deutſchland ein Winter-Lager formiren, *) und die übrigen zogen mit ihren Befehlshabern nach Haus.

Nun konnte der Kaiſer ungehindert in Ober-Deutſchland eindringen, und jedes einzelne Glied des Proteſtantiſchen Bundes ſah ſich nun, ohne hinlängliche Unterſtüzung, dem Stolz eines mächtigen und erbitterten Feindes Preiß gegeben. Der **Herzog von Wirtemberg** war der erſte, der die Folgen davon empfinden mußte. Der Kaiſer erklärte ihn in einem Schreiben vom 14. Dec. für einen Rebellen, der Ehre, Pflicht und Eid vergeſſen, und die Strafe des fürchterlichen Verbrechens der beleidigten Majeſtät mit Leib, Ehre und Gut verwirkt habe. Aus beſonderer und unverdienter Gnade (hieß es) und zu Verhütung des gänzlichen Verderbens ſeines Landes ſoll die Vollziehung dieſer Strafe noch aufgeſchoben werden; aber ſo bald er dieſen Brief erhalte, ſolle er ſich mit allen ſeinen Landen und Leuten an den Kaiſer ohne alle Bedingungen ergeben.— In einem faſt gleichlautenden Schreiben an die Stände des Herzogthums wurden alle Unterthanen von ihren Pflichten und Eiden gegen den Herzog losgeſprochen. (ſ. **Hortleder** T. II. B. 3. C. 53) Dieſer hatte aber bereits am 11. Dec. den Kaiſer um Gnade und Verzeihung gebeten, und den **Churfürſten von der Pfalz** zu ſeinem Fürbitter gebraucht. Er wiederholte nun auf dieſes Kaiſerliche Schreiben am 20. Dec. ſeine vorigen Bitten um Gottes Barmherzigkeit willen; konnte ſich aber doch durch dieſe Demüthigung nicht von den härteſten und ſchimpflichſten Bedingungen los-

*) Und auch diß geſchahe nicht einmal.

loskaufen, die ihm hernach noch zugemuthet worden ſind.

Sein Fürbitter, der **Churfürſt von der Pfalz** mußte allererſt nur für ſich ſelbſt den erbitterten Kaiſer zu begütigen ſuchen, denn er hatte auch einige hundert Reuter zu der Armee der Verbundenen geſchikt. Er that auch vor dem Kaiſer einen Fußfall, klagte ſich ſelbſt als einen Rebellen an, und verſprach für die Zukunft unverbrüchlichen Gehorſam. Der Kaiſer begegnete ihm zuerſt mit der Mine und in dem Ton, eines ſtolzen Ueberwinders, zulezt nannte er ihn aber doch ſeinen Vetter, küßte ſeinen alten grauen Kopf, und richtete ihn ſelbſt wieder auf. Allein die angefangene Reformation in der Pfalz, wozu der Churfürſt kurz vorher den **Paul Vagius** von **Straßburg** berufen hatte, gerieth bey den glüklichen Unternehmungen des Kaiſers wieder ins Stecken.

Wenig Tage nach dem **Churfürſten** von der **Pfalz** kamen Abgeordnete von **Ulm**, und baten den Kaiſer auf den Knien um Gnade; ſie mußten ſich aber dieſelbe noch mit 100000 Gulden und 10 Stük grobes Geſchüz erkaufen, und 10 Fahnen Fuß-Volk als Beſazung einzunehmen verſprechen.

Unterdeſſen ließ der Kaiſer den Graf **Büren** einen Einfall in die **Heſſiſche** Lande thun, und befahl ihm, wo möglich **Frankfurt** einzunehmen. Der Graf eroberte auch **Darmſtadt**, und verbrannte das Schloß: **Frankfurt** ergab ſich freiwillig, mußte aber dennoch 80000 Kronen erlegen. Der **Herzog** von **Alba** fiel mit einem andern Theil der Kaiſerlichen Völker in das Herzogthum **Wirtemberg** ein, nahm verſchiedene Städte und Aemter weg, und richtete überall fürchterliche Verwüſtungen an.

1547.

Der Herzog von Wirtemberg und mehrere Schwäbiſchen Reichs-Städte erhalten von dem Kaiſer unter harten Bedingungen Verzeihung. — Der Churfürſt von Sachſen erobert ſein Land wieder. — Tod der Könige in Frankreich und England. — Der Kaiſer bricht mit einer kleinen Armee nach Sachſen auf, liefert dem Churfürſten bei Mühlberg ein Treffen, und bekommt ihn ſelbſt gefangen. — Capitulations-Punkte, die der Churfürſt eingehen muß. — Der Landgraf von Heſſen unterwirft ſich dem Kaiſer freiwillig, wird aber, wo nicht wider ein gegebenes Wort, doch gegen die gerechteſte Erwartung in gefängliche Verwahrung genommen. — Der Kaiſer plündert noch die Zeughäuſer und Caſſen der Reichsſtände ganz im Frieden, und ſchreibt endlich einen Reichstag nach Augsburg aus. — Bei demſelben bemüht er ſich zuerſt, alle Stände zur Einwilligung in das Concilium zu Trient und zur Anerkennung deſſelben zu bewegen, und erreicht auch durch mancherlei Kunſtgriffe ſeinen Endzwek. — Um die Befreiung des Landgrafen aus ſeiner Gefangenſchaft läßt er ſich die ganze Reichsverſammlung vergeblich bitten. — Das Concilium zu Trient wird nach Bononien verlegt.

§. VIII.

Mit dem Anfang dieſes Jahrs wurde unter der Vermittlung des **Churfürſten** von der **Pfalz** der Ausſöhnungs-Traktat für den Herzog **Ulrich** von **Wirtemberg**, der ſich nach **Hohen-Twiel** geflüchtet, und dort für Bekümmerniß krank lag, entworfen. Die Bedingungen, die ihm der Kaiſer vorſchrieb, waren äuſſerſt hart. Nach dem erſten Artikel mußten einige Geſandte des Herzogs dem Kaiſer fußfällig Abbitte thun, und binnen 6. Wochen ſolte der Herzog dieſe demüthigende Ceremonie in eigener Perſon wiederholen. Nach dem 10. Artikel

tikel mußte er 300000. Gulden in die Kaiſerliche Kriegs-Caſſe bezahlen; nach dem 11ten in die Städte und Schlöſſer **Schorndorf**, **Hohen-Aſperg** und **Kirchheim** ſo lang Kaiſerliche Beſazung einnehmen, bis der ganze Vertrag erfüllt ſey *); und nach dem 16ten ſeinen Bruder, den Grafen **Georg**, der bei der Armee der Verbundenen ſelbſt Kriegs-Dienſte gethan hatte, und alle ſeine Unterthanen, die in dieſem Krieg die Waffen wider den Kaiſer getragen haben, für Feinde und Rebellen halten, und ihre Güter für den Kaiſer einziehen. (ſ. **Hortleder** T. II. B. 3. C. 56.)

Am 8. Jan. thaten hierauf die Herzogl. Geſandten wirklich zu **Heilbronn** den Fußfall vor dem Kaiſer. Er ließ ſie eine halbe Stunde lang zu ſeinen Füſſen liegen, und der Churfürſt von der **Pfalz**, der **Herzog** von **Alba**, der Biſchof von **Arras**, der **Herzog** von **Savoien**, und der Graf von **Fürſtenberg** mußten Zeugen und Zuſchauer bei dieſem demüthigenden Auftritt ſeyn. Bald hernach kamen Abgeordnete von **Memmingen**, **Biberach**, **Ravenſpurg**, **Kempten** und **Jßny**, welche ſich eben ſo demüthigen, dem Schmalkaldiſchen Bund entſagen, dem Kaiſer aufs neue huldigen, groſſe Geld-Summen bezahlen, und ſich zu allem Gehorſam verpflichten mußten.

§. IX.

Der **Churfürſt** von **Sachſen** bemühte ſich unterdeſſen wieder, ſeine und des Herzogs **Moriz** Lande

*) Der Kaiſer behielt dieſe Schlöſſer bis ins ſechste Jahr, und noch nach der Errichtung des Paſſauiſchen Ver-

Lande zu erobern. Am 13. Jan. fieng er ſchon an, **Leipzig** zu belagern; ſeine eigenen Räthe und die Befehlshaber bei ſeiner Armee verriethen aber alle ſeine Anſchläge an die Belagerten, (ſ. **Müllers Sächſiſche Annalen** beim Jahr 1547.) er konnte daher nichts ausrichten, ſondern mußte die Belagerung wieder aufheben. Doch hatte das Glük ſeine Waffen noch nicht völlig verlaſſen. In kurzer Zeit eroberte er ſeine und des Herzogs **Moriz** Lande, die Städte **Dresden** und **Leipzig** ausgenommen. Das Erzbisthum **Magdeburg** und das Bisthum **Halberſtadt** brachte er hingegen durch einen Vertrag mit dem Erzbiſchof **Joh. Albrecht** wieder auf ſeine Seite.

Moriz, der ſich in der äuſſerſten Verlegenheit befand, beſtürmte den Kaiſer mit Eilboten, welche eine nachdrükliche Hülfe verlangten. Der Kaiſer ſchikte ihm auch unter dem Commando des **Marggrafen Albrecht** von **Brandenburg** einige tauſend Mann *), der **Churfürſt** von **Sachſen**,

---

Vertrags, mit Spaniſchen Soldaten beſezt, unerachtet ſich der Herzog bemühte, den Vertrag, ſo viel an ihm war, aufs genaueſte zu vollziehen.

*) Die eigentliche Urſache, warum der Kaiſer **Morizen** nicht nachdrüklicher unterſtüzte, war dieſe, daß er ſeine Niederländiſchen Soldaten unter dem Commando des Grafen **Büren** wieder nach Haus geſchikt hatte, und daß er plözlich von ſeinen Päbſtlichen Hülfsvölkern verlaſſen worden. Der Pabſt war über den auſſerordentlichen glüklichen Fortgang der Kaiſerlichen Waffen äuſſerſt betroffen, und fürchtete, der Kaiſer möchte nach völliger Unterdrükung von Deutſchland, mit einer unbegränzten Autorität auch allen Italieniſchen Staaten Geſetze vorſchreiben. Um ihm nun nicht ſelbſt dazu behülflich zu ſeyn, ſo befahl er ſei-

ſen überfiel ſie aber bei **Rochliz**, jagte ſie aus- einander, und bekam den Marggrafen ſelbſt gefangen *). Hierauf fiel er in deſſen Lande ein, und eroberte die Stadt **Hof**. Der **Churfürſt** von **Brandenburg**, der voraus ſahe, daß nun Sachſen der unglükliche Schauplaz eines verheerenden Krieges ſeyn werde, ſuchte diß Unglük dadurch abzuwenden, daß er ſich zuerſt Mühe gab, einen Vergleich zwiſchen dem **Churfürſten** und **Herzog Moriz** von **Sachſen** zu vermitteln; und da **Moriz** keinen Vergleichsvorſchlägen Gehör geben wolte, den **Landgrafen** zu bewegen, daß er ſich noch bei Zeiten dem Kaiſer ergebe; aber auch bei dieſem fand er mit ſeinen patriotiſchen Vorſchlägen kein Gehör.

§. X.

ſeinem Nepoten **Farneſe** mit allen Völkern, die unter ſeinem Commando ſtanden, den Augenblik nach Italien zurükzugehen, und nahm zugleich die Erlaubniß zurük, die er **Carln** bewilligt hatte, einen groſſen Theil der Kirchen-Ländereien von Spanien zu ſeinem Gebrauch anzuwenden. Der Vorwand, womit der Pabſt alles diß rechtfertigte, war der: weil der ſechs monatliche Termin, während deſſen ſein Bündniß mit Carln ſeine Kraft behalten ſolte, verſtrichen, und der Bund, gegen welche ihre Ligue gemacht war, zerriſſen ſey — **Carl** bei den Unterhandlungen mit den Fürſten und Städten, die ſich ihm unterworfen haben, ihn nicht um Rath gefragt — noch die mindeſte Vorkehrungen zur Unterdrükung der Kezerei und Wiedereinführung der Catholiſchen Religion gemacht habe. ſ. Sleid. L. XVIII. **Robertſon** 3. Bd. S. 131.

*) Der Pabſt freute ſich über dieſen Sieg ungemein, weil er hofte, der Kaiſer werde dadurch an der Ausführung ſeiner Entwürfe gehindert werden, und ließ dem König in Frankreich ſagen, er könne nichts nüzlichers thun, als die Proteſtanten unter der Hand unterſtüzen. ſiehe **Schmid** 1 Bd. S. 81.

§. X.

Der Kaiſer beſchäftigte ſich unterdeſſen noch in **Schwaben**, den Gliedern des Schmalkaldiſchen Bundes, die ſich ihm unterwarfen, Bedingungen vorzuſchreiben, und ihre demüthige Abbitten anzuhören. Die Reihe traf jezt die Reichsſtädte **Lindau**, **Eßlingen** und **Augsburg**. Dieſe lezte beträchtliche Reichsſtadt mußte ihm allein 150000. Gulden bezahlen, zwölf Kanonen liefern, 10. Fahnen Kaiſerlicher Soldaten einnehmen, und den braven erfahrnen Obriſt von **Schertel** aus ihren Mauren jagen.

Zu **Ulm** wolte der Kaiſer den Fußfall des **Herzogs** von **Wirtemberg** annehmen; der Herzog ließ ſich auch im Monat März dahin bringen, und weil er wegen ſeiner Kränklichkeit die demüthigende Ceremonie nicht ſelbſt verrichten konnte, ſo mußte er doch auf einem Seſſel mit anſehen, daß ſie einige ſeiner Räthe vor einer Menge Zuſchauer, die herbeigerufen worden, in ſeinem Namen verrichteten *).

Der

*) So erzählt **Sleidan** dieſe Geſchichte Lib. XVIII. p. 584. **Sattler** ſagt hingegen in ſeiner **Geſchichte von Wirtemberg unter der Regierung der Herzoge**, Th. 3. §. 135. "Der Herzog, der ſich nach einer Krankheit, die er ſich durch Kummer über die traurigen Schikſale der Proteſtanten zugezogen, nicht habe wenden und rühren können, ſey auf den Einfall gerathen, ſich ein Pferd abrichten zu laſſen, das ſich auf ein gegebenes Zeichen auf die vordern Füſſe niedergelaſſen. — Als er hierauf vor dem Kaiſer zu Pferd erſchienen ſey, habe das Pferd ſeinen Fußfall gethan, und der Kaiſer ſich dieſen Einfall ſo wol gefallen laſſen, daß er dem Herzog das Abſteigen und den perſönlichen Fußfall nachgelaſſen habe. Vielleicht geſchahs hernach noch die förmliche Abbitte mit den Ceremonien,

Der Kaiſer ſezte ſeinen Zug hierauf nach **Nördlingen** fort, wo er eine Zeitlang von ſeinen Strapazen ausraſtete *), die ihm um ſo mehr zugeſezt hatten, als er vom Podagra heftig geplagt wurde. Hier ließ er der Stadt **Strasburg** für 30000. Gulden und 12. Kanonen Verzeihung angedeihen.

Der **Churfürſt** von **Brandenburg** machte damals auch wieder einen neuen Verſuch, den Kaiſer mit dem Landgrafen auszuſöhnen; jener ſchrieb aber Bedingungen vor, die nur in der äuſſerſten Verzweiflung angenommen werden können; und, ſo weit war damals der Landgraf noch nicht gebracht. Das Glük ſchien aber auch alle ſeine Kräften zu vereinigen, **Carls** Wünſche nicht nur zu erfüllen, ſondern zu übertreffen. In der erſten Hälfte dieſes Jahrs ſtarb der König **Heinrich** VIII. in **England** und der König **Franz** I. in **Frankreich**, jener gegen das Ende des Januars, und dieſer am 31. März. Zween Monarchen, welche nicht mehr lang müſſige Zuſchauer von **Carls** Siegen würden geblieben ſeyn, und mächtig genug geweſen wären, ſeinen Unternehmungen Gränzen zu ſezen. Der

---

monien, welche Sleidan anführt. Wie ſehr der Herzog und ſein ganzes Land auch noch nach dieſer Demüthigung gedrükt worden ſey, erzählt Sattler am angeführten Ort weitläufig.

*) Eine zu Genua enſtandene Verſchwörung, von der der Pabſt und der König in Frankreich wiſſen mußten, und die Unterhandlungen des leztern mit mehreren Potentaten waren es vornemlich, die Carln riethen, nicht eher nach Sachſen aufzubrechen, bis er wußte, ob nicht ſeine Gegenwart an einem andern Ort nothwendiger würde. ſ. **Robertſon** Bd. 3. S. 132. ff.

König **Franz** ſchikte noch kurz vor ſeinem Tod ſowol dem Churfürſten als dem Landgrafen 100000. Kronen zur Unterſtüzung bei dem gegenwärtigen Krieg *), und arbeitete an allen groſſen Höfen in Europa mit raſtloſer Thätigkeit, ein furchtbares Bündniß wider **Carln** zu Stand zu bringen.

§. XI.

Am 21. März brach der Kaiſer mit einer Armee von 16000. Mann nach **Sachſen** auf; zu **Eger** vereinigten ſich am 6. April der König **Ferdinand**, der Herzog **Moriz** (den der Kaiſer ſchon am 31. Jan. in einem Reſcript an die Chur-Brandenburgiſche Landſchaft **Churfürſt und des Reichs-Erz-Marſchalln** genennt hatte) und deſſen Bruder, der Herzog **Auguſt** mit ihm. Am 7. Apr. gab er den Böhmen, die nicht wider den Churfürſten fechten wolten **), die ſchriftliche Verſicherung, daß dieſer Krieg nicht der Religion halber geführt werde. An eben dieſem Tag ließ er Mandate an alle Unterthanen und Stände des Reichs, und vornemlich an die Landſtände des Churfürſten in Sachſen ergehen, die in den gehäſſigſten und bitterſten Ausdrüken gegen dieſen abgefaßt waren, und

*) Oder ließ ihnen vielleicht 40000. Thaler monatlich, ſo lang der Krieg währen würde, zuſagen, nebſt der Verſicherung, daß er ſelbſt ein beträchtliches Corps an ſeinen Gränzen zu ihrer Unterſtüzung bereit halten werde. ſ. **Schmids neuere Geſchichte** 1. Bd. S. 81.

) Sie ergriefen ſogar die Waffen, um ihre eigene Freiheit gegen den König Ferdinand und den Kaiſer zu vertheidigen, und achteten keine Mandate, wodurch ſie angewieſen wurden, die Waffen niederzulegen. ſ. **Schmid S. 78.

und worinn allen ſeinen Unterthanen ihre Pflichten gegen ihn aus Kaiſerl. Macht-Vollkommenheit erlaſſen waren. (ſ. Hortleder T. II. B. 3. C. 67.)

Am 22. Apr. langte der Kaiſer ſchon in Meiſſen an, ehe der Churfürſt nur die geringſte Nachricht von ſeiner Annäherung erhalten hatte. Dieſer hatte ſein Lager bei Meiſſen an der Elbe aufgeſchlagen, und wurde durch den Anblik ſeines Feindes um ſo mehr in Verlegenheit geſezt, als er mehrere Haufen von ſeiner Armee in die Städte in Sachſen verlegt, und ein ſtarkes Corps an die Böhmiſchen Gränzen geſchikt hatte. Sein gröſtes Unglük war aber doch diß, daß er meiſtens treuloſe Räthe um ſich hatte, die ſchon lang damit umgiengen, ihn ſeinen Feinden in die Hände zu liefern *). "Ich bin reicher, ſagte er ſelbſt, als Chriſtus, denn mit dem aß nur ein Verräther, ich aber habe deren viele über meinem Tiſch." Bei all dieſer Bekanntſchaft mit den Geſinnungen ſeiner eigenen Leute fehlte es ihm aber doch an Entſchloſſenheit und Einſichten, ſelbſt kluge Maasregeln zu erwählen und auszuführen. Seine Befehlshaber und Räthe hatten ihm ſo lang die Nachricht von der Annäherung des Kaiſers verborgen, bis er ihm im Geſicht ſtand, und nun beſtimmten ſie ihn, ſich nach Mühlberg, unfern der Elbe, zurükzuziehen, wo gerade allein der Fluß ſo ſeicht und flach war, daß es der Feind wagen konnte, ohne die Brüke, welche der Churfürſt verbrennen ließ, darüber zu ſezen. "Hierauf lieſſen ſie noch zu guter lezt eine

*) Man ſehe hievon Strobels Beiträge zur Litteratur ꝛc. 1 B. 1 St. nr. 3.

Malzeit zurichten, und ſchikten die Reiſſigen mit ihrem Zeug, die Oberſten voran, und zogen ſie des mehrentheils ſelbſt mit, und flohen alſo ſämmtlich von ihm und dem Fuß Volk voran.“*) (Cyprians Vorrede zu des Mykonius Hiſt. Reform. S. 22. ff. Ebendeſſelben Hiſt. der Augsburgiſchen Confeſſion. C. 16. §. 6. S. 275.)

Unterdeſſen ſezte der Kaiſer mit der gröſten Geſchwindigkeit und Kühnheit mit ſeiner Reuterei über die Elbe, und ließ für das Fuß-Volk eine Schif-Brüke ſchlagen. Ehe der Churfürſt nur die mindeſte Nachricht von dieſem kühnen Unternehmen des Feindes erhielt, ſtand er ſchon mit dem gröſten Theil ſeiner Armee am Ufer vor ſeinem Lager. Ein Treffen war nun unvermeidlich. Der Churfürſt ſtellte ſo geſchwind als möglich ſeine Armee in Schlacht-Ordnung. Bei der Hize, womit die feindlichen Soldaten unter der perſönlichen Anführung des Kaiſers fochten, und bei der Erfahrenheit ſeiner Generale ward der Sieg bald entſchieden. Das Sächſiſche Fuß-Volk wurde in Unordnung gebracht, und gröſtentheils niedergemacht, die Reuterei flohe, und der **Churfürſt**, der an der linken Seite des Geſichts eine Wunde bekam, wurde gefangen. Den Kaiſer koſtete dieſer entſcheidende Sieg nicht mehr als 50. Mann; von den Sächſiſchen Völkern blieben 3000. auf der Wahlſtadt, die übrigen flohen oder wurden gefangen, und nur 400. entkamen mit dem älteſten Prinzen des Churfürſten, der auch verwundet war, nach **Wittenberg**.

Der

*) Der Churfürſt hatte den Befehl gegeben, daß ſich die Armee nach **Wittenberg** ziehen ſolle.

Der Kaiſer war eben auf dem Schlachtfeld, als ihm der gefangene Churfürſt vorgeführt wurde. Mit der Würde und Anſtändigkeit, die einen groſſen Fürſten bezeichnet, ohne eine trozige und mürriſche Mine, aber auch ohne Kleinmüthigkeit und kriechende Demüthigung nahte er ſich ſeinem Ueberwinder, und redete ihn zuerſt an: **Allergnädigſter Kaiſer** — ſogleich fiel ihm der Kaiſer in die Rede, und warf einen drohenden und verachtenden Blik auf ihn: "**Nun bin ich einmal** (ſagte er) **gnädigſter Kaiſer, und nicht mehr Karl von Gent.**" Der Churfürſt fuhr fort: "**Ich bin nun Ew. Kaiſerl. Majeſt. Gefangener, und bitte um ein Fürſtliches Gefängniß.**" — **Ja**, erwiederte der Kaiſer, **wie ihr verdient habt, führt ihn hin, wir werden uns wol wiſſen zu halten.** — Hierauf kehrte er ihm den Rüken zu, und ließ ihn ſtehen. Noch ſchimpflicher und verächtlicher behandelte der König Ferdinand den unglüklichen Churfürſten, und machte ihm die bitterſten Vorwürfe (**Hortleder** T. II. B. 3. C. 69. **Sleidan** L. XIX.) Der Churfürſt antwortete kein Wort darauf, ſondern gieng mit einer Wache von Spaniſchen Soldaten, die ihm zugegeben wurde, ab.

§. XII.

Der Kaiſer berennte hierauf **Wittenberg**, welches die einzige haltbare Stadt in Sachſen war. Am 2. Mai ſtand er ſchon vor den Mauren der Stadt, und forderte ſie zur Uebergabe auf. Allein die Einwohner, welche ihren rechtmäſigen Landesherrn ehrten und liebten, und durch das Zureden der würdigen Churfürſtinn **Sibylla** zur Standhaftig-

haftigkeit ermuntert wurden, gaben dem Kaiſer eine herzhafte Antwort auf ſeine Aufforderung.

Da dem Kaiſer alles fehlte, was zu einer förmlichen Belagerung nothwendig war, ſo ſuchte er durch einen ſehr unwürdigen Kunſtgrif ſeinen Endzwek zu erreichen. Er ließ nemlich aus Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit ein Urtheil über den gefangenen Churfürſten abfaſſen *), kraft deſſen er als ein Aechter und Rebell durch das Schwerdt vom Leben zum Tod gebracht werden ſolte, und zwar auf einer im Feld dazu errichteten Bühne oder Wahlſtadt.

Am 10. Mai wurde das Urtheil dem Churfürſten bekannt gemacht, da er eben mit dem Herzog **Ernſt** von **Braunſchweig**, der mit ihm gefangen worden, im Schach ſpielte. Er hörte es mit der gröſten Standhaftigkeit, und unerſchrokenem Muth an, und antwortete nur: "Er meine, Kaiſerliche Majeſt. werde etwas gnädiger mit ihm verfahren; ſolte es aber Ernſt ſeyn, ſo möchte man es ihm gewiß ſagen, damit er noch wegen ſeiner Gemalin und Kinder die nöthigen Verfügungen machen könne." — (ſ. **Hortleder** T. II. B. 3. C. 70. nr. 2.) Hierauf ſpielte er wieder mit aller Gegenwart des Geiſtes fort, und äuſſerte, da er im Spiel den Sieg davon trug, die Freude, die man mit dem unbefangenſten Gemüth bei der Erhaltung eines ſolchen Siegs ſonſt zu fühlen pflegt.

§. XII.

Der **Churfürſt** von **Brandenburg** und der **Herzog Moriz** von **Sachſen** verwendeten ſich hier-

---

*) Durch ein Kriegs-Recht, das unter dem Vorſiz des Herzogs von **Alba** über ihn gehalten wurde.

hierauf bei dem Kaiſer für den gefangenen Churfürſten, und brachten es auch dahin, daß er von der Todes-Strafe wieder abgieng, und ſich eine Capitulation vorlegen ließ, die der gefangene Churfürſt nebſt ſeinen Agnaten beſchwören ſolte. Einer von den erſten Artikeln bezog ſich auf die Religion. "Der Churfürſt ſolte ſich anheiſchig machen, alles anzunehmen, was das Concilium zu **Trient** und der Kaiſer in Religions-Sachen beſchlieſſen werden." — So traurig auch die Lage des Churfürſten war, ſo blieb doch ſeine Standhaftigkeit in der Religion bei allen Erſchütterungen ſeines Glüks unbeweglich: "**Wir wollen**, ſagte er, da ihm dieſer Artikel vorgelegt worden, **bei der Lehre und Bekenntniß, die wir zu Augsburg neben unſerm Vater, auch andern Fürſten und Ständen öfentlich übergeben, beſtändig verharren, und lieber die Chur, Land und Leute, auch den Hals dazu hergeben, als von Gottes Wort uns abreiſſen laſſen.**"

Der Kaiſer wurde ſelbſt durch dieſe großmüthige Antwort gerührt, und befahl, dieſen Artikel durchzuſtreichen, und den Churfürſten nimmer damit anzugehen. Von den übrigen Artikeln der Capitulation wären die wichtigſten folgende. 1) "Solle der Gefangene ſich des Churfürſtenthums, und aller Gerechtigkeit zu demſelben, für ſich und ſeine Nachkommen, gänzlich verzeihen, und ſich alles gefallen laſſen, was Kaiſerl. Majeſt. damit vorgenommen habe, oder noch damit vornehmen werde. 2) Die beiden Veſtungen **Wittenberg** und **Gotha** an Kaiſerl. Majeſt. übergeben. 3) Ohne Bewilligung des Kaiſers keine andere Veveſtigung machen. —

8 und 9) Aller Gerechtigkeiten auf **Magdeburg, Halberſtadt** und **Halle** an der **Saale** ſich entſchlagen und begeben. 10) Dem Kammergericht, ſo Kaiſerl. Majeſt. verordnen werde, Gehorſam leiſten. 11) In die Erledigung des Herzogs **Heinrich** von **Braunſchweig** einwilligen, und nichts von ihm fordern. 12) In kein Bündniß wider Kaiſerl. und Königl. Majeſt. ſammt ihren Königreichen, Landen und Unterthanen ſich jemals einlaſſen." — Nach dem 13. Artikel wurden "alle Güter und Lande, die der geweſene Churfürſt vormals inne gehabt, von Kaiſerl. Majeſt. als eingezogene Güter dem **Herzog Moriz** in **Sachſen** geſchenkt, jedoch ſolle der Herzog des Gefangenen Kindern zu einem Fürſtlichen Unterhalt jährlich 50000. Gulden laſſen, und zu dem Ende gewiſſe (zugleich nahmhaft gemachte) Aemter, Städte, Schlöſſer, Fleken und Güter in **Thüringen** einräumen. So wolle auch Kaiſerl. Majeſt. die Stadt, Schloß und Amt **Gotha** dem Gefangenen wieder zuſtellen, wenn vorher die Beveſtigung wieder eingeriſſen worden, und mit dem Beding, daß es ein unbeveſtigter Fleken bleibe. 17) Solle der Gefangene, anſtatt der nachgelaſſenen Lebens-Strafe, an Kaiſerl. Majeſt. oder Dero geliebten Sohns, des Prinzen von **Hiſpanien**, Hof bleiben, ſo lang es Ihrer Majeſt. gefällig ſeyn werde. 18) Sollen die Kinder des Gefangenen auch ihres Theils, ſammt ihrer Landſchaft die beſchloſſenen Artikel bewilligen, beſchwören und vollziehen, und nicht weniger, was ihnen gelaſſen werde, von neuem zu Lehen empfangen." (**Hortleder** T. II. B. 3. C. 17.)

So hart auch dieſe Bedingungen waren, ſo unterzeichnete ſie doch der nunmehr abgeſezte Churfürſt

fürſt auf Zureden ſeiner Gemalin, ſeines Bruders und anderer Fürſten und Freunde am 19. Mai in dem Kaiſerl. Lager vor **Wittenberg**. Die Sächſiſche Beſazung zu **Wittenberg** durfte hierauf mit allen Ehren-Zeichen abziehen, und der Kaiſer legte ſeine Spaniſchen Soldaten in die Stadt, doch wurde niemand einiges Leid zugefügt, und Luthers Leichnam, auf deſſen Grab die Spanier herum ſprangen, nicht ausgegraben, ſo lüſtern ſie auch nach dieſer Rache waren *). (**Hortleder** T. II. B. 4. C. 19.) Am 6. Jun. brach der Kaiſer von **Wittenberg** auf, und **Moriz** nahm die Stadt in Beſiz, ließ ſich huldigen, und machte verſchiedene gute Anordnungen, vornemlich zum Beſten der Univerſität.

Von dem Biſthum **Naumburg** wurde **Nicolaus Amsdorf** vertrieben, und **Julius Pflug** in deſſen Würde eingeſezt. — Die Veſtungs-Werke zu **Go[illegible]t** ließ der Kaiſer ſchleifen, und alles Geſchüz des nunmehrigen Herzogs **Johann Friedrich** theilte er in 3. Theile, wovon er den einen für ſich be-

---

*) "Ich führe keinen Krieg mit den Todten, ſondern mit den Lebendigen," ſoll Carl geantwortet haben, da ihm einige ſeiner Leute, da er eben in der Schloß-Kirche zu Wittenberg geweſen, den Vorſchlag gemacht haben, Luthers Leichnam ausgraben zu laſſen. **Böhme**, **Heinrich**, **Strobel** und andere erklären aber dieſe Anekdote für eine ungegründete Sage. Hingegen ſoll der Kaiſer bei ſeinem Aufenthalt zu Wittenberg bemerkt haben, daß ſeit einigen Tagen kein Gottesdienſt gehalten worden — und hierauf geſagt haben: "Wenn dieſes in ſeinem Nahmen geſchehe, ſo thue man ihm keinen Gefallen daran; da er in den Hochdeutſchen Landen in der Religion nichts gewandelt, warum ſolte er es zu Wittenberg thun? ſ. **Schmids neuere Geſch. der Deutſch.** 1. Bd. S. 86.

behielt, den zweiten dem König **Ferdinand**, und den dritten dem Churfürſten **Moriz** gab.

§. XIV.

Nun ſtand nur noch der einzige **Landgraf** von **Heſſen** unter den Waffen. Da **Moriz** ſeine Wünſche nach der Chur und dem gröſten Theil der Länder ſeines Vetters befriedigt ſahe, ſo gab er ſich nebſt dem Churfürſten von **Brandenburg** alle Mühe, den Kaiſer mit dem Landgrafen auszuſöhnen. Die erſte Bedingung, die der Kaiſer machte, war aber immer dieſe, daß ſich der Landgraf mit Land und Leuten auf Gnad und Ungnad ergeben ſolle. Endlich brachten es die beiden vermittelnden Churfürſten dahin, daß der Kaiſer noch gewiſſe Punkte veſtſezte, die der Landgraf eingehen ſolte. So hart und demüthigend der Innhalt derſelben war, den ihm überdiß die beiden Churfürſten nur in Geheim eröfneten, und ſo lebhaft er ſich auch einmal dadurch zu einer kühnen Unternehmung aufgefordert fühlte, ſo entſchloß er ſich doch endlich in einer Art von Betäubung, worein ihn das Unglük ſeiner Bunds-Verwandten geſezt hatte, ſich dieſelbe gefallen zu laſſen, da ihm noch überdiß die beiden Churfürſten ſchrieben, daß er "über dieſe Punkte weder an Leib und Gut, mit Gefängniß, Beſtrikung oder Schmälerung ſeines Landes nicht ſolle beſchwert werden, und daß ſie ſich verpflichten, wenn ihm über die Punkte einige Beſchwerung begegnen würde, ſich ſelbſt auf ſeiner Kinder Erfordern perſönlich einzuſtellen, und zu erwarten, was ihnen auf ſolche Einſtellung auferlegt werde. — Auch wegen der Religion werde er auf eben die Weiſe Sicherheit erhalten,

halten, wie ſie ihnen und dem Marggrafen **Johann** von **Brandenburg-Küſtrin** geleiſtet worden." —

Die Capitulations-Punkten wegen Entſagung des Schmalkaldiſchen Bundes, Erkennung der Gewalt des Kaiſers, Unterwerfung unter die Urtheils-Sprüche des Kammergerichts, Entlaſſung des Herzogs von Braunſchweig ohne Lösgeld, waren eben die, welche der abgeſezte Churfürſt von Sachſen eingehen mußte. Auſſer dieſen wurde dem Landgrafen noch aufe legt: daß er ſich ſelbſt und ſein Land dem Kaiſer auf Gnad und Ungnad ergeben, und in eigener Perſon um Verzeihung bitten, und einen Fußfall thun, 150000. Gulden in die Kriegs Caſſe bezahlen ſolle — alle Befeſtigungen auſſer **Ziegenhain** oder **Caſſel** ſchleifen laſſen, auch die Beſazung des Orts, der ihm bleibe, in der beſten Form verpflichten ſolle, dem Kaiſer getreu zu ſeyn, und im Fall ſie die verſprochenen Artikel nicht halten würde, ſie ſelbſt daraus zu verjagen, und den Plaz für den Kaiſer zu behalten — daß er dem Kaiſer und ſeinen Völkern, ſo oft es gefordert werde, einen freien Durchzug geſtatten, und alles Geſchüz, Pulver, Kugeln dem Kaiſer unverzüglich ausliefern ſolle. Die Vollziehung dieſer Artikel ſollen nicht nur die Prinzen und Landſtände des Landgrafen, ſondern auch der Churfürſt von Brandenburg, der Churfürſt Moriz von Sachſen und der Herzog von Zweibrüken garantiren. (ſ. **Hortleder** T. II. B. 3. C. 75.)

§. XV.

Am 18. Jun. kam hierauf der Landgraf zur Unterzeichnung dieſer Capitulation, und um die beſchwerliche Ceremonie des Fußfalls in Bälde ab-

zu-

zumachen in das Kaiſerl. Lager bei **Halle**. Da man ihm am andern Morgen die Capitulation zur Unterzeichnung vorlegte, ſo fand er zu ſeinem groſſen Befremden die neue Clauſel angehängt: "**der Kaiſer wolle Macht haben, alle und jede Artikel des Vergleichs zu erklären.**" Er weigerte ſich Anfangs, dieſe Clauſel zu unterſchreiben, doch mußte er endlich auf die dringendſten Vorſtellungen des **Granvella** ſich auch dazu bequemen. Als er nun eben in das Kaiſerliche Audienz-Zimmer treten wolte, ſo machte ihm derſelbe noch eine neue Zumuthung: Er ſolle dem Kaiſer, von dem er die Verſicherung verlangt habe, ſeine Religions-Freiheit eben ſo, wie die **Churfürſten** von **Brandenburg** und **Sachſen**, zu erhalten, die Gegen-Verſicherung geben, daß er ſich dem Concilium zu **Trient** blindlings unterwerfen wolle. — Die widerſinnigſte Forderung! Denn eben wegen dem Concilium verlangte der Landgraf eine feierliche Zuſicherung ſeiner Religions-Freiheit. — Allein Drohungen, Vorſtellungen, Bitten, und die kurze Zeit, die er zur Ueberlegung hatte (der Kaiſer wartete bereits mit ſeinem ganzen Hofſtaat auf ihn) vermochten ihn endlich, auch dieſen Artikel zu unterſchreiben, nachdem er ihn folgendermaſſen abgeändert hatte: "Er wolle den Ausſprüchen eines **freien chriſtlichen** und **allgemeinen** Conciliums, bei welchem ſowol das Haupt als die Glieder der Kirche reformirt werden, auf gleiche Weiſe ſich unterwerfen, wie **Moriz** von **Sachſen** und der **Churfürſt** von **Brandenburg**." —

Hierauf trat er in das Zimmer, wo der Kaiſer, umringt von vielen Reichsfürſten, fremden Fürſten und auswärtigen Geſandten, auf einem Thron

im

im ganzen Schimmer ſeiner Kaiſerlichen Würde ſaß. Der Landgraf fiel auf die Knie, ſo bald er ſich dem Kaiſerl. Thron genähert hatte, und ſein Kanzler las von einem Papier das demüthigſte Bekenntniß der gröſten Verbrechen und die flehentlichſten Bitten um Gnade ab. Hierauf befahl der Kaiſer ſeinem Secretar mit einem Wink, ſeine Antwort abzuleſen, welche in einem ſtolzen und gebieteriſchen Ton abgefaßt war, und dem Landgrafen Verzeihung unter den Bedingungen, die er bereits unterzeichnet hatte, zuſicherte. (**Hortleder** T. II. B. 3. C. 76.) Der Landgraf lag noch immer auf den Knieen, und der Kaiſer, der ihn bisher noch keiner Rede gewürdigt hatte, wendete ſein Geſicht ſeitwärts, ſobald ſein Secretar zu leſen aufgehört hatte, und gab ihm nicht einmal ein Zeichen zum Aufſtehen.

Endlich wagte es der Landgraf, ohne Geheiß aufzuſtehen, und die **Churfürſten** von **Brandenburg** und **Sachſen** giengen ſogleich mit ihm weg, zu dem **Herzog** von **Alba**, von welchem ſie zu Gaſt geladen waren. Als ſie hierauf nach der Tafel bei ſpäter Nacht weggehen wolten, ſo eröfnete ihnen der Herzog den Kaiſerlichen Befehl, daß der Landgraf unter der Aufſicht einer Wache von Spaniſchen Soldaten als Gefangener hier bleiben ſolle.

§. XVI.

Das Erſtaunen des Landgrafen und der beiden Churfürſten über dieſen Kaiſerlichen Befehl war auſſerordentlich, und ihre erſten Aeuſſerungen waren nichts anders, als die bitterſten Vorwürfe und Verwünſchungen. Der Landgraf, der mit den ſchimpflichſten und härteſten Bedingungen ſeine Freiheit er-

erkauft zu haben glaubte, ſahe ſich dieſer auf die niederträchtigſte Art beraubt, und die beiden Churfürſten waren durch die feierlichſten Verſicherungen des Kaiſers getäuſcht, und überdiß der Beſchuldigung des Publikums ausgeſezt, daß ſie ihrem Freund, für den ſie ſich bisher allein noch verwendet hatten, die Schlinge ſelbſt gelegt haben. Alle ihre Vorſtellungen halfen aber nichts; der Herzog von Alba blieb unbeweglich, und ſchüzte den gemeſſenen Kaiſerlichen Befehl vor, den er vollziehen müſſe.

Am folgenden Morgen begaben ſich hierauf die beiden Churfürſten ſelbſt zu dem Kaiſer. — So ernſtlich aber ihre Bemühungen, und ſo dringend ihre Vorſtellungen waren, dem Landgrafen ſeine Freiheit zu verſchaffen, ſo konnten ſie doch nichts ausrichten.

Der Grund, womit der Kaiſer und ſeine Miniſter die Gefangenſchaft des Landgrafen rechtfertigen wollten, war der, daß ſie ſagten, in der von dem Landgrafen unterzeichneten Capitulation heiſſe es: er ſolle nicht mit **ewiger** Gefängniß belegt werden. — Allein in der Capitulation ſtand, er ſolle nicht mit **einiger** Gefängniß belegt werden.

Die Kaiſerlichen Miniſter hatten aber bei dem Wort **einig** eine Verzierung angebracht, daß es auch **ewig** geleſen werden konnte. — Dieſer elende Kunſtgrif ſolte ſie und den Kaiſer gegen den Vorwurf der Treuloſigkeit ſichern! *) (ſ. **Thuan** L. IV. S. 77. ff.)

Nach

*) In der Capitulation des Landgrafen kommt weder das Wort **einig** noch **ewig** vor, wiewol der ganze Inhalt

Nach vielem Streiten ſagten endlich die Kaiſerlichen Miniſter, und inſonderheit **Granvella**, der für den Urheber jener Betrügerei gehalten wurde, der Landgraf könne fortgehen; da aber die vermitelnden Churfürſten ein Kaiſerliches Gelait für ihn verlangten, ſo wurde es ihnen abgeſchlagen. Sie waren aber noch nicht muthlos, ſich bei dem Kaiſer ſelbſt für den Gefangenen nachdrüklich zu verwenden, und folgten ihm deswegen nach **Naumburg**. Zulezt erhielten ſie aber die Antwort, wenn ſie

---

halt derſelben ſo beſchaffen iſt, daß die vermittelnden Churfürſten und der Landgraf glauben mußten, er werde nach ſeiner Unterwerfung und Abbitte ſogleich in Freiheit geſezt werden. **Riederer** führt hingegen in ſeinen Abhandlungen aus den Kirchen-Büchern und gelehrten Geſchichte im 1ſten Stük eine Schrift an, die den Titul führt: "Verzeichniß etlicher Artikul, ſo von dem Churfürſten von Brandenburg und Herzog Moriz von Sachſen fürgeſchlagen worden, damit des Landgrafen Begnadigung ihren Fortgang haben möchte" — Dieſe Schrift enthält die Kaiſerliche geheime Erklärung der Worte, daß ſich der Landgraf dem Kaiſer auf Gnad und Ungnad ergeben ſolle, welche die Kaiſerlichen Miniſter den vermittelnden Churfürſten gegeben haben. In derſelben ſteht ausdrüklich, "daß der Landgraf nicht mit ewiger Gefängniß belegt werden ſolle." Wahrſcheinlich iſt diß die Schrift, von welcher **Thuan** ſagt, daß der Biſchof zu **Arras** in derſelben den Betrug mit dem Wort einig, in welchem er die Buchſtaſtaben in verkehrt geſezt, geſpielt habe, und da auch in derſelben ausdrüklich bedungen wird, daß dem Landgrafen nichts von ihrem Innhalt geſagt werden ſolle, ſo iſt es leicht zu begreifen, wie er hintergangen worden. Von den vermittelnden Fürſten aber muß man nothwendig glauben, daß ſie unvorſichtig genug geweſen ſind, die Schrift nicht zu leſen, da man ihre Rechtſchaffenheit bei dieſer Verhandlung nicht mit Wahrſcheinlichkeit in Zweifel ziehen kann. — ſ. **Robertſon** 3. Bd. S. 183. Anm.

ſie ihre Fürbitten nicht unterlaſſen, und ſich vom Hof entfernen, ſo werde der Landgraf nach **Spanien** geſchikt werden.

Nun blieb ihnen alſo nichts übrig, als zu gehorchen. Doch lieſſen ſie den Landgrafen verſichern, daß ſie auch in Zukunft alles anwenden werden, ihn zu befreien, und ſie hoffen, wenn er die 150000. Gulden baar bezahlen, und aufs neue angeloben würde, die übrigen Artikel der Capitulation zu erfüllen, daß er innerhalb 14. Tagen werde in Freiheit geſezt werden. Der Landgraf, dem ſeine Gefangenſchaft faſt unleidlich war, that alles, was in ſeinen Kräften ſtand; er brachte die Geld-Summe auf, ließ ſeine Veſtungen ſchleifen, und ſein Geſchüz ausliefern; blieb aber doch nach wie vor ein — Gefangener.

§. XVII.

Nunmehr hatte der Kaiſer im ganzen Reich keinen Feind mehr, der ſich ſeinen Abſichten hätte widerſezen können. Er beorderte deswegen einen **Nielenianus**, daß er die Zeughäuſer der Schmalkaldiſchen Bundsverwandten ausleeren ſolle; auf dieſe Art erbeutete er 500. Kanonen, die er theils nach **Spanien**, theils nach **Neapel, Mailand** und in die **Niederlande** als Triumph- und Sieges-Zeichen von Deutſchland ſchikte. Ueberdiß erpreßte er eine in den damaligen Zeiten ungeheure Summe von 1600000. Gulden von allen Reichs-Ständen, welche in dem lezten Krieg ſowol für als wider ihn die Waffen ergriffen hatten, ohne was ihm noch die See-Städte, und andere Städte in Nieder-Sachſen opfern mußten. Von einigen Proteſtantiſchen Ständen, z. E. **Ulm** und **Augsburg** er-

erpreßte noch der König Ferdinand nahmhafte Summen. Die Stadt Magdeburg war noch der einzige merkwürdige Ort, der ſich dem Kaiſer nicht unterworfen hatte. Er beſchloß daher, ihn zu belagern. Um eben dieſe Zeit erhielt er aber Nachricht, daß der neue König in Frankreich Heinrich II. Soldaten in Deutſchland werben laſſe, und daß der König Ferdinand wider ſeine eigene Unterthanen, die Böhmen, die ſich empört hatten, Hülfe nöthig habe. Er verſchob alſo die Ausführung ſeiner Anſchläge auf Magdeburg, gieng wieder zurük nach Schwaben, und ſchrieb am 3. Jul. einen Reichstag nach Augsburg aus, welcher am 1. Sept. ſeinen Anfang nehmen, und von allen Fürſten in Perſon, und von allen Geſandten mit unbedingten Vollmachten beſucht werden ſolte.

Noch vor dem Ende des Julius langte der Kaiſer zu Augsburg an, und brachte den gefangenen Herzog von Sachſen mit. Der Landgraf mußte zu Donauwerth unter einer Spaniſchen Wache, die ihn mit der gröſten Frechheit mißhandelte, bleiben. Schon der Anfang von dem Aufenthalt des Kaiſers wurde durch ſein tyranniſches Verfahren merkwürdig, und ließ noch ſchlimmere Auftritte für die Zukunft befürchten. Er kam wider das Reichs-Herkommen mit kriegeriſcher Rüſtung nach Augsburg, und legte 10. Fahnen Fuß-Volk in die Stadt. Auf dem Lande wurden ſeine Spaniſchen und Italiäniſchen Völker einquartirt, und die Städte Memmingen und Kempten mußten ſich dieſe ungebetene Gäſte, jene mit 30000. Gulden, und dieſe mit 20000. Gulden abkaufen. Zu Augsburg ließ er den Proteſtanten die Haupt-

kirche, und einige andere wegnehmen, und zum Catholiſchen Gottesdienſt aufs neue einweihen. Am 27. Jul. erklärte er die Stadt **Magdeburg** aus Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit in die Reichs-Acht, ſezte ſie in den Unfrieden, und gab ſie mit allen ihren Gütern und Unterthanen jedermann Preiß.

Mit der Reformation ſah es nun äuſſerſt traurig aus. Die thätigſten und eifrigſten Beförderer derſelben waren Gefangene des Kaiſers, und wurden von den Feinden der Evangeliſchen Lehre überall im Triumph aufgeführt und verhöhnt. Von den übrigen Proteſtantiſchen Ständen hatten einige nicht Macht genug, ſich dem reiſſenden Strom entgegen zu ſezen, und andere ſchmeichelten aus Staats-Abſichten dem Kaiſer, und mochten deswegen den verdrüßlichen Artikel von der Religion nicht rütteln, ſondern ſchwiegen zu allen ſeinen deſpotiſchen Anordnungen. Vor menſchlichen Augen ſah man nichts anders, als den gänzlichen Umſturz des Gebäudes, welches ſo ſchnell und glänzend aufgeführt worden war, und unter welchem ein groſſer Theil von Deutſchland Ruhe und Sicherheit vor dem Zepter des Aberglaubens, welches der mächtigſte geiſtliche Fürſt ſchon ſeit vielen Jahrhunderten geführt hatte, zu genieſſen hofte. Aber deſto mächtiger zeigte ſich hernach die alles Gute herrlich ausführende Vorſehung Gottes, die gerade alsdann Rettung und Hülfe verſchafte, da ſie niemand mehr hoffen konnte, und durch Mittel, wovon man am wenigſten dieſe Wirkung erwartete.

§. XVIII.

Den 1ſten Septemb. wurde der Reichstag zu **Augsburg** eröfnet; er war wegen der perſönlichen

Ge-

Gegenwart faſt aller Reichsfürſten einer der glänzendſten unter Carls Regierung. In dem erſten Vortrag, den der Kaiſer an die Stände machen ließ, war voran, wie gewöhnlich, von ſeiner Betriebſamkeit, die Ruhe in Deutſchland wieder herzuſtellen, viel Rühmens gemacht; ſodann kam die Haupt-Sache, worüber bei dem Reichstag berathſchlagt werden ſolte: "Weil der Zwieſpalt in der Religion eine gewiſſe Wurzel und Haupt-Urſache alles Uebels, Unglüks und Unfalls ſey, woraus alles Mißtrauen, Unfreundſchaft und Unwillen zwiſchen gemeinen Ständen, auch Zerrüttung des Friedens und Rechtens und der ehrbaren Policei in Deutſchland erfolgt, unterdeſſen aber der Kaiſer ein Concilium zu Stand gebracht, wie zum öftern gebeten worden; ſo ſey nöthig, daß dieſer Punkt, als der wichtigſte, nun auch vorgenommen werde." — Der zweite ſey die Anordnung des Kammergerichts, welche ihm allein überlaſſen werden ſolle: er wolle auch ſelbſt die Beſchwerden und Klagen der hohen und niedern Cleriſei über die Eingriffe in ihre Gerichtsbarkeit unterſuchen, und alles Mißvergnügen zu beiden Seiten heben. — Die Verabredung einer Türken-Hülfe könne bis auf die Ankunft des Königs Ferdinand ausgeſezt bleiben. — Zulezt war noch die merkwürdige Erinnerung angefügt: "Es werde der Kaiſer nicht billigen können, wenn einige Stände geheime Unterredungen miteinander halten, und über die gemeine Angelegenheiten ſich zuvor berathſchlagen wolten. Solches gebe nur zu Unordnungen und Weitläufigkeiten Gelegenheit, und ſey bei einer öfentlichen Reichsverſammlung, da ein jeder ſeine Meinung ſagen könne, weder ſchiklich noch zu dulden." — Diß war ein neuer

Eingrif in die Rechte der deutſchen Reichs-Stände, worüber ſie aber ihren Unwillen noch verbergen mußten.

Die geiſtlichen Churfürſten ſtimmten nun ſogleich darauf, daß Unterwerfung unter das Concilium das beſte Mittel ſey, den Zwieſpalt in der Religion zu heben. Die Proteſtantiſchen Churfürſten von **Pfalz**, **Brandenburg** und **Sachſen** verlangten hingegen, daß das Concilium, dem ſie ſich unterwerfen, ein freies und chriſtliches Concilium ſeyn müſſe, bei dem der Pabſt den Vorſiz nicht habe, daß die Biſchöfe ihrer Pflichten gegen den Päbſtlichen Stul entlaſſen werden, die Gottesgelehrten der Proteſtanten das Recht erhalten, wie die andern, Schlüſſe zu machen, und daß die Dekrete, die bisher zu **Trient** gemacht worden, wieder zurükgenommen und aufgehoben werden. — Das Fürſten Collegium ſtimmte dahin, daß das Concilium zu **Trient** zwar fortgeſezt werden könne; den Proteſtanten müſſe aber, nebſt einem ſichern Gelait, bei demſelben Gehör verſtattet, und wenn ſie dieſes erlangt, auferlegt werden, ſich den Schlüſſen deſſelben zu unterwerfen.

Dieſe verſchiedenen Geſinnungen wußte nun der Kaiſer bald mit einander zu vereinigen. Durch Drohungen und Verſprechungen wurden die Proteſtantiſchen Churfürſten vermocht, die Religions-Sache ganz den Anordnungen des Kaiſers zu überlaſſen. Dem Beiſpiel der Churfürſten folgte hierauf das Fürſten-Collegium; nun waren nur noch die **Städte** zu gewinnen übrig, denen das Concilium zu **Trient** am verhaßteſten war. Der Kaiſer wußte aber auch dieſe durch eine Liſt dahin zu bringen, wohin er ſie haben wolte.

Er

Er ließ nemlich die Geſandten der Städte zu ſich rufen, und ihnen zuvor noch bedeuten, daß ſie die Erklärung der Fürſten verbeſſern ſollen. Aus Beſcheidenheit lehnten ſie dieſe Zumuthung von ſich ab, übergaben aber dem Kaiſer eine Schrift, welche die Bedingungen enthielt, unter der ſie das Concilium annehmen wollen. Der Kaiſer nahm dieſe Schrift an, und, ohne ſie zu leſen, erklärte er ſie für eine Verſicherung ihrer vollkommenen Beiſtimmung zu ſeinem Willen, und ließ ihnen durch ſeinen Vice-Kanzler **Selden** ſein Vergnügen darüber bezeugen, daß ſie ihm, wie die übrigen Stände, die Religions-Sache lediglich überlaſſen wollen. — Die Geſandten erſtaunten über dieſe Antwort, die auf ihre ſchriftliche Erklärung gar nicht paßte; hatten aber nicht Muth genug, dem Kaiſer zu widerſprechen.

§. XIX.

Nun kam die Befreiung des Landgrafen aus ſeiner Gefangenſchaft auch bei dem Reichstag in Bewegung. Die Landgräfinn war in der Mitte des Nov. mit ihren Prinzen ſelbſt nach **Augsburg** gekommen, um durch die Churfürſten von **Brandenburg** und **Sachſen** alles anzuwenden, daß ihr Gemal in Freiheit geſezt würde. Der Kaiſer ſuchte nun vor allen Dingen einer gemeinſchaftlichen Fürbitte aller Reichs-Stände dadurch auszuweichen, daß er der Reichs-Verſammlung eine **Entſchuldigung** bekannt machen ließ, worinn er den Hergang der Sache ſo erzählte, daß dem Landgrafen nicht mehr verſprochen worden: "als daß ſeine Ergebung ihm nicht zur **Leibes-Strafe**, ewiger **Gefängniß**, noch **Confiſcation** ſeiner Güter gereichen ſolle.

Demnnerachtet proponirten es die Churfürſten von **Brandenburg** und **Sachſen** der ganzen Reichsverſammlung, daß ſich alle Stände mit ihnen vereinigen möchten, ſich die Loslaſſung des Landgrafen bei dem Kaiſer erbitten zu helfen. Dieſe gemeinſchaftliche Fürbitte erfolgte auch, und die Landgräfinn hatte ſich noch bei der Schweſter des Kaiſers, der Königinn **Maria**, um eine Fürſprache beworben; aber der Kaiſer war unerbittlich *), und damit der Landgraf keinen Beweiß darüber führen könnte, wozu ſich die beiden Churfürſten gegen ihn verbindlich gemacht haben, ſo ſchikte er am 3. Dec. ſeinen Ober-Kriegs-Commiſſarius an ihn, und ließ ihm ſagen: "Er ſolle von Stund an jemand an ſeine Söhne ſchiken, daß ſie alle Gelaitbriefe und Ver-

*) Ohne Zweifel befürchtete er, der unternehmende Landgraf möchte, wenn er in Freiheit geſezt würde, um ſo eher ſich mit allen ſeinen Feinden, und mit allen Proteſtanten wider ihn verbinden, da er durch die Art ſeiner Gefangennehmung noch mehr als durch die ihm abgedrungene Capitulation erbittert worden. Er hätte alſo wenigſtens immer gern den Religions-Zwiſt noch vorher auf irgend eine Art beigelegt, ehe er den Landgrafen loßließſe, damit ihm Vertheidigung der Evangel. Lehre nicht zum Vorwand neuer Unternehmungen dienen möchte. Seine Miniſter riethen ihm hingegen, den Landgrafen lieber durch langſames Gift aus dem Weg zu räumen. Sie hatten es ſogar ſchon aus **Mailand** kommen laſſen, und dem Kaiſer öfters gerathen, davon Gebrauch zu machen. Er wieß ſie aber endlich mit der Antwort von ſich: "Höret auf, euch umſonſt dieſe Mühe zu geben; denn ich kenne nichts niederträchtigers und einem Fürſten unanſtändigers, als ſich ſeiner Feinde durch Gift zu entledigen; ja ich war immer feſt überzeugt, daß es laſterhaft, und das Zeichen eines kleinen Geiſtes ſey, auch einen gerechten Tod verſtellter Weiſe und durch Liſt einem anthun." **Schmids neuere Geſch.** ſ. 1. Bd. S. 97.

Verſchreibungen, die ſie von den beiden Churfürſten haben möchten, und zugleich auch genugſame Quittungen und Erledigungs-Briefe, daß ſie nichts weiter an gedachte Churfürſten hinführo ſuchen wollen, binnen 20. Tagen an Kaiſerl. Majeſt. einſenden, widrigenfalls würde ein gebührlich Einſehen nicht unterbleiben."

Der Landgraf verſicherte aber den Ober-Kriegs-Commiſſarius: "er verſtehe gar nicht, was man von ihm verlange, und wiſſe nicht, wohin des Kaiſers Meinung zu deuten ſey, könne ſich deswegen nicht weiter vernehmen laſſen. Der Kaiſer möge mit ihm machen, was er wolle: er ſey ohnediß ein gefangener Mann, und könne nicht viel höher als jezt bedrängt werden." (**Hortleder** T. II. B. 3. C. 74.) Der Kaiſer war über dieſe Erklärung ſehr ungehalten, und ſuchte ihm durch ein härteres Gefängniß die verlangten Dokumente abzudringen. Von jezt an durfte auch nur noch von ſeinen eigenen Leuten ein oder der andere Bediente zu ihm kommen. (**Thuan** L. IV. S. 78.)

§. XX.

Mit dem Concilium zu **Trient**, welches der Kaiſer ſchon bei dem Anfang des Reichstags von allen Ständen anerkannt und angenommen wiſſen wolte, ereignete ſich noch vor demſelben eine groſſe Veränderung, welche nun auch für Deutſchland wichtige Folgen nach ſich zu ziehen anfieng, und zunächſt in die weitere Berathſchlagungen bei dem Reichstag beträchtlichen Einfluß hatte. Der Pabſt beſorgte nemlich, der Kaiſer möchte nach ſeinen Siegen in Deutſchland nun auch ihn und andere

Italiäniſche Staaten ſeine Macht fühlen laſſen, und da er mit ſeinen Reichs-Fürſten jezt in einem ſo entſcheidenden Ton ſprach, ſo könnte es ihm wol einfallen, auch denen im heil. Geiſt verſammelten Vätern zu **Trient** Geſeze vorſchreiben, wie ſie ihre Schlüſſe abfaſſen ſolten, zumal da **Trient** eine zum Reich gehörige Stadt war, und gewiſſermaſſen unter dem Gerichts-Zwang des Kaiſers ſtand. Er gab deswegen *) ſeinen Legaten Befehl, das Concilium, ſobald ſie können, unter einem guten Vorwand nach **Bononien**, welches unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtand, zu verlegen. Dieſen Vorwand fanden die Legaten bald. Im Frühling ſtarb zu **Trient** ein Biſchof und mehrere Leute in der Stadt, und nun ward ein allgemeines Klag-Geſchrei erhoben, zu **Trient** wüthe die Peſt. Die Päbſtlichen Legaten verlegten alſo aus Furcht vor der Auſteknug das Concilium nach **Bononien**, und reisten mit den meiſten Biſchöfen im Monat Aprill dahin ab. Nur die Biſchöfe von der Kaiſerlichen Parthie blieben zu **Trient**, und erhielten auch bald noch einen ausdrüklichen Befehl von dem Kaiſer dazu. (**Sarpi** L. 2.)

Die-

*) Das Mißtrauen und der Widerwillen des Pabſts gegen den Kaiſer erreichte vornemlich dadurch den höchſten Grad, daß ſein allgemein verabſcheuter Sohn, **Peter Ludwig Farneſe**, Souverain von **Parma** und **Piacenza**, wo nicht auf Anſtiften, doch mit Vorwiſſen des Kaiſerlichen Statthalters zu **Mailand**, **Gonzaga**, und wahrſcheinlich auch mit Vorwiſſen des Kaiſers ſelbſt am 16. Sept. ermordet, und **Piacenza** mit dem dazu gehörigen Gebiet von den Kaiſerlichen Völkern, die aus **Mailand** anrükten, in Beſiz genommen worden iſt. Farneſe war übrigens ein Schwieger-Sohn des Kaiſers. ſ. **Robertſon** Bd. 3. S. 196. **Schmids neuere Geſch.** 1. Bd. S. 123.

Dieſer war über die erſte Nachricht von der Verlegung des Conciliums, das ihm zur Erreichung ſeiner Abſichten in Deutſchland höchſt nothwendig war, äuſſerſt betroffen. Er ließ auch dem Pabſt durch ſeinen Geſandten die dringendſten Vorſtellungen machen, daß er den Prälaten zu **Bononien** befehlen möchte, ſie ſollen wieder nach **Trient** zurükkehren. Ueberdiß bewog er die bei dem Reichstag gegenwärtigen deutſchen Biſchöfe, daß ſie den Pabſt ſchriftlich darum erſuchten, und den Cardinal und Biſchof von Trient nach **Rom** ſchikten, der ihre Bitte noch mündlich wiederholen mußte. Die Vorſtellungen deſſelben unterſtüzte alsdann noch der Kaiſerliche Geſandte, **Jakob Mendoza**, mit der ernſthaften Erklärung, daß er Befehl habe, wenn der Pabſt keine beſtimmte günſtige Antwort ertheile, ſich mit andern Königlichen und Fürſtlichen Geſandten zu vereinigen, und gemeinſchaftlich und öffentlich wider das Verfahren bei dem Concilium zu proteſtiren.

Der Pabſt antwortete hierauf, daß er die Forderungen der Reichsverſammlung den zu **Bononien** verſammelten Vätern zur Prüfung und Beurtheilung überlaſſen wolle. Dieſe waren aber bereits von ihm geſtimmt, das Geſuch des Kaiſers ſchlechterdings abzuſchlagen, oder welches zu eben dieſem Zwek führte, ihm und den zu **Trient** zurükgebliebenen Prälaten Bedingungen vorzulegen, wovon ſie vorausſehen konnten, daß ſie nicht angenommen werden.

1548.

1 5 4 8.

Der Kaiſer läßt wider das nach Bononien verlegte Concilium feierlich proteſtiren, und das berüchtigte Interim verfertigen — durch manche Kunſtgriffe erzwingt er bei dem Reichstag von den meiſten Ständen die Annahme deſſelben. — Ueberdiß wußte er ſie zur Errichtung einer beſtändigen Kriegs-Caſſe, und zu einem Geld-Beitrag an den König Ferdinand zur Vertheidigung gegen die Türken zu bewegen. — Bei der wirklichen Einführung des Interims ſezte es deſto gröſſere Schwürigkeiten. Der gefangene Herzog von Sachſen und ſeine Prinzen laſſen ſich durch nichts zur Annahme deſſelben bewegen; der Landgraf von Heſſen kann [illegible] nicht einmal durch das Verſprechen, es anzunehmen, ſeine Freiheit erkaufen. — In Chur-Brandenburg, Chur-Pfalz und dem Herzogthum Wirtemberg wird es eingeführt — der Churfürſt Moriz von Sachſen läßt für ſeine Lande eine eigene Vorſchrift aufſetzen, die ein Mittelding zwiſchen dem Augsburger Interim und der Augsburgiſchen Confeßion war — den Schwäbiſchen Reichs-Städten wird jenes mit Gewalt aufgedrungen — in den Niederſächſiſchen wird es hingegen nicht angenommen.

§. XXI.

Da der Kaiſer ſahe, daß er den Pabſt auf keine andere Geſinnungen bringen, und das Concilium, ſo lang es getrennt bleibe, zu ſeinen Abſichten nicht nüzen könne, ſo ſchikte er zween Spaniſche Rechtsgelehrten, den **Franz Vargas** und **Martin Velaſius** nach **Bononien**, welche den Päbſtl. Legaten und den übrigen Biſchöfen zuerſt alle Gründe vorlegen mußten, um derer willen ſie wieder nach **Trient** zurükkehren ſollten; und nachdem dieſe keinen Eindruck auf ſie machten, gegen alles, was ſie verfügen und beſchlieſſen werden, ſo lang ſie zu **Bono-**

no-

nonien bleiben, in den beſtimmteſten Ausdrücken proteſtiren mußten.

In dieſer Proteſtation ſagte der Kaiſer gerade heraus, was er bisher in Deutſchland immerhin geläugnet hatte, daß er den Schmalkaldiſchen Krieg der Religion halben geführt, und nun durch das Glük ſeiner Waffen eine ſeiner Abſichten erreicht habe, daß alle Reichs-Stände ſich anheiſchig gemacht haben, ſich den Schlüſſen des Conciliums zu Trient zu unterwerfen. Am Ende der Proteſtation ließ der Kaiſer den Vätern zu **Bononien** noch anzeigen, daß er nun ſelbſt, da ſie das Wol der Kirche vernachläßigen, ſich ihrer als ihr Beſchützer annehmen, und das Nöthige beſorgen wolle, wie es den Geſetzen und den Rechten der heiligen Väter gemäs ſey, wenn ſich das Concilium nicht wieder zu **Trient** verſammle.

Der erſte Päbſtl. Legat, der Cardinal **Montanus**, antwortete hierauf, daß alle Väter zu **Bononien** eher das Leben verlieren wollten, als zugeben, daß eine weltliche Obrigkeit dem Concilium Geſetze vorſchreibe. Der Kaiſer ſey ein Sohn, aber nicht Herr und Meiſter der Kirche. (ſ. **Sleidan** L. XIX.)

§. XXII.

Hierauf ließ der Kaiſer der Reichs-Verſammlung zu **Augsburg** von dem ſchlechten Erfolg ſeiner Bemühungen um die Wiederherſtellung des Conciliums zu **Trient** Nachricht geben, und zugleich den Vorſchlag machen, ob man nicht die Religions-Streitigkeiten durch einige dazu verordnete Männer nochmals ſuchen ſolte in Güte beizulegen. Es wurde

de auch ein ſolcher Verſuch gemacht, da er aber, wie ſich leicht vorausſehen ließ, nicht gelingen wolte, ſo wurde es durch die Mehrheit der Stimmen dem Kaiſer lediglich überlaſſen, eine Religions-Vereinigung durch Mittel, die er für die beſten erkennen werde, zu bewirken.

Der Kaiſer gab hierauf dem neuen Biſchof zu Naumburg, **Julius Pflug**, dem Mainziſchen Weih-Biſchof, **Mich. Sidonius** (**Helding**, Titular-Biſchof zu **Sidon**) und dem Chur-Brandenburgiſchen Hofprediger, **Joh. Agricola** (**Eisleben**) den Auftrag, einen Aufſatz zu verfertigen, der bis auf die Entſcheidung eines rechtmäßigen Conciliums eine Vorſchrift der Lehre und der Kirchen-Gebräuche für ganz Deutſchland gebraucht werden könnte. *)

Die zween Catholiſchen Gelehrten waren Männer, die unſtreitig viele Welt- und Menſchen-Kenntniß und theologiſche Gelehrſamkeit beſaſſen, die aber durch bereits erhaltene Gnaden-Bezeugungen des Kaiſers und durch neue Verſprechungen voraus ſo gebunden waren, daß man von ihnen keine freimüthige und unpartheiiſche Unterſuchungen der Wahrheit erwarten konnte. **Agricola** hatte ſich bereits durch die Antinomiſche Streitigkeiten (§. 238.) auf keiner

*) In Schmids neuerer Geſch. Bd. I. S. 126. iſt es höchſt wahrſcheinlich gemacht, daß der Churfürſt Joachim von Brandenburg dem Kaiſer zuerſt einen ſchriftlichen Aufſatz überreicht habe, der einen Plan zu einer Religions-Vereinigung enthalten, und daß der Kaiſer dieſen Aufſatz den drei oben genannten Männern zum Verbeſſern und Ausfeilen übergeben habe.

ner vortheilhaften Seite bekannt gemacht, und es wurde bald bekannt, daß er von dem König Ferdinand 500 Thaler, und von dem Kaiſer 500 Gulden und das Verſprechen einer reichlichen Ausſtattung ſeiner Töchtern erhalten habe, um bei dieſer Gelegenheit nicht eigenſinnig zu ſeyn.

Dieſe drei Männer arbeiteten nun mit dem gröſten Eifer daran, ein Syſtem aufzuſtellen, bei welchem die Röm. Kirche nichts verliere, und den Proteſtanten doch geſchmeichelt würde, daß ihnen ſehr viel nachgegeben worden ſey. Nachdem ſie nun lange daran gefeilt und gekünſtelt hatten, ſo übergaben ſie es endlich dem Kaiſer.

Dieſes unter dem Namen **Interim** ſo berüchtigte Syſtem enthielt alle und jede Lehren der Röm. Kirche, gebot beinahe alle Ceremonien und Gebräuche, die der Aberglauben bei dem Gottesdienſt eingeführt hatte, als nothwendig; nur waren jene in ſanften Worten, hie und da mit zweideutigen Ausdrücken vorgetragen, und mit Stellen der h. Schrift, die den Plaz der Beweisſtellen vertreten ſollten, verbrämt. Nur in zween Artikeln ſchien es, daß den Proteſtanten einiges nachgegeben ſey. In dem Artickel von der **Prieſter-Ehe** hieß es: „Weil die Trennung der verehlichten Geiſtlichen von ihren Weibern ohne ſchwere Zerrüttung, bei jeziger Zeit und Läuften, nicht geſchehen könne, ſo ſolle darüber des Concilii Beſcheid erwartet werden.„ Und von der **Communion unter beiden Geſtalten**: „daß die Communion unter zweier Geſtalt bis zu des Concilii Entſcheidung zwar gleichfalls erlaubt ſeyn ſolle, doch alſo, daß die, ſo beide Geſtalt haben, die andern nicht anfechten, ſondern dafür halten,

der

der ganze Chriſtus ſey unter einer jeglichen Geſtalt beſchloſſen; und weil das Sacrament des Altars der wahre Leib und das wahre Blut Chriſti ſey, ſo ſey auch billig, Chriſtum in dieſem Sacrament anzubeten.„

§. XXIII.

So bald das **Interim** fertig war, ſo wurde es verſchiedenen Ständen in Abſchriften mitgetheilt. Die beiden Proteſtantiſchen Churfürſten von **Brandenburg** und **Pfalz** erklärten es auch für ein bequemes Mittel, die Einigkeit in der Kirche wieder herzuſtellen. Nun lag dem Kaiſer vornemlich daran, auch den **Churfürſten Moriz** von **Sachſen** dafür zu gewinnen. Er hatte ihn bereits am 24. Febr. mit der **Chur** und den Herrſchaften des gefangenen Herzogs **Johann Friedrich** und dem **Erz-Marſchall-Amt** mit den gewöhnlichen Ceremonien, und einem auſſerordentlichen Pomp in einem öffentlichen Hof unter freiem Himmel belehnt. **Joh. Friedrich** konnte dieſe Handlung von ſeinem Fenſter aus mit anſehen. Er las eben in der Bibel, als ein auſſerordentlicher Lärmen ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog; er trat hierauf ans Fenſter, und ſahe die Feierlichkeit mit einer Gleichmüthigkeit an, als wenn ſie gar keinen Bezug auf ihn gehabt hätte. Nach einer Weile kehrte er wieder zu ſeiner Bibel zurük, nachdem er kaum einige Anmerkungen über das unanſtändige Frolocken ſeiner Feinde gemacht hatte.

Der Kaiſer hofte nun, der Churfürſt **Moriz** werde aus Dankbarkeit gegen ihn am wenigſten einige Schwürigkeiten machen, das **Interim** anzunehmen. Allein **Moriz** entſchuldigte ſich, daß er ohne

ohne die Einwilligung ſeiner Landſtände und Theologen kein neues Religions-Symbol einführen könne; und von dieſen erhielt er ein Gutachten nach dem andern, worinn das **Interim** äuſſerſt gemißbilligt war.

Die meiſten Catholiſchen Stände bezeugten ebenfalls ihr Mißfallen an dem **Interim**, weil ſie glaubten, es ſey den Proteſtanten darinn zu viel nachgegeben. Für ſich ſelbſt hatten ſie zwar nichts dabei zu befürchten, denn der Kaiſer hatte in der Vorrede deutlich bemerken laſſen, daß es für ſie weiter keine Verbindlichkeit habe. *) „Die Stände, hieß es, ſo bisher die Ordnungen und Satzungen der gemeinen chriſtlichen Kirchen gehalten, ſollen dieſelbe auch fürder halten, und dabei beſtändiglich bleiben, verharren, und davon nicht abweichen. Von den andern Ständen aber, ſo Neuerung fürgenommen, verlangt der Kaiſer, daß ſie entweder wieder zu den andern treten, und ſich mit ihnen in Haltung gemeiner Kirchen-Satzungen und Ceremonien aller Dinge vergleichen, oder ſich doch mit ihrer Lehr- und Kirchen-Ordnung gemeldtem Anſchlag (dem

*) Der Kaiſer ließ die Catholiſchen Stände doch nicht ganz frei ausgehen, ſondern ihnen nachher am 14. Jun. eine Reformations-Formel vorleſen, nach welcher auch ſie ihre Kirchen verbeſſern ſollten: ſie wurde auch noch in dieſem Jahr gedrukt, unter dem Titel: Formula Reformationis per Cæſaream Majeſtatem Statibus Eccleſiaſticis in Comitiis Auguſtanis ad deliberandum propoſita, & ab iisdem, ut paci publicæ conſulerent, & per eam Eccleſiarum ac Cleri ſui utilitati commodius providerent, probata ac recepta. Mogunt. in fol. apud Joannem Schœffer cum Privil. Cæſar. ſ. Raynald beim J. 1548. nr. 57. Schmid S. 132. Sleid. L. XX.

(dem Interim) in alle Wege gemäs halten, und weiter nicht greifen noch ſchreiten ſollen.„

§. XXIV.

Am 15. Mai ließ endlich der Kaiſer das Interim der Reichs-Verſammlung vorlegen, und feierlich bekannt machen. Nachdem es abgeleſen war, ſo gebrauchte der Churfürſt von Mainz den Kunſtgrif, daß er, ohne die gewöhnliche Umfrage zu halten, und ohne eine vorhergegangene Berathſchlagung der Churfürſten, Fürſten und Stände, dem Kaiſer im Namen des ganzen Reichs dankte: „daß er ſo viele Sorgfalt, Fleiß und Mühe aus Liebe zum Vaterland übernommen habe; und da Kaiſ. Maj. vormals die ganze Sache bereits heimgeſtellt worden, ſo ſey billig, daß man nun auch insgeſamt mit gebührendem allerunterthänigſten Dank erkenne, was Kaiſ. Maj. zu Stand gebracht, und der publicirten Verordnung Gehorſam leiſte.„ *)

Der Kaiſer nahm dieſe Antwort des Churfürſten für eine förmliche Erklärung an, daß alle Reichs-Stände das Interim vollkommen billigen und annehmen, und machte ſogleich Anſtalten, daß es

*) Am 15. Mai wurde das Interim noch nicht abgeleſen, ſondern der Erzherzog Maximilian machte im Namen des Kaiſers einen Vortrag an die Stände, zeigte ihnen das Interim, und bat ſie, daſſelbe anzunehmen. Die Stände berathſchlagten ſich hierauf, und kamen miteinander überein, den Kaiſer um eine Abſchrift zu bitten. Wenig Tage hernach wurde das Interim in der Reichs-Verſammlung abgeleſen, und zum Abſchreiben gegeben, und bei dieſer Gelegenheit hintergieng der Churfürſt von Mainz die übrigen Stände auf die im Text beſchriebene Art. ſ. Salig 1 Bd. S. 576. Robertſon 3 Bd. S. 206. Anm.

es in deutſcher und lateiniſcher Sprache gedrukt wurde; gleich darauf wurde auch ein Verbot öffentlich bekannt gemacht, daß nichts dagegen gelehrt, geſchrieben und gepredigt werden ſolle, und auch in dem Abſchied wurde die Beobachtung deſſelben eingeſchärft.

Da der Kaiſer nun die Religions-Sache berichtigt zu haben glaubte, ſo ließ er den Ständen vortragen: „er ſehe es für nüzlich und nöthig an, erklekliche und ſtarke Contributionen zuſammen zu bringen, und an ſichere Orte zu hinterlegen, damit auf alle Fälle, wann ſich in- und auſſerhalb des Reichs einige Unruhen ereignen möchten, eine wohlverſehene Kriegs-Kaſſe, und genugſamer Vorrath an Geld ſchon vorhanden ſey." — Diß war nun wol ein feiner Entwurf, die Freiheiten der Reichs-Stände mit ihren eigenen Kräften zu zerſtören. Jezt waren ſie aber zu muthlos und furchtſam, nur einiges Mißtrauen gegen den Kaiſer blicken zu laſſen, und lieſſen ſich alſo alles gefallen, was ihnen vorgeſchrieben wurde.

Nun kam auch noch der König **Ferdinand** mit einem Geſuch zum Vorſchein. Er ließ den Ständen Nachricht ertheilen, daß er mit den Türken einen Waffenſtillſtand auf 5. Jahre geſchloſſen habe; dem unerachtet wünſche er, daß die Stände ihm einen Beitrag an Geld verwilligen möchten, um ſich auf alle Fälle in einen guten Vertheidigungs-Stand ſetzen, und die Grenz-Orte beveſtigen zu können. Nach einigen matten Gegen-Vorſtellungen verwilligten die Stände dem König jährlich 100000 Gulden in Gold, ſo lang der Waffen-Stillſtand dauren werde. Dafür baten ſich die Stände von dem

Kaiſer die Gefälligkeit aus, ſeine Beſatzungen aus den Landen der Reichs-Stände herauszuziehen, und ſeine da- und dorthin verlegte Kriegs-Völker zu entlaſſen, weil die öffentliche Ruhe nunmehr wieder hergeſtellt ſey, und die Unterthanen über die Gewaltthätigkeiten der fremden Soldaten die bitterſten Klagen führen. — Der Kaiſer antwortete aber hierauf: Er habe wichtige Urſachen, warum er ſeine Soldaten noch nicht abdanken könne — wenn ſie irgendwo Gewaltthätigkeiten ausüben, ſo geſchehe es ohne ſein Vorwiſſen; doch wolle er über das Geſchehene Unterſuchungen anſtellen laſſen. Endlich wurde dem Kaiſer von den Ständen überlaſſen, das Kammergericht wieder zu beſetzen, und in Gang zu bringen. Auch dabei verfuhr er ganz willkührlich, und die Proteſtanten konnten bald merken, daß dieſes das lezte Mittel ſeyn werde, ſie vollends zu zerdrücken. Alle bei dieſem Gericht angeſtellten Perſonen mußten angeloben, bei dem Catholiſchen Glauben unverrükt zu bleiben, und die, welche im Verdacht waren, daß ſie Evangeliſche Grundſätze haben, wurden abgeſchaft. Sobald auch dieſes Gericht wieder in Thätigkeit geſezt war (am 1. Oct.), ſo wurden die Proceſſe wider die Proteſtanten, und inſonderheit mehrere wider den Landgrafen von Heſſen erneuert und betrieben, und auf eben die Art behandelt und entſchieden, die ihnen vor dem Schmalkaldiſchen zu ſo vielen Beſchwerden gegründete Urſachen gegeben hatten.

Nachdem nun alle Verhandlungen dieſes Reichstags, wie gewönlich, in einen Abſchied verfaßt worden, ſo reiſte der Kaiſer, mit Hinterlaſſung der traurigſten Spuren von ſeiner Anweſenheit im Reich,

 gegen

gegen das Ende dieſes Jahrs in die **Niederlande**, und ſchleppte die zween gefangene Proteſtantiſche Reichs-Fürſten mit ſich. Die Landgräſin hatte noch kurz vorher den Kaiſer flehentlich um die Loslaſſung ihres Gemals gebeten, ohne nur Hofnung zur Gewährung ihrer Bitte zu erhalten. Der Kaiſer ließ den Landgrafen nach **Oudenarde** in **Flandern** bringen, der Herzog **Johann Friedrich** von Sachſen mußte ihm hingegen überall hin folgen.

§. XXV.

So fein der Plan von dem Kaiſer angelegt war, ſich die Stände des Reichs unter dem Vorwand einer Religions-Vereinigung gänzlich zu unterwerfen, und die Proteſtanten unvermerkt wieder in den Schoos der Röm. Kirche zurückzuführen, und mit ſo vieler Kunſt und dem Anſchein nach glüklichen Erfolg er bisher an der Ausführung dieſes Plans gearbeitet hatte, ſo zeigte es ſich doch jezt erſt, da das **Interim** wirklich eingeführt werden ſolte, daß er die völlige Erreichung ſeines Zwecks ſo bald noch nicht hoffen dörfe.

Die Furcht, wieder unter die Herrſchaft des Röm. Biſchofs zu kommen, wachte bei den meiſten Proteſtantiſchen Ständen erſt recht auf, da ſie den Innhalt des **Interims** ruhig prüfen konnten, und die Zudringlichkeit des Kaiſers trieb ſie hernach auf einen Grad, der der Verzweiflung nahe kommt. Manche machten in dieſem widernatürlichen Zuſtand einige Verſuche, ſich von dem unerträglichen Gewiſſens-Zwang, den man ihnen anthun wollte, zu befreien, die meiſten mußten aber der auf ſie zudringenden Macht weichen, und nur wenige blieben ſtandhaft.

Unter dieſen wenigen war der edelmüthige Herzog von Sachſen, Johann Friedrich. Ehe noch das Interim zuſammen geſtoppelt war, ließ ihn der Kaiſer zu Münchem vor ſich kommen, und verlangte von ihm (ſ. Salig 1. Bd. B. 3. C. 4. §. 11.): „Er ſolle von ſeinem Irrthum abſtehen, und ſich dem Concilium unterwerfen; dann wolle er ſein gnädiger Herr ſeyn, und ſeinen erlittenen Schaden ergänzen, daß er ſolle zufrieden ſeyn.„ — Der Herzog, deſſen Standhaftigkeit bisher unerſchüttert geblieben war, und allen Veränderungen des Glüks getrozt hatte, erklärte ſich auch hier auf eine Art, welche die Bewunderung der ſpäteſten Nachwelt verdient. Er hatte ſich vor dem Kaiſer auf die Knie geworfen, und nachdem ihn derſelbe wieder aufgerichtet, ihm dieſe Antwort ertheilt:

„Alle gnädigſter Kaiſer! Ich ſtehe hier vor Ew. Kaiſ. Maj. wie ein armer gefangener Mann; leugne nicht, daß ich habe die Wahrheit bekannt, und darob Haab und Gut, Weib und Kind, Land und Leute, kurzum alles, was mir GOtt in dieſer Welt gegeben und verliehen hat, verlaſſen, und habe nicht mehr, denn dieſen gefangenen Leib, der doch nicht in meiner, ſondern in Ew. Kaiſ. Maj. Macht und Gewalt ſteht; und dieweil ich vor aller Welt blos ſtehe, und ſoll dazu das Ewige auch verlaſſen durch mein Widerrufen, dafür wolle mich Gott behüten; denn ich meinen höchſten Troſt darinn geſezt, daß ich gewiß weiß, ob ich ſchon dieſen armen Leib ſamt dem Leben darob verlieren muß, daß mir Gott beſſers geben wird. Mir ſtünde auch übel an, daß ich durch meinen freventlichen Widerruf viel tauſend Menſchen in groß Aergerniß führen ſollte, die-

weil ich ſo lang die Wahrheit bekannt, und auf das lezte davon fallen ſollte. Derhalben, allergnädigſter Kaiſer, Ew. Kaiſ. Maj. hat mich in ihrer Gewalt, mögen mit mir handeln, wie mit einem Gefangenen; bei der erkannten Wahrheit will ich bleiben, und den andern zu einem Exempel darob leiden, was mir GOtt und Ew. Kaiſ. Maj. auflegt."

Der Kaiſer mußte den Nachdruck dieſer Rede und das Edle in dem ganzen Betragen des Herzogs gefühlt haben, denn er war nicht im Stand, ſeinen Blick länger zu ertragen, ſondern wendete ſich weg, ohne ihm ein Wort zu antworten.

Nach der Bekanntmachung des **Interims** bei dem Reichstag ſchikte der Kaiſer die beiden **Granvella**, Vater und Sohn, und den Vice-Kanzler **Selden** zu dem Herzog, mit dem Auftrag: „Er ſolle ſolch Dekret des **Interims** Kaiſ. Maj. zu unterthänigſtem Gehorſam erſtlich ſelbſt annehmen, und dann auch bei ſeinen Söhnen ein gleiches befördern, und verſchaffen, daß es bei ihren Unterthanen gehalten werde.„ Die Kaiſerl. Miniſter ſparten weder Drohungen noch Verſprechungen bei dem Herzog, konnten ihm aber doch keine andere Erklärung abzwingen, als, daß er von der Augsburgiſchen Confeßion nicht weichen werde. Er brachte hierauf ſeine Antwort noch in deutſcher und lateiniſcher Sprache zu Papier, und erſuchte ſie, ſolche dem Kaiſer unfehlbar einzuhändigen. Im Anfang dieſer ſchriftlichen Erklärung berief ſich der Herzog auf ſeine Capitulation, worinn der Artikel von der Religion auf des Kaiſers eigenen Befehl weggelaſſen worden. „Dieweil aber nun Kaiſ. Maj. (ſagte er ferner) jezo wiederum ernſtlich bei uns ſuchen laſſen,

in das Interim zu willigen, ſo müſſen wir in unterthänigſter Demuth anzeigen, daß wir von Jugend auf alſo unterrichtet worden, und durch fleißige Nachforſchung der prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften erlernt haben, und in unſerm Gewiſſen, wie wir vor Gott bezeugen, ohne alles Wanken dafür halten, daß die Artikel der Augsburgiſchen Confeßion, und was dem anhängig, die wahre, chriſtliche, reine Lehre, in der heil. Schrift alſo gegründet, daß nichts Erhebliches dawider aufgebracht werden könne, daher ſich auch weiland unſer lieber Herr Vater ſamt uns und andern derſelben Confeßion, bis auf Erkenntniß eines freien chriſtlichen Concilii, anhängig gemacht. Weil wir denn von der unvergänglichen Wahrheit Gottes in unſerm Gewiſſen beſtändiglich überzeugt, ſo ſind wir auch ſchuldig, Gott für ſolche unausſprechliche Gnade gehorſam und dankbar zu ſeyn, und davon nicht abzufallen, ſo lieb uns, die ewige Seligkeit zu erwerben, und das ewige hölliſche Verdammniß zu meiden.„

„Wenn wir nun das Interim für gottſelig und chriſtlich annehmen ſollten, ſo müßten wir die Augsburgiſche Confeßion, und was wir bisher vom Evangelio JEſu Chriſti geglaubt, in vielen treflichen Artikeln, daran die Seligkeit gelegen, wider unſer Gewiſſen vorſezlich verdammen und mit dem Munde billigen, was wir im Herzen glaubten, daß es der heil. Schrift ganz und gar zuwider wäre, und folglich den Namen Gottes jämmerlich mißbrauchen und grauſamlich verläſtern, auch beides, die hohe Majeſtät Gottes im Himmel und unſere weltliche Obrigkeit auf Erden, mit gefärbten Worten betrügen, welches die rechte Sünde wider den heil. Geiſt

ſeyn

ſeyn würde, von welcher Chriſtus gedroht, daß ſie weder in dieſer noch in jener Welt vergeben werden ſolte. Da wir nun in unſerm Gewiſſen alſo gefangen, ſo bitten wir in aller Unterthänigkeit, Kaiſerl. Majeſt. wolten es zu Ungnaden nicht aufnehmen, daß wir in das Interim nicht willigen können, ſondern bei der Augsburgiſchen Confeſſion endlich verharren, und allein dahin ſehen, wie wir nach dieſem elenden Leben der ewigen Freude theilhaftig werden mögen. Dabei bezeugen wir vor dem Angeſicht Gottes, daß wir nichts anders ſuchen, denn die göttliche Ehre, und wie wir zu einem Erben des ewigen Lebens mögen aufgenommen werden. Was dagegen äuſſerliche Sachen belanget, ſind wir allewege begierig geweſen, Kaiſerl. Maj. unterthänigſten Gehorſam mit allen Treuen zu leiſten, als Gott weiß, und wollen auch fürter unverbrüchlich halten, was wir Kaiſerl. Majeſt. zugeſagt, gelobet und geſchworen. — Gott wolle Ihrer Kaiſerl. Majeſt. Herz erweichen, daß wir unſerer langwierigen Gefängniß dermaleins erledigt werden, und nicht der erſte Fürſt und Verwandte Ihrer Majeſt. ſeyn dürften, der ſein Leben gefänglich zugebracht" ꝛc.

Die Kaiſerlichen Miniſter hatten gegen dieſe Erklärung viel einzuwenden, und verſicherten den Herzog, daß der Kaiſer, der ſeine eigene und anderer Wohlfahrt wol bedacht habe, inſonderheit den Vorwurf, daß er durch das Interim etwas wider Gott und die heilige Schrift verordnet habe, ungnädig aufnehmen werde. Da ſie aber die Standhaftigkeit des Herzogs durch nichts erſchüttern konnten, ſo ſchikten ſie ihm ſeine ſchriftliche Erklärung

wieder zurük, und verſprachen ihm, dem Kaiſer mündlichen Bericht zu erſtatten. Der Erfolg davon war, daß dem Herzog ſeine Gefangenſchaft noch durch neue Bedrängniſſe empfindlicher gemacht wurde. Man nahm ihm alle ſeine Bücher, und ſogar die Bibel weg; nur den Pſalter und Luthers Haus-Poſtill behielt er noch übrig, weil ſie einer von ſeinen Bedienten verſtekt hatte. "Ob ſie mir ſchon meine Bücher wegnehmen, ſagte der Herzog bei dieſem Auftritt ganz gelaſſen, ſollen ſie mir doch, was ich daraus gelernt habe, nicht aus dem Herzen reiſſen." — Auch ſein ehmaliger Hofprediger wurde weggeſchaft, und die Anzahl ſeiner Bedienten verringert, und am Faſttag lieferte man ihm kein Fleiſch mehr.

Dem würdigen Beiſpiel des Herzogs folgten ſeine Prinzen, von denen der Kaiſer, und im folgenden Jahr der **Churfürſt von Mainz**, die Annahme des **Interims** ernſtlich verlangten. Sie lieſſen zulezt, nachdem ſie von ihren Landſtänden und Predigern ein Gutachten gefordert hatten, ihre Gründe, warum ſie dieſen Befehl nicht befolgen können, zu Papier bringen, und weitläufig darlegen. Nun verlangte der Kaiſer wieder von dem Herzog, er ſolle ſeine Prinzen anhalten, ſeine Befehle zu vollziehen; er antwortete aber: "er könne ſeine Söhne das anzunehmen nicht heiſſen, was er mit Gott und gutem Gewiſſen ſelbſt nicht einzugehen vermocht.

§. XXVI.

Der gefangene **Landgraf von Heſſen** war weniger ſtandhaft als **Johann Friedrich von Sachſen**. Seine Gefangenſchaft war ihm uner-

trāg-

träglich, und die Ungeduld brachte ihn einmal ſo weit, daß er mit der Einwilligung in das Interim ſeine Freiheit zu erkaufen ſuchte. Er habe das Interim geleſen, ſchrieb er dem Kaiſer, und wiewohl er nicht alles genug verſtehe, noch mit der heiligen Schrift beſtätigen könne, ſo wolle er es doch annehmen, weil es ſich auf die Zeugniſſe der alten Väter gründe, und trachten, daß es auch in ſeinem Land angenommen werde; nur ſolle er ihn um Chriſti und aller Heiligen willen endlich einmal loßlaſſen *). Allein er blieb nach wie vor ein Gefangener, wurde von Spaniſchen Soldaten bewacht, und von einem Ort zum andern von dem Kaiſer im Triumph herumgeführt. In den Heſſiſchen Landen ward hingegen das Interim nicht angenommen, aller Anſtalten ungeachtet, die der Churfürſt von Mainz als Diöceſan machte.

Die beiden Churfürſten von Brandenburg und Pfalz waren hingegen ſo gefällig gegen den Kaiſer, das neue Lehrbuch anzunehmen, und in ihren Landen einzuführen. Anſtändiger und redlicher handelte der Marggraf Johann von Brandenburg-Küſtrin, ein Bruder des Churfürſten von Brandenburg. Er gieng noch während des Reichs-

*) Die Aechtheit dieſes Briefs, welcher das einzige Dokument wäre, womit man das tadelhafte Anerbieten des Landgrafen erweiſen könnte, iſt nichts weniger, als entſchieden gewiß. Die kritiſchen Gründe, ihn für unterſchoben zu halten, ſcheinen auch bei weitem ſtärker zu ſeyn, als die andern, womit man ſeine Aechtheit erweiſen will, und die vornemlich auf dem einzigen Zeugniß des Sleidan beruhen, das ſich überdiß mit einem zweifelhaften Man ſagt anfängt, ſ. Robertſ. 3 Bd. S. 212. Anm.

Reichstags ſelbſt zu dem Kaiſer, und bat ihn in Gegenwart des Königs Ferdinand, ihm die neue Glaubens-Regel, die er mit gutem Gewiſſen nicht annehmen könne, nicht aufzudringen. Er ſtellte dem Kaiſer vor, daß er ihm bisher, und vornemlich in dem lezten Krieg treue Dienſte geleiſtet habe; er hoffe deswegen auch um ſo mehr auf die Erfüllung der ihm damals feierlichſt gegebenen Verſicherung, daß niemand der Religion halben etwas zu befürchten haben ſolle. — Nachdem der Kaiſer hierauf noch einige fruchtloſe Verſuche gemacht hatte, den Marggrafen zur Annahme des Interims zu bewegen, ſo befahl er ihm, ſich von **Augsburg** wegzubegeben, damit nicht ſein Beiſpiel auch auf andere wirken möchte.

Dem unerachtet erklärte ſich der **Herzog Wolfgang** von **Zweibrüken** eben ſo gegen den Kaiſer, wie der **Marggraf**, und nachdem im folgenden Jahr wieder in ihn gedrungen wurde, ſo vertheidigte er die Wahrheit der Evangeliſchen Lehre ſchriftlich, und verſicherte, daß er ſich niemal davon werde abwendig machen laſſen.

Der **Herzog** von **Wirtemberg** befand ſich vor andern in einer mißlichen Lage. Sein Land war noch voll von Spaniſchen Soldaten, die alle Augenblicke gegen ihn und ſeine Unterthanen in Bewegung geſezt werden konnten. Es ſchien ihm alſo ein nothwendiges Uebel zu ſeyn, das **Interim** anzunehmen, und in ſeinem Land einzuführen; er mußte es dem Volk von den Kanzeln vorleſen laſſen, die Meſſe zulaſſen, und die Prediger, welche die Vorſchriften des **Interims** nicht befolgen wolten, ihrer Dienſte entlaſſen. Der berühmte **Erhard Schnepf**

war

war einer von denen, die lieber fliehen wolten, als ihrem Gewiſſen Zwang anthun laſſen *).

In der gröſten Verlegenheit befand ſich jedoch der **Churfürſt Moriz von Sachſen**. Da er Chur-Sachſen in Beſiz nahm, ſo gab er den Land-Ständen die feierlichſte Verſicherung, die Religions-Verfaſſung nicht zu verändern. Nun drangen der Kai-

*) Der Herzog ließ das Interim durch die Stadtſchreiber dem Volk nach der Predigt bekannt machen, aber eine Anrede an daſſelbe halten, die deutlich verrieth, daß er eben aus Noth dem Kaiſerlichen Befehl Folge leiſte, und ſich erlaube, ihn auf die beſtmöglichſte Art zu erklären. „Der Kaiſer geſtatte doch, hieß es in dieſer Anrede, die Prieſter-Eh., Communion unter beiden Geſtalten, und daß das heilige Evangelium und die heilige Schrift rein gepredigt und die Sacramenten in deutſcher Sprache adminiſtrirt werden. Das übrige müſſe man nach des Kaiſers Befehl dieſer Zeit bis auf ein allgemein freies chriſtliches Concilium gutwilliglich gedulden. — Die Meſſe mußte der Herzog zwar zulaſſen, aber zum Glük fanden ſich nicht ſo viele Geiſtliche im Land, die ſich mit Meß-Leſen abgeben mochten, daß ſie überall hätte eingeführt werden können. An manchen Orten verhinderte es der Mangel an Meß-Gewanden, und Kirchen-Ornat, welche bereits veräuſert waren. Aber ſelbſt an den Orten, wo die Meſſe von Catholiſchen Prieſtern gehalten wurde, predigte man doch noch vorher Evangeliſch. Viele Evangeliſche Prediger flohen zwar, aber nicht weil ſie von dem Herzog beunruhigt worden, ſondern weil ſie es ſich zur Gewiſſens-Pflicht gemacht hatten, wider das Interim zu predigen, und vorausſahen, daß der Herzog nun in die Nothwendigkeit geſezt ſey, ſie zur Strafe zu ziehen. Ueberdis reiste der Kaiſer noch in dieſem Jahr mit einem Gefolge von 10000. Perſonen durch das Herzogthum, und ließ ſorgfältig die rebelliſchen Prediger, wie ſie **Granvella** nannte, aufſuchen; vornemlich gab er ſich viele Mühe, die beiden treflichen Männer Brenzen und Schnepfen in ſeine Gewalt zu bekommen; ſie entkamen aber glüklich allen Nachſtellungen. ſ. **Sattler** 3. Th. S. 272. ff.

Kaiſer und König Ferdinand mehrmalen ernſtlich in ihn, das **Interim** anzunehmen, und in ſeinen Landen einzuführen. Auch ſeine vornehmſten Räthe **Carlewiz** und **Julius Pflug** riethen ihm, ſich hierinn gefällig gegen den Kaiſer zu bezeugen, und er ſelbſt fühlte die Verbindlichkeiten wol, in denen er gegen den Kaiſer ſtand, und mochte ſich ſeine Ungnade nicht zuziehen.

Nach dem Reichstag zu **Augsburg** hielt er nun mehrere Landtäge zu **Meiſſen**, **Pegau**, **Torgau**, **Celle** und **Jütterbok**, auf welchen mit Zuziehung der vornehmſten Theologen, Berathſchlagungen angeſtellt wurden, wie viel doch wenigſtens in den ſogenannten **Mitteldingen** (Adiaphoris) und Ceremonien nachgegeben werden könnte, ohne die eigentlichen Glaubens-Lehren zu verändern.

Endlich wurde bei einem Landtag zu **Leipzig** das Reſultat aller bisherigen Berathſchlagungen am 22. Dec. öffentlich bekannt gemacht, und von allen Landſtänden gebilligt. Es war eine Schrift, welche hernach die Namen **Leipziger Interim**, **Meisniſches Interim**, **Leipziger Landtag** u. a. m. erhalten hat, und die von den Wittenbergiſchen Profeſſoren **Melanchton**, **D. Eber**, **D. Bugenhagen**, **D. Major**, und dem Superintendenten zu **Leipzig**, **D. Pfeffinger**, zuſammengetragen worden. In manchen Glaubens-Lehren war darinn ein Mittel zwiſchen der Catholiſchen und Evangeliſchen Lehre getroffen. Die Kirchen-Regierung war den Biſchöfen faſt ganz unterworfen. In Anſehung der **Adiophoren** waren die Verfaſſer vollends äuſſerſt nachgebend: ſie rechneten darunter die Firmung, lezte Oelung, die Ceremonien bey der

Tau-

Tauſe und Meſſe, nach der Vorſchrift des Augsburger Interims, die Bilder, Horas canonicas in Stiften, Städten und Kirchen, wo ſie vorhin üblich geweſen, die Geſänge zum Gedächtniß der Verſtorbenen, die Feiertäge, Faſttäge, und die prieſterliche Kleidung, Chor-Röcke ꝛc. und wollten alles diß beibehalten wiſſen.

Dieſes **Leipziger Interim** ließ der **Churfürſt Moriz** auch mit vieler Strenge in **Sachſen** einführen; anſtatt, daß es aber hätte ein Mittel zur Einigkeit werden ſollen, wurde es die Urſache von unzähligen Unordnungen und Streitigkeiten. In **Sachſen** ſelbſt veranlaßte es ein faſt allgemeines Mißtrauen gegen den Churfürſten und aller Stände gegen einander *), und auſſer **Sachſen** wurden den Wittenbergiſchen Theologen die kränkendſte Vorwürfe gemacht, woraus alsdann die Adiaphoriſtiſche, Majoriſtiſche, Synergiſtiſche Streitigkeiten entſtanden, die noch lange mit der gröſten Heftigkeit und Bitterkeit fortgeſezt worden, nachdem durch andere Re-

*) **Moriz** hörte bald die vielen Klagen ſeiner Unterthanen, daß ſie hintergangen worden, und unter einem ſcheinbaren Vorwand wieder Catholiſch gemacht werden ſollen. Er fürchtete, das Vertrauen der Proteſtanten gänzlich zu verlieren, das bereits durch ſeine vorige Unternehmungen und die Gefangenſchaft des Landgrafen, die ihm zur Laſt gelegt wurde, ſehr gefallen war. Und niemal lag ihm mehr daran, das ganze Vertrauen der Proteſtanten wieder zu gewinnen, als jezt, da er mit einem Plan umgieng, der Macht des Kaiſers Grenzen zu ſetzen, und die Freiheit des Reichs und der Religion von ihrem gänzlichen Untergang zu retten. Der erſte Schritt, den er wagte, war der, daß er ſeine Amtleute in einem Umlauf-Schreiben vom 4ten Jul. 1549. verſicherte, daß er bei der Lehre der Reformatoren bleiben, und ſeine Unterthanen dabei ſchützen wolle. ſ. **Sleidan** L. XXI.

Religions-Verträge das Augsburger und Leipziger Interim wieder aufgehoben und unkräftig gemacht worden.

Am meiſten wurde **Melanchton** wegen dem **Leipziger Interim**, und den darinn aufgeſtellten Grundſätzen getadelt; ſeine Liebe zum Frieden, und die Vorſtellungen und die Freigebigkeit ſeines Churfürſten verleiteten ihn auch offenbar zu einer Nachgiebigkeit, die er hernach ſelbſt als einen groſſen Fehler erkannte und öffentlich bekannte, und wegen dem er nur um ſeines aufrichtigen Bekenntniſſes willen von dem Publikum Verzeihung verlangte, die ihm aber auch alsdann noch ſeine heftigen Gegner verſagten. *)

§. XXVII.

Bei den Reichsſtädten fand **Carl** eine noch ſtärkere Abneigung gegen das **Interim**, als bei den meiſten Fürſten; dafür behandelte er ſie aber auch noch deſpotiſcher. Zu **Augsburg** forderte er den Rath auf das Rathhaus, und verlangte durch den Gran-

*) Die wichtigſten Gründe, die den Melanchton entſchuldigen, findet man in ſeinen eigenen Briefen, die er um dieſe Zeit an ſeine vertrauteſten Freunde ſchrieb. Er mißbilligte z. E. bei allen Berathſchlagungen den Meß-Canon, die Weihung des Oels, Salzes und anderes, und glaubte, daß man nur jezt der Gewalt und den Zeit-Umſtänden einiges nachgeben müſſe, das man bald wieder werde zurücknehmen und verbeſſern können. Aber die Fürſten ſelbſt und andere ſchoben dergleichen Dinge, ſeines Widerſpruchs unerachtet, in das Interim ein, und der ehrliche Melanchton mußte ſodann mit ſeinem guten Namen dafür haften. Einige Bruchſtücke von ſeinen Briefen ſ. in **Strobels Beiträgen zur Litteratur 1 Bd. 1 St.**

Granvella die Annahme des Interims. Unterdeſſen wurden die Stadt-Thore, und alle Straſſen mit Soldaten beſezt. Da Granvella nicht einmal eine ſchriftliche Vorſtellung von dem Rath annahm, ſo ſahe er ſich gezwungen, in alles, was man von ihm verlangte, einzuwilligen. Hierauf wurde das Interim nicht nur von den Kanzeln, ſondern auch von den Zunft-Häuſern abgeleſen, und die Schlüſſel zu allen Kirchen mußten dem Biſchof ausgeliefert werden. Damit aber dieſe Einrichtungen nicht nach der Abreiſe des Kaiſers wieder abgeändert werden, ſo ſezte er am 3. Aug. den ganzen Rath ab, und einen neuen ein, den er auf das Interim verpflichtete; zu gleicher Zeit hob er alle Zünfte und Innungen auf, und verbot ihnen bei Lebens-Strafe, ihre gewönlichen Zuſammenkünften zu halten. *) Dem unerachtet konnten ſich die Prediger auch nachher nicht überwinden, ſich überall dem Interim gemäß zu halten. Sie wurden deswegen im Jahr 1551. vor eine Kaiſerliche Commißion gefordert, und nachdem ſie ſich erklärt hatten, daß ſie nach

*) Der Kaiſer ſchuf die Regiments-Form zu Augsburg und hernach zu Ulm nicht blos deswegen um, damit die Beobachtung des Interims deſto geſicherter wäre; ſondern da nach dem Schmalkaldiſchen Krieg die Deputirten der Reichs-Städte, unter welchen mehrere Patricier waren, dem Kaiſer Abbitte thun mußten, ſo ſchoben ſie die Schuld von den Unternehmungen der Reichs-Städte, die dem Kaiſer mißfallen hatten, darauf, daß ſo viele gemeine Bürger in den Rath aufgenommen werden, und dadurch Theil am Regiment erhalten. Der Kaiſer hob deswegen die bisherige Regiments-Form auf, und räumte den Patriciern mehr Gewalt ein. ſ. Robertſon Bd. 3. S. 214. Anm. Schmid neue Geſch. 1 Bd. S. 139.

nach dem Interim nicht lehren zu können, weil es mit der heil. Schrift nicht übereinſtimme, ſogleich aus der Stadt verwieſen. Zugleich mußten ſie eidlich verſprechen, nirgends in den Kaiſerl. Landen zu predigen, und keinen ihrer Freunde vor ihrer Abreiſe zu beſuchen, niemand die Urſache derſelben zu entdecken, noch jemand in der Stadt ſchriftlich von dem Nachricht zu geben, was mit ihnen verhandelt worden. Ein gleiches Schikſal hatten auch die Schuldiener zu Augsburg.

Zu Ulm, wohin ſich der Kaiſer von Augsburg begab, wurde der Rath ebenfalls abgeſezt, und der neue auf das Interim beeidigt. Vier von den Ulmiſchen Predigern, unter welchen der berühmte Martin Frecht war, baten, daß man ihnen wenigſtens ihren vorigen Eid, wodurch ſie ſich verpflichtet haben, das Evangelium rein zu predigen, erlaſſen ſolle, wenn ſie nun eine neue Lehre predigen ſollen. Statt deſſen wurden bei der Abreiſe des Kaiſers je zween und zween auf Wagen gebunden, und nach Kirchheim unter einer Bedeckung von 20 Spaniſchen Soldaten geführt. Hier mußten ſie bis auf den Merz des folgenden Jahrs bleiben, da ſie dann, nachdem ſie die Koſt, die ſie während ihrer Gefangenſchaft genoſſen, theuer bezahlt hatten, wieder losgelaſſen worden.

Nach Halle in Schwaben ſchikte der Kaiſer noch von Augsburg aus einen Commiſſarius, der das Interim einführen, und den erſten Prediger der Stadt, den berühmten Johann Brenz, gefangen nehmen ſolte. Dieſer hatte ſchon zuvor, da er um ſeine Meinung von dem Interim gefragt worden, freimüthig erklärt, daß es der heil. Schrift zuwider ſey,

und

und ſeine Gründe in einem Gutachten auseinander geſezt. So bald der Kaiſerl. Commiſſarius zu **Hall** angelangt war, ſo berief er den ganzen Rath zuſammen, und ließ alle Rathsglieder einen Eid ſchwören, daß ſie keinem Menſchen entdecken, was er ihnen vortragen werde, noch ihm in Ausführung ſeines Vorhabens hinderlich ſeyn wollen. Hierauf wies er ihnen ſeine Vollmacht, **Brenzen** gefangen nach **Augsburg** zu bringen, vor. Durch einen ungefähren Zufall hatte ſich einer von den Rathsherrn verſpätet, daß er erſt in die Rathsſtube kam, nachdem die übrigen ſchon beeidigt waren. Der Kaiſerl. Commiſſar, der im gröſten Eifer die Befehle des Kaiſers einſchärfte, bemerkte die Ankunft des neuen Rathsherrn nicht, und dieſer, da er von den Gefahren hörte, die dem würdigen **Brenzen** drohen, dachte ſogleich darauf, ihn zu retten. So bald die Rathsverſammlung auseinander gieng, ſo ſchikte er ihm durch **D. Iſenmann** einen Zettul, auf welchem die Worte ſtanden: *Fuge, fuge, Brenti, cito, citius, citiſſime.* **Brenz** hatte an dieſem Tag einige ſeiner Freunde zu Gaſt gebeten, weil es ſein Geburtstag war, und ſaß eben mit ihnen über der Malzeit, da er jenen Zettul erhielt; ſogleich ſtand er auf, zog ein buntes Kleid an, und gieng mit dem **D. Iſenmann** zur Stadt hinaus. Unter dem Thor begegnete ihm der Kaiſerl. Commiſſar, der ihn, weil er ihn nicht kannte, nach des **Brenzen** Haus fragte. **Brenz** wies ihm hierauf ſein eigenes Haus, gieng zum Thor hinaus, und entkam glüklich der nahen Gefahr.

Lange mußte er nun im Elend herumwandern, und mit allen Widerwärtigkeiten eines Vertriebenen kämpfen, ohne irgendwo einen bleibenden Aufenthalt zu

finden. Seine Frau, die als krank mit 6 Kindern fliehen mußte, ſtarb bald für Kummer um ihren Mann, von deſſen Schikſalen ſie keine Nachricht erhalten konnte. Endlich nahm ſich der Herzog von **Wirtemberg** ſeiner heimlich an, und befahl, ihn auf ein Schloß zu bringen, deſſen Namen er nicht wiſſen wolle — (noch immer war das Herzogthum voll Spaniſcher Soldaten, für welchen ſich **Ulrich** fürchten mußte) Nach einiger Zeit machte er ihn, zu mehrerer Sicherheit, zu einem weltlichen Beamten (Ober-Vogt) zu **Hornberg**, einem Städtchen auf dem Schwarzwald, wo **Brenz** den Namen **Ulrich Aengſter** annahm. Endlich wurde er von dem Herzog **Chriſtoph**, der ſeinem Vater im Jahr 1550 in der Regierung folgte, zum Land-Probſt gemacht.

Auf die übrigen Reichsſtädte in Schwaben machte das Schikſal von **Augsburg** und **Ulm** einen ſo ſtarken Eindruck, daß ſie ſich aus Furcht vor ähnlichen Begegniſſen den Befehlen des Kaiſers unterwarfen, und das **Interim** annahmen. Mehr als 400 Prediger, welche ſich daſſelbe nicht aufdringen laſſen wollten, mußten ins Elend wandern. **Coſtanz** war unter den Oberländiſchen Städten noch die einzige, welche wegen der Theilnahme an dem Schmalkaldiſchen Krieg mit dem Kaiſer nicht ausgeſöhnt war. Sie ſchikte deswegen noch nach **Augsburg** Geſandte an den Kaiſer, die um Gnade bitten mußten. Der Kaiſer legte ihnen aber Bedingungen vor, die ſie unmöglich eingehen konnten. Eine der erſten war, die Annahme des Interims. Hierauf erbot ſich der Rath freiwillig: 8000 Gold-Gulden zu erlegen und 4 Canonen zu liefern, wenn nur der Stadt die freie Uebung ihrer Religion gelaſ-

laſſen würde. Nach mehreren Wochen erhielt er aber erſt durch den Granvella die Antwort: „Weil der Kaiſer ſehe, daß ſich die Stadt um den Frieden nicht viel bekümmere, ſo werde er nun auf andere Mittel bedacht ſeyn. An eben dieſem Tag mußten 3000 Soldaten in der Stille aufbrechen, welche die Stadt des Morgens, wenn die Bürger in der Kirche seyen, überrumpeln ſolten. Allein der Anſchlag wurde entdekt, und die Kaiſerl. Soldaten von den Bürgern zurükgejagt. Hierauf erklärte der Kaiſer die Stadt in die Reichs-Acht, und nachdem alle Fürbitten verſchiedener Fürſten und der Schweizer-Cantone fruchtlos blieben, ſo ward ſie endlich genöthigt, ſich mit Aufopferung ihrer Gewiſſens- und Reichs-Freiheit an das Haus Oeſterreich auf ewig zu ergeben. Am 15. Oct. ließ ſich der **König Ferdinand** huldigen, und befahl allen Predigern, die Stadt binnen 8. Tagen zu verlaſſen. — *) Nun unterwarf ſich auch die Stadt **Lindau** dem **Interim** gutwillig, um wenigſtens ihre Reichs-Freiheit noch zu retten.

Die Stadt **Straßburg** erhielt endlich mit vieler Mühe von dem Kaiſer die Erlaubniß, ſich mit ihrem Biſchof zu vergleichen; nach vielen mühſamen Unterhandlungen räumte der Rath im folgenden Jahr

*) Von der erſten Belagerung von Coſtanz und der Uebergabe derſelben an Oeſterreich hat Joh. Jak. Simmler im 2ten Band ſeiner Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen-Geſchichte im 2ten Th. und deſſen VI. Stück eine merkwürdige Beſchreibung von einem Augen-Zeugen dieſer Auftritte geliefert.

Jahr dem Biſchof 3 Kirchen zur Einführung des Interims ein, und der Biſchof überließ dem Rath das Collegium bei St. Thomas zu Schul-Anſtalten. **Bucer** und **Paul Fagius** giengen im folgenden Jahr mit Einwilligung des Raths nach **England**, wohin ſie einen Ruf erhielten. *)

In Nieder-Sachſen, wohin die Kaiſerl. Völker nicht drangen, und Schrecken verbreiteten, wurde auch das **Interim** nicht angenommen; die Städte, **Braunſchweig**, **Hamburg**, **Lübek**, **Bremen**, **Lüneburg**, **Goßlar**, **Göttingen**, **Hannover** und **Eimbek** unterhielten einen lebhaften Briefwechſel miteinander, und lieſſen durch Abgeordnete mehrere Zuſammenkünften halten. Endlich gaben ſie im folgenden Jahr eine ſehr bündige und ausführliche Widerlegung des Interims zu **Magdeburg** in Druck, unter dem Titul: **Erkenntniß und Erklärung aufs Interim, durch der erbarn Städte Lübek, Hamburg, Lüneburg** ꝛc. **Superintendenten, Paſtoren und Prediger, zu chriſtlicher und nothwendiger Unterrichtung geſtellt** ꝛc.

---

*) Vollſtändigere Nachrichten von der Einführung des Interims in Proteſtantiſchen Ländern und Gebieten ſ. bei Salig 1 Bd. 3 B. IV. und V Cap.

1 5 4 9.

Carl läßt ſeinen Prinzen Philipp die Erbhuldigung in den Niederlanden einnehmen — bleibt bei einer neuen Fürbitte um die Loslaſſung des Landgrafen unbeweglich — über Magdeburg erkennt er die Ober-Acht — Betragen des Pabſts in Rükſicht auf das Interim.

§. XXVIII.

Der Kaiſer hatte nun Deutſchland verlaſſen, geſchwächt durch den Schmalkaldiſchen Krieg und die ungeheure Brandſchazungen, die er eingetrieben hatte, und unter den Feſſeln eines Gewiſſens-Zwangs, die deſto empfindlicher drükten, je weniger es gewagt werden durfte, die natürlichen Empfindungen des Schmerzens, den ſie verurſachten, ſichtbar zu äuſſern.

In den Niederlanden, wohin er ſich begeben hatte, ließ er ſeinen Prinzen **Philipp**, den er aus **Spanien** zu ſich berufen hatte, die Erbhuldigung einnehmen. Durch deſſen Fürſprache ſuchte der **Churfürſt von Sachſen** abermal die Loslaſſung des Landgrafen zu bewirken; aber auch dieſer Verſuch blieb, wie alle bisherigen, ohne Erfolg.

Eine einzige Stadt im Reich hatte **Carl** zurükgelaſſen, die ſich von dem Schmalkaldiſchen Krieg her, an welchem ſie thätig Theil nahm, nicht vor ihm gedemüthigt, und ſeinen Zorn bisher mit einer Art von Gleichgültigkeit ertragen hatte. Im Jahr 1547. wurde ſie in die Acht erklärt, (§. XVII.) die damaligen Umſtände verhinderten aber die Vollziehung dieſes fürchterlichen Urtheils. Im darauf folgenden Jahr forderte ſie **Carl** zur Annahme des Interims

rims auf; ſie wieß aber dieſe Zumuthung von ſich, und der Rath vertheidigte ſich deswegen in einem Ausſchreiben vom 1ſten Aug. 1748. (ſ. **Hortleder** T. II. B. 4. C. 3. —

Nun ſchikte der Kaiſer von **Brüſſel** ein neues geſchärftes Mandat vom 18. Mai 1549. an alle Stände des Ober- und Nieder-Sächſiſchen Kraiſes und an alle benachbarten Fürſten und Stände, worinn er ihnen bei Vermeidung ſchwerer Ungnade und Strafe befahl, die Achts-Erklärung, Executoria- len und Gebots-Briefe wider **Magdeburg** der- geſtalt zu vollziehen: "daß ihren Bürgern vornemlich alle Handthierung, Gewerb, Proviant, Getraid und Frucht auf dem Feld, in Städten, Scheunen und Kaſten, und alles, was ſie zur Leibes-Nah- rung genieſſen mögen, auch aller Händel und Wan- del zu Waſſer und zu Land, nichts ausgenommen, angefallen, eingezogen und erobert werden ſolle, als die der Kaiſer all männiglich preis gemacht und erlaubt habe." (ſ. **Hortleder** am angeführten Ort. C. 4.)

Dagegen ließ der Rath eine zweite Schuz- ſchrift, die an alle umliegende Herrſchaften, und an alle Chriſten gerichtet war, bekannt machen, worinn er bezeugte, daß der Kaiſer von ihnen allen als ihre rechtmäſſige Obrigkeit anerkannt werde, und jeder ſich für verpflichtet halte, ihm den gebüh- renden Gehorſam zu leiſten: daß es ihnen aber un- möglich geweſen, die ihnen in zeitlichen Sachen bis- her vorgelegten Capitulations-Punkten anzunehmen und zu erheben; noch weniger können ſie das **Interim**, das die Grundveſte ihres Glaubens erſchüt- tere, annehmen. "Wir bitten daher, (hieß es am Ende

Ende ihrer Schuzſchrift) dieſe Sache wol zu bedenken. Ihr ſeyd ja alle Chriſten, werdet euch auch ohne allen Zweifel chriſtlich erzeigen, und uns bedrangte Chriſten, als die Mitglieder der gemeinen chriſt-catholiſchen, wahren, chriſtlichen Kirche, und eure Brüder in Chriſto, nicht weiter helfen beſchweren, das ihr auch mit Gott und gutem Gewiſſen nimmer thun könnet." *) (ſ. **Hortleder** am angeführten Ort. C. 5.)

---

*) So männlich erklärte ſich dieſe einzige Stadt bei der äuſſerſten Zudringlichkeit des Kaiſers, das Interim für ſie zur Glaubens-Vorſchrift zu machen. — Aber was der Pabſt, der noch im vorigen Jahr die zu Bononien verſammelten Biſchöfe auseinander gehen ließ, und das Concilium auf eine unbeſtimmte Zeit ſuſpendirte, dazu geſagt habe, verdient doch wol eine kurze Anzeige. Sobald er von der Verfertigung des Interims Nachricht erhielt, ſo ſchikte er ſeinen Nuntius zu dem Reichstag nach Augsburg, der den Kaiſer von der Bekanntmachung deſſelben abmahnen ſolte. Der Kaiſer ließ aber den Nuntius nicht eher zur Audienz, bis die Bekanntmachung geſchehen war. Nun blieb aber der alte ſchlaue Pabſt ganz ruhig, ſo ſehr auch die Cardinäle über die freventlichen Eingriffe des Kaiſers in die Rechte der Kirche ſchrien; denn er ſahe voraus, daß das Interim, das den Catholiken und Proteſtanten mißfalle, nicht lange beſtehen könne. — Der Kaiſer und die Churfürſten von Brandenburg und Pfalz ſuchten hierauf ernſtlich bei ihm nach, daß er die zween Artikel im Interim, von der Prieſter-Ehe und der Communion unter beiden Geſtalten beſtätigen möchte, um die völlige Religions-Vereinigung nicht zu hindern. Er ſchikte auch die Biſchöfe mit Vollmachten, die Kezer in den Schoos der Kirche wieder aufzunehmen und jene zween Artikel unter gewiſſen Einſchränkungen zu beſtätigen, nach Deutſchland und an den Kaiſer. Da ſie aber in einem andern Geſuch des Pabſts wegen Parma und Piacenza von dem Kaiſer keine erwünſchte Antwort erhielten, und überhaupt auf ihrer Reiſe durch Deutſchland bemerkten, daß die Kezer eben noch nicht ſehr

geneigt ſeyen, in den Schoos der Römiſchen Kirche zurükzukehren: ſo zeigten ſie nur eine einzige von ihren Vollmachten vor, worinn weiter nichts enthalten war, als daß den verheuratheten Mönchen geſtattet ſeyn ſolle, ihren Orden zu verändern und neue Gelübde abzulegen, und daß die Communion unter beiden Geſtalten denen erlaubt werden könne, die alle ihre übrigen Irrthümmer und das Dekret des Coſtanzer Conciliums öfentlich annehmen. Der Kaiſer ſchrieb diß ſogleich an die deutſchen Biſchöfe, damit ſie von dieſem Päbſtlichen Indult bei den Proteſtanten Gebrauch machen ſollen. Dieſe erhielten aber aus den Heſſiſchen und Proteſtantiſchen Landen zur Antwort: daß man keine Päbſtliche Diſpenſationen nöthig habe zu Dingen, wozu man nach göttlichen Rechten ſchon befugt ſey. ſ. Sleid. L. XXI. Raynald beim Jahrg. 1548. nr. 70. Schmids neuere Geſch. 1. Bd. C. 13.

1550.

Der Pabſt Paul III. erhält nach ſeinem Tod den Cardinal Montanus unter dem Namen Julius III. zum Nachfolger, welcher die Fortſezung des Conciliums zu Trient beſchließt. — Der Kaiſer verfolgt die Proteſtanten in den Niederlanden. — Reichstag zu Augsburg. — Magdeburg wird von einigen Fürſten belagert, und dem Churfürſten von Sachſen von dem Kaiſer und Reich das Ober-Commando bei der Belagerung übertragen.

§. XXIX.

Am 10. Nov. des vorigen Jahrs ſtarb noch der Pabſt **Paul** III. im 82ſten Jahr ſeines Alters, und dem 16ten ſeiner Regierung. Am 7. Febr. dieſes Jahrs wurde hierauf der Cardinal **Joh. Maria Montanus**, der bei dem Concilium zu **Trient** und **Bononien** als erſter Päbſtlicher Legat den Vorſiz gehabt hatte, zu ſeinem Nachfolger erwählt. Er nahm als Pabſt den Namen **Julius** III. an, und zeichnete ſich während ſeiner Regierung durch Laſterhaftigkeit und einen Leichtſinn, der alle ernſthaften Geſchäften flieht, vornemlich aus.

Carl drang gleich bei dem Anfang ſeiner Regierung ernſtlich in ihn, das Concilium zu **Trient** wieder fortzuſezen. **Julius** konnte auch zulezt dem Kaiſer ſein Anſuchen nimmer mit Anſtändigkeit abſchlagen, und ſezte eine Congregation von Cardinälen nieder, bei welcher die Zuſammenberufung dieſer Kirchenverſammlung einſtimmig beſchloſſen wurde. Er ſchikte hierauf ſogleich Bothſchafter an den Kaiſer und König in Frankreich, und ließ ihnen ſeine Geſinnungen bekannt machen.

Unterdeſſen ſchrieb der Kaiſer einen neuen Reichstag nach **Augsburg** aus, der nach ſeiner Rükkunft aus den Niederlanden am 25. Jun. ſeinen Anfang nehmen ſolte. Er rühmte in ſeinem Ausſchreiben die Bereitwilligkeit des neuen Pabſts, das Beſte der Kirche zu befördern, und äuſſerte die Hofnung, daß nun die Urſachen zu den bisherigen Unordnungen von Grund aus gehoben, und einige noch übrige Rebellen deſto leichter beſtraft werden können.

Die Stadt **Magdeburg** verfolgte **Carl** mit einem geſchärften Mandat über das andere, ehe er noch in dem Reich anlangte, und dieſe vertheidigte ſich dagegen in einem **Ausſchreiben an alle Chriſten**, deſſen Innhalt mit ihren vorigen Schuzſchriften übereinkam, und ihre Prediger lieſſen noch eine eigene Schrift, welche die Haupt-Artikel ihrer Lehre enthielt, bekannt machen. (**Hortleder** T. II. B. 4. C. 6. 7.)

In den Niederlanden gab aber **Carl** den unglüklichen Proteſtanten, welche bereits aufs äuſſerſte gedrükt waren, einen neuen Beweiß ſeiner grauſamen Härte. Die Kezermeiſter erhielten nicht nur Vollmacht, Perſonen von jedem Rang und Geſchlecht die verfänglichſten Fragen vorzulegen, und ihnen über die Beantwortung derſelben einen Eid abzunehmen, ſondern er ließ noch am 29. Apr. ein Edikt bekannt machen, worinn nicht nur das Leſen Proteſtantiſcher Schriften und das Diſputiren über die Bibel verboten war, ſondern alle, welche wider dieſes Verbot handeln, und alſo für heimliche Proteſtanten gehalten werden können, zum Schwerdt, wenn ſie zuvor ihre Irrthümmer abgeſchworen haben,

ben, und die Weiber zum Lebendig begraben werden verurtheilt waren. Wenn dieſe Unglüklichen ihren Glauben nicht abſchwören, ſo ſollen alle und jede lebendig verbrannt, in jedem Fall aber ihre Güter eingezogen werden. Keiner von ihnen ſolle befugt ſeyn, ein Teſtament zu machen, und alle ihre Handlungen vor den Gerichten ungültig ſeyn.

§. XXX.

Gegen das Ende des Monats Mai reiste der Kaiſer mit ſeinem Prinzen Philipp von Brüſſel nach Augsburg. Den gefangenen Herzog von Sachſen nahm er mit ſich, den Landgrafen ließ er aber zu Mecheln zurük, damit er deſto weniger um ſeine Loslaſſung angegangen werden könnte. Zu ſeinem Befremden kam kein weltlicher Churfürſt nach Augsburg, aber von allen Ständen bevollmächtigte Geſandten.

Der erſte Vortrag, den Carl an die Reichsverſammlung machen ließ, bezog ſich vornemlich auf eine erneuerte Einwilligung in das Concilium, die genaueſte Vollziehung des Interims, und die Beſtrafung der ſogenannten rebelliſchen Städte Magdeburg und Bremen.

Die Catholiſchen Stände hatten gegen den erſten Punkt nichts einzuwenden, ſie verſprachen ſogar, dem Concilium, wenn es fortgeſezt würde, einen unbedingten Gehorſam zu leiſten. Zu jedermanns Verwunderung traten aber die Geſandten des Churfürſten von Sachſen auf, und proteſtirten gegen die Autorität des Conciliums, wenn nicht alle Artikel, die bereits bei demſelben entſchieden worden, von neuem vorgenommen, und die Theologen

der

der Proteſtanten berechtigt werden, nicht nur ihre Meinungen frei zu ſagen, ſondern auch die Streitfragen entſcheiden zu helfen. Der Pabſt müſſe ſich überdiß dem Concilium unterwerfen, ſeinem Anſpruch auf den Vorſiz entſagen, und den Biſchöfen ihre Pflichten gegen den Päbſtlichen Stul erlaſſen, damit ſie deſto freier ihre Stimmen geben können. — Da aber bei dem Reichstag die Entſchlieſſung des Pabſts in Abſicht auf das Concilium noch nicht förmlich bekannt war, ſo wurde dieſer Punkt wieder beiſeit geſezt.

Hie auf legten die Stände bei der Reichsverſammlung alle Hinderniſſe vor, die bisher die völlige Einführung des Interims unmöglich gemacht haben.

§. XXXI.

Unterdeſſen ereigneten ſich noch auſſer dem Reichstag einige Begebenheiten, welche die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen. Der Herzog **Georg** von **Meklenburg** hatte unvermuthet einen Anfall auf **Magdeburg** gemacht, und einige hundert Mann von der Miliz dieſer Stadt niedergemacht. — Da dieſer Verluſt durch falſche Gerüchte ungemein vergröſſert wurde, ſo fand der Rath der Stadt für nöthig, dem Publikum in einer Schrift vom 1. Oct. zu ſagen, daß der Muth ſeiner Streiter durch dieſen unbedeutenden Vorfall nicht geſunken ſey. (ſ. **Hortleder** T. II. B. 4. C. 8.)

Nun rüſteten ſich aber auf einmal mehrere Fürſten zur Belagerung dieſer geächteten Stadt, die **Churfürſten** von **Sachſen** und **Brandenburg**, der **Marggraf Albrecht** von **Brandenburg-Culmbach**, und der **Herzog Heinrich** von

Braunſchweig; am 4. Oct. vereinigte **Moriz** ſeine Truppen mit den Völkern der andern Für= ſten, und am 6. Oct. rükte diß vereinigte Heer ſchon vor die Thore der Stadt. Dieſer Schritt des **Churfürſten** von **Sachſen** war den Proteſtanten vollends unbegreiflich; kaum hatten ſie wieder aus der muthigen Erklärung ſeiner Geſandten bei dem Reichstag in Abſicht auf das Concilium eine Hof= nung geſchöpft, an ihm einen Beſchützer und Ver= theidiger ihrer Religion zu erhalten, nun ergrief er ſelbſt die Waffen wider eine Proteſtantiſche Stadt, die von dem Kaiſer wegen der Religion ver= folgt wurde. Aber **Moriz** blieb gegen die härteſten Urtheile, die jezt über ihn gefällt wurden, ganz gleichgültig, weil er ſeine groſſen und geheimen Ent= würfe, die er ſich gemacht hatte, noch hinter einem dichten Schleier verbergen mußte.

Inzwiſchen forderten die Prinzen des gefangenen Landgrafen, auf Verlangen ihres Vaters, von **Mo= rizen** und dem **Churfürſten** von **Brandenburg**, daß ſie ſich ihren Verſprechungen gemäß, beide in Perſon als Gefangene vor ihnen ſtellen ſollen. Die beiden Churfürſten ſtellten aber den Prinzen vor, daß ſolches bei der gegenwärtigen Lage der Umſtän= de gänzlich zwecklos ſeyn würde, und daß ſie hof= fen, noch beſſern Rath zu ſchaffen.

Der Kaiſer ließ hingegen, nachdem er von den **Churfürſten** von **Sachſen** und **Brandenburg** um die Loslaſſung des **Landgrafen** angegangen worden, ſeinen Prinzen abermal die Verſchreibun= gen jener Churfürſten abfordern, und ihnen be= fehlen, auf alle Anſprüche auf dieſelbe Verzicht zu thun. Da ſie ſich aber nicht dazu verſtanden,

ſo

ſo vernichtete er durch einen Machtſpruch die Urkunden, welche die beiden Churfürſten den Prinzen ausgeſtellt hatten, und ſprach jene von allen Verbindlichkeiten gegen den Landgrafen los. Dem unerachtet ließ der Churfürſt von Sachſen die Heſſiſchen Prinzen in Geheim verſichern, daß er ihren Vater in Freiheit ſetzen wolle, wenn es auch Land und Leute, Leib und Leben koſten ſollte.

§. XXXII.

Bei dem Reichstag baten unterdeſſen die Stände den Kaiſer, er möchte noch einen Verſuch machen, ob nicht die Städte **Magdeburg** und **Bremen** durch einen gütlichen Vergleich mit ihm ausgeſöhnt werden könnten. Der Kaiſer ſchlug auch einige Bedingungen vor; da aber dieſe Städte voraus eine ungeſtörte Religions-Freiheit verlangten, ſo drang nun der Kaiſer bei dem Reichstag darauf, daß alle Stände ſich vereinigen müßten, dieſe Rebellen mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Die Stände wagten es nun nicht, ihm weitere Vorſtellungen zu machen. Dem **Churfürſten Moriz** von **Sachſen** wurde von dem Kaiſer das oberſte Commando bei der Armee aufgetragen, und der Kaiſer bewilligte, daß die Kriegs-Koſten aus der bei dem vorigen Reichstag errichteten Kriegs-Caſſe bezahlt werden dörfen.

Moriz übernahm ganz willig das Commando, und erhielt monatlich 60000 Gulden aus der Kriegs-Caſſe, und noch überdiß 100000 Gulden für bereits aufgewandte Koſten. Er betrieb hierauf die Belagerung der Stadt mit allem Ernſt. Am 28. Nov. war er ſo glüklich, die Vorſtadt, welche **Neuſtadt** hieß,

hieß, ohne den geringſten Verluſt zu erobern. Die Belagerten vertheidigten aber dennoch die alte Stadt tapfer, thaten verſchiedenemal Ausfälle, und ſteckten einſt die Neuſtadt, und eine andere Vorſtadt Sudenburg in Brand, um dem Feind die Vortheile zu vereiteln, die er aus dem Beſitz derſelben hätte ziehen können. Bei einem Ausfall am 26ſten Dec. brachten ſie ſogar den Herzog Georg von Meklenburg, ihren erſten Feind, als Gefangenen in die Stadt.

Moriz forderte ſie bald im Anfang der Belagerung zur Uebergabe auf, und zwar unter Bedingungen, die weit billiger waren, als jene, welche der Kaiſer vorgeſchlagen hatte. Er verſprach ihnen eine freie Religions-Uebung nach den Grundſätzen der Augsburgiſchen Confeßion, die Erhaltung aller Gerechtſamen und Freiheiten, ſogar auch ihrer Veſtungs-Werke und Güter, und forderte nicht mehr als 100000 Gulden Brandſchatzung. Zween Artickel, die Moriz noch vorgeſchlagen hatte, ſchienen aber den Belagerten ſo gefährlich zu ſeyn, daß ſie bald die Unterhandlungen wieder abbrachen. Moriz verlangte nemlich, ſie ſollen ſich an ihn, den Churfürſten von Brandenburg, an die drei Fürſten, welche bei der Armee ſeien, und an ihren künftigen Erz-Biſchof und das Dom-Capitel ergeben, und ihnen huldigen, und bis zur gänzlichen Ausſöhnung mit dem Kaiſer eine Beſatzung einnehmen — Der Rath befürchtete, daß die Einwilligung in dieſe Artikel der Weg zum gänzlichen Verluſt ihrer Religions-Freiheit ſeyn würde.

Nun ließ der Kaiſer am 16ten Dec. ein neues Mandat an alle hohe und niedere Stände des

Reichs ergehen, worinn er ihnen bei ſeiner und des Reichs ſchwerer Ungnade verbot, den Belagerten auf irgend eine Art Hülfe zu leiſten. Zu gleicher Zeit ließ auch das Dom-Capitel und die übrigen Stände des Erz-Bisthums Magdeburg ein Manifeſt wider die Stadt Magdeburg bekannt machen, welches der Rath derſelben wieder beantwortete. (ſ. Hortleder T. II. B. 4. C. 10. 11.)

1 5 5 1.

Abſchied des Augsburgiſchen Reichstags — der Kaiſer dringt darauf, daß die Proteſtanten Geſandte nach Trient ſchiken, der Churfürſt Moriz verlangt hierauf unzweideutige Gelaits-Briefe von dem Concilium — der Anfang des Conciliums wird wegen einem im Parmeſaniſchen ausgebrochenen Krieg wieder zurückgeſezt — Magdeburg ergibt ſich endlich auf eine ſehr billige Capitulation an Morizen. Dieſer wird Burggraf daſelbſt — ſchlieſſt ein Bündniß mit Frankreich wider den Kaiſer — bittet mit mehreren Fürſten vergeblich um die Loslaſſung des Landgrafen, und gebraucht nun alle Künſte der Verſtellung, um dem Kaiſer keinen Argwohn gegen ſich beizubringen, weil er noch nicht ins Feld rücken kann.

§. XXXIII.

Der Reichstag, der ſchon im vorigen Jahr angefangen hatte, wurde endlich am 14. Febr. durch die Bekanntmachung eines Abſchieds beſchloſſen. Von dem Concilium, deſſen Wiedereröfnung zu Trient am 1. Mai dieſes Jahrs von dem Pabſt in einer Bulle angekündigt worden, und an welches die Stände endlich einſtimmig die Religions-Sache verwieſen hatten, ſagte der Kaiſer §. 4—6. „daß er als Advokat der Kirche, und als Beſchirmer der Concilien alles leiſten wolle, wozu er ſich bei den vorigen Reichstägen erbotten, und inſonderheit jedermann ein ſicheres Gelait zu geben, um ſowohl ungehindert dabei erſcheinen zu können, als auch alles vorzubringen, was jeder zur Beruhigung ſeines Gewiſſens für nöthig erachte. Er werde auch allen Fleiß anwenden, daß alles gottſelig, chriſtlich, und ohne alle Affekten, nach göttlicher heiliger Schrift

und der alten Våter Lehre vorgenommen, gehandelt und beſchloſſen, und uͤberdiß eine chriſtliche Reformation beim geiſtlich- und weltlichen Stand angerichtet, und alle unrechte Lehren und Mißbraͤuche abgeſtellt werden. Daher denn Churfuͤrſten, Fuͤrſten und Staͤnde, auch diejenige, ſo Neuerungen in der Religion vorgenommen, ſich insgeſamt bei Zeiten geſchikt machen, und gefaßt erſcheinen ſollten.

Vom Interim hieß es: „es ſolle ein jeder, ſo viel ihn daſſelbe oder die Reformation anlange, zum ernſtlichſten befoͤrdern, daß ſie angerichtet, gehalten und vollzogen werden, als wodurch ſich der Kaiſer chriſtlicher Einigkeit und aller Wolfahrt im Reich troͤſtlich verſehe.„

Wegen dem Krieg mit Magdeburg wurde verordnet, daß die ſechs Churfuͤrſten und ſechs andere Fuͤrſten auf den 1. Apr. Geſandte nach Nuͤrnberg ſchicken ſollen, um die bisherigen Kriegs-Unkoſten, welche aus der gemeinſchaftlichen Kriegs-Caſſe beſtritten werden, auf alle Reichs- Staͤnde umzulegen.

§. XXXIV.

Nach dem Reichstag ermahnte der Kaiſer die Proteſtantiſchen Staͤnde noch ſchriftlich, unfehlbar Geſandte nach Trient zu ſchicken; und ertheilte ſogar den Churfuͤrſten von Sachſen und Brandenburg, dem Herzog von Wirtemberg und andern Gelaits- Briefe.

Hierauf befahl der Churfuͤrſt von Sachſen dem Melanchton, eine Abhandlung von der Evangeliſchen Lehre zu verfertigen, welche zu Trient uͤbergeben werden koͤnnte. Melanchton befolgte

auch

auch dieſen Befehl mit gröſſerer Gewiſſenhaftigkeit, als jenen zur Verfertigung des ſogenannten Leipziger-Interims; denn er wiederholte in jener die ganze Lehre der Augsburgiſchen Confeßion, und alle Theologen zu **Wittenberg** fanden keinen Anſtand, ſie am 8. Jul. durch ihre Unterſchrift zu beſtätigen, und andere Proteſtantiſche Fürſten, denen ſie mitgetheilt wurde, ihr den vollkommenſten Beifall zu geben. Der **Herzog** von **Wirtemberg** ließ **Brenzen** eine eigene Abhandlung verfertigen, welche mit des **Melanchtons** durchaus übereinſtimmte, und von den Predigern zu **Straßburg** gebilligt wurde.

Bald darauf ſchrieb der **Churfürſt** von **Sachſen** an den Kaiſer: Er für ſeine Perſon ſey mit den überſchikten Gelaits-Briefen wol zufrieden, und finde nichts daran auszuſetzen. Er habe aber gehört, daß bei dem Concilium zu **Coſtanz** ein Dekret gemacht worden, nach welchem über Ketzer oder andere verdächtige Perſonen, die bei einem Concilium erſcheinen, Unterſuchungen angeſtellt, und dieſelbe verurtheilt werden können, wenn ſie auch ſchon Sicherheits-Briefe von einem Kaiſer erhalten hätten. Durch dieſen niedrigen Kunſtgrif ſey **Huß** nach **Coſtanz**, und endlich auf den Scheiterhaufen gebracht worden. Wenn nun die Väter zu **Trient** ſeinen Theologen nicht im Namen des Conciliums ein ſicheres Gelait geben, wie ehmals von dem Concilium zu **Baſel** ausgeſtellt worden, ſo könne er ſie nicht dahin ſchicken. Der Kaiſer gab hierauf ſeinen Geſandten zu **Trient** Befehl, für die Sächſiſchen Theologen Gelaits-Briefe, die den Wünſchen des Churfürſten entſprechen, auszuwirken. Der vorſitzende Päbſtl. Legat nahm aber dieſe wichtige Sa-

che nicht auf ſich, ſondern fragte bei dem Pabſt darüber an, und dieſer legte ſie den Cardinälen zur Berathſchlagung vor. Der mehrere Theil derſelben war der Meinung, daß man den Proteſtantiſchen Theologen die Gelaits-Briefe zwar nicht verſagen, ſie aber in zweideutigen Ausdrücken abfaſſen ſolle: man könnte den geiſtlichen und weltlichen Ständen der deutſchen Nation Sicherheit verſprechen, und den Namen der Proteſtanten auslaſſen; würden ſie etwas dagegen erinnern, ſo könnte man ſie fragen, ob ſie denn keine deutſche Stände ſeyen? doch aber immer im Sinn behalten, daß nur die Catholiſchen Stände gemeint ſeyen. Es müßte auch die Hoheit des Pabſts in den Gelaits-Briefen vorausgeſezt, und die Wahl der Richter dem Pabſt vorbehalten werden — Dieſer ehrloſe Rath erhielt den ganzen Beifall des Pabſts. Er gab ſogleich ſeinen Legaten zu Trient Befehl, das verlangte Gelait in ſolchen zweideutigen Ausdrücken abzufaſſen. Der Kaiſerl. Geſandte, Franz Toletan, legte zwar dem erſten Päbſtl. Legaten zu Trient eine Formel vor, die mit der übereinkam, welche den Böhmen von dem Concilium zu Baſel ausgeſtellt worden war. Dieſer änderte aber ſo lang daran, bis ſie ſo dunkel und zweideutig war, als ſie der Pabſt verlangt hatte, und gab ſie dem Toletan, ohne daß ſie von den anweſenden Biſchöfen geprüft oder gebilligt worden wäre, zurük, mit der Erklärung: wenn dieſe Formel dem Kaiſer nicht gefalle, ſo ſolle eine andere ausgefertigt werden.

Der Anfang des Conciliums um die beſtimmte Zeit wurde aber wieder durch einen unerwarteten Zufall verhindert. Der Pabſt hatte dem Enkel ſeines

nes Vorfahrers, dem **Octavio Farneſe** den Beſiz von **Parma** beſtätigt; der Kaiſer hätte hingegen **Parma** gerne mit **Piacenza** vereinigt, welches er noch nicht gar lange in Beſiz genommen hatte. (§. XX. Anm.) Nun wußte er den Pabſt bald zu bewegen, daß er die Schenkung an den **Octavio** wieder zurüknahm; dieſer bat hierauf den König in **Frankreich** um Hülfe, und erhielt ſie auch. Und ſo entſtand im Parmeſaniſchen ein Krieg, in welchem die Kaiſerlichen und Päbſtlichen Völker wider die Franzöſiſche und die Parmeſaniſche des **Octavio** zu Feld lagen. Dieſer hatte nun auf das Reich den mittelbaren Einfluß, daß der Kaiſer faſt alle ſeine Beſazungen herausziehen und nach **Italien** ſchiken mußte. Wider das Concilium zu **Trient** proteſtirte hingegen der **König** in **Frankreich** feierlich, und die Italieniſchen Biſchöfe hielten die Reiſe nach **Trient** für zu gefährlich, als daß ſie dieſelbe hätten unternehmen mögen. Die Päbſtl. Legaten, die bereits dort eingetroffen waren, ſezten deswegen den Anfang des Conciliums auf den Sept. zurück.

Der Kaiſer reiste aber nach **Innſpruk**, um dort alle Bewegungen in Deutſchland und Italien in der Nähe zu beobachten, um ſogleich dahin, wo ſeine Gegenwart am nöthigſten ſeyn würde, eilen zu können.

§. XXXV.

Die Belagerung der Stadt **Magdeburg** wurde unterdeſſen fortgeſezt, aber von Seiten der Belagerer mit einer Schläfrigkeit, die dem ganzen Publikum unbegreiflich war. Freilich konnte **Moriz** ſeinen Soldaten den Sold nicht immer richtig bezahlen, weil die Reichs-Stände ihre Bei-

träge zu der Kriegs-Caſſe langſam und mit Unwillen einſchikten; es gab auch deswegen einige aufrühriſche Bewegungen bei ſeiner Armee. Dem unerachtet wagte der muthige Moriz nun etwas Entſcheidendes. Im Monat Mai ließ er ſich mit den Belagerten in Unterhandlungen ein; dieſe fanden aber die vorgelegten Bedingungen noch zu hart, als daß ſie ſich hätten darauf einlaſſen können. Doch merkten ſie, daß ſie es mit einem Feind zu thun haben, der mehr Intereſſe für die Evangeliſche Lehre habe, als man ihm insgemein zutraue. Einem ihrer Abgeordneten hatte er einſt ins Ohr geſagt: er wolle ſelbſt Land und Leute daran ſetzen, daß der Stadt ihre Religions-Freiheit erhalten werde.

Bald darauf that er einen neuen Schritt, der ein allgemeines Aufſehen machte. Er nahm den Edlen v. Heydek, den der Kaiſer namentlich in die Acht erklärt hatte, weil er im Schmalkaldiſchen Krieg die Schwäbiſchen Völker commandirt hatte, in ſeine Dienſte, und machte ihn zu ſeinem Vertrauten.

Endlich reiſten nach und nach ſeine groſſen Entwürfe zur Ausführung, die er bisher ſo ſorgfältig zu verbergen gewußt hatte. Er ſchloß am 4. Sept. eigenmächtig einen Waffenſtillſtand mit den Magdeburgern, und am 3. Nov. wurde durch Heydeken die förmliche Capitulation geſchloſſen. Nach derſelben ſollte ſich die Stadt zwar auf Gnad und Ungnad ergeben; doch verſprach Moriz, daß der Kaiſer nach ihrer Uebergabe alle Ungnad werde fallen laſſen, und daß ſie ihre Privilegien, Gerechtigkeiten, Freiheiten und alte Herkommen behalten, desgleichen auch alle Prediger, Bürger, Einwoh-

ner,

ner, Kriegsleute und Verwandte in ſolcher Begnadigung mit begriffen ſeyn ſollen — den lezten Augsburgiſchen Reichs-Abſchied ſolle die Stadt nur in Beziehung auf weltliche Sachen anzunehmen gehalten ſeyn, und ſich alſo dem neuerrichteten Kammergericht unterwerfen — dem Erzbiſchof und Dom-Capitel bleiben ihre Rechte und Anſprüche an ſie vorbehalten — die Schleifung der Veſtungs-Werke ſolle auf das Gutachten des Kaiſers und der Stände des Reichs ausgeſezt bleiben — der Kaiſer und ſeine Befehlshaber ſollen zu Friedens-Zeiten einen freien Durchzug durch die Stadt wie durch andere Reichs-Städte haben — Endlich ſolle die Stadt 50000 Gulden Brandſchatzung und zwar die Helfte dieſer Summe ſogleich bezahlen (von der andern Helfte wurden hernach wieder 10000 Gulden nachgelaſſen) und 12 Kanonen liefern. (ſ. **Hortleder** T. II. B. 4. C. 19.)

Nachdem dieſe Capitulation von beiden Seiten unterzeichnet war, ſo hielt **Moriz** am 8ten Nov. ſeinen Einzug in die Stadt, ließ dem Kaiſer und ſich huldigen, und wurde ſodann zum **Burggrafen** erwählt. *)

§. XXXVI.

*) Durch dieſe Würde erhielt **Moriz** eine weitläufige Gerichtsbarkeit in der Stadt und in ihrem Gebiet. Die Stadt übertrug ihm dieſelbe, um ihm dadurch eine Verbindlichkeit aufzulegen, ſeine geheimen Verſprechungen in Abſicht auf die Erhaltung ihrer Religions-Freiheit deſto gewiſſer zu erfüllen — Jedermann erſtaunte übrigens über die Geſchiklichkeit ſeiner Unterhandlungen, daß er in einer Stadt, die er viele Monate lang alle Drangſale eines Kriegs hatte fühlen laſſen, nun die höchſte Würde durch eine freiwillige Wahl zu erhalten wußte — den Kaiſer ſuchte er wegen der Capitulation, die um ſehr viel gelinder war, als

§. XXXVI.

Der **Herzog Georg von Meklenburg**, der von den Magdeburgern ohne Lösgeld in Freiheit geſezt werden mußte, nahm hierauf, nach einer geheimen Verabredung mit **Morizen** die Magdeburgiſche Miliz in Sold, unter dem Vorwand, ſeine Anſprüche auf einen Theil der Länder ſeines Bruders mit den Waffen geltend zu machen. **Moriz** legte hingegen ſeine Armee in die Winter-Quartiere, die, wie er vorgab, nicht abgedankt werden könne, weil ſie noch rükſtändigen Sold an den Kaiſer und das Reich zu fordern habe.

Noch vor der Uebergabe der Stadt **Magdeburg** hatte aber **Moriz** einen neuen wichtigen Schritt gethan, der ihm zur Ausführung ſeiner Abſichten unentbehrlich ſchien. Er ließ ſich nemlich mit dem **König in Frankreich, Heinrich II.** in geheime Unterhandlungen ein, und ſchloß endlich ein Bündniß mit ihm. Der **Biſchof von Bayonne, Joh. von Freſſe** wurde von dem König unter dem Vorwand, Soldaten zu dem Parmeſaniſchen Krieg zu werben, nach Deutſchland geſchikt, und mit dieſem brachte **Moriz** gelegenheitlich das Bündniß in Rich-

---

als ſie derſelbe vorher verlangt hatte, dadurch zu beruhigen, daß er ihm verſprach, nächſtens perſönlich eine nähere Aufklärung darüber zu geben. Unterdeſſen wußte er ſeine Verdienſte, daß er eine Stadt, die ſich ſo hartnäckig gewehrt, endlich zum Gehorſam gebracht habe, ſo gefliſſentlich zu vergröſſern, daß der Kaiſer kein heimliches Verſtändniß argwohnte. ſ. **Robertſon** B. 3. S. 258. f. Schmid 1. Bd. S. 181. f.

Richtigkeit *). Er wußte aber ſeine Unterhandlungen ſo geheim zu halten, daß auſſer dem älteſten Prinzen des Landgrafen und dem Herzog **Albrecht** von **Meklenburg** ſelbſt ſeine Freunde nichts davon erfuhren.

Moriz machte unterdeſſen einen neuen Verſuch, die Befreiung des **Landgrafen** durch Bitten zu bewirken. Er ſchikte zu dem Ende nebſt dem **Churfürſten** von **Brandenburg** einige Geſandten an den Kaiſer nach **Inſpruk**. Zu gleicher Zeit ſchikten auch auf ſein Erſuchen der **König** in **Dänemark**, der **Churfürſt** von der **Pfalz**, der **Pfalzgraf Wolfgang** zu **Zweibrüken**, der **Marggraf**

*) Zum Zwek dieſes Bündniſſes, welches am 5. Oct. geſchloſſen worden, ward die Befreiung des Landgrafen, und die Erhaltung der deutſchen Reichsverfaſſung angegeben. Die wichtigſten Artikel deſſelben waren folgende: Alle Potentaten, die noch in den Bund aufgenommen werden, ſollten mit einmal dem Kaiſer den Krieg ankündigen, und ohne gemeinſchaftliche Einwilligung, und ohne Einſchluß aller Bundsgenoſſen ſolle kein Frieden oder Waffenſtillſtand geſchloſſen werden. **Moriz** ſolle das Haupt der deutſchen Bundsgenoſſen ſeyn, und ihm eine unbedingte Vollmacht in allen Kriegs-Angelegenheiten anvertraut werden. Mit ſeinen Verbundenen ſolle er 7000. Mann zu Pferd und eine verhältnißmäßige Anzahl Fuß-Völker ins Feld ſtellen. Der König verſprach zum Unterhalt dieſer Armee während der drei erſten Monate des Kriegs 240000 Thaler, und nachher jeden Monat 60000. Thaler, ſo lang ſie unter den Waffen ſtehen werde, zu bezahlen. Ferner ſollte Heinrich den Kaiſer von der Seite von Lothringen mit einer mächtigen Armee angreifen, und wenn es für nothwendig gefunden werden ſollte, einen neuen Kaiſer zu erwählen, ſo ſollte eine Perſon zu dieſer Würde ernannt werden, mit welcher der König nicht unzufrieden wäre. ſ. **Robertſon** Bd. 3. S. 271.

graf Johann von Brandenburg, die Herzoge Heinrich und Albrecht von Meklenburg, und Chriſtoph von Wirtemberg, und der Marggraf Ernſt von Baden mit gleichen Aufträgen Geſandte an den Kaiſer; und ſogar unterſtüzte der König Ferdinand ihr Geſuch durch ein Fürbitt-Schreiben. Carl erklärte ſich aber gegen dieſe anſehnliche Geſandtſchaft, nachdem er ſie einige Tage lang auf Antwort hatte warten laſſen, dahin: "Ihr Anſuchen betreffe eine Sache von der äuſſerſten Wichtigkeit, die viele Ueberlegung erfordere, und weil er gehört, der Churfürſt von Sachſen werde anderer Geſchäften halben des eheſten zu ihm kommen, (bei welcher Gelegenheit am beſten davon zu handeln ſey) ſo wolle er alles dahin ausſtellen. Inzwiſchen können die Geſandten ihren Principalen hinterbringen: Er werde der eingelegten Fürſprache nicht vergeſſen, und ſich ſo beweiſen, daß ſie ſehen ſolten, wie ſelbe nicht ohne Wirkung geweſen."

§. XXXVII.

Moriz glaubte in dieſer Antwort des Kaiſers einen neuen Beweis zu finden, daß die Befreiung des Landgrafen nur mit Gewalt erzwungen werden könne. Aber noch hinderte ihn die Jahrszeit ins Feld zu rüken. Es lag ihm alſo jezt nur daran, den Kaiſer in ſeiner bisherigen Sorgloſigkeit zu erhalten, und ihm alle Gelegenheit, einen Argwohn gegen ihn zu ſchöpfen, zu benehmen. Er wußte auch allen ſeinen Handlungen das Gepräge von Aufrichtigkeit und der redlichſten Treue gegen den Kaiſer zu geben; er unterhielt einen lebhaften Briefwechſel am Kaiſerlichen Hof, und erneuerte bei jeder Gelegenheit die feurigſten Verſicherungen von ſeiner

Er-

Ergebenheit gegen **Carln.** Zween ſeiner Secretare waren von dem **Biſchof** von **Arras** beſtochen, daß ſie auf alle ſeine Handlungen lauren, und am Kaiſerlichen Hof Nachricht davon geben mußten. **Moriz** wußte es, aber er beſtrafte die Verräther nicht, ſondern ſtellte ſich, als wenn er ſie eines gröſſern Vertrauens würdigte, als andere; unterdeſſen ließ er ſie aber doch nichts erfahren, als was er ſeinen Abſichten gemäs fand.

Gegen das Ende dieſes Jahrs kam der älteſte Prinz des Landgrafen, **Wilhelm**, nach **Dresden**, machte **Morizen** die bitterſten Vorwürfe, daß er ſich bisher um die Befreiung ſeines Vaters ſo wenig Mühe gegeben habe, und drohte, ihn nächſtens kraft ſeiner Verſchreibung, vor ſich zu fordern, und ihn eben ſo zu behandeln, wie ſein Vater von dem Kaiſer behandelt werde. **Moriz** entſchuldigte ſich, ſo gut er konnte, und ſtellte mit einigen ſeiner Räthe, die von ſeinen wahren Geſinnungen nichts erfahren ſolten, Berathſchlagungen an, wie doch dieſer verdrüßliche Handel bei dem Kaiſer vermittelt werden könnte; er werde nächſtens, ſagte er, eine Reiſe zu dem Kaiſer nur um dieſer Sache wegen vornehmen müſſen. In Geheim verabredete er aber ganz andere Dinge mit dem Prinzen, und wie von ungefähr mußte nun auch der Biſchof von **Bayonne** durch **Dresden** reiſen, um den Operations-Plan zu erfahren.

Eine einzige Sache ſchien dem Kaiſer, der bisher ſo künſtlich hintergangen worden war, zweideutig zu ſeyn, daß er von **Morizen** eine Erklärung darüber zu fordern für nöthig erachtete. Die Völker, welche der **Herzog** von **Meklenburg** in

Sold

Sold genommen, und in Thüringen in die Winter-Quartiere gelegt hatte, begiengen ſolche Ausſchweifungen und Räubereien in den Gebieten der geiſtlichen Churfürſten, und lebten ſo ganz wie in Feinds-Landen, daß das bedrängte Volk laute Klagen bei dem Kaiſer darüber führte. Allein Moriz wußte auch darüber den Kaiſer zu beruhigen, daß er nicht einmal auf einen Erſaz für den zugefügten Schaden dringen konnte. Er ſtellte ihm die Ausſchweifungen der Soldaten viel geringer vor, und entſchuldigte ſich damit, daß ſie nicht in der ſtrengſten Zucht gehalten werden können, weil ſie noch rükſtändigen Sold an den Kaiſer und das Reich zu fordern haben. Die drei geiſtlichen Churfürſten, welche bei dem Concilium zu Trient waren, eilten aber doch nach Hauß, um gröſſern Schaden zu verhüten, und ſchrieben dem Kaiſer, daß die dringende Noth und Gefahr ihrer Unterthanen ſie gezwungen habe, Trient zu verlaſſen.

1552.

Moriz ſchikt Geſandte nach Trient, und läßt ſeine Theologen die Reiſe dahin antreten. — Er ſelbſt tritt auch ſeine Reiſe zu dem Kaiſer an, kehrt aber bald wieder zurük, und hält einen Landtag zu Dresden, wobei er ſeinen Bruder zu ſeinem Statthalter verordnet. — Nun bricht er gegen den Kaiſer los, kündigt ihm nebſt einigen mit ihm verbundenen Fürſten und dem König in Frankreich den Krieg an, und geht gerade auf Innſpruk los. — Unterwegs ſchaft er überall die politiſche und kirchliche Einrichtungen ab, die der Kaiſer gemacht hatte. — Nachdem er ſich der Veſtung Ehrenberg bemächtigt hatte, ſo ergreift der Kaiſer mit ſeinem Hofſtaat die Flucht. — Unterhandlungen zu Paſſau. — Paſſauiſcher Vertrag.

§. XXXVIII.

Der Kaiſer war zu Innſpruk mit nichts beſchäftigt, als das Concilium zu **Trient** recht in Gang zu bringen, und den Cabalen der Päbſtlichen Legaten entgegen zu arbeiten. Auf **Morizen** warf er noch immer keinen Verdacht. Am 3. Jan. ſchrieb er ſogar an die drei geiſtlichen Churfürſten: "daß ihm ihre Abreiſe von **Trient** mißfalle, und daß ſie äuſſerſt unzeitig ſey. Von **Morizen** habe niemand etwas zu befürchten, er werde ihn nächſtens beſuchen, und habe ihm ſo viele Verſicherungen und Beweiſe von ſeiner Treue gegeben, daß gar keine Treu und Glauben mehr in der Welt wäre, wenn er ſich nicht ſollte darauf verlaſſen können. Die andern ausgeſtreuten Gerüchte kommen nur von ſolchen Widerſachern her, die das Concilium und die Ruhe in Deutſchland ſtören wollen, deren heimliche Praktiken aber durch Gottes Hülfe auch ihren verdienten Lohn bekommen werden.„

Mo-

Moriz, der noch mehr Zeit gewinnen wollte, ſtellte ſich, als wenn ihm ebenfalls nichts ſo ſehr am Herzen liege, als die Beförderung des Conciliums. Er ſchikte den **Wolfgang Coler** und **Leonhard Badehorn** als Geſandte nach **Trient**, und wieß ſie an, ſich immer an die Kaiſerlichen Geſandten zu halten, und ihnen den Innhalt von ihren Vollmachten zu erofnen. Dieſer gieng dahin, daß ſie das bisherige Ausbleiben der Sächſiſchen Theologen damit entſchuldigen ſollen, daß ſie noch keine ſichere Gelaits-Briefe erhalten haben, und daß ſie deswegen andere verlangen ſollen, welche in eben der Form abgefaßt ſeyen, in der ſie die **Böhmen** von dem Concilium zu **Baſel** erhalten haben. Ferner ſollen die Geſandten darauf antragen, daß alle Verhandlungen bei dem Concilium bis auf die Ankunft der Theologen ausgeſezt, und ſodann alles, was bisher beſchloſſen und verhandelt worden, als unkräftig angeſehen, und von neuem vorgenommen werde, daß der Pabſt bei dem Concilium den Vorſiz nicht verlange, ſondern ſich dem Concilium unterwerfe, daß die Biſchöfe ihrer Pflichten gegen den Pabſt entbunden werden, damit jedermann ſeine Stimmen bei den Entſcheidungen frei geben könne. — Alle dieſe Forderungen, ſagten die Sächſiſchen Geſandten, werden ſie bei einer Verſammlung der Väter des Conciliums ſelbſt vortragen, unterdeſſen möchten die Kaiſerlichen Geſandten das Ihrige dazu beitragen, daß ſie ihren Zwek erreichen.

Am 21. Jan. lieſſen hierauf die Kaiſerlichen Geſandten die Sächſiſchen zu ſich kommen, und verſicherten ſie, daß ſie die Gelaits-Briefe in der verlangten Form erhalten werden, auch werden die

Verhandlungen bei dem Concilium bis auf die Ankunft ihrer Theologen ausgeſezt werden; ihre übrigen Forderungen ſeyen aber theils überſpannt, theils zur Unzeit vorgebracht, ſie rathen ihnen alſo, davon abzuſtehen. Zugleich überreichten ſie ihnen die neuerdings ausgefertigte Gelaits-Briefe.

Die Sächſiſchen Geſandten fanden aber bald, daß dieſelbe denen ganz unähnlich ſeyen, welche ehmals das Concilium zu **Baſel** ausgeſtellt hatte: dieſes verſprach den **Böhmen**, 1) ſie ſollen befugt ſeyn, bei Entſcheidungen ihre Stimmen zu geben, 2) die heilige Schrift, die Gewohnheiten und Gebräuche der alten Kirche, die Concilien, und die mit der heiligen Schrift übereinſtimmenden Kirchen-Lehrer ſollen bei allen Streitigkeiten den Ausſchlag geben. 3) In ihren Häuſern ſollen ſie ihren Gottesdienſt ungehindert halten dörfen. 4) Solle nichts zur Verachtung und Schmach ihrer Lehre geſchehen. — Der 1. 3. und 4. Punkt war nun in den Gelaits-Briefen, welche den Sächſiſchen Geſandten zugeſtellt worden, gänzlich übergangen, und der 2te und wichtigſte gänzlich verändert.

Die Sächſiſchen Geſandte beſtanden deswegen bei der feierlichen Audienz, die ſie den 24. Jan. in der Herberge des Cardinal-Legaten in Gegenwart aller Biſchöfe und Geſandten erhielten, auf allen ihren Forderungen, die ſie den Kaiſerlichen Geſandten angezeigt hatten, und übergaben ſie ſodann noch ſchriftlich. Die **Wirtembergiſchen** Geſandte hatten unmittelbar vor den Sächſiſchen mit gleicher Freimüthigkeit gegen den Pabſt als Richter, gegen die ganze Einrichtung des Conciliums, und alle bisherigen Dekrete deſſelben proteſtirt.

Die Spaniſchen Biſchöfe, die ſchon lange über das übermüthige Betragen der Päbſtlichen Legaten unzufrieden waren, und noch manche Prälaten, die eine gründliche Reformation wünſchten, freuten ſich über die Freimüthigkeit der Deutſchen, die laut ſagten, was ſie in der Stille dachten und wünſchten, aber nicht öfentlich berühren durften. Die Päbſtlichen Legaten waren hingegen deſto mehr unzufrieden über die Deutſchen, und dachten ſchon darauf, eine Verſammlung wieder zu trennen, bei welcher ſich einige unterſtehen, eine ſolche Sprache zu führen. — Nach vielen Wortwechſeln wurden endlich die Gelaits-Briefe den Proteſtantiſchen Geſandten unverändert zurükgegeben, und dieſe nahmen ſie an, „doch anders nicht, als ohne Präjudiz," um ſie an ihre Principalen zu ſchiken.

Moriz hatte ſeine Theologen, den **Erasmus Sarcerius, Valentin Pacäus** und **Philipp Melanchton** bereits bis **Nürnberg** geſchikt, wo ſie nur noch die Gelaits-Briefe des Conciliums abwarten ſollten, um ihre Reiſe ſodann nach **Trient** fortzuſezen. Er ſchikte ihnen aber nach einigen Tagen ſchon wieder Befehle nach, daß ſie auch ohne die Gelaits-Briefe weiter reiſen ſollen, wenn ſie nur erſt werden erfahren haben, was er mit dem Kaiſer, zu dem er ſich unverweilt begeben werde, verabredt habe. Am lezten Jan. ſchrieb **Moriz** an ſeine Geſandten zu **Trient**, daß ſie ihre Geſchäften eifrigſt betreiben ſollen, weil er eben im Begriff ſtehe, zu dem Kaiſer zu reiſen, und ſich mit ihm auch über das Concilium zu beſprechen. Auſſer ſeinen Theologen werden nächſtens auch noch andere Proteſtantiſche Geſandte und Gelehrte zu **Trient** eintreffen.

§. XXXIX.

§. XXXIX.

Moriz trat nun endlich die längſt verſprochene Reiſe nach Innſpruk an, und ließ ſich daſelbſt eine Herberge miethen. Seine Räthe Carlewiz und Mordeiſen ſchikte er voraus, daß ſie ihn an den Bairiſchen Gränzen empfangen ſollen. Kaum hatte er aber einige Tagreiſen zurükgelegt, ſo klagte er über Seitenſtechen, und ſchikte einen von ſeinen Secretaren, von dem er wußte, daß er von dem Granvella beſtochen ſey, mit einem höflichen Schreiben an den Kaiſer, worinn er den Verzug ſeiner Reiſe mit einer zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit entſchuldigte, und Hofnung machte, nach wenig Tagen zu Innſpruk einzutreffen. Sobald er dieſen Beobachter ſeiner Handlungen von ſich entfernt hatte, ſo eilte er nach Dresden zurük, und gab ſeinen Theologen Befehl, von Nürnberg wieder zurükzukommen. Seine Geſandten zu Trient hörten ebenfalls von ſeinen Kriegs-Rüſtungen, und reisten am 13. März in der Stille ab.

Moriz wußte, daß ſeine Landſtände zu keinem Krieg mit dem Kaiſer ſtimmen würden, und doch wünſchte er, daß ſeine Lande in ſeiner Abweſenheit für Unordnungen geſichert wären. Er hielt alſo am 1ſten März einen Landtag, und ſtellte ſeinen Landſtänden vor, die Heſſiſchen Prinzen dringen ſo ernſtlich darauf, daß er ſich bis zur Befreiung ihres Vaters vor ihnen als Gefangener ſtelle, daß er ſich nun nimmer länger entziehen könne, ihren Forderungen Genüge zu leiſten. Seine Landſtände ſollen alſo in ſeiner Abweſenheit ſeinem Bruder, dem Herzog Auguſt, den er hiemit zu ſei-

nem Statthalter verordnet haben wolle, allen gebührenden Gehorſam und Treue beweiſen, und auch Sorge tragen, daß die Gränzen zur Sicherheit mit Truppen beſezt werden.

Moriz reiste hierauf ab, und unvermuthet ſtand er an der Spize einer Armee, die er in **Thüringen** in die Winterquartiere gelegt, und heimlich in Pflichten genommen hatte. Er ſezte ſie ſogleich in Bewegung, und vereinigte ſich am 24. März mit den Völkern, die ihm der Prinz **Wilhelm** von **Heſſen** zuführte. Zu **Rotenburg** in **Franken** ſtieß der Marggraf Albrecht von **Brandenburg** zu ihm, und nun eilte **Moriz** in hurtigen Märſchen über **Dünkelſpiel**, **Nördlingen**, **Donauwerth** nach **Augsburg**. Hier traf er eine Kaiſerliche Beſazung von 4. Fahnen Fußvolk an, die ſich aber bald nebſt der Bürgerſchaft ergab. Er ſchafte hierauf, wie er es bereits in allen Städten, durch die er auf dem Marſch gekommen war, alle Einrichtungen ab, die der Kaiſer gemacht hatte, ſezte den alten Magiſtrat wieder ein, gab den Proteſtantiſchen Predigern ihre Kirchen wieder, und ließ ſich Brandſchazungen zahlen.

Von **Augsburg** ſchrieben die verbundenen Fürſten an die Oberländiſchen Reichs-Städte, daß ſie gegen das Ende des Aprills Geſandte nach **Augsburg** ſchiken, und ihrem Bündniß beitreten ſollen. **Ulm** gab eine abſchlägige Antwort, worauf die Armee der Verbundenen ſogleich gegen die Stadt anrükte, und Anſtalten zu einer Belagerung machte. Nach 6. Tagen zog ſie ſich aber nach **Stokach** im

im Hegau, weil **Moriz** ſeinen eigentlichen Feind aufſuchen wollte *).

§. XL.

So bald **Moriz** ins Feld gerükt war, ſo kündigte er mit ſeinen Bundsgenoſſen dem Kaiſer den Krieg an, und legte dem Publikum in einem Manifeſt die Gründe vor, die ihn beſtimmt haben, die Waffen zu ergreifen. Die Unterdrückung der wahren Religion, die Gefangenſchaft des Landgrafen, und die Kränkung der Reichs-Geſetze waren die wichtigſten. Eben dieſe Beſchwerden führte auch der **Marggraf Albrecht von Brandenburg** in einem eigenen Manifeſt, das aber mit weit mehr Bitterkeit als des Churfürſten abgefaßt war, und in einem andern der Prinz **Wilhelm von Heſſen** an. (ſ. **Hortleder** T. II. B. 5. C. 5. 9.) Vor den deutſchen Fürſten hatte bereits der **König in Frankreich**, der mit einer anſehnlichen Armee in **Lothringen** eingefallen war, eine Kriegs-Erklärung gegen den Kaiſer bekannt machen laſſen, worinn er ſich den **Beſchützer der deutſchen Freiheit, und der gefangenen Fürſten** nannte.

Die Beſtürzung des Kaiſers über ſo unerwartete Vorfälle war ganz auſſerordentlich. Er ſahe ſich auf einmal von einer Menge Feinde umringt, und ſich ſelbſt in dem wehrloſeſten Zuſtand. Einen Theil ſeiner Spaniſchen Völker hatte er zu dem Parmeſaniſchen

*) Hier trennte ſich wieder der **Marggraf Albrecht** mit ſeinen Völkern von der Armee, weil **Moriz** nicht darein willigte, daß man auf dem flachen Land ſengen und brennen ſolle.

ſchen Krieg nach Italien, und den andern gegen die Türken nach Ungarn geſchikt. Seine deutſchen Völker hatte er abgedankt, weil er ſie nicht beſolden konnte, und dieſe waren nach der Belagerung von Magdeburg in Morizens Dienſte getreten. Zu Innſpruk hatte er nur eine Hand voll Leute, die ſeine Leibwache ausmachten, und ſeine Schäze waren gänzlich erſchöpft. In dieſer Verlegenheit nahm er ſeine Zuflucht zu Unterhandlungen.

Der König Ferdinand mußte Morizen eine Zuſammenkunft zu Linz in Ober-Oeſterreich vorſchlagen, und einen Verſuch zu einem Vergleich machen. Moriz traf auch um die beſtimmte Zeit zu Linz ein, und drang bei den Unterhandlungen vornemlich 1) auf die Befreiung des Landgrafen. 2) Die Beilegung der Religions-Irrungen. 3) Eine den Geſezen und dem alten Herkommen gemäſſe Einrichtung der Reichs-Angelegenheiten. 4) Einen Frieden unter anſtändigen Bedingungen mit dem König in Frankreich, ſeinem Bundsgenoſſen, und 5) auf die Aufhebung der Acht, die über einzelne Reichsſtände und Perſonen erkannt worden. Bei dieſer lezten Forderung hatte der Churfürſt vornemlich ſein Abſehen auf den Rheingrafen Johann Philipp, den Georg von Rekerod, Friedrich von Reiffenberg, Sebaſtian Schertel und den Obriſt von Heydek, wider welche der Kaiſer die Achts-Erklärung kurz zuvor erneuert, und auf eines jeden Kopf 4000 Gulden geſezt hatte, er möchte todt oder lebendig an ihn ausgeliefert werden. Der König Ferdinand antwortete hierauf in Gegenwart ſeines Prinzen Maximilian, des Herzogs Albrecht in Baiern, und der Kaiſerl. Geſandten: „Es ſeye der

der Kaiſer nicht abgeneigt, den Landgrafen loszulaſſen, doch unter der Bedingung: daß die Waffen ſogleich niedergelegt werden. Wegen der Religion, oder was ſonſt im Reich zu veranſtalten, könne man ſich am beſten bei dem nächſten Reichstag berathſchlagen. Der Artikel vom König in Frankreich falle zwar dem Kaiſer ſehr beſchwerlich, doch könne ſich der Churfürſt erkundigen, unter welchen Bedingungen ſich der König in Unterhandlungen einlaſſen wolle. Die Aechter ſollen auch begnadigt werden, wenn ſie befolgen, was ihnen der Kaiſer vorſchreiben werde.„

Morizen ſtanden dieſe Vorſchläge des Kaiſers, die auf nichts anders abzwekten, als Zeit zu gewinnen, nicht an; er brach die Unterhandlungen ſchnell ab, und ließ ſich kaum überreden, mit **Ferdinanden** am 26. Mai eine neue Zuſammenkunft zu **Paſſau** zu halten, von welchem Termin an ein Waffenſtillſtand bis auf den 8. Jun. dauren ſollte. Hierauf eilte er zu ſeiner Armee, die unterdeſſen unter dem Commando des **Herzogs** von **Meklenburg** vorgerükt war, und den **Pfalzgrafen Otto Heinrich** in ſeine Lande, die der Kaiſer ſchon etliche Jahre im Beſiz hatte, wieder einſezte. Der **Pfalzgraf** trat hierauf ſogleich dem Bündniß der Proteſtanten bei. Nachdem **Moriz** wieder bei der Armee eingetroffen war, und ſie gemuſtert hatte, ſo rükte er gegen **Tyrol** vor, um noch in der kurzen Zwiſchen-Zeit vor dem Waffenſtillſtand eine entſcheidende Unternehmung zu wagen, die den künftigen Unterhandlungen eine beſtimmte Richtung geben könnte.

Unterdeſſen blieb auch die franzöſiſche Armee in **Lothringen** nicht müßig, ſondern nahm **Toul**,

Verdun und Mez ein. Sodann rükte ſie ins Elſaß, und drohte Straßburg mit einer Belagerung. Die Fürbitten der Churfürſten von Pfalz, Mainz und Trier, der Herzoge von Cleve und Wirtemberg und der Schweizer vermochten aber den König, daß er von der Belagerung abſtand, und ſich mit ſeiner Armee wieder nach Lothringen zurükzog.

§. XLI.

Moriz langte mit ſeiner Armee am 19ten Mai bei Fueſſen, einem Städtgen, das an der Grenze von Tyrol ligt, an. Der Kaiſer hatte die dortigen engen Päſſe mit 800 Mann beſetzen laſſen, um Morizen den Durchmarſch zu verwehren; ſie waren auch ſo gut verſchanzt, daß es alle Kundſchafter dem Churfürſten als eine Unmöglichkeit vorſtellten, ihnen beizukommen. Allein Moriz ließ ſich durch keine Schwürigkeiten zurükſchrecken: er grief die Kaiſerl. Völker mit einem ſolchen Ungeſtümm an, daß ſie ſogleich die Flucht ergrifen, und noch einen andern Haufen Kaiſerl. Völker, der zu Reite ſtand, in Unordnung brachten.

Nun gieng Moriz vor Ehrenberg, eine Veſtung, in der eine ſtarke Kaiſerl. Beſatzung lag, und die wegen ihrer Lage für unüberwindlich gehalten wurde, für den Kaiſer aber von der äuſſerſten Wichtigkeit war, weil ſie einem Feind den einzigen möglichen Weg durch die Gebürge verſperrte. Moriz grief ſogleich die unten am Berg befindliche Schanzen an, und bemeiſterte ſich derſelben und alles groben Geſchützes. Ein armer Hirte entdekte ihm hierauf einen Pfad, der zwiſchen den Klippen und Felſen auf den Gipfel des Gebürges führte, und den er ſelbſt von ſei-

ſeinen Ziegen, die er gewöhnlich hütete, gelernt hatte. Nun mußte der **Herzog** von **Meklenburg** mit einigen hundert auserleſenen Soldaten dem Hirten in der Nacht durch die Felſen-Klüfte folgen; am frühen Morgen hatten ſie auch den Gipfel des Berges glüklich erreicht, und um die mit **Morizen** verabredte Stunde grifen ſie einige Schanzen an, und fiengen an, die Mauer zu erſteigen, während daß **Moriz** das Schloß von einer andern Seite mit der Haupt-Armee ſtürmte. Die Beſatzung wurde durch einen Feind, der an einem Ort zum Vorſchein kam, den man immer für unerſteiglich gehalten hatte, in ſo groſſen Schrecken geſezt, daß ſie ſich alsbald ergab. Sie beſtand aus 13. Fahnen Fuß-Volk, hievon entkamen nur 4. Fahnen, und 3000 Mann wurden gefangen.

§. XLII.

Der Kaiſer erhielt die Nachricht von dieſem Verluſt noch am Abend deſſelben Tages, und da die feindliche Armee nur noch einige Meilen von **Innſpruk** entfernt war, ſo blieb ihm nichts übrig, als eiligſt zu fliehen. Er verließ mit dem König **Ferdinand**, der kurz vorher von **Linz** angekommen war, **Innſpruk** augenbliklich, ohne Rükſicht auf die Dunkelheit der Nacht, den heftigen Regen, der eben fiel, und die ſchlimme Wege zu nehmen. Die ganze Kaiſerliche Equipage beſtand in einer Senfte, alles übrige wurde zurükgelaſſen, und **Moriz** traf zu **Innſpruk** ſogar noch die Speiſen auf der Kaiſerlichen Tafel an. Dem Kaiſer folgte ſein Hofſtaat und die übrigen Bediente theils zu Fuß, theils zu Pferd in der gröſten Verwirrung nach, und bald mußte der Bediente dem Herrn, bald der Herr dem Bedienten auf die Beine helfen.

Zuerſt nahm der Kaiſer ſeinen Weg über das Gebürge, **Trient** zu; er wendete ſich aber bald nach **Villach** in **Kärnthen**. Dem gefangenen **Herzog Johann Friedrich** von **Sachſen** ſchenkte er noch, ehe er **Innſpruk** verließ, ſeine Freiheit, damit **Moriz** nicht die Ehre haben möchte, ihn aus ſeiner fünfjährigen Gefangenſchaft zu erlöſen; doch mußte **Joh. Friedrich** noch bis auf den 2. Sept. dem Kaiſerl. Hof folgen.

Der **Herzog** von **Meklenburg** rieth **Morizen**, dem Kaiſer eiligſt nachzuſetzen, und ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen; allein er antwortete ihm: Er habe noch keinen ſo groſſen Käfig, darein er einen ſo groſſen Vogel ſetzen könnte. Indeſſen erlaubte er ſeinen Soldaten, alles, was dem Kaiſer, den Spaniern und den Kaiſerl. Räthen gehörte, zu plündern. Was aber dem **König Ferdinand** und den Bürgern zu **Innſpruk** gehörte, mußte unangetaſtet bleiben.

Als **Ferdinand** hierauf den **Churfürſten** fragen ließ, was ihm doch immer begegnet ſey, daß er mit einer ſolchen Heftigkeit auf den Kaiſer losgehe? ſo gab er zur Antwort: „Er habe die Waffen nicht wider den Kaiſer ergriffen, ſondern wider den **Herzog** von **Alba**, den **Granvella** und andere Kaiſerl. Räthe, die man billig für Feinde halten müſſe; gegen den Kaiſer habe er und ſeine Bundsgenoſſen die beſten Geſinnungen, und wenn ſie nicht hoften, ſich derer zu bemächtigen, die ſich öffentlich als geſchworne Feinde der Deutſchen beweiſen, ſo würden ſie auch alsbald die Waffen niederlegen. Uebrigens habe er bereits die Armee verlaſſen, um auf die beſtimmte Zeit zu **Paſſau** einzutreffen, und die gütlichen Unterhandlungen wieder anzufangen.„

Die

Die übrigen vereinigten Fürſten giengen mit ihrer Armee am 28ſten wieder zurük nach Fueſſen, und ſodann durch Schwaben nach Rothenburg in Franken. Zu Augsburg lieſſen ſie am 7. Jun. ein Ausſchreiben bekannt machen, worinn alle Schullehrer und Prediger aufgerufen waren, ihre Amts-Verrichtungen in allen Städten, Dörfern und Univerſitäten wieder anzutreten, und die Augsburgiſche Confeßion zur einzigen Richtſchnur ihres Lehrvortrags zu machen. Zugleich wurden die weltlichen Obrigkeiten angewieſen, die Interimiſtiſchen Prediger wegzuſchaffen. Am 21. Jun. wurde hierauf zu Augsburg der Evangeliſche Gottesdienſt zur gröſten Freude des Volks wieder angefangen.

Die Wirkungen von Morizens Siegen wurden noch vor dem Anfang der Unterhandlungen zu Paſſau ſehr ſichtbar. Kaum hatten die Väter zu Trient erfahren, daß er die Waffen ergriffen habe, ſo eilten die Deutſchen und die Italieniſchen Biſchöfe nach Haus, und die übrigen machten den Schluß, daß das Concilium auf zwei Jahre verſchoben ſeyn ſolle. Es wurde aber erſt nach 10 Jahren wieder fortgeſezt.

Die Beiſitzer bei dem Kammer-Gericht zu Speier wurden noch mehr über die kriegeriſchen Unternehmungen des Churfürſten beſtürzt, als die Väter zu Trient, da ſie in den Manifeſten des Königs in Frankreich und der übrigen Kriegführenden Fürſten für die Urheber der meiſten Unordnungen im Reich angegeben worden. Sie fanden es deswegen für das rathſamſte, ohne den Ausgang des Kriegs abzuwarten, ſich durch die Flucht zu retten.

§. XLIII.

§. XLIII.

Moriz traf nun um die beſtimmte Zeit zu Paſſau ein; auſſer dem König Ferdinand und den Kaiſerl. Geſandten kamen auch der Herzog Albrecht von Baiern, die Biſchöfe von Salzburg und Eichſtädt, Geſandte von den Herzogen von Wirtemberg und Cleve, und von mehreren Fürſten und Städten. Moriz und Ferdinand eröfneten die Unterhandlungen, und die übrigen gaben ſich das Anſehen der Mittels-Perſonen zwiſchen ihnen. Moriz rechtfertigte ſein bisheriges Betragen in einer langen Rede, und führte zugleich die ſchon zu Linz angezeigten Beſchwerden über den Kaiſer noch weiter aus. „Das deutſche Reich, ſagte er, ſey ein freies Reich, deſſen Haupt nach der güldenen Bulle und dem alten Herkommen mit Wiſſen und Willen der Stände, und inſonderheit der Churfürſten regieret werden müſſe, wozu ſich auch der Kaiſer in ſeiner Wahl-Capitulation verpflichtet habe. Dagegen habe er zu den Regierungs-Geſchäften in Kriegs- und Friedens-Zeiten Ausländer gebraucht, und ihnen ſogar das Reichs-Siegel anvertraut. Die Churfürſten, ohne welche nichts Wichtiges verhandelt werden ſollte, weil ſie die erſten und vornehmſten Reichsſtände ſeyen, habe man mit Verachtung bei wichtigen Verhandlungen hintangeſezt; nach einem öffentlichen Gerücht hätte ihnen nächſtens das Recht, einen neuen Kaiſer zu wählen, entzogen werden ſollen, und ſchon lange habe man daran gearbeitet, den ſogenannten Fürſten-Rath bei den Reichstägen aufzuheben. Die übrigen Stände klagen einſtimmig darüber, daß man ſelten bei dem Kaiſer einen Zutritt bekommen könne; ſeine Räthe verzögern die Ausfertigung der deutſchen Angelegenheiten, weil ſie entweder von den Parteien

Geld

Geld erpreſſen wollen, oder ſie gar nicht verſtehen und beurtheilen können, da ſie der Sprache unkundig ſeyen. Die Reichstäge ſeyen ohne Noth verlängert, und die vorliegende Streitigkeiten doch nicht erledigt, ſondern mehr verwikelt, und die Stände in groſſe Koſten geſezt worden. Der Kaiſer habe ſogar in Friedens-Zeiten fremde Kriegs-Völker nach Deutſchland geführt, viele Veſtungen geſchleiſt, und eine Menge grobes Geſchüz aus dem Reich führen laſſen. Bei Reichstägen ſey die Mehrheit der Stimmen erſchlichen worden, und den Speieriſchen Reichs-Abſchied vom Jahr 1544. habe man dadurch unkräftig machen wollen, weil, wie neulich ein Kaiſerl. Miniſter geſagt habe, jezt eine andere Gelegenheit ſey, als damals, da man ſich in die Zeiten ſchiken müſſen.„

Dieſe und andere Beſchwerden, und namentlich auch die alten über das Kammer-Gericht, führte Moriz an, und verlangte, daß ihnen nun ohne Aufſchub abgeholfen, und dem Reich ſeine vorige Würde und Hoheit wieder gegeben werde.

Die vermittelnden Stände berathſchlagten ſich hierauf über ſeinen Vortrag, und erklärten ſeine Klagen für erheblich, und ſeine Forderungen für billig; doch hielten ſie dafür, daß, um den Kaiſer zu ſchonen, einige das allgemeine Wol betreffende Artikel auf einen Reichstag verſchoben werden können.

Am 3. Jun. hielt der Biſchof von Bayonne, den Moriz kraft ſeines Bündniſſes mit Frankreich zu allen Unterhandlungen zog, eine Rede an die anweſende Fürſten und Stände, worinn er ihnen die ſchlechte Verwaltung der Reichs-Geſchäften durch den Granvella ernſtlich zu Gemüth führte. Die Ant-

Antwort, die er von ihnen erhielt, war aber nicht viel mehr als ein Formular von Complimenten.

Moriz, der neben der Loslaſſung des **Landgrafen** die Abſtellung der von ihm dargeſtellten Beſchwerden in der weltlichen Regierung, und die freie und öffentliche Uebung der Religion der Proteſtanten zu den erſten Friedens-Bedingungen gemacht hatte, drang hingegen immer ernſtlicher darauf, daß jene von **Ferdinanden**, ſeinem Prinzen **Maximilian** und den vermittelnden Ständen ſogleich ohne Rükfrage an den Kaiſer den Reichs-Geſetzen und dem alten Herkommen gemäs abgeſtellt, und was recht und billig ſey, von ihnen erkannt und geſprochen, in Beziehung auf die Religion aber jedem Ruhe und Frieden zugeſichert werde, bis die Streitigkeiten gänzlich beigelegt ſeyen. Die Kaiſerlichen Geſandten wußten freilich manche Erinnerungen dagegen zu machen, und verlangten inſonderheit eine Schadloshaltung für die Stände, welche dem Kaiſer getreu geblieben, und in dem gegenwärtigen Krieg in Schaden geſezt worden. Nach vielen mühſamen Unterhandlungen, bei welchen endlich jeder Theil etwas von ſeinen Forderungen nachließ, wurde man endlich darüber einig: „daß der Kaiſer auf den 3ten Jul. eine ſchließliche und zuverläßige Antwort ertheilen, bis dahin aber die Armee der Verbundenen nichts weiter unternehmen ſolle.„

Die vermittelnden Stände, ſowohl die Catholiſche als Proteſtantiſche baten hierauf den Kaiſer in einem gemeinſchaftlichen Schreiben vom 16ten Jun., das Reich von den Drangſalen eines bürgerlichen Kriegs zu befreien, und die Friedens-Vorſchläge anzunehmen.

§. XLIV.

§. XLIV.

Moriz kehrte in dieſer kurzen Zwiſchen-Zeit zu ſeiner Armee zurük, welche ſich am 19. Jun. an der Bairiſchen Grenze gelagert hatte, und gab den mit ihm verbundenen Fürſten Nachricht von dem bisherigen Erfolg ſeiner Unterhandlungen zu **Paſſau**; ſodann eilte er wieder mit unterlegten Pferden nach **Paſſau** zurük, um die entſcheidende Antwort des Kaiſers zu erfahren, und ſeine Maasregeln darnach zu nehmen.

Carl hatte noch keine Armee auf den Beinen, womit er den Proteſtanten hätte trozen können, die **Franzoſen** waren nun auch in die **Niederlande** eingefallen, die **Türken** verwüſteten **Ungarn** und **Siebenbürgen**, und in **Italien** waren ſeine Waffen nicht glüklicher als in **Deutſchland**. Alle dieſe dringende Bewegungs-Gründe waren aber doch nicht ſtark genug, ihn zum Nachgeben zu beſtimmen, und ſeine ehrgeizigen Entwürfe, an deren Ausführung er ſchon ſo lang gearbeitet hatte, der Ruhe Deutſchlands aufzuopfern. **Ferdinand** ſagte **Morizen** den Tag nach ſeiner Rükkunft nach **Paſſau**: der Kaiſer wolle in die meiſten Artikel nicht einwilligen; es würde deswegen ein wahrer Zeitverluſt ſeyn, ſich über ſeine Antwort weiter zu berathſchlagen. Zum Beweis aber, wie geneigt er ſelbſt ſey, den Frieden zu befördern, wolle er ſogleich wieder zum Kaiſer nach **Villach** reiſen, und ſuchen, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Unterdeſſen möchte er doch den Waffenſtillſtand nur noch um 8. Tage verlängern.

Moriz ſchlug aber dem König **Ferdinand** dieſe Bitte rund ab, und kehrte plözlich zu ſeiner Armee,

wel-

welche bei **Mergentheim** in **Franken** ſtand, zurük, und führte ſie ſogleich vor die Mauren der Stadt **Frankfurt**, welche eine Kaiſerl. Beſazung von 3000. Mann hatte, die die Heſſiſchen Lande hätten beunruhigen können.

Ferdinand eilte unterdeſſen nach **Villach**, und die vermittelnden Stände ſtellten dem Kaiſer in einem Schreiben die Nothwendigkeit, die Forderungen des Churfürſten von Sachſen zu bewilligen, und Frieden zu machen, mit den lebhafteſten Farben vor; zu gleicher Zeit ſchikten ſie Geſandte in das Lager der Verbundenen, welche einen gütlichen Vergleich einzuleiten ſuchen ſollten. Die neue ſchnelle Bewegungen, welche die Armee der Verbundenen machten, ſezten den Kaiſer auch in eine neue Verlegenheit, und **Ferdinand**, der den glüklichen Augenblik, wo ſeine Entſchloſſenheit zu wanken anfieng, zu benußen wußte, drang ihm endlich eine beſtimmte Erklärung ab, was er den verbundenen Fürſten einräumen wolle. Er gieng hierauf am 13. Jul. wieder nach Paſſau, und gab den vermittelnden Ständen ſogleich Nachricht von dem Erfolg ſeiner Bemühungen, und dem Churfürſten, durch den **Burggrafen** von **Meiſſen**, den er in ſein Lager abſchikte. **Moriz**, der doch nicht alles auf den ungewiſſen Ausgang eines längern Kriegs ankommen laſſen wollte, ließ endlich auch etwas von ſeinen Forderungen nach; ſo daß endlich am lezten Julius (in den ausgefertigten Inſtrumenten ward der 2te Aug. geſezt) der merkwürdige Vertrag, der unter dem Namen **Paſſauiſcher Vertrag** bekannt iſt, geſchloſſen werden konnte.

Die

Die wichtigſten Artikel deſſelben waren folgende: 1) "daß der **Landgraf** zu **Heſſen** ſeines Arreſts entledigt, und den 11ten oder 12ten Aug. zu **Rheinfels** auf freien Fuß unentgeldlich geſtellt,*) dann 2) wegen der Religion in einem halben Jahr ein

*) Das Unglük verfolgte noch nach der Abſchlieſſung des **Paſſauiſchen Vertrags** eine Zeitlang den Landgrafen. Sein Prinz **Wilhelm** zog mit ſeinen Völkern nach Heſſen, um ſeinen Vater bei ſeiner Rükkunft zu empfangen, und ihm die Regierung wieder abzutreten. Auf dem Marſch verließ ihn aber in Geheim ein Haufen gemietheter Völker unter der Anführung des Obriſt **Reiffenberg**, und gieng zu dem **Marggrafen Albrecht** von **Brandenburg** über. Dieſer hatte ſeit einiger Zeit (ſ. §. XXXIX. Anm.) in ſeinem eigenen Namen den Krieg in einer andern Gegend, und zwar mit unbeſchreiblicher Grauſamkeit geführt. Noch ſtand er in den Waffen wider den Kaiſer; er hatte ſich auch erklärt, daß er in den Paſſauiſchen Vertrag nicht mit eingeſchloſſen ſeyn wolle. Die Nachricht, daß ein Heſſiſches Regiment zu **Albrechten** übergegangen ſey, kam zum Unglük für den **Landgrafen** nach den **Niederlanden**, eben als er aus der Citadelle von **Mecheln**, wo er gefangen geſeſſen, losgelaſſen, aber noch nicht über die Gränzen dieſes Landes gekommen war. Die Königinn Maria, des Kaiſers Schweſter und Statthalterinn in den Niederlanden, wurde über dieſen vermeinten Bruch des Traktats, dem er ſeine Freiheit zu danken hatte, erzürnt, und befahl, daß er von neuem in Verhaft genommen, und der Aufſicht eben des Spaniſchen Officiers, der ihn fünf Jahre lang mit ſo ſtrenger Genauigkeit bewacht hatte, übergeben werden ſollte. Der Landgraf gerieth hierüber faſt in Verzweiflung, und glaubte, daß er nun zu einer ewigen Gefangenſchaft verdammt ſey. Da aber die Sache dem Kaiſer zu ſeiner völligen Befriedigung erklärt, und bewieſen wurde, daß die Empörung des Reiffenbergiſchen Regiments, weder dem Landgrafen noch ſeinem Prinzen angerechnet werden könne, ſo gab er Befehl, er ſolle losgelaſſen werden; und **Philipp** erhielt die Freiheit endlich wieder; nach der er ſo lange geſeufzet hatte. ſ. **Robertſon** 3. Bd, S. 308.

ein Reichstag gehalten, und darauf nochmals gehandelt werden ſolle: Ob mittelſt eines General- oder National-Concilii, oder Colloquii, oder einer Reichs-Verſammlung der Zwieſpalt der Religion zur chriſtlichen Vergleichung zu bringen. Unterdeſſen aber, und bis ein Schluß erfolgt, ſoll kein Stand der Augsburgiſchen Confeſſion weder von Kaiſerl. Maj. noch ſonſt jemand, wider ſein Gewiſſen und Willen auf einige Weiſe beſchwert, ſondern ruhig und friedſam bei ſeinem Glauben und Religion gelaſſen werden. 3) Das Kammergericht ſoll den Partheien ohne Unterſchied, welcher Religion ſie zugethan, eine durchgehende gleiche Juſtiz ertheilen, auch ſoll die Eides-Formel bei allen frei ſeyn: ob ſie zu Gott und zu den Heiligen, oder zu Gott und dem heiligen Evangelio ſchwören wollen. Desgleichen ſollen die Verwandten der Augsburgiſchen Confeſſion vom Kammergericht nicht ausgeſchloſſen, das übrige aber auf nächſtem Reichstag unterſucht und beigelegt werden. 4) Die Beſchwerden, ſo der deutſchen Nation Freiheit betreffen, ſollen gleichfalls auf dem nächſten Reichstag oder auch einer andern Reichsverſammlung erledigt, und der Kaiſerliche Hofrath, wo des Reichs und der Stände gemeine oder ſonderbare Sachen zu berathſchlagen, mit deutſchen Räthen beſezt, und deutſche Sachen durch deutſche gehandelt werden. 5) Die wegen des Schmalkaldiſchen Kriegs in Kaiſerl. Majeſt. Ungnade kommen und geächtet worden, ſollen ausgeſöhnt ſeyn, und wieder zu Gnaden und Hulden aufgenommen, auch niemand wegen des jezigen leztern Kriegs angefochten, noch zu Erſezung eines Schadens angehalten werden."

Nach-

Nachdem dieſer Vertrag beſigelt und unterzeichnet war, ſo führte **Moriz** ſeine eigene Völker nach **Ungarn**, dem König **Ferdinand** zu Hülfe wider die Türken. Der Kaiſer rükte hingegen noch bei ſpäter Jahrszeit mit einer ſtarken Armee vor **Mez**, um dieſe wichtige Stadt dem König in **Frankreich** wieder zu entreiſſen; nachdem er ſie aber 56. Tage belagert, und die Witterung und anſteckende Krankheiten den dritten Theil ſeiner Armee aufgerieben hatten, mußte er endlich, mit Schimpf wieder abziehen.

1553. 1554.

Tod des Churfürſten Moriz, und des Herzogs Johann Friedrich von Sachſen.

§. XLV.

Der Reichstag, der nach dem Paſſauiſchen Vertrag in einem halben Jahr hätte gehalten werden ſollen, wurde zwar von dem Kaiſer ausgeſchrieben, aber immer von Zeit zu Zeit wieder verſchoben, bis er endlich im Jahr 1555. eröffnet worden iſt. In dieſer Zwiſchenzeit traten zwei Perſonen von dem Schauplaz der Welt ab, die in dieſer Geſchichte die wichtigſten Rollen geſpielt haben. Der **Churfürſt Moriz** von **Sachſen**, ein Fürſt, den ſeine Talente und Thaten auf den Namen eines **groſſen** Fürſten den gerechteſten Anſpruch machen laſſen, ſtellte ſich an der Spitze ſeiner und einiger mit ihm verbundenen Fürſten Armee dem **Marggrafen Albrecht** von **Brandenburg** entgegen, der ſeit einiger Zeit eine faſt unerträgliche Geiſſel für halb Deutſchland worden war *). Am 9. Jul. 1553. kam es zwiſchen ihnen bei **Sievershauſen** im **Lüneburgiſchen** zu einem Treffen, und da ſich eben der Sieg für **Morizen** erklärte, ſo traf ihn ein Muſquetenſchuß von hinten zu, der wahrſcheinlich aus Verrätherei nach ihm gerichtet worden **). Die Wunde war tödtlich, und endigte nach

*) Von dem Marggräflichen Krieg ſ. Schmids neuere Geſchichte der Deutſchen. 1. Bd. S. 268. f. Robertſon 3. Bd. S. 326.

*) In den neuen Miſcellanen hiſtoriſchen, politiſchen, moraliſchen auch ſonſt verſchiedenen Innhalts, im

nach zween Tagen ſein merkwürdiges Leben in dem 33ſten Jahr ſeines Alters, und dem 6ten ſeiner Churfürſten-Würde.

Am 3ten März 1554. ſtarb Morizens Vetter, der fromme Churfürſt und nunmehrige Herzog Johann Friedrich von Sachſen, nachdem er kaum anderthalb Jahre nach einer fünfjährigen

---

im 14ten Stük ſteht folgende aus dem Kirchenbuch von Coswig bei Meiſſen gezogene Nachricht, die über den Tod des Churfürſten einige Aufklärung gibt: "Nikol Karas hat als damaliger Collator die noch ſtehende Kirche daſelbſt gebaut. Dieſer hat ein Stük Walds Teſtamentsweiſe zur Pfarre geſtiftet, davon der Pfarrer jährlich für 5 fl. Holz zu verkaufen, und das Uebrige aufs Beſte zu gebrauchen gehabt. Solches haben Georg und Matthes Karas ſich mit Gewalt angemaßt, es verhauen, und mit der Schaaftrift ſo verööſet, daß nichts wieder aufkommen können. Als aber ihre Erben Georg und Hanns Karas dem Churfürſten von Sachſen ihr Rittergut verkauft, mußten ſie 50 fl. für den Schaden, ſo ihr Vater an dem Pfarrholz gethan, verwilligen, davon jeder Pfarrer jährlich 5 fl. bekommen ſoll. Und nach den 10. Jahren (nachdem nemlich die 50 fl. aufgegangen) haben ſie ſich ſolcher 5 fl. aufs beſte, als ſie nur wiſſen, aus dem Holz zu erholen, und es daneben, wie es vor Alters geſchehen, mit aller Gerechtigkeit gebrauchen mögen. Jedoch müſſen von ſogethanen 5 fl. die Pfarrherren dem gemeinen Schreiber oder Schulmeiſter jährlich 30 Gr. abgeben, wie diß alles aus einer alten Agende von 1557. aufgezeichnet worden." — Hiezu hat ein nachheriger Pfarrer zu Coswig unter vorangeführter Erzählung von der Beſchaffenheit des Pfarrholzes dieſe Note geſezt: "Im Jahr 1553. iſt Churfürſt Moriz in der blutigen Schlacht bei Sievershauſen mit dem Marggrafen Albrecht den 9ten Julii meuchelmörderiſcher Weiſe geſchoſſen worden, worauf er den 11ten huj. geſtorben. Und dieſen Schuß ſoll gethan haben ein Karas aus Rache, daß der Churfürſt, da er ſeinem Vater das Rittergut abgehandelt, das Pfarrholz (das Holz zur Pfarre) wider ſeinen Willen confirmirt.

harten Gefangenſchaft die Freiheit wieder genoſſen, und überhaupt nur 50. Jahre gelebt hatte. Wenige Tage vor ihm ſtarb ſeine fromme Gemalin **Sibylla**, eine Cleviſche Prinzeſſin. Kurz vor ſeinem Tod ermahnte er noch ſeine Prinzen: "daß ſie ja bei Gottes Wort unverrükt bleiben, und ſich zu keiner Corruptelen oder Verfälſchung deſſelbigen bewegen laſſen ſollen.„ Am lezten Tag ſeines Lebens unterzeichnete er noch den ſogenannten **Naumburgiſchen Vertrag**, wodurch der Frieden zwiſchen ihm und dem Churfürſten **Auguſt** von **Sachſen** wieder hergeſtellt und beveſtigt wurde *). Mehrere Nachrichten von der Gefangenſchaft, Befreiung, Regierung und dem Sterben dieſes frommen Fürſten ſiehe bei **Hortleder** T. II. B. 3. C. 87—92.

*) Von dieſem Vertrag ſ. **Sleidan** L. XXV.

1 5 5 5.

Eröfnung des Reichstags zu Augsburg — Convent einiger Fürſten zu Naumburg — Unterhandlungen beim Reichstag — Reichs-Abſchied und Religions-Frieden.

§. XLVI.

Der Reichstag, der zu **Paſſau** verabredet worden, bei welchem der Religions-Frieden beſtätigt und der bürgerliche Frieden im Reich veſtgeſtellt werden ſollte, nahm endlich am 5. Febr. dieſes Jahrs zu **Augsburg** ſeinen Anfang. Der Kaiſer, der ſich in den **Niederlanden** aufhielt, hatte ſeinem Bruder dem **König Ferdinand** eine ganz unbedingte Vollmacht ertheilt, ſeine Perſon ohne Rükfrage zu vertreten, und ihm den **Cardinal** und **Biſchof Otto** von **Augsburg**, den **Lazarus Schwendi** und den **D. Felix Hornung** zu Commiſſaren zugeordnet.

Nur wenige Fürſten und Geſandten hatten ſich zu **Augsburg** eingefunden; gleichwol eröfnete **Ferdinand** den Reichstag mit einer langen Rede, worinn er gleich Anfangs die Sorgfalt des Kaiſers, den Frieden im Reich zu erhalten, und die Religions-Streitigkeiten beizulegen, ungemein rühmte. Der gegenwärtige Reichstag, ſagte er, ſey nun ausgeſchrieben worden, um bei demſelben alle Mißhelligkeiten beizulegen, und, "da der Zwieſpalt in der Religion die Haupt-Urſache und die Quelle aller Zerrüttung und alles Jammers geweſen, wo ſo viel Tauſend nicht allein das Leben, ſondern auch Seel und Seeligkeit verlohren, ſo müſſe anjezo auch von der

der Religion am erſten gehandelt werden — Man hätte zwar in voriger Zeit auf mehr, denn einerley Weiſe geſucht, die Religion zu vergleichen, ein gemein, frei und chriſtlich Concilium aber doch allezeit für den beſten Weg angeſehen: derhalben der Kaiſer aus allen Kräften darnach getrachtet, auch endlich zuwege gebracht, daß ein ſolch Concilium mehr als einmal ausgeſchrieben, und zu etlichenmalen wieder angefangen worden. Wo nun die Stände verlangten, daß auf eben die Weiſe das Concilium wieder eheſtens vorgenommen werde, wie ſolches von dem allmächtigen Gott vor allen Dingen zu erbitten: ſo wollte der Kaiſer nicht nur gerne darein willigen, ſondern auch das Werk aufs beſte beſorgen. Sollte es hingegen um Kriegs- oder andern Ungemachs willen vorjezo nicht thunlich ſeyn, ſo lieſſe ſich der Kaiſer auch gefallen, von andern chriſtlichen und leidlichen Mitteln zu handeln, damit der gemeine Mann und die Stände inzwiſchen friedlich und in Ruhe miteinander leben könnten. Von einem National-Concilium ſey zwar zum öftern auch Meldung geſchehen, dieweil aber dem Kaiſer weder der Name davon, noch die Form und Weiſe bekannt, ſo könne er ſich auch zu nichts eigentlich darauf entſchlieſſen. Die Colloquia, oder gütliche Geſpräche wären bisher vergeblich geweſen, doch wollte er ſelbſt (Ferdinand) im Fall, daß man nochmals darauf komme, auch an ſeinem Theil allen Fleiß anwenden. Auſſerdem ſehe er zu dieſer Zeit kein dienliches Mittel oder Weg; wüßten aber die Stände was Bequemeres oder Beſſeres in Vorſchlag zu bringen, wolle er ſolches erwarten.„ Das übrige in Ferdinands Rede bezog ſich auf den Landfrieden, die Beſtellung des Cammer-Gerichts,

Con-

Contributionen, das Münz- und Policei-Weſen. ſ. Sleidan L. XXV.

Dieſer Vortrag, der bald im ganzen Reich bekannt wurde, machte das Mißtrauen der Proteſtanten aufs neue rege, da Ferdinand den Paſſauiſchen Vertrag, der bei dieſem Reichstag hätte beſtätigt werden ſollen, gar nicht erwähnte. Einige Gerüchte aus Böhmen, daß Ferdinand 200 Evangeliſche Prediger aus ihrem Vaterland vertrieben, und andere aus Rom, daß der Cardinal Moron als Päbſtlicher Geſandter bei dem Reichstag erſcheine, und zur gewaltſamſten Unterdrückung der Proteſtanten, die eben damals in England verſucht wurde, rathen werde *), vermehrten ihr Mißtrauen.

§. XLVII.

Das Ausbleiben der meiſten Fürſten und vieler Geſandten veranlaßte Ferdinanden, die Geſchäften bei dem Reichstag eine Zeitlang auszuſetzen. Un-

*) Moron kam auch nach Augsburg; aber wenig Tage nach ſeiner Ankunft erfuhr er, daß der Pabſt Julius II. geſtorben ſey, und eilte deswegen wieder nach Rom zurük. Dadurch wurden die Proteſtanten von der Gefahr befreit, die ſie von ſeiner Gegenwart zu befürchten Urſache hatten. Wenig Tage hernach reiste auch der Cardinal von Augsburg, ein geſchworner Feind der Proteſtanten, welcher in die Verhandlungen bei dem Reichstag einen wichtigen Einfluß gehabt hätte, nach Rom. Am 9ten Apr. wurde der Cardinal Marcellus Cervinus zum Pabſt erwählt; er ſtarb aber nach 22 Tagen wieder; hierauf wurde der Cardinal Peter Paul Caraſa am 23 Mai auf den Päbſtlichen Thron erhoben, der als Pabſt den Namen Paul IV. annahm. ſ. Sleidan L. XXVI.

Unterdeſſen erſuchte er den Churfürſten Auguſt von Sachſen, Moritzens Bruder und Nachfolger in der Chur, in Perſon nach Augsburg zu kommen. Der Churfürſt entſchuldigte ſich aber, und nahm zugleich Gelegenheit, ihm wegen der bevorſtehenden Verhandlungen folgende nachdrückliche Vorſtellung durch ſeine Geſandte zu machen: „die Erfahrung habe bisher gelehrt, daß Concilien und Religions-Geſpräche kein angemeſſenes und wirkſames Mittel zur Stiftung einer Religions-Vereinigung ſeyen — Die Proteſtanten können von der Augsburgiſchen Confeßion nicht weichen, indem ſie mit der heil. Schrift, den Lehren der erſten chriſtlichen Kirche, und der 4. erſten allgemeinen Concilien vollkommen übereinſtimme; ihre Gegner beſtehen hingegen hartnäckig auf dem Syſtem, das ſein Daſeyn dem Röm. Hof zu danken habe. Dieſe Verſchiedenheit der Geſinnungen werde nun ſo leicht nicht gehoben werden können; er möchte alſo lieber darauf bedacht ſeyn, bei dem Reichstag einen gewiſſen und beſtändigen Frieden aufzurichten; ohne dieſen würde es ihm unmöglich ſeyn, von dem Reich eine nachdrükliche Hülfe wider die Türken zu erlangen. Sollte die Abſtellung der Religions-Beſchwerden weiter hinaus auf künftige Reichstäge geſezt werden, ſo würde das gemeine Weſen den beträchtlichſten Schaden leiden — Er erſuche demnach den König, die uneingeſchrenkte Vollmacht, die er von dem Kaiſer erhalten, dazu anzuwenden, daß ein ſicherer und unverlezlicher Frieden erhalten werde, wenn auch kein Religions-Vergleich erzielt werden könne.„ —

§. XLVIII.

Unterdeſſen hielten die Churfürſten und Herzoge von Sachſen, der Churfürſt von Branden-

denburg und der Landgraf von Heſſen eine Zuſammenkunft zu Naumburg, um die zwiſchen ihren Häuſern von Alters her errichtete Erb-Vereinigung zu erneuren. (ſ. Sleidan L. XXVI.) Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen hatten ſchon im Mai des vorigen Jahrs einige von ihren vornehmſten Theologen nach Naumburg geſchikt, damit ſie ſich miteinander berathſchlagen ſollten, wie die Religions-Sache bei dem Reichstag von allen Proteſtanten auf einerlei Weiſe betrieben werden könnte. Der Schluß der Theologen fiel einſtimmig dahin aus, daß man von der Augsburgiſchen Confeſſion nicht weichen könne, das Interim verwerfen, und wider die Gerichtsbarkeit der Biſchöfe proteſtiren ſolle.

Nun fügten auch die Fürſten ihrem Traktat, den ſie wegen ihrer Erb-Vereinigung errichteten, einen Artikel bei, worinn ſie ſich verbanden, der Lehre der Augsburgiſchen Confeßion getreu zu bleiben, und ſie in ihren Landen zu ſchützen. Hierauf ſchrieben ſie am 11ten Merz gemeinſchaftlich an den Kaiſer, gaben ihm Rechenſchaft von ihren Verhandlungen, um allem Argwohn, den er daraus hätte ſchöpfen können, vorzubeugen, und erklärten ſich am Ende noch: „daß ſie bei der Augsburgiſchen Confeßion, welche der Haupt-Innhalt ihrer in der heil. Schrift gegründeten Lehre enthalte, zu bleiben gedenken; übrigens aber jederzeit alle ihre Kräften zur Beförderung der Wolfahrt des Reichs anſtrengen werden. Sie können verſchiedener Urſachen halber nicht perſönlich dem Reichstag beiwohnen, haben aber ihren Geſandten Befehl gegeben, bei allen ihren Handlungen und Rathſchlägen vornemlich auf den Frieden zu ſehen, und die Sachen dahin einzuleiten, daß niemand wegen der Religion gekränkt wer-

werden dörfe. Die andringende Macht der Türken fordere eine ſtandhafte und ernſtliche Gegenwehr; ſie und alle Stände werden nun gerne dazu behülflich ſeyn, daß dieſem trozigen Feind der Chriſtenheit nachdrüklich begegnet werden könne, wenn anders der Frieden im Reich, der ſich auch auf die Religion erſtreken müſſe, geſichert und beſtätigt werde ꝛc.

In eben ſo gemeſſenen und ernſtlichen Ausdrücken verlangten dieſe Fürſten auch von dem König Ferdinand die Beſtätigung und Vollziehung des Paſſauiſchen Vertrags.

§. XLIX.

Am 7. Merz wurden die Geſchäften bei dem Reichstag wieder vorgenommen, und zwar nach dem Vorſchlag des Röm. Königs diejenigen zuerſt, die ihren Bezug auf die Religion und einen beſtändigen Frieden hatten. Aber gleich Anfangs zeigte jede Parthei, die Catholiſche wie die Proteſtantiſche, einen ſolchen Eifer, ihre Religions-Grundſäze zu vertheidigen, und ihre Rechte ſo weit als möglich auszudehnen, daß die Hofnung, einen Religions-Frieden zu erhalten, faſt gänzlich verſchwand.

Eine Frage veranlaßte inſonderheit heftige und bittere Zänkereien: Ob nemlich alle und jede, geiſtlichen und weltlichen Stands, die Luthers Lehre angenommen haben und noch annehmen werden, die Sicherheit verlangen können, die der Paſſauiſche Vertrag den Proteſtanten gewähre; und ob alſo alle und jede Perſonen nach ihrer Religions-Veränderung ihre vorigen Aemter, Einkünften, Herrlichkeit und Gerechtigkeiten behalten dörfen? Bei einem Ausſchuß des Fürſten-Raths, der ſich über die Religions-An-

gelegenheiten berathſchlagen ſollte, ward dieſe Frage entſchieden, daß nur allein Perſonen von **weltlichem Stand** durch eine Religions-Veränderung nichts an ihren vorigen Rechten und Privilegien verlieren ſollen; wenn hingegen ein Biſchof oder ein Geiſtlicher von niedrigerem Rang die Proteſtantiſche Religion annehme, ſo ſolle er ſeine Würden, Aemter und Beneficien ipſo jure & facto alsbald verlohren haben — Dadurch wurden nun weitläufige Streitigkeiten veranlaßt, und endlich die Entſcheidung derſelben dem **König Ferdinand** heimgeſtellt. Dieſer fiel auch dem Gutachten, das der Ausſchuß des Fürſten-Raths geſtellt hatte, bei, und beſtätigte den ſogenannten **geiſtlichen Vorbehalt.**

Eine andere Frage veranlaßte einen eben ſo heftigen Widerſpruch: „Ob die von Adel, Städte, Communen und Unterthanen, ſo der Augsburgiſchen Confeßion verwandt, und unter Catholiſchen Fürſten und Ständen geſeſſen, die Religions-Freiheit genieſſen ſollen?„ (ſ. **Lehmann** de Pac. Rel. L. I. **Struve Relig. Beſchw.** Th. I. C. 2. §. 36. **Sleidan** L. XXVI.) **Ferdinand** mußte endlich auch hierüber entſcheiden, und that den Ausſpruch: „daß der Geiſtlichen eigene Ritterſchaft, Städte und Communen, welche lange Zeit her der Augsburgiſchen Confeßion und Religion geweſen, und derſelben Religion, Glauben, Kirchengebräuche und Ceremonien öfentlich gehalten und gebraucht, und bis auf heut noch alſo halten und gebrauchen, von deroſelben ihrer Religion, Glauben, Kirchengebräuchen und Ceremonien hinführo durch jemand nicht gedrungen, ſondern dabei bis zu chriſtlicher und endlicher Vergleichung der Religion unvergewaltigt gelaſſen werden ſollen.„

Die-

Dieſer Ausſpruch wurde den Ständen der Augsburgiſchen Confeßion durch einen beſondern verbrieften, beſiegelten und unterſchriebenen Neben-Abſchied, der am 24. Sept. ausgefertigt worden, beſtätigt.

Nachdem nun die vielen Schwürigkeiten gehoben waren *), ſo wurde endlich ein Reichs-Abſchied, auf welchem der Grund des Religions-Friedens in Deutſchland beruht, entworfen, genehmigt, und mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten bekannt gemacht, und alſo zu einem Reichs-Grund-Geſez gemacht. Es wurde auch dieſer Religions-Frieden von dem Kaiſer ſelbſt noch unterſchrieben, und in den Jahren 1557. 1559. 1566. 1569. aufs neue beſtätigt. Die wichtigſten Artikel deſſelben waren folgende:

„1) Sollen Kaiſ. Majeſtät, der Röm. König, auch Churfürſten, Fürſten und Stände, keinen Stand des Reichs, wegen der Augsburgiſchen Confeßion, und derſelben Lehr und Glaubens halben, überziehen, beſchädigen, vergewaltigen, oder in andere Wege wider ſein Gewiſſen, Wiſſen und Willen von ſolcher Confeßion, Glauben, Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, ſo ſie aufgerichtet oder noch aufrichten möchten, dringen, noch durch Mandata oder ſonſt beſchweren; ſondern ſie bei ſolcher Religion, Glauben, Ceremonien, auch Haab und Gütern, Land und Leuten, Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten ruhiglich und friedlich bleiben laſſen. Und die ſtreitige Religion ſoll nicht anders, denn durch chriſtliche, freundliche, friedliche Mittel und We-

*) Ausführlichere Nachrichten von den Verhandlungen bei dieſem Reichstag ſ. in Schmids neueren Geſchichte der Deutſchen I. Bd. I. Buch. Cap. 20.

Wege zu einhelliger Vergleichung gebracht werden; alles bei Pön des Landfriedens.„

„2) Dagegen ſollen die Stände der Augsburgiſchen Confeßion auch die andern Stände von der alten Religion, Geiſtliche und Weltliche, ſamt ihren Capiteln, wie auch andere geiſtlichen Stands, bei ihrer Religion, Glauben, Kirchengebräuchen und Ceremonien, auch Haab und Gütern, Land und Leuten, Obrigkeiten und Gerechtigkeiten, Renten, Zinſen und Zehenden gleichfalls nicht beſchweren, ſondern ſie derſelben ruhig genieſſen laſſen, und ihnen treulich dazu verhelfen; alles bei Vermeidung gleichmäßiger Pön.„

„3) Doch ſollen alle andere, ſo gemeldten Religionen nicht zugethan, von dieſem Frieden gänzlich ausgeſchloſſen ſeyn.„

„4) Wenn ein Erzbiſchof, Prälat, oder ein anderer geiſtlichen Stands, von der alten Religion abtreten würde, ſoll derſelbe ſein Erz-Biſthum, Biſthum, Prälatur und andere Beneficien und Einkommen alsbald, und ohne einige Weigerung, jedoch ſeinen Ehren unnachtheilig, verlaſſen, auch den Capiteln, und wem es ſonſt zugehört, eine andere Perſon zu wählen und zu ordnen zugelaſſen ſeyn; jedoch künftiger, freundlicher und endlicher Vergleichung der Religion unvorgreiflich.„

„5) Dieweil etliche Stände und derſelben Vorfahren einige Stifte, Klöſter und andere geiſtliche Güter eingezogen, und zu Kirchen, Schulen und andern milden Sachen verwendet, ſollen gemeldte Güter, die keinen unmittelbaren Reichsſtänden gehörig, und deren Poſſeßion die Geiſtliche, zur Zeit des Paſſauiſchen Vertrags, oder ſeithero nicht gehabt, in dieſem

ſem Frieden nicht begriffen, und dieſelben Stände weder in, noch auſſerhalb Rechtens darum angefochten werden.„

„6) Soll die geiſtliche Jurisdiktion (doch den geiſtlichen Churfürſten, Fürſten und Ständen, Klöſtern und Ordensleuten an ihren Renten, Gülten und andern Gerechtigkeiten unvorgreiflich) wider der Augsburgiſchen Confeßions = Verwandten Religion, Glauben, Beſtellung der Miniſterien, Ordnungen und Ceremonien, ſo ſie aufgerichtet und noch aufrichten möchten, bis zu endlicher Vergleichung der Religion nicht exercirt, gebraucht oder geübt werden, und ihnen keine Hinderung noch Eintrag beſchehen, und alſo, wie gemeldt, bis zu endlicher, chriſtlicher Vergleichung der Religion, die geiſtliche Jurisdiktion ruhen, eingeſtellt, und ſuſpendirt ſeyn und bleiben; in andern Sachen und Fällen aber, der Augsburgiſchen Confeßion, Glauben, Ceremonien, und Beſtellung der Miniſterien nicht belangend, ſoll und mag die geiſtliche Jurisdiktion, nach jedes Orts Gebrauch und Uebung, wie bisher exercirt werden.„

„7) Wie bei den Renten, Zinſen, Gülten und Zehenden der Stände der alten Religion der weltlichen Obrigkeit, Recht und Gerechtigkeit eines jeden Stands, unter welchen ſelbe gelegen, nichts benommen wird, ſo ſollen davon die nothdürftige Miniſteria der Kirchen, Pfarren, Schulen, Allmoſen und Hoſpitalia, die ſie vormals beſtellt, und zu beſtellen ſchuldig, auch ferner beſtellt, und verſehen werden, ungeacht, was Religion die ſeyn.„

„8) Kein Stand ſoll den andern noch deſſelben Unterthanen zu ſeiner Religion dringen, noch dieſe

wider ihre Obrigkeit in Schuz und Schirm nehmen; doch ſollen diejenige, ſo von Alters Schuz- und Schirmherrn anzunehmen gehabt, damit nicht gemeint ſeyn.„

„9) Wo aber einige Unterthanen von beiden Religionen aus der Stände Landen an andere Orte ziehen wollten, denſelben der Ab- und Zuzug, auch Verkaufung ihrer Haab und Güter, gegen billigen Abtrag der Leibeigenſchaft und Nachſteuer, unverhindert zugelaſſen ſeyn.„

„10) Nachdem eine Vergleichung der Religion durch gebührliche Wege geſucht werden ſoll, und ohne beſtändigen Frieden zu chriſtlicher, freundlicher und endlicher Vergleichung nicht wol zu kommen; ſo iſt dieſer Fried-Stand allerſeits bis zu chriſtlicher, freundlicher und endlicher Vergleichung der Religion in allen ſeinen Artikeln, ſtät, veſt und unverbrüchlich zu halten, bewilligt worden; wo aber ſolche Vergleichung durch die Wege eines General-Concilii, National-Verſammlung, Colloquien oder Reichs-Handlungen nicht erfolgen würde, ſoll alsdann dieſer Friedſtand nichtsdeſtoweniger in allen ſeinen Punkten, bei Kräften beſtehen, bis zu endlicher Vergleichung der Glaubens-Sachen, und alſo hiemit in alle Wege ein beſtändiger, beharrlicher, unbedingter, für und für ewig währender Frieden aufgerichtet und beſchloſſen ſeyn und bleiben.„

„11) In ſolchem Frieden ſoll auch die unmittelbare Reichs-Ritterſchaft begriffen ſeyn.„

„12) In welchen Reichs-Städten die beiden Religionen bisher im Gang und Gebrauch geweſen,

da ſoll es noch ferner alſo bleiben und gehalten werden.„

„Und 13) ſoll auch das Kammer=Gericht ſich dieſem Fried=Stand gemäs bezeugen, und den anrufenden Partheien gebührliche und nothdürftige Hülfe des Rechtens darauf mittheilen, ungeachtet welcher von beiden Religionen ſie ſeyen, dawider aber keinen Proceß noch Mandat erkennen, noch ſonſt in einigen andern Weg thun oder handeln.„

Regiſter.

A.

Agricola, Joh. (Eißleben) beſchuldigt den Melanchton einer Verfälſchung der Evangeliſchen Lehre. S. 198. wird Stifter der Sekte der Antinomer 610. widerruft ſeine irrigen Lehrſätze 612. hilft das Interim verfertigen 862.

Aleander, Hier., Päbſtlicher Legat, veranlaßt den Kaiſer, daß er Luthers Bücher in einigen Ländern zum Feuer verdammt. S. 66. ähnliche Verſuche deſſelben bei dem Churfürſten von Sachſen mißlingen 67. hält eine Rede bei dem Reichstag zu Worms 72. befördert die Verfolgung der Proteſtanten in den Niederlanden 127. ſucht die Kaiſerliche Beſtätigung des Frankfurter Vergleichs zu hintertreiben 563.

Alterius, Balthaſar, ſchreibt im Namen mehrerer Proteſtanten in Italien an Luthern S. 670. an einen Kaufmann zu Nürnberg 758.

Amsdorf, Nicol. befördert die Reformation zu Goßlar S. 224. wird Biſchof zu Naumburg 659. verliert ſein Biſthum wieder 843. wird Superintendent zu Eiſenach 661. ſchaft zu Naumburg die Elevation ab 693.

Anhalt

- - Fürſt Wolf trit dem Evangeliſchen Bund bei S. 174.
- - Johann und Ernſt erklären ſich öfentlich für die Evangeliſche Lehre S. 374. vollenden die Reformation in ihren Landen 423. Johann läßt ſich als Geſandter des Churfürſten von Brandenburg an Luthern ſchiken 630.
- - Georg, Probſt zu Magdeburg, reiſt zu Luthern S. 630. wird zum Adminiſtrator in ſpiritualibus im Biſthum Merſeburg verordnet 618. verliert ſeine adminiſtration wieder 619.

Antinomer S. 610.

Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion S. 309.

Augsburg nimmt den Abſchied des Reichstags im J. 1530. nicht an. S. 318. macht öfentlich Reformations-Anſtalten 423. vereinigt ſich in der Abendmals-Lehre mit Lu-

thern 483. unterwirft ſich im Schmalkaldiſchen Krieg dem Kaiſer 834. das Interim wird dieſer Stadt aufgedrungen, und ihre Regiments-Form verändert 880. der Churfürſt von Sachſen ſtellt die vorige Religions- und Regierungs-Verfaſſung wieder her 916. 923.

Augsburgiſche Confeſſion, wird von den Proteſtantiſchen Ständen unterſchrieben S. 276. öffentlich abgeleſen 279.

Augsburgiſcher Religions-Frieden. S. 942.

B.

Baden, Marggraf Philipp verjagt die Evangeliſchen Prediger in ſeinem Land S. 379.

Baier, Chur-Sächſiſcher Kanzler, lißt die Augsburgiſche Confeſſion vor der Reichsverſammlung ab S. 279

Bauren-Krieg im Jahr 1525. S. 150.

Bernhardi, Barth. erſter Prediger, der ſich in Sachſen verheurathet S. 82.

Bernhardi, ein Carmeliter-Mönch wird verbrannt S. 165.

Berquin, Ludwig, wird zu Paris verbrannt S. 251.

Biberach trit in den Schmalkaldiſchen Bund S. 344.

Böhmen

- - Ferdinand von Oeſterreich wird König in Böhmen S. 189.

Böhmiſche Brüder ſchiken eine Deputation an Luthern S. 672.

Bononien, heimliche Proteſtanten daſelbſt S. 400.

Bopfingen, wird reformirt S. 552.

Bora, Catharina von, verläßt ihr Kloſter S. 122. heurathet Luthern 159. wird Witwe 791. ſtirbt 796.

Bourbon, Herzog von, belagert und erobert Rom S. 187. verliert aber ſein Leben dabei 188.

Brandenburg, Albrecht, Marggraf wird Churfürſt zu Mainz S. 5. (ſ. Mainz)

- - Albrecht, Marggraf vereinigt ſich mit der Armee des Churfürſten Moriz von Sachſen 916. trennt ſich wieder von derſelben 917. ſezt den Krieg wider den Kaiſer in ſeinem Namen fort 932.

- - Albrecht, Groß-Meiſter des Deutſch-Ordens, wird Herzog von Preuſſen S. 166. (ſ. Preuſſen)

- - Georg, Marggraf zu Anſpach und Baireuth reformirt in ſeinen Landen S. 186. 225. erklärt ſich ſehr männlich gegen den Kaiſer wegen der Zumuthung, einer Proceſſion mit andern Proteſtantiſchen Fürſten an-

anzuwohnen 265. läßt eine neue Kirchen-Ordnung in ſeinen Landen bekannt machen 400. ſtirbt 683.
Brandenburg, Joachim I. Churfürſt, verfolgt ſeine Gemalin wegen der Evangel. Lehre S. 227. ſtirbt 481.
= = **Joachim II.** iſt ſchon als Churprinz der Evangeliſchen Lehre günſtig S. 376. kommt zur Regierung 481. ſucht einen Frieden zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten zu vermitteln 546. 558. reformirt ſeine Lande 580. verwendet ſich bei dem Kaiſer für den gefangenen Landgrafen von Heſſen 849. 856. 895. 907. nimmt das Interim an 875.
= = **Johann**, Marggraf, trit in den Schmalkaldiſchen Bund 518. reformirt ſeine Herrſchaften 579. nimmt das Interim nicht an 875.
Braunſchweig, daſelbſt wird reformirt S. 224.
= = **Eliſabeth**, Gemalin des Herzogs **Erich**, iſt der Evangeliſchen Lehre eifrig zugethan S. 551.
= = **Heinrich**, Herzog, verbietet die Evangeliſche Lehre in ſeinem Land S. 107. iſt ein thätiger Gegner derſelben 427. 529. 552. 613. erſte Veranlaſſung zu den groſſen Verdrüßlichkeiten mit dem Landgrafen von Heſſen 552. wechſelt Schmähſchriften mit demſelben und dem Churfürſten von Sachſen 649. wird von dieſen Fürſten aus ſeinem Land gejagt 655. ſucht daſſelbe wieder zu erobern, wird aber gefangen. 750.
= = **Philipp Ernſt, Otto**, und **Franz**, Herzoge von Braunſchweig = Lüneburg, treten dem Evangeliſchen Bund bei S. 173. **Philipp** reformirt in Calenberg 422.
Bremen, daſelbſt wird reformirt S. 224. 375. trit in den Schmalkaldiſchen Bund 344. wird der Religion halben bedrängt 428.
Brenz, D. Joh. predigt die Evangeliſche Lehre zu Halle in Schwaben S. 106. ſchaft die Meſſen daſelbſt ab 122. wohnt dem Religions-Geſpräch zu Marpurg bei 244. muß aus Halle fliehen, und erhält in Wirtemberg ein Aſyl 883.
Bucer, wohnt dem Religions-Geſpräch zu Marpurg bei S. 244. arbeitet mit Erfolg an der ſogenannten Concordie 483. unterhandelt mit Luthern und dem Churfürſten von Sachſen wegen der Doppel-Ehe des Landgrafen von Heſſen 594. iſt Collokutor bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg 627. geht nach England 886.

Bugenhagen, D. Joh. (Pommer) wird aus ſeinem Vaterland vertrieben, und kommt nach Wittenberg S. 89. befördert die Reformation zu Braunſchweig und Hamburg 224. wird in eben dieſer Abſicht nach Lübek berufen 329. auch nach Pommern 423. zum zweitenmal nach Dänemark 583. wird zum Biſchof zu Stettin erwählt, ſchlägt aber die Biſchofs=Würde aus 720. hilft das Leipziger Interim verfertigen 878.

C.

Cadauiſcher Vertrag S. 409.

Cajetan, Cardinal, erhält eine Päbſtliche Vollmacht, Luthers Streitigkeiten zu entſcheiden S. 27. unterredt ſich mit Luthern zu Augsburg 29. erſtattet dem Churfürſten von Sachſen Bericht von dieſer Unterhandlung 32.

Campegius, Päbſtlicher Legat bei dem Reichstag 1524. S. 131. errichtet ein Bündniß mit einigen catholiſchen Reichs=Fürſten 135. erſcheint bei dem Augsburgiſchen Reichstag 1530. als Päbſtlicher Legat 264. hält eine Rede vor der Reichsverſammlung 277. ſein Einfluß auf die Verhandlungen des Reichstags 281. 282.

Carl V., König in Spanien, wird Römiſcher Kaiſer S. 49. läßt Luthers Bücher in den Niederlanden verbrennen 66. citirt Luthern nach Worms 73. erklärt ihn in die Reichs=Acht 78. neue geſchärfte Mandate gegen die Lutheraner in den Niederlanden 88. 228 der Kaiſer dringt bei den Ständen auf die Vollziehung des Wormſer Edikts 170. fordert mehrere Fürſten zur Beſchüzung des Catholiſchen Glaubens und zur Vertilgung der Lutheriſchen Kezerei auf 172. ſchikt eine Armee gegen Rom 179. hintertreibt die Vermälung des Churprinzen von Sachſen mit ſeiner Schweſter 199. behandelt die Geſandten der Proteſtanten ſehr ungnädig 241 läßt ſich von dem Pabſt krönen 255. ſchreibt einen Reichstag nach Augsburg aus 256. hält ſeinen Einzug daſelbſt 264. muthet den Proteſtantiſchen Fürſten zu, der Proceſſion anzuwohnen 265. verweigert dem Churfürſten von Sachſen die Chur=Belehnung 289. 291. dringt bei den Proteſtanten auf die Annahme der Confutation 304. 307. hält mit dem Pabſt zu Bononien eine Zuſammenkunft 380. mit dem Pabſt Paul III. zu Rom 487. hält mit der Beſtätigung des Frankfurter Vergleichs zurük 563. beſucht den Reichstag zu

zu Regensburg perſönlich 624. ſtellt den Proteſtanten eine günſtige Deklaration des Reichs=Abſchieds aus 638. unterredt ſich mit dem Pabſt zu Lucca 640. ſuſpendirt die Viſitation des Kammergerichts 654. hält mit dem Pabſt eine perſönliche Zuſammenkunft zu Buſſeto 690. kommt ſelbſt auf den Reichstag zu Speier 702. ſtellt den Proteſtanten eine zweideutige Erklärung aus 705. ſchließt mit Frankreich den Frieden von Creſpy 711. hält mit dem Landgrafen von Heſſen zu Speier eine Unterredung 779. kommt perſönlich auf den Reichstag zu Regensburg 783. ſchließt ein Bündniß mit dem Pabſt 785. Innhalt deſſelben 813. zieht ſeine Truppen in Baiern zuſammen 788. 820. einige Gründe von ſeinem veränderten Betragen gegen die Proteſtanten 809. gibt ſich das Anſehen, den Krieg wenigſtens nicht der Religion halben zu führen 814. 818. unterwirft ſich die Stände in Ober-Deutſchland 828. zieht mit ſeiner Armee nach Chur-Sachſen 836. liefert das Treffen bei Mühlberg 838. plündert die Caſſen und Zeughäuſer der Reichsſtände 850. belehnt den Herzog Moriz von Sachſen mit der Chur 864. reist in die Niederlande 869. läßt ſeinen Prinzen Philipp dort die Erbhuldigung einnehmen 887. verfolgt ſeine proteſtantiſchen Unterthanen in den Niederlanden grauſam 892. kommt zu dem Reichstag nach Augsburg 893. flieht vor dem Churfürſten Moriz von Sachſen von Innſpruk 921.

Carlſtadt. D. Andreas, (Bodenſtein) veranlaßt die Leipziger Diſputation S. 43. fängt Unordnungen zu Wittenberg an 90. zu Orlamünda 137. wird aus Sachſen verwieſen 138. auf Luthers Fürſprache wird dieſe Verweiſung wieder aufgehoben 164. entweicht in die Schweiz und ſtirbt zu Baſel 223.

= = **Johann Drako** predigt zu Mildenburg evangeliſch S. 106.

Cellarius, Joh. einer von den himmliſchen Propheten S. 92.

Clarbach, Adolph, wird als Proteſtant verbrannt S. 251.

Cleve

Herzog **Johann** läßt eine neue Kirchenordnung in ſeinem Land bekannt machen S. 394.

Cnophius, Andreas, predigt in Liefland evangeliſch S. 106.

Concilium zu Trient, wird eröfnet, S. 745. von den Proteſtanten feierlich recuſirt 765. die erſten Verhandlungen bei demſelben 769. wird nach Bononien verlegt 858. wieder nach

nach Trient ausgeſchrieben 899. aufs neue aufgeſchoben 902. 923.

Concordie, die zwiſchen den Sächſiſchen Theologen und den Predigern der Oberländiſchen Städte errichtet wird S. 483. 491.

Cölln, Erzbiſchof, Herrmann von Wied, denkt auf eine Reformation S. 500. läßt den Melanchton und Bucer eine Kirchenordnung entwerfen 694. erſte Bewegungen wegen derſelben 696. heftiger Widerſtand gegen die Bemühungen des Erzbiſchofs 723. 735. 760. wird von dem Pabſt ſuſpendirt 763. die Churfürſten verwenden ſich für ihn bei dem Kaiſer 764. er legt ſelbſt alle ſeine Würden nieder, und ſtirbt als Privat=Mann 803.

Confutation der Augsburgiſchen Confeſſion S. 291.

Confeſſio Tetrapolitana, S. 316.

Contareni, Päbſtlicher Legat, vereitelt die gehofte Wirkung von dem Regensburger Colloquium S. 635.

Convente (die merkwürdigſten) der Proteſtanten

= zu Arnſtadt, im Jahr 1539. S. 565.

= = Braunſchweig, im Jahr 1537. S. 528. im Jahr 1538. S. 541.

= = Coburg im Jahr 1537. S. 528.

= = Eiſenach im Jahr 1538. S. 546.

= = Frankfurt am Main, im Jahr 1531. S. 346. 349. im Jahr 1536. S. 489. im Jahr 1539. S. 555. im Jahr 1543. S. 681. im Jahr 1545. S. 763.

= = Hagenau, im Jahr 1540. S. 599.

= = Naumburg, im Jahr 1540. S. 605.

= = Nürnberg, im Jahr 1530. S. 254.

= = Rothach, im Jahr 1529. S. 242.

= = Schmalkalden, im Jahr 1529. S. 245. im Jahr 1530 S. 332. im Jahr 1531. S. 341. im Jahr 1535. S. 436. im Jahr 1537. S. 510. im Jahr 1540. S. 587. im Jahr 1543. S. 678.

= = Schweinfurt, im Jahr 1542. S. 662.

= = Worms, im Jahr 1540. S. 603. im Jahr 1546. S. 781.

Coſtanz, verliert ſeine Religions= und Reichs=Freiheit, und kommt unter Oeſterreichiſche Herrſchaft S. 884.

Cragius, Nicäus, reformirt mit einem ungeſtümmen Eifer zu Minden S. 250.

Croſ=

Croßner, Alexius, Hofprediger zu Dresden, verliert ſein Amt, weil man ihn für einen Anhänger der Evangeliſchen Lehre hält S. 200.

D.

Dänemark, die Evangeliſche Lehre wird als Landes-Religion beſtätigt S. 583.
= = Friedrich I. bekennt ſich zur Evangel. Lehre S. 124.
= = Chriſtian III. nimmt die Evangeliſche Lehre in ſeinen Schuz S. 424. trit in den Schmalkaldiſchen Bund 542. beſtätigt die Evangeliſche Lehre aufs neue als Landes-Religion 583.
Diazius, Joh. wird, weil er ſich öffentlich zur Evangel. Lehre bekannte, auf Veranſtaltung ſeines Bruders, meuchelmörderiſch ums Leben gebracht S. 808.
Dinphold, Graf, reformirt in ſeinen Herrſchaften S. 224.

E.

Eck, D. Joh. ſchreibt wider Luthern, S. 21. diſputirt mit Luthern zu Leipzig 43. wirkt zu Rom eine Bann-Bulle wider ihn aus, und bringt ſie nach Deutſchland 56. iſt Collokutor bei dem Religions-Geſpräch zu Worms 604. zu Regensburg 627.
Ehinger, Joh wird als Geſandter der Proteſtanten an den Kaiſer geſchikt S. 239. erhält Arreſt 24 . wird endlich daraus entlaſſen, ebend.
Emſer, D. deſſen merkwürdiger Tod S. 200.
England, Verfolgung der Proteſtanten daſelbſt S. 365. 404. 427. 608.
= = König Heinrich VIII. läßt ſich mit Luthern in einen Federkrieg ein S. 102. hebt die Gerichtsbarkeit des Pabſts in ſeinen Staaten auf 330. bietet zu Unterhandlungen mit den Proteſtanten die Hand 377. 441. 489. 543. 607. 741. trennt ſich und ſein Reich gänzlich von der Päbſtlichen Hierarchie 403. 425. ſeine kirchliche Reformen 442. wird von dem Pabſt in den Bann gethan 544. ſtirbt 835.
Eraſmus, von Rotterdam, erklärt Luthers erſte Schritte für rechtmäſig und edel S. 19. 68. mißbilligt die Verfolgung der Proteſtanten 130. ſchreibt gegen Luthern 142. ſtirbt 505.

Eſch, Joh. ein Auguſtiner Mönch zu Antwerpen wird als ein Bekenner der Evangel. Lehre verbrannt S. 128.

F.

Ferdinand, Erzherzog, ſ. Oeſterreich und Kaiſer
Fliſtedt, Peter, wird als ein Proteſtant verbrannt S. 251.
Frankfurt am Main, erſte Bewegungen daſelbſt zum Vortheil der Reformation S. 122. nimmt den Abſchied des Reichstags im Jahr 1530. nicht an 318. unterwirft ſich dem Kaiſer im Schmalkaldiſchen Krieg 829.
Frankreich, trauriger Zuſtand der Proteſtanten daſelbſt S. 340. 365. 428. 607. 758. der König Franz I. unterſtüzt den Landgrafen von Heſſen bei der Wiedereinſezung des Herzogs Ulrich von Wirtemberg S. 385. bietet den Proteſtanten eine Allianz an 443. 607. 661. und ſucht wenigſtens, mit ihnen in einiger Verbindung zu ſeyn 518. 543. 740. ſtirbt 835.
= = König Heinrich II. ſchließt ein Bündniß mit dem Churfürſt Moriz von Sachſen gegen den Kaiſer 906. ſeine Armee nimmt Toul, Verdun und Mez ein 920.
Frauentraut, Alexius, wird als Geſandter der Proteſtanten an den Kaiſer geſchikt S. 239. bekommt Arreſt 241. wird endlich entlaſſen, ebend.
Froſch, Joh. erſter Evangeliſcher Prediger zu Augsburg S. 106.
Frunsberg, Obriſt, ſpricht Luthern zu Worms Muth ein S. 74. wirbt eine Armee für den Kaiſer 179. iſt bei Roms Belagerung 187.

G.

Gent, empört ſich zu ſeinem groſſen Schaden gegen den Kaiſer S. 563.
Göttingen, erhält eine neue Kirchenordnung S. 224.
Goßlar, daſelbſt wird durch den Nic. Amsdorf reformirt S. 224.
Granvella, Perenott, Kaiſerlicher Commiſſar bei dem Religions-Geſpräch zu Worms S. 603. und zu Regensburg 627.
Gropper, Joh. Verfaſſer des erſten Cöllniſchen Reformations-Plans S. 500. Collokutor bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg 627.

H.

H.

Halberſtadt, Reformations-Anſtalten im Biſthum S. 647.
Halle in Magdeburg, erhält auf Andringen der Bürger Evangeliſche Prediger S. 647.
Halle in Schwaben nimmt den Abſchied des Reichstags im Jahr 1530. nicht an S. 318.
Hamburg, wird reformirt S. 224 ſucht bei dem Schmalkaldiſchen Bund gegen das Kammergericht Schuz 428.
Hanau, Graf Philipp zu, läßt in ſeinen Herrſchaften evangeliſch predigen S. 250.
Heilbronn, nimmt die Augsburgiſche Confeſſion an S. 299.
Heiliger Bund, wird errichtet S. 537.
Held, Kaiſerlicher Vice-Kanzler und Geſandter bei dem Schmalkaldiſchen Convent S. 515. ſtiftet den heiligen Bund 537.
Helding, Mich. (Sidonius) wird Biſchof zu Merſeburg S. 719. hilft das Interim verfertigen 862.
Helfenſtein, Graf Ludwig von, wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen S. 710.
Henneberg, wird reformirt S. 700.
Heſſen
= = Landgraf Philipp macht einige der Reformation vortheilhafte Verordnungen S. 144. verbindet ſich näher mit Chur-Sachſen 168. 171. ſchließt ein förmliches Bündniß mit den Evangeliſchgeſinnten zur Vertheidigung ihres Glaubens 173. reformirt in ſeinen Landen 181. ſchließt ein neues Bündniß mit Sachſen, durch die Entdekung des Otto von Pak veranlaßt 206. bemüht ſich ſehr, die Dißharmonie und das Mißtrauen zwiſchen den Proteſtanten und Zwingliſch-Geſinnten zu heben 242. 258. 420. veranſtaltet das Religions-Geſpräch zu Marpurg 244. verläßt unvermuthet den Reichstag zu Augsburg 297. macht Anſtalten, den Herzog von Wirtemberg wieder in den Beſiz ſeines Landes zu ſezen 385. erobert daſſelbe 408. ermahnt den Churfürſten von Brandenburg zum ſtandhaften Bekenntniß der Evangeliſchen Lehre 481. läßt eine neue Kirchen-Ordnung bekannt machen 535. bekommt mit dem Herzog Heinrich von Braunſchweig groſſe Verdrüßlichkeiten 552. läßt ſich eine zweite Gemalin antrauen 596. erobert nebſt dem Churfürſten von Sachſen Braunſchweig 654.
liefert

liefert dem Herzog von Braunſchweig ein zweites glük-
liches Treffen, und bekommt denſelben gefangen 750.
hält mit dem Kaiſer eine Unterredung zu Speier 780.
wird von dem Kaiſer in die Reichsacht erklärt 817. un-
terwirft ſich dem Kaiſer auf Capitulation 845. wird
aber gegen dieſelbe doch gefangen 847. nach Flandern
gebracht 869. in Freiheit geſezt 929.

Heß, Joh., Evangel. Prediger zu Breßlau S. 123.

Hildesheim wird reformirt S. 669.

Hogoſtrat, Jakob, ſchreibt wider Luthern S. 21. beför-
dert die Verfolgung der Proteſtanten in den Niederlan-
den 127.

Hollſtein, daſelbſt wird Luthers Lehre geprediget S. 124.

Hoya, Grafſchaft, wird reformirt S. 141.

Hubmaier, Balthaſar, ein Wiedertäufer, wird verbrannt
S. 223.

Hutten, Ulrich v., bietet Luthern Schutz an S. 54. gloſ-
ſirt die wider Luthern ergangene Päbſtl. Bann-Bulle S. 64.

J.

Ibach, Hartmann, erſter Evangel. Prediger zu Frank-
furt am Main S. 106. wird gezwungen, die Stadt zu
verlaſſen 122.

Jeſuiter-Orden erhält die Päbſtl. Beſtätigung S. 614.

Interim, Augsburgiſches S. 863.

" " " Leipziger S. 878.

Irenicus, Franz, prediget im Craichgau evangeliſch S. 106.

Ißny trit in den Schmalkaldiſchen Bund S. 344.

K.

Kaden, Michael v., wird als Geſandter der Proteſtanten
an den Kaiſer geſchikt S. 239. kommt in Arreſt 241. ent-
flieht aus demſelben, ebend.

Kaiſer Röm. ſ. Carl, Maximilian, und Oeſterreich.

Kaiſer, Leonhard, wird als ein Bekenner der Evangeli-
ſchen Lehre verbrannt S. 201.

Kammer-Gericht, die Proteſtanten führen Beſchwerden
über daſſelbe S. 384. 414. 503. 514. 654. wird von den
Proteſtanten gänzlich recuſirt 663. die Viſitation deſſelben
aufgeſchoben 683.

Kempten nimmt die Augsburgiſche Confeßion an S. 299.

Königsberg, die Univerſität daſelbſt, wird geſtiftet S. 721

L.

Leiden, Johann v. (Johann Bokelsſohn) ein Anführer der Münſteriſchen Wiedertäufer S. 406. wird gefangen und hingerichtet 469.
Leisnig, daſelbſt werden zuerſt öfentliche Anſtalten zur Verwendung der erledigten Kirchengüter gemacht S. 119.
Leutkirch wird reformirt S. 802.
Lindau trit in den Schmalkaldiſchen Bund S. 344. nimmt das Interim an 885.
Linz, Unterhandlungen des Königs Ferdinand und des Churfürſt Moriz von Sachſen daſelbſt S. 918.
Loyola, Ignaz, Stifter des Jeſuiter-Ordens S. 615.
Lübek macht Reformations-Anſtalten S. 329. trit in den Schmalkaldiſchen Bund 344. wird von dem Kammergericht bedrängt 503.
Luther, D. Martin, Nachricht von ſeinen Eltern und ſeinem Leben bis ins J. 1517. — S. 8. ſchreibt ſeine 95 berühmten Säze 16. wohnt einer öfentlichen Diſputation zu Heidelberg bei 22. ſchikt ſeinem Churfürſten und dem Pabſt Erklärungen (Reſolutionen) ſeiner erſten Säze 25. und ſchreibt an den leztern ſehr demüthig 26. wird nach Rom vorgeladen 27. reist nach Augsburg, und unterredt ſich mit dem Päbſtl. Legaten 28. appellirt an den Pabſt 31. an ein Concilium 36. 63. ſchreibt an den Pabſt 42. 61. diſputirt zu Leipzig mit D. Ek 45. wird von dem Pabſt in den Bann gethan 56. verbrennt die Päbſtl. Bann-Bulle und das Canoniſche Recht zu Wittenberg öfentlich 65. erſcheint zu Worms vor der Reichs-Verſammlung 73. kommt auf das Schloß Wartburg 78. wird in die Reichs-Acht erklärt 78. kehrt nach Wittenberg zurük, und ſtillt die dortigen Unruhen 94. überſezt die Bibel ins Deutſche 99. legt ſeine Mönchskutte ab 143. verheurathet ſich 159. man ſtellt ihm nach dem Leben 165. er leidet ſehr am Körper und Seele 193. widerräth gewaltſame Maasregeln zur Vertheidigung der Evangeliſchen Lehre nachdrüklich und mit Erfolg 206. geräth in Verdrüßlichkeit mit dem Herzog Georg von Sachſen über den Pakiſchen Händeln 211. wohnt dem Religionsgeſpräch zu Marpurg bei 244. hält ſich während dem Reichstag zu Augsburg, zu Coburg auf 257. ſchikt eine freimüthige Schrift nach Augsburg 270. tröſtet ſeine Freunde daſelbſt ſchriftlich 284. vertheidigt ſich wegen ſeiner öfters auffallenden Schreibart 356. unterredt

ſich mit dem Påbſtl. Geſandten Berger 433. verfertigt die Schmalkaldiſchen Artikel 522. wird zu Schmalkalden krank 525. mißråth die Doppel=Ehe des Landgrafen von Heſſen 595. erklårt ſich gegen eine feierliche Geſandſchaft, die von einigen Proteſtantiſchen Stånden bei dem Reichstag zu Regensburg an ihn geſchikt worden, in Abſicht auf eine Religions=Vereinigung månnlich 631. verwendet ſich bei ſeinem Churfürſten für den Melanchton 645. verbittet ſich das Anerbieten ſeines Churfürſten, von der Türkenſteuer frei zu ſeyn 667. krånkelt, und will aus Mißmuth von Wittenberg wegziehen 752. kommt doch wieder dahin zurük 753. wird von den Grafen von Mannßfeld nach Eißleben zu Beilegung einiger Streitigkeiten berufen 788. ſtirbt daſelbſt 791. ſeine Leiche wird zu Wittenberg beigeſezt 793. Nachrichten von ſeiner nachgelaſſenen Familie 795.

M.

Magdeburg, die Bürgerſchaft bringt dem Rath einige Reformations=Verordnungen ab S. 146. die Stadt trit in den Evangeliſchen Bund 174. 344. Reformations=Anſtalten im Erz=Stift 646. unterwirft ſich dem Kaiſer allein nicht in dem Schmalkaldiſchen Krieg 851. wird in die Reichs=Acht erklårt 852. 888. verwaigert die Annahme des Interims 888. vertheidigt ſich gegen die harte Kaiſerl. Reſcripte 888. 892. 897. wird belagert 894. ergibt ſich auf Capitulation an den Churfürſten von Sachſen 904.

Mainz, Churfürſt **Albrecht** pachtet den Ablaß in Deutſchland S. 5. ſtellt Tezeln als ſeinen Unter=Commiſſar auf 6. veranlast bei dem Reichstag zu Worms einige Privat=Unterhandlungen mit Luthern 76. will den Ablaß=Handel in ſeinem Land wieder in Gang bringen 80. ſchreibt Luthern, der ihn deswegen ernſtlich zur Rede ſtellte, ſehr demüthig 81. gibt ſich Mühe, einen Frieden zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten zu vermitteln 347. 368. Erfolg davon 372. hilft den Cadauiſchen Vertrag zu Stand zu bringen 408. verſucht, eine Religions=Vereinigung zu bewirken 417. ſtirbt 757.

Mannsfeld, **Gebhard** und **Albrecht**, Grafen von, treten dem Evangeliſchen Bündniß bei S. 174.

Marpurger Religions=Geſpråch S. 244.

Maximilian I. Röm. Kaiſer, ſcheint Luthers Angelegenheiten blos nach politiſchen Rükſichten zu beurtheilen S. 28. ſtirbt 38.

Meklenburg
= = Herzog **Ernſt** wird von ſeinem Bruder **Albrecht**, weil er ein Lutheraner iſt, bedrängt S. 428. lezterer hindert, ſo lang er lebte, die Reformation ſeines Landes 550.
= = Herzog **Georg** greift Magdeburg an 894. wird von den Magdeburgern gefangen 897. wieder freigelaſſen 906. nimmt die Magdeburgiſche Miliz in Sold 906.
= = Herzog **Heinrich** ſchüzt die Evangeliſche Lehre S. 144. trit dem Evangeliſchen Bund bei 174.
Melanchton, Philipp, wird Profeſſor zu Wittenberg S. 34. vertheidigt Luthern erſtmals öfentlich 53. heurathet 82. verfaßt den Unterricht für die Viſitatoren ꝛc. und wird darüber verkezert, von Luthern aber vertheidigt 198. begleitet ſeinen Churfürſten auf den Reichstag zu Speier 231. wohnt dem Religions=Geſpräch zu Marpurg bei 244. begleitet ſeinen Churfürſten zu dem Augsburgiſchen Reichstag 257. kommt dort in manches Gedräng 284. 299. verfertigt die Apologie 305. wird nach England berufen 441. und nach Paris, ohne dieſen doppelten Ruf anzunehmen 465. ein Gutachten, das er nach Frankreich ſchikt, zieht ihm Verdrüßlichkeiten zu 466. arbeitet mit Erfolg an der Errichtung der ſogenannten Concordie 483. unterſchreibt die Schmalkaldiſchen Artickel mit einer Clauſel 525 macht einige Veränderungen in der Augsburgiſchen Confeßion 526. 604. iſt Collokutor bei dem Wormſer Religions=Geſpräch 604. und bei dem Regensburger 627. gibt Veranlaſſung durch die Veränderung der Augsburgiſchen Confeßion zur Erneurung der Streitigkeiten über der Abendmals=Lehre 717. hilft das Leipziger Interim verfertigen 878.
Memmingen trit dem Schmalkaldiſchen Bund bei S. 344.
Mez, daſelbſt werden groſſe Gewaltthätigkeiten an Proteſtanten verübt S. 673.
Miltiz, Carl v., kommt mit Aufträgen von dem Pabſt wegen Luthers Angelegenheiten nach Sachſen S. 40. unterredt ſich mit Luthern 40. 50. 60. mit Tezeln 41. überbringt dem Churfürſten von Sachſen eine güldene Roſe 49.
Mömpelgardt, daſelbſt findet die Evangeliſche Lehre Eingang S. 227. 480.
Münſter, ein Schauplaz mehrerer gewaltthätigen und blutigen Auftritte, die am Ende vornemlich die Wiedertäufer veran

anlaſſen S. 405. 416. 469. einige Reformations-Verſuche daſelbſt, die aber wieder vereitelt werden 721.
Münzer, Thomas, einer von den himmliſchen Propheten S. 92. fängt öffentliche Unordnungen an 141. 153. wird gefangen 154. enthauptet 155.
Mykonius, Friedrich, erſter Evangeliſcher Prediger zu Zwikau S. 87.

N.

Naumburger Vertrag in Rükſicht auf die Religions-Sache S. 939.
Nördlingen wird reformirt S. 551.
Nürnberg, Verbeſſerung des Kirchen-Weſens daſelbſt S. 145. 168. 225. 400. erkauft ſich von dem Biſchof zu Bamberg das Recht, ſeine Probſteien ſelbſt zu beſetzen 536.

O.

Oecolampadius, Joh., Reformator in der Schweiz S. 106. wohnt dem Religions-Geſpräch zu Marpurg bei 244. ſtirbt 365.
Oeſterreich
- - Ferdinand, Erzherzog, verbietet die Evangeliſche Lehre in Oeſterreich und Wirtemberg S. 107. wird König von Ungarn und Böhmen 189. läßt in ſeinem neuen Reiche ein ſtrenges Mandat wider alle Religions-Neuerer und ihre Beſchützer ergehen 191. 227. wird zum Röm. König erwählt 338. ruft ſeine ſtudirenden Landskinder von Wittenberg zurük 564. beweist ſich bei dem Hagenauer Convent beſonders abgeneigt gegen die Proteſtanten 599. ſtellt den Proteſtanten bei dem Reichstag zu Speier eine vortheilhafte Erklärung aus 652. hilft den Paſſauer Vertrag ſchlieſſen 927 ff.
Oettingen, die Grafen Ludwig und Wolfgang werden in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen S. 710.
Oſiander, Andreas, predigt zu Nürnberg Evangeliſch S. 105.
Osnabrügg erhält Evangeliſche Prediger S. 375.

P.

Pabſt
- - Adrian VI. gelangt zur Päbſtl. Würde S. 109. dringt bei den Reichsſtänden auf die Vollziehung des Wormſer

Edikts 110. verſpricht eine Kirchen-Reformation 111. ſchreibt ſehr aufgebracht an den Churfürſten von Sachſen 115. ſtirbt 118.

Pabſt: Bonifacius VIII. ſchreibt die erſte Jubelfeier der Peter- und Paul-Kirche zu Rom aus S. 3.

- - Clemens VI. führt die 50jährige Jubelfeier der Peters-Kirche ein S. 3.

- - Clemens VII. gelangt auf den Päbſtl. Thron S. 118. ſchließt Bündniſſe, welche der Reformation den Untergang drohen 165. ſpricht den König in Frankreich von der Verbindlichkeit eines feierlichen Eides los, und ſchließt ein Bündniß wider den Kaiſer 177. wird in der Engelsburg belagert 187. und muß den Frieden theuer erkaufen 188. verſpricht ein Concilium auszuſchreiben 331. 381. 412. ſtirbt 413.

- - Julius III. wird zum Pabſt erwählt S. 891. verſpricht das Concilium zu Trient fortzuſetzen 891. 899. ſtirbt 937.

- - Leo X. ſchreibt einen allgemeinen Ablaß aus S. 4. beſtätigt die Lehre vom Ablaß in einer neuen Bulle 37. ſtirbt 89.

- - Paul II. führt die 25jährige Jubelfeier der Peters-Kirche ein S. 3.

- - Paul III. ſeine Erhebung auf den Päbſtlichen Stul S. 413. macht Vorſchläge zu einem Concilium 431. läst eine Bulle zur Ankündigung deſſelben ausfertigen 488. ladet die deutſchen Reichsfürſten zum Concilium ein 508. verſchiebt es wieder 529. ſchreibt es nach Vicenza aus 530. räth dem Kaiſer zu thätigen Feindſeligkeiten gegen die Proteſtanten 564. ſucht das Religions-Geſpräch zu Hagenau zu vereiteln 592. beſtätigt den Jeſuiter-Orden 614. unterredt ſich mit dem Kaiſer zu Lucca 640. ſchreibt das Concilium nach Trient aus 651. hebt es wieder auf 690. hält mit dem Kaiſer eine Zuſammenkunft zu Buſſeto 690. gibt demſelben ernſtliche Verweiſe wegen ſeiner Nachgiebigkeit gegen die Proteſtanten 710. ſchreibt das Concilium aufs neue nach Trient aus 713. ſchließt ein Bündniß mit dem Kaiſer 813. zieht ſeine Völker bei der Kaiſerl. Armee wieder zurük 833. bezeugt ſich ziemlich gleichgültig gegen das Kaiſerl. Interim 889. ſtirbt 891.

- - Paul IV. wird Pabſt S. 937.

Pabſt: Urban II. ſchreibt den erſten allgemeinen Ablaß aus S. 17.

Paderborn, einige Bewegungen, die auf Verbeſſerung der Religion abzwecken, werden mit Gewalt erſtikt S. 378.

Pak, Otto v., Vice⸗Kanzler zu Dresden, verräth ein Bündniß, das von mehreren Catholiſchen Ständen wider Chur⸗Sachſen und Heſſen ſolle geſchloſſen worden ſeyn S. 204. beſtätigt ſeine Ausſagen bei einem feierlichen Verhör 209. wird endlich enthauptet 210.

Paſſau, Friedens⸗Unterhandlungen daſelbſt zwiſchen dem Kaiſer und Churfürſten Moriz von Sachſen S. 924.

Paſſauiſcher Vertrag S. 929.

Pfalz

⸗ ⸗ Churfürſt **Ludwig** gibt ſich Mühe, den Kaiſer mit den Proteſtanten zu vergleichen S. 347. 368. Erfolg von dieſen Unterhandlungen 372. wirft ſich abermal bei neuen ähnlichen Unterhandlungen zum Mittler auf 546. 558. ſtirbt 703.

⸗ ⸗ **Friedrich** wird Churfürſt S. 703. bekennt ſich öffentlich zur Evangeliſchen Lehre 801. ſucht, aber vergebens, die Mißhelligkeiten zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten zu vermitteln 812. thut einen Fußfall vor dem Kaiſer, weil er an dem Schmalkaldiſchen Krieg einigen Antheil genommen 829. nimmt das Interim an 875.

⸗ ⸗ **Otto Heinrich**, Pfalzgraf, reformirt ſeine Herrſchaft S. 668. wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen 710. von dem Churfürſten von Sachſen in ſeine Lande eingeſezt 919.

Pflug, Julius, iſt Collokutor bei dem Religions⸗Geſpräch zu Regensburg S. 627. wird von dem Capitel zu Naumburg zum Biſchof daſelbſt erwählt 658. von dem Churfürſten von Sachſen verworfen 659. endlich aber doch in den Beſiz des Biſthums geſezt 660. 843. hilft das Interim verfertigen 862.

Phrygio, D. Paul Conſtantin, verläßt Schlettſtadt, um dem Religions⸗Zwang zu entgehen, und kommt nach Tübingen S. 148.

Polenz, Georg v., Biſchof in Samland, befördert Preuſſens Reformation S. 167.

Poliander, Joh., ergreift Luthers Parthei, und befördert die Reformation in Preuſſen S. 48.

Pommern, die Herzoge **Barnim** und **Philipp** reformiren in ihren Landen S. 423. 500.

Preuſſen wird reformirt S. 166. Herzog Albrecht ſchließt ein Bündniß mit Chur-Sachſen 175. wird von dem Kammer-Gericht in die Acht erklärt 379.
Prierias, Sylveſter, ſchreibt wider Luthern S. 21.
Proteſtanten-Namen, Urſprung deſſelben S. 231.

Q.

Quedlinburg wird reformirt S. 583.

R.

Ravensburg wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen S. 781.
Reichstag zu Augsburg im Jahr 1526. S. 172. im Jahr 1530. S. 274. i. J. 1547. S. 851. i. J. 1550. S. 893. i. J. 1555. S. 935.
= = zu Nürnberg im Jahr 1522. S. 108. im J. 1523. u. folg. 131. i. J. 1542. S. 656. i. J. 1543. S. 676.
= = zu Regensburg im Jahr 1527. S. 190. i. J. 1532. S. 377. i. J. 1541. S. 624. i. J. 1546. S. 783.
= = zu Speier im Jahr 1526. S. 175. i. J. 1529. S. 230. i. J. 1542. S. 650. i. J. 1544. S. 702.
= = zu Worms im Jahr 1521. S. 71. im Jahr 1545. S. 728.
Religions-Geſpräche zu Worms S. 604. zu Regensburg S. 627. 772.
Reuß, Graf Heinrich, läßt Kirchen-Viſitationen in ſeinen Herrſchaften halten S. 399.
Reutlingen trit in den Schmalkaldiſchen Bund S. 344.
Riga trit in den Schmalkaldiſchen Bund S. 542.
Rotenburg an der Tauber wird reformirt S. 722.
Rottmann, Bernhard, ein Evangel. Prediger, geht zu den Wiedertäufern über S. 405. 406. verliert ſein Leben bei der Eroberung von Münſter 469.

S.

Sachſen
= = Auguſt, Herzog, wird Biſchof zu Merſeburg S. 618. reſignirt ſein Biſthum wieder 619. wird Churfürſt 938.
= = Friedrich der Weiſe, Churfürſt, befreit Tezeln durch ſeine Fürſprache von der Todesſtrafe S. 6. bringt es dahin, daß Luther nicht zu Rom, ſondern in Deutſchland ins Verhör kommt 27. will übrigens nur den Mann

gegen ſeine Feinde, aber nicht deſſen Lehre in Schutz nehmen 34. 54. wird Reichs=Vikar 38. erklärt ſich deutlicher für Luthers Lehre 39. weißt das Begehren eines Päbſtl. Legaten, Luthers Bücher verbrennen zu laſſen, von ſich 67. läßt Luthern auf das Schloß Wartburg in Verwahrung bringen 78. behutſame Maasregeln deſſelben in Anſehung Luthers und ſeiner Lehre 103. läßt ſich durch die Vorſtellungen des Kaiſers und einiger Könige nicht bewegen, Luthern und ſeine Lehre zu verfolgen 116. 126. ſtirbt 155.

Sachſen: Georg, Herzog, befördert die Leipziger Diſputation S. 44. wird Luthern und ſeiner Lehre auf immer abgeneigt 48. thätige Aeuſſerungen hievon 51. 93. 107. 125. 186. 200. 228. 388. 390. 503. 534. 552. macht Vorſchläge zu einer Kirchen=Verbeſſerung 73. 552. widerſpricht dem von Otto von Pak angegebenen Bündniß wider die Evangeliſche Fürſten 208. hilft den Cadauiſchen Vertrag zu Stand bringen 408. verſucht, eine Religions=Vereinigung zu bewirken 417. ſtirbt 568.

= = Johann der Standhafte, Churfürſt, trit ſeine Regierung an S. 157. macht mehrere gute Anſtalten im Kirchen=Weſen 158. ſchließt ein Bündniß mit andern Evangeliſchen Fürſten zur Vertheidigung ihres Glaubens 173. läßt den Gottesdienſt nach Luthers Anweiſung verbeſſern 179. einige Charakter=Züge des Churfürſten 191. ſchließt ein neues Bündniß mit Heſſen 206. läßt Kirchen=Viſitationen in ſeinem Land halten 212. will ſich in kein Bündniß mit Zwingliſch=Geſinnten einlaſſen 242. reißt zu dem Reichstag nach Augsburg 257. wird von dem Kaiſer wegen der Evangeliſchen Predigten zu Augsburg angefochten 261. verläßt den Reichstag zu Augsburg 313. hat groſſe Bedenklichkeiten gegen die Wahl Ferdinands zum Röm. König 336. proteſtirt dagegen 337. ſtirbt 380.

= = Johann Friedrich, der Großmüthige, vermält ſich als Chur=Prinz mit einer Cleviſchen Prinzeßin S. 199. bekommt Verdrüßlichkeiten mit dem Herzog Georg 388. welche aber bald beigelegt werden 390. läßt Kirchen=Viſitationen halten 396. vermehrt die Einkünften der Univerſität zu Wittenberg 504. einige Züge aus ſeinem Privat=Leben 642. erobert mit dem Landgrafen von Heſſen Braunſchweig 654. ſezt zu Naumburg den Nic. Amsdorf zum Biſchof ein 659. bekommt Verdrüßlichkeiten mit dem Her=

Herzog Moriz von Sachſen 661. proteſtirt gegen die Sequeſtration des Herz. Braunſchweig 708. erkennt den König Ferdinand als Röm. König 708. macht mehrere wohlthätige Stiftungen 756. beruft ſeine Geſandten bei dem Reichstag zurük 787. rüſtet ſich zum Krieg 788. wird von dem Kaiſer in die Reichsacht erklärt 817. erobert ſeine von dem Herzog Moriz eingenommenen Länder wieder 831. wird vom Kaiſer überwunden und gefangen 838. unterzeichnet die ihm vorgelegte Capitulation, nur den Artikel von der Religion nicht 841. muß dem Kaiſerl. Hoflager folgen 869. läßt ſich das Interim nicht aufdringen 870. wird in Freiheit geſezt 922. ſtirbt 933.

Sachſen: **Heinrich**, Herzog, vereinigt ſich mit den Proteſtanten S. 517. reformirt ſein Gebiet 534. folgt ſeinem Bruder in der Regierung 569. reformirt ſein Herzogthum 573. ſtirbt 648.

- - **Moriz**, Herzog, hält mit einer Heßiſchen Prinzeßin Beilager S. 606. folgt ſeinem Vater in der Regierung nach 648. läßt ſich nicht zum Beitrit zu dem Schmalkaldiſchen Bund bewegen 689. macht vortrefliche Anſtalten in ſeinem Land 698. erobert das Churfürſtenthum Sachſen 822. 825. verwendet ſich bei dem Kaiſer für den gefangenen Landgrafen von Heſſen 849. 856. 887. 895. 907. wird mit der Chur belehnt 864. nimmt das Augsburgiſche Interim nicht an 865. führt hingegen das Leipziger Interim mit gröſter Strenge in ſeinen Landen ein 879. läßt gegen die Autorität des Conciliums zu Trient bei dem Reichstag proteſtiren 893. übernimmt das Ober-Commando bei der Belagerung von Magdeburg 896. nimmt dieſe Stadt auf Capitulation ein, und wird von ihr zum Burggrafen erwählt 905. ſchließt ein Bündniß mit Frankreich gegen den Kaiſer 906. ſchikt ſeine Theologen nach Trient 914. trit ſeine Reiſe zum Kaiſer nach Inſpruk an, kehrt aber unterwegs wieder zurük 915. ſtellt ſich an die Spize ſeiner Armee 916. ruft ſeine Geſandten und Theologen, jene von Trient und dieſe von der Reiſe dahin zurük 914. kündigt dem Kaiſer den Krieg an 917. erobert Ehrenberg 920. zieht gegen die Türken zu Feld 931. gegen den Marggrafen von Brandenburg 932. kommt in der Schlacht bei Sievershauſen ums Leben 932.

Sahle, Margaretha v. der, wird dem Landgrafen von Heſſen als zweite Gemalin angetraut S. 596.
Samius, Cunrad, erſter Evangeliſcher Prediger im Ulmiſchen S. 106. theilt das Abendmal unter beiden Geſtalten aus 146.
Schaumburg, Sylveſter v., bietet Luthern Schutz an. S. 54.
Schertel, Sebaſtian von, erobert im Schmalkaldiſchen Krieg Ehrenberg S. 819. verläßt die Armee der Proteſtanten 826. muß Augsburg räumen 834. wird von dem Kaiſer in die Acht erklärt 918.
Schmalkaldiſche Artikel S. 521.
Schmalkaldiſcher Bund wird errichtet S. 343. erneuert 440.
Schnepf, Erhard, predigt im Craichgau evangeliſch S. 106.
Schwäbiſcher Bund, wird getrennt S. 387.
Schwebel, Joh., befördert die Reformation in Zweibrüken S. 124.
Schweden: König Guſtav Waſa, bekennt ſich zur Evangeliſchen Lehre, und führt ſie in ſeinen Landen ein S. 124. bietet den Proteſtanten in Deutſchland Hülfe an 613. erklärt ſich ſehr freundſchaftlich gegen den Schmalkaldiſchen Bund 645. 669. wird in denſelben aufgenommen 679.
Schweinfurt, erſte Bewegungen in Abſicht auf die Reformation daſelbſt S. 375.
Schwenkfeld, Caſpar, einige von ſeinen ſonderbaren Meinungen S. 164. 589.
Sikingen, Franz v., bietet Luthern Schuz an S. 54.
Sperat, Paul, predigt die Evangeliſche Lehre in mehreren Ländern, und zulezt als Biſchof in Pomeſanien S. 123.
Staupiz, D. Joh., Provincial der Auguſtiner, lernt Luthern in ſeinem Kloſter kennen S. 10. empfiehlt ihn zu einer öfentlichen Lehrſtelle zu Wittenberg 11. unterſtüzt ihn bei ſeinen Unterhandlungen mit dem Cajetan zu Augsburg 30.
Storch, Nicol., einer von den himmliſchen Propheten S. 92.
Strasburg, Anſtalten zur Kirchen-Verbeſſerung daſelbſt S. 146. 249. Hinderniſſe, die ihnen entgegen geſezt werden 147. 250. läßt die Augsburgiſche Confeßion nicht unterſchreiben wegen des Streits in der Abendmals-Lehre 315. übergibt mit noch 3 Städten eine eigene Confeßion 315. unterſtüzt vertriebene Proteſtanten 330. trit dem Schmalkaldi-

kaldi-

kaldiſchen Bund bei 344. vergleicht ſich mit ſeinem Biſchof über der Einführung des Interims 886.
Stübner, Marcus, einer von den himmliſchen Propheten S. 92.
Suavenius, Peter, predigt in Riga evangeliſch S. 106.

T.

Teklenburg, Graf v., trit in den Schmalkaldiſchen Bund S. 542.
Tezel, Joh., predigt Ablaß S. 6. in Sachſen 14. thut Luther in den Bann 15. verbrennt Luthers Säze öfentlich, ſeinen eigenen Schriften widerfährt eben dieſes Schikſal zu Wittenberg 20. ſtirbt 41.

U. V.

Verger, Joh. Baptiſta, Biſchof zu Pola, nimmt die Evangeliſche Lehre an, und wird vergiftet S. 772.
Verger, Peter Paul, Päbſtl. Geſandter am Hof des Kön. Ferdinand muß das Concilium zu hintertreiben ſuchen S. 385. wird in gleicher Eigenſchaft zu dem Churfürſten von Sachſen und den Proteſtantiſchen Ständen geſchikt 431. hält eine Unterredung mit Luthern 433. trit zur Evangeliſchen Lehre über, und ſtirbt zu Tübingen 771.
Ulm, Reformations-Anſtalten daſelbſt S. 146. 363. nimmt den Abſchied des Reichstags i. J. 1530. nicht an 318. 329. trit in den Schmalkaldiſchen Bund 344. unterwirft ſich dem Kaiſer in dem Schmalkaldiſchen Krieg unter den härteſten Bedingungen 809. muß das Interim annehmen, und ſeine Regiments-Form verändern laſſen 882.
Ungarn
= = König Ludwig verliert ſein Leben bei Mohaz S. 179. Erzherzog Ferdinand wird König 189. einige Stände wählen den Johann v. Zips 189.
Voes, Heinrich, ein Auguſtiner-Mönch zu Antwerpen, wird als ein Bekenner der Evangel. Lehre verbrannt S. 128.

W.

Waldenſer werden in der Provence grauſam verfolgt S. 758.
Weibel, Matth., wird als ein Bekenner der Evangeliſchen Lehre zum Strang verurtheilt S. 165.
Weiſſenburg nimmt die Augsb. Confeßion an S. 299.
Wiedertäufer zu Münſter, in Holland und Friesland S. 405. 416. 469. in Sachſen 471.

Windsheim nimmt die Augsb. Confeßion an S. 299.
Winkler, Georg, Evang. Prediger zu Halle, wird durch Meuchel=Mörder ums Leben gebracht S. 201.
Wittenberg, die Univerſität daſelbſt verwendet ſich für Luthern bei dem Churfürſten S. 33. und bei dem Pabſt 34. wachſender Ruhm der Univerſität durch Luthern und Melanchton 35. erſte Veränderungen in dem öfentlichen Gottesdienſt daſelbſt 84. 121. 158. die Peſt veranlast die Verlegung der Univerſität auf einige Zeit nach Jena 191. der Kaiſer nimmt die Stadt ein, und nach ihm nimmt Moriz davon Beſitz 843.
Wirtemberg, Herzog **Georg** reformirt im Elſaß S. 481.
= = Herzog **Ulrich** wird aus ſeinem Land vertrieben S. 385. kommt wieder zum Beſitz deſſelben 409. macht Reformations=Anſtalten 410. 476. 502. trit in den Schmalkaldiſchen Bund 439. unterwirft ſich in dem Schmalkaldiſchen Krieg dem Kaiſer unter den härteſten Bedingungen 828. 830. 834. nimmt das Interim an 876.
Wurzen wird reformirt S. 668.

Z.

Zips, Johann v., Woywod von Siebenbürgen, wird von einigen Ungariſchen Ständen zum König in Ungarn erwählt S. 189.
Zütpfen, Heinrich von, predigt zu Bremen evangeliſch S. 106.
Zweibrüken, Herzog **Wolfgang** nimmt das Interim nicht an S. 876.
Zwingli, Ulrich, wohnt dem Religions=Geſpräch zu Marpurg bei S. 244. ſchikt eine eigene Confeßion auf den Reichstag zu Augsburg 316. ſtirbt 365.

Verbeſſerungen.

S. 52. Lin. 9. lis: verbrennt er gar
61. Lin. 38. ſtatt übertritt: übertrift
66. Lin. 3. lies nach dem Wort gegen: ſeine
225. Lin. 22. ſtatt Geſandtsn: Geſandten
266. Lin. 25. ſtatt ſeyen: ſeyn
— Lin. 26. ſtatt ſeyn: ſeyen
434. Lin. 15. ſtatt Mahlſtadt: Wahlſtadt
auf S. 445. ſollte folgen S. 446. ſtatt 464.
Seite 486. Lin. 7. ſtatt Coneordie: Concordie

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seckendorff, Veit Ludwig von, / Roos, Magnus Friedrich, / Roos, Johann Friedrich,

Reformations-Geschichte

Tübingen 1788

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.505
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092514-9
VD18 11360186-005